Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung

BBSR-Online-Publikation Nr. 03/2018

Kurzdokumentation von 300 Kunst-am-Bau-Werken des Bundes von 1950 bis 2013

Das Projekt des Forschungsprogramms „Zukunft Bau“ wurde vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) durchgeführt.

ISSN 1868-0097

IMPRESSUM

Herausgeber
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31–37
53179 Bonn

Wissenschaftliche Begleitung
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
Referat A 2 – Projektentwicklung, Wettbewerbe, Zuwendungsmaßnahmen im Inland
Dr. Ute Chibidziura (Projektleitung)
ute.chibidziura@bbr.bund.de

Auftragnehmer/Autoren
Dr. Claudia Büttner, München
Dr. Martin Seidel, Bonn
Dr. Johannes Stahl, Köln

Stand
Dezember 2017

Vervielfältigung
Alle Rechte vorbehalten
Die vom Auftragnehmer vertretene Auffassung ist nicht unbedingt mit der des Herausgebers identisch.

Zitierweise
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung (BBR) (Hrsg.): Kurzdokumentation von 300 Kunst-am-Bau-Werken des Bundes
von 1950 bis 2013. BBSR-Online-Publikation 03/2018, Bonn, Februar 2018.

© BBSR Februar 2018



Liebe Leserinnen und Leser,

Kunst am Bau hat als kulturelle Selbstverpflichtung des Bundes eine lange Tradition, die bis in die Weimarer Republik zurückreicht. Seit der Empfehlung des Deutschen Bundestages 1950 ist Kunst am Bau integraler Bestandteil der Bauherrenaufgabe des Bundes.

Um das inzwischen seit mehr als sechs Jahrzehnten währende Engagement und die hervorragenden Leistungen des Bundes in diesem Bereich zu dokumentieren, wurden seit 2007 eine Reihe von Forschungsarbeiten zu Kunst am Bau beauftragt. Die vorliegende Studie ergänzt vorangegangene Bestandaufnahmen und umfasst Kunst-am-Bau-Werke für Neubauten, Umbauten oder Sanierungsmaßnahmen, bei denen der Bund Bauherr oder Zuwendungsgeber war oder ist.

Zur Typologie gehören Bauten für die Regierung in den Hauptstädten Bonn und später Berlin, für Gerichte und kulturelle Zwecke, für Innere Sicherheit, Finanzverwaltung, für Technik und Wissenschaft sowie die Auslandsbauten der deutschen Botschaften, Schulen und anderer Bildungseinrichtungen. Auch die dezentral angesiedelten Verfassungsorgane, Bundesbehörden, Forschungs- und Militäreinrichtungen, die Arbeitsagenturen, Einrichtungen für Innere Sicherheit und für die Zoll- und Finanzverwaltung sowie Bundespost und Bundesbahn sind vertreten.

Die Dokumentation von 300 Kunst-am-Bau-Werken bezeugt einmal mehr die enorme Vielfalt der künstlerischen Arbeiten wie auch die Bandbreite der Bauaufgaben des Bundes. In der katalogartigen Zusammenstellung wird jedes Kunstwerk in seinem architektonischen und institutionellen Zusammenhang präsentiert und in Hinblick auf den Werkzusammenhang des künstlerischen Oeuvres sowie des allgemeinen Kunstgeschehens der Zeit gewürdigt. Mit der Veröffentlichung dieser Dokumentation von Kunst-am-Bau-Werken in ihrem ortsspezifischen und baubezogenen Kontext sollen gesicherte Grundlagen sowohl für die baufachliche Betreuung von Kunst am Bau an Bundesbauten als auch für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema allgemein zugänglich gemacht werden.

Begeben Sie sich auf eine spannende Entdeckungsreise zu den Kunstwerken in Deutschland und im Ausland!

Robert Kaltenbrunner

Dr. Robert Kaltenbrunner

Stellvertretender Leiter des Bundesinstituts
für Bau-, Stadt- und Raumforschung

Inhalt

Vorbemerkung 19

Teil I. Kunst am Bau des Bundes 1950-2013 20

Projektbeschreibung 20

Methode 20

Auswahl der Objekte 21

Die Kunst-am-Bau-Projekte 23

Verfahrensfragen 24

Umgang mit geschichtlichem und funktionalem Wandel 26

Zustand / Erhaltung der Kunst-am-Bau-Werke 29

Zukunft der Kunst am Bau 29

Teil II. Katalog 300 Kunst-am-Bau-Werke 1950-2013 31

Westfalen-Kaserne, Ahlen
Barbara Hanke-Förster: Hammerwerfer, ca. 1962 32

Bahnhof Albstadt-Ebingen, Albstadt-Ebingen
Karl Langenbacher: Ohne Titel, 1951 35

Ausbildungsstützpunkt Luftlande- / Lufttransportschule, Franz-Josef-Strauß-Kaserne, Altenstadt
Anton Hiller: Herzog Welf, 1959 39

Ausbildungsstützpunkt Luftlande- / Lufttransportschule, Franz-Josef-Strauß-Kaserne, Altenstadt
N. N.: Erzengel Michael, ca. 1960 42

Ausbildungsstützpunkt Luftlande- / Lufttransportschule, Franz-Josef-Strauß-Kaserne, Altenstadt
Willy Guglhör: Landefall, 1959 45

Ausbildungsstützpunkt Luftlande- / Lufttransport, Franz-Josef-Strauß-Kaserne, Altenstadt
N. N.: Welfenlöwe, 1960 48

Ausbildungsstützpunkt Luftlande / Lufttransport, Franz-Josef-Strauß-Kaserne, Altenstadt
Hans Daucher: Luftbrücke, 1959 51

Ausbildungsstützpunkt Luftlande- / Lufttransportschule, Franz-Josef-Strauß-Kaserne, Altenstadt
Johannes Segieth: Ohne Titel, 1960 54

Ausbildungsstützpunkt Luftlande- / Lufttransportschule, Franz-Josef-Strauß-Kaserne, Altenstadt
N. N.: Ohne Titel, ca. 1960 57

Hauptbahnhof Aschaffenburg – Ehemals Bahnhof Aschaffenburg, Aschaffenburg
Theo Ratgeber: Flügelrad und Hermes, 1959 61

Agentur für Arbeit Augsburg – Ehemals Arbeitsamt Augsburg, Augsburg
Franz Bernhard: Große Sitzende, 1990 64

Agentur für Arbeit Augsburg – Ehemals Arbeitsamt Augsburg, Augsburg
Manfred Mayerle und Florian Lechner: Lichtstelen, 1990 67

Tank und Rast GmbH – Ehemals Gesellschaft für Nebenbetriebe (GfN, bis 1994), Bad Camberg
Hermann Tomada: Wandrelief, 1968 70

Bahnhof Bad Reichenhall, Bad Reichenhall
Hermann Ober: Ohne Titel, 1955 73

Deutsche Schule Barcelona, Barcelona, Spanien
Herbert Schneider: „Tanzender Reigen“, um 1977 76

Agentur für Arbeit Bayreuth – Ehemals Arbeitsamt Bayreuth, Bayreuth
Georg Meistermann: Ohne Titel, 1989 79

Agentur für Arbeit, Berufsinformationszentrum Bayreuth – Ehemals Arbeitsamt Bayreuth, Bayreuth
Georg Meistermann: Ohne Titel, 1988-89 82

Fraunhofer Gesellschaft - Fraunhofer-Projektgruppe Regenerative Produktion Bayreuth, Bayreuth
Brigitte Kowanz: Workflow, 2013/15 85

Lastenausgleichsarchiv des Bundesarchivs Bayreuth, Bayreuth
Joseph Stephan Wurmer: Ohne Titel 1999 88

Berliner Meilensteine, Zahlreiche Standorte in Deutschland
Renée Sintenis: Bär („Meilenstein“ in Erlangen), ab 1954 91

A115 – Berlin Dreilinden (Ehemalige Grenzübergangsstelle Dreilinden A 15), Berlin-Nikolassee
Renée Sintenis: Berliner Bär, 1957 94

Bundeskanzleramt – Dienstsitz Berlin, Berlin
Eduardo Chillida: Berlin, 2000 97

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus, Berlin
Jochen Gerz: „Das Geld, die Liebe, der Tod, die Freiheit - was zählt am Ende?“, 2000 100

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus, Berlin
Michael Wirkner: o. T. (Wandgestaltung), 2000 104

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus, Berlin
Roswita Pape: „How do we see the world“, 2000 ... 107

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus, Berlin
Früherer Standort der Kunst: Sekretariat des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen zu Klimaänderungen (UNFCCC) – Haus Carstanjen, Bonn
Karl Hartung: „Gelenkgeäst“, 1957 ... 111

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus, Berlin
Joseph Wackerle: „Jüngling“ („Erde“), 1938 ... 114

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus, Berlin
Hermann Joachim Heinrich Pagels: Schwimmerin, 1938 ... 118

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus, Berlin
Richard Scheibe: Der Denker, 1938 ... 122

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus, Berlin
Heinrich Faltermeier (Heinrich Faltermeier Scherrer): Jüngling (ursprünglich mit Speer), 1938 ... 126

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV), Berlin
Ulrich Schröder: Die Verkündung der Reisefreiheit, 2000 ... 130

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV), Berlin
Wolfgang Nestler: o. T., 1999 ... 133

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV), Berlin
Bernd Koberling: Farbfluss. Eins. Zwei. Drei. Vier, 1999-2000 ... 136

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), Berlin
Carsten Nicolai: Information / Schlüssel, 1999 ... 139

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), Berlin
Thom Barth: Raster D, 1999-2000 ... 142

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), Berlin
Katarina Zavarska: Genius loci Berlin / Die sozialen Konflikte der Weimarer Republik und der Wirtschaftskrise / Handwerk und Industrie / Musisches und schöpferisches Arbeiten, 2000 ... 145

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), Dienstsitz Berlin, Berlin
Andreas Schmid: „Brandenburger Forst“, „Birkenwald in den Rocky Mountains“, 2000 ... 148

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) – Berliner Dienstsitz
Miguel Rothschild: „Paradies“, 1998-2001 ... 151

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) – Berliner Dienstsitz
Matthias Hoch: „Bahnhöfe“, 1988 ... 154

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) – Berliner Dienstsitz
Thomas Wrede: „Magic Worlds“, 1998 ... 157

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) – Berliner Dienstsitz
Yehuda Altmann: Cibachrome-Prints, 2000 ... 160

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) – Berliner Dienstsitz
Annette Sauermann: Doppelspirale (Brunnenplastik), 2001 ... 163

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) – Berliner Dienstsitz
Marcel Odenbach: „Als sähe ich im Himmel die Erde“, 2000 ... 166

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) – Berliner Dienstsitz
Moritz Götze: Ohne Titel, 2001 ... 169

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi), Abteilung IV, Industriepolitik, 1998 bis 2014: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), 1974 bis 1990: Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in der DDR, Berlin
Paul Uwe Dreyer: o. T., 1975 172

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi), Abteilung IV, Industriepolitik, 1998 bis 2014: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
Philipp Fritzsche: Neugier, 2001 175

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi), Abteilung IV, Industriepolitik, 1998 bis 2014: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
Barbara Frieß: „Die Gelassenheit der Augen im Hinblick auf das Rauschen“, „Das Spiel der Erweiterung in der Möglichkeit des Raumes“, 2000 178

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi), Abteilung IV, Industriepolitik, 1998 bis 2014: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
Caroline Krause: Deutsche Architektur, 2000 182

DDR Museum, Berlin, Früherer Standort der Kunst: ehemaliges Haus der Statistik, Berlin
Ronald Paris: „Lob des Kommunismus“, 1969/70 186

Deutscher Bundestag – Standorte in Bonn und Berlin –
Ludwig Gies: Adler des Deutschen Bundestages, 1953 (Originalversion) 189

ESMT European School of Management and Technology – Ehemals Staatsrat der DDR, Berlin
Innenraumgestaltungen, 1962-1964 192

ESMT European School of Management and Technology – Ehemals Staatsrat der DDR, Berlin
Fritz Kühn: „Die Wirtschaft der DDR unter dem Zeichen des Friedens“ (Akustikwand), 1964 197

ESMT European School of Management and Technology – Ehemals Staatsrat der DDR, Berlin
Heinrich Jungebloedt: Mosaik des Staatswappens der DDR, 1964 200

ESMT European School of Management and Technology – Ehemals Staatsrat der DDR, Berlin
Fritz Kühn: o. T. (Türgestaltung), 1964 203

ESMT European School of Management and Technology – Ehemals Staatsrat der DDR, Berlin
Günther Brendel: „Das Leben in der DDR“, 1964 206

ESMT European School of Management and Technology – Ehemals Staatsrat der DDR, Berlin
Ortrud Lerch: Mosaikbrunnen, 1964 209

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
Georg Kolbe: o. T. („Aufsteigender Jüngling“), um 1936/37 212

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
Fritz Bernuth: Zwei Bären, um 1936/37 216

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
N. N.: Olympische Ringe, um 1936/37 220

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
Hans Uhl: o. T. (Wandmosaik mit Sportlern), um 1936/37 224

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
Gudrun Baudisch: o. T., um 1936/38 228

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
Gudrun Baudisch: o. T., 1938 232

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
Hans Stübner: o. T., 1938 236

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
Paul Scheurich: o. T. (‚Trinkszenen'), um 1938 240

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
Wilhelm Uhlig: o. T. (auch als „Hockende" bezeichnet), 1982 244

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
Paul Merling: o. T. (Tonfliesenreliefs), 1937 248

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
N. N.: o. T. (Deckenornament), 1936-37 252

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
Karl Möbius: o. T. („Lieder-Brunnen"), 1936/37 256

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
Hans Lehmann-Borges: Adler, Bogenschützen, 1936/37 260

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
Raymond Joly: Engel mit Weihrauchfass, Kreuzigungsgruppe, Hl. Ludwig IX., Jüngstes Gericht, 1953 264

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
N. N. (Escher? E. Scher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc, 1950er Jahre 268

Julius-Leber-Kaserne (Berlin), 1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring, 1945-1994: Quartier Napoleon, Berlin
Max Bill: „Raumplastik – Berlin dankt Frankreich", 1994 272

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin, Berlin
Gerhard Mantz: „Infinite Images", 2003 276

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin, Berlin
Henrik Schrat: „Pumpstation & Sterntaler", 2005 280

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin, Berlin
Friedrich Meyer: Brunnen, 1999 283

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin, Berlin
Reinhard Roy: „Berliner Boden", 1998 286

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin, Berlin
Christoph Dahlhausen: „17 Gläser für Berlin", 2003 289

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin, Berlin
Gudrun Kemsa: Ohne Titel (Rom), 2000 292

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin, Berlin
Peter Krauskopf: „Nr. 81/01“ (auch: „81 /01 Raumzeichen“), 2002 295

NUMOV – Nah- und Mittelost-Verein e.V., 1998-2003 Deutsche Ausgleichsbank – Niederlassung Berlin, 2003-2014: KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin
Barbara Trautmann: „Kronleuchter“ („Zur traurigen Wirtin“), 2001 298

NUMOV – Nah- und Mittelost-Verein e.V., 1998-2003 Deutsche Ausgleichsbank – Niederlassung Berlin, 2003-2014: KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin
Rolf Walz: „789*-+70=/Q5678012=“, 2001 301

Neue Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Berlin
Joannis Avramidis: Polis, 1970 304

Palast der Republik (Abriss 2006), Berlin – Heutiger Standort: Depot des Deutschen Historischen Museums (DHM), Berlin
Reginald Richter und Richard Wilhelm: „Gläserne Blume“, 1975-76 307

Palast der Republik (Abriss 2006), Berlin – Heutiger Standort: Depot des Deutschen Historischen Museums (DHM), Berlin
Galerie des Palastes der Republik, 1975-76 312

Palast der Republik (Abriss 2006), Berlin – Heutiger Standort: Kunstgussmuseum Lauchhammer, Lauchhammer
Jo (Joachim) Jastram: „Lob des Kommunismus“, um 1976 317

Palast der Republik (Abriss 2006), Berlin – Heute: Verschiedene Standorte
Landschaftsgemälde in den Konferenzräumen der Volkskammer, um 1975/76 321

Palast der Republik (Abriss 2006), Berlin – Heutiger Standort: Depot des Deutschen Historischen Museums (DHM), Berlin
Kollektiv des VEB Meißener Porzellanmanufaktur unter Ludwig Zepner: Porzellandekorationen, 1976 325

Palast der Republik (Abriss 2006), Berlin – Heute: Verschiedene Standorte
Gobelins im Spreerestaurant und im Lindenrestaurant, um 1976 329

Leerstand – Ehemals Postamt 20 in Berlin-Spandau, Berlin
Ursula Sax: Brunnen, 1980 333

Romain-Rolland-Gymnasium, Cité Foch, Berlin
Früherer Standort der Kunst: Einkaufszentrum der Cité Foch, Berlin, Berlin
Ursula Hanke-Förster: „Les Oiseaux“ (Die Vögel), 1982 336

Schwimmbad der Cité Foch, Berlin
Susanne Riée: Ohne Titel (Relief), 1970/72 339

Gebäude der WBM Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte, Berlin
Standort der Kunst bis 2010: Ministerium für Bauwesen der DDR (zurückgebaut), Berlin
Walter Womacka: Der Mensch, das Maß aller Dinge, 1968 342

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) / Dienstsitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“, Bonn
Thorsten Goldberg: Reflected Ministry, 2010/2014 345

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (1949-1998: Bundesministerium für Verkehr)– Dienstsitz Bonn
Manfred Hebenstreit: Paravents, 1990 348

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) – Ehemals Bundeskanzleramt, Bonn
Adolf Luther: o. T. (Glaskinetik), 1975 351

Bundessiedlung Tannenbusch, Bonn
Ernemann Sander: „Zwei Kraniche“, 1958-1959 354

Bundessiedlung Tannenbusch, Bonn
Clemens Pasch: Spielplastik (Teil des nicht erhaltenen Ensembles „Ente-Seehund-Schwein“), 1959 357

Bundessiedlung Tannenbusch, Bonn
Martin Frey: „Fisch-Brunnen“, 1960 360

Bundessiedlung Tannenbusch, Bonn
Erich F. Reuter: „Liegende Jünglinge im Gespräch“, 1956/60 363

Bundessiedlung Tannenbusch, Bonn
Paul Dierkes: „Schräge“, 1962 367

Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn
Duane Hanson: „Two Workers“ („Ivan und Walter“), 1993/1994 370

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn – Bis 2003: Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn
Hubertus von Pilgrim: Ludwig-Erhard-Brunnen, 1991/92 373

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn – Bis 2003: Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn
Gunda Förster: o. T., 2000 376

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn – Bis 2003: Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn
M+M (Marc Weis und Martin De Mattia): Sterntaler 2000, 2000 379

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn – Bis 2003: Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn
Jo Schöpfer: o. T. (Trennwände), 2000 383

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn – Bis 2003: Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn
Gunda Förster: o. T. (Trennwände), 2000 386

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn – Bis 2003: Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn
Roland Schappert: Ohne Titel (grau I und II, grün, rot, weiß), 1995 389

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn – Bis 2003: Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn
Roland Schappert: Innen – Außen, 1997 392

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn – Bis 2003: Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn
Thomas Zitzwitz: Innen – Außen, 1997 395

Jugendherberge Borkum – Bis 1996 Seefliegerschule in der Marineanlage, Borkum
Dieter Crumbiegel und Marlies Seeliger-Crumbiegel: Horizonte und Gischt, 1986 399

Konversionsgelände / Liegenschaft Braunschweiger Straße 1, Braunschweig – Bis 2004: Heinrich-der-Löwe-Kaserne, Braunschweig
Eberhard Linke: Gespräche zwischen den Blöcken, 1981/1982 402

Julius-Kühn Institut, Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen – Bis 2008: Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Braunschweig
Arnold Ulrich Hertel: Mikroorganismen, 1976 405

Julius-Kühn Institut, Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen – Bis 2008: Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Braunschweig
Hubertus von Pilgrim: Vegetative Form (Figurenbaum), 1971/72 408

Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Brühl
Rosemarie Trockel: Stop and Stay, 1992 411

Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Brühl
Hannes Forster: Müde Mauern, 1994 414

Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Brühl
Heike Pallanca: Baustelle, 1992 ... 417

Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Brühl
Klaus Simon: Binnenzeichen, 1994 ... 420

Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Brühl
Wolfgang Robbe: Reflektorsystem, modifiziert, 1992 ... 423

Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Brühl
Karin Sander: Bücher für die Bibliothek, 1992 ... 426

Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Brühl
Klaus Simon: DREI STEINE, 1992 ... 429

NATO-Flugplatz Büchel – Ehemals Flugplatz Büchel, Büchel
Ursula Hanke-Förster: Raumfahrt (Aufwind), 1978 ... 432

NATO-Flugplatz Büchel – Ehemals Flugplatz Büchel, Büchel
Reinhold Petermann: ohneTitel (Tierplastik), 1962/63 ... 435

Brauheck-Kaserne, Cochem-Brauheck
Erich Kraemer: Ohne Titel, 1961 ... 438

Brauheck-Kaserne, Cochem-Brauheck
N. N., Werkstätten August Wagner: Ohne Titel, 1961 ... 441

Brauheck-Kaserne, Cochem-Brauheck
Hermann Tomada: Ohne Titel, 1961 ... 444

Brauheck-Kaserne, Cochem-Brauheck
Hermann Tomada: Ohne Titel, 1962 ... 447

Brauheck-Kaserne, Cochem-Brauheck
Albrecht Klauer-Simonis: Ohne Titel, 1962 ... 450

Brauheck-Kaserne, Cochem-Brauheck
Peter Lehmann: Wildschwein, 1961 ... 453

Aufnahmeeinrichtung für Asylbegehrende (AfA) – Ehemals Freiherr-vom-Stein-Kaserne (bis 2015), Diez
Hermann Tomada: Ohne Titel, 1960 ... 456

Agentur für Arbeit Dortmund – Ehemals Arbeitsamt Dortmund
George Rickey: Broken Column (Gebrochene Säule), 1993 (1995 aufgestellt) ... 459

Agentur für Arbeit Dortmund – Ehemals Arbeitsamt Dortmund
George Rickey: Triangles horizontal jointed, (Dreiecke horizontal verbunden), 1995 ... 462

Agentur für Arbeit Dortmund – Ehemals Arbeitsamt Dortmund
Emil Schumacher: Ohne Titel, 1995 ... 465

Bundesamt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, Dortmund – Bis 1996: Bundesamt für Arbeitsschutz und Unfallforschung, Dortmund
Theodor Uhlmann: Technik, Forschung, Schall, 1980 ... 468

Deutsche Post AG – Ehemals Hauptpostamt Dortmund
Michael Schwarze: Lebensrhythmus, 1988 ... 471

Westnetz GmbH – Ehemals Oberpostdirektion Dortmund, Dortmund
Lee Babel: Ohne Titel, 1981 ... 475

Westnetz GmbH – Ehemals Oberpostdirektion Dortmund, Dortmund
Michael Schwarze: Dienst der Post am Menschen, 1981 ... 478

Fernsehturm / Rheinturm („Funkübertragungsstelle 10"), Düsseldorf
Horst H. Baumann: Lichtzeitpegel, 1982 481

Fernsehturm / Rheinturm („Funkübertragungsstelle 10"), Düsseldorf
Horst H. Baumann: Weltzeituhr, 1982 484

Autobahnmeisterei Emmelshausen, Dörth
Reinhold Petermann: Straßenplastik, 1974 487

Militärhistorischer Verein Engstingen-Haid, Hotel Hyde-Park Haid – Ehemaliges Soldatenheim der aufgelösten Eberhard Finck-Kaserne, Großengstingen, Engstingen-Haid
Ernst Yelin: Fahnenschwinger, 1959 490

Militärhistorischer Verein Engstingen-Haid, Hotel Hyde-Park Haid – Ehemaliges Soldatenheim der aufgelösten Eberhard Finck-Kaserne, Großengstingen, Engstingen-Haid
Hans Kindermann: Bewegung, 1962 493

Zentrum für Geoinformationswesen der Bundeswehr (ZGeoBw), Mercator-Kaserne, Euskirchen
Früherer Standort der Kunst: Amt für Wehrgeophysik, Traben-Trarbach
Thomas Föhr: „Die vier Elemente“, 1977 496

Zentrum für Geoinformationswesen der Bundeswehr (ZGeoBw), Mercator-Kaserne – Ehemals Amt für Militärisches Geowesen (AMilGeo), Euskirchen
Klaus Bönnighausen: „Der globustragende Atlas - die moderne Erdbeschreibung“, 1985 499

Zentrum für Geoinformationswesen der Bundeswehr (ZGeoBw), Mercator-Kaserne – Ehemals Amt für Militärisches Geowesen (AMilGeo), Euskirchen
James Reineking: „Double Tilt“ („Spiegelung / Eingekreist“), 1985 502

Führungsunterstützungsschule Feldafing – Ehemals Fernmeldetruppenschule, Feldafing
Alfons Klein: Ohne Titel, 1959 505

Führungsunterstützungsschule Feldafing – Ehemals Fernmeldetruppenschule, Feldafing
N. N.: Ohne Titel, 1959 508

Führungsunterstützungsschule Feldafing – Ehemals Fernmeldetruppenschule, Feldafing
Werner Oberle: Nachrichtenübermittlung der Römer, 1959 511

Führungsunterstützungsschule Feldafing – Ehemals Fernmeldetruppenschule, Feldafing
Toni Trepte: Ohne Titel, 1959 514

Führungsunterstützungsschule Feldafing – Ehemals Fernmeldetruppenschule, Feldafing
Toni Trepte: Ohne Titel, 1959 517

Führungsunterstützungsschule Feldafing – Ehemals Fernmeldetruppenschule, Feldafing
Toni Trepte: Ohne Titel, 1959 520

Führungsunterstützungsschule Feldafing – Ehemals Fernmeldetruppenschule, Feldafing
Werner Oberle: Ohne Titel, 1959 523

Führungsunterstützungsschule Feldafing – Ehemals Fernmeldetruppenschule, Feldafing
Toni Trepte: Ohne Titel, 1959 526

Führungsunterstützungsschule Feldafing – Ehemals Fernmeldetruppenschule, Feldafing
N. N.: FERNMELDESCHULE, 1959 529

Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main
Per Kirkeby: Ohne Titel, 1996 532

Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main
Georg Baselitz: Armalamor, 1994 535

Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main
Candida Höfer: Berühmte Bibliotheken, 1996 538

Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main
Ilya Kabakov: Flügel, 1996 541

Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main
Wolfgang Nieblich: Säule, 1993 544

Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main
Tobias Rehberger: Short time, Short Work 1966-1991, 1996 547

Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main
Klaus Schneider: Ein Würfelwurf (Un Coup De Dés), 1994 550

Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main
Jochen Gerz: Heimkehr der Erinnerung (Fragen für Walter Benjamin), 1996 553

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt
Thomas Bayrle: Netzwerk, 2006 556

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt
Luigi Ghirri: Infinito, 1974 559

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt
Carlos Cruz-Diez: Physiochromie No. 1349, 2001 562

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt
Gerhard Mayer: Luft # 54, 2007 565

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt
Peter Krauskopf: Pavillon 5, 2006 568

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt
Gabor Török: Aufbau - plus eins (Vermehrung), 1997 571

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt
Ulrich Görlich: zu sechst; Kartoffel diskursiv; 4sale; Mittagspause, jeweils 2004 574

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt
Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt: Mensa, 2004 578

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt
Klaus-J. Albert: arcus, 2002 581

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt
Hellmut Bruch: Ohne Titel, 2005 584

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt
Gabriela Albergaria: Ohne Titel (Palmengarten), 2007 587

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt
Hanna Rut Neidhardt: Palmland, 2006 590

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt
Henrik Schrat: Salamander, 2008 593

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt
Renate Wolff: Etagenprojekt Luft, 2008 596

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt
Fred Fröhlich: Liquid, 2007 599

Postbank AG – Ehemals Postamt Frechen, Frechen
Gerhard Wind: Ohne Titel, 1972 ... 602

Bahnhof Freilassing, Freilassing
Hermann Ober: Springende Pferde, 1955 ... 605

Agentur für Arbeit Gießen – Ehemals Arbeitsamt Gießen
Wolfgang Nestler: Ohne Titel, 1986 ... 608

Agentur für Arbeit Gießen – Ehemals Arbeitsamt Gießen
ter Hell: Ohne Titel, 1987 ... 611

Agentur für Arbeit Gießen – Ehemals Arbeitsamt Gießen
Hans Peter Reuter: ILLUSION GIESSEN, 1987 ... 614

Agentur für Arbeit Gießen – Ehemals Arbeitsamt Gießen
Heinz Kreutz: gelbe Figurengruppe, 1986/87 ... 617

Agentur für Arbeit Gießen – Ehemals Arbeitsamt Gießen
Heide Weidele: Erste Begegnung mit Arbeit, 1987 ... 620

Agentur für Arbeit Gießen – Ehemals Arbeitsamt Gießen
Ben Willikens: Ohne Titel, 1987 ... 623

Agentur für Arbeit Gießen – Ehemals Arbeitsamt Gießen
Anka Kröhnke: Ohne Titel, 1987 ... 626

Agentur für Arbeit Gießen – Ehemals Arbeitsamt Gießen
Bernard Schultze: Ohne Titel, um 1987 ... 629

Bundespolizei – Ehemals Zollstation, Grenzübergang Goch, Bundesautobahn A 77
Aen Sauerborn: Ohne Titel, 1986 ... 632

Zollamt Gottmadingen – Bietingen, Gottmadingen-Bietingen
René Acht: Band der Freundschaft, 1988-90 ... 635

Agentur für Arbeit Hamburg – Ehemals Arbeitsamt Hamburg
Franz Bernhard: Hamburger Figur, 1991-97 ... 638

Schule für Feldjäger und Stabsdienst der Bundeswehr – Ehemals Offiziersschule der Bundeswehr; Emmich-Cambrai-Kaserne, Hannover
Tim Scott: Konarak I, 1978 ... 641

Hauptbahnhof Heidelberg
Josef Karl Huber: Helios mit dem Sonnenwagen, 1955 ... 644

Agentur für Arbeit Heilbronn – Ehemals Arbeitsamt Heilbronn
Martina Gabriele Aurich-Klepsch: Keimendes Samenkorn, 1980-81 ... 647

Agentur für Arbeit Heilbronn – Ehemals Arbeitsamt Heilbronn
Emil Kiess: Ohne Titel, 1980 ... 650

Agentur für Arbeit Holzkirchen – Ehemals Arbeitsamt Holzkirchen
Klaus Reichelt: Ohne Titel, 1957 ... 653

Agentur für Arbeit Holzkirchen – Ehemals Arbeitsamt Holzkirchen
Erwin Senft: Männer am Bau, 1957 ... 656

Ausbildungszentrum Pioniere, Pionierkaserne auf der Schanz, Ingolstadt
Heiner Schumann: Reitergruppe, 1957 ... 659

Ausbildungszentrum Pioniere, Pionierkaserne auf der Schanz, Ingolstadt
Joachim Berthold: Triton, 1955 ... 662

Hauptbahnhof Ingolstadt
Georg Winter: Ohne Titel, 1955 ... 665

IFG Ingolstadt AöR – Ehemals Pionierkaserne auf der Schanz, Ingolstadt
Willy Guglhör: Ohne Titel, 1968/69 ... 668

Kulturbahnhof Jena – Ehemals Saalebahnhof Jena
Kurt Hanf: Ohne Titel, 1965 ... 671

Bundesverfassungsgericht Karlsruhe
Franz Ackermann: Fünf Richtungen (Weites Feld, Zwei Lasten, Strömung, Der Treffpunkt), 2014 ... 674

Bundesverfassungsgericht Karlsruhe
HAP Grieshaber: Bundesadler, 1969 ... 677

Bundesverfassungsgericht Karlsruhe
Hans Kindermann: Bundesadler, 1969 ... 680

Konrad-Adenauer Kaserne, Köln
Hubert Berke: Ohne Titel, 1966 ... 683

Konrad-Adenauer Kaserne, Köln
Leo Müllenholz: Ohne Titel, 1966 ... 686

Arbeitsagentur Köln, Köln
Johnny Friedländer: Ohne Titel, 1983 ... 689

Bundesamt für Verfassungsschutz, Köln
Reinhard Scherer: Eskalation im Raum, 1988 ... 692

DeTeCon AG – Ehemals Fernmeldeamt Köln 1, Köln
Gabriele Grosse: Horizonte, 1986-87 ... 695

DeTeCon AG – Ehemals Fernmeldeamt Köln 1, Köln
K-L Schmaltz: Stalagmidenstele alpha, 1986 ... 698

Deutsche Post AG – Ehemals Bundespost, Zentrales Paketzustellpostamt, Köln
Heinz Tobolla: Das Paket, 1984/85 ... 701

Telekom AG, DeTe Assekuranz – Ehemals Fernmeldeamt Köln West, Köln
Arnulf Hoffmann: Ohne Titel, 1977 ... 704

Deutsche Post AG, Köln-Chorweiler
Gerhard Wind: Ohne Titel, 1972 ... 707

Deutsche Post AG – Ehemals Postamt und Ortsvermittlungsstelle Köln-Weiden, Köln
Michael Schwarze: Nachrichtenübermittlung (Zwei Hände nehmen und geben), 1984 ... 710

Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg – Ehemals Arbeitsamt Konstanz-Ravensburg, Konstanz
Erhard Vögtle: o. T., 1985 ... 713

Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg – Ehemals Arbeitsamt Konstanz-Ravensburg, Konstanz
Walter Diederichs: Stationen eines Lebens, 1985 ... 716

Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg – Ehemals Arbeitsamt Konstanz-Ravensburg, Konstanz
Matthias Holländer: Installation, 1984 ... 719

Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg – Ehemals Arbeitsamt Konstanz-Ravensburg, Konstanz
Wolfgang Glöckler: Atalanta, 1985 ... 722

Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg – Ehemals Arbeitsamt Konstanz-Ravensburg, Konstanz
Florian Lechner: Gläsernes Prisma, 1988 ... 725

Telekom AG – Ehemals Fernmeldeamt Krefeld, Krefeld
Gerhard Wind: Ohne Titel, 1976 728

Nato-Flugplatz, Lagerlechfeld – Ehemals Gemeinsame Flugvermessungsstelle / Bundesamt für Flugsicherung und Vermessung, Lagerlechfeld-Graben
Claus Scheele: Objekt 102, 1983-84 731

Bahnhof Landshut
Franz Eska und Blasius Spreng: Ohne Titel, 1954 734

Umweltbundesamt Langen – Ehemals Institut für Wasser-, Boden- und Lufthygiene des Bundesgesundheitsamts, Langen
Wolfgang Glöckler: Brunnen und Wandgestaltung, 1984/1985 737

Paul-Ehrlich-Institut (PEI) – Bundesinstitut für Impfstoffe und biomedizinische Arzneimittel, Langen
Waldemar Otto: o. T., 1989 741

Paul-Ehrlich-Institut (PEI) – Bundesinstitut für Impfstoffe und biomedizinische Arzneimittel, Langen
Elmar Hillebrand: o. T. (‚Steinintarsienteppich'), 1989 744

Wasserschifffahrtsamt Lauenburg
Walter Arno: Schiffsbug (Geblähtes Segel), 1986 747

Wasserschifffahrtsamt Lauenburg
Renate U. Schürmeyer: Schiffe, 2002 750

Deutsche Post AG, Leverkusen – Ehemals Hauptpostamt, Leverkusen
Gerhard Wind: Ohne Titel, 1972 753

Agentur für Arbeit Lübeck – Ehemals Arbeitsamt Lübeck
Karl-Henning Seemann: Aufspringender, 1982 756

Agentur für Arbeit Lübeck – Ehemals Arbeitsamt Lübeck
Franz Bernhard: Vitale Liegende, 1994 759

Deutsche Telekom AG, Lübeck – Ehemals Fernmeldeamt Lübeck
Georg Engst: Kreative Säule, 1985 762

Deutsche Schule Madrid (DSM), Madrid
Carsten Nicolai: „tired light vorhang", 2015 765

Max-Planck-Institut für Chemie, Mainz
Brigitte Kowanz: „WHY HOW WHAT WHEN WHERE", 2012 768

Autobahnmeisterei Mendig – A 61
Rudi Scheuermann: o. T., 1979 771

Deutsche Post AG, Meppen – Ehemals Postamt Meppen
Karl-Henning Seemann: Staffel-Läufer, 1988 774

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster
Eberhard Linke: Matthäusbrücke, 1982-89 777

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster
Pitt Moog: Ohne Titel, 1987 780

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster
Klaus Bönnighausen: Das Tor, 1987 783

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster
Aen Sauerborn: Skulptur SO 8, 1987 786

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster
Wilfried Hagebölling: Raumschneise, 1981/1987 789

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster
Vadim Kosmatschof: Die Hand, 1987 792

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster
Hubertus von Pilgrim: Die Laufenden, 1985-88 795

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster
Walter Schneider: Urvogel, 1987 798

Deutsche Telekom Technischer Service GmbH, Niederlassung Süd – Ehemaliges Fernmeldeamt Blutenburgstraße, München
Fritz Koenig: Blattrelief I, 1958/59 801

Deutsche Telekom Technischer Service GmbH. Niederlassung Süd – Ehemalige Zentrale Vermittlungsstelle der Deutschen Bundespost, München
Alf Lechner: Zaunskulptur, 1990 804

Deutsche Telekom Technischer Service GmbH. Niederlassung Süd – Ehemalige Zentrale Vermittlungsstelle der Deutschen Bundespost, München
Josef Erber: Feierabendvogel, 1985 807

Deutsche Telekom Technischer Service GmbH. Niederlassung Süd – Ehemalige Zentrale Vermittlungsstelle der Deutschen Bundespost, München
Josef Hauzenberger: Puzzles Wandbild, 1982 811

Goethe-Institut e. V., Zentralverwaltung München
Olaf Metzel: Freitreppe, 1994 814

Goetheinstitut e. V., Zentralverwaltung München
Dietmar Tanterl: Ohne Titel, 1994 817

Institut für Humangenetik der Ludwig-Maximilian-Universität München – Ehemals Max-Planck-Institut für Biochemie
Franz Mikorey: Rosseführer, 1958 820

Institut für Humangenetik der Ludwig-Maximilian-Universität München – Ehemals Max-Planck-Institut für Biochemie
N. N.: Ohne Titel, 1958 824

Institut für Humangenetik der Ludwig-Maximilian-Universität München – Ehemals Max-Planck-Institut für Biochemie
Wilhelm Braun: Die vier Elemente, 1957 827

Institut für Humangenetik der Ludwig-Maximilian-Universität München – Ehemals Max-Planck-Institut für Biochemie
Marlene Neubauer(-Wörner): Der Heilige Franziskus predigt den Tieren, 1957/1982 831

Schulzentrum am Perlacher Forst, München – Ehemals Amerikanische Schule am Perlacher Forst, München
Walter Mauder: Farbige Aufteilung mit pflanzlichen Motiven, 1955 834

Ausbildungszentrum Pioniere – Bauinstandsetzungseinrichtung Münchsmünster – Ehemals Lager übende Truppe Münchsmünster, Münchsmünster
Klaus Goth: Sitzmauer mit Trinkbrunnen, 1988 837

Ausbildungszentrum Pioniere – Bauinstandsetzungseinrichtung Münchsmünster – Ehemals Lager übende Truppe Münchsmünster, Münchsmünster
Hermann Schilcher: Windkunst, 1989 840

Zollamt Straelen-Autobahn A 67, Straelen
Friedel Denecke: Ohne Titel, 1972 ... 843

Agentur für Arbeit Montabaur, Filiale Niederlahnstein – Ehemals Bahnhof Niederlahnstein
Anton Dressler: Ohne Titel, 1960 ... 846

Celina Graetz GmbH – Ehemals Gesellschaft für Nebenbetriebe (GfN, bis 1994),
A 61, Raststätte Brohtal West, Niederzissen
Aen Sauerborn: Ohne Titel, 1985 ... 849

Bundesamt für Strahlenschutz, Dienststelle Neuherberg – Ehemals Institut für Strahlenschutz des Bundesgesundheitsamtes, Oberschleißheim-Neuherberg
Mac Kneißl: Messen für den Menschen, 1979 ... 852

Tank und Rast GmbH – Ehemals Gesellschaft für Nebenbetriebe (GfN, bis 1994), A 4, Raststätte Aggertal Süd, Overath
Heide Dobberkau: Frosch, 1981 ... 855

Hauptbahnhof Pforzheim
Berthold Müller-Oerlinghausen: DB-Zeichen, 1958 ... 858

Deutsche Schule in Porto, Portugal
Marlene Neubauer-Woerner: Ohne Titel, 1961 ... 861

Deutsche Schule in Porto , Portugal
Waldemar Otto: Ohne Titel, 1961 ... 864

Theodor-Blank-Kaserne, Rheine – Ehemals Heeresflughafen, Rheine
Ursula Hanke-Förster: Schwingen, 1985 ... 867

Deutsches Historisches Institut in Rom – Istituto Storico Germanico di Roma, Rom
Susanne Riée: Ohne Titel (Große Wand), 1972/73 ... 870

Aicher Wurm Grundbesitz KG, Rosenheim – Ehemals Post- und Fernmeldeamt Rosenheim
Inge Regnat-Ulner: Delta III, 1990 ... 873

Aicher Wurm Grundbesitz KG, Rosenheim – Ehemals Post- und Fernmeldeamt Rosenheim
Herbert Peters: Ein Dialog von Formen bestimmt den Raum, 1988/89 ... 876

Bahnhof Rosenheim
Claus Hansmann: Dampfkraft, Elektrokraft, 1955 ... 879

Bahnhof Rosenheim
Marianne Lüdicke: Sitzendes Mädchen, 1955 ... 882

Bahnhof Rosenheim
Hermann Ober: Ohne Titel, 1955 ... 885

Zollamt Schwanenhaus
Friedel Denecke: Ohne Titel, 1972 ... 888

Bahnhof Siegburg/Bonn
Hans-Günther van Look: „Großer Lichthorizont – Siegburg 2005“, 2005 ... 891

Bildungs- und Wissenschaftszentrums der Bundesfinanzverwaltung Sigmaringen
Rolf Wicker: Anreise Ausreise, 2012 ... 894

Graf-Stauffenberg-Kaserne Sigmaringen
Lore Doerr-Niessner: Ohne Titel, 1962 ... 897

Graf-Stauffenberg-Kaserne Sigmaringen
Lore Doerr-Niessner: Jugend – Freiheit, 1959 ... 900

Graf-Stauffenberg-Kaserne Sigmaringen
Lore Doerr-Niessner: Ohne Titel, 1963 ... 903

Graf-Stauffenberg-Kaserne Sigmaringen
Fritz Melis: Ohne Titel, 1962 ... 906

Graf-Stauffenberg-Kaserne Sigmaringen
Franz Bucher: Ohne Titel, 1962 ... 909

Graf-Stauffenberg-Kaserne Sigmaringen
Christiane Salmrohr: Die Natur der Realität, 1990 ... 912

Agentur für Arbeit Deggendorf Geschäftsstelle Straubing – Ehemals Arbeitsamt Straubing, Straubing
Walter Mauder: Früchte, 1956; Straubing, 1956 ... 915

Agentur für Arbeit Deggendorf Geschäftsstelle Straubing – Ehemals Arbeitsamt Straubing, Straubing
Franz und Erika Neuner: Sitzendes Mädchen, 1956 ... 918

Agentur für Arbeit Deggendorf Geschäftsstelle Straubing – Ehemals Arbeitsamt Straubing, Straubing
Heinz Theuerjahr: Giraffe, 1954 ... 921

Postbank AG, Finanzcenter Traunstein – Ehemals Postamt Traunstein
Josef Erber: Ohne Titel, o.J. ... 924

Postbank AG, Finanzcenter Traunstein – Ehemals Postamt Traunstein
Josef Erber: Ohne Titel, o.J. ... 927

Agentur für Arbeit Ulm – Ehemals Arbeitsamt Ulm
Klaus Arnold: Ohne Titel, 1981 ... 930

Agentur für Arbeit Ulm – Ehemals Arbeitsamt Ulm
Klaus Arnold: Vier Jahreszeiten, 1980 ... 933

Agentur für Arbeit Ulm – Ehemals Arbeitsamt Ulm
Hermann Geyer: Doppelköpfige Janusfigur, Schwäbische Muse, Fliegender Schwan, 1992 ... 936

Wilhelmsburg-Kaserne Ulm
Gerlinde Beck: Doppelstele, 1965/1969 ... 939

Wilhelmsburg-Kaserne Ulm
Hans-Karl Schlegel: Drehpunkt, 1969 ... 942

Fraunhofer-Institut für Hochfrequenzphysik und Radartechnik und Fraunhofer Institut für Kommunikation, Informationsverarbeitung und Ergonomie – Ehemals Forschungsinstitut für angewandte Naturwissenschaften Wachtberg, Wachtberg
Hubert Benatzky: o. T., 1979 ... 945

Zollhof Waldshut-Koblenz – Tiengen, Waldshut-Tiengen
Norbert Radermacher: Warenkorb, 2011 ... 948

Hauptzollamt Regensburg, Außenstelle Weiden – Ehemaliges Arbeitsamt (bis 1988), Weiden
Willi Ulfig: Tierornamente, 1955 ... 951

Agentur für Arbeit Weilheim – Ehemals Arbeitsamt Weilheim
Marlene Neubauer-Woerner: Fisch, 1962 ... 954

Landratsamt Weilheim – Ehemals Kreiswehrersatzamt Weilheim
Kurt Speckbacher: Ohne Titel, 1979 ... 957

Agentur für Arbeit, Berufsinformationszentrum Wetzlar – Ehemals Arbeitsamt Wetzlar
Georg Meistermann: Ohne Titel, 1988-91 ... 960

Aareal Bank AG, Wiesbaden – Ehemals Deutsche Pfandbriefanstalt, Wiesbaden
Hans Mettel: Adler, 1955/56 963

Aareal Bank AG, Wiesbaden – Ehemals Deutsche Pfandbriefanstalt, Wiesbaden
Hans Leistikow: Ohne Titel, 1954 966

Aareal Bank AG, Wiesbaden – Ehemals Deutsche Pfandbriefanstalt, Wiesbaden
Dieter Freiherr von Andrian-Werburg: Ohne Titel, 1955 969

Aareal Bank AG, Wiesbaden – Ehemals Deutsche Pfandbriefanstalt, Wiesbaden
Dieter Freiherr von Andrian-Werburg: Berlin, 1955 972

Flüchtlingsunterkunft, Gemeinde Kranenburg – Ehemaliges Zollamt Wyler, Kranenburg-Wyler
Friedel Denecke: Ohne Titel, 1972 976

Dankliste 979

Vorbemerkung

300 Kunst-am-Bau-Projekte des Bundes aus der Zeit zwischen 1950 und 2013 für die Internetpräsentation kritisch zu dokumentieren und kompetent wissenschaftlich aufzuarbeiten, ist ein aufwändiges Unterfangen. Dies hat die Bietergemeinschaft Dres. Martin Seidel / Claudia Büttner / Johannes Stahl im zeitlich vereinbarten Rahmen bewältigt. Bei intensiven und manchmal investigativen Recherchen in den Archiven des Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) in Berlin und Bonn, dem Bundesarchiv in Koblenz und Berlin-Lichterfelde, in Museumsarchiven, der Historischen Sammlung der Deutsche Bahn, Firmen- und Institutsarchiven, Staats- und Stadtarchiven und im Archiv für Künstlernachlässe Pulheim sowie bei Ortsterminen konnten zahlreiche kunsthistorisch wichtige Entdeckungen gemacht, verschollene Kunstwerke aufgespürt, bisher nicht verzeichnete Translozierungen nachverfolgt, wichtige und teilweise brisante Werke (wie das Mosaik in der Schwimmhalle der Julius-Leber-Kaserne oder Plastiken im Gartenbereich des Finanzministeriums in Berlin) ihren Schöpfern zugeschrieben werden. Der Bundesadler des Deutschen Bundestags von Ludwig Gies oder ein Werk von Duane Hanson im Haus der Geschichte in Bonn können jetzt als das betrachtet werden, was sie sind: als Kunst am Bau. In Liegenschaften der ehemaligen Bundespost oder der Telekom waren den aktuellen Eigentümern weder die Urheber noch der künstlerische und materielle Wert mancher Werke bekannt. Die Recherchen führten zur Entdeckung, Zuschreibung und auch zu ikonographischen Bestimmung von Kunstwerken – unter anderem von Hans Uhl, Joseph Wackerle, H.J.H. Pagels, Fritz Koenig, Alf Lechner, Josef Erber, Toni Trepte und Ursula Hanke-Förster.

Diese Arbeitsleistung zu erbringen, war nur möglich dank freundlicher Unterstützer. Mitarbeiter des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) und viele Mitarbeiter von Archiven, Forschungseinrichtungen sowie (ehemals) staatlicher Stellen (Oberfinanzdirektionen, Bauämter, Bundeswehr, Arbeitsämter, Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen, Deutsche Bahn, Bundesanstalt für Immobilienaufgaben) halfen mit Auskünften und Bildmaterial. Zum Gelingen der Studie beigetragen haben natürlich vielfach auch die Protagonisten der Kunst am Bau, die Künstler oder ihre Nachlassverwalter, die wertvolle Hintergrundinformationen lieferten und Fotos bereitstellten. Sehr ergiebig waren die Kontakte mit engagierten Ansprechpartnern bei den Liegenschaftsverwaltungen der Einrichtungen mit Kunst am Bau und die von diesen stets gut organisierten Ortstermine, die das Erforschen der Kunst am Bau vielfach zu einem nachhaltigen Erlebnis gemacht haben.

Bietergemeinschaft Dres. Martin Seidel / Claudia Büttner / Johannes Stahl, Januar 2017

Teil I. Kunst am Bau des Bundes 1950-2013

Projektbeschreibung

Die vorliegende Studie dokumentiert für die Internetpräsentation 300 Kunst-am-Bau-Projekte, die der Bund zwischen 1950 und 2013 (2014-2015) realisiert hat. Sie ist Teil des Forschungsprogramms »Zukunft Bau« des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung (BBR). Seit 2011 erteilt das BBR in diesem Rahmen Aufträge zur systematischen kunsthistorischen Erfassung einer repräsentativen Auswahl der über 10.000 Kunstwerke, welche die Bundesrepublik seit ihrer Gründung für Ministerien, Ämter, Kasernen und Bahnhöfe in Auftrag gegeben hat. Die Projektdarstellungen dieser Studien fließen in eine im Aufbau befindliche Online-Datenbank zur Kunst am Bau des Bundes ein.

Die vorliegende Darstellung gliedert sich in zwei Abschnitte. Der kursorische Teil I synthetisiert die aus den Einzelanalysen gewonnenen Erkenntnisse und beschreibt die Erscheinungsweisen, Haltungen, stilistischen Tendenzen und Potenziale der Kunst-am-Bau-Projekte. Er resümiert das Verhältnis der Kunst zur Architektur sowie Verfahrensarten, den Umgang mit Kunst bei der Umnutzung von Liegenschaften, den Zustand der Kunstwerke sowie die Perspektiven der Kunst am Bau.

Teil II der Studie stellt die Projekte monographisch vor. Diese Darstellungen von 300 Einzelobjekten enthalten neben einer oder mehreren Abbildungen der Werke eine Auflistung der projektrelevanten Daten, künstlerbiographische und bibliographische Hinweise sowie Quellenangaben. Im Zentrum dieser Kurzdarstellungen steht jeweils ein Fließtext mit einem Umfang von etwa 2.000 bis 3.500 Zeichen, der das Kunst-am-Bau-Werk analytisch und vermittelnd beschreibt, seinen formalen und/oder thematischen Bezug zur Architektur beziehungsweise deren Nutzung darstellt. Zudem betrachtet er das einzelne Werk innerhalb des jeweiligen Oeuvres des Künstlers und der relevanten Kunstströmungen der Zeit sowie im historischen, soziologischen und typologischen Kontext. Zum Verständnis der Kunst als Kunst am Bau werden jeweils auch Informationen über die Vergabeverfahren und die den Auslobungen zugrundeliegenden künstlerischen Programme bereitgestellt.

Methode

Die Verfasser der Studie haben einen Großteil der besprochenen Werke vor Ort in Augenschein genommen.

Eine wesentliche Grundlage für die Darstellung der betreffenden Kunst-am-Bau-Werke bilden die Archivalien, vor allem die Wettbewerbsunterlagen, nämlich die Auslobungstexte, die Protokolle der Preisgerichtssitzungen und die von den Künstlern zum Wettbewerb eingereichten Erläuterungsberichte, sowie die sonstigen Dokumente und Korrespondenzen zwischen den Verfahrensbeteiligten und den Künstlern oder anderen Beteiligten. Die neueren Projekte sind seitens des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung (BBR) gut und vollständig dokumentiert. Gelegentlich sind die älteren Dokumente der Bonner und Berliner sowie der Auslandsbauten in den Archiven des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung (vormals der Bundesbaudirektion) in Bonn und Berlin aufzufinden und für alle anderen

Bauten bei den zuständigen staatlichen Bauämtern sowie den privaten Nachfolgearchiven der Bahn- und Postbaudirektionen anzufragen. Das Bundesarchiv in Koblenz und Berlin (für die Liegenschaften der ehemaligen DDR) und die Landesarchive liefern in historischen Einzelfällen weitere Informationen, wenn sich bei den vorgenannten Stellen die Bauakten nicht erhalten haben – wobei nach 1970 abgeschlossene Akten kaum mehr von den Bauämtern an die Landesarchive abgegeben und die Unterlagen zu den Kunstaufträgen von Bundesbahn und Bundespost nicht in die zuständigen Archive in Berlin, Frankfurt und Nürnberg aufgenommen wurden. Konsultiert wurden auch Museums- und Stadtarchive.

Gelegentlich sind hausinterne Dokumentationen oder sogar Broschüren oder – wie für die neueren BBR-Projekte – Flyer vorhanden, die für die Kunstwerke wichtige Informationen liefern. Im speziellen Falle der Julius-Leber-Kaserne in Berlin liegt von Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH als Manuskript ein hilfreicher Denkmalpflegeplan („Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes“) vor.

Vereinzelt helfen bei bedeutenden Bauvorhaben auch monographische Fachbücher weiter, die sich ganz oder kapitelweise dem Thema Kunst am Bau widmen. So gab die Bundespost 1982 und 1989 zwei Publikationen heraus, in denen sie ihre Neubauten mit den realisierten Kunstwerken vorstellte. Dokumentationen zur Kunst am Bau auf der Landesebene (Bayern 1958 und 1980, Hamburg 1959, Hessen 1957, Baden-Württemberg 1979 und 1995, Nordrhein-Westfalen 1997 und 2007) liefern ebenfalls Hintergrundinformationen und konnten für einzelne Bauten herangezogen werden.

Wichtig für diese Studie sind Ausstellungskataloge und Werkverzeichnisse der besprochenen Künstler. In der Regel aktueller sind Internetquellen, insbesondere die Websites der Künstler mit Hyperlinks zu deren Kunst-am-Bau- und Kunst-im-öffentlichen-Raum-Arbeiten. Die zunehmende Zahl dieser Verweisungen spiegelt nicht zuletzt auch die in den letzten Jahren deutlich gestiegene Wertschätzung der Kunst am Bau.

Eine übergeordnet wichtige und, wo die Akten schweigen und andere Dokumente nicht vorhanden sind, unersetzliche Informationsquelle sind die Künstler selbst, gegebenenfalls deren Nachlassverwalter. Die Kommunikation mit den Verfahrensbeteiligten eröffnet weitere Perspektiven und erschließt mitunter neues Hintergrundmaterial.

Gespräche mit Nutzern bei Ortsbegehungen erlauben regelmäßig wertvolle Rückschlüsse hinsichtlich Rezeption und sonstiger Hintergründe und Bewandtnisse der Kunst am Bau wie etwaige Umsetzungen oder Restaurierungen.

Auswahl der Objekte

Die Auswahl umfasst Kunst-am-Bau-Werke für Neubauten, Umbauten oder Sanierungsmaßnahmen, bei denen der Bund Bauherr oder Zuwendungsgeber war oder ist. Zur Typologie gehören Bauten für die Regierung in den Hauptstädten Bonn und später Berlin, für Gerichte und kulturelle Zwecke, für Innere Sicherheit, Finanzverwaltung, für Technik und Wissenschaft sowie die Auslandsbauten der deutschen Botschaften, Schulen und anderer Bildungseinrichtungen. Auch in den Ländern ist der Bund vertreten: bei den dezentral angesiedelten Verfassungsorganen, Bundesbehörden, Forschungs- und Militäreinrichtungen, den Arbeitsagenturen, den Einrichtungen für Innere Sicherheit und für die Zoll- und Finanzverwaltung sowie bei Bundespost und Bundesbahn.

Bei der Wahl der Projekte haben neben der Typologie der Bauten auch deren geographische Verteilung und vor allem die Qualität und Diversität der künstlerischen Ansätze und Gattungen eine Rolle gespielt.

Die Studie ergänzt die bereits erfolgte Bestandsaufnahme von rund 900 Kunst-am-Bau-Werken des Bundes und vereinzelt auch der DDR. Vorrangig widmet sie sich den bisher nicht vollständig erfassten (unterdessen in den Besitz der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben übergegangenen) bundeseigenen Liegenschaften in Berlin und der ehemaligen Hauptstadt Bonn, Baumaßnahmen des Bundes in Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein sowie deutschen Auslands- und inländischen Zuwendungsbauten.

Dabei war es ein Ziel, die Kunst bestimmter Bereiche – wie Post- und Fernmeldeämter, Bahnhöfe, Arbeitsämter, Auslandsbauten oder Wasser- und Schifffahrtsämter – mit dem mittelfristigen Ziel einer systematischen Vollständigkeit zu erfassen.

Ein Augenmerk galt translozierten und besonders Kunst-am-Bau-Projekten von staatlichen Einrichtungen, die etwa durch den Regierungsumzug von Bonn nach Berlin, durch Umstrukturierungen (z.B. Bundeswehr und Zollbehörden) oder Privatisierungen (z.B. Post und Bahn) einem Strukturwandel unterzogen sind.

Der Systemwandel mit dem Niedergang der DDR lenkte das Interesse auf einige DDR-Liegenschaften wie den Palast der Republik, das Staatsratsgebäude oder das Haus der Statistik, für die teilweise noch heute wichtige Kunst-am-Bau-Aufträge erteilt wurden.

Wegen der besonderen Nutzungsgeschichte als Kaserne für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring“, dann als Truppenunterkunft der französischen Garnison kommen als aus dem vorgegebenen Zeitschema ausbrechender Exkurs auch Werke der unter Denkmalschutz stehenden heutigen Julius-Leber-Kaserne in Berlin zum Zuge.

Die individuelle Gestaltung des Bundesadlers als Hoheitszeichen der Bundesrepublik war eine wichtige Aufgabe der Kunst am Bau an und in den frühen Nachkriegsbundesbauten. Ihre künstlerische Ausarbeitung hebt viele dieser Werke weit über die Erfüllung ihrer Aufgabe als wiedererkennbares Signets heraus und macht sie zum Gegenstand der kunsthistorischen Würdigung; dazu gehören: der Bundesadler von Ludwig Gies (Originalversion 1953) in den Plenarsälen des Deutschen Bundestages, die Bundesadler im Bundesverfassungsgericht Karlsruhe von Hans Kindermann und HAP Grieshaber sowie der Adler von Hans Mettel an der Fassade der ehemaligen Deutschen Pfandbriefanstalt in Wiesbaden.

In die Studie Eingang gefunden haben auch bisher wenig beachtete Kunst-am-Bau-Werke wie die seit 1954 an zahlreichen Standorten in Deutschland entstandenen Berliner Meilensteine mit Darstellungen des Bären nach Renée Sintenis oder deren Berliner Bär an der ehemaligen Grenzübergangsstelle Dreilinden und anderen Orten (1957) oder auch der städtebaulich wirksame Lichtzeitpegel von Horst H. Baumann (1982) am Fernsehturm in Düsseldorf.

Wegen der unvermuteten Häufigkeit ihres Vorkommens wurden ferner zahlreiche großflächige Kunst-am-Bau-Wandbilder aufgenommen, die in den fünfziger Jahren von den Münchner beziehungsweise Stuttgarter Bahndirektionen in München, Ingolstadt, Landshut, Rosenheim, Freilassing, Bad Reichenhall sowie in Heidelberg, Heilbronn, Pforzheim und Albstadt-Ebingen in Auftrag gegeben wurden.

Die Kunst-am-Bau-Projekte

Kunst am Bau wurde nicht in gleichbleibender Frequenz und Signifikanz realisiert. Die Einrichtung Bonns als Regierungssitz, der spätere Ausbau Bonns zur Hauptstadt, der „Ergänzungsfonds für zusätzliche Aufträge an bildende Künstler zur künstlerischen Ausgestaltung von Baumaßnahmen des Bundes“ Anfang der 1980er Jahre sowie der Ausbau der Bundeshauptstadt Berlin nach der Wende bewirkten jeweils Bautätigkeiten und damit verbunden ein gesteigertes Kunst-am-Bau-Engagement. Auch die Strukturreformen bei der Bundeswehr nach 1990 führten zu Neu- oder Umbaumaßnahmen für Wirtschaftsgebäude von zahlreichen Kasernen.

Die Beispiele dieser Studie spiegeln im historischen Querschnitt die Vielfalt der Gattungen und das typische Nebeneinander von ortsbezogenen, integralen und autonomen Ansätzen der Kunst am Bau. Dazu gehören Freiplastiken, Reliefs, mediale Installationen, textile oder gemalte Tafelbilder, Fotoarbeiten, Wandbilder oder -mosaiken, Boden-, Decken und Fenstergestaltungen, Objekte, Platzgestaltungen und Leitsysteme.

Die spezifische Qualität der Kunst am Bau ergibt sich nicht nur aus der ästhetischen Erscheinung und dem Originalitäts- und Innovationsgrad der jeweiligen Werke. Kunst am Bau erzeugt häufig über das Sujet beziehungsweise das Thema einen Bezug zum Gebäude, seiner Architektur, seiner Funktion, Geschichte oder Nutzung.

Repräsentative, imageprägende und imagefördernde Ansprüche an die Kunst am Bau zeigen sich besonders bei Arbeiten im Zugangsbereich der Gebäude. Ikonographische Bezüge zur Institution erspielen sich nicht immer Vorteile gegenüber Kunst-am-Bau-Werken, die auf thematische Bezüge ganz verzichten. Auch Freiplastiken, die nicht integriert und auf den Ort bezogen sind, sondern bereits realisiert waren und anlässlich einer Baumaßnahme angekauft wurden, können stimmige Wirkungen erzielen und den Ort, an dem sie aufgestellt werden, durchaus überzeugend prägen.

Aufgrund der Vielfalt der Bauaufgaben und in Abhängigkeit davon kommt es zu einem verständlichen Nebeneinander von traditionellen und avancierten Arbeiten. So haben aus städtebaulicher und kunstsoziologischer Sicht die Kunstwerke für Siedlungen, die der Bund für seine Bediensteten in den fünfziger und sechziger Jahren in Bonn errichtete, ihre eigenen künstlerischen Voraussetzungen. Ihre Tendenz zu einer gewissen Idyllik ist der Situation oft angemessen oder sogar besonders zuträglich, jedoch vom Avantgardeanspruch und auch der Qualität von Arbeiten, die im Rahmen repräsentativer politischer und kultureller Bauaufgaben entstehen, mitunter weit entfernt.

Auch Werke für nachgeordnete Bundeswehreinrichtungen haben oft ihr eigenes künstlerisches und ikonographisches Gepräge, finden aber immer wieder zu eigenständigen und bemerkenswerten Lösungen, wie etwa Eberhard Linkes plastisches und zeitpolitisch aufgeladenes Figurenensemble „Gespräche zwischen den Blöcken“ in der ehemaligen Heinrich-der-Löwe-Kaserne in Braunschweig.

Auch was die künstlerischen „Haltungen“ anbelangt, spiegelt die Auswahl der Kunst am Bau das gesamte Spektrum. Auf der einen Seite haben die Bundesbaudirektion, die Bauämter in den Ländern sowie die Postbaudirektionen in den fünfziger und sechziger Jahren vielfach traditionelle Werke bei Künstlern in Auftrag gegeben, die in der NS-Zeit aktiv und erfolgreich waren. Auf der anderen Seite wurde vielfach ausdrücklich abstrakte Kunst gefördert. Während dabei noch die abstrahierend-gegenständlichen Darstellungen überwogen, wurde später der Verzicht auf eine lesbare Inhaltlichkeit und Bildlichkeit bei Kunst-am-Bau-Projekten zur bekenntnishaften politischen Aussage und auf internationaler Ebene auch zu einem bewussten Imagefaktor der politischen Selbstdarstellung. Die Ende der sechziger Jahre beginnende

„Ära Brandt Scheel“ beispielsweise fand ihren künstlerischen Ausdruck vor allem in Arbeiten, die programmatisch ungegenständlich, anti-monumental, installativ und beweglich waren und neue Materialien wie Kunststoffe verwendeten. Künstler mit einem besonders avancierten Kunstansatz – wie in dieser Studie etwa Adolf Luther (im ehemaligen Bundeskanzleramt in Bonn) – wurden wiederholt an den repräsentativen Bauvorhaben des Bundes beteiligt.

Umgekehrt lassen sich die Kunst-am-Bau-Werke von ehemaligen DDR-Liegenschaften nicht einfach über den Kamm des „Sozialistischen Realismus“ scheren. Auch sie zeigen innerhalb ihrer Grenzen stilistische Vielfalt und Qualität sowie darüber hinaus immer wieder auch abstrakte Gestaltungsansätze.

In den achtziger und neunziger Jahren manifestierten sich in der Kunst neben den bleibenden avancierten abstrakten Positionen eine postmoderne neue Gegenständlichkeit und eine Tendenz zu „lesbaren“ Inhalten – erwähnt seien hier das Plastikensemble von Waldemar Otto (1989) und der ‚Steinintarsienteppich‘ von Elmar Hillebrand für das Paul-Ehrlich-Institut (PEI) in Langen sowie Wolfgang Glöcklers figurativ-abstrakte Brunnen und Fassadengestaltung für das benachbarte Bundesumweltamt (1984/85); letzterer übertrug den aktuellen Trend der „Wilden Malerei“ auf eine monumentale Majolikagestaltung.

Das Spektrum der Möglichkeiten hat sich aber kontinuierlich erweitert. Neben den repräsentativen Rückbesinnungen beim Ausbau Berlins als Hauptstadt machen zunehmend auch konzeptuelle Positionen und mediale Arbeiten einen guten Anteil der realisierten Kunst am Bau aus. Exemplarische Erwähnung verdient hier die (ursprünglich interaktive) Videoinstallation von Jochen Gerz für das vom Bundesministerium der Finanzen genutzte ehemalige Reichsluftfahrtministerium in Berlin-Mitte. Mit konzeptioneller, medial innovativer und gleichzeitig dekorativer Kunst hat die Lichtkünstlerin Brigitte Kowanz mehrfach zentrale Blickpunkte neuer Forschungsinstitute wie der Max-Planck-Geselllschaft in Mainz und der Frauenhofergesellschaft in Bayreuth geschaffen.

Interessant ist ein Wandel bei einer der neuesten besprochenen Arbeiten. Anlässlich der Grundsanierung und Herrichtung der „Kreuzbauten“ in Bonn wünschte der Bund als Bauherr für die im Zuge dieser Baumaßnahmen neu entstehende Kunst am Bau ein Werk, mit dem der künstlerische Bestand der Großplastiken und Installationen „neu interpretiert und zu einer Bedeutungsebene zusammengefasst“ würde und beauftragte nach einem Wettbewerb Thorsten Goldberg mit einer Videoinstallation, die zwölf fotografische Ansichten der Liegenschaft und ihrer Kunstobjekte auf Fenstereinheiten der Kantine projiziert.

Verfahrensfragen

In den ersten Kunst-am-Bau-Jahrzehnten kam es überwiegend zu Direktvergaben. Noch in den achtziger und neunziger Jahren wurden Aufträge häufig direkt vergeben. Die Frequenz der Direktvergaben ist vor allem der Unkompliziertheit, Operationalität und dem Vertrauen in das künstlerische Beurteilungsvermögen der Architekten geschuldet, so dass man keine Notwendigkeit sah, komplexere fachliche Strukturen zu entwickeln.

Aufträge wurden auch als Konzession direkt an Künstler vergeben, die bei vorhergehenden Wettbewerben auf sich aufmerksam gemacht hatten, ohne zum Zuge gekommen zu sein. Mehrere Künstler wurden mehrfach, manche vielfach beauftragt. Bei Direktvergaben konnte und kann es zur Beauftragung auch von

eher unbekannten Künstlern kommen. Der Vorwurf von Parteinahme und Vetternwirtschaft ließ sich nicht immer von der Hand weisen.

Bereits 1975 haben die „Richtlinien zur Beteiligung bildender Künstler an Baumaßnahmen“ Wettbewerbe zum Regelfall bei bedeutenden Bauvorgaben erklärt. Viele der in dieser Studie untersuchten Kunst-am-Bau-Beispiele entstanden dann auch nach einstufigen, ausnahmsweise auch zweistufigen beschränkten Realisierungswettbewerben mit meist zwischen drei und acht eingeladenen Künstlern. Dabei ergehen Einladungen zu Wettbewerben über längere Zeiträume an einen überschaubaren Künstlerkreis.

Beibehalten wurde die Direktvergabe, die manchmal auch nach informeller Einholung von Entwürfen zweier Künstler als Wettbewerb bezeichnet wurde, bis zuletzt bei der Postbauverwaltung. In München und Umgebung begegnen – als Folge von Direktvergaben durch den zuständigen Referatsleiter der Oberpostdirektion – bei mehr als zwanzig Postbauten der Region die Werke desselben Künstlers.

Offene zweistufige Ausschreibungen sind selten. Aber es gibt sie – so wie den offenen zweistufigen anonymen Realisierungswettbewerb mit 427 Einreichungen zum Thema „Die Verkündung der Reisefreiheit“ für das heutige Bundesministerium der Justiz in Berlin mit dem ehemaligen Eingang zum Internationalen Pressezentrum der DDR, den der bis dahin vergleichsweise unbekannte Künstler Ulrich Schröder 2000 für sich entschied.

Auch der von Annette Sauermann 2001 mit einer Brunnenplastik gewonnene Wettbewerb für den Empfangshof des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (BMWi) in Berlin war offen und zweistufig und hatte 455 Teilnehmern in der ersten und zehn Teilnehmern in der zweiten Phase.

Offene Wettbewerbe sind, zumindest dem Anspruch nach, „demokratischer“. Dabei sind sie aufwändiger und führen nicht notwendig zu besseren Ergebnissen, wie etwa das prominente Beispiel des 1974 programmatisch offen ausgeschriebenen Kunst-am-Bau-Wettbewerbs für das damalige Bundeskanzleramt in Bonn zeigte. Nach einem Wettbewerb mit 177 Teilnehmern in der ersten und 20 Teilnehmern der zweiten Stufe wurden Empfehlungen zur Beauftragung ausgesprochen, die nicht beziehungsweise nur in abgewandelter Besetzung umgesetzt wurden.

Eine zum Standort beziehungsweise zum Zuständigkeitsbereich der Institution, des damaligen Bundesministeriums für Bildung und Forschung in Berlin, passende Sonderform war der zweistufige kooperative Wettbewerb für Studenten von 22 eingeladenen deutschen Kunsthochschulen.

Es kam mehrfach zu Mischformen; so bei der Kunst am Bau für das vom Bundesministerium der Finanzen genutzte ehemalige Reichsluftfahrtministerium in Berlin-Mitte. Angesichts der geschichtlichen Bedeutung vergab der 1996 von Bundesbauminister Klaus Töpfer ins Leben gerufene „Kunstbeirat für die Baumaßnahmen der Bundesregierung in Berlin“ einen der vier Kunst-am-Bau-Aufträge, den für die Kunst des prominenten Ehrenhofs an der Wilhelmstraße, direkt an Jochen Gerz.

Bei den Kunstwerken auf der Terrasse der Neuen Nationalgalerie in Berlin handelt es sich sowohl um Schenkungen und Atelierankäufe als auch bei der Plastik „Polis“ (1970) von Joannis Avramidis um eine aus dem Kunst-am-Bau-Etat finanzierte Auftragsarbeit. Die überaus prominente Plastik „Berlin“ (2000) von Eduardo Chillida vor dem Bundeskanzleramt in Berlin wurde von einem Stifterehepaar finanziert.

Beim Düsseldorfer Fernsehturm vermittelte der Architekt Harald Deilmann die Integration von Horst H. Baumanns Lichtzeitpegel (1982), einer Installation, die eigentlich für die Düsseldorfer Rheinbrücke konzipiert gewesen war. Nach der erfolgreichen Umsetzung dieser Lichtinstallation beauftragte die

Bundespost als Bauherr den Künstler mit einer ergänzenden Weltzeituhr im Innern des Turmes, die mit Sponsorenmitteln realisiert wurde.

Die Wettbewerbsauslobungen geben in der Regel – jeweils mehr oder weniger präzise – die Standorte für die Kunst am Bau vor. Ansonsten werden, was die eigentliche Kunst anbetrifft, überwiegend nur Präferenzen hinsichtlich bevorzugter Gattungen geäußert. Der 1996 ins Leben gerufene „Kunstbeirat für die Baumaßnahmen der Bundesregierung in Berlin“ legte sich beim Finanzministerium angesichts der nationalsozialistisch belasteten Geschichte des Gebäudes als Reichsluftfahrtministerium immerhin dahingehend fest: „Mittels Kunst am Bau soll ein Gegengewicht zur Monumentalität der Architektur des Gebäudes geschaffen und so die Ambivalenz des Ortes verdeutlicht werden.“

Eine bemerkenswerte Ausnahme zur Regel der Nichteinmischung in künstlerischen Fragen bildet die Kunst am Bau für das Paul-Ehrlich-Institut (PEI) – Bundesinstitut für Impfstoffe und biomedizinische Arzneimittel, Langen. Dort empfahl der Auslober dem Künstler, bei der künstlerischen Gestaltung des Bodens im Foyer auf Bilder von Viren und Krankheitserregern, gegebenenfalls auch auf ein DNS-Modell sowie auf möglichst abstrahierte Tiermotive aus dem Bereich des Institutes zurückzugreifen.

Der zunächst von Kaspar König als Kurator begleitete Kunst-am-Bau-Wettbewerb für das Haus der Geschichte in Bonn, einem vom damaligen Bundeskanzler Kohl angestoßenen Prestigeprojekt, scheiterte, weil Künstler (so Wolf Vostell) die Teilnahme mit dem Hinweis verweigerten, dass sie ein Jurieren ihrer etablierten künstlerischen Position unangemessen fänden. Das Haus der Geschichte ging dann zum Ankauf bereits realisierter „Atelierkunst“ über und beauftragte darüber hinaus den amerikanischen Bildhauer Duane Hanson mit einer Arbeit, die einen typisch deutschen Arbeiter vorstellen sollte.

Ein Kunstberater – nämlich der Leiter des Lenbachhauses, Hellmut Friedel – betreute auch die Ausstattung der Verwaltungszentrale des Goethe-Instituts in München und schlug die zu beauftragenden Künstler vor. Im Falle der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main gab es ein kuratorisches Verfahren mit einer gemeinsam mit Künstlern vollzogenen Entwicklungsarbeit, aber auch dem Ankauf einer Skulptur von Georg Baselitz. Auch die Deutsche Ausgleichsbank DtA engagierte einen Kurator. Und die KfW-Bank richtete eine Kunstkommission ein, welcher zwei Architekten, ein Künstler und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

In allen diesen Fällen lassen sich vom Wettbewerbsverfahren jedoch keine Rückschlüsse auf die Qualität der dann realisierten Kunst am Bau ziehen.

Umgang mit geschichtlichem und funktionalem Wandel

Die untersuchten und dargestellten Kunst-am-Bau-Werke waren vielfach Änderungen der baulichen oder der institutionellen Struktur ausgesetzt, mitunter auch einem (politischen) Systemwandel. Seit dem Umzug der Regierung von Bonn nach Berlin und den einschneidenden Reformen der Bundeswehr ist Strukturwandel ein ständiger Begleiter der Kunst-am-Bau-Maßnahmen. Für die Kunstwerke und ihren räumlichen und semantischen Kontext bilden Umnutzungsmaßnahmen meist keine Irritationen und Schwierigkeiten ikonographischer Art. Hoheitszeichen verbleiben als urheberrechtlich geschützte Kunst am Bau oder einfach ihrer künstlerischen Qualität wegen vielfach an Gebäuden, die keine hoheitlichen

Aufgaben mehr wahrnehmen. Das betrifft etwa den von Ludwig Gies entworfenen Bundesadler (Originalversion 1953) in den ehemaligen Plenarsälen des Deutschen Bundestages in Bonn, der auch den Umzug nach Berlin mitmachte und dort auf der urheberrechtlich nicht geschützten Rückseite angepasst wurde. Auch die Fasssade der privaten Aareal Bank in Wiesbaden schmückt noch immer das 1955 für die Deutsche Pfandbriefanstalt geschaffene Adlerrelief von Hans Mettel.

Viele Kunst-am-Bau-Werke sind erhalten geblieben um der Kunst willen und als Denkmal einer vergangenen Zeit. So etwa der von Lore Doerr-Niessner 1962 geschaffene Schriftzug an der inzwischen aufgelösten Graf-Stauffenberg-Kaserne in Sigmaringen. Das zeigt sich auch beim politischen Systemwandel und dem Umgang mit dem kulturellen Erbe der DDR. Selbst im heute pikanterweise von einer ESMT European School of Management and Technology genutzten Staatsratsgebäude hat man an der künstlerischen Ausstattung festgehalten, zu der die Darstellung eines Staatswappens sowie die einst ideologisch instrumentalisierte Metallätzwand „Die Wirtschaft der DDR unter dem Zeichen des Friedens“ von Fritz Kühn, das Monumentalfenster „Aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ von Walter Womacka sowie der Keramikfries „Das Leben in der DDR“ von Günther Brendel gehören.

Im Fall des Palasts der Republik ist die reiche Kunstausstattung zum Teil eingelagert. Die große Reliefwand „Lob des Kommunismus“ (um 1976) von Jo Jastram, einst in der Eingangshalle zur Volkskammer im Palast der Republik, befindet sich heute im Kunstgussmuseum Lauchhammer. Bezüglich der seinerzeit sehr berühmten, heute eingelagerten „Gläserne Blume“ (1975-76) von Reginald Richter und Richard Wilhelm gibt es die Überlegung, sie beim Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses zu berücksichtigen.

Das Gemälde „Lob des Kommunismus“ (1969/70) von Ronald Paris, das für das heute leerstehende Haus der Statistik der DDR entstanden war, befindet sich heute im Restaurant Domklause des DDR Museums.

Während auf kommunaler Ebene Kunstwerke der DDR-Zeit vielfach entfernt und vernichtet wurden, wurde das große Fassadenbild aus 360 emaillierten Kupfertafeln „Der Mensch das Maß aller Dinge“, das Walter Womacka für das zurückgebaute Ministerium für Bauwesen der DDR entworfen und ausgeführt hatte, auf Initiative der WBM Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte an ein Gebäude an der Friedrichsgracht versetzt.

Für den sehr in Mitleidenschaft gezogenen Mosaikbrunnen (1964) im Garten des ehemaligen Staatsratsgebäudes von Ortrud Lerch läuft ein Spendenaufruf.

Eine positive Entwicklung und bürgerschaftliches Engagement für die Kunst zeigten sich auch im Westen der Republik, bei der Konversion der Kaserne im baden-württembergischen Sigmaringen. Dort hatte der Militärhistorische Verein Engstingen-Haid die Fahnenschwinger-Skulptur von Ernst Yelin auf die zuvor in ein Gewerbegebiet umgewandelte Fläche der Kaserne in Engstingen zurückgeholt und dabei auch eine Skulptur Hans Kindermann in Obhut genommen.

Wie heikel der Umgang mit dem kulturellen Erbe der DDR ist, zeigt sich in der Beobachtung, dass manche Künstler oder deren Nachlassverwalter sich heute von den Staatsaufträgen der DDR teilweise distanzieren. Es finden sich oft erstaunlich wenige Abbildungen zu bestimmten Schlüsselwerken der staatlichen Selbstdarstellung der DDR im Internet. Auch sind manchmal Bildtitel „neutralisiert“ – etwa bei Fritz Kühns Arbeit im ehemaligen Staatsratsgebäude aus dem Jahr 1964, die lange als „Die Wirtschaft der DDR unter dem Zeichen des Friedens“, heute nur als Akustikwand bezeichnet wurde.

Die funktionale Herabstufung einst politisch hochbedeutender Standorte führt in der Regel nicht zu einer Vernachlässigung der Kunstwerke. Dass die Lichtinstallation aus 17 Spiegelobjekten (1975) von Adolf Luther im ehemaligen Bundeskanzleramt und heutigen Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit

und Entwicklung in Bonn nach der Sanierung des Gebäudes eingelagert wurde, könnte zu dieser Regel die Ausnahme bilden.

Bei der denkmalgeschützten Julius-Leber-Kaserne in Berlin, die von 1936 bis 1945 als Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring und von 1945 bis 1994 als den französischen Besatzern als Quartier Napoleon diente, hielt man – selbstverständlich nach Entfernung der Nazi-Embleme – an der dort befindlichen Kunst fest. Das große Wandmosaik mit der Darstellung von Sportlern von Hans Uhl in der Schwimmhalle wurde gerade erst restauriert – trotz seiner geistigen und künstlerischen Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie.

Eine Vogel-Plastik (1982) von Ursula Hanke-Förster, welche die deutsch-französische Freundschaft in Berlin-Reinickendorf thematisierte, wurde wegen der Umstrukturierung der einst für die französischen Streitkräfte in Berlin errichteten Cité Foch 2013 innerhalb der Cité transloziert; dabei hat man am neuen Standort vor einer Schule die Geschichte und Bewandtnis dieser Plastik in einer Legende dargestellt. Der Umgang mit installativen Werken dagegen ist problematisch; gefährdet ist der bemerkenswert gut erhaltene 60 Meter lange Keramikfries, den Susanne Riée für das 1972 erbaute, heute völlig verwahrloste Hallenbad der Cité Foch gestaltet hat.

Bei der anstehenden Umwandlung der 2004 aufgelösten Heinrich-der-Löwe-Kaserne in Braunschweig in ein Wohnquartier soll Eberhard Linkes „Gespräche zwischen den Blöcken“ (1981/1982), ein markantes Beispiel einer Kunst am Bau, das sich mit einem Statement in die Politik einmischte, am Standort beziehungsweise in Standortnähe erhalten bleiben.

Nicht nur im Rahmen des teilweise dramatischen Abbaus von Infrastrukturen bei der Bundeswehr und der entsprechenden Um- oder Neunutzungen der Liegenschaften kam es zu Translozierungen von Kunst am Bau. Die Stelen-Arbeit „Die vier Elemente“, die Thomas Föhr 1977 für das Amtes für Wehrgeophysik, Mont Royal, Traben-Trarbach entworfen hatte, zog 2012 mit dem Institut in die Mercator-Kaserne in Euskirchen um.

Die Privatisierung der Deutschen Post sowie die Umstrukturierungen beim Zoll und den Arbeitsämtern haben zu größeren Umnutzungen und Veränderungen an den Gebäuden und vielfach auch zu einer veränderten Situation für die Kunst am Bau geführt. Viele Werke gingen bei Umbauten und Veräußerungen von Immobilien verloren, wie die beiden Wandbilder von Walter Mauder im Arbeitsamt Straubing, das Wandbild von Klaus Reichelt im Arbeitsamt Holzkirchen oder die Skulpturen und Mosaiksäulen von Marlene Neubauer-Woerner für das Postamt Weilheim.

Bei der erst kürzlich abgeschlossenen Konversion und dem Umbau der Pionierkaserne auf der Schanz in Ingolstadt kamen neun von zehn dokumentierten Werken abhanden. Besonders tragisch ist der Verlust bei künstlerisch wertvollen Arbeiten wie den monumentalen Kupferrelieftafeln von Willy Guglhör.

Etwas aus dem Rahmen fällt das Verschwinden der Reliefarbeit „Tanzender Reigen“ (um 1977) von Herbert Schneider in der Deutschen Schule Barcelona hinter einer Wandschicht – über die Gründe muss spekuliert werden; dabei ist es nicht auszuschließen, dass sie ästhetischer oder auch ikonographisch-motivischer Natur waren.

Einen weiteren Sonderfall bildet die Kunststoffplastik des Mainzer Bildhauers Reinhold Petermann für die Autobahmeisterei Emmelshausen; dieses das Werk wurde zerstört, weil man es nicht als Kunst erkannte.

Zustand / Erhaltung der Kunst-am-Bau-Werke

Die meisten, auch älteren Kunst-am-Bau-Werke befinden sich an ihrem Standort in einem – aufgrund solider Materialien und guter Verarbeitung sowie Wartung, Pflege oder Restaurierung – oft sogar ausgezeichneten Zustand. Dies gilt auch für drei 1959 in Spachteltechnik ausgeführte und auf Glanz polierte Wandbilder von Toni Trepte in der Führungsunterstützungsschule Feldafing, die sich bis heute ihre strahlende Farbigkeit erhalten haben. Selbst ältere und in der Materialität anfälligere Werke an entlegenen Standorten lassen vielfach das Bemühen erkennen, die Kunst in einem guten Zustand zu erhalten.

Schwierigkeit können nicht geschützte öffentliche Bereiche bereiten, wie die um 1960 entstandene Bundessiedlung in Bonn-Tannenbusch. Dort wurden nicht nur zwei von Erich F. Reuter und Ernemann Sander gefertigte Bronzeplastiken offenbar des Materialwerts wegen gestohlen. Bei einem Brunnen von Martin Frey ist die Mosaikverkleidung nahezu vollständig abgeplatzt und die Spielplatzplastiken von Clemens Pasch aus Kunststein sind verwittert – bemerkenswert ist dabei der Umstand, dass man durchaus aus Respekt vor der Kunst die Reste nicht entfernte, sondern die Fragmente zum weiteren Gebrauch bearbeitete und versetzte.

Viele der (insgesamt nicht sehr zahlreichen) Probleme mit Kunst am Bau sind insofern verschuldet, als sie voraussehbar sein müssten. Beim Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur in Berlin hat sich die Aufhängung der als Kunst am Bau angekauften Fotoserien von Yehuda Altmann, Matthias Hoch, Miguel Rothschild, Thomas Wrede und Thomas Struth als konservatorisch problematisch erwiesen. Im Justizministerium in Berlin ist, bedingt durch eine vorhersehbar unglückliche Standortwahl, eine Videoarbeit von Marcel Odenbach verstellt.

Auch die ständig wiederkehrenden Probleme der Kunst am Bau mit Elektrizität und Wasser müssten bekannt sein. Die Arbeit von Adolf Luther mit 17 elektrisch bewegten Spiegelobjekten im heutigen Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit in Bonn ist – aus technischen Gründen? – eingelagert. Eine elektrisch betriebene kinetische Fassadeninstallation (2001) von Philipp Fritzsche am ehemaligen Bundesministerium für Bildung und Forschung in Berlin ist außer Betrieb wie dort auch die Videoinstallation von Daniela Klein. Auch für die Geschichte der Stilllegung von Kunst-am-Bau-Brunnen finden sich in dieser Studie Beispiele; so in der Bundesbedienstetensiedlung in Bonn-Tannenbusch, beim ehemaligen Postamt 20 in Berlin-Spandau, beim Bundesumweltamt in Langen und beim Fernmeldeamt in Dortmund.

Zukunft der Kunst am Bau

Der Bund hatte und hat in Sachen Kunst am Bau eine Vorbildfunktion, die er mustergültig erfüllt. Die Kunst am Bau des Bundes ist kein engstirniges Mäzenatentum, sondern ein an der Vielfalt der Bauaufgaben orientiertes Programm, das für alle künstlerischen Erscheinungen und Haltungen offen ist. Zu allen Zeiten der Kunst am Bau entschieden die Verantwortlichen der Bundesbaudirektion (heute Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, BBR) und die Juroren der Wettbewerbe immer auch zugunsten einer avancierten Kunst.

Ohne diese Aufgeschlossenheit des Bundes als Auftraggeber gäbe es in den Ministerien, Behörden, Kasernen und Botschaften nicht die immer wieder gegen erhebliche Widerstände durchgesetzte abstrakte Kunst; es gäbe nicht die öffentlich vielfach ihres ungeliebten Materials wegen angefeindeten Stahlskulpturen und nicht die in ihrer Zeit radikal neuen und experimentellen Ansätze, die die Kunst vorangebracht und bereichert haben. Vielfach hat die Kunst am Bau dazu beigetragen, bis dato unbekannte Künstler bekannt zu machen und deren Werke in die Mitte der Gesellschaft zu bringen.

Auch die Kunst am Bau zeigt gelegentlich – angesichts der Vielzahl der im Laufe von über 60 Jahren über 10.000 realisierten Projekte verständliche – im Gestaltungsniveau, in Verfahren oder in der Planung Schwächen und Ermüdungserscheinungen. Zumindest ein Teil der Zukunft der für die Kunst am Bau liegt darin, voraussehbare Fehler zu vermeiden. So hat bereits die Bundesbaudirektion, um nur ein Beispiel zu nennen, wegen der notorischen Schwierigkeiten Brunnenanlagen mehrfach ausdrücklich von den Auslobungen der Wettbewerbe ausgeschlossen.

Auch sind der Kunst am Bau durch Umnutzungen, Funktionswandel und die Neubewertung künstlerischer Ansätze Aufgaben zugewachsen. Es geht nicht mehr nur um die Produktion neuer Kunst am Bau, sondern auch darum, den Bestand zu bewahren und zu sichern. Kunst am Bau ist in ein Stadium getreten, das mehr denn je das Nachdenken darüber erfordert, welche Rolle sie im Dialog mit der Architektur und/oder der Nutzung eines Gebäudes einnehmen kann. Vielleicht symptomatisch dafür ist der Kunst-am-Bau-Wettbewerb anlässlich der Grundsanierung und Herrichtung der „Kreuzbauten“ in Bonn; dort wünschte – wie bereits erwähnt – der Bund als Bauherr ein Kunstwerk, mit dem der bereits vorhandene reiche künstlerische Bestand der Großplastiken und Installationen „neu interpretiert und zu einer Bedeutungsebene zusammengefasst“ würde.

Auch die neue Zuständigkeit der 2005 eingerichteten Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA) für die bundeseigenen Immobilien und Grundstücke und die damit verbundenen wirtschaftlich orientierten Verwaltungs- und Verwertungsinteressen wirken sich auf die Zukunft der Kunst am Bau in Praxis und Theorie aus.

Teil II. Katalog 300 Kunst-am-Bau-Werke 1950-2013

Westfalen-Kaserne

Hammer Str. 360, 59229 Ahlen, Nordrhein-Westfalen



Barbara Hanke-Förster: Hammerwerfer, ca. 1962
Freiplastik, Bronze, ca. 260 x 300 x 100 cm, signiert „U. Förster“ - Foto: Düllberg, Soest, Die Bauverwaltung 9/1964

Standort: Einfahrtsbereich

Vergabe:

Kosten:

Architektur: 1956-59

Weitere Künstler: keine

Die Westfalenkaserne in Ahlen wurde in den späten 1950er Jahren angelegt. Das umfangreiche Gelände bietet Raum für die Infrastruktur einer Kampfeinheit und ist über zwei Hauptwege erschlossen. Entlang dieser erstrecken sich jeweils schräg angelegte Zeilenbauten.

Wie in einigen anderen Kasernen, wurde ein Kunstwerk als Blickpunkt nah am Kaserneneingang postiert, ohne als Kunst am Bau einen direkten Bezug zu einem bestimmten Gebäude aufzubauen. So wurde hier 1962 die Plastik „Hammerwerfer“ der Berliner Bildhauerin Ursula Hanke-Förster platziert. Heute bildet das vor wenigen Jahren neu errichtete Wirtschaftsgebäude mit seiner Rückseite eine architektonische Folie hinter der Plastik. Zwar stand auch der kleinere Vorgängerbau an gleicher Stelle. Jedoch markierte kein eigens angelegter Weg diesen räumlichen Zusammenhang zum Kunstwerk. Vielmehr umstanden hohe, lichte Bäume und als engerer Rahmen niedrige Büsche die Rückseite der Plastik.

Der Hammerwerfer ist ein skulpturales Sujet, welches Ursula Hanke-Förster in ihrem Oeuvre mehrfach und bereits vergleichsweise früh aufgegriffen hat. Dabei unterscheidet sich die stark strukturierte Oberfläche der überlebensgroßen Version für die Eingangssituation der Westfalen-Kaserne in Ahlen deutlich von kleineren, eher für Innenräume geschaffenen Arbeiten gleichen Gegenstands.

Bemerkenswert ist der Sockel, denn er wirkt wie ein ausgeschnittenes Segment aus einem Wurfkreis in einem unregelmäßigen Viereck. Der Blick der Betrachter wird auf die delikate Ponderation der weit ausschwingenden Figur gelenkt, die nur auf einer geradezu dramatisch kleinen Standfläche fußt. Hanke-Förster hat offensichtlich die Bewegungsabläufe von Hammerwerfern genauestens studiert und für ihre Plastik die spannendste Dramaturgie gewählt, nämlich die maximale Kraftentfaltung kurz vorm Abwurf des Hammers. In diesem Moment ist der Bodenkontakt beinahe aufgehoben – was nicht nur für Sportler ein schwer zu meisternder Faktor ist, sondern auch für die Idee einer üblicherweise bodenverhafteten Bronzeplastik eine deutliche Herausforderung an die formale Gestaltung darstellt.

Die Aufstellung eines Hammerwerfers ist für eine Bundeswehrkaserne unüblich – obwohl Darstellungen von Sportlern häufiger sind. Beim „Hammerwerfer“ überzeugt neben dem künstlerischen Kalkül der Bildhauerin, die herausragende Ponderation, das dramatisch gesteigerte Bewegungsmoment der Plastik, wie auch die sorgfältig durchgearbeitete Oberfläche. Die heute veränderte Umgebung stellt die Figur als Blickpunkt frei, verzichtet jedoch auf den ehemals mit der umgebenden Bepflanzung angedeuteten Wurfkreis. J.S.

Künstlerin

Ursula Hanke-Förster, (* 1924, † 2013 in Berlin) war Bildhauerin. Sie studierte Malerei und Bildhauerei an der Hochschule für Bildende Künste Berlin bei Max Kaus, Gustav Seitz und Réné Sintenis, deren Meisterschülerin sie war. 1954 erhielt sie den Kunstpreis der Stadt Berlin. Studienreisen führten sie nach Spanien, Italien, in die Schweiz und nach Paris. 2007 vermachte sie ihr Werk – Skulpturen und Grafiken – der Universität der Künste Berlin. Kunst am Bau realisierte sie unter anderem für die Dorothea-Schlözer-Schule in Lübeck sowie für die „Berliner Brücke“ der Bundesautobahn A 59 in Duisburg, für den Bundeswehrflugplatz in Dohr (1978) sowie für die Theodor-Blank-Kaserne in Rheine (1985).

Literatur

Die Bauverwaltung 9/1964

Die Gesichter des Deutschen Kunstarchivs, URL: http://gesichter-des-dka.gnm.de/content/mdc_person7982 (Abgerufen am 24.9.2015)

Wikipedia: Ursula Hanke-Förster, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ursula_Hanke-F%C3%B6rster (Abgerufen am 24.9.2015)

Berger, Ursel u. a.: Ursula Hanke-Förster / Biographie / Werke in Berlin, in: Bildhauerei in Berlin. URL: http://bildhauerei-in-berlin.de (Abgerufen am 24.9.2015)

Hanke-Förster, Ursula, 1976: Ausstellungskatalog Neuer Berliner Kunstverein, Berlin

Quellen

Archiv BMVg, Archiv Manske, Nr. 3030061009

Telefonat mit Günter Hanke, 2.12.2016

Vor-Ort-Termin am 13.12.2016 mit Herrn Michael Riegelmeyer, BImA und Andreas Schell, Bundeswehrdienstleistungszentrum Ahlen

Bahnhof Albstadt-Ebingen

Poststr. 27, 72458 Albstadt-Ebingen, Baden-Württemberg





Karl Langenbacher: Ohne Titel, 1951
2 Wandbilder, je 400 x 1200 cm, signiert unten rechts: „Langenbacher 51“. - Fotos: Deutsche Bahn AG

Standort: Ost- und Westwand, Empfangshalle

Vergabe: Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Bundesbahnbaudirektion Stuttgart. **Fertigstellung**: 1951

Weitere Künstler: keine

Nach der Zerstörung des alten Bahnhofs am Ende des zweiten Weltkriegs baute die Bundesbahndirektion Stuttgart Anfang der fünfziger Jahre den Bahnhof in Albstadt-Ebingen wieder auf. Es handelt sich um einen Keilbahnhof mit den Hauptgleisen der Bundesbahn an der Seite der Empfangshalle und einem Bahnsteig mit Gleis der Württembergischen Eisenbahngesellschaft vor dem Gebäude. Das Empfangsgebäude wurde als zweigeschossiger Mauerwerksbau mit Walmdach und einem kleinen Uhrenturm mit vier Uhren auf dem Dach errichtet. Der symmetrische Bau besteht aus zwei kleineren Anbauten an den Seiten, aus Räumen mit je fünf Fensterachsen rechts und links sowie einer zentralen zweigeschossigen Empfangshalle mit einem fünftürigen, überdachten Eingang in der Mitte. Die hell getünchte Halle wird auf den Längsseiten von einem elfachsigen Fensterbereich im Obergaden belichtet und schließt mit einer rotgestrichenen Decke über dunklen hölzernen Dachbalken.

Auf den Stirnwänden über den Geschäftsbereichen befinden sich jeweils zwei Wandbilder, die die Bundesbahndirektion nach einem Kunstwettbewerb bei dem Reutlinger Künstler Karl Langenbacher 1951 in Auftrag gab.

Auf beiden Wandbildern sind in figurativer Malweise auf hellem Grund die Haupterwerbszweige Ebingens dargestellt und auch benannt. Neben „Ebinger Präzisionsarbeit“ auf der Ostwand wird auf der gegenüber liegenden Seite auf „Ebinger Samt“ hingewiesen. Die schwäbische Stadt ist sowohl Standort der Produktion von mechanischen Präzisionsgeräten wie Nadeln und Feinwaagen als auch von Betrieben der Trikot- und Samtherstellung. Doch nicht die Produktionsstätten, sondern die industrielle Tätigkeit selbst wird von Langenbacher auf seinen Wandbildern in Szene gesetzt.

Im Zentrum des Bildes auf der östlichen Wand stellte Langenbacher, der selbst gelernter Maschinenbauer war, eine Werkbank mit einer Arbeiterin am Schleifstein, einem sitzenden und einem stehenden Arbeiter beim Bau von Kontrollinstrumenten dar, rechts daneben zwei Arbeiter bei der Justierung und dem Bau der Feinwaagen, links zwei weitere Arbeiter in Uniformen beim Verladen der Güter sowie in der Ferne eine Eisenbahn und ein Dampfschiff.

Das Bild der gegenüberliegenden Wand, bei dem die obligatorische Bahnhofsuhr im Zentrum des Bildes zu integrieren war, zeigt links einen stehenden Arbeiter am Webstuhl, rechts einen weiteren, der Garnspulen auf eine Maschine steckt sowie eine Näherin an einer Nähmaschine. Interessant ist hier vor allem eine formale Ebene des Bildes, die Langenbacher mit feinen grafischen Linienbündeln quer über das Bild erzeugt. Mehrfach gedrehte, zusammengefasste Streifen strahlen aus der oberen linken Bildmitte aus und fächern sich breit nach links auf und umhüllen beim Auffächern nach rechts die Bahnhofsuhr. Weitere Linien von rechts kreuzen sich mit ersteren über der Uhr scheinen diese ‚einzuweben‘, bevor die Striche als Fäden in gezeichneten, perspektivisch auf eine Ebene montierten Spulen enden. Mit dieser abstrakten Brechung seiner naturalistischen Darstellung durch das graphische Lineament gelingt es dem technisch interessierten Künstler, die Vorgänge beim Weben zu veranschaulichen.

Während er bei der Darstellung der Maschinen auf äußerste Detailgenauigkeit achtet, gibt der künstlerisch an Max Beckmann sowie an expressiv-abstrakter Malerei orientierte Künstler in seinen ersten und einzigen Wandbildern die menschlichen Figuren der Arbeiterinnen und Arbeiter typisiert wieder: alle gleichförmig in blauer Kleidung und ohne Ausdifferenzierung von Gesichtern. Gustav Rieth, bemerkte in seiner zeitgenössischen Werkrezension dazu: „Langenbachers Maschinen wirken beinahe individueller als die Menschen“ und sah hier vorrangig das Thema „Mensch und Mechanisierung“ abgebildet.

Auch wenn in der Art der Darstellung die Menschen hinter ihren Tätigkeiten verschwinden, hat Karl Langenbacher den Auftrag künstlerisch überzeugend erfüllt, die Bahnreisenden mit einer Information zur

Stadt zu begrüßen. Dieses war umso wichtiger, als der Auftrag zu den Wandbildern erst auf eine Intervention der Stadt und des Bürgermeisters bei der Bundesbahndirektion hin zustande gekommen war. An Stelle der nun überall aufkommenden Reklametafeln wünschte sich die Stadt eine künstlerische Repräsentation und konnte sich damit durchsetzen. C.B.

Künstler

Karl Langenbacher (* 1908 in Ladenburg/Neckar; † 1965 in Reutlingen) war Grafiker und Schriftsteller. Er studierte 1927-29 Maschinenbau an der Technischen Universität München. 1932-38 arbeitete er als Graphiker bei der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (MAN) in Nürnberg und 1938-40 als Werbeleiter bei der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik (MWF) in Magdeburg. 1940 kam er kriegsverpflichtet als Ingenieur nach Straßburg. 1943 verfasste er mit HAP Grieshaber die Schrift „Plastische Meditationen“. Nach 1945 arbeitete er als Werbegraphiker und Künstler in Reutlingen. 1951-65 war er Mitglied der Künstlergemeinschaft „Ellipse“. Außerdem war er Schriftsteller und verfasste als Hörspielautor etwa 200 Stücke für den Südwestfunk.

Literatur

Dohse, Christoph (Hg.), 2008: Hommage à Langenbacher: Künstler, Literat, Werbegrafiker, Reutlingen

Rieth, Adolf, 1955: Mensch und Maschinen. Moderne Wandbilder im neuen Ebinger Bahnhof, in: Das Kunstwerk, Jg. 8., 1954/55, H. 5, S. 36-37

Rieth, Gustav Adolf, 1971: En souvenir de Karl Langenbacher, in: Reutlinger Geschichtsblätter, Jg. 1971, NF 9, S. 1-68, Reutlingen

Quelle

Deutsche Bahn AG, Leiter Bahnhofsmanagement Friedrichshafen, Dieter Gaßner (Telefon- und E-Mail-Kontakte Juli 2016)

Dohse, Christoph, Journalist (E-Mail-Kontakte Juli 2016)

Ausbildungsstützpunkt Luftlande- / Lufttransportschule, Franz-Josef-Strauß-Kaserne, Altenstadt
Burglachbergstraße, 86972 Altenstadt, Bayern



Anton Hiller: Herzog Welf, 1959
Skulptur, Bronze 220 x 170 x 80 cm, Sockel 90 x 200 x 100 cm. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Antreteplatz

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 19.500,00 DM

Architektur: Bauverwaltung der Luftwaffe, Robert Roskothen. **Bauzeit**: 1937-40; Finanzbauamt München I, Georg Werner. **Bauzeit**: 1957-59

Weitere Künstler: Hans Daucher (Wandbild), Willi Guglhör (Relief), Gerhard Leins (Wandbild), Johannes Segieth (Wandbild), Irene (Hallmann-)Strauß (Relief), N. N. (Skulptur), N. N. (Gipsrelief), N. N. (Relief)

Altenstadt im bayerischen Schongau ist seit 2015 Standort des Ausbildungsstützpunkts Luftlande- und Lufttransportschule der Bundeswehr. Die 1937-40 errichtete Kaserne wurde 1957-59 vom Finanzbauamt München für die Luftlande- und Lufttransportschule durch neue Gebäude ergänzt. Seit 1993 heißt sie Franz-Josef-Strauß-Kaserne. Sie steht zu großen Teilen unter Denkmalschutz (D 190 111-21).

Die Neubauten der fünfziger Jahre entstanden nach Plänen des Münchner Architekten Georg Werner. Er erweiterte die parallel angeordneten Unterkunftsgebäude durch neue Anlagen, Sport- und Lehrgebäude. Auf dem Plateau des Burglachbergs errichtete er das markante U-förmige Gebäude mit der langen Messhalle, einer Übungshalle für Entfernungsmessungen, in Fortsetzung des westlichen Flügels und den Trockenturm für die Fallschirme neu. Die Mauerwerksbauten mit Satteldächern und einem Raster gleichförmiger Fensterreihen entsprachen seinem seit den zwanziger Jahren bevorzugten klassisch-funktionalen Stil.

Das Staatsbauamt gab für die Schule mehrere figurative Kunstwerke in Auftrag. Reliefskulpturen von Irene (Hallmann-)Strauß, Willi Guglhör und einem unbekannten Künstler entstanden für die Fassaden zweier Unterkunftsgebäude. Gerhard Leins, Johannes Segieth und Hans Daucher schufen Wandbilder für das Gebäude mit der Messhalle und ein unbekannter Künstler einen Löwen in Beton vor dem Westeingang der Messhalle.

Auf dem zentralen Antreteplatz, der in Altenstadt ein Rasenplatz ist, fand ein Reiterstandbild von Anton Hiller Aufstellung. Der Münchner Bildhauer Hiller ist mit seinen figurativen Arbeiten ein typischer Vertreter der Münchner Bildhauerschule der Nachkriegszeit. Die Einflüsse in München maßgebenden Bildhauers Adolf von Hildebrand, statuarische Skulpturen in antiker Nacktheit und ohne individuelle Züge zu entwerfen, verband Hiller mit einem vereinfachten Körperbild ohne Detaildurchführung. Ohne das Verletzliche und Gebrochene der abstrakten Moderne einfließen zu lassen, findet auch Hiller zur Abstraktion. Seine Skulptur ist kein Reiterstandbild im traditionellen Sinne, sondern die sinnbildhafte Vereinfachung des Motivs. Seinen Figuren haftet etwas archaisch Naives an und zeigt nicht mehr als die Grundidee von Reiter und Pferd.

Dennoch benennt Hiller seine Skulptur eindeutig mit „Herzog Welf“, dem ersten Welfen-Herzog von Bayern, Ende des 11. Jahrhunderts, dem aus der Gegend am Lech stammenden Geschlecht der Welfen, das Bayern lange Zeit regierte. Mit diesem Werk entsprach er durch das Motiv sowohl den Traditionalisten, die eine wiedererkennbare Figuration wünschten als auch durch Haltung und Gestaltung den Neuerern, die eine abstrakte und weniger inhaltlich aufgeladene Kunst für die öffentlichen Institutionen bevorzugten. C.B.

Künstler

Anton Hiller (* 1893 in München, † 1985 in München) war figurativer Bildhauer und Maler. Er besuchte 1911-13 die Städtische Bildhauerschule München und studierte 1913-23 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Hermann Hahn. 1915-17 leistete er Kriegsdienst. 1946-61 war er Professor für Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste München. Er war Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste München, der NEUEN GRUPPE München und 1952-60 Vorstandsmitglied des Deutschen Künstlerbunds. Er gehörte mit seinen Kollegen Toni Stadler und Heinrich Kirchner zu den Nachkriegsvertretern der konservativen Münchner Bildhauerschule. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen u.a. Skulpturen am Philosophischen Seminargebäude der Universität Erlangen, für das Südostgelände der Technischen Universität München 1968 sowie ein Reiterstandbild für die Schule am Amphion-Park in München 1961.

Literatur

Denkmalliste für Altenstadt beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_190111.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

Riedl, Peter Anselm Riedl, 1993: Anton Hiller. Skulpturen. Mannheimer Kunsthalle. Mannheim

Rühl, Hermann; Pfab, Peter (Hg.), 1990: Bildwerk, Bauwerk, Kunstwerk: 30 Jahre Kunst und staatliches Bauen in Bayern, München

Quelle

Bundeswehr, Altenstadt, Susanne Klausner (E-mail-Kontakte, Februar 2016)

BMVg, Archiv

Bundeswehr, Bundeswehrdienstleistungszentrum Landsberg, Franz Mückenberger (Vorortttermin Juni 2016)

Ausbildungsstützpunkt Luftlande- / Lufttransportschule, Franz-Josef-Strauß-Kaserne, Altenstadt

Burglachbergstraße, 86972 Altenstadt, Bayern



N. N.: Erzengel Michael, ca. 1960
Relief, Stein, ca. 200 x 100 x 20 cm. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Außenbereich, aktuell vor Gebäude 2

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Bauverwaltung der Luftwaffe, Robert Roskothen; Finanzbauamt München I, Georg Werner.
Bauzeit: 1937-40; 1957-59

Weitere Künstler: Hans Daucher (Wandbild), Willi Guglhör (Relief), Anton Hiller (Skulptur), Gerhard Leins (Wandbild), Johannes Segieth (Wandbild), Irene (Hallmann-)Strauß (Relief), N. N. (Skulptur), N. N. (Relief)

Die Luftlande- und Lufttransportschule Altenstadt ist seit 2015 als Ausbildungsstützpunkt Luftlande- und Lufttransportschule eine zentrale Ausbildungsstätte der Bundeswehr. Die 1937-40 als Flakschule auf dem Burglachberg in Altenstadt im Schongau errichtete Kaserne wurde 1957-59 vom Finanzbauamt München 1 erweitert. Seit 1993 heißt sie Franz-Josef-Strauß-Kaserne und steht zum Teil unter Denkmalschutz (D 190 111-21). Nach Plänen von Georg Werner wurden die parallel angeordneten Unterkunftsgebäude durch neue Anlagen, Sport- und Lehrgebäude ergänzt. Auf dem Plateau des Burglachberg wurde das markante U-förmige Gebäude mit der langen Messhalle in Fortsetzung des westlichen Flügels und dem Trockenturm für die Fallschirme mit Flachdach neu errichtet. Alle übrigen Gebäude sind Mauerwerksbauten mit Satteldächern.

Für die Schule gab die Oberfinanzdirektion München mehrere figurative Kunstwerke in Auftrag. Neben einem Reiterstandbild von „Herzog Welf“ auf dem Antreteplatz von Anton Hiller und einem Löwen vor der Messehalle von unbekannter Hand wurden an den Fassaden der Unterkunftsgebäude Reliefskulpturen von Irene (Hallmann-)Strauß und Willy Guglhör sowie ein Gipsrelief von unbekanntem Künstler in Gebäude 8 angebracht und drei Wandbilder von Gerhard Leins, Johannes Segieth und Hans Daucher für das Gebäude mit der Messhalle geschaffen.

Ein weiteres Kunstwerk befindet sich heute auf dem Grünstreifen vor dem Unterkunftsgebäude 2, hier wurde das Steinrelief unbekannter Herkunft in neuerer Zeit an einer größeren Betonstele befestigt. Das naturalistisch gestaltete Relief zeigt den Erzengel Michael. Er ist an seinen großen Flügeln und seinem Kampf mit dem Drachen zu erkennen. In Ritterrüstung kämpft er aufrechtstehend mit Schild und stoßbereitem, gesenktem Schwert mit dem rechts unter ihm liegenden Drachen.

Seit dem zweiten Weltkrieg gilt der Erzengel Michael – in Deutschland wie in Frankreich – als Schutzpatron der Fallschirmjäger. Seine Stellung als „Fürst der himmlischen Heerschaaren“ hat den martialischen Heiligen für diese Funktion prädestiniert.

Wer das Relief schuf und für welchen Ort das Werk genau entstand, lässt sich heute nicht mehr herausfinden, es könnte wie zwei weitere Reliefs durchaus als Hauszeichen für einen Eingang der Unterkünfte geschaffen worden sein. Neben dem fliegenden Drachen von Irene Hallmann-Strauß an Gebäude 3 und dem „Landefall“ von Willy Guglhör für die Unterkunft der Fallschirmspringer am Aufgang 2 von Gebäude 2 könnte das Relief des Erzengels Michael als Zeichen für die Gebäude der Fallschirmjäger entstanden sein. Im Gegensatz zu den beiden genannten Reliefs ist die naturalistische Gestaltung viel traditioneller und könnte daher auch älter sein. C.B.

Künstler

unbekannt

Literatur

Denkmalliste für Altenstadt beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_190111.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

Quelle

Bundeswehr, Altenstadt, Susanne Klausner (E-mail-Kontakte, Februar 2016)

BMVg, Archiv

Bundeswehr, Bundeswehrdienstleitungszentrum, Franz Mückenberger (Vororttermin Juni 2016)

Ausbildungsstützpunkt Luftlande- / Lufttransportschule, Franz-Josef-Strauß-Kaserne Altenstadt

Burglachbergstraße, 86972 Altenstadt, Bayern





Willy Guglhör: Landefall, 1959
Reliefskulptur, Bronze, 280 x 120 cm. – Fotos: Claudia Büttner (2016)

Standort: Fassade, Unterkunftsgebäude 2, Treppenaufgang 2 Süd

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 10.499,97 DM

Architektur: Bauverwaltung der Luftwaffe, Robert Roskothen. **Bauzeit:** 1937-40; Finanzbauamt München I, Georg Werner, **Bauzeit**: 1957-59

Weitere Künstler: Hans Daucher (Wandbild), Anton Hiller (Skulptur), Gerhard Leins (Wandbild), Johannes Segieth (Wandbild), Irene (Hallmann-)Strauß (Relief), N. N. (Skulptur), N. N. (Relief), N. N. (Gipsrelief)

Der Ausbildungsstützpunkt Luftlande- und Lufttransportschule in Altenstadt ist seit 2015 die zentrale Ausbildungsstätte der Bundeswehr für das Luftlande- und Lufttransportwesen. 1957-59 erweiterte das Finanzbauamt München 1 die ehemalige Flak-Artillerieschule für den Ausbildungsbetrieb der Luftwaffe. Die seit 1993 Franz-Josef-Strauß-Kaserne genannte Anlage steht heute zum Teil unter Denkmalschutz (D 190 111-21). Neben Unterkünften, die als massive Satteldachbauten 1937-40 nach Entwürfen von Robert Roskothen gebaut worden waren, entstanden nach dem Krieg Bauten nach Plänen von Georg Werner. Er entwarf die parallel angeordneten Unterkunftsgebäude, Sport- und Lehrgebäuden weiterhin in Mauerwerksbauweise mit Satteldächern und Sprossenfenstern.

Die Oberfinanzdirektion München gab sieben figurative Kunstwerke zur Ausstattung der Kaserne in Auftrag. Neben drei Wandbildern von Gerhard Leins, Johannes Segieth und Hans Daucher sowie einer Außenskulptur unbekannter Herkunft für die Messhalle, schuf Anton Hiller eine Bronzeskulptur auf dem Antreteplatz, ein unbekannter Künstler ein Gipsrelief für die Eingangshalle von Gebäude 8, ein weiterer ein Relief des Erzengels Michael mit Drachen vor Gebäude 2, außerdem gestalteten Irene (Hallmann-) Strauß und Willy Guglhör je eine Reliefskulptur für Fassaden der alten, sanierten Unterkunftsgebäude.

Für den Eingang am zweiten Treppenhaus des alten Unterkunftsgebäudes 2, in dem die Fallschirmspringer untergebracht waren, entwarf der oberbayerische Bildhauer Willy Guglhör ein Bronzerelief, das die Funktion eines Hauszeichens übernahm.

Der virtuos zwischen gegenständlicher und konstruktiver Gestaltung wechselnde Künstler entwarf unter dem Titel „Landefall“ ein spezifisch auf die Luftlande- und Lufttransportschule und insbesondere die Fallschirmspringer zugeschnittenes Relief. Damit unterscheidet es sich von allen anderen Kunstwerken, die regionale Sehenswürdigkeiten, Reiter, Löwen und Drachen darstellen. Willy Guglhör schuf ein formal anspruchsvolles und in seiner Gesamtgestalt sehr ungewöhnliches Kunstwerk.

Aus dunkler Bronze goss er eine vertikal angebrachte, rechteckige Reliefkonstruktion, die mit abgerundeten Ecken, mal schmaler und mal breiter werdendem Rahmen drei rechteckige Öffnungen ausbildet. Durch die Öffnungen ist die verputzte Hauswand zu sehen. Vor den Öffnungen sind drei menschliche Figuren in einfacher Gestaltung angebracht. Sie erscheinen nackt ohne Details wie Hände oder Gesichter. Auffällig hingegen ihre Bewegungen: Während die oberste Figur mit über dem Kopf gereckten Armen in einer diagonalen Streckung nach links oben zu springen scheint, steigt die unterste Figur mit ruhigem Schritt nach links oben. Die mittlere Figur, als einzige vor einer horizontalen Nische und einer dunklen Hintergrundfläche, liegt oder scheint zu fallen, ihre Arme und Beine sind angewinkelt. Verständlich wird das Bild erst im Kontext des „Landefalls“, den die Fallschirmspringer hier in der Luftlandeschule proben. Das Springen, Abrollen, Aufstehen nach dem Fallschirmsprung sind hier in einer ungewöhnlichen Gestaltungsform wiedergegeben.

Das Kunstwerk erfüllt damit nicht nur die identitätsstiftende Funktion vor Ort, sondern ist aufgrund ihrer Kombination von geometrischer Konstruktion und abstrakter Gegenständlichkeit auch eine beachtenswerte, zeitgenössische Skulptur. Das inhaltlich überaus passende Werk geht formal weit über Gestaltung eines Hauszeichens hinaus. Man könnte fast bezweifeln, dass dem Künstler die Anbringung an genau dieser Stelle des zweigeschossigen Gebäudes bekannt war, am Eingangsrisalit mit der gedrungenen, zweiflügeligen Holzeingangstür und der wuchtigen Rustikaeinfassung. Ästhetisch wirkt die Anbringung der relativ modernen Skulptur auf der Wand neben dem Treppenhausfenster etwas unglücklich. C.B.

Künstler

Willy Guglhör (* 1929 in Murnau, lebt in Murnau) ist Bildhauer. Er besuchte 1944-48 die Staatliche Fachschule für Holzbildhauerei in Oberammergau. Er arbeitete 1948-50 als Assistent bei Joseph Henselmann in München und studierte dann 1951-57 an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Joseph Henselmann. 1984-86 unterrichtete er an der Tätigkeit an der Fachschule für Holzschnitzerei in Oberammergau. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten zählen Kriegsdenkmäler in Kleve, Varennes-en Argonne und Lille, die Flügeltüren des Krematoriums in Schweinfurt, eine Restaurantausstattung in Bordeaux, die Foyer-Wand der Meistersingerhalle in Nürnberg, eine Wandgestaltung im Gymnasium in Garmisch, die Innenausstattung der Sparkasse und die Fassade des Gymnasiums in Murnau sowie ein Wandrelief für die Kaserne auf der Schanz in Ingolstadt 1968/69.

Literatur

Denkmalliste für Altenstadt beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_190111.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

Guglhör, Willy, URL: http://www.willy-guglhoer.de/ (Abgerufen am 1.05.2016)

Quelle

Bundeswehr, Altenstadt, Susanne Klausner (E-Mail-Kontakte, Februar 2016)

BMVg, Archiv

Bundeswehr, Bundeswehrdienstleistungszentrum, Franz Mückenberger (Vororttermin Juni 2016)

Ausbildungsstützpunkt Luftlande- / Lufttransport, Franz-Josef-Strauß-Kaserne, Altenstadt

Burglachbergstraße, 86972 Altenstadt, Bayern



N. N.: Welfenlöwe, 1960
Skulptur, Beton, 400 x 110 x 75 cm. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Außenraum vor der Messhalle, Gebäude 12, Westeingang,

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 17.602,47 DM

Architektur: Bauverwaltung der Luftwaffe, Robert Roskothen; Finanzbauamt München I, Georg Werner.
Bauzeit: 1937-40; 1957-59

Weitere Künstler: Hans Daucher (Wandbild), Willi Guglhör (Relief), Anton Hiller (Skulptur), Gerhard Leins (Wandbild), Johannes Segieth (Wandbild), Irene (Hallmann-)Strauß (Relief), N. N. (Gipsrelief), N.N, (Relief)

Seit 2015 befindet sich mit dem Ausbildungsstützpunkt Luftlande- und Lufttransportschule eine zentrale Ausbildungsstätte der Bundeswehr in der Kaserne auf dem Burglachberg in Altenstadt im Schongau. Die 1937-40 errichtete Kaserne wurde 1957-59 vom Finanzbauamt München für die Ausbildungsstätte hergerichtet. Seit 1993 heißt sie Franz-Josef-Strauß-Kaserne und steht zu großen Teilen unter Denkmalschutz (D 190 111-21. Georg Werner erweiterte die parallel angeordneten Unterkunftsgebäude durch neue Anlagen, Sport- und Lehrgebäude. Auf dem Plateau des Burglachbergs errichtete er das markante U-förmige Gebäude mit der langen Messhalle in Fortsetzung des westlichen Flügels und den Trockenturm für die Fallschirme neu. Die Mauerwerksbauten mit Satteldächern und einem Raster gleichförmiger Fensterreihen entsprachen seinem seit den zwanziger Jahren bevorzugten klassisch-funktionalen Stil.

Das Oberfinanzdirektion München gab mehrere figurative Kunstwerke in Auftrag. Anton Hiller gestaltete „Herzog Welf“ als Reiterstandbild in Bronze für den Antreteplatz. Reliefskulpturen von Irene (Hallmann-) Strauß, Willi Guglhör sowie weiterer Künstler entstanden für die Fassaden zweier Unterkunftsgebäude sowie den Vorraum des Wirtschaftsgebäudes 8. Gerhard Leins, Johannes Segieth und Hans Daucher schufen Wandbilder für das Gebäude mit der Messhalle und ein unbekannter Künstler einen Löwen in Beton für den Eingangsbereich vor dem Westeingang desselben Gebäudes.

Wenn man den Fußweg von den Unterkünften den Berg hinauf zur Messehalle geht, die heute nicht mehr zur Bestimmung von Entfernungen, sondern zum Packen der Fallschirme genutzt wird, kommt man am Westeingang an. Dort empfängt den aufsteigenden Besucher links am der Treppenaufgang ein gewaltiger Löwe. Er wächst in kühnem Schwung direkt aus der Betonmauer und ist bis auf das Haupt als abstrakter Mauerschnitt gestaltet. Die Ausschnitte zwischen Mauern und Tierkörper haben elegant gerundete Formen. Der Löwenkopf wirkt sehr expressiv, die Mähne setzt mit einem Zackenkranz auf dem Körper an und auch die Zähne sind als spitze Zacken geformt. Damit hat der unbekannte Künstler einen eindrucksvollen, wachsamen Hüter auf der Höhe des Burglachbergs geschaffen. Auch wenn die Wirkung des Löwen in die Ferne heute durch starke Begrünung des Hanges nicht mehr so gut wie zuvor zur Geltung kommen kann.

Der Löwe im Zentrum der Kasernenanlage wird – insbesondere in Zusammenhang mit dem Reiterstandbild auf dem Antreteplatz von „Herzog Welf“, dem ersten der Welfen-Herzöge von Bayern, wird gern als welfischer Löwe gesehen. Seine Gestalt ähnelt dem berühmten Standbild des „Braunschweiger Löwen“. Diesen ließ der aus der Lechgegend bei Altenstadt abstammende Urenkel Welfs, Heinrich der Löwe, Mitte des 12. Jahrhunderts als erste freistehende Tierplastik nördlich der Alpen in seiner Pfalzanlage in Braunschweig aufstellen. Mit der Herstellung dieser Bezüge erwiesen die Auftraggeber der Skulpturen 1959 ein erstaunliches Geschichtsbewusstsein. In Altenstadt verfuhr man anders als in allen anderen Bundeswehrliegenschaften, wo man vor allem darauf bedacht war, keine neuen ideologischen Zeichen zu schaffen, sondern lediglich dekorative oder inhaltlich unverfängliche Kunstwerke. Hier wurden die Symbole der Naziideologie durch den Rückgriff auf ein feudales regional-historisches Erbe ersetzt. Mit dem Welfen-Herzog von Bayern, mit Heinrich dem Löwen und seinem Löwen, den Heinrichs Enkelin Agnes durch Heirat auch ins Wappen der Wittelsbacher brachte, wurde hier bewusst auf die Bedeutung der Region um Altenstadt für die regional-dynastische Herkunft Bayerns verwiesen. C.B.

Künstler

Nicht zu ermitteln

Literatur

Denkmalliste für Altenstadt beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_190111.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

Quelle

Bundeswehr, Altenstadt, Susanne Klausner (E-mail-Kontakte, Februar 2016)

BMVg, Archiv

Bundeswehr, Bundeswehrdienstleistungszentrum, Franz Mückenberger (Vororttermin Juni 2016)

Ausbildungsstützpunkt Luftlande / Lufttransport, Franz-Josef-Strauß-Kaserne, Altenstadt

Burglachbergstraße, 86972 Altenstadt, Bayern



Hans Daucher: Luftbrücke, 1959
Wandbild, Dispersions- Spachtelmasse, gewachst, poliert, 650 x 280 cm. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Gebäude 12, EG, Eingangshalle Nordwest

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 5.320 DM

Architektur: Bauverwaltung der Luftwaffe, Robert Roskothen; Finanzbauamt München I, Georg Werner.
Bauzeit:: 1937-40; 1957-59

Weitere Künstler: Willi Guglhör (Relief), Anton Hiller (Skulptur), Gerhard Leins (Wandbild), Johannes Segieth (Wandbild), Irene (Hallmann-)Strauß (Relief), N. N. (Skulptur), N. N. (Gipsrelief), N. N. (Relief)

Die Kaserne auf den Burglachberg in Altenstadt im bayerischen Schongau heißt seit 1993 Franz-Josef-Strauß-Kaserne und steht teilweise unter Denkmalschutz (D 190 111 -21). Sie beherbergt seit 2015 eine zentrale Ausbildungsstätte der Bundeswehr, den Ausbildungsstützpunkt Luftlande- und Lufttransportschule. Auf dem Gelände der ehemaligen Flak-Artillerie-Schule, die 1937-40 von Robert Roskothen entworfen worden war, errichtete das Finanzbauamt München 1 1957-59 Gebäude für den Ausbildungsbetrieb der Luftwaffe nach den Plänen von Georg Werner. In dem von ihm seit den zwanziger Jahren bevorzugten klassisch-funktionalen Stil entwarf er neben den parallel angeordneten Unterkunftsgebäuden, Sport- und Lehrgebäuden mit Satteldächern am Hang oberhalb der Liegenschaften ein U-förmiges Gebäude mit einer langen Messhalle in Fortsetzung des westlichen Flügels sowie einem Trockenturm für die Fallschirme. Der zwei- bis dreigeschossige Mauerwerksbau hat durchgehende Fensterbänder und unterscheidet sich von allen anderen Gebäuden durch ein Flachdach.

Die Oberfinanzdirektion München gab mehrere figurative Kunstwerke zur Ausstattung der Kaserne in Auftrag. Neben dem Reiterstandbild von „Herzog Welf“ von Anton Hiller auf dem Antreteplatz, einen Relief des Erzengels Michael mit dem Drachen, ein Gipsrelief des Stürzenden Adlers, die Reliefskulpturen eines geflügelten Drachens von Irene (Hallmann-)Strauß am Gebäude 3 und eine Darstellung des „Landesfalls“ von Willi Guglhör am Gebäude 2. Am Westeingang von Gebäude 12 mit der langen Messhalle empfängt den Besucher die Betonskulptur eines Löwen unbekannter Herkunft. Innen entstanden drei Wandbilder von Gerhard Leins, Johannes Segieth und Hans Daucher. Während Gerhard Leins Wandbild heute verloren ist, befinden sich die beiden Arbeiten von Johannes Segieth und Hans Daucher noch immer in der Eingangshalle Nordwest.

Hans Daucher realisierte ein sechseinhalb Meter langes, wandfüllendes Gemälde mit Dispersionsspachtelmasse. Es zeigt ein Architekturpanorama. Auf dem gelbgrünem Hintergrund der Wand ist das mehr oder weniger rechteckige Binnenbild am unteren Rand und seitlich gerahmt von einem braun-roten Ornamentband mit grünem und blau-braunem Blattwerk. Darauf zu erkennen sind vor Bergspitzen und blauem Himmel die Fassaden von vier prominenten Bauwerken des oberbayrischen Alpenraums. Die Ansichten sind einfach, aber architektonisch exakt wiedergegeben. Ihrer geographischen Lage von Ost nach West entsprechend reiht sind an das Kloster Ettal, Schloss Linderhof, die Wieskirche und Schloss Neuschwanstein. In der Mitte ist außerdem die Ansicht einer schwungvollen Metallkonstruktionsbrücke über einer tiefen Schlucht zu erkennen. Sie ist hinterfangen von einer ornamentalen Darstellung überdimensionierter Blätter, die einen perspektivischen Hintergrund andeuten, während die sonstige Bildgestaltung lediglich ornamentale Quadratflächen und grobe Schraffuren des hellblauen Hintergrunds aufweist. Gut zwei Dutzend grüner Blätter fliegen in einem Bogen über die Wieskirche. Weitere Blätter oder grüne Tropfenströme ergießen sich auf der linken Bildhälfte von einer strahlenden gelben Sonne herab über den Bildmittelgrund bis um Boden.

Die farbenfrohe und einfache Gestaltung verbindet Elemente der typisierten Architekturdarstellung mit ornamentaler Gestaltung und schafft damit ein populäres, fast volkstümliches Bild regionaler Sehenswürdigkeiten. Das Bild des Münchner Malers, der später vor allem für seine pädagogische Arbeit als Zeichenlehrer bekannt werden sollte, weist inhaltlich und formal große Ähnlichkeiten mit dem zweiten Bild in der Eingangshalle auf. Die einfache Gestaltung, die bunten Farben und die auffällige Blattornamentik finden sich in beiden Darstellungen und werden gemeinsam oder in Absprache entwickelt worden sein. Beide Bilder zeigen regionale, respektive lokale Architekturen. Indem sie die kulturellen Werte der Heimat darstellen, können sie durchaus zur Untermauerung der Notwendigkeit der von der Bundeswehr geleisteten Landesverteidigung dienen. C.B.

Künstler

Hans Daucher (* 1924 in Amberg, † 2013 in München) war Graphiker, Maler und Kunstpädagoge. Er studierte 1949-54 Philosophie und Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München und anschließend Malerei an der Akademie der Bildenden Künste bei Xaver Fuhr. Als Kunstlehrer unterrichtete er 1960-70 an Gymnasien und Hochschulen. 1970-2000 war er Professor für den ersten Lehrstuhl in Kunstpädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, wo er für die handwerklichen Fähigkeiten der Kunstschüler eintrat. Bekannt ist Hans Daucher vor allem für sein umfassendes Lehrbuch „Wege des Zeichnens“. Zu Hans Dauchers öffentlichen Auftragsarbeiten zählt ein Wandbild im Deutschen Patentamt in München 1980.

Literatur

Daucher, Hans, 1985-86: Wege des Zeichnens (6 Bd.). Ravensburg

Daucher, Hans, 2008: Die große Zeichenschule. Fränkisch-Crumbach

Denkmalliste für Altenstadt beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_190111.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

Quelle

Bundeswehr, Altenstadt, Susanne Klausner (E-mail-Kontakte, Februar 2016)

BMVg, Archiv

Bundeswehr Dienstleistungszentrum, Franz Mückenberger (Vorortttermin Juni 2016)

Ausbildungsstützpunkt Luftlande- / Lufttransportschule, Franz-Josef-Strauß-Kaserne, Altenstadt

Burglachbergstraße, 86972 Altenstadt, Bayern



Johannes Segieth: Ohne Titel, 1960
Wandbild, Dispersions- Spachtelmasse, gewachst, poliert, 170 x 280 cm. – Foto: Archiv BMVg

Standort: Gebäude 12, EG, Eingangsbereich Nordwest

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 4.000 DM

Architektur: Bauverwaltung der Luftwaffe, Robert Roskothen, Finanzbauamt München I, Georg Werner.
Bauzeit: 1937-40; 1957-59

Weitere Künstler: Hans Daucher (Wandbild), Willi Guglhör (Relief), Anton Hiller (Skulptur), Gerhard Leins (Wandbild), Irene (Hallmann-)Strauß (Relief), N. N. (Skulptur), N. N. (Gipsrelief), N. N. (Relief)

Auf dem Burglachberg in Altenstadt im bayerischen Schongau baute das Finanzbauamt München 1 1957-59 die ehemalige Flak-Artillerie-Schule von 1940 zum Ausbildungsbetrieb der Luftwaffe aus. Die seit 1993 Franz-Josef-Strauß-Kaserne genannte Anlage steht inzwischen zum Teil unter Denkmalschutz (D 190 111-21). Sie beherbergt seit 2015 eine zentrale Ausbildungsstätte der Bundeswehr, den Ausbildungsstützpunkt Luftlande- und Lufttransportschule.

Entworfen hat die Neubauten 1957 Georg Werner, ein Architekt der ehemaligen Münchner Postbauschule, der während der NS-Zeit Chef der Münchner Postbaudirektion gewesen war und nun als Professor an der Technischen Hochschule in München lehrte. Er plante neben den parallel angeordneten Unterkunftsgebäuden, Sport- und Lehrgebäuden mit Satteldächern am Hang oberhalb der Liegenschaften das U-förmige Gebäude 12 mit Fensterbändern und Flachdach. Der zwei-bis dreigeschossige Mauerwerksbau beherbergt eine lange Messhalle in Fortsetzung des westlichen Flügels sowie einem Trockenturm für die Fallschirme.

Die Kaserne wurde mit mehreren figurativen Kunstwerken ausgestattet. Der Bildhauer Anton Hiller schuf einen reitenden „Welfenfürsten“ in Bronze für den Antreteplatz, Irene (Hallmann-)Strauß und Willi Guglhör die Reliefskulpturen eines geflügelten Drachens und die Darstellung des „Landesfalls“ für die Fassaden zweier Unterkunftsgebäude. Im Weiteren existieren ein Gipsrelief des Stürzenden Adlers, des Wahrzeichens der Luftlandetruppen in Gebäude 8, ein Relief des Heiligen Michael mit dem Drachen vor Unterkunftsgebäude 2 und die Betonskulptur eines vor dem Westeingang der Messhalle. Gerhard Leins, Johannes Segieth und Hans Daucher gestalteten Wandbilder für das Gebäude 12. Während Gerhard Leins Werk heute verloren ist, befinden sich die beiden Arbeiten von Johannes Segieth und Hans Daucher noch heute im nordwestlichen Eingangsbereich von Gebäude 12. Die zwei einander schräg gegenüber, an der West- und Südwand angebrachten Wandmalereien weisen große Parallelen auf, sind stilistisch entweder gemeinsam konzipiert oder in Absprache realisiert worden.

Im Gegensatz zum sechseinhalb Meter langen Architekturpanorama von Hans Daucher, das die vier wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Region zeigt, sind auf dem kleineren Wandbild von Johannes Segieth nur zwei lokale Gebäude dargestellt. Neben der kleinen Wallfahrtskirche Oberschongau aus dem 11. und 16. Jahrhundert zeigt Segieth die romanische Sankt Michaelskirche Altenstadt mit ihrer stattlichen Zweiturmfassade. Wie bei dem Bild von Daucher sind die beiden Kirchenbilder unten und rechts von einem Ornamentband mit grünem und blau-braunem Blattwerk gerahmt.

In den gleichen bunten Farben ausgeführt, ergänzen sich die beiden Darstellungen inhaltlich und stilistisch. Beide geben ihren Bildgegenstand technisch exakt wieder – auch wenn der Turm der Wallfahrtskirche eigentlich nur ein Fenster pro Seite statt der abgebildeten zwei aufweist – und schmücken ihn mit Reihen bunter Blätter, Mond und vielen kleinen Bäumen in naiv-ornamentaler Weise aus. Widmet sich Dauchers Bild den regionalen Kulturdenkmälern, so dient Segieths Motiv eher der lokalen Identitätsstiftung. Beide verweisen mit den kulturhistorischen Bauten auf einen wichtigen Bestandteil des Heimatbegriffs, dem die Bundeswehr bei der Landesverteidigung verpflichtet ist. C.B.

Künstler

Johannes Segieth (* 1922 in München, † 2007 in Samerberg) war Maler und Ausstellungsdesigner. Er studierte an Akademie der Bildenden Künste in München. Er malte seit Mitte der siebziger Jahre zunehmend ungegenständlich abstrakt. Segieth gestaltete über 300 Ausstellungen und Museumspräsentationen sowie öffentliche wie die Gestaltung des Dokumentationszentrums der KZ Gedenkstätte Dachau 1965, des U-Bahnhofs Königsplatz in München 1979/1990, des Museum Torhalle auf Frauenchiemsee 1979-1981, und von Ausstellungen im Haus der Kunst in München wie „Nofretete Echnaton“ 1976/77, „Tutanchamun“ 1980/81, „Shogun“ 1984, „Das Automobil in der Kunst“ 1986 und im Lokschuppen Rosenheim wie die „Die Bajuwaren“ 1988 und „Der Inn“ 1989. Mit seiner Frau, der Malerin Elisabeth Segieth gehörte er der Münchener Secession an und war jahrelang Präsident der Secession.

Literatur

Denkmalliste für Altenstadt beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_190111.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

Hans-Reiffenstuel-Haus (Hg.), 2015: Zweiklang: Elisabeth Segieth, Johannes Segieth; Pfarrkirchen

Quelle

Bundeswehr, Altenstadt, Susanne Klausner (E-mail-Kontakte, Februar 2016)

BMVg, Archiv

Bundeswehr, Bundeswehrdienstleistungszentrum, Franz Mückenberger (Vororttermin Juni 2016)

Ausbildungsstützpunkt Luftlande- / Lufttransportschule, Franz-Josef-Strauß-Kaserne, Altenstadt

Burglachbergstraße, 86972 Altenstadt, Bayern





N. N.: Ohne Titel, ca. 1960
Relief, Gips, Lack, 200 x 80-100 cm. – Fotos: Claudia Büttner (2016)

Standort: Eingangshalle, Westeingang, Gebäude 8

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Bauverwaltung der Luftwaffe, Robert Roskothen. **Bauzeit**: 1937-40; Finanzbauamt München I, Georg Werner, **Bauzeit**: 1957-59

Weitere Künstler: Hans Daucher (Wandbild), Willi Guglhör (Relief), Anton Hiller (Skulptur), Gerhard Leins (Wandbild), Johannes Segieth (Wandbild), Irene (Hallmann-)Strauß (Relief), N. N. (Skulptur), N. N. (Relief)

Eine zentrale Ausbildungsstätte der Bundeswehr, der Ausbildungsstützpunkt Luftlande- und Lufttransportschule befindet sich seit 2015 in der Kaserne auf dem Burglachberg in Altenstadt im Schongau. Die 1937-40 errichtete Kaserne der Flakschule wurde schon 1957-59 vom Finanzbauamt München 1 für die Ausbildungsstätte erweitert. Seit 1993 heißt sie Franz-Josef-Strauß-Kaserne und steht inzwischen teilweise unter Denkmalschutz (D 190 111-21).

Nach Plänen von Georg Werner, einem wichtigen Architekten der Münchner Postbauschule wurden die parallel angeordneten Unterkunftsgebäude durch neue Anlagen, Sport- und Lehrgebäude ergänzt. Auf dem Plateau des Burglachbergs wurde das markante U-förmige Gebäude mit der langen Messhalle in Fortsetzung des westlichen Flügels und den Trockenturm für die Fallschirme neu errichtet. Außer der Messehalle mit einem Flachdach erhielten auch die neuen Mauerwerksbauten Satteldächer.

Das Staatsbauamt gab mehrere figurative Kunstwerke in Auftrag. Neben einer Reiterskulptur auf dem Antreteplatz von Anton Hiller und einem Löwen vor der Messehalle von unbekannter Hand wurden an den Fassaden der Unterkunftsgebäude Reliefskulpturen von Irene (Hallmann-)Strauß, Willi Guglhör und einem unbekannten Künstler angebracht und drei Wandbilder von Gerhard Leins, Johannes Segieth und Hans Daucher für das Gebäude mit der Messhalle geschaffen.

Darüber hinaus findet sich auch in dem Wirtschaftsgebäude 8 mit Speisesaal und einer Offiziersmesse das Gipsrelief eines unbekannten Künstlers. Im Vorraum zu den Gesellschaftsräumen im westlichen Flügel des Gebäudes trifft der durch einen separaten Eingang Eintretende direkt auf das schmale Relief links der Speiseraumtür. In den hellen, anschließend lackierten Gips ist mit wenigen markanten Linien die abstrakte Version eines stürzenden Adlers geschnitten worden. Spitz zulaufende Linien als Gefieder, ein spitzer Schnabel mit Haken und scharfe, ausgestreckte Klauen kennzeichnen das von oben rechts nach links unten stürzende Tier. Die expressive Gestaltung erhöht die Dramatik der Darstellung, die von dem Abzeichen der Fallschirmjäger seit den dreißiger Jahren bekannt ist. Der Stürzende Adler in naturalistischer Ausführung, der während der Zeit des Nationalsozialismus ein Hakenkreuz in den Klauen trug, ist heute - ohne das Hakenkreuz - noch immer das Abzeichen dieser Spezialtruppe des Heeres, die in Altenstadt ausgebildet wird.

Zur Haltung der Bundeswehr, die sich als neuformierte Verteidigungsarmee von „Bürgern in Uniform“ versteht, gehört auch, dass sie außer dem Bundesadler am Kaserneneingang keine heraldische Symbolik pflegt und in ihren künstlerischen Gestaltungen auf dem Kasernengelände üblicherweise keine kriegerischen Darstellungen und historischen Symbole in Auftrag gibt.

Umso erstaunlicher ist es, dass hier mit dem Stürzenden Adler ein wichtiges Zeichen der Kontinuität der Fallschirmjägereinheiten mit Kunst am Bau aufgegriffen wurde. Künstlerisch hatte der Stürzende Adler zuvor in Monumentalskulpturen Aufsehen erregt und Anlass zur Kritik gegeben. Bereits vor Wiederaufstellung der Bundeswehr 1955 waren die Fallschirmjäger als Kameradschaftsverband aktiv und ließen im österreichischen Feldbach 1954 ein 31 Meter hohes Mahnmal mit dem Stürzenden Adler im Gedenken an die gefallenen Fallschirmjäger aufstellen. Das jährlich zu Gedenkveranstaltungen genutzte Mahnmal ist eine Art Replik des von den Nationalsozialisten in der deutschen Besatzungszeit auf Kreta aufgestellten Mahnmals zur Erinnerung an die 1941 bei der Besetzung Kretas gefallenen Fallschirmjäger. Auch in Altenstadt befindet sich im Erdgeschoss der Messehalle neben gerahmten Fotografien Verstorbener ein Mahnmal „Unseren Kameraden zum Gedenken“ mit einer naturalistischen Darstellung des Stürzenden Adlers, ausgeführt als Holzrelief. Das Truppenzeichen ist in Altenstadt überaus präsent,

denn auch an der Fassade des gegenüberliegenden Flügels von Gebäude 8 ist das Abzeichen in Metall mit Eichenlaubkranz angebracht, übergeben vom Bund Deutscher Fallschirmjäger 1984. C.B.

Künstler

Nicht zu ermitteln

Literatur

Denkmalliste für Altenstadt beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_190111.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

Quelle

Bundeswehr, Altenstadt, Susanne Klausner (E-mail-Kontakte, Februar 2016)

BMVg, Archiv

Bundeswehr, Bundeswehrdienstleitungszentrum, Franz Mückenberger (Vororttermin Juni 2016)

Hauptbahnhof Aschaffenburg
Ehemals Bahnhof Aschaffenburg

Ludwigstr. 2-4, 63739 Aschaffenburg, Bayern





Theo Ratgeber: Flügelrad und Hermes, 1959
2 Wandbilder, Mosaik, Keramik. – Fotos: Thomas Minnich, Goldbach, 2015

Standort: Empfangshalle, 2 Seitenwände

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Bundesbahndirektion München, Hans Kern. **Bauzeit**: 1952-54, Abriss 2009, Neubau 2010-20

Weitere Künstler: keine

Der Bahnhof Aschaffenburg wurde nach seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg 1954 von der Bahndirektion Nürnberg nach Plänen von Hans Kern wieder aufgebaut. Neben viergeschossigen Verwaltungsbauten entwarf er das Empfangsgebäude als einen von den übrigen Gebäudeteilen deutlich abgesetzten einfachen Kubus mit einem nach vorn ansteigendem Pultdach über der vollverglasten Fassade.

Der Bahnhof Aschaffenburg wurde auch künstlerisch ausgestattet: dazu erhielt das Gebäude an den beiden mit schwarzen Kacheln verkleideten Seitenwänden jeweils ein Keramikmosaik. Der Keramiker Theo Rathgeber schuf die beiden Wandbilder „Flügelrad“ und „Hermes“ 1954.

Das Flügelrad auf der einen Seite des Gebäudes ist als beiges Speichenrad mit einem Flügel aus gelben Streifen ausgeführt. Seine besondere Dynamik erhält das alte Eisenbahnsignet auf der schwarzen Kachelwand durch die Bildkomposition. Das filigranen Rads ist vor einer pastellgrünen Dreiecksfläche mit gerundeten Ecken dargestellt. Sie wird von einer horizontal nach unten weisende orangen Linie und einer im abgerundeten Winkel von oben nach unten links führenden hellblauen Linie gekreuzt. Der Horizontalverlauf der hellblauen Linie erscheint wie die Spiegelung der Kante des nach oben geneigten Pultdachs und gibt der Gesamtkomposition eine besonders dynamische Wirkung. Sie kann aber auch als die stilisierte Darstellung eines Hermeshelms gesehen werden, mit dem Flügelrad als einen der Helmflügel.

Auf der anderen Seite des Gebäudes nimmt eine figurative Gestaltung die dynamischen Gebäudelinien auf. Die schwebende Figur des Götterboten Hermes führt ihre Beine in seltsam genickter Haltung parallel zur steilen Dachkante. Ratgeber hat das gerade in den fünfziger Jahren beliebte Symbol für Handel und Transportwesen als schlichten weißen Umriss dargestellt. Die charakteristischen geflügelten Stiefel kennzeichnen die schmale Figur, zwei kleine gelbkonturierte Köfferchen deuten ihre Tätigkeit an. Auffälligste Attribute des Aschaffenburger Hermes sind jedoch seine langen, fliegenden Haare und ein modisch drapierter, im Wind flatternder, hellblauer Schal.

Mit dem inzwischen selten gewordenen Genre des Kachelmosaiks und der Farbigkeit von zarten Pastelltönen auf schwarzem, glänzendem Grund vereinen Theo Ratgebers Wandbilder eine sehr spezifische Ästhetik der Aufbaujahre, die viele Bereiche des Designs bestimmte. Leider kommt das Retro-Interesse an dieser Ästhetik für die Wandbilder etwas zu spät, denn der Bahnhof Aschaffenburg – heute Hauptbahnhof Aschaffenburg – wurden abgerissen und bekam mit der neuen ICE-Trassenführung 2010-13 ein neues Empfangsgebäude.

Das Interesse, insbesondere an der stadtbekannten Hermes-Darstellung führte dazu, dass bei Abriss der Bahnhofshalle 2009 der Künstler Udo Breitenbach in einer mehrstündigen Aktion das zweite Wandbild, bzw. 243 Fliesen desselben vor der Zerstörung rettete. 2010 setzte er das Bild an anderer Stelle wieder zusammen.

An der Ostwand des neuen Bahnhofsgebäudes wurde eine verkleinerte Kopie des Wandbilds mit dem Hermes als Digitalfotodruck auf vier schwarzen Alutafeln installiert. C.B.

Künstler

Theo Rathgeber (* 1913 in Nabburg; † 2000 in Nabburg) war Maler und Keramiker. 25 Jahre war er Leiter des künstlerischen Ateliers der Firma Buchtal in Schwarzenfeld.

Literatur

Freudenberger, Peter, 2009: Hermes hinterlässt eine Lücke. Kunstprojekt Der Designer und Sammler Udo Breitenbach hat das Fliesenbild am Hauptbahnhof abgenommen, In: Main-Echo, 11.08.2009, URL: http://www.main-echo.de/ (Abgerufen am 12.05.2016)

Schack, Martin, 2004: Neue Bahnhöfe. Empfangsgebäude der Deutschen Bundesbahn 1948 bis 1973. Berlin

Quelle

Deutsche Bahn AG, Bahnhofsmanagement Würzburg, Leiter, Elmar Hirsch (E-Mail-Kontakte Mai 2016)

Agentur für Arbeit Augsburg
Ehemals Arbeitsamt Augsburg

Wertachstraße 28, 86153 Augsburg



Franz Bernhard: Große Sitzende, 1990
Skulptur, Corten-Stahl, Bongossi-Holz, ca. 520 x 800 x 400 cm, WV 311. – Foto: Agentur für Arbeit Augsburg

Standort: Vorplatz

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt Augsburg, Koch und Partner, München, Landschaftsplanung Gottfried Hansjakob, München. **Fertigstellung**: 1990

Weitere Künstler: Manfred Mayerle und Florian Lechner (Skulpturen)

Das Arbeitsamt Augsburg, seit 2004 Agentur für Arbeit, wurde 1990 vom Finanzbauamt Augsburg errichtet. Nach den Plänen der Architekten Koch und Partner aus München entstand ein funktionales Verwaltungsgebäude als vierflügeliger Mauerwerksbau mit Stahlbetonstützen. Der dem Straßenlauf folgende fünfgeschossige Baukomplex hat eine dreigeteilte, hell getünchte Lochfassade. Die Ost und Westriegel werden durch die gebäudehoch verglaste Erschließungsspange im Zentrum des Blocks geteilt. Der zentrale Bauteil mit Eingangshalle und Treppenhaus ist eine vollverglaste, fünfgeschossige Stahlhalle. Der Zugang zum Arbeitsamt erfolgt über den Nordflügel, dessen östliche Hälfte des Erdgeschosses als offener Arkadendurchgang gestaltet ist.

Als Kunst am Bau gab das Finanzbauamt Augsburg zwei künstlerische Arbeiten für den vom Landschaftsarchitekten Gottfried Hansjakob gestalteten Außenbereich in Auftrag. Manfred Mayerle und Florian Lechner schufen einen mit Lichtstelen gekennzeichneten Pfad durch die gesamte Anlage, von der Zuwegung im Norden durch den Arkadengang und beide Innenhöfe. Außen auf der Grünfläche im Norden am Zugang zum Gebäude platzierte der ungegenständlich-abstrakt arbeitende Bildhauer Franz Bernhard eine Großskulptur.

In der parkähnlichen Grünanlage vor dem Augsburger Arbeitsamt platzierte er eine „Große Sitzende“. Sie besteht aus mehreren Kompositionselementen, nämlich zwei am Boden liegenden, schmalen Stahlvierkantstangen, die in einem breiten, etwa 170 Grad Winkel zueinander auf dem Gras liegen und in einem sehr schmalen Balken münden. Dieser Balken ist leicht verdreht und führt in einem etwa 90 Grad Winkel nach oben. In etwa zwei Metern Höhe ist auf den schmalen Stahlbalken eine rechteckige Kantenform mit quadratischem Querschnitt aufgesetzt, die als Träger für einen etwa drei Meter langen Balken aus Bongossi-Holz dient. Dieser hoch aufragende Holzbalken wird am oberen Ende mit einer stählernen Deckplatte bekrönt. Die „Große Sitzende“ ist auf die abstrakte Darstellung eines breitbeinig auf dem Boden sitzenden langen Korpus reduziert, der sich leicht nach hinten lehnt.

Zum Zeitpunkt der Auftragsvergabe hatte Bernhard nicht nur für die Bundesbauverwaltung vor der Deutschen Botschaft bei der Europäischen Union in Brüssel, sondern auch vor den zentralen Arbeitsämtern in Villingen, Aachen und Lübeck Großskulpturen aufgestellt. Häufig kombiniert der Bildhauer den rostenden Cortenstahl seiner Skulpturen mit dem afrikanischen Bongossi-Holz, dem Holz eines tropischen Laubbaums, das sehr dicht, hart und witterungsbeständig ist und deshalb als Konstruktionsholz genutzt wird. Die Großskulpturen Bernhards, so konstruktiv-abstrakt die Kompositionen aus Cortenstahl und Holz wirken, thematisieren stets den menschlichen Körper. Wenn Bernhard die Elemente seiner Skulpturen, Balken, Metallkanten und Platten gegeneinander verdreht und geknickt anordnet, dann suggeriert er damit bewusst menschliche Haltungen und Bewegungen. Ganz im Stile klassischer Bildhauer gibt es daher bei Bernhard oft „Liegende“ und „Sitzende“. Doch er interessiert sich vor allem für Spannungsmomente der menschliche Haltung, ihre Position und Dynamik und stellt sie gern als monumentale Setzung in einen natürlichen Kontext.

Auch die Augsburger Skulptur bezieht ihre Wirkung aus den Verdrehungen und Krümmungen des harten spröden Metalls und des in die Kanten der Stahlhalterung „gezwungenen“ Holzes, das mit dem spannungsvollen Aufwärtsschwung in einer Bewegung erstarrt zu sein scheint, und dem Kontrast zu der lockeren ‚natürlich‘ wirkenden Bepflanzung des Grünanlage. C.B.

Künstler

Franz Bernhard (* 1934 in Neuhäuser/Tschechoslowakei; † 2013 in Jockgrim) war abstrakter Bildhauer. Er arbeitete in Holz und Stahl. Er absolvierte 1949 eine Ausbildung zum Schreiner und studierte 1959-66 Bildhauerei an der Kunstakademie Karlsruhe bei Wilhelm Loth und Fritz Klemm. 1977 nahm er an der documenta 6 in Kassel teil.1994-2001 war Bernhard Erster Vorsitzender des Künstlerbundes Baden-Württemberg. 2004 erhielt er eine Ehrenprofessur des Landes Baden-Württemberg. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten gehören Skulpturen für die Universität Konstanz 1983, das Badische Staatstheater in Karlsruhe 1983, die Deutsche Botschaft bei der Europäischen Union in Brüssel 1990, die Deutsche Botschaft in Moskau 1992, die Arbeitsämter Villingen 1987, Aachen 1989, Lübeck 1990, Mainz 1993 (3), Saarbrücken 1994 und Hamburg 1991-97, den Wilhelm-Varnholt-Platz in Mannheim 1993, das Deutsche Literaturarchiv in Marbach 1995, das Freiburger Materialforschungszentrum der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg 1996, die Friedrich-Ebert-Brücke in Heilbronn 1997 und 2001 sowie das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Berlin 2000.

Literatur

Arbeitsamt Augsburg: Koch + Partner, München, 1990, In: Baumeister, Jg. 87, 1990, H. 4, S. 42-49

Rothe, Wolfgang (Hg.), 2004: Franz Bernhard: Werkverzeichnis der Skulpturen 1990 bis 2003, Heidelberg, Bd. 2

Riedl, Peter Anselm, 1996: Franz Bernhard: Die öffentlichen Arbeiten, Ostfildern

Weber, Andrea, 2001: Figur und Abstraktion im Werk Franz Bernhards, Frankfurt/M., Berlin, Bern…

Quelle

Agentur für Arbeit, Interner Service Augsburg, Leiter Infrastruktur, Oliver Wackenhut (E-Mail-Kontakte Februar 2016)

Agentur für Arbeit Augsburg
Ehemals Arbeitsamt Augsburg

Wertachstraße 28, 86153 Augsburg, Bayern






Manfred Mayerle und Florian Lechner: Lichtstelen, 1990
22 Lichtsäulen, Naturstein, Glas, Leuchtkörper, 350 - 600 cm. - Fotos: Agentur für Arbeit Augsburg

Standort: Vorplatz, Arkadengang, 1. und 2. Innenhof

Vergabe: Beschränkter formloser Entwurfswettbewerb 1986 mit zehn Künstlern: Eva und Jürn Ehlers (Utting), Jürgen Goth (Hainshofen), Richard Haupt (Augsburg), Johannes Peter Hölzinger (Bad Nauheim), Ferdinand Kriwet (Wittich), Heinz Mack (Mönchengladbach), Manfred Mayerle / Florian Lechner (Steinach), Ansgar Nierhoff (Köln), Georg Friedrich Ris (Königswinter), Andreas und Hidgard Sobeck (Wenigmünchen)

Kosten: 150.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Augsburg, Koch und Partner, München, **Fertigstellung**: 1990

Weitere Künstler: Franz Bernhard (Skulptur)

1990 erhielt die Stadt Augsburg ein neues Arbeitsamt. Nach den Plänen der Architekten Koch und Partner aus München errichtete das Finanzbauamt Augsburg einen vierflügeligen Mauerwerksbau mit Stahlbetonstützen. Die fünfgeschossige Blockrandbebauung mit heller, dreigeteilter Lochfassade und türkisen Fensterrahmen folgt dem Straßenlauf. Die beiden Riegel im Osten und Westen werden durch die gebäudehoch verglaste Erschließungsspange im Zentrum des Blocks geteilt. Die vollverglaste fünfgeschossige Halle mit türkisem Stahlrahmen beherbergt den Eingangsbereich und das Treppenhaus. Der Zugang zum Arbeitsamt erfolgt über den Nordflügel, dessen östliche Hälfte des Erdgeschosses als offener Arkadendurchgang gestaltet ist.

Die Grünanlage vor dem Nordflügel sowie die Innenhöfe gestaltete der Landschaftsarchitekt Gottfried Hansjakob. In den Außenbereichen finden sich auch die Kunstwerke, die das Finanzbauamt Augsburg für das Haus in Auftrag gab. Für die parkähnliche Grünfläche vor dem Gebäude schuf der Bildhauer Franz Bernhard eine abstrakte Großskulptur. Die Münchner Künstler Manfred Mayerle und Florian Lechner wurden nach einem formlosen Entwurfswettbewerb mit zehn Teilnehmern aufgefordert, ihren gemeinsam eingereichten Entwurf für ein alle Höfe verbindendes Kunstwerk zu realisieren. Sie gestalteten einen Pfad aus 22 Lichtstelen, der von der Zuwegung im Norden durch den Arkadengang und beide Innenhöfe führt. Die Stelen haben einen runden steinernen Schaft und bündig aufgesetzte Glaszylinder und sind unterschiedlich hoch. Von der Straße aus führen neun Stelen durch die Grünanlage zum Nordzugang des Arbeitsamts. Bei den dreieinhalb Meter hohen Stelen sind Betonschaft und Glaszylinder gleich hoch. Im Innenhof folgt eine Reihe von fünf höheren Stelen, bei denen das Verhältnis von Steinschaft zu Glaszylinder 1:2 beträgt. Sie führen in entlang der geschwungenen Wege direkt zum Eingang des gläsernen Erschließungsbaus. Der Stelenverlauf setzt sich im zweiten Innenhof hinter dem gläsernen Spangenbau fort. Hier erreichen die Stelen eine Höhe von sechs Metern und tragen über dem Steinschaft drei Glaszylinder. Die beiden, streng mit geometrischen Formen gestalteten Innenhöfe sind mit Kleinstein und Bändern aus größeren Platten gepflastert sowie mit runden Rasenflächen versehen. Im Zentrum des zweiten, unzugänglichen Hofs befindet sich außerdem eine quadratische Wasserfläche, die heute allerdings nicht mehr gefüllt wird. Im dem mit großen Platten ausgelegten Becken stehen drei der Lichtstelen, die letzten beiden befinden sich vor dem gläsernen Vorbau des Südfügels.

Die Lichtstelen nehmen die formalen Prinzipien der Architektur, wie die serielle Reihung und die Reduzierung auf wenige Farben und Formen, auf. Damit erreichen sie eine ästhetische Einheit mit dem Bau. Der aus vielen konvexen und konkaven Formen geformten Architektur und Lanschaftsgestaltung folgen die Künstler, indem sie eine ebenfalls sehr schwungvolle Reihung von Lichtstelen hineinsetzen. Den Besuchern des Arbeitsamts bietet der Stelenpfad mit seiner subtilen Höhenvariation von der Straße bis zur Eingangshalle eine klare Orientierung. C.B.

Künstler

Manfred Mayerle (* 1939 in München, lebt in München) ist Maler und Gestalter. Er studierte an der Akademie der Bildenden Künste München. 1971-84 arbeitete er als zusammen mit Andreas Sobeck als Atelier Mayerle & Sobeck. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen künstlerische Gestaltungen im Hallenbad Passau 2006, mit Raumkonzept und Glaswand im Rathaus Dingolfing und die Glasfassade des Jüdischen Zentrums in Würzburg, die Gestaltung in der Eingangshalle von Siemens in Erlangen, des Treppenhauses im Rathaus Eggolsheim, der Verkehrsflächen und des Casinos der Stadtwerkezentrale München, des Innenhofs der Münchner Rück in München, der Plätze und Einganghallen des Virchow Klinikums in Berlin, der Glasfenster der Pfarrkirche Passau und ein Brunnen der HUK Coburg auf dem Bahnhofsvorplatz Coburg 2007, die Gestaltung des Domplatzes Bamberg und des Altarbereichs von St. Anna in Augsburg 2012 sowie die Gestaltung des Schwurgerichtsaals im Amtsgericht Deggendorf 2013.

Florian Lechner (* 1938 in München, lebt in Neubeuern) ist Maler und Glaskünstler. Er studierte 1957-62 Kunsterziehung und Malerei an der Werkakademie Kassel bei Fritz Winter und 1958-63 Malerei und Plastik in Paris und Tournai bei Joseph Lacasse sowie 1963-66 Glastechnik in Chartres, Paris und Reims, Amsterdam und der Glasfachschule Hannover. 1966 gründete er das Kunstatelier der Glasbau J. Winter Co in München. 1967-84 leitete er die künstlerischen Werkstätten der Schule Schloss Neubeuern. Er arbeitet seit 1968 mit Licht, Klang und Bewegung, überwiegend gestaltet er in Glas. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen „Die Zeit im Licht des Windes“ für das Kongresshaus Rosengarten in Coburg 1978, eine Skulptur für das Arbeitsamt Konstanz 1988, die Gestaltung der Kapelle am Flughafen München 1992, eine Skulptur in der Metro von Rouen 1995, die Skulptur „Kristall und Blaue Linie in Rosenheim 1999, die „Drehende Turmskulptur“ für die Farbenwerke Wunsiedel 2003, die „Wasserwand“ in der Volksschule Kiefersfelden 2004, der „Raum der Stille“ im Bayerischen Landtag in München 2005, 21 Fenster der Emanuel Kirche in, Diedorf-Augsburg 2005.

Literatur

Arbeitsamt Augsburg: Koch + Partner, München, 1990, In: Baumeister, Jg. 87, 1990, H. 4, S. 42-49

Lechner, Florian, URL: http://www.florianlechner.de (Abgerufen am 29.03.2016)

Mayerle, Manfred, URL: http://www.mmmartmayerle.de/publikationen.html (Abgerufen am 4.3. 2016)

Atelier Manfred Mayerle (Hg.), 2014: Werkbuch. Manfred Mayerle. Architekturinterpretationen 2014-1960, München

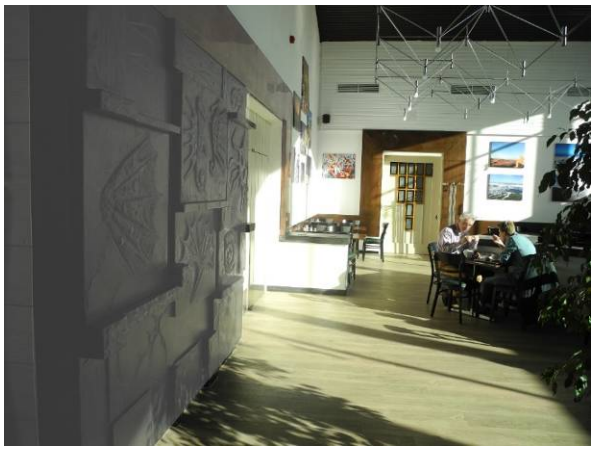
Quelle

Agentur für Arbeit, Interner Service Augsburg, Leiter Infrastruktur, Oliver Wackenhut (E-Mail-Kontakte Februar 2016)

Manfred Mayerle (E-Mail-Kontakte Telefonat, Gespräch September 2016)

Tank und Rast GmbH
Ehemals Gesellschaft für Nebenbetriebe (GfN) (bis 1994)

Autobahn A3, Raststätte Camberg Ost, 65520 Bad Camberg, Hessen




Hermann Tomada: Wandrelief, 1968
Schieferrelief; Schiefer, 250 x 280 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Gastraum des Restaurants

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: keine Angabe

Architektur: Anlage des Raststelle 1954

Weitere Künstler: keine)

Ähnlich wie für andere Autobahnraststätten wählte man für die auf einer leichten Anhöhe an der Bundesautobahn 3 gelegene Raststätte Bad Camberg Ost eine einfache bauliche Anlage. Neben den Parkplätzen und Tankanlagen beherbergt auf einer leichten Anhöhe ein mit einem flachen Satteldach gedeckter eingeschossiger Bau die Restauration. In der heutigen Nutzung teilt sich das Gebäude in einen Selbstbedienungsbereich nahe des in Norden gelegenen Eingangs und ein daran anschließendes Restaurant mit einer zeittypischen Gestaltung. Niedrige Raumteiler schaffen hier abgeteilte Sitzgruppen. Naturholz für Tür- und Fensterrahmen und Schiefer für Teile der Wandflächen bestimmen als Materialien das Design.

Für die Stirnwand des Restaurants schuf der Darmstädter Künstler Hermann Tomada ein Schieferrelief, das eine Wandfläche weitgehend ausfüllt. Die setzkastenartig angeordnete Collage einzelner Bilder mit unterschiedlichen Relieftiefen zeigt Meerestiere. Motive wie das Seepferdchen, die fächerartig dargestellte Qualle, die Meeresschnecke oder einen Fisch hat der Künstler in einer leicht abstrahierenden Bildsprache aus dem Schiefer herausgearbeitet. Für diese Arbeit kombinierte der Bildhauer verschieden große Schieferblöcke zu einem rechtwinklig angeordneten Bildmuster.

Tomada war ein Künstler, der über eine breite Palette gestalterischer Möglichkeiten verfügte. Von ihm existieren Eisenreliefs, mosaikartige großformatige Wandgestaltungen und Glasfenster. Schieferreliefs hat er wiederholt realisiert. Für die Gestaltung seines Reliefs in Bad Camberg griff er in Motiv, Technik und Material auf eine Arbeit zurück, welche er in ähnlicher Form zehn Jahre früher für die Universitätsklinik zu Marburg realisiert hatte. Einen deutlichen Unterschied markiert jedoch der Kontext. In der Autobahnraststätte ist das Schieferrelief eingebunden in eine Designlösung, welche prägend für den gesamten Gastraum ist. Neben der bloßen Dekoration gibt es nur wenige Gründe für die Ausformung des Reliefs mit Meeresgetier. Im nördlichen Taunus ist eine solche Bildwelt landschaftlich kaum beheimatet. Eher bildet sie hier einen exotischen Impuls: immerhin eröffnet die Autobahn für ihre Benutzer weite Verbindungen – sei es über den Transport von Waren oder die eigenen Fahrt in den Urlaub. Raststätten an deutschen Bundesautobahnen sind transitorische Orte, an denen viele und zudem sehr unterschiedliche Menschen verkehren. Die Ausstattung gerade dieser Stellen mit Kunstwerken konnte dabei die öffentlichen Bauten einer immer mobiler werdenden Gesellschaft mit dem Anliegen verbinden, Kunstwerke in die Nähe von den Menschen zu bringen, die nicht unbedingt Museen aufsuchen. Dass Tomada hier diese sehr zugänglichen, aber nicht ortsspezifischen Motive verwendete und das Material mit praktischen Nutzanforderungen oder einem vorhandenen Design verknüpft, zeigt sein Augenmaß für diese Aufgabe der Kunst am Bau. J.S.

Künstler

Hermann Tomada (* 1907 in Höchst im Odenwald; † 1990 in Darmstadt) war Maler und Bildhauer. Nach einer Maschinenbaulehre in Köln studierte Tomada von 1938 bis 1944 Malerei und Bildhauerei an den Kölner Werkschulen. Nach kurzer freier Tätigkeit wurde er von 1949 bis 1956 Assistent von Hermann Geibel am Lehrstuhl für Freihandzeichnen und angewandte Plastik an der Technischen Hochschule Darmstadt. Seit 1955 Mitglied der Neuen Darmstädter Sezession, zog er 1956 nach Darmstadt. Neben zahlreichen Mitgliedschaften in Künstlervereinigungen erhielt er viele internationale Anerkennungen. Gestaltungen in Kirchen hat er immer wieder geschaffen. Kunst am Bau realisierte Tomada unter anderem für die Truppenunterkünfte in der Brauheck-Kaserne in Cochem 1961 und 1962, für die Kaserne in Diez 1964 sowie 1968 für das heutige Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr in Koblenz.

Literatur

Maass, Max Peter, 1973: Hermann Tomada, Darmstadt, S. 130

Kunsthalle Darmstadt (Hg., Redaktion Dorit Marhenke), 1988: Hermann Tomada – Plastiken und Reliefs. Ausstellungskatalog, Darmstadt, S. 20

Homepage Hermann Tomada. URL: http://www.hermann-tomada.de/ (Abgerufen am 23.7.2016)

Hermann Tomada.In: Darmstädter Sezession. URL: http://www.darmstaedtersezession.de/person/hermann-tomada/ (Abgerufen am 23.7.2016)

Hermann Tomada. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Tomada (Abgerufen am 23.7.2016)

Quellen

Archiv Tomada, Reinheim

Gespräch mit Anita Tomada-Harbrecht, 1.1.2016

Bahnhof Bad Reichenhall

Bahnhofsplatz 1, 83435 Bad Reichenhall, Bayern



Hermann Ober: Ohne Titel, 1955
Wandbild, Keimsche Farben, Metall, 540 x 1093 cm. – Foto: Deutsche Bahn, Bahnhofsmanagement Oberbayern, Rosenheim

Standort: Empfangshalle, Längswand

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Bundesbahndirektion München, Wilhelm Bühlmeyer, Karl Fackler. **Bauzeit**: 1952-55

Weitere Künstler: Georg Albertshofer (Brunnen, Bahnhofsvorplatz, 1909)

Im oberbayerischen Reichenhall war der Bahnhof von 1866 im zweiten Weltkrieg komplett zerstört worden. Daher errichtete die Bahndirektion München 1955 einen Neubau des Empfangsgebäudes. Nach Plänen von Wilhelm Bühlmeyer und Karl Fackler entstand ein traditioneller, zweigeschossiger Mauerwerksbau mit rötlich-braunem Kalkputz, zehn Fensterachsen und einem überkragenden Flachdach, das von neuen dünnen, heute rot lackierten, metallenen Rundpfeilern auf Traufhöhe gestützt wird und einen Arkadengang bildet. Auf der linken Gebäudeseite befindet sich eine hohe, eingeschossige Empfangshalle mit verglaster Eingangsfront, daran schließt sich ein langgezogener, eingeschossiger Anbau mit der Bahnhofsgastwirtschaft an.

Die Empfangshalle ist edel ausgestattet mit Juramarmor an den Wänden und grau-grünem Terrazzoboden. Für die Hauptwand entwarf der Freilassinger Künstler Hermann Ober ein monumentales Wandbild. Ober war gleichzeitig mit Wandbildern für die im Bau befindlichen Bahnhöfe von Karl Fackler in den benachbarten Orten Traunstein und Freilassing beauftragt worden. Kurz darauf schuf der regional bekannte Maler und Wandbildner ein viertes Wandbild im Bahnhof Rosenheim.

Auf der zentralen Wand der Empfangshalle über den Durchgängen zu den Gleisen stellt Ober Gewerbe und Besonderheiten von Reichenhall dar. Neben der metallenen Uhr mit goldenen Zeigern und Zeiteinteilung in der Mitte der Wand setzt der Künstler als bildbestimmendes Element das Abbild eines der - im Original achtzehn Meter hohen - Antriebsräder des lokalen Solehebewerks von 1850 ins Zentrum seiner Darstellung. Das Rad mit Speichen und Zahnrädern ist sowohl auf die Wand gemalt als auch als Eisenbandrelief ausgeführt. Umgeben ist das große Rad von Szenen des Handels, verschiedener handwerklicher Tätigkeiten, der Treidelschifffahrt auf Saalach und Inn sowie des Schiffsritts, den Gegenzug der leeren Salzschiffe durch Pferde, der Zechenarbeit und des Kurbetriebs. Auf dem in farbige Rechtecke aufgeteilten Bildgrund sind die Darstellungen in einfacher, abstrakter Weise ausgeführt. Die menschlichen Figuren tragen trotz starker Stilisierung Kleidung, die als historische Kostüme und Uniformen zu erkennen sind.

Ober erfüllt mit seinem Wandbild eine wichtige Aufgabe von Bahnhofsdarstellungen, die Reisenden auf die Ankunftsstadt einzustimmen, typische Merkmals und die wichtigsten Wirtschaftszweige aufzuzeigen. In Bad Reichenhall sind die Saline, der Salzabbau, die Vermarktung und die Kurpraxis für die Stadt von größter Bedeutung. Interessant ist, dass Hermann Ober mit dem Relief des Antriebsrads einen technischen Apparat – das noch immer in Betrieb befindliche Wasserrad – zum Hauptmotiv seines Stadtbilds macht. Dass der Künstler damit ein überzeugendes Wahrzeichen geschaffen hat, zeigt sich darin, dass das Bild noch immer in der Bahnhofshalle zu sehen ist. C.B.

Künstler

Hermann Ober (* 1920 in Freilassing, † 1997 in Freilassing) war Maler und Graphiker. Er machte eine Ausbildung zum Kirchenmaler bei Engelbert Staller in Salzburghofen. 1939-42 leistete er Kriegsdienst als Gebirgsjäger bis zu einer Verwundung, nach der ihm ein Bein amputiert wurde. Seit 1944 studierte er an der Akademie für angewandte Kunst und an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Josef Hillerbrand und 1951-55 bei Franz Nagel. Zwischendurch studierte er 1949-51 bei Slavi Soucek in Salzburg. Dort gründete die Künstlergruppe „Salzburger Gruppe“ 1951 und die „Gruppe 73“ und organsierte die „Rauriser Malertage“ 1975. Als Graphiker entwickelte Ober eine eigene Reliefdruck-Technik und Formen des Prägedrucks. Zu den öffentlichen Auftragswerken des Künstlers gehören Wandbilder in den Bahnhöfen von Freilassing 1955, Traunstein 1955 und Rosenheim 1957 sowie in der Grundschule, im Krankenhaus, im Kindergarten Freilassing.

Literatur

Deutsche Bundesbahn (Hg.), 1962: Neue Hochbauten der Bundesbahn. Frankfurt

Dirksmeier, 1956: Neue Bauten der Deutschen Bundesbahn, In: Deutsche Bauzeitschrift, Heft 11, S.1265-1297

Ober, Hermann; Oman, Hiltrud, 1995: Natur und Figur - Malerisches Werk 1943 bis 1994 zum 75. Geburtstag. Freilassing

Schack, Martin, 2004: Neue Bahnhöfe. Empfangsgebäude der Deutschen Bundesbahn 1948 bis 1973. Berlin

Quellen

Deutsche Bahn AG, Bahnhofsmanagement Oberbayern, Rosenheim, Johann Ramstötter (Telefon- und E-Mailkontakte Mai 2016)

Deutsche Bahn AG, Historische Sammlung, Pläne Bahnhof Reichenhall

Nachlass Herrmann Ober, Stadtmuseum Freilassing, Archivar, Otto Folzwinkler (Mailkontakte April bis Oktober 2016)

Deutsche Schule Barcelona

Avda. Jacinto Esteva Fontanet, 105 / ESPLUGUES de Llobregat, 08950 Barcelona, Spanien




Herbert Schneider: „Tanzender Reigen“, um 1977
Wandgestaltung, Raummaße. – Fotos: BBR Archiv, Berlin

Standort: Foyer zur Aula

Vergabe: Direktvergabe (Vereinbarung mit dem Präsidenten der Bundesbaudirektion, Wolfgang Leuschner)

Kosten:

Architektur: Hans-Joachim Pysall und Eike Rollenhagen, Berlin. **Planung**: 1969–1970, **Bauzeit**: 1972–1977

Die 1894 gegründete Deutsche Schule Barcelona ist heute eine integrierte Begegnungsschule mit etwa 1400 Schülern. 1977 erhielt die Schule das neue Gebäude auf einem abfallenden Grundstück im Vorort Esplugues de Llobregat. Es ist ein komplexer polygonaler und terrassierter Skelettbau. Die Haupterschließung erfolgt über eine gestufte Plaza von Norden.

Weitere Künstler: Hein Sinken (Windobjekt), Hans-Joachim Pysall (Architekt) (Farbleitsystem)

Die Deutsche Schule Barcelona erschließt sich von Norden über eine gestufte Plaza. Dort befindet sich als Kunst am Bau ein großes Windobjekt des Bildhauers Hein Sinken (1914-1987). Ein zweiter Kunst-am-Bau-Auftrag für die Schule ging – auf Initiative des Präsidenten der Bundesbaudirektion – direkt an den Künstler Herbert Schneider (1924-1983). Der bayerische Maler und Grafiker gestaltete eine dreifach abgewinkelte Wand im Foyer zur Aula mit dem Relief „Tanzender Reigen“. Das (seit langem hinter einer vorgespannten Wand verborgene) Relief ist in zwei Zeilen rechteckig kassettiert. Auf einem von Feld zu Feld variierenden monochromen Grund sind in eigener Ebene weiße Blüten sowie stilisierte weiße Silhouetten von Frauen und Männern zu sehen.

Die Gestaltung prägen die Intensität der Farbe, der schöne Fluss der Linien, die Anmut geschmeidiger Konturen und ansprechender Proportionen und auch der Kontrast der geometrischen Felder und der über den Rahmen hinaus drängenden Bewegung der Figuren. Das Tanzmotiv selbst und die künstlerische Darbietung verbinden sich zum Inbegriff einer Lebens- und Sinnenfreude, die das Ästhetische nicht vom Vitalen und das Vitale nicht vom Ästhetischen trennt.

Herbert Schneider, der bei Willi Baumeister an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart studiert hatte, behauptete im Kunstgeschehen seiner Zeit eine eigene Position. In seinen farb- und ausdrucksstarken Gemälden, Aquarellen und Lithographien vermischen sich verschiedene künstlerische Ausdrucksformen, von der klassischen Moderne bis hin zu Momenten der bayerischen Volkskunst. Die Reliefwand der Deutschen Schule Barcelona lässt in Form, Farbe und Technik unweigerlich an die virtuosen Scherenschnitte von Henri Matisse denken und besonders an die Darstellungen in dessen 1947 erschienenen Kunstbuch „Jazz“. Schneiders sinnlicher und auch erotisch konnotierter „Reigen“ bot sich einst mit großer Selbstverständlichkeit im Foyer zur Aula den Blicken dar. Sei es, dass man das Motiv für eine Schule nicht mehr passend fand, sei es, dass es andere Gründe dafür gab: Bedauerlicherweise verschwand der „Tanzende Reigen“ zunächst hinter einer Kork-, dann hinter einer Holzwand. M.S.

Künstler

Herbert Schneider (* 1924 in Bad Griesebach; † 1983 in Hinterthal/Salzburger Land) war Maler und Grafiker. Er studierte bei Willi Baumeister an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Er synthetisierte in Gemälden, Aquarellen und Lithografien verschiedene Einflüsse der modernen und zeitgenössischen sowie der bayerischen Volkskunst zu einer von intensiven Farben und eindrücklichen Formen geprägten Bildsprache. Schneider war Mitglied der Münchner Secession. Er erhielt 1956 den 1. Preis des „Kunstpreis der Jugend“ und 1967 den Schwabinger Kunstpreis. Schneider schuf unter anderem Fresken für die Knabenschule Altötting und das Rathaus der Gemeinde Kastl (1958) sowie Gemälde für das neu ausgestattete Dampfschiff Europa.

Literatur

N. N., 1970: „Deutsche Schule Barcelona“. In: Die Bauverwaltung, 11, S. 658-659

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.) / Wolfgang Leuschner (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes: 1965–1980. Karlsruhe, S. 118, 244, 246

Deutsche Schule Barcelona. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Schule_Barcelona (Abgerufen am 05. August 2015).

Pressetext zur Ausstellung „Herbert Schneider (1924–1983). ‚Kunst der Lebensfreude‘“. In: Otto-Galerie. URL: http://www.otto-galerie.de/SCHNEIDER.html (Abgerufen am 4. Januar 2016)

Quellen

Archiv BBR, Bonn

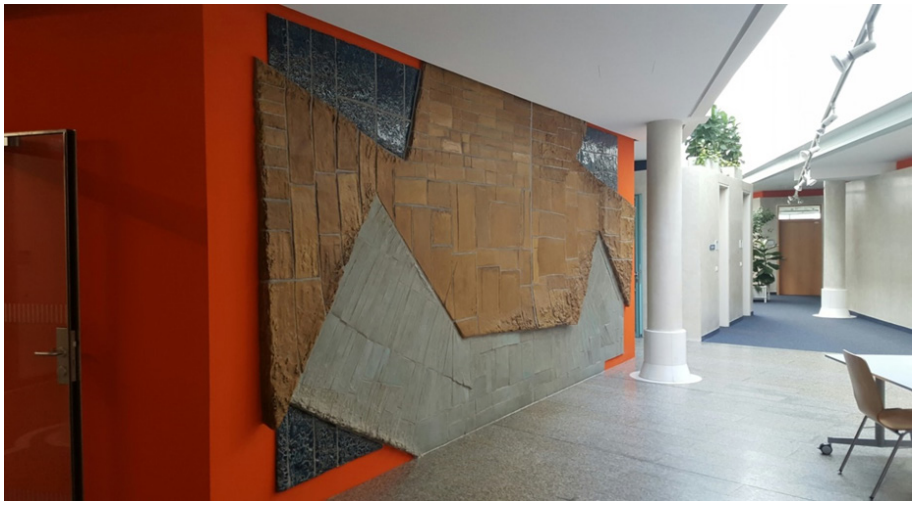
Deutsche Schule Barcelona: Eva Brendemühl, Verwaltungsleiterin (E-Mail-Kontakte – September/November 2015)

Nachlass Herbert Schneider: Ingrid Schneider (Witwe des Bruders von Herbert Schneider), c/o Artur Kulak, München (Freund von Herbert Schneider) (Telefonate und Korrespondenz – Januar/Februar 2016)

Agentur für Arbeit Bayreuth
Ehemals Arbeitsamt Bayreuth

Casselmannstr. 6, 95444 Bayreuth, Bayern





Georg Meistermann: Ohne Titel, 1989
Keramikwand, 300 x 624 cm, Ausführung Keramik Ebinger, Bad Ems. – Fotos: Agentur für Arbeit - Liegenschaft AA Bayreuth – Casselmannstr. 6, 95444 Bayreuth

Standort: Eingangshalle, EG

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt Bayreuth, Bayer + Krauss, Fürth; Werner Sobeck. **Bauzeit**: 1984-89

Weitere Künstler: Georg Meistermann (Glaswand)

1989 erhielt die Stadt Bayreuth ein neues Arbeitsamt. Das Staatliche Bauamt Bayreuth errichtete nach den Plänen des Fürther Architektenbüros Bayer + Krauss 1986-89 einen Baukomplex aus drei aneinandergereihten viergeschossigen Baukörpern. Zwei im rechten Winkel aneinanderstoßenden Flügeln ist eine zweigeschossige Eingangshalle vorgelagert, die sich mit einem offenen Erdgeschoss auf Rundpfeilern und einem gläsernen Treppenhaus zum begrünten Vorplatz öffnet.

Im Inneren der ebenfalls von massiven Rundpfeilern gestützten Eingangshalle findet sich eines von zwei Kunstwerken, die das Bauamt bei dem bekannten Maler Georg Meistermann 1987 in Auftrag gab. Es wurde von der Firma Ebinger in Bad Ems, mit der Meistermann schon zusammen gearbeitet hatte, ausgeführt und 1989 montiert. Ein weiteres Werk, ein abstraktes Glasfenster von Georg Meistermann befindet sich im Stockwerk darüber, im Berufsinformationszentrum.

Für die über sechs Meter lange, rot gestrichene Wand in der mit grauen Granitfliesen ausgelegten Halle hat Meistermann ein fast wandfüllendes, deckenhohes Wandbild aus drei verschiedenen Keramikarten entworfen. Die drei verschiedenen Materialvarianten bauen das als Relief erhaben hervortretende Bild schichtartig auf. Die unterste Schicht besteht aus flachen, anthrazitfarbenen, hochglänzenden Kacheln. Darüber folgt eine graue Schicht aus ungebrannter Keramik mit senkrecht und diagonal verlegten Platten. Die oberste Keramikschicht besteht aus größeren, unregelmäßigen, erdig-braunen Platten. Sie bilden die Form, die wie ein geflügeltes Wesen erscheint. Das Bild beherrscht den hellen, nüchtern und funktional eingerichteten Warteraum mit der Lebendigkeit der Naturfarben, die durch den Kontrast der gebrannten Keramik und den weniger verarbeiteten, erdigem Tonplatten hervorgehoben wird.

Georg Meistermann ist ein bekannter Maler und Glasgestalter, der in der Tradition der abstrakten Moderne virtuose Bildharmonien komponiert. Hier spielt er mit den Möglichkeiten als Wandbildner, sein ungegenständlich-abstraktes Bild nicht nur aus Flächen, Formen und Farben konstruieren zu können, sondern zusätzlich die Tiefe, die Materialität, die Oberflächenstrukturen und den Materialverband gestaltbildend einzusetzen. Damit schafft er ein unbestimmbares, atmosphärisch sehr stimmiges Bild, dessen Farbe und Haptik sich sehr von der hellen, glatten Gestaltung seiner Umgebung absetzt. Die Erdigkeit der Farben und die ungeglätteten, rauen Oberflächen des Materialbilds sind kräftig genug, sich gegenüber der mit Beschriftungen, Plakaten, bunten Plastikstühlen und anderen praktischen Notwendigkeiten bestimmten Behördenalltag zu behaupten. C.B.

Künstler

Georg Meistermann (* 1991 in Solingen, † 1990 in Köln) war Maler, Bildhauer und Glasgestalter. 1928 arbeitet er als Werbegraphiker für die Lesegesellschaft Solingen bevor er 1928-33 an der Kunstakademie Düsseldorf bei Werner Heuser, Heinrich Nauen und Ewald Mataré studiert. 1933 erhält er von den Nationalsozialisten Studienverbot und Ausstellungsverbot. 1940 und 1942-43 arbeitet er als Zeichenlehrer am Gymnasium Solingen. 1941 leistet er kurz Kriegsdienst. 1945 wird er durch die US-Army zum Kulturamtsleiter in Solingen und Berater für die Kulturgut-Sammelstelle in Marburg. Er ist Gründungsmitglied und 1967-72 Präsident des Deutschen Künstlerbundes. 1953 arbeitet er als Gastdozent an der Landeskunstschule Hamburg und ist Leiter der Klasse für freie Graphik an die Städelschule in Frankfurt, 1955-60 ist er Professor für freie und monumentale Malerei an die Kunstakademie Düsseldorf, 1960-76 Professor an der Kunstakademie Karlsruhe und hat einen 1964-67 Lehrauftrag an der Münchener Akademie. Zu seinen über tausend öffentlichen Auftragswerken zählen Kirchenfenster für Köln und Wittlich 1948, die Glaswand im Treppenhaus des WDR Köln 1952, eine Glaswand der St.-Kilian-Kirche in Schweinfurt 1953, Glasfenster im Rathaus Wittlich und im Zollamt Emmerich 1954, das Altarfresko der St. Alfons-Kirche in Würzburg 1954, eine Betonglaswand des Radiologischen Instituts der Universität Freiburg i. Br. 1956, eine Glaswand der Heilig-Kreuz-Kirche in Bottrop 1957, Glasfenster im Würzburger Dom, in der Christuskirche Nürnberg und in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche Berlin 1957, Treppenhausfenster des Rathaus Köln 1958, Fenster der Vatikankirche auf der Weltausstellung in Brüssel 1958, Fenster und Altarfresko der St. Borromäus-Kirche in Köln-Sülz 1959/1968, das Altarfresko der Gedächtniskirche Berlin-Plötzensee 1963, Fenster in St. Marien in Köln-Kalk 1965, das Altarfresko der St.-Nikolaus-Kirche in Konz 1969, die Gestaltung des Hearing-Saales im Bundeshaus in Bonn 1970, das Wandbild der Eingangshalle des ZDF in Mainz 1974, die Fenster des campo santo teutonico in Vatikanstadt 1976, ein Deckenbild und Fenster in St. Gereon zu Köln 1979, eine Keramikwand und Glasfenster im Arbeitsamt Bayreuth 1989, die Fenster im Arbeitsamt Aachener Arbeitsamt sowie im St. Paulus-Dom 1990.

Literatur

Wilhelmus, Liane, 2014: Georg Meistermann. Das glasmalerische Werk, Petersberg

Quelle

Agentur für Arbeit, Interner Service Würzburg, Kerstin Lahner (E-Mail-Kontakte März 2016)

Staatliches Bauamt Bayreuth, Stephanie Kreisel (E-Mail-Kontakte Marz-April 2016)

Agentur für Arbeit, Berufsinformationszentrum Bayreuth
Ehemals Arbeitsamt Bayreuth, Berufsinformationszentrum Bayreuth

Casselmannstr. 6, 95444 Bayreuth, Bayern



Georg Meistermann: Ohne Titel, 1988-89
3 Glaswände, Bleiverglasung, , 278 x 200 cm, 278 x 154 cm Türfeld 93 x 66 cm, 278 x 200 cm, Ausführung: Glaswerkstatt Hans Bernd Gossel, Lahntal-Caldern, WVZ 89.4.1., 89.4.2., 89.4.3. – Foto: Agentur für Arbeit - Liegenschaft AA Bayreuth – Casselmannstr. 6, 95444 Bayreuth

Standort: 1. OG, Eingang zum BIZ über die Holzbrücke, seitlich links und rechts

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt Bayreuth, Bayer + Krauss, Fürth; Werner Sobeck. **Bauzeit**: 1984-89

Weitere Künstler: Georg Meistermann (Keramikwand)

Das Arbeitsamt Bayreuth – heute Agentur für Arbeit Bayreuth – wurde 1989 vom Staatlichen Bauamt Bayreuth nach den Plänen des Fürther Architektenbüros Bayer + Krauss errichtet. Es ist ein großer Baukomplex aus drei aneinandergereihten viergeschossigen Baukörpern. Im rechten Winkel zweier aneinanderstoßender Flügel wurde eine zweigeschossige Eingangshalle mit einem offenen Erdgeschoss auf Rundpfeilern und einem gläsernen Treppenhaus vorgelagert.

Für das Gebäude wurden zwei Kunstwerke bei dem bekannten Maler und Glasgestalter Georg Meistermann in Auftrag gegeben. Beide befinden sich in dem zentralen Empfangsgebäude. Ein keramisches Wandbild hängt direkt in der Eingangshalle, eine Glasgestaltung im Obergeschoss desselben Bauteils, in dem mit gläsernen Wänden, und einer hölzernen Zugangsbrücke vom Hauptgebäude abgetrennten Bereich des Berufsinformationszentrums Bayreuth.

Der niedrige Flurbereich vor dem Berufsinformationszentrum ist bestimmt von den hellen Wänden, dem engen Laufsteg sowie den quadratischen Rasterungen der Glasflächen und der blauen Türen durch dicke Sprossen. Meistermann entwarf sowohl die Gestaltung der beiden Fensterflächen links und rechts des Eingangs als auch die des zweiflügeligen Türbereichs. Die Fenster sind in zwölf quadratische Flächen unterteilt und der Türbereich besteht aus vierzehn quadratischen, jedoch halb so großen Glasfeldern. Ausgeführt wurden die Glasarbeiten von der Firma Gossel in Lahntal-Caldern. Um eine Abschirmung der Arbeitsbereiche zu schaffen, bestehen die Fensterflächen aus weißen und farbigen Opakgläsern, die keinen Durchblick zulassen.

Georg Meistermann schuf auf den drei Flächen eine durchgehende Bildkomposition aus grünen, blauen und roten, parallel verlaufenden Farbstreifen, die die Gesamtfläche rahmen und orthogonal zu weiteren Farbbahnen verlaufen sowie verschiedenen Wellenbahnen, die die Fläche als silberne Streifen vertikal oder diagonal queren. An einigen Stellen bilden sich aus den Überschneidungen der Streifen kleine karierte Flächen, außerdem sind Flächen schraffiert oder kleine Kreise markieren die Enden von Streifenbahnen. Meistermann schafft ein sehr bewegtes, rhythmisches Bildgeschehen aus vielen konstruktiven Elementen, deren Anordnungen Bewegungen suggerieren, da die Linien zusammenzulaufen und sich wieder zu trennen scheinen.

Der Künstler gehört mit seinen vielen abstrakten Glasfenstern zu den bekanntesten Glasbildnern Deutschlands. In den achtziger Jahren hat er eine ganze Reihe von Werken geschaffen, in denen er konstruktive und freie Formen auf weißen Opakglasflächen kombiniert. Die dichten weißen Flächen wirken eher wie Porzellan als Glas und lassen die Arbeiten eher wie Wandbilder als Fenster wirken. In Bayreuth erhalten die Arbeiten durch die quadratische Sprossenaufteilung eine zusätzlich sehr architektonische Struktur und Tiefe, die sie wie Bilder im Hintergrund erscheinen lässt. C.B.

Künstler

Georg Meistermann (* 1911 in Solingen, † 1990 in Köln) war Maler, Bildhauer und Glasgestalter. 1928 arbeitet er als Werbegraphiker für die Lesegesellschaft Solingen bevor er 1928-33 an der Kunstakademie Düsseldorf bei Werner Heuser, Heinrich Nauen und Ewald Mataré studiert. 1933 erhält er von den Nationalsozialisten Studienverbot und Ausstellungsverbot. 1940 und 1942-43 arbeitet er als Zeichenlehrer am Gymnasium Solingen. 1941 leistet er kurz Kriegsdienst. 1945 wird er durch die US-Army zum Kulturamtsleiter in Solingen und Berater für die Kulturgut-Sammelstelle in Marburg. Er ist Gründungsmitglied und 1967-72 Präsident des Deutschen Künstlerbundes. 1953 arbeitet er als Gastdozent an der Landeskunstschule Hamburg und ist Leiter der Klasse für freie Graphik an die Städelschule in Frankfurt, 1955-60 ist er Professor für freie und monumentale Malerei an die Kunstakademie Düsseldorf, 1960-76 Professor an der Kunstakademie Karlsruhe und hat einen 1964-67 Lehrauftrag an der Münchener Akademie.

Zu seinen über tausend öffentlichen Auftragswerken zählen Kirchenfenster für Köln und Wittlich 1948, die Glaswand im Treppenhaus des WDR Köln 1952, eine Glaswand der St.-Kilian-Kirche in Schweinfurt 1953, Glasfenster im Rathaus Wittlich und im Zollamt Emmerich 1954, das Altarfresko der St. Alfons-Kirche in Würzburg 1954, eine Betonglaswand des Radiologischen Instituts der Universität Freiburg i. Br. 1956, eine Glaswand der Heilig-Kreuz-Kirche in Bottrop 1957, Glasfenster im Würzburger Dom, in der Christuskirche Nürnberg und in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche Berlin 1957, Treppenhausfenster des Rathaus Köln 1958, Fenster der Vatikankirche auf der Weltausstellung in Brüssel 1958, Fenster und Altarfresko der St. Borromäus-Kirche in Köln-Sülz 1959/1968, das Altarfresko der Gedächtniskirche Berlin-Plötzensee 1963, Fenster in St. Marien in Köln-Kalk 1965, das Altarfresko der St.-Nikolaus-Kirche in Konz 1969, die Gestaltung des Hearing-Saales im Bundeshaus in Bonn 1970, das Wandbild der Eingangshalle des ZDF in Mainz 1974, die Fenster des campo santo teutonico in Vatikanstadt 1976, ein Deckenbild und Fenster in St. Gereon zu Köln 1979, eine Keramikwand und Glasfenster im Arbeitsamt Bayreuth 1989, die Fenster im Arbeitsamt Aachener Arbeitsamt sowie im St. Paulus-Dom 1990.

Literatur

Wilhelmus, Liane, 2014: Georg Meistermann. Das glasmalerische Werk, Petersberg

Quelle

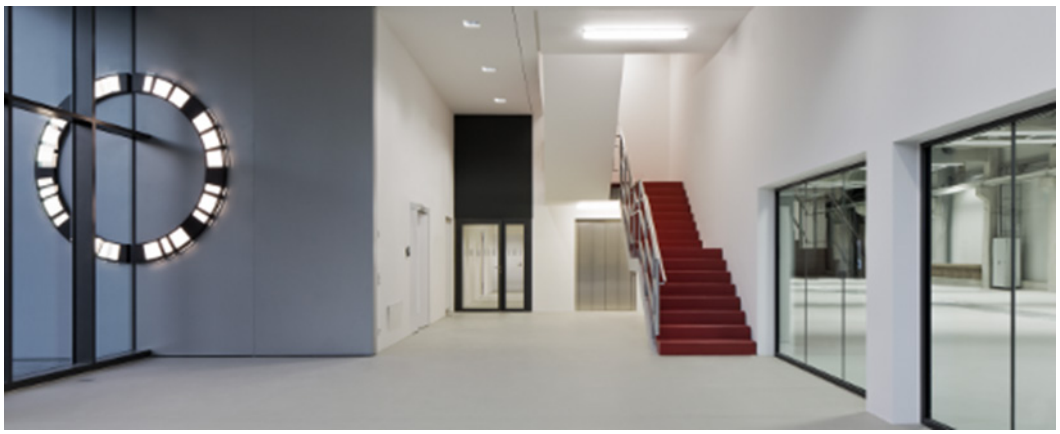
Agentur für Arbeit, Interner Service Würzburg, Kerstin Lahner (E-Mail-Kontakte März 2016)

Staatliches Bauamt Bayreuth, Stephanie Kreisel (E-Mail-Kontakte Marz-April 2016)

Fraunhofer Gesellschaft - Fraunhofer-Projektgruppe Regenerative Produktion Bayreuth

Universitätsstraße 9, 86153 Bayreuth, Bayern





Brigitte Kowanz: Workflow, 2013/15
Lichtinstallation, Metall, Glas, Leuchtkörper, Durchmesser 250 cm. – Fotos: Claudia Büttner (2016); Fraunhofer-Projektgruppe Regenerative Produktion Bayreuth (unten)

Standort: Fassade neben Haupteingang, innen und außen

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit fünf Teilnehmern, Stephan Huber (München), Birgit Werres (Düsseldorf), Michael Sailstorfer (Berlin), Brigitte Kowanz (Wien), Leo Zogmayer (Wen, Krems)

Kosten: 84.000 Euro

Architektur: Nickl & Partner Architekten AG, München. **Fertigstellung**: 2015

Weitere Künstler: keine

Die Fraunhofer Gesellschaft hat 2013 für die Fraunhofer-Projektgruppe Regenerative Produktion an der Universität Bayreuth einen Neubau errichten lassen. Als Zuwendungsnehmer des Bundes betreibt sie Anwendungsforschung und entwickelt Anwendungen im Bereich der Prozessinnovation. 50 Ingenieure und Wissenschaftler erarbeiten interdisziplinär maßgeschneiderte Produktionstechnik.

Das von den Architekten Nickl & Partner geplante Gebäude im Universitätsviertel von Bayreuth ist ein eleganter, fünfgeschossiger Glasfassadenbau. Die Fassade erhält durch den Wechsel von Fensterflächen und schmalen Metallverblendungen, die von Geschoss zu Geschoss versetzt sind, eine sehr lebendige Rasterung. Den Eingangsbereich des mit der Stirnseite zur Universitätsstraße gerichteten Baus bildet eine quergestellte vollverglaste Halle über zwei Geschosse.

Hier empfängt den Besucher das Kunstwerk, das in einem Wettbewerb mit fünf Teilnehmern für das Gebäude ermittelt wurde. Die bekannte österreichische Lichtkünstlerin Brigitte Kowanz hat eine Lichtskulptur für die linke Wand seitlich des Haupteingangs entworfen. Eine zweieinhalb Meter messende Lichtskulptur in hellem Weißlicht befindet sich zur Hälfte außerhalb und zur Hälfte innerhalb des Gebäudes an der Wand. Sie ist damit gut von der neben dem Gebäude verlaufenden Hauptverkehrsstraße aus zu sehen.

Die Skulptur ist ein mit LED besetzter, leuchtender Ring aus einem dunkelblauen Aluminiumkörper. In acht Dreier- und Vierergruppen sind schmale und breitere weiße Acrylgläser in den Ring gesetzt. Die unregelmäßige Anordnung der mit LED weiß leuchteten Gläser lässt sich als binärer Morsecode lesen mit den schmalen Gläsern als kurze und den breiten als langen Zeichen. So ergäbe einmal kurz und zweimal lang „W“, dreimal lang „O“ und so weiter. Im Uhrzeigersinn lässt das Wort „WORKFLOW“ entschlüsseln – englisch für „Arbeitsablauf“, dessen Optimierung eine zentrale Aufgabe der Fraunhofer-Projektgruppe darstellt.

Mit dem schlichten, dekorativen Lichtobjekt hat Brigitte Kowanz ein präzis-technisches Signal geschaffen, das darüber hinaus eine konzeptuelle Zeichenebene in sich birgt. Kowanz hat schon mit anderen Arbeiten wie die Installation für das Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz bei ihren baubezogenen Auftragsarbeiten einen hohen Abstraktionsgrad erreicht. Gerade die nicht so leicht entschlüsselbare Inhaltlichkeit unterscheidet die Werke von den inzwischen zunehmend angebotenen Designobjekten im Bereich der Lichtkunst. In Bayreuth ist Kowanz ist mit ihrer Kunst eine ideale Repräsentation der „Innovationsprozesse“ gelungen. C.B.

Künstlerin

Brigitte Kowanz (* 1957 in Wien) ist eine der bedeutendsten Lichtkünstlerinnen Österreichs. Ihre Lichtobjekte und -Installationen sind sehr konzeptionelle Werke, die komplexe Inhalte in einfache, präzise Formen überführen und sich durch eine hohe technische und handwerkliche Qualität auszeichnen. Sie studierte 1975-80 an der Hochschule für angewandte Kunst Wien. Seit 1997 ist sie Professorin für Transmediale Kunst an der Universität für angewandte Kunst Wien. Ihre öffentlichen Auftragswerke finden sich u.a. am ARD Hauptstadtstudio in Berlin 2000, an der Schiffswerft in Luzern 2001, an der Europäischen Zentralbank in Luxemburg 2002, am Bahnhof Baden bei Wien 2005, am Kommunalkredit in Wien 2006, am Max-Planck-Institut für molekulare Biomedizin in Münster 2006, am Zivilschutzgebäude in Bozen 2008, an der Arbeiterkammer, Linz 2009, am Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz 2012 und an der Staatsbrücke in Salzburg 2012.

Literatur

Kowanz, Brigitte, URL: http://www.kowanz.com (Abgerufen am 4.02.2016)

Quellen

Lehrstuhl Umweltgerechte Produktionstechnik, Fraunhofer-Projektgruppe Prozessinnovation an der Universität Bayreuth, Dr.-Ing. Stefan Freiberger (E-Mail-Kontakte Februar 2016)

Lastenausgleichsarchiv des Bundesarchivs Bayreuth

Dr.-Franz-Straße 1, 95445 Bayreuth, Bayern





Joseph Stephan Wurmer: Ohne Titel 1999
Skulptur, tchechischer Granit, 170 x 180 x 180 cm. – Fotos: Claudia Büttner (2016)

Standort: Haupteingang, Vorplatz

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 7 Teilnehmenden,

Kosten:

Architektur: Staatliches Hochbauamt Bayreuth, Umbau, **Fertigstellung**:1989

Weitere Künstler: keine

Das Lastenausgleichsarchiv in Bayreuth verwahrt die Akten der Ausgleichsverwaltung und dokumentiert den Besitz, die Liegenschaften und die Schäden der Vertriebenen und Flüchtlinge aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches sowie den ost- und südosteuropäischen deutschen Siedlungsgebieten. Es erfüllt diese Aufgabe entsprechend dem Gesetz über die zentrale Archivierung von Unterlagen aus dem Bereich des Kriegsfolgenrechts vom 06. Januar 1988 (BGBl. I S. 65).

Seit 1989 ist das Archiv als eine Außenstelle des Bundesarchivs in einem ehemaligen Krankenhaus der Stadt Bayreuth untergebracht. Dafür wurde die Dreiflügelanlage aus dem frühen 20. Jahrhundert saniert und umgebaut. Das Staatliche Hochbauamt Bayreuth stattete das neue Archivgebäude auch mit Kunst aus und führte dazu einen beschränkten Kunstwettbewerb mit sieben Teilnehmern durch.

Als Wettbewerbsgewinner schuf der in Nürnberg lebende Bildhauer Joseph Stephan Wurmer 1999 eine monumentale Skulptur für den Vorplatz vor dem Haupteingang des Gebäudes. Die Skulptur befindet sich auf dem mit Granitplatten gepflasterten Weg zum Haupteingang in der zentralen Achse des roten Backsteinbaus mit der markanten Rustikaverzierung an allen Gebäudekanten. Die Skulptur aus grauem Granit passt gut zu dem strengen, durch sein Sockelgeschoss aus Sandstein an den barocken Festungsbau erinnernden Gebäude. Mehr noch, sie spielt mit den Dimensionen und der Strenge des wuchtigen Gebäudes, indem sie selbst nicht nur auf jeden Sockel verzichtet, sondern darüber hinaus auch noch einen gebogenen Boden aufweist, der zur lokalen Benennung der Skulptur als „Buchwippe“ führte.

Auf der zur Mitte gesenkten Oberfläche der Halbkugel befinden sich zwei Auskragungen aus Granit in Form eines Quadrats mit Dreieck. Diese als einfache Satteldach-Häuser erkennbaren Elemente scheinen sich durch die schiefen Ebenen einander zuzuneigen und wirken wie zwei ungleich große Häuschen auf einer wippenden Erdkugel. Inhaltlich versucht der Künstler mit den beiden ungleichen Häusern auf der Halbkugel das stete Ausbalancieren eines Ungleichgewichts zu thematisieren – er selbst will diese nie ganz ins Gleichgewicht zu bringenden Häuser als „Heimat“ und „Zuhause“ verstanden wissen.

Mit dieser entgegen ihrer Ausführung in massivem Granit leicht und spielerisch wirkenden Skulptur setzt Wurmer einen deutlichen Kontrapunkt gegenüber der Schwere, sowohl der Architektur, als auch der Bedeutung von Funktion und Inhalt des Lastenausgleichsarchivs. C.B.

Künstler

Joseph Stephan Wurmer (*1956 in Frauenwahl/Ndb.; lebt in Nürnberg) ist Bildhauer. Er studierte 1978-84 Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg und arbeitete dort 1984-85 als Assistent. 1990 erhielt er den Debütantenpreis des Kultusministeriums Bayern. Wurmer arbeitet überwiegend mit Holz. Bei der Erforschung der formalen Grundbedingungen schafft er Skulpturen in Blöcken, Spiralen, Kugeln und anderen geometrischen Formen. Seine Auftragsarbeiten entstanden u.a. für das Kreismusikzentrum Allersberg, die Autobahndirektion Nordbayern und den Kleinen Brombach-Stausee.

Literatur

Staatliches Hochbauamt Bayreuth, Angelika Beck; Friedemann Tauer; Franz Simon Meyer, Bayreuth

(Hg.), 2003: Bayreuth. Kunst im öffentlichen Raum 1. In Liegenschaften der Bundesrepublik Deutschland und des Freistaates Bayern nach 1945

Quelle

Bundesarchiv - Außenstelle Lastenausgleichsarchiv Bayreuth, Dr. Stefanie Jost (E-Mail-Kontakte März 2016)

Staatliches Bauamt Bayreuth, Stephanie Kreisel (E-Mail-Kontakte März-April 2016)

Wurmer, Joseph Stephan, 1999: Projektentwurf, unveröff. Manuskript

Berliner Meilensteine

Zahlreiche Standorte in Deutschland



Renée Sintenis: Bär („Meilenstein“ in Erlangen), ab 1954
Steinguss, gemeißelt, Höhe 140 cm. – Foto: Janericloebe / https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Erlangen_Berliner_Meilenstein_001.JPG

Standort: 57 registrierte erhaltene Standorte in Deutschland, 11 Aufstellungen an Autobahnen

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: Der aus Bundesmitteln finanzierte Meilenstein wurde Kommunen kostenlos zur Verfügung gestellt.

Architektur:

Weitere Künstler:

An Deutschlands Autobahnen und Straßen vieler Städte finden sich Berliner Kilometersteine. Es sind einfache Quader aus Kunststein. Sie zeigen die jeweilige Entfernung zum Berliner Dönhoffplatz an, wo der heute vor den Spittelkolonnaden in der Leipziger Straße aufgestellte rekonstruierte Preußische Null-Meilenstein von 1730 stand. Über der Orts- und Kilometerangabe der offiziell als „Meilenstein“ bezeichneten Gusssteine ist jeweils der Berliner Bär eingemeißelt. Der vielen Kilometersteinen zugrundeliegende Entwurf stammt von Renée Sintenis (1888-1965), der Berliner Bildhauerin und Grafikerin, die seit den 1920er Jahren mit Kleinplastiken von Tieren und Menschen sehr erfolgreich war und aufgrund ihres selbstbestimmten modernen Lebensstils „auf hervorragende Art und Weise den Typus der ‚Neuen Frau‘“ (Wikipedia) verkörperte.

Mit dem einfachen bildnerischen Mittel der Umrisslinie hat die Künstlerin den Bären in seinen charakteristischen Zügen realistisch erfasst. Es ist ein heraldisch aufgerichtetes, dabei natürlich erscheinendes und unmittelbar das Gefühl des Betrachters ansprechendes Jungtier, das seinen Kopf in die Höhe reckt. Das eingemeißelte Fell verleiht der Darstellung Weichheit und Anmut. Renée Sintenis hatte bereits 1932 einen Bronzebären gestaltet, der dem Steinrelief als Vorbild diente. Abgüsse dieses Bronzebären wurden zwischen 1953 und 1959 von den Internationalen Filmfestspielen Berlin als Preis vergeben und 1960 durch den noch heute vergebenen, ebenfalls von Sintenis entworfenen Bären ersetzt.

Mit dieser allgemeinen Popularität und dem unverkennbaren Bezug zu Berlin und seinem Stadtwappen erfüllte das Bärenrelief in den Zeiten des Kalten Krieges auch eine politische Rolle. Die Aufstellung der „Meilensteine“ veranlasste im Jahr 1953 der damalige Verkehrsminister Hans Christoph Seebohm. Der Bund finanzierte die Steine und stellte sie interessierten Kommunen, die lediglich die Kosten für die Errichtung aufbringen mussten, unentgeltlich zur Verfügung. Gerd Bucerius, der 1952 bis 1957 Bundesbeauftragter für die Förderung der Berliner Wirtschaft war und die Idee dazu entwickelt hatte, beabsichtigte, Meilensteine alle 100 Kilometer an den Autobahnen aufstellen zu lassen, auch zur ständigen Erinnerung an das geteilte und vom Staatsgebiet der DDR umschlossene Berlin. Viele hundert dieser Relikte erinnern noch heute an diesen Abschnitt der Geschichte mit den zwei deutschen Staaten. M.S.

Künstler

Renée Sintenis (* 1888 Glatz/Schlesien, als Renate Alice Sintenis; † 1965 Berlin) war Bildhauerin und Grafikerin. Sie studierte an der Kunstgewerbeschule in Berlin. Seit den 1920er Jahren avancierte sie zur erfolgreichsten Berliner Bildhauerin. Sie schuf Porträts und Sportlerfiguren, vor allem aber Tierplastiken, darunter den berühmten Berliner Bären. 1931 wurde Sintenis als erste Bildhauerin an die Preußische Akademie der Künste berufen, 1955 als Professorin an die Berliner Hochschule für Bildende Künste. Sintenis erhielt 1932 den Olympia-Preis, 1948 den Kunstpreis der Stadt Berlin und in den 1950er Jahren den Ordens Pour le mérite und das Große Bundesverdienstkreuz.

Literatur

Hecking, Carl S., 1989: Kunst an Straßen. Kunstwerke an den Bundesfernstraßen, vor allem an Raststätten und Tankstellen, sowie auf Rastplätzen und in Autobahnmeistereien. Köln, S. 36-37

Buhlmann, Britta E., 1987: Renée Sintenis. Werkmonographie der Skulpturen. Darmstadt. Zugl. Bonn, Univ., Diss., 1983, S. 72, 276-279

Mulot, Heilwig, 1998: Berliner Bär – 50 Jahre im Einsatz für Berlin. Eine Dokumentation des Bundes der Berliner und Freunde Berlins e. V. Bund der Berliner und Freunde Berlins. Aachen (hier nicht zugänglich)

Berger, Ursel; Ladwig, Günter (Hrsg.), 2013: Renée Sintenis − Das plastische Werk. Texte von Ursel Berger, Sandra Brutscher, Verzeichnis von Ursel Berger, Günter Ladwig, Anna Wenzel-Lent. Ausstellung im Georg-Kolbe-Museum Berlin, 24.November 2013 bis - 23. März 2014; im Museum Kulturspeicher Würzburg, 12. April 2014 bis 22. Juni 2014. Berlin, Kat. Nr. 135, S. 145-146 Kat. Nr. 217-221

Renée Sintenis. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ren%C3%A9e_Sintenis (Abgerufen am 2. November 2016)

Berliner Bär. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Berliner_B%C3%A4r (Abgerufen am 13. November 2016)

Bären für Berlin. Militrissa Kirbitjewna. URL: http://www.m1k.de/ (Abgerufen am 13. November 2016)

Berliner Meilensteine. URL: http://www.berliner-meilensteine.de/ (Abgerufen am 13. November 2016)

A115 – Berlin Dreilinden (Ehemalige Grenzübergangsstelle Dreilinden A 15), Mittelstreifen

Potsdamer Chaussee 61, 14109 Berlin-Nikolassee



Renée Sintenis: Berliner Bär, 1957
Bronzeguss, Höhe 160 cm. – Foto: aus: Hecking, Carl S., 1989: Kunst an Straßen. Kunstwerke an den Bundesfernstraßen, vor allem an Raststätten und Tankstellen, sowie auf Rastplätzen und in Autobahnmeistereien. Köln, S. 36

Weitere Standorte: A113 bei Berlin, A9 bei München, Berliner Allee in Düsseldorf

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur:

Weitere Künstler:

Die Bildhauerin und Grafikerin Renée Sintenis (1888-1965) gehört zu den interessantesten Berliner Künstlerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Ansehen und Erfolg verdankten sich vor allem Zeichnungen und Kleinplastiken von Tieren, von Sportlern und Frauenakten. Eines der bekanntesten Werke von Renée Sintenis und gleichzeitig eines der emblematischsten Kunstwerke Deutschlands ist der „Große Berliner Bär“. Die Bronzeplastik entstand 1956/57 und wurde 1957 auf dem Mittelstreifen der Autobahn A115 nahe der Berliner Stadtgrenze in Zehlendorf am ehemaligen innerdeutschen Grenzübergang Dreilinden aufgestellt. Sie zeigt einen am Naturvorbild orientierten Bären, der mit 160 Zentimetern auf die Lebensgröße eines Jungtieres gebracht ist. In der aufgerichteten Haltung und der ausgeprägten Silhouettenwirkung ähnelt der Bär dem des Berliner Wappens, das 1954 in seiner gültigen Form eingeführt wurde. Im Unterschied zu diesem stilisierten Bären ist der Bronzebär aber in der anatomischen Durchdringung, besonders der Vorderläufe und Tatzen, realistisch. Gerade in der Natürlichkeit ist der tapsige Jungbär mit seinem zottigen Fell ein Sympathieträger, der auch vom positiven Image der Teddy- und Kuschelbären profitiert.

Das Motiv des Bären ist in der Kunst der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts häufig anzutreffen. Auch Renée Sintenis hat ihn vielfach gezeichnet und in mehreren Varianten modelliert. Der Prototyp des Autobahn-Bären findet bis heute als jährlich in Silber und in Gold vergebene Trophäe der Internationalen Filmfestspiele Berlin Verbreitung.

Das auf einen Sintenis-Entwurf aus dem Jahr 1932 zurückgehende Bären-Relief auf vielen der „Berliner Meilensteine“ avancierte seit 1954 auf eine bundespolitische Initiative hin an den Straßen von ganz Deutschland zum Symbol der humanitären und wirtschaftlichen Solidarität mit dem geteilten und inselhaft vom DDR-Gebiet umschlossenen Berlin.

Auch der plastische Bär an der heutigen Autobahn A115 und seine Pendants an der Berliner Allee in Düsseldorf (1960) und an der A9 bei München (1962) waren ein in diese Richtung weisendes Statement.

Die Politik der Zeit des Kalten Krieges spielte an der Transitstrecke am ehemaligen Kontrollpunkt Dreilinden dann bei der 1973 nach Entwürfen von Rainer Gerhard Rümmler, dem damaligen Baudirektor der Berliner Bauverwaltung, errichteten Rastplatzarchitektur eine Rolle. Deren Formen und Farben waren an der Pop Art orientiert und eine bauästhetische Antwort auf die Grenzbauten auf der DDR-Seite. M.S.

Künstler

Renée Sintenis (* 1888 Glatz/Schlesien, als Renate Alice Sintenis; † 1965 Berlin) war Bildhauerin und Grafikerin. Sie studierte an der Kunstgewerbeschule in Berlin. Seit den 1920er Jahren avancierte sie zur erfolgreichsten Berliner Bildhauerin. Sie schuf Porträts und Sportlerfiguren, vor allem aber Tierplastiken, darunter den berühmten Berliner Bären. 1931 wurde Sintenis als erste Bildhauerin an die Preußische Akademie der Künste berufen, 1955 als Professorin an die Berliner Hochschule für Bildende Künste. Sintenis erhielt 1932 den Olympia-Preis, 1948 den Kunstpreis der Stadt Berlin und in den 1950er Jahren den Ordens Pour le mérite und das Große Bundesverdienstkreuz.

Literatur

Hecking, Carl S., 1989: Kunst an Straßen. Kunstwerke an den Bundesfernstraßen, vor allem an Raststätten und Tankstellen, sowie auf Rastplätzen und in Autobahnmeistereien. Köln, S. 36-37

Buhlmann, Britta E., 1987: Renée Sintenis. Werkmonographie der Skulpturen. Darmstadt. Zugl. Bonn, Univ., Diss., 1983, S. 72, 276-279

Mulot, Heilwig, 1998: Berliner Bär – 50 Jahre im Einsatz für Berlin. Eine Dokumentation des Bundes der Berliner und Freunde Berlins e. V. Bund der Berliner und Freunde Berlins. Aachen (hier nicht zugänglich)

Berger, Ursel; Ladwig, Günter (Hrsg.), 2013: Renée Sintenis − Das plastische Werk. Texte von Ursel Berger, Sandra Brutscher, Verzeichnis von Ursel Berger, Günter Ladwig, Anna Wenzel-Lent. Ausstellung im Georg-Kolbe-Museum Berlin, 24.November 2013 bis - 23. März 2014; im Museum Kulturspeicher Würzburg, 12. April 2014 bis 22. Juni 2014. Berlin, Kat. Nr. 135, S. 145-146 Kat. Nr. 217-221

Renée Sintenis. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ren%C3%A9e_Sintenis (Abgerufen am 2. November 2016)

Berliner Bär. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Berliner_B%C3%A4r (Abgerufen am 13. November 2016)

Berliner Bär (München). In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Berliner_B%C3%A4r_(M%C3%BCnchen) (Abgerufen am 13. November 2016)

Bären für Berlin. Militrissa Kirbitjewna. URL: http://www.m1k.de/ (Abgerufen am 13. November 2016)

Berliner Meilensteine. URL: http://www.berliner-meilensteine.de/ (Abgerufen am 13. November 2016)

Bundeskanzleramt – Dienstsitz Berlin

Willy-Brandt-Straße 1, 10557 Berlin, Berlin





Eduardo Chillida: Berlin, 2000
Eisen, Höhe 550 cm, Gewicht 87,5 Tonnen. – Foto: BBR Archiv; unten: Martin Falbisoner / https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=36865479

Standort: Ehrenhof

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: nicht genannt (Stiftung des Ehepaars Rolf und Irene Becker)

Architektur: Schultes Architekten – Axel Schultes, Charlotte Frank, Christoph Witt, Berlin. **Bauzeit**: 1997–2001

Weitere Künstler (Auswahl): Franz Ackermann (Gemälde), Rainer Kriester (Skulptur), Markus Lüpertz (sechs Farbräume mit Skulptur), Michel Majerus (Gemälde), Ernst Wilhelm Nay (Triptychon/Gemälde, 1964), Jeff Wall (Farbbilder in Lichtkasten), Corinne Wasmuht (Gemälde)

Zu den bekanntesten Kunstwerken, die mit dem Umzug der Bundesregierung von Bonn nach Berlin in Verbindung stehen, gehört die Plastik „Berlin“ von Eduardo Chillida (1924-2002). Die fünfeinhalb Meter hohe und fast 90 Tonnen schwere Eisenplastik befindet sich im Ehrenhof des Bundeskanzleramts.

Für die künstlerische Ausstattung dieses extravaganten Repräsentationsbaus des wiedervereinten Deutschland war eine eigens eingerichtete Kunstkommission zuständig. Das Werk des baskischen Künstlers wurde zwar nicht mit den üblichen Kunst-am-Bau-Mitteln finanziert, sondern von einem Münchner Stifterehepaar. Dennoch entstand das Werk als ein direkt an einen der bekanntesten Bildhauer des 20. Jahrhunderts vergebener Auftrag speziell für diesen besonders prominenten und öffentlich einsehbaren Standort.

Die im Jahr 2000 entstandene Eisenplastik, die auf Wunsch des damaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder im Jahr 2002 im Ehrenhof noch einmal umgesetzt und auf einer der charakteristischen Grasinseln platziert wurde, baut vielfältige Beziehungen zum Standort auf – sowohl zur Architektur des Gebäudes als auch zur Geschichte des einst geteilten Berlin.

Ihr Habitus – zwei wuchtige Pfeiler mit ebenso wuchtigen Querauslegern, die tentakelhaft ausgreifen und sich in der Mitte in einem Knäuel aufwölben – spiegelt die architektonische Silhouette des Kanzleramtes mit dem höheren Leitungsbau in der Mitte und den seitlichen Bürotrakten.

Die Plastik ist auch Symbol einer abstrakten Annäherung. Sie knüpft darin an die von Axel Schultes und Charlotte Frank entwickelte städtebauliche Leitidee des „Bandes des Bundes“ an, das – als Sinnbild der wiedergewonnenen Einheit Berlins und Deutschlands – das Bundeskanzleramt über den Spreebogen hinweg mit den Bundestagsgebäuden des Paul-Löbe-Haus und des Marie-Elisabeth-Lüders-Haus in einer Achse verbindet. Zudem weist Chillidas „Berlin“-Figur in der Zweiteiligkeit eine Analogie zu ihrer berühmten emblematischen Vorgängerin auf, zu Henry Moores Bronzeplastik „Large Two Forms“ vor dem Bonner Kanzleramt. Das Fließende, Weiche und Naturhafte von Moores 1966-1969 entstandener und 1979 aufgestellter Plastik weicht bei Chillida aber einer rationalen Konstruktion. Was in Bonn noch – mit den Worten des damaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt – „natürliche Geste der Zusammengehörigkeit“ war, liest sich in Chillidas „Berlin“-Plastik als Notwendigkeit und als denkmalhaftes Zeugnis der „Herstellung der Einheit Deutschlands“. M.S.

Künstler

Eduardo Chillida (* 1924 in San Sebastián; † 2002 ebenda) war Bildhauer und Zeichner. Er studierte Architektur, dann an der privaten Kunstakademie Círculo de Bellas Artes in Madrid Zeichnung. Nach einem Aufenthalt in Paris, wo er mit gegenständlichen plastischen Arbeiten begann, widmete er sich ab 1951 in San Sebastián der Schmiedetechnik und später seinen bekannten großen Eisenplastiken. Chillida war zwischen 1959 und 1977 viermal Teilnehmer der documenta in Kassel. In Hernani wurde 2000 das Chillida-Leku-Museum mit einem Skulpturenpark eingerichtet. Als einer der bedeutendsten Bildhauer des 20. Jahrhunderts realisierte Chillida auch in Deutschland Großskulpturen im öffentlichen Raum, darunter „Monumento“ vor dem Thyssen-Haus in Düsseldorf (1971), „Ein Haus für Goethe“ in der Taunusanlage in Frankfurt am Main (1986), die Sitzskulptur „Toleranz durch Dialog“ auf dem Platz des Westfälischen Friedens in Münster (1993), ein Synagogenprojekt in Stommeln (1995), die Betonplastik „Begiari“ auf der Raketenstation Hombroich (2001) und „De Musica IV“ auf dem Münsterplatz in Bonn (2001).

Literatur

Schuster, Peter-Klaus; de Baranano Kosme und Preussischer Kulturbesitz Stiftung (Hrsg.), 2000: Eduardo Chillida: "Berlin". Stiftung Preussischer Kulturbesitz

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin. S. 72 f.

Jäger, Joachim (Hrsg.), 2005: Die Kunst im Bundeskanzleramt. Malerei, Skulptur, Fotografie. Köln

BMVBS (Hrsg.): Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland, Bearb. Claudia Büttner, Berlin 2011. S. 51, 112-115

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 11044 Berlin (Hrsg.), 2014: Die Bundeskanzlerin und das Bundeskanzleramt. (darin: Die Kunst im Bundeskanzleramt. S. 28 ff.)

Website von Museo Chillida Leku. URL: http://www.museochillidaleku.com/ (Abgerufen am 2. November 2016)

Eduardo Chillida. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Eduardo_Chillida (Abgerufen am 1. November 2016)

Quellen

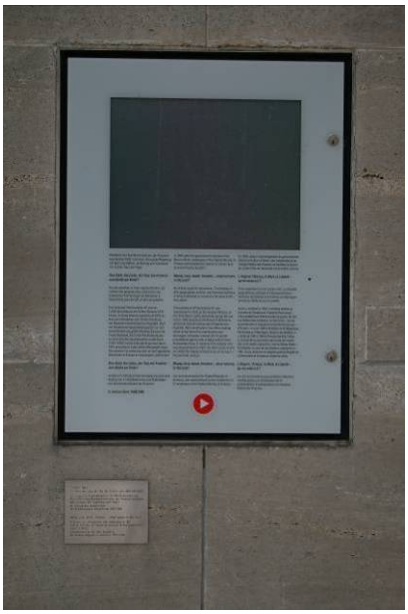
Archiv BBR, Berlin

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus
Ehemals Reichsluftfahrtministerium, ab 1949 Haus der Ministerien der DDR, ab 1992 Sitz der Zentrale der Treuhandanstalt, seit 1999 Sitz des Bundesministeriums der Finanzen

Wilhelmstraße 97, 10117 Berlin, Berlin







Jochen Gerz: „Das Geld, die Liebe, der Tod, die Freiheit - was zählt am Ende?“, 2000
Videoinstallation (ursprünglich mit Laserprojektion). – Fotos: oben links: Martin Seidel (2016); oben rechts und unten: Quelle BBR (unten: vor und nach der Erneuerung der Technik)

Standort: Ehrenhof, Eingangsbereich Wilhelmstraße

Vergabe: Direktvergabe. – Daneben drei beschränkte Wettbewerbe für den Außenbereich Nördlicher Innenhof sowie die Innenbereiche Steinhalle und Treppenhaus nebst Lobby des Kleinen Saals. Wettbewerb **Nördlicher Innenhof** mit sieben eingeladenen Teilnehmern: Tadashi Kawamata (Muguro/Japan – nicht teilgenommen), Harald Klingelhöller (Düsseldorf), Maria Nordmann (Santa Monica/USA), Werner Pokorny (Pfitztal-Berghausen), Brigitte Raabe (Hannover), Robert Schad (Larians/Frankreich), Piet Trantel (Barskamp). Wettbewerb **Steinhalle mit großem Treppenaufgang** mit vier Teilnehmern: Dieter Krieg (Bergheim), Bernhard Heisig (Strodehne – nicht teilgenommen), Michael Morgner (Auerbach-Einsiedel), A. R. Penck (Düsseldorf – nicht teilgenommen), Neo Rauch (Leipzig – Nachrücker), Michael Wirkner (Schwerin – Nachrücker). Wettbewerb **Treppenhaus und Lobby des Kleinen Saals** mit sechs eingeladenen Teilnehmern: Norbert Bleidt (Neuwied), Heinz Daniels (Waldshut-Tiengen), Rolf Händler (Berlin), Roswitha Pape (Neckargemünd), Karl Georg Pfahler (Nürnberg), Keith Sonnier (New York/USA – nicht teilgenommen).

Kosten: 400.000 DM

Architektur: Ernst Sagebiel. **Bauzeit**: 1935-36. **Herrichtung**: Hentrich-Petschnigg & Partner, Gerhard Feldmeyer, Hermann Henkel, Düsseldorf, 1996-1999

Das Gebäude wurde für das Reichsluftfahrtministerium errichtet und diente ab 1949 als Haus der Ministerien der DDR. 1992 wurde es Sitz der Zentrale der Treuhandanstalt und 1999 Sitz des Finanzministeriums. – Der mit Muschelkalksteinplatten verblendete Stahlbetonskelettbau war der erste Monumentalbau des Dritten Reiches. An einen langen siebengeschossigen Querriegel, der von der Leipziger Straße bis zur Niederkirchnerstraße reicht und auch mit dem heutigen Bundesratsgebäude verbunden ist, sind in Kammstellung fünf Flügel angeordnet, die drei Innenhöfe umschließen. An der Wilhelmstraße öffnet sich ein vergitterter Ehrenhof, an dem sich heute auch der Haupteingang befindet.

Künstler: **Anlass Herrichtung 2000-2001**: ➔Jochen Gerz (Videoinstallation mit Laserprojektion), Michael Wirkner (Wandgestaltung mit neun Bildtafeln), Roswitha Josefine Pape (Installation aus Tafelbildern), Robert Schad (Skulpturenensemble). – **Weitere Künstler**: Heinrich Faltermeier (Bronzeplastik, 1938), Hermann Joachim Heinrich Pagels (Bronzeplastik, um 1938), Richard Scheibe (Bronzeplastik, 1938), Joseph Wackerle (Bronzeplastik, um 1938). – Max Lingner (Wandbild „Aufbau der Republik“, 1952-53). – Wolfgang Rüppel (Denkmal zum 17. Juni, entstanden 2000). – Karl Hartung (Bronzeplastik, 1957, transloziert von Haus Carstanjen in Bonn). – Eberhard Foest (Stahlschnittfiguren).

Der Hauptstadtplanung nach der Wiedervereinigung ging eine kontrovers geführte Debatte um die Nutzung „historisch kontaminierter Altbauten“ als Regierungsbauten voraus. Der Einzug des Finanzministeriums ins Gebäude des Reichsluftfahrtministeriums, das nach dem Krieg vor allem die DDR als Haus der Ministerien genutzt hatte, war ein Bekenntnis zur deutschen Geschichte. Die Kunst-am-Bau-Frage, die sich anlässlich der Herrichtung und Modernisierung des Gebäudes für die Belange des Finanzministeriums Ende der 1990er Jahre stellte, war von daher speziellen Bedingungen unterworfen. Der 1996 von Bundesbauminister Klaus Töpfer ins Leben gerufene „Kunstbeirat für die Baumaßnahmen der Bundesregierung in Berlin“ legte sich dahingehend fest: „Mittels Kunst am Bau soll ein Gegengewicht zur Monumentalität der Architektur des Gebäudes geschaffen und so die Ambivalenz des Ortes verdeutlicht werden.“

Als einen der Standorte für vier Kunstwerke wählte der Beirat den vierzig Meter breiten Ehrenhof an der Wilhelmstraße, der mit dem Eingangsbereich und der dahinter befindlichen Steinhalle mit dem Treppenaufgang zum Festsaal eine repräsentative Achse bildet. Beim Ehrenhof ließen die geschichtlichen Altlasten, die Lage an der Straße und auch der Denkmalschutz die Direktbeauftragung eines Künstlers angeraten erscheinen. Der Kunstbeirat empfahl für den in unterschiedlichen Medien arbeitenden Konzeptkünstler Jochen Gerz, der unter anderem mit partizipatorischen Mahnmalen gegen Faschismus und Rassismus in Hamburg und Saarbrücken auf sich aufmerksam gemacht hatte. Fürs Finanzministerium entwarf Gerz eine interaktive Videoarbeit. An den beiden Torpfosten des Ehrenhofes, an dem einst zwei Reichsadler über Hakenkreuz von Walter E. Lemcke ihren Platz hatten, installierte er je einen Bildschirm. Auf Knopfdruck der Passanten lassen sich dort in Wort und Bild für drei Minuten zufällig ausgewählte Interviews abrufen, die Gerz mit 50 exemplarisch ausgewählten Bediensteten des Finanzministeriums geführt hatte. Die stets gleich formulierte Frage von Gerz an die Bundesbediensteten lautet wie der Titel der Arbeit: „Das Geld, die Liebe, der Tod, die Freiheit – was zählt am Ende?“

Ursprünglich gehörte zur Installation ein im Winkel von 45 Grad schwenkender Laserstrahl, der die Interviewfrage in der Handschrift von Gerz acht Sekunden lang von der Nord- auf die West- und Südfassade der Gebäudeflügel und auf den Boden des Ehrenhofes projizierte. Das vom Künstler als Gemeinschaftsarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ministeriums realisierte Werk reagiert auf die Monumentalität der Architektur. Das von Ernst Sagebiel, einem ehemaligen Mitarbeiter von Erich Mendelsohn, entworfene Gebäude hatte als Skelettbau mit Stahl und Stahlbeton durchaus moderne Strukturen. In der Fassadenverkleidung und dem Dekor, vor allem in der auf Machtgebärden und Einschüchterung angelegten Kolossalität aber war es dem Geschmack und den Interessen der Auftraggeber des Dritten Reiches angepasst.

Die Architektur versinnbildlichte ein repressives und Individualität unterdrückendes System. Sie demonstrierte die Größe des NS-Staates und signalisierte, wie klein der Einzelne darin ist. Gerz‘ Werk nun gibt den heutigen Nutzern des Gebäudes Gelegenheit, aus der historisch diktierten Rolle des anonymen Nutzers herauszutreten und als Individuum in und mit dem öffentlichen Raum zu kommunizieren.

Dabei erweist sich das zeitbasierte künstlerische Medium des Videos (mit Laserprojektion) im Verhältnis zum Ewigkeitsanspruch der Architektur bereits selbst als Botschaft.

Nach technischen Schwierigkeiten wurde die wegen ihrer Flüchtigkeit nur schwer zu lesende Laserprojektion in Abstimmung mit dem Künstler dauerhaft eingestellt und auch die Videopräsentation an den Pfeilern etwas verändert. M.S.

Künstler

Jochen Gerz (* 1940 in Berlin) ist ein Konzeptkünstler. Er lebte von 1966 bis 2007 in Frankreich, seit 2007 ist er in Irland ansässig. Gerz ist als Künstler Autodidakt. Er arbeitet mit unterschiedlichen Medien und hat sich mit Texten, Neuen Medien, Installationen und Performances hervorgetan. Einen Schwerpunkt bilden seine auf Partizipation angelegten und gesellschaftlich engagierten Arbeiten im öffentlichen Raum. Zu diesen Projekten gehören Mahnmale gegen Faschismus und Rassismus in Hamburg-Harburg (1986) und Saarbrücken (1993), der „Platz der Grundrechte“ in Karlsruhe (2005) sowie der „Platz des europäischen Versprechens“ in Bochum (2004-2015). – Gerz war Teilnehmer von mehreren Documenta und der 37. Biennale von Venedig (1976). Er wurde unter anderem mit dem Deutschen Kritikerpreis (1996), dem Ordre National du Mérite (1996) und dem Grand Prix National des Arts Visuels (1998) ausgezeichnet.

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin, S. 152-156

Nakagawa, Asayo, 2009: Das Reichsluftfahrtministerium. Bauliche Modifikationen und politische Systeme. – Magisterarbeit. Humboldt Universität zu Berlin. Philosophische Fakultät III. Institut für Kultur- und Kunstwissenschaften. Kunstgeschichtliches Seminar. Magisterarbeit. Persistenter Link: http://edoc.hu-berlin.de/master/nakagawa-asayo-2009-10-22/PDF/nakagawa.pdf (Abgerufen am 12. September 2016)

Bundesministerium der Finanzen (Hrsg.) (Stand: August 2015): Das Detlev-Rohwedder-Haus – Spiegel der deutschen Geschichte. Redaktion: Dörte Hansen, Dr. Maika Jachmann. Berlin

„Jochen Gerz“. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Jochen_Gerz (Abgerufen am 4. Juni 2016)

Website von Jochen Gerz. URL: http://www.jochengerz.eu/index.html (Abgerufen am 4. Juni 2016)

„Das Geld, die Liebe, der Tod, die Freiheit - was zählt am Ende? Money, Love, Death, Freedom - what counts in the end?, Berlin, Germany 2000“. In: Website von Jochen Gerz. URL: http://www.jochengerz.eu/html/main.html?res_ident=5a9df42460494a34beea361e835953d8&art_ident=91d2e4fb380d7359424bb8786676a75d (Abgerufen am 4. Juni 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Astrid Heinrich, Katrin Boyda, BMF – 12. Mai 2016

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus
Ehemals Reichsluftfahrtministerium, ab 1949 Haus der Ministerien der DDR, ab 1992 Sitz der Zentrale der Treuhandanstalt, seit 1999 Sitz des Bundesministeriums der Finanzen

Wilhelmstraße 97, 10117 Berlin, Berlin





Michael Wirkner: o. T. (Wandgestaltung), 2000
Neun Tafeln, Öl auf Leinwand, Holz. – Fotos: BBR Archiv; rechts: Martin Seidel (2016)

Standort: Steinhalle mit großem Treppenaufgang

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit vier Teilnehmern: Dieter Krieg (Bergheim), Bernhard Heisig (Strodehne – nicht teilgenommen), Michael Morgner (Auerbach-Einsiedel), A. R. Penck (Düsseldorf – nicht teilgenommen), Neo Rauch (Leipzig – Nachrücker), Michael Wirkner (Schwerin – Nachrücker). – Daneben eine Direktvergabe für den **Ehrenhof** sowie beschränkte Wettbewerbe für die Bereiche Nördlicher Innenhof sowie Treppenhaus und Lobby des Kleinen Saals. Wettbewerb **Nördlicher Innenhof** mit sieben eingeladenen Teilnehmern: Tadashi Kawamata (Muguro/Japan – nicht teilgenommen), Harald Klingelhöller (Düsseldorf), Maria Nordmann (Santa Monica/USA), Werner Pokorny (Pfitztal-Berghausen), Brigitte Raabe (Hannover), Robert Schad (Larians/Frankreich), Piet Trantel (Barskamp). Wettbewerb **Treppenhaus und Lobby des Kleinen Saals** mit sechs eingeladenen Teilnehmern: Norbert Bleidt (Neuwied), Heinz Daniels (Waldshut-Tiengen), Rolf Händler (Berlin), Roswitha Pape (Neckargemünd), Karl Georg Pfahler (Nürnberg), Keith Sonnier (New York/USA – nicht teilgenommen).

Kosten: 250.000 DM

Architektur: Ernst Sagebiel. **Bauzeit**: 1935-36. **Herrichtung**: Hentrich-Petschnigg & Partner, Gerhard Feldmeyer, Hermann Henkel, Düsseldorf, 1996-1999

Das Gebäude wurde für das Reichsluftfahrtministerium errichtet und diente ab 1949 als Haus der Ministerien der DDR. 1992 wurde es Sitz der Zentrale der Treuhandanstalt und 1999 Sitz des Finanzministeriums. – Der mit Muschelkalksteinplatten verblendete Stahlbetonskelettbau war der erste Monumentalbau des Dritten Reiches. An einen langen siebengeschossigen Querriegel, der von der Leipziger Straße bis zur Niederkirchnerstraße reicht und auch mit dem heutigen Bundesratsgebäude verbunden ist, sind in Kammstellung fünf Flügel angeordnet, die drei Innenhöfe umschließen. An der Wilhelmstraße öffnet sich ein vergitterter Ehrenhof, an dem sich heute auch der Haupteingang befindet.

Künstler: **Anlass Herrichtung 2000-2001**: Jochen Gerz (Videoinstallation mit Laserprojektion), ➔Michael Wirkner (Wandgestaltung mit neun Bildtafeln), Roswitha Josefine Pape (Installation aus Tafelbildern), Robert Schad (Skulpturenensemble). – **Weitere Künstler**: Heinrich Faltermeier (Bronzeplastik, 1938), Hermann Joachim Heinrich Pagels (Bronzeplastik, um 1938), Richard Scheibe (Bronzeplastik, 1938), Joseph Wackerle (Bronzeplastik, um 1938). – Max Lingner (Wandbild „Aufbau der Republik“, 1952-53). – Wolfgang Rüppel (Denkmal zum 17. Juni, entstanden 2000). – Karl Hartung (Bronzeplastik, 1957, transloziert von Haus Carstanjen in Bonn). – Eberhard Foest (Stahlschnittfiguren).

Bei der Herrichtung des ehemaligen Reichsluftfahrtministeriums als Haus der Ministerien entfernte die DDR-Regierung zu Beginn der Fünfzigerjahre all die nationalsozialistischen Hoheitszeichen, Reliefs und Inschriften, die zur entstehungszeitlichen Ausstattung des Gebäudes gehörten. Das 1941 installierte Soldatenrelief von Arno Waldschmidt in der Pfeilervorhalle an der Ecke Leipziger Straße und Wilhelmstraße wurde 1953 programmatisch durch das Keramik-Wandbild von Max Lingner mit dem Titel „Die Bedeutung des Friedens für die kulturelle Entwicklung der Menschheit und die Notwendigkeit des kämpferischen Einsatzes für ihn“ ersetzt.

Auch nach der „Wende“ spielte die Kunst am Bau beim Bezug des Gebäudes durch das Finanzministerium eine wichtige Rolle. Der 1996 von Bundesbauminister Klaus Töpfer ins Leben gerufene „Kunstbeirat für die Baumaßnahmen der Bundesregierung in Berlin“ suchte die Standorte mit besonderer Rücksicht auf historische Zusammenhänge und Hintergründe aus. Das zeigt sich deutlich in der Steinhalle mit dem Treppenaufgang zum Festsaal, wo sich heute die abstrakten Bildtafeln des Malers Michael Wirkner (1954-2012) befinden.

Einst hatten hier ein Reichsadler mit ausgebreiteten Schwingen und dem Hakenkreuz in den Fängen sowie ein Hitlerzitat zu Wehrmacht und Luftwaffe ihren Platz. Der Ort nahm in der Choreographie der Bauteile eine zentrale Rolle ein. Denn der Architekt Ernst Sagebiel hatte die Eingangssituation an der Wilhelmstraße als (nicht durchweg konsequente) Enfilade inszeniert: Auf den repräsentativen Ehrenhof folgt das Vestibül, dann eine quergelagerte dreischiffige Steinhalle mit Säulen sowie eben dieser Treppenaufgang, der ins Piano nobile mit dem großen Festsaal des ehemaligen Reichsluftfahrtministeriums führt. Auf der Rückwand der auf dem Podest links und rechts abzweigenden Treppe befand sich der nach Ende des Krieges natürlich entfernte Reichsadler. Der Standort mit der Wand als vorläufigem Höhepunkt und Point de vue von Eingangsbereich und erstem Obergeschoss aber blieb auch noch nach den Umbaumaßnahmen fürs Finanzministerium erhalten.

Der 2012 verstorbene Maler Michael Wirkner, der erst nach Absagen von Bernhard Heisig und A. R. Penck als Nachrücker in den Kunst-am-Bau-Wettbewerb gelangt war, überzeugte die Jury mit einem Konzept aus neun gegenstandslosen Bildtafeln, die er als „Farbvorhänge“ bezeichnete. Vier sind als Hochrechtecke dem unteren Gesimsfeld, wo sich ehemals der Reichsadler befand, eingefügt. Fünf kleinere querrechteckige Gemälde befinden sich in den oberen Blendfenstern. Die hellen warmen Farben wirken in ihrem ungegenständlichen Fluss partiell kompositionslos und sich selbst überlassen. Über das einzelne Tableau hinweg erzeugen sie mit einer strengen Farbsymmetrie eines Rot-Blau-Akkords klassisches Pathos und Erhabenheit.

Es dürfte aber kaum mehr – wie noch in Zeiten des Kalten Krieges – darum gegangen sein, die abstrakte Kunst als freie Kunst der westlichen Demokratien noch einmal gegen die tatsächliche und angebliche Vereinnahmung der Kunst im sozialistischen Realismus auszuspielen. Es handelt sich auch nicht um wirklich „reine Malerei“. Denn das Konzept hat Michael Wirkner aus der Architektur und in Hinblick auf sie entwickelt – das zeigt sich im Maß und der Ausrichtung der Bildtafeln bis hin zu bewussten Farbanalogien. Die Malerei hier ist auch insofern nicht autonom, als der Verzicht auf narrative Inhalte wesentlich als bewusste Reaktion auf die Vergangenheit dieses Ortes zu verstehen ist. Wirkner und die Juroren, die seinen Entwurf zur Umsetzung empfohlen haben, wollten das an prominenter Stelle befindliche Wandstück nicht erneut mit semantisch lesbaren Bildinhalten und Bedeutungen aufladen. Unabhängig von solchen Fragen bleibt der ästhetische Charakter der neuen Gestaltung, die den Raum in seiner Schwere und Enge öffnet, unbestritten. M.S.

Künstler

Michael Wirkner (* 1954 in Chemnitz; † 2012 in Sarow) studierte Malerei an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig und lebte als Maler und Grafiker in Schwerin und Sarow. Er arbeitete seit Mitte der achtziger Jahre an den Werkserien „Kopflandschaften“ und „Seestücke“ und seit 2002 an der Werkserie „Hohes Land“. Seine abstrakten Arbeiten charakterisiert ein differenzierter Umgang mit Farben. Für den Mehrzwecksaal das Ozeaneum Stralsund realisierte er 2008 nach einem Wettbewerb „Seestück – 12 Bilder vom Meer“. Wirkner erhielt Stipendien der Niedersächsischen Sparkassenstiftung, der Kultusministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern, der Stadt Neubrandenburg sowie der Stiftung Kulturfonds Berlin

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin, S. 144-145

Nakagawa, Asayo, 2009: Das Reichsluftfahrtministerium. Bauliche Modifikationen und politische Systeme. – Magisterarbeit. Humboldt Universität zu Berlin. Philosophische Fakultät III. Institut für Kultur- und Kunstwissenschaften. Kunstgeschichtliches Seminar. Magisterarbeit. Persistenter Link: http://edoc.hu-berlin.de/master/nakagawa-asayo-2009-10-22/PDF/nakagawa.pdf (Abgerufen am 12. September 2016)

Kunstsammlung Neubrandenburg (Hrsg.) (2014): Publikation zur Ausstellung: Michael Wirkner 1954–2012. Erinnerungslandschaften = Landscapes of Memory, Redaktion: Elke Pretzel. Dresden

Bundesministerium der Finanzen (Hrsg.) (Stand: August 2015): Das Detlev-Rohwedder-Haus – Spiegel der deutschen Geschichte. Redaktion: Dörte Hansen, Dr. Maika Jachmann. Berlin

„Michael Wirkner“. In: Galerie Schwarz. URL: http://www.galerie-schwarz.de/wirkner.html (Abgerufen am 5. Juni 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Astrid Heinrich, Katrin Boyda, BMF – 12. Mai 2016

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus
Ehemals Reichsluftfahrtministerium, ab 1949 Haus der Ministerien der DDR, ab 1992 Sitz der Zentrale der Treuhandanstalt, seit 1999 Sitz des Bundesministeriums der Finanzen

Wilhelmstraße 97, 10117 Berlin, Berlin







Roswita Pape: „How do we see the world“, 2000
Siebdruck, Malerei auf Leinen kaschiert auf MDF-Platten, Orden: Holzschnitt, Malerei auf Leinwand, auf MDF; verschiedene Maße. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Treppenhaus und Lobby des Kleinen Saals

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit sechs eingeladenen Teilnehmern: Norbert Bleidt (Neuwied), Heinz Daniels (Waldshut-Tiengen), Rolf Händler (Berlin), Roswitha Pape (Neckargemünd), Karl Georg Pfahler (Nürnberg), Keith Sonnier (New York/USA – nicht teilgenommen). – Daneben eine Direktvergabe für den **Ehrenhof** sowie beschränkte Wettbewerbe für die Bereiche Nördlicher Innenhof und Steinhalle mit Großem Treppenaufgang. Wettbewerb **Nördlicher Innenhof** mit sieben eingeladenen Teilnehmern: Tadashi Kawamata (Muguro/Japan – nicht teilgenommen), Harald Klingelhöller (Düsseldorf), Maria Nordmann (Santa Monica/USA), Werner Pokorny (Pfitztal-Berghausen), Brigitte Raabe (Hannover), Robert Schad (Larians/Frankreich), Piet Trantel (Barskamp). Wettbewerb **Steinhalle mit großem Treppenaufgang** mit vier Teilnehmern: Dieter Krieg (Bergheim), Bernhard Heisig (Strodehne – nicht teilgenommen), Michael Morgner (Auerbach-Einsiedel), A. R. Penck (Düsseldorf – nicht teilgenommen), Neo Rauch (Leipzig – Nachrücker), Michael Wirkner (Schwerin – Nachrücker).

Kosten: 275.000 DM

Architektur: Ernst Sagebiel. **Bauzeit**: 1935-36. **Herrichtung**: Hentrich-Petschnigg & Partner, Gerhard Feldmeyer, Hermann Henkel, Düsseldorf, 1996-1999

Das Gebäude wurde für das Reichsluftfahrtministerium errichtet und diente ab 1949 als Haus der Ministerien der DDR. 1992 wurde es Sitz der Zentrale der Treuhandanstalt und 1999 Sitz des Finanzministeriums. – Der mit Muschelkalksteinplatten verblendete Stahlbetonskelettbau war der erste

Monumentalbau des Dritten Reiches. An einen langen siebengeschossigen Querriegel, der von der Leipziger Straße bis zur Niederkirchnerstraße reicht und auch mit dem heutigen Bundesratsgebäude verbunden ist, sind in Kammstellung fünf Flügel angeordnet, die drei Innenhöfe umschließen. An der Wilhelmstraße öffnet sich ein vergitterter Ehrenhof, an dem sich heute auch der Haupteingang befindet.

Künstler: **Anlass Herrichtung 2000-2001**: Jochen Gerz (Videoinstallation mit Laserprojektion), Michael Wirkner (Wandgestaltung mit neun Bildtafeln), ➔Roswitha Josefine Pape (Installation aus Tafelbildern), Robert Schad (Skulpturenensemble). – **Weitere Künstler**: Heinrich Faltermeier (Bronzeplastik, 1938), Hermann Joachim Heinrich Pagels (Bronzeplastik, um 1938), Richard Scheibe (Bronzeplastik, 1938), Joseph Wackerle (Bronzeplastik, um 1938). – Max Lingner (Wandbild „Aufbau der Republik“, 1952-53). – Wolfgang Rüppel (Denkmal zum 17. Juni, entstanden 2000). – Karl Hartung (Bronzeplastik, 1957, transloziert von Haus Carstanjen in Bonn). – Eberhard Foest (Stahlschnittfiguren).

Die Architektur des Reichsluftfahrtministeriums war darauf angelegt, zu demonstrieren, wie groß der NS-Staat und wie klein der Einzelne darin ist. 56.000 qm Nutzfläche und 17 Treppenhäuser gibt es hier. Für die Flure wurde eine Gesamtstrecke von fast sieben Kilometern errechnet. Der Monumentalismus überschattet nicht nur die modernen Ansätze der 1935-36 von Ernst Sagebiel, einem früheren Mitarbeiter von Erich Mendelsohn, errichteten und zu DDR-Zeiten als Haus der Ministerien genutzten Architektur. Er tendiert außen wie innen auch zu Monotonie. Diese wird seit der Herrichtung des Gebäudes fürs Finanzministerium der Bundesrepublik Ende der 1990er Jahre partiell mit einer ästhetischen Fraktur deutlich überwunden. Es handelt sich um den Kunst-am-Bau-Standort in der dritten Etage im Treppenhaus. Dort stößt der Flur des langen Gebäuderiegels, der von der Leipziger Straße zur Niederkirchnerstraße reicht, auf den nördlichen Querflügel und den Flur mit der anliegenden Lobby zum heutigen EURO-Saal. Hier hat Roswita Pape unter dem Titel „How do we see the world“ 15 Siebdrucke, Malereien, Holzschnitte zu einem Bilderzyklus zusammengefasst, der mit visueller Opulenz aus der nüchternen Umgebung ausbricht.

In der foyerähnlichen Treppenhalle hat die in Heidelberg lebende Künstlerin drei große, mit einer Lasur frei übermalte Siebdrucke angebracht. Zwei große Augenpaare lenken den Blick auf eine Weltklimakarte. Darauf sind auch das Wort „le temps“ in der Mehrfachbedeutung von ‚Zeit‘, ‚Zeitverlauf‘ und ‚Wetter‘ und die Motive einer zentralperspektivischen Treppen- und Rampenkonstruktion sowie die Beine eines Schreitenden zu sehen. Im anschließenden Flur befinden sich zwischen den Fenstern sieben Holzschnitte. In offenkundiger ironischer Distanzierung variieren sie – jeweils über Darstellungen von Pflanzenkübeln – in unterschiedlicher Kolorierung das Motiv des von der DDR verliehenen Ordens „Verdienter Lehrer des Volkes“. Als Kommentar dazu listet eine vorangestellte wandhohe Tafel über hundert Mal (in englischer Sprache) das jüdische Sprichwort „‘for example‘ is not proof“ („‘Zum Beispiel‘ ist noch kein Beweis“) auf. An den Seitenwänden der vom Flur abgehenden Lobby zum heutigen Euro-Saal setzt sich der Zyklus fort: Zwei Varianten des titelgebenden Schriftgemäldes „How do we see the world“ sind dort im Hell-Dunkel-Wechsel positiv-negativ aufeinander bezogen. Zwei weitere Bilder einer Schönwetter- und einer Gewitterwolke knüpfen ans Sujet der Wetterkarte an.

Entwickelt hat Pape das Bildprogramm in Erinnerung an die Bemerkung des Philosophen Ludwig Wittgenstein (1889-1951), „dass die Geschichtlichkeit des Menschen darin besteht, dass er niemals in seiner Gegenwart aufgehen kann, sondern in seinem tätigen in der Welt Sein immer aus der Vergangenheit motiviert wird und auf die Zukunft orientiert ist.“ Die Augen, Wolken, die Perspektivkonstruktion und der Orden eines ausgedienten Staates erschließen sich jedenfalls als eingängige Motive der Subjektivität von Sichtweisen und deren Wandel in der Zeit. Die Farbvariationen, der Mix der Gattungen und Techniken und natürlich auch der Titel, der eine Erklärung ankündigt, aber auch eine Frage ist, unterstreichen die universelle Thematik dieser Kunst am Bau. Im Rekurs auf den Lehrer-Orden der DDR wird der Zyklus konkreter und handelt auch von der wechselvollen Vergangenheit des Gebäudes und seiner mutmaßlich nicht für alle Zeiten gewissen Zukunft. M.S.

Künstler

Roswitha Josefine Pape (* 1954 in Dortmund, lebt in Heidelberg) studierte Freie Grafik und Malerei an der FH Dortmund. Pape arbeitet bevorzugt in den künstlerischen Disziplinen Malerei, Holzschnitte und Installationen. Sie erhielt unter anderem den Willibald-Kramm-Preis (2007) und den Prize of the Visual Artists of the Czech Republic (2010). Ihre Werke werden in Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland gezeigt.

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin, S. 146-151

Nakagawa, Asayo, 2009: Das Reichsluftfahrtministerium. Bauliche Modifikationen und politische Systeme. – Magisterarbeit. Humboldt Universität zu Berlin. Philosophische Fakultät III. Institut für Kultur- und Kunstwissenschaften. Kunstgeschichtliches Seminar. Magisterarbeit. Persistenter Link: http://edoc.hu-berlin.de/master/nakagawa-asayo-2009-10-22/PDF/nakagawa.pdf (Abgerufen am 12. September 2016)

Bundesministerium der Finanzen (Hrsg.) (Stand: August 2015): Das Detlev-Rohwedder-Haus – Spiegel der deutschen Geschichte. Redaktion: Dörte Hansen, Dr. Maika Jachmann. Berlin

Website von Roswitha Josefine Pape. URL: http://www.roswithajosefine-pape.de/ (Abgerufen am 05. Juni 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Astrid Heinrich, Katrin Boyda, BMF – 12. Mai 2016

Roswitha Josefine Pape: E-Mail-Austausch, Telefonat – Kontakt September 2016

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus
Ehemals Reichsluftfahrtministerium, ab 1949 Haus der Ministerien der DDR, ab 1992 Sitz der Zentrale der Treuhandanstalt, seit 1999 Sitz des Bundesministeriums der Finanzen
Wilhelmstraße 97, 10117 Berlin, Berlin

Früherer Standort der Kunst: **Sekretariat des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen zu Klimaänderungen (UNFCCC) – Haus Carstanjen**
Ehemals Bundesschatzministerium (bis 1969) und Bundesministerium der Finanzen (bis 1996)
Martin-Luther-King-Straße 8, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen







Karl Hartung: „Gelenkgeäst", 1957
Bronze, Höhe 128 cm. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Gartenbereich. Früherer Standort: Haus Carstanjen, Bonn: Grünfläche zwischen Schloss, Haus A, Haus C und Kasino

Vergabe: Ankauf (1968)

Kosten: 45.000 DM

Architektur:

Künstler: **Anlass Herrichtung 2000-2001**: Jochen Gerz (Videoinstallation mit Laserprojektion), Michael Wirkner (Wandgestaltung mit neun Bildtafeln), Roswitha Josefine Pape (Installation aus Tafelbildern), Robert Schad (Skulpturenensemble). – **Weitere Künstler**: Heinrich Faltermeier (Bronzeplastik, 1938), Hermann Joachim Heinrich Pagels (Bronzeplastik, um 1938), Richard Scheibe (Bronzeplastik, 1938), Joseph Wackerle (Bronzeplastik, um 1938). – Max Lingner (Wandbild „Aufbau der Republik", 1952-53). – Wolfgang Rüppel (Denkmal zum 17. Juni, entstanden 2000). – Karl Hartung (Bronzeplastik, 1957, transloziert von Haus Carstanjen in Bonn). – Eberhard Foest (Stahlschnittfiguren). – **Weitere Künstler am früheren Standort in Bonn**: G. F. Ris (Relief), Paul Dierkes (Plastik)

Im Gartenbereich des Finanzministeriums befinden sich neben den vier Bronzeplastiken, die zur Zeit des Dritten Reiches entstanden sind, aber erst später auf dem Gelände des ehemaligen Reichsluftfahrtministeriums aufgestellt wurden, ein Teil einer dreiteiligen Stahlskulpturengruppe des Leverkusener Bildhauers Eberhard Foest sowie als eine translozierte Kunst am Bau eine Plastik von Karl Hartung.

Diese Plastik von Karl Hartung (1908-1967) ist unter dem Eintrag „Sekretariat des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen zu Klimaänderungen (UNFCCC) – Haus Carstanjen“ in der BBSR-Online-Publikation „Kurzdokumentation von 150 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes von 1950 bis 2013“ dokumentiert.

Der Text wird hier unverändert wiedergegeben.

In Haus Carstanjen im heutigen Bonner Stadtbezirk Bad Godesberg hatten bis Mitte der neunziger Jahre das Bundesfinanzministerium, das bis 1969 Bundesschatzministerium hieß, und die Liegenschaftsabteilung des Finanzministeriums ihren Sitz. Heute befindet sich darin das UN-Klimasekretariat. Die unter Denkmalschutz stehende Villa Carstanjen als Kernstück der Liegenschaft ist ein am Rhein gelegenes Schloss im neugotischen Stil, dem zwischen 1967 und 1969 fürs Bundesschatzministerium vier unterschiedlich große und hohe Neubauten angegliedert wurden. Anlässlich dieser Erweiterung wandte sich die Bundesbaudirektion an Karl Hartung, Paul Dierkes und Günter Ferdinand Ris. Es handelt sich um führende Künstler ihrer Zeit, die der hier beratend tätige Architekt Sep Ruf auch für andere wichtige Bauten der jungen bundesdeutschen Demokratie heranzog.

Karl Hartung (1908-1967) gehörte neben Bernhard Heiliger, Hans Uhlmann und Norbert Kricke zu den prägenden Bildhauern der Nachkriegszeit in Deutschland. Von ihm erwarb man die 1957 entstandene Plastik „Gelenkgeäst“. Das unterdessen abgebaute und im Gartenbereich des Berliner Dienstsitzes des Bundesfinanzministeriums aufgestellte Werk befand sich auf der von Alt- und Erweiterungsbauten umschlossenen Grünfläche neben dem überdachten Steg, der das neue Hochhaus mit der Kantine und dem Schloss verbindet.

Hartungs Kunstwerk beschreibt eine nach oben strebende Skelettstruktur. Von einem ringartig geschlossenen Fuß greifen mehrere unregelmäßig gebildete und sich oben wieder zusammenschließende Arme aus. Karl Hartung war ein Wegbereiter der abstrakten Kunst in Deutschland, aber kein dogmatischer Formalist. So bezieht sich der Reiz seiner Kunst auch hier aus der Spannung einer vielansichtigen Form, die sich jeder Gegenständlichkeit und Typologie entzieht und dennoch eine Gestalt annimmt, welche auch die Natur hervorgebracht haben könnte. Karl Hartung war ein Anhänger der anthroposophischen Lehre Rudolf Steiners. Sein Vertrauen in die gleichberechtigt nebeneinander bestehenden schöpferischen Kräfte von Natur und Kultur kommt in diesem nach einem modellierten Gipsmodell entstandenen Bronzeabguss treffend zum Ausdruck. In ihrer hybriden Anlage passte die Plastik auch gut in den Zusammenhang der von Holz, Glas, Stahl geprägten modernen Architektur und der umgebenden Grünanlagen

M.S.

Künstler

Karl Hartung (* 1908 in Hamburg; † 1967 in Berlin) war einer der frühen abstrakt arbeitenden deutschen Bildhauer. Nach dem Studium an der Kunstgewerbeschule in Hamburg, in Paris und Florenz arbeitete er in Berlin. Er war Gründungsmitglied des Deutschen Künstlerbundes und dessen dritter Vorsitzender sowie Gründungsmitglied der Deutschen Sektion der Internationalen Gesellschaft der Bildenden Künste (AIAP). Er gehörte unter anderem der Gruppe Zone 5, der Neuen Berliner Gruppe und Zen 49 (München) an. 1951 erhielt er eine Professur an der Hochschule für bildende Künste in Berlin. Hartung nahm 1955, 1959 und 1964 an der documenta in Kassel und 1956 an der Biennale in Venedig teil. 1950 wurde er mit dem Kunstpreis der Stadt Berlin und 1955 mit dem Cornelius-Preis der Stadt Düsseldorf ausgezeichnet. – Karl Hartung realisierte zahlreiche öffentliche Aufträge, darunter 1956 die „Große Kugelform“ in Hannover, 1957 für den Deutschen Pavillon 7 auf der Weltausstellung in Brüssel den „Brunnen-Quellraum“ (seit 1959 Künstlerkolonie Mathildenhöhe, Darmstadt) sowie 1966 die Bronzeplastik „Vegetative Form“ für die Deutsche Botschaft in Jakarta.

Literatur

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.); Wolfgang Leuschner (Bearb.), 1980: Bauten des Bundes: 1965–1980. Karlsruhe, S. 40

Krause, Markus, 1998: Karl Hartung 1908–1967, Metamorphosen von Mensch und Natur, Werkverzeichnis. München, S. 247 Nr. 584

Haus Carstanjen. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Haus_Carstanjen (Abgerufen am 6. September 2015)

Karl Hartung. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Hartung (Abgerufen am 12. September 2015)

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.): Kurzdokumentation von 150 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes von 1950 bis 2013. BBSR-Online-Publikation (erscheint voraussichtlich 2016; Stand: 12. November 2016))

Quellen

Kunstdatenbank des Bundes, Berlin: Frau Dr. Enderlein (Telefonat – Oktober 2015)

Ortstermin, Kontakt: Astrid Heinrich, Katrin Boyda, BMF – 12. Mai 2016

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus
Ehemals Reichsluftfahrtministerium, ab 1949 Haus der Ministerien der DDR, ab 1992 Sitz der Zentrale der Treuhandanstalt, seit 1999 Sitz des Bundesministeriums der Finanzen

Wilhelmstraße 97, 10117 Berlin, Berlin





Joseph Wackerle: „Jüngling“ („Erde“), 1938
Bronzeplastik, auf Plinthe „IW“ monogrammiert, 195 x 76 x 52 cm. – Fotos: Martin Seidel (Mai 2016)

Standort: Gartenbereich

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Ernst Sagebiel. **Bauzeit**: 1935-36. **Herrichtung**: Hentrich-Petschnigg & Partner, Gerhard Feldmeyer, Hermann Henkel, Düsseldorf, 1996-1999

Das Gebäude wurde für das Reichsluftfahrtministerium errichtet und diente ab 1949 als Haus der Ministerien der DDR. 1992 wurde es Sitz der Zentrale der Treuhandanstalt und 1999 Sitz des Finanzministeriums. – Der mit Muschelkalksteinplatten verblendete Stahlbetonskelettbau war der erste Monumentalbau des Dritten Reiches. An einen langen siebengeschossigen Querriegel, der von der Leipziger Straße bis zur Niederkirchnerstraße reicht und auch mit dem heutigen Bundesratsgebäude verbunden ist, sind in Kammstellung fünf Flügel angeordnet, die drei Innenhöfe umschließen. An der Wilhelmstraße öffnet sich ein vergitterter Ehrenhof, an dem sich heute auch der Haupteingang befindet.

Künstler: **Anlass Herrichtung 2000-2001**: Jochen Gerz (Videoinstallation mit Laserprojektion), Michael Wirkner (Wandgestaltung mit neun Bildtafeln), Roswitha Josefine Pape (Installation aus Tafelbildern), Robert Schad (Skulpturenensemble). – **Weitere Künstler**: Heinrich Faltermeier (Bronzeplastik, 1938), Hermann Joachim Heinrich Pagels (Bronzeplastik, um 1938), Richard Scheibe (Bronzeplastik, 1938), ➔Joseph Wackerle (Bronzeplastik, um 1938). – Max Lingner (Wandbild „Aufbau der Republik“, 1952-53). – Wolfgang Rüppel (Denkmal zum 17. Juni, entstanden 2000). – Karl Hartung (Bronzeplastik, 1957, transloziert von Haus Carstanjen in Bonn). – Eberhard Foest (Stahlschnittfiguren).

Das nach Entwurf von Ernst Sagebiel in kürzester Bauzeit 1936-37 errichtete Reichsluftfahrtministerium, in dem heute das Finanzministerium seinen Sitz hat, war als der erste Monumentalbau der NS-Zeit überaus reich mit einschlägigen Symbolen ausgestattet. Der Bauschmuck reichte von Walter E. Lemckes Hakenkreuz-Adler an den beiden Torpfosten des Ehrenhofes, dem Hakenkreuzdekor über den Fenstern der Fassade und Reliefdarstellungen des Eisernen Kreuzes, des Pour le Merite und preußischer Heerführer hin zu Arnold Waldschmidts großformatigem Fries mit marschierenden Wehrmachtssoldaten. Im Festsaal und im Treppenhaus gab es wandfüllende Reichsadler mit Hakenkreuz und Hitlerzitat. Natürlich wurde all das nach dem Ende der Nazi-Diktatur entfernt.

Gleichwohl finden sich im weitläufigen Gartenbereich des Ministeriums vier um 1938 entstandene Plastiken. Deren Herkunft ist nicht geklärt. Eine der stark patinierten Bronzen ist auf der Liste „Register Kunst Künstler Standorte Berlin, Detlev Rohwedder Haus“ des Bundesvermögensamtes Berlin I aus dem Jahr 2001 unter dem Namenskürzel „I. W.“ und als „Griechischer Jüngling“ eingetragen. Das Kürzel lässt sich in Joseph Wackerle (1880-1959) auflösen und der Titel korrigieren. Es handelt sich um die Bronzefigur „Erde“, welcher das charakteristische und identifizierende Attribut in der geöffneten linken Hand abhanden gekommen ist. Ein Gipsmodell dieser Figur war 1937 – wie ein Jahr später auch Abgüsse der ebenfalls im Garten des Finanzministeriums befindlichen Bronzeplastiken von Hermann Joachim Heinrich Pagels und Richard Scheibe – auf der Großen deutschen Kunstausstellung im Haus der Kunst in München zu sehen gewesen. Ein Exemplar von Wackerles Plastik war bereits 1933/34 in eine von zwei Nischen des Speisesaals der Alten Reichskanzlei gelangt – und zwar in klassischer flankierender Aufstellung als Pendant zu einem „Mädchen mit Krug“. (Dieser Zusammenhang ist auch auf der Website „German Art Gallery“ beschrieben.)

Wackerles frei und etwas verloren vor der Monumentalfassade stehende „Erde“-Figur kann man das Fehlen der Nische anmerken. Eine bauzeitliche Aufstellung am Reichsluftfahrtministerium ist von daher und auch deshalb unwahrscheinlich, weil weder im Motiv der Personifikation noch in der Proportionierung der Figur überzeugende thematische und formale Bezüge zur Architektur und ihrer damaligen Nutzung herzustellen sind.

Wie bei den Plastiken von Faltermeier, Pagels und Richard Scheibe, die sich heute im BMF befinden, muss geklärt werden, wie und wann Wackerles Werk hierhin und von woher es gekommen ist. Die Person Adolf Hitlers hat bei diesen Kunstwerken immer eine Rolle gespielt. Hitler hatte auf der „Große Deutsche Kunstausstellung 1937 im Haus der Deutschen Kunst zu München“ nachweislich jeweils einen Abguss der Plastiken von Heinrich Faltermeier, H.J.H. Pagels und Richard Scheibe angekauft – dabei könnte es sich sogar um genau diese im Garten des BMF befindlichen Abgüsse handeln. Das spricht gegen eine in einem gartendenkmalpflegerischen Gutachten aus dem Jahre 1996 in Betracht gezogene Herkunft der Plastiken aus Carinhall, Hermann Görings privatem Anwesen in der Schorfheide, in dem sich einst eine üppige Kunstsammlung befand.

Joseph Wackerle war ein wichtiger Künstler der NS-Zeit. Er schuf 1936 Großplastiken fürs Reichssportfeld in Berlin, Werke für das Reichpropagandaministerium und Hitlers Teehaus am Mooslahnerkopf beim Obersalzberg und für die Alte Reichskanzlei. 1944 wurde Wackerle, der auch als Funktionär das NS-Regime stützte und unter anderem für die Beschlagnahmung von „entarteter Kunst“ zuständig war, in Hitlers Gottbegnadeten-Liste aufgenommen. Nach dem Krieg war es Wackerle, der 1954 für den Park St. Stephen’s Green in Dublin den „Nornenbrunnen“ schuf – ein Geschenk der Bundesregierung als Dank für die humanitäre Hilfe der Iren nach dem Zweiten Weltkrieg. M.S.

Künstler

Joseph Wackerle (* 1880 in Partenkirchen; † 1959 ebenda) war Bildhauer und Medailleur. Nach der Ausbildung an der Kunstgewerbeschule und der Akademie in München war er zunächst künstlerischer Leiter der Porzellanmanufaktur Nymphenburg in München, Lehrer am Kunstgewerbemuseum Berlin und der Münchner Kunstgewerbeschule. Von 1924 bis 1950 hatte er einen Lehrauftrag an der Münchener Akademie. Wackerle gestaltete mehrere Brunnen, darunter 1937 den Neptunbrunnen im Münchner Botanischen Garten. Fürs Olympiagelände Berlin schuf er 1936 die Großskulpturen „Rosseführer“ und fürs ehemalige Wehrkreiskommando IX (heute Bundessozialgericht) in Kassel 1938 zwei weitere „Rossebändiger“. Zwei Nischen-Plastiken (Personifikation der „Erde“ und „Mädchen mit Krug“) fertigte er 1933-34 für den Speisesaal der Alten Reichskanzlei in Berlin. Auf Hitlers Vorschlag hin erhielt Joseph Wackerle 1940 die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft, 1944 wurde er in Hitlers Gottbegnadeten-Liste mit den wichtigsten deutschen Bildhauern aufgenommen. Nach dem Krieg erhielt er 1953 den Förderpreis Bildende Kunst der Landeshauptstadt München. 1954 schenkte die deutschen Bundesregierung dem irischen Volk aus Dank für humanitäre Hilfe nach dem Zweiten Weltkrieg Joseph Wackerles „Nornenbrunnen“ (St. Stephen’s Green, Dublin).

Literatur

Bundesministerium der Finanzen (Hrsg.) (Stand: August 2015): Das Detlev-Rohwedder-Haus – Spiegel der deutschen Geschichte. Redaktion: Dörte Hansen, Dr. Maika Jachmann. Berlin

Eckstein, Beate, 2005: Im öffentlichen Auftrag: Architektur- und Denkmalsplastik der 1920er bis 1950er Jahre: im Werk von Karl Albiker, Richard Scheibe und Josef Wackerle, Hamburg (Zugleich Köln, Universität, Dissertation, 2004)

Joseph Wackerle. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Wackerle (Abgerufen am 15. September 2016)

Joseph Wackerle: Jüngling, Erde (Statue), GDK1937-Saal-15. In: Große deutsche Kunstausstellung 1939-1944. Permalink: http://www.gdk-research.de/de/obj19400810.html (Abgerufen am 15. September 2016)

Joseph Wackerle, Circe-relief. In: German Art Gallery. URL: http://www.germanartgallery.eu/m/Webshop/0/product/info/Joseph_Wackerle,_Circe-relief&id=196#!prettyPhoto (Abgerufen 17. September 2016)

Joseph Wackerle, Circe-relief. In: German Art Gallery. URL: http://www.germanartgallery.eu/m/Webshop/0/product/info/Joseph_Wackerle,_Circe-relief&id=196#!prettyPhoto (Abgerufen am 10. November 2016)

Ein in der Berliner Ausgabe der BILD-Zeitung am 2. November 2016 veröffentlichter Artikel „Rätsel um Nazi-Skulpturen im Finanzministerium“ beansprucht für sich: „Doch BILD löst das Rätsel um die Skulpturen im Amtsgarten von Minister Schäuble: Sie stammen aus dem Dritten Reich.“ In dem Artikel heißt es: „Weder Mitarbeiter noch Zehntausende Gäste des Ministeriums, die u.a. über die Jahre am Tag der offenen Tür auf das Gelände kamen, wussten: Adolf Hitler persönlich suchte die Skulpturen auf den Großen Deutschen Kunstausstellungen 1937 und 1938 in München aus. Preis: Zwischen 4000 und 10 000 Reichsmark. *Bislang hat sich im Ministerium und dem bundeseigenen Inhaber der Immobilie "BIMA" niemand genauer um die heikle Herkunft der Skulpturen gekümmert. Laut BILD-Recherche handelt es sich um:* ► "Jüngling, Erde" von Josef <<Wackerle>> (+1959) - die Skulptur stand sogar in Hitlers Speisezimmer in der Alten Reichskanzlei. Beim Ministerium waren nur die Initialen "I.W.", Künstler und Werk: unbekannt, gespeichert. ►"Der Denker" von Richard Scheibe (+1964), fälschlicherweise beim Ministerium registriert als "Speerwerfer ohne Speer". ►"Schwimmerin" von Hermann Joachim Pagels (+1959). Künstler: bislang unbekannt. ► "Jüngling" von Heinrich Faltermeier (+1999).“ — Die Quellen und Erkenntniswege bleiben in dem BILD-Artikel

ungenannt; sie stimmen aber in den markanten und weiterführenden Punkten mit Erkenntnissen überein, zu denen der Verfassers des BMF-Abschnitts dieser BBR-Studie bereits im September 2016 gelangt war und die er im Rahmen einer Anfrage und einer in Aussicht gestellten Antwort Ende September 2016 dem BADV mitgeteilt hatte.

Quellen

BBR, Berlin

„Register Kunst Künstler Standorte Berlin, Detlev Rohwedder Haus“. Erstellt von Dr. Klaus Beetz und Heidrun Kemnitz vom Bundesvermögensamt Berlin I, 2001 (unveröffentlicht)

Ortstermin, Kontakt: Astrid Heinrich, Katrin Boyda, BMF – 12. Mai 2016

Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen – Dienstsitz Berlin: Dr. Angelika Enderlein, Referentin Kunstverwaltung (Telefonat und E-Mail-Austausch – 28. September 2016)

Martin Jäger, Sachbearbeiter für Bau- und Liegenschaftsangelegenheiten, Referat Innerer Dienst / BMF – Telefonat und E-Mail 9. November 2016

Dr. Jacobs & Hübinger. Büro für Gartendenkmalpflege und Landschaftsarchitektur, 1996: Bundeministerium der Finanzen / ehem. Reichsluftfahrtministerium (Gutachten), S. 22

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus
Ehemals Reichsluftfahrtministerium, ab 1949 Haus der Ministerien der DDR, ab 1992 Sitz der Zentrale der Treuhandanstalt, seit 1999 Sitz des Bundesministeriums der Finanzen

Wilhelmstraße 97, 10117 Berlin, Berlin





Hermann Joachim Heinrich Pagels: Schwimmerin, 1938
Bronzeplastik, auf der Plinthe bezeichnet, 195 x 90 x 64 cm. – Fotos: links: Quelle BMF; Mitte und rechts: Martin Seidel (Mai 2016)

Standort: Gartenbereich

Vergabe:

Kosten: 8.000 RM (Ankauf)

Architektur: Ernst Sagebiel. **Bauzeit**: 1935-36. **Herrichtung**: Hentrich-Petschnigg & Partner, Gerhard Feldmeyer, Hermann Henkel, Düsseldorf, 1996-1999

Das Gebäude wurde für das Reichsluftfahrtministerium errichtet und diente ab 1949 als Haus der Ministerien der DDR. 1992 wurde es Sitz der Zentrale der Treuhandanstalt und 1999 Sitz des Finanzministeriums. – Der mit Muschelkalksteinplatten verblendete Stahlbetonskelettbau war der erste Monumentalbau des Dritten Reiches. An einen langen siebengeschossigen Querriegel, der von der Leipziger Straße bis zur Niederkirchnerstraße reicht und auch mit dem heutigen Bundesratsgebäude verbunden ist, sind in Kammstellung fünf Flügel angeordnet, die drei Innenhöfe umschließen. An der Wilhelmstraße öffnet sich ein vergitterter Ehrenhof, an dem sich heute auch der Haupteingang befindet.

Künstler: **Anlass Herrichtung 2000-2001**: Jochen Gerz (Videoinstallation mit Laserprojektion), Michael Wirkner (Wandgestaltung mit neun Bildtafeln), Roswitha Josefine Pape (Installation aus Tafelbildern), Robert Schad (Skulpturenensemble). – **Weitere Künstler**: Heinrich Faltermeier (Bronzeplastik, 1938), ➔Hermann Joachim Heinrich Pagels (Bronzeplastik, um 1938), Richard Scheibe (Bronzeplastik, 1938), Joseph Wackerle (Bronzeplastik, um 1938). – Max Lingner (Wandbild „Aufbau der Republik“, 1952-53). – Wolfgang Rüppel (Denkmal zum 17. Juni, entstanden 2000). – Karl Hartung (Bronzeplastik, 1957, transloziert von Haus Carstanjen in Bonn). – Eberhard Foest (Stahlschnittfiguren).

Im Gartenbereich des Bundesministeriums der Finanzen befinden sich vier gegen 1938 entstandene Freiplastiken aus Bronze. Eine der Statuen stellt eine Schwimmerin dar. Das – bisher in den Unterlagen des Bundesvermögensamtes beim Finanzministerium anonym gelistete – Werk ist in der Plinthe etwas unleserlich, aber hinführend „HJH Pagels“ signiert. Das Werk des seinerzeit berühmten Bildhauers Hermann Joachim Heinrich Pagels kann auch über die „Große Deutsche Kunstausstellung 1938 im Haus der Deutschen Kunst zu München“ identifiziert werden. Dort erwarb Adolf Hitler das „Schwimmerin“ betitelte Werk für 8.000 Reichsmark. Ob es sich bei dem Guss der „Schwimmerin“ im Garten des Finanzministeriums um einen weiteren Abguss handelt oder um den von Hitler angekauften Guss, ist derzeit nicht zu beantworten. Auch die Frage, wann, an welcher Stelle und von wem diese Plastik erstmals im ehemaligen Reichsluftfahrtministerium, späteren Haus der Ministerien der DDR und heutigen Finanzministerium aufgestellt wurde, ist noch offen.

Ein gartendenkmalpflegerisches Gutachten aus dem Jahr 1996 erwägt die Herkunft dieser und der drei anderen Figuren aus Carinhall, dem einstigen Anwesen des damaligen Reichsmarschalls und Oberbefehlshabers der deutschen Luftwaffe Hermann Göring in der Schorfheide nördlich von Berlin. Das ist nicht wahrscheinlich, insofern Adolf Hitler als Käufer zumindest von drei Abgüssen dieser Plastiken nachgewiesen ist und ein Exemplar der vierten Plastik, der „Erde“ von Joseph Wackerle, bereits 1933/34 im Speisesaal der Alten Reichskanzlei Aufstellung gefunden hatte.

Die vier Statuen von Hermann Joachim Pagels und seiner Künstlerkollegen Heinrich Faltermeier, Richard Scheibe und Joseph Wackerle sind vom Geschmack ihrer Entstehungszeit geprägt. Das in der Weimarer Republik beliebte Bildhauerthema der nackten stehenden menschlichen Gestalt war auch bei den Nationalsozialisten gerne gesehen und wurde von den Künstlern in unzähligen Varianten von „Schreitenden“, „Aufsteigenden“, Sportlern, Allegorien und Personifikationen durchgespielt. Auch Schwimmerinnen kamen als Motiv und Thema von Statuen häufig vor und hatten als Genredarstellung in der DDR ein reiches Nachleben.

Auffallend an Pagels‘ Figur ist das ikonographisch eher seltene Motiv der erhobenen Arme, das die Sportlerin in der Konzentrationsphase vor dem Wettkampf zeigt. Ein spielerisches Detail dieser Plastik ist die als Startblock gebildete Plinthe mit der Signatur und einem leichthändigen Wellendekor.

Hermann Joachim Heinrich Pagels befand sich nicht auf Hitlers Gottbegnadeten-Liste. Er produzierte aber beharrlich für die Ausstellungen im Haus der Deutschen Kunst in München Marmor- und Bronzebüsten der Mächtigen der Zeit, darunter Büsten von Adolf Hitler, Rudolf Heß, Joseph Goebbels und Benito Mussolini. — 1957 fertigte er ein Bronzerelief von Thomas Mann, dem einst ausgebürgerten Gegner des Nationalsozialismus. M.S.

Künstler

Hermann Joachim Heinrich Pagels (* 1876 in Lübeck; † 1959 in Berlin) war Bildhauer. Nach dem Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin schuf Pagels Büsten, Statuen und Brunnenstatuen in realistischer Auffassung. Am Eingang zum Volkspark Jungfernheide befinden sich die zwei Muschelkalksteinskulpturen „Bär mit Kindern“ (1925-1928). Pagels war 1936 auf der Großen Münchner Kunstausstellung und mehrfach im Haus der Deutschen Kunst in München vertreten. Bekannt wurde er durch Büsten unter anderem von Adolf Hitler, Rudolf Heß, Joseph Goebbels und Benito Mussolini. Nach dem Zweiten Weltkrieg schuf Pagels für den Innenhof des Rathauses Berlin-Tempelhof den Hochzeitsbrunnen (1947–1948) sowie 1957 für das Buddenbrockhaus in Lübeck ein Relief von Thomas Mann.

Literatur

Bundesministerium der Finanzen (Hrsg.) (Stand: August 2015): Das Detlev-Rohwedder-Haus – Spiegel der deutschen Geschichte. Redaktion: Dörte Hansen, Dr. Maika Jachmann. Berlin

Hermann Joachim Pagels. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Joachim_Pagels (Abgerufen am 15. September 2016)

Hermann Joachim Pagels: Schwimmerin (Statue), GDK1938-Saal-08. In: Große deutsche Kunstausstellung. Permalink: http://www.gdk-research.de/de/obj19401591.html (Abgerufen am 15. September 2016)

Ein in der Berliner Ausgabe der BILD-Zeitung am 2. November 2016 veröffentlichter Artikel „Rätsel um Nazi-Skulpturen im Finanzministerium“ beansprucht für sich: „Doch BILD löst das Rätsel um die Skulpturen im Amtsgarten von Minister Schäuble: Sie stammen aus dem Dritten Reich.“ In dem Artikel heißt es: „Weder Mitarbeiter noch Zehntausende Gäste des Ministeriums, die u.a. über die Jahre am Tag der offenen Tür auf das Gelände kamen, wussten: Adolf Hitler persönlich suchte die Skulpturen auf den Großen Deutschen Kunstausstellungen 1937 und 1938 in München aus. Preis: Zwischen 4000 und 10 000 Reichsmark. *Bislang hat sich im Ministerium und dem bundeseigenen Inhaber der Immobilie "BIMA" niemand genauer um die heikle Herkunft der Skulpturen gekümmert. Laut BILD-Recherche handelt es sich um:* ► "Jüngling, Erde" von Josef <<Wackerle>> (+1959) - die Skulptur stand sogar in Hitlers Speisezimmer in der Alten Reichskanzlei. Beim Ministerium waren nur die Initialen "I.W.", Künstler und Werk: unbekannt, gespeichert. ►"Der Denker" von Richard Scheibe (+1964), fälschlicherweise beim Ministerium registriert als "Speerwerfer ohne Speer". ►"Schwimmerin" von Hermann Joachim Pagels (+1959). Künstler: bislang unbekannt. ► "Jüngling" von Heinrich Faltermeier (+1999).“ — Die Quellen und Erkenntniswege bleiben in dem BILD-Artikel ungenannt; sie stimmen aber in den markanten und weiterführenden Punkten mit Erkenntnissen überein, zu denen der Verfassers des BMF-Abschnitts dieser BBR-Studie bereits im September 2016 gelangt war und die er im Rahmen einer Anfrage und einer in Aussicht gestellten Antwort Ende September 2016 dem BADV mitgeteilt hatte.

Quellen

BBR, Berlin

„Register Kunst Künstler Standorte Berlin, Detlev Rohwedder Haus“. Erstellt von Dr. Klaus Beetz und Heidrun Kemnitz vom Bundesvermögensamt Berlin I, 2001 (unveröffentlicht)

Ortstermin, Kontakt: Astrid Heinrich, Katrin Boyda, BMF – 12. Mai 2016

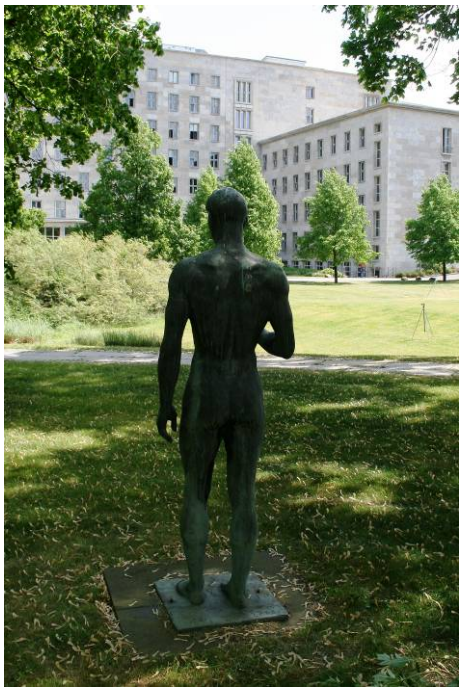
Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen – Dienstsitz Berlin: Dr. Angelika Enderlein, Referentin Kunstverwaltung (Telefonat und E-Mail-Austausch – 28. September 2016)

Martin Jäger, Sachbearbeiter für Bau- und Liegenschaftsangelegenheiten, Referat Innerer Dienst / BMF – Telefonat und E-Mail 9. November 2016

Dr. Jacobs & Hübinger. Büro für Gartendenkmalpflege und Landschaftsarchitektur, 1996: Bundeministerium der Finanzen / ehem. Reichsluftfahrtministerium (Gutachten), S. 22

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus
Ehemals Reichsluftfahrtministerium, ab 1949 Haus der Ministerien der DDR, ab 1992 Sitz der Zentrale der Treuhandanstalt, seit 1999 Sitz des Bundesministeriums der Finanzen

Wilhelmstraße 97, 10117 Berlin, Berlin

Richard Scheibe: Der Denker, 1938
Bronzeplastik, auf der Plinthe „Sch 1938“ bezeichnet, 200 x 64 x 45 cm. – Fotos: Martin Seidel (Mai 2016)

Standort: Gartenbereich

Vergabe:

Kosten: 10.000 RM

Architektur: Ernst Sagebiel. **Bauzeit**: 1935-36. **Herrichtung**: Hentrich-Petschnigg & Partner, Gerhard Feldmeyer, Hermann Henkel, Düsseldorf, 1996-1999

Das Gebäude wurde für das Reichsluftfahrtministerium errichtet und diente ab 1949 als Haus der Ministerien der DDR. 1992 wurde es Sitz der Zentrale der Treuhandanstalt und 1999 Sitz des Finanzministeriums. – Der mit Muschelkalksteinplatten verblendete Stahlbetonskelettbau war der erste Monumentalbau des Dritten Reiches. An einen langen siebengeschossigen Querriegel, der von der Leipziger Straße bis zur Niederkirchnerstraße reicht und auch mit dem heutigen Bundesratsgebäude verbunden ist, sind in Kammstellung fünf Flügel angeordnet, die drei Innenhöfe umschließen. An der Wilhelmstraße öffnet sich ein vergitterter Ehrenhof, an dem sich heute auch der Haupteingang befindet.

Künstler: **Anlass Herrichtung 2000-2001**: Jochen Gerz (Videoinstallation mit Laserprojektion), Michael Wirkner (Wandgestaltung mit neun Bildtafeln), Roswitha Josefine Pape (Installation aus Tafelbildern), Robert Schad (Skulpturenensemble). – **Weitere Künstler**: Heinrich Faltermeier (Bronzeplastik, 1938), Hermann Joachim Heinrich Pagels (Bronzeplastik, um 1938), ➔Richard Scheibe (Bronzeplastik, 1938), Joseph Wackerle (Bronzeplastik, um 1938). – Max Lingner (Wandbild „Aufbau der Republik“, 1952-53). – Wolfgang Rüppel (Denkmal zum 17. Juni, entstanden 2000). – Karl Hartung (Bronzeplastik, 1957, transloziert von Haus Carstanjen in Bonn). – Eberhard Foest (Stahlschnittfiguren).

Im großen Gartenbereich des ehemaligen Reichsluftfahrtministeriums und heutigen Finanzministeriums befinden sich vier gegen 1938 entstandene nackte menschliche Bronzefiguren. Eine von ihnen ist auf der Plinthe „Sch 1938“ signiert und datiert und stammt von Richard Scheibe (1879-1964).

Für das Thema und Motiv der nackten menschlichen Standfigur suchten die Bildhauer besonders in den 1930er Jahren immer wieder neue Ausdrucksmöglichkeiten und variierten es in Gestalt von Jünglingen, Speerwerfern, Schreitenden, Lanzenträgern, Schwimmern und Ähnlichem. Die Bronzestatue von Richard Scheibe wird in den Listen des Bundesvermögensamtes als „Speerwerfer“ angegeben. Das ist vom Erscheinungsbild nachvollziehbar, aber nicht richtig. Denn es handelt sich um einen „Denker“.

Dieser „Denker“ gehörte 1938 zu den Exponaten der Großen Deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München. Adolf Hitler kaufte dort einen (vielleicht genau diesen) Abguss dieser Figur für 10.000 Reichsmark. Es ist noch nicht geklärt, wann und unter welchen Umständen die vier Plastiken von Richard Scheibe, Heinrich Faltermeier, Hermann Joachim Heinrich Pagels und Joseph Wackerle im Garten des heutigen BMF aufgestellt wurden und woher sie kamen. Nachgewiesen sind die Plastiken am ehemaligen Reichsluftfahrtministerium seit den 1950er Jahren, als hier das Haus der Ministerien der DDR seinen Sitz hatte. Es gibt mehrere Gründe, weshalb es nicht wahrscheinlich ist, dass die Statuen von Scheibe und seiner Bildhauerkollegen eine Anschaffung speziell für das Reichsluftfahrtministerium gewesen waren. Einer der Gründe ist der Umstand, dass man bei Richard Scheibe auch ein Werk mit einem unmittelbaren Bezug zur Nutzung des Gebäudes hätte erwerben können, nämlich die Plastik eines nackten Mannes, der mit einem Bogen in der Hand 1937 als „Symbol für die Bereitschaft der Luftwaffe“ entstanden war. 1935 hatte der – auch nach dem Krieg hofierte und geehrte – Bildhauer, der in Hitlers Gottbegnadeten-Liste Aufnahme fand, für die IG Farben in Frankfurt am Main das Denkmal „Befreite Saar“ geschaffen oder 1937 die Figur „Knieender Krieger“ – beides Bronzen, die in Motiv und Ausdruck deutlich „heroischer“ sind und von daher besser zu Ernst Sagebiels Monumentalbau des Reichsluftfahrtministeriums gepasst hätten. M.S.

Künstler

Richard Scheibe (* 1879 in Chemnitz; † 1964 in Berlin) studierte an den Kunstakademien in Dresden und München Malerei, war dann Bildhauer und Medailleur. Unter dem Eindruck der Arbeiten von Auguste Rodin und Aristide Maillol schuf er vorwiegend aus Bronze plastische Werke von Tieren und Menschen. Scheibe lehrte seit den 1920er Jahren bis zu seinem Tod als Professor zunächst am Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt am Main und dann an der Hochschule für bildende Künste in Berlin. Zu seinen bekanntesten Werken gehören die Bronzefigur von Friedrich Ebert an der Außenwand der Frankfurter Paulskirche (1926), die Plastik „Befreiung“ (als Symbol des wieder deutschen Saarlandes 1935) sowie das 1953 im Bendlerblock in Berlin aufgestellte Ehrenmal der Opfer des 20. Juli 1944. Scheibe wurde 1944 von Adolf Hitler in die Gottbegnadeten-Liste der wichtigsten bildenden Künstler aufgenommen. 1954 erhielt er das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland und die Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt am Main. 1959 wurde er Ehrensenator der Akademie der Künste in Berlin-West.

Literatur

Bundesministerium der Finanzen (Hrsg.) (Stand: August 2015): Das Detlev-Rohwedder-Haus – Spiegel der deutschen Geschichte. Redaktion: Dörte Hansen, Dr. Maika Jachmann. Berlin

Eckstein, Beate, 2005: Im öffentlichen Auftrag: Architektur- und Denkmalsplastik der 1920er bis 1950er Jahre: im Werk von Karl Albiker, Richard Scheibe und Josef Wackerle, Hamburg (Zugleich Köln, Universität, Dissertation, 2004)

Beck, Arndt, 2009: Richard Scheibe – Staatsbildhauer. Deutsche Freiheit oder die unheimliche Koketterie des Schweigsamen. Persistenter Link: http://www.arndtbeck.com/wordpress/2009/01/richard-scheibe-staatsbildhauer/ (Abgerufen am 15. September 2016)

Richard Scheibe. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Scheibe (Abgerufen am 15. September 2016)

Richard Scheibe: Der Denker (Statue), GDK1938-Saal-02. In: Große deutsche Kunstausstellung 1939-1944. Permalink: http://www.gdk-research.de/de/obj19401765.html (Abgerufen am 15. September 2016)

Richard Scheibe. In: German Art Gallery. URL: http://www.germanartgallery.eu/en/Webshop/0/product/info/Richard_Scheibe,_Herabsteigende&id=231 (Abgerufen 17. September 2016)

Joseph Wackerle, Circe-relief. In: German Art Gallery. URL: http://www.germanartgallery.eu/en/Webshop/0/product/info/Richard_Scheibe,_Herabsteigende&id=231 (Abgerufen am 10. November 2016)

Ein in der Berliner Ausgabe der BILD-Zeitung am 2. November 2016 veröffentlichter Artikel „Rätsel um Nazi-Skulpturen im Finanzministerium“ beansprucht für sich: „Doch BILD löst das Rätsel um die Skulpturen im Amtsgarten von Minister Schäuble: Sie stammen aus dem Dritten Reich.“ In dem Artikel heißt es: „Weder Mitarbeiter noch Zehntausende Gäste des Ministeriums, die u.a. über die Jahre am Tag der offenen Tür auf das Gelände kamen, wussten: Adolf Hitler persönlich suchte die Skulpturen auf den Großen Deutschen Kunstausstellungen 1937 und 1938 in München aus. Preis: Zwischen 4000 und 10 000 Reichsmark. *Bislang hat sich im Ministerium und dem bundeseigenen Inhaber der Immobilie "BIMA" niemand genauer um die heikle Herkunft der Skulpturen gekümmert. Laut BILD-Recherche handelt es sich um:* ► "Jüngling, Erde" von Josef <<Wackerle>> (+1959) - die Skulptur stand sogar in Hitlers Speisezimmer in der Alten Reichskanzlei. Beim Ministerium waren nur die Initialen "I.W.", Künstler und Werk: unbekannt, gespeichert. ►"Der Denker" von Richard Scheibe (+1964), fälschlicherweise beim Ministerium registriert als "Speerwerfer ohne Speer". ►"Schwimmerin" von Hermann Joachim Pagels (+1959). Künstler: bislang unbekannt. ► "Jüngling" von Heinrich Faltermeier (+1999).“ — Die Quellen und Erkenntniswege bleiben in dem BILD-Artikel

ungenannt; sie stimmen aber in den markanten und weiterführenden Punkten mit Erkenntnissen überein, zu denen der Verfassers des BMF-Abschnitts dieser BBR-Studie bereits im September 2016 gelangt war und die er im Rahmen einer Anfrage und einer in Aussicht gestellten Antwort Ende September 2016 dem BADV mitgeteilt hatte.

Quellen

BBR, Berlin

„Register Kunst Künstler Standorte Berlin, Detlev Rohwedder Haus“. Erstellt von Dr. Klaus Beetz und Heidrun Kemnitz vom Bundesvermögensamt Berlin I, 2001 (unveröffentlicht)

Ortstermin, Kontakt: Astrid Heinrich, Katrin Boyda, BMF – 12. Mai 2016

Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen – Dienstsitz Berlin: Dr. Angelika Enderlein, Referentin Kunstverwaltung (Telefonat und E-Mail-Austausch – 28. September 2016)

Martin Jäger, Sachbearbeiter für Bau- und Liegenschaftsangelegenheiten, Referat Innerer Dienst / BMF – Telefonat und E-Mail 9. November 2016

Dr. Jacobs & Hübinger. Büro für Gartendenkmalpflege und Landschaftsarchitektur, 1996: Bundeministerium der Finanzen / ehem. Reichsluftfahrtministerium (Gutachten), S. 22

Bundesministerium der Finanzen (BMF) – Detlev-Rohwedder-Haus
Ehemals Reichsluftfahrtministerium, ab 1949 Haus der Ministerien der DDR, ab 1992 Sitz der Zentrale der Treuhandanstalt, seit 1999 Sitz des Bundesministeriums der Finanzen

Wilhelmstraße 97, 10117 Berlin, Berlin





Heinrich Faltermeier (Heinrich Faltermeier Scherrer): Jüngling (ursprünglich mit Speer), 1938
Bronzeplastik. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Gartenbereich

Vergabe: Ankauf

Kosten: 4.000 RM (Betrag, den Adolf Hitler 1938 als Käufer auf der GDK bezahlte)

Architektur: Ernst Sagebiel. **Bauzeit**: 1935-36. **Herrichtung**: Hentrich-Petschnigg & Partner, Gerhard Feldmeyer, Hermann Henkel, Düsseldorf, 1996-1999

Das Gebäude wurde für das Reichsluftfahrtministerium errichtet und diente ab 1949 als Haus der Ministerien der DDR. 1992 wurde es Sitz der Zentrale der Treuhandanstalt und 1999 Sitz des Finanzministeriums. – Der mit Muschelkalksteinplatten verblendete Stahlbetonskelettbau war der erste Monumentalbau des Dritten Reiches. An einen langen siebengeschossigen Querriegel, der von der Leipziger Straße bis zur Niederkirchnerstraße reicht und auch mit dem heutigen Bundesratsgebäude verbunden ist, sind in Kammstellung fünf Flügel angeordnet, die drei Innenhöfe umschließen. An der Wilhelmstraße öffnet sich ein vergitterter Ehrenhof, an dem sich heute auch der Haupteingang befindet.

Künstler: **Anlass Herrichtung 2000-2001**: Jochen Gerz (Videoinstallation mit Laserprojektion), Michael Wirkner (Wandgestaltung mit neun Bildtafeln), Roswitha Josefine Pape (Installation aus Tafelbildern), Robert Schad (Skulpturenensemble) – **Weitere Künstler**: ➔Heinrich Faltermeier (Bronzeplastik, 1938), Hermann Joachim Heinrich Pagels (Bronzeplastik, um 1938), Richard Scheibe (Bronzeplastik, 1938), Joseph Wackerle (Bronzeplastik, um 1938). – Max Lingner (Wandbild „Aufbau der Republik“, 1952-53). – Wolfgang Rüppel (Denkmal zum 17. Juni, entstanden 2000). – Karl Hartung (Bronzeplastik, 1957, transloziert von Haus Carstanjen in Bonn). – Eberhard Foest (Stahlschnittfiguren).

Vier Bronzeplastiken im Gartenbereich des Finanzministeriums stammen von Bildhauern, die im Dritten Reich mit einem konservativen bis antimodernen eklektizistischen Realismus das Ideal einer neuen „deutschen Plastik“ und eines neuen Menschenbildes zum Ausdruck brachten. Die mehrheitlich gegen 1938 entstandenen Figuren sind darin typisch für ihre Zeit, ohne aber jenen Ton des einschüchternden Heroismus anzuschlagen, der die gleichzeitigen Monumentalplastiken etwa von Josef Thorak oder Arno Breker kennzeichnet.

Eine der vier Bronzen schuf der Bildhauer Heinrich Faltermeier (1909-1999), der 1936 bis 1943 an der Akademie der Bildenden Künste in München unter anderem bei Joseph Wackerle studierte, welcher seinerseits im BMF mit einer Plastik vertreten ist.

Faltermeiers Figur eines Jüngling hatte ursprünglich einen Speer in der Hand gehalten und war – wie die Figuren von Hermann Joachim Heinrich Pagels und Richard Scheibe – auf der Großen Deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München ausgestellt und käuflich zu erwerben gewesen. Der Käufer war – wie auch im Falle der beiden anderen Bronzegüsse – Adolf Hitler. Zudem erwarb auch das Luftgaukommando VII. mit Sitz in München ein Exemplar von Faltermeiers Plastik.

Faltermeier knüpfte mit der Figur frei an Darstellungen des „Doryphoros“ (Speerträger) an, wie ihn mustergültig der griechische Bildhauer Polyklet im 5. Jahrhundert vor Christus geschaffen hatte. Letztlich auf die Antike geht nicht nur die zur Zeit des Nationalsozialismus beliebte ideale Nacktheit der Faltermeier-Figur zurück, sondern auch der klassisch ausgebildete Kontrapost mit der ausdifferenzierten Verteilung des Gewichts auf Stand- und Spielbein und der daraus resultierenden Neigung der Schulter. Der (beim BMF fehlende) Speer macht die Haltung der Figur umso plausibler.

Es ist für alle vier Bronzeplastiken im Gartenbereich des BMF noch nicht geklärt, wann und wie sie hierher gekommen sind und ob es sich um die von Hitler angekauften Abgüsse oder um weitere Abgüsse handelt. Die Proportionierung, Platzierung und Motivik der Figuren ist jedenfalls nicht auf die Architektur des Monumentalbaus und/oder auf die Nutzung durch das Reichsluftfahrtministerium abgestimmt, so dass ein bauzeitlicher Zusammenhang nicht anzunehmen ist. Möglicherweise gelangten die Figuren – mit oder ohne Kenntnis ihrer Herkunft – hier aber bereits zur Zeit der Nutzung des Gebäudes durch die Sowjetische Militäradministration in Deutschland zur Aufstellung oder in den Jahren der Nutzung des Gebäudes als Haus der Ministerien der DDR. M.S.

Künstler

Heinrich Faltermeier (Heinrich Faltermeier Scherrer) (* 1909 in München; † 1999 in Piesenkam) war Bildhauer. Er absolvierte eine Goldschmiedelehre und studierte von 1936 bis 1943 an der Akademie der Bildenden Künste in München unter anderem bei Joseph Wackerle. Faltermeier realisierte zahlreich Kunst im öffentlichen Raum, darunter Brunnen, Brückenplastiken in München, Immenstadt und Weilheim, Portraits für die Ruhmeshalle in München, eine Perikles-Marmorstatue für die Glyptothek in München (eine Fassung wurde von der Stadt Athen angekauft) sowie Bronzestatuen des Olympia-Gold-Springpferdes von Alwin Schockemöhle in Vechta und im Stadtgarten von Bad Wörishofen.

Literatur

Bundesministerium der Finanzen (Hrsg.) (Stand: August 2015): Das Detlev-Rohwedder-Haus – Spiegel der deutschen Geschichte. Redaktion: Dörte Hansen, Dr. Maika Jachmann. Berlin

Heinrich Faltermeier. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Faltermeier (Abgerufen am 15. September 2016)

Heinrich Faltermeier: Jüngling (Statue), GDK1938-Saal-15. In: Große deutsche Kunstausstellung 1939-1944. Permalink: http://www.gdk-research.de/de/obj19401087.html (Abgerufen am 15. September 2016)

Ein in der Berliner Ausgabe der BILD-Zeitung am 2. November 2016 veröffentlichter Artikel „Rätsel um Nazi-Skulpturen im Finanzministerium“ beansprucht für sich: „Doch BILD löst das Rätsel um die Skulpturen im Amtsgarten von Minister Schäuble: Sie stammen aus dem Dritten Reich.“ In dem Artikel heißt es: „Weder Mitarbeiter noch Zehntausende Gäste des Ministeriums, die u.a. über die Jahre am Tag der offenen Tür auf das Gelände kamen, wussten: Adolf Hitler persönlich suchte die Skulpturen auf den Großen Deutschen Kunstausstellungen 1937 und 1938 in München aus. Preis: Zwischen 4000 und 10 000 Reichsmark. *Bislang hat sich im Ministerium und dem bundeseigenen Inhaber der Immobilie "BIMA" niemand genauer um die heikle Herkunft der Skulpturen gekümmert. Laut BILD-Recherche handelt es sich um:* ► "Jüngling, Erde" von Josef <<Wackerle>> (+1959) - die Skulptur stand sogar in Hitlers Speisezimmer in der Alten Reichskanzlei. Beim Ministerium waren nur die Initialen "I.W.", Künstler und Werk: unbekannt, gespeichert. ►"Der Denker" von Richard Scheibe (+1964), fälschlicherweise beim Ministerium registriert als "Speerwerfer ohne Speer". ►"Schwimmerin" von Hermann Joachim Pagels (+1959). Künstler: bislang unbekannt. ► "Jüngling" von Heinrich Faltermeier (+1999).“ — Die Quellen und Erkenntniswege bleiben in dem BILD-Artikel ungenannt; sie stimmen aber in den markanten und weiterführenden Punkten mit Erkenntnissen überein, zu denen der Verfassers des BMF-Abschnitts dieser BBR-Studie bereits im September 2016 gelangt war und die er im Rahmen einer Anfrage und einer in Aussicht gestellten Antwort Ende September 2016 dem BADV mitgeteilt hatte.

Quellen

BBR, Berlin

„Register Kunst Künstler Standorte Berlin, Detlev Rohwedder Haus“. Erstellt von Dr. Klaus Beetz und Heidrun Kemnitz vom Bundesvermögensamt Berlin I, 2001 (unveröffentlicht)

Ortstermin, Kontakt: Astrid Heinrich, Katrin Boyda, BMF – 12. Mai 2016

Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen – Dienstsitz Berlin: Dr. Angelika Enderlein, Referentin Kunstverwaltung (Telefonat und E-Mail-Austausch – 28. September 2016)

Martin Jäger, Sachbearbeiter für Bau- und Liegenschaftsangelegenheiten, Referat Innerer Dienst / BMF – Telefonat und E-Mail 9. November 2016

Dr. Jacobs & Hübinger. Büro für Gartendenkmalpflege und Landschaftsarchitektur, 1996: Bundeministerium der Finanzen / ehem. Reichsluftfahrtministerium (Gutachten), S. 22

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV)
Ehemals Bundesministerium der Justiz (bis 2013)

Mohrenstraße 37, 10117 Berlin, Berlin





Ulrich Schröder: Die Verkündung der Reisefreiheit, 2000
Installation mit Sockel aus Ortbeton, Bestuhlung und Video, Sockel: 380 x 350 x 2,8 bis 30 cm. – Foto: links: BBR Archiv; rechts: Martin Seidel (2016)

Standort: Ehemalige Tordurchfahrt im „Haus Stern“ / Eingang zum Internationalen Pressezentrum der DDR

Vergabe: Offener zweistufiger anonymer Realisierungswettbewerb mit 427 Einreichungen. Teilnehmer der zweiten Stufe (15 Künstler/Künstlergruppen): Viktor Cleve (Essen), Thomas Eifler (Berlin), Arno Hey (Volkach), E. Kinzelbach, M. Lück, T. Stemmer (Darmstadt), Ulrich Klages (Berlin), Klaus Osterwald (Köln), Georg Petermann (Köln), Andrea Pichl (Berlin), Almut Rink / Christof Schlegel (Erfurt), Andreas Schmid (Berlin), Ulrich Schröder (Kassel), Roland Stratmann (Berlin), Dagmar Varady-Prinich, Halle (Saale), Jo Winter (Breitenholz), Hael Yggs (Leipzig). – Insgesamt wurden 1999 vier beschränkte Realisierungswettbewerbe mit jeweils vier bis sieben Teilnehmern sowie dieser offene, zweistufige Wettbewerb durchgeführt. Als Ersatz für den nicht vergebenen Standort Gartenhof (Teilnehmer: Maria Eichhorn / Berlin, Georg Gartz / Köln, Christin Lahr / Berlin, Via Lewandowsky / Berlin, Barbara Nemitz / Berlin) fand im Jahr 2000 nachträglich der auf fünf Künstler beschränkte Realisierungswettbewerb für das Foyer des Konferenzbereiches statt.

Kosten: 178.000 DM

Architektur: Umgestaltung und Herrichtung der Gebäude: Eller + Eller, Düsseldorf/Berlin, 1997-2001

Das in unmittelbarer Nähe zum Gendarmenmarkt gelegene Bundesministerium der Justiz umfasst Plattenbauten und vier teilweise denkmalgeschützte Gewerbebauten der Zeit von 1897 bis 1914, die zum Berliner Konfektionsviertel am Hausvogteiplatz gehörten. Die Gebäude wurden zu DDR-Zeiten unterschiedlich genutzt, u. a. als Amt für Erfindungs- und Patentwesen. Der Haupteingang befindet sich in den integrierten frühklassizistischen Mohrenkolonnaden von C. G. Langhans. Im Gebäudeteil „Haus Stern“, in dem sich das Internationale Pressezentrum der DDR befand, wurde am 9. November 1989 die Reisefreiheit für die Bürger der DDR verkündet.

Künstler: ➔**Tordurchfahrt „Haus Stern“**: Ulrich Schröder (Rauminstallation). **Repräsentationshof**: Marcel Odenbach (Videoinstallation). **Innenhof „Haus Nagel“**: Wolfgang Nestler. **Kasinowand**: Bernd Koberling (Gemälde). **Foyer des Konferenzsaales**: Dirk Klomann (Wandmalerei). – **Weitere Kunstwerke** in Räumen und Fluren.

Im 1901 als Geschäftshaus errichteten „Haus Stern“ des heutigen Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz befand sich einst das Internationale Pressezentrum der DDR, in dem Günther Schabowski als Mitglied des Politbüros der SED am 9. November 1989 die Reisefreiheit für die Bürger der DDR verkündete und damit den Fall der Mauer einleitete. Der Raum selbst ist nicht erhalten. Die ehemalige Tordurchfahrt im „Haus Stern“ aber ist so gestaltet, dass sie sich als Schauraum zur Mohrenstraße hin öffnet. Für diesen Standort und zu diesem Thema „Historisches Ereignis des 9. Novembers 1989“ schrieb das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung anlässlich der Herrichtung der Gebäude für das Justizministerium – in „Anlehnung an das Kunstkonzept des Kunstbeirates für die Bauten der Bundesregierung in Berlin“ – 1999 einen Wettbewerb aus, der angesichts der Bedeutung des nun künstlerisch zu würdigenden Ereignisses offen ausgeschrieben war. Von 427 Bewerbern gelangten 15 in die zweite Stufe des Wettbewerbs, aus dem schließlich der Kasseler Künstler Ulrich Schröder als Gewinner hervorging.

Schröders Rauminstallation bezieht sich schon mit dem Titel „Die Verkündung der Reisefreiheit“ unmittelbar und direkt auf die umwälzenden Geschehnisse an jenem 9. November. Auch die Bildsprache ist eindeutig. 30 Holzschalenstühle sind fest auf einen schrägen Ortbetonsockel montiert und auf einen Plasmabildschirm mit einem Video im DVD-Format gerichtet. Das Video zeigt in Endlosschleife eine Sequenz von Meereswellen und Wolken, welche unmissverständlich Weite, Grenzenlosigkeit, Aufbruch und die Möglichkeit uneingeschränkten Reisens versinnbildlicht. Die Videobilder stehen mit ihrer Motivik, ihren Verheißungen und auch der natürlichen Horizontorientierung in einem signfikanten Verhältnis zur schiefen Bestuhlung, welche die ins Wanken geratene politische Ordnung des DDR-Systems symbolisiert.

Diese für die Selbstdarstellung der BRD wichtige künstlerische Arbeit ist weder von Innen noch von Außen zugänglich. Aber sie kann von der Mohrenstraße aus betrachtet werden. Die Installation ist stark konzeptuell und von großer Nüchternheit, Sachlichkeit und Zurückhaltung geprägt. Das rahmende Portal, die einstige Tordurchfahrt des historischen „Haus Stern“ mit seiner vertikal gegliederten Jugendstil-Fassade, dagegen ist durchaus wuchtig. Dieser Kontrast ist es, welcher der Intervention Aufmerksamkeit verschafft und das historische Ereignis in ständiger öffentlicher Erinnerung hält. M.S.

Künstler

Ulrich Schröder (* 1954 in Melle; lebt in Kassel). Schröder ist Maler und Objektkünstler. Er studierte von 1977 bis 1983 in Kassel, Berlin und Frankfurt am Main Kunst. Werke von ihm sind in Einzel- und Gruppenausstellungen vor allem im Raum Kassel zu sehen. In einer Malwerkstatt der Baunataler Diakonie Kassel leitet Schröder Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen zu künstlerischer Arbeit in verschiedenen Techniken an.

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin. S. 118 ff., 131

Ausstellung Ullrich ((sic!)) Schröder. In: Schloss Schönfeld. URL: http://www.verein-schoenfeld.de/index.php?option=com_content&task=view&id=48&Itemid=36 (Abgerufen am 22. Dezember 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Frank Stier, BMJV, Bürosachbearbeiter – 9. Mai 2016

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV)
Ehemals Bundesministerium der Justiz (bis 2013)

Mohrenstraße 37, 10117 Berlin, Berlin



Wolfgang Nestler: o. T., 1999
Baum, Edelstahlplastik und Bodenfläche aus Basalt. – Fotos: Courtesy Wolfgang Nestler

Standort: Innenhof Haus Nagel

Vergabe: Beschränkter Realisierungswettbewerbe mit fünf Teilnehmern: Raimund Kummer (Berlin), Edmund Kuppel (Karlsruhe), Wolfgang Nestler (Monschau), Hermann Pitz (Korschenbroich), Petra Siering (Bonn). – Insgesamt wurden 1999 vier beschränkte Realisierungswettbewerbe mit jeweils vier bis sieben Teilnehmern sowie ein offener, zweistufiger Wettbewerb durchgeführt. Als Ersatz für den nicht vergebenen Standort Gartenhof (Teilnehmer: Maria Eichhorn / Berlin, Georg Gartz / Köln, Christin Lahr / Berlin, Via Lewandowsky / Berlin, Barbara Nemitz / Berlin) fand im Jahr 2000 nachträglich der auf fünf Künstler beschränkte Realisierungswettbewerb für das Foyer des Konferenzbereiches statt.

Kosten: 150.000 DM

Architektur: Umgestaltung und Herrichtung der Gebäude: Eller + Eller, Düsseldorf/Berlin, 1997-2001

Das in unmittelbarer Nähe zum Gendarmenmarkt gelegene Bundesministerium der Justiz umfasst Plattenbauten und vier teilweise denkmalgeschützte Gewerbebauten der Zeit von 1897 bis 1914, die zum Berliner Konfektionsviertel am Hausvogteiplatz gehörten. Die Gebäude wurden zu DDR-Zeiten unterschiedlich genutzt, u. a. als Amt für Erfindungs- und Patentwesen. Der Haupteingang befindet sich in den integrierten frühklassizistischen Mohrenkolonnaden von C. G. Langhans. Im Gebäudeteil „Haus Stern“, in dem sich das Internationale Pressezentrum der DDR befand, wurde am 9. November 1989 die Reisefreiheit für die Bürger der DDR verkündet.

Künstler: **Tordurchfahrt „Haus Stern“**: Ulrich Schröder (Rauminstallation). **Repräsentationshof**: Marcel Odenbach (Videoinstallation). ➔**Innenhof „Haus Nagel“**: Wolfgang Nestler. **Kasinowand**: Bernd Koberling (Gemälde). **Foyer des Konferenzsaales**: Dirk Klomann (Wandmalerei). – **Weitere Kunstwerke** in Räumen und Fluren.

Das Bundesministerium der Justiz umfasst neben Plattenbauten vier teilweise denkmalgeschützte Gewerbebauten der Zeit von 1897 bis 1914, die zum alten Berliner Konfektionsviertel am Hausvogteiplatz gehörten. 1996 hatte der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau einen aus unabhängigen Persönlichkeiten der Kunstszene bestehenden Beirat ins Leben gerufen, der für die Baumaßnahmen der Bundesregierung in Berlin ein Kunstkonzept entwickelte. Fürs Justizministerium legte der Beirat fünf Kunst-am-Bau-Standorte fest. Einer davon ist der Innenhof des „Haus Nagel“, das zunächst Konfektionshaus, zu DDR-Zeiten Sitz des Patentamtes war. Den Wettbewerb für diesen Standort gewann der Bildhauer und zweifache documenta-Teilnehmer Wolfgang Nestler mit dem Entwurf für eine Bodenplastik. Diese bezieht die von Nestler gepflanzte Linde und die sich vom sonstigen Belag unterscheidende aufwändige Bodenpflasterung aus basischem Basalt mit ein. Der Baum fungiert dabei als Zeichen des organischen Lebens und als jahrhundertealtes Symbol der unter freiem Himmel abzuhaltenden Rechtsprechung. Die Bodenplastik dagegen ist ein unregelmäßiges Sechseck aus rostendem Edelstahl, das in der Anmutung eines zusammengelegten Kleidungsstücks die historischen Wurzeln des Gebäudes vergegenwärtigt. In weiterer Würdigung des Ortes greift die Form den unregelmäßigen Grundriss des Hofes auf, der sich seinerseits dem ehemaligen Verlauf des Berliner Festungsgrabens verdankte. Dabei ist die Plastik gegenläufig ausgerichtet, so dass neben dem formalästhetischen Impetus auch die wechselhafte Nutzungsgeschichte des Gebäudes ein sichtbares Zeichen erhält. Mit Bezug auf das Justizministerium und als Anspielung auf diffizile Abwägungsprozesse und Urteilsfindungen hat Nestler die Plastik schließlich partiell frei über den Stufen entlang der Gebäudeflucht platziert.

Wolfgang Nestler macht mit diesen Elementen und künstlerischem Vokabular den Nutzern und Betrachtern ein komplex verflochtenes, dabei eingängiges Sinnangebot. Es verdichten sich anthropologische, historische und appellative Bedeutungskomponenten zu einem thematisch weit ausholenden Kunst-am-Bau-Werk. Als abstrakte und autonome Form mit plastischen und skulpturalen Gestaltungsmomenten, mit scharfen Kanten und weichen Rundungen und einer reliefhaften Schichtung in drei Ebenen entwickelt die Stahlplastik nicht zuletzt bedeutende traditionell bildhauerische Qualitäten. M.S.

Künstler

Wolfgang Nestler (* 1943 in Gershausen; lebt in Monschau) ist Bildhauer. Er studierte 1967-1973 an der Kunstakademie Düsseldorf und war Meisterschüler bei Erwin Heerich. 1987-89 hatte er eine Professur an der Universität Siegen inne und 1990 bis 2007 eine Professur für Plastik und Bildhauerei an der Hochschule der Bildenden Künste Saar in Saarbrücken. Nestler erhielt zahlreiche Preise und war Teilnehmer der documenta 6 und 8. Er schuf eine Stahlplastik für die Bundesgartenschau Stuttgart sowie eine Steinskulptur als Mahnmal für die Opfer des Naziregimes in Krefeld. Im Auftrag des Bundes entstanden Plastiken fürs Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung in Bonn (1989) und das Verteidigungsministerium in Bonn sowie Arbeiten für die Körner-Kaserne in Aachen, das Arbeitsamt Gießen und die Post in Mönchengladbach.

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin. S. 118 ff., 124 f.

Wolfgang Nestler. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Nestler (Abgerufen am 5. Oktober 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Frank Stier, BMJV, Bürosachbearbeiter – 9. Mai 2016

Nestler Wolfgang: Telefonat, E-Mail – Kontakt Dezember 2016

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV)
Ehemals Bundesministerium der Justiz (bis 2013)

Mohrenstraße 37, 10117 Berlin, Berlin




Bernd Koberling: Farbfluss. Eins. Zwei. Drei. Vier, 1999-2000
Vier Wandbilder, Acrylfarbe auf Aluminium, 150 x 460, 150 x 610, 150 x 230, 150 x 360 cm. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Kasino

Vergabe: Beschränkter Realisierungswettbewerbe mit sieben Teilnehmern: Karl-Horst Hödicke (Berlin), Andreas Kramer (Berlin), Bernd Koberling (Berlin), Walter Llbuda (Berlin), Fritz Risken (Soest), Asri Sayrac (Berlin), Jan Voss (Paris). – Insgesamt wurden 1999 vier beschränkte Realisierungswettbewerbe mit jeweils vier bis sieben Teilnehmern sowie ein offener, zweistufiger Wettbewerb durchgeführt. Als Ersatz für den nicht vergebenen Standort Gartenhof (Teilnehmer: Maria Eichhorn / Berlin, Georg Gartz / Köln, Christin Lahr / Berlin, Via Lewandowsky / Berlin, Barbara Nemitz / Berlin) fand im Jahr 2000 nachträglich der auf fünf Künstler beschränkte Realisierungswettbewerb für das Foyer des Konferenzbereiches statt.

Kosten: 200.000 DM

Architektur: Umgestaltung und Herrichtung der Gebäude: Eller + Eller, Düsseldorf/Berlin, 1997-2001

Das in unmittelbarer Nähe zum Gendarmenmarkt gelegene Bundesministerium der Justiz umfasst Plattenbauten und vier teilweise denkmalgeschützte Gewerbebauten der Zeit von 1897 bis 1914, die zum Berliner Konfektionsviertel am Hausvogteiplatz gehörten. Die Gebäude wurden zu DDR-Zeiten unterschiedlich genutzt, u. a. als Amt für Erfindungs- und Patentwesen. Der Haupteingang befindet sich in den integrierten frühklassizistischen Mohrenkolonnaden von C. G. Langhans. Im Gebäudeteil „Haus Stern“, in dem sich das Internationale Pressezentrum der DDR befand, wurde am 9. November 1989 die Reisefreiheit für die Bürger der DDR verkündet.

Künstler: **Tordurchfahrt „Haus Stern“**: Ulrich Schröder (Rauminstallation). **Repräsentationshof**: Marcel Odenbach (Videoinstallation). **Innenhof „Haus Nagel“**: Wolfgang Nestler. ➔**Kasinowand**: Bernd Koberling (Gemälde). **Foyer des Konferenzsaales**: Dirk Klomann (Wandmalerei). – **Weitere Kunstwerke** in Räumen und Fluren.

Das Kasino des Justizministeriums ist ein attraktiver neuer Einbau in einem der beiden überdachten Innenhöfe des historischen Gebäudeensembles. Es handelt sich um einen schmalen gestreckten eingeschossigen und auf dem Dach begrünten Raum. Mit einer von drei schlanken Säulen rhythmisierten Glasfront öffnet er sich dem Hof und schafft für die Nutzer optimale Blickbeziehungen zwischen Innen und Außen. Die Glasfront gewährt nicht nur den Kasinobesuchern Ausblicke in den Hof mit dem Papyrushain, sondern auch Einblicke ins Kasino.

An der sanft geschwungenen „Wellenwand“ des Kasinos befinden sich als Kunst am Bau vier Gemälde von Bernd Koberling. Es sind 150 Zentimeter hohe und unterschiedlich – 460, 610, 230 und 360 Zentimeter – breite ein- und zweiteilige Acrylbilder. Auf weiß lackierten Dibond-Aluminiumplatten lasierend vermalte Farben erzeugen einen aquarellhaft leichten Farbfluss, der die 30 Meter lange Wand mit heiter gestimmten Farbformationen rhythmisiert.

Bernd Koberling begann als Wegbereiter der Malerei der „Neuen Wilden“, hat sich in seinem Oeuvre dann schwerpunktmäßig mit abstrakter werdenden Landschafts- und Naturdarstellungen befasst. Auch die abstrakten Kompositionen im Justizministerium erinnern an Florales. Sie entwickeln von links nach rechts zunehmend Strukturen, die an Blüten und Knospen denken lassen. Auch der sich in dieser Leserichtung aufhellende Farbverlauf von blauen, rot-brauen und kühlen grünen hin zu warmen und frischen gelben und rosafarbenen Tönen assoziiert Wachstum. Der zyklische Zusammenhang der vier Tafeln lässt, ohne dass die Betrachtung darauf festgelegt wäre, an Werden und Vergehen denken.

Koberlings Bilder im Kasino des Justizministeriums haben einen ausgeprägten lyrischen Charakter und schaffen eine angenehme, freundliche Atmosphäre. Dabei sind die rahmenlosen Tafeln sichtbar mit der Wand verschraubt. Das ist eine für etwaige Renovierungsarbeiten praktisch vorausgedachte Maßnahme, die gleichzeitig eine besonders enge Architekturbindung der Tafeln herstellt. Darüber hinaus ist dieses Detail eine Nonchalance, die unprätentiös, souverän und zeitgemäß wirkt. M.S.

Künstler

Bernd Koberling (* 1938 in Berlin; lebt in Berlin und auf Island) gilt mit seiner neoexpressiven Malerei als Wegbereiter der Neuen Wilden. Im Mittelpunkt seines Oeuvres stehen nordische Landschaften und von der Natur ausgehende abstrakte Gestaltungen. – Koberling studierte an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin und gehörte 1961 neben Karl Horst Hödicke der Gruppe Vision an. Er war zwischen 1976 und 1981 Gastdozent in Hamburg, Düsseldorf und Berlin. Ab 1981 hatte er eine Professur an der Hochschule für bildende Künste Hamburg inne und ab 1988 eine Professur an der Hochschule der Künste Berlin. Koberling erhielt mehrere Auszeichnungen. Er war Stipendiat der Villa Massimo in Rom (1969-70) und erhielt 1970 den Deutschen Kritikerpreis und 2006 den Fred-Thieler-Preis. Im Mai 2012 wurde er Mitglied der Akademie der Künste in Berlin.

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin, S. 118 ff., 126 f.

Bernd Koberling. In: Wikipedia. https://de.wikipedia.org/wiki/Bernd_Koberling (Abgerufen am 5. Oktober 2016)

Bernd Koberling. In: kunstaspekte. URL: http://www.kunstaspekte.de/bernd-koberling/ (Abgerufen am 5. Oktober 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Frank Stier, BMJV, Bürosachbearbeiter – 9. Mai 2016

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS)
Ehemals Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (bis 2005)

Wilhelmstraße 49, 10117 Berlin, Berlin





Carsten Nicolai: Information / Schlüssel, 1999
Drei Bildtafeln, Papier kaschiert auf MDF, 170 x 380 x 5, zwei Tafeln 170 x 250 x 5 cm. – Fotos: BBR Archiv

Standort: Bibliotheksvorraum

Vergabe: Kolloquiumsverfahren mit fünf Teilnehmern: Thom Barth (Tettnang), Peter Chevalier (Berlin), Felix Droese (Mettmann), Carsten Nicolai (Chemnitz), Katarina Zavarska (Bratislava)

Kosten: 76.700 DM

Architektur: **Herrichtungsmaßnahme** (1997-2001) und **Süderweiterung** (2004-2008): Kleihues + Kleihues, Berlin / Dülmen

Der Berliner Dienstsitz des BMAS befindet sich in einem vier Innenhöfe umschließenden Ensemble aus Alt- und Neubauten. Das auf ein klassizistisches Palais zurückgehende Haupthaus an der Wilhelmstraße wurde nach zahlreichen Um- und Erweiterungsbauten unter anderem vom Preußischen Finanzministerium, dem Reichspropagandaministerium und dem Medienzentrum der DDR genutzt. Zum BMAS gehört auch das 1912 erbaute Kleisthaus an der Mauerstraße. Bei der Herrichtung, Sanierung und Erweiterung der Gebäude im Jahr 1996 erhielt das BMAS unter anderem die große lichte Eingangshalle. Ein 2008 realisierter Erweiterungsbau integriert die 1890 errichtete denkmalgeschützte Ritterschaftsbank am Zietenplatz.

Künstler: Thom Barth (Fotobilder an den Kreuzungspunkten der Flure, vertikale Achse Nord-West), Daniel Buren (Stahl-Glas-Plastik in Eingangshalle, 2001), Peter Chevalier (Gemälde im Ministerzimmer und im Steinsaal), Felix Droese (Wandbilder an den Kreuzungspunkten der Flure / vertikale Achse Nord-Ost), Eva Leitolf (Textilbespannung mit Fotodruck im Konferenzbereich Süderweiterung, 2010), ➔Carsten Nicolai (Bibliotheksvorraum), Katarina Zavarska (Textilcollagen an den Kreuzungspunkten der Flure, vertikale Achse Süd-Ost). – Im Rahmen der Süderweiterung kam es 2008 in Hof B zur Aufstellung der Bronzefigur „Mensch und Maß XXVIII“ von Waldemar Otto.

Einer der Kunst-am-Bau-Standorte im Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) ist der Bibliotheksvorraum im dritten Obergeschoss des Altbaus. Für diesen Standort hatte die 1996 eingesetzte Kunstkommission des Bundes, die für die Baumaßnahmen der Bundesregierung in Berlin ein Kunstkonzept entwickelte, in Absprache mit dem Architekten Josef Paul Kleihues und dem Nutzer empfohlen, nach einem Kolloquiumsverfahren den Chemnitzer Künstler Carsten Nicolai 1999 zu beauftragen.

Carsten Nicolai, der seine künstlerische Karriere mit Leinwandmalerei begann, ist heute international vor allem bekannt für die Verbindung von multimedialer visueller Kunst und elektronischen Klängen. Für den schmalen Bibliotheksvorraum des BMAS schlug er drei große Bildtafeln mit bedruckten und auf Holzfaserplatten kaschierten Papieren vor. Wie der Titel „Information / Schlüssel“ so gibt auch die Strichcodeästhetik die thematische Richtung klar vor.

Die rhythmisierten Bildfelder entwickeln eine minimalistisch ansprechende Ästhetik. Mit sinnfälligem Bezug auf den Standort, den Vorraum der Bibliothek des BMAS, werfen die in fünf Zeilen eng gereihten Balken der Bilder auch Fragen der Information, Kommunikation und Rezeption auf. Sie suggerieren eine unendliche Fülle an verschlüsselten Botschaften. Es ist aber offensichtlich, dass hier eine Ordnung herrscht, die keine dechiffrierbaren Inhalte anbietet. Hinter der Vorspiegelung einer codierten Inhaltlichkeit und Bedeutung steht ein anderer Anspruch. Die Bilder plädieren offenbar für ein ‚höheres‘ ganzheitliches Verständnis von Form und Inhalt, das den logischen Diskursen, wie man sie in den Büchern in der Bibliothek findet, ebenbürtig oder sogar überlegen ist.

Nicolais Tafeln tendieren als prinzipiell mobile Tableaus zur Autonomie. Sie beziehen sich aber nicht nur thematisch speziell auf diesen Raum. Auch formal sind sie ein mitgestaltendes Element. Schon die Anzahl der Bilder steht in Relation zu den drei Türen und den von ihnen freigestellten Wandabschnitten. Die Hängung der Oberkante entspricht der Höhe der Türen, und die Rahmen der Bilder sind auf eine Tiefe von fünf Zentimetern gebracht, die im integralen Sinn der Kunst am Bau mit den breiten Zier- und Rahmenleisten der Türen und des Bodens korrespondiert und eine Ebene bildet. M.S.

Künstler

Carsten Nicolai (* 1965 in Karl-Marx-Stadt; lebt in Berlin und Chemnitz) ist bildender Künstler und Musiker. Er arbeitet im Grenzbereich von Kunst, Musik und Wissenschaft. Noch während seines Studiums der Landschaftsarchitektur an der TU in Dresden hatte Nicolai erste Kunstausstellungen. 1997 war er Teilnehmer der documenta X in Kassel und 2001 der Biennale in Venedig. Es folgten wichtige Einzelausstellungen in Frankfurt (Schirn Kunsthalle, 2005), Berlin (Neue Nationalgalerie, 2005), Zürich (Haus Konstruktiv, 2007) und New York (PaceWildenstein, 2007). Carsten Nicolai hat zahlreiche Arbeiten im öffentlichen Raum realisiert, unter anderem eine Tramhaltestelle am Hauptbahnhof Leipzig (2005), eine Glasskulptur vor dem Kunstmuseum Stuttgart (2006), die Skulptur „Poly stella“ vor dem Kasumigaseki Gebäude in Tokyo (2009), die (temporäre) Fassadengestaltung der Temporären Kunsthalle in Berlin (2010), das „lfo spectrum“ für den Olympischen Park in London (2011) und die interaktive audio-visuelle Installation „chroma actor“ für das Seibu-Shibuya-Warenhaus in Tokyo (2015). Als Kunst am Bau für den Bund entstand 2015 eine Vorhang-Installation für die Deutsche Schule Madrid. – Nicolai erhielt Stipendien der Villa Aurora, Los Angeles (2003) und der Villa Massimo, Rom (2007) sowie die Goldene Nica des Prix Ars Electronica, Linz (2001 und 2000), den Kunstpreis der Stadt Zürich (2007), den Giga-Hertz-Preis des zkm Karlsruhe (2012) und den Großen Preis des 17th Japan Media Arts Festival (2014). Seit 2015 hat er an der Hochschule für Bildende Künste Dresden die Professur für digitale und zeitbasierte Medien inne. – Als Musiker („noto“ und „alva noto“) ist Nicolai einer der wichtigsten Vertreter der elektronischen Musik.

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin. S. 186 ff., S. 204

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.), Juli 2008: Wilhelmstraße 49. Ein Berliner Haus mit Geschichte. Berlin

Website von Carsten Nicolai. URL: http://www.carstennicolai.de/ (Abgerufen am 5. Oktober 2016)

Carsten Nicolai. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Carsten_Nicolai (Abgerufen am 5. Oktober 2016)

Carsten Nicolai – Spaces in between. In: CastYourArt. URL: http://www.castyourart.com/2009/04/01/carsten-nicolai-alva-noto-spaces-in-between/ (Abgerufen am 5. Oktober 2016)

Quellen

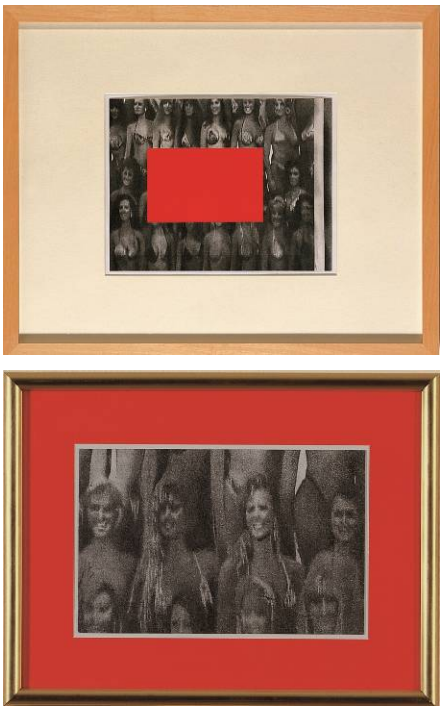
Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Tobias Haberlag, BMAS – 10. Mai 2016

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS)
Ehemals Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (bis 2005)

Wilhelmstraße 49, 10117 Berlin, Berlin





Thom Barth: Raster D, 1999-2000
93 Fotobilder im DIN-A4-Format, mit Rahmen ca. 40 x 50 cm; 93 Fotobilder im DIN-A6-Format, mit Rahmen ca. 15 x 21 cm; Bleistiftzeichnungen auf Fotokopien mit Passepartout in Holzrahmen. – Fotos: BBR Archiv

Standort: Kreuzungspunkte der Flure, vertikale Achse Nord-West

Vergabe: Kolloquiumsverfahren mit fünf Teilnehmern: Thom Barth (Tettnang), Peter Chevalier (Berlin), Felix Droese (Mettmann), Carsten Nicolai (Chemnitz), Katarina Zavarska (Bratislava)

Kosten: 70.000 DM

Architektur: **Herrichtungsmaßnahme** (1997-2001) und **Süderweiterung** (2004-2008): Kleihues + Kleihues, Berlin / Dülmen.

Der Berliner Dienstsitz des BMAS befindet sich in einem vier Innenhöfe umschließenden Ensemble aus Alt- und Neubauten. Das auf ein klassizistisches Palais zurückgehende Haupthaus an der Wilhelmstraße wurde nach zahlreichen Um- und Erweiterungsbauten unter anderem vom Preußischen Finanzministerium, dem Reichspropagandaministerium und dem Medienzentrum der DDR genutzt. Zum BMAS gehört auch das 1912 erbaute Kleisthaus an der Mauerstraße. Bei der Herrichtung, Sanierung und Erweiterung der Gebäude im Jahr 1996 erhielt das BMAS unter anderem die große lichte Eingangshalle. Ein 2008 realisierter Erweiterungsbau integriert die 1890 errichtete denkmalgeschützte Ritterschaftsbank am Zietenplatz.

Weitere Künstler: ➔Thom Barth (Fotobilder an den Kreuzungspunkten der Flure, vertikale Achse Nord-West), Daniel Buren (Stahl-Glas-Plastik in Eingangshalle, 2001), Peter Chevalier (Gemälde im Ministerzimmer und im Steinsaal), Felix Droese (Wandbilder an den Kreuzungspunkten der Flure / vertikale Achse Nord-Ost), Eva Leitolf (Textilbespannung mit Fotodruck im Konferenzbereich Süderweiterung, 2010), Carsten Nicolai (Bibliotheksvorraum), Katarina Zavarska (Textilcollagen an den Kreuzungspunkten der Flure, vertikale Achse Süd-Ost). – Im Rahmen der Süderweiterung kam es 2008 in Hof B zur Aufstellung der Bronzefigur „Mensch und Maß XXVIII“ von Waldemar Otto.

Anlässlich der Herrichtung des denkmalgeschützten ehemaligen Reichspropagandaministeriums für den Berliner Dienstsitz des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung wurden auf Empfehlung des – 1996 zur Entwicklung eines Kunstkonzepts für die Baumaßnahmen der Bundesregierung in Berlin eingesetzten – Kunstbeirats der Bundesregierung, des Nutzers und des Architekten 1999 fünf Künstler zu einem Kolloquiumsverfahren eingeladen. Neben Felix Droese und Katarina Zavatska war der Maler und Installationskünstler Thom Barth aufgefordert, den Knotenpunkten der Flure des Altbaus, die in einer vertikalen Achse liegen, eine künstlerische Gestalt zu geben. Thom Barth schuf für diese Räume der nordwestlichen Achse 186 „Bleistiftzeichnungen“, die sich in unterschiedlichen Formationen auf die vier Etagen verteilen.

Diese „Bleistiftzeichnungen“ basieren wesentlich auf schwarzweißen Fotokopien von Medienbildern und variieren – von Helmut Kohl als Wahlkämpfer 1990 in Erfurt bis hin zu Misswahlen – Motive der deutschen Zeitgeschichte und der Arbeits- und Sozialwelt. Die Bilder unterscheiden sich grundsätzlich durch die beiden Formate DIN A4 und DIN A6. Die 93 A4-Formate haben ein weißes Passepartout und einen schlichten hellbraunen Holzrahmen, die 93 A6-Formate ein rotes Passepartout und einen gekehlten goldenen Rahmen. Dabei sind die postkartengroßen Bilder der Ausschnitt der größeren Bilder, in deren Mitte sich stattdessen jeweils ein intarsiertes rot-oranges Farbfeld befindet. Beide Formate teilen den signifikanten Dreiklang Schwarz-Rot-Gold.

Die roten Farbfelder bilden mit einem vertikal wie horizontal konsequent eingehaltenen Abstand den Dreh- und Angelpunkt der Hängung, die das übliche an der Bildoberkante orientierte Wäscheleinenprinzip der Bildanbringung außer Kraft setzt. Bei aller Repetition und allem sonstigem Gleichmaß entsteht so Wand für Wand und Etage für Etage der Eindruck von spielerischer Leichtigkeit und Varietät.

Der übergeordnete ästhetische Rahmen relativiert die dargestellten Inhalte, ohne dass das Zusammenspiel von Form und Inhalt und die Bedeutung des Inhalts aufgekündigt würden. Die semantischen Leerstellen der A4-Formate und die freigestellten Pendants der A6-Formate aktivieren den Nutzer der Lobbys sogar in besonderer Weise. Der Betrachter kann von beliebigen Einzelbildern in die verweisende Vielfalt des Kunstwerkes eindringen. Der Charakter dieser „Cluster“ betitelten Bilderinstallation bringt es mit sich, dass der sinngebende Überbau und die weiten Zusammenhänge des Erlebens, Wahrnehmens und Bewusstwerdens auch bei einer sehr selektiven Betrachtung, wie sie im Arbeitsalltag eines Ministeriums zu erwarten ist, präsent bleiben. M.S.

Künstler

Thom Barth (* 1951 in Friedrichshafen; lebt in Tettnang) ist Maler, Grafiker und Installationskünstler. Er studierte an der Staatlichen Hochschule für bildende Künste in Frankfurt am Main (1972-74) und an der Akademie der bildenden Künste in Wien (1974-1981). Er war Gastprofessor an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe (1995-96) und an der dortigen Hochschule für Gestaltung (Zentrum für Kunst und Medientechnologie) (1997). Barth hat seit 1984 zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland. – Barth arbeitet schwerpunktmäßig mit Bildern, Fotokopien und Druckfolien. Für sein Werk erhielt er 1976-77 den Fügerpreis, Wien, 1979 den Theodor-Körner-Preis, Wien sowie 1992 den Kunstpreis der Stadt Konstanz.

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin. S. 186 ff.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.), Juli 2008: Wilhelmstraße 49. Ein Berliner Haus mit Geschichte. Berlin

Thom Barth. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Thom_Barth (Abgerufen am 5. Oktober 2016)

Gerhard Mack. Zur Kunst von Thom Barth. In: Magazin für Theologie und Ästhetik. URL: https://www.theomag.de/12/gm1.htm (Abgerufen am 5. Oktober 2016) (Aus: Thom Barth, 1993: Im Heimatring. Wandarbeiten 1988-1993. Stuttgart. S. 51-80)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Tobias Haberlag, BMAS – 10. Mai 2016

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS)
Ehemals Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (bis 2005)

Wilhelmstraße 49, 10117 Berlin, Berlin



Katarina Zavarska: Genius loci Berlin / Die sozialen Konflikte der Weimarer Republik und der Wirtschaftskrise / Handwerk und Industrie / Musisches und schöpferisches Arbeiten, 2000
4 Textcollagen, eingefärbter und bedruckter Filz auf Trägerplatten, verschiedene Maße. – Fotos: BBR Archiv (links: Genius loci Berlin, Mitte: Handwerk und Industrie, rechts: Die sozialen Konflikte der Weimarer Republik und der Wirtschaftskrise)

Standort: Kreuzungspunkte der Flure, vertikale Achse Süd-Ost

Vergabe: Kolloquiumsverfahren mit fünf Teilnehmern: Thom Barth (Tettnang), Peter Chevalier (Berlin), Felix Droese (Mettmann), Carsten Nicolai (Chemnitz), Katarina Zavarska (Bratislava)

Kosten: 70.000 DM

Architektur: **Herrichtungsmaßnahme** (1997-2001) und **Süderweiterung** (2004-2008): Kleihues + Kleihues, Berlin / Dülmen.

Der Berliner Dienstsitz des BMAS befindet sich in einem vier Innenhöfe umschließenden Ensemble aus Alt- und Neubauten. Das auf ein klassizistisches Palais zurückgehende Haupthaus an der Wilhelmstraße wurde nach zahlreichen Um- und Erweiterungsbauten unter anderem vom Preußischen Finanzministerium, dem Reichspropagandaministerium und dem Medienzentrum der DDR genutzt. Zum BMAS gehört auch das 1912 erbaute Kleisthaus an der Mauerstraße. Bei der Herrichtung, Sanierung und Erweiterung der Gebäude im Jahr 1996 erhielt das BMAS unter anderem die große lichte Eingangshalle. Ein 2008 realisierter Erweiterungsbau integriert die 1890 errichtete denkmalgeschützte Ritterschaftsbank am Zietenplatz.

Künstler: Thom Barth (Fotobilder an den Kreuzungspunkten der Flure, vertikale Achse Nord-West), Daniel Buren (Stahl-Glas-Plastik in Eingangshalle, 2001), Peter Chevalier (Gemälde im Ministerzimmer und im Steinsaal), Felix Droese (Wandbilder an den Kreuzungspunkten der Flure / vertikale Achse Nord-Ost), Eva Leitolf (Textilbespannung mit Fotodruck im Konferenzbereich Süderweiterung, 2010), Carsten Nicolai (Bibliotheksvorraum), ➔Katarina Zavarska (Textilcollagen an den Kreuzungspunkten der Flure, vertikale Achse Süd-Ost). – Im Rahmen der Süderweiterung kam es 2008 in Hof B zur Aufstellung der Bronzefigur „Mensch und Maß XXVIII“ von Waldemar Otto.

Anlässlich der Herrichtung des denkmalgeschützten ehemaligen Reichspropagandaministeriums als Berliner Dienstsitz des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung wurden sechs Kunst-am-Bau-Werke realisiert. In Abstimmung des Kunstbeirats der Bundesregierung mit dem Nutzer und dem Architekten kam es zu einer Direktbeauftragung und zu einem Kolloquiumsverfahren mit fünf Künstlern, die anschließend alle beauftragt wurden. Als Standorte der Kunst von Felix Droese, Thom Barth und Katarina Zavarska waren die Lobbys in den Knotenpunkten der Flure der Altbauflügel vorgesehen. Jeder Künstler bespielte jeweils alle vier in der vertikalen Achse liegenden Räume.

Katarina Zavarska (1948-1999) war Textilkünstlerin aus Bratislava, die in ihren Arbeiten verschiedene Techniken und Materialien gebrauchte. Für die Lobbys des BMAS in der südöstlichen Achse neben der Eingangshalle kombinierte sie eingefärbte und bedruckte Filzstücke, die sie auf unterschiedlich große Trägerplatten kaschierte, mit aufgebügelten Textfragmenten, Grafiken und Fotos. Thematisch beziehen sich die insgesamt sechs hoch- und querrechteckigen, quadratischen oder kreuzförmigen Textilcollagen auf die Liegenschaft.

Die beiden Tafeln in der Lobby des Erdgeschosses handeln vom „Genius loci Berlin“ und erinnern mit eingearbeiteten Veduten an die Stadtentwicklung Berlins. Zwei weitere Tafeln im ersten Obergeschoss thematisieren mit Zeitungsausrissen zu Inflation und Arbeitslosigkeit „Die sozialen Konflikte der Weimarer Republik und der Wirtschaftskrise“. In der dritten Etage findet sich ein einzelnes hochrechteckiges Tableau mit Motiven zu „Handwerk und Industrie“. Die Tafel im abschließenden Obergeschoss widmet sich mit Text- und Bildverweisen auf Richard Wagner, Johann Sebastian Bach und Johann Wolfgang von Goethe dem Sektor „Musisches und schöpferisches Arbeiten“.

Katarina Zavarskas Darstellungen verbinden die Bedeutungsebene der eingestreuten Texte, historischen Grafiken und Fotografien mit einer kubisch strukturierten Bildfläche und einer betont malerischen und teilweise konturauflösenden Färbung. Grundformen und -farben setzen jeweils markante abstrakte Akzente. – Nach dem Tod der Künstlerin im Jahr 1999 vollendete ihr Ehemann, Jan Zavarska, das Werk. M.S.

Künstler

Katarina Zavarska (* 1948 in Bratislava / Slowakei; † 1999 ebenda) war Textilkünstlerin. Nach dem Besuch einer Kunstgewerbeschule im Bereich der Bildenden Kunst studierte sie Philosophie und erhielt eine künstlerische Ausbildung an der Akademie der Bildenden Künste in Bratislava, an der sie auch einen Lehrauftrag hatte. Seit 1975 hatte sie zahlreiche Gruppen- und Einzelausstellungen. Typisch für ihre Arbeiten ist die Verbindung von Textil, Malerei und Fotografie.

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin. S. 186 ff., 200-203

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.), Juli 2008: Wilhelmstraße 49. Ein Berliner Haus mit Geschichte. Berlin

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Tobias Haberlag, BMAS – 10. Mai 2016

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), Dienstsitz Berlin
Ehemals Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (1949 bis 2001)
Ehemals Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2001 bis 2013)

Wilhelmstraße 54, 10117 Berlin, Berlin





Andreas Schmid: „Brandenburger Forst“, „Birkenwald in den Rocky Mountains“, 2000
Farbfotografie in drei Ausschnitten auf Leinen, 30 x 518 cm, 27,5 x 518 cm, 30 x 518 cm, Farbfotografie auf Leinen, 150 x 518 cm. – Fotos: BBR / Werner Huthmacher

Standort: Großer Sitzungssaal im Altbau Wilhelmstraße 54

Vergabe: Einstufiger beschränkter Realisierungswettbewerb mit sechs Teilnehmern: Martin Assig (Berlin), Nikolaus Bienefeld (Swisttal-Odendorf), Nikolaus von Georgi (Düsseldorf), Karin Kneffel (Düsseldorf), Andreas Schmid (Berlin), Sabine Schneider (Berlin, als Nachrückerin für Jürgen Partenheimer, Köln) — Beauftragung: Karin Kneffel und Andreas Schmid

Kosten: 80.000 DM

Architektur: **Entwurf**: Carl Vohl, 1900-1901; **Umbau**: 1948; **Herrichtung und Modernisierung**: Elisabeth Rüthnick (Berlin), 2000 – **Erweiterungsbau**: Anderhalten Architekten (Berlin), 2009

Weitere Künstler: **Altbau Wilhelmstraße 54 (2000)**: Karin Kneffel (zwei Gemälde an den Seitenwänden im Treppenhaus zum 2. OG); **Gartenhof (2010)**: Thorsten Goldberg (Installation, Objekt); **Altbau Wilhelmstraße 53 (2010)**: Arnold Dreyblatt (16 Lentikularbilder) Besprechungs- und Schulungsräume; **Erdgeschoss des Erweiterungsbaus (2011)**: Katharina Hinsberg (Wandgestaltung); **Obergeschosse des Erweiterungsbaus (2010/2011 und 2013)**: Werner Huthmacher (Fotoinstallation), Claudia Fährenkemper (21 Schwarzweißfotografien), Frank Stürmer (sieben Fotodrucke), Thomas Wrede (zwei Farbfotografien), Karin Rosenberg (drei Papierschnittarbeiten, 2013); **Ehemaliger Lotteriesaal im Altbau (2013)**: Denise Winter (Holzplattenrelief)

Im Jahr 2000 bezog das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten einen neobarocken Repräsentationsbau in der Wilhelmstraße, der um 1900 als Sitz des „Geheimen Civil-Cabinets des Kaisers“ errichtet worden war. 2009 wurde der Erweiterungsneubau entlang der Französischen Straße fertig gestellt, der das ehemalige Zivilkabinett mit einem für das Ministerium hergerichteten Altbau auf der Ostseite verbindet, in dem bis 2005 die Hochschule für Musik Hanns Eisler untergebracht war.

Anlässlich der Herrichtung und Modernisierung des zunächst bezogenen Bauteils in der Wilhelmstraße kam es – „in erweiterter Umsetzung des Kunstkonzeptes des Kunstbeirates der Bundesregierung für die Baumaßnahmen des Bundes in Berlin“ – im Jahr 1999 zu einem ersten Kunstwettbewerb und zur künstlerischen Gestaltung des Treppenhauses und des Großen Sitzungssaals.

Im Treppenhaus wurden zwei große Gemälde von Karin Kneffel angebracht, im repräsentativen Großen Saal des Altbaus zwei Fotoarbeiten des in Berlin lebenden Künstlers Andreas Schmid. Es handelt sich um Fotos von Wäldern im Brandenburger Forst und in den Rocky Mountains, die vergrößert und auf Leinwand gedruckt malerisch wirken.

Die Motive der Fotos weisen einen direkten Ressortbezug zum damals noch fürs Forsten zuständigen Ministerium auf. Ansonsten lässt die Arbeit keine spezielle thematische Zuspitzung – etwa in ökologischer Hinsicht oder hinsichtlich der wechselvollen Nutzung des Gebäudes – erkennen. Eine große Rolle spielt hingegen die Frage einer zeitgemäßen künstlerischen Darstellung von Landschaft. Denn die Formate sind extrem gestreckt. Vom natürlichen menschlichen Sehen sind die Bilder weit und vorsätzlich entfernt. Die ungewöhnliche Dreiteiligkeit der einen Arbeit und die Wahl der Ausschnitte unterstreichen das wahrnehmungsästhetische Anliegen des Bildkonzepts. Auf der einen Leinwand gliedern die Bäume als abstrakte Textur einen diffusen Tiefenraum, in dem eine gestürzte Birke vor allem als Kompositionselement eine Rolle spielt. Die horizontale Teilung des anderen Bildträgers erzeugt starke innerbildliche Spannungen. Gleichzeitig bezieht sie den ganzen Saal in die Bildwirkung ein. Obwohl sie zweidimensionale Tafelbilder sind, bewähren sich die beiden Werke von Andreas Schmid als integrale Kunst am Bau und erlangen in Hängung und Erscheinung den Charakter einer raumgreifenden und raumeinnehmenden Installation. M.S.

Künstler

Andreas Schmid (* 1955 in Stuttgart, lebt in Berlin) ist Künstler, Kurator und Fachmann für zeitgenössische Kunst in der VR China. Er studierte 1974–1981 an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart sowie 1984–1985 Kalligraphie und Siegelschneiden an der Kunstakademie Zhejiang in Hangzhou. Er hatte einen Lehrauftrag am Fachbereich Kunstpädagogik der Universität Gießen (2001–2004) und veranstaltet seit 2005 Workshops für chinesische Kalligraphie an der Hochschule für Bildende Künste Dresden. Schmid erhielt für seine Fotoarbeiten, Wandzeichnungen und Lichtkunstwerke zahlreiche Auszeichnungen und Förderungen, darunter Stipendien des Kulturfonds Berlin (2000), der Chinati Foundation in Marfa/Texas (2000) und des Instituts für Auslandsbeziehungen (2008). Als Kunst im öffentlichen Raum realisierte er unter anderem eine Rauminstallation für die TU Cottbus (2005) sowie diverse Lichtkunstwerke für den Eingangsbereich des Kunstmuseums Stuttgart (2003–2005), den Erweiterungsbau des Rathauscenters Pankow in Berlin (2006), das Hauptverwaltungsgebäude von Daimler in Stuttgart (2008), für die Kunstsammlungen Chemnitz (2009–2010) und den Kleinen Schloßplatz in Stuttgart (2014).

Literatur

Website von Andreas Schmid. URL: http://www.andreasschmid.info/index.html (Abgerufen am 2. Juni 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Andreas Schmid: Gespräch – Kontakt August 2014

Ortstermin, Kontakt: Julia Mueller-Schmitt, BMEL – 27. August 2014

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) – Berliner Dienstsitz
1998-2005: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen

Invalidenstraße 44, 10115 Berlin, Berlin







Miguel Rothschild: „Paradiesstraße“, 1998 (o. l.), **„El Paraiso“**, 1999 (o. r.)
C-Prints aus der Serie „Paradise“, 120 x 180 cm, 80 x 120 cm.

Miguel Rothschild: „Paradies“ (Fotoinstallation), 1998-2001 (unten)
Installation aus 113 Fotos, 200 x 550 cm (Einzelfoto jeweils 20 x 30 cm), 1998-2001.

Abbildungen der Fotos: oben: BBR Archiv, unten: Martin Seidel (2016)

Standort: Erstes Obergeschoss des Neubaus

Vergabe: Ankauf

Kosten:

Architektur: **Altbau**: August Tiede, 1875-1878. **Herrichtung**: Gerber Architekten, Dortmund, 1996-1998. **Erweiterungsbau I und II**: Max Dudler, Berlin, 1997-2005

Das BMVI besteht aus einem klassizistischen Altbau und einem für das Verkehrsministerium in rationalistischen kubischen Formen errichteten zweiteiligen Neubau mit Rasterfassade. Der Altbau an der Invalidenstraße flankiert gemeinsam mit einem Fakultätsgebäude der Humboldt-Universität das zurückgesetzte Naturkundemuseum. Gemeinsam bilden sie in strenger Symmetrie ein denkmalgeschütztes gründerzeitliches Ensemble. Zunächst wurde der Altbau von der Preußischen Geologischen Landesanstalt und Bergakademie genutzt, zu DDR-Zeiten vom Ministerium für Geologie.

Künstler: **Altbau**: Rebecca Horn (Spiegelskulpturen an den Wänden des Lichthofs). **Neubau**: Günther Förg (Wandverkleidung im großen Innenhof); **Fotokunst im Neubau**: Thomas Struth (Foyer), ➔Miguel Rothschild (1. OG), Matthias Hoch (2. OG), Thomas Wrede (3. OG), Thomas Florschuetz (4. OG), Yehuda Altmann (5. OG)

Kunst am Bau soll grundsätzlich für den jeweiligen Standort neu geschaffen werden. Ergänzend werden auch Gemälde, Grafiken oder Fotoarbeiten als Kunst am Bau aus dem Bautitel finanziert. Die Entscheidung für solche Tafelarbeiten verdankt sich manchmal nur dem Umstand, dass die vorhandene Architektur dreidimensionalen Werken keine Entfaltungsmöglichkeiten lässt oder aber dem Anliegen, dass Bauwerk und Kunstwerk als autonome ästhetische Sphären erlebbar bleiben sollen. Das mag bei dem außen wie innen von Strenge und Geradlinigkeit geprägten vierflügeligen Erweiterungsneubau für das damalige Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen der Fall gewesen sein. Der Architekt Max Dudler selbst und der für die Bauten der Bundesregierung in Berlin eingesetzte Kunstbeirat empfahlen jedenfalls, die Aufenthaltsbereiche und Flure des sechsgeschossigen Gebäudes mit Fotos von Thomas Struth, Miguel Rothschild, Matthias Hoch, Thomas Wrede, Thomas Florschuetz sowie Yehuda Altmann auszustatten.

Die Motive der Fotos – Urwald, Freizeitparks, Straßen, Verkehrs- und sonstige Architekturen und Architekturelemente – zeigen durchweg einen zumindest losen Bezug zu den Ressorts des Ministeriums – so auch die Fotos des in Berlin lebenden argentinischen Künstlers Miguel Rothschild im ersten Obergeschoss. Von Rothschilds Fotoserie „Paradise“ sind mehrere C-Prints zu sehen sowie ein wandfüllendes Tableau aus 113 Einzelfotos.

Die größeren Formate geben Ansichten von Orten, die die Diskrepanz zwischen ihrem Namen, Paradiesstraße oder El Paraiso, und dem Bezeichneten, einer nichtssagenden Straße oder einem schäbigen Provinzbahnhof, prägnant aufscheinen lassen. Auch die heruntergekommenen Imbissbuden, Straßen- und Ortsschilder, Läden, Apotheken oder schmuddeligen Striptease-Bars des Tableaus thematisieren über den stets sichtbaren Namen „Paradies“ die Erwartungen, die sich aus unterschiedlichen Interessen heraus mit dem verheißungsvollen Begriff verbinden können.

Formal erzeugt das Nebeneinander der über hundert Hoch- und Querformate eine wimmelige Bewegtheit, die sich deutlich gegen die Rasterung der Architektur und die ruhigere Hängung aller anderen Fotos im Ministerium absetzt. M.S.

Künstler

Miguel Rothschild (* 1963 in Buenos Aires; lebt in Berlin) studierte Kunst an der Hochschule in Buenos Aires (1982-1987) und an der Hochschule der Künste in Berlin (1991-1994), dort als Meisterschüler von Rebecca Horn. Rothschild arbeitet oft in größeren Werkzusammenhängen mit den Medien Fotografie, Video und Zeichnung. Er erhielt unter anderem den Atelierpreis der Karl Hofer Gesellschaft (1996), den Preis des Video-Net Festivals ´99 (1999) sowie den Karl-Hofer-Preis (2000).

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin. S. 222 ff.

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur. Herrichtung und Erweiterung des Dienstgebäudes. In: Website von Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR). URL: http://www.bbr.bund.de/BBR/DE/Bauprojekte/Berlin/Politik/BMVI/bmvi.html (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur – Berliner Dienstsitz –. In: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur. URL: http://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Artikel/K/bundesministerium-fuer-verkehr-und-digitale-infrastruktur-geschichte.html (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Website von Miguel Rothschild. URL: http://www.miguelrothschild.de/news.html (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Miguel Rothschild. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Miguel_Rothschild (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Kathrin Teichert, BMVI – 10. Mai 2016

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) – Berliner Dienstsitz
1998-2005: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen

Invalidenstraße 44, 10115 Berlin, Berlin



Matthias Hoch: „Zwickau IV“ (links); „Halle/Saale V“ (rechts), 1988
C-Prints aus der Serie „Bahnhöfe“, 1988, jeweils 50 x 60 cm. – Abbildungen: BBR Archiv

Standort: Zweites Obergeschoss des Neubaus

Vergabe: Ankauf

Kosten:

Architektur: **Altbau**: August Tiede, 1875-1878. **Herrichtung**: Gerber Architekten, Dortmund, 1996-1998. **Erweiterungsbau I und II**: Max Dudler, Berlin, 1997-2005

Das BMVI besteht aus einem klassizistischen Altbau und einem für das Verkehrsministerium in rationalistischen kubischen Formen errichteten zweiteiligen Neubau mit Rasterfassade. Der Altbau an der Invalidenstraße flankiert gemeinsam mit einem Fakultätsgebäude der Humboldt-Universität das zurückgesetzte Naturkundemuseum. Gemeinsam bilden sie in strenger Symmetrie ein denkmalgeschütztes gründerzeitliches Ensemble. Zunächst wurde der Altbau von der Preußischen Geologischen Landesanstalt und Bergakademie genutzt, zu DDR-Zeiten vom Ministerium für Geologie.

Künstler: **Altbau**: Rebecca Horn (Spiegelskulpturen an den Wänden des Lichthofs). **Neubau**: Günther Förg (Wandverkleidung im großen Innenhof); **Fotokunst im Neubau**: Thomas Struth (Foyer), Miguel Rothschild (1. OG), ➔Matthias Hoch (2. OG), Thomas Wrede (3. OG), Thomas Florschuetz (4. OG), Yehuda Altmann (5. OG)

Für die Aufenthaltsbereiche und Wartezonen des in rationalistischen kubischen Formen errichteten zweiteiligen Neubaus des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Wohnungswesen wurden als Kunst am Bau Werke von sechs Fotokünstlern angekauft, die zu den damaligen Zuständigkeiten für Verkehr und Bau passten. Dazu gehören Abzüge aus der 1988 entstandenen Serie „Bahnhöfe“ von Matthias Hoch. Der Leipziger Künstler fotografierte Bahnhöfe in Ostberlin, Dresden, Leipzig, Halle und anderen Städten der damaligen DDR. Es handelt sich nicht um topographisch-dokumentarische Fotos, die ein repräsentatives Bild der Architekturen und ihrer Infrastrukturen vermitteln wollen. Es sind durchweg Architekturbetrachtungen und künstlerische Sichtweisen, die das im Vorhandenen weniger Evidente sichtbar machen. In den Ansichten der Treppen, gekachelten Wandabschnitte, Bahnsteighäuschen, Schließfächer, Fahrkartenautomaten, Telefonhäuschen oder U-Bahnschächte treten in der Regel kaum beachtete und bewusst wahrgenommene Formen, graphische Strukturen, plastische Volumen, Symmetrien als bestimmende Bildelemente in Erscheinung und werden zum Thema der Darstellung. Dabei eignet sich Matthias Hoch die Motive künstlerisch an und betrachtet auch das Heruntergekommene oder Hässliche mit ästhetischem Wohlwohlen, viele Szene aber auch mit subjektiver Anteilnahme und historischem Bewusstsein. Details – wie das Hinweisschild „Verkauf von nur 1/2 Broilern“, wie die seinerzeit modischen Streifen auf den Ärmeln der Anoraks, Zigarettenautomaten und anderes mehr – verleihen den Fotos genrehafte Züge und ein mitunter amüsantes Zeitkolorit.

Auch in dieser Verbindung von künstlerischer Detailbetrachtung und zeitgeschichtlichen Aspekten erlangten die Fotos von Matthias Hoch Bekanntheit als Dokumente eines untergegangenen politischen und gesellschaftlichen Systems nach der Wiedervereinigung Deutschlands. Bevor das Verkehrsministerium Abzüge erwarb, wurden Fotos der „Bahnhöfe“-Serie vom Institut für Auslandsbeziehungen im Rahmen der Wanderausstellung „Zustandsberichte. Deutsche Fotografie der 50er bis 80er Jahre in Ost und West“ in 17 Ländern präsentiert. – In neueren Fotoserien setzt Matthias Hoch die Spurensuche in leer stehenden Gebäuden fort. M.S.

Künstler

Matthias Hoch (* 1958 in Radebeul; lebt in Leipzig) studierte 1983 bis 1988 Fotografie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. Hoch setzt sich in Werkgruppen von großformatigen Farbfotografien mit Architektursujets auseinander, darunter mit Bahnhöfen (1988) und modernen funktionalen Architekturen oder mit bestimmten Gebäuden wie dem Reichstagsgebäude in Berlin (1993), dem Klinikum Aachen (1995-96), der leer stehenden Konzernzentrale der Dresdner Bank in Frankfurt am Main (2009-2011) oder einem ebenfalls leer stehenden Salzburger Luxushotel (2014-16). – Hoch war von 1993 bis 1998 künstlerischer Assistent an der HGB Leipzig. Er erhielt 2003 ein Stipendium der Deutschen Akademie Villa Massimo in Rom und war 2013 Stipendiat des Goethe-Instituts an der Villa Kamogawa in Kyoto.

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin. S. 222 ff.

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur. Herrichtung und Erweiterung des Dienstgebäudes. In: Website von Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR). URL: http://www.bbr.bund.de/BBR/DE/Bauprojekte/Berlin/Politik/BMVI/bmvi.html (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur – Berliner Dienstsitz –. In: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur. URL: http://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Artikel/K/bundesministerium-fuer-verkehr-und-digitale-infrastruktur-geschichte.html (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Website von Matthias Hoch. URL: http://www.matthiashoch.com/ (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Matthias Hoch. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Matthias_Hoch (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Quellen

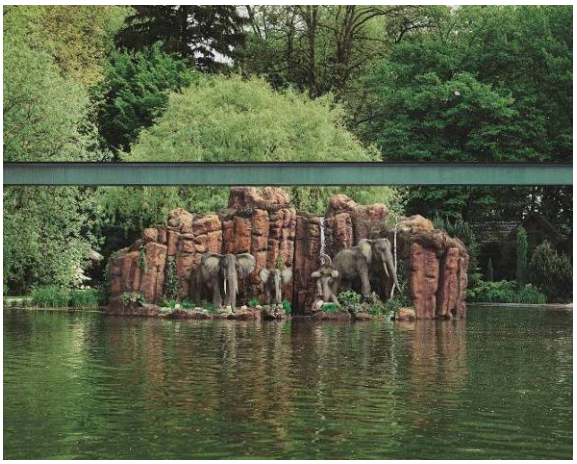
Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Kathrin Teichert, BMVI – 10. Mai 2016

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) – Berliner Dienstsitz
1998-2005: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen

Invalidenstraße 44, 10115 Berlin, Berlin







Thomas Wrede: „Bermuda-Dreieck, Bottrop-Kirchhellen“, „Elefanteninsel, Rust bei Freiburg“, „Nordamerikanische Felsenlandschaft mit Kakteen“, 1998
C-Prints aus der Serie „Magic Worlds“, 150 x 170, 105 x 130, 80 x 120 cm. – Abbildungen: BBR Archiv

Standort: Drittes Obergeschoss des Neubaus

Vergabe: Ankauf

Kosten:

Architektur: **Altbau**: August Tiede, 1875-1878. **Herrichtung**: Gerber Architekten, Dortmund, 1996-1998. **Erweiterungsbau I und II**: Max Dudler, Berlin, 1997-2005

Das BMVI besteht aus einem klassizistischen Altbau und einem für das Verkehrsministerium in rationalistischen kubischen Formen errichteten zweiteiligen Neubau mit Rasterfassade. Der Altbau an der Invalidenstraße flankiert gemeinsam mit einem Fakultätsgebäude der Humboldt-Universität das zurückgesetzte Naturkundemuseum. Gemeinsam bilden sie in strenger Symmetrie ein denkmalgeschütztes gründerzeitliches Ensemble. Zunächst wurde der Altbau von der Preußischen Geologischen Landesanstalt und Bergakademie genutzt, zu DDR-Zeiten vom Ministerium für Geologie.

Künstler: **Altbau**: Rebecca Horn (Spiegelskulpturen an den Wänden des Lichthofs). **Neubau**: Günther Förg (Wandverkleidung im großen Innenhof); **Fotokunst im Neubau**: Thomas Struth (Foyer), Miguel Rothschild (1. OG), Matthias Hoch (2. OG), ➔Thomas Wrede (3. OG), Thomas Florschuetz (4. OG), Yehuda Altmann (5. OG)

Der Architekt Max Dudler und der für die Bauten der Bundesregierung in Berlin eingesetzte Kunstbeirat empfahlen, die Aufenthaltsbereiche und Flure des sechsgeschossigen Erweiterungsneubaus für das damalige Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen von den bekannten Fotokünstlern Thomas Struth, Miguel Rothschild, Matthias Hoch, Thomas Wrede, Thomas Florschuetz sowie Yehuda Altmann mit Kunst am Bau ausstatten zu lassen. Man war auf Werke bedacht, die zur Zuständigkeit des Ministeriums passen sollten, ohne ihre spezielle Art der künstlerischen Wirklichkeitsaneignung und Sicht der Dinge aufzugeben.

Fürs dritte Obergeschoss wählte man Arbeiten von Thomas Wrede: acht Fotos aus der 1998 entstandenen einundzwanzigteiligen C-Print-Serie „Magic Worlds“ mit dem skurrilen Nebeneinander von Schwarzwaldhaus und Freiheitsstatue, mit Achterbahnen, Elefanteninseln, Felsenlandschaften und anderem mehr. Was auf diesen in den Freizeitparks in Bottrop-Kirchhellen, in Rust, in der Lüneburger Heide, in Brühl und Hassloch entstandenen Fotos letztlich zu sehen ist, sind keine Trugbilder und Phantasmagorien, sondern Aspekte der Wirklichkeit, nämlich Szenerien, die die Kulisse von sehr realen Erlebnisinteressen bilden. Dabei ist Wredes fotografische Haltung sehr distanziert. Das Wetter und selbst die Jahreszeit sind kaum bestimmbar, und die Abwesenheit von Menschen thematisiert die existentielle Leere und Kulissenhaftigkeit der Ambiente.

Wrede ist ein Künstler, der seine Fotografien – in anderen Serien sind es oft von ihm selbst gebaute, täuschend echt wirkende Spielzeuglandschaften – altmeisterlich und illusionistisch durchkomponiert. Auch hier konfrontiert er die Künstlichkeit des Dargestellten mit der Künstlichkeit von tradierten und bewusst zitierten Bildformeln und klassischen Kompositionsregeln. Daraus resultiert eine Hyperästhetik, die nicht nur die Sujets als leeres Versprechen enttarnt, sondern auch die bild- und kunstgeschichtlich vorgeprägten Sehgewohnheiten und die Kunsterwartung der Betrachter. Die kritisch-analytische Betrachtung und Hinterfragung solcher, in Freizeitparks exemplarisch anzutreffenden Wirklichkeitskonstruktionen darf auch dem handlungsorientierten Denken in einem damals noch für Verkehr, Bau und Wohnungswesen zuständigen Ministerium nicht fremd sein. M.S.

Künstler

Thomas Wrede (* 1963 in Iserlohn; lebt in Münster) ist Fotokünstler. Er studierte 1985-91 an der Kunstakademie Münster, wo er 1998 bis 2005 auch einen Lehrauftrag für Fotografie hatte. Seine Werke setzen sich mit Fragen künstlerischer Wirklichkeitsansprüche und der Wahrnehmung auseinander und sind regelmäßig in Einzel- und Gruppenausstellungen auf internationaler Ebene zu sehen. Wrede erhielt seit 1991 zahlreiche Stipendien und Kunstpreise, darunter den Karl-Hofer-Preis der Universität der Künste Berlin (1997) und den DG-Bank Fotopreis, Frankfurt (2000). Mit Fotos im Rahmen der Kunst am Bau ist Wrede seit 2011 auch im Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin vertreten.

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin. S. 222 ff.

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur. Herrichtung und Erweiterung des Dienstgebäudes. In: Website von Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR). URL: http://www.bbr.bund.de/BBR/DE/Bauprojekte/Berlin/Politik/BMVI/bmvi.html (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur – Berliner Dienstsitz –. In: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur. URL: http://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Artikel/K/bundesministerium-fuer-verkehr-und-digitale-infrastruktur-geschichte.html (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Website von Thomas Wrede. URL: http://www.thomas-wrede.de/de/ (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Thomas Wrede. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Wrede (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Kathrin Teichert, BMVI – 10. Mai 2016

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) – Berliner Dienstsitz
1998-2005: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen

Invalidenstraße 44, 10115 Berlin, Berlin




Yehuda Altmann: „Tunnel“, 2000 (links), Installationsansicht („Lager“, „Factory A“, „Cardo“)
Cibachrome-Print. – Abbildung links: BBR Archiv; Foto rechts: Martin Seidel (2016)

Standort: Fünftes Obergeschoss des Neubaus

Vergabe: Ankauf

Kosten:

Architektur: **Altbau**: August Tiede, 1875-1878. **Herrichtung**: Gerber Architekten, Dortmund, 1996-1998. **Erweiterungsbau I und II**: Max Dudler, Berlin, 1997-2005

Das BMVI besteht aus einem klassizistischen Altbau und einem für das Verkehrsministerium in rationalistischen kubischen Formen errichteten zweiteiligen Neubau mit Rasterfassade. Der Altbau an der Invalidenstraße flankiert gemeinsam mit einem Fakultätsgebäude der Humboldt-Universität das zurückgesetzte Naturkundemuseum. Gemeinsam bilden sie in strenger Symmetrie ein denkmalgeschütztes gründerzeitliches Ensemble. Zunächst wurde der Altbau von der Preußischen Geologischen Landesanstalt und Bergakademie genutzt, zu DDR-Zeiten vom Ministerium für Geologie.

Künstler: **Altbau**: Rebecca Horn (Spiegelskulpturen an den Wänden des Lichthofs). **Neubau**: Günther Förg (Wandverkleidung im großen Innenhof); **Fotokunst im Neubau**: Thomas Struth (Foyer), Miguel Rothschild (1. OG), Matthias Hoch (2. OG), Thomas Wrede (3. OG), Thomas Florschuetz (4. OG), ➔Yehuda Altmann (5. OG)

Die Aufenthaltsbereiche und Flure des in rationalistischen kubischen Formen errichteten sechsgeschossigen Erweiterungsneubaus des damaligen Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Wohnungswesen wurden im Rahmen der Kunst am Bau mit Werken von sechs Fotokünstlern ausgestattet. Die Arbeiten von Thomas Struth, Miguel Rothschild, Matthias Hoch, Thomas Wrede, Thomas Florschuetz, Yehuda Altmann fügen sich als Tafelbilder der außen wie innen gegebenen Strenge und Geradlinigkeit des vierflügeligen Erweiterungsneubaus, bleiben dabei aber als autonome ästhetische Sphären erlebbar. Auch thematisch lassen die Fotos zwar nicht unmittelbare, aber doch immer nachvollziehbare Bezüge zu den Ressorts des Ministeriums erkennen. Sehr nah am Zuständigkeitsbereich Bau und Verkehr sind die großformatigen Fotos des in Tel Aviv, München und auf Kreta lebenden Künstlers Yehuda Altmann in der Lounge und den Fluren im 5. Obergeschoss. Sie zeigen Ansichten von Fabriken, Tunnel, Tore, Gänge und freigelegte architektonische Stahlskelettkonstruktionen. Ganz offensichtlich überwiegen in den Fotos andere als dokumentarische Interessen. Es sind Bilder von menschenverlassenen Orten, die in dramaturgisch zugespitzten Ausschnitten gezeigt werden. Die Gegensätze von Hell und Dunkel, Licht und Schatten treten bestimmend in Erscheinung und verleihen den Motiven ihre wuchtige, manchmal beklemmende Präsenz. Die im bräunlich-schwarzen Bereich düster gehaltene sepiahafte Tonfarbigkeit von Altmanns Fotografien löst sich in den malerischen Momenten von der graphisch akkuraten Gegenstandbeschreibung und lässt das Dargestellte mitunter drückend schwer erscheinen und die Sujets zu Monumenten werden. Der hinter den technischen Möglichkeiten des Mediums zurückbleibende Verzicht auf Farbe beziehungsweise deren Reduzierung ist ein Stilmittel, um den Ernst und die Authentizität der Bildwirkung zu steigern. Auch verstärkt dies den teilweise in den Motiven selbst angelegten Eindruck von Bedeutung und Geschichtlichkeit. Dieser Faktor Zeit spielt eine wesentliche Rolle in diesen nicht expressiven, sondern poetisierten Fotos, die in der Verschränkung von Ort und Zeit etwas über den Menschen und seine unweigerliche Bindung an die Vergangenheit sagen. M.S.

Künstler

Yehuda Altmann (* 1964 in Lachisch, Israel; lebt in Tel Aviv und München) studierte von 1986 bis 1988 Fotografie an der Hadassa-Akademie in Jerusalem. Er war Stipendiat der Stadt München im Künstlerhaus Villa Waldberta (1995) und des Künstlerhaus Schloss Balmoral, Bad Ems (1999) und erhielt unter anderem den „art identity“ Saar Ferngas Förderpreis (2000), den Preis Sponsoring 2001 der Lothringer 13 Halle, München (2001) und den Kunstpreis der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (2002). – Von Altmann stammen Fotoprojekte zum Umgang mit Denkmalen, Erinnerungskulturen und architektonischen Strukturen, so etwa die Serien Berlin (1991-93), Denkmale (1991-92), Auschwitz-Museum/Sachsenhausen-Museum (1993-94) oder „Exteriors – about cities and structure“ (1996).

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin. S. 222 ff.

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur. Herrichtung und Erweiterung des Dienstgebäudes. In: Website von Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR). URL: http://www.bbr.bund.de/BBR/DE/Bauprojekte/Berlin/Politik/BMVI/bmvi.html (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur – Berliner Dienstsitz –. In: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur. URL: http://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Artikel/K/bundesministerium-fuer-verkehr-und-digitale-infrastruktur-geschichte.html (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Yehuda Altmann. In: Homepage von Nusser & Baumgart. URL: http://www.nusserbaumgart.com/de/artists/artist/yehuda-altmann-131.html (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Yehuda Altmann. In: yehuda altmann. photo workss. items / mixed zone. URL: http://www.coolumbia.com/yehuda_altmann/ (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Yehuda Altmann. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Yehuda_Altmann (Abgerufen am 18. Oktober 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Kathrin Teichert, BMVI – 10. Mai 2016

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) – Berliner Dienstsitz
1998-2002: Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie

Haus Scharnhorststraße 34-37, 10115 Berlin, Berlin



Annette Sauermann: Doppelspirale (Brunnenplastik), 2001
Sichtbeton, gegenläufig strömendes Wasser, Licht; Durchmesser 1200 cm, Höhe 40 cm. – Foto: BMWi

Standort: Empfangshof („Goerckehof“)

Vergabe: Offener, zweistufiger Wettbewerb mit 455 Teilnehmern in der ersten und zehn Teilnehmern in der zweiten Phase: Reinhard Buch (Hirschburg), Dietrich Förster (Feldkirchen), Christian Heuchel (Bellheim), Christian Hoischen (Berlin), Klaus Horstmann-Czech (Heidelberg, Marina di Carrara), Hartmut Renner (Halle (Saale)), Walter Schas (Weimar), Annette Sauermann (Aachen), E. O. K. Simon (Erbshausen), Walter Wittek (Vreden). — Insgesamt fanden sechs Kunst-am-Bau-Wettbewerbe statt: ein offener, zweistufiger Wettbewerb für eine Brunnenanlage im Empfangshof („Goerckehof“), ein beschränkter Realisierungswettbewerb für die Standorte (a) Aula, (b) kleiner Innenhof, (c) Cafeteria und (d) Dachterrassen, ein beschränkter kooperativer Realisierungswettbewerb für den Bereich Uferboulevard / Dachterrassen. – Der Wettbewerb Dachterrassen mit nur zwei Teilnehmern und auch der nachgeschobene Wettbewerb Uferboulevard / Dachterrassen führten zu keiner Beauftragung.

Kosten: 320.000 DM

Architektur (Umbau und Erweiterung): Architektengemeinschaft Baumann & Schnittger, Berlin (1991-1994, 1996-2000)

Der Hauptsitz des BMWi befindet sich in Berlin-Mitte zwischen Hamburger Bahnhof und Invalidenpark. Der südliche Teil der Liegenschaft besteht aus den neobarocken Gebäuden der Kaiser-Wilhelms-Akademie für militärärztliches Bildungswesen, die 1905 bis 1910 nach Plänen der Architekten Cremer & Wolffenstein errichtet wurden. Im hinteren Teil der Liegenschaft schließen sich die beiden Seitenflügel des 1746-1748 nach Entwurf von Isaak Jakob von Petri errichteten Invalidenhauses an, die seit der Herrichtung der Liegenschaft fürs BMWi in den 1990er Jahren wieder durch einen Querriegel verbunden sind. – Nach dem 1. Weltkrieg hatten hier das Reichsarbeitsministerium und dann die Militärärztliche Akademie ihren Sitz. Zu DDR-Zeiten waren hier das Gesundheitsministerium, das Oberste Gericht und die Generalstaatsanwaltschaft und von 1973 bis zur Wende das Regierungs- und Diplomatenkrankenhaus untergebracht. Das BMWi nutzt seit 2015 das zuvor vom BMBF genutzte Gebäudeensemble an der Hannoverschen Straße als zweiten Berliner Standort.

Weitere Künstler: Moritz Götze (Wandarbeit aus Emaille), Angela Hampel (Skulptur), Marcel Odenbach (Deckenarbeit) sowie Grafikankäufe

Ein besonders reizvoller Kunst-am-Bau-Standort des Berliner Hauptsitzes des Wirtschaftsministeriums ist der Empfangshof. Diesen südlichen Teil der Liegenschaft prägen die neobarocken Gebäude der ehemaligen Kaiser-Wilhelms-Akademie für militärärztliches Bildungswesen und der weitläufige Hof mit einer ovalen Wegeanlage und schöner Begrünung, der schon in der Planung der Architekten Cremer & Wolffenstein zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine vorgeordnete Rolle gespielt hatte. In dessen Zentrum befindet sich als zeitgenössisch belebender Akzent der Kunst-am-Bau-Brunnen der Bildhauerin Annette Sauermann. Er besteht aus einer Doppelspirale aus versetzten Kreisbögen und erzeugt über Pumpen und Düsen mit gegenläufig strömendem Wasser einen Kreislauf. Tagsüber sind die Strömungen sichtbar. In der Dunkelheit wird die reizvolle Erscheinung des bewegten Wassers durch Neonlicht bereichert, das mit blauer Linie die labyrinthische Anlage des Beckens nachzeichnet.

Im Oeuvre der Künstlerin sind Licht und Beton neben Papier und Plexiglas konstante Elemente von komplexen Lichträumen, Lichtobjekten und teilweise interaktiven Lichtinstallationen. Fürs Wirtschaftsministerium hat Sauermann eine Bodenplastik ohne signifikante Höhenentwicklung geschaffen, die von den Elementen Beton, Wasser und Licht lebt, und sich im historischen Ambiente als Gegensatz aufbaut. Gleichzeitig relativiert die verspielte Form der versetzten Kreisbögen den strengeren Eindruck der rechteckigen Hofanlage und bildet darin ein Pendant zum Oval der Wege.

Auf der gehaltlichen Ebene zum Tragen kommen die formale Faszination von Spiralen und die Irritationsmomente labyrinthischer Systeme, die plausibel und funktional und doch auch rätselhaft sind. Die gegenläufigen Strömungen verdichten sich so zum Sinnbild von Gegensätzen, die sich gegenseitig aushalten, bedingen und befördern – ein Sinnbild, das auch zur wechselnden Nutzungsgeschichte der Gebäude des heutigen Wirtschaftsministeriums passt und auch zu einem Demokratie- und Politikverständnis, das das Gegensätzliche nicht ausschließt, sondern in die Abwägungs- und Entscheidungsprozesse einbezieht und zur Grundlage des Handelns macht. M.S.

Künstler

Annette Sauermann (* 1957 in Essen, lebt in Aachen) ist Bildhauerin. Nach einem Studium der Visuellen Kommunikation in Aachen arbeitet sie seit den 1990er Jahren mit Lichträumen und Skulpturen aus Beton, Papier, Lichtfiltern und Plexiglas. Sauermann schuf zahlreiche kontextbezogene Arbeiten für den öffentlichen Raum und im Rahmen von Kunst und Bau; so unter anderem Tageslichtinstallationen (Leopold-Hösch-Museum Düren / Alte Post, Neuss / Suermond-Ludwig-Museum, Aachen), Lichtspiralen (Science College Overbach, Jülich, 2010) und interaktive Lichtsysteme (Fraunhofer Institute ILT und IPT, Aachen, 2015). Annette Sauermann erhielt für ihre Arbeiten mehrere Auszeichnungen.

Literatur

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi), 2014: Zeiträume. Geschichte und Architektur des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (in deutscher und englischer Sprache). Berlin

Geschichte und Architektur des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie in Berlin. In: Website von Bundesministerium für Wirtschaft und Energie. URL: http://www.bmwi.de/DE/Ministerium/Geschichte/architektur,did=165726.html (Abgerufen am 15. Oktober 2016)

Website von Annette Sauermann. URL: http://www.annette-sauermann.de/ (Abgerufen am 15. Oktober 2016)

Annette Sauermann – Moved By Light, von Stefan Hickert. In: Vimeo. URL: https://vimeo.com/17039500 (Abgerufen am 16. Oktober 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Sabine Hartung, BMWi, Sachgebietsleiterin, Referat ZB5/Lg-B. – 11. Mai 2016

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) – Berliner Dienstsitz
1998-2002: Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie

Haus Scharnhorststraße 34-37, 10115 Berlin, Berlin





Marcel Odenbach: „Als sähe ich im Himmel die Erde“, 2000
Deckenfries aus eingefärbten Fotokopien, Raummaße. – Fotos: Martin Seidel

Standort: Besprechungsraum

Vergabe: Beschränkter Realisierungswettbewerb mit sechs eingeladenen Künstlern: Fanna Kolorova (Hohen Neuenhof), Marcel Odenbach (Köln), Stefan Plenkers (Dresden; nicht teilgenommen), Peter Schubert (Berlin), Niele Toroni (Paris; nicht teilgenommen), Arend Zwicker (Dresden). — Insgesamt fanden sechs Kunst-am-Bau-Wettbewerbe statt: ein offener, zweistufiger Wettbewerb für eine Brunnenanlage im Empfangshof („Goerckehof“), ein beschränkter Realisierungswettbewerb für die Standorte (a) Aula, (b) kleiner Innenhof, (c) Cafeteria und (d) Dachterrassen, ein beschränkter kooperativer Realisierungswettbewerb für den Bereich Uferboulevard / Dachterrassen. – Der Wettbewerb Dachterrassen mit nur zwei Teilnehmern und auch der nachgeschobene Wettbewerb Uferboulevard / Dachterrassen führten zu keiner Beauftragung.

Kosten: 250.000 DM

Architektur (Umbau und Erweiterung): Architektengemeinschaft Baumann & Schnittger, Berlin (1991-1994, 1996-2000)

Der Hauptsitz des BMWi befindet sich in Berlin-Mitte zwischen Hamburger Bahnhof und Invalidenpark. Der südliche Teil der Liegenschaft besteht aus den neobarocken Gebäuden der Kaiser-Wilhelms-Akademie für militärarztliches Bildungswesen, die 1905 bis 1910 nach Plänen der Architekten Cremer & Wolffenstein errichtet wurden. Im hinteren Teil der Liegenschaft schließen sich die beiden Seitenflügel des 1746-1748 nach Entwurf von Isaak Jakob von Petri errichteten Invalidenhauses an, die seit der Herrichtung der Liegenschaft fürs BMWi in den 1990-er Jahren wieder durch einen Querriegel verbunden sind. – Nach dem 1. Weltkrieg hatten hier das Reichsarbeitsministerium und dann die Militärärztliche Akademie ihren Sitz. Zu DDR-Zeiten waren hier das Gesundheitsministerium, das Oberste Gericht und die Generalstaatsanwaltschaft und von 1973 bis zur Wende das Regierungs- und Diplomatenkrankenhaus untergebracht. Das BMWi nutzt seit 2015 das zuvor vom BMBF genutzte Gebäudeensemble an der Hannoverschen Straße als zweiten Berliner Standort.

Weitere Künstler: Moritz Götze (Wandarbeit aus Emaille), Angela Hampel (Skulptur), Annette Sauermann (Brunnen) sowie Grafikankäufe

Den Mittelpunkt des Konferenzzentrums des Wirtschaftsministeriums bildet die historische Aula der Kaiser-Wilhelms-Akademie für militärarztliches Bildungswesen. Der einschneidend umgestaltete Saal, der sich mit großen Fenstern zur Invalidenstraße öffnet, ist hell, schön proportioniert und dezent mit neoklassizistischen Pilastern gegliedert. Einen markanten Akzent setzt die Kehle zwischen Decke und Wand. Dort hat Marcel Odenbach als Kunst am Bau eine ausgreifende Papierarbeit realisiert. Unter dem assoziationsstarken poetischen Titel „Als sähe ich im Himmel die Erde“ hat der vor allem für Videoarbeiten bekannte Künstler in die 16 gewölbten Felder Collagen aus tiefblau kolorierten Fotokopien von Medienbildern eingefügt. In der Summe beschreiben sie – so die Worte Odenbachs – einen „Kosmos“, ein „Fenster unseres Lebens“ und ein „Spiegelbild der Welt“. Die jeweils drei Querrechtecke an den Längsseiten des Saales nehmen mit überwiegend bekannten Bilddokumenten Bezug auf die deutsche Geschichte und Kultur. Die Querrechtecke an den Stirnseiten des Raumes zeigen bekannte Persönlichkeiten und Szenen aus dem Bereich Unterhaltung und Sport, während sich die Bilder der vier trapezoiden Eckzwickel auf die nichteuropäischen Kontinente beziehen. Hinzu kommen vier schmale Hochrechtecke mit floralen Motiven, Aufnahmen der Mondlandung sowie bekannter Kunstwerke. Die enorme Dichte der Bilder ergänzen rahmende Texte in weißer Schrift, die aus der Entfernung lediglich erkennen lassen, dass es sich dabei um Auszüge aus dem Grundgesetz, der Bibel und von politischen Erklärungen handelt. Schwarzweißkopien mit Ausschnitten von berühmten Porträt- und Historiengemälden greifen über das Zeitgeschehen hinaus und stabilisieren als ober- und unterkantig umlaufender Fries die Bild- und Gedankenfülle.

Man muss nicht tief in die Bilder- und Textflut dieser Kunst am Bau eintauchen, um den roten Faden und das Anliegen der Gestaltung zu erkennen. Es geht darin um die Geschichte Deutschlands mit Krieg, Teilung und Wiedervereinigung und – wie die Zwickel mit den Kontinenten zeigen – um die Rolle und Verantwortung Deutschlands in der Welt. Dabei entwickelt die blaue Tönung der Bilder eine ästhetische Kraft, die an alte Deckendekorationen erinnert und den Raum veredelt. Gleichzeitig reflektiert das von Odenbach angewendete Collageprinzip typische, von Fernsehen und Printmedien geprägte Wahrnehmungsmuster und schafft über die Vielfalt der Motive ein breites Sehangebot, das nicht nur die Kunstkenner, sondern jeden Betrachter anspricht und in der komplexen Erinnerungsstruktur auch jeden Betrachter – ohne erhobenen Zeigefinger – in die politische Pflicht nimmt. M.S.

Künstler

Marcel Odenbach (* 1953 in Köln; lebt ebenda) ist Künstler. Nach einem Studium der Architektur, Kunstgeschichte und Semiotik an der Technischen Hochschule Aachen arbeitet er seit den Siebzigerjahren in Performances, Installationen und Tapes mit dem Medium Video. Er gehört seit dieser Zeit gemeinsam mit Ulrike Rosenbach und Klaus vom Bruch, mit denen er die Produzentengruppe ATV bildete, zu den bekanntesten deutschen Videokünstlern. Daneben hat sich Odenbach mit Papierarbeiten einen Namen gemacht. Odenbach hatte Professuren an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe und der Kunsthochschule für Medien in Köln. Seit 2010 ist er Professor für Film und Video an der Kunstakademie Düsseldorf. – Als Kunst am Bau im Auftrag des Bundes realisierte Odenbach auch eine Videoarbeit für das Justizministerium in Berlin (1998/2000).

Literatur

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi), 2014: Zeiträume. Geschichte und Architektur des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (in deutscher und englischer Sprache). Berlin

Geschichte und Architektur des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie in Berlin. In: Website von Bundesministerium für Wirtschaft und Energie. URL: http://www.bmwi.de/DE/Ministerium/Geschichte/architektur,did=165726.html (Abgerufen am 15. Oktober 2016)

Marcel Odenbach. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Marcel_Odenbach (Abgerufen am 15. Oktober 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Sabine Hartung, BMWi, Sachgebietsleiterin, Referat ZB5/Lg-B. – 11. Mai 2016

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) – Berliner Dienstsitz
1998-2002: Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie

Haus Scharnhorststraße 34-37, 10115 Berlin, Berlin



Moritz Götze: Ohne Titel, 2001
Emaillearbeit aus 21 Elementen, wandfüllend montiert. – Foto: Markus Wennen, Berlin, in: Bundesmininster für Verkehr, Bau und Wohnungswesen (Hg.), 2002: Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin, Tübingen/Berlin, S. 173

Standort: Cafeteria

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb für diesen Standort mit Moritz Götze, Halle; Gunther Keusen, Köln; Matthias Mansen, Berlin

Kosten: 50.000 DM

Architektur: Umbau der historischen Gebäude der Architekten Isaak Jakob von Petri (1746–1748) sowie Cremer & Wolffenstein (1905-1910) durch die Arbeitsgemeinschaft Thomas Baumann, Berlin und Dieter Schnittger, Kiel von 1991-1999

Weitere Künstler: Angela Hampel (Skulptur), Marcel Odenbach (Deckenarbeit), Annette Sauermann (Brunnen) sowie Grafikankäufe

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie befindet sich in einem historischen Gebäudekomplex, welcher zunächst als Invalidenhaus, später als kaiserliche Akademie und zu DDR-Zeiten als Regierungskrankenhaus diente. Prägend für die Geschichte des Ortes ist weiterhin die unmittelbare Nähe zur ehemaligen Berliner Mauer zwischen sowjetischem und britischem Sektor. Von 1991 bis 1999 wurde der vielschichtige Baukomplex nach Plänen des Büros Baumann und Schnittger saniert und umgebaut, wobei sowohl der Denkmalschutz eine große Rolle spielte als auch die Anforderungen für eine zeitgemäße Unterbringung für ein großes Ministerium.

Die Umbaumaßnahmen wurden von mehreren und unterschiedlichen Kunst-am-Bau-Verfahren begleitet und berücksichtigten für die künstlerische Ausstattung Vorschläge der Kunstkommission des Bundes. Zusätzlich zu diesen Vorschlägen wurden zwei beschränkte Wettbewerbe durchgeführt, darunter einer für die neugebaute Cafeteria. Hier stand eine Stirnwand zur Verfügung, zu deren linken Seite sich eine Fensterfront zur Terrasse öffnete. Der von Moritz Götze als Skizze eingereichte Wettbewerbsbeitrag überzeugte und wurde weitgehend ohne Änderungen umgesetzt– unter anderem wegen der für die Situation in einer Cafeteria gut geeigneten, weil einfacher zu pflegenden Emailletechnik.

Seine figurative Bildsprache hat Götze überregional bekannt gemacht. Die auf den ersten Blick naiv, fast wie Kinderzeichnungen anmutenden Motive lassen erst im Laufe der Betrachtung erkennen, dass sie eingebunden sind in eine komplexe Bildanlage. Anders als Kinderzeichnungen gehen einzelne Partien von Götzes Bildwelten mit Proportionen oder Details äußerst exakt um. Dazu kommt eine eher comicartige Farbigkeit, die er in vielen seiner grafischen Werke und Emaille-Arbeiten mit malerisch genau akzentuierten lasierenden Farbgebungen abwechseln lässt.

Für die Cafeteria des Bundesministeriums für Wirtschaft hat Götze nicht nur seine bekannte bildnerische Handschrift eingesetzt, sondern ist auch auf die besonderen räumlichen Bedingungen eingegangen. Seine wandfüllende Gestaltung bindet nicht nur die an der linken Seite befindliche Öffnung zum Balkon mit einer Naturszene ein. Dass der Raum normalerweise von Nutzern bevölkert ist, macht diese quasi zu Handelnden in der Bildkomposition Götzes. Die einzelnen Motive nutzen das Spektrum zwischen Idylle und Bedrohlichem: Neben dem Badenden im Zentrum mit einer Blume in der Hand ragt ein Grenzpfahl aus dem Wasser. Die links im Bild befindliche Landschaft mit antikem Säulenfragment zeigt die Berliner Mauer und eine Art Schweinehund. Über der Szene brauen sich dunkle Wolken zusammen. Auch das kleine rechts aus dem Bild verschwindende rote Auto zieht eine Rauchwolke hinter sich her.

Wie der Hallenser Maler mit der Fläche umgeht, entspricht in vielem dieser verstreut erscheinenden Sammlung der Eindrücke. Was jedoch zunächst wie in kindlichen Kompositionen auf einer freien Fläche unverbunden nebeneinander angeordnet ist, entpuppt sich als ein genau kalkulierter Umgang mit der zur Verfügung stehenden Fläche. Gerade die vom Rand her ins Bild ragenden, unvollständigen Elemente bauen die Komposition in eine Situation ein, die den Raum als Rahmen beanspruchen, statt sich von ihm zu trennen. Ein unscheinbares und gleichwohl bezeichnendes Element ist die aus roten und blauen Feldern bestehende Raumkante aus Emaille, die sowohl eine Verbindung zum realen Fußboden herstellt als auch klarstellt, dass die blonde Frauengestalt sich im Bild noch vor ihr befindet und damit die Wand zu einer Art Bühne werden lässt. J.S.

Künstler

Moritz Götze (* 1964 in Halle / Saale), lebt dort) ist ein deutscher Künstler. Götze wuchs in einem Künstlerhaushalt auf, hat jedoch keine akademische Ausbildung, sondern absolvierte zunächst eine Schreinerlehre. Seit 1986 ist er freischaffend als Maler, Grafiker und raumbezogen arbeitender Künstler und Verleger tätig. 1991-94 hatte er einen Lehrauftrag für Serigraphie an der Burg Giebichenstein Halle inne, 1994 eine Gastprofessur an der École Nationale Supérieure des Beaux Arts in Paris. Baubezogene Kunst hat er wiederholt realisiert, so im Lichthof des Messehauses Specks Hof, Leipzig (1995), für die Telekom Leipzig, das Berufsförderungswerk Halle, den Europark Dreilinden, das Landesarbeitsamt Halle sowie die Schlosskirche St. Aegidien in Bernburg (2013).

Literatur

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, 2012: Zeiträume. Geschichte und Architektur des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie. Berlin. URL: http://www.bmwi.de/BMWi/Redaktion/PDF/Publikationen/zeitraeume-geschichte-architektur-bmwi,property=pdf,bereich=bmwi2012,sprache=de,rwb=true.pdf (Abgerufen am 1.04.2016)

Bundesmininster für Verkehr, Bau und Wohnungswesen (Hg.), 2002: Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin, Tübingen/Berlin, S. 172-173

Götze, Moritz, 1995: C‘est moi. Ausstellungskatalog Staatliche Galerie Moritzburg Halle

Moritz Götze. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Moritz_G%C3%B6tze (Abgerufen am 1.04.2016)

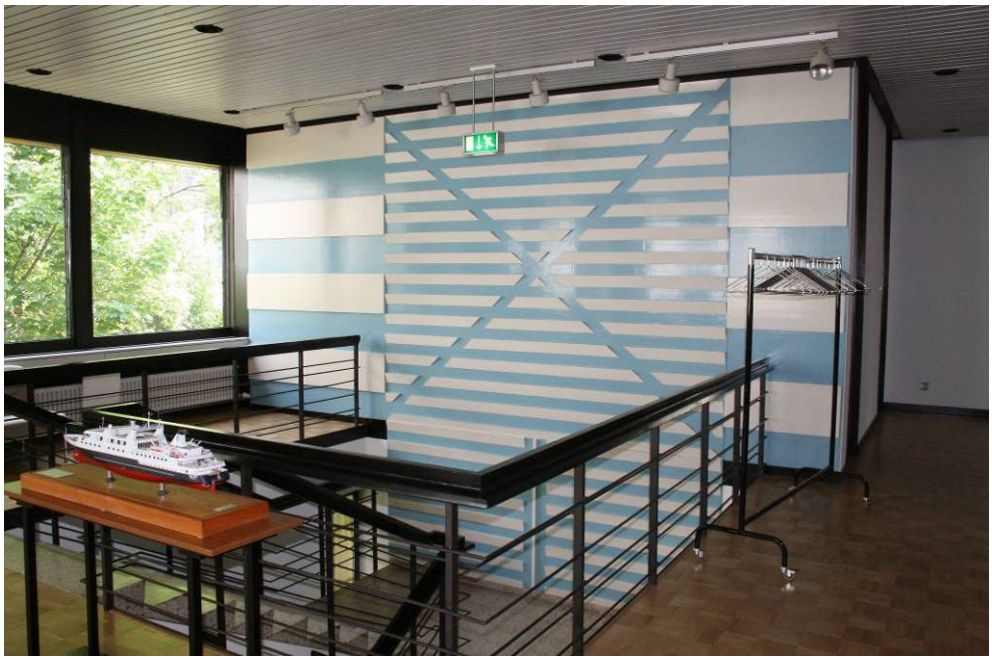
Quellen

Archiv BBR, Berlin

Archiv Moritz Götze, Halle

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi), Abteilung IV, Industriepolitik
Ehemals Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (1998 bis 2014)
Ehemals Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in der DDR (1974 bis 1990)

Hannoversche Straße 28-30, 10115 Berlin, Berlin



Paul Uwe Dreyer: o. T., 1975
Treppenrückwand in künstlerischer Farbgestaltung, Wandmaße. – Foto: Martin Seidel (2016)

Standort: Kanzleierweiterungsgebäude, Gartenhaus mit Kasino

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit drei Teilnehmern: Bernd Damke (Recklinghausen), Paul Uwe Dreyer (Stuttgart), Alfonso Hüppi (Baden-Baden). Anlass/Baumaßnahme: Kanzleiumbau und -erweiterung

Kosten:

Architektur: **Ständige Vertretung** (Umbau Kanzleigebäude und Erweiterungsbau): Bundesbaudirektion, 1974-75. – **Bundesministerium für Bildung und Forschung** (Herrichtung und Erweiterung): Architekturprojektgruppe Jourdan & Müller PAS, Frankfurt am Main, 1998-2000.

Bevor das BMBF die Liegenschaft an der Hannoverschen Straße in Berlin-Mitte von 1999 bis 2014 nutzte, war sie mehrfach umgebaut und umgenutzt worden. Hans Scharoun hatte eine im Krieg zerstörte Kaserne als Sitz der Deutschen Bauakademie und der Redaktion der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ auf- und umgebaut. Internationale Berühmtheit erlangte das sechsgeschossige Gebäude seit 1974 als Ständige Vertretung der BRD; für deren Zwecke wurde ein großer zweigeschossiger Gartenpavillon errichtet. Mit dem Einzug des BMBF kam der von der Architekturprojektgruppe Jourdan & Müller PAS entworfene Querflügel hinzu, von dem sich das nunmehr dreiteilige Ensemble erschließt. Der Berliner Dienstsitz des BMBF befindet sich heute im Neubau Kapelle-Ufer 1.

Künstler: **Baumaßnahme Ständige Vertretung** (1974-75): ➔Paul Uwe Dreyer (Gestaltung der Treppenrückwand im Gartenpavillon). — **Baumaßnahme BMBF** (1998-2000): Barbara Frieß (Glas- und Wandbilder im Treppenhaus), Philipp Fritzsche (Fassadeninstallation), Daniela Klein (Installation in der ehemaligen Pförtnerloge), Caroline Krause (Wandbilder), Jan Theissen (Nagelwandbild). — **Andere**: Ben Wagin (Drei Gingko-Bäume, 1988/2000). Kunstwerke aus der Sammlung der Ständigen Vertretung.

Nach dem Umzug der Bauakademie der DDR wurde die Liegenschaft an der Hannoverschen Straße im Jahr 1973 für die Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der DDR umgebaut. Da Empfänge der Vertretung außerhalb der Liegenschaft von der DDR genehmigt werden mussten, entschied man sich für einen Erweiterungsneubau mit Casino im Gartenbereich. Der mit bronzefarbenem Aluminium verkleidete und rundum verglaste zweigeschossige Quader nahm deutlich Bezug auf die Architektur des Bundeskanzleramtes in Bonn.

Ein überdachter Gang führte damals vom Kanzleigebäude auf der Nordseite in den Empfangsraum im Erdgeschoss, der seinerseits über das offene Treppenhaus mit dem großen unterteilbaren Saal im Obergeschoss verbunden ist. (Heute verbindet ein Gang auf der Westseite das Gartenhaus und den 2000 fertiggestellten Neubauflügel.)

Künstlerisch positionierte sich die Bundesrepublik als Bauherr auf der Höhe der Zeit. Von Horst Antes stellte man im Hof eine seiner Scheibenplastiken auf. Im Eingang des Gartenhauses und im Altbau befanden sich konstruktiv-gegenstandslose Plastiken und Skulpturen von Joachim Albrecht, Heinz-Günter Prager, Friedrich Gräsel und Michael Croissant. Als Kunst am Bau entstand für den repräsentativen zentralen Standort der Treppenrückwand nach einem Wettbewerb eine Wandgestaltung. Der konkret-konstruktiv arbeitende Maler, Zeichner und Grafiker Paul Uwe Dreyer schuf in der Verbindung von Holz und Farbe ein ausdrucksstarkes Relief. Weiß lackierte Leisten mit keilförmigem Profil auf hellblauem Grund zeigen eine lebhafte Horizontalstruktur. Im Bereich Zwischenpodest und Boden des Obergeschosses ist als wichtiges Bildelement ein vertikaler Stab eingeführt. Auf dem darüber liegenden großen quadratischen Feld sind die Paneele jeweils so lang und angeschrägt, dass sie ein zentrierendes und stabilisierendes und gleichzeitig über die Bildfläche hinaus deutendes Kreuz freistellen.

Das Bildvokabular nimmt sich selbstbezogen konkret aus. Dennoch handelt es sich um Raumkunst, deren graphische Momente sinnfällige Bezüge zur Umgebung – zum An- und Abstieg der Stufen, zur Zweiläufigkeit der Treppe, zur Höhe des Zwischenpodests und des Obergeschosses oder auch zum quadratischen Gebäudegrundriss – aufweisen. Die Koloristik ist verhalten, erzeugt aber – besonders im Verhältnis zur dunklen Aluminiumverkleidung der Fassade – eine Sinnlichkeit, die den Betrachter unmittelbar einnimmt. Hinzu kommen das Relief der Leisten mit dem nuancierten Spiel von Licht und Schatten und die Reflexe auf den glänzenden Farbflächen.

Interessant und symptomatisch ist der Umstand, dass zu diesem Kunst-am-Bau-Wettbewerb für eine Liegenschaft auf dem Boden der DDR mit Paul Uwe Dreyer, Bernd Damke und Alfonso Hüppi drei Künstler geladen waren, die als Vertreter der abstrakten oder konkreten Kunst bekannt waren. Denn es war die Zeit, in der die politischen Kontroversen zwischen den Blöcken auch ästhetisch sichtbar wurden: in der Doktrin des Sozialistischen Realismus einerseits und in der abstrakten-ungegenständlichen Kunst als Ausdruck der westlichen Freiheit andererseits. M.S.

Künstler

Paul Uwe Dreyer (* 1939 in Osnabrück; † 2008 in Stuttgart) war als Maler, Zeichner und Grafiker ein Vertreter der Konkreten Kunst. Er studierte an der Werkkunstschule Hannover (1958-1961) und an der Hochschule für Bildende Künste Berlin (1961-62). Von 1974 bis 2005 hatte er eine Professur für Malerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, deren Rektor er von 1987 bis 1991 und von 1998 bis 2004 war. Dreyers Werke finden sich in zahlreichen öffentlichen Sammlungen. Er erhielt mehrere Auszeichnungen, darunter das Villa-Serpentara-Stipendium der Akademie der Künste, Berlin (1968), ein Villa-Massimo-Stipendium (1970/71), das Bundesverdienstkreuz am Bande (1999) sowie die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg (2005).

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin, S. 246 ff.

Boysen, Jacqueline, 2009: Das ‚weiße Haus' in Ost-Berlin. Die Ständige Vertretung der Bundesrepublik bei der DDR. Berlin

Ständige Vertretungen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/St%C3%A4ndige_Vertretungen_der_Bundesrepublik_Deutschland_und_der_Deutschen_Demokratischen_Republik (Abgerufen am 16. Oktober 2016)

Paul Uwe Dreyer. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Uwe_Dreyer (Abgerufen am 23. Oktober 2016)

Website von Paul Uwe Dreyer. URL: http://paul-uwe-dreyer.de/ (Abgerufen am 23. Oktober 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Barbara Gebing, BMWi, Referat ZB5/Lg-B – Liegenschaften – 11. Mai 2016

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi), Abteilung IV, Industriepolitik
Ehemals Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (1998 bis 2014)
Ehemals Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in der DDR (1974 bis 1990)

Hannoversche Straße 28-30, 10115 Berlin, Berlin





Philipp Fritzsche: Neugier (Fassadeninstallation), 2001
Stahlschienen, zwei Spiegelkörper (Ø 60 cm), Edelstahl, Motor. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Fassade des Altbaus

Vergabe: Zweistufiger kooperativer Wettbewerb für Studenten von 22 eingeladenen deutschen Kunsthochschulen. In der **ersten Phase** waren die Hochschulen selbst für die Auswahl von bis zu fünf Studierenden zuständig. Aus 91 vorgeschlagenen Wettbewerbern wählte das Entscheidungsgremium aus Vertretern des Kunstbeirats, der Bauverwaltung, des Nutzer und der Künstlerschaft 25 Teilnehmer für die zweite Stufe aus: Maxi Bade, Angela Camara-Correa, Britta Frahm, Barbara Frieß, Philipp Fritsche, Shuichi Fukazawa, Claudia Hartung, Daniela Klein, Tomaz Kramberger, Caroline Krause, Olf Kreisel, Tanja Löhr, Thomas May, Aurelia Mihai, Tobias Mohr, Christine Müller, Christine Philipp, Ricarda Roggan, Oliver Sann, Jan Hendrik Theissen, Catrine Val, Silke Wagner, Alexander Wolff. – Nach der **zweiten Phase** empfahl die Jury fünf Entwürfe für die vorgesehenen Standorte zur Ausführung.

Kosten: 63.250 DM (am Ende der Bauphase aufgestockt auf ca. 86.000 DM)

Architektur: **Ständige Vertretung** (Umbau Kanzleigebäude und Erweiterungsbau): Bundesbaudirektion, 1974-75. – **Bundesministerium für Bildung und Forschung** (Herrichtung und Erweiterung): Architekturprojektgruppe Jourdan & Müller PAS, Frankfurt am Main, 1998-2000.

Das BMBF befand sich von 1999 bis 2014 in der mehrfach umgenutzten und umgebauten Liegenschaft an der Hannoverschen Straße in Berlin-Mitte. Hans Scharoun hatte eine im Krieg zerstörte Kaserne als Sitz der Deutschen Bauakademie und der Redaktion der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ auf- und umgebaut. Internationale Berühmtheit erlangte das sechsgeschossige Gebäude seit 1974 als Ständige Vertretung der BRD; für deren Zwecke wurde ein großer zweigeschossiger Gartenpavillon errichtet. Mit dem Einzug des BMBF kam der von der Architekturprojektgruppe Jourdan & Müller PAS entworfene Querflügel hinzu, von dem sich das nunmehr dreiteilige Ensemble erschließt. Der Berliner Dienstsitz des BMBF befindet sich heute im Neubau Kapelle-Ufer 1.

Künstler: **Baumaßnahme Ständige Vertretung** (1974-75): Paul Uwe Dreyer (Gestaltung der Treppenrückwand im Gartenpavillon). — **Baumaßnahme BMBF** (1998-2000): Barbara Frieß (Glas- und Wandbilder im Treppenhaus), ➔Philipp Fritzsche (Fassadeninstallation), Daniela Klein (Installation in der ehemaligen Pförtnerloge), Caroline Krause (Wandbilder), Jan Theissen (Nagelwandbild). — **Andere**: Ben Wagin (Drei Gingko-Bäume, 1988/2000). Kunstwerke aus der Sammlung der Ständigen Vertretung.

Die mehrfach umgenutzte und umgebaute Liegenschaft an der Hannoverschen Straße in Berlin-Mitte, in der heute eine Abteilung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie untergebracht ist, blickt auf eine äußerst interessante Geschichte zurück. Hans Scharoun hatte hier nach dem Krieg eine zerstörte Kaserne als Sitz der Deutschen Bauakademie und der Redaktion der DDR-Zeitschrift „Deutsche Architektur“ auf- und umgebaut. Internationale Berühmtheit erlangte das sechsgeschossige Gebäude seit 1974 als Ständige Vertretung der BRD; für deren Zwecke wurde ein großer zweigeschossiger Gartenpavillon errichtet. Mit dem Einzug des des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) im Jahr 1999 kam als Neubau ein Querflügel hinzu, von dem sich das nunmehr dreiteilige Ensemble erschließt.

Anlässlich der Herrichtung und Erweiterung der Gebäude für das Bildungs- und Forschungsministerium wurde für fünf Kunst-am-Bau-Standorte ein Studierendenwettbewerb durchgeführt. Besondere Aufmerksamkeit erregt die Kunst an der ansonsten relativ gleichförmigen Fassade des sechsgeschossigen Altbaus. Exakt in der Mittelachse des Gebäudes hat Philipp Fritzsche, damals Student der Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design Halle, über vier Etagen zwischen dem ersten und dem vierten Obergeschoss Stahlschienen angebracht, an denen sich zwei Kugeln ständig und unabhängig voneinander auf und ab bewegen. Die Installation ist ein spielerisches Element der Architektur. Als solches ist sie, wie früher Glockenspiele an Fassaden etwa von Rathäusern, natürlich ein Blickfang für alle Passanten. Sie weist mehrere Bedeutungsschichten auf. Die technoide Anmutung und die Kinetik können als Reverenz gegenüber dem damaligen Ministerium mit seiner Zuständigkeit für die Forschung gelesen werden.

Neben dem eigentümlichen Schönheits- und Fortschrittsaspekt, der sich in der Idealform der Kugel, dem Metall und seinem Glanz spiegelt, scheint noch eine andere, inhaltliche Dimension auf, welche die Geschichte des Gebäudes reflektiert. In den Jahren vor dem Fall der Mauer suchten in der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik zwischenzeitlich weit über hundert ausreisewillige Bürger der DDR Zuflucht. Das hatte eine drastische Erhöhung der Überwachungsmaßnahmen des Gebäudes durch patrouillierende Volkspolizisten und Mitarbeiter der Staatssicherheit der DDR zur Folge. Die Arbeit von Philipp Fritzsche thematisiert dementsprechend das Sehen nicht nur hinsichtlich der Kunst, sondern auch in Hinblick auf Sicherheits- und Überwachungstechniken. So erlangt die 360-Grad-Weitwinkelwirkung dieser als Augen dienenden Kugeln eine ebenso symptomatische Bedeutung wie deren vertikale Bewegung, die das systematische und umfängliche Erfassen des Ortes und der Situation ermöglicht. Der Titel der Arbeit „Neugier“ deutet in seinen positiven und negativen Konnotationen ebenfalls in eine Richtung, die das Sehen zwischen Betrachten und Beobachten oder anders: zwischen Kunst, Forschung und Spionage verortet. M.S.

Künstler

Philipp Fritzsche (* 1970 in Eberswalde-Finow; lebt in Leipzig). Nach einer Ausbildung als Werkzeugmacher studierte er Metallplastik bei Irmtraut Ohme und war Meisterschüler bei Ute Pleuger an der Hochschule für Kunst und Design, Halle an der Saale. Fritzsche erhielt unter anderem den Kunstförderpreis der Stadtwerke Halle an der Saale (1999) und ein Graduiertenstipendium des Landes Sachsen Anhalt (1999). Seit 1998 hat Fritzsche mehrere Arbeiten im öffentlichen Raum von Leipzig, Dresden, Hannover, Taucha, Wurzen realisiert. 2014 entstand als Kunst am Bau vor der Technischen Hochschule Mittweida – Medien und Soziale Arbeit das Werk „16 Leuchtkörper pro Sekunde“.

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin, S. 246 ff.

Ständige Vertretungen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/St%C3%A4ndige_Vertretungen_der_Bundesrepublik_Deutschland_und_der_Deutschen_Demokratischen_Republik (Abgerufen am 16. Oktober 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Barbara Gebing, BMWi, Referat ZB5/Lg-B – Liegenschaften – 11. Mai 2016

Philipp Fritzsche: E-Mail-Austausch – Kontakt Oktober-Dezember 2016

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi), Abteilung IV, Industriepolitik
Ehemals Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (1998 bis 2014)
Ehemals Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in der DDR (1974 bis 1990)

Hannoversche Straße 28-30, 10115 Berlin, Berlin



Barbara Frieß: „Die Gelassenheit der Augen im Hinblick auf das Rauschen“ (Fensterarbeit), „Das Spiel der Erweiterung in der Möglichkeit des Raumes“ (Wandarbeit), 2000
Beschichtete und geschnittene UV-Klebefolie, Wandgrundierung, Zeichnung und Textfragmente mit Plaka, Raummaße. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Treppenhaus des Neubaus

Vergabe: Zweistufiger kooperativer Wettbewerb für Studenten von 22 eingeladenen deutschen Kunsthochschulen. In der **ersten Phase** waren die Hochschulen selbst für die Auswahl von bis zu fünf Studierenden zuständig. Aus 91 vorgeschlagenen Wettbewerbern wählte das Entscheidungsgremium aus Vertretern des Kunstbeirats, der Bauverwaltung, des Nutzer und der Künstlerschaft 25 Teilnehmer für die zweite Stufe aus: Maxi Bade, Angela Camara-Correa, Britta Frahm, Barbara Frieß, Philipp Fritsche, Shuichi Fukazawa, Claudia Hartung, Daniela Klein, Tomaz Kramberger, Caroline Krause, Olf Kreisel, Tanja Löhr, Thomas May, Aurelia Mihai, Tobias Mohr, Christine Müller, Christine Philipp, Ricarda Roggan, Oliver Sann, Jan Hendrik Theissen, Catrine Val, Silke Wagner, Alexander Wolff. – Nach der **zweiten Phase** empfahl die Jury fünf Entwürfe für die vorgesehenen Standorte zur Ausführung.

Kosten: 22.700 DM

Architektur: **Ständige Vertretung** (Umbau Kanzleigebäude und Erweiterungsbau): Bundesbaudirektion, 1974-75. – **Bundesministerium für Bildung und Forschung** (Herrichtung und Erweiterung): Architekturprojektgruppe Jourdan & Müller PAS, Frankfurt am Main, 1998-2000.

Das BMBF befand sich von 1999 bis 2014 in der mehrfach umgenutzten und umgebauten Liegenschaft an der Hannoverschen Straße in Berlin-Mitte. Hans Scharoun hatte eine im Krieg zerstörte Kaserne als Sitz der Deutschen Bauakademie und der Redaktion der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ auf- und umgebaut. Internationale Berühmtheit erlangte das sechsgeschossige Gebäude seit 1974 als Ständige Vertretung der BRD; für deren Zwecke wurde ein großer zweigeschossiger Gartenpavillon errichtet. Mit dem Einzug des BMBF kam der von der Architekturprojektgruppe Jourdan & Müller PAS entworfene Querflügel hinzu, von dem sich das nunmehr dreiteilige Ensemble erschließt. Der Berliner Dienstsitz des BMBF befindet sich heute im Neubau Kapelle-Ufer 1.

Künstler: **Baumaßnahme Ständige Vertretung** (1974-75): Paul Uwe Dreyer (Gestaltung der Treppenrückwand im Gartenpavillon). — **Baumaßnahme BMBF** (1998-2000): ➔Barbara Frieß (Glas- und Wandbilder im Treppenhaus), Philipp Fritzsche (Fassadeninstallation), Daniela Klein (Installation in der

ehemaligen Pförtnerloge), Caroline Krause (Wandbilder), Jan Theissen (Nagelwandbild). — **Andere**: Ben Wagin (Drei Gingko-Bäume, 1988/2000). Kunstwerke aus der Sammlung der Ständigen Vertretung.

Die mehrfach umgenutzte und umgebaute Liegenschaft an der Hannoverschen Straße in Berlin-Mitte, in der heute eine Abteilung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie untergebracht ist, blickt auf eine äußerst interessante Geschichte zurück. Hans Scharoun hatte hier nach dem Krieg eine zerstörte Kaserne als Sitz der Deutschen Bauakademie und der Redaktion der DDR-Zeitschrift „Deutsche Architektur“ auf- und umgebaut. Internationale Berühmtheit erlangte das sechsgeschossige Gebäude seit 1974 als Ständige Vertretung der BRD; für deren Zwecke wurde ein großer zweigeschossiger Gartenpavillon errichtet. Mit dem Einzug des des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) im Jahr 1999 kam als Neubau ein Querflügel hinzu, von dem sich das nunmehr dreiteilige Ensemble erschließt.

Anlässlich der Baumaßnahmen fürs BMBF (1998-2000) wurde ein zweistufiger kooperativer Kunst-am-Bau-Wettbewerb für Studenten von 22 eingeladenen deutschen Kunsthochschulen ausgelobt. Als eine der fünf KünstlerInnen, die nach diesem Wettbewerb einen Auftrag erhielten, schuf Barbara Frieß eine raumbezogene Arbeit fürs Treppenhaus des sechsgeschossigen Neubaus. Es handelt sich um große, stark reduzierte Zeichnungen und Folienschnitte eines mit Hose und Mantel oder Hemd bekleideten Menschen, der in unterschiedlichen Posen mit einem quaderförmigen Gegenstand beziehungsweise mit einem Sehrohr hantiert.

Für die Darstellungen nutzte die Künstlerin, damals Studentin der Hochschule für bildende Künste Hamburg, die 28,5 Meter hohe und 3,5 Meter breite Glasfassade auf der Hofseite sowie die sechs, jeweils 4,6 x 3,5 Meter großen Wände gegenüber auf der innenliegenden Seite. Die Figuren auf der Hofseite sind aus einer beschichteten UV-Klebefolie ausgeschnitten, die sechs anderen Figuren mit Plaka auf die Wände gezeichnet. Die von Textfragmenten – „…für sich“, „…auf sich“, „…an sich“, „…zwischen sich“, „…bei sich“, „…über sich“, „…aus sich“, „…vor sich“, „…in sich“, „…hinter sich“ – begleiteten Szenen addieren sich von Etage zu Etage und im Verhältnis von Innen und Außen zu einem Bewegungsablauf und Bedeutungszusammenhang, der das Sehen, Wahrnehmen und Erkennen thematisiert. Auf den Bildern der Fensterseite mit dem anspielungsreichen Titel „Die Gelassenheit der Augen im Hinblick auf das Rauschen“ wird das Sehen mithilfe eines Fernrohres intensiviert. Die Wandarbeiten haben den Titel „Das Spiel der Erweiterung in der Möglichkeit des Raumes“ und zeigen das Betrachten eines Objekts, das an ein Buch erinnert. Auf den Fensterbildern ist das Blickfeld gegenüber dem natürlichen Sehen des menschlichen Auges verengt. Das Betrachten auf der Wandseite dagegen ist ein komplexes, auch körperliches und räumliches Sich-ins-Verhältnis-setzen. Dass die Zeichnung, um dies zu veranschaulichen, sich dabei auf die Kontur beschränkt und nur ein Minimum an Perspektive und Räumlichkeit zulässt, gehört zum Reiz dieser von Barbara Frieß „Poetographien“ genannten Bilder, deren Thematik gut zu den Ressorts Bildung und Forschung des damaligen Ministeriums passt. M.S.

Künstler

Barbara Frieß (* 1972 im Allgäu; lebt in Berlin) ist Künstlerin. Sie studierte an der freien Kunstschule Nürtingen, ABR - Stuttgart (1991-1995) sowie an der Hochschule für bildende Künste Hamburg (1995-2001). Frieß hat – seit 2011 teilweise in der Aktionsgruppe „kollektiv tatort“ gemeinsam mit Katrin Schmidbauer – zahlreiche Kunst-im-öffentlichen-Raum-Projekte vor allem in Berlin, auch in Nürnberg, Hamburg und Kiel realisiert. Frieß erhielt Projektstipendien des Kunstfonds Bonn (2006) und der Kulturverwaltung des Berliner Senats (2007) sowie den Vater Kunstpreis, Kiel (2011).

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin, S. 246 ff.

Ständige Vertretungen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/St%C3%A4ndige_Vertretungen_der_Bundesrepublik_Deutschland_und_der_Deutschen_Demokratischen_Republik (Abgerufen am 16. Oktober 2016)

Website von Barbara Frieß. URL: http://www.barbarafriess.de/ (Abgerufen am 16. Oktober 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Barbara Gebing, BMWi, Referat ZB5/Lg-B – Liegenschaften – 11. Mai 2016

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi), Abteilung IV, Industriepolitik
Ehemals Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (1998 bis 2014)
Ehemals Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in der DDR (1974 bis 1990)

Hannoversche Straße 28-30, 10115 Berlin, Berlin







Caroline Krause: Deutsche Architektur, 2000
Geometrische Wandbilder, verschiedene Maße. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: verschiedene Standorte im Alt- und Neubau

Vergabe: Zweistufiger kooperativer Wettbewerb für Studenten von 22 eingeladenen deutschen Kunsthochschulen. In der **ersten Phase** waren die Hochschulen selbst für die Auswahl von bis zu fünf Studierenden zuständig. Aus 91 vorgeschlagenen Wettbewerbern wählte das Entscheidungsgremium aus Vertretern des Kunstbeirats, der Bauverwaltung, des Nutzer und der Künstlerschaft 25 Teilnehmer für die zweite Stufe aus: Maxi Bade, Angela Camara-Correa, Britta Frahm, Barbara Frieß, Philipp Fritsche, Shuichi Fukazawa, Claudia Hartung, Daniela Klein, Tomaz Kramberger, Caroline Krause, Olf Kreisel, Tanja Löhr, Thomas May, Aurelia Mihai, Tobias Mohr, Christine Müller, Christine Philipp, Ricarda Roggan, Oliver Sann, Jan Hendrik Theissen, Catrine Val, Silke Wagner, Alexander Wolff. – Nach der **zweiten Phase** empfahl die Jury fünf Entwürfe für die vorgesehenen Standorte zur Ausführung.

Kosten: 21.790 DM

Architektur: **Ständige Vertretung** (Umbau Kanzleigebäude und Erweiterungsbau): Bundesbaudirektion, 1974-75. – **Bundesministerium für Bildung und Forschung** (Herrichtung und Erweiterung): Architekturprojektgruppe Jourdan & Müller PAS, Frankfurt am Main, 1998-2000.

Das BMBF befand sich von 1999 bis 2014 in der mehrfach umgenutzten und umgebauten Liegenschaft an der Hannoverschen Straße in Berlin-Mitte. Hans Scharoun hatte eine im Krieg zerstörte Kaserne als Sitz der Deutschen Bauakademie und der Redaktion der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ auf- und umgebaut. Internationale Berühmtheit erlangte das sechsgeschossige Gebäude seit 1974 als Ständige Vertretung der BRD; für deren Zwecke wurde ein großer zweigeschossiger Gartenpavillon errichtet. Mit dem Einzug des

BMBF kam der von der Architekturprojektgruppe Jourdan & Müller PAS entworfene Querflügel hinzu, von dem sich das nunmehr dreiteilige Ensemble erschließt. Der Berliner Dienstsitz des BMBF befindet sich heute im Neubau Kapelle-Ufer 1.

Künstler: **Baumaßnahme Ständige Vertretung** (1974-75): Paul Uwe Dreyer (Gestaltung der Treppenrückwand im Gartenpavillon). — **Baumaßnahme BMBF** (1998-2000): Barbara Frieß (Glas- und Wandbilder im Treppenhaus), Philipp Fritzsche (Fassadeninstallation), Daniela Klein (Installation in der ehemaligen Pförtnerloge), ➔Caroline Krause (Wandbilder), Jan Theissen (Nagelwandbild). — **Andere**: Ben Wagin (Drei Gingko-Bäume, 1988/2000). Kunstwerke aus der Sammlung der Ständigen Vertretung.

1998-2000 wurde das Gebäude der ehemaligen Ständigen Vertretung der BRD bei der DDR für die neue Nutzung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung hergerichtet und erweitert. Mit Rücksicht auch auf die Bildungsaufgabe und Zuständigkeit des Ministeriums lobte man den Kunst-am-Bau-Wettbewerb speziell für Kunststudenten aus. Eine der fünf TeilnehmerInnen, die einen Auftrag erhielten, war Caroline Krause, eine von der Städelschule in Frankfurt und dem Chelsea College of Art and Design in London kommende Künstlerin, die bereits auch ein Architekturstudium an der TU München absolviert hatte. Mit dieser Architekturaffinität realisierte Caroline Krause an klug ausgewählten Standorten im Alt- und Neubau des BMBF konkrete Wandbilder. Es sind helle und freundliche Gestaltungen, denen einfache Elemente zugrundeliegen, nämlich weiße Rauten, die farbige Quadraten eingeschrieben sind, beziehungsweise farbige Rauten in weißen Quadraten. Diese äußerst akurat, dabei aber freihand auf die Wände gemalten Elemente addieren sich als Module im Luftraum des Foyers des Neubaus zu einem raumbezogenen siebenteiligen Wandstreifen. An der Stirnwand einer Lobby, wo ein Gang abzweigt, bilden vier dieser Module ein neues größeres Quadrat, dessen hart konturierte Farbfelder Diagonalen bilden und Dynamik entwickeln. Schön in den lyrischen Momenten ist der quergelagerte, rhythmisch versetzte Fries im Dachgeschoss, dem auf der gegenüberliegenden Wand zwei weitere Rauten/Quadrate im Sinne einer dezenten Intervention antworten.

Wie die anderen Kunst-am-Bau-Werke für das damalige Bildungs- und Forschungsministerium spielt auch die Arbeit von Caroline Krause auf die vielschichtige Geschichte des Altbaus an. Dieser diente ab 1974 als Sitz der Ständigen Vertretung. Zuvor hatte Hans Scharoun, der sich selbst hier im Dachgeschoss ein Atelier einrichtete, eine im Zweiten Krieg zerstörte Kaserne für die Deutsche Bauakademie der DDR auf- und umgebaut. Der Architekt Hermann Henselmann plante von hier aus das neue Ostberliner Stadtzentrum, und auch die DDR-Zeitschrift „Deutsche Architektur“ hatte hier ihre Redaktionsräume. Und darauf nimmt die Arbeit von Caroline Krause insofern ganz direkt Bezug, als sie das einschlägige Design der Titelseiten der Zeitschrift mit einer auf Typisierung beruhenden Farbabfolge ihrem Kunst-am-Bau-Entwurf zugrunde gelegt hat – so geben die Rauten im Scharounatelier die Farben der Hefte des Jahrganges 1957 komplett wieder, allerdings in einer Anordnung, deren non-konforme Unbekümmertheit natürlich einen anderen Geist erkennen lässt.

Wem sich dieser Bezug nicht erschließt, weil er die Zeitschrift nicht kennt, wird im Gestaltungsmuster ohne Weiteres aber Parallelen zum abstrakten Fassadendekor zahlreicher, in diesem Haus entworfener Plattenbauten der DDR sehen können; denn dort fanden die im Diktat des Sozialistischen Realismus nicht vorgesehenen gegenstandslosen Formen der konkreten Kunst ein Ventil. Unabhängig von all solchen speziellen Bezügen wertet Caroline Krauses Kunst die Räume einfach auf und setzt ruhige und unaufgeregte, dabei heitere und ästhetisch nachhaltige Akzente. M.S.

Künstler

Caroline Krause (* 1967 in Nürnberg; lebt in Frankfurt/Main) ist Künstlerin, die in verschiedenen künstlerischen Gattungen und Techniken arbeitet. Nach einem Studium der Architektur an der TU München, studierte sie Malerei an der Städelschule in Frankfurt am Main du am Chelsea College of Art and Design in London. In ortsbezogenen Ausstellungen und Kunst-am-Bau-Arbeiten reflektiert sie in Zeichnungen, Tafelbildern und Wandmalereien die räumlichen Gegebenheiten. Caroline Krause realisierte unter anderem Wandgemälde in einer Ladenpassage in Mainz (2000) und im Großen Sitzungssaal der Oberfinanzdirektion Frankfurt am Main (2003) sowie Kunst am Bau für das Forschungsmedizinische Institut in Gießen (2016).

Literatur

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2002): Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin. Redaktion: Klaus Schindler. Tübingen, Berlin, S. 246 ff.

Ständige Vertretungen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/St%C3%A4ndige_Vertretungen_der_Bundesrepublik_Deutschland_und_der_Deutschen_Demokratischen_Republik (Abgerufen am 16. Oktober 2016)

interview caroline krause. In: maecenas. sommer 2007. Hessische Kulturstiftung. Permalink: http://www.hkst.de/downloads/maecenas/hkst_maecenas_2007_02.pdf (Abgerufen am 24. Oktober 2016)

Website von Caroline Krause. URL: http://www.carolinekrause.de/index.html („Under construction“ – Abgerufen am 24. Oktober 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Ortstermin, Kontakt: Barbara Gebing, BMWi, Referat ZB5/Lg-B – Liegenschaften – 11. Mai 2016

Caroline Krause: E-Mail-Austausch – Kontakt Oktober-Dezember 2016

DDR Museum
Karl-Liebknecht-Str. 1, 10178 Berlin, Berlin

Früherer Standort der Kunst: **Haus der Statistik**
Otto-Braun-Straße 70–72 (ehemals Hans-Beimler-Straße), Berlin



Ronald Paris: „Lob des Kommunismus“, 1969/70
Frescobuono mit Dispersionsfarbe und Pigmenten, 200 x 870 cm. – Foto: Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen. URL: http://www.badv.bund.de/DE/ZentraleDienste/Kunstverwaltung/Verwertung/Archiv/WandgemaeldeParis.html (Abgerufen am 28. September 2016)

Standort: DDR Restaurant Domklause. – Standort im Haus der Statistik: Konferenzsaal

Vergabe: Direktvergabe (Vermittlung durch Innenarchitekt Joachim Härter)

Kosten: 11.000 M

Architektur (Haus der Statistik): Architektenkollektiv Manfred Hörner, Peter Senf, Joachim Härter. **Bauzeit**: 1968-70

Weitere Künstler:

Das von Bert Brecht verfasste und von Hanns Eisler vertonte Lied „Lob des Kommunismus“ aus dem Jahr 1931 wurde in DDR-Zeiten auch von der Bildkunst mehrfach aufgegriffen. 1969 setzte sich Ronald Paris, einer der bekanntesten Maler der DDR, in einem neun Meter langen Monumentalgemälde für das Haus der Statistik in Berlin mit dem Thema auseinander. Um 1976 interpretierte es Jo Jastram noch einmal besonders prominent in dem drei Meter hohen und vierzehn Meter langen Bronzerelief für die Eingangshalle zur Volkskammer der DDR im Erdgeschoss des Palastes der Republik.

Anlass der Arbeit von Ronald Paris war der Neubau des Hauses für die Staatliche Zentralverwaltung für Statistik (SZS). Der Auftrag für die künstlerische Gestaltung der einschwingenden Wand des Konferenzsaals kam auf Vermittlung des Innenarchitekten Joachim Härter zustande, der allerdings auf das Thema der Darstellung keinen Einfluss nahm.

Paris hat es ausgewählt und eine figuren- und detailreiche Darstellung gegeben, die den kurzen Text des „Lob des Kommunismus“ in epischer Breite illustriert. Bei Brecht heißt es knapp: „*Er ist vernünftig, jeder versteht ihn. Er ist leicht. / Du bist doch kein Ausbeuter, du kannst ihn begreifen. / Er ist gut für dich, erkundige dich nach ihm. / Die Dummköpfe nennen ihn dumm, und die Schmutzigen / nennen ihn schmutzig. / Er ist gegen den Schmutz und gegen die Dummheit. / Die Ausbeuter nennen ihn ein Verbrechen. / Aber wir wissen, Er ist das Ende der Verbrechen. / Er ist keine Tollheit, sondern Das Ende der Tollheit. / Er ist nicht das Chaos. Sondern die Ordnung. / Er ist das Einfache, Das schwer zu machen ist.*“

Paris hat den Text in drei Abschnitten in den oberen Bildbereichen in Worten wiedergegeben und darunter die gemalten Figuren und Szenen gruppiert. Im linken Drittel sind als Unterdrückte Männer, Frauen, Mütter, Kinder, Liebende und lesende Arbeiter gegeben. In der Mitte gruppieren sich in einer apokalyptischen und grotesken Motivik aus Tiermenschen, Posaunenengeln, Todesallegorien und drohenden Hunden die Unterdrücker. Gleich daneben befindet sich ein Rotarmist und in Anspielung auf den Matrosenaufstand von Cattaro 1918 die Darstellung eines Matrosen. Zu den Finessen der Darstellung gehören das gemalte Bildzitat eines historischen Fotos von Karl Liebknecht, wie er am 9. November 1918 die „freie sozialistische Republik Deutschland“ ausruft, sowie rechts über der Signatur das Selbstporträt des Malers. Die eindeutig zugunsten des Kommunismus sprechende Bildaussage wird wesentlich getragen von einer dialektischen Komposition und Mond-Sonne-Symbolik, die die Befreiung des Menschen aus der „Finsternis“ des Kapitalismus als logischen geschichtlichen Schritt erscheinen lässt.

Der Künstler hat sich später zum Bildtitel wie folgt geäußert: „Bisher wurde das Bild so benannt, wie auch Sie es erfahren haben: »Lob des Kommunismus«. Das könnte zu Fehlurteilen und auch Vorurteilen aus der heutigen politischen Sicht führen. Meine Absicht war, den Versuch zu wagen, ein Historienbild unter Verwendung der »Lobgedichte auf die neue Zeit« von B. Brecht zu komponieren. Eines der Gedichte hat zwar den oben genannten Titel, mir gefiel aber die jeweilige Schlusszeile: »Es ist das Einfache, was schwer zu machen ist«. Diese Zeilen sind im Bild enthalten, fanden aber nicht den Gefallen der Funktionäre, die mir mangelnde Zuversicht unterstellten.“ (Zitat nach „Angebot: Wandgemälde von Prof. Ronald Paris“ …)

Es ist ferner überliefert, dass Ronald Paris‘ Darstellung der Partei in vielen weiteren Details nicht gefiel. 24 Nachbesserungsforderungen sollen seitens der SED im Raum gestanden haben – Paris kam keiner nach.

Das im Rahmen der „sozialistischen“ Neugestaltung des Alexanderplatzes als neun- bis elfgeschossiger Plattenbau errichtete Haus der Statistik steht seit 2008 mit noch immer ungewisser Zukunft leer (Stand: September 2016). Das baubedingt konkav geschwungene Gemälde von Ronald Paris konnte gerettet und mit dieser baubedingten Wölbung im DDR Museum neu installiert werden. M.S.

Künstler

Ronald Paris (* 1933 in Sondershausen; lebt in Rangsdorf bei Berlin) ist Maler und Grafiker. Nach einer Lehre als Kunstglaser und Glasmaler studierte er Wandmalerei an der Hochschule für bildende und angewandte Kunst Berlin-Weißensee. Von 1993 bis 1999 hatte er eine Professur an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle inne. Zu den Werken von Ronald Paris gehören Bildtafeln zu Brecht-Gedichten für die Bertolt-Brecht-Oberschule in Schwedt/Oder (1967-68), ein Gemälde in der sogenannten Palastgalerie des Palastes der Republik (1973/74), das Fassadenbild „Von der Verantwortung des Menschen“ (1976) in einem Wohngebietszentrum in Evershagen, das Wandbild „Triumph des Todes“ für das Theaterfoyer in Schwedt/Oder (1978-82) sowie die großformatige Brunnengestaltung „Jugend im Sozialismus“ in Chemnitz (1973, Aufstellung 1980, Demontage 2000) und auch ein Altarbild für die Trinitatis-Kirche in Sondershausen (1998–2004). Ronald Paris erhielt die Käthe-Kollwitz-Medaille (1967), den Kunstpreis der FDJ (1970), den Nationalpreis der DDR (1976), den Kunstpreis des FDGB (1977) sowie im Jahr 2013 den Brandenburgischer Kunstpreis.

Literatur

Ronald Paris. In Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ronald_Paris (Abgerufen am 28. September 2016)

Butter, Andreas, 2006: Neues Leben, neues Bauen. Die Moderne in der Architektur der SBZ/DDR, 1945–1951. Berlin

Paris, Ronald. In: Kulturelle Projekte. URL: http://www.kulturelle-projekte.de/paris-ronald (Abgerufen am 28. September 2016)

„Angebot: Wandgemälde von Prof. Ronald Paris“. In: Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV). URL: http://www.badv.bund.de/DE/ZentraleDienste/Kunstverwaltung/Verwertung/Archiv/WandgemaeldeParis.html (Abgerufen am 28. September 2016)

Quellen

DDR-Museum, Sammlungsleiter Sören Marotz (Telefonat – 3. Juni 2016)

Deutscher Bundestag – Standorte in Bonn und Berlin –

Bundeshaus Bonn, Plenarsaal (Abriss 1987) – Heutige Standorte der Kunst: Haus der Geschichte, Bonn / Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn

World Conference Center – Altes Wasserwerk Bonn (Sitz des Deutschen Bundestags 1986-1992), Bonn

World Conference Center – Ehemals Neuer Plenarsaal des Deutschen Bundestags, Bonn

Deutscher Bundestag, Reichstagsgebäude, Platz der Republik 1, 11011 Berlin







Ludwig Gies: Adler des Deutschen Bundestages, 1953 (Originalversion)
Gips, bemalt mit dunkelgrauer Farbe und Goldbronze, 500 x 600 cm, Gewicht 1,5 Tonnen – Ausführung Wilhelm Heufelder. – Fotos: **Bundesarchiv**, B 145 Bild-F002450-0003 / Unterberg, Rolf / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5448473 (oben links: Bundeshaus Bonn, Ansicht 1955). **Martin Seidel** (oben rechts: Kopffragment im BBR, Bonn; unten links: Altes Wasserwerk Bonn; unten Mitte: Ehemaliger Neuer Plenarsaal). **Deutscher Bundestag/Achim Mede**: Reichstag Berlin (unten rechts).

Standort: (jeweils) Plenarsaal, Stirnwand

Vergabe: Wettbewerb mit drei Teilnehmern: Ludwig Gies (Köln), Ewald Mataré (Düsseldorf) und Gerhard Marcks (Köln)

Kosten: 48.000 DM

Architektur (Umbau): Hans Schwippert, Düsseldorf, 1949

In Konkurrenz mit Frankfurt am Main, das sich ebenfalls als Sitz der Bundesorgane bewarb, errichtete Hans Schwippert innerhalb weniger Monate in Bonn einen Plenarsaal als Anbau an die 1933 fertig gestellte ehemalige Pädagogische Akademie der Lehrerfortbildung. Das Gebäude wurde 1949 vollständig zum Parlamentsgebäude umgebaut. 1987 wurde der Plenarsaal abgerissen und durch den Neuen Plenarsaal nach Entwurf von Günther Behnisch ersetzt. Heute gehören die erhaltenen Gebäudeteile des Bundeshauses zum UN Campus und beherbergen das UN-Klimasekretariat.

Weitere Künstler: Edith Müller-Ortloff (Wandteppich), Gerhart Schreiter (Wandrelief), Hannes Schulz-Tattenpach (Wandrelief)

Kein deutsches Staatssymbol ist so bekannt wie der Adler, den der Deutsche Bundestag – in unterschiedlichen Größen und Materialien – in seinen Gebäuden in Bonn und Berlin verwendete und verwendet. An der Stirnwand des jeweiligen Plenarsaals hinter dem Rednerpult hing und hängt er im Blickpunkt der Abgeordneten und geht auch als Logo des Deutschen Bundestages in den Medienbildern täglich um die Welt. Kaum bekannt ist der Umstand, dass es sich bei der in Gips ausgeführten Urversion des Bundestagsadlers aus dem Jahr 1953 um Kunst am Bau handelt. Entstanden ist diese nämlich im Rahmen und mit den Finanzmitteln des Umbaus der Pädagogischen Akademie der Lehrerfortbildung zum Bundeshaus mit Plenarsaal im heranwachsenden Bonner Regierungsviertel.

Der Entwurf für das aus vier Ebenen bestehende und heute im Reichstag befindliche Adlerrelief stammt von dem Bildhauer und Medailleur Ludwig Gies (1887-1966), der sich im Wettbewerb gegen Ewald Mataré und Gerhard Marcks durchsetzte. Zur Zeit des Nationalsozialismus hatte Gies für die Reichsbank und Reichskanzlei in Berlin bereits „Reichsadler“ geschaffen – wie es die Umstände erforderten mit Eichenkranz und Hakenkreuz. Mit dem Reichsbankadler von 1941 teilt sich der zwölf Jahre jüngere „Bundestagsadler“ die charakteristische Kreisform des Gefieders. Ansonsten zeigt er eine deutlich veränderte Auffassung.

Gemäß der von der Bundesregierung 1950 beschlossenen „Bekanntmachung betreffend das Bundeswappen und den Bundesadler“ zeigt der Gies‘sche Entwurf einen Adler mit nach rechts gewendetem Kopf und geöffneten Flügeln. Das Gefieder ist – entgegen der offiziellen Forderung, aber wie beim Reichsbankadler – nicht geschlossen, sondern aufgeplustert. Den Rumpf des Tieres hat Gies in eine stämmige Keilform gebracht, die dem Hoheitssymbol den Spitznamen „Fette Henne“ eingebracht hat und das Tier deutlich von den anderen Bundesadlern unterscheidet, die jeweils der Bundespräsident, der Bundesrat, die Bundesregierung, das Bundesverfassungsgericht und der Bundesgerichtshof in Karlsruhe sowie die Bundeswehr führen.

Gies nahm sich bei der Gestaltung künstlerische Freiheiten heraus, die ebenso reiz- wie bedeutungsvoll sind. Die Bonner Erstversion des Adlers war als handbemalte Gipsfigur ein Artefakt, der dem gewaltig großen Hoheitssymbol eine künstlerische und humanistische Perspektive gab. Die subtile Asymmetrie der ungleich hohen Schulterpartien und die sich ungleichmäßig über den Rumpf verteilenden Federn konterkarieren in diesem Sinne den Eindruck einer glatten und formelhaften Emblematik.

1987 wurde der alte Plenarsaal im Bundeshaus Bonn abgerissen und 1990/1992 durch den von Günther Behnisch entworfenen Plenarsaal ersetzt. Der alte Gipsadler gelangte zerlegt ins Depot des Hauses der Geschichte in Bonn. Im ehemaligen Bonner Wasserwerk, das der Bundestag in der Zwischenzeit nutzte, wurde eine kleinere Holzversion des Adlers angebracht. Behnischs neuer Plenarsaal erhielt auf Wunsch des Architekten eine Metallversion der Urfassung. Der Aluminiumadler im Reichstag ist um die Hälfte größer als sein Vorgänger und verfügt über die Besonderheit, dass er auf der Vorderseite der Urfassung treu bleibt, auf der vor einer Glaswand ebenfalls sichtbaren Rückseite aber einem Entwurf von Sir Norman Foster, dem Umbauarchitekten des Reichstags, folgt. M.S.

Künstler

Ludwig Gies (* 1887 in München; † 1966 in Köln) war Bildhauer, Medailleur und Hochschullehrer. Gies besuchte die Städtische Gewerbeschule und die Königliche Kunstgewerbeschule in München und studierte ohne Abschluss an der Münchner Kunstakademie. Er arbeitete unter anderem für die Porzellanmanufaktur Nymphenburg. Zur Zeit des Nationalsozialismus schuf er einige Werke für die Machthaber des Dritten Reichs. Gleichzeitig wurden andere seiner vom Expressionismus geprägten Werke beschlagnahmt und als „entartet" eingestuft. Später war Gies als freier Künstler in Berlin tätig und von 1950 bis 1962 Professor für Bildhauerei an den Kölner Werkschulen. Gies gilt als Begründer der Rheinischen Medailleurschule. Er erhielt den Großen Kunstpreis des Landes Nordrhein-Westfalen und 1957 das Große Bundesverdienstkreuz. Seit 1953 war er Ehrenmitglied der Akademie der Bildenden Künste München.

Literatur

Bekanntmachung betreffend das Bundeswappen und den Bundesadler, 1950. In: Bundesgesetzblatt Teil I. Nr. 6 vom 01.02.1950. In: Bundesgesetzblatt Online. Bürgerzugang. URL: http://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?start=%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27bgbl150s0026a.pdf%27%5D#__bgbl__%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27bgbl150s0026a.pdf%27%5D__1480503778729 (Abgerufen am 30. Oktober 2016)

Haid, Benedikt, 2010: „Was halten Sie davon?". Interview im Rahmen der Master-Thesis „akd – antikommunikationsdesign". In: büro uebele. visuelle kommunikation. URL: http://www.uebele.com/de/buero/interview/benedikt-haid-2010.html (Abgerufen am 30. November 2016)

Hartmann, Jürgen, 2008: Der Bundesadler. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. Jahrgang 56. Heft 3., S. 495-509. – Permalink: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2008_3.pdf (Abgerufen am 30. Oktober 2016)

Fuchs, Robert / Technische Hochschule Köln – Cologne Institute of Conservation Sciences (CICS) Fakultät für Kulturwissenschaften (Hrsg.), 2016: Von der „Fetten Henne zum CICS" Cologne Institute of Conservation Sciences. Ausstellung. Köln. – Permalink: http://stiftung-stadtgedaechtnis.de/2016/06/30/von-der-fetten-henne-zum-cics/ (Abgerufen am 30. November 2016)

Bundeswappen Deutschlands. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Bundeswappen_Deutschlands (Abgerufen am 30. November 2016)

Der Bundesadler. In: Deutscher Bundestag. Parlament. Die Symbole des Staates. URL: http://www.bundestag.de/staatliche_symbole (Abgerufen am 30. Oktober 2016)

Quellen

Bundesarchiv Koblenz, B 157 / 92

Dr. Claudia Büttner, München: Frau Büttner verdankt sich der freundliche Hinweis, dass es sich beim Adler des Deutschen Bundestags um eine Kunst-am-Bau-Maßnahme handelt.

ESMT European School of Management and Technology
Ehemals Staatsrat der DDR

Schlossplatz 1, 10178 Berlin, Berlin




Türen im Eingangsbereich und Treppengeländer (Fritz Kühn)




Lampen im ehemaligen Büro des Staatsratsvorsitzenden; rechts: **Akustikverkleidung im ehemaligen Kinosaal**




Wand und Decke im ehemaligen Festsaal (heute Hörsaal/Bibliothek)




Wandgestaltung mit Meißener Fliesen im Foyer des Erdgeschosses (E. G. Claus); rechts: **Wandverkleidung mit Ziegenleder und Friedenstauben**.

Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Staatsratsgebäude

Vergabe: Direktvergaben

Kosten:

Architektur: Architektenkollektiv um Roland Korn und Hans Erich Bogatzky, 1962-1964; **Innenraumgestaltung**: Hans Erich Bogatzky und Bruno Hess. – **Sanierung und Umbau**: hg merz, Stuttgart / Berlin, 2003-2005

Das für den 1960 geschaffenen Staatsrat errichtete und auch für Ehrungen und diplomatische Empfänge genutzte Staatsratsgebäude der DDR war das erste neu erbaute Regierungsgebäude Berlins nach dem Zweiten Weltkrieg. Als dreigeschossiger Stahlskelettbau mit Flachdach verkörpert es die sogenannte DDR-Moderne. Markant ist das rekonstruierte und in die Fassade integrierte historische „Karl-Liebknecht-Portal“ des an diesem Standort 1950 gesprengten Berliner Stadtschlosses. Nach diversen Zwischennutzungen und entsprechenden Sanierungs- und Umbaumaßnahmen hat hier seit 2006 die European School of Management and Technology ihren Sitz.

Künstler/Gestalter: ➔Hans Erich Bogatzky und Bruno Hess (Innengestaltung); Günther Brendel (Keramikfries: „Das Leben in der DDR“ aus Meißener Porzellan im Bankettsaal); Heinrich Jungebloedt (Keramikmosaik: Staatswappens der DDR); Fritz Kühn (Metallätzwand: „Die Wirtschaft der DDR unter dem Zeichen des Friedens“); Fritz Kühn (Metallarbeiten an den Türen zum Diplomatensaal); Fritz Kühn (Heizkörperverkleidungen und Geländer); Ortrud Lerch (Mosaikbrunnen); Walter Womacka (Monumentalfenster „Aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“)

Der 1960 neu eingerichtete Staatsrat der DDR war das „kollektive Staatsoberhaupt der Deutschen Demokratischen Republik“. 1962-1964 erhielt er ein eigenes Gebäude. Die Innenraumgestaltung dieses ersten Regierungsneubaus Berlins nach dem Zweiten Weltkrieg war Chefsache. Sie lag in Hand und Verantwortung der fürs Bauwesen der DDR wichtigen Architekten Roland Korn und Hans Erich Bogatzky. Unterstützt von Bruno Hess betrieben sie auch bei der Innenraumplanung bis in Ausstattungsdetails und subtile Materialfragen hinein einen großen logistischen Aufwand und beteiligten zahlreiche Künstler, Kunsthandwerker und Betriebe – so den VEB Leuchtenbau Leipzig, die Deutschen Werkstätten Hellerau oder die PGH Glasgestaltung Magdeburg.

Der ästhetische Anspruch bei der Ausstattung des heute von der European School of Management and Technology genutzten Gebäudes des Staatrats der DDR bezog alles ein: Wände, Decken und Böden, das Mobilar und die Lampen **(Abb.)**. Die „eigentlichen“ Kunstwerke – wie Fritz Kühns ➔Akustikwand oder Womackas propagandistisches Monumentalfenster mit Szenen aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung – waren beziehungsweise sind in praktische Funktionszusammenhänge eingebunden, oder sie zeigen – wie ➔Günther Brendels Porzellan-Fries „Das Leben in der DDR“ – zumindest eine integrale Bindung an den Bau.

Die (nicht in vollem Umfang erhaltene) Ausstattung zeigt hinsichtlich der Materialien, Formen und gestalterischen Haltungen eine entsprechend große Vielfalt. Ein Staatswappen hat der Mosaizist Heinrich Jungebloedt (1894-1976) als integrales ➔Wandmosaik für den damaligen Festsaal (heute Hörsaal) entworfen; ein weiteres, entferntes Staatswappen befand sich als applizierte Kunstschmiedearbeit von Fritz Kühn am Eingangsportal.

Die Beteiligung von Fritz Kühn (1910-1967) ist symptomatisch für den Kunst und Kunsthandwerk selbstverständlich zusammenführenden Ansatz der Planer des Staatsratsgebäudes. Dem in beiden Teilen Deutschlands tätigen Metallbildhauer und Kunstschmied übertrug man die Gestaltung der für die politische Selbstdarstellung wichtigen ➔Metallätzwand im Sitzungssaal des Staatsrates. Kühn entwarf auch die ➔Beschläge der Türen des Diplomatensaals sowie den zarten graphischen und farblichen Dekor für die Glastüren auf der Innenseite des Portals **(Abb.)**. Kühns schlanke Treppengeländer **(Abb.)** stehen unter Denkmalschutz – aus Sicherheitsgründen wurde nach heutigen Bauvorschriften davor ein höheres zweites Geländer angebracht.

Den Eindruck im Treppenhaus dominiert das farbintensive Monumentalfenster von Walter Womacka (1925-2010). Bemerkenswert im öffentlichen Eingangsbereich im Erdgeschoss ist auch die partielle Verkleidung der Wände mit Meißener Keramikfliesen **(Abb.)** von E. G. Claus, einem in den Fünfziger- und Sechzigerjahren auch architekturbezogen arbeitenden Porzellankünstler. Die Keramiken bilden ein zart goldfarben akzentuiertes Relief mit querrechteckigen Mulden, eingetieften vertikalen Bahnen und erhabenen Riffeln und fallen durch vornehme Zurückhaltung auf – für diese Gestaltung gab es keine andere Notwendigkeit als eine ästhetische.

Die ästhetische „Versiegelung“ der Oberflächen ist im Staatsratsgebäude so ausgeprägt, dass sie das Wesen der Architektur erfasst und deren Eindruck substantiell mitbestimmt. Im (heute durch eine Glaswand unterteilten) Festsaal im zweiten Obergeschoss zum Beispiel treffen an den Wänden und Decken unterschiedliche Materialien, Formen und gestalterische Haltungen variantenreich aufeinander: Ein markantes Ausstattungsmerkmal dort ist die ➔Mosaikwand mit dem Staatswappen, ein anderes die wellenförmig gegeneinander versetzten geschwungenen Wandpaneele aus Kirschholz **(Abb.)** und ein drittes die im Stil der Op-Art kontraststark kassettierte Decke **(Abb.)**.

Je Geschoss und Raum wechseln auch die Böden zwischen Parkett und Stein sowie Verlegesystemen, die unterschiedliche Muster herausbilden. Die Türen aus Glas, Holz und mit Metallbeschlägen variieren ihre Erscheinung bis hin zu schönlinig schmalen silberglänzenden Klinken oder nach innen gewölbten breiten Türdrückern aus Messing.

Die Planer haben die Gestaltungsansätze offenbar nicht nach formalästhetischen und inhaltlich-thematischen Gesichtspunkten gewichtet. Die in den Werken von Womacka, Kühn und Brendel gegebenen Propagandaaspekte scheinen bei der Planung keine größere und dringlichere Rolle gespielt zu haben als Überlegungen, die mit dem heutigen Begriff Baukultur vielleicht am besten zu charakterisieren wären.

Ein Sonderbeispiel der preziösen Ganzheitlichkeit liefert die Gestaltung des fensterlosen abhörsicheren Raumes neben dem ehemaligen Büro des Staatsratsvorsitzenden **(Abb.)**. Die Wände dort sind – infolge eines Geschenks der Sowjets – komplett mit schmalen hochrechteckigen Holzkacheln bespannt, die ihrerseits mit hellem Ziegenleder überzogen sind und jeweils in der Ecke eine golden konturierte Friedenstaube zeigen. In vier Zeilen sind die Rechteckfelder so aufeinander bezogen, dass sie ein strenges Kreuzverbandmuster und mit den Tauben gleichzeitig zwei zierliche Ornamentstreifen bilden.

M.S.

Künstler / Ausführende

Hans Erich Bogatzky (* 1927 in Berlin; † 2009 ebenda) war Innenarchitekt. Er war im Büro des VEB (Z) Projektierung Berlin tätig und in Berlin für den Innenausbau des Ostflügels der Humboldt-Universität (1958-59) und des Alten Museum 1959-1961 zuständig. Ab 1961 leitete er die Innenraumgestaltung des Staatsratsgebäudes, dann die Projekte „Hotel Stadt Berlin“ und „Haus des Reisens“. Gemeinsam mit Bruno Hess entwarf er die Ausstattung des Politbüros im ZK-Gebäudes der SED. Mit Beginn seiner Tätigkeit im Institut für Wohn- und Gesellschaftsbauten der Bauakademie im Jahr 1976 richtete Bogatzky seinen Fokus auf Experimentalbauten.

Neben Walter Womacka, Fritz Kühn, Günther Brendel und Ortrud Lerch waren an der gestalterischen Ausstattung des Staatsratsgebäudes der Porzellankünstler E. G. Clauß aus Dresden/Meißen (?) sowie weit über hundert Betriebe beteiligt, darunter der VEB Leuchtenbau Leipzig, die Deutsche Werkstätten Hellerau, die PGH Glasgestaltung Magdeburg oder der VEB Halbmondteppiche in Oelsnitz/Vogtland.

Literatur

Meuser, Philipp, 1999: Schlossplatz 1: Vom Staatsratsgebäude zum Bundeskanzleramt. Vorwort von Hans Stimmann. Berlin

Meuser, Philipp, 2006: Schlossplatz Eins: European School of Management and Technology. Schlossplatz One: European School of Management and Technology. Berlin

Staatsratsgebäude. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Staatsratsgeb%C3%A4ude (Abgerufen am 25. Juli 2016)

Liste, Karte, Datenbank - Denkmaldatenbank. Staatsratsgebäude. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09020048 (Abgerufen am 11. September 2016)

Hans Erich Bogatzky. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Erich_Bogatzky (Abgerufen am 11. September 2016)

Quellen

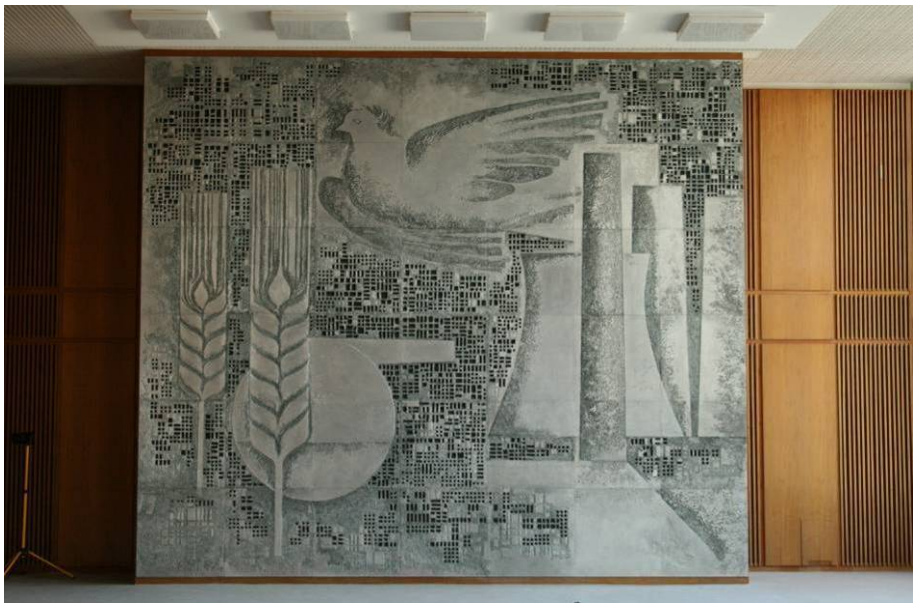
Ortstermin, Kontakt: Vera Dorsch, Head of Facility Management, ESMT European School of Management and Technology – 9. Mai 2016

Archiv der Fritz Kühn Gesellschaft e.V., Berlin

Fritz Kühn Gesellschaft e.V., Berlin: Helgard Kühn (Telefonat, Gespräch – Juni 2016)

ESMT European School of Management and Technology
Ehemals Staatsrat der DDR

Schlossplatz 1, 10178 Berlin, Berlin



Fritz Kühn: „Die Wirtschaft der DDR unter dem Zeichen des Friedens“ (Akustikwand), 1964 (signiert und datiert)
Aluminium, Mischtechniken (Ätzungen, Farbaufträge, Reliefierungen, Bohrungen), 600 x 700 cm. – Foto: Martin Seidel (2016)

Standort: Sitzungssaal (des Staatsrates) im 1. Obergeschoss

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: 31.000 DM (DDR) (für Vorentwurf, Entwurf, Vorkostenplan und Ausführungs- und Detailzeichnungen)

Architektur: Architektenkollektiv um Roland Korn und Hans Erich Bogatzky, 1962-1964; **Innenraumgestaltung**: Hans Erich Bogatzky und Bruno Hess. – **Sanierung und Umbau**: hg merz, Stuttgart / Berlin, 2003-2005

Das für den 1960 geschaffenen Staatsrat errichtete und auch für Ehrungen und diplomatische Empfänge genutzte Staatsratsgebäude der DDR war das erste neu erbaute Regierungsgebäude Berlins nach dem Zweiten Weltkrieg. Als dreigeschossiger Stahlskelettbau mit Flachdach verkörpert es die sogenannte DDR-Moderne. Markant ist das rekonstruierte und in die Fassade integrierte historische „Karl-Liebknecht-Portal“ des an diesem Standort 1950 gesprengten Berliner Stadtschlosses. Nach diversen Zwischennutzungen und entsprechenden Sanierungs- und Umbaumaßnahmen hat hier seit 2006 die European School of Management and Technology ihren Sitz.

Künstler/Gestalter: Hans Erich Bogatzky und Bruno Hess (Innengestaltung); Günther Brendel (Keramikfries: „Das Leben in der DDR“ aus Meißener Porzellan im Bankettsaal); Heinrich Jungebloedt (Keramikmosaik: Staatswappens der DDR); ➔Fritz Kühn (Metallätzwand: „Die Wirtschaft der DDR unter dem Zeichen des Friedens“); Fritz Kühn (Metallarbeiten an den Türen zum Diplomatensaal); Fritz Kühn (Heizkörperverkleidungen und Geländer); Ortrud Lerch (Mosaikbrunnen); Walter Womacka (Monumentalfenster „Aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“)

Fritz Kühn (1910-1967) war Kunstschmied und Metallbildhauer und einer der wenigen bildenden Künstler seiner Zeit, die in beiden deutschen Staaten hoch angesehen waren und von beiden Regierungen wichtige Aufträge erhielten. Auch an der Ausstattung des 1962-1964 vom Architektenkollektiv um Roland Korn und Hans Erich Bogatzky entworfenen und heute von der European School of Management and Technology genutzten Staatsratsgebäudes war Kühn maßgeblich beteiligt. Neben Türen zum Diplomatensaal und Treppengeländern gestaltete er für den vertäfelten Sitzungssaal des Staatsrates als schallabsorbierende „Akustikwand“ ein unter dem Titel „Die Wirtschaft der DDR unter dem Zeichen des Friedens“ bekanntes großes Metallbild.

Die sechs Meter hohe und sieben Meter breite Wand ist aus 42 quadratischen Aluminiumplatten zusammengesetzt. Ätzungen, Farbaufträge, Reliefierungen und über zweihunderttausend gebohrte Akustiklöcher, die den Schallpegel und den Nachhall reduzieren, bilden eine lebhafte Oberfläche. Die Bildmotive zeichnen sich in einer gedrängten symmetrischen Komposition auf der unregelmäßig durchbrochenen Gitterstruktur klar ab. Zwei monumental freigestellte Ähren, die schon bildlich als Stützen des DDR-Staates charakterisiert sind, symbolisieren die Landwirtschaft, die Retorte, Schornsteine und Meiler stehen für die Industrie und die Taube für die Friedensabsichten der DDR.

Die politische Ausrichtung des Bildprogramms ist nicht ungewöhnlich. Denn vor dieser Wand nahm der Staatsratsvorsitzende Platz, so dass die Bildwand im Fokus der Staatsratsmitglieder und der Medienbilder stand, die von diesen Sitzungen ins Land und um die Welt gingen. Ungewöhnlich war, dass Fritz Kühn den Auftrag erhielt, obwohl er eigentlich nur für abstrakte Gestaltungen bekannt war. Tatsächlich wandte man sich an ihn, da er wie kein anderer die künstlerischen Techniken beherrschte, die man für das geplante Werk für geeignet hielt. Nachdem der Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht sich allerdings kritisch zu Fritz Kühns Entwurf geäußert hatte, achtete der für den Auftrag zuständige Verband Bildender Künstler der DDR sehr darauf, dass bei der Weiterentwicklung die „bildkünstlerischen Elemente die Metallwand beherrsch(t)en“ und die gegenstandslose Akustikperforation demgegenüber zurücktrat. Insbesondere bestand man – offenkundig in Hinblick auf das 1958 verabschiedete Chemieprogramm der DDR – auch darauf, dass die (in der Retorte symbolisierte) chemische Industrie bildlich gewürdigt würde.

Das Motiv der Taube soll Fritz Kühn eigeninitiativ unter dem Eindruck der Rede von Martin Luther King und der Unterzeichnung des Élysée-Vertrages (1963), der die deutsch-französische Freundschaft besiegelte, aufgegriffen haben. Pablo Picasso hatte 1949 mit der berühmten Lithographie der Friedenstaube für den Pariser Weltfriedenskongress dafür einen Prototyp entworfen, der schnelle Verbreitung fand. Besonders in der DDR war die Taube ein in allen Bereichen der freien und angewandten Künste prominent und zentral aufgegriffenes Symbol. M.S.

Künstler

Fritz Kühn (* 1910 in Berlin; †1967 ebenda) war Kunstschmied und Metallbildhauer. Als Werkzeugmacher und Kunstschmied ausgebildet, folgte er dem Vorbild seines Vaters und eröffnete 1937 eine Kunstschmiede. 1964 wurde er Professor an der Hochschule für bildende und angewandte Kunst in Berlin-Weißensee und rief für diese das Institut für Metallgestaltung ins Leben. Kühn schuf zahlreiche baubezogene Arbeiten an Gebäuden und Gedenkorten in der DDR. So hat er unter anderem die Wand- und Portalgestaltungen am Zeughaus (1964), der ehemaligen Polnischen Botschaft der DDR (1964), der Staatsoper, der Berliner Stadtbibliothek (1965) und der Komischen Oper in Berlin (1966) gestaltet. Kühn, der in beiden deutschen Staaten tätig war, arbeitete mit den Architekten Hans Schwippert, Egon Eiermann und Sep Ruf zusammen sowie mit den Bildhauern Bernhard Heiliger, Hugo Kükelhaus und Dieter Oesterlen. Zu den zahlreichen Arbeiten in der BRD und Westeuropa gehören die Gittermetallskulptur für die Weltausstellung in Brüssel (1958), die Stahlwand der „Aktion Sühnezeichen“ (1962) in der Kathedrale von Coventry oder die Plastik „Dornenkrone“ für den Soldatenfriedhof am Futapass in Italien (1964). Kunst-am-Bau-Werke finden sich unter anderem am Landtag in Niedersachsen (1962).

Literatur

Kühn, Fritz, 1967: Kunst der Gestaltung. Düsseldorf

Meuser, Philipp, 1999: Schlossplatz 1: Vom Staatsratsgebäude zum Bundeskanzleramt. Vorwort von Hans Stimmann. Berlin

Meuser, Philipp, 2006: Schlossplatz Eins: European School of Management and Technology. Schlossplatz One: European School of Management and Technology. Berlin

Staatsratsgebäude. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Staatsratsgeb%C3%A4ude (Abgerufen am 25. Juli 2016)

Haspel, Jörg: Fritz Kühn – Werkbeispiele aus der Denkmalliste Berlin. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmalsalon/download/denkmalsalon_21_haspel.pdf (Abgerufen am 28. Juli 2016)

Fritz Kühn. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_K%C3%BChn (Abgerufen am 28. Juli 2016)

Website der Fritz Kühn Gesellschaft e.V. URL: http://fritz-kuehn-gesellschaft.de (Abgerufen am 28. Juli 2016)

Quellen

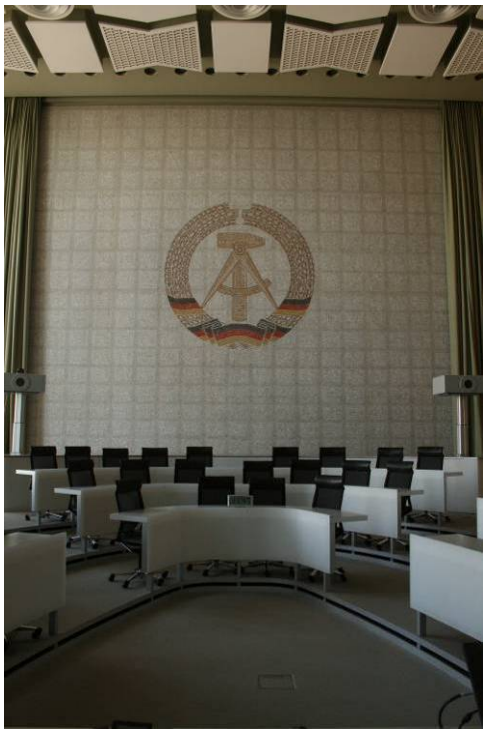
Archiv der Fritz Kühn Gesellschaft e.V., Berlin

Fritz Kühn Gesellschaft e.V., Berlin: Helgard Kühn (Telefonat, Gespräch – Juni 2016)

Ortstermin, Kontakt: Vera Dorsch, Head of Facility Management, ESMT European School of Management and Technology – 9. Mai 2016

ESMT European School of Management and Technology
Ehemals Staatsrat der DDR

Schlossplatz 1, 10178 Berlin, Berlin







Heinrich Jungebloedt: Mosaik des Staatswappens der DDR, 1964
Keramikmosaik, Raummaße. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Festsaal (Hörsaal) im 2. Obergeschoss

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Architektenkollektiv um Roland Korn und Hans Erich Bogatzky, 1962-1964; **Innenraumgestaltung**: Hans Erich Bogatzky und Bruno Hess. – **Sanierung und Umbau**: hg merz, Stuttgart / Berlin, 2003-2005

Das für den 1960 geschaffenen Staatsrat errichtete und auch für Ehrungen und diplomatische Empfänge genutzte Staatsratsgebäude der DDR war das erste neu erbaute Regierungsgebäude Berlins nach dem Zweiten Weltkrieg. Als dreigeschossiger Stahlskelettbau mit Flachdach verkörpert es die sogenannte DDR-Moderne. Markant ist das rekonstruierte und in die Fassade integrierte historische „Karl-Liebknecht-Portal“ des an diesem Standort 1950 gesprengten Berliner Stadtschlosses. Nach diversen Zwischennutzungen und entsprechenden Sanierungs- und Umbaumaßnahmen hat hier seit 2006 die European School of Management and Technology ihren Sitz.

Künstler/Gestalter: Hans Erich Bogatzky und Bruno Hess (Innengestaltung); Günther Brendel (Keramikfries: „Das Leben in der DDR“ aus Meißener Porzellan im Bankettsaal); ➔Heinrich Jungebloedt (Keramikmosaik: Staatswappens der DDR); Fritz Kühn (Metallätzwand: „Die Wirtschaft der DDR unter dem Zeichen des Friedens“); Fritz Kühn (Metallarbeiten an den Türen zum Diplomatensaal); Fritz Kühn (Heizkörperverkleidungen und Geländer); Ortrud Lerch (Mosaikbrunnen); Walter Womacka (Monumentalfenster „Aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“)

Das für den 1960 geschaffenen Staatsrat errichtete und auch für Ehrungen und diplomatische Empfänge genutzte Staatsratsgebäude der DDR war das erste neu erbaute Regierungsgebäude Berlins nach dem Zweiten Weltkrieg. Als dreigeschossiger Stahlskelettbau mit Flachdach verkörpert es die sogenannte DDR-Moderne. Markant ist das rekonstruierte und in die Fassade integrierte historische „Karl-Liebknecht-Portal“ des an diesem Standort 1950 gesprengten Berliner Stadtschlosses. Nach diversen Zwischennutzungen und entsprechenden Sanierungs- und Umbaumaßnahmen hat hier seit 2006 die European School of Management and Technology ihren Sitz.

Der Festsaal im zweiten Obergeschoss war seinerzeit der größte Raum im Staatsratsgebäude der DDR. Auch er verfügt über markante Ausstattungsmerkmale wie die Akustikdecke und die konkav-konvex gegeneinander versetzten Wandpaneele. Auf der östlichen Seite des Raumes befindet sich ein wandfüllendes Keramikmosaik mit dem Staatsemblem der DDR. Der Entwurf für diese Kunst stammt von Heinrich Jungebloedt, einem Mosaizisten, der nach 1945 zahlreiche baugebundene Werke für die DDR schuf.

Jungebloedts Wappen ist eine bis in die Details des Ährenkranzes exakte Wiedergabe des offiziellen Staatswappens der DDR. In dieser Form, die mit Hammer, Ähre und Zirkel die Klasse der Arbeiter, Bauern und die Schicht der Akademiker symbolisiert, war es von 1955 bis 1990 gültig. Es ist aber nur Teil des großen Zusammenhanges des Wandmosaiks. Dieses zeigt einen engmaschigen Rapport aus Trapezen, der mit dem aus Quadraten, Kreisen, Rauten und Trapezen gebildeten Op-Art-Muster der Akustikdecke korrespondiert. Das unbunte, grau in grau gehaltene Mosaik ist demgegenüber aber äußerst dezent und zart strukturiert. Die rahmenden Elemente sind mit etwas dunkleren und kleineren, die füllenden Elemente mit etwas größeren und helleren Steinen besetzt. Charmante künstlerische Akzente setzen goldfarbene Trapeze in den Schnittpunkten. Wie oft im Staatsratsgebäude sind auch hier die Grenzen zwischen freier und angewandter Kunst offen.

Auch am Eingang des Staatsratsgebäudes, am sogenannten Karl-Liebknecht-Portal, war einst ein von Fritz Kühn entworfenes DDR-Emblem angebracht. Das Wappen im ehemaligen Festsaal hat als integrales Moment der Wandgestaltung aber einen anderen Charakter. Es ist zwar das Staatswappen der DDR, aber es ist auch und vor allem das künstlerisch angeeignete Bild des Staatswappens der DDR – und dabei übrigens das einzige wirklich baugebundene Kunstwerk im Staatsratsgebäude. Als solches und als Dokument der Geschichte wurde das Emblem, das nach der Auflösung der DDR seine politische Funktion verloren hatte, auch im heute geteilten und als Hörsaal der European School of Management and Technology genutzten Raum erhalten – wenn auch mit der Möglichkeit, es bei Bedarf hinter einem Vorhang verschwinden zu lassen. M.S.

Künstler

Heinrich Jungebloedt (* 1894 in Witten; † 1976 in Schulzendorf) war Mosaizist. Nach dem Studium an der höheren Fachschule für Gestaltung in Essen war er in Berlin bei den „Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff“ als künstlerischer Leiter der Mosaikabteilung tätig. Er fertigte Mosaiken für eine Trauerhalle, ein Sakramentshaus oder das Sudhaus der Kindl-Brauerei in Berlin und war später an der Gestaltung des Deutschen Hauses auf der Weltfachausstellung in Paris 1937 und des KdF-Schiffes „Wilhelm Gustloff sowie des Tannenberg-Denkmals und der Neue Reichskanzlei beteiligt. – 1945 gründete Jungebloedt mit Elisabeth Jeske (1921–2002) eine Werkstatt im Brandenburgischen Schulzendorf. Neben Restaurierungsarbeiten realisierte Jungebloedt seitdem im Staatsauftrag der DDR zahlreiche Werke.

Literatur

Meuser, Philipp, 1999: Schlossplatz 1: Vom Staatsratsgebäude zum Bundeskanzleramt. Vorwort von Hans Stimmann. Berlin

Meuser, Philipp, 2006: Schlossplatz Eins: European School of Management and Technology. Schlossplatz One: European School of Management and Technology. Berlin

Staatsratsgebäude. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Staatsratsgeb%C3%A4ude (Abgerufen am 25. Juli 2016)

Heinrich Jungebloedt. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Jungebloedt (Abgerufen am 7. September 2016)

Quellen

Ortstermin, Kontakt: Vera Dorsch, Head of Facility Management, ESMT European School of Management and Technology – 9. Mai 2016

ESMT European School of Management and Technology
Ehemals Staatsrat der DDR

Schlossplatz 1, 10178 Berlin, Berlin







Fritz Kühn: o. T. (Türgestaltung), 1964
Aluminium, neusilbern eloxiert, 253 x 220 cm. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Türen zum ehemaligen Diplomatensaal (1. Obergeschoss)

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: 20.000 DM (DDR) (Entwurf)

Architektur: Architektenkollektiv um Roland Korn und Hans Erich Bogatzky, 1962-1964; **Innenraumgestaltung**: Hans Erich Bogatzky und Bruno Hess. – **Sanierung und Umbau**: hg merz, Stuttgart / Berlin, 2003-2005

Das für den 1960 geschaffenen Staatsrat errichtete und auch für Ehrungen und diplomatische Empfänge genutzte Staatsratsgebäude der DDR war das erste neu erbaute Regierungsgebäude Berlins nach dem Zweiten Weltkrieg. Als dreigeschossiger Stahlskelettbau mit Flachdach verkörpert es die sogenannte DDR-Moderne. Markant ist das rekonstruierte und in die Fassade integrierte historische „Karl-Liebknecht-Portal“ des an diesem Standort 1950 gesprengten Berliner Stadtschlosses. Nach diversen Zwischennutzungen und entsprechenden Sanierungs- und Umbaumaßnahmen hat hier seit 2006 die European School of Management and Technology ihren Sitz.

Künstler/Gestalter: Hans Erich Bogatzky und Bruno Hess (Innengestaltung); Günther Brendel (Keramikfries: „Das Leben in der DDR“ aus Meißener Porzellan im Bankettsaal); Heinrich Jungebloedt (Keramikmosaik: Staatswappens der DDR); Fritz Kühn (Metallätzwand: „Die Wirtschaft der DDR unter dem Zeichen des Friedens“); ➔Fritz Kühn (Metallarbeiten an den Türen zum Diplomatensaal); Fritz Kühn (Heizkörperverkleidungen und Geländer); Ortrud Lerch (Mosaikbrunnen); Walter Womacka (Monumentalfenster „Aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“)

Der 1967 verstorbene Fritz Kühn war ein vor allem abstrakt arbeitender Kunstschmied und Metallbildhauer. Neben vielen bekannten Arbeiten, wie den Brunnen auf dem Strausberger Platz in Berlin oder die Kugelplastik nebst Brunnen der Universität Dortmund, gestaltete der in beiden deutschen Staaten geschätzte und viel beschäftigte Metallkünstler auch eine Reihe vielfältiger Türen und Portale. Für die Berliner Stadtbibliothek schuf er das sogenannte A-Portal, für die ehemalige Polnische Botschaft in Berlin das „Lindenblatt-Portal“ und für den Landtag Niedersachsen in Hannover in aufwändiger Mischtechnik ein Portal mit einer nuancenreichen malerischen Wirkung der Oberfläche.

Mit den Beschlägen für die Türen, die im großen Foyer des ersten Obergeschosses des 1962-1964 errichteten Staatsratsgebäudes zum ehemaligen Diplomatensaal führen, knüpfte Kühn an die stärker designorientierte minimalistische Tendenz seines Schaffens an. Die Beschläge bestehen pro Flügel aus 275 quadratischen neusilbern eloxierten Aluminiumtafeln. Zu zwei Dritteln sind diese in der Mitte eingetieft und so gegeneinander versetzt, dass im konsequenten Wechsel mit den nicht eingetieften planen Platten ein bewegtes optisches Geflecht entsteht. Das Relief öffnet sich nach oben und unten sowie nach links und rechts in parataktischer Reihung, die an Prinzipien der Op-Art erinnert. Das visuelle Potential der Türen entwickelt sich vor allem im Spiel mit dem sich ändernden Licht zu einem eleganten Design und einer subtil vielschichtigen konkreten Kunst. Die Grenzen von Handwerk, Kunsthandwerk und Kunst verschwimmen – und das gerade macht die Stärke und Kunst-am-Bau-Eignung der Arbeit aus.

Dabei bildet der unberechenbare Silberglanz der Türen auch einen angenehm weichen Kontrast zum umgebenden Teakholz. Gemeinsam mit der Holzvertäfelung, die der Putzwand vorgespannt ist, sorgen die Türen im Foyer für eine abwechslungsreiche und würdevolle Inszenierung. Sie steigern die Aura und signalisieren die Bedeutung des dahinterliegenden ehemaligen Diplomatensaals, in dem die Botschafter akkreditiert wurden und der insofern für die Selbstdarstellung der DDR eine wichtige Rolle spielte. M.S.

Künstler

Fritz Kühn (* 1910 in Berlin; † 1967 ebenda) war Kunstschmied und Metallbildhauer. Als Werkzeugmacher und Kunstschmied ausgebildet, folgte er dem Vorbild seines Vaters und eröffnete 1937 eine Kunstschmiede. 1964 wurde er Professor an der Hochschule für bildende und angewandte Kunst in Berlin-Weißensee und rief für diese das Institut für Metallgestaltung ins Leben. Kühn schuf zahlreiche baubezogene Arbeiten an Gebäuden und Gedenkorten in der DDR. So hat er unter anderem die Wand- und Portalgestaltungen am Zeughaus (1964), der ehemaligen Polnischen Botschaft der DDR (1964), der Staatsoper, der Berliner Stadtbibliothek (1965) und der Komischen Oper in Berlin (1966) gestaltet. Kühn, der in beiden deutschen Staaten tätig war, arbeitete mit den Architekten Hans Schwippert, Egon Eiermann und Sep Ruf zusammen sowie mit den Bildhauern Bernhard Heiliger, Hugo Kükelhaus und Dieter Oesterlen. Zu den zahlreichen Arbeiten in der BRD und Westeuropa gehören die Gittermetallskulptur für die Weltausstellung in Brüssel (1958), die Stahlwand der „Aktion Sühnezeichen“ (1962) in der Kathedrale von Coventry und die Plastik „Dornenkrone“ für den Soldatenfriedhof am Futapass in Italien (1964). Kunst-am-Bau-Werke finden sich unter anderem am Landtag in Niedersachsen (1962).

Literatur

Kühn, Fritz, 1967: Kunst der Gestaltung. Düsseldorf

Meuser, Philipp, 1999: Schlossplatz 1: Vom Staatsratsgebäude zum Bundeskanzleramt. Vorwort von Hans Stimmann. Berlin

Meuser, Philipp, 2006: Schlossplatz Eins: European School of Management and Technology. Schlossplatz One: European School of Management and Technology. Berlin

Staatsratsgebäude. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Staatsratsgeb%C3%A4ude (Abgerufen am 25. Juli 2016)

Haspel, Jörg: Fritz Kühn – Werkbeispiele aus der Denkmalliste Berlin. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmalsalon/download/denkmalsalon_21_haspel.pdf (Abgerufen am 28. Juli 2016)

Fritz Kühn. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_K%C3%BChn (Abgerufen am 28. Juli 2016)

Website der Fritz Kühn Gesellschaft e.V. URL: http://fritz-kuehn-gesellschaft.de (Abgerufen am 28. Juli 2016)

Quellen

Archiv der Fritz Kühn Gesellschaft e.V., Berlin

Fritz Kühn Gesellschaft e.V., Berlin: Helgard Kühn (Telefonat, Gespräch – Juni 2016)

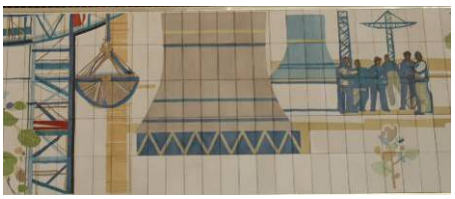
Ortstermin, Kontakt: Vera Dorsch, Head of Facility Management, ESMT European School of Management and Technology – 9. Mai 2016

ESMT European School of Management and Technology
Ehemals Staatsrat der DDR

Schlossplatz 1, 10178 Berlin, Berlin







Günther Brendel: „Das Leben in der DDR“, 1964 (bezeichnet und datiert)
Frieß, Meißener Porzellan, Länge 4.000 cm. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Bankettsaal (Audimax) im 2. Obergeschoss

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Architektenkollektiv um Roland Korn und Hans Erich Bogatzky, 1962-1964; **Innenraumgestaltung**: Hans Erich Bogatzky und Bruno Hess. – **Sanierung und Umbau**: hg merz, Stuttgart / Berlin, 2003-2005

Das für den 1960 geschaffenen Staatsrat errichtete und auch für Ehrungen und diplomatische Empfänge genutzte Staatsratsgebäude der DDR war das erste neu erbaute Regierungsgebäude Berlins nach dem Zweiten Weltkrieg. Als dreigeschossiger Stahlskelettbau mit Flachdach verkörpert es die sogenannte DDR-Moderne. Markant ist das rekonstruierte und in die Fassade integrierte historische „Karl-Liebknecht-Portal“ des an diesem Standort 1950 gesprengten Berliner Stadtschlosses. Nach diversen Zwischennutzungen und entsprechenden Sanierungs- und Umbaumaßnahmen hat hier seit 2006 die European School of Management and Technology ihren Sitz.

Künstler/Gestalter: Hans Erich Bogatzky und Bruno Hess (Innengestaltung); ➔Günther Brendel (Keramikfries: „Das Leben in der DDR“ aus Meißener Porzellan im Bankettsaal); Heinrich Jungebloedt (Keramikmosaik: Staatswappens der DDR); Fritz Kühn (Metallätzwand: „Die Wirtschaft der DDR unter dem Zeichen des Friedens“); Fritz Kühn (Metallarbeiten an den Türen zum Diplomatensaal); Fritz Kühn (Heizkörperverkleidungen und Geländer); Ortrud Lerch (Mosaikbrunnen); Walter Womacka (Monumentalfenster „Aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“)

Der ehemalige Bankettsaal im zweiten Obergeschoss ist seit den 2005 abgeschlossenen Umbaumaßnahmen der größte Raum des ehemaligen Staatsratsgebäudes. Der Berliner Maler Günther Brendel gestaltete hier mit zarter Malerei auf Meißener Porzellan den Fries „Das Leben in der DDR“. Der 40 Meter lange Fries besteht aus einheitlich großen, hochrechteckig in fünf Zeilen zusammengesetzten Keramikfliesen und umklammert den heute von der European School of Management and Technology genutzten Festsaal auf der Eingangs- und der linken Seitenwand.

Brendel, der mit dem Gemälde „Großes Stilleben“ auch in der Galerie des Palastes der Republik (1975/76) vertreten war, zeichnet das Bild eines erfüllten Sozialismus. In hellen Farben, im leichten zeichnerischen Duktus und im Rhythmus floraler Motive und auffliegender Tauben summieren sich zwölf lebensnahe Szenen zu einem Reigen von Menschen, die kulturell tätig sind, ihre Freizeit genießen, für die volkseigenen Industriekombinate und die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft arbeiten und sich unter Frieden- und Freundschaftsbannern für den Aufbau der DDR einsetzen. In dieser Vision gebliebenen Vision des Sozialismus haben alle ihren Platz: die Kinder, die Jugendlichen und die Werktätigen – allerdings nicht die Alten, die in diesem – darin gewollt oder ungewollt ehrlichen – Bildfries überhaupt nicht vertreten sind.

Die Künstler und Auftraggeber der DDR griffen häufig auf traditionelle Bildtechniken zurück, auch wenn es darum ging, die Ideale des gesellschaftlichen Fortschritts zum Ausdruck zu bringen. Günther Brendels Porzellanmalerei fügt sich mit gedämpften Farbakkorden dekorativ in die Ausstattung des Raumes mit Holzwänden, Parkett und weißer Decke ein.

In der genrehaften Alltäglichkeit und Unbeschwertheit unterscheidet sich die Darstellung auch radikal von den beiden anderen politischen Kunstwerken im Staatsratsgebäude, von Walter Womackas monumentalem Treppenhausfenster „Aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ und von Fritz Kühns symbolschwerer Metallätzwand im Sitzungssaal. Dennoch lässt der in ehrlicher Überzeugung und mit künstlerisch authentischem Ausdruck gemalte Fries am Ernst und der Verbindlichkeit der Botschaft keinen Zweifel. M.S.

Künstler

Günther (Günter) Brendel (* 1930 in Weida; lebt in Berlin) ist Maler und Grafiker. Nach einer Ausbildung als Dekorationsmaler studierte Brendel an der Hochschule für Baukunst und Bildende Künste in Weimar und an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden. Er lehrte – ab 1969 als Professor für Malerei – an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. 1971 wurde ihm der Nationalpreis der DDR zugesprochen. In seinen Werken widmet sich Brendel vor allem Natur- und Stadtlandschaften sowie Darstellungen des Arbeitslebens und dem Porträt. Zu seinen bekanntesten Arbeiten zählen „Fest der Jugend“ (1959), ein Wandbild in der Polytechnischen Oberschule in Berlin (1962) sowie „Großes Stilleben“ für die Galerie des Palastes der Republik (1975/76).

Literatur

Meuser, Philipp, 1999: Schlossplatz 1: Vom Staatsratsgebäude zum Bundeskanzleramt. Vorwort von Hans Stimmann. Berlin

Meuser, Philipp, 2006: Schlossplatz Eins: European School of Management and Technology. Schlossplatz One: European School of Management and Technology. Berlin

Staatsratsgebäude. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Staatsratsgeb%C3%A4ude (Abgerufen am 25. Juli 2016)

Günther Brendel. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%BCnther_Brendel (Abgerufen am 28. Juli 2016)

Günther Brendel. In: Verbundprojekt „Bildatlas: Kunst in der DDR”. URL: https://www.bildatlas-ddr-kunst.de/person/11 (Abgerufen am 29. Juli 2016)

Quellen

Ortstermin, Kontakt: Vera Dorsch, Head of Facility Management, ESMT European School of Management and Technology – 9. Mai 2016

ESMT European School of Management and Technology
Ehemals Staatsrat der DDR

Schlossplatz 1, 10178 Berlin, Berlin



Ortrud Lerch: Mosaikbrunnen, 1964
Armierter Beton, Mosaik. – Foto: Martin Seidel (2016)

Standort: Garten

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Architektenkollektiv um Roland Korn und Hans Erich Bogatzky, 1962-1964; **Innenraumgestaltung**: Hans Erich Bogatzky und Bruno Hess. – **Sanierung und Umbau**: hg merz, Stuttgart / Berlin, 2003-2005

Das für den 1960 geschaffenen Staatsrat errichtete und auch für Ehrungen und diplomatische Empfänge genutzte Staatsratsgebäude der DDR war das erste neu erbaute Regierungsgebäude Berlins nach dem Zweiten Weltkrieg. Als dreigeschossiger Stahlskelettbau mit Flachdach verkörpert es die sogenannte DDR-Moderne. Markant ist das rekonstruierte und in die Fassade integrierte historische „Karl-Liebknecht-Portal" des an diesem Standort 1950 gesprengten Berliner Stadtschlosses. Nach diversen Zwischennutzungen und entsprechenden Sanierungs- und Umbaumaßnahmen hat hier seit 2006 die European School of Management and Technology ihren Sitz.

Künstler/Gestalter: Hans Erich Bogatzky und Bruno Hess (Innengestaltung); Günther Brendel (Keramikfries: „Das Leben in der DDR" aus Meißener Porzellan im Bankettsaal); Heinrich Jungebloedt (Keramikmosaik: Staatswappens der DDR); Fritz Kühn (Metallätzwand: „Die Wirtschaft der DDR unter dem Zeichen des Friedens"); Fritz Kühn (Metallarbeiten an den Türen zum Diplomatensaal); Fritz Kühn (Heizkörperverkleidungen und Geländer); ➔Ortrud Lerch (Mosaikbrunnen); Walter Womacka (Monumentalfenster „Aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung")

In die Planung des Staatsratsgebäudes der DDR auf der Spreeinsel war auch die Gestaltung des Außenbereichs einbezogen. Hubert Matthes (* 1929), einer der führenden Landschaftsarchitekten der DDR, entwarf den Vorplatz und den südlich zwischen Haupt- und Nebengebäude und Spreekanal gelegenen Garten. Der Zusammenhang mit der Architektur zeigt sich in einer klaren Disposition tendenziell rechtwinklig angelegter Grünflächen und Wege. Er zeigt sich auch in einem Springbrunnen, der sich exakt in der Achse des Eingangs mit dem quer eingestellten und zum Garten hin hervortretenden Treppenhaus befindet und sich auch in den Proportionen und der Ausrichtung darauf bezieht.

Der Springbrunnen besteht aus einem flachen und weiten rechteckigen Betonbecken mit gerundeten Ecken und zwei ohne weitere Vorrichtungen und Aufbauten direkt aufsteigenden Fontänen. Die eigentliche künstlerische Gestaltung ist das die ganze Wanne ausfüllende Glasmosaik von Ortrud Lerch, einer Künstlerin, deren Spuren sich im Umfeld von ein paar wenigen bekannten baubezogenen Mosaikwerken mehr oder weniger verloren haben.

Das Mosaik für den Brunnen des Staatsratsgebäudes zeigt ein sich aus der Mitte heraus regelmäßig entwickelndes Ornament. Gegenüber einem hellen unbunten Grund formieren sich türkisfarbene, kräftig blaue, orangene und rote Mosaiksteine zu einem floralen Muster, das sich in einem weichen runden Blattdekor und spitzen Zungen auswächst.

Die Gestaltung wird unter anderem mit Werken von Joan Miró in Verbindung gebracht. Auch gibt es in der Kombination der Farben und stilisierten Formen bewusste oder unbewusste, gewollte oder zufällige Berührungen mit den Scherenschnitten von Henri Matisse oder den Flower-Power-Strömungen der Pop Art. Die geringe Tiefe des Brunnenbeckens und zwei weich und nicht sehr hoch sprudelnde Fontänen lassen jedenfalls den starken Bildcharakter des Bodenmosaiks in seiner lebensbejahenden Frische und positiven Stimmung zu voller Entfaltung kommen. Der Mosaikbrunnen setzt einen schönen Akzent, der sich innerhalb der Freiflächen mit Beeten und einigen frei gruppierten Pflanzungen sowie gegenüber der sachlichen Architektur bildkünstlerisch bis heute bewährt. Wie die Gartenanlage steht der Mosaikbrunnen unter Denkmalschutz.

Der Brunnen ist mittlerweile extrem beschädigt und außer Betrieb genommen und soll mit Spendenmitteln restauriert werden (Stand: Mai 2016).

M.S.

Künstler

Ortrud Lerch

Literatur

Meuser, Philipp, 1999: Schlossplatz 1: Vom Staatsratsgebäude zum Bundeskanzleramt. Vorwort von Hans Stimmann. Berlin

Meuser, Philipp, 2006: Schlossplatz Eins: European School of Management and Technology. Schlossplatz One: European School of Management and Technology. Berlin

Staatsratsgebäude. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Staatsratsgeb%C3%A4ude (Abgerufen am 25. Juli 2016)

Liste, Karte, Datenbank - Denkmaldatenbank. Garten und Vorplatz des Staatsratsgebäudes. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09010006 (Abgerufen am 7. September 2016)

Quellen

Ortstermin, Kontakt: Vera Dorsch, Head of Facility Management, ESMT European School of Management and Technology – 9. Mai 2016

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin







Georg Kolbe: o. T. („Aufsteigender Jüngling"), um 1936/37
Bronze, überlebensgroß. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: vor der Schwimmhalle (ursprünglich beim Freibad)

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L'Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring" errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; Paul Scheurich: Putzbilder im Kellergeschoss;

Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude** (H 27): Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): Hans Lehmann-Borges: Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen (vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: ➔Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

Georg Kolbe (1877-1947) war als Bildhauer der Weimarer Republik außerordentlich erfolgreich mit Aktfiguren, deren natürliche Proportionierung und Ruhe in Mimik und Gestik den Einklang von Körper und Seele zum Ausdruck brachten. Das kam den von den Nationalsozialisten vertretenen künstlerischen Idealen entgegen. Dennoch zeigen Kolbes Monumentalplastiken, die er für das Reichssportfeld in Berlin oder für eine Wehrmachtkaserne in Lüdenscheid (1936) schuf, eine dem Zeitgeist speziell angepasste Figurenauffassung. Auch die Bronze vor der Schwimmhalle der „Regiment General Göring"-Kaserne passt zum Kunstdiktat der nackten heroischen Großplastik. Die von Kolbe auf der Plinthe monogrammierte Figur ist weit überlebensgroß, deutlich athletischer, kräftiger, muskulöser und im Ausdruck unnahbarer als Plastiken seiner früheren Werkphasen. Die angespannte Gestik und konzentrierte Mimik suggerieren Entschlossenheit und Tatkraft. Innere Ruhe, die sich nicht beirren lässt, harmoniert mit körperlicher Kraft, die nichts aufhält und sich gleich entfalten wird. Diesen Eindruck evoziert und verstärkt das transitorische Moment des über der Aufwölbung der Plinthe angehobenen Beines. Dieses dynamische Motiv lässt die – zu unrecht als „Schreitender" bezeichnete – Figur als einen „Aufsteigenden Jüngling" erkennen, ein Thema, das Kolbe auch in anderen Werken aufgegriffen hat.

Kolbes Plastik befindet sich heute vor dem lang gestreckten Gebäude der Schwimmhalle, das mit den seitlichen Flügeln der beiden Sporthallen den im Zentrum der gesamten Kasernenanlage gelegenen früheren Appellplatz dreiseitig umschließt. Sie geht dort eine eigentümliche Beziehung zu zwei kleinen bronzenen Bären von Fritz Bernuth ein, die den von den beiden Turnhallen und dem Hallenbad begrenzten großen ehemaligen Appellplatz flankieren. Diese Anordnung der Plastiken geht nicht auf die Planer der Kaserne zurück. Sie kam im Laufe mehrerer Umstellungen zustande. Die Bären waren für ein Wirtschaftsgebäude der Kaserne entstanden. Kolbes Plastik, die zwischenzeitlich auch noch in der Mitte des Appellplatzes aufgestellt war, befand sich ursprünglich ohne spezielle Architekturbindung am Freibad der Kaserne. So variiert erst die wesentlich später zustande gekommene heutige Aufstellung ein typisches Kunst-am-Bau-Inszenierungsmerkmal der NS-Zeit, nämlich die Umklammerung eines Gebäudes oder Platzes mit symmetrisch angeordneten Skulpturen – dabei ist die monumentale Wirkung durch die ungewöhnliche Kombination des Heroismus mit der Niedlichkeit zweier Jungbären natürlich stark zurückgenommen. M.S.

Künstler

Georg Kolbe (* 1877 in Waldheim; † 1947 in Berlin) studierte Malerei, wandte sich unter dem Eindruck der Werke von Auguste Rodin und Louis Tuaillons bald der Bildhauerei zu. Seit 1903 wirkte er außerordentlich erfolgreich in Berlin. Auf eine eher expressionistisch geprägte Phase folgten Aktfiguren, die die Balance von Körper und Seele in einer naturnäheren Proportionierung und ruhigerem Ausdruck suchten. Kolbes Ansatz kam den nazionalsozialistischen Ausdrucksidealen entgegen. 1944 wurde er in die vom Propagandaministerium, Joseph Goebbels und Adolf Hitler zusammengestellte „Gottbegnadeten-Liste" aufgenommen. – Kolbe gehörte 1905 zu den ersten Villa-Romana-Preis-Trägern; er erhielt zeit seines Wirkens Auszeichnungen, darunter 1936 den Goethepreis der Stadt Frankfurt und 1942 die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft. In Kolbes Atelierhaus in Berlin befindet sich seit 1950 das Georg-Kolbe-Museum. – Zu Kolbes bekanntesten Werken gehört die Statue „Der Morgen", die 1929 wesentlich zum Eindruck von Mies van der Rohes Deutschen Pavillons auf der Weltausstellung in Barcelona beitrug. Kolbe schuf auch Werke im städtischen Auftrag und war an der künstlerischen Ausstattung des Reichssportfeldes in Berlin und einer Wehrmachtskaserne in Lüdenscheid beteiligt.

Literatur

Riedel, Robert (Schriftleitung), 1966: Berlin und seine Bauten. Teil III: Bauwerke für Regierung und Verwaltung. Berlin / München, Seite 93-98, 109

Schäche, Wolfgang, 1991 (2. Auflage 2002): Architektur und Städtebau in Berlin zwischen 1933 und 1945 – Planen und Bauen unter der Ägide der Stadtverwaltung. 1991 (Erschienen als Band 17 der Reihe Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin), S. 383-385, S. 385 (Abbildung: Ansicht 1986)

Julius-Leber-Kaserne (Berlin). In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius-Leber-Kaserne_(Berlin) (Abgerufen am 12. August 2016)

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Julius-Leber-Kaserne. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09030299 (Abgerufen am 12. August 2016)

Georg Kolbe. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Kolbe (Abgerufen am 15. August 2016)

Biografie. In: Webseite von GKM Georg Kolbe Museum. URL: http://www.georg-kolbe-museum.de/georg-kolbe/biografie/ (Abgerufen am 15. August 2016)

Kolbe, Georg. In: Allbuch. URL: http://de.allbuch.online/wiki/Kolbe,_Georg (Abgerufen am 15. August 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript „Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes")

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin





Fritz Bernuth: Zwei Bären, um 1936/37
Bronzeplastiken, 200 x 50 cm. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Platz vor der Schwimmhalle (ehemals Eingänge des Kantinen- und Küchengebäudes, Haus 9)

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L'Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring" errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; Paul Scheurich: Putzbilder im Kellergeschoss;

Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude** (H 27): Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): Hans Lehmann-Borges: Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen (vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); ➔Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

Der Wuppertaler Bildhauer und Porzellandesigner Fritz Bernuth (1904-1979) war bekannt vor allem für Tierskulpturen von Bären, Wildschweinen und Affen. Auf der Suche nach einer ursprünglichen Welt stellte er besonders Jungtiere dar. Für die Kaserne des „Regiment General Göring“ schuf er unter anderem die beiden kleinen Bären aus Bronze, die heute an den Stufen zum ehemaligen Appellplatz in den Achsen der dahinterliegenden Schwimmhalle aufgesockelt sind. Die szenische Zusammengehörigkeit der Tiere, wie sie zu Eingangssituationen passt, ist schon in der Neigung der Köpfe erkennbar.

Gemeinsam mit der Monumentalfigur des Aufsteigenden Jünglings von Georg Kolbe vor der Schwimmhalle erzeugen sie eine symmetrische Ensemblewirkung, wie man sie von Portalanlagen der neuen Reichskanzlei in Berlin und anderen Paradebauten der NS-Zeit her kennt. Allerdings handelt es sich hier nicht um Löwen, zu bändigende Stiere oder Rosse, die man viel eher mit dem Standort einer Kaserne und einem Appellplatz assoziiert. Es sind Bären, jung, tapsig und etwas ungelenk. Ihre Form geht ins Allgemeine und die gestraffte Kontur mag auf Einflüsse eines Stil- und Ausdrucksempfindens zurückzuführen sein, wie es bei Künstlern wie Franz Marc gegeben war.

Der heutige Standort der Tiere ist auch nicht auf die Bauherrn der NS-Zeit zurückzuführen, sondern das Resultat von Änderungen und Eingriffen. Zunächst befanden sich die Plastiken an der abgeschrägten Eingangsecke eines L-förmigen Wirtschaftsgebäudes im angrenzenden Haus 9 der Liegenschaft, wo sie als flankierendes Figurenpaar weit weniger Raum zu bewältigen hatten. Dort (vielleicht auch an anderer Stelle der Kaserne) muss es – wie aus Bemerkungen des Künstlers anlässlich einer Ausstellung im Von-der-Heydt-Museum in Wuppertal (1974) zu schließen – noch Plastiken von Wildschweinen, einem Paar lebensgroßer Hausschweine und Bären gegeben haben.

Das im Kunstschaffen der damaligen Zeit beliebte und in öffentlichen Parks häufiger anzutreffende Bären-Motiv passte zu einem Charakterzug der Kaserne, die mit ihren im Heimatstil errichteten Häusern, mit viel Grün und altem Baumbestand den Soldaten das Gefühl einer vertrauten Umgebung vermitteln sollte. Interessant und aufschlussreich für die oft unheroische, volkstümliche und teilweise sogar burleske künstlerische Ausstattung und Geschichte der Kaserne ist eine spätere Äußerung von Fritz Bernuth: „Noch heute weiß ich nicht, wie ich es in den ersten Jahren des ‚Dritten Reiches‘ fertigbringen konnte, der Luftwaffentraditionskaserne ‚Hermann Göring‘ in Berlin-Reinickendorf ein Paar lebensgroßer Hausschweine herzustellen. Der verantwortliche Baurat, ein Oberst, raufte sich die Haare; denn die Soldaten hatten das eine Schwein ‚Hermann‘, das andere ‚Emma’ getauft und ließen sich mit den Mädchen aus der Kasinoküche, auf meinen Säuen reitend, photographieren.“ – Gemeint waren natürlich Hermann Göring und seine Ehefrau Emmy (Emma). M.S.

Künstler

Fritz Bernuth (* 1904 in Elberfeld; † 1979 in Wuppertal) war Bildhauer und Porzellangestalter, der vor allem für Tier- und Porträtplastiken bekannt war. Bernuth studierte zunächst an der Kunstgewerbeschule Elberfeld und schloss 1921 eine Lehre als Holz- und Steinbildhauer in Wiedenbrück ab. Bernuth erhielt 1939 den Villa-Romana-Preis und 1954 den (Eduard) von der Heydt-Kulturpreis der Stadt Wuppertal. Im öffentlichen Raum von Wuppertal befinden sich zahlreiche, später auch abstrakte Werke Bernuths. Zu den beachteten Arbeiten gehören auch die auf Sockeln platzierten Gruppen von Affen und Wildschweinen, die 1951 anlässlich der Bundesgartenschau im Stadtpark Hannover Aufstellung fanden.

Literatur

Landesdenkmalamt (Hrsg.), Donath, Matthias (Bearb.), 2007: Architektur in Berlin 1933–1945. Berlin

Julius-Leber-Kaserne (Berlin). In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius-Leber-Kaserne_(Berlin) (Abgerufen am 12. August 2016)

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Julius-Leber-Kaserne. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09030299 (Abgerufen am 12. August 2016)

Von-der-Heydt-Museum, Wuppertal, 1974: Fritz Bernuth. Verzeichnis der Skulpturen 1919-1973. Herausgegeben zur Ausstellung Suse und Fritz Bernuth, Wandteppiche, Bilder – Skulpturen. 5. Januar – 10. Februar 1974. Von der Heydt-Museum, Ausstellungssäle Wuppertal-Barmen. Wuppertal

Bernuth, Fritz. In: SAUR, 1994: Allgemeines Künstler-Lexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. Band 9. München / Leipzig, S. 629

Fritz Bernuth. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Bernuth (Abgerufen am 16. August 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript „Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes“)

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin







N. N.: Olympische Ringe, um 1936/37
Eisen, lackiert. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: vor der Turnhalle, ehemals am Giebel der Turnhalle

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L'Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring" errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; Paul Scheurich: Putzbilder im Kellergeschoss; Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude** (H 27): Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): Hans Lehmann-Borges: Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): ➔N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen (vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

Der im Zenrum der ehemaligen General-Göring-Kaserne gelegene Platz frühere Appellplatz wird dreiseitig von dem lang gestreckten Gebäude der Schwimmhalle und den Flügeln der beiden Sporthallen umschlossen. Vor der Stirnwand der östlichen Sporthalle liegen aus Eisen geschmiedet und lackiert die Olympischen Ringe. Das prägnante Olympiade-Logo befand sich ursprünglich am Giebel über dem vermauerten südwestlichen Seiteneingang der Turnhalle. Auf einschlägigen Bestandslisten der Bundeswehr werden diese Ringe als Kunst am Bau geführt. Dabei handelt es sich nicht um eine künstlerische Aneignung und gestalterische Eigenleistung der Kasernenplaner. Es ist vielmehr eine einfache Umsetzung des Symbols, das Pierre de Coubertin (1863–1937), der Begründer der neuzeitlichen Olympischen Spiele, im Jahr 1913 in dieser Form entworfen hatte. Die verschlungenen Ringe symbolisieren die über die olympischen Spiele miteinander verbundenen fünf Erdteile, die Farben Blau, Gelb, Schwarz, Grün und Rot (inklusive des vom Hintergrund her gegebenen beziehungsweise mitzudenkenden Weiß) vertreten die Farben der Nationalflaggen aller Länder der Welt.

Das Symbol, wie es in der Kaserne des ehemaligen „Regiment General Göring“ erscheint, ist als Reproduktion im künstlerischen Gehalt und der Ausführung anspruchslos. Bedeutend ist vielmehr der Umstand, dass das Reichsluftfahrtministerium als Bauherr das Symbol in originaler Form und in seinem verbindlichen supranationalen und universellen Gehalt aufgegriffen hat. Denn auf dem offiziellen Logo der Olympischen Spiele Berlin 1936, die die Nationalsozialisten zur positiven politischen Selbstdarstellung in der Welt genutzt hatten, waren die Olympischen Ringe in den Fängen des Reichsadlers zu sehen. 1937 wurden obligatorisch auch die Reichssportwettkämpfe der Hitlerjugend eingeführt und überhaupt der Sport ganz der Idee der körperlichen Ertüchtigung, der rassenideologisch begründeten „Volksgesundheit“ und „Wehrhaftmachung“ untergeordnet. Die städtebauliche Anlage der Kaserne, die die Sportanlage, das Schwimmbecken im Freien und die Schwimmhalle ins Zentrum rückte, legt davon beredtes Zeugnis ab. M.S.

Künstler

N. N.

Literatur

Riedel, Robert (Schriftleitung), 1966: Berlin und seine Bauten. Teil III: Bauwerke für Regierung und Verwaltung. Berlin / München, Seite 93-98, 109

Historischer Handatlas Berlin-Brandenburg Topographie Mitte/Wedding, 2004 / Seite 251

Komander, Gerhild H. M., 2006: Der Wedding. Berlin, S. 209–212

Landesdenkmalamt (Hrsg.), Donath, Matthias (Bearb.), 2007: Architektur in Berlin 1933–1945. Berlin

Julius-Leber-Kaserne (Berlin). In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius-Leber-Kaserne_(Berlin) (Abgerufen am 12. August 2016)

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Julius-Leber-Kaserne. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09030299 (Abgerufen am 12. August 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript „Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes“)

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin



Hans Uhl: o. T. (Wandmosaik mit Sportlern), um 1936/37
Natursteinmosaik, ca. 58 qm, Mosaikgrößen zwischen 0,5 x 1 cm und 3 x 3 cm (Ausführung: Puhl & Wagner, Berlin). – Foto: Martin Seidel (2016)

Standort: Schwimmhalle (Haus 34)

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L'Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring" errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; Paul Scheurich: Putzbilder im Kellergeschoss; Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude**

(H 27): Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): Hans Lehmann-Borges: Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen (vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); ➔Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

Die Konzentration der Sportanlagen in der Mitte des weitläufigen Areals der „Regiment General Göring“-Kaserne lässt erkennen, welche Rolle die Bauherren des Dritten Reichs dem Sport beimaßen. Die Bedeutung spiegelt sich noch einmal in der Kunst am Bau der Schwimmhalle. Die Halle ist zum ehemaligen Appellplatz hin ein verglaster, schmucklos moderner Stahlskelettbau, der erst durch das nachträgliche Aufstellen der Monumentalpastik von Georg Kolbe seine heutige Akzentuierung erfahren hat. Im Innern allerdings befindet sich an der Stirnseite ein fast 60 Quadratmeter großes und wandbreites bauzeitliches Natursteinmosaik. Es stammt von Hans Uhl, einem Künstler, der vor allem als Entwurfzeichner von Glasfenstern tätig war.

Der raumbeherrschende Dekor zeigt Sportler beim Wettkampf. Speerwerfer, Diskuswerfer, Kugelstoßer, Läufer und möglicherweise ein Ringer sind im kompositorischen Sinn von Bewegung und Gegenbewegung spiegelsymmetrisch um die Fackel mit dem olympischen Feuer in der Bildmitte gruppiert. Die Muskulosität der Figuren folgt dem von den NS-Ideologen propagierten Körperideal. Auch das, was auf den Schautafeln der Nationalsozialistischen Rassenkunde als das typisch „Germanische“ vorgestellt wurde, findet sich in den Physiognomien wieder. Der in der Höhe knapp bemessene Bildraum lässt die Bewegungen, die Körperlichkeit und das heroische Potential der Figuren umso größer erscheinen. Zum Eindruck der Erhabenheit trägt auch die bräunlich gedämpfte, in der Wirkung ernste Tonfarbigkeit bei. Dabei ist die Darstellung – im Vergleich zu anderen nationalsozialistisch geprägten Monumantalgestaltungen und Beeindruckungsszenarien – noch immer als gemäßigt anzusehen.

Der Rekurs auf die Antike ist offenkundig. Wie in den alten „gymnischen“ Wettbewerben sind die Figuren durchweg nackt oder geschürzt gegeben. Auch das weder von der Architektur noch von irgendwelchen Nutzungsanforderungen vorgezeichnete Bildformat des lang gestreckten Querrechtecks ist ein Zitat eines antiken Figurenfrieses. Gleiches gilt für die – in einer Schwimmhalle natürlich auch besonders praktische, weil robuste – Mosaiktechnik; auch sie hat im Rückgriff auf das Altertum die Aufgabe, die Darstellung und das Dargestellte zu überhöhen. Gleichzeitig sollte sie – dabei mag die 1934 von Joseph Goebbels, dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, erlassene Kunst-am-Bau-Verordnung Rolle gespielt haben – den Wert von solider und deutscher Handwerkskunst verkörpern. Diese Absicht wird besonders deutlich im Kontrast zur modernen Stahlskelettbauweise und Erscheinung der Schwimmhalle.

Eine interessante Verbindung ist gegeben zu Hans Uhls 1935 in Sgraffitto-Technik geschaffenem und wenig bekanntem Sportler-Fresko für die Schwimmhalle der Luftkriegsschule Klotzsche, welche nach den Plänen der Architekten Johannes und Walter Krüger und Ernst Sagebiel errichtet wurde. Die zentrale Figur des Speerwerfers dort hat Uhl zitathaft für die Schwimmhalle der heutigen Julius-Leber-Kaserne übernommen.M.S.

Künstler

Hans Uhl (1897 in Frankfurt am Main) war zuletzt in Berchtesgaden ansässig. Uhl war Schüler von Arthur Volkmann im Städelschen Institut in Frankfurt und als Maler und „Kunstgewerbler“ in Berlin, später in Adelholzen im Landkreis Traunstein tätig. Uhl entwarf zahlreiche Glasfenster, unter anderem für die Ehrenhalle des Reichsehrenmals Tannenberg und die Reichshauptbank Berlin. 1935 schuf er für die Schwimmhalle der von den Architekten Johannes und Walter Krüger und Ernst Sagebiel errichteten Luftkriegsschule Klotzsche ein Sportler-Fresko in Sgraffitto-Technik sowie 1953-54 das Deckengemälde der Pfarrkirche St. Vitus in Rottendorf. In Berchtesgaden haben sich die Spuren des Künstlers verloren.

Literatur

Uhl, Hans. In: Thieme, Ulrich / Becker, Felix (Hrsg.), 1907-1950: Allgemeines Künstler-Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Band 33. München / Leipzig, S. 548-549

Uhl, Hans. In: Vollmer, Hans (Hrsg.), 1953-1958: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts. 6 Bände. Vierter Band. Leipzig, S. 489

Riedel, Robert (Schriftleitung), 1966: Berlin und seine Bauten. Teil III: Bauwerke für Regierung und Verwaltung. Berlin / München, Seite 93-98, 109

Komander, Gerhild H. M., 2006: Der Wedding. Berlin, S. 209–212

Landesdenkmalamt (Hrsg.), Donath, Matthias (Bearb.), 2007: Architektur in Berlin 1933–1945. Berlin

Julius-Leber-Kaserne (Berlin). In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius-Leber-Kaserne_(Berlin) (Abgerufen am 12. August 2016)

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Julius-Leber-Kaserne. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09030299 (Abgerufen am 12. August 2016)

Hans Uhl. In: Wiki für Würzburg. URL: http://wuerzburgwiki.de/wiki/Hans_Uhl (Abgerufen am 15. Dezember 2016)

Luftkriegsschule Klotzsche. Architektur der deutschen Luftwaffe. In: das Neue Dresden. Aufbruch und Erinnerung. URL: http://www.das-neue-dresden.de/luftkriegsschule.html (Abgerufen am 16. Dezember 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript „Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes“)

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

eckert+honegger Architekten GmbH: Herrn Pfefferkorn verdankt sich der freundliche Hinweis, dass der künstlerische Entwurf des Mosaiks auf Hans Uhl zurückgeht – 15. Dezember 2016

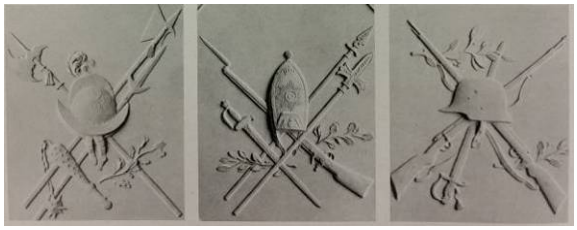
Dipl.-Ing.(BA) Jürgen Tomisch, Büro für Stadt-und Baugeschichte in Berlin Zehlendorf Dahlem: Herrn Tomisch verdankt sich der freundliche Hinweis auf die ausführende Werkstatt Puhl & Wagner – 20. Dezember 2016 / 6. Januar 2017

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin







Gudrun Baudisch: o. T., um 1936/38
Stuckdecke, Deckenmaße. – Fotos: Repros aus Baudisch, Gudrun, 1938: Stuck in unserer Zeit. In: Zentralblatt der Bauverwaltung, 58/H. 41, S. 1137, 1138

Standort: Offizierskasino (H 14), Festsaal

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L'Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring" errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): ➔Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; Paul Scheurich: Putzbilder im Kellergeschoss; Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne

in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude** (H 27): Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): Hans Lehmann-Borges: Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen (vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

Die österreichische Bildhauerin und Keramikerin Gudrun Baudisch (1907-1982) zog 1936 nach Berlin, um dort mehrere Kunst-am-Bau-Aufträge wahrzunehmen. Dabei lernte sie ihren späteren Mann, den Offizier Karl Heinz Wittke kennen, der der Künstlerin bei deren Arbeit für das Offizierskasino der „Regiment General Göring"-Kaserne beratend zur Seite stand.

Das Offizierskasino an der südlichen Ecke des weitläufigen Kasernenareals ist ein dem Gartenstadtcharakter der Gesamtanlage angepasster verputzter Atriumsbau mit Walmdach und -gauben. Seiner vorgeordneten Bedeutung gemäß, zeigt er innen eine elegante Raumfolge mit einem Festsaal als Höhepunkt. Hierfür gestaltete Baudisch – wie schon 1930 im Speisesaal des Hauses Kamal Atatürks in Ankara – eine Stuckdecke.

Die – heute abgehängte – Decke besteht aus runden Kompartimenten, die über dreifach profilierte Stege miteinander verbunden sind. In ihnen befinden sich im Wechsel abstrakte geometrische Muster und das Eiserne Kreuz. Die Kreise stellen Felder mit vier konkaven Ecken frei, in denen sich über Lorbeer gekreuzte Standarten mit Hakenkreuzen, Eisernen Kreuzen und Reichsadlern in vielerlei Formen befinden sowie eine historische Abfolge von Waffen aus der Landknechtszeit, der Ära der Potsdamer Langen Kerls sowie des 1. Weltkrieges. Im Unterschied zu einem seinerzeit an der Wand angebrachten Gobelin von Hans Ohl mit drei martialischen Fahnenträgern wirkte die Stuckdecke trotz der völlig eindeutigen motivischen Aufladung in ihrem Weiß grazil und filigran.

Stuck hatte mit Beginn der Moderne in der Architektur seine Bedeutung verloren und war gänzlich aus der Mode gekommen. Gudrun Baudisch bezog sich in ihrem Schaffen auf die Wertvorstellungen des Dritten Reiches und unter anderem auf den Architekten, Kunsttheoretiker und NS-Ideologen Paul Schultze-Naumburg, der die Ideale des Neuen Bauens und des Bauhaus bekämpfte. Speziell am Stuck rühmte Baudisch die wiedergewonnene Baustoffechtheit und das Handwerkliche, wobei sie die Ausführung eines Werkes höher bewertete als dessen Idee und Planung.

Die Nutzung der Kaserne durch die französischen Besatzer brachte in den fünfziger Jahren einige Eingriffe mit sich. Dabei wurde die von den Symbolen der NS-Diktatur geprägte Decke abgehängt und unsichtbar gemacht. M.S.

Künstler

Gudrun Baudisch (später Baudisch-Teltsche, dann Baudisch-Wittke) (* 1907 Pöls / Steiermark, † 1982 in Salzburg) war Bildhauerin und Keramikerin. Sie studierte an der Wiener Kunstgewerbeschule und war von 1926 bis 1930 an der Wiener Werkstätte tätig. Baudisch realisierte zahlreiche Stuckdecken und -wände und auch Kamingestaltung, so etwa in den frühen 1930er Jahren im Speisesaal des Hauses Kamal Atatürks in Ankara. Zwischen 1936 und 1942 wirkte sie in Berlin. Im Auftrag der Reichsbaudirektion realisierte sie dort Baudekor für das italienische Generalkonsulat und die spanische Botschaft. Im 1945 gesprengten Tannenberg-Denkmal in Ostpreußen fand sich eine Terrakottawand mit Emblemen der Luftwaffe. Nach 1946 unterhielt Baudisch eine Keramikwerkstätte in Hallstatt (Oberösterreich) und schuf Bauplastiken und Dekorationen unter anderem für das Stadttheater Gmunden (1949), das Salzburger Festspielhaus (1959-60) oder das Bruckner-Konservatorium in Linz (1970).

Literatur

Baudisch, Gudrun, 1938: Stuck in unserer Zeit. In: Zentralblatt der Bauverwaltung, 58/H. 41, S. 1137-1142

Riedel, Robert (Schriftleitung), 1966: Berlin und seine Bauten. Teil III: Bauwerke für Regierung und Verwaltung. Berlin / München, Seite 93-98, 109

Wutzel, Otto, 1980: G. Baudisch. Keramik. Manuskript (mit Werkverzeichnis) (hier nicht verfügbar)

Julius-Leber-Kaserne (Berlin). In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius-Leber-Kaserne_(Berlin) (Abgerufen am 12. August 2016)

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Julius-Leber-Kaserne. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09030299 (Abgerufen am 12. August 2016)

Baudisch (B.-Teltscher; B.-Wittke), Gudrun. In: SAUR, 1993: Allgemeines Künstler-Lexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. Band 7. München / Leipzig, S. 521-522

Gudrun Baudisch-Wittke. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Gudrun_Baudisch-Wittke (Abgerufen am 14. August 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript „Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes“)

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin



Gudrun Baudisch: o. T., 1938
Kamingestaltung, Terrakotta. – Foto: Martin Seidel (2016)

Standort: Offizierskasino (H 14), ehemals Wohnzimmer (Kaminzimmer)

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L'Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring" errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); ➔Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; Paul Scheurich: Putzbilder im Kellergeschoss; Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude** (H 27): Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): Hans Lehmann-Borges: Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen

(vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

Die österreichische Bildhauerin und Keramikerin Gudrun Baudisch (1907-1982) gestaltete – darin beraten von ihrem späteren Mann, dem Offizier Karl Heinz Wittke – die Stuckdecke des Festsaals im Offizierskasino der „Regiment General Göring“-Kaserne. Darüber hinaus schuf sie dort im ehemaligen Wohn- beziehungsweise Kaminzimmer für den Kamin die Terrakotten mit Darstellungen der vier Elemente. Der Kamin besteht aus 15 Fliesen und einem mehrfach gestuften Profilrahmen. Das Hauptmotiv bildeten zwei Greife als Halter des Schildes, das noch bis zum Jahr 2008 ein (heute ausradiertes und kreuzschraffiertes) Emblem des Regiments Hermann Göring zeigte. Dabei wurde das flankierende Datum ANNO 1938 in den Rang einer Aussage erhoben. Ansonsten zeigt die Kaminvorderseite die Elemente Feuer, Erde, Wasser und Luft im Wort und in Bildern, für die es innerhalb der Vier-Elemente-Ikonographie keine feste Tradition und möglicherweise auch keine Vergleichsbeispiele gibt. Dem Feuer hat Baudisch die Sonne zugeordnet, der Erde einen Weinstock, der Luft einen aufsteigenden Vogel (der an den Emblem-Adler des „Regiment General Göring“ erinnert) und dem Wasser ein Paar tierkreiszeichenähnlich übereinander angeordnete Fische. In der Elementen-Lehre werden die Elemente traditionell mit bestimmten Qualitäten assoziiert, die einen Kreislauf bilden: Feuer mit Wärme und Trockenheit, Erde mit Trockenheit und Kälte, Wasser mit Kälte und Feuchtigkeit und die Luft mit Feuchtigkeit und Wärme – damit schließt sich der Kreis im Uhrzeigersinn, den Baudisch unter den Bedingungen des rechteckigen Kaminaufbaus beibehalten hat.

Die Anregung für das Thema könnte von dem noch heute einschlägig bekannten Vier-Elemente-Gemälde von Adolf Ziegler gekommen sein, das der Maler und Präsident der Reichskunstkammer im Jahr 1937 auf der „Großen Deutschen Kunstausstellung“, der Eröffnungsausstellung des Hauses der Deutschen Kunst in München, gezeigt hatte. Kein Zweifel aber besteht darüber, dass Terrakotta als Material für eine Kaminverkleidung geeignet ist und die rötlich-braune Tönung eine Behaglichkeit ausstrahlt, die gut ins Konzept der Bauherren passte: Wo es ging, wollten sie mit der Anlage und Ausstattung der Kaserne den Soldaten das Gefühl von Heimat und Geborgenheit vermitteln. Dabei brachten Gudrun Baudisch und ihre Auftraggeber auch dem Handwerklichen im gestalterischen Prozess eine besondere Wertschätzung entgegen. Gleichzeitig frönte das Anknüpfen an altes Handwerk dem Traditionalismus, den die nationalsozialistische Kulturpolitik als „Erneuerung der Kunst“ verklärte. M.S.

Künstler

Gudrun Baudisch (später Baudisch-Teltsche, dann Baudisch-Wittke) (* 1907 Pöls / Steiermark, † 1982 in Salzburg) war Bildhauerin und Keramikerin. Sie studierte an der Wiener Kunstgewerbeschule und war von 1926 bis 1930 an der Wiener Werkstätte tätig. Gudrun Baudisch realisierte zahlreiche Stuckdecken und -wände und auch Kamingestaltung, so etwa in den frühen 1930er Jahren im Speisesaal des Hauses Kamal Atatürks in Ankara. Zwischen 1936 und 1942 wirkte sie in Berlin. Im Auftrag der Reichsbaudirektion realisierte sie dort Baudekor für das italienische Generalkonsulat und die spanische Botschaft. Im 1945 gesprengten Tannenberg-Denkmal in Ostpreußen fand sich eine Terrakottawand mit Emblemen der Luftwaffe. Nach 1946 unterhielt Baudisch eine Keramikwerkstätte in Hallstatt (Oberösterreich) und schuf Bauplastiken und Dekorationen unter anderem für das Stadttheater Gmunden (1949), das Salzburger Festspielhaus (1959-60) oder das Bruckner-Konservatorium in Linz (1970).

Literatur

Riedel, Robert (Schriftleitung), 1966: Berlin und seine Bauten. Teil III: Bauwerke für Regierung und Verwaltung. Berlin / München, Seite 93-98, 109

Wutzel, Otto, 1980: G. Baudisch. Keramik. Manuskript (mit Werkverzeichnis) (hier nicht verfügbar)

Julius-Leber-Kaserne (Berlin). In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius-Leber-Kaserne_(Berlin) (Abgerufen am 12. August 2016)

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Julius-Leber-Kaserne. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09030299 (Abgerufen am 12. August 2016)

Baudisch, Gudrun, 1938: Stuck in unserer Zeit. In: Zentralblatt der Bauverwaltung, 58/H. 41, S. 1137-1142

Baudisch (B.-Teltscher; B.-Wittke), Gudrun. In: SAUR, 1993: Allgemeines Künstler-Lexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. Band 7. München / Leipzig, S. 521-522

Gudrun Baudisch-Wittke. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Gudrun_Baudisch-Wittke (Abgerufen am 14. August 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript „Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes“)

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin



Hans Stübner: o. T., 1938
Wandmalereien, verschiedene Formate. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Offizierskasino (Gebäude 14), Kellergeschoss, Flure

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L'Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring" errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; ➔Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; Paul Scheurich: Putzbilder im

Kellergeschoss; Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude** (H 27): Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): Hans Lehmann-Borges: Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen (vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

Die Planung der Kaserne „Regiment General Göring“ zielte darauf, den hier stationierten Luftwaffenangehörigen das Gefühl von Heimat zu vermitteln. Dieses Anliegen zeichnet sich in der am Heimatstil orientierten Architektur und der großzügigen Grünflächenplanung ab. Auch die künstlerische Gestaltung wurde daran beteiligt. Je nach Gelegenheit und Anlass variierten die Themen, Motive, Darstellungsweisen und Techniken der Kunst. So zeigt die Schwimmhalle ein Mosaik, das in staatstragender Form den Körperkult im Sinne der NS-Ideologie zum Thema hat. Im Speise- und Festsaal des Offizierskasinos gibt es eine (seit langem abgehängte) schmucke Stuckdecke mit Nazisymbolen. Im Untergeschoss desselben Gebäudes, in dem sich ein Bierkeller und ein Besprechungsraum befinden, kam es zu ganz unheroischen und volkstümlichen Gestaltungen.

Der Berliner Maler Hans Stübner (1900-1973) entwickelte für die Flure des Kellers in mehrfarbiger Putzkratztechnik ein Bildprogramm, das sich auf mehrere nur lose miteinander verknüfte (signierte beziehungsweise monogrammierte und teilweise auch „38“ datierte) Szenen verteilt. Zu sehen sind zwei, durch die Banderole „Hopfen und Malz Gott erhalts“ verbundene Darstellungen von Bauern bei der Ernte und von Winzern bei der Weinlese. Neben einer Durchgangstür bauen sich die Bremer Stadtmusikanten auf. Frei auf der Wand platziert finden sich der Kopf des Weingotts Bacchus, an anderer Stelle Vögel und Enten oder ein kokett um eine Raumecke gezogenes Notensystem aus Stromleitungen, auf dem Vögel als Noten sitzen. Drei einfarbige Bilder zeigen Don Quichotte und Sancho Pansa wie sie durch die Landschaft reiten, gegen die Windmühlen kämpfen und wie der Diener seinem Herrn Wein eintrichtert.

Die Szenen sind in einem eingängigen Realismus gehalten. Mit ihren idyllischen und volksnahen Motiven und der gemütvollen biederen Bildsprache schufen sie für die Soldaten Nähe und Vertrauen in die neue Umgebung. Die Putzkratztechnik als Sonderform der Wandmalerei selbst blickte als einfache und in Deutschland viel gebrauchte Volkskunst mit entsprechenden heimatlichen oder abstrakten Motiven auf eine jahrhundertealte Tradition zurück. Diese Aura des Althergebrachten passte ebenso gut ins Konzept der NS-Kunstideologie wie der handwerkliche Aspekt der Technik, deren Dauerhaftigkeit und architekturgebundene Beständigkeit. M.S.

Künstler

Hans Stübner (* 1900 in Berlin-Friedrichshain; † 1973 in Berlin) war Maler in Berlin. Er besuchte die Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst in Berlin und später als Meisterschüler von Arthur Kampf und Ernst Christian Pfannschmidt die Preußische Akademie der Künste. Stübner war 1950 bis 1966 Dozent für Freies Malen und Bildwandteppiche an der Staatlichen Werkkunstschule Berlin (heute Universität der Künste Berlin). Er malte in der Tradition des 19. Jahrhunderts Genreszenen, zeigte später auch Einflüsse etwa von Marc Chagall. Werke von ihm befinden sich unter anderem in der Berlinischen Galerie, dem Berlin-Museum und dem Lehmbruck-Museum in Duisburg. Stübner entwarf auch Illustrationen für das Programmheft der Olympischen Spiele 1936 in Berlin. – Sein Nachlass wird seit 2003 von der Schulz-Stübner-Stiftung „Ein Leben mit Bildern“ verwaltet.

Literatur

Riedel, Robert (Schriftleitung), 1966: Berlin und seine Bauten. Teil III: Bauwerke für Regierung und Verwaltung. Berlin / München, Seite 93-98, 109

Landesdenkmalamt (Hrsg.), Donath, Matthias (Bearb.), 2007: Architektur in Berlin 1933–1945. Berlin

Julius-Leber-Kaserne (Berlin). In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius-Leber-Kaserne_(Berlin) (Abgerufen am 12. August 2016)

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Julius-Leber-Kaserne. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09030299 (Abgerufen am 12. August 2016)

Schulz-Stübner, Sebastian (Hrsg.), 1996: Hans Stübner. Ein Leben mit Bildern. Neuss (hier nicht zugänglich)

Schulz-Stübner, Sebastian (Hrsg.), 2008: Hans Stübner. Leben und Werk. Marquartstein (hier nicht zugänglich)

Hans Stübner. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_St%C3%BCbner (Abgerufen am 12. August 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript „Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes“)

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin









Paul Scheurich: o. T. (‚Trinkszenen'), um 1938
Wandmalereien, verschiedene Formate. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Offizierskasino (Gebäude 14), Kellergeschoss, Bierkeller („Gambrinus-Keller")

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L'Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring" errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen

Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; ➔Paul Scheurich: Putzbilder im Kellergeschoss; Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude** (H 27): Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): Hans Lehmann-Borges: Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen (vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

Das Offizierskasino der ehemaligen „Regiment General Göring“-Kaserne prägt im Erdgeschoss eine um das Atrium gruppierte elegante Raumfolge mit einer auf Repräsentation bedachten Ausstattung. Rustikal dagegen ist der Bierkeller im Untergeschoss. Der sogenannte „Gambrinus-Keller“ hat Gewölbe, unverputztes Mauerwerk, Eichenmobiliar, einen Kachelofen, schmiedeeiserne Ziergitter und Wandmalereien, deren Thema das Trinken ist. Die Malereien stammen von Paul Scheurich (1883-1945), einem Maler, Grafiker und Kleinplastiker, der in seiner Zeit sehr berühmt und lange für den Simplicissimus tätig war. Von den Nazionalsozialisten erhielt er mehrere Aufträge, und eine seiner preziösen Porzellanfiguren brachte es noch 1960 auf eine Briefmarke der DDR.

Im Vorraum des Bierkellers hat Scheurich, der auch historische Bücher illustrierte, die Fabelgestalt des Gambrinus dargestellt, des Königs des Bierbrauens, der wohlbeleibt mit Krone und Schwert auf dem Thron sitzt und selig den Bierkrug schwenkt. Die ausgelassene Gestimmtheit, die Farbigkeit und Märchenhaftigkeit setzt sich in der Stube fort. Die Hauptszene ist ein Capriccio mit trinkenden Landsknechten. Die Darstellung hat Scheurich in die Zeit verlegt, in der die Gambrinus-Legende Verbreitung fand. Auch künstlerisch ist sie ganz im Stil des 16. Jahrhunderts gehalten. Die Motive der zur Seite gestellten und zum Spieltisch umfunktionierten Trommel und der geleert herumliegenden Krüge signalisieren dem Betrachter, dass es jetzt nicht darauf ankommt, neue Rekruten herbeizutrommeln. Die Landsknechte mit Hellebarde, Arkebuse, Zweihänder erwarten vielmehr den Ausschank von neuem Bier, derweil der Hellebardier der Ausschenkenden an die Brust greift. An der rechten Seitenwand befindet das – auch auf Spaßpostkarten der Zeit verbreitete – Motiv eines Mannes (hier wieder ein Landsknecht), dessen Genuss darin besteht, mit einem Schlauch direkt aus dem Fass zu trinken. Die Eingangswand stellt als Kehrseite den Katzenjammer in Aussicht, dem ein Katerfrühstück mit Gemüse und Rollmops Abhilfe zu leisten verspricht.

Wie die Sgraffitti von Hans Stübner in den Fluren des Untergeschosses und andere künstlerische Ausstattungsstücke der Kaserne beteiligten sich Scheurichs Malereien am überall noch erkennbaren Ansatz der Bauherren, den Soldaten eine vertraute heimatliche Umgebung zu bieten.

In diese burleske Gute-Alte-Zeiten-Soldatenromantik ist eine gemalte Vignette eingefügt: „Ob ich morgen leben werde / weiß ich freilich nicht / Wenn ich morgen leben werde / Daß ich morgen trinken werde / weiß ich ganz gewiß“. Dabei handelt es sich um das Gedicht „Die Gewißheit“ aus Gotthold Ephraim Lessings (1729-1781) Gedichtsammlung „Lieder“. Das ist insofern bemerkenswert, als die Nationalsozialisten das 1905 in Berlin gegründete Lessing-Museum gerade erst im Jahr 1936 hatten schließen lassen. M.S.

Künstler

Paul Scheurich (* 1883 in New York City; † 1945 in Brandenburg an der Havel) war Maler, Grafiker und Kleinplastiker. Er studierte an der Berliner Kunstakademie (heute UdK). Er war als bedeutender Kleinplastiker von Figuren im Rokokostil ab 1912 für Porzellanmanufakturen tätig. Daneben entwarf er Bühnenbilder und schuf zahlreiche Buchillustrationen und graphische Mappenwerke. 1907 illustrierte er das antisemitisch geprägte Buch „Moses-Theater. Berliner Zeitbild“ von Harfenmeister. Zwischen 1931 und 1938 publizierte er über hundert Zeichnungen in der ab 1933 „in streng nationalem Geiste verwaltet(en) und geführt(en)“ satirischen Wochenzeitschrift „Simplicissimus“. Zu Scheurichs vielfätigen gerstalterischen Aktivitäten gehörte der Entwurf von Banknoten für die Deutsche Reichsbank. Unter den Machthabern der NS-Zeit erhielt er Aufträge zur Gestaltung des Bühnenvorhang des Deutschen Opernhaus Berlin, eines Gobelins für Joseph Goebbels‘ Reichspropagandaministerium sowie der Wandelhalle des Augsburger Stadttheaters. 1937 war Scheurich an der Weltausstellung in Paris beteiligt und 1939 an der Großen Deutschen Kunstausstellung im 1933 errichteten Haus der Deutschen Kunst in München.

Literatur

Riedel, Robert (Schriftleitung), 1966: Berlin und seine Bauten. Teil III: Bauwerke für Regierung und Verwaltung. Berlin / München, Seite 93-98, 109

Julius-Leber-Kaserne (Berlin). In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius-Leber-Kaserne_(Berlin) (Abgerufen am 12. August 2016)

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Julius-Leber-Kaserne. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09030299 (Abgerufen am 12. August 2016)

Scheurich, Paul. In: Thieme, Ulrich / Becker, Felix (Hrsg.), 1907-1950: Allgemeines Künstler-Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Band 30. München / Leipzig, S. 41-42

Scheurich, Paul. In: Vollmer, Hans (Hrsg.), 1953-1958: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts. 6 Bände. Vierter Band. Leipzig, S. 183

Klee, Ernst, 2007: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main, S. 521

Paul Scheurich. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Scheurich (Abgerufen am 12. August 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript „Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes“)

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin





Wilhelm Uhlig: o. T. (auch als „Hockende“ bezeichnet), 1982
Plastik, Bronze, 80 x 60 x 60 cm, Sockel 57 cm. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Offizierskasino (Gebäude 14). — Ehemals vor dem Haupteingang der Ziethen-Kaserne (heute: Zivile Nutzung Wohnen und Gewerbe), Göttingen

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit fünf Teilnehmern (Auslobung 1980)

Kosten: 115.000 DM

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L’Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring“ errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; Paul Scheurich: Putzbilder im Kellergeschoss; ➔Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude** (H 27): Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): Hans Lehmann-Borges: Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen (vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr

vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

Das Offizierskasino der ehemaligen „Regiment General Göring“-Kaserne ist ein (später überdachter) Atriumsbau mit einer eleganten eingeschossigen Front und einem seitlich vorgezogenen zweigeschossigen Eingangsbereich. Die dadurch auf der Eingangsseite entstehende L-Form und ein weiterer Zuweg stellen einen rechteckigen Grünbereich frei, in dessen geometrischer Mitte sich die Bronzeplastik einer überlebensgroßen weiblichen Figur befindet, die kauernd auf einem Sockel sitzt. Ihr Schöpfer ist der Nürnberger Bildhauer Wilhelm Uhlig.

Das natürlich aufgefasste Spiel der herabhängenden Füße fällt ebenso auf wie die hinter den verschränkten Armen seitlich hervorquellende Brust, wie der Ring mit Stein am kleinen Finger der linken Hand und die Spange im Haar. Das sind charmante Details, die im Zusammenwirken mit der wuchtigen Gesamterscheinung der Figur ihre Wirkung nicht verfehlen.

Die (auch als „Hockende“ bezeichnete) Plastik stammt nicht aus der Entstehungszeit der Kaserne. Und sie wurde auch nicht für diesen Standort geschaffen, sondern für den Haupteingang der 1994 geschlossenen Zieten-Kaserne in Göttingen. Die Umsetzung der Bronze nach Berlin bot sich an, weil zum selben Zeitpukt die französichen Besatzer, die die alte Hermann-Göring-Kaserne als Quartier Napoleon genutzt hatten, abzogen und sich die Kaserne im Übergang zur heutigen Julius-Leber Kaserne als dem größten Standort der Bundeswehr in der Hauptstadt befand.

Uhligs Rundplastik eignet sich grundsätzlich für mehrere Aufstellungssituationen. Wie vom Künstler aber für den Standort Zieten-Kaserne geplant, fügt sie sich auch hier gut in die Umgebung ein, nämlich als Ergänzung und „Gegensatz zur martialischen Atmosphäre einer Kaserne mit Soldaten und Waffen“. Dabei beschrieb Wilhelm Uhlig die weibliche Figur als „Trägerin des Lebens“ und „Sinnbild dafür (…), was es zu beschützen gibt“. In dieser antithetischen symbolischen Bedeutung bezieht sich die Plastik unmittelbar auch auf die Nutzung und Nutzer der Julius-Leber-Kaserne. Darüber hinaus setzt sie auch am neuen Standort vor der langgestreckten Front des Kasinos wieder einen formal gelungenen Akzent. M.S.

Künstler

Wilhelm Uhlig (* 1930 in Guttenberg; lebt in Nürnberg) ist Bildhauer. Er studierte an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg bei Hans Wimmer und war dort ab 1972 Professor für Bildhauerei. Uhlig ist Mitglied der 1947 in Nürnberg gegründeten Künstlergruppe „Der Kreis“. Als Stipendiat des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie begegnete er in London Henry Moore. Uhlig hat figürliche Plastiken unter anderem für das Gymnasium Fridericianum Erlangen (1975) und das Denkmal einer Ziege vor einer Grundschule in Erlangen geschaffen. Wilhelm Uhlig erhielt unter anderem 1962/63 den „Rom-Preis“ für die Villa Massimo, den Orden „Pro meritis scientiae et litterarum“ und 1991 den Friedrich-Baur-Preis.

Literatur

Wilhelm Uhlig. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Uhlig (Abgerufen am 12. August 2016)

Rave, Horst (Bearbeiter) / Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.) (1984): Bau Kunst Verwaltung. Dokumentation Ergänzungsfonds des Bundes 1977 bis 1984. Karlsruhe, S. 169

Quellen

Archiv BMVBS Berlin / Archiv Manske, OFD 4

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin



Paul Merling: o. T. (Tonfliesenreliefs), 1937
Terrakotta. – Fotos: links oben: Historische Ansicht, Ende der 1940er Jahre – Repro eines Fotos aus dem Bestand ECPAD (Fort d'Ivry -sur-Seine, Paris) nach der Abbildung in: Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript); übrige Fotos: Martin Seidel (Ansichten 2016)

Standort: Unteroffizierskasino (Haus 23), im Speisesaalanbau um 1963, zuvor im Kernbau

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L'Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring" errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; Paul Scheurich: Putzbilder im Kellergeschoss; Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); ➔Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude** (H 27): Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): Hans Lehmann-Borges: Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen (vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

Der Einzug der französischen Besatzer in die ehemalige Hermann-Göring-Kaserne im Jahr 1945 brachte einige Veränderungen mit sich. Selbstverständlich wurden die Embleme und Symbole der NS-Zeit im Zuge der Entnazifizierung entfernt und manche künstlerische und kunsthandwerkliche Gestaltung im Rahmen notwendiger baulicher Anpassungsmaßnahmen beseitigt oder modifiziert. Dazu gehört eine Reliefarbeit aus Terrakottafliesen. Sie befand sich zunächst im Kasino des 1937 errichteten Unteroffizierskasino und wurde in veränderter Form an einer Wand des 1963 angebauten, heute leerstehenden Speisesaals versetzt. Die Arbeit stammt von Paul Merling, einem 1895 in Altona geborenen und in Berlin wirkenden Bildhauer, der unter den Nationalsozialisten mehrere Kunst-am-Bau-Aufträge erhielt, dessen Spuren sich aber noch während des Krieges verloren haben.

Das in der integrierten profilierten Rahmung „PM“ monogrammierte und 1937 datierte Relief zeigt auf 36 (statt ursprünglich 54) Tafeln – passend zum Ort – Würste, Fische, diverse Gemüse, Brot, Essbesteck, Wein- und Biergläser. Auch die beiden (statt ursprünglich drei) flankierenden kleineren Reliefs bleiben beim Thema Essen und Trinken. Das Genre aber wechselt vom Stilleben zu einer szenischen, seinerzeit hochaktuellen Bilderzählung. Wie an der Uniform – Schiffchen, weite Hosen und Schaftstiefel – zu erkennen, handelt es sich um Arbeitsmänner des 1935 gegründeten Reichsarbeitsdienstes, speziell offenbar um Erntehelfer während einer Trinkpause und bei der Verpflegung aus der Feldküche – bemerkenswert ist die Detailgenauigkeit bis hin zur absolut originalgetreuen Darstellung der Feldküche. Auf der rechts angebrachten Tafel findet sich auch das Schmunzelmotiv von zwei Reichsarbeitsmaiden, die nach einer offenbar anregenden Begegnung beim Weggehen noch einmal verstohlene Blicke zurückwerfen.

Der inhaltlich-thematische Schwerpunkt der Szenen nutzt das Pausenmotiv, um ein Gefühl von sinnstiftender Gemeinschaft und Kameradschaft zu vermitteln, das im Hintergrund sehr bewusst auch den Reichsarbeitsdienst-Gedanken des Dienstes an der „Volksgemeinschaft“ transportiert. Dass diese Aneignung von hintergründig politischem Zeitgeschehen in die traditionsbehaftete Form eines Basreliefs aus Terrakotta einfließt, ist kein Widerspruch. Nach den antimodernen historischen Verweis- und Legitimationskriterien, die das nationalsozialistische Regime auch der Kunst zugrundelegte, ist es sogar plausibel. Terrakotta als Bauschmuck, wie er im 19. Jahrhundert von Friedrich Wilhelm IV. gefördert wurde, findet sich bei Künstlern des Dritten Reichs mehrfach wieder – so auch bei Gudrun Baudisch und ihrem Vier-Elemente-Kamin im Offizierskasino der Kaserne.

Eine historische Aufnahme (siehe Abb.) aus den späten 1940er Jahren lässt (mit Mühe) erkennen, dass es im ursprünglichen Zustand ein drittes szenisches Relief gab. Die Reliefs waren auf dem Mauerstreifen zwischen den beiden Fenstern der Essensausgabe übereinander angeordnet, wobei sich das fehlende Relief oben befand. Die insgesamt 54 Stillebenfliesen waren in drei durchgehenden Zeilen auf dem Wandstreifen unterhalb der Ausgabefenster angebracht. Der profilierte Terrakottarahmen bezog die Fenster mit ein. M.S.

Künstler

Paul Merling (* 1895 in Altona – ?) war Bildhauer. Nach dem Besuch der Kunstgewerbeschule in Altona (1918/19) studierte er 1920-1926 an der Hochschule für bildende Künste in Charlottenburg, wo er Meisterschüler von Fritz Klimsch war. 1928 wurde ihm der Große Staatspreis für Bildhauerei zugesprochen. Um 1930 hielt er sich für längere Zeit in Rom auf und war danach wieder in Berlin tätig. Paul Merling war mit Reliefs und Freifiguren auch an der Kunst am Bau der 1934-1938 errichteten Reichshauptbank beteiligt und ausersehen, neben Künstlern wie Fritz Klimsch, Georg Kolbe, Arno Breker, Richard Scheibe, Gerhard Marcks und anderen an der „Stadtverschönerung“ der Gauhauptstadt Posen mitzuwirken. In dieser Zeit verlieren sich die Spuren dieses Künstlers, dessen Leben und Wirken nur unzureichend dokumentiert ist.

Literatur

Merling, Paul: In: Vollmer, Hans (Hrsg.), 1953-1958: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts. 6 Bände. Band 3. Leipzig, S. 375

Riedel, Robert (Schriftleitung), 1966: Berlin und seine Bauten. Teil III: Bauwerke für Regierung und Verwaltung. Berlin / München, Seite 93-98, 109

Davidson, Mortimer G., 1988: Kunst in Deutschland 1933 – 1945. 1. Skulpturen. Band 1: Skulpturen. Eine wissenschaftliche Enzyklopädie der Kunst im Dritten Reich. Tübingen, S. 476

Schubert, Dietrich, 2000: Die Verfolgung des Gemäldes Schützengraben (1923) von Otto Dix. In: Kloepfer, Rolf / Dücker, Burckhard (Hrsg.): Kritik und Geschichte der Intoleranz. Dietrich Harth zum 65. Geburtstag. Heidelberg, S. 351-370. – Persistenter Link: http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/3164/1/Schubert_Die_Verfolgung_des_Gemaeldes_Schuetzengraben_von_Otto_Dix_2000.pdf (Abgerufen am 20. August 2016)

Niecol, Emmy, 2003: Rosenthal. Kunst- und Zierporzellan 1897-1945. Band 3, S. 21

Julius-Leber-Kaserne (Berlin). In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius-Leber-Kaserne_(Berlin) (Abgerufen am 12. August 2016)

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Julius-Leber-Kaserne. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09030299 (Abgerufen am 12. August 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript „Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes“)

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin



N. N.: o. T. (Deckenornament), 1936-37
Deckenstuck, Deckenmaße. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Unteroffizierskasino (Haus 23), ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L'Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring" errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; Paul Scheurich: Putzbilder im Kellergeschoss;

Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); ➔N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude** (H 27): Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): Hans Lehmann-Borges: Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen (vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

Nach dem Ende der Diktatur der Nationalsozialisten wurden die an verschiedenen Stellen der ehemaligen „Soldatenstadt Regiment General Göring“ angebrachten NS-Zeichen und -Symbole entfernt. Die mit Hakenkreuzen und anderen einschlägigen Insignien übersäte Stuckdecke der Bildhauerin und Keramikerin Gudrun Baudisch im Festsaal des Offizierskasinos wurde abgehängt. Im Jahr 2008 erregte ein Regiment-General-Göring-Wappen, das auf dem Terrakotta-Kamin im Offiziersheim unbemerkt geblieben war, einiges mediales Aufsehen. Auch dieses ist nun beseitigt, wie auch ein 500 x 400 Zentimeter großes Betonrelief mit dem Wappen des „Regiment General Göring“, das sich laut einer Bestandsliste der Bundswehr, im heute leerstehenden Unteroffizierskasino befunden haben soll. Erhalten hat sich dort aber bis heute ein „RGG“-Wappen in der Trinkstube im Kellergeschoss. Es ist in strahlendem Weiß über einer Rundbogentür in die Wand eingelassen und fällt weit weniger auf als der Zementstuck an der Decke.

Der sich über die ganze Decke erstreckende Dekor zeigt in einer gedämpften erdigen Tönung ein Rankenmuster aus verschnörkelten Voluten, die sich aus dem gemeinsamen Zentrum heraus entwickeln. In der Mitte befindet sich ein kartuschenähnlich eingefasster roter Adler, der sich mit rechtsgewendetem Kopf als Parteiadler der NSDAP – mit dem Tratteggio eines Wappens – zu erkennen gibt. Zu dem RGG-Emblem über dem Türsturz und dem NSDAP-Parteiadler im Zentrum der Decke gesellen sich zwischen den Voluten ganz anders geartete, punktuell rot akzentuierte Motive: ein Schmetterling, ein ausschauender Affe, ein Uhu, ein turtelndes Taubenpaar, ein kartenspielender Esel und vor diesem ein kniefallender Mann, ein Eichhörnchen und einige Fische. Ein Hahn auf einer Henne nebst einem aus dem Ei schlüpfenden und neugierig beobachteten Kücken befindet sich am Rand in der Nähe des RGG-Emblems und könnte – mit allem Vorbehalt sei es gesagt – eine Anspielung auf die Hochzeit von Hermann und Emmy Göring 1935 gewesen sein. (Die Tochter Edda wurde am 2. Juni 1938 geboren.) Neben diesem Sammelsurium skurriler Motive finden sich – heute schwer leserliche (absichtsvoll unleserlich gemachte?) – Inschriften in den Voluten, deren Entzifferung möglicherweise weitere Erkenntnisse liefern würde.

Die Vielfalt der künstlerischen Ansätze und Motive gehörte zum Programm der Ausstattung der Luftwaffenkaserne. Wie manch andere Kunst-am-Bau-Gestaltung zeigt auch die Ausschmückung der Trinkstube im ehemaligen Unteroffizierskasino durchaus Verständnis für die Aufgabe, die Bilderwelt in Form und Inhalt dem Ort gemäß seiner Nutzung und Nutzer anzupassen. Ausgeführt ist die Decke in dauerhafter Stucktechnik, die sich der dichten Schwaden von Tabakrauch bewusst war und sich trotz der schlechten Durchlüftung des Raumes gut erhalten hat. M.S.

Künstler

N. N.

Literatur

Riedel, Robert (Schriftleitung), 1966: Berlin und seine Bauten. Teil III: Bauwerke für Regierung und Verwaltung. Berlin / München, Seite 93-98, 109

Julius-Leber-Kaserne (Berlin). In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius-Leber-Kaserne_(Berlin) (Abgerufen am 12. August 2016)

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Julius-Leber-Kaserne. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09030299 (Abgerufen am 12. August 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript „Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes“)

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin



Karl Möbius: o. T. („Lieder-Brunnen"), 1936/37
Betonguss. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Küchen- und Kantinengebäude (H 27), Vorplatz

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L'Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring" errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; Paul Scheurich: Putzbilder im Kellergeschoss; Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude** (H 27): ➔Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): Hans Lehmann-Borges: Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen (vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

An der Kreuzung von Ringstraße und der zentralen Querachse am Appellplatz der heutigen Julius-Leber- und ehemaligen General-Göring-Kaserne liegt ein Wirtschaftsgebäude, das mit Putz, Walmdach, Schleppgauben, schlanken Sprossenfenstern und einem schmiedeeisern verzierten Rundbogenportal im kasernentypischen Heimatstil gehalten ist. Dessen Volumen verteilt sich kaum wahrnehmbar auf vier im rechten Winkel versetzte schlanke Gebäudeflügel, die städtebaulich geschickt integriert sind und auf der Eingangsseite ein schönes Grundstück mit Kiefernbestand freistellen. Darauf und neben einem leicht geschwungenen Zuweg befindet sich ein vom Bildhauer Karl Möbius (1876-1953) gestalteter (außer Betrieb genommener) Brunnen, der den idyllischen Eindruck des Ambientes noch verstärkt.

Aus einem hochwandigen oktogonalen Becken, das von einem zweiten größeren runden Becken umgeben ist, erhebt sich über quadratischem Grundriss eine in drei Zonen gegliederte detailreich verzierte Brunnenstele. Die auf der Stele befindliche Betonplastik zeigt einen mit verschränkten Beinen sitzenden Soldaten in der Uniform des Reichsarbeitsdienstes, der Akkordeon spielt und singt. Die an der Stele angebrachten Reliefs stellen oben vier alternierend nach rechts beziehungsweise nach links gerichtete Singvögel in einem Blattkranz dar, in der Mitte eine Trommel, ein Waldhorn sowie heraldisch gekreuzte Gewehre beziehungsweise Schwerter. Jeweils mit Eichenblattwerk und Lorbeer sind unten ein Adler mit gespreizten Schwingen (wie er ähnlich im Emblem des „Regiment General Göring“ erscheint), eine Standarte, eine Trompete sowie ein Stahlhelm zu sehen.

Die Szenen auf der Hauptseite der Stele wurden mit damals vielgesungenen deutschen Heimat- und Soldatenliedern identifiziert: der Vogel oben mit dem Volkslied „Die Vöglein / im Walde“, die Trommel mit dem Ludwig-Uhland-Lied „Die Trommel schlug / zum Streit“ und der Adler mit der inoffiziellen Landeshymne des Landes Brandenburg „Steige hoch du / roter Adler“. Allerdings summieren sich die Bildmotive nicht zu einem erkennbar kohärenten und konsequent durchchoreografierten Programm. In den oberen vier Feldern erscheinen nur Vögel, ansonsten Musikinstrumente neben Waffen und Inschriften, die später herausgemeißelt wurden.

Interessant ist das gebliebene Motiv des Stahlhelms. Der Stahlhelm gehörte seit 1916 zur Ausrüstung des deutschen Heeres. Als Symbol von Militarismus und Nationalismus war der Stahlhelm – so etwa bei Otto Dix und seinem 1932 vollendeten Dresdner Triptychon „Der Krieg“ – in jener Kunst etabliert, die von den Ideologen des Dritten Reichs als „entartet“ bezeichnet und verfemt wurde. Karl Möbius, der eindeutig auf der Seite der Nationalsozialisten stand und unter anderem entscheidend am Aufbau der 1933 gegründeten Reichskunstkammer mitwirkte, hat von diesem Stahlhelm des deutschen Heeres eine bis ins Detail der Belüftungsbuchse getreue Darstellung gegeben. Allerdings hat er als Vorlage nicht den 1935 eingeführten neuen Helm vom Typ M35 verwendet, sondern – man fragt sich warum – das Vorgängermodell, und er hat auch auf das Hakenkreuz verzichtet. Das Motiv bleibt auch deshalb rätselhaft, weil der Stahlhelm das Logo des 1918 gegründeten Wehrverbandes „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“ bildete, der mit der NSDAP in Konflikt geraten war. M.S.

Künstler

Karl Möbius (* 1876 in Borna; † 1953 in Berlin) war Bildhauer. Er studierte an der Kunstgewerbeschule in Dresden und an der Berliner Kunstakademie (heute UdK). Oft mit Bezug zur deutschen Kolonialgeschichte schuf Möbius Denkmäler, Großskulpturen, Kleinplastiken sowie Abzeichen und Medaillen. Viele seiner Werke haben sich nicht erhalten, einige seiner Bronzen wurden im Krieg eingeschmolzen. Ein 1954 realisierter Nachguss seines „Speerwerfers“ (1921) findet sich im Volkspark Wilmersdorf in Berlin. – Karl Möbius war „im Apparat der NS-Kultur engagiert“ (A. Schöpfert) und am Aufbau der 1933 gegründeten repressiven Reichskunstkammer beteiligt.

Literatur

Möbius, Karl. In: Thieme, Ulrich / Becker, Felix (Hrsg.), 1930: Allgemeines Künstler-Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Band 24. München / Leipzig, S. 608

Luther, Kurt, 1938: „Der Bildhauer Karl Möbius“. In: Das Bild, S. 24 ff. (hier nicht zugänglich)

Möbius, Karl. In: Vollmer, Hans (Hrsg.), 1953-1958: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts. 6 Bände. Dritter Band. Leipzig, S. 404

Riedel, Robert (Schriftleitung), 1966: Berlin und seine Bauten. Teil III: Bauwerke für Regierung und Verwaltung. Berlin / München, Seite 93-98, 109

Julius-Leber-Kaserne (Berlin). In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius-Leber-Kaserne_(Berlin) (Abgerufen am 12. August 2016)

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Julius-Leber-Kaserne. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09030299 (Abgerufen am 12. August 2016)

Karl Möbius (Bildhauer). In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_M%C3%B6bius_(Bildhauer) (Abgerufen am 21. August 2016)

Schöfert, Arne, (Version 2016): „Karl Möbius ein deutscher Bildhauer“. – Persistenter Link: http://www.reichskolonialamt.de/download/pdf/karl-moebius-ein-deutscher-bildhauer.pdf (Abgerufen am 21. August 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript „Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes“)

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin





Hans Lehmann-Borges: Adler, Bogenschützen, 1936/37
Terrakottareliefs. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Truppenunterkunftsgebäude (H 31 a + b), Hauseingänge (Haus 31 – Bogenschütze, Haus 31 b – Adler)

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L'Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring" errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; Paul Scheurich: Putzbilder im Kellergeschoss; Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude** (H 27): Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): ➔Hans Lehmann-

Borges: Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen (vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

Die beiden nahe beim Eingang der Julius-Leber-Kaserne gelegenen Mannschaftsgebäude (Haus 31 a + b) sind zweigeschossige Putzbauten mit Walmdach und Schleppgauben im ausgebauten Dachgeschoss. Besonderes an ihnen ist die Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. Die jeweils auf der rechten Seite der Eingänge angebrachten drei mal sieben Terrakottaplatten stammen von dem Bildhauer Hans Lehmann-Borges (1879-1945) und zeigen in graziler Linie zwei Adler beziehungsweise zwei Bogenschützen.

Die in angedeuteter großer Höhe gegebenen Adler symbolisieren Kampfbereitschaft und erinnern mit den ausgebreiteten Schwingen an die Hoheitsadler des „Regiment General Göring“. Auch das Relief mit den knieenden Bogenschützen hat einen heraldischen Charakter. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich die Darstellung prototypisch auf das Ehrenmal für die Gefallenen der Flakartillerie des Ersten Weltkrieges bezog, das der Bildhauer Felix Kupsch 1934 in Berlin-Lankwitz errichtet hatte. Wie beim bronzenen Vorbild des Gefallenendenkmals spiegelt die antikisch überhöhte Nacktheit und Muskulösität der Terrakotta-Bogenschützen das Körperideal der Zeit, das sich im großen Maßstab noch einmal in den Sportlerfiguren auf dem Mosaik in der Schwimmhalle der Kaserne zeigt. Gleichzeitig versinnbildlichen die Bogenschützen im Zusammenspiel von Kraft, Geist, Wille und Technik die militärische Stärke und Leistungsfähigkeit der Luftwaffe. Die Form des versenkten Reliefs garantiert dabei eine diesem Thema angemessene Eleganz und Präzision der Zeichnung. Darüber hinaus war die Entscheidung für Basreliefs an den nicht sehr großen Eingängen der Truppenunterkunftsgebäude möglicherweise auch einfach praktisch bedingt, da ein Hochrelief den Zugang behindert hätte und auch der Gefahr der Beschädigung ausgesetzt wäre.

Die Terrakotta-Darstellungen von Hans Lehmann-Borges hatten sicherlich auch die Aufgabe, den gleichförmigen und verwechselbaren Mannschaftsgebäuden der Kaserne ein gewisses ästhetisches Profil und eine Identität zu verleihen. Solche künstlerischen Gestaltungen an nicht sehr repräsentativen Orten und von vielfach nicht sehr bekannten oder etablierten Künstlern beleuchten auch einen speziellen Aspekt der 1934 von Joseph Goebbels erlassenen Kunst-am-Bau-Verordnung, nämlich den sozialen. Goebbels, der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, forderte darin die Produktion von „zusätzlichen Arbeiten für die bildende Kunst und das Kunsthandwerk“, um so „die furchtbare Notlage der freischaffenden Künstler und Kunsthandwerker“ zu lindern. M.S.

Künstler

Hans Lehmann-Borges (* 1879 in Berlin; † 1945 in ?) war Bildhauer. Nach einem Studium an der Kunstgewerbeschule Berlin schuf er in den Zehner- und Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts – teilweise in Gemeinschaft und enger Abstimmung mit den Architekten – plastischen Bauschmuck und Denkmale unter anderem für Berliner Banken, zwei Atlas-Figuren für das Zürcher Krematorium (1916), ein Kriegerdenkmal in Goslar (1926) und eines in Wismar (1927). Für eine neue Großsiedlung in Berlin-Tempelhof gestaltete er auch einen Delphinbrunnen (1930), den eine bemerkenswerte freie expressionistische Architektur umgibt. Seine späteren Plastiken passen in Gestalt und Ausdruck zu den gestalterischen Idealen der offiziellen Kunstpropaganda. Lehmann-Borges, der auch dem Deutschen Werkbund angehörte, lebte von 1923 bis 1929 in der Kunsthandwerkersiedlung Gildenhall (Neuruppin).

Literatur

Lehmann-Borges, Hans. In: Thieme, Ulrich / Becker, Felix (Hrsg.), 1907-1950: Allgemeines Künstler-Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Band 22. München / Leipzig, S. 583

Teut, Anna, 1967: Architektur im Dritten Reich 1933 - 1945. Frankfurt (Zitat des Kunst-am-Bau-Erlasses, S. 290)

Riedel, L., 1995: Hans Lehmann-Borges zum 50. Todestag. In: Jahrbuch Ostprignitz-Ruppin, S. 38 (hier nicht zugänglich)

Julius-Leber-Kaserne (Berlin). In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius-Leber-Kaserne_(Berlin) (Abgerufen am 12. August 2016)

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Julius-Leber-Kaserne. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09030299 (Abgerufen am 12. August 2016)

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Wohnhöfe mit Grünanlagen und Brunnen der Wohnanlage Oberlandstraße 96-101. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09046271 (Abgerufen am 22. August 2016)

Gildenhall. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Gildenhall (Abgerufen am 21. August 2016) (Erwähnung)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript „Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes“)

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin






Raymond Joly: Engel mit Weihrauchfass, Kreuzigungsgruppe, Hl. Ludwig IX., Jüngstes Gericht, 1953
Plastik und Reliefs, Betonguss, verschiedene Formate. – Fotos: links: Ute Chibidziura (2016); rechts: Martin Seidel (2016)

Standort: St. Louis-Kirche (Haupteingangsseite am Kurt-Schumacher-Damm im öffentlichen Raum)

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L'Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring" errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; Paul Scheurich: Putzbilder im Kellergeschoss; Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude** (H 27): Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): Hans Lehmann-Borges: Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen (vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): ➔Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

Beim Bau der Kaserne für eine den nationalsozialistischen Idealen verpflichtete Streitkraft hatte man bewusst auf eine Einrichtung der Militärseelsorge verzichtet. Für die französische Besatzungsmacht, die die Kaserne seit Kriegsende 1945 bis 1994 als „Quartier Napoléon“ nutzte, ließ der Bund 1953 die katholische Kirche St. Louis als einen der wenigen Neubauten auf dem Kasernengelände errichten. Die Kirche befindet sich als Teil der Kasernenumfriedung am Nordrand des großen Areals und öffnet sich dort mit dem Eingang unter dem Glockenturm dem öffentlichen Raum am Kurt-Schumacher-Damm. Es handelt sich um einen langgestreckten Saalbau mit schlanken hochrechteckigen Fenstern an der Südseite und einem schmalen, in seinem Glockengeschoss offenen Turm. Auch im Innern ist die Kirche mit offenem Dachstuhl einfach gehalten.

Der künstlerische Entwurf geht auf Raymond Joly (1911-2006) zurück, einen französischen Künstler, der Bildhauer, Maler und Medailleur war. Von ihm stammt im Innern der Kirche der Entwurf für den direkt auf die Wand gemalten Kreuzweg, für die farbstarken Fenster sowie für die große Keramikwand mit der symbolistisch geprägten Darstellung der Taufe im Jordan in der Taufkapelle. Für die Außenwand auf der Kasernenseite schuf er die Betongussreliefs eines Engels mit Weihrauchfass und einer Kreuzigungsgruppe. Sowohl der Engel als auch die Figurengruppe mit dem Gekreuzigten, Maria und dem bartlosen Johannes stehen in einer festen ikonographischen Tradition. Zur Architektur besteht formal, außer einer dimensionalen Anpassung, kein besonderer Bezug.

Auf der an der öffentlichen Straße gelegenen Eingangsseite der Kirche ist über dem Türsturz der Titelheilige, der Heilige Ludwig IX. von Frankreich, gegeben. Die romanisch-archaisierende schlanke Figur ist formal dem Kreuz angepasst, das das Skelett des Turmes freistellt. Die kassettenartige Relieffüllung zeigt Szenen des Jüngsten Gerichts. In den querrechteckigen Feldern oben sind jeweils drei Posaunenengel gegeben, darunter vom Betrachter links die von den Engeln aus ihren Särgen befreiten Auferstehenden, rechts die Dämonen, die die Verdammten ins Feuer stürzen. Die Figuren sind von der Kontur her gedacht und behutsam abstrahiert. Die Formensprache erscheint in der graphischen Orientierung der Bilderzählung noch heute modern. Das Ganze ist unaufdringlich in Weiß gehalten und als Kunst am Bau gekonnt in die an dieser Stelle moderne Architektur integriert.

Seit 1994 wird die Kirche von der deutschen Katholischen und teilweise auch der Evangelischen Militärseelsorge in Berlin für Standortgottesdienste genutzt. Der Altarraum wurde im Jahr 2003 erneuert.

M.S.

Künstler

Raymond Joly (* 1911 in Paris; † 2006 Laboissière-en-Thelle/Oise) war Bildhauer, Maler und Medailleur. Nach einer Ausbildung als Bronzeziseleur und Studien der angewandten Künste war er auf mehreren Gebieten tätig. Er entwarf ein Basrelief für das Pariser Denkmal des Widerstandskämpfers Henri Clemencet (1945), das Denkmal für General Jean Rupid in Innsbruck (1948) sowie auch ein Denkmal für den Radrennfahrer Antonin Magne (1983). Er schuf als Auftragsarbeit auch Vasen (1948) und war an der Ausstattung des Rathauses von Belfort (Medaillons der Bürgermeister, 1952 und 1992) oder des Straßburger Münsters (Türgriffe, 1956) beteiligt. 1958 wurde Ramond Joly Graveur général des monnaies; in dieser Funktion entwarf er unter anderem die 1-Franc-Münze. Für die Kirche in Ponchon schuf er einen Kreuzweg und zwei Heiligenskulpturen. Joly erhielt für sein Werk, zu dem auch grafische Illustrationen gehören, zahlreiche Auszeichnungen.

Literatur

Riedel, Robert (Schriftleitung), 1966: Berlin und seine Bauten. Teil III: Bauwerke für Regierung und Verwaltung. Berlin / München, Seite 93-98, 109

Joly (J.-Clare), Raymond (Raymond André). In: Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, 2013:. Hrsg. v. Beyer, Andreas / Savoy, Bénédicte / Tegethoff, Wolf, Berlin, Boston. Bd. 78, S. 236-237

Liste der alliierten Einrichtungen in den West-Sektoren Berlins. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_alliierten_Einrichtungen_in_den_West-Sektoren_Berlins (Abgerufen am 10. August 2016)

Julius-Leber-Kaserne (Berlin). In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius-Leber-Kaserne_(Berlin) (Abgerufen am 12. August 2016)

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Julius-Leber-Kaserne. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09030299 (Abgerufen am 12. August 2016)

Denkmale der Alliierten in Berlin – Frankreich. Quartier Napoléon – Hauptquartier der französischen Streitkräfte. Ehem. Kaserne des Luftwaffen-Infanterie-Regiments „General Göring“, heute Julius-Leber-Kaserne. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmale_in_berlin/de/alliierte/fr/quartier_napoleon.shtml (Abgerufen am 17. August 2016)

Raymond Joly. In: Wikipedia. URL: https://fr.wikipedia.org/wiki/Raymond_Joly (Abgerufen am 17. August 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript „Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes“)

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin



N. N. (Escher? E. Scher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc, 1950er Jahre
Muschelkalkstein. – Foto: Martin Seidel (2016)

Standort: Sportplatz

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L'Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring" errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; Paul Scheurich: Putzbilder im Kellergeschoss; Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude** (H 27): Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): Hans Lehmann-Borges:

Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen (vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: ➔N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

Bei der Planung der Kaserne des „Regiment General Göring“ wurden der Appellplatz und die Sportanlagen programmatisch ins Zentrum des ovalförmigen Areals gerückt. Dort am Rand des Sportplatzes und genau auf der das gesamte Kasernenareal durchziehenden Mittelachse befindet sich ein vier Meter hohes und drei Meter breites Mauerstück mit aufgesetzten Muschelkalktafeln. Diese zeigen als numismatisch erhabenes Relief Jeanne d’Arc auf dem Pferd mit Standarte. Die französische Nationalheldin und Heilige ist im Dreiviertelprofil, das Pferd im Profil gegeben. Die Haltung des Pferdes und die pathetisch zusammengefassten Strähnen des Schweifes sind schönlinig stilisiert. Die Darstellung thematisiert in einer klassischen bildlichen Antithese die Kraft des Spirituellen.

Als Hinweis auf den Künstler findet sich auf der Rückseite des Denkmals eine kaum leserliche eingemeißelte Signatur (etwa „Escher“? „E. Scher…“?). Das per Inschrift „A NOS MORTS“ gewidmete Monument stammt aus der Zeit, als die Truppen der französischen Besatzungsmacht die im französischen Sektor in West-Berlin gelegene ehemalige General-Göring-Kaserne als „Quartier Napoleon“ nutzten und dort in der ersten Hälfte der 1950er Jahre einige wenige Neubauten errichtet wurden.

Der Denkmal- und Symbolwert ist hier sicherlich höher einzuschätzen als der Kunstwert. Für die Selbstdarstellung der französischen Besatzungstruppen in Berlin aber ist das Relief interessant. Es zeigt die Heilige, wie sie in der speziell für sie angefertigten Rüstung im Kampf gegen die Engländer und Burgunder in Richtung Orléans zieht. Sie ist aber nicht mit dem erhobenen Schwert aus der Katharinenkapelle von Sainte-Catherine de Fierbois gegeben, ihrem ansonsten oft dargestellten Attribut, das den heldischen Aspekt unterstreicht, sondern mit ihrem zweiten Attribut, dem – hier ohne Lilien dargestellten – weißen Banner. In dieser Hinsicht ist auch die Widmung unter dem Relief bemerkenswert: Es wurde nicht eine der häufigen Formulierungen der Kriegerdenkmale gewählt wie „Morts pour la France“ oder „Morts pour la patrie“, sondern ein schlichtes „A NOS MORTS“ – ähnlich war man 1936 bei einem Kriegerdenkmal in Straßburg verfahren, weil die Elsässer im 1. Weltkrieg auf der Seite der Deutschen gekämpft hatten. Nur auf einer der Wahrnehmung deutlich und bewusst nachgeordneten kleinen hellen Bodenplatte vor dem Monument heißt es spezieller, doch ohne Zuspitzung „AUX MORTS DU 46e RI“ (Den Toten des 46. Infanterieregiments).M.S.

Künstler

N. N.

Die auf der Rückseite des Monuments unleserliche eingemeißelte Signatur könnte als „Escher“ oder „E. Scher…“ zu lesen sein.

Literatur

Bezirksamt Reinickendorf (Hrsg.), Wahlich, Ulrike / Führe, Dorothea / Wernicke, Ingolf (Bearb.), 2002: Die Franzosen in Berlin. Besatzungsmacht, Schutzmacht, Partner für Europa. Berlin

Wemhof, Sebastian, 2014: Geteiltes Gedächtnis? Geschichtskultur in Straßburg im 19. und 20. Jahrhundert. In: Arand, Tobias / Seidenfuß, Manfred (Hrsg.): Neue Wege - neue Themen - neue Methoden? Ein Querschnitt aus der geschichtsdidaktischen Forschung des wissenschaftlichen Nachwuchses. (Beihefte zur Zeitschrift für Geschichtsdidaktik, Bd. 7). Göttingen (S. 236)

Liste der alliierten Einrichtungen in den West-Sektoren Berlins. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_alliierten_Einrichtungen_in_den_West-Sektoren_Berlins (Abgerufen am 10. August 2016)

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Julius-Leber-Kaserne. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09030299 (Abgerufen am 12. August 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript „Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes“)

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

Julius-Leber-Kaserne (Berlin)
1936-1945: Soldatenwohnstadt des Regiments General Göring
1945-1994: Quartier Napoleon

Kurt-Schumacher-Damm 41-167, 13405 Berlin-Wedding, Berlin



Max Bill: „Raumplastik – Berlin dankt Frankreich", 1994
Verschiedene Granitsteine. – Foto: Martin Seidel (2016)

Standort: Zufahrtsbereich zur JLK / Kurt-Schumacher-Damm

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Kasernenanlage: Bauherr: Reichsluftfahrtministerium / Architekt: Oberbaurat Bernhard Schneidt, 1935-1939. — Kath. St. Louis-Kirche: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: André Chatelain (Ausführungsleitung: Krafft, Hansrudolf Plarre), 1952-1953, 1955. — Kulturhaus, Kino L'Aiglon, Hotel, Restaurant: Bauherr: französische Militärregierung / Architekt: Hans Wolff-Grohmann, 1955-1956.

Die Julius-Leber-Kaserne südöstlich des Flughafens Tegel ist mit einer nahezu dreieckigen Fläche von cirka 90 Hektar die größte Bundeswehrkaserne in Berlin. Sie wurde zwischen 1936 und 1939 als durchgrünte Soldatenstadt im Heimatstil für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring" errichtet. Im Zentrum der Anlage befinden sich der ehemalige Appellplatz und Sportanlagen. Die überwiegende Zahl der 130 Gebäude ist entlang einer Mittelachse spiegelsymmetrisch angeordnet und wird von einer ovalen Ringstraße erschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne wiederhergestellt und als Quartier Napoleon von den Truppen der französischen Garnison genutzt. Nach deren Abzug wurde sie von der Bundeswehr übernommen und 1995 nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer in Julius-Leber-Kaserne umbenannt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Künstler: Offizierskasino (H 14): Gudrun Baudisch: Stuckdecke im Festsaal (abgehängt); Gudrun Baudisch: Kamingestaltung; Hans Stübner: Putzbilder im Kellergeschoss; Paul Scheurich: Putzbilder im Kellergeschoss; Wilhelm Uhlig: Bronzeplastik einer Sitzenden (um 1994 transloziert aus der Zieten-Kaserne in Göttingen) (vor H 14). — **Unteroffizierskasino** (H 23): N. N.: Betonrelief mit RGG-Wappen (entfernt); Paul Merling: Tonfliesenreliefs mit Darstellungen von Soldaten während einer Pause im Felde, Gemüsesorten und Soldaten bei der Verpflegung aus der Feldküche (Speisesaalanbau [um 1963], zuvor im Kernbau); N. N.: Ornamentaler Deckenstuck (ehemalige Trinkstube im Kellergeschoss). — **Küchen- und Kantinengebäude** (H 27): Karl Möbius: Lieder-Brunnen. — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 31 a + b): Hans Lehmann-Borges:

Baukeramik am Gewände der Hauseingänge. — **Turnhalle** (H 33): N. N.: Eisenrelief mit Olympischen Ringen (vor dem Gebäude, ehemals am Giebel). **Turnhalle** (H 35): N. N.: Betongussrelief eines Hundes (nicht mehr vorhanden?). — **Schwimmhalle** (H 34): N. N.: Kunstgitter aus Eisen mit Adler (nicht mehr vorhanden); Hans Uhl: Wandmosaik mit Sportlern. — **Vor der Schwimmhalle**: Georg Kolbe: Bronzeplastik (Aufsteigender Jüngling) (ursprünglich beim Freibad); Fritz Bernuth: Bronzeplastiken zweier kleiner Bären (ursprünglich an den Eingängen des Kantinen- und Küchengebäudes H 9). — **St. Louis-Kirche** (erbaut 1953): Raymond Joly: künstlerische Gestaltung. — **Sportplatz**: N. N. (Escher?): Gefallenendenkmal mit Relief der Jeanne d' Arc (wohl 1950er Jahre). — **Truppenunterkunftsgebäude** (H 7) / Skulpturenpark (Arbeiten um 1995 und später ohne Ortsbezug im Rahmen der Berliner Künstlerförderung durch den Senat entstanden): Michael Baus, Salvatore Carollo, Friedrichs-Friedländer, Wulfried Hengstenberg, Andrea Methner, Barabas Sartory, N. N., N. N. — **Zufahrtsbereich zur JLK**: ➔Max Bill: Denkmal „Berlin dankt Frankreich" (1994).

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands bezog 1995 die Bundeswehr die zuvor von den Truppen der französischen Garnison und ehemals vom Regiment General Göring genutzte Liegenschaft. Der Einzug in die nun nach dem SPD-Politiker und Widerstandskämpfer Julius Leber benannte Kaserne war Anlass, des besonderen Verhältnisses zu gedenken, das sich zwischen den hier von 1945 bis 1994 stationierten Franzosen und ihrer Familien und den Bewohnern des Wedding entwickelt hatte. Max Bill, der bekannte Schweizer Künstler, Designer und Architekt, schuf 1994 – es war sein letztes Werk – speziell in dieser Absicht die „Raumplastik – Berlin dankt Frankreich". Die nachts beleuchtete Großskulptur ist so auf dem schmalen Grünstreifen zwischen der Kasernenzufahrt und dem Kurt-Schumacher-Damm aufgestellt, dass sie für jeden Vorbeifahrenden und Vorbeigehenden bestens sichtbar ist. Sie besteht aus polierten Granitquadern, die Bill zu einem begehbaren archi-skulpturalen Gebilde mit drei geschlossenen und zwei offenen Toren zusammengesetzt hat.

Die von der Stadt Berlin für eine bundeseigene Liegenschaft in Auftrag gegebene Kunst interpretiert das Freundschaftsthema in einer abstrakten, auf Form- und Farbsymbolik gründenden Ausdrucksweise. Die Tormotivik ist in der Kunst-am-Bau-Geschichte häufig anzutreffen. Max Bill hat vielfach damit im öffentlichen Raum gearbeitet und begehbare offene Gehäuse mit Schwellen, Rahmen und Gebälk geschaffen. Hier erlangen die Verwendung und einfache Kombination modularer Elemente eine sinnbildliche Bedeutung. Bill hat sich zu seiner Berliner Skulptur dahingehend geäußert, dass die aus Afrika, Brasilien, Italien, Spanien, Skandinavien und aus Deutschland stammenden Granitsteine die Werte der französischen Revolution – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – symbolisieren. Ihre Tönung – Schwarz, Blau, Weiß, Rot und Gelb – soll an die Nationalfarben beider Länder erinnern.

Der Charakter des Gedenkens und Mahnens geht nicht zu Lasten der künstlerischen Gesamtwirkung. Das eigentlich Memoriale sind die deutsche und französische Inschrift auf zwei Bronzeplatten, die unscheinbar dem frei platzierten Quader aufliegen: „Errichtet zu Ehren der von 1945 bis 1994 in Berlin stationierten französischen Streitkräfte. /Standfest gegenüber jeder Bedrohung, schützten sie den Wiederaufbau unserer Demokratie und sicherten sie unsere Freiheit. Berlin dankt Frankreich". M.S.

Künstler

Max Bill (* 1908 Winterthur; † 1994 in Berlin) war ein Schweizer Architekt, Künstler und Designer. In der Nachfolge von Wassily Kandinsky und Paul Klee war er ein wichtiger Vertreter der Zürcher Schule der Konkreten. Er hatte Lehraufträge an der Zürcher Kunstgewerbeschule, an der Ulmer Hochschule für Gestaltung sowie an der Hochschule für bildende Künste Hamburg. Max Bill war dreifacher Teilnehmer der documenta in Kassel. Zu seinen zahlreichen und vielfältigen Arbeiten im öffentlichen Raum gehören u.a. das „Tor in Goslar“ (1982), die „ Pavillon-Skulptur“ in Zürich (1983), „Bildsäulen“ in Stuttgart und Ulm, „Endlose Treppe(n)“ in Ludwigshafen (1991) und in Dessau sowie die beiden Tor-Ensembles für das Europäische Patentamt in München (1994) und das Arbeitsamt Flensburg (1995).

Literatur

Bezirksamt Reinickendorf (Hrsg.), Wahlich, Ulrike / Führe, Dorothea / Wernicke, Ingolf (Bearb.), 2002: Die Franzosen in Berlin. Besatzungsmacht, Schutzmacht, Partner für Europa. Berlin

Liste der alliierten Einrichtungen in den West-Sektoren Berlins. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_alliierten_Einrichtungen_in_den_West-Sektoren_Berlins (Abgerufen am 10. August 2016)

Komander, Gerhild H. M., 2006: Der Wedding: auf dem Weg von Rot nach Bunt. Berlin, S. 213-216

max bill. In: museumsplattform nrw. URL: http://www.nrw-museum.de/kuenstler/max-bill.html (Abgerufen am 22. August 2016)

Max Bill. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Bill (Abgerufen am 22. August 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH: Denkmalpflegeplan Julius-Leber-Kaserne (Manuskript „Geschichtliche Entwicklung und Bewertung des Bestandes“)

Ortstermin, Kontakt: Gabriele Roßbach, BBR; Dr. Ute Chibidziura, BBR – 22. Juni 2016

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin

Charlottenstraße 33, 10117 Berlin, Berlin







Gerhard Mantz: „Infinite Images“, 2003
Softwarekunst, sechs computergestützte Programme, Projektion auf Leinwand, 300 x 400 cm. – Fotos: KfW / Jens Ziehe

Standort: Foyer an der Charlottenstraße (nach Umbau 2012 demontiert und eingelagert)

Vergabe: Direktvergabe. – Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: Klassifikationsgruppe 2: 50.000 bis 100.000 EUR

Architektur: Alfred Messel (1897); **Erweiterung**: Heinrich Schweitzer (1911); **Neubau und Umbau**: ABB – Architekten BDA (Scheid, Schmidt und Partner), Frankfurt (1997-2000)

Die KfW Bankengruppe mit Hauptsitz in Frankfurt am Main ist die weltweit größte nationale Förderbank. Die Niederlassung in Berlin befindet sich in Gebäuden der ehemaligen Berliner Handelsgesellschaft, die die Architekten Alfred Messel und Heinrich Schweitzer zwischen 1899 und 1911 als Karreebebauung zwischen Behrensstraße, Charlottenstraße und Französischer Straße im ehemaligen Bankenviertel von Berlin entworfen haben. Die drei- und viergeschossigen Häuser variieren mit rustiziertem Sockelgeschoss und Kolossalsäulen beziehungsweise -pilastern Stilelemente der Neorenaissance. Die markanten Mansardendächer sind neobarock geschwungen. Nach dem Krieg waren hier die Staatsbank der DDR und von 1990 bis 1994 die Staatsbank Berlin untergebracht. Die durch Luftangriffe stark beschädigten und später angepassten Gebäude wurden 1997-2000 für die KfW erweitert und denkmalgerecht umgebaut.

Künstler: Christoph Dahlhausen (Wandinstallation, 2002), Gudrun Kemsa (Fotografie, 2000), Peter Krauskopf (Raumzeichen, 2002), ➔Gerhard Mantz (Softwarekunst, 2003), Friedrich Meyer (Brunnen, 1999), Reinhard Roy (Fußbodengestaltung, 1998), Henrik Schrat (Leuchtkasteninstallation, 2005)

Die KfW Bankengruppe mit Hauptsitz in Frankfurt am Main ist die weltweit größte nationale Förderbank. Die Niederlassung in Berlin befindet sich in Gebäuden der ehemaligen Berliner Handelsgesellschaft, die die Architekten Alfred Messel und Heinrich Schweitzer zwischen 1899 und 1911 als Karreebebauung zwischen Behrensstraße, Charlottenstraße und Französischer Straße im ehemaligen Bankenviertel am Gendarmenmarkt von Berlin entworfen haben. Die drei- und viergeschossigen Häuser variieren mit rustiziertem Sockelgeschoss und Kolossalsäulen beziehungsweise -pilastern Stilelemente der Neorenaissance. Die markanten Mansardendächer sind neobarock geschwungen. Nach dem Krieg waren hier die Staatsbank der DDR und von 1990 bis 1994 die Staatsbank Berlin untergebracht. Die durch Luftangriffe stark beschädigten und später angepassten Gebäude wurden 1997-2000 für die KfW erweitert und denkmalgerecht umgebaut.

Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Zu den besonders auffallenden Kunstwerken im Gebäudeensemble der KfW Bankengruppe gehörte die – nach einem Umbau demontierte – Arbeit „Infinite Images“ des Computerkünstlers Gerhard Mantz. Es handelte sich um Softwarekunst, die aus fünf Programmen, welche täglich nach dem Zufallsprinzip wechselten, abstrakte Bilderserien generierte und auf eine 300 x 400 cm große Leinwand an der Stirnwand des Foyers gegenüber dem Eingang an der Charlottenstraße projizierte. Das Werk entwickelte im kontinuierlichen Wechsel leuchtende Farbräume mit Linien und Flächen oder Bilder mit organischen und geometrisch reinen Formen. Der Titel „Infinite Images“ beschreibt die Fülle der kombinatorisch möglichen Kompositionen, die sich auf Jahrzehnte hin nicht erschöpft.

Mit Gerhard Mantz beauftragte die Kunstkommission der KfW einen Künstler, der als Vertreter der jungen digitalen Kunst gerade auf sich aufmerksam gemacht hatte. Die fließende Darstellung nicht vorhersehbarer Bilder war avanciert. In der Projektion auf einen statischen Bildträger aber verband sich das avantgardistische Moment wirkungsvoll mit dem eher konservativen repräsentativen Anspruch eines Tafelbildes. Dabei war der Überraschungseffekt groß, wenn man durch das wuchtige Rustikaportal ins Foyer trat und auf die bewegte Farb- und Lichterscheinung dieser Kunst stieß, die sich in ihren ästhetischen Komponenten so grundsätzlich und nachdrücklich dem Gesamteindruck der im Stil italienischer Renaissancepaläste errichteten historischen Architektur widersetzte.

Den dezidiert zeitgenössischen Akzent dieser lichtbasierten, farbintensiven und farbenfrohen Intervention dürfte mancher Nutzer des Foyers auch als einen befreienden Kontrapunkt zum Monumentalcharakter der Architektur empfunden haben. Das zwischen Tradition und Innovation vermittelnde Kunstwerk passte sowohl zum Selbstverständnis als auch zur Imagebildung einer Förderbank, die flexibel agiert und auf steten Wandel und Unvorhersehbarkeit verlässlich und kreativ reagiert.

Um dem steigenden Platzbedarf in der Berliner Niederlassung der KfW gerecht zu werden, wurde 2012 in dem zuvor zweigeschossigen Foyer ein Zwischengeschoss eingezogen und die Galerie entfernt; infolgedessen mussten auch die nun zu große Projektionsfläche und mit ihr die „Infinite Images“ von Gerhard Mantz weichen. M.S.

Künstler

Gerhard Mantz (* 1950 in Neu-Ulm; lebt in Berlin) studierte 1970-1975 an der Kunstakademie Karlsruhe. Mantz, der sich selbst auch als Maler bezeichnet, gestaltet als Vertreter der Computerkunst mit Grafikprogrammen digitale Landschaften und abstrakte Bilder sowie Videos und Bildergeneratoren. Seine Werke werden in Ausstellungen im In- und Ausland gezeigt. Mantz erhielt unter anderem 1979 ein Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg sowie Stipendien für die Cité des Arts, Paris (1981-82, 1994), des Senats von Berlin (1986, 1995) und des Kunstfonds, Bonn (1986-87).

Literatur

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin (2004). Die Neuen Architekturführer Nr. 58. Berlin

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Berliner Handels-Gesellschaft. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09080268 (Abgerufen am 23. August 2016)

KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2007): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz

FB (Fritz Billeter) (2007): Gerhard Mantz Der Computer als Füllhorn. In: KfW Bankengruppe (Hrsg.): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz, S. 70-76

Website von Gerhard Mantz. URL: http://www.gerhard-mantz.de/ (Abgerufen am 04.07.2016)

Quellen

Ortstermin, Kontakt: Lysann Goldbach, Leiterin Historisches Konzernarchiv KfW – 20. Juni 2016

Gerhard Mantz: E-Mail-Austausch – Kontakt Juni / Juli 2016

Dipl.-Architekt Wolfgang Ritter (ehemals die Bauarbeiten leitender Direktor der KfW): E-Mail-Austausch – Kontakt Juli/August 2016

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin

Charlottenstraße 33, 10117 Berlin, Berlin





Henrik Schrat: „Pumpstation & Sterntaler“, 2005
Leuchtkasteninstallation, Sperrholz, Folie, Spiegel, Neonröhren, 300 x 510 x 60 cm. – Fotos: KfW / Jens Ziehe

Standort: Fensterfront am Eingang Markgrafenstraße

Vergabe: Direktvergabe. – Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: Klassifikationsgruppe 2: 10.000 bis 25.000 EUR

Architektur: Alfred Messel (1897); **Erweiterung**: Heinrich Schweitzer (1911); **Neubau und Umbau**: ABB – Architekten BDA (Scheid, Schmidt und Partner), Frankfurt (1997-2000)

Die KfW Bankengruppe mit Hauptsitz in Frankfurt am Main ist die weltweit größte nationale Förderbank. Die Niederlassung in Berlin befindet sich in Gebäuden der ehemaligen Berliner Handelsgesellschaft, die die Architekten Alfred Messel und Heinrich Schweitzer zwischen 1899 und 1911 als Karreebebauung zwischen Behrensstraße, Charlottenstraße und Französischer Straße im ehemaligen Bankenviertel von Berlin entworfen haben. Die drei- und viergeschossigen Häuser variieren mit rustiziertem Sockelgeschoss und Kolossalsäulen beziehungsweise -pilastern Stilelemente der Neorenaissance. Die markanten Mansardendächer sind neobarock geschwungen. Nach dem Krieg waren hier die Staatsbank der DDR und von 1990 bis 1994 die Staatsbank Berlin untergebracht. Die durch Luftangriffe stark beschädigten und später angepassten Gebäude wurden 1997-2000 für die KfW erweitert und denkmalgerecht umgebaut.

Künstler: Christoph Dahlhausen (Wandinstallation, 2002), Gudrun Kemsa (Fotografie, 2000), Peter Krauskopf (Raumzeichen, 2002), Gerhard Mantz (Softwarekunst, 2003), Friedrich Meyer (Brunnen, 1999), Reinhard Roy (Fußbodengestaltung, 1998), ➔Henrik Schrat (Leuchtkasteninstallation, 2005)

Das Gebäudekarree der KfW Bankengruppe am Gendarmenmarkt in Berlin-Mitte besteht aus den im Neorenaissance-Stil errichteten historischen Gebäuden und den um die Jahrtausendwende hinzugekommenen Ergänzungsbauten. Der Neubau an der Markgrafenstraße öffnet sich unscheinbar mit einer Flügeltür einem überbauten Raum. An dessen Stirnseite schließt sich ein Innenhof an, auf der linken Seite befindet sich ein Gebäudezugang und gegenüber auf der rechten Seite eine Fensterwand.

Der von der Kunstkommission der KfW-Bank direkt beauftragte in Berlin lebende Künstler Henrik Schrat hat dieses Fenster mit einer Vielzahl von Motiven, die als Silhouetten aus Folien und Sperrholz gestaltet sind, szenisch bespielt, dabei den Bildraum in drei Ebenen gestaffelt und mit Spiegel- und Beleuchtungseffekten einen theaterähnlichen Aufbau geschaffen.

Die Bildwelt ist komplex verdichtet. Sie kombiniert Motive wie das Sterntaler-Märchen, das Genremotiv eines Gärtners mit Gießkanne, eine auf dem Geld- oder Ölhahn thronende Königsfigur, eine Pumpstation, Pipelines und Palmen, Büromöbel, Reiseaccessoires und anderes mehr zu einem eben so poesie- wie phantasievollen und beziehungsreichen Miteinander. Dieses ist nicht als schlüssige Bilderzählung angelegt. Es nimmt in seiner assoziativen Weite aber leicht erkennbar Bezug auf die KfW als Bank und insbesondere als Förderbank – bezeichnenderweise taucht das Sterntaler-Sujet auch in der Kunst am Bau der Bonner KfW-Niederlassung, nämlich in einer Fotoinstallation des Münchner Künstlerduos M+M, auf.

Henrik Schrat hat neben seinem künstlerischen Studium der Malerei und Bühnenbild auch an der Business School der University of Essex studiert und zum Thema „Comic and its potential in organizational context“ promoviert. Die Darbietung an der KfW ist als Mix aus Kinderbuchillustration, Graphic Novel, Scherenschnitt- und Folienästhetik das Ergebnis entsprechender Überlegungen und einer schwellen- und barrierefreien ästhetischen Strategie. Die Bildsprache von „Pumpstation & Sterntaler“, mit der sich die Bank hier im halböffentlichen Bereich an der Markgrafenstraße in Berlin leutselig präsentiert, ist für jeden verständlich. M.S.

Künstler

Henrik Schrat (* 1968 in Greiz; lebt in Berlin) ist Maler und Bühnenbildner. Er studierte an der Hochschule für Bildende Künste Dresden Malerei und Bühnenbild sowie an der Slade School of Fine Art in London und an der Business School der University of Essex, wo er zum Thema „Comic and its potential in organizational context“ promovierte. Schrat lehrt zum Thema „Kunst und Business“ und kuratierte das Projekt „Product & Vision“ (Berlin, 2005, Kunstfabrik am Flutgraben) und veröffentlichte „Sophisticated Survival Techniques. Strategies in Art & Business“. Schrats Wandarbeiten, Zeichnungen, Installationen und Buchgestaltungen sind oft ortsspezifisch geprägt und reflektieren im Rückgriff auf populäre Geschichten Themen von politischer und gesellschaftlicher Relevanz. Schrat erhielt seit 1997 mehrere Auszeichnungen, darunter ein Postgraduiertenstipendium des Freistaates Sachsen (1997-98), ein Stipendium der Kulturstiftung der Dresdner Bank für Frankfurt am Main (1999), den Kunstpreis der Marion Ermer Stiftung (2001), das Robert Ross Scholarship in Fine Art, London (2002), ein Arbeitsstipendium der Stiftung Kulturfonds der neuen Bundesländer (2003) sowie das UNESCO-Aschberg-Stipendium der Sanskrit Kendra Foundation in New Delhi, Indien (2007). 2014 war Schrat Gastprofessor an der Hochschule für Künste im Sozialen Ottersberg sowie an der Chinese-German Art Academy (CDK) in Hangzhou/China.

Literatur

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin (2004). Die Neuen Architekturführer Nr. 58. Berlin

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Berliner Handels-Gesellschaft. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09080268 (Abgerufen am 23. August 2016)

KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2007): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz

FB (Fritz Billeter) (2007): Henrik Schrat oder die Schule der Aufmerksamkeit. In: KfW Bankengruppe (Hrsg.): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz, S. 178-181

Website von Henrik Schrat. URL: http://www.henrikschrat.de/ (Abgerufen am 04. Juli 2016)

Pumpstation & Sterntaler. In: Website von Henrik Schrat. URL: http://www.henrikschrat.de/Hauptverteiler%20englisch/0_frameset.htm (Abgerufen am 04. Juli 2016)

Henrik Schrat. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Henrik_Schrat (Abgerufen am 04. Juli 2016)

Quellen

Ortstermin, Kontakt: Lysann Goldbach, Leiterin Historisches Konzernarchiv KfW – 20. Juni 2016

Henrik Schrat : E-Mail-Austausch – Kontakt Juni / Juli 2016

Dipl.-Architekt Wolfgang Ritter (ehemals die Bauarbeiten leitender Direktor der KfW): E-Mail-Austausch – Kontakt Juli/August 2016

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin

Charlottenstraße 33, 10117 Berlin, Berlin



Friedrich Meyer: Brunnen, 1999
Südafrikanischer Granit, Ø 160 cm, Höhe: 74 cm. – Foto: KfW / Jens Ziehe

Standort: Innenhof hinter dem Eingang an der Markgrafenstraße (Fürstenberg-Hof)

Vergabe: Direktvergabe. – Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: Klassifikationsgruppe 2: 50.000 bis 100.000 EUR

Architektur: Alfred Messel (1897); **Erweiterung**: Heinrich Schweitzer (1911); **Neubau und Umbau**: ABB – Architekten BDA (Scheid, Schmidt und Partner), Frankfurt (1997-2000)

Die KfW Bankengruppe mit Hauptsitz in Frankfurt am Main ist die weltweit größte nationale Förderbank. Die Niederlassung in Berlin befindet sich in Gebäuden der ehemaligen Berliner Handelsgesellschaft, die die Architekten Alfred Messel und Heinrich Schweitzer zwischen 1899 und 1911 als Karreebebauung zwischen Behrensstraße, Charlottenstraße und Französischer Straße im ehemaligen Bankenviertel von Berlin entworfen haben. Die drei- und viergeschossigen Häuser variieren mit rustiziertem Sockelgeschoss und Kolossalsäulen beziehungsweise -pilastern Stilelemente der Neorenaissance. Die markanten Mansardendächer sind neobarock geschwungen. Nach dem Krieg waren hier die Staatsbank der DDR und von 1990 bis 1994 die Staatsbank Berlin untergebracht. Die durch Luftangriffe stark beschädigten und später angepassten Gebäude wurden 1997-2000 für die KfW erweitert und denkmalgerecht umgebaut.

Künstler: Christoph Dahlhausen (Wandinstallation, 2002), Gudrun Kemsa (Fotografie, 2000), Peter Krauskopf (Raumzeichen, 2002), Gerhard Mantz (Softwarekunst, 2003), ➔Friedrich Meyer (Brunnen, 1999), Reinhard Roy (Fußbodengestaltung, 1998), Henrik Schrat (Leuchtkasteninstallation, 2005)

Das um Neubauten ergänzte historische KfW-Karree zwischen Charlotten-, Behren-, Markgrafenstraße und Gendarmenmarkt umschließt fünf Innenhöfe, die die Garten- und Landschaftsarchitektin Adelheid Schönborn mit Bepflanzungen, Labyrinth und einer langen Wasserrinne in einem ansprechenden Minimalismus gestaltet hat. Im Innenhof hinter dem Eingang an der Markgrafenstraße („Fürstenberg-Hof“) findet sich eine von der Kunstkommission der KfW-Bank direkt in Auftrag gegebene Brunneninstallation von Friedrich Meyer, einem in Düsseldorf tätigen Bildhauer und Steinmetzmeister, der – so zum Beispiel für den KfW-Hauptsitz in Frankfurt am Main – auch Brunnen, vor allem aber Grabmale sowie Grab- und Erinnerungszeichen entwirft.

Sein Berliner KfW-Brunnen, ein schwarzer südafrikanischer Granit in Form eines Zylinders, dominiert den Hof. Als rundes Element setzt er sich deutlich gegen die rechten Winkel der Bodenplatten und Fassadenelemente ab. Auch die Dunkelheit des Steins bildet einen bestimmenden komplementären Kontrast zum hellen Putz und Bodenbelag.

Das belebende Element dieser Kunst ist das Wasser. Eine im Gebäude installierte Pumpe fördert es über einen Schlauch in die Höhe zu dem Rohrstück, das an einem den Hof überspannenden Drahtseil befestigt ist. Von dort fällt es in einzelnen Tropfen gemächlich auf den darunter befindlichen Stein, der leicht eingetieft ist, so dass das dort sich sammelnde Wasser ruhig und gleichmäßig über die Wandung hinabfließen kann.

Wasser ist hier weniger ein Ausdruck und Symbol von elementarer Kraft, Vitalität und Wachstum. Die Langsamkeit, mit der es tropft und fließt, hat eher etwas Mahnendes und Zeichenhaftes an sich, das mit der Sanduhrsymbolik klassischer Vergänglichkeitsallegorien vergleichbar ist.

Man könnte versucht sein, die Brunneninstallation mit Bezug auf die KfW-Förderaktivitäten als den sprichwörtlichen ‚Tropfen auf den heißen Stein‘ zu begreifen. Auch die Spruchweisheit ‚Steter Tropfen höhlt den Stein‘ könnte man als Sinnangebot annehmen. Beide Lesarten sind aber projektiv und nicht erschöpfend. Vielmehr verdichten sich in Friedrich Meyers Brunnen diverse Entgegensetzungen – organisch/anorganisch, hell/dunkel, bewegt/unbewegt, fest/flüssig, formbildend/formauflösend – zu einem komplexen Bild, das sich nicht in einer Sentenz erschöpft. M.S.

Künstler

Friedrich Meyer (* 1939 in Wittenberge an der Elbe; lebt in Neuss) ist Bildhauer und Steinmetzmeister. Nach einer Ausbildung als Steinmetz - und Steinbildhauer und der Flucht aus der DDR nach dem Mauerbau arbeitete Meyer als Steinmetz in Süddeutschland und seit 1965 in Düsseldorf, wo er am Itter Friedhof seine Werkstatt hat. Neben oft stelenförmigen Grabmalen sowie Grab- und Erinnerungszeichen entstanden Arbeiten für den öffentlichen Raum. Meyer schuf Brunnen für die Telekom in Düren und die Niederlassung der KFW Bankengruppe in Frankfurt am Main. Er erhielt 1975 den Staatspreis des Landes NRW. Als Kunst am Bau schuf er 1980 ein Sofa aus Sandstein für den Hof einer Schule in Neuss.

Literatur

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin (2004). Die Neuen Architekturführer Nr. 58. Berlin

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Berliner Handels-Gesellschaft. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09080268 (Abgerufen am 23. August 2016)

KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2007): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz

FB (Fritz Billeter) (2007): Friedrich Meyer. Die Langsamkeit des Bildhauers. In: KfW Bankengruppe (Hrsg.): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz, S. 172-175

Website von Friedrich Meyer. URL: http://www.f-meyer-grabmale.de/STEINE_AUS_DER_WERKSTATT_F._MEYER/STARTSEITE.html (Abgerufen am 23. Juni 2016)

Quellen

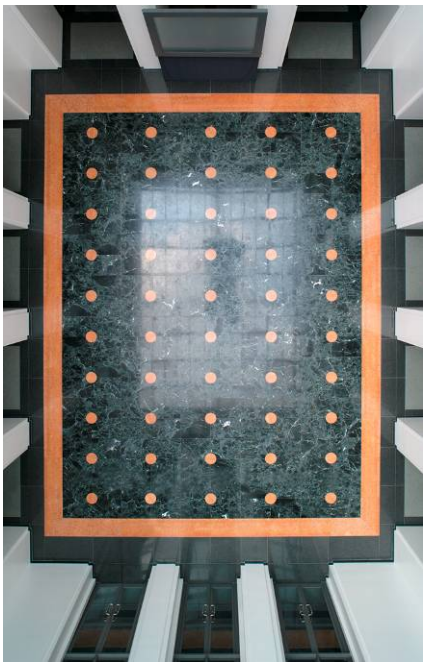
Ortstermin, Kontakt: Lysann Goldbach, Leiterin Historisches Konzernarchiv KfW – 20. Juni 2016

Dipl.-Architekt Wolfgang Ritter (ehemals die Bauarbeiten leitender Direktor der KfW): E-Mail-Austausch – Kontakt Juli/August 2016

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin

Charlottenstraße 33, 10117 Berlin, Berlin





Reinhard Roy: „Berliner Boden“, 1998
Marmor, Granit, Edelstahl, 1400 x 1000 cm. – Fotos: KfW / Jens Ziehe

Standort: Historischer Kassensaal

Vergabe: Direktvergabe. – Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: Klassifikationsgruppe 2: keine Angabe

Architektur: Alfred Messel (1897); **Erweiterung**: Heinrich Schweitzer (1911); **Neubau und Umbau**: ABB – Architekten BDA (Scheid, Schmidt und Partner), Frankfurt (1997-2000)

Die KfW Bankengruppe mit Hauptsitz in Frankfurt am Main ist die weltweit größte nationale Förderbank. Die Niederlassung in Berlin befindet sich in Gebäuden der ehemaligen Berliner Handelsgesellschaft, die die Architekten Alfred Messel und Heinrich Schweitzer zwischen 1899 und 1911 als Karreebebauung zwischen Behrensstraße, Charlottenstraße und Französischer Straße im ehemaligen Bankenviertel von Berlin entworfen haben. Die drei- und viergeschossigen Häuser variieren mit rustiziertem Sockelgeschoss und Kolossalsäulen beziehungsweise -pilastern Stilelemente der Neorenaissance. Die markanten Mansardendächer sind neobarock geschwungen. Nach dem Krieg waren hier die Staatsbank der DDR und von 1990 bis 1994 die Staatsbank Berlin untergebracht. Die durch Luftangriffe stark beschädigten und später angepassten Gebäude wurden 1997-2000 für die KfW erweitert und denkmalgerecht umgebaut.

Künstler: Christoph Dahlhausen (Wandinstallation, 2002), Gudrun Kemsa (Fotografie, 2000), Peter Krauskopf (Raumzeichen, 2002), Gerhard Mantz (Softwarekunst, 2003), Friedrich Meyer (Brunnen, 1999), ➔Reinhard Roy (Fußbodengestaltung, 1998), Henrik Schrat (Leuchtkasteninstallation, 2005)

Die Gebäude der alten Berliner Handelsgesellschaft waren durch Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt worden. Auch der Dekor des historischen Kassensaals war betroffen. Bei der Anpassung der zwischenzeitlich von der Staatsbank der DDR genutzten Häuser für die KfW Bankengruppe in den Jahren 1997 bis 2000 wurde für Empfänge und Tagungen auch der Kassensaal hergerichtet. Nach der Erneuerung ist der Historismus der nun verputzten zweigeschossigen Halle verhaltener und reduktionistischer, und die Rundbogen und Halbsäulen sind entfernt.

Dennoch hat der in Frankfurt lebende Künstler Reinhard Roy mit behutsam modernen Mitteln den Anspruch des baukünstlerischen Dekors aufgegriffen. Roy war Mitglied der von der KfW eingesetzten Kunst-Arbeitsgruppe und so auch an der Auswahl der anderen Künstler und Kunstwerke für die KfW beteiligt. Er selbst schuf aus Marmor, Granit und Edelstahl den vierzehn Meter langen und zehn Meter breiten „Berliner Boden“. Jeweils vier 55 x 80 cm große Platten aus dunkelgrünem Marmor hat er in fünf Reihen quer verlegt und dabei so zugeschnitten, dass sie sich um eine 30 Zentimeter große orangerote Ronde gruppieren. In den fünf Längs- und in zehn Querachsen summiert sich das Ganze zu einem Muster, das ein breites Granitband als Rahmen umschließt.

Die Halle prägen die klaren tektonischen Elemente der massiven Pfeilerarkaden und der markanten Gesimse sowie das verglaste Tonnengewölbe. Die Nähe des „Berliner Bodens“ zu historischen Fliesenböden, wie man sie häufig noch in Kirchen und den Treppenhäusern und Fluren von alten öffentlichen Gebäuden, von Villen und Mietshäusern findet, ist nicht von der Hand zu weisen. Doch ist die Gestaltung des „Berliner Bodens“ mehr sich selbst verpflichtet als designorientierten oder innenarchitektonischen Harmonieerwägungen.

Der dunkel strukturierte Boden tritt kontraststark in Erscheinung und wirkt wie eine Inversion im hell und nüchtern gehaltenen Raum. Er ist das elaborierteste Element, das nicht zuletzt seiner markanten Rahmung wegen auch als begehbares „Bild“ beschrieben wurde. Unverkennbar hat Reinhard Roy tatsächlich bewährte Prinzipien seines malerischen Oeuvres auf diese Bodenarbeit übertragen, nämlich Rasterstrukturen. Auch den „Berliner Boden“ beherrscht das Raster der Ronden, die ihm durch ihre helleren und warmen Tonwerte die Schwere nehmen und illusionistisch Tiefe und eine weitere Dimension verleihen.

Das ändert nichts am Doppelcharakter der Gestaltung. Der integrale Kunst-am-Bau-Ansatz, der dem Konzept zugrunde liegt, negiert auch wieder diesen autonomen Bildcharakter. So dringt der „Berliner Boden“ über den von ihm gebildeten Rahmen hinaus bis in die Pfeilerzone vor. Das entspricht der Absicht des Künstlers, „die immer wieder ausufernde Materialpalette bei großen Bauvorhaben zu reduzieren“ und ist von ihm auch als „Referenz an das altmeisterliche historische restaurierte Bodenbild im Altbaubereich des Bankgebäudes“ gedacht. M.S.

Künstler

Reinhard Roy (* 1948 in Klitten; lebt in Frankfurt am Main) ist Maler und Bildhauer. Er studierte von 1969 bis 1974 an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle Industrielle Formgestaltung. Roys Werk ist der Konkreten Kunst zuzuordnen. Das konstituierende Gestaltungselement ist das Raster. 1976 erhielt Roy den Preis des Amtes für Formgestaltung Berlin, als dessen Fachgutachter er von 1979 bis 1983 tätig war. Nach der Übersiedlung nach Frankfurt am Main beriet er von 1984 bis 2010 die KfW-Bank in den Bereichen Kunst, Design und Architektur. Von 1995 bis 1999 hatte Roy an der Fachhochschule Wiesbaden einen Lehrauftrag „Farbe und Gestaltung“. 1987 erhielt er den Daniel-Henry-Kahnweiler-Preis für Malerei und Graphik. Seine Werke befinden sich in internationalen öffentlichen und privaten Sammlungen. Eine Stahlskulptur Roys war während der Präsidentschaft von Horst Köhler im Park von Schloss Bellevue aufgestellt.

Literatur

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin (2004). Die Neuen Architekturführer Nr. 58. Berlin

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Berliner Handels-Gesellschaft. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09080268 (Abgerufen am 23. August 2016)

KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2007): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz

HG (Heinz Gappmayr) (2007): Reinhard Roy Berliner Boden. In: KfW Bankengruppe (Hrsg.): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz, S. 84-87

Website von Reinhard Roy. URL: http://www.roy-art.de/language/de/ (Abgerufen am 5.Juli 2016)

Reinhard Roy. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Reinhard_Roy (Abgerufen am 5. Juli 2016)

Quellen

Ortstermin, Kontakt: Lysann Goldbach, Leiterin Historisches Konzernarchiv KfW – 20. Juni 2016

Reinhard Roy: E-Mail-Austausch, Telefonat – Kontakt Juni / Juli 2016

Archiv Reinhard Roy (Texte zum „Berliner Boden“ von Heinz Gappmayr, Fritz Billeter)

Dipl.-Architekt Wolfgang Ritter (ehemals die Bauarbeiten leitender Direktor der KfW): E-Mail-Austausch – Kontakt Juli/August 2016

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin

Charlottenstraße 33, 10117 Berlin, Berlin




Christoph Dahlhausen: „17 Gläser für Berlin“, 2003
Wandinstallation, Glas/Fotografie, 17-teilig, von 23,6 x 23,6 cm bis 61,6 x 100 cm. – Fotos: KfW / Jens Ziehe

Standort: Wandelhalle neben dem Kasino

Vergabe: Direktvergabe. – Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: 50.000 EUR

Architektur: Alfred Messel (1897); **Erweiterung**: Heinrich Schweitzer (1911); **Neubau und Umbau**: ABB – Architekten BDA (Scheid, Schmidt und Partner), Frankfurt (1997-2000)

Die KfW Bankengruppe mit Hauptsitz in Frankfurt am Main ist die weltweit größte nationale Förderbank. Die Niederlassung in Berlin befindet sich in Gebäuden der ehemaligen Berliner Handelsgesellschaft, die die Architekten Alfred Messel und Heinrich Schweitzer zwischen 1899 und 1911 als Karreebebauung zwischen Behrensstraße, Charlottenstraße und Französischer Straße im ehemaligen Bankenviertel von Berlin entworfen haben. Die drei- und viergeschossigen Häuser variieren mit rustiziertem Sockelgeschoss und Kolossalsäulen beziehungsweise -pilastern Stilelemente der Neorenaissance. Die markanten Mansardendächer sind neobarock geschwungen. Nach dem Krieg waren hier die Staatsbank der DDR und von 1990 bis 1994 die Staatsbank Berlin untergebracht. Die durch Luftangriffe stark beschädigten und später angepassten Gebäude wurden 1997-2000 für die KfW erweitert und denkmalgerecht umgebaut.

Künstler: ➔Christoph Dahlhausen (Wandinstallation, 2002), Gudrun Kemsa (Fotografie, 2000), Peter Krauskopf (Raumzeichen, 2002), Gerhard Mantz (Softwarekunst, 2003), Friedrich Meyer (Brunnen, 1999), Reinhard Roy (Fußbodengestaltung, 1998), Henrik Schrat (Leuchtkasteninstallation, 2005)

Die Berliner Niederlassung der KfW Bankengruppe am Gendarmenmarkt befindet sich in Altbauten der ehemaligen Berliner Handelsgesellschaft, die zwischen 1997-2000 für die KfW denkmalgerecht umgebaut und erweitert wurden.

Für die künstlerische Ausstattung der Gebäude wandte sich die hauseigene Kunst-Arbeitsgruppe der KfW auch an den Bonner Künstler Christoph Dahlhausen, auf dessen Glasarbeiten sie auf der Kunstmesse Art Cologne aufmerksam geworden war. Dahlhausen lieferte daraufhin unter anderem den schließlich realisierten Gestaltungsvorschlag für die in neue Formen gebrachte Wandelhalle vor dem Kasino.

Es handelt sich um eine Wandinstallation mit dem Titel „17 Gläser für Berlin“. In der für ihn typischen Kombination von Glas und Fotografie hat Dahlhausen Glastafeln und kaschierte rote Fotoflächen nach dem Proporz des Goldenen Schnitts zu Farbfeldern zusammengefügt. Siebzehn unterschiedlich große Tafeln hat er unter Einbezug zweier Wandstreifen zwischen den Türen in einer eigentümlichen hoch- und querrechteckig variierenden Anordnung auf die Wand verteilt. Die Weite der Hängung fällt ebenso auf wie die Höhe, die sich offenbar auch an den fast zur Decke reichenden Flügeltüren orientiert.

„17 Gläser für Berlin“ ist Teil von Dahlhausens großer Werkserie „Gedanken über den FarbRaum“. Darin bringt er eine – meist Primzahlen entsprechende – Anzahl farblich gestalteter Glaselemente so an die Wand, dass ein ‚farb-räumlicher‘ Rhythmus entsteht. Dieser bringt die Bilder und die Wand als erweiterten Bildträger in einen Zusammenhang und wirkt so auch in den Raum. Auch in der Berliner Bilderinstallation bewahren sich die Tafeln ihre – durch den Bildträger klar begrenzte – Autonomie; gleichzeitig aber durchbrechen sie die ästhetische Grenze des autonomen Tafelbildes und beziehen die langgestreckte Kasinowand mit ihren fünf Flügeltüren als konstitutives Moment in eine ausgreifende Gesamtkomposition ein.

Die Wirkung der „17 Gläser für Berlin“ lebt von der Varietät der Größe und Ausrichtung der Tafeln und vom freien Rhythmus, den sie bilden. Die suggerierte fließende Bewegung der Bildtafeln und die Statik der in fünf gleichförmige Achsen vertikal gegliederten Wand durchdringen sich. Sie erzeugen eine Harmonie, die sich – trotz der Zurückhaltung bei Form und Farbe – Lebhaftigkeit und Dynamik bewahrt und sich in diesen ausgleichenden Eigenschaften als Kunst am und im Bau bewährt. M.S.

Künstler

Christoph Dahlhausen (* 1960 in Bonn; lebt und arbeitet in Bonn und Melbourne) ist bekannt für raumbezogene Arbeiten und Installationen, in denen Licht und Farbe eine konstituierende Rolle spielen. Dahlhausen hat seit 1989 Ausstellungen im In- und Ausland. Seit 2003 ist er auch als Kurator tätig. Seit 2004 ist er Gastdozent an der RMIT University of Melbourne und seit 2013 Adjunct Professor an der School of Art, RMIT University of Melbourne. Er erhielt mehrere Stipendien und Preise, darunter den Ramboux-Preis der Stadt Trier (1998), den Kunstpreis der Stadt Bonn (2003) sowie eine Nominierung für den 1. Internationalen Light Art Award (2014). Dahlhausens hat zahlreiche Kunst-im-öffentlichen-Raum- und Kunst-am-Bau-Arbeiten realisiert, unter anderem für das International Neuroscience Institut, Hannover (2000), das Polizeipräsidium Trier (2002), die Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin (2003), die Stadtbibliothek Osnabrück (2007), die IHK Bonn/Rheinsieg (2008), das Kunstmuseum Ahlen (2010), brandtelf, Bonn (2012) sowie das Wilhelm Hack-Museum, Ludwigshafen (2012).

Literatur

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin (2004). Die Neuen Architekturführer Nr. 58. Berlin

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Berliner Handels-Gesellschaft. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09080268 (Abgerufen am 23. August 2016)

KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2007): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz

FB (Fritz Billeter) (2007): Christoph Dahlhausen oder die Taten und Leiden des Lichts. In: KfW Bankengruppe (Hrsg.): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz, S. 46-47

Website von Christoph Dahlhausen. URL: http://www.raum2810.de/ (Abgerufen am 9. Juli 2016)

Quellen

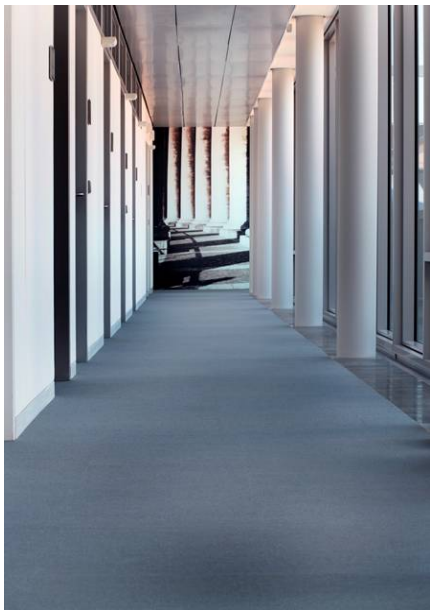
Ortstermin, Kontakt: Lysann Goldbach, Leiterin Historisches Konzernarchiv KfW – 20. Juni 2016

Christoph Dahlhausen: E-Mail-Austausch – Kontakt Juni / Juli 2016

Dipl.-Architekt Wolfgang Ritter (ehemals die Bauarbeiten leitender Direktor der KfW): E-Mail-Austausch – Kontakt Juli/August 2016

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin

Charlottenstraße 33, 10117 Berlin, Berlin




Gudrun Kemsa: Ohne Titel (Rom), 2000
Fotografie, 269 x 189 cm. – Fotos: KfW / Jens Ziehe

Standort: Flur

Vergabe: Direktvergabe. – Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: Klassifikationsgruppe 2: 10.000 bis 25.000 EUR

Architektur: Alfred Messel (1897); **Erweiterung**: Heinrich Schweitzer (1911); **Neubau und Umbau**: ABB – Architekten BDA (Scheid, Schmidt und Partner), Frankfurt (1997-2000)

Die KfW Bankengruppe mit Hauptsitz in Frankfurt am Main ist die weltweit größte nationale Förderbank. Die Niederlassung in Berlin befindet sich in Gebäuden der ehemaligen Berliner Handelsgesellschaft, die die Architekten Alfred Messel und Heinrich Schweitzer zwischen 1899 und 1911 als Karreebebauung zwischen Behrensstraße, Charlottenstraße und Französischer Straße im ehemaligen Bankenviertel von Berlin entworfen haben. Die drei- und viergeschossigen Häuser variieren mit rustiziertem Sockelgeschoss und Kolossalsäulen beziehungsweise -pilastern Stilelemente der Neorenaissance. Die markanten Mansardendächer sind neobarock geschwungen. Nach dem Krieg waren hier die Staatsbank der DDR und von 1990 bis 1994 die Staatsbank Berlin untergebracht. Die durch Luftangriffe stark beschädigten und später angepassten Gebäude wurden 1997-2000 für die KfW erweitert und denkmalgerecht umgebaut.

Künstler: Christoph Dahlhausen (Wandinstallation, 2002), ➔Gudrun Kemsa (Fotografie, 2000), Peter Krauskopf (Raumzeichen, 2002), Gerhard Mantz (Softwarekunst, 2003), Friedrich Meyer (Brunnen, 1999), Reinhard Roy (Fußbodengestaltung, 1998), Henrik Schrat (Leuchtkasteninstallation, 2005)

Zur Vielfalt der künstlerischen Medien und Ansätze, die das Erscheinungsbild der KfW-Gebäude prägen, gehört auch eine großformatige Fotoarbeit der in Düsseldorf lebenden Foto- und Videokünstlerin Gudrun Kemsa. Die Arbeit verfügt über alle Kennzeichen eines autonomen Tafelbildes und entwickelt doch auch einen Architekturbezug. Das geschieht zum einen durch das Sujet und zum andern in der schlüssigen Bezugsetzung des Sujets zur Architektur des Standortes in der KfW.

Das Foto zeigt eine Ansicht der Kolonnaden, die Gian Lorenzo Bernini, der Hauptarchitekt des römischen Barock, für die Papstkirche Sankt Peter in Rom entworfen hat. Das Foto verlegt sich nicht aufs Dokumentarische, sondern auf die individuelle fotografische Aneignung eines touristischen Allerweltsmotivs. Berninis Säulen sind zwar auch im knapp bemessenen Ausschnitt gut zu erkennen. Aber die physische Präsenz wird fragwürdig. Vom normalerweise hoch- oder überfrequentierten Petersplatz ist in diesem menschenleeren und mit intensiven Schlagschatten bühnenhaft inszenierten Ausschnitt nichts zu sehen. Es liegt eine suggestive, hyperreale Aura über der Ansicht, die dem gewohnten Bild alles Vertraute entzieht und doch individuelle und kollektive Erinnerungen und vielfältige Assoziationen zu verdichten scheint. Auch das Hochformat, das dem natürlichen menschlichen Sehen weit weniger entspricht als ein Querfomat, überhöht den Bildgegenstand und verfremdet ihn insofern eklatant, als der Betrachter dieses Ausschnitts immer auch die gesamte ringförmigen Säulenanlage mitdenkt.

In die Architektur des KfW-Gebäudes ist Gudrun Kemsas Werk in einem ganz vordergründigen Illusionismus sehr geschickt integriert. Das Foto, das sich infolge neuer Umbaumaßnahmen vorübergehend in einer Nische neben einem Aufzugschacht befindet (Stand: Juni 2016), hängt normalerweise am Ende eines Flurs, dessen rechte Seite sich mit einer Fensterwand einem der Innenhöfe öffnet. Dort korrespondiert das innerbildliche Säulenmotiv mit tatsächlichen Rundpfeilern entlang der Brüstung. So trägt auch diese Korrespondenz den Betrachter weiter, nimmt ihn mit in die magische Tiefe des Bildes. M.S.

Künstler

Gudrun Kemsa (* 1961 in Datteln; lebt in Düsseldorf) studierte an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf Bildhauerei. Seitdem arbeitet sie in den künstlerischen Bereichen Fotografie und Videokunst. Ihre Werke setzen sich vor allem mit dem Phänomen der Zeit im städtischen Raum auseinander. Kemsa erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter Stipendien des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf (1989), der Villa Massimo, Rom (1996/97), des ZKM-Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe (1999), der Kunsthochschule für Medien in Köln (2000) sowie der Cite Internationale des Arts, Paris (2004). 2008 wurde ihr der Sonderpreis des 13. Marler Videokunstpreis es zugesprochen. Seit 2001 ist Kemsa Professorin für „Bewegte Bilder und Fotografie“ an der Hochschule Niederrhein in Krefeld.

Literatur

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin (2004). Die Neuen Architekturführer Nr. 58. Berlin

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Berliner Handels-Gesellschaft. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09080268 (Abgerufen am 23. August 2016)

KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2007): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz

FB (Fritz Billeter) (2007): Gudrun Kemsa Das Licht und der Schatten der Vergänglichkeit. In: KfW Bankengruppe (Hrsg.): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz, S. 132-133

Website von Gudrun Kemsa. URL: http://www.gudrun-kemsa.com/ (Abgerufen am 9. Juli 2016)

Gudrun Kemsa. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Gudrun_Kemsa (Abgerufen am 4. Juli 2016)

Quellen

Ortstermin, Kontakt: Lysann Goldbach, Leiterin Historisches Konzernarchiv KfW – 20. Juni 2016

Dipl.-Architekt Wolfgang Ritter (ehemals die Bauarbeiten leitender Direktor der KfW): E-Mail-Austausch – Kontakt Juli/August 2016

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin

Charlottenstraße 33, 10117 Berlin, Berlin



Peter Krauskopf: „Nr. 81/01“, 2002
Aluminium / MDF / Autolack, 350 x 235 cm. – Foto: KfW / Jens Ziehe

Standort: Kasino

Vergabe: Direktvergabe. – Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: Klassifikationsgruppe 2: 10.000 bis 25.000 EUR

Architektur: Alfred Messel (1897); **Erweiterung**: Heinrich Schweitzer (1911); **Neubau und Umbau**: ABB – Architekten BDA (Scheid, Schmidt und Partner), Frankfurt (1997-2000)

Die KfW Bankengruppe mit Hauptsitz in Frankfurt am Main ist die weltweit größte nationale Förderbank. Die Niederlassung in Berlin befindet sich in Gebäuden der ehemaligen Berliner Handelsgesellschaft, die die Architekten Alfred Messel und Heinrich Schweitzer zwischen 1899 und 1911 als Karreebebauung zwischen Behrensstraße, Charlottenstraße und Französischer Straße im ehemaligen Bankenviertel von Berlin entworfen haben. Die drei- und viergeschossigen Häuser variieren mit rustiziertem Sockelgeschoss und Kolossalsäulen beziehungsweise -pilastern Stilelemente der Neorenaissance. Die markanten Mansardendächer sind neobarock geschwungen. Nach dem Krieg waren hier die Staatsbank der DDR und von 1990 bis 1994 die Staatsbank Berlin untergebracht. Die durch Luftangriffe stark beschädigten und später angepassten Gebäude wurden 1997-2000 für die KfW erweitert und denkmalgerecht umgebaut.

Künstler: Christoph Dahlhausen (Wandinstallation, 2002), Gudrun Kemsa (Fotografie, 2000), ➔Peter Krauskopf (Raumzeichen, 2002), Gerhard Mantz (Softwarekunst, 2003), Friedrich Meyer (Brunnen, 1999), Reinhard Roy (Fußbodengestaltung, 1998), Henrik Schrat (Leuchtkasteninstallation, 2005)

Zwischen 1997-2000 wurden die alten, im Neorenaissancestil für die ehemalige Berliner Handelsgesellschaft errichteten Gebäude der Karreebebauung am Gendarmenmarkt für die KfW Bankengruppe denkmalgerecht umgebaut und erweitert. In diesem Rahmen beauftragte die Kunstkommission der KfW den Maler Peter Krauskopf, die Stirnwand des Kasinos im wiederaufgebauten Verbindungstrakt künstlerisch zu gestalten. Der in Berlin lebende Künstler entwarf aus Holzfaserplatten zwei U-förmige Spangen, die er mit aufgesprayter Autolackfarbe überzog und im Zweiklang von Grün und Schwarz auf einem an die Wand montierten mattglänzenden Aluminiumträger gegen die weiße Wand gelehnt hat.

„Nr. 81/01“ – so der offenbar werkbezogene numerische Titel – ist ein Gebilde, das festgefügte Bild- und Werkbegriffe auflöst. Es hat etwas von der erweiterten Tafelmalerei der amerikanischen „Nachmalerischen Tradition“ der 1960er Jahre und von der das Rechteck als Grundform aufgebenden Malerei, wie sie als „Shaped Canvas“, als ‚geformte Leinwand‘, bei deutschen und amerikanischen Künstlern dieser Zeit mehrfach begegnet. Im Einbezug der dreiseitig abgegrenzten Wand hat das Werk auch etwas von einem avancierten Relief. Indem die Konstellation der Vertikalen und Horizontalen subtil auch bildhauerische Fragen des Tragens und Lastens aufwirft, ist es auch eine Raumskulptur, die zwar frei an der Wand lehnt, aber wiederum nicht auf dem Boden steht, sondern auf einer an der Wand angebrachten Aluminiumleiste.

Ein im Zuge neuerlicher Umbauarbeiten vorgenommener Standortwechsel hat gezeigt, dass sich „Nr. 81/01“ als konkrete Kunst verschiedenen Umgebungen tonangebend einschreiben kann. Peter Krauskopf hat das Werk aber speziell für die Stirnwand des Kasinos geschaffen beziehungsweise nach seinem Entwurf herstellen lassen. Dort setzte es nicht nur einen designhaft eleganten Akzent. Als Fragment zweier modularer Rahmen paraphrasierte es auch wesentliche Charakteristika des Raumes. Denn die offene Konstellation der unterschiedlich großen Winkelformen bot sich in mehrfacher Hinsicht zur Betrachtung im Kontext an – im Kontext etwa des gestreckten rechteckigen Grundrisses des Raumes, im Zusammenhang mit den Fenstersprossen und der rechtwinklig umlaufenden Fußbodenzeichnung oder in Verbindung mit den Formationen der in zwei Größen zusammengestellten Tische. Nicht zuletzt setzte die Aluminiumschiene, die die Winkelformen trägt, kaum zufällig in Höhe der Fensterbrüstung an. Und kaum zufällig verhalten sich die versetzten Winkelformen ideal zum Raum mit seiner eingezogenen Empore.

Krauskopfs Arbeit reflektierte den Standort in seinen architektonischen Grundzügen und öffnete den Raum einer neuen und vertieften Wahrnehmung. Bedauerlicherweise ist eine Wiederanbringung des Werkes am alten Standort wegen Um- und Einbauten nicht möglich. M.S.

Künstler

Peter Krauskopf (* 1966 in Leipzig; lebt in Berlin) ist Maler. Er studierte an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig und war dort Meisterschüler von Arno Rink. Von Krauskopf stammen klein- und großformatige Ölgemälde sowie Wandobjekte aus verschiedenen Materialien, die vor allem Phänomene der Wahrnehmung thematisieren. Krauskopfs Werke sind in der Niederlassung der KFW Bank in Frankfurt am Main sowie in mehreren öffentlichen Sammlungen vertreten, so im Paul-Löbe-Haus des Deutschen Bundestags in Berlin. 2015 erhielt Peter Krauskopf den vom Künstlerhaus Bethanien Berlin vergebenen Falkenrot-Preis.

Literatur

KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin (2004). Die Neuen Architekturführer Nr. 58. Berlin

Liste, Karte, Datenbank – Denkmaldatenbank. Berliner Handels-Gesellschaft. In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09080268 (Abgerufen am 23. August 2016)

KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2007): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz

FB (Fritz Billeter) (2007): (Ohne Titel). In: KfW Bankengruppe (Hrsg.): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz, S. 164-165

Website von Peter Krauskopf. URL: http://peterkrauskopf.com/www.peterkrauskopf.com/Peter_Krauskopf_aktuell.html (Abgerufen am 5. Juli 2016)

Peter Krauskopf. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Krauskopf (Abgerufen am 4. Juli 2016)

Quellen

Ortstermin, Kontakt: Lysann Goldbach, Leiterin Historisches Konzernarchiv KfW – 20. Juni 2016

Peter Krauskopf: E-Mail-Austausch – Kontakt Juni / Juli 2016

Dipl.-Architekt Wolfgang Ritter (ehemals die Bauarbeiten leitender Direktor der KfW): E-Mail-Austausch – Kontakt Juli/August 2016

NUMOV – Nah- und Mittelost-Verein e.V.
1998-2003 Deutsche Ausgleichsbank – Niederlassung Berlin
2003-2014: KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin

Kronenstraße 1, 10117 Berlin, Berlin



Barbara Trautmann: „Kronleuchter“ („Zur traurigen Wirtin“), 2001
72 Glühbirnen, transluzenter Lack, 3 Zeitschaltuhren. – Foto: KfW / Jens Ziehe

Standort: Die Arbeit befindet sich eingelagert im KfW-Gebäude in der Charlottenstraße; der frühere Standort war die 5. Etage des KfW-Gebäudes Kronenstraße 1 (seit 2014 im Besitz des Nah- und Mittelost-Verein, NUMOV).

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: Klassifikationsgruppe 2: 10.000 bis 25.000 EUR

Architektur: Mann & Partner, München, 1996-1998

Das Eckgebäude im historischen Kronenkarree in Berlin-Mitte ist ein flexibel nutzbarer Stahlbetonbau mit einer Naturstein-Metall-Glasfassade. Es wurde für die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank (DtA) errichtet und ums Jahr 2000 mit Kunst ausgestattet. Im Zuge der Bankenfusion ging das Gebäude 2003 in den Besitz der KfW Bankengruppe über, stand zunächst leer und wurde seit 2010 von dieser als zweiter Berliner Dienstsitz genutzt. Im Jahr 2014 hat die in Berlin weiterhin vertretene KfW das Gebäude an den NUMOV – Nah- und Mittelost-Verein verkauft.

Künstler: Mischa Kuball (Zwei Leuchtkörper, 2000 – Verbleib unbekannt), Olaf Nicolai (Glasgestaltung, 2001), ➔Barbara Trautmann (Kronleuchter, 2001 – heute bei der KfW in Berlin eingelagert), Rolf Walz (Glasgestaltung, 2001), Rüdiger Preisler (Stahlskulptur im Garten)

Die im Jahr 2003 in der KfW Bankengruppe aufgegangene Deutsche Ausgleichsbank hatte für ihren Berliner Dienstsitz im historischen Kronenkarree an der Ecke Kronenstraße / Mauerstraße in Berlin-Mitte ein Bürohaus errichten lassen. Der achtgeschossige Stahlbetonbau mit Naturstein-Metall-Glasfassade ist formensprachlich dem Traditionalismus der neunziger Jahre verpflichtet. Markant an ihm sind die segmentförmig eingezogenen und mit Balkonen ausgestatteten Gebäudeecken über dem Eingang. Im Innern bilden diese Ecken kleine trapezoide Räumlichkeiten mit einer verglasten Stirnwand zum Balkon hin.

Für eine dieser Nischen, die in der fünften Etage, hatte Barbara Trautmann die Lichtinstallation „Kronleuchter“ entworfen. Die nach der Veräußerung des Gebäudes im Jahr 2014 bei der KfW am Gendarmenmarkt eingelagerte Installation bestand aus 72 Glühlampen. Diese hatte die in Berlin lebende Künstlerin mit transluzentem Lack überzogen. Gesteuert über drei Zeitschaltuhren, entwickelten sie in einem ansteigenden Rhythmus von völligem Dunkel zur vollen Leuchtkraft aller Lampen ein Licht, das als ästhetisch ansprechende Kunst auch in den Stadtraum hinein wirkte.

Auch ohne zu leuchten war der „Kronleuchter“ attraktiv. Die Glühbirnen bildeten 120 cm über dem Boden eine schöne Schalenform. Auch die Kabel – für jede Lampe eines – blieben sichtbar und waren ein wichtiger Teil des ästhetischen Kalküls. Wo ein einziges gereicht hätte, bündelten sich 72 Kabel in der Ecke, um sich – noch immer hätte für die Stromzufuhr ein Kabel gereicht – aufzufächern. Dann hingen sie in runder Formation objekthaft im Raum.

Trautmann, die in Pforzheim und Karlsruhe unter anderem Ausstellungsgestaltung und Szenografie studiert hatte, bezog den technischen Apparat in eine charmant-improvisatorische Inszenierung ein, die in der fließenden Bewegung und dem weichen Schwung durchaus barocke Züge aufwies. Sie gab damit ein frühes typisches Beispiel ihrer Kunst. Einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde sie bald darauf unter anderem mit der architekturbezogenen Installation aus Leuchtstoffringen für das von Richard Meier entworfene Arp Museum Bahnhof Rolandseck. M.S.

Künstler

Barbara Trautmann (* 1966 in Oberhausen; lebt in Berlin) studierte 1986-1991 an der Hochschule Pforzheim Grafikdesign/Ausstellungsgestaltung und 1992-1995 an der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe Szenografie, Malerei, Plastisches Gestalten. Sie erhielt Stipendien fürs Künstlerhaus Schloß Balmoral in Bad Ems (1998) und die Cité internationale des arts, Paris (2004). Als Kunst am Bau / Kunst im öffentlichen Raum realisierte Trautmann Objekte aus Leuchtstoffringen und -röhren für die Hauptstelle Karlsruhe der Landeszentralbank Baden-Württemberg (2001), das Arp Museum Bahnhof Rolandseck (2007), das Klinikum der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main (2007), für die Technik- und Logistikzentrale des Bundesnachrichtendiensts in Berlin (2013) und das Kongressgebäude Kap Europa in Frankfurt am Main (2014). 2014 gewann sie mit einer Außenskulptur aus 189 Ikosaedern den Kunst-am-Bau-Wettbewerb für das Friedrich-Löffler-Institut (FLI) auf der Insel Riems.

Literatur

KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2007): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz

MK (Magdalena Kröner) (2007): Barbara Trautmann. Elektrizität und Poesie. In: KfW Bankengruppe (Hrsg.): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz, S. 138-141

Website von Barbara Trautmann. URL: http://www.barbaratrautmann.com/ (Abgerufen am 04.07.2016)

Quellen

Ortstermin KfW-Gebäude Charlottenstraße, Kontakt: Lysann Goldbach, Leiterin Historisches Konzernarchiv KfW – 20. Juni 2016

Archiv KfW Bank

Barbara Trautmann: E-Mail-Austausch, Telefonat – Kontakt Juni/Juli 2016

NUMOV – Nah- und Mittelost-Verein e.V.
1998-2003 Deutsche Ausgleichsbank – Niederlassung Berlin
2003-2014: KfW Bankengruppe – Niederlassung Berlin

Kronenstraße 1, 10117 Berlin, Berlin




Rolf Walz: „789*-+70=/Q5678012=“, 2001
Glasgestaltung, Verbundsicherheitsglas und farbige Gläser. – Fotos: KfW / Jens Ziehe

Standort: EDV-Räume der 1. und 4. Etage

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: 64.000 DM

Architektur: Mann & Partner, München, 1996-1998

Das Eckgebäude im historischen Kronenkarree in Berlin-Mitte ist ein flexibel nutzbarer Stahlbetonbau mit einer Naturstein-Metall-Glasfassade. Es wurde für die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank (DtA) errichtet und ums Jahr 2000 mit Kunst ausgestattet. Im Zuge der Bankenfusion ging das Gebäude 2003 in den Besitz der KfW Bankengruppe über, stand zunächst leer und wurde seit 2010 von dieser als zweiter Berliner Dienstsitz genutzt. Im Jahr 2014 hat die in Berlin weiterhin vertretene KfW das Gebäude an den NUMOV – Nah- und Mittelost-Verein verkauft.

Künstler: Mischa Kuball (Zwei Leuchtkörper, 2000 – Verbleib unbekannt), Olaf Nicolai (Glasgestaltung, 2001), Barbara Trautmann (Kronleuchter, 2001 – heute bei der KfW in Berlin eingelagert), ➔Rolf Walz (Glasgestaltung, 2001), Rüdiger Preisler (Stahlskulptur im Garten)

Die 2003 in der Kreditanstalt für Wiederaufbau KfW aufgegangene Deutsche Ausgleichsbank DTA hatte ihren Berliner Sitz in dem 1996-1998 errichteten achtgeschossigen Stahlbetonbau an der Ecke Kronenstraße / Mauerstraße. Wie die Bonner Niederlassung der DTA und fast zeitgleich erhielt der Berliner Sitz der Bank mehrere Kunst-am-Bau-Werke. Am Berliner Berliner waren es zwei Leuchtkörper von Mischa Kuball, eine Kronleuchter-Installation von Barbara Trautmann, Glastüren, die Olaf Nicolai mit Folien ornamental gestaltete, sowie schließlich eine zweiteilige Lichtinstallation des in Berlin lebenden Künstlers Rolf Walz.

Rolf Walz greift in seiner Kunst mit Leuchtkästen oder Wandsystemen aus Glas-, Folien- und Spiegelmaterialien häufig in architektonische Zusammenhänge ein. Im Gebäude der ehemaligen Ausgleichsbank – heute im Besitz des NUMOV – Nah- und Mittelost-Verein – hat er die Glastüren und die vier umgebenden Glaselemente zweier EDV-Räume im ersten und vierten Obergeschoss mit Verbundsicherheitsglas versehen. In der ersten Etage flankieren die Tür links ein schmaler blauer Glasstreifen und rechts eine rote Glaswand, während die beiden Oberlichter die Farben in umgekehrter Folge anordnen. Die Glaswand im vierten Obergeschoss ist bei vertauschten Farben analog gestaltet.

Die Glaspaneele erinnern an Prinzipien der in den 1950er Jahren entwickelten Colourfield- und Hard-Edge-Malerei. Sie bilden aber keine statisch erhabene Komposition. Durch eine separate Beleuchtung und durch die Tür, die sich auf Bewegung hin von einem undurchsichtigen hellen Beigeton zu einem durchsichtig trüben Grün verfärbt, ändert sie ihre Erscheinung und Bedeutung. Das blaue und rote Leuchten schirmt die Räume ästhetisch ab und lädt sie gleichzeitig mit Bedeutung auf. Die Farben stehen sich mit ihrer jeweiligen Symbolik und Assoziationen von Erde/Feuer beziehungsweise von Himmel/Wasser in der psychologischen Wirkung entgegen und bauen zwischen den Polen von Agilität und Ruhe auf der sinnlichen und sinnbildlichen Ebene Spannung auf. Dabei korrespondiert der duale Farbklang mit dem Dualprinzip des Binärsystems, das der EDV zugrundeliegt. So treten als Prinzipien das Künstlerische und das Wissenschaftlich-Technische sowie das Emotive und Rationale zu einer Einheit zusammen. M.S.

Künstler

Rolf Walz (* 1958 in Altensteig; lebt in Berlin) studierte 1978 bis 1985 bei K. R. H. Sonderborg an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart. 1987 erhielt er ein Stipendium des Kunstfonds, 1994 das Karl-Schmidt-Rottluff-Stipendium und 1999 ein Stipendium des Deutschen Studienzentrums in Venedig. Teilweise gemeinsam mit dem Konzeptkünstler Thomas Locher greift Rolf Walz in seinen Werken mit verschiedenen Glasmaterialien, mit Farbgläsern, Folien, Spiegeln, beweglichen Leuchtkästen und Wandsystemen und anderem in bestehende Architekturen von Geschäftshäusern, Banken, Kliniken oder Handwerkskammern ein.

Literatur

KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2007): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz

MK (Magdalena Kröner) (2007): Rolf Walz. Verbergen und Vorzeigen. In: KfW Bankengruppe (Hrsg.): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz, S. 142-143

Website von Rolf Walz. URL: http://www.rolfwalz.net/ (Abgerufen am 24. August 2016)

Rolf Walz. In: Galerie Andreas Binder. URL: http://www.andreasbinder.de/Rolf_Walz.html (Abgerufen am 24. August 2016)

Quellen

Ortstermin KfW-Gebäude Charlottenstraße, Kontakt: Lysann Goldbach, Leiterin Historisches Konzernarchiv KfW – 20. Juni 2016

Rolf Walz: E-Mail-Austausch, Telefonat – Kontakt September 2016

Neue Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Potsdamer Straße 50, 10785 Berlin, Berlin





Joannis Avramidis: Polis, 1970
Bronzeplastik, 201 x 280 x 108 cm, Gewicht ca. 3 T. – Foto: oben: Axel.Mauruszat, via Wikimedia Commons (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Joannis_Avramidis_-_Polis_01.jpg; abgerufen am 20. Oktober 2016); unten: BBR Archiv

Standort: Terrasse – Plastik wegen der Grundinstandsetzung der Nationalgalerie (2016-2019) eingelagert

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: 125.000 DM

Architektur:

Weitere Künstler (der Zeit 1965-1969): **Terrasse**: Alexander Calder (Plastik), Henry Moore (Plastik), George Rickey (Skulptur). – **Skulpturenhof**: Bernhard Heiliger (Plastik); Marino Marini (Plastik).

Die Neue Nationalgalerie an der Potsdamer Straße in Berlin ist ein Paradebau der Moderne. Von Mies van der Rohe als „Bau an sich“, als „Halle an sich“ geplant und zwischen 1965 und 1968 errichtet, öffnet sich die verglaste und stützenfreie quadratische Haupthalle dem Stadtraum. Auf der Westseite befindet sich ein Skulpturenhof mit einem ständig erweiterten Bestand. Auf der die Haupthalle vierseitig umgebenden Terrasse platzierte man gleich nach Abschluss der Bauarbeiten vier weithin sichtbare repräsentative Großplastiken von Alexander Calder, Henry Moore, George Rickey und Joannis Avramidis. Die Werke verkörperten damals nicht nur sich selbst, sondern auch die programmatische Absicht des Bauherrn, ein Zeichen der freien abstrakten Kunstsprache des Westens zu setzen.

Die Nationalgalerie verfügte damals nur über einen geringen Ankaufsetat und war auf Schenkungen und Förderungen angewiesen – auch bei den Plastiken von Moore und Calder im Außenbereich, die zwar klassische Kunst-am-Bau-Aufgaben übernahmen, aber ohne Auftrag entstanden waren. Dagegen handelte es sich bei der Bronzeplastik „Polis“ von Joannis Avramidis um eine aus Baumitteln finanzierte Auftragsarbeit der Nationalgalerie. Der 2016 verstorbene Bildhauer schuf dafür eine Variante seiner abstrakten Plastiken, deren Ausgangspunkt der menschliche Körper ist. Er blieb dabei seinem Ansatz treu, der sowohl an der archaischen Statuarik der frühgriechischen Skulptur wie auch an der Figurenauffassung der klassischen Moderne – etwa seines Lehrers Fritz Wotruba, eines Constantin Brâncuși oder Alberto Giacometti – orientiert war. Die schlanken Figuren der „Polis“ lassen den menschlichen Körper ohne weiteres erkennen. Sie sind aber nach idealen Proportionsvorstellungen geometrisiert und schließen sich auf der gemeinsamen organisch geformten Plinthe zu einem kraftvollen Block zusammen, der die – im Titel „Polis“ kommunizierte – Idee von Gemeinschaft und sozialem Zusammenhalt unmittelbar zur Anschauung bringt.

Wieweit der Auftrag der Nationalgalerie den Entwurf von Avramidis geleitet hat, lässt sich nicht genau sagen. Die Standortfrage jedenfalls war, wie aus den Quellen hervorgeht, bis zur Lieferung des Werkes nicht abschließend geklärt. Dennoch: Die Säulenhaftigkeit der Figuren verweist auf die antike Architekturbindung der Skulptur und passt darin sehr gut zur Bauweise der Nationalgalerie mit den acht Stahlstützen, die das Dach tragen. Das Massevolumen der Plastik wiederum bildet subtil einen Gegensatz zum stützenfreien Innenraum der Galerie.

Üblicherweise wird – auch seitens der Nationalgalerie – für die Plastik als Entstehungsdatum „1965-68“ und als Datum des Erwerbs „1969/70“ angegeben. Die Korrespondenz zwischen dem Künstler und Werner Haftmann, dem damaligen Direktor der Neuen Nationalgalerie, belegt, dass die Plastik mit Kunst-am-Bau-Mitteln finanziert und als Auftragsarbeit der Nationalgalerie 1967 von Avramidis begonnen und 1970 fertig- und aufgestellt wurde.

M.S.

Künstler

Joannis Avramidis (1922 in Batumi/UdSSR; † 2016 in Wien) war ein griechisch-österreichischer Bildhauer. Er studierte an der Akademie der bildenden Künste Wien zunächst Malerei (1945-49) und von 1953 bis 1956 Bildhauerei und hatte dort von 1968 bis 1992 eine Professur inne. Ein wesentlicher Teil seines Schaffens war geprägt von abstrakten menschlichen Figuren. – Avramidis realisierte unter anderem in Heilbronn und Wiesbaden Plastiken für den öffentlichen Raum und zeigte 1999 im Rahmen einer Ausstellung Großplastiken in Gärten der Bamberger Altstadt. Die Bronze „Kopf mit tiefenräumlichen Flächen I“ (1969/1982) befindet sich vor dem Paul-Löbe-Haus des Deutschen Bundestages in Berlin. Avramidis war Teilnehmer der 31. Biennale von Venedig 1962 sowie der documenta III (1964) und der documenta 6 (1977) in Kassel. Avramidis erhielt zahlreichen Auszeichnungen, darunter den Staatspreis der Akademie der Bildenden Künste in Wien (1956), den Hugo-von-Montfort-Preis, Bregenz (1961), den Preis der Stadt Wien für Bildende Kunst (1964), den Will-Grohmann-Preis der Stadt Berlin (1968), den Großen Österreichischen Staatspreis für Bildende Kunst (1973), das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst (1985) sowie den Jerg-Ratgeb-Preis (2014).

Literatur

Schuster, Peter-Klaus, 2003: Die Neue Nationalgalerie. Berlin und Köln

Neue Nationalgalerie. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Neue_Nationalgalerie (Abgerufen am 20. Oktober 2016)

Joannis Avramidis. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Joannis_Avramidis (Abgerufen am 20. Oktober 2016)

Joannis Avramidis (Text: Andreas Kaernbach). In: Website von Deutscher Bundestag. URL: https://www.bundestag.de/besuche/kunst/avramidis-inhalt/404826 (Abgerufen am 20. Oktober 2016)

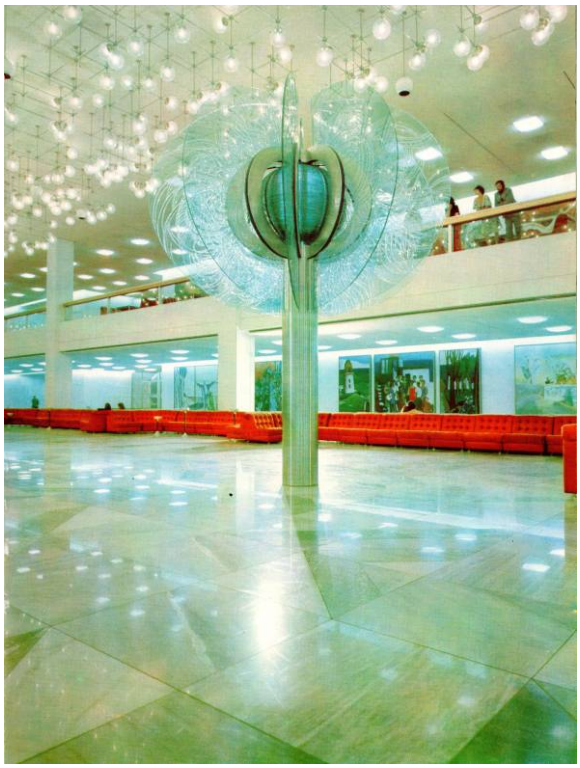
Quellen

Archiv BBR, Berlin

Hamburger Bahnhof: Archiv – Staatliche Museen zu Berlin, Archivarin Ute Smeteck – Recherche: Mai 2016

Palast der Republik (Abriss 2006)
Marx-Engels-Platz (ab 1994 Lustgarten und Schlossplatz), Berlin, Berlin

Heutiger Standort: Depot des Deutschen Historischen Museums (DHM), Berlin



Reginald Richter und Richard Wilhelm: „Gläserne Blume“, 1975-76
Glas-Stahl-Skulptur, Höhe 520 cm, Gewicht 5 Tonnen. – Foto: Repro aus: Graffunder, Heinz / Beerbaum, Martin, 1977: Palast der Republik. Leipzig, o. S. (Abb. 12)

Standort (Palast der Republik): Hauptfoyer. – Die Skulptur befindet sich heute als Leihgabe des Bundesamtes für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV) im Depot des Deutschen Historischen Museums (DHM).

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Kollektiv der Bauakademie der DDR (Chefarchitekt Heinz Graffunder), Berlin, 1973-1976 (Abriss 2006-2008)

1973 kam es auf Beschluß des Ministerrats der DDR zum Bau des Palastes der Republik. Der in der Tradition des Volkshauses stehende Palast war ein aus zwei wuchtigen Außenblöcken und einem eingeschobenen Mittelstück bestehender Quader in Stahlskelettbauweise. Er gliederte sich bei einer Länge von 180 Metern, einer Breite von 85 Metern und einer Höhe von 32 Metern in verschiedene Funktionsbereiche. Der Kleine Saal war Sitz der Volkskammer. Im Großen Saal fanden Kulturveranstaltungen und SED-Parteitage statt. Das Hauptfoyer war der Ort von Musik-, Tanz- und Modeveranstaltungen. Zum Raumprogramm gehörten neben einem Postamt und einem Theater zahlreiche gastronomische Einrichtungen, ein Jugendtreff mit Diskothek und eine Bowlingbahn. 1990 wurde der Palast der Republik wegen Asbestbelastung geschlossen. 2003 beschloss der Bundestag dessen Abriss und den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses.

Künstler: ➔Hauptfoyer: Reginald Richter und Richard Wilhelm („Gläserne Blume“, Glas-Stahl-Plastik);
Foyer zweites und drittes Stockwerk („Galerie des Palastes der Republik“, Gemälde): Günter Brendel, René Graetz/Arno Mohr, Erhard Großmann, Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer, Arno Mohr, Willi Neubert, Ronald Paris, Kurt Robbel, Wolfram Schubert, Willi Sitte, Werner Tübke, Hans Vent, Matthias

Wegehaupt, Walter Womacka, Lothar Zitzmann; **Eingangsbereich der Volkskammer**: Joachim Jastram (Bronzerrelief „Lob des Kommunismus“); **Konferenzräume der Volkskammer** (zwölf Räume mit Landschaftsgemälden): Rudolf Austen, Manfred Böttcher, Ernst Hassebrauk, Dietrich Kaufmann, Harald Metzkes, Karl-Erich Müller, Karl-Hermann Roehricht, Wilhelm Schmied, Rolf Schubert, Gottfried Schüler, Wolfgang Wegener, Karl-Heinz Wenzel; **Palastrestaurant, Espresso und Milchbar** (Porzellandekorationen): Kollektiv des VEB Meißener Porzellanmanufaktur unter Ludwig Zepner; **Spreerestaurant** (neun Gobelins zu den Themen Frühling und Sommer): Ingeborg Flierl, Rosemarie Hildebrandt, Ilse-Maria Krause, Rolf Lindemann, Marielies Riebesel; **Lindenrestaurant** (acht Gobelins zu den Themen Herbst und Winter): Fritz Diedering, Dieter Gantz, Friederike Happach, Elrid Metzkes, Monika Tzschichold.

Im Raumprogramm des Palastes der Republik spielte das zweigeschossige Hauptfoyer, zu dem eine breite repräsentative Treppe führte, eine zentrale Rolle. Als Raum für öffentliche Kulturveranstaltungen war das Foyer reich ausgestattet und hatte – von den berühmten Leuchten, dem intarsierten Marmorboden, den Pflanzeninseln und roten Ledergarnituren bis hin zur sechzehnteiligen Gemäldegalerie – viele Attraktionen zu bieten. Eine davon war die leicht dezentral frei im Raum aufgestellte sogenannte „Gläserne Blume".

Die Skulptur stammt, wie weitere Glasgestaltungen im Palast der Republik, vom „Kollegium Bildender Künstler Glasgestaltung Magdeburg" um Reginald Richter und Richard Wilhelm. Reginald Richter war direkt vom Chefarchitekten Heinz Graffunder, mit dem er zuvor schon – etwa bei der Botschaft in Budapest – zusammengearbeitet hatte, für diesen Auftrag angesprochen worden. Richter hatte die erst später im Rahmen der Vertragsverhandlungen als Blume bezeichnete Skulptur als abstraktes „Symbol der Weltumfassendheit" geplant. Dazu entwarf er einen zwei Meter hohen Schaft aus mattem Stahl und ein kugelförmiges Volumen, das aus acht drei Meter hohen bogenförmigen Floatglasscheiben mit Glasapplikationen bestand, die sich radial um einen gläsernen und metallenen Nukleus anordneten.

Die Darstellung befand sich – auch im internationalen Vergleich – auf der Höhe der Zeit. Die Pop-Art-Elemente aufgreifende Form, die Abstraktheit und die innovative Materialverwendung unterstrichen die Fortschrittlichkeit sowohl in künstlerischer als auch in technischer und materialästhetischer Hinsicht und erhoben auch den Anspruch, diese Qualitäten selbstbewusst herauszustellen. Darüber hinaus stützte die Skulptur in der Verwendung von Glas das programmatische Transparenzanliegen des Gebäudes und der Architektur – insbesonders in der Korrespondenz mit dem aufwändigen Leuchtensystem, dem der Palast der Republik seinen Spitznamen „Erichs Lampenladen" oder „Palazzo Prozzo" verdankte.

Die „Gläserne Blume"war seinerzeit national bekannt und spielte im öffentlichen Leben des Palastes der Republik die Rolle eines Treffpunkts. Heute befindet sie sich im Depot des Hauses der Geschichte in Berlin. Eine Neuaufstellung dieses künstlerisch und zeitgeschichtlich wichtigen Werkes im Humboldt-Forum des entstehenden Berliner Stadtschlosses ist angedacht (Stand: September 2016). M.S.

Künstler

Reginald Richter (* 1931 in Wien; lebt in Berlin) ist Künstler und Glasgestalter. Nach einer Glasgraveurlehre studierte er Glasgestaltung an der Fachschule für Angewandte Kunst in Magdeburg. Mit Marga und Richard Hamann und Richard Wilhelm arbeitete er seit 1956 in der freischaffenden „Werkgenossenschaft Glasgestaltung Magdeburg" und war Mitglied des im Jahr 2000 aufgelösten „Kollegiums Bildender Künstler Glasgestaltung Magdeburg". Richter realisierte zahlreiche baugebundene Glaskunstwerke für den öffentlichen Raum, darunter die Laterne am ehemaligen Centrum-Warenhaus in Magdeburg, der Glasbrunnen an der DDR Botschaft Budapest (1966) oder einen „Raumteiler" fürs Gästehaus des ZK der SED (1968), eine „Glastrennwand" für die Telekom Magdeburg (1996, gemeinsam mit Helga Borisch) sowie eine „Glaskomposition" an der Otto von Guericke Universität Magdeburg (1998).

Richard Otfried Wilhelm (* 1932 in Bautzen; lebt in Magdeburg) ist Künstler und Glasgestalter. Nach einer Lehre als Bau- und Kunstglaser und praktischer Tätigkeit studierte er an der Fachschule für angewandte Kunst (FAK) in Magdeburg Künstlerische Glasgestaltung. 1972 erlangte er als Glasgestalter ein Diplom der Kunsthochschule Berlin. Wilhelm war Gründungsmitglied der „Werkgenossenschaft Glasgestaltung Magdeburg", die im „Kollegium Bildender Künstler Glasgestaltung Magdeburg" aufging. Seit 1984 arbeitete er im eigenen Atelier. Im Auftrag des Ministers der Staatssicherheit der DDR Erich Mielke schuf er das Monumentalkunstwerk „Frieden unserem Erdenrund". Richard Wilhelm erhielt den Kunstpreis der DDR (1972), eine Würdigung für hervorragende Leistungen beim Internationalen Glaskunstwettbewerb im Freistaat Bayern (1977) und den Goethe-Nationalpreis für Kunst und Literatur (1983).

Literatur

Flacke, Monika (Hrsg.), 1995: Auftrag: Kunst 1949-1990. Bildende Künstler in der DDR zwischen Ästhetik und Politik. Katalog zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums vom 27. Januar bis 14. April 1995

Graffunder, Heinz / Beerbaum, Martin, 1977: Palast der Republik. Leipzig

Landeshauptstadt Magdeburg, 2002: Glasgestaltung Magdeburg, Versuch einer Bilanz. Büro für Öffentlichkeitsarbeit und Protokoll, Magdeburg

Holfelder, Moritz, 2008: Palast der Republik, Aufstieg und Fall eines symbolischen Gebäudes. Berlin

Dürfen Kommunisten träumen? Die Bilder aus dem Palast der Republik. 10. Februar bis 19. März 1996. In: Deutsches Historisches Museum. URL: http://www.dhm.de/ beziehungsweise http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/pdr/homep.htm (Abgerufen am 30. April 2016)

Palast der Republik. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Palast_der_Republik (Abgerufen am 27. Juli 2016)

Hartung, Ulrich, 2001: Zwischen Bauhaus und Barock. Zur Ästhetik des Palastes der Republik. In: kunsttexte.de 1. Persistenter Link: http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/download/denk/hartung.pdf (Abgerufen am 27. Juli 2016)

Reginald Richter. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Reginald_Richter (Abgerufen am 27. Juli 2016)

Richard O. Wilhelm. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_O._Wilhelm (Abgerufen am 4. August 2016)

So 01.11.2015 | 19:30 | Abendschau. Sonntagsfrage-Wo ist die Gläserne Blume aus dem Palast? In: rbb|24. URL: http://www.rbb-online.de/abendschau/serien/die-sonntagsfrage/glaeserne-blume-palast-der-republik-sonntagsfrage.html#top (Abgerufen am 25. September 2016)

Quellen

ArtNet, Kunstdatenbank des Bundes, Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV)

Stiftung Deutsches Historisches Museum, Abteilung Sammlungen: Charlotte Röttger (Telefonate, E-Mail-Kontakte – Juni 2016)

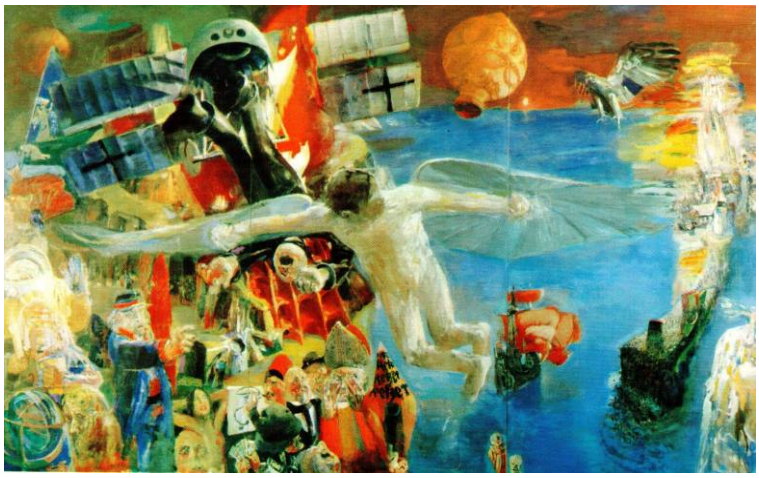
Haus der Geschichte, Berlin: Dr. Mike Lukasch, Abteilungsleiter (Telefonate, E-Mail-Kontakte – Juni 2016)

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, Abteilung Deutsche Demokratische Republik (Abt. DDR): DH 1/28001 (u.a. Konzeption zur bildkünstlerischen Gestaltung Palast der Republik/Marx-Engels-Platz (Entwurf), o. Dat.); DR 1/7654 (u.a. Architekturbezogene Kunst, 1975-1979); DH 1/24609 (u.a.: Bildkünstlerische Gestaltung des Palastes der Republik und des Marx-Engels-Platz in Berlin (Ost)) – Juni 2016

Palast der Republik (Abriss 2006)
Marx-Engels-Platz (ab 1994 Lustgarten und Schlossplatz), Berlin, Berlin

Heutiger Standort: Depot des Deutschen Historischen Museums (DHM), Berlin






„Galerie des Palastes der Republik“
Wandgemälde im Hauptfoyer (Installationsansicht), 1975-76 (oben)
Bernhard Heisig: Ikarus, 1975 (unten links); **Willi Sitte: Die rote Fahne - Kampf, Leid und Sieg, 1975/76** (unten rechts)
Öl/Mischtechnik/Dispersion/Tempera auf Hartfaser; Höhe 280 cm, Breite variabel (max. 600 cm). – Fotos: Repros aus: Graffunder, Heinz / Beerbaum, Martin, 1977: Palast der Republik. Leipzig, o. S. (Abb. 13, 14 [Ausschnitt], Abb. 26, 28)

Hauptfoyer – Nordwand, 1. Geschoss:

- Matthias Wegehaupt: Raum für Neues, 1975. Mischtechnik auf Hartfaser, 280 x 552 cm
- Wolfgang Mattheuer: Guten Tag, 1975. Öl auf Hartfaser, 280 x 281 cm
- Walter Womacka: Wenn Kommunisten träumen..., 1975. Öl auf Hartfaser, 280 x 552 cm
- Lothar Zitzmann: Weltjugendlied, 1975. Öl auf Hartfaser, 280 x 552 cm

Hauptfoyer – Nordwand, 2. Geschoss:

- Arno Mohr: Forscht, bis ihr wißt, 1975. Mischtechnik auf Hartfaser, 280 x 552 cm
- Willi Neubert: Gestern - Heute, 1975. Mischtechnik auf Hartfaser, 280 x 345 cm
- Kurt Robbel: Die schaffenden Kräfte, 1975/76. Mischtechnik auf Hartfaser, 280 x 160 / 272 / 160 cm
- Hans Vent: Menschen am Strand, 1975. Dispersion auf Hartfaser, 280 x 552 cm

Hauptfoyer – Südwand, 2. Geschoss:

- Erhard Großmann: Tadshikistan, 1975. Tempera auf Hartfaser, 280 x 600 cm
- Günter Brendel: Großes Stilleben, 1975/76. Dispersion auf Hartfaser, 280 x 368 cm
- Wolfram Schubert: Brot für alle, 1975. Tempera auf Hartfaser, 280 x 368 cm
- René Graetz/Arno Mohr: Krieg und Frieden, 1975. Tempera auf Hartfaser, 280 x 368 cm

Hauptfoyer – Südwand, 1. Geschoss:

- Werner Tübke: Mensch - Maß aller Dinge, 1975. Mischtechnik auf Hartfaser in fünf Einzelteilen: Familie, Liebespaar je 170 x170 cm, Kampf der Zentauren und Lapithen, Totenklage, Der Tanz um das goldene Kalb, je 85 x 170 cm
- Willi Sitte: Die rote Fahne - Kampf, Leid und Sieg, 1975/76. Öl auf Hartfaser, 280 x 300 cm
- Bernhard Heisig: Ikarus, 1975. Öl auf Hartfaser, 280 x 450 cm
- Ronald Paris: Unser die Welt - trotz alledem, 1975/76. Dispersion auf Hartfaser, 280 x 600 cm

Standort (Palast der Republik): Hauptfoyer. – Die Gemälde befinden sich heute als Leihgaben des Bundesamtes für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV) im Depot des Deutschen Historischen Museums (DHM).

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: 1.600.000 Mark (800.000 Mark für Honorare für Entwurf und Ausführung und 800.000 Mark für Ausführung, Material und Sonstiges)

Architektur: Kollektiv der Bauakademie der DDR (Chefarchitekt Heinz Graffunder), Berlin, 1973-1976 (Abriss 2006-2008)

1973 kam es auf Beschluß des Ministerrats der DDR zum Bau des Palastes der Republik. Der in der Tradition des Volkshauses stehende Palast war ein aus zwei wuchtigen Außenblöcken und einem eingeschobenen Mittelstück bestehender Quader in Stahlskelettbauweise. Er gliederte sich bei einer Länge von 180 Metern, einer Breite von 85 Metern und einer Höhe von 32 Metern in verschiedene Funktionsbereiche. Der Kleine Saal war Sitz der Volkskammer. Im Großen Saal fanden Kulturveranstaltungen und SED-Parteitage statt. Das Hauptfoyer war der Ort von Musik-, Tanz- und Modeveranstaltungen. Zum Raumprogramm gehörten neben einem Postamt und einem Theater zahlreiche gastronomische Einrichtungen, ein Jugendtreff mit Diskothek und eine Bowlingbahn. 1990 wurde der Palast der Republik wegen Asbestbelastung geschlossen. 2003 beschloss der Bundestag dessen Abriss und den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses.

Künstler: Hauptfoyer: Reginald Richter und Richard Wilhelm („Gläserne Blume“, Glas-Stahl-Plastik); **➔Foyer zweites und drittes Stockwerk („Galerie des Palastes der Republik“, Gemälde)**: Günter Brendel, René Graetz/Arno Mohr, Erhard Großmann, Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer, Arno Mohr, Willi Neubert, Ronald Paris, Kurt Robbel, Wolfram Schubert, Willi Sitte, Werner Tübke, Hans Vent, Matthias Wegehaupt, Walter Womacka, Lothar Zitzmann; **Eingangsbereich der Volkskammer**: Joachim Jastram (Bronzerrelief „Lob des Kommunismus“); **Konferenzräume der Volkskammer** (zwölf Räume mit Landschaftsgemälden): Rudolf Austen, Manfred Böttcher, Ernst Hassebrauk, Dietrich Kaufmann, Harald Metzkes, Karl-Erich Müller, Karl-Hermann Roehricht, Wilhelm Schmied, Rolf Schubert, Gottfried Schüler, Wolfgang Wegener, Karl-Heinz Wenzel; **Palastrestaurant, Espresso und Milchbar** (Porzellandekorationen): Kollektiv des VEB Meißener Porzellanmanufaktur unter Ludwig Zepner; **Spreerestaurant** (neun Gobelins zu den Themen Frühling und Sommer): Ingeborg Flierl, Rosemarie Hildebrandt, Ilse-Maria Krause, Rolf Lindemann, Marielies Riebesel; **Lindenrestaurant** (acht Gobelins zu den Themen Herbst und Winter): Fritz Diedering, Dieter Gantz, Friederike Happach, Elrid Metzkes, Monika Tzschichold.

Die Vielfalt der gestalterischen Ausstattung des Palastes der Republik war das ausdrückliche Ziel der Planer. Maßgeblich trugen dazu die sechzehn Gemälde bei, die an der Nord- beziehungsweise Südwand der beiden Geschosse des Hauptfoyers die sogenannte Palastgalerie bildeten. Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer, Walter Womacka, Werner Tübke, Willi Sitte, Ronald Paris und andere bekannte Künstler der DDR schufen dafür mit Öl-, Tempera- und Dispersionsfarben oder in Mischtechniken überwiegend querformatige Tafelbilder, darunter auch ein Triptychon und ein Pentaptychon.

Das Konzept für die knapp drei Meter hohen und bis zu sechs Meter breiten Gemälde entwickelte ein Kollektiv um den Bildhauer, Grafiker und Zeichner Fritz Cremer (1906-1993), der damals auch Vizepräsident der Akademie der Künste der DDR war. Cremers Vorstellung der „Durchdringung von Architektur und bildender Kunst“, etwa durch den Einbezug der Decke, scheiterte bereits an praktischen Erwägungen und daran, dass den Künstlern zur einfacheren Montage der Bilder an den Wandkernen vorgefertigte Hartfaserplatten vorgegeben waren.

Das schmälert nicht die grundsätzliche Bedeutung dieser im Sinne des sozialistischen Erziehungs- und Aufbaugedankens fürs Volk bestimmten Bildergalerie. Der Amtsantritt Erich Honeckers hatte schon auf dem VIII. Parteitag der SED im Juni 1971 zu einer gewissen Öffnung der Kulturpolitik der DDR hin zu „Weite und Vielfalt“ geführt. Begünstigt dadurch strebte Cremer das Durchbrechen der, wie er es nannte, „stilistischen Einheitsfront“ an. Die Wandbilder sollten, so Cremer, „im besten Sinne die Möglichkeiten poetischer Aussage und den Reichtum malerischer Konzeptionen dokumentieren.“ Genau dies taten die Gemälde mit einer teils völlig subjektiv gefärbten Idiomatik der Komposition, der Raum- und Figurenauffassung sowie der Farben. Die divergierenden bis konträren Ansätze zeigen, dass auch der Sozialistische Realismus mit seinem Gebot der Gegenständlichkeit und Wirklichkeitsnähe – dort wo er in diesen Bildern überhaupt noch gegeben war – viele Facetten hatte und dass die didaktische Vermittlung doktrinärer Inhalte keineswegs das vorgeordnete Ziel aller Künstler war.

Für das kulturelle Klima war es auch bezeichnend, dass das für das Bildprogramm offiziell ausgegebene staatliche Propaganda-Thema „Kampf und Sieg des Sozialismus“ auf Vermittlung von Fritz Cremer ersetzt werden konnte durch die von Lenin aufgeworfene und auch die Selbstbefragung der Kunst ermöglichende Frage: „Dürfen Kommunisten träumen?“. – Heute befinden sich die Gemälde im Depot der Stiftung Deutsches Historisches Museum (DHM) in Berlin. M.S.

Künstler

Günt(h)er Brendel (* 1930 in Weida; lebt in Berlin) ist Maler und Grafiker; er hatte eine Professor für Malerei an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee.

René Graetz (* 1908 in Berlin; † 1974 in Graal-Müritz) war Bildhauer, Grafiker und Maler.

Arno Mohr (* 1910 in Posen; † 2001 in Berlin) war Maler und Grafiker.

Erhard Großmann (* 1936 in Dresden) ist Maler.

Bernhard Heisig (* 1925 in Breslau; † 2011 in Strodehne) war Maler; er gehört neben Wolfgang Mattheuer, Werner Tübke und Heinz Zander zu den Hauptvertretern der sogenannten Leipziger Schule.

Wolfgang Mattheuer (* 1927 in Reichenbach/Vogtland; † 2004 in Leipzig) war Maler, Graphiker und Bildhauer; er gehört neben Bernhard Heisig, Werner Tübke und Heinz Zander zu den Hauptvertretern der sogenannten Leipziger Schule.

Arno Mohr (* 1910 in Posen; † 2001 in Berlin) war Maler und Grafiker.

Willi Neubert (* 1920 in Brandau/Tschechoslowakei; † 2011 in Ballenstedt) war Maler.

Ronald Paris (* 1933 in Sondershausen) ist Maler und Grafiker.

Kurt Robbel (* 1909 in Berlin; † 1986 in Mahlow) war Maler und Professor an der Hochschule für Bildende und Angewandte Kunst Berlin-Weißensee.

Wolfram Schubert (* 1926 in Körbitz/Fläming; lebt in Potzlow) ist Maler.

Willi Sitte (* 1921 in Kratzau/Tschechoslowakei; † 2013 in Halle (Saale)) war Maler und Grafiker; er war von 1974 bis 1988 Präsident des Verbandes Bildender Künstler (VBK) der DDR.

Werner Tübke (* 1929 in Schönebeck; † 2004 in Leipzig) war Maler und Graphiker; er gehörte neben Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer und Heinz Zander zur sogenannten Leipziger Schule.

Hans Vent (* 1934 in Weimar) ist Maler und Grafiker.

Matthias Wegehaupt (* 1938 in Berlin) ist Maler und Schriftsteller.

Walter Womacka (* 1925 in Obergeorgenthal/Tschechoslowakei; † 2010 in Berlin) war Maler, Grafiker, Gestalter zahlreicher Kunst-am-Bau-Projekte und von 1968 bis 1988 Rektor der Kunsthochschule Berlin-Weißensee.

Lothar Zitzmann (* 1924 in Kahla; † 1977 in Halle (Saale)) war Maler und Professor am Institut für künstlerische Werkgestaltung der Kunsthochschule Halle (heute Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle).

Literatur

Graffunder, Heinz / Beerbaum, Martin, 1977: Palast der Republik. Leipzig

Flacke, Monika (Hrsg.), 1995: Auftrag: Kunst 1949-1990. Bildende Künstler in der DDR zwischen Ästhetik und Politik. Katalog zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums vom 27. Januar bis 14. April 1995

Mann, Bärbel / Schütrumpf, Jörn / von Hagenow, Elisabeth, 1995: Galerie im Palast der Republik / Ikonographische Anmerkung. In: Flacke, Monika (Hrsg.): Auftrag: Kunst 1949-1990. Bildende Künstler in der DDR zwischen Ästhetik und Politik. Katalog zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums vom 27. Januar bis 14. April 1995, S. 245-260

Dürfen Kommunisten träumen? Die Bilder aus dem Palast der Republik. 10. Februar bis 19. März 1996. In: Deutsches Historisches Museum. URL: http://www.dhm.de/ beziehungsweise http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/pdr/homep.htm (Abgerufen am 30. April 2016)

Palast der Republik. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Palast_der_Republik (Abgerufen am 27. Juli 2016)

Hartung, Ulrich, 2001: Zwischen Bauhaus und Barock. Zur Ästhetik des Palastes der Republik. In: kunsttexte.de 1. Persistenter Link: http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/download/denk/hartung.pdf (Abgerufen am 27. Juli 2016)

Quellen

ArtNet, Kunstdatenbank des Bundes, Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV)

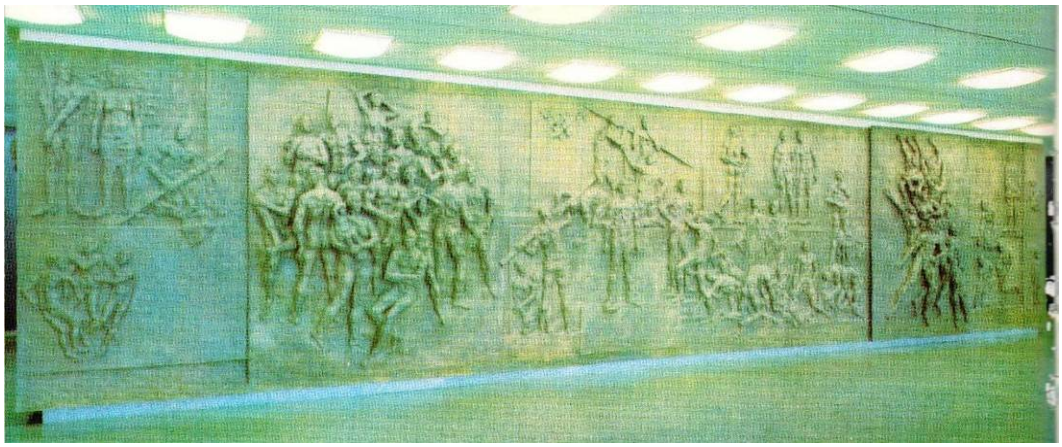
Stiftung Deutsches Historisches Museum, Abteilung Sammlungen: Charlotte Röttger (Telefonate, E-Mail-Kontakte – Juni 2016)

Haus der Geschichte, Berlin: Dr. Mike Lukasch, Abteilungsleiter (Telefonate, E-Mail-Kontakte – Juni 2016)

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, Abteilung Deutsche Demokratische Republik (Abt. DDR): DH 1/28001 (u.a. Konzeption zur bildkünstlerischen Gestaltung Palast der Republik/Marx-Engels-Platz (Entwurf), o. Dat.); DR 1/7654 (u.a. Architekturbezogene Kunst, 1975-1979); DH 1/24609 (u.a.: Bildkünstlerische Gestaltung des Palastes der Republik und des Marx-Engels-Platz in Berlin (Ost)) – Juni 2016

Palast der Republik (Abriss 2006)
Marx-Engels-Platz (ab 1994 Lustgarten und Schlossplatz), Berlin, Berlin

Heutiger Standort: Kunstgussmuseum Lauchhammer, Lauchhammer, Brandenburg



Jo (Joachim) Jastram: „Lob des Kommunismus“, um 1976
Relief, Bronze, Guss und Montage: Lauchhammerwerk, 310 x 1440 cm. – Foto: Repro aus: Graffunder, Heinz / Beerbaum, Martin, 1977: Palast der Republik. Leipzig, o. S. (Abb. 65)

Standort (Palast der Republik): Eingangshalle zur Volkskammer im Erdgeschoss. – Das Relief befindet sich – nach einer Zwischenlagerung in einem Depot des Deutschen Historischen Museums in Berlin – heute als Leihgabe des Bundesamtes für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV) im Kunstgussmuseum Lauchhammer.

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: 850.000 M (350.000 M für Honorare für Entwurf und Ausführung und 500.000 M für Ausführung, Material und Sonstiges)

Architektur: Kollektiv der Bauakademie der DDR (Chefarchitekt Heinz Graffunder), Berlin, 1973-1976 (Abriss 2006-2008)

1973 kam es auf Beschluß des Ministerrats der DDR zum Bau des Palastes der Republik. Der in der Tradition des Volkshauses stehende Palast war ein aus zwei wuchtigen Außenblöcken und einem eingeschobenen Mittelstück bestehender Quader in Stahlskelettbauweise. Er gliederte sich bei einer Länge von 180 Metern, einer Breite von 85 Metern und einer Höhe von 32 Metern in verschiedene Funktionsbereiche. Der Kleine Saal war Sitz der Volkskammer. Im Großen Saal fanden Kulturveranstaltungen und SED-Parteitage statt. Das Hauptfoyer war der Ort von Musik-, Tanz- und Modeveranstaltungen. Zum Raumprogramm gehörten neben einem Postamt und einem Theater zahlreiche gastronomische Einrichtungen, ein Jugendtreff mit Diskothek und eine Bowlingbahn. 1990 wurde der Palast der Republik wegen Asbestbelastung geschlossen. 2003 beschloss der Bundestag dessen Abriss und den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses.

Künstler: Hauptfoyer: Reginald Richter und Richard Wilhelm („Gläserne Blume“, Glas-Stahl-Plastik); **Foyer zweites und drittes Stockwerk („Galerie des Palastes der Republik“, Gemälde)**: Günter Brendel, René Graetz/Arno Mohr, Erhard Großmann, Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer, Arno Mohr, Willi Neubert, Ronald Paris, Kurt Robbel, Wolfram Schubert, Willi Sitte, Werner Tübke, Hans Vent, Matthias Wegehaupt, Walter Womacka, Lothar Zitzmann; ➔**Eingangsbereich der Volkskammer**: Joachim Jastram (Bronzerrelief „Lob des Kommunismus“); **Konferenzräume der Volkskammer** (zwölf Räume mit Landschaftsgemälden): Rudolf Austen, Manfred Böttcher, Ernst Hassebrauk, Dietrich Kaufmann, Harald Metzkes, Karl-Erich Müller, Karl-Hermann Roehricht, Wilhelm Schmied, Rolf Schubert, Gottfried Schüler, Wolfgang Wegener, Karl-Heinz Wenzel; **Palastrestaurant, Espresso und Milchbar** (Porzellandekorationen): Kollektiv des VEB Meißener Porzellanmanufaktur unter Ludwig Zepner; **Spreerestaurant** (neun Gobelins zu den Themen Frühling und Sommer): Ingeborg Flierl, Rosemarie Hildebrandt, Ilse-Maria Krause, Rolf Lindemann, Marielies Riebesel;

Lindenrestaurant (acht Gobelins zu den Themen Herbst und Winter): Fritz Diedering, Dieter Gantz, Friederike Happach, Elrid Metzkes, Monika Tzschichold.

Die Planer der Ausstattung des Palastes der Republik um den Bildhauer, Grafiker und Zeichner Fritz Cremer (1906-1993) hatten im Außenbereich des Eingangs zur Volkskammer auf figürliche, bildhafte Darstellungen zugunsten einer „architektonisch-formgestalterischen“ Lösung verzichtet. Im Foyer dagegen ließen sie – im Sinne der auf Abwechslung bedachten Gesamtkonzeption – eine über vierzehn Meter lange und über drei Meter hohe figürliche bronzene Reliefwand des Bildhauers Jo Jastram aufstellen. Das Thema war vorgegeben: „Lob des Kommunismus“. Es handelt sich dabei um einen von Hanns Eisler vertonten und auch von Bildkünstlern in der DDR mehrfach aufgegriffenen lyrischen Text von Bertolt Brecht.

Auf der rechten Schmalseite des Reliefs, an dem sich auch ein Porträt von Brecht befindet, war – als Pendant von Brechts „Lob des Lernens“ auf der linken Schmalseite – der Text wiedergegeben:

> *Er ist vernünftig, jeder versteht ihn. Er ist leicht. / Du bist doch kein Ausbeuter, Du kannst ihn begreifen. / Er ist gut für dich, erkundige dich nach ihm. / Die Dummköpfe nennen ihn dumm, und die Schmutzigen / nennen ihn schmutzig. / Er ist gegen den Schmutz und gegen die Dummheit. / Die Ausbeuter nennen ihn ein Verbrechen. / Wir aber wissen: / Er ist das Ende der Verbrechen. / Er ist keine Tollheit, sondern / das Ende der Tollheit. / Er ist nicht das Rätsel / sondern die Lösung. / Er ist das Einfache / Das schwer zu machen ist.*

Jo Jastram lieferte in seiner mit mehreren Platten in zwei Ebenen realisierten Reliefwand keine Illustration des „Lob des Kommunismus“. Entgegen der üblichen Leserichtung entwickelte er vielmehr von rechts nach links bildlich direkte und assoziative Szenen der Unterdrückung, Ausbeutung und Befreiung. Es beginnt rechts mit einem von Hunden eingeschüchterten Jungen und in entwürdigender Weise zu Feldarbeit gezwungenen Frauen. Das Thema setzt sich mit der kollektiv aufbegehrenden Figurengruppe fort und verdichtet sich auf der nächsten Tafel mit einer Übergangsszene, die – in offenkundigem Bezug auf Brechts Theaterstück „Das Leben des Galilei“ – den italienischen Universalgelehrten und Weltveränderer Galileo Galilei und disputierende Philosophen zeigt und an die Verantwortung der Wissenschaft appelliert; rechts ist noch ein Aufseher zu sehen, links aber sieht man Männer, die sich aus ihren Fesseln befreien und die neue Zeit einläuten, die die anschließende Szene mit Fahnenträgern und dem Spiel von Kindern versinnbildlicht.

Um die Existenzialität und übergeschichtliche Wahrhaftigkeit zu zeigen, sind die meisten Figuren nackt dargestellt. In ihrer Überlängung und Muskulösität erinnern sie an gestalterische Ideale des Manierismus. Überhaupt prägen eine starke Dramatik und fast altmeisterliches Pathos die Komposition.

Wie die Edelstahlskulptur „Gläserne Blume“ im großen Foyer, wie die Gemäldegalerie, die Porzellangestaltungen und Gobelins trug auch die Bronzewand zur Vielfalt der künstlerischen Mittel und Inhalte bei der Ausstattung des Palastes der Republik bei. Dabei war schon ihr materieller Eigenwert geeignet, die Bedeutung und Würde des Raumes der Volkskammer zu signalisieren.

Hinter vorgehaltener Hand allerdings wurde das Relief auch „Pimmelwand“ genannt wegen der blankgeriebenen Geschlechtsteile der unbekleideten Männer – auch das ist ein psychologisch, soziologisch, kunstpolitisch und kunsttheoretisch zu bedenkender Aspekt der Wirkungsgeschichte einer humanistisch ansetzenden und didaktisch und propagandistisch in Anspruch genommenen Kunst.

Das in 43 Einzelteile zerlegte Relief befindet sich – nach einer Zwischenlagerung in einem Depot des Deutschen Historischen Museums in Berlin – heute im Kunstgussmuseum Lauchhammer im südlichen Brandenburg. M.S.

Künstler

Jo (Joachim) Jastram (* 1928 in Rostock; † 2011 in Ribnitz-Damgarten) studierte an der Hochschule für Bildende Künste Dresden und der Hochschule für bildende und angewandte Kunst in Berlin-Weißensee Bildhauerei. Anschließend war er freischaffend in Rostock, dann in Kneese (Marlow) tätig. Jastram hatte Lehraufträge an der Universität Greifswald (1964) und der Kunsthochschule Berlin-Weißensee (1980-1986), wo er auch eine Professur für Plastik innehatte. Er war kulturpolitisch in mehreren Verbänden engagiert und Mitglied der Akademie der Künste der DDR – aus der nach der „Wende" vereinigten Akademie der Künste trat er aus. Jastram, der 1977 auf der documenta 6 in Kassel mit der Plastik „Ringer" vertreten war, schuf für den öffentlichen Raum Kirchentüren, Reliefs und Denkmäler. In Rostock befinden sich auf dem Universitätsplatz sein „Brunnen der Lebensfreude" (1978, gemeinsam mit Reinhard Dietrich) und am Stadthafen die „Große afrikanische Reise" (aufgestellt 2008), an der Ribnitzer Uferpromenade steht die Figurengruppe „Der Zirkus kommt" (2009 gemeinsam mit Susanne Rast). Jo Jastram erhielt mehrfach den Kunstpreis der DDR sowie den Nationalpreis der DDR und war 1999 Kulturpreisträger der Stadt Wernigerode.

Literatur

Graffunder, Heinz / Beerbaum, Martin, 1977: Palast der Republik. Leipzig

Bronzerelief ‚Lob des Kommunismus'. Joachim Jastram. In: Graffunder, Heinz / Beerbaum, Martin, 1977: Palast der Republik. Leipzig, S. 56-58; Abb. 65-70

Flacke, Monika (Hrsg.), 1995: Auftrag: Kunst 1949-1990. Bildende Künstler in der DDR zwischen Ästhetik und Politik. Katalog zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums vom 27. Januar bis 14. April 1995

Dürfen Kommunisten träumen? Die Bilder aus dem Palast der Republik. 10. Februar bis 19. März 1996. In: Deutsches Historisches Museum. URL: http://www.dhm.de/ beziehungsweise http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/pdr/homep.htm (Abgerufen am 30. April 2016)

Palast der Republik. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Palast_der_Republik (Abgerufen am 27. Juli 2016)

Hartung, Ulrich, 2001: Zwischen Bauhaus und Barock. Zur Ästhetik des Palastes der Republik. In: kunsttexte.de 1. Persistenter Link: http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/download/denk/hartung.pdf (Abgerufen am 27. Juli 2016)

Jastram, Jo (Joachim). In: Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Biographische Datenbanken. URL: http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363%3B-1424.html?ID=1573 (Abgerufen am 27. Juli 2016)

Jo Jastram. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Jo_Jastram (Abgerufen am 27. Juli 2016)

Quellen

ArtNet, Kunstdatenbank des Bundes, Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV)

Stiftung Deutsches Historisches Museum, Abteilung Sammlungen: Charlotte Röttger (Telefonate, E-Mail-Kontakte – Juni 2016)

Haus der Geschichte, Berlin: Dr. Mike Lukasch, Abteilungsleiter (Telefonate, E-Mail-Kontakte – Juni 2016)

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, Abteilung Deutsche Demokratische Republik (Abt. DDR): DH 1/28001 (u.a. Konzeption zur bildkünstlerischen Gestaltung Palast der Republik/Marx-Engels-Platz (Entwurf), o. Dat.); DR 1/7654 (u.a. Architekturbezogene Kunst, 1975-1979); DH 1/24609 (u.a.: Bildkünstlerische Gestaltung des Palastes der Republik und des Marx-Engels-Platz in Berlin (Ost)) – Juni 2016

Palast der Republik (Abriss 2006)
Marx-Engels-Platz (ab 1994 Lustgarten und Schlossplatz), Berlin, Berlin

Heutige Standorte: Berlin (Akademie der Künste, BADV, BMF, BMVg, BImA, Deutscher Bundestag, Deutsches Historisches Museum); Chemnitz (Landesamt für Steuern und Finanzen); Cottbus (BImA); Dresden (Städtische Galerie; Duisburg (Museum der Deutschen Binnenschifffahrt; Erfurt (Angermuseum, BImA); Leipzig (Bundesgerichtshof); Magdeburg (BImA); Senftenberg (Kunstsammlung Lausitz)





Landschaftsgemälde in den Konferenzräumen der Volkskammer, um 1975/76
– Fotos: Repros aus: Graffunder, Heinz / Beerbaum, Martin, 1977: Palast der Republik. Leipzig, o. S. (Abb. 71, 98)

Landschaftsgemälde in den Konferenzräumen der Volkskammer: **3. Geschoß – Spreeseite**: **1. Raum** (jeweils von links nach rechts): **Harald Metzkes** (Lausitzer Berge, Eiche am Fischteich, Spree bei Niedergurig, Bautzen von Osten (je 90 x 120 cm); **2. Raum: Wolfgang Wegener**: Havellandschaft mit Eisanglern, Havellandschaft mit Obsternte (je 100 x 130 cm), Kirschbäume (130 x 110 cm), Schönefelder Landschaft mit Flugplatz (100 x 130 cm). **3. Geschoß – Marx-Engels-Platz-Seite: 3. Raum: Karl-Heinz Wenzel**: Der große Rosin, Sommerlandschaft am See, Stadtlandschaft Neubrandenburg, Märzlandschaft mit Schnee (je 110 x 140 cm); **4. Raum: Rolf Schubert**: Kalkwerk Herold, Industriedorf im Erzgebirge, Erzgebirgslandschaft mit Halden, Erzgebirgische Winterlandschaft (je 130 x 100 cm). — **4. Geschoß – Spreeseite: 5. Raum: Gottfried Schüler**: Sättelstedt mit Inselsberg, Thomas-Müntzer-Stadt Mühlhausen, Ettersberg, Winter bei den Drei Gleichen (je 125 x 140 cm); **6. Raum Karl-Hermann Roehricht**: Blick auf Frankfurt/Oder von Güldendorf, Winterliche Flußlandschaft, Blick auf das Petrolchemische Kombinat von Vierraden aus, Oderbruch-Landschaft bei Manschow (je 120 x 120 cm). **4. Geschoß – Marx-Engels-Platz-Seite: 7. Raum: Karl-Erich Müller**: Die Saale, Die Seeburg, Halle-Kröllwitz, In der Elsteraue (je 90 x 120 cm); **8. Raum: Wilhelm Schmied**: Leunawerk, Rappbode-Talsperre, Mansfelder Schächte (je 180 x 140 cm). — **5. Geschoß – Spreeseite: 9. Raum: Ernst Hassebrauk**: Blick vom Dachgarten eines Hochhauses auf Dresden (100 x 70 cm), Dresden – Dampferanlegestelle mit Hofkirche und Oper (100 x 50 cm), Dresden – Bau der neuen

Brücke (100 x 75 cm), Blick von der Brühlschen Terrasse auf die Brücke der Einheit und Loschwitz-Höhen (100 x 75 cm); **10. Raum: Manfred Böttcher**: Fischerstrand, Seestilleben, Fischer, Strand mit Buhnen (je 120 x 90 cm). **5. Geschoß – Marx-Engels-Platz-Seite: 11. Raum: Dietrich Kaufmann**: Stadtlandschaft Berlin (160 x 560 cm); **12. Raum: Rudolf Austen**: Warnow-Werft (100 x 130 cm), Fischereigenossenschaft (110 x 140 cm), Mönchsguter Landschaft (110 x 140 cm), Steilküste mit Blick aufs Meer (100 x 130 cm).

Standort (Palast der Republik): Konferenzräume der Volkskammer

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: 2.000.000 M (andere Angabe: 3.000.000 M) (veranschlagt für „Weitere künstlerische Gestaltungen, ca. 40–50 Aufgaben“)

Architektur: Kollektiv der Bauakademie der DDR (Chefarchitekt Heinz Graffunder), Berlin, 1973-1976 (Abriss 2006-2008)

1973 kam es auf Beschluß des Ministerrats der DDR zum Bau des Palastes der Republik. Der in der Tradition des Volkshauses stehende Palast war ein aus zwei wuchtigen Außenblöcken und einem eingeschobenen Mittelstück bestehender Quader in Stahlskelettbauweise. Er gliederte sich bei einer Länge von 180 Metern, einer Breite von 85 Metern und einer Höhe von 32 Metern in verschiedene Funktionsbereiche. Der Kleine Saal war Sitz der Volkskammer. Im Großen Saal fanden Kulturveranstaltungen und SED-Parteitage statt. Das Hauptfoyer war der Ort von Musik-, Tanz- und Modeveranstaltungen. Zum Raumprogramm gehörten neben einem Postamt und einem Theater zahlreiche gastronomische Einrichtungen, ein Jugendtreff mit Diskothek und eine Bowlingbahn. 1990 wurde der Palast der Republik wegen Asbestbelastung geschlossen. 2003 beschloss der Bundestag dessen Abriss und den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses.

Künstler: Hauptfoyer: Reginald Richter und Richard Wilhelm („Gläserne Blume“, Glas-Stahl-Plastik); **Foyer zweites und drittes Stockwerk („Galerie des Palastes der Republik“, Gemälde)**: Günter Brendel, René Graetz/Arno Mohr, Erhard Großmann, Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer, Arno Mohr, Willi Neubert, Ronald Paris, Kurt Robbel, Wolfram Schubert, Willi Sitte, Werner Tübke, Hans Vent, Matthias Wegehaupt, Walter Womacka, Lothar Zitzmann; **Eingangsbereich der Volkskammer**: Joachim Jastram (Bronzerrelief „Lob des Kommunismus“); ➔**Konferenzräume der Volkskammer** (zwölf Räume mit Landschaftsgemälden): Rudolf Austen, Manfred Böttcher, Ernst Hassebrauk, Dietrich Kaufmann, Harald Metzkes, Karl-Erich Müller, Karl-Hermann Roehricht, Wilhelm Schmied, Rolf Schubert, Gottfried Schüler, Wolfgang Wegener, Karl-Heinz Wenzel; **Palastrestaurant, Espresso und Milchbar** (Porzellandekorationen): Kollektiv des VEB Meißener Porzellanmanufaktur unter Ludwig Zepner; **Spreerestaurant** (neun Gobelins zu den Themen Frühling und Sommer): Ingeborg Flierl, Rosemarie Hildebrandt, Ilse-Maria Krause, Rolf Lindemann, Marielies Riebesel; **Lindenrestaurant** (acht Gobelins zu den Themen Herbst und Winter): Fritz Diedering, Dieter Gantz, Friederike Happach, Elrid Metzkes, Monika Tzschichold.

Rudolf Austen, Manfred Böttcher, Ernst Hassebrauk, Dietrich Kaufmann, Harald Metzkes, Karl-Erich Müller, Karl-Hermann Roehricht, Wilhelm Schmied, Rolf Schubert, Gottfried Schüler, Wolfgang Wegener, Karl-Heinz Wenzel: Zwölf Maler erhielten den Auftrag, zwölf Konferenzräume der Volkskammer im dritten, vierten und fünften Obergeschoss des Palastes der Republik mit Tafelgemälden der „heimatlichen Landschaft“ auszustatten. Die Künstler wurden ausgesucht nach den Bezirken, die sie zur Darstellung bringen sollten. Es waren teilweise reine Landschaftsmaler – Rolf Schubert hatte einen Lehrauftrag für Künstlerisches Naturstudium an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee inne.

Insgesamt 44 Tafelbilder hingen in Dreier- beziehungsweise Vierergruppen an den Wänden der Sitzungszimmer. Zu sehen waren dort Landschaften von Rügen und der Mecklenburgischen Seenplatte im Norden der DDR, Ansichten vom Erzgebirge und Veduten von Dresden im Süden, die Drei Gleichen und andere Motive in Thüringen hin zu Oderlandschaften an der polnischen Grenze. Es war die erklärte Absicht, die Betrachter der Gemälde für die Natur und die Heimat zu sensibilisieren. Viele Bilder sind dabei getragen von lyrischen Stimmungen, die das Topographische hinter dem allgemeinen Interesse an der Natur, der Vegetation, der Elemente Wind und Wasser, des Wetters und der Jahreszeiten zurücktreten lassen. Andere Gemälde thematisierten „unser sozialistisches Verhältnis zur Natur und zu der von den Menschen gestalteten Landschaft“ (Graffunder / Beerbaum, 1977) im vielfach vertretenen Genre der Industrie- und Stadtlandschaften. Den Strang der „gestalteten Landschaft“ verkörperten auch Gemälde, die die Ansicht einer recht ursprünglich erhaltenen Landschaft mit Motiven des wirtschaftlichen Fortschritts in der DDR verbanden. Zu teils dramatischer Konfrontation von Industrie und Natur kam es dabei in Wilhelm Schmieds Gemälden der Leunawerke, der Rappbode-Talsperre und der Mansfelder Schächte. Diese mehr oder weniger verbindlich im Raum stehenden Anforderungen an die Landschafts- und Heimatmalerei führten auch zu eigenwilligen Bildkonstruktionen. So hat der Maler und Schriftsteller Karl-Hermann Roehricht den „Blick auf das Petrolchemische Kombinat von Vierraden aus“ offenkundig an Prinzipien und Konventionen der niederländischen Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts orientiert. M.S.

Künstler

Rudolf Austen (* 1931 in Hainspach, Böhmen; † 2003 in Rostock) war Maler und Grafiker.

Manfred Böttcher (* 1933 in Oberdorla; † 2001 in Berlin) war Maler und Grafiker.

Ernst Hassebrauk (* 1905 in Dresden; † 1974 ebenda) war Maler und Zeichner.

Dietrich Kaufmann (* 1931 in Waldenburg/Schlesien; † 2007 in Ueckermünde) war Maler.

Harald Metzkes (* 1929 in Bautzen; lebt in Altlandsberg-Wegendorf bei Berlin) ist Maler.

Karl-Erich Müller (* 1917 in Halle; † 1998 ebenda) war Maler und Grafiker.

Karl-Hermann Roehricht (* 1928 in Leipzig; † 2015 in Berlin-Spandau) war Schriftsteller und Maler.

Wilhelm Schmied (* 1910 in Dresden; † 1984 in Sangerhausen) war Maler und Grafiker.

Rolf Schubert (* 1932 in Gelenau/Erzgebirge; † 2013 in Hohen Neuendorf) war Maler.

Gottfried Schüler (* 1923 in Falkenstein/Vogtl.; † 1999 in Osterode am Harz) war Künstler, vor allem Landschaftsmaler.

Wolfgang Wegener (* 1933 in Rostock; lebt in in Potsdam-Nedlitz) ist Maler und Grafiker.

Karl-Heinz Wenzel (* 1932 in Wolfsberg; lebt in Neubrandenburg) ist Maler und Grafiker.

Literatur

Graffunder, Heinz / Beerbaum, Martin, 1977: Palast der Republik. Leipzig

Flacke, Monika (Hrsg.), 1995: Auftrag: Kunst 1949-1990. Bildende Künstler in der DDR zwischen Ästhetik und Politik. Katalog zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums vom 27. Januar bis 14. April 1995

Dürfen Kommunisten träumen? Die Bilder aus dem Palast der Republik. 10. Februar bis 19. März 1996. In: Deutsches Historisches Museum. URL: http://www.dhm.de/ beziehungsweise http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/pdr/homep.htm (Abgerufen am 30. April 2016)

Hartung, Ulrich, 2001: Zwischen Bauhaus und Barock. Zur Ästhetik des Palastes der Republik. In: kunsttexte.de 1. Persistenter Link: http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/download/denk/hartung.pdf (Abgerufen am 27. Juli 2016)

Palast der Republik. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Palast_der_Republik (Abgerufen am 27. Juli 2016)

Quellen

ArtNet, Kunstdatenbank des Bundes, Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV)

Stiftung Deutsches Historisches Museum, Abteilung Sammlungen: Charlotte Röttger (Telefonate, E-Mail-Kontakte – Juni 2016)

Haus der Geschichte, Berlin: Dr. Mike Lukasch, Abteilungsleiter (Telefonate, E-Mail-Kontakte – Juni 2016)

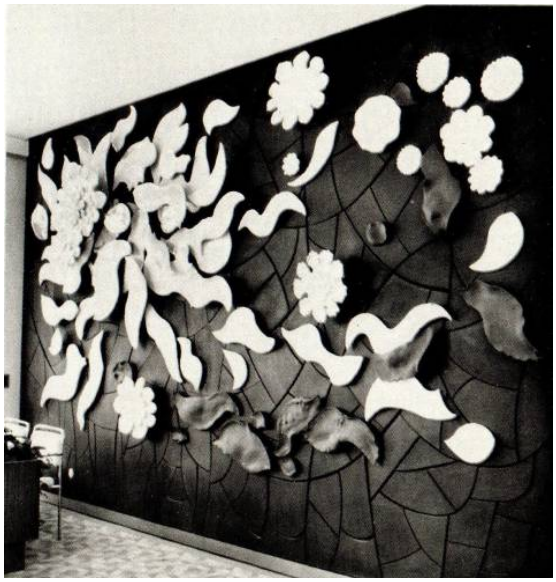
Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, Abteilung Deutsche Demokratische Republik (Abt. DDR): DH 1/28001 (u.a. Konzeption zur bildkünstlerischen Gestaltung Palast der Republik/Marx-Engels-Platz (Entwurf), o. Dat.); DR 1/7654 (u.a. Architekturbezogene Kunst, 1975-1979); DH 1/24609 (u.a.: Bildkünstlerische Gestaltung des Palastes der Republik und des Marx-Engels-Platz in Berlin (Ost)) – Juni 2016

Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV): Marina Martens (E-Mail-Kontakte – September/Oktober 2016)

Palast der Republik (Abriss 2006)
Marx-Engels-Platz (ab 1994 Lustgarten und Schlossplatz), Berlin, Berlin

Heutiger Standort von Teilen der Porzellandekoration aus dem Restaurant: Depot des Deutschen Historischen Museums (DHM), Berlin; Bundesministerium der Finanzen (BMF), Berlin







Kollektiv des VEB Meißener Porzellanmanufaktur unter Ludwig Zepner: Porzellandekorationen, 1976
Porzellan, verschiedene Techniken, zwei Wandbilder à 18 qm, Wandbild und Tresengestaltung je 33,5 qm. – Fotos: Repros aus: Graffunder, Heinz / Beerbaum, Martin, 1977: Palast der Republik. Leipzig, o. S. (Abb. 112 [Ausschnitt], 120, 119)

Standort (Palast der Republik): Palastrestaurant (2 Wandbilder, Blumenstücke), Espresso und Milchbar (jeweils Wandbild und Tresen). – Teile der Porzellandekoration aus dem Restaurant befinden sich heute als Leihgabe des Bundesamtes für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV) im Depot des Deutschen Historischen Museums (DHM) sowie im Bundesministerium der Finanzen BMF.

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: 2.000.000 M (andere Angabe: 3.000.000 M) (veranschlagt für „Weitere künstlerische Gestaltungen, ca. 40-50 Aufgaben“)

Architektur: Kollektiv der Bauakademie der DDR (Chefarchitekt Heinz Graffunder), Berlin, 1973-1976 (Abriss 2006-2008)

1973 kam es auf Beschluß des Ministerrats der DDR zum Bau des Palastes der Republik. Der in der Tradition des Volkshauses stehende Palast war ein aus zwei wuchtigen Außenblöcken und einem eingeschobenen Mittelstück bestehender Quader in Stahlskelettbauweise. Er gliederte sich bei einer Länge von 180 Metern, einer Breite von 85 Metern und einer Höhe von 32 Metern in verschiedene Funktionsbereiche. Der Kleine Saal war Sitz der Volkskammer. Im Großen Saal fanden Kulturveranstaltungen und SED-Parteitage statt. Das Hauptfoyer war der Ort von Musik-, Tanz- und Modeveranstaltungen. Zum Raumprogramm gehörten neben einem Postamt und einem Theater zahlreiche gastronomische Einrichtungen, ein Jugendtreff mit Diskothek und eine Bowlingbahn. 1990 wurde der Palast der Republik wegen Asbestbelastung geschlossen. 2003 beschloss der Bundestag dessen Abriss und den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses.

Künstler: Hauptfoyer: Reginald Richter und Richard Wilhelm („Gläserne Blume“, Glas-Stahl-Plastik); **Foyer zweites und drittes Stockwerk („Galerie des Palastes der Republik“, Gemälde)**: Günter Brendel, René Graetz/Arno Mohr, Erhard Großmann, Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer, Arno Mohr, Willi Neubert, Ronald Paris, Kurt Robbel, Wolfram Schubert, Willi Sitte, Werner Tübke, Hans Vent, Matthias Wegehaupt, Walter Womacka, Lothar Zitzmann; **Eingangsbereich der Volkskammer**: Joachim Jastram (Bronzerrelief „Lob des Kommunismus“); **Konferenzräume der Volkskammer** (zwölf Räume mit Landschaftsgemälden): Rudolf Austen, Manfred Böttcher, Ernst Hassebrauk, Dietrich Kaufmann, Harald Metzkes, Karl-Erich Müller, Karl-Hermann Roehricht, Wilhelm Schmied, Rolf Schubert, Gottfried Schüler, Wolfgang Wegener, Karl-Heinz Wenzel; ➔**Palastrestaurant, Espresso und Milchbar** (Porzellandekorationen): Kollektiv des VEB Meißener Porzellanmanufaktur unter Ludwig Zepner; **Spreerestaurant** (neun Gobelins zu den Themen Frühling und Sommer): Ingeborg Flierl, Rosemarie Hildebrandt, Ilse-Maria Krause, Rolf Lindemann, Marielies Riebesel; **Lindenrestaurant** (acht Gobelins zu den Themen Herbst und Winter): Fritz Diedering, Dieter Gantz, Friederike Happach, Elrid Metzkes, Monika Tzschichold.

Der Palast der Republik war ein multifunktionales Volkshaus, das den Besuchern mit seiner Architektur und seiner Ausstattung ansprechen sollte. Das spiegelte sich im abwechslungsreichen Raumprogramm wie auch in der ästhetischen Vielfalt der Gestaltungsansätze. Das von einem Kollektiv um den Bildhauer, Grafiker und Zeichner Fritz Cremer (1906-1993) entwickelte Ausstattungskonzept für den Palast der Republik sah den systematischen Wechsel der inhaltlichen Aussagen und der gestalterischen Mittel vor. So gab es die Glas-Stahl-Skulptur „Gläserne Blume“, die Gemälde der Galerie im Hauptfoyer und die in Gruppen gehängten kleineren Landschaftsbilder in den Konferenzräumen der Volkskammer; dazu kamen die Gobelins der Jahreszeiten im Spree- und im Lindenrestaurant, als plastische Arbeit Jo Jastrams großes Bronzerelief „Lob des Kommunismus“ in der Eingangshalle zur Volkskammer im Erdgeschoss und schließlich auch die in der Summe mehr als hundert Quadratmeter großen Porzellanwandbilder im Palastrestaurant sowie in der Espresso- und der Milchbar. Letztere stammten vom Kollektiv des VEB Meißener Porzellanmanufaktur unter der Leitung des Porzellankünstlers und Designers Ludwig Zepner (1931-2010).

Die Porzellanbilder an den Stirnwänden des Palastrestaurants im zweiten Geschoss waren jeweils 18 Quadratmeter groß. Auf einer strukturierten braunen Grundfläche waren in mehreren Ebenen Applikationen von handgeformtem weißem und goldglänzendem Blatt- und Blütendekor angebracht. Das Porzellan an den eingeschwungenen Wänden und Tresen in der Espresso- und Milchbar war – wie die übrige Ausstattung der Bars – farblich auf die Nutzung der Räume abgestimmt. Die bräunliche Bemalung der kleinen weißen Porzellanplatten im Espresso glich passenderweise aufsteigendem Dampf, in dem sich zudem phantasmagorische Frauengestalten abzeichneten. Für die Milchbar verlegte man sich auf eine frische hellblaue Farbgebung mit weiß gehöhtem Floraldekor.

Das Porzellan war besonders in den Bars ein integrales Kunst-am-Bau-Element, das den Standorten auf eine vornehme und zugleich spielerische Weise Würde und Atmosphäre verlieh. Dabei mag der Rückgriff auf die image- und traditionsbehaftete Ausdrucksform der Porzellankunst im Volkspalast eines Arbeiter-und-Bauern-Staats verwundern. Er gründete aber auf einem Kompensationsgedanken und dem gezielten Engagement des Handelsministeriums der DDR gegen die „verkitschten Formen der spätbürgerlichen Kunst“. Dieses Engagement hatte 1960 zur Gründung des hier beauftragten „Kollektivs Künstlerische Entwicklung (des VEB Staatliche Porzellan-Manufaktur Meissen)“ geführt. Welchen Rang man den Porzellangestaltungen im Palast der Republik als Kunst beimaß, zeigt nicht zuletzt die im Eröffnungsjahr 1976 für interessierte Besucher geplante monatliche Veranstaltunsgreihe „Kunst im Gespräch“ – darin war auch ein Abend mit den Porzellangestaltern vorgesehen. — Eines der Prozellanwandbilder aus dem Palastrestaurant schmückt heute einen Sitzungssaal des BMF in Berlin. M.S.

Künstler

Ludwig Zepner (* 1931 in Malkwitz (Małkowice) bei Breslau; †2010 in Meißen) war Porzellankünstler und Designer. Er absolvierte eine Ausbildung an der Keramikschule der Porzellan-Manufaktur Meissen und ein Studium der Formgestaltung an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Anschließend war er als Formgestalter in der Meissener Porzellan-Manufaktur beschäftigt. Auf Verlangen des Handelsministeriums der DDR gründete Zepner gemeinsam mit dem Dekorgestalter Heinz Werner, dem Plastiker Peter Strang sowie dem auf Blumen spezialisierten Porzellanmaler Rudi Stolle 1960 das „Kollektiv Künstlerische Entwicklung“, dem später der Blumen- und Fruchtmaler Volkmar Bretschneider beitrat. Unter Zepner als Leiter des Kollektivs entstanden bekannte Services und Porzellanensembles der Staatlichen Porzellanmanufaktur, Wandgestaltungen, Vasen, Teller und Figuren. – Zepner erhielt 1973 den Kunstpreis der DDR (mit R. Stolle, P. Strang und H. Werner) und 1981 den Designpreis der Deutschen Demokratischen Republik.

Literatur

Graffunder, Heinz / Beerbaum, Martin, 1977: Palast der Republik. Leipzig

Flacke, Monika (Hrsg.), 1995: Auftrag: Kunst 1949-1990. Bildende Künstler in der DDR zwischen Ästhetik und Politik. Katalog zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums vom 27. Januar bis 14. April 1995

Dürfen Kommunisten träumen? Die Bilder aus dem Palast der Republik. 10. Februar bis 19. März 1996. In: Deutsches Historisches Museum. URL: http://www.dhm.de/ beziehungsweise http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/pdr/homep.htm (Abgerufen am 30. April 2016)

Hartung, Ulrich, 2001: Zwischen Bauhaus und Barock. Zur Ästhetik des Palastes der Republik. In: kunsttexte.de 1. Persistenter Link: http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/download/denk/hartung.pdf (Abgerufen am 27. Juli 2016)

Palast der Republik. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Palast_der_Republik (Abgerufen am 27. Juli 2016)

Quellen

ArtNet, Kunstdatenbank des Bundes, Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV)

Stiftung Deutsches Historisches Museum, Abteilung Sammlungen: Charlotte Röttger (Telefonate, E-Mail-Kontakte – Juni 2016)

Haus der Geschichte, Berlin: Dr. Mike Lukasch, Abteilungsleiter (Telefonate, E-Mail-Kontakte – Juni 2016)

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, Abteilung Deutsche Demokratische Republik (Abt. DDR): DH 1/28001 (u.a. Konzeption zur bildkünstlerischen Gestaltung Palast der Republik/Marx-Engels-Platz (Entwurf), o. Dat.); DR 1/7654 (u.a. Architekturbezogene Kunst, 1975-1979); DH 1/24609 (u.a.: Bildkünstlerische Gestaltung des Palastes der Republik und des Marx-Engels-Platz in Berlin (Ost)) – Juni 2016

Palast der Republik (Abriss 2006)

Marx-Engels-Platz (ab 1994 Lustgarten und Schlossplatz), Berlin, Berlin

Heutige Standorte: Berlin (Depot des BADV, Kunstlager des Deutschen Bundestages); Bonn (Bundesamt für Justiz); Chemnitz (Städtische Kunstsammlungen); Schorfheide (Schorfheide-Museum im Jagdschloß Schönebeck)



Gobelins im Spreerestaurant und im Lindenrestaurant, um 1976

Ansicht: Gobelinwand im Lindenrestaurant zum Thema Herbst.
– Foto: Repro aus: Graffunder, Heinz / Beerbaum, Martin, 1977: Palast der Republik. Leipzig, o. S. (Abb. 128)

Spreerestaurant: 1. Wand (links) – Thema Sommer (jeweils von links nach rechts): Ilse-Maria Krause: Spätsommer mit Blumen und Blättern (156 x 80 cm), Ilse-Maria Krause: Hochsommer mit Schmetterlingen (155 x 98 cm), Rosemarie Hildebrandt: Sommerliches Stilleben (163 x 168 cm), Marielies Riebesel: Familie und Natur (160 x 320 cm), Rosemarie Hildebrandt: Stilleben mit Vögeln (160 x 168 cm), lse-Maria Krause: Frühsommer mit Blüten und Blättern (158 x 83 cm); **2. Wand (rechts) – Thema Frühling**: Ingeborg Flierl: Wachstum (198 x 168 cm), Rolf Lindemann: Erstes Picknick im Freien (195 x 330 cm), Ingeborg Flierl: Blühen, wachsen, Früchte tragen (198 x 168 cm).

Lindenrestaurant: 1. Wand (links) – Thema Winter: Elrid Metzkes: Winterliches Interieur – Winternachmittag (k. A.), Dieter Gantz: Winterlandschaft mit Jagdmotiven (198 x 383 cm), Elrid Metzkes: Winterliches Interieur – Nach dem Fang (200 x 150 cm); **2. Wand (rechts) – Thema Herbst**: Friederike Happach: Stilleben im Herbstwald (195 x 95 cm), Monika Tzschichold: Stilleben - herbstlich gedeckter Tisch (198 x 134 cm), Fritz Diedering: Zeit der reifen Früchte 199 x 340 cm), Monika Tzschichold: Zugvögel (198 x 99 cm), Friederike Happach: Früchtestilleben im Herbst (197 x 98 cm).

Standort (Palast der Republik): Wände von Spreerestaurant und Lindenrestaurant. – **Heutige Standorte**: **Berlin** (Depot des BADV, Kunstlager des Deutschen Bundestages); **Bonn** (Bundesamt für Justiz); **Chemnitz** (Städtische Kunstsammlungen); **Schorfheide** (Schorfheide-Museum im Jagdschloß Schönebeck)

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: 2.000.000 M (andere Angabe: 3.000.000 M) (veranschlagt für „Weitere künstlerische Gestaltungen, ca. 40–50 Aufgaben“)

Architektur: Kollektiv der Bauakademie der DDR (Chefarchitekt Heinz Graffunder), Berlin, 1973-1976 (Abriss 2006-2008)

1973 kam es auf Beschluß des Ministerrats der DDR zum Bau des Palastes der Republik. Der in der Tradition des Volkshauses stehende Palast war ein aus zwei wuchtigen Außenblöcken und einem eingeschobenen Mittelstück bestehender Quader in Stahlskelettbauweise. Er gliederte sich bei einer Länge von 180 Metern, einer Breite von 85 Metern und einer Höhe von 32 Metern in verschiedene Funktionsbereiche. Der Kleine Saal war Sitz der Volkskammer. Im Großen Saal fanden Kulturveranstaltungen und SED-Parteitage statt. Das Hauptfoyer war der Ort von Musik-, Tanz- und Modeveranstaltungen. Zum Raumprogramm gehörten neben einem Postamt und einem Theater zahlreiche gastronomische Einrichtungen, ein Jugendtreff mit Diskothek und eine Bowlingbahn. 1990 wurde der Palast der Republik wegen Asbestbelastung geschlossen. 2003 beschloss der Bundestag dessen Abriss und den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses.

Künstler: Hauptfoyer: Reginald Richter und Richard Wilhelm („Gläserne Blume“, Glas-Stahl-Plastik); **Foyer zweites und drittes Stockwerk („Galerie des Palastes der Republik“, Gemälde)**: Günter Brendel, René Graetz/Arno Mohr, Erhard Großmann, Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer, Arno Mohr, Willi Neubert, Ronald Paris, Kurt Robbel, Wolfram Schubert, Willi Sitte, Werner Tübke, Hans Vent, Matthias Wegehaupt, Walter Womacka, Lothar Zitzmann; **Eingangsbereich der Volkskammer**: Joachim Jastram (Bronzerrelief „Lob des Kommunismus“); **Konferenzräume der Volkskammer** (zwölf Räume mit Landschaftsgemälden): Rudolf Austen, Manfred Böttcher, Ernst Hassebrauk, Dietrich Kaufmann, Harald Metzkes, Karl-Erich Müller, Karl-Hermann Roehricht, Wilhelm Schmied, Rolf Schubert, Gottfried Schüler, Wolfgang Wegener, Karl-Heinz Wenzel; **Palastrestaurant, Espresso und Milchbar** (Porzellandekorationen): Kollektiv des VEB Meißener Porzellanmanufaktur unter Ludwig Zepner; ➔**Spreerestaurant** (neun Gobelins zu den Themen Frühling und Sommer): Ingeborg Flierl, Rosemarie Hildebrandt, Ilse-Maria Krause, Rolf Lindemann, Marielies Riebesel; ➔**Lindenrestaurant** (acht Gobelins zu den Themen Herbst und Winter): Fritz Diedering, Dieter Gantz, Friederike Happach, Elrid Metzkes, Monika Tzschichold.

Der Palast der Republik war ein multifunktionales Volkshaus, das den Besuchern mit seiner Architektur und seiner Ausstattung ansprechen sollte. Das spiegelte sich im abwechslungsreichen Raumprogramm wie auch in der ästhetischen Vielfalt der Gestaltungsansätze. Sichtlich war man darum bemüht, auch Kunstformen aufzugreifen, die zwar auf hohem künstlerischem Niveau auf internationaler Ebene kaum mehr eine Rolle spielten, sich in der Breite aber nach wie vor großer Beliebtheit erfreuten. Das galt für die Porzellanbildwände im Palastrestaurant und der Milch- und Espressobar ebenso wie für die siebzehn Jahreszeiten-Gobelins im Spree- und im Lindenrestaurant.

Im zur Spree hin gelegenen „Spreerestaurant“ hingen neun Gobelins, die den Frühling und den Sommer zum Thema hatten, im gegenüberliegenden, zum Lindenboulevard gerichteten „Lindenrestaurant“ waren es acht Gobelins zum Herbst beziehungsweise Winter. Die Künstler, die ihre Entwürfe teilweise selbst ausführten, waren: Fritz Diedering, Ingeborg Flierl, Dieter Gantz, Friederike Happach, Rosemarie Hildebrandt, lse-Maria Krause, Rolf Lindemann, Elrid Metzkes, Marielies Riebesel und Monika Tzschichold. Sie spielten das Jahreszeiten-Thema in verschiedenen bildlichen Gattungen durch: in der Kombination von Mensch und Natur, in Darstellungen eines Picknicks oder einer Winterlandschaft mit Jagdszene, im Bild von Zugvögeln oder in Stilleben oder stilllebenhaften Interieurs. Die Gobelins sind jeweils friesähnlich gehängt, wobei bei gleichbleibenden Höhen die Breite der Tapisserien zwischen etwa einem und fast vier Metern variiert.

Das Revival der Gobelins hatte der Maler und langjährige Präsident des Verbandes Bildender Künstler der DDR Willi Sitte schon Mitte der fünfziger Jahre an der Burg Halle mit dem Aufbau einer hochschuleigenen Textilmanufaktur eingeleitet. Noch 1979 pries Paul Jung, der Rektor der „Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle – Burg Giebichenstein“ solche „künstlerisch anspruchsvollen Erzeugnisse“ unter ästhetisch-erzieherischen Gesichtspunkten, da sie „die steigenden geistig-kulturellen Anforderungen sozialistischer Lebensweise und Persönlichkeitsbildung“ bestens erfüllten. Speziell „Jahreszeiten“-Gobelins waren in der Kunst der DDR beliebt. Das zeigen Vergleichsbeispiele der Textilkünstlerin Inge Götze in der Moskauer Botschaft der DDR (1976-78) und von Ronald Paris in der Komischen Oper Berlin (1987-1990).M.S.

Künstler

Fritz Diedering (* 1931 in Halle/Saale; lebt in Chemnitz) ist Maler und Grafiker.

Ingeborg Flierl (* 1926 Berlin, lebt und arbeitet in Berlin und der Uckermark) ist Textilkünstlerin.

Dieter Gantz (* 1932 in Reideburg; lebt in Berlin) ist Maler, Grafiker und Hochschullehrer.

Friederike Happach.

Rosemarie Hildebrandt.

Ilse-Maria Krause

Rolf Lindemann (* 1933 in Magdeburg; lebt in Berlin) ist Maler und Grafiker.

Elrid Metzkes (geb. Fiebig) (* 1932 in Pirna; † 2014 in ?) war Textilkünstlerin.

Marielies Riebesel (* 1934 in Bombeck; † 2015 in Halle/Saale) war Textilkünstlerin, Malerin und Grafikerin.

Monika Tzschichold.

Literatur

Graffunder, Heinz / Beerbaum, Martin, 1977: Palast der Republik. Leipzig

Jung, P. (Rektor der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle - Burg Giebichenstein) (Hrsg.), Autorenkollektiv, 1979: Textilkunst aus dem VEB Haweba - Hallesche Werkstätten für Webereierzeugnisse. Halle/Saale

Flacke, Monika (Hrsg.), 1995: Auftrag: Kunst 1949-1990. Bildende Künstler in der DDR zwischen Ästhetik und Politik. Katalog zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums vom 27. Januar bis 14. April 1995

Dürfen Kommunisten träumen? Die Bilder aus dem Palast der Republik. 10. Februar bis 19. März 1996. In: Deutsches Historisches Museum. URL: http://www.dhm.de/ beziehungsweise http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/pdr/homep.htm (Abgerufen am 30. April 2016)

Hartung, Ulrich, 2001: Zwischen Bauhaus und Barock. Zur Ästhetik des Palastes der Republik. In: kunsttexte.de 1. Persistenter Link: http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/download/denk/hartung.pdf (Abgerufen am 27. Juli 2016)

Palast der Republik. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Palast_der_Republik (Abgerufen am 27. Juli 2016)

Quellen

ArtNet, Kunstdatenbank des Bundes, Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV)

Stiftung Deutsches Historisches Museum, Abteilung Sammlungen: Charlotte Röttger (Telefonate, E-Mail-Kontakte – Juni 2016)

Haus der Geschichte, Berlin: Dr. Mike Lukasch, Abteilungsleiter (Telefonate, E-Mail-Kontakte – Juni 2016)

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, Abteilung Deutsche Demokratische Republik (Abt. DDR): DH 1/28001 (u.a. Konzeption zur bildkünstlerischen Gestaltung Palast der Republik/Marx-Engels-Platz (Entwurf), o. Dat.); DR 1/7654 (u.a. Architekturbezogene Kunst, 1975-1979); DH 1/24609 (u.a.: Bildkünstlerische Gestaltung des Palastes der Republik und des Marx-Engels-Platz in Berlin (Ost)) – Juni 2016

Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV): Marina Martens (E-Mail-Kontakte – September/Oktober 2016)

Leerstand – Ehemals **Postamt 20 in Berlin-Spandau**

Klosterstraße 38, 13581 Berlin, Berlin







Ursula Sax: Brunnen, 1980
Edelstahl, Höhe 350 cm, Ø 500 cm. – Fotos: oben links: Repro aus Kühne, Günther; Barbara Mundt; Ursula Sax; Klaus Steinmann, 1988: Architekturbezogene Arbeiten von Ursula Sax. Raab Galerie. Berlin/London, S. 30; oben rechts: Repro aus Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen (Hrsg.), 1982: Kunst für Postbauten. Bonn, S. 46; unten: Martin Seidel (2016)

Standort: Vorplatz

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur:

Weitere Künstler: keine

1980 errichtete die damalige Bundespost als Bauherr in Berlin-Spandau am Rande der Altstadt eine neue Hauptpost mit einer großen Schalterhalle. Das bis zur viergeschossige mehrteilige Gebäudeensemble, das bereits seit 1995 leer steht, ist Ausdruck eines avancierten gestalterischen Anspruches, den die Post bei ihren zahlreichen Neubauten der 1970er und 1980er Jahre an den Tag legte. Der zweigeschossige Baukörper der Eingangsseite ist ein von der verkehrsreichen Klosterstraße etwas zurückgesetzter Riegel, dessen Längsentwicklung zwei flankierende Kopfbauten abfangen. Etwa in der Mitte dazwischen befindet sich als Kunst am Bau ein Brunnen von Ursula Sax.

Die bekannte und künstlerisch vielfältige Berliner Bildhauerin ist seit den Siebzigerjahren mit konstruktiven Deckenskulpturen, mit Hängereliefs, Freiplastiken und Installationen aus Holz und Metallen an vielen Kunst-am-Bau-Projekten des Bundes und anderer öffentlicher Bauherren beteiligt. Ein weiterer Brunnen von Ursula Sax, eine Bodenplastik aus Bronze, findet sich seit 1974 vor dem Verwaltungsforum in Berlin-Zehlendorf. Viele ihrer dezentralen und antihierarchisch strukturierten Arbeiten setzen sich integral mit Architekturen und Räumen auseinander. Auch bei der Arbeit in Spandau handelt es sich nicht einfach um eine Skulptur für einen Brunnen. Es ist vielmehr eine Gestaltung, die den skulpturalen Edelstahl und das Wasser als Einheit betrachtet. Zwischen massive Rundbügel eingespannte Edelstahlbleche formen mit Dreiecken, die aus der Fläche geschnitten und gebogen sind, beidseitig ein gegenläufiges Relief. Solange der Brunnen in Betrieb war, modellierte dieses Relief das darüber fließende Wasser wie in einem andauernden plastischen Prozess. Dabei war der Brunnen ein in sich zentrierter ruhender Pol, der sich gegen die Architektur und den öffentlichen Raum absetzte. Der Edelstahl und das vitale Moment des bewegten Wassers begeben beziehungsweise begaben sich zum Beton des Gebäudes in Opposition. Auch die Kreis- und Halbkugelform bildet einen Kontrapunkt zur Längsrichtung des Gebäudes, zu den horizontal durchgezogenen Fensterbändern sowie zum Eindruck der Geschwindigkeit des Verkehrsflusses an der vierspurigen Klosterstraße. Mit dem Brunnen von Ursula Sax entstand so mitten in Spandau ein Ort, der dem Bedürfnis der Stadtmenschen nach Momenten der Ruhe in einer Form entgegenkam, die künstlerisch anspruchsvoll, avanciert und alles andere als betulich war. M.S.

Künstler

Ursula Sax (* 1935 in Backnang; lebt in Berlin) studierte Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart und an der Hochschule der Künste in Berlin. Sie hatte eine Gastprofessur an der Hochschule der Künste Berlin und Professuren an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig und der Hochschule für Bildende Künste Dresden. Charakteristisch für ihre Arbeit sind der phasenweise Einsatz unterschiedlicher Materialien und das Interesse an Architektur und Raum. Ursula Sax erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Villa-Romana-Preis (1963), den Will-Grohmann-Preis (1974), ein Villa-Massimo-Stipendium (1976) und den Bremer Kunstpreis (1977). 1979 arbeitete sie an der Cité internationale des arts Paris und war 1998 Ehrengast in der Villa Massimo in Rom. Als Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum realisierte sie unter anderem abstrakte Deckenskulpturen aus Holz (ehemaliger Deutscher Entwicklungsdienst, 1977; Cafeteria des Bundesministeriums des Innern in Bonn, 1979; Internationale Deutsche Schule in Brüssel, 1977-1980), stählerne Hängereliefs (Deutsches Institut für Arzneimittel, heute: Robert Koch-Institut, 1982), Freiplastiken aus Edelstahl (Deutsche Botschaft in Kairo, 1982) und eine Installation mit figürlichen Elementen (Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Berlin, 2000). Ihre vielleicht bekannteste Arbeit ist die 1992 entstandene 50 Meter lange Großskulptur „Looping“ am Berliner Messegelände.

Literatur

Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen (Hrsg.), 1982: Kunst für Postbauten. Bonn, S. 46

Kühne, Günther; Barbara Mundt; Ursula Sax; Klaus Steinmann, 1988: Architekturbezogene Arbeiten von Ursula Sax. Raab Galerie. Berlin/London, S. 30-31

Werk Sax, 2002. Mit Beiträgen von Jörn Merkert, Ulrich Bischoff, Wolfgang Holler und einem Gespräch zwischen Ferenc Jadi und Ursula Sax. Dresden, o. S. Kat. Nr. 403.A bis C und 403.A

Hirsch, Annabelle, 2016: Alles auf Anfang. Das faszinierende Lebenswerk der Ursula Sax. In: Weltkunst. Das Kustmagazin der ZEIT. Nr. 118 / August, S. 32-39

N. N.: Ursula Sax, 2016. In: art. Das Kunstmagazin. September, S. 70-77

Website von Ursula Sax. URL: http://www.werksax.de/ab1976.php?id=13 (Abgerufen am 28. Mai 2016)

Ursula Sax. In: Wikipedia. URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Ursula_Sax (Abgerufen am 15. November 2016)

Quellen

Ursula Sax (E-Mail-Kontakt – November 2016)

Romain-Rolland-Gymnasium, Cité Foch
Place Molière 4, 13469 Berlin (Waidmannslust), Berlin

Früherer Standort der Kunst: Einkaufszentrum der Cité Foch, Berlin, Berlin
Avenue Charles de Gaulle, 13469 Berlin (Waidmannslust), Berlin







Ursula Hanke-Förster: „Les Oiseaux“ (Die Vögel), 1982
Zweiteilige Brunnenplastik, Bronze (Guss Bildgießerei Ernst Kraas). – Fotos: links: Wikimedia Commons (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ursula_Hanke-F%C3%B6rster,_V%C3%B6gel_(2013)_1.jpg (2013: Ansicht der Aufstellung in der Cité Foch); rechts: Martin Seidel (2016): Ansicht der Aufstellung auf dem Gelände des Romain-Rolland-Gymnasiums

Standort: Eingangsbereich des Romain-Rolland-Gymnasiums (seit 2014); zuvor: vor dem ehemaligen Einkaufszentrum der Cité Foch, Avenue Charles de Gaulle, Berlin-Reinickendorf

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Bauamt Berlin-Nord

Weitere Künstler: keine

Nach dem Krieg errichtete die Bundesrepublik Deutschland aus Sondervermögen im französischen Sektor im West-Berliner Ortsteil Wittenau für die französischen Besatzer die „Cité Foch“. Die Cité Foch liegt nahe der von der französischen Garnison als Truppenstandort genutzten ehemaligen Kaserne für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring“ und entwickelte sich ab 1952 zum größten Wohngebiet für die französischen Streitkräfte in Berlin und deren Angehörige. Zu ihr gehörten unter anderem Schulen, ein Hallenbad, ein Einkaufszentrum, eine Kirche und ein Jugendzentrum. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Abzug der Truppen der französischen Garnison kam es zu teilweise problematischen Entwicklungen. Manche der im Besitz der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA) befindlichen Gebäude sollen abgerissen werden. Auch das Einkaufszentrum, dem ein Kino und ein Kultur- und Gesundheitszentrum angegliedert waren, ist seit 2006 ungenutzt und wird Wohnraum weichen, mit dem die Cité Foch städtebaulich wieder aufgewertet werden soll.

Für dieses ehemalige Einkaufszentrum an der Avenue Charles de Gaulle hatte Ursula Hanke-Förster (1924-2013) im Jahr 1982 als Brunnenplastik aus Bronze ein Ensemble zweier badender Vogelpaare geschaffen. Die Berliner Bildhauerin hatte die – heute im Eingangsbereich des etwa 500 Meter entfernten Romain-Rolland-Gymnasiums aufgestellten – Vogelplastiken geschickt in die lang gestreckte, sich auf zwei Ebenen entfaltende Architektur der Einkaufspassage integriert, dabei die Vögel in die Blumenrabatten neben der Straße beziehungsweise neben die Terrasse der erhöhten Eingangsseite gesetzt. Diese Aufstellung vor dem hoch frequentierten Einkaufszentrum war ein bewusster Akt und ein Zeichen der freundschaftlichen Annäherung der Reinickendorfer Bevölkerung und der französischen Alliierten gewesen. Das Moment des friedvollen Nebeneinanders spiegelt sich in der französischen Benennung des Werkes, „LES OISEAUX“, und unmittelbar bildlich, wenn auch verallgemeinert in der genrehaften Inszenierung der Begegnung beider Vogelpaare.

Die Darstellung der ornithologisch nicht ansatzweise bestimmbaren Vögel entspricht ganz dem künstlerischen Credo von Ursula Hanke-Förster. Die Schülerin von Gustav Seitz und Renée Sintenis ist auch in Zeiten, als die Abstraktion das Kunstgeschehen dominierte, einer Bild- und Formfindung treu geblieben, die zwischen dem Naturvorbild und freier künstlerischer Imagination vermittelt und Harmonie und Spannung synthetisiert. Zum nachhaltigen Eindruck der Plastiken tragen auch die nuancenreiche Patina und die Details der teils glatten, teils schrundigen Oberflächen bei.

Nach dem Diebstahl eines Vogels war der künstlerische Ausdruck der auch nicht mehr als Brunnen betriebenen Plastik empfindlich gestört. Seit 2014 befindet sich die mit dem Namen der Künstlerin und dem Titel bezeichnete und datierte Arbeit am Romain-Rolland-Gymnasium. Eine am Betonsockel angebrachte Hinweistafel vergegenwärtigt am neuen Standort die Bedeutung und historische Bewandtnis dieses der deutsch-französischen Freundschaft gewidmeten Kunstwerks. M.S.

Künstler

Ursula Hanke-Förster (* 1924 in Berlin; † 2013 ebenda) war Bildhauerin. Sie studierte Malerei und Bildhauerei an der Hochschule für Bildende Künste Berlin bei Gustav Seitz und Renée Sintenis, deren Meisterschülerin sie war. 1954 wurde ihr der Kunstpreis der Stadt Berlin zugesprochen. Ursula Hanke-Förster schuf in abstrahierender Formensprache auch zahlreiche architekturbezogene figürliche Arbeiten. Beispiel finden sich vor allem in Berlin (Fischer mit Netzen, 1960 / Große Kopf-Figuration, 1976) oder am Freizeitheim Vahrenwald in Hannover (Tanzende, Aluminiumguss an der Fassade). Ihr Werk befindet sich seit dem Jahr 2007 im Besitz der Universität der Künste Berlin. Die dort eingerichtete Ursula-Hanke-Förster-Stiftung vergibt seit 2009 an Studierende der Bildhauerei den Ursula-Hanke-Förster-Preis.

Literatur

Cité Foch. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Cit%C3%A9_Foch (Abgerufen am 10. August 2016)

Liste der alliierten Einrichtungen in den West-Sektoren Berlins. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_alliierten_Einrichtungen_in_den_West-Sektoren_Berlins (Abgerufen am 10. August 2016)

Ursula Hanke-Förster. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ursula_Hanke-F%C3%B6rster (Abgerufen am 6. Juli 2016)

Ursula-Hanke-Förster-Stiftung. In: Website der Universität der Künste Berlin, Stiftungen an der UdK Berlin, Stiftungen der Fakultät Bildende Kunst. URL: https://www.udk-berlin.de/universitaet/stiftungen-an-der-udk-berlin/stiftungen-der-fakultaet-bildende-kunst/ursula-hanke-foerster-stiftung/ (Abgerufen am 6. Juli 2016)

Ursula Hanke-Förster Vögel und andere Figuren. Skulptur und Grafik einer Berliner Künstlerin. Pressemitteilung Nr. 7245 vom 26.02.2016. In: Berlin.de Bezirksamt Reinickendorf von Berlin. URL: https://www.berlin.de/ba-reinickendorf/ (Abgerufen am 6. Juli 2016)

Ursula Hanke-Förster. Vögel und andere Figuren. Skulptur und Grafik einer Berliner Künstlerin. In: Website von Museum Reinickendorf. URL: http://www.museum-reinickendorf.de/ (Abgerufen am 6. Juli 2016)

Quellen

Ortstermin Romain-Rolland-Gymnasium – 22. Juni 2016

Museum Reinickendorf: Jeannette Fischer, Fachbereich Kunst und Geschichte Reinickendorf (E-Mail-Kontakt – Juni 2016)

Nachlass Ursula Hanke-Förster: Günther Hanke, Berlin (Telefonat am 6. Juli 2016)

Schwimmbad der Cité Foch

Rue Georges Vallerey 8, 13469 Berlin, Berlin







Susanne Riée: Ohne Titel (Relief), 1970/72 (Zustand 2014)
Keramik auf Beton, Brand und Glasur: struktuur 68, Den Haag; 100 x 6000 cm. – Foto: Repro aus: Alexander und Renata Camaro Stiftung; Dagmar Schmengler (Hrsg.), 2014: Susanne Riée (…), o. S. (24, 25), (131)

Standort: Schwimmhalle

Vergabe:

Kosten: k. A.

Architektur: Bauamt Berlin-Nord mit verschiedenen Architekten

Weitere Künstler: keine

Susanne Riée hat zahlreiche Kunst-am-Bau-Werke geschaffen. Am bekanntesten sind die 1963 entstandenen Glasbausteinwände in der Berliner Philharmonie und der Staatsbibliothek, die die Berliner Künstlerin gemeinsam mit ihrem damaligen Lebensgefährten Alexander Camaro entworfen hat. Unter dem Eindruck niederländischer Bautraditionen wandte sich Susanne Riée in den Sechzigerjahren der Baukeramik zu und wurde als wichtigste Vertreterin dieser Gattung vielfach für die künstlerische Gestaltung von Privathäusern, Schulen, Kindertagesstätten, Botschaften oder Forschungseinrichtungen herangezogen. Es entstanden auch raum- und architekturbezogene Werke fürs Hallenbad Berlin Wannsee und das Lankwitzer Stadtbad („Großes Relief“, 1970/72). Susanne Riée schuf auch eine Arbeit für das Hallenbad der Cité Foch.

Die Cité Foch im West-Berliner Ortsteil Wittenau wurde ab 1952 von der Bundesrepublik aus Sondervermögen als Wohngebiet der französischen Streitkräfte in Berlin errichtet, die die nahe gelegene ehemalige Kaserne für das Luftwaffen-Infanterie-Regiment „General Göring“ als Truppenstandort nutzten. Zur Cité Foch, die sich nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Abzug der französischen Alliierten städtebaulich neu orientieren muss, gehörten Schulen, ein Einkaufszentrum mit Kino, Kultur- und Gesundheitszentrum, eine Kirche, ein Jugendzentrum sowie das Hallenbad. Dieses Schwimmbad wurde bis 2002 noch von Schulen und Vereinen genutzt, dann aber wegen zu hoher Kosten und Sanierungsbedarf geschlossen und steht vor dem Abriss (Stand: August 2016). Für dieses 1972 erbaute, heute völlig verwahrloste Hallenbad gestaltete Susanne Riée einen 1 Meter hohen und 60 Meter langen Fries, der „SR 72“ bezeichnet und datiert und mit dem Werkstattzeichen des Den Haager Ateliers „struktuur 68“ versehen ist. Trotz aller Umstände ist die für Susanne Riées eindringliche und heitere Bildwelt typische Arbeit sehr gut erhalten. Der U-förmige Fries zeigt neben abstrakten rechteckigen und kreisförmigen Einsprengseln Fische, Regenbogen, eine auf- und eine untergehende Sonne und das wiederkehrende dynamische Motiv einer Welle. Die Komposition variiert das Tempo mit dynamischen Wellenbewegungen, gegenläufigen Motivspiegelungen und den Pausen der in sich ruhenden Rechtecke und Kreise. Die Lineatur der hellen Fugen ist Teil der Bildstrategie, eben so der Nuancenreichtum der jeweils für sich geformten keramischen Fliesen. Eine Platinglasur steigert die Brillanz, Intensität und Varietät der Farben und verleiht den Motiven bis hin zum silbrigen Schimmerglanz der Fischhaut eine atmosphärisch überspringende Prägnanz. Das in den Farben gegebene malerische Moment hat Susanne Riée noch um das Relief konkaver und konvexer Ein- und Ausbuchtungen bereichert, die dem lebhaften Strahlen der Farben zusätzliche Lichteindrücke verschaffen. – Es bleibt zu hoffen, dass sich eine Möglichkeit findet, dieses Werk zu erhalten. M.S.

Künstler

Susanne Riée (* 1927 in Berlin; lebt in Berlin) ist eine „Bildhauer-Keramikerin“. Nach einem Kunststudium unter anderem bei Max Pechstein hat sie ein vielseitiges Werk aus Zeichnungen, Collagen, Drucken und Bildhauerarbeiten geschaffen. Gemeinsam mit Alexander Camaro, den sie 1947 kennenlernte, realisierte Riée mehrere Kunstprojekte; besonders bekannt sind die vier farbigen Glasbausteinwände in der Berliner Philharmonie (1963). Nachdem sich Riée der Baukeramik zugewandt hatte, erhielt sie als eine der wenigen Künstler dieses Metiers zahlreiche, auch internationale Kunst-am-Bau-Aufträge. Susanne Riées oft heiter gestimmte gegenständliche oder abstrakte Arbeiten finden sich unter anderem in der Wolfsburger Kinderklinik (1964), in verschiedenen Berliner Schulen und Kindertagesstätten, im Deutschen Historischen Institut in Rom (1972-73), an der Deutschen Internationalen Schule Den Haag (1973/74) oder der Deutschen Botschaft in Niamey/Niger (1980). Mehrere wichtige Fassadenarbeiten im Berliner Stadtraum oder ein keramisches Bodenrelief im Hof des Archäologischen Instituts in Berlin-Dahlem (1976) haben sich nicht erhalten.

Literatur

Cité Foch. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Cit%C3%A9_Foch (Abgerufen am 10. August 2016)

Urbex: Das Franzosenbad in der Cité Foch (September 2013). In: YouTube DE. URL: https://www.youtube.com/watch?v=fBjEzdI89nw (Abgerufen am 10. August 2016)

Diening, Deike, 26. Juli 2014: Ökologie trifft auf Ästhetik, Berlin und sein Fassadenfetisch. In: Der Tagesspiegel. URL: http://www.tagesspiegel.de/berlin/oekologie-trifft-auf-aesthetik-berlin-und-sein-fassadenfetisch/10222724.html (Abgerufen am 10. August 2016)

Alexander und Renata Camaro Stiftung; Dagmar Schmengler (Hrsg.), 2014: Susanne Riée, Bildhauerin – Keramikerin, Der Weg in die künstlerische Autonomie. Publikation anlässlich der Ausstellungstrilogie „Künstlerinnen um Alexander und Renata Camaro“. Teil II. Alexander und Renata Camaro Stiftung, Berlin, 20. Januar – 7. März 2015. Berlin, S. 22-25, 37, 126-133

Kögel, Eduard, 2015: Es ist Kunst und kann nicht weg. Eine Ausstellung zum Lebenswerk der Künstlerin Susanne Riée (…). In: Bauwelt, H. 7, S. 4

Susanne Riée. In: bildhauerei-in-berlin. URL: http://www.bildhauerei-in-berlin.de/_html/_katalog/kuenstler-581-Susanne%20Ri%C3%A9e.html (Abgerufen am 13. September 2015)

Quellen

Archiv BBR, Bonn

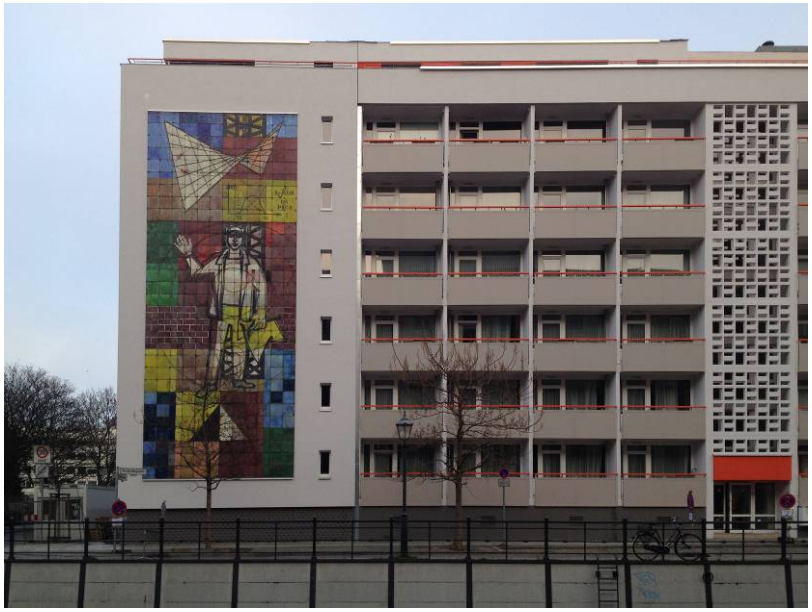
Susanne Rièe (Telefonate, Briefpost – Oktober/November 2015, November 2016)

Alexander und Renata Camaro Stiftung: Dagmar Schmengler (Telefonat, Briefpost –Oktober/November 2015)

Gebäude der WBM Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte
Friedrichsgracht 58, 10178 Berlin, Berlin

Standort der Kunst bis 2010: Ministerium für Bauwesen der DDR (zurückgebaut)
Breite Straße 12, Berlin





Walter Womacka: Der Mensch, das Maß aller Dinge, 1968
Fassadenbild aus 360 emaillierten Kupfertafeln, 1500 x 600 cm. – Foto links: Kunst am Gebäude Ministerium für Bauwesen der DDR, Quelle: Bundesarchiv, Bild 183-H0826-0206-001 / CC-BY-SA 3.0 [CC BY-SA 3.0 de (http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en)], via Wikimedia Commons. Foto rechts: Kunst am Gebäude der WBM, Quelle: Achim Bodewig (https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7e/Wandmosaik_womacka_der_mensch_das_mass_aller-dinge.jpg), via Wikimedia Commons

Standort: Gebäudeecke Friedrichsgracht / Sperlingsgasse

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur (Ministerium für Bauwesen der DDR): Rolf Göpfert, Dresden, 1967/68

Weitere Künstler:

Der Maler Walter Womacka war ein Hauptvertreter der Kunst am Bau der DDR. Bis heute prägen seine Werke Gebäude und Platzanlagen, die im Rahmen der „sozialistischen“ Neugestaltung des Alexanderplatzes in Berlin-Mitte entstanden sind. Ein grundlegendes Werk war 1968 das 15 x 6 Meter große Fassadenbild „Der Mensch, das Maß aller Dinge“. Es befand sich bis 2010 am Ministerium für Bauwesen der DDR in der Breite Straße. Das Wandbild wurde nach kontroversen Diskussionen vor dem Abriss bewahrt und von der WBM Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte restauriert und 2013 an seinem heutigen Standort, einem sanierten Plattenbau an der Friedrichsgracht gegenüber dem Auswärtigen Amt, angebracht.

Das monumentale Hochformat zeigt auf 360 emaillierten Kupfertafeln eine männliche Figur, die vor Mauerwerk, Wandflächen und einem Kran steht und einen Plan in der Hand hält. Zu sehen sind ferner eine mathematische Funktionsgrafik und eine Formel sowie eine Sattelfläche und unterschiedlich große Kreis- und Dreiecksformen aus aufgesetzten Metallstäben. Der Bezug zu den einschlägig bekannten bildlichen Darstellungen des „Vitruvianischen Menschen“ und von Le Corbusiers in den 1940er und 1950er Jahren entwickelten Proportionssystem „Modulor“ war und ist nicht zu übersehen und erschloss sich, eben so wie der Titel „Der Mensch, das Maß aller Dinge“, unmittelbar durch den Standort am Ministerium für Bauwesen. Der Dargestellte hier ist aber weniger der „vermessene“ Mensch als Grundlage eines anthropomorphen Architekturentwurfs. Mit dem Plan in der Hand und wie er vor den angedeuteten Großarchitekturen steht, ist er eher der „planende“ Mensch, der der Gemeinschaft dient, mit der er, wie die winkende Hand zu erkennen gibt, freundschaftlich und solidarisch verbunden ist.

Die 1952 vom DDR-Staat herausgegebene „Anordnung über die künstlerische Ausgestaltung von Verwaltungsbauten“ forderte, dass bei Neubauten und Sanierungen „1 bis 2 % der bewilligten Bausummen für die künstlerische Ausgestaltung der Räume mit Werken volksnaher, realistischer Kunst zu verwenden“ waren. Diesem künstlerischen Kriterium entsprach das Wandbild mit seiner positiv gestimmten, farblich fein differenzierten und materialsensiblen Gestaltung und seiner in der Grundaussage leicht verständlichen Thematik. Dieses Werk fürs Bauministerium der DDR festigte endgültig Womackas Ansehen auf dem Gebiet der Monumentalkunst. Im selben Jahr 1968, in dem er auch den Nationalpreis der DDR erhielt, wurden ihm die Leitung der künstlerischen Arbeiten bei der Neustrukturierung des Alexanderplatzes übertragen und auch das Amt des Rektors an der Hochschule für Bildende und Angewandte Kunst Berlin-Weißensee. M.S.

Künstler

Walter Womacka (* 1925 in Obergeorgenthal / Tschechoslowakei; † 2010 in Berlin) war Maler, Grafiker und Autor von architekturbezogenen Arbeiten. Er studierte an der Hochschule für Baukunst und Bildende Künste in Weimar, der Hochschule für Bildende Künste Dresden sowie an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Dort war er seit 1965 Professor und von 1968 bis 1988 Rektor. Von 1959 bis 1988 stand er dem Verband Bildender Künstler der DDR als Vizepräsident vor. Er war Mitglied der Akademie der Künste der DDR und gehörte der SED an. — Walter Womacka war ein Vertreter des sozialistischen Realismus. Er schuf Tafelgemälde, Grafiken und Porträts wichtiger Persönlichkeiten wie Walter Ulbricht. Daneben entstanden teils monumentale Glasfenster für die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen in Oranienburg (1972), die Humboldt-Universität zu Berlin (1962) und das Staatsratsgebäude (1963/64); ferner Mosaiken für das Rathaus in Eisenhüttenstadt (1958), eine Keramikwand fürs Zentralamt für den internationalen Eisenbahnverkehr in Bern (1966/67) und Emailarbeiten. Als Leiter der künstlerischen Gestaltung der Neubauten am Alexanderplatz schuf Womacka den Bildfries „Unser Leben“ (Haus des Lehrers, 1964), den „Brunnen der Völkerfreundschaft“ (1970) und das Kupferrelief „Mensch und Raum“ (Haus des Reisens, 1971). Mehrere Arbeiten wurden beim Abriss der Gebäude des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der DDR sowie des Hotels Rennsteig in Oberhof vernichtet.

Literatur

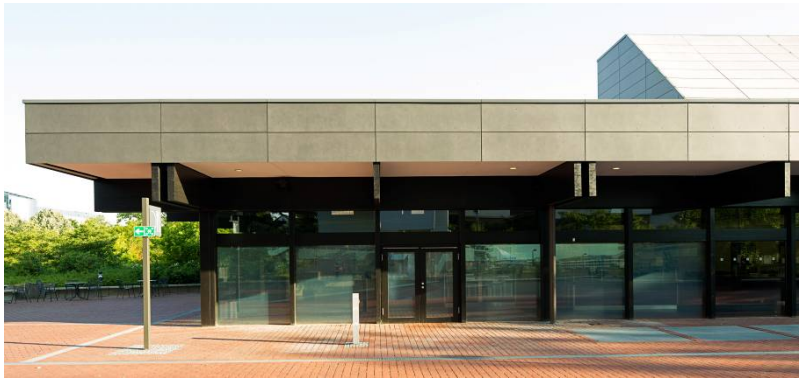
Walter Womacka. In Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Womacka (Abgerufen am 1. Oktober 2016)

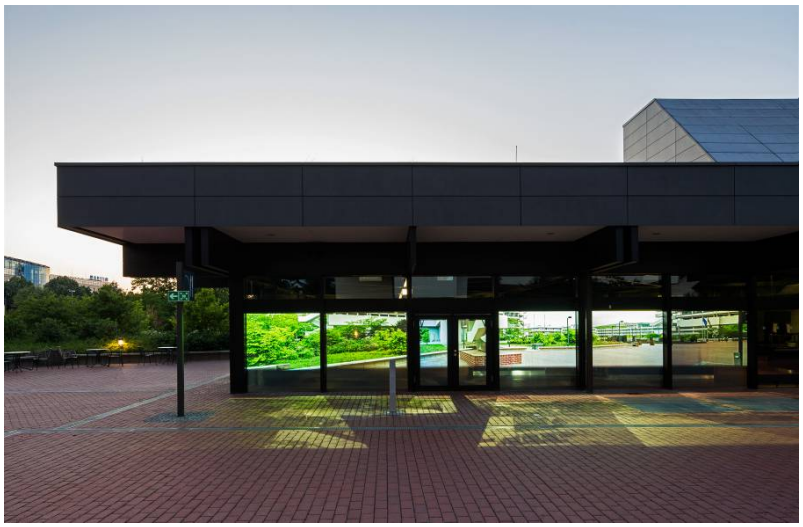
„Der Mensch, das Maß aller Dinge — in memoriam Walter Womaka“. In: Wbm Mediathek. URL: https://www.youtube.com/watch?v=-1XPKh8p8_I (Abgerufen am 30. September 2016)

Quellen

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) / Dienstsitz Bonn und Eisenbahn-Bundesamt — „Kreuzbauten“ (Liegenschaft Heinemannstraße 2 in Bonn-Bad Godesberg)

Heinemannstraße 2, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen





Thorsten Goldberg: Reflected Ministry, 2010/2014
Sechs holografische Rückprojektionsscheiben VSG aus Isolierglas und Folienverbund, jeweils ca. 220 x 250 cm. – Fotos: BBR / Cordia Schlegelmilch

Standort: Südsüdostecke der vollständig verglasten Kantine

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit sechs Teilnehmern: Fritz Balthaus (Berlin), Monika Goetz / Anne Boissel (Berlin), Thorsten Goldberg (Berlin), Hans Peter Kuhn (Berlin), Friederike Tebbe (Berlin), Susanne Weirich (Berlin / Essen)

Kosten:

Architektur: Planungsgruppe Stieldorf (Architekten M. Adams, R. Glatzer, G. Hornschuh, G. Pollich, P. Türler), Königswinter, 1969-1975. – Grundsanierung und Herrichtung: Beckmann Wenzel Architekten BDA, Köln, 2010

Weitere Künstler (Auswahl): **Direktaufträge für die Innenhöfe des BMJ**: Jürgen Hans Grümmer (Installation), Joachim Spies (Installation). **Ankäufe für die Innenhöfe der Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft sowie Forschung und Technologie (heute BMBF – Haus A 2**): Günther Ferdinand Ris (Skulptur), Ursula Sax (Skulptur). **Nach Wettbewerb beauftragte Künstler**: Victor Bonato (Skulptur), Haus-Rucker-Co (Pavillon), Jürgen Hans Grümmer (Skulpturenensemble), Erich Hauser (Skulptur), Matschinsky-Denninghoff (Skulptur), Robert Schwarz (Wandgestaltung), Joachim Spies (Skulptur), Rolf Szymanski (Skulptur), Ansgar Nierhoff (Skulptur). **Anschaffung aus Mitteln des Ergänzungsfonds**: Eva Ohlow (Wandschirme), Lutz Hartmann (Gemälde, nicht in situ).

Die beiden „Kreuzbauten“ in Bonn-Bad Godesberg werden heute wesentlich vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem Eisenbahn-Bundesamt genutzt. Sie befinden sich neben vier kleineren „Basisgebäuden“ und drei Pavillons auf einem über 30.000 Quadratmeter großen umfriedeten Gelände mit Plätzen, Wegen und untergeschossigen Innenhöfen. Sie waren in den Sechzigerjahren Teil einer Planung von sieben solcher Bauten, in denen die Bundesministerien untergebracht werden sollten. Von dieser Planung nahm man jedoch aufgrund öffentlicher Proteste und anderer städtebaulicher Überlegungen wieder Abstand. Nichtsdestotrotz wurde auch für die beiden realisierten Bauten eine beträchtliche Zahl von Kunst-am-Bau-Werken geschaffen.

Als anlässlich der Sanierung der Kreuzbauten im Jahr 2010 ein weiteres Kunst-am-Bau-Projekt anstand, nahm man auf die bereits vorhandene Kunst Rücksicht. Der Bund als Bauherr wünschte ein Werk, mit dem der Bestand der Großplastiken und Installationen „neu interpretiert und zu einer Bedeutungsebene zusammengefasst“ würde.

So kam es 2014 zur interaktiven Videoinstallation mit dem Titel „Reflected Ministry“ von Thorsten Goldberg. Die täglich zwischen 10 und 14 Uhr betriebene Installation befindet sich auf der südlichen Seite der voll verglasten Kantine. „Reflected Ministry“ bietet zwölf fotografische Ansichten der Liegenschaft und ihrer Kunstobjekte, die jeweils im gedehnten Breitformat auf sechs Fenstereinheiten projiziert werden. Die einzelnen Ansichten wechseln täglich oder aber nach der Aktivierung eines Bewegungsmelders.

Die Installation bereichert die visuelle Eigenschaft von Fensterscheiben, die – auch bei laufender Projektion – trüb-diffuse Einblicke ins Kantineninnere zulassen und gleichzeitig ihre Umgebung spiegeln. Dabei kommt es zu besonderen Irritationen, wenn die Kantine selbst projiziert wird oder wenn das Spiegelbild der vor der Kantine befindlichen Edelstahlskulptur von Erich Hauser auf ihre Projektion trifft. Die Irritationsmomente werden verstärkt durch die vom Betrachterstandpunkt abhängige Prägnanz der bildlichen Erscheinung und das permanente Wechselspiel von Einblick, Projektion und Spiegelbild.

Thorsten Goldberg beschreibt sein Werk als „eine virtuelle Reise über das Gelände“, als „ein Bild am Rande der Aufmerksamkeit“ und als „beiläufiges Phänomen“. Tatsächlich spielt die Arbeit mit Nuancen der Wahrnehmung und hat einen Standort an der Nebenseite der Kantine eingenommen, der bewusst nicht im Fokus der Wahrnehmung der Nutzer steht. M.S.

Künstler

Thorsten Goldberg (* 1960 in Dinslaken; lebt in Berlin) ist Künstler. Er studierte Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart bei Inge Mahn. Seit 1995 entstehen fotografische und Videoarbeiten sowie im Rahmen von Kunst-am-Bau- und Kunst-im-öffentlichen-Raum-Aufträgen Arbeiten in unterschiedlichen Gattungen und Medien. Fürs Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) in Berlin realisierte Goldberg 2010 die Wolken-Installation „Cumulus Berlin“. – Thorsten Goldberg ist Mitglied und Initiator mehrerer Kommissionen und Projekte für Kunst im Öffentlichen Raum und nahm an verschiedenen Fachhochschulen und Kunstakademien Lehrtätigkeiten wahr, zuletzt an der Kunstuniversität in Linz und an der Muthesius Kunsthochschule in Kiel. 1990 erhielt Goldberg den Forum-Junger-Kunst-Preis (Kunsthalle Kiel, Museum Wolfsburg, Museum Bochum), 1991 das Senatsstipendium für Fotografie Berlin und 1998 ein Stipendium der Stadt Wiesbaden.

Literatur

Bundesministerium für Bildung und Forschung. Grundsanierung und Herrichtung des Bundesministerium für Bildung und Forschung, das Eisenbahnbundesamt, das Streitkräfteamt und das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung. Liegenschaft Heinemannstraße 2-10, 53175 Bonn (Kreuzbauten). In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR). URL: http://www.bbr.bund.de/BBR/DE/Bauprojekte/Bonn/Politik/BMBF/bmfuerbildungundforschung.html (Abgerufen am 1. November 2016)

Website von Thorsten Goldberg. URL: http://www.goldberg-berlin.de/ (Abgerufen am 1. November 2016)

Thorsten Goldberg. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Thorsten_Goldberg (Abgerufen am 1. November 2016)

Quellen

Archiv BBR in Berlin

Thorsten Goldberg: E-Mail-Austausch – Kontakt Juli 2015 / Januar 2016

Ortstermin, Kontakt: Bernd Metzner, BMBF, Referat Z 16 - Innerer Dienst, Kunstverwalter – 2. Juli 2015 / 29. November 2016

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) – Dienstsitz Bonn

2005-2013: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
1998-2005: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
1949-1998: Bundesministerium für Verkehr

Robert-Schuman-Platz 1, 53175 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Manfred Hebenstreit: Paravents, 1990
5 Paravents, Acryl auf Tischlerplatten, 300 x 55 x 18 cm. – Foto: BMVI / Edgar Hausen

Standort: Cafeteria im Erdgeschoss

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: 99.000 DM

Architektur: **Entwurf**: Deiß / Bargou Architekten, München; **Ausführungsplanung** und Bauleitung: Eller Meier Walter und Partner, Düsseldorf. **Bauzeit**: 1986-1989

Weitere Künstler: Joachim Bandau (Installation aus Kupfer- und Zinkblechplatten), Otto Herbert Hajek (Tafelbilder und Marmorwand), Wolfgang Nestler (Rauminstallation aus Metallscheiben, -stangen und -bogen). **Weitere Künstler** am Robert-Schuman-Platz: Leo Kornbrust (Granitkugel und Platzgestaltung (mit Alf Lechner)).

Das sechsgeschossige Verkehrsministerium ist ein markanter Bau. Er ordnet sechs Gebäudeflügel radial um eine zentrale Erschließungshalle an, die Platz für drei große wand- und raumbezogene Kunstwerke bietet: die Verkleidung der Wände des Speisesaals mit Kupfer- und Zinkblechplatten von Joachim Bandau, die Tafelbilder und Marmorwand von Otto Herbert Hajek und die geschossübergreifende skulpturale Installation von Wolfgang Nestler. Eine weitere Arbeit kam 1990 in der Cafeteria hinzu: ein fünfteiliger Paravent.

Die Idee dazu entwickelte das für die Ausführungsplanung zuständige und bauleitende Architektenteam Eller Meier Walter, als die Nutzer für die Cafeteria eine Abschirmung wünschten. Die Architekten brachten den österreichischen Maler und Grafiker Manfred Hebenstreit ins Spiel, der in Abstimmung mit ihnen gerade die Aufzugstüren der Handwerkskammer Düsseldorf gestaltet hatte.

Die Cafeteria des Ministeriums befindet sich im Erdgeschoss im nördlichen Flügel am Flur, der die Halle mit den Konferenz- und Sitzungssälen verbindet. Zum großen, seinerseits (von Leo Kornbrust und Alf Lechner) künstlerisch gestalteten Platz zwischen Verkehrsministerium und dem damaligen Post- und heutigen Umweltministerium öffnet sie sich mit einer Glaswand. Zum Flur hin ist der Raum offen beziehungsweise durch die Paravents abgegrenzt.

Paravents sind als Hybrid aus autonomem Tafelbild, Möbel und Architekturelement künstlerisch reizvoll und haben in der Moderne zahlreiche Künstler, darunter etwa Marc Chagall oder Gerhard Richter, angeregt und herausgefordert. Auch als Kunst am Bau treten die aus Asien stammenden Wandschirme immer mal wieder in Erscheinung – so etwa im Bildungs- und Forschungsministerium in Bonn oder in Residenzen von Botschaftsgebäuden.

Manfred Hebenstreit, der unter anderem auch als Glasmaler aktiv ist, schuf die Paravents fürs Verkehrsministerium aus Tischlerplatten. Er hat die in unterschiedlichen Graden gewinkelten und nicht miteinander verbundenen fünf Elemente beidseitig grundiert und mit Acrylfarben bemalt. Helle und dunkle Linien und Flächen führen zu zarten und kraftvollen, zu ruhenden und dynamischen Formen und Formationen. Diese führen ein autonomes künstlerisches Eigenleben und rufen gleichzeitig gegenständliche Assoziationen hervor und lassen, ohne zu erzählen oder zu symbolisieren, auch schemenhaft menschliche Figuren erkennen. Aus der Notwendigkeit und in der Beiläufigkeit einer Raumabschirmung ist so für die Nutzer des Gebäudes eine fulminante gestisch-abstrakte und zugleich andeutungsreiche Tafelmalerei entstanden, die sich mit bewegten Bildflächen, mit Perspektivwechseln und paneelübergreifenden Bildbezügen facettenreich, prägend und belebend dem an sich unspektakulären Raum einschreibt. M.S.

Künstler

Manfred Hebenstreit (* 1957 in Altheim in Oberösterreich; lebt in Peuerbach, OÖ) ist Maler und Grafiker. Er studierte Malerei und Grafik an der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz (jetzt Kunst-Universität) und entwickelte als Glasmaler eine eigene Technik. Hebenstreit realisierte mehrere Kunst-am-Bau-Aufträge, unter anderem die Aufzugstüren der Handwerkskammer Düsseldorf (1990), ein acht Meter langes Glasleuchtbild in der CA Immo Wien (2007) und Glasbildfriese für das Verwaltungsgebäude einer Firma in Waizenkirchen (OÖ) (2012). Seit 2010 ist die 18 Meter hohe begehbare Himmelskörper-Skulptur KOMETOR in Peuerbach zugänglich. Hebenstreit erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Kulturpreis des Landes Oberösterreich (2002).

Literatur

Baum, Peter: Paravents Bonn, o. J.. In: Hebenstreit. Schmalvertikal. Steyr, Düsseldorf, Bonn. publication P N° 1. Bilbliothek der Provinz. Text Peter Baum. Linz, o. S.

Website von Manfred Hebenstreit. URL: http://hebenstreit-manfred.at/ (Abgerufen am 27. Januar 2016)

Manfred Hebenstreit. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Manfred_Hebenstreit (Abgerufen am 28. Oktober 2016)

Quellen

Ortstermin, Kontakt: Edgar Hausen, BMVI – 27.11.2013

Manfred Hebenstreit: E-Mail-Austausch, Telefonat – Kontakt Januar/Februar 2016

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)
Ehemals Bundeskanzleramt, Bonn

Dahlmannstraße 4, 53045 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Adolf Luther: o. T. (Glaskinetik), 1975
Lichtinstallation, 17 Spiegelobjekte, jeweils 300 x 50 x 16 cm. – Foto: BBR Archiv

Standort: Eingangshalle des Abteilungsbaus (heute abgebaut und eingelagert)

Vergabe: Offener zweistufiger Wettbewerb mit 177 Teilnehmern. Teilnehmer der zweiten Stufe (20 Künstler/Künstlergruppen): Hans Dieter Bohnet/Hans Luz, Heinrich Brummack, Bernhard Goepfert/Johannes Peter Hölzinger, Friedrich Gräsel, Hansjürgen Grümmer/E. Somerlad/Jürgen Giers, Erich Hauser, Bernhard Heiliger, Karl-Heinz-Kliemann, Ferdinand Kriwet, Rolf Lieberknecht, Adolf Luther, Hans-Günther van Look/Heinrich Raderschall, Matschinsky-Denninghoff, Maier-Aichen, Ansgar Nierhoff, Erich Reusch, Ris/Strassberger/Isterling/Boie, K.-L. Schmaltz, Michael Schwarze, Hein Sinken.

Nach einem Kolloquium wurden im November 1974 folgende (nur teilweise beziehungsweise in abgewandelter Besetzung umgesetzte) Empfehlungen zur Beauftragung gegeben: Hans Luz, Bernhard Göpfert / Johannes Peter Hölzinger (Bundeskanzlerplatz und Vorfahrt); Erich Hauser (Vorfahrt); Adolf Luther (Innenbereich); Heinz Brummack (Innenhof); Günther Ferdinand Ris (Park).

Kosten: 97.000 DM

Architektur: Planungsgruppe Stieldorf (Manfred Adams, Robert Glatzer, Günther Hornschuh, Georg Pollich, Peter Türler), Königswinter. **Bauzeit**: 1969-1975

Künstler: **Kanzleramtsgebäude**: Henry Moore (Plastik, anstelle der später in der Rheinaue aufgestellten Skulptur von Hans Dieter Bohnet); Erich Hauser (Sechs Bodenplastiken, überdachte Vorfahrt des Abteilungsbaus); Günther Ferdinand Ris (Lichtwand, Vorfahrt im Bereich des Kanzler- und Kabinettbaus); ➔Adolf Luther (Lichtinstallation im Foyer ((eingelagert)) und Lichtdecke im Konferenzsaal); **Kanzlerbungalow**: Bernhard Heiliger (Plastik), Fritz Koenig (Plastik); Paul Dierkes (Skulptur); **Bundeskanzlerplatz an der B 9**: Hubertus von Pilgrim (Adenauer-Plastik); **Rheinaue** (seit 1986): Hans Dieter Bohnet (Skulptur)

Das ehemalige Kanzleramt in Bonn verkörpert jene gebaute Bescheidenheit, die zum Charakter der sogenannten „Bonner Republik“ passte. Kennzeichen der von der Planungsgruppe Stieldorf entworfenen Architektur sind Rationalität und Geradlinigkeit. Das Bauvolumen verteilt sich unhierarchisch auf den dreigeschossigen Kanzler- und Kabinettbau und den seitlich versetzt angedockten Abteilungsbau mit zwei Querriegeln und drei kammartig angeordneten Längsriegeln. Auch die Kunst am Bau fürs Kanzleramt war schon insofern auch ein Zeichen des Aufbruchs und Bekenntnis zu Willy Brandts Motto „Mehr Demokratie wagen“, als die Bundesbaudirektion erst zum zweiten Mal überhaupt einen Kunst-am-Bau-Wettbewerb ausrief, der offen war, um so unvoreingenommen und demokratisch zu avancierten künstlerischen Positionen zu gelangen. Nach einigen Anpassungen entschieden sich die Kunstverantwortlichen für eine Skulptur von Hans Dieter Bohnet (am vorgesehenen Standort ersetzt durch Henry Moores „Large Two Forms“), für sechs Bodenplastiken in der Vorfahrt des Abteilungsbaus von Erich Hauser und für eine Lichtwand in der Vorfahrt des Kanzler- und Kabinettbaus von Günther Ferdinand Ris. Im Innern des Abteilungsbaus realisierte Adolf Luther – als einer der wichtigsten Vertreter der Op-Art und einer der gefragtesten Kunst-am-Bau-Künstler seiner Zeit – die große Lichtdecke im Konferenzsaal (damals sogenannter Nato-Saal; heute: Nelson-Mandela-Saal). Als Teil einer ursprünglich komplexer gedachten Gestaltung entwarf Luther noch eine zweite Arbeit: die Lichtinstallation für das große Foyer des Abteilungsbaus.

Für diese über die gesamte Gebäudetiefe gehende hochfrequentierte Halle mit Pförtnerloge, anliegender Kantine und Konferenzraum schuf Luther 1975 ein kinetisches Spiegelobjekt aus 17 jeweils drei Meter hohen, 50 Zentimeter breiten und 16 Zentimeter tiefen Stelen. Als skulpturale Großform bildeten die Licht- und Spiegelelemente eine Dreiecksform, die sich um einen der in der Mittelachse stehenden sieben Pfeiler gruppierte und breit und wirkungsvoll gegen den Fluss des längsgerichteten Raumes aufbaute. Die Stelen waren beidseitig jeweils mit sechs halbtransparenten gewölbten und konkav gegeneinander gesetzten Hohlspiegeln hinter Plexiglas bestückt. Jede Stele war einzeln in Decke und Boden verankert und drehte sich motorbetrieben und von Kaltlichtlampen umgeben um die eigene Achse. Dabei spiegelten sie die zylinderförmig abgehängte Decke, den Boden, die Wände und das an den Stirnseiten der Halle einfallende Licht. Mit den dauernd wechselnden Lichteindrücken und Perspektiven zog das Werk unweigerlich alle Aufmerksamkeit auf sich. Zweifellos war Luthers kinetisches Lichtobjekt auch eine adäquate symbolische Aneignung des demokratischen Transparenzgedankens dieser Zeit. Die künstlerische Umsetzung einer anspruchsvollen Technik, die aber das poetische Moment in den Mittelpunkt rückte, war darüber hinaus auch Ausdruck des allenthalben auf die Kunst übergreifenden Fortschrittsoptimismus, der für die 1970er Jahre überhaupt charakteristisch war.

Bei der Sanierung des Gebäudes wurde das Werk entfernt und im Kellerraum eingelagert. Ein Wiederaufbau ist derzeit nicht geplant (Stand: Juli 2015). M.S.

Künstler

Adolf Luther (* 1912 in Krefeld-Uerdingen; † 1990 in Krefeld) war Maler und Bildhauer. Nach einer Tätigkeit als Richter wandte Luther sich zunächst der informellen Malerei zu. Seit den sechziger Jahren schuf er als wichtiger Vertreter der Op-Art Licht-und Linsenobjekte sowie Installationen mit Hohlspiegeln und Laserstrahlen. Er ist mit seinen Werken in Sammlungen und im öffentlichen Raum vertreten. Luther war ein sehr gefragter Kunst-am-Bau-Künstler. Werke finden sich in der Agentur für Arbeit Nürnberg (1973), im ehemalige Bundeskanzleramt in Bonn („Lichtdecke“, 1975-76), in der Ruhr-Universität Bochum, in der Deutschen Botschaft Brasilia (um 1979), der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung in Berlin (Wandgestaltungen, 1980), im Bundeswehrkrankenhaus Koblenz („Lichtschleuse“, 1983-84) und am ehemaligen Bundestagsgebäude im Wasserwerk Bonn („Integration Wasser-Linsen [Hommage an Monet]“, 1982-1990).

Literatur

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss., Bonn, Teil 1 Text: S. 54–55; Teil 2 Katalog: S. 34–35, Kat. Nr. 36

BMVBS (Hrsg.); Büttner, Claudia (Bearb.), 2011: Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland. Berlin, S. 83 ff.

Adolf Luther. In: Wikipedia. https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Luther (Abgerufen am 1. November 2016)

Website von Adolf Luther Stiftung, Krefeld. URL: http://www.adolf-luther-stiftung.com/ (Abgerufen am 1. November 2016)

Quellen

Archiv BBR, Bonn

Ortstermin, Kontakt: Herr Möbus, BMZ – 8. Juli 2015

Bundessiedlung Tannenbusch

Landsberger Straße 29-75, 34-164; Oppelner Straße 25-33; Liegnitzer Straße 17-43; Görlitzer Straße 1-9, 13-17, 2-18; Schneidemühler Straße 3-25, 2-18; Marienburger Straße 1-25, 2-20; Stettiner Straße 3-19, 2-18; Stolpstraße 1-19; Glatzer Straße 1-9, 2-14; Schlesienstraße 1-19

53119 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Ernemann Sander: „Zwei Kraniche", 1958-1959
Bronze, 70 x 80 x 55 cm. – Foto: (Ansicht gegen 1961): Repro aus: Günter Kalesky: „Künstlerische Ausgestaltungen (…)". In: Bauamt und Gemeindebau 1, S. 12

Standort: Görlitzer Str. (Rückseite Haus Nr. 3)

Vergabe (1. Bauabschnitt): Drei Wettbewerbe 1959 für drei Standorte mit 14 Teilnehmern. **Auslober**: Frankfurter Siedlungsgesellschaft, Bundeswohnungsbauministerium sowie GeBoWag (Gemeinnützige Bonner Wohnungsbau AG, jetzt Vebowag – Vereinigte Bonner Wohnungsbaugesellschaft) und Baugrund (Deutsche Bau- und Grundstücks AG)

Kosten: 100.000 DM insgesamt für drei Wettbewerbe für Spielplastiken, eine Tierplastik und einen Brunnen

Architektur: **Lageplan/Gesamtkonzept**: Karl Selg (Karlsruhe/Bonn); **Architekten**: Walter Büchel (Beuel); Otto von Estorff & Gerhard Winkler (Bonn); Toni Kleefisch (Bonn); Klotzbach; Erwin Mahs (Bad Godesberg); C.J. Mangner (Wuppertal-Barmen); Werner W. Neumann (Frankfurt a.M.); Peter Poelzig (Duisburg); Willi Schleusser (Bonn); Franz Schmidt & Ernst van Dorp (Bonn); Helmut Schmitz (Bad Godesberg); Karl Schneider (Wuppertal-Elberfeld); Karl Selg (Karlsruhe/Bonn); Joachim Steinecke (Bonn); **Gartenarchitektur**: Wolfgang Darius (Bonn); Heinrich Raderschall (Bonn). **Baubeginn**: 1958 (1. Bauabschnitt), 1960 (2. Bauabschnitt)

Die Trabantenstadt Tannenbusch im Nordwesten von Bonn war die größte Bundesbedienstetensiedlung in der neuen Hauptstadt. Sie wurde ab 1958 in zwei Bauabschnitten realisiert. Wegen der Größe der Unternehmung übertrug der Bund die Planung der Ein- und Mehrfamilienhäuser und der vier achtgeschossigen Punkthäuser auf mehrere Bauträger mit jeweils eigenen Architekten. Ein Kennzeichnen des von Karl Selg erstellten Masterplans waren die Planung entlang einer Haupterschließungsstraße, von der beruhigte Stichstraßen abgehen, und der so mögliche Einbezug großzügiger Freiflächen.

Künstler: **1. Bauabschnitt** (1959): ➔Ernemann Sander (Tierplastik), Clemens Pasch („Spieltiere"), Martin Frey („Fisch-Brunnen"); **2. Bauabschnitt** (1960): Erich F. Reuter (Plastik), Paul Dierkes (Skulptur) – sowie Erna Deisel-Jennes (Plastik, Eigentum der Mietergemeinschaft Landsberger Str. 51)

Das städtebauliche Leitbild der Siedlungen, die für die nach Bonn übersiedelnden Bundesbediensteten in den Fünfziger- und Sechzigerjahren im gesamten Stadtraum von Bonn und seiner damals noch nicht eingemeindeten Umgebung neu entstanden, waren aufgelockerte und durchgrünte Strukturen mit Reihenhäusern, Zeilen- und Punktbauten. Eine wichtige Rolle bei der Planung spielte die Gestaltung der Außenbereiche durch Grünflächen. Man wollte den Bewohnern inmitten der Stadt großzügige und „schöne“ Gartenräume bieten und durch die Integration insbesondere von Brunnen und Kunstwerken ein Gefühl von Heimat vermitteln, welches in den neuen Trabantenstädten ja nicht von vornherein gegeben war.

Nach einem der drei Kunst-am-Bau-Wettbewerbe für den ersten der beiden Bauabschnitte, in der die Siedlung Tannenbusch errichtet wurde, schuf Ernemann Sander in Erfüllung dieser Ideale die zweiteilige Tierplastik „Zwei Kraniche“. Der Standort der nacheinander verschwundenen (gestohlenen) Bronzeplastiken war die Grünfläche hinter einem Zeilenbau an der Görlitzer Straße, die von einem gut frequentierten Verbindungsweg gesäumt wird, der gleichzeitig vier Zeilenbauten an deren straßenabgewandter Seite erschließt.

Kraniche haben sich in verschiedenen Rollen in die Kultur des Menschen eingeschrieben. Sie symbolisieren häufig Vorsicht und Klugheit. Als Zugvögel berühren sie natürlich auch den Menschheitstraum vom Fliegen und den Themenkreis Heimat und Fernweh. Darüber hinaus wird das Tier als ausgesprochen schön empfunden und wurde entsprechend häufig in der Kunst dargestellt.

Es gibt viele Beispiele, wie zeitgenössische Künstler die Formen der Kraniche mit konstruktivistischen Ansätzen vereinfacht und dynamisiert haben. Die heraldische Erhabenheit und schönlinige Eleganz finden sich bereits auch auf dem Logo der 1926 gegründeten Deutschen Luft Hansa AG. Ernemann Sander knüpfte vor allem an das Heimat-/Fernweh-Motiv an. In einem künstlerisch konservativen Realismus hat er das Motiv der Kraniche genrehaft als Bild zweier gelandeter Vögel aufgefasst. Dabei interessierte Sander die Schönheit der Tiere sowohl von der Natur als auch von der Kunst her. Eine zeitgenössische Zeitungsnachricht (GA 30.09.1960) zitierte den Künstler wie folgt: „Die Gegenbewegung der beiden Vögel, die eine elegante S-Linie bilden, hat mich gereizt.“ Allerdings war die künstlerische Ensemblewirkung bald zerstört, da einer der beiden Kraniche gestohlen wurde. Auch vom zweiten haben sich die Spuren verloren.M.S.

Künstler

Ernemann (Ernst Hermann Friedrich) Sander (* 1925 in Leipzig) ist Bildhauer. Er studiere an der Hochschule für Baukunst und Bildende Künste in Weimar. 1951 übersiedelte er nach West-Berlin und 1955 nach Bonn. Seit 1963 lebte Ernemann Sander in Königswinter-Oberdollendorf, heute lebt er bei Bonn. 1948 war Sander Vorsitzender der Gruppe des Verbandes Bildender Künstler in Jena und von 1957 bis 1983 Vorsitzender der Künstlergruppe Bonn. 1996 wurde Ernemann Sander mit der August-Macke-Medaille der Stadt Bonn ausgezeichnet. – Im durchweg gegenständlich-figurativen Werk von Sander, der auch Schüler des Tierzeichners Walther Klemm gewesen war, spielen neben der menschlichen Figur immer auch Tiere eine wichtige Rolle. Seine Arbeiten – Reliefs, Brunnen, Großplastiken – findet man besonders in Bonn und Umgebung, aber auch in Berlin, Jena, Köln oder Pforzheim.

Literatur

Kalesky, Günter, 1961: „Künstlerische Ausgestaltungen von Wohnsiedlungen für Bundesbedienstete in Bonn und Bad Godesberg“. In: Bauamt und Gemeindebau 1, Abb. S. 12

Rump, Gerhard Charles, 1985: „Ernemann Sander: Öffentliche Arbeiten im Bonner Raum“. In: Ernemann F. Sander. Skulpturen und Zeichnungen. Hrsg. Bonner Kunstverein (Katalog der Ausstellung 26.3.-28.4.1985). Bonn, S. 15

Kähling, Kerstin; Stadt Bonn; Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek (Hrsg.), 2004: Aufgelockert und gegliedert: Städte- und Siedlungsbau der fünfziger und frühen sechziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn, Bonn (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 63; zugleich Dissertation Universität zu Köln, 2001), S. 269-272

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn. Aufgestellt von 1970 bis 1991. Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke, Phil. Diss., Bonn, Teil 1 Text: S. 34-35; Abbildung S. 264

„Ernemann Sander“. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ernemann_Sander (Abgerufen am 07. März 2016)

Quellen

StadtMuseum Bonn: Nachlass Hallensleben – Archiveinsicht 1. März 2016

Bundessiedlung Tannenbusch

Landsberger Straße 29-75, 34-164; Oppelner Straße 25-33; Liegnitzer Straße 17-43; Görlitzer Straße 1-9, 13-17, 2-18; Schneidemühler Straße 3-25, 2-18; Marienburger Straße 1-25, 2-20; Stettiner Straße 3-19, 2-18; Stolpstraße 1-19; Glatzer Straße 1-9, 2-14; Schlesienstraße 1-19

53119 Bonn, Nordrhein-Westfalen





Clemens Pasch: Spielplastik (Teil des nicht erhaltenen Ensembles „Ente-Seehund-Schwein"), 1959
Kunststein, glatt poliert, 55 x 45 x 100 cm. – Fotos: Martin Seidel (2016); unten rechts: Repro aus: Günter Kalesky: „Künstlerische Ausgestaltungen (…)". In: Bauamt und Gemeindebau 1, S. 12

Standort: Spielplatz zwischen Schneidemühler/Görlitzer Straße

Vergabe (1. Bauabschnitt): Drei Wettbewerbe 1959 für drei Standorte mit 14 Teilnehmern. **Auslober**: Frankfurter Siedlungsgesellschaft, Bundeswohnungsbauministerium sowie GeBoWag (Gemeinnützige Bonner Wohnungsbau AG, jetzt Vebowag – Vereinigte Bonner Wohnungsbaugesellschaft) und Baugrund (Deutsche Bau- und Grundstücks AG)

Kosten: 100.000 DM insgesamt für drei Wettbewerbe für Spielplastiken, eine Tierplastik und einen Brunnen

Architektur: **Lageplan/Gesamtkonzept**: Karl Selg (Karlsruhe/Bonn); **Architekten**: Walter Büchel (Beuel); Otto von Estorff & Gerhard Winkler (Bonn); Toni Kleefisch (Bonn); Klotzbach; Erwin Mahs (Bad Godesberg); C.J. Mangner (Wuppertal-Barmen); Werner W. Neumann (Frankfurt a.M.); Peter Poelzig (Duisburg); Willi Schleusser (Bonn); Franz Schmidt & Ernst van Dorp (Bonn); Helmut Schmitz (Bad Godesberg); Karl Schneider (Wuppertal-Elberfeld); Karl Selg (Karlsruhe/Bonn); Joachim Steinecke (Bonn); **Gartenarchitektur**: Wolfgang Darius (Bonn); Heinrich Raderschall (Bonn). **Baubeginn**: 1958 (1. Bauabschnitt), 1960 (2. Bauabschnitt)

Die Trabantenstadt Tannenbusch im Nordwesten von Bonn war die größte Bundesbedienstetensiedlung in der neuen Hauptstadt. Sie wurde ab 1958 in zwei Bauabschnitten realisiert. Wegen der Größe der Unternehmung übertrug der Bund die Planung der Ein- und Mehrfamilienhäuser und der vier achtgeschossigen Punkthäuser auf mehrere Bauträger mit jeweils eigenen Architekten. Ein Kennzeichnen des von Karl Selg erstellten Masterplans waren die Planung entlang einer Haupterschließungsstraße, von der beruhigte Stichstraßen abgehen, und der so mögliche Einbezug großzügiger Freiflächen.

Künstler: **1. Bauabschnitt** (1959): Ernemann Sander (Tierplastik), ➔Clemens Pasch („Spieltiere"), Martin Frey („Fisch-Brunnen"); **2. Bauabschnitt** (1960): Erich F. Reuter (Plastik), Paul Dierkes (Skulptur) – sowie Erna Deisel-Jennes (Plastik, Eigentum der Mietergemeinschaft Landsberger Str. 51)

Die Trabantenstadt Tannenbusch war die bis dahin größte der Siedlungen, die der Bund für seine Bediensteten in der neuen, damals noch als provisorisch betrachteten Hauptstadt Bonn errichtete. In moderner offener Bebauung entstanden Einfamilienreihen- und Mehrfamilienhäuser sowie einige Punktbauten. In die großzügig geplanten Grünanlagen wurden auch Brunnen und Plastiken integriert. In der Zeitschrift „Die Bauverwaltung“ hatte 1953 ein Vertreter der Bundesbaudirektion beklagt: „»Spielplätze in der Siedlung« [Dottendorf] werden leider noch recht stiefmütterlich behandelt (…).“ Für Tannenbusch lobte man dann einen der drei Kunst-am-Bau-Wettbewerbe der ersten Baustufe direkt für Spielplatzkunst aus. Bei diesem Wettbewerb „Kinderspielplastiken“ erhielt Margit Da Venza-Tillmanns für „Gähnender Löwe“ den zweiten Preis und Wolfhart Röhrig für eine vierteilige „Pinguinfamilie“ den dritten Preis. Gewinner war der Düsseldorfer Bildhauer Clemens Pasch. Pasch hatte bereits in anderen Bonner Siedlungen Kunst geschaffen und war auch von daher für eng am Naturvorbild orientierte gegenständliche und genrehaft aufgefasste Plastiken von Tieren und Menschen bekannt. Für einen (heute umzäunten) Spielplatz am Ende einer Grünfläche der Tannenbusch-Siedlung schuf er das Figurenensemble „Ente – Seehund – Schwein“.

Die zur Nutzung gedachten „Kinderspielplastiken“ hatte Pasch aus einem Gemisch aus Zement und gemahlenem Naturstein gegossen. Die unterschiedlich eingefärbten Tiere waren bei Längen zwischen 100 und 130 Zentimetern annähernd auf eine vergleichbare Größe gebracht. Schon Ende der Siebzigerjahre war der Ente der Kopf abgeschlagen und die Bruchstelle so abgeschliffen, dass die Ente als solche nicht mehr erkennbar war. Später wurden sie und auch der Seehund entfernt. Als bemerkenswertes, dabei rudimentäres Dokument der Zeit erhalten hat sich das rötlich getönte Schwein.

Nach der Vorstellung der Auslober und Juroren sollte die künstlerische Gestalt der kindlichen Wahrnehmung leicht zugänglich sein und die Plastik ausdrücklich zum Spielen animieren und zum Klettern geeignet sein. Entsprechend zurückhaltend und weich modelliert war das Schwein, von dem heute nur noch der Kopf schräg aus der Erde ragt.

Weitere Güsse dieses erfolgreichen Ensembles von Spielplatzplastiken fanden sich in Dortmund und in Siegen-Weidenau. Dabei ist es nicht klar, ob es sich bei der Bonner Arbeit um den Erst- oder um einen Zweitguss handelt. M.S.

Künstler

Clemens Pasch (* 1910 in Issum-Sevelen; † 1985 in Düsseldorf) war Bildhauer und Maler. Nach einer Ausbildung zum Schildermaler und Lehr- und Wanderjahren studierte Pasch an den Kunstakademien in Düsseldorf und München sowie an den Kölner Werkschulen Bildhauerei. Er ließ sich anschließend als freischaffender Künstler in Düsseldorf nieder. 1952 erhielt er ein Reisestipendium des Landes Nordrhein-Westfalen und 1953 ein Stipendium des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie. Clemens Pasch war Mitglied der Rheinischen Sezession, der Neuen Münchener Kunstgenossenschaft und der Neuen Darmstädter Sezession. Pasch schuf – häufig auch im öffentlichen Auftrag und zwischen 1954 und 1967 mehrfach für Siedlungen in Bonn – zahlreiche eng am Naturvorbild orientierte gegenständliche und genrehaft aufgefasste Plastiken von Tieren und Menschen.

Literatur

Spiegel, Hans / Meyer, F.S. / Jaspert, F., 1953: „Die Geschoßwohnung im Raume Bonn (I)“. In: Die Bauverwaltung 11, S. 335-350, S. 344

Kalesky, Günter, 1961: „Künstlerische Ausgestaltungen von Wohnsiedlungen für Bundesbedienstete in Bonn und Bad Godesberg“. In: Bauamt und Gemeindebau 1, , Abb. S. 12

Kähling, Kerstin; Stadt Bonn; Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek (Hrsg.), 2004: Aufgelockert und gegliedert: Städte- und Siedlungsbau der fünfziger und frühen sechziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn, Bonn (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 63; zugleich Dissertation Universität zu Köln, 2001), S. 269-272

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss. Bonn, Teil 1 Text: S. 34-36, Abbildung S. 263

„Clemens Pasch“. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Clemens_Pasch (Abgerufen am 06. März 2016)

„Bildhauer und Maler: Clemens Pasch. Lebensdarstellung und Werk von dem international bekannten Künstler“. URL: http://www.clemenspasch.de/index.html (Abgerufen am 06. März 2016)

Quellen

StadtMuseum Bonn: Nachlass Hallensleben – Archiveinsicht 1. März 2016

Schmengler, Helga, 1987: Das „Böckchen“ in Endenich, „Kuckuck und Esel“ in Rüngsdorf. Spielplastiken „Schwein“, „Ente“ und „Seehund“. SS 1987. Ms. (Nachlass Hallensleben – StadtMuseum Bonn – Archiveinsicht 1. März 2016)

Amarell, Dirk, 1993: Clemens Pasch: „Springendes Böckchen“, „Der Kuckuck und der Esel“ und „Ente-Seehund-Schwein“. SS 1993. Ms. (Nachlass Hallensleben – StadtMuseum Bonn – Archiveinsicht 1. März 2016)

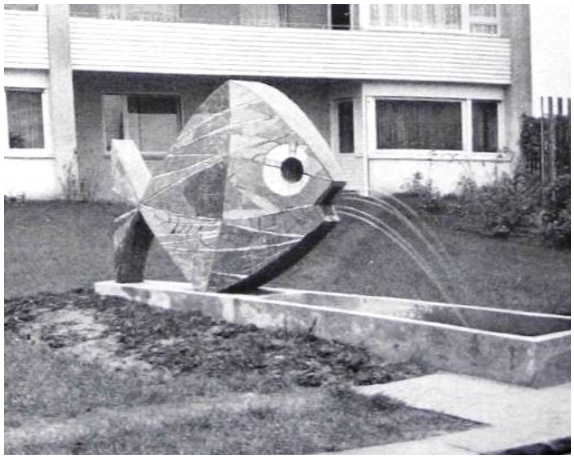
Nachlass Clemens Pasch: Christoph Pasch (Telefonat, E-Mail-Kontakt – 10. März 2016)

Bundessiedlung Tannenbusch

Landsberger Straße 29-75, 34-164; Oppelner Straße 25-33; Liegnitzer Straße 17-43; Görlitzer Straße 1-9, 13-17, 2-18; Schneidemühler Straße 3-25, 2-18; Marienburger Straße 1-25, 2-20; Stettiner Straße 3-19, 2-18; Stolpstraße 1-19; Glatzer Straße 1-9, 2-14; Schlesienstraße 1-19

53119 Bonn, Nordrhein-Westfalen





Martin Frey: „Fisch-Brunnen“, 1960
Beton mit Glasmosaik; Unterbau mit Becken: 380 x 32/110 x 9/26 cm, Fisch: 148 x 13/30 x 200 cm. – Fotos: links: Martin Seidel (2016); rechts: (Ansicht um 1961) Repro aus: Günter Kalesky: „Künstlerische Ausgestaltungen (…)“. In: Bauamt und Gemeindebau 1, S. 11

Standort: Marienburger Straße (hinter Haus Nr. 9)

Vergabe (1. Bauabschnitt): Drei Wettbewerbe 1959 für drei Standorte mit 14 Teilnehmern. **Auslober**: Frankfurter Siedlungsgesellschaft, Bundeswohnungsbauministerium sowie GeBoWag (Gemeinnützige Bonner Wohnungsbau AG, jetzt Vebowag – Vereinigte Bonner Wohnungsbaugesellschaft) und Baugrund (Deutsche Bau- und Grundstücks AG)

Kosten: 100.000 DM insgesamt für drei Wettbewerbe für Spielplastiken, eine Tierplastik und einen Brunnen

Architektur: **Lageplan/Gesamtkonzept**: Karl Selg (Karlsruhe/Bonn); **Architekten**: Walter Büchel (Beuel); Otto von Estorff & Gerhard Winkler (Bonn); Toni Kleefisch (Bonn); Klotzbach; Erwin Mahs (Bad Godesberg); C.J. Mangner (Wuppertal-Barmen); Werner W. Neumann (Frankfurt a.M.); Peter Poelzig (Duisburg); Willi Schleusser (Bonn); Franz Schmidt & Ernst van Dorp (Bonn); Helmut Schmitz (Bad Godesberg); Karl Schneider (Wuppertal-Elberfeld); Karl Selg (Karlsruhe/Bonn); Joachim Steinecke (Bonn); **Gartenarchitektur**: Wolfgang Darius (Bonn); Heinrich Raderschall (Bonn). **Baubeginn**: 1958 (1. Bauabschnitt), 1960 (2. Bauabschnitt)

Die Trabantenstadt Tannenbusch im Nordwesten von Bonn war die größte Bundesbedienstetensiedlung in der neuen Hauptstadt. Sie wurde ab 1958 in zwei Bauabschnitten realisiert. Wegen der Größe der Unternehmung übertrug der Bund die Planung der Ein- und Mehrfamilienhäuser und der vier achtgeschossigen Punkthäuser auf mehrere Bauträger mit jeweils eigenen Architekten. Ein Kennzeichnen des von Karl Selg erstellten Masterplans waren die Planung entlang einer Haupterschließungsstraße, von der beruhigte Stichstraßen abgehen, und der so mögliche Einbezug großzügiger Freiflächen.

Künstler: **1. Bauabschnitt** (1959): Ernemann Sander (Tierplastik), Clemens Pasch („Spieltiere“), ➔Martin Frey („Fisch-Brunnen“); **2. Bauabschnitt** (1960): Erich F. Reuter (Plastik), Paul Dierkes (Skulptur) – sowie Erna Deisel-Jennes (Plastik, Eigentum der Mietergemeinschaft Landsberger Str. 51)

Nach dem Beschluss, Bonn zum Regierungssitz der jungen Bundesrepublik Deutschland zu machen, begann die Bundesbaudirektion mit der Planung mehrerer Siedlungen für Bundesbedienstete. Übers gesamte Bonner Stadtgebiet entstanden vor allem in den Fünfziger- und frühen Sechzigerjahren Siedlungen, von denen die Trabantenstadt Tannenbusch im Nordwesten die größte ist. Im ersten und zweiten Bauabschnitt wurden dort fünf Kunst-am-Bau-Werke realisiert.

Nach den drei Wettbewerben für den ersten Bauabschnitt schufen Clemens Pasch für einen Spielplatz das Tierensemble „Ente-Seehund-Schwein“ und Ernemann Sander für einen der Grünbereiche zwischen den Häusern die Plastik „Zwei Kraniche“. Der Bad Godesberger Künstler Martin Frey, der in den Jahrzehnten nach dem Krieg vor allem für Wohnsiedlungen in Bonn und Umgebung fast dreißig Kunst-am-Bau-Projekte geschaffen hat, erhielt den Auftrag für eine Brunnenplastik mit einem wasserspeienden Fisch. Diese Plastik steht am Rande einer Rasenfläche an einem Weg, der weitere Zeilenbauten an deren straßenabgewandter Seite erschließt.

Der Fisch hat einen gebauchten Körper. Er ist auf ein kantig ausgeschnittenes Maul, ein markantes durchbrochenes Fischauge und eine als gleichschenkliges Dreieck gebildete Schwanzflosse reduziert. Der schematisierte hochrückige und seitlich abgeflachte Beton-Corpus ist beziehungsweise war an seinen Seiten mit – seit langem unvollständigen und nunmehr fast restlos abgetragenen – blaugrünen Mosaiksteinchen besetzt, die sich mit Anklängen an natürlich vorkommende Schuppenmuster einer strukturgebenden Lineatur einfügten.

Dem trapezförmigen Betonsockel für den Fisch schließt sich ein – um 1993 als Beet bepflanztes, heute von Rasen begrüntes – trapezoides kleines Wasserbecken an.

Martin Freys (ursprünglich) vor allem malerisch aufgefasste Brunnenplastik war ein typisches Beispiel für die Siedlungskunst der Nachkriegszeit. In lebensbejahender Anmutung wirkte sie in einem komplex strukturierten Neubaugebiet adressbildend und wertete das Wohnumfeld ästhetisch im Sinne der damaligen städtebaulichen Ideale der Bundesbaudirektion auf. In einer Ausgabe der Zeitschrift „Die Bauverwaltung“ zum Wohnungsbau für Bundesbedienstete war 1953 für die Bedürfnisse der unmittelbaren Nachkriegszeit sehr typisch zu lesen: „Brunnen und Plastiken beseelen die Gartenräume der Siedlung, formen inmitten der Großstadt stille, schöne Räume und gestalten das Heimaterleben.“ M.S.

Künstler

Martin Frey (* 1907 in Menden [heute Stadtteil von Sankt Augustin]; † 1991 in Bonn-Bad Godesberg) war Maler, Bühnenbildner und Bildhauer. Nach dem Studium an der Werkkunstschule in Köln und an der Akademie der Bildenden Künste in München arbeitete er 1933-1942 als Bühnenbildner an der Kölner Oper. Nach Aufenthalten in Prag und Bayern ließ er sich 1946 in Bad Godesberg nieder, wo er den Bad Godesberger Kunstring mitbegründete. Als Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum schuf er gegenständliche und abstrakte Wandbilder, Mosaiken, Glasfenster und Skulpturen. Er arbeitete vielfach auch im Auftrag des Bundes. So realisierte er 1956 fürs Stabsgebäude des Bundesgrenzschutzes in Bonn ein Glasmosaik und fürs Hauptzollamt Mitte in Köln eine Wandgestaltung. Von seiner Hand sind auch zwei Wandbilder an der deutschen Schule in Mailand (1957). Zahlreiche Werke entstanden als Kunst am Bau für andere Bundessiedlungen in Bonn; so unter anderem 1953 ein Fassadenbild an der Dromersheimer Straße 1 und 1957 die Beton-Mosaik-Plastik „Harfe“ für die Bundessiedlung Kreuzbergweg.

Literatur

Spiegel, Hans / Meyer, F.S. / Jaspert, F., 1953: „Die Geschoßwohnung im Raume Bonn (I)“. In: Die Bauverwaltung 11, S. 335-350, S. 344

Kalesky, Günter, 1960: Wohnsiedlung Bonn–Tannenbusch. In: Die Bauverwaltung, Heft 5, S. 175–186

N. N., 1961: Wohnsiedlung Bonn–Tannenbusch. In: Die Bauverwaltung, Heft 5, S. 208

P.S., 1961: „Ein Fisch als sprudelnder Brunnen“. In: BR vom 9.4.1961

Kalesky, Günter, 1961: „Künstlerische Ausgestaltungen von Wohnsiedlungen für Bundesbedienstete in Bonn und Bad Godesberg“. In: Bauamt und Gemeindebau 1, , Abb. S. 11

Kähling, Kerstin; Stadt Bonn; Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek (Hrsg.), 2004: Aufgelockert und gegliedert: Städte- und Siedlungsbau der fünfziger und frühen sechziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn, Bonn (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 63; zugleich Dissertation Universität zu Köln, 2001), S. 269–272

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss. Bonn, Teil 1 Text: S. 34-36, Abbildung S. 263

Martin Frey (1907 – 1991). In: Treffunkt Kunst. URL: http://www.treffpunkt-kunst.net/k%C3%BCnstlerprofile-bonner-k%C3%BCnstler/martin-frey/ (Abgerufen am 22. Oktober Februar 2015)

Quellen

StadtMuseum Bonn: Nachlass Hallensleben – Archiveinsicht 1. März 2016

Bundessiedlung Tannenbusch

Landsberger Straße 29-75, 34-164; Oppelner Straße 25-33; Liegnitzer Straße 17-43; Görlitzer Straße 1-9, 13-17, 2-18; Schneidemühler Straße 3-25, 2-18; Marienburger Straße 1-25, 2-20; Stettiner Straße 3-19, 2-18; Stolpstraße 1-19; Glatzer Straße 1-9, 2-14; Schlesienstraße 1-19

53119 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Erich F. Reuter: „Liegende Jünglinge im Gespräch", 1956/60
Bronze; Plinthe: 205 x 205 x 183 x 186 cm, Figuren: 102 x 183 cm, 82 x 205 cm. – Foto: Hans Weingartz – https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=4320906

Standort: unbekannt (ehemals: Grünanlage an der Oppelner Straße, nahe der Häuser Landsberger Str. 45-49)

Vergabe: Im 1. Bauabschnitt wurden 1959 drei Wettbewerbe für drei Standorte mit 14 Teilnehmern ausgelobt. **Auslober** waren die Frankfurter Siedlungsgesellschaft, das Bundeswohnungsbauministerium sowie die GeBoWag (Gemeinnützige Bonner Wohnungsbau AG, jetzt Vebowag – Vereinigte Bonner Wohnungsbaugesellschaft) und Baugrund (Deutsche Bau- und Grundstücks AG). – Die Arbeit von Erich F. Reuter wurde von der Allianz-Baugesellschaft möglicherweise direkt angekauft.

Kosten: ca. 20.000 DM

Architektur: **Lageplan/Gesamtkonzept**: Karl Selg (Karlsruhe/Bonn); **Architekten**: Walter Büchel (Beuel); Otto von Estorff & Gerhard Winkler (Bonn); Toni Kleefisch (Bonn); Klotzbach; Erwin Mahs (Bad Godesberg); C.J. Mangner (Wuppertal-Barmen); Werner W. Neumann (Frankfurt a.M.); Peter Poelzig (Duisburg); Willi Schleusser (Bonn); Franz Schmidt & Ernst van Dorp (Bonn); Helmut Schmitz (Bad Godesberg); Karl Schneider (Wuppertal-Elberfeld); Karl Selg (Karlsruhe/Bonn); Joachim Steinecke (Bonn); **Gartenarchitektur**: Wolfgang Darius (Bonn); Heinrich Raderschall (Bonn). **Baubeginn**: 1958 (1. Bauabschnitt), 1960 (2. Bauabschnitt)

Die Trabantenstadt Tannenbusch im Nordwesten von Bonn war die größte Bundesbedienstetensiedlung in der neuen Hauptstadt. Sie wurde ab 1958 in zwei Bauabschnitten realisiert. Wegen der Größe der Unternehmung übertrug der Bund die Planung der Ein- und Mehrfamilienhäuser und der vier achtgeschossigen Punkthäuser auf mehrere Bauträger mit jeweils eigenen Architekten. Ein Kennzeichnen

des von Karl Selg erstellten Masterplans waren die Planung entlang einer Haupterschließungsstraße, von der beruhigte Stichstraßen abgehen, und der so mögliche Einbezug großzügiger Freiflächen.

Künstler: **1. Bauabschnitt** (1959): Ernemann Sander (Tierplastik), Clemens Pasch („Spieltiere“), Martin Frey („Fisch-Brunnen“); **2. Bauabschnitt** (1960): ➔Erich F. Reuter (Plastik), Paul Dierkes (Skulptur) – sowie Erna Deisel-Jennes (Plastik, Eigentum der Mietergemeinschaft Landsberger Str. 51)

Nachdem Bonn Regierungssitz der jungen Bundesrepublik Deutschland geworden war, entstanden vor allem in den Fünfziger- und frühen Sechzigerjahren im gesamten Bonner Stadtgebiet Siedlungen des Bundes, von denen die Trabantenstadt Tannenbusch im Nordwesten die größte war. Die Bundessiedlung Tannenbusch wurde ab 1958 in zwei Bauabschnitten realisiert. Wegen der Größe der Unternehmung übertrug der Bund als Bauherr die Planung der Ein- und Mehrfamilienhäuser und der vier achtgeschossigen Punkthäuser auf verschiedene Bauträger mit jeweils eigenen Architekten. Ein Kennzeichnen des von Architekt Karl Selg erstellten Masterplans waren die Planung entlang der Oppelner Straße als Haupterschließungsstraße, von der beruhigte Stichstraßen abgehen, und der so mögliche Einbezug großzügiger Freiflächen.

Für die Bundesbedienstetensiedlung Tannenbusch entstanden im ersten Bauabschnitt 1959 drei gegenständliche Kunst-am-Bau-Werke: ein „Fisch-Brunnen“ von Martin Frey, „Spieltiere“ von Clemens Pasch sowie zwei Bronze-Kraniche von Ernemann Sander. 1962 kamen eine abstrakte Arbeit von Paul Dierkes hinzu sowie mit Beginn des zweiten Bauabschnitts 1960 eine Bronzeplastik von Erich F. Reuter.

Erich Fritz Reuter gehörte zu den international bekannten Berliner Bildhauern. Er nahm im In- und Ausland mehrfach Kunst-am-Bau-Aufträge des Bundes wahr. In Bonn hatte er 1958 mit einem (nicht erhaltenen) großen Mosaik an der Außenwand der Sparkasse auf sich aufmerksam gemacht.

Reuter widersetzte sich in seinem bildhauerischen Schaffen zunächst der vorherrschenden abstrakten Kunst. Auch die für die Tannenbusch-Siedlung angekaufte, sehr qualitätvolle Plastik ist künstlerischer Ausdruck einer Formen- und Gedankenwelt, die an das künstlerische Erbe eines Wilhelm Lehmbruck (1881-1919) anknüpft. Es ist eine Bronzeplastik zweier auf dem Boden sitzenden jungen Männer. Die Formen der auf einer Plinthe befindlichen überlebensgroßen Figuren sind reduziert. Der tektonische Aufbau, das Gerüst aus Arm- und Beinlinien und das preisgegebene plastische Volumen lassen bei aller Gegenständlichkeit einen modernen Raum- und Weltbezug erkennen.

Dabei verzichtet die Plastik auf Pathos. Die rauh belassene und geriffelte Struktur der Oberfläche passt gut zur natürlich bewachsenen Umgebung. Auch die Nacktheit, die entspannte Körperhaltung und die in unbestimmte Ferne schweifenden Blicke signalisieren Nähe und Einklang mit der Natur. In Motiv und Ausdruck verkörpern die jungen Männer Werte wie Freundschaft, Friedfertigkeit und Harmonie. Das wiederum passt zur Mentalität der damaligen Zeit und den gestalterischen Idealen der Bundesbaudirektion, die den Bewohnern ihrer neuen modernen Siedlungen ein Gefühl von Geborgenheit und Heimat vermitteln wollten.

Die Bronzeplastik, die sich ohne direkten architektonischen Bezug auf einer Grünfläche am Rand der Verkehrs- und Erschließungsstraße der Siedlung befand und seit einigen Jahren spurlos verschwunden ist, hat Erich F. Reuter vermutlich nicht speziell für Tannenbusch entworfen. Der Entwurf für die Plastik geht aufs Jahr 1956 zurück. Ein anderer lebensgroßer Guss war 1960 in der Erich F. Reuter gewidmeten Frühjahrsausstellung der Kestner-Gesellschaft in Hannover zu sehen. M.S.

Künstler

Erich F. Reuter (* 1911 in Berlin; † 1997 in Berlin) war ein international bekannter Berliner Bildhauer, der sich zunächst mit gegenständlich-figurativer Kunst den vorherrschenden abstrakten Tendenzen der Bildhauerei widersetzte. Reuter hatte eine Maler- und Steinmetzlehre absolviert, dann an der Kunstgewerbeschule Berlin- Charlottenburg und an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin studiert. Von 1952 bis 1968 war er Professor für Plastisches Gestalten an der Technischen Universität Berlin, 1967-68 hatte er eine Gastprofessur an der Technischen Universität in Istanbul. 1953 war Reuter Träger des Preises des Verbandes der deutschen Kunstkritiker. Reuter nahm zahlreiche Kunst-am-Bau-Aufträge wahr. Er schuf unter anderem Werke für die Botschaften in Rio de Janeiro (1959), Lagos und Washington (beide 1962), für den Deutschen Pavillon der Weltausstellung in Montreal (1964), für Universitäten, für das VW-Werk in Wolfsburg (1957, 1961) und die Siemenswerke in Berlin und Erlangen. Von Reuter stammen auch die Fußbodenmosaike der Berliner Philharmonie (1963) und des Kammermusiksaals (1987), das Fußbodenmosaik der Staatsbibliothek Berlin 1973-78 und Skulpturen für das Bundespräsidialamt in Bonn 1976.

Literatur

Kalesky, Günter, 1960: Wohnsiedlung Bonn–Tannenbusch. In: Die Bauverwaltung, Heft 5, S. 175–186, Abb. S. 185

Kalesky, Günter, 1961: „Künstlerische Ausgestaltungen von Wohnsiedlungen für Bundesbedienstete in Bonn und Bad Godesberg“. In: Bauamt und Gemeindebau 1, S. 10-13, Abb. S. 11

Kähling, Kerstin; Stadt Bonn; Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek (Hrsg.), 2004: Aufgelockert und gegliedert: Städte- und Siedlungsbau der fünfziger und frühen sechziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn, Bonn (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 63; zugleich Dissertation Universität zu Köln, 2001), S. 269–272

Karpen, Andreas, 2005: Erich F. Reuter, Monographie und Werkverzeichnis. München, bes. S. 55, Nr. 15

koe, 2007: „Kunstwerke werden einfach vergessen“. In: Kölner StadtAnzeiger. Persistenter Link: URL: http://www.ksta.de/kunstwerke-werden-einfach-vergessen-13533476 (Abgerufen am 11. März 2016)

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss., Bonn, Teil 1 Text: S. 35; Abbildung S. 264

„Hans Weingartz. Skulptur in Bonn“. URL: http://www.pass-weingartz.de/skulptur.htm (Abgerufen am 12. März 2016)

Das Werkverzeichnis. Nr. 35. Liegende Jünglinge. In: Der Bildhauer Erich F. Reuter. URL: http://www.erich-fritz-reuter.de/wvz.html#nr35 (Abgerufen am 13. März 2016)

Erich Fritz Reuter. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Fritz_Reuter (Abgerufen am 13. März 2016)

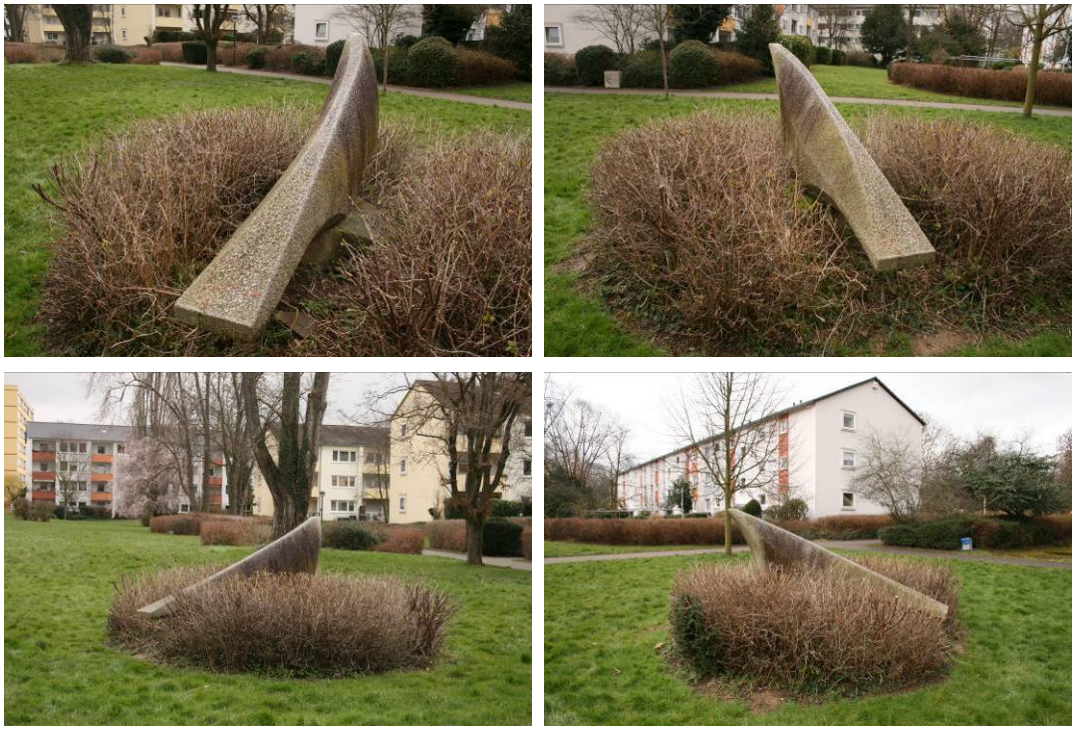
Quellen

StadtMuseum Bonn: Nachlass Hallensleben – Archiveinsicht 1. März 2016

Bundessiedlung Tannenbusch

Landsberger Straße 29-75, 34-164; Oppelner Straße 25-33; Liegnitzer Straße 17-43; Görlitzer Straße 1-9, 13-17, 2-18; Schneidemühler Straße 3-25, 2-18; Marienburger Straße 1-25, 2-20; Stettiner Straße 3-19, 2-18; Stolpstraße 1-19; Glatzer Straße 1-9, 2-14; Schlesienstraße 1-19

53119 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Paul Dierkes: „Schräge", 1962
Kalkstein, 129 x 40 x 276 cm. – Fotos: Martin Seidel

Standort: Grünanlage zwischen Stettiner/Marienburger Straße

Vergabe: evt. Wettbewerb (Eigentümer: Deutsche Wohnungsbaugesellschaft mbH)

Kosten: 100.000 DM insgesamt für drei Wettbewerbe für Spielplastiken, eine Tierplastik und einen Brunnen

Architektur: **Lageplan/Gesamtkonzept**: Karl Selg (Karlsruhe/Bonn); **Architekten**: Walter Büchel (Beuel); Otto von Estorff & Gerhard Winkler (Bonn); Toni Kleefisch (Bonn); Klotzbach; Erwin Mahs (Bad Godesberg); C.J. Mangner (Wuppertal-Barmen); Werner W. Neumann (Frankfurt a.M.); Peter Poelzig (Duisburg); Willi Schleusser (Bonn); Franz Schmidt & Ernst van Dorp (Bonn); Helmut Schmitz (Bad Godesberg); Karl Schneider (Wuppertal-Elberfeld); Karl Selg (Karlsruhe/Bonn); Joachim Steinecke (Bonn); **Gartenarchitektur**: Wolfgang Darius (Bonn); Heinrich Raderschall (Bonn). **Baubeginn**: 1958 (1. Bauabschnitt), 1960 (2. Bauabschnitt)

Die Trabantenstadt Tannenbusch im Nordwesten von Bonn war die größte Bundesbedienstetensiedlung in der neuen Hauptstadt. Sie wurde ab 1958 in zwei Bauabschnitten realisiert. Wegen der Größe der Unternehmung übertrug der Bund die Planung der Ein- und Mehrfamilienhäuser und der vier achtgeschossigen Punkthäuser auf mehrere Bauträger mit jeweils eigenen Architekten. Ein Kennzeichnen des von Karl Selg erstellten Masterplans waren die Planung entlang einer Haupterschließungsstraße, von der beruhigte Stichstraßen abgehen, und der so mögliche Einbezug großzügiger Freiflächen.

Künstler: **1. Bauabschnitt** (1959): Ernemann Sander (Tierplastik), Clemens Pasch („Spieltiere"), Martin Frey („Fisch-Brunnen"); **2. Bauabschnitt** (1960): Erich F. Reuter (Plastik), ➔Paul Dierkes (Skulptur) – sowie Erna Deisel-Jennes (Plastik, Eigentum der Mietergemeinschaft Landsberger Str. 51)

Die Kunst der Nachkriegszeit in Deutschland schwankte zwischen Figuration und Abstraktion. Nicht selten wünschte die Bundesbaudirektion in den Auslobungen ihrer Kunstwettbewerbe ausdrücklich abstrakte Arbeiten, die den wiedergefundenen künstlerischen Anschluss Deutschlands an internationale Standards dokumentieren sollten. Gleichzeitig verpflichtete der Bund als Bauherr – besonders bei Gebäuden, die keine repräsentativen politischen Aufgaben zu erfüllen hatten, sondern dem Wohnen der Bundesbediensteten dienten – Künstler, die gegenständlich arbeiteten. Denn „Brunnen und Plastiken“, so hieß es 1953 in einem Artikel im Zentralblatt der Bauverwaltung, „beseelen die Gartenräume der Siedlung, formen inmitten der Großstadt stille, schöne Räume und gestalten das Heimaterleben.“

Vier der fünf Kunst-am-Bau-Werke, die zwischen 1959 und 1962 für die größte Bundessiedlung, die Siedlung Bonn-Tannenbusch, entstanden, sind visuell leicht lesbare und auch motivisch leicht verständliche Arbeiten, die in genrehafter oder ornamental-dekorativer Auffassung Menschen und Tiere darstellen. Das fünfte, frei auf weiter Wiese zwischen den Häusern platzierte Kunstwerk der Siedlung unterscheidet sich davon fundamental.

Es ist ein auf einem kleineren Findling ausbalancierter abstrakter Kalkstein-Monolith mit dem Titel „Schräge“. Ein unregelmäßig geformter gestreckter Keil entwickelt sich von einem kleinen rechteckigen Ende aus zu einem geschwungen aufstrebenden geometrischen Körper mit sich verjüngenden und wieder verbreiternden konkaven und konvexen Wangen, die in einem langgestreckten Dreieck enden. Die Oberfläche ist mit dem Punktiereisen eher grob bearbeitet. Für Bonn war die Abstraktheit im öffentlichen Raum ein Novum, das im Zusammenhang mit den traditionelleren und volkstümlicheren anderen Siedlungskunstwerken umso mehr auffallen musste.

Die „Schräge“, wie das heute von einem Busch umgebene Werk heißt, ist eine autonome Hoheitsform, die keinen erkennbaren speziellen architektonischen und ortsspezifischen Vorsätzen folgt. Geschaffen hat sie Paul Dierkes, ein frei zwischen gegenständlicher und ungegenständlicher Gestaltung wechselnder Bildhauer, der zu den gefragtesten deutschen Künstler der Nachkriegszeit zählte und vor allem in den 1960er Jahren mehrfach Kunst für repräsentative Bundesbauten realisierte. Arbeiten von ihm finden sich in Bonn am Kanzlerbungalow und bei anderen Bundessiedlungen, aber auch in Berlin und an Auslandsbauten.M.S.

Künstler

Paul Dierkes (* 1907 in Cloppenburg; † 1968 in Berlin) entwickelte sich nach Studien der Bildhauerei unter anderem an der Königsberger Kunsthochschule mit seiner zwischen Abstraktheit, Naturform und Symbolik angesiedelten Kunst zu einem der gefragtesten deutschen Künstler der Nachkriegszeit. Zu den bekanntesten Werken des Künstlers gehören in Berlin das Kreuz auf der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Stelen am Innsbrucker Platz, das Freigehege der Eisbären im Zoologischen Garten sowie in Gelsenkirchen die Wandgestaltung im Foyer des Musiktheaters. Im Auftrag des Bundes gestaltete Dierkes, der auch mit den Architekten Egon Eiermann und Peter Poelzig zusammenarbeitete, eine Reliefwand für die Deutsche Botschaft in Stockholm. Für die Bonner Bundessiedlungen Hochkreuzallee und Kreuzbergweg entstanden 1953 die Sandsteinskulptur „Springendes Pferd“ beziehungsweise um 1960 die Bronzeplastik „Pflanze“. 1964/65 war Dierkes auch an der künstlerischen Ausstattung des von Sep Ruf entworfenen Kanzlerbungalows in Bonn beteiligt.

Literatur

Der Bildhauer Paul Dierkes, 2000. In: Heimatblätter. Schwazer Kulturzeitschrift. Sondernummer Nr. 42. Persistenter Link: URL: http://www.rabalderhaus-schwaz.at/index.php/heimatblaetter/summary/2-heimatbltter-1998-2000/8-heimatblaetter-nr-42.html (Abgerufen am 21. März 2015)

Kähling, Kerstin; Stadt Bonn; Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek (Hrsg.), 2004: Aufgelockert und gegliedert: Städte- und Siedlungsbau der fünfziger und frühen sechziger Jahre in der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn, Bonn (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 63; zugleich Dissertation Universität zu Köln, 2001), S. S. 269–272

Steinfels, Ute, 2005: Paul Dierkes, Ein deutscher Bildhauer im 20. Jahrhundert, Skulpturales Schaffen zwischen Rezeption und Originalität. Phil. Diss. Nürnberg. (Kataloge und Schriften des Museumsdorfs Cloppenburg, hrsg. von Uwe Meiners im Auftrag der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum. Heft 20. Löningen)

Zabel-Zottmann, Gabriele, 2012: Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum der Bundeshauptstadt Bonn, Aufgestellt von 1970 bis 1991, Mit Betrachtung einer Auswahl vorher sowie anschließend aufgestellter Werke. Phil. Diss. Bonn, Teil 1 Text: S. 34, Abbildung S. 263

Paul Dierkes. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Dierkes (Abgerufen am 19. März 2015)

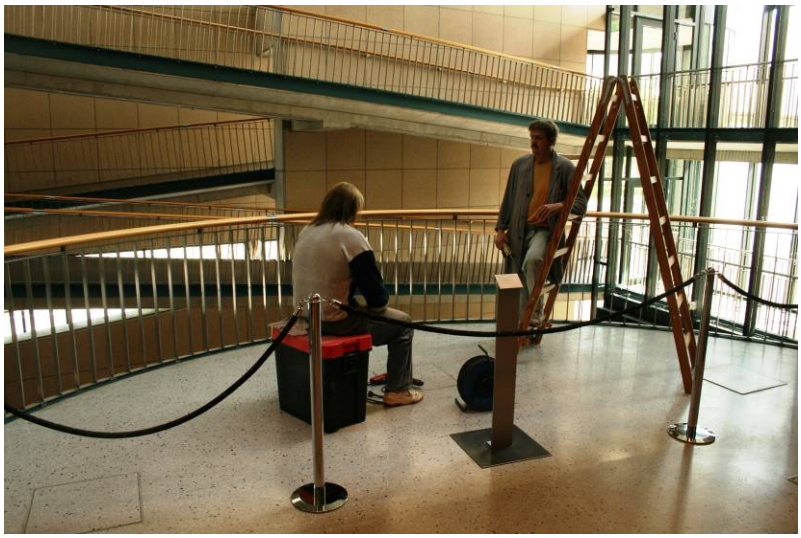
Der Bildhauer Paul Dierkes. In: Kulturportal Nordwest. URL: http://www.kulturportalweserems.de/index.php/oldbgmuensterl/190-olmkatkemenschen/2846-rolf-dieter-brinkmann-2 (Abgerufen am 19. März 2015)

Quellen

StadtMuseum Bonn: Nachlass Hallensleben – Archiveinsicht 1. März 2016

Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

Willy-Brandt-Allee 14, 53113 Bonn, Nordrhein-Westfalen





Duane Hanson: „Two Workers“ („Ivan und Walter“), 1993/1994
Bronze, grundiert und mit Acrylfarben gefasst; lebensgroß. – Fotos: Martin Seidel (2015)

Standort: Foyer, Balkon neben der Bibliothek

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Ingeborg und Hartmut Rüdiger, Braunschweig, 1989-1994

Weitere Künstler: Ulrike Rosenbach, Marcel Odenbach und Klaus vom Bruch (Videos für die Panoramawand im Foyer, 1993), Jörg Immendorff (Gemälde, 1979/1994), Wolfgang Mattheuer (Plastik, 1984/1994). – Arno Breker (Skulptur, bis 1997 als Kunst am Bau einer Bundessiedlung auf dem Bonner Venusberg).

1994 eröffnete das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn. Eine Architektur mit durchlässigen gestaffelten Ausstellungshallen, mehreren Ebenen, Zwischengeschossen, Balkonen und lichten Rampen ermöglicht eine abwechslungsreiche Inszenierung der Sammlungsobjekte. Ein Jeep vom Ende des Zweiten Weltkrieges, Adenauers Dienstwagen, Gestühl des ersten Plenarsaals in Bonn, ein Panzer des 17. Juni 1953, ein Stück Berliner Mauer, eine Eisdiele der 1950/1960er Jahre, ein Kino mit Heimatfilmen: Diese und andere Originalobjekte lassen die deutsche Geschichte seit 1945 lebendig werden und machen das Haus der Geschichte zu einem der beliebtesten und bestbesuchten Museen Deutschlands.

Zu den zeitgeschichtlichen Objekten und Dokumenten kommen Kunst-am-Bau-Werke hinzu. Für eine große Panoramawand im Foyer entstanden 1993 drei Video-Arbeiten von Ulrike Rosenbach, Marcel Odenbach und Klaus vom Bruch. Nachdem ein 1989 durchgeführter Kunst-am-Bau-Wettbewerb zu keiner Realisierung geführt hatte, erwarb man mit diesen Mitteln – passend zum Sammlungskonzept – ein bereits 1979 entstandenes Tafelgemälde von Jörg Immendorf, das die Teilung Deutschlands thematisiert, sowie für den Außenbereich die 1984 entworfene Plastik „Jahrhundertschritt“ von Wolfgang Mattheuer.

Eine weitere Kunstanschaffung ist das große plastische Tableau des US-amerikanischen Bildhauers Duane Hanson (1925-1996), das auf dem neben der Bibliothek ins Foyer ragenden Balkon einen exponierten Standort einnimmt. Es zeigt zwei lebensgroße Figuren aus Bronze, die in täuschendem Realismus plastisch gestaltet und mit Acrylfarben bemalt sind. Wie an der Kleidung, den Arbeitsgeräten und der Stehleiter zu erkennen, handelt es sich um Handwerker. Die damalige Museumsleitung hatte Hanson, einem der profiliertesten Vertreter der hyperrealistisch orientierten Pop Art, den Auftrag erteilt, einen typischen deutschen Arbeiter darzustellen, und dem Künstler dafür auch einiges Anschauungsmaterial zur Verfügung gestellt. Hanson aber ging eigene Wege und wählte als Prototypen den Hausmeister des Hauses der Geschichte und einen dort beschäftigten kroatischen Bauarbeiter.

Diese Ortsbezogenheit der Kunst ist kurios und reizvoll, macht aber nicht allein die Bedeutung dieser Auftragsarbeit aus. Im Museum informiert die angebrachte Legende: „‘Ivan und Walter‘ / Gemeinsame Arbeit von Ausländern und Deutschen. Zusammen arbeiten, getrennt leben? Kunst wirft soziale Fragen auf. Auch am Beispiel dieser Personen werden sie im Museum behandelt. / Duane Hanson, 1993/94“. Als Leihgabe des Hauses der Geschichte wird das Werk auf Ausstellungen unter dem allgemeineren Titel „Two Workers“ gezeigt. Im Haus der Geschichte spielt das Werk so eine Doppelrolle. Es ist eine Kunst, die den Realismus als Spiegelbild des Lebens einsetzt, um die künstlerische Wirkung und die Glaubhaftigkeit der Aussage zu steigern. Und es ist gleichzeitig ein zeitgeschichtliches Dokument, das – wie auch Immendorffs Gemälde und Mattheuers Plastik – thematisch im Sammlungskontext aufgeht und aufgrund seiner Erscheinung und Nähe zu den anderen Objekten auch gar nicht für jeden sofort als Kunst erkennbar ist. M.S.

Künstler

Duane Hanson (* 1925 in Alexandria, Minnesota; † 1996 in Boca Raton, Florida) war ein Begründer und Hauptvertreter der amerikanischen hyperrealistischen Bildhauerei. Er studierte an verschiedenen Universitäten und Einrichtungen Kunst und schloss sein Studium an der Cranbrook Academy of Art in Michigan ab. Hanson nahm zahlreiche Lehrtätigkeiten war. Seit den späten 1960er Jahren schuf er lebensgroße menschliche Figuren, die im Fahrwasser der sozialkritischen Fotografie Themen der amerikanischen Gesellschaft und Politik reflektieren. Duane Hanson war 1972 Teilnehmer der Documenta 5 in Kassel.

Literatur

Flagge, Ingeborg; Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), o.J. [1994]: Haus der Geschichte, Die Architektur des neuen Museums für Zeitgeschichte. Bergisch-Gladbach

Duane Hanson. In: Der Spiegel 23, 1994, S. 222. – URL: http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-9283358.html; http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/9283358 (Abgerufen am 3. November 2016)

Lange, Christiane (Hrsg.), 2010: Realismus. Das Abenteuer der Wirklichkeit. Katalog Ausstellung Kunsthalle Emden / Hypo-Kulturstiftung, München. München

Duane Hanson. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Duane_Hanson (Abgerufen am 4. November 2016)

Quellen

Archiv BBR, Bonn

Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: Sammlungsdirektor Dr. Dietmar Preißler und Registrar Volker Thiel (Gesprächstermin – 19.08.2015)

Archivalien Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn
Ehemals Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn (bis 2003)

Ludwig-Erhard-Platz 1-3, 53179 Bonn, Nordrhein-Westfalen







Hubertus von Pilgrim: Ludwig-Erhard-Brunnen, 1991/92
Bronze, Stein. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Grünanlage im seit 2001 bestehenden Eingangs- und Vorfahrtsbereich der KfW

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Wilfried Pilhatsch, Bonn, 1986-2001

Die Deutsche Ausgleichsbank DtA ist 2003 in der KfW-Bankengruppe aufgegangen, der weltweit größten nationalen Förderbank mit Niederlassungen in Frankfurt am Main, Berlin, Köln und Bonn. Ihre von der KfW übernommenen vier Gebäude in Bonn-Mehlem wurden in vier Bauabschnitten errichtet und sind auf einem schmalen Grundstück in einer Achse angeordnet. Die Disposition erlaubt eine optimale Einbeziehung von Grünflächen und Platzanlagen. Kennzeichen der teilweise postmoderne Elemente variierenden Architektur sind die markanten dreieckigen, kreis-, kreuz- und U-förmigen Grundrisse sowie die Transparenz signalisierende Verwendung von Glas beim 2001 fertiggestellten letzten Neubau (Haus 1).

Künstler: Gunda Förster (Wandarbeit im Treppenhaus über sechs Etagen), Gunda Förster (Trennwändegestaltung), Karin Kneffel (Tafelgemälde), Mischa Kuball (Fotoinstallation), Maik und Dirk Löbbert (Plastiken), M+M (Fotoinstallation mit Leuchtkästen über acht Etagen), Maix Mayer (Fotoarbeiten), ➔Hubertus von Pilgrim (Ludwig-Erhard-Brunnen), Roland Schappert (Siebdruckobjekte), Roland Schappert (Fotoinstallation), Jo Schöpfer (Trennwändegestaltung), Jo Schöpfer (Countergestaltung), Jo Schöpfer (Buchsbaumgestaltung im Innenhof), Frances Scholz (Wandgestaltung im Treppenhaus über sechs Etagen), Thomas Zitzwitz (13 Tafelbilder)

Der Bildhauer und Medailleur Hubertus von Pilgrim ist in Bonn bekannt durch eine Adenauerbüste, die 1982 an der verkehrsreichen B 9 am Bundeskanzlerplatz aufgestellt wurde. Die mit einigen Bildmotiven symbolisch aufgeladene Bronzebüste war das erste große Personaldenkmal in Bonn seit dem Krieg und wurde, da es kunsttypologisch aus der Zeit fiel, sehr kontrovers diskutiert. Ein zweites großes Bildnis-Denkmal ist Hubertus von Pilgrims Ludwig-Erhard-Brunnen vor den Gebäuden der in der KfW aufgegangenen Deutschen Ausgleichsbank in Bonn-Mehlem.

Ludwig Erhard (1897-1977) war von 1963 bis 1966 deutscher Bundeskanzler. Als Bundesminister für Wirtschaft (1949-1963) unterstützte er die Soziale Marktwirtschaft und förderte das Ideal „Wohlstand für alle“. Vielfach wird er als Vater des „deutschen Wirtschaftswunders“ bezeichnet. Den ihm gewidmeten Brunnen prägt ein bemerkenswertes „Wechselspiel zwischen Miniatur und Monument“ (H. von Pilgrim). Der Brunnen verbindet das runde Becken mit einem kubischen Sockel und den Bronzeelementen dreier Medaillen und eines Adlers. Die eine der beiden zur Straße gerichteten – extrem nachgedunkelten – Bronzen zeigt ein aus vielen Eindrücken und überlieferten Ansichten synthetisiertes Bildnis von Ludwig Erhard, die andere ein 1-DM-Stück mit Perlkranz und Prägedatum. Rückseitig ist sie „HvPilgrim“ signiert und „1991/92“ datiert. Seitlich eingeschoben findet sich ein gedrungener vollplastischer Bundesadler. Zu den Gebäudeeingängen hin orientiert sich die Medaille mit dem Epigramm: „Ludwig Erhard | zum Gedächtnis | der die soziale | Marktwirtschaft | zum Erfolg führ- | te mit Weitsicht | Beharrlichkeit | und grossem Mut“. Im Bewusstsein der auf die Antike zurückgehenden Epigramm-Tradition hat Hubertus von Pilgrim die Inschrift selbst verfasst und sie auch in eine bedeutungsvolle abstrakte quadratische Anordnung gebracht.

Die Deutsche Ausgleichsbank und besonders der damalige Vorstandsvorsitzende Walter Althammer betrieben mit diesem in den ersten Bauphasen vergebenen Auftrag an Hubertus von Pilgrim auch Imagepflege. Stolz hatte man bereits verzeichnet, dass es gelungen war, dem neuen Standort der Bank mit der Umwidmung in Ludwig-Erhard-Platz eine neue Adresse zu geben. Der seinerseits adressbildende Ludwig-Erhard-Bildnisbrunnen verlieh zudem sowohl den memorialen als auch den repräsentativen Intentionen einen markanten Nachdruck.

Übrigens erwirkten die Auftraggeber der Bank von Hubertus von Pilgrim eine Korrektur des Epigramms dahingehend, dass er das ursprünglich in der Inschrift als Attribut der Marktwirtschaft vorgesehene Wort „sozialverpflichtet“ durch sozial ersetzte. Zu den Varia der Brunnenplastik gehört auch das auf der 1-DM-Münze von Hubertus von Pilgrim bewusst dargestellte kontrafaktische Prägedatum „1948“; es bezeichnet das Jahr der Währungsreform, in dem es die dargestellte Münze noch gar nicht gab. M.S.

Künstler

Hubertus von Pilgrim (* 1931 in Berlin; lebt in Pullach) ist Bildhauer, Kupferstecher und Medailleur. Er studierte 1951-1954 Kunst- und Literaturgeschichte an der Universität Heidelberg und wurde gleichzeitig von Erich Heckel in Grafik und Malerei unterwiesen. 1954-1960 folgte ein Bildhauerstudium an der Hochschule für bildende Künste Berlin, unter anderem als Meisterschüler von Bernhard Heiliger. Anschließend verfeinerte von Pilgrim in Paris seine Kupferstichtechnik bei Stanley W. Hayter. Von 1963 bis 1977 war er Professor an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig, gleichzeitig Kupferstecher an der Akademie der Bildenden Künste München, an der er 1977 bis 1995 eine Professur innehatte. Hubertus von Pilgrim war Stipendiat in der Villa Serpentara in Olevano Romano (1961-62). Seit 1995 ist er Mitglied des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste. 1996 erhielt er das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern, 2005 den Bayerischen Verdienstorden und 2008 den Deutschen Medailleur-Preis. – Kupferstiche und Medaillen von Hubertus von Pilgrim finden sich in zahlreichen Museen. Bei seinen im öffentlichen Auftrag entstandenen Werken handelt es sich meist um Denkmale. Am bekanntesten sind das Adenauer-Denkmal in Bonn und ein Mahnmal für Dachauer KZ-Häftlinge mit 22 Stationen (unter anderem in der Umgebung von München und in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem). Er schuf 1958 auch eine „Figur im Wind“ fürs Arbeitsamt Berlin-Steglitz und 1974-75 einen Brunnen für die Norddeutsche Landesbank in Braunschweig sowie im Aufrag des Bundes eine nicht erhaltene Plastik für das Verteidigungsministerium auf der Hardthöhe in Bonn.

Literatur

Eduard Trier: Das Denkmal ist tot, es lebe das Denkmal! Vorstellung einiger Denkmale der 80er Jahre. In: Jutta Schuchard (Hrsg.): Vergänglichkeit und Denkmal. Beiträge zur Sepulkralkultur. Bonn 1985, S. 165–168

Deutsche Ausgleichsbank (DtA) (Hrsg.), Strittmatter, Franz-Josef (Autor), 2001: 1950 - 2000, 50 Jahre Deutsche Ausgleichsbank. Bankgeschäfte und Dienstleistungen im öffentlichen Auftrag. Bonn, S. 42

Deutscher Bundestag, Wissenschaftliche Dienste, Abteilung Wissenschaftliche Dokumentation (Hrsg.), 2002: Abgeordnete des Deutschen Bundestages. Aufzeichnungen und Erinnerungen. Band 16: Walter Althammer. Oldenburg, S. 195

Hubertus von Pilgrim. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hubertus_von_Pilgrim (Abgerufen am 25. August 2016)

Quellen

Ortstermin, Kontakt: Susanne Hetkaemper, Roland Müller, KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn – 24. Februar 2014

Hubertus von Pilgrim, Pullach: Telefonat – Kontakt 30. August 2016

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn
Ehemals Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn (bis 2003)

Ludwig-Erhard-Platz 1-3, 53179 Bonn, Nordrhein-Westfalen



Gunda Förster: o. T., 2000
Wandarbeit über sechs Etagen, Wandfarbe, Raummaße. – Foto: Repro aus: KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2007): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz, o. S. (99)

Standort: Haus 1, Treppenhaus

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Wilfried Pilhatsch, Bonn, 1986-2001

Die Deutsche Ausgleichsbank DtA ist 2003 in der KfW-Bankengruppe aufgegangen, der weltweit größten nationalen Förderbank mit Niederlassungen in Frankfurt am Main, Berlin, Köln und Bonn. Ihre von der KfW übernommenen vier Gebäude in Bonn-Mehlem wurden in vier Bauabschnitten errichtet und sind auf einem schmalen Grundstück in einer Achse angeordnet. Die Disposition erlaubt eine optimale Einbeziehung von Grünflächen und Platzanlagen. Kennzeichen der teilweise postmoderne Elemente variierenden Architektur sind die markanten dreieckigen, kreis-, kreuz- und U-förmigen Grundrisse sowie die Transparenz signalisierende Verwendung von Glas beim 2001 fertiggestellten letzten Neubau (Haus 1).

Künstler: ➔Gunda Förster (Wandarbeit im Treppenhaus über sechs Etagen), Gunda Förster (Trennwändegestaltung), Karin Kneffel (Tafelgemälde), Mischa Kuball (Fotoinstallation), Maik und Dirk Löbbert (Plastiken), M+M (Fotoinstallation mit Leuchtkästen über acht Etagen), Maix Mayer (Fotoarbeiten), Hubertus von Pilgrim (Ludwig-Erhard-Brunnen), Roland Schappert (Siebdruckobjekte), Roland Schappert (Fotoinstallation), Jo Schöpfer (Trennwändegestaltung), Jo Schöpfer (Countergestaltung), Jo Schöpfer (Buchsbaumgestaltung im Innenhof), Frances Scholz (Wandgestaltung im Treppenhaus über sechs Etagen), Thomas Zitzwitz (13 Tafelbilder)

Das im vierten Bauabschnitt 2001 fertiggestellte Haus 1 der ehemaligen Deutschen Ausgleichsbank bildet mit einem rückwärtigen Winkelbau und einem über Zwischentrakte verbundenen segmentförmigen Gebäude eine Dreiecksform, die die kreis-, kreuz- und U-förmigen Grundrisse der anderen Bauten sinnig ergänzt. Die drei Treppenhäuser von Haus 1 sind keine repräsentativen Vestibüle und Verteilerräume. Es sind knapp bemessene funktionale Erschließungsräume. Nichtsdestotrotz sind sie künstlerisch gestaltet: eines mit einer gestischen Malerei und eines mit einer unmittelbar auf die Nutzung des Gebäudes bezogenen narrativen Fotoinstallation. Das dritte Treppenhaus öffnet sich in südöstlicher Richtung vollverglast zum Eingangs- und Vorfahrtsbereich. Es ist als Wirkungselement in die Fassade einbezogen und öffnet das Gebäude im Sinne des architektonischen Transparenzgedankens und bereichert dabei die horizontal orientierte Fassade um einen vertikalen Akzent.

In diesem Treppenhaus befindet sich eines der beiden Kunst-am-Bau-Werke von Gunda Förster. Die sich über das gesamte Treppenhaus erstreckende Arbeit der Berliner Konzept- und Lichtkünstlerin besteht aus einer hellen und transluzenten Wandmalerei. Über den Treppenabsätzen an den Stirnwänden der Halbpodeste sind Querstreifen aufgemalt. An der innenliegenden Seitenwand ist das wie ein Schattenriss an die Wand geworfene Profil der Stufen dargestellt.

Es kennzeichnet die Dezenz dieser raum- und architekturbezogenen Kunst von Gunda Förster, dass sie diesen Standort nicht nutzt, um nach Außen, zum Platz, zur Vorfahrt und zur Straße hin, markante Signale auszusenden. Förster, die immer mit dieser starken Affinität zu den baulichen Gegebenheiten agiert, hat die Malerei im Treppenhaus subtil gegenüber dem gedämpften Weiß des Grundanstrichs aufgehellt und durch eine hinzugefügte Glanzschicht verändert. Die Verhaltenheit der Gestaltung erfordert selbst bei Begehung des Treppenhauses seitens des Nutzers ein bewusstes Hinsehen, um überhaupt wahrgenommen zu werden. Die Zurückgenommenheit macht die Arbeit künstlerisch besonders nachhaltig. Das Spiel mit der Architektur und der ästhetischen Transzendenz des Raumes erfährt eine Steigerung noch dadurch, dass der Nutzer hier nicht verweilt. So ändern sich die Eindrücke des strengen tektonischen Gefüges des Treppenhauses und seiner künstlerischen Adaption in der Bewegung des Nutzers, und auch durch das mit wechselnder Intensität einfallende Licht und nicht zuletzt noch durch die Blicke in den durchgrünten Stadtraum und zum Siebengebirge hin. M.S.

Künstler

Gunda Förster (* 1967 in Berlin; lebt ebenda) ist Konzept- und Lichtkünstlerin. Sie studierte an der Hochschule der Künste in Berlin. Sie hat vor allem mit dem Medium Licht zahlreiche architekturbezogene Arbeiten realisiert, darunter „Ice Light“ in der City Hall in Vancouver (2010), die Lichtinstallation „Tunnel“ in einem Bürogebäude des Deutschen Bundestags in Berlin (2012) und die Installation „Skala“ an der Feuerwache in München. Von 2007 bis 2009 war Gunda Förster Gastprofessorin an der Fakultät für Architektur und Landschaft der Leibniz Universität Hannover. Seit 2015 hat sie eine Professur Kunst im Kontext von Architektur und Design an der Hochschule Wismar inne. Gunda Förster hat Ausstellungen im In- und Ausland und erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter den LUX.US Lichtkunstpreis der Stadtwerke Lüdenscheid (2005), den H. W. & J. Hector Kunstpreis der Kunsthalle Mannheim (2003), mehrere Arbeits- und Aufenthaltsstipendien sowie das Karl Schmidt-Rottluff Stipendium (1998-2000). 1996 war sie 1. Preisträgerin des Deutschen Kunstpreises.

Literatur

KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2007): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz

MKr (Michael Krajewski) (2007): Gunda Förster. Treppenhaus. In: KfW Bankengruppe (Hrsg.): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz, S. 98-99

Website von Gunda Förster. URL: http://www.gunda-foerster.de/ (Abgerufen am 25. August 2016)

Gunda Förster. In: Website von Galerie von&von. URL: http://www.galerie-vonundvon.de/144.html (Abgerufen am 7. November 2016)

Quellen

Ortstermin, Kontakt: Susanne Hetkaemper, Roland Müller, KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn – 24. Februar 2014

Ortstermin, Kontakt: Lysann Goldbach, Leiterin Historisches Konzernarchiv KfW – 29. Oktober 2015

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn
Ehemals Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn (bis 2003)

Ludwig-Erhard-Platz 1-3, 53179 Bonn, Nordrhein-Westfalen







M+M (Marc Weis und Martin De Mattia): Sterntaler 2000, 2000
9 Leuchtkästen auf 8 Etagen, 8 mal 248 x 124 x 5 cm, 1 mal 124 x 124 x 5 cm. – Fotos: oben: Quelle KfW (DtA / Elger Denis Esser); unten: Martin Seidel (2015)

Standort: Haus 1, Treppenhaus

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Wilfried Pilhatsch, Bonn, 1986-2001

Die Deutsche Ausgleichsbank DtA ist 2003 in der KfW-Bankengruppe aufgegangen, der weltweit größten nationalen Förderbank mit Niederlassungen in Frankfurt am Main, Berlin, Köln und Bonn. Ihre von der KfW übernommenen vier Gebäude in Bonn-Mehlem wurden in vier Bauabschnitten errichtet und sind auf einem schmalen Grundstück in einer Achse angeordnet. Die Disposition erlaubt eine optimale Einbeziehung von Grünflächen und Platzanlagen. Kennzeichen der teilweise postmoderne Elemente variierenden Architektur

sind die markanten dreieckigen, kreis-, kreuz- und U-förmigen Grundrisse sowie die Transparenz signalisierende Verwendung von Glas beim 2001 fertiggestellten letzten Neubau (Haus 1).

Künstler: Gunda Förster (Wandarbeit im Treppenhaus über sechs Etagen), Gunda Förster (Trennwändegestaltung), Karin Kneffel (Tafelgemälde), Mischa Kuball (Fotoinstallation), Maik und Dirk Löbbert (Plastiken), ➔M+M (Fotoinstallation mit Leuchtkästen über acht Etagen), Maix Mayer (Fotoarbeiten), Hubertus von Pilgrim (Ludwig-Erhard-Brunnen), Roland Schappert (Siebdruckobjekte), Roland Schappert (Fotoinstallation), Jo Schöpfer (Trennwändegestaltung), Jo Schöpfer (Countergestaltung), Jo Schöpfer (Buchsbaumgestaltung im Innenhof), Frances Scholz (Wandgestaltung im Treppenhaus über sechs Etagen), Thomas Zitzwitz (13 Tafelbilder)

Die vier Gebäude der in der KfW aufgegangenen Deutschen Ausgleichsbank (DtA) verfügen sowohl im Außen- als auch im Innenbereich über zahlreiche Kunst-am-Bau-Werke. Das rückwärtige Treppenhaus des zuletzt fertig gestellten Haus 1 ist Standort einer Fotoinstallation von M+M. Das in München ansässige Künstlerduo, bestehend aus Martin De Mattia und Marc Weis, arbeitet oft an der Schnittstelle von bildender Kunst und Film und multimedial mit fragmentierten Erzählungen. Für die DtA hat es das Sterntaler-Märchen aufgegriffen und in eine moderne abstrakte Version mit dem bezeichnenden Titel „Sterntaler 2000“ gebracht.

Die Adaption von M+M zeigt in einer über alle Etagen des Gebäudes reichenden dynamischen Fotosequenz Goldmünzen, die aus einem im Obergeschoss dargestellten dunstigen Wolkengebilde regnen, das den Nachthimmel des Märchens symbolisiert. In den Tafeln der darunterliegenden Geschosse sieht man vor stets dunklem Hintergrund den freien Fall des Geldes, das Geschwindigkeit aufnimmt und auf einzelnen Tafeln nur noch Lichtstreifen hinterlässt. Die Sequenz endet im Untergeschoss mit der Nahansicht eines schön drapierten goldenen Stoffs, der natürlich auf das neue „Hemdlein (…) vom allerfeinsten Linnen“ verweist, in dem sich die Stern-Taler des Märchens sammeln.

Die lichtintensiven Fotos verteilen sich in neun Leuchtkästen auf die Zwischenpodeste und geben dem Treppenhaus und den einzelnen Etagen eine Identität. Mit ihren Formaten von 248 x 124 x 5 Zentimetern nehmen sie nahezu die Wandhöhe an (im höheren Obergeschoss kommt eine zweite kleinere Tafel hinzu). Das suggeriert einen friesartigen, das Treppenhaus umklammernden Zusammenhang der Bildtafeln über die Etagen hinweg – und tatsächlich kann man von den Podesten aus die tendenziell filmische Zusammengehörigkeit der Szenen erkennen.

Der von M+M künstlerisch reizvoll umgesetzte Sterntaler-Stoff kann als Sinnbild eines unverhofften Geldsegens gelesen werden. Allerdings lassen sich auch kritische, ironische und mahnende Untertöne vernehmen. Denn eine Institution, die wie die damalige Ausgleichsbank und heutige KfW, mit Geld zu tun hat, organisiert ihre Geldgeschäfte, auch wenn sie eine Förderbank ist, nicht vorrangig nach jenen Vorstellungen von ethischem Verdienst, die dem Märchen vom armen Mädchen zugrundeliegen. Das Sterntaler-Motiv findet sich mit ähnlich hintersinnigen Konnotationen auch in einer Installation wieder, die der Maler und Bühnenbildner Henrik Schrat einige Jahre später für die Niederlassung der KfW in Berlin geschaffen hat. M.S.

Künstler

M+M ist ein in München ansässiges Künstlerduo bestehend aus Marc Weis und Martin De Mattia.

Martin De Mattia (* 1963 in Duisburg; lebt in München) und Marc Weis (* 1965 in Daun; lebt in München) begannen ihre künstlerische Zusammenarbeit im Jahr 1994 nach einem Studium der Kunstgeschichte. M+M arbeitet im Grenzbereich von bildender Kunst und Film. Im Mittelpunkt ihres Werkes stehen multimediale Surround-Installationen, die Fragmente eines Erzählganzen ohne kausal-konsekutive Reihenfolge zusammenfügen. Werke von M+M werden international in Ausstellungen und Screenings gezeigt. Als Kunst am Bau des Bundes realisierte M+M unter anderem eine skulpturale Arbeit für das Bundesministerium für Gesundheit in Bonn (2009). M+M hatten 2001-02 eine Dozentur an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich, 2008 eine Gastprofessur an der Peter Behrens School of Architecture in Düsseldorf. M+M erhielt unter anderem ein Stipendium an der Villa Massimo in Rom und 2006 ein Aufenthaltsstipendium in der Villa Aurora in Los Angeles.

Literatur

KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2007): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz

MKr (Michael Krajewski) (2007): M+M. Sterntaler. In: KfW Bankengruppe (Hrsg.): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz, S. 100-103

Website von M+M. URL: http://www.mm-art.de/ (Abgerufen am 30. August 2016)

M+M. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/M%2BM (Abgerufen am 30. August 2016)

Quellen

Ortstermin, Kontakt: Susanne Hetkaemper, Roland Müller, KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn – 24. Februar 2014

Ortstermin, Kontakt: Lysann Goldbach, Leiterin Historisches Konzernarchiv KfW – 29. Oktober 2015

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn
Ehemals Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn (bis 2003)

Ludwig-Erhard-Platz 1-3, 53179 Bonn, Nordrhein-Westfalen





Jo Schöpfer: o. T. (Trennwände), 2000
Glasgestaltung, farbige Glaspaneele, Raummaße. – Fotos: links: Quelle KfW (DtA / Elger Denis Esser); rechts: Martin Seidel (2015)

Standort: Haus 1, 1. Etage, gesamte Büroetage

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Wilfried Pilhatsch, Bonn, 1986-2001

Die Deutsche Ausgleichsbank DtA ist 2003 in der KfW-Bankengruppe aufgegangen, der weltweit größten nationalen Förderbank mit Niederlassungen in Frankfurt am Main, Berlin, Köln und Bonn. Ihre von der KfW übernommenen vier Gebäude in Bonn-Mehlem wurden in vier Bauabschnitten errichtet und sind auf einem schmalen Grundstück in einer Achse angeordnet. Die Disposition erlaubt eine optimale Einbeziehung von Grünflächen und Platzanlagen. Kennzeichen der teilweise postmoderne Elemente variierenden Architektur sind die markanten dreieckigen, kreis-, kreuz- und U-förmigen Grundrisse sowie die Transparenz signalisierende Verwendung von Glas beim 2001 fertiggestellten letzten Neubau (Haus 1).

Künstler: Gunda Förster (Wandarbeit im Treppenhaus über sechs Etagen), Gunda Förster (Trennwändegestaltung), Karin Kneffel (Tafelgemälde), Mischa Kuball (Fotoinstallation), Maik und Dirk Löbbert (Plastiken), M+M (Fotoinstallation mit Leuchtkästen über acht Etagen), Maix Mayer (Fotoarbeiten), Hubertus von Pilgrim (Ludwig-Erhard-Brunnen), Roland Schappert (Siebdruckobjekte), Roland Schappert (Fotoinstallation), ➔Jo Schöpfer (Trennwändegestaltung), Jo Schöpfer (Countergestaltung), Jo Schöpfer (Buchsbaumgestaltung im Innenhof), Frances Scholz (Wandgestaltung im Treppenhaus über sechs Etagen), Thomas Zitzwitz (13 Tafelbilder)

Jo Schöpfer ist Bildhauer mit besonderem Verständnis für die Expansion der Kunst in die Bereiche von Architektur und Design. Das wird deutlich in allen seinen Entwürfen für die Bonner Niederlassung der ehemaligen Deutschen Ausgleichsbank. Für das segmentförmige Gebäudeteil von Haus 1, das mit dem rückwärtigen Winkelbau ein dreieckiges Ensemble bildet, hat Jo Schöpfer den Empfangscounter im repräsentativen Foyer sowie als künstlerische Intervention einen Buchsbaumgarten im Zwickel zwischen den beiden Bauteilen entworfen. Die Gestaltung einer Büroetage im selben vorderen Gebäude, das sich mit einer Glasfassade zum Platz und zur Straße hin öffnet, ist eine weitere Arbeit von Schöpfer, die den konventionellen engen Kunst- und Werkbegriff im erweiterten Zusammenhang von Design und Architektur auflöst.

Die Flure sind von der Architektenseite so organisiert, dass die seitlichen Büroeinheiten im Gang genug Platz lassen für Sitzgelegenheiten, Tische, Schränke und Geräte. Die Büros sind durch Glaswände abgegrenzt. So entsteht für die Mitarbeiter sowohl im Gang als auch in den Büros eine offene und gleichzeitig geschlossene Situation.

Schöpfer greift in diese vom Raum- und Architekturkonzept vorgegebenen Glaswände mit verschiebbaren Glaspaneelen ein, die er in gelb-grünen und diversen blauen Tönen eingefärbt hat. Ein rötliches Paneel weist eine strenge Rasterzeichnung mit gegeneinander versetzten Hoch- und Querrechtecken aus.

Die vom Boden über den Türsturz hinweg bis zur Decke reichenden Glastafeln sind unterschiedlich breit und lassen sich auf Schienen in drei Ebenen bewegen. Im Gebrauch durch die Mitarbeiter überlagern sich die unterschiedlich eingefärbten Tafeln und bilden immer neue Farbkonstellationen und -intensitäten, die den Grad der Abschirmung der Büros beeinflussen und auch die ästhetische Erscheinung des Flurs.

Schöpfers Intervention – ein Pendant zu Gunda Försters Glaszeichnungen in der dritten Etage – streift die äußeren Merkmale einer traditionellen Kunst ab; sie bleibt nichtsdestotrotz dem besonderen Gestaltungsanspruch der Kunst treu. So tarnt sich der Eingriff als Design. In dieser innenarchitektonischen Plausibilität knüpft Schöpfer an avantgardistische Ideale der Moderne seit Beginn des 20. Jahrhunderts an und gibt der Kunst wieder einen sozialen Anlass und Zusammenhang – der sich als Kunst am Bau besonders gut macht. M.S.

Künstler

Jo Schöpfer (* 1951 in Coburg; lebt in Berlin) ist Bildhauer. Er hat 1974-1980 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart studiert. Schöpfer ist Mitglied im Sachverständigenkreis Kunst am Bau beim Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) und war Mitglied im Beratungsausschuss Kunst beim Regierenden Bürgermeister von Berlin – Kunst im Stadtraum und am Bau. Seine eigenen, architekturbezogenen Arbeiten bewegen sich im Grenzbereich von Autonomie und Integration, wie seine Entwürfe eines Buxgartens und eines Empfangscounters für die Bonner Niederlassung der Deutschen Ausgleichsbank zeigen. Schöpfer wirkte unter anderem bei der Gestaltung der Glasfassade des Staatsbibliotheksneubaus in Berlin (2004-05) und Wandgestaltungen für den Neubau des Anatomischen Instituts der Universität Tübingen (2001) oder des Bertelsmann-Pavillons auf der Expo 2000 in Hannover mit. Er erhielt mehrere Stipendien und 1986 den Philip Morris Kunstpreis. Von 1985 bis 1990 hatte Jo Schöpfer einen Lehrauftrag an der Fakultät Architektur der Universität Karlsruhe.

Literatur

KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2007): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz

MK (Magdalena Kröner) (2007): Jo Schöpfer. Transparenz und Bewegung. In: KfW Bankengruppe (Hrsg.): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz, S. 136-137

Website von Jo Schöpfer. URL: http://www.joschoepfer.com/ (Abgerufen am 7. November 2016)

Jo Schöpfer. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Jo_Sch%C3%B6pfer (Abgerufen am 7. November 2016)

Quellen

Ortstermin, Kontakt: Susanne Hetkaemper, Roland Müller, KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn – 24. Februar 2014

Ortstermin, Kontakt: Lysann Goldbach, Leiterin Historisches Konzernarchiv KfW – 29. Oktober 2015

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn
Ehemals Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn (bis 2003)

Ludwig-Erhard-Platz 1-3, 53179 Bonn, Nordrhein-Westfalen





Gunda Förster: o. T. (Trennwände), 2000
Glasgestaltung, sandgestrahltes Fensterglas, Raummaße. – Fotos: Martin Seidel (2015)

Standort: Haus 1, 3. Etage, gesamte Büroetage

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Wilfried Pilhatsch, Bonn, 1986-2001

Die Deutsche Ausgleichsbank DtA ist 2003 in der KfW-Bankengruppe aufgegangen, der weltweit größten nationalen Förderbank mit Niederlassungen in Frankfurt am Main, Berlin, Köln und Bonn. Ihre von der KfW übernommenen vier Gebäude in Bonn-Mehlem wurden in vier Bauabschnitten errichtet und sind auf einem schmalen Grundstück in einer Achse angeordnet. Die Disposition erlaubt eine optimale Einbeziehung von Grünflächen und Platzanlagen. Kennzeichen der teilweise postmoderne Elemente variierenden Architektur sind die markanten dreieckigen, kreis-, kreuz- und U-förmigen Grundrisse sowie die Transparenz signalisierende Verwendung von Glas beim 2001 fertiggestellten letzten Neubau (Haus 1).

Künstler: Gunda Förster (Wandarbeit im Treppenhaus über sechs Etagen), ➔Gunda Förster (Trennwändegestaltung), Karin Kneffel (Tafelgemälde), Mischa Kuball (Fotoinstallation), Maik und Dirk Löbbert (Plastiken), M+M (Fotoinstallation mit Leuchtkästen über acht Etagen), Maix Mayer (Fotoarbeiten), Hubertus von Pilgrim (Ludwig-Erhard-Brunnen), Roland Schappert (Siebdruckobjekte), Roland Schappert (Fotoinstallation), Jo Schöpfer (Trennwändegestaltung), Jo Schöpfer (Countergestaltung), Jo Schöpfer (Buchsbaumgestaltung im Innenhof), Frances Scholz (Wandgestaltung im Treppenhaus über sechs Etagen), Thomas Zitzwitz (13 Tafelbilder)

Gunda Förster, eine Vertreterin der Konzept- und Lichtkunst, hat in Haus 1 der ehemaligen Deutschen Ausgleichsbank und heutigen KfW in Bonn zwei Werke geschaffen. Zum einen die konzeptuell orientierte subtile Wandbemalung im Treppenhaus an der Eingangsseite. Zum andern hat sie – so wie Jo Schöpfer in der ersten Etage – in der dritten Etage die gläsernen Trennwände des Flurs gestaltet. Der Flur zwischen den beidseitig anschließenden Büros ist so breit, dass er mit Sitzgelegenheiten, Tischen, Schränken und Geräten ebenfalls für Bürozwecke genutzt wird.

Die von Gunda Förster gestalteten Glastrennwände halten sich formal zurück und haben einen rationalen Charakter. Ihr gestalterischer Ausgangspunkt ist das Rahmenwerk der vom Architekturentwurf vorgegebenen Vollverglasung, die die Büros vom Flur in größtmöglicher Transparenz abgrenzt. Dieser Rahmen ist so breit und hoch wie die Büroeinheit. Weitere Gliederungselemente dieser Rahmung sind die Horizontale entlang des Türsturzes sowie die vom Boden zur Decke geführte Vertikale entlang des mittig gelegenen Türstocks. Dieser architektonisch vorgegebene Aluminium-Rahmen schreibt sich prägend in das fließende Raumensemble aus breitem Gang und seitlichen Büroräumen ein.

Gunda Förster hat das Rahmengefüge maßstäblich etwas verkleinert und per Sandstrahl versetzt auf die Verglasung übertragen. Durch die Verkleinerung und die bewusste Inkongruenz von tektonischem und graphischem Rahmen könnte der Eindruck entstehen, es würden mehrere Lichtquellen von oben, von unten und von der Seite zarte Schatten in die Büros hineinwerfen. So konterkariert die trüb transparente Graphik die vorhandenen räumlichen, vor allem die tektonischen Verhältnisse und zieht eine diaphane Ebene auf, die das Verhältnis von Innen und Außen beinflusst.

Die Gestaltung eignet sich das funktional bedingtes Vertikal-Horizontal-Gefüge eines Architekturelements an und lässt es als konkrete Kunst und Minimal Art um seiner selbst willen in Erscheinung treten. In diesem Akt der Abstraktion und in der Ökonomie der künstlerischen Mittel liegen der ästhetische Reiz dieser Arbeit und deren besondere Eignung als Kunst am Bau. M.S.

Künstler

Gunda Förster (* 1967 in Berlin; lebt ebenda) ist Konzept- und Lichtkünstlerin. Sie studierte an der Hochschule der Künste in Berlin. Sie hat vor allem mit dem Medium Licht zahlreiche architekturbezogene Arbeiten realisiert, darunter „Ice Light“ in der City Hall in Vancouver (2010), die Lichtinstallation „Tunnel“ in einem Bürogebäude des Deutschen Bundestags in Berlin (2012) und die Installation „Skala“ an der Feuerwache in München. Von 2007 bis 2009 war Gunda Förster Gastprofessorin an der Fakultät für Architektur und Landschaft der Leibniz Universität Hannover. Seit 2015 hat sie eine Professur Kunst im Kontext von Architektur und Design an der Hochschule Wismar inne. Gunda Förster hat Ausstellungen im In- und Ausland und erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter den LUX.US Lichtkunstpreis der Stadtwerke Lüdenscheid (2005), den H. W. & J. Hector Kunstpreis der Kunsthalle Mannheim (2003), mehrere Arbeits- und Aufenthaltsstipendien sowie das Karl Schmidt-Rottluff Stipendium (1998-2000). 1996 war sie 1. Preisträgerin des Deutschen Kunstpreises.

Literatur

KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2007): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz

MKr (Michael Krajewski) (2007): Gunda Förster. Glasraster. In: KfW Bankengruppe (Hrsg.): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz, S. 126-127

Website von Gunda Förster. URL: http://www.gunda-foerster.de/ (Abgerufen am 25. August 2016)

Quellen

Ortstermin, Kontakt: Susanne Hetkaemper, Roland Müller, KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn – 24. Februar 2014

Ortstermin, Kontakt: Lysann Goldbach, Leiterin Historisches Konzernarchiv KfW – 29. Oktober 2015

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn
Ehemals Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn (bis 2003)

Ludwig-Erhardt-Platz 1-3, 53179 Bonn



Roland Schappert: Ohne Titel (grau I und II, grün, rot, weiß), 1995
Wandarbeit; 5 Siebdruckobjekte auf Plexiglas, Durchmesser jeweils 90 cm, – Foto: Johannes Stahl (2015)

Standort: Treppenhaus Haus 1

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit fünf Künstlern: Maix Mayer (Leipzig), Roland Schappert (Köln), Andreas Schön (Düsseldorf), Manuel Franke (Bonn), Karin Kneffel (Düsseldorf)

Kosten: keine Angabe

Architektur: Wilfried Pilhatsch, Bonn, Fertigstellung 1993

Die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank (DtA) geht auf eine Gründung der frühen 1950er Jahre zurück, die zunächst dem finanziellen Lastenausgleich für Kriegsgeschädigte diente. In den achtziger Jahren verlagerte sich der Kern der Aktivitäten immer mehr auf die Förderung des Mittelstands und von Existenzgründungen. Das Geldinstitut ist inzwischen durch mehrfache Umfirmierung Teil der KfW-Bankengruppe (Kreditanstalt für Wiederaufbau), die als nationale Förderbank einen gesetzlichen Auftrag erfüllt. Die im Bonner Süden vom Architekten Wilfried Pilhatsch für die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank entworfenen und seit 1993 bezogenen Gebäude sind inzwischen durch weitere Bauten zu einer vielgestaltigen Architekturlandschaft mit Grün- und Platzanlagen angewachsen. Das sechsgeschossige Haus I ist das zuletzt entstandene des Gebäudekomplexes.

Weitere Künstler: Gunda Förster (Installation), Karin Kneffel (Malerei), Mischa Kuball (Fotoinstallation), Maik und Dirk Löbbert (Skulptur), M+M (Fotografie), Jo Schöpfer (Skulptur, Installation), Frances Scholz (Malerei), Roland Schappert (Bilder) Maik und Dirk Löbbert (Skulptur), Jo Schöpfer (Skulptur, Installation), Frances Scholz (Malerei), Roland Schappert (Bilder, weitere Arbeit)

Die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank (DtA) geht auf eine Gründung der frühen 1950er Jahre zurück, die zunächst dem finanziellen Lastenausgleich für Kriegsgeschädigte diente. In den achtziger Jahren verlagerte sich der Kern der Aktivitäten immer mehr auf die Förderung des Mittelstands und von Existenzgründungen. Das Geldinstitut ist inzwischen durch mehrfache Umfirmierung Teil der KfW-Bankengruppe (Kreditanstalt für Wiederaufbau), die als nationale Förderbank einen gesetzlichen Auftrag erfüllt. Die im Bonner Süden vom Architekten Wilfried Pilhatsch für die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank entworfenen und seit 1993 bezogenen Gebäude sind inzwischen durch weitere Bauten zu einer vielgestaltigen Architekturlandschaft mit Grün- und Platzanlagen angewachsen. Das sechsgeschossige Haus I ist das zuletzt entstandene des Gebäudekomplexes. Die Treppenhäuser der heute unter dem Dach der KfW-Bankengruppe als der Bonner Filiale genutzten Gebäude sind vergleichsweise knapp bemessen. Stahlrohrgeländer flankieren das zentrale Treppenhaus im Haus I, sein spiralförmiger Verlauf erinnert eher an Schiffs- als an Schlossarchitektur.

Als Auftragsarbeit realisierte der Kölner Künstler Roland Schappert fünf runde, im Siebdruck bedruckte Plexiglasscheiben für die Wände dieses Treppenhauses. Mit einem Durchmesser von 90 Zentimeter entsprechen sie üblichen Bildformaten. Allerdings geben sie kaum etwas Figuratives zu erkennen, und ihre Positionierung wenige Zentimeter vor der weißen Wand macht deutlich, dass sie einen transparenten Charakter haben. Zudem sind zwei der fünf Arbeiten rückwärtig mit einer Beleuchtung versehen, während die anderen drei auf das Tageslicht angewiesen bleiben. Für die Präsenz im Treppenhaus hat dieser Unterschied wenig Bewandtnis: alle Objekte erhalten durch die Distanz zur weißen Wand im bei Tageslicht recht hellen Treppenhaus genügend Licht, um sie als halb transparentes Bild leuchten zu lassen.

Ein genaueres Hinsehen lässt Einblicke in eine durchaus komplizierte Entstehung zu. Die Form der Bildscheiben ist das Resultat aus einer längeren Kette materieller und medialer Transformationsprozesse. Schappert hat dafür aufgetrocknete Farbreste im Detail fotografiert und diese Fotos in Schwarz-Weiß umgesetzt. Das Resultat hiervon wiederum brachte er als Siebdruck auf kreisförmige Plexiglasscheiben auf und gab ihnen Farbtönungen, die wiederum im Titel der einzelnen Objekte aufgelistet sind. Über den Umweg der Transformationsprozesse rückt damit wieder die Farbe als Thema in den Fokus.

Zu erkennen ist diesen komplizierten Transformationen entsprechend lediglich Spuren und Resultat des Entstehungsprozesses. Mit dieser eigensinnigen Bildalchimie schafft Schappert eine eher verschlossene Bildwelt, gibt dem nüchternen Treppenhaus jedoch Objekte mit, die in ihrer Präsenz als Bilder eigene Spielregeln behaupten und je nach Erfahrungshorizont als Designobjekte oder aber wie Bullaugen, Zielscheiben oder ein Blick durch ein Fernrohr wahrnehmbar sind. J.S.

Künstler

Roland Schappert (* 1965 in Köln, lebt in Köln und Berlin) ist ein deutscher Künstler. Schappert nutzt zahlreiche bildnerische Medien, hat wiederholt kunsttheoretische Schriften publiziert und mit einer Arbeit über „Martin Kippenberger: Die Organisationen des Scheiterns“ an der Ruhr-Universität Bochum promoviert. 2007 bis 2010 unterrichtete er als Gastprofessor für Freie Kunst/Malerei an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig.

Literatur

Elben, Georg (Hg.), 1998: Kunststücke. Die Sammlung der Deutschen Ausgleichsbank; Köln, S.118-119

Schappert, Roland, 2015: FÜRS ALL GENUG, 40 Jahre Städtische Galerie Wolfsburg im Dialog mit Wandmalereien von Roland Schappert, Berlin

Krajewski, Michael, 2007: Roland Schappert. Treppenhaus, in KfW-Bankengruppe, (Hrsg., Redaktion Jörg Borse): KunstRäume I, Mainz, S. 104-107

Wikipedia: Roland Schappert. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Roland_Schappert (Abgerufen am 27.6.2016)

Website von Roland Schappert. URL: http://www.roland-schappert.com (Abgerufen am 27.6.2016)

Quelle

KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 10/2015

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn
Ehemals Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn (bis 2003)

Ludwig-Erhardt-Platz 1-3, 53179 Bonn



Roland Schappert: Innen – Außen, 1997
Wandarbeit; 7 Fotos hinter Plexiglas auf Aluminium, zwischen 45 x 158 und 67 x 153 cm.
– Foto: Johannes Stahl (2015)

Standort: Eingangshalle Haus 3

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit fünf Künstlern: Maix Mayer (Leipzig), Roland Schappert (Köln), Andreas Schön (Düsseldorf), Manuel Franke (Bonn), Karin Kneffel (Düsseldorf)

Kosten: keine Angabe

Architektur: Wilfried Pilhatsch, Bonn, Fertigstellung 1993

Die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank (DtA) geht auf eine Gründung der frühen 1950er Jahre zurück, die zunächst dem finanziellen Lastenausgleich für Kriegsgeschädigte diente. In den achtziger Jahren verlagerte sich der Kern der Aktivitäten immer mehr auf die Förderung des Mittelstands und von Existenzgründungen. Das Geldinstitut ist inzwischen durch mehrfache Umfirmierung Teil der KfW-Bankengruppe (Kreditanstalt für Wiederaufbau), die als nationale Förderbank einen gesetzlichen Auftrag erfüllt. Die im Bonner Süden vom Architekten Wilfried Pilhatsch für die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank entworfenen und 1993 bezogenen Gebäude sind inzwischen durch weitere Bauten zu einer vielgestaltigen Architekturlandschaft mit Grün- und Platzanlagen angewachsen. Das auf x-förmigen Grundriss entstandene viergeschossige Haus 3 war die erste realisierte Baumaßnahme.

Weitere Künstler: Gunda Förster (Installation), Karin Kneffel (Malerei) Mischa Kuball (Fotoinstallation), Maik und Dirk Löbbert (Skulptur), M+M (Fotografie), Jo Schöpfer (Skulptur, Installation), Frances Scholz (Malerei), Roland Schappert (Bilder) Maik und Dirk Löbbert (Skulptur), Jo Schöpfer (Skulptur, Installation), Frances Scholz (Malerei), Roland Schappert (Bilder, weitere Arbeit)

Die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank (DtA) geht auf eine Gründung der frühen 1950er Jahre zurück, die zunächst dem finanziellen Lastenausgleich für Kriegsgeschädigte diente. In den achtziger Jahren verlagerte sich der Kern der Aktivitäten immer mehr auf die Förderung des Mittelstands und von Existenzgründungen. Das Geldinstitut ist inzwischen durch mehrfache Umfirmierung Teil der KfW-Bankengruppe (Kreditanstalt für Wiederaufbau), die als nationale Förderbank einen gesetzlichen Auftrag erfüllt. Die im Bonner Süden vom Architekten Wilfried Pilhatsch für die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank entworfenen und 1993 bezogenen Gebäude sind inzwischen durch weitere Bauten zu einer vielgestaltigen Architekturlandschaft mit Grün- und Platzanlagen angewachsen. Das auf x-förmigen Grundriss entstandene viergeschossige Haus 3 war die erste realisierte Baumaßnahme.

Aus Kunst am Bau-Mitteln wurden auf Vorschlag des Kurators Georg Elben wiederholt Kunstwerke in Auftrag gegeben und angekauft, die von den Künstlern auf einen konkreten Ortsbezug hin geschaffen wurden. Eine Besonderheit war der Wettbewerb um die Gestaltung des Foyers im Haus 3, den Karin Kneffel gewann. Im gleichen Raum, aber auf der gegenüberliegenden Wand wurde der Fotozyklus „Innen-Außen“ des Kölner Künstlers Roland Schappert beauftragt; um „durch die Motivwahl eine direkte Verbindung zur Architektur der Bank und ihrer Umgebung zu erreichen“, wie es der Kurator ausführte. Sieben stark querformatige Farbfotografien leicht unterschiedlicher Abmessungen hat der Künstler mit jeweils einigem Abstand dazwischen vertikal übereinander postiert. Sie nutzen so die gesamte zur Verfügung stehende Wandfläche vom Erdgeschoss bis an die Decke der Halle. Auf den verschiedenen Ebenen ergeben sich so unterschiedliche Möglichkeiten, die Fotos näher in Augenschein zu nehmen. Allerdings erfüllen die Fotos keineswegs eine übliche Abbildungsfunktion. Sie bieten farbig verfremdete Detailansichten an oder gerade an den Orten, an denen der Betrachter ihnen nahe kommen kann, vergleichsweise unscharfe Fernsichten.

Auch wenn Schapperts Fotos Gebäudeelemente aus dem Haus 3 zeigen oder einen Blick auf die der Liegenschaft in Bonn-Mehlem gegenüber gelegene Rheinseite mit den touristischen Blickpunkten der Burg Drachenfels und des Hotels Petersberg, strebt er nicht die Präzision einer Landschafts- oder Architekturfotografie an. Vielmehr erzeugen die farblichen Unterschiede Stimmungswerte und Atmosphären. Diese einfachen, aus üblichen Fehlern der Amateurfotografie stammenden und hier bewusst eingesetzten Manipulationen geben dem Zyklus seine Wechselhaftigkeit, und betonen trotz der sorgfältig aufeinander ausgerichteten Hängung den je eigenen Blick für das einzelne Bild. Die Bilder sind damit eher ein Diskurs über das fotografische Sehen und vermitteln Blickweisen und Blickbedingungen am Beispiel der unmittelbaren Umgebung. „Innen-Außen“ ist ein Lehrstück für die Wahrnehmung - nicht zuletzt auch für die Aussichten aus einem Bürogebäude wie es das Haus 3 in typischer Weise verkörpert und für die Blickweisen in das Innere dieses architektonischen und organisatorischen Gefüges. J.S.

Künstler

Roland Schappert (* 1965 in Köln, lebt in Köln und Berlin) ist ein deutscher Künstler. Schappert nutzt zahlreiche bildnerische Medien, hat wiederholt kunsttheoretische Schriften publiziert und eine Promotion über „Martin Kippenberger: Die Organisationen des Scheiterns“ an der Ruhr-Universität Bochum promoviert. 2007 bis 2010 unterrichtete er als Gastprofessor für Freie Kunst/Malerei an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig.

Literatur

Elben, Georg (Hg.), 1998: Kunststücke. Die Sammlung der Deutschen Ausgleichsbank; Köln, S.9, 80-83

Schappert, Roland, 2015: FÜRS ALL GENUG, 40 Jahre Städtische Galerie Wolfsburg im Dialog mit Wandmalereien von Roland Schappert, Berlin

Krajewski, Michael, 2007: Roland Schappert. Innen - Außen, in KfW-Bankengruppe, (Hrsg., Redaktion Jörg Borse): KunstRäume I, Mainz, S. 88-91

Wikipedia: Roland Schappert. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Roland_Schappert (Abgerufen am 27.6.2016)

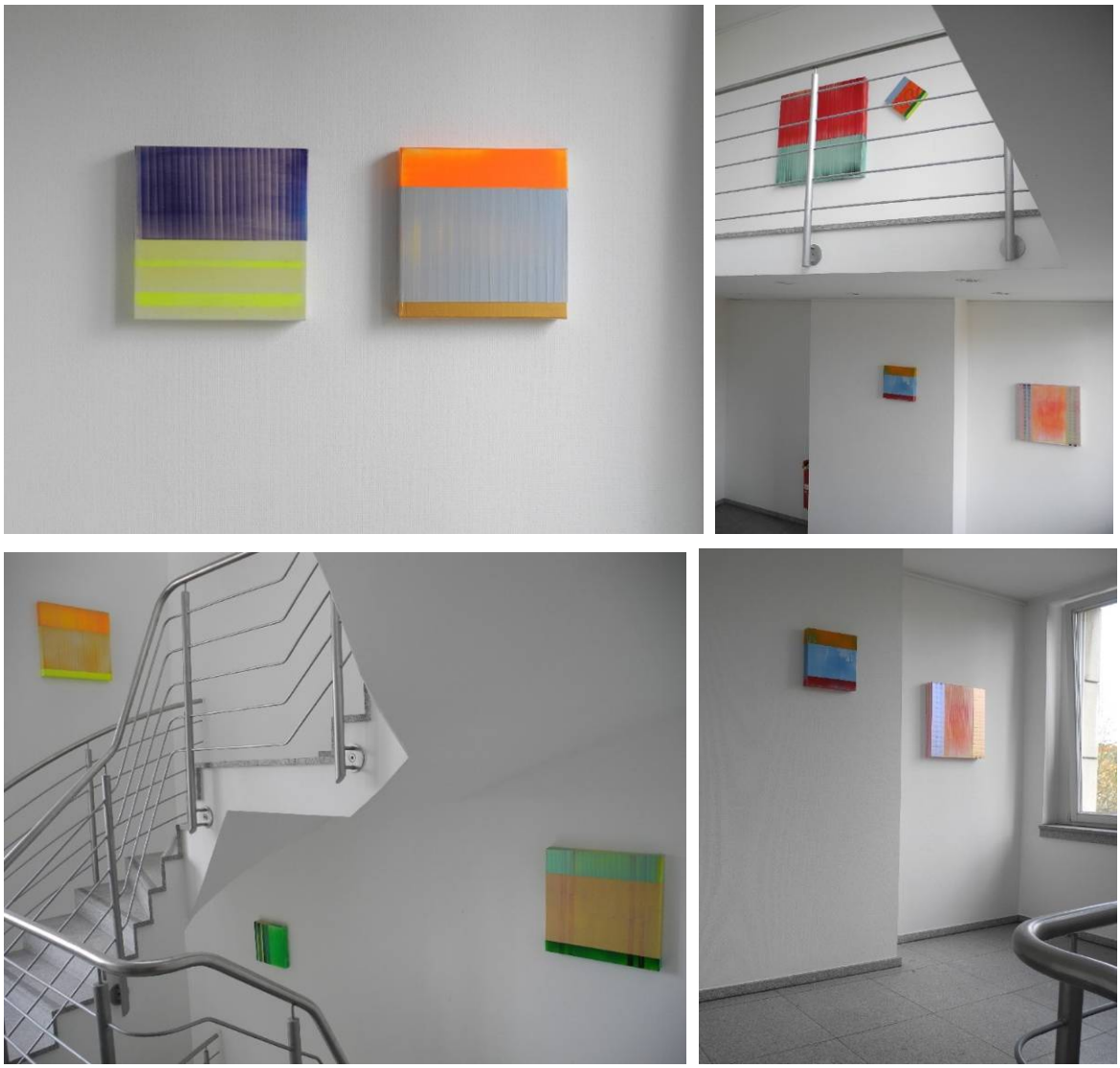
Website von Roland Schappert. URL: http://www.roland-schappert.com (Abgerufen am 27.6.2016)

Quelle

KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 10/2015

KfW-Gruppe, Niederlassung Bonn
Ehemals Deutsche Ausgleichsbank (DtA), Niederlassung Bonn (bis 2003)

Ludwig-Erhardt-Platz 1-3, 53179 Bonn



Thomas Zitzwitz: Innen – Außen, 1997
Wandarbeit; 13 Acrylbilder, diverse Maße. – Foto: Johannes Stahl (2015)

Standort: Treppenhaus Haus 3

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: keine Angabe

Architektur: Wilfried Pilhatsch, Bonn, Fertigstellung 1993

Die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank (DtA) geht auf eine Gründung der frühen 1950er Jahre zurück, die zunächst dem finanziellen Lastenausgleich für Kriegsgeschädigte diente. In den achtziger Jahren verlagerte sich der Kern der Aktivitäten immer mehr auf die Förderung des Mittelstands und von Existenzgründungen. Das Geldinstitut ist inzwischen durch mehrfache Umfirmierung Teil der KfW-Bankengruppe (Kreditanstalt für Wiederaufbau), die als nationale Förderbank einen gesetzlichen Auftrag erfüllt. Die im Bonner Süden vom Architekten Wilfried Pilhatsch für die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank entworfenen und 1993 bezogenen Gebäude sind inzwischen durch weitere Bauten zu einer vielgestaltigen Architekturlandschaft

mit Grün- und Platzanlagen angewachsen. Das auf x-förmigen Grundriss entstandene viergeschossige Haus 3 war die erste realisierte Baumaßnahme.

Weitere Künstler: Gunda Förster (Installation), Karin Kneffel (Malerei), Mischa Kuball (Fotoinstallation), Maik und Dirk Löbbert (Skulptur), M+M (Fotografie), Jo Schöpfer (Skulptur, Installation), Frances Scholz (Malerei), Roland Schappert (Bilder), Maik und Dirk Löbbert (Skulptur), Jo Schöpfer (Skulptur, Installation), Frances Scholz (Malerei), Roland Schappert (Bilder, weitere Arbeit)

Die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank (DtA) geht auf eine Gründung der frühen 1950er Jahre zurück, die zunächst dem finanziellen Lastenausgleich für Kriegsgeschädigte diente. In den achtziger Jahren verlagerte sich der Kern der Aktivitäten immer mehr auf die Förderung des Mittelstands und von Existenzgründungen. Das Geldinstitut ist inzwischen durch mehrfache Umfirmierung Teil der KfW-Bankengruppe (Kreditanstalt für Wiederaufbau), die als nationale Förderbank einen gesetzlichen Auftrag erfüllt. Die im Bonner Süden vom Architekten Wilfried Pilhatsch für die ehemalige Deutsche Ausgleichsbank entworfenen und 1993 bezogenen Gebäude sind inzwischen durch weitere Bauten zu einer vielgestaltigen Architekturlandschaft mit Grün- und Platzanlagen angewachsen. Das auf x-förmigen Grundriss entstandene viergeschossige Haus 3 war die erste realisierte Baumaßnahme.

Das seitliche Treppenhaus von Haus 3 bietet mit seiner zurückhaltend-sachlichen Architektur und durch die Tatsache, dass es ein frequentierter Durchgangsraum für Angestellte ist, gute Möglichkeiten für Kunst am Bau. Strukturtapeten, der Granit von Fußboden und Leisten sowie die Edelstahlgeländer sind zurückhaltende, unfarbige Gestaltungselemente. Es lag nahe, hier eine ausgesuchte malerische Position zum Zuge kommen zu lassen. Der Auftrag des auswählenden Kurators erging an den Kölner Maler Thomas Zitzwitz. Er hatte Arbeiten in unterschiedlichen Medien realisiert: neben der Malerei waren Rauminstallationen, technische Medien und sogar Gerüche Mittel seiner Werke; selten jedoch hatte Zitzwitz direkt baubezogen gearbeitet.

Der Maler nutzte das Treppenhaus für eine Anordnung kleinteiliger und blockhafter Acrylbilder. Die Oberflächen mit den in vielen lasierenden Schichten aufgetragenen Farben zeigen sich als sichtbare Spur des malerischen Prozesses: Ruhige, konzentriert ausgeführte Bewegungen lassen sich ahnen, irisierende, fast metallisch wirkende Flächen wechseln sich mit opaken Farbpartien ab. Die kompositorische Anlage der Bildgeometrien lassen Assoziationen an Räumliches zu. Beziehungen zum Umraum entstehen: Als Einzelbild oder in kleinen Gruppen angeordnet, spielt diese inszenierte Hängung der Bilder mit der Nutzung des Treppenhauses und der Wahrnehmung dieses transitorischen Ortes. Jede Richtungsänderung bringt dem Nutzer ein weiteres Bild oder andere Aspekte zu Gesicht.

Die geometrischen, oft irisierenden Farbformationen in den Bildern von Zitzwitz sind ungegenständlich und scheinen auf den ersten Blick keinen Bezug zu suchen zu den Impulsen der wahrnehmbaren Welt. Ein kleiner, 2005 erschienener Katalog des Malers macht dagegen solche Verbindungen in fast didaktischer Weise sichtbar. Neben den malerischen Kondensaten der Wahrnehmung zeigt der Katalog jeweils vom Maler aufgenommene Fotos, die deutliche Analogien zu Farben und Formen der jeweiligen Gemälde haben. Zitzwitz legt damit nahe, dass seine Malerei einen konkreten Ausgangspunkt in der fotografisch festgehaltenen Wahrnehmung hat - und sogar Elemente des Gesehenen abbilden oder zumindest wiederspiegeln kann. Eine Verbindung schafft dabei für Foto oder die Malerei die Rolle des Lichts. Nicht nur technisch gesehen sind die vorhandene Lichtmenge, die Farbtemperatur und die Art, wie Oberflächen diese Lichtimpulse weiter transportieren, wesentliche Faktoren für den Charakter der Bilder.

Auch wenn Zitzwitz für die Situation im hellen Treppenhaus der KfW-Bank keine motivischen Anklänge nahelegt, kann die sichtbare Spur der malerischen Bewegung eine Wechselwirkung mit der Nutzung des Treppenhauses haben. Die eigenwillige Platzierung folgt nicht den Traditionen von Galeriehängungen, Symmetrien oder Reihungen, sondern spielt mit der allmählichen Wahrnehmung der Zusammenhänge zwischen den Bildern, wenn man das Treppenhaus benutzt. Neben ihrer Präsenz als autonome Bilder mit allen Verführungskünsten der delikaten Oberflächen und der Maltechnik geben die Arbeiten des Kölner Malers Gelegenheit, über die Blickbedingungen ihrer Orte nachzudenken und über die eigene Sichtweise beim Benutzen eines Treppenhauses. J.S.

Künstler

Thomas Zitzwitz (* 1964 in Sindelfingen, lebt in Köln) ist ein deutscher Künstler. Nach einem Studium der Medienkunst an der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe (1992 – 1997) arbeitete er vornehmlich als Maler. 1998 bis 1999 unterrichtete er als Vertretungsprofessor an der Hochschule für Gestaltung Offenbach. Kunst am Bau ist für Thomas Zitzwitz bisher die Ausnahme geblieben.

Literatur

Elben, Georg (Hg.), 1998: Kunststücke. Die Sammlung der Deutschen Ausgleichsbank; Köln, S. 162-163.

Zitzwitz, Thomas, 2008: La croix du sud, Ausstellungskatalog Galerie de Zaal, Delft

Zitzwitz, Thomas, 2015: Field of Dreams, Ausstellungskatalog Kunstraum Fuhrwerkswaage, Köln

Kröner, Magdalena, 2007: Thomas Zitzwitz. Farbfläche als Weltkondensat, in KfW-Bankengruppe, (Hg., Redaktion Jörg Borse): KunstRäume I, Mainz, S. 112-115

Thomas Zitzwitz in Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Zitzwitz (Abgerufen am 27.7.2016)

Website von Thomas Zitzwitz. URL: http://www.zitzwitz.com/ (Abgerufen am 27.7.2016)

Quelle

KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 10/2015

Jugendherberge Borkum
Ehemals Seefliegerschule in der Marineanlage (bis 1996)

Reedestraße 231, 26757 Borkum, Niedersachsen



Dieter Crumbiegel und Marlies Seeliger-Crumbiegel: Horizonte und Gischt, 1986
Wandgestaltung; Keramik auf Spanplatten, 765, 487, 503, 973 cm – Foto: Archiv BBR / Manske

Standort: Wirtschaftsqebäude, Mannschaftsspeisesaal

Vergabe:

Kosten: 33.000 DM

Architektur: Kasernenbau der 1930er Jahre

Weitere Künstler: Maria Dehn-Misselhorn (Wandteppich)

Das heute als Jugendherberge genutzte Gebäude in der Nähe des Bootsanlegers aus Richtung Emden blickt auf eine bewegte Geschichte zurück, die eng mit der Situation der Insel Borkum als wichtiger Militärstandort verknüpft ist. Sie entstanden als Kaserne für Seeflieger, die hier stationiert waren. Zweigeschossige Bauten in ortsüblicher Ziegelbauweise mit flachen Walmdächern ergänzten während der 1930er Jahre den Hafen für die Kriegsmarine in unmittelbarer Nachbarschaft zum Seefliegerhorst. Im Zuge des kontinuierlichen Um-und Ausbaus des Geländes sind sie zwischen 1960 bis 1995 mehrfach verändert worden. Im damals als Wirtschaftsgebäude genutzten Bau befindet sich der Mannschaftsspeisesaal.

Für die künstlerische Gestaltung der langgestreckten Wand dieses Raums beauftragte man im Zuge einer Renovierung Mitte der 1980er Jahre das Künstlerehepaar Dieter Crumbiegel und Marlies Seeliger-Crumbiegel. Vier Spanplatten, von denen jeweils Ecken geradlinig abgeschnitten sind, haben die Künstler so an der Wand arrangiert, dass sich ein Umriss einer geometrischen Gestalt ergibt, die wie ein sich aus der Ebene erhebender Pyramidenstumpf aussieht, aber auch an ein Flugzeug erinnern kann. Auf diesen Spannplatten applizierten sie fünf keramische Formen mit einer einheitlichen dunkel anthrazitfarbenen Glasur. Während die drei in der Mitte befindlichen Keramiken eine Kreisform beschreiben, verlaufen die beiden seitlichen Formen horizontal und schließen optisch an die mittleren Formen an. Die wellige Oberfläche dieser Keramiken erscheint jeweils wie mit einem Rechen gezogen. An den Rändern sind vor allem die drei mittleren Formen unregelmäßig ausgebrochen, ähnlich wie das von einem kreisenden Radar oder einer Ultraschalluntersuchung erzeugte Bild.

Das Künstlerpaar Marlies Seeliger-Crumbiegel und Dieter Crumbiegel haben in ihrer Arbeit bevorzugt mit Keramik gearbeitet. Die Besonderheiten dieses erdnahen Materials zwischen dem weichen, formbaren Zustand und der gebrannten, festen Konsistenz bildet ein Spannungsfeld für das Arbeiten in Ton. Dass man die Wahl hat, direkt manuell in die Materie eingreifen kann oder Werkzeuge einzusetzen, spielt hier eine vergleichsweise größere Rolle als in anderen künstlerischen Techniken wie der Malerei, Skulptur oder Zeichnung. Die entstandenen Formen lassen Fragen an ihre Entstehung aufkommen. Die Drehbewegung auf der Töpferscheibe als eine der möglichen Grundlagen des Formprozesses kann hier eine Rolle spielen, aber auch der Vergleich zum Ausziehen des Materials, wie man es vom Stuck her kennt.

Die Wandgestaltung für einen Mannschaftsspeisesaal der Bundeswehr bildet im Zusammenhang anderer vom Künstlerpaar gefundenen Lösung keine Ausnahme. Jedoch lässt der Titel weitgehende Assoziationen an eine figurative oder emblematische Darstellung zu. Der Titel der Arbeit „Horizonte und Gischt“ verbindet die abstrakte Form des keramischen Reliefs mit dem Gedanken an Naturphänomene, die den Seefliegern vertraut sind. J.S.

Künstler

Dieter Crumbiegel (* 1938 in Essen; lebt in Heinsberg) ist Maler und Keramiker. Nach Studium an der Hochschule für bildende Künste in Kassel lehrt er seit 1979 an der FH Niederrhein in Krefeld. Crumbiegel arbeitet vor allem plastisch mit Ton. Er ist international vor allem mit seinen keramischen Objekten in Ausstellungen sowie den Sammlungen der einschlägigen Museen vertreten. Kunst am Bau hat er oft gemeinsam mit seiner Frau Marlies Seeliger-Crumbiegel (1946-2012) realisiert, unter anderem für das Schloss Birlinghofen bei Bonn (1979) sowie die Agentur für Arbeit in Köln (1986).

Literatur

Website von Dieter Crumbiegel. URL: http://www.crumbiegel.de/dc.php (Abgerufen am 12.8.2016)

Quellen

Archiv BMVBS Berlin/Archiv BMVg

E-Mail-Kontakt mit Dieter Crumbiegel, 2016

Konversionsgelände / Liegenschaft Braunschweiger Straße 1, 38126 Braunschweig
Ehemals Heinrich-der-Löwe-Kaserne (bis 2004)

Braunschweiger Straße 1, 38126 Braunschweig, Niedersachsen







Eberhard Linke: Gespräche zwischen den Blöcken, 1981/1982
Ziegelsichtmauerwerk, Bronze, 999 x 911 cm. – Fotos: BBR Archiv

Standort: Außengelände, Platz vor Haus 8, 9, 10

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 120.000 DM

Architektur: 1936-1938; Ergänzungsbau aus den 1980er Jahren

Weitere Künstler: Victor Bonato (Bodenarbeit im Außenraum), Wilhelm Beuermann (Wandgemälde im Mannschaftsspeisesaal), Moritz Bormann (plastische Wandarbeit Mannschaftsspeisesaal)

Die Heinrich-der-Löwe-Kaserne (vormals Hindenburg-Kaserne) in Braunschweig wurde in den 1930er Jahren für die Wehrmacht eingerichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie von der Britischen Besatzungsarmee genutzt und ab 1958 von Panzereinheiten der Bundeswehr. In den 1980er Jahren erhielt die Kaserne noch einen neuen Mannschaftsspeisesaal und in diesem Rahmen Kunst am Bau. Dabei profitierte sie 1981/82 vom sogenannten Ergänzungsfonds, der zwischen 1977 und 1984 zur „Verbesserung der beruflichen und sozialen Lage der Künstler und Publizisten“ als Kunst-am-Bau-Ergänzungsmaßnahme nicht nur für Neubauten zusätzliche Mittel bereitstellte, sondern auch für bestehende Bauten.

Für den fast 2000 qm großen Platz, den im südlichen Bereich der Kaserne zunächst drei, dann vier Gebäude einfassten, entwarf der figurativ arbeitende Bildhauer Eberhard Linke ein außergewöhnliches plastisches Figurenensemble. Linke persönlich hügelte zunächst das Gelände auf und integrierte dann in der Mitte, wo die Wege der umstehenden Wohn- und Kasinoblöcke zusammenkommen, ein etwa neun mal zehn Meter großes labyrinthisch um einen Brunnen gruppiertes Ziegelsichtmauerwerk. In diesem verwinkelten und terrassierten Bau sind fünf realistisch aus Bronze gebildete männliche Figuren zusammengedrängt, die sich offenkundig in einer angespannten, kurz vor der Entladung stehenden Situation befinden: Einer der Männer beobachtet, ein anderer hält einen Stein wurfbreit in der Hand, ein dritter gießt – vielleicht als Sinnbild des „Brunnenvergiftens“ – eine Flüssigkeit aus, ein anderer setzt zum Angriff an und wird gerade noch zurückgehalten. Soweit könnte die Szene eine alltägliche zwischenmenschliche Streiterei – etwa zwischen den Nutzern der drei Häuserblöcke der Kaserne – darstellen. Der Titel des Werkes, „Gespräche zwischen den Blöcken“, thematisierte weitaus komplexer aber auch die „Blöcke“ der politischen Systeme im Ost-West-Konflikt an. Denn das Ende des Kalten Krieges war, als die Arbeit entstand, nicht vorhersehbar. Im Gegenteil, die Konfrontation erreichte zu dieser Zeit des Nato-Doppelbeschlusses einen neuen Höhepunkt. Unmittelbar betroffen war die Bundeswehr. In der Heinrich-der-Löwe-Kaserne nahe der damaligen innerdeutschen Grenze zwischen Niedersachsen und Sachsen-Anhalt fand sie zu einer Kunst am Bau, deren direkte Symbolsprache und unverblümtes Plädoyer fürs Verhandeln bis heute erstaunt.

Die unterdessen funktionslos gewordene Kaserne wurde 2004 aufgelöst. Bei der anstehenden Umwandlung des Geländes in gemischtes Wohnquartier mit 400 Wohnungen soll Linkes „Gespräche zwischen den Blöcken“ erhalten bleiben (Stand: Juli 2013 / November 2016). M.S.

Künstler

Eberhard Linke (* 1937 in Lauban, Schlesien; lebt in Saulheim und Flonheim) ist Bildhauer und Medailleur. Er studierte in Stuttgart an der Freien Kunstschule und an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart bei Gerhard Gollwitzer und Otto Baum. Von 1974 bis 2002 war er Professor an der Fachhochschule Rheinland-Pfalz, Abt. I Mainz (Fachhochschule Mainz). Linke ist Mitglied der Darmstädter Sezession, der Pfälzischen Sezession und des Künstlersonderbundes in Deutschland. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Villa Massimo-Preis (1979), den Staatspreis Rheinland-Pfalz für Kunst und Architektur (1989), den Kunstpreis Rheinland (1996) sowie den Hilde-Broër-Preis für Medaillenkunst (2015). Linke schuf viele Arbeiten für den öffentlichen Raum, darunter Groß- und mehrteilige Plastiken sowie Brunnenanlagen wie den „Gauklerbrunnen“ in Dortmund (1981-82) und den Komödiantenbrunnen in Heilbronn (1996).

Literatur

Rave, Horst (Bearbeiter) / Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.), 1984: Bau Kunst Verwaltung. Dokumentation Ergänzungsfonds des Bundes 1977 bis 1984. Karlsruhe, S. 114

Niedersächsische Lottostiftung (Hrsg.), 1996: BauArt. Künstlerische Gestaltung staatlicher Bauten in Niedersachsen. Mit Texten von Lothar Romain, Ingo Keimer und Ludwig Zerrull. Hannover. S. 42-45

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.), 2010: 60 x Kunst am Bau aus 60 Jahren. Berlin. S. 112-113

Neubaugebiet Lindenberg-Heinrich der Löwe Kaserne (HDL). In: HAUSBAU38.de. URL: https://hausbau38.de/neubaugebiet-heinrich-der-loewe-kaserne-hdl (Abgerufen am 30. Oktober 2016)

Eberhard Linke. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Eberhard_Linke (Abgerufen am 30. Oktober 2016)

Website von Eberhard Linke. URL: http://eberhardlinke.de/ (Abgerufen am 30. Oktober 2016)

Website von Eberhard & Barbara Linke Stiftung. http://www.stiftung-linke.de/ (Abgerufen am 30. Oktober 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin / Archiv Manske, OFD 4

Staatliches Baumanagement Braunschweig, Peter Herrmann, c/o BBR – E-Mail am 4. Februar 2011

Eberhard Linke: Telefonat – 17. November 2016

Julius-Kühn Institut, Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen
Ehemals Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft (bis 2008)
Messeweg 11-12, 38104 Braunschweig, Niedersachsen





Arnold Ulrich Hertel: Mikroorganismen, 1976
Raumwand; Treibarbeit, Messing, ca. 230 x 450 cm. – Foto: Johannes Stahl (2013)

Standort: Foyer Hauptgebäude vor Mensa

Verfahren: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Staatshochbauamt II Braunschweig

Weitere Künstler: im Außenraum Klaus Duschat (Skulptur), Christiane Möbus (Außenskulptur); Walter Niemann (Außenwandverblendung); in den einzelnen Gebäuden: Klaus Bösselmann (Wandgestaltung), Thorsten Koch (Malerei), Heinz Lilienthal (Glasfenster), Hans-Werner Schlegel (Intarsienwand, hierher disloziert), Hubertus von Pilgrim (Skulptur)

Das Julius-Kühn-Institut (JKI) ist das Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen in Deutschland. Es gehört als selbstständige Bundesoberbehörde zum Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL). Mit unterschiedlichen Aufgaben sind die Forschungseinrichtungen des JKI bundesweit vertreten. Am Standort Messeweg in Braunschweig sind in der Nachfolge der Biologischen Zentralanstalt die Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin seit 1952 mehrere Schwerpunkte der Forschung vertreten. Das campusartige Gelände erschließt sich über einen Haupteingang, hinter dem um eine größere Freifläche einzelne Gebäude unterschiedlicher Prägung und Datierung wie um einen zentralen Stadtplatz angeordnet sind.

Das Wirtschaftsgebäude ist ein im Laufe der Jahre mehrfach erweitertes älteres Gebäude aus mehreren unterschiedlichen Baukörpern, in welchem Büros und die Mensa untergebracht sind. Aus dem flachgedeckten eingeschossigen Eingangsbereich verteilen sich die Zugänge zum Speisesaal und den verschiedenen Funktionsräumen des Gebäudes. Hier befindet sich ein bemerkenswertes Werk der Kunst am Bau, das auf den ersten Blick nicht unbedingt als solches ins Auge fällt. Der Bildhauer Arnold Ulrich Hertel erhielt den Auftrag, angesichts der engen Raumsituation dieses Foyers eine Lösung zu schaffen, die ein Kunstwerk mit der praktischen Aufgabe einer kleinen Garderobe verbindet.

„Mikroorganismen“ ist ein Messingrelief, welches Hertel in Treibarbeit herstellte. Das massive goldfarbene Objekt zeigt auf seiner Vorderseite ein ungeregeltes Nebeneinander verschiedener Formen, die in einem Blick durch ein Mikroskop ihren bildnerischen Ursprung haben können. Die Motivwelt nimmt Bezug auf die im Julius-Kühn-Institut geleistete Forschungsarbeit ist. Hertel verdichtet jedoch die üblichen Befunde und reichert zahlreiche unterschiedliche Formen nebeneinander auf engem Raum an. Die vielhundertfache Vergrößerung, ihre Umsetzung in das massiv wirkende goldfarbene Metall und nicht zuletzt das mit der Treibarbeit erzeugte Relief können Befunde veranschaulichen - wie jede vergrößerte und dreidimensionale Darstellung. Das massiv goldfarbene Relief führt aber auch in Dimensionen der Schmuckstücke und der historischen Kunst- und Wunderkammern. Die Besonderheit dieses Reliefs mit den um die Ecke geführten Seiten ist jedoch auch die Rückseite: Sie dient als Garderobe und verbirgt die für die Foyersituation unvorteilhafte Reihe von Mänteln hinter dem Kunstwerk. Lösungen für solche Fragen sind üblicherweise Aufgaben der Innenarchitektur. Hertels eigenwillige Mischung aus Kunstwerk und Nutzform überzeugt mit dem augenzwinkernden Verweis auf zentrale Aufgabenfelder des Instituts und stellt sich in eine größere Reihe funktionaler Kunst am Bau. J.S.

Künstler

Arnold Ulrich Hertel (* 1937 in Weimar, lebt in Abbenrode) ist ein deutscher Künstler. Nach einem Volontariat als Bühnenbildner am Nationaltheater in Weimar, machte er eine Tapezierer- und Malerausbildung. Von 1954-58 besuchte er die Landeskunstschule Mainz und studierte 1958-64 an der Akademie der bildenden Künste in München Bildhauerei, Keramik und Drucktechniken. 1973-80 war Hertel Kunst- und Werklehrer in Sickte bei Braunschweig. Angewandte Kunst schuf er für die Altentagesstätte Frankfurter Straße in Braunschweig, ein großes Messingrelief für die Brauerei Wolters sowie die künstlerische Ausstattung für das Braunschweiger Altenpflegeheim Marienstift ebenda sowie eine Skulptur für die Olympiabauten 1972 in München auf der Ruderregattaanlage Oberschleißheim. Aus einem Kunst-am-Bau-Wettbewerb ging das Trulli-Dorf für eine psychiatrische Kinder- und Jugendklinik in Berlin-Reinickendorf hervor, das er federführend prägte und zusammen mit 140 Kindern und Jugendlichen der Klinik von 1981 bis 1984 als ein architektonisches Gesamtkunstwerk ausbaute.

Literatur

Homepage Berufsverband Bildender Künstler Braunschweig. URL: http://www.bbk-bs.de/arnold-hertel.html (Abgerufen am 22.12.2016)

Kulturführer Berlin: Trullidorf. URL: http://www.kulturfuehrer-berlin.de/index.php?hk=1&uk=19&b=0&pid=627&e=4 (Abgerufen am 22.12.2016)

Quellen

Liste „Künstlerische Gestaltung von Bauten der niedersächsischen Staatshochbauverwaltung – Erfassung der Kunstwerke“ (intern)

Mailkontakt und Gespräch mit Dr. Gerlinde Nachtigall (Pressesprecherin) vor Ort; 2013

Julius-Kühn Institut, Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen
Ehemals Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft (bis 2008)
Messeweg 11-12, 38104 Braunschweig, Niedersachsen




Hubertus von Pilgrim: Vegetative Form (Figurenbaum), 1971/72
Freiplastik; gegossener Beton, dunkel eingefärbt, 260 x250 x 140 cm. – Foto: Johannes Stahl (2013)

Standort: Gartenhof

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Staatshochbauamt II Braunschweig; Casino 1967

Weitere Künstler: Christiane Möbus (Außenskulptur); Walter Niemann (Außenwandverblendung); Klaus Duschat (Skulptur), in den einzelnen Gebäuden: Klaus Bösselmann (Wandgestaltung), Heinz Lilienthal (Glasfenster), Hans-Werner Schlegel (Intarsienwand, hierher disloziert), Thorsten Koch (Malerei), Arnold Hertel (Raumwand)

Das Julius-Kühn-Institut (JKI) ist das Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen in Deutschland. Es gehört als selbstständige Bundesoberbehörde zum Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL). Mit unterschiedlichen Aufgaben sind die Forschungseinrichtungen des JKI bundesweit vertreten. Am Standort Messeweg in Braunschweig sind in der Nachfolge der Biologischen Zentralanstalt die Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin seit 1952 mehrere Schwerpunkte der Forschung vertreten. Das campusartige Gelände erschließt sich über einen Haupteingang, hinter dem um eine größere Freifläche und einzelne Gebäude unterschiedlicher Prägung und Datierung wie um einen zentralen Stadtplatz angeordnet sind.

Auf dieser zentralen Freifläche wurde 1972 die 260 Zentimeter hohe Betonplastik „Vegetative Form (Figurenbaum)“ des damals in Braunschweig lehrenden Bildhauers Hubertus von Pilgrim aufgestellt. Das Werk ist auf die rechtwinklig organisierte Umgebung ausgerichtet, von allen Seiten frei einsehbar und bildet für die Freifläche einen zentralen Blickpunkt. Ihre Position greift den Fußweg vom straßenseitigen Empfangsgebäude auf und die Blickachsen zum Eingang des Wirtschaftsgebäudes mit der Kantine und weiteren Anbauten.

Wie der Titel andeutet, spielt die Plastik mit der Figur eines Baumes: Aus dem Skulpturenkern ragen einzelne Gliedmaßen wie gekappte Äste eines Baumes oder große Knospenformen. Neben diesen figurativen Elementen verläuft durch die Plastik vertikal ein Schnitt, an dem zwei ähnliche, aber nicht zueinander passende Teile ansetzen.

Bemerkenswert ist an der Figur sowohl der Umgang mit dem gegossenen Beton als plastischem Material wie auch die Formensprache, die zwischen Abstraktion und Figuration vermittelt. Von Pilgrim lässt die Spuren des Gussprozesses sichtbar. Die Verschalung mit Rohholz ist in den geradlinig begrenzten Flächen der Plastik erkennbar. In den runden Formen jedoch hat er dem Material eine glatte Oberfläche gegeben, sodass diese Partien teilweise an Naturstein erinnern. Die Übergänge zwischen beiden Partien ist er recht unterschiedlich angegangen, mit einer klar definierten Kante oder als allmähliche Überblendung.

Es liegt nahe, diese Plastik und den Titel „Figurenbaum“ illustrativ aufzufassen und die Arbeit als bildhauerische Antwort auf die Bäume in der Umgebung zu sehen. Auch die einzelnen aus dem Kern herausragenden und an Äste erinnernden Elemente legen diese Sichtweise nahe und die sichtbaren Schnittflächen können an Baumschnitt oder das Aufpfropfen als Veredelungstechnik erinnern.

Jedoch durchbricht von Pilgrim diese an der Figuration orientierte Sichtweise. Die akzentuierten und groß dimensionierten Schnitte der senkrecht begrenzten Flächen zeigen, dass es hier um skulpturale Fragen geht. Der Bildhauer nimmt eine Analyse der Baumform vor. Wie er Plastik und Sockel verbindet und die Möglichkeiten der Oberflächengestaltung differenziert, hat mehr mit der Frage zu tun was ein Baum als Skulptur sein kann als mit der Natur als Vorbild. Dass er die Plastik mit dem naturfernen Material umgesetzt hat, zeugt nicht zuletzt von der konzeptuellen Vorarbeit des Bildhauers. Mit dem aus der Pflanzenwelt stammenden Motiv und seiner plastischen Weiterführung liefert von Pilgrim seinen spezifisch künstlerischen Beitrag zur Forschungsarbeit an Pflanzen, wie sie im Julius-Kühn-Institut geleistet wird: Hier wie dort geht es um eine genaue Wahrnehmung sowie das Abschätzen menschlicher Eingriffsmöglichkeiten und deren Folgen.

Im Zusammenhang anderer Arbeiten von Pilgrims stellt diese frühe Arbeit eine Besonderheit insoweit dar, als sie Beton als plastisches Material und eine vergleichsweise abstrakte Bildsprache nutzt. Charakteristisch ist sie für den Künstler, der eher für seine Medaillen und Bronzeskulpturen bekannt ist, in der differenzierten Behandlung der Oberflächen und der Anbindung an einen vergleichsweise kleinen Sockel.J.S.

Künstler

Hubertus von Pilgrim, (* 1931 in Berlin, lebt in Pullach) ist ein deutscher Bildhauer und Medailleur. Nach einer Ausbildung als Böttcher und Studium der Philosophie, Literatur- und Kunstgeschichte in Heidelberg und anschließend Bildhauerei bei Bernhard Heiliger in Berlin. Von Pilgrim lehrte Kunst an den Akademien in Braunschweig (1963-77) und München (1977-1995). Er schuf zahlreiche Kunstwerke im öffentlichen Raum, unter anderem den Porträtkopf von Konrad Adenauer in Bonn (1982) und eine Reihe von 22 gleichen Denkmalen, die an den Todesmarsch der Häftlinge aus dem KZ Dachau erinnern (1989-2009). Kunst am Bau existiert von ihm unter anderem für die KfW-Bank in Bonn (1982) und das Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung in Münster (1987).

Literatur

Hubertus von Pilgrim, Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hubertus_von_Pilgrim (Abgerufen am 12.8.2016)

Quellen

Liste „Künstlerische Gestaltung von Bauten der niedersächsischen Staatshochbauverwaltung – Erfassung der Kunstwerke“ (intern)

Mailkontakt und Gespräch mit Dr. Gerlinde Nachtigall (Pressesprecherin Julius-Kühn-Institut) vor Ort; 2013

Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung

Willy-Brandt-Straße 1, 50321 Brühl, Nordrhein-Westfalen





Rosemarie Trockel: Stop and Stay, 1992
Bodengestaltung; Bitumen, Zebrastreifenfarbe, Ellipse, 500 x 300 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Grünfläche vor dem Gebäude

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb (u.a. mit Hannes Forster, Berlin; Katsuhito Nishikawa, Düsseldorf; Heike Pallanca, Düsseldorf; Wolfgang Robbe, Düsseldorf; Karin Sander, Düsseldorf; Klaus Simon, Krefeld; Rosemarie Trockel, Köln; Birgit Werres, Düsseldorf)

Kosten:

Architektur: Lindemann und Thamm, Braunschweig / Georg Penker, Landschaftsarchitekt / Finanzbauamt Köln West, 1990-1994

Weitere Künstler: Hannes Forster (Skulptur), Maix Mayer (Fotoinstallation), Heike Pallanca (Installation), Wolfgang Robbe (Wandinstallation), Karin Sander (Buchkunst), Klaus Simon (Außenskulpturen, Holzschnittserie)

Die Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung ist eine Bildungseinrichtung des Bundes für angehende Bundesbeamtinnen und Beamte des gehobenen Dienstes. Für diese Aufgabe wurde nach umfangreichen Vorplanungen seit den 1970er Jahren mit sich jeweils ändernden Anforderungsprofilen von 1990 bis 1994 ein Neubau nach Plänen des Braunschweiger Architekturbüros Lindemann und Thamm errichtet. Das Gebäudeensemble nimmt auf einem Höhenzug oberhalb der Stadt Brühl eine prominente Hanglage ein und bildet gemeinsam mit der in den 1980er Jahren errichteten Bundesfinanzakademie einen Campus. Das prominente, im Grundriss X-förmige Zentralgebäude mit seiner konkaven Fassade und der dahinter befindlichen Loggia erschließt auf mehreren Ebenen sämtliche Funktionsräume wie Bibliothek, Lehrsäle, Aula und Mensa sowie den Verwaltungstrakt. Rückwärtig lagern sich strahlenförmig vier langestreckte Wohnbereiche an. Das gesamte Gebäude ist fünfgeschossig angelegt, erreicht jedoch durch die Nutzung der Hanglage für Untergeschosse bis zu sieben Ebenen.

Mit Rosemarie Trockel gewann eine renommierte Künstlerin den Wettbewerb für die Gestaltung des Vorplatzes vor der Hochschule. Sie hatte zu diesem Zeitpunkt vor allem mit Strickbildern, enigmatischen Skulpturen und mit Videoarbeiten international einen festen Platz in Museen und Ausstellungen erlangt, aber äußerst selten eine Kunst am Bau realisiert. Die Kölner Künstlerin setzte vor dem Haupteingang mit ihrer „Stop an Stay“ betitelten Arbeit ein irritierendes Signal. In einigem Abstand vor dem Gebäude befindet sich inmitten der abschüssigen Rasenfläche eine ovale geteerte Fläche, die quer zum Hang von breiten Zebrastreifen überzogen ist.

„Die Bodenskulptur auf der Grünfläche vor dem Gebäude der FH Bund soll stilistisch an ‚Pop-Art‘ oder ‚Strenge Geometrie‘ erinnern, wobei die Strenge durch das Oval poetisiert wird. Die Skulptur kann und soll als Ruhezone und Treffpunkt benutzt werden, so dass der Zebrastreifen nicht für ein ‚stop and *go*‘ sondern für ein ‚stop and *stay*‘ steht.“ Die künstlerische Erläuterung formuliert in wettbewerbsbedingter Kürze ein vermittelndes Konzept. Dabei bleibt die Frage offen, wie bindend solche Überlegungen für den Alltag einer künstlerischen Arbeit in einer Bildungseinrichtung sein können. Zumindest erzeugt Trockel mit diesen aus dem Straßenverkehr stammenden Signalen eine anhaltende Irritation.

Mit Bitumen und Zebrastreifenfarbe nutzte die Künstlerin auch das übliche Material des Straßenbaus. In der Hanglage jedoch ergibt jedoch weder ein Hubschrauberlandeplatz Sinn noch hat das bekannte Zebrastreifenmuster an dieser Stelle eine Verkehrsanbindung. Die im besten Sinne aus allen üblichen Nutzperspektiven fallende Bodengestaltung sperrt sich in der Ellipsenform zusätzlich für eine harmonisierende Sicht, die sie in den direkten Bezug zur konkav gekrümmten Fassade der Bildungseinrichtung bringen möchte. Zum einen erzeugt die Bogenform keinen messbaren Zusammenhang zum Verlauf der Fassade. Zudem ist die Längsachse der Ellipse keineswegs exakt auf den markant als Glasfront inszenierten Haupteingang ausgerichtet. Außerdem nimmt der ellipsoide Fleck auf dem abschüssigen Rasen eine gehörige Distanz ein zum Gebäude und der davor befindlichen Verkehrsfläche.

Gerade dadurch behauptet dieser interventionistische Eingriff seine Eigengesetzlichkeit gegenüber der Architektur, bleibt mit seinem behaupteten Freiraum auf Distanz zum Gebäude und ordnet sich dadurch auch nicht unter. Selbst das lapidare Zitat des Zebrastreifens gewinnt unter diesem Aspekt eine zusätzliche Bedeutung: Zebrastreifen sind privilegierte Schutzräume des Straßenverkehrs. Eine solche Selbstständigkeit kann man auch als ‚Bildende‘ Kunst im Zusammenhang einer staatlichen Einrichtung zur Ausbildung von Verwaltungspersonen sehen. Man sollte nicht vergessen, dass Rosemarie Trockel auch ausgebildete Kunstlehrerin und-pädagogin ist. J.S.

Künstlerin

Rosemarie Trockel (* 1952 in Schwerte, lebt in Köln) ist eine deutsche Künstlerin. Nach Lehramtsstudium an der Pädagogischen Hochschule in Köln und Kunststudium an den Kölner Werkschulen bei Werner Schriefers (1974-1978) arbeitete sie in sehr unterschiedlichen Medien und erreichte mit Strickbildern, enigmatischen Skulpturen, Installationen und Videos internationale Bekanntheit. Seit 1998 lehrt Rosemarie Trockel als Professorin an der Kunstakademie Düsseldorf. Kunst im Öffentlichen Raum realisierte sie in Frankfurt „Frankfurter Engel“, Thomas-Mann-Platz (1994) sowie zum Skulptur Projekte in Münster (2007). Kunst am Bau von ihr existiert in der Residenz des Deutschen Botschafters in Washington.

Literatur

Fachhochschule des Bundes für Verwaltung, 2003: KunstRaum. URL: http://www.fhbund.de/nn_15518/SharedDocs/Publikationen/99__Kunst/Kunstfuehrer,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Kunstfuehrer.pdf (Abgerufen am 20.10.2016)

Wikipedia: Rosemarie Trockel. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Rosemarie_Trockel (Abgerufen am 20.10.2016)

Quellen

Kontakt vor Ort mit Detlef Fischer, BImA, Oktober 2016

Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung

Willy-Brandt-Straße 1, 50321 Brühl, Nordrhein-Westfalen





Hannes Forster: Müde Mauern, 1994
Installation; 4 gemauerte Wandstücke, jeweils ca. 220 x 240 x 20 cm – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Foyer, rückseitiger Eingangsbereich

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb (u.a. mit Hannes Forster, Berlin; Katsuhito Nishikawa, Düsseldorf; Heike Pallanca, Düsseldorf; Wolfgang Robbe, Düsseldorf; Karin Sander, Düsseldorf; Klaus Simon, Krefeld; Rosemarie Trockel, Köln; Birgit Werres, Düsseldorf)

Kosten:

Architektur: Lindemann und Thamm, Braunschweig / Georg Penker, Landschaftsarchitekt / Finanzbauamt Köln West, 1990-1994

Weitere Künstler: Maix Mayer (Fotoinstallation), Heike Pallanca (Installation), Wolfgang Robbe (Wandinstallation), Karin Sander (Buchkunst), Klaus Simon (Außenskulpturen, Holzschnittserie), Rosemarie Trockel (Installation)

Die Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung ist eine Bildungseinrichtung des Bundes für angehende Bundesbeamtinnen und Beamte des gehobenen Dienstes. Für diese Aufgabe wurde nach umfangreichen Vorplanungen seit den 1970er Jahren mit sich jeweils ändernden Anforderungsprofilen von 1990 bis 1994 ein Neubau nach Plänen des Braunschweiger Architekturbüros Lindemann und Thamm errichtet. Das Gebäudeensemble nimmt auf einem Höhenzug oberhalb der Stadt Brühl eine prominente Hanglage ein und bildet gemeinsam mit der in den 1980er Jahren errichteten Bundesfinanzakademie einen Campus. Das prominente, im Grundriss X-förmige Zentralgebäude mit seiner konkaven Fassade und der dahinter befindlichen Loggia erschließt auf mehreren Ebenen sämtliche Funktionsräume wie Bibliothek, Lehrsäle, Aula und Mensa sowie den Verwaltungstrakt. Rückwärtig lagern sich strahlenförmig vier langestreckte Wohnbereiche an. Das gesamte Gebäude ist fünfgeschossig angelegt, erreicht jedoch durch die Nutzung der Hanglage für Untergeschosse bis zu sieben Ebenen.

Das im Halbrund organisierte hohe Foyer im Hauptgebäude der Hochschule ist der erste Raum, den ein Besucher betritt und öffnet mehrere Blickachsen. In der die Form erinnert es mit der anschließenden Treppe, den Emporen und den seitlich wegführenden Wegen an die Typologie von Bühnen. Für diese Situation schuf nach einem beschränkten Kunst-am-Bau-Wettbewerb der heute im Brandenburgischen lebende Künstler Hannes Forster eine Arbeit. Seine „Müden Mauern“ lehnen sich als übermannshohe Wandstücke aus Backsteinmauerwerk gegen die weiße Wand des Foyers. Ein in kleineren Abmessungen gehaltenes Mauerfragment schafft neben dem rückwärtigen Eingang zum Foyer eine Verbindung zwischen Innen und Außen.

Forster griff eine Installationsidee auf, welche er bereits für eine Fabrikhalle in Heilbronn als temporäre Situation realisiert hatte. Während in dieser Fabrikhalle Hagenbucher ein starker Kontrast zwischen der Betonarchitektur des ehemaligen Getreidesilos und dem Mauerwerk die Arbeit prägte, suchte Forster in Brühl ausgesprochene Bezüge zur vorhandenen Architektur. Die Materialität der Ziegel entspricht derjenigen der Außenwände der Hochschule, während die Größe der Backsteine deutlich abweicht. Wegen Bedenken des Statikers wurden die Wandstücke für die Realisierung in der Größe reduziert, Forster hatte ursprünglich vor, sie in Größe und Proportionen so zu gestalten, dass sie genau den Wandstücken der das Foyer innen tragenden Betonkonstruktion entsprechen.

Der Titel gibt der Arbeit in der Hochschule in Brühl ein erzählerisches Element. Die „Müden Mauern“ lehnen sich an die vorhandene Architektur an, als seien sie selbst müde und anlehnungsbedürftig. Zudem widersprechen sie den üblichen statischen Vorgaben der lotrechten Mauer. Für die spezielle Situation des Hochschulfoyers nehmen sie eine Rolle ein zwischen Bühnenrequisit und Kulisse.

Hannes Forster ist bekannt durch seine zahlreichen Beiträge von Kunst mit Orts- und Architekturbezug. In seinen Installationen spielen vor allem Formen der Vergänglichkeit eine Rolle, wie sie beispielsweise in Ausgrabungen oder ruinösen Restmauern anzutreffen sind. Forster schuf solche Formen nicht als Rekonstruktion, sondern zumeist als freie Setzung. In ihrer Wirkung erzeugen seine Arbeiten für ihre Betrachter eine besondere Wahrnehmungsituation. J.S.

Künstler

Hannes Forster (* 1955 in Tuttlingen, lebt in Jamlitz/Brandenburg) ist ein deutscher Bildhauer. Während des Studiums an der Hochschule der Künste Berlin (1979-1986) gründete er die Ausstellungsprojekte „Halle Trapez“ in Berlin-Wedding und „Der Standort – Raum für lnstallationen“ in Berlin–Schöneberg. Neben zahlreichen Arbeitsstipendien war Forster an wesentlichen Ausstellungen raumbezogener Kunst mit Installationen beteiligt. Forster arbeitet bevorzugt mit Backsteinen, wobei diese quasi archäologische Situation simulieren. Wesentliche Beispiele für Kunst im öffentlichen Raum Forsters sind „Eine echte falsche Geschichte“ (1990) auf dem Moltkeplatz, Essen, „Bergschaden“ in Lünen (1993) sowie „Unterstützende Maßnahme“ (2015) in Altena.

Literatur

Fachhochschule des Bundes für Verwaltung, 2003: KunstRaum. URL: http://www.fhbund.de/nn_15518/SharedDocs/Publikationen/99__Kunst/Kunstfuehrer,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Kunstfuehrer.pdf (Abgerufen am 20.10.2016)

Forster, Hannes (1988): Hoch- und Tiefbau. Ausstellungskatalog Städtische Galerie Lüdenscheid

Bauer-Babel, Mechtild (1994): Hannes Forster Arbeit für einen Lagerraum 1992 Müde Mauern, in Arbeitsheft Hagenbucher, S. 120-125.

Wikipedia: Hannes Forster. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hannes_Forster (Abgerufen am 31.10.2016)

Quellen

Kontakt vor Ort mit Detlef Fischer, BImA, Oktober 2016

E-Mail- und Briefkontakt zu Hannes Forster, Oktober 2016

Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung

Willy-Brandt-Straße 1, 50321 Brühl, Nordrhein-Westfalen



Heike Pallanca: Baustelle, 1992
Installation; Fotos in vorhandenem Wanddurchbruch, 100 x 100 x 50 cm – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Zwei der offenen Nischen im Treppenhaus

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb (u.a. mit Hannes Forster, Berlin; Katsuhito Nishikawa, Düsseldorf; Heike Pallanca, Düsseldorf; Wolfgang Robbe, Düsseldorf; Karin Sander, Düsseldorf; Klaus Simon, Krefeld; Rosemarie Trockel, Köln; Birgit Werres, Düsseldorf)

Kosten:

Architektur: Lindemann und Thamm, Braunschweig / Georg Penker, Landschaftsarchitekt / Finanzbauamt Köln West, 1990-1994

Weitere Künstler: Hannes Forster (Skulptur), Maix Mayer (Fotoinstallation), Heike Pallanca (Installation), Wolfgang Robbe (Wandinstallation), Karin Sander (Buchkunst), Klaus Simon (Holzschnittserie), Rosemarie Trockel (Installation)

Die Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung ist eine Bildungseinrichtung des Bundes für angehende Beamtinnen und Beamte des gehobenen Dienstes im Bundesdienst. Umfangreiche Vorplanungen, die bis in die 1970er Jahre zurückreichen gingen voraus, bis - mit sich jeweils ändernden Anforderungsprofilen von 1990 bis 1994 _für diese Einrichtung ein Neubau nach Plänen des Braunschweiger Architekturbüros Lindemann und Thamm errichtet wurde. Das aus einem Kernbau und vier davon fächerartig ausgehenden Gebäudeflügeln bestehende Ensemble nimmt auf einem flachen Höhenzug oberhalb der Stadt Brühl eine prominente Hanglage ein und bildet gemeinsam mit der in den 1980er Jahren errichteten Bundesfinanzakademie einen Campus. Das im Grundriss X-förmige Zentralgebäude mit seiner konkaven Fassade und der dahinter befindlichen Loggia erschließt auf mehreren Ebenen sämtliche Funktionsräume wie Bibliothek, Lehrsäle, Aula und Mensa sowie den Verwaltungstrakt. Rückwärtig lagern sich strahlenförmig vier langestreckte Wohnbereiche an. Der gesamte Gebäudekomplex ist fünfgeschossig angelegt, erreicht jedoch durch die Nutzung der Hanglage für Untergeschosse bis zu sieben Ebenen.

Die Installation der Düsseldorfer Künstlerin Heike Pallanca 1992 für die Brühler Hochschule befindet sich auf dem Absatz des offenen Treppenhauses, das unmittelbar an das Foyer anschließt. Die Künstlerin hat mit ihrer Arbeit auf zwei der insgesamt 4 quadratischen Durchbrüche in den Wänden des Treppenaufgangs reagiert. Die Durchbrüche waren bereits in der Architektur angelegt und erweitern optisch das Foyer dadurch, dass sie Einblicke in weitere Räume ermöglichen. Pallanca hat zwei Durchbrüche fotografiert und dort die Fotos installiert. Die auf Aluminium aufgezogenen Schwarzweiß -Fotos zeigen Blicke in die dahinterliegenden Räume - und zwar im Rohzustand. Auf diese Art mischen sich Pallancas fotokünstlerische Ansichten mit dem, was die Betrachter sehen, in historischer Zeit aufgenommene Bilder mit dem, was man an heutigen Situationen und aktuellem Geschehen in anderen Räumen durch diese Nischen beobachten kann.

Pallanca hat jeweils nur ein Foto auf der rechten beziehungsweise linken Seite der Laibung in den Wanddurchbrüchen eingefügt. Die jeweils übrigen drei Seiten gestaltete sie als graue Flächen. Gemeinsam mit der Glasfläche vor jedem dieser Fotos erzeugt das vor allem bei den grauen Flächen einen stark spiegelnden Effekt. Dadurch entsteht ein komplexes künstlerisches Gefüge von Spiegelungen und Blickbezügen. Mit dem Verzicht auf Farbe und der Beschränkung auf Schwarzweiß nutzt die Künstlerin für ihre Inszenierung ein Stilmittel, das in der Filmkunst oft für historische Rückblenden genutzt wird.

Die Düsseldorfer Künstlerin hat sich insbesondere mit ihren ortsbezogenen Installationen einen Namen gemacht. Pallanca erfüllt mit ihrer Intervention für die Hochschule in Brühl in besonderem Maße Anforderungen von Kunst am Bau: Ihre Arbeit ist für diesen Ort und in Wechselwirkung mit seiner Architektur entstanden. Zudem ist sie ein Lehrstück in der Wahrnehmung von architektonischen und zeitlichen Situationen. Foyer und Treppenhauses der Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung weisen mit ihrer bühnenhaften Raumstruktur einige Ähnlichkeiten zu Theaterbauten aus. in der speziellen räumlichen Situation entfaltet das Werk seine besondere Wirkung. J.S.

Künstlerin

Heike Pallanca (* 1952 in Düsseldorf geboren, lebt und arbeitet in Düsseldorf). Sie studierte von 1979 bis 1986 an der Kunstakademie Düsseldorf und war Meisterschülerin bei Professor Irmin Kamp. Die Künstlerin ist mit installativen und konzeptuellen Arbeiten überregional in Ausstellungen vertreten. Pallanca erhielt mehrere Preise und Stipendien, unter anderem das Wilhelm-Lehmbruck-Stipendium der Stadt Duisburg sowie das Arbeitsstipendium des Kunstfonds e.V., Bonn.

Literatur

Fachhochschule des Bundes für Verwaltung, 2003: KunstRaum. URL: http://www.fhbund.de/nn_15518/SharedDocs/Publikationen/99__Kunst/Kunstfuehrer,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Kunstfuehrer.pdf (Abgerufen am 20.10.2016)

Pallanca, Heike, 1990: Installation für fünf Räume, Ausstellungskatalog Kunstverein Arnsberg

Pallanca, Heike, 1993: Garten als Skulptur, Ausstellungskatalog Künstlerdorf Schöppingen, Stuttgart

Pallanca, Heike, 1995: Deckentausch, Ausstellungskatalog Schloß Solitude, Stuttgart

Quellen

Kontakt vor Ort mit Detlef Fischer, BImA, Oktober 2016

Telefonischer und E-Mail-Kontakt zu Heike Pallanca, Oktober 2016

Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung

Willy-Brandt-Straße 1, 50321 Brühl, Nordrhein-Westfalen





Klaus Simon: Binnenzeichen, 1994
Grafikzyklus; 2 Serien mit drei Holzschnitten, jeweils ca. 80 x 60 cm. – Foto: Courtesy Klaus Simon

Standort: Außenbereiche zwischen den Wohngebäuden

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 17.000 DM

Architektur: Lindemann und Thamm, Braunschweig / Georg Penker, Landschaftsarchitekt / Finanzbauamt Köln West, 1990-1994

Weitere Künstler: Hannes Forster (Skulptur), Maix Mayer (Fotoinstallation), Heike Pallanca (Installation), Wolfgang Robbe (Wandinstallation), Karin Sander (Buchkunst), Klaus Simon (Skulptur), Rosemarie Trockel (Installation)

Die Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung ist eine Bildungseinrichtung des Bundes für angehende Beamtinnen und Beamte des gehobenen Dienstes im Bundesdienst. Für diese Aufgabe wurde nach umfangreichen Vorplanungen seit den 1970er Jahren mit sich jeweils ändernden Anforderungsprofilen von 1990 bis 1994 ein Neubau nach Plänen des Braunschweiger Architekturbüros Lindemann und Thamm errichtet. Das Gebäudeensemble nimmt auf einem Höhenzug oberhalb der Stadt Brühl eine prominente Hanglage ein und bildet gemeinsam mit der in den 1980er Jahren errichteten Bundesfinanzakademie ein Campus. Das prominente, im Grundriss X-förmige Zentralgebäude mit seiner konkaven Fassade und der dahinter befindlichen Loggia erschließt auf mehreren Ebenen sämtliche Funktionsräume wie Bibliothek, Lehrsäle, Aula und Mensa sowie den Verwaltungstrakt. Rückwärtig lagern sich strahlenförmig vier langestreckte Wohnbereiche an. Das gesamte Gebäude ist fünfgeschossig angelegt, erreicht jedoch durch die Nutzung der Hanglage für Untergeschosse bis zu sieben Ebenen.

Für das ambitionierte Gebäude wurde um 1990 ein Wettbewerb zur Kunst am Bau durchgeführt, in welchem Klaus Simon seine Arbeit „Drei Steine“ umsetzen konnte. In einem zweiten Wettbewerb 1993 konnte sich ein grafischer Zyklus von Klaus Simon durchsetzen. Mit der neuerlichen Arbeit nahm der Künstler Bezug zu den von ihm bereits im Außenraum realisierten Basaltskulpturen. Der beziehungsreiche Titel „Binnenform“ für die sechs gerahmten Holzschnitte spielt mit diesem werkimmanenten Verweis auf die Außenskulpturen Arbeiten Simons am gleichen Ort.

Die Motive der dort eingeschnittenen Zeichen stehen im Zusammenhang mit Simons Arbeiten mit Stirnholz. In die Schnittflächen von Baumstämmen hat Simon einfache Zeichen eingeschnitten oder Formen als Stempel herausgearbeitet. Dem archaischen Ansatz folgend sind es einfache, zumeist in breiten Linien angelegte Formen wie Kreuze, Spiralen oder Blattformen.

In diesem Fall hat Simon die hölzernen Modelle der größeren Basaltskulpturen aufgegriffen und als Druckstock genutzt. Dabei sind sowohl die Positivform des Ausgeschnittenen wie ein Stempelabdruck auf dem Papier zu sehen als auch die dazu passende negative Restform, aus welcher dieses Zeichen ausgeschnitten wurde. Durch die Variation der Druckfarbe und die Position auf dem Papier kommen dabei zusätzliche Elemente im Spiel. Ungewöhnlich ist die vom Künstler gewählte Positionierung der Arbeiten übereinander. Auf diese Weise erzeugt der Zyklus einen eigenen Bezug zur Architektur und erschließt im zentralen Foyer des Gebäudes mehrere Ebenen. Allerdings mischt die Anordnung so, dass keine direkte Nachbarschaft der jeweiligen Bildpaare entsteht.

Der Künstler erläuterte die Beziehung zwischen Außenskulptur und Holzschnitten, aber auch zwischen den Dreiergruppen untereinander folgendermaßen:

„Zu jedem der ‚DREI STEINE‘ gehören zwei gedruckte ‚Binnenzeichen‘.

Der Positiv-Druck bezieht sich auf eine zusammenhängende Gesamtsituation der drei Steinskulpturen. Im Negativ-Druck wird die Binnenform selbst zur Gestalt und erhält eine eigene Bedeutung, die sich auch in den Titeln: „Anfang und Ende“, „Corpus“ und „Skelett“ widerspiegelt.“

Wie bereits in den zugrunde liegenden Steinskulpturen verweisen die Titel der Arbeiten auf grundsätzliche Fragen der Schöpfung und des Wachstums. Simon hat dafür jeweils einfache Formen gefunden, welche eine Balance zwischen illustrierendem Abbild und abstraktem Zeichen halten. J.S.

Künstler

Klaus Simon (* 1949 in Bad Godesberg, lebt in Krefeld) ist ein deutscher Bildhauer. Er arbeitet bevorzugt in Holz, wobei ihm prozessuale Vorgänge wichtig sind. Kunst am Bau existiert von ihm am Kreiswehrersatzamt in Arnsberg (1989).

Literatur

Fachhochschule des Bundes für Verwaltung, 2003: KunstRaum. URL: http://www.fhbund.de/nn_15518/SharedDocs/Publikationen/99__Kunst/Kunstfuehrer,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Kunstfuehrer.pdf (Abgerufen am 20.10.2016)

Simon, Klaus, 1993: Skulpturen. Ausstellungskatalog Wilhelm-Lehmbruck-Museum Duisburg

Wikipedia: Klaus Simon. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Klaus_Simon_(Bildhauer) (Abgerufen am 20.10.2016)

Quellen

Kontakt vor Ort mit Detlef Fischer, BImA, Oktober 2016

Telefonischer und E-Mailkontakt zu Klaus Simon, Oktober 2016

Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung

Willy-Brandt-Straße 1, 50321 Brühl, Nordrhein-Westfalen



Wolfgang Robbe: Reflektorsystem, modifiziert, 1992
Tafelbild; gemalte Licht-Schattenillusion, 200 x 100 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: 1. und 2. Stock über dem Eingangsbereich

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb (u.a. mit Hannes Forster, Berlin; Katsuhito Nishikawa, Düsseldorf; Heike Pallanca, Düsseldorf; Wolfgang Robbe, Düsseldorf; Karin Sander, Düsseldorf; Klaus Simon, Krefeld; Rosemarie Trockel, Köln; Birgit Werres, Düsseldorf)

Kosten:

Architektur: Lindemann und Thamm, Braunschweig / Georg Penker, Landschaftsarchitekt / Finanzbauamt Köln West, 1990-1994

Weitere Künstler: Hannes Forster (Skulptur), Maix Mayer (Fotoinstallation), Heike Pallanca (Installation), Karin Sander (Buchkunst), Klaus Simon (Außenskulpturen, Holzschnittserie), Rosemarie Trockel (Installation)

Die Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung ist eine Bildungseinrichtung des Bundes für angehende Beamtinnen und Beamte des gehobenen Dienstes im Bundesdienst. Für diese Aufgabe wurde nach umfangreichen Vorplanungen seit den 1970er Jahren mit sich jeweils ändernden Anforderungsprofilen von 1990 bis 1994 ein Neubau nach Plänen des Braunschweiger Architekturbüros Lindemann und Thamm errichtet. Das Gebäudeensemble nimmt auf einem Höhenzug oberhalb der Stadt Brühl eine prominente Hanglage ein und bildet gemeinsam mit der in den 1980er Jahren errichteten Bundesfinanzakademie ein Campus. Das prominente, im Grundriss X-förmige Zentralgebäude mit seiner konkaven Fassade und der dahinter befindlichen Loggia erschließt auf mehreren Ebenen sämtliche Funktionsräume wie Bibliothek, Lehrsäle, Aula und Mensa sowie den Verwaltungstrakt. Rückwärtig lagern sich strahlenförmig vier langestreckte Wohnbereiche an. Das gesamte Gebäude ist fünfgeschossig angelegt, erreicht jedoch durch die Nutzung der Hanglage für Untergeschosse bis zu sieben Ebenen.

Die Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung ist ein Lernort in mehrfacher Hinsicht. Neben den sachlich notwendigen Kenntnissen und Fähigkeiten geht es für die Auszubildenden auch um eine Wachheit für gesellschaftliche Vorgänge. Die vor allem im Foyer kommunikativ angelegte Architektur nimmt hier eine entscheidende Rolle ein durch die Möglichkeiten, die sie zulässt oder ausschließt. Es lag daher durchaus nahe, den Düsseldorfer Künstler Wolfgang Robbe mit in Betracht zu ziehen, wenn es um die künstlerische Gestaltung der Architektur geht. Robbe hatte seit seinem Studium immer wieder die Frage nach Funktionen, Orten und Räumen der Öffentlichkeit gestellt.

Für die Situation von zwei übereinander gelegenen Emporen neben dem offenen Treppenhaus der Hochschule in Brühl schuf Robbe zwei Bilder aus seiner Werkreihe der „Reflektorsysteme“. Mit Rahmen versehen und auf die Wand platziert, wirken sie so, als ob der Maler ein Wandstück woanders abgelöst hätte und hier eingepflanzt. Dabei ist die zweigeteilte Bildfläche mit äußerster malerischer Raffinesse gemalt. Robbe hat matte und glänzende Acrylfarbe so eingesetzt, dass dieser irritierende Effekt noch gesteigert wird. Seine Installation nutzt zudem den Effekt der starken Spiegelungen, welche das Glas vor den gemalten Bildern hervorruft. Auch wenn die rot-weiße Textur des gerahmten Wandstücks nachvollziehbar nicht aus der Architektur vor Ort stammt, verschwimmen die Realitätsebenen des Wahrgenommenen: stammt die Steckdose im Bild aus dem malerischen System Robbes oder sehe ich die Reflektion einer Steckdose vor Ort? Dass Robbe zwei sehr ähnliche Bilder an der gleichen Stelle der Wand auf den beiden Ebenen der Emporen platzierte, verstärkt die erratische Wirkung der Arbeit.

Robbes Installation streut in die Erholungs- und Gesprächsatmosphäre der Foyer-Emporen auf zwei Ebenen einen Schuss Nachdenklichkeit und setzt einen Impuls, über die eigene Wahrnehmung und ihre Grenzen nachzudenken. "Das Museum ist überall! Zum öffentlichen Raum werden alle der Öffentlichkeit zugänglichen Orte, also auch Gebäude - innen wie außen erklärt. Der Ort mit seiner Geschichte, all seinen Qualitäten wie Formen und Funktionen in Relation zum "jetzt" und "hier" stehen in meiner künstlerischen Arbeit in lebendiger, wechselseitiger Beziehung, - Architektur als Plastik, als formbare Masse". So formuliert der Künstler bekenntnishaft sein Verhältnis zu diesen Fragen zwischen Architektur, bildender Kunst und deren jeweiligen Funktionen. J.S.

Künstler

Wolfgang Robbe (* 1954 in Aachen, lebt in Düsseldorf) ist ein deutscher Künstler. Nach dem Studium an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf Bildhauerei (1976-83) nahm Robbe Vertretungs- und Gastprofessuren an der Hochschule für Bildende Kunst Braunschweig und der Staatlichen Kunstakademie in München wahr. Seit 1979 realisierte er Arbeiten im öffentlichen Raum, entwickelte Ausstellungsprojekte und künstlerische Kooperationen, unter anderem das „Haus Wände“, ein mehrjähriges Ausstellungsprojekt (1984-87). Kunst am Bau realisierte Robbe unter anderem für die Justizvollzugsanstalt Kleve (“Paravent-Mobil”, 1997) sowie die Kreispolizeibehörde Mettmann („Stille Räder, kreisend“, 2005).

Literatur

Fachhochschule des Bundes für Verwaltung, 2003: KunstRaum. URL: http://www.fhbund.de/nn_15518/SharedDocs/Publikationen/99__Kunst/Kunstfuehrer,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Kunstfuehrer.pdf (Abgerufen am 20.10.2016)

Robbe, Wolfgang, 1990: Wolfgang Robbe. Ausstellungskatalog Wilhelm-Lehmbruck-Museum Duisburg

Publicartwiki: Wolfgang Robbe. URL: http://www.publicartwiki.org/wiki/Wolfgang_Robbe (Abgerufen am 2.12.2016

Homepage Wolfgang Robbe. URL: http://www.robbespace.de/ (Abgerufen am 20.10.2016)

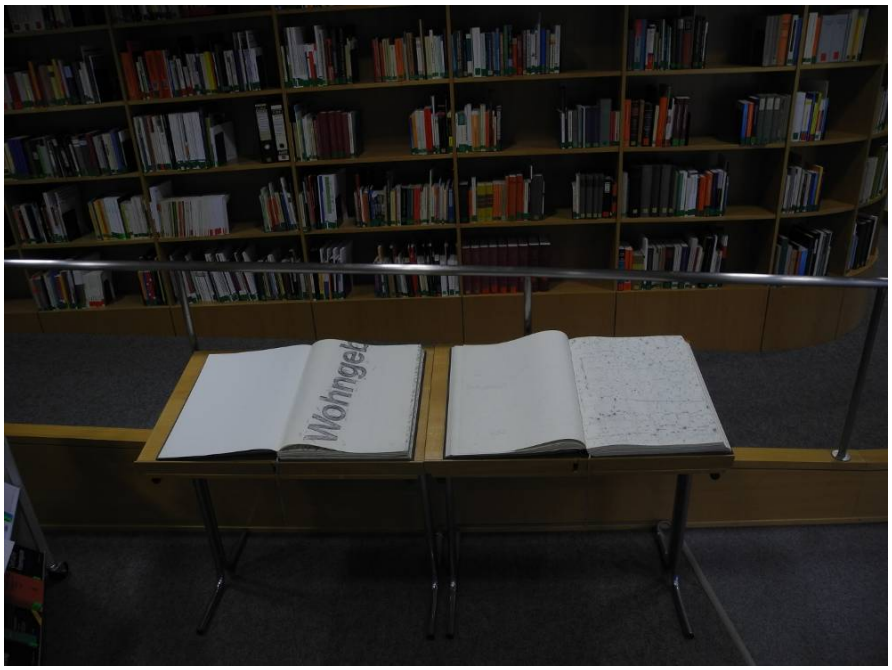
Quellen

Kontakt vor Ort mit Detlef Fischer, BImA, Oktober 2016

Telefonischer und E-Mail-Kontakt zu Wolfgang Robbe, Oktober 2016

Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung

Willy-Brandt-Straße 1, 50321 Brühl, Nordrhein-Westfalen



Karin Sander: Bücher für die Bibliothek, 1992
Zwei Bücher, Frottage auf Papier, in zwei Bänden gebunden, Blattgröße ca. 70 x 40 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Bibliothek

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb (u.a. mit Hannes Forster, Berlin; Katsuhito Nishikawa, Düsseldorf; Heike Pallanka, Düsseldorf; Wolfgang Robbe, Düsseldorf; Karin Sander, Düsseldorf; Klaus Simon, Krefeld; Rosemarie Trockel, Köln; Birgit Werres, Düsseldorf)

Kosten:

Architektur: Lindemann und Thamm, Braunschweig / Georg Penker, Landschaftsarchitekt / Finanzbauamt Köln West, 1990-1994

Die Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung ist eine Bildungseinrichtung des Bundes für angehende Beamtinnen und Beamte des gehobenen Dienstes im Bundesdienst. Für diese Aufgabe wurde nach umfangreichen Vorplanungen seit den 1970er Jahren mit sich jeweils ändernden Anforderungsprofilen von 1990 bis 1994 ein Neubau nach Plänen des Braunschweiger Architekturbüros Lindemann und Thamm errichtet. Das Gebäudeensemble nimmt auf einem Höhenzug oberhalb der Stadt Brühl eine prominente Hanglage ein und bildet gemeinsam mit der in den 1980er Jahren errichteten Bundesfinanzakademie ein Campus. Das prominente, im Grundriss X-förmige Zentralgebäude mit seiner konkaven Fassade und der dahinter befindlichen Loggia erschließt auf mehreren Ebenen sämtliche Funktionsräume wie Bibliothek, Lehrsäle, Aula und Mensa sowie den Verwaltungstrakt. Rückwärtig lagern sich strahlenförmig vier langestreckte Wohnbereiche an. Das gesamte Gebäude ist fünfgeschossig angelegt, erreicht jedoch durch die Nutzung der Hanglage für Untergeschosse bis zu sieben Ebenen.

Weitere Künstler: Hannes Forster (Skulptur), Maix Mayer (Fotoinstallation), Heike Pallanca (Installation), Wolfgang Robbe (Wandinstallation), Klaus Simon (Außenskulpturen, Holzschnittserie), Rosemarie Trockel (Installation)

Innerhalb des in den frühen 1990er Jahren errichteten Gebäudes der Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung nimmt die Bibliothek eine zentrale Stellung ein. Sie ist auf direktem Weg aus dem Foyer erreichbar. Angesichts der gewaltigen Umbrüche im Bereich der Informationsspeicherung sind eine solche exponierte Situation und insbesondere der Raumbedarf für die Lagerung von Büchern heute bei der Neuanlage von Hochschuleinrichtungen seltener geworden. Die zunehmende Digitalisierung des Publikationswesens und der vorhandenen Literatur führt außerdem dazu, dass gedruckte Bücher als Informationsquelle einen geringeren Stellenwert haben.

Die Bibliothek in der Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung ist zeittypisch für die frühen 1990er Jahre als offenes Raumgefüge angelegt: fächerartig sind die Buchregale angeordnet; zu den Fensterseiten hin befinden sich Leseplätze. Für diesen Ort hat die in Zürich lehrende Künstlerin Karin Sander ihre Arbeit konzipiert. Auf einem offen zugänglichen Tisch in der Nähe des Eingangs zur Bibliothek liegen zwei großformatige und voluminöse Bücher.

Ein Buch als Kunst am Bau ist eine eher selten umgesetzte Lösung für die Aufgaben einer architekturbezogenen Kunst. Wie Karin Sander ihren Beitrag zur Hochschule für Verwaltung des Bundes realisiert hat, stellt jedoch auch innerhalb dieses schlanken Spektrums künstlerischer Möglichkeiten einen Sonderfall dar. Sander hatte auf dem gesamten Gelände der Hochschule Architekturfragmente mit Graphitblöcken auf großen Papierbögen abfrottiert. Diese Frottagen hat sie in zwei Bänden zusammengefasst und jeweils als Foliant gebunden. Die „Hauptgebäude“ und „Wohngebäude“ betitelten beiden Bände liefern nicht nur eine Nahaufnahme architektonischer Details, sondern auch eine direkte grafische Umsetzung davon. Die Wechselwirkung zwischen abfrottierter Textur, Bleistift und Papier erzeugt dabei einen eigenen, materialisierten Aspekt der Kunst am Bau und speziell seiner haptischen Oberflächen.

Die Arbeit ist nicht in der Materialität, aber in der Methode für das Oeuvre von Karin Sander charakteristisch. Die Künstlerin hat ihr Werk der Situation genau angepasst und die Analyse vor Ort mit neuen Sichtweisen verbunden. Dass diese Arbeit in der hochschuleigenen Bibliothek zu sehen ist, liegt in der Natur des verwendeten Mediums Buch begründet, profitiert aber nicht zuletzt auch von der konzentrierten Arbeitssituation in einer Bibliothek. Eine Besonderheit ist jedoch die seit vielen Jahren offene Präsentation dieser Unikate, die den Bibliotheksbenutzern zum Blättern freistehen. So leistet diese vertrauensvolle und durchaus unübliche Art der Präsentation auch für die Studierenden einen praktischen Beitrag zum Umgang mit Kunst und ihrem Potential. Oder, wie es die Künstlerin lapidar in ihrem Erläuterungsbericht darlegt: „Die entstandene Arbeit soll die Funktion des Gebäudes als Studieneinrichtung unterstreichen.“ J.S.

Künstlerin

Karin Sander (* 1957 in Bensberg, lebt und arbeitet in Berlin und Zürich) ist eine deutsche Künstlerin. Von 1979 bis 1987 studierte sie an der Freien Kunstschule und an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart. Neben einer starken Präsenz im Ausstellungswesen wurde sie mit verschiedenen Gastprofessuren eingeladen unter anderem an die Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe, die Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart sowie am CalArts (California Institute of the Arts, Los Angeles). 1999 erhielt sie eine Professur an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee und erlangte 2007 einen Lehrstuhl für Architektur und Kunst an der ETH Zürich. Neben Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen weltweit hat sie Kunst im öffentlichen Raum realisiert, so beispielsweise die Skulptur „Maximilian Joseph Graf von Montgelas“ aus Aluminium (2005) auf dem Promenadeplatz in München. Als Kunst am Bau existiert von ihr unter anderem die Arbeit „Delegationsgeschenke“ im Paul-Löbe-Haus des Deutscher Bundestags, Berlin (2002).

Literatur

Fachhochschule des Bundes für Verwaltung, 2003: KunstRaum. URL: http://www.fhbund.de/nn_15518/SharedDocs/Publikationen/99__Kunst/Kunstfuehrer,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Kunstfuehrer.pdf (Abgerufen am 20.10.2016)

Homepage von Karin Sander, URL: www.karinsander.de/ (Abgerufen am 20.10.2016)

Karin Sander auf Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Karin_Sander_(K%C3%BCnstlerin) (Abgerufen am 20.10.2016)

Quellen

Kontakt vor Ort mit Detlef Fischer, BImA, Oktober 2016

E-Mail-Kontakt mit dem Büro Karin Sander, Oktober 2016

Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung

Willy-Brandt-Straße 1, 50321 Brühl, Nordrhein-Westfalen





Klaus Simon: DREI STEINE, 1992
Freiplastik; Basalt, jeweils ca. 60 x 80 x 80 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Außenbereiche zwischen den Wohngebäuden

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb (u.a. mit Hannes Forster, Berlin; Katsuhito Nishikawa, Düsseldorf; Heike Pallanka, Düsseldorf; Wolfgang Robbe, Düsseldorf; Karin Sander, Düsseldorf; Klaus Simon, Krefeld; Rosemarie Trockel, Köln; Birgit Werres, Düsseldorf)

Kosten:

Architektur: Lindemann und Thamm, Braunschweig / Georg Penker, Landschaftsarchitekt / Finanzbauamt Köln West, 1990-1994

Weitere Künstler: Hannes Forster (Skulptur), Maix Mayer (Fotoinstallation), Heike Pallanca (Installation), Wolfgang Robbe (Wandinstallation), Karin Sander (Buchkunst), Klaus Simon (Holzschnittserie), Rosemarie Trockel (Installation)

Die Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung ist eine Bildungseinrichtung des Bundes für angehende Beamtinnen und Beamte des gehobenen Dienstes im Bundesdienst. Für diese Aufgabe wurde nach umfangreichen Vorplanungen seit den 1970er Jahren mit sich jeweils ändernden Anforderungsprofilen von 1990 bis 1994 ein Neubau nach Plänen des Braunschweiger Architekturbüros Lindemann und Thamm errichtet. Das Gebäudeensemble nimmt auf einem Höhenzug oberhalb der Stadt Brühl eine prominente Hanglage ein und bildet gemeinsam mit der in den 1980er Jahren errichteten Bundesfinanzakademie ein Campus. Das prominente, im Grundriss X-förmige Zentralgebäude mit seiner konkaven Fassade und der dahinter befindlichen Loggia erschließt auf mehreren Ebenen sämtliche Funktionsräume wie Bibliothek, Lehrsäle, Aula und Mensa sowie den Verwaltungstrakt. Rückwärtig lagern sich strahlenförmig vier langestreckte Wohnbereiche an. Das gesamte Gebäude ist fünfgeschossig angelegt, erreicht jedoch durch die Nutzung der Hanglage für Untergeschosse bis zu sieben Ebenen.

Der Krefelder Künstler Klaus Simon hatte zum künstlerischen Wettbewerb für die Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung Vorschläge für mehrere Standorte eingereicht. Seine Konzeption für den rückwärtigen Außenraum der Anlage konnte die Jury überzeugen. Simon hat seine drei Außenarbeiten vor allem in der Positionierung deutlich auf die fingerförmig in den Freiraum ausgreifenden Wohntrakte hin konzipiert. Seine vor Ort bearbeiteten und wie Findlinge wirkenden Basaltskulpturen bilden drei bildhauerische Akzente in der landschaftsgärtnerischen Anlage des Landschaftsarchitekten Georg Penker. Sie markieren als vergleichsweise flache Blöcke Stellen, an denen ein einzelner Baum gestanden haben könnte – was gerade in einer Hanglage wie dieser jeweils ein besonderes gestalterisches Element ist.

Simon hatte sich bereits vorher häufiger mit Stirnholzflächen von Baumstümpfen beschäftigt. Die nach oben weisenden Schnittflächen versah er dabei mit den für sein Werk typischen zeichenhaften Einschnitten. Seine drei Basaltskulpturen transformierten diese Beschäftigung in das dauerhaftere Material. Konsequenterweise setzt eine zweite, später für den Innenraum der Hochschule geschaffene Arbeit diesen Strang der künstlerischen Überlegungen Simons fort.

Den Titeln „Anfang und Ende“, „Corpus“ und „Skelett“ entsprechen die Formen, die Simon in die Steinoberflächen eingeschnitten hat: eine Spiralform, zwei nicht mit einander verbundene kammartige Strukturen und eine an das Skelett eines Blattes erinnernde Figur. Die Titel der Arbeiten weisen auf grundsätzliche Fragen der Schöpfung und des Wachstums, die Formen aus breiten Linien halten eine Balance zwischen illustrierendem Abbild und abstraktem Zeichen. Die Einschnitte in die flache Oberseite der Steine bilden Kanäle, in welchen sich Wasser sammelt. Dieses Spiel mit den Außeneinflüssen hat dazu geführt, dass die Oberflächen inzwischen stark bemoost sind.

Diese drei Blöcke machen auch die Orte voneinander unterscheidbar – im Gegensatz zu den eher einheitlich konzipierten Wohnflügeln des Gebäudekomplexes. Durch den in den fünfundzwanzig Jahren seit der Errichtung der Anlage deutlich gewachsenen Baumbestand wirken die archaischen Zeichen Simons wie Relikte aus einer Zeit, bevor das Areal von der Hochschule genutzt wurde. J.S.

Künstler

Klaus Simon (* 1949 in Bad Godesberg, lebt in Krefeld) ist ein deutscher Bildhauer. Er arbeitet bevorzugt in Holz, wobei ihm prozessuale Vorgänge wichtig sind. Neben zahlreichen Arbeiten im öffentlichen Raum existiert von ihm Kunst am Bau am Kreiswehrersatzamt in Arnsberg (1989).

Literatur

Fachhochschule des Bundes für Verwaltung, 2003: KunstRaum. URL: http://www.fhbund.de/nn_15518/SharedDocs/Publikationen/99__Kunst/Kunstfuehrer,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Kunstfuehrer.pdf (Abgerufen am 20.10.2016)

Simon, Klaus, 1993: Skulpturen. Ausstellungskatalog Wilhelm-Lehmbruck-Museum Duisburg

Homepage von Klaus Simon, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Klaus_Simon_(Bildhauer) (Abgerufen am 20.10.2016)

Quellen

Kontakt vor Ort mit Detlef Fischer, BImA, Oktober 2016

Telefonischer und E-Mail Kontakt zu Klaus Simon, Oktober 2016

NATO-Flugplatz Büchel
Ehemals Flugplatz Büchel

56823 Büchel, Rheinland-Pfalz



Ursula Hanke-Förster: Raumfahrt (Aufwind), 1978
Freiplastik; Aluminium, ca. 500 x 200 x100 cm, Namensvermerk und Jahr mit Schlagbuchstaben. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: vor Eingang Wirtschaftsgebäude

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt Koblenz, 1978

Weitere Künstler: Petermann (Skulptur)

Die Geschichte des Nato-Flugplatzes Büchel in der Südeifel setzte bereits im zweiten Weltkrieg ein, als dort zwei V1-Raketen stationiert waren. Seit Mitte der 1950er Jahren war der Standort als französischer Militärflugplatz geplant. Seit 1958 ist die Liegenschaft der Flugplatz für das taktische Luftwaffengeschwader 33 der Bundeswehr, das in die Nato eingebunden ist. Für die im Laufe der Jahrzehnte gewachsene Infrastruktur wurde in den 1970er Jahren ein zweigeschossiges und im Gegensatz zur umgebenden Bebauung flachgedecktes Wirtschaftsgebäude geschaffen, das vor allem die Kantine für den Fliegerhorst enthält.

Im Zuge dieses Neubaus erfolgte ein künstlerischer Wettbewerb, welchen die Berliner Künstlerin Ursula Hanke-Förster gewann. Sie ist nicht nur eine der wenigen Frauen, welche Kunst für Bundeswehr-Liegenschaften realisierte, sondern hatte seit den frühen 1960er Jahren wiederholt Kunstwerke geschaffen, die in besonderer Weise auf die fliegenden Einheiten Bezug nahm.

Auf einer abschüssigen Grünfläche neben dem Treppenaufgang zum Wirtschaftsgebäude postierte Hanke-Förster ihre monumentale Arbeit. Aus Aluminiumguss hergestellt und auf einem Stabsockel aus Eifler Basaltplatten platziert, setzt sich die Form aus Elementen einer Rakete, eines Vogelflügels und eines Tragwerks zusammen. Die Künstlerin spielt in den Binnenformen des Gusses ihre im Laufe der Jahrzehnte gewonnene bildhauerische Erfahrung aus: organische Formen erhalten eine bis in kleinste Elemente bewegt gestaltete Oberfläche; technische Komponenten erscheinen mit klar definierten Konturen und vergleichsweise glatten Oberflächen.

Die gesamte figurative Form ist aus der Welt des Fliegens zusammengetragen und nimmt einen repräsentativen Platz ein. Die unmittelbare skulpturale Vermischung der Elemente ist im Zusammenhang einer solchen Arbeit neben einem Wirtschaftsgebäude selten. Sie erfordert eine genauere Betrachtung und lässt unterschiedliche Lesarten zu. Eine solche Arbeit eignet sich nicht für eine emblematische Lesart wie die zahlreichen Variationen von Vogelmotiven (auch von Hanke-Förster selbst), die insbesondere in Fliegerkasernen anzutreffen sind. J.S.

Künstlerin

Ursula Hanke-Förster, (* 1924 in Berlin, † 2013 in Berlin) war eine deutsche Künstlerin. Sie studierte Malerei und Bildhauerei an der Hochschule für Bildende Künste Berlin bei Max Kaus, Gustav Seitz und Réné Sintenis, deren Meisterschülerin sie war. 1954 erhielt sie den Kunstpreis der Stadt Berlin. Studien-Reisen führten sie nach Spanien, Italien, Schweiz und Paris. 2007 vermachte sie ihr Werk - Skulpturen und Grafiken - der Universität der Künste Berlin. Kunst am Bau hat sie unter anderem realisiert für die Dorothea-Schlözer-Schule in Lübeck sowie die „Berliner Brücke“ der Bundesautobahn A 59 in Duisburg.

Literatur

Wikipedia: Fliegerhorst Büchel. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Fliegerhorst_B%C3%BCchel (Abgerufen am 21.8.2016)

Die Gesichter des Deutschen Kunstarchivs, URL: http://gesichter-des-dka.gnm.de/content/mdc_person7982 (Abgerufen am 24.9.2015)

Wikipedia: Ursula Hanke-Förster, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ursula_Hanke-F%C3%B6rster (Abgerufen am 24.9.2015)

Berger, Ursel u. a.: Ursula Hanke-Förster / Biographie / Werke in Berlin, in: Bildhauerei in Berlin. URL: http://bildhauerei-in-berlin.de (Abgerufen am 24.9.2015)

Hanke-Förster, Ursula, 1976: Ausstellungskatalog Neuer Berliner Kunstverein, Berlin

Quellen

Archiv Landesbaubetrieb Rheinland-Pfalz, Koblenz

Kontakt vor Ort mit Lucas Brosius, BImA, Oberleutnant Gerbrich, August 2016

Telefonat mit Günter Hanke, 2.12.2016

Archiv Museum Reinickendor

NATO-Flugplatz Büchel
Ehemals Flugplatz Büchel

56823 Büchel, Rheinland-Pfalz




Reinhold Petermann: ohneTitel (Tierplastik), 1962/63
Freiplastik; Bronze, ursprünglich ca. 500 x 200 x100 cm. – Foto: links: Johannes Stahl (2016), rechts: LBB Rheinland-Pfalz

Standort: neben Stabsgebäude Fliegende Truppe, Nr. 650

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 30.000 DM

Architektur:

Weitere Künstler: Ursula Hanke-Förster (Skulptur)

Die Geschichte des Nato-Flugplatzes Büchel in der Südeifel begann im zweiten Weltkrieg mit der Stationierung zweier V1-Raketen. In der Mitte der 1950er Jahre als französischer Militärflugplatz geplant, wurde Büchel kurz drauf eine Basis für die neu gegründete Nato. Seit 1958 war die Liegenschaft Flugplatz für das taktische Luftwaffengeschwader 33 der Bundeswehr, das in die Nato eingebunden ist. Für die im Laufe der Jahrzehnte gewachsene Infrastruktur wurde in den 2000er Jahren ein Stabsgebäude geschaffen.

Im Zuge der Errichtung dieses zweigeschossigen, mit einem hangarartig gewölbten Dach versehenen Neubaus wurde hier eine Bronzeplastik aufgestellt. Es handelt sich um ein Werk des Mainzer Bildhauers Reinhold Petermann, welches in abstrahierenden Formen einen auffliegenden Vogelschwarm zeigt. Diese Plastik hatte er für die Truppenunterkunft im nahe gelegenen Ulmen geschaffen. Als sie in Büchel aufgestellt wurde, war die Arbeit jedoch nicht mehr vollständig. Der mehrstöckige Aufbau der Bronzeplastik ist auf eine Ebene reduziert. Das ursprüngliche Thema ist nur noch zu erahnen. Ein Foto aus der Truppenunterkunft in Ulmen zeigt die mit neun Vögeln noch vollständig. Sie war auf einer eigenen Fläche aus Platten präsentiert und zu drei Seiten von einer Hecke umgeben. Eine einzeln stehende weiße Wand diente den Umrissen der Plastik als Folie, auf welcher sich das erzählerische Geschehen der Plastik entwickeln konnte. Ein direkter Architekturbezug war anscheinend bei dieser freien Aufstellung nicht beabsichtigt. Allerdings lässt sowohl die abstrakte Form der auffliegenden Vögel als auch ihre Formation Assoziationen an das militärische Fliegen zu. Petermann hat das Motiv des auffliegenden Vogelschwarms auch für die Bronzefiguren seines Brunnen im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz verwendet. Hier werden sich andere Bezüge denken lassen.

Die Arbeiten des Mainzer Bildhauers decken ein weites Spektrum ab. Er arbeitete gleichermaßen in Bronze, Holz und setzte auch vergleichsweise neue Materialien wie Kunststoff ein. Von Petermann existieren ausgesprochen erzählerische Arbeiten, aber auch konzeptuell ansetzende, fast konkrete Skulpturen. Im Gesamtwerk Petermanns ist die Bronzeplastik in Büchel ist ein markantes Beispiel. Mit der reduzierten Form abstrahiert sie das Motiv auf das Wesentliche. J.S.

Künstler

Reinhold Petermann (* 1925 in Boos an der Nahe, † 2016 in Mainz) war ein deutscher Bildhauer. Er studierte Kunst an der Landeskunstschule in Mainz (1946–1951), unter anderem bei Emy Roeder, und war Mitbegründer der „Neuen Gruppe Rheinland-Pfalz“. Seit 1951 war er langfristig als Restaurator am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz tätig. Hier eignete sich Petermann auch für seine freien künstlerischen Arbeiten zahlreiche bildhauerische Verfahren und den Umgang mit innovativen Werkstoffen an. Seit 1965 war er Dozent am Institut für Kunsterziehung der Johannes-Gutenberg-Universität für die Fachgebiete Technologie der Plastik und Aktzeichnen. Von seinen zahlreichen Werken, die für den öffentlichen Raum oder als Kunst am Bau vor allem in Rheinland-Pfalz entstanden, sind seine Plastiken für die Universität in Mainz (1964, 1968) und die Kasernen in Daun, Germersheim und Ulmen sowie für die Autobahnmeisterei Emmelshausen (1979) hervorzuheben.

Literatur

Petermann, Reinhold, 1999: Reinhold Petermann Plastiken Bilder, Rimini

Homepage Reinhold Petermann. URL: http://reinhold-petermann.de/ (Abgerufen am 12.12.2016

Wikipedia: Reinhold Petermann. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Reinhold_Petermann (Abgerufen am 12. Dezember 2016)

Wikipedia: Fliegerhorst Büchel. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Fliegerhorst_B%C3%BCchel (Abgerufen am 21. August 2016)

Quellen

Archiv Landesbaubetrieb Rheinland-Pfalz, Koblenz

Kontakt vor Ort mit Lucas Brosius, BImA, Oberleutnant Gerbrich, August 2016

Brauheck-Kaserne

An der Hauptwache, 56812 Cochem-Brauheck, Rheinland-Pfalz



Erich Kraemer: Ohne Titel, 1961
Supraporte; Mosaik, 120 x 400 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Eingang Stabsgebäude 3

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 9.000 DM

Architektur: Staatsbauamt Koblenz, 1961

Weitere Künstler: Albrecht Klauer-Simonis (Wandgestaltung), Peter Lehmann (Skulptur), Hermann Tomada (Wandgestaltung und Fenstergestaltung)

Die Brauheck-Kaserne oberhalb von Cochem schuf man 1961 als Ergänzung zum seit 1958 als Flugplatz für das taktische Luftwaffengeschwader 33 der Bundeswehr dienenden Nato-Flugplatz Büchel. Das auf einer steilen Anhöhe oberhalb des Moseltals gelegene Terrain gehört zur Stadt Cochem an der Mosel und befindet sich wenige Kilometer südwestlich des Orts Büchel. 1965 entstand ein Industriegebiet im räumlichen Anschluss an die Kaserne, ab 1970 eine zivile Wohnbebauung. Die Brauheck-Kaserne dient der Unterkunft von Soldaten und enthält Sportanlagen, Verwaltungs-, Sanitäts- und Wirtschaftsbereiche. Die Anlage wird durch schlaufenförmig verlaufende Wege erschlossen. Diese zeittypische Anordnung der Gebäude weist im Grundriss oder im Luftbild kaum auf militärische Nutzung hin - im Gegensatz zu früheren Kasernenanlagen mit ihrer Hierarchie von zentralem Appellhof und diesen bestimmenden Stabsgebäuden.

Die Brauheck-Kaserne beherbergt zwei jeweils zweigeschossige schlichte Stabsgebäude, die in der Nähe der Einfahrt hintereinander folgen. Da sie sich äußerlich kaum von den anderen Bauten unterscheiden, wurde für die Auszeichnung der Stabsgebäude die Bildende Kunst in Dienst genommen. Für beide der Stabsgebäude führte man Wettbewerbe zur künstlerischen Gestaltung durch. Es ging um jeweils um die einander zugewandten Fensterfronten der Treppenhäuser sowie insbesondere für die Bildfelder oberhalb der Eingangsportale. Diese Supraporten weisen die Gebäude zum Eingangsweg der Kaserne als besonders aus – wie in vergleichbaren Kasernen der Truppenunterkunft in Ulmen oder der Oberst-Hauschild-Kaserne in Mayen.

Das Stabsgebäude 2 wurde im Jahre 2005 grundlegend saniert. Dabei wurde sowohl die künstlerische Gestaltung der Giebelwand vernichtet wie auch das Mosaik über der Tür. Der formal ähnliche, Supraporte über dem Eingang des Stabsgebäudes 3 ist jedoch erhalten geblieben und stammt ebenso wie das zerstörte vom Trierer Künstler Erich Kraemer.

Das Mosaik überspannt den Eingang auf der gesamten Breite von vier Metern. Ein Lineament aus schwarzen Mosaiksteinen schafft dabei ein grundlegendes, unregelmäßiges Gefüge aus Flächen. Der Trierer Künstler hat diese Flächen mit Mosaiksteinen aus jeweils einer Farbe gefüllt, sodass im Resultat die Supraporte zunächst wie ein aus verschiedenen farbigen Feldern zusammengesetztes, weitgehend abstraktes Bild erscheint. Allerdings lassen sich in der Mitte die Formen fliegender Vögel erkennen, bei näherem Hinsehen gesellen sich Zeppelin, Flugzeug und Fesselballon als Motive hinzu.

Das künstlerische Oeuvre von Erich Kraemer weist ein weites Spektrum auf: es reicht von figurativen und abbildenden Landschaftsbildern zu konsequent abstrakten Wandgestaltungen - wie er sie für die Universität in Trier geschaffen hat. Kraemers Gestaltung für die beiden Stabsgebäude in der Brauheck-Kaserne markieren zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt seines Schaffens beides: mit der Verwendung der klaren Primärfarben Rot und Blau sowie dem weitgehend abstrakten Bildmuster schafft er eine moderne Gestaltung, die durchaus auf der Höhe der Zeit ist und nicht zuletzt deutlich einen zeitgenössischen kulturellen Anspruch für an diesen neu errichteten Gebäuden der gerade erst entstandenen Bundeswehrkaserne formuliert. Gleichzeitig nutzt er diese Grundlage, um illustrierende Elemente in figurativer Form einzubinden, die aus der Welt des Fliegens kommen und einen vermittelnden Bezug zur Aufgabe des Stabsgebäudes schaffen. J.S.

Künstler

Erich Kraemer (* 1930 in Trier, † 1994 in Trier) war ein deutscher Künstler. Kraemer studierte zunächst an der Fachhochschule in Trier, später an der Kunstakademie Stuttgart. 1974 wurde er Professor an der Fachhochschule Trier. 1974 gründete er die Europäische Kunstakademie in Luxemburg, 1977 in Trier. Baubezogene Gestaltungen schuf er beispielsweise in Form von abstrakten Wandgestaltungen für die Universität Trier (1972)

Literatur

Dittmann, Lorenz, 1987: Der Maler Erich Kraemer. In: Begegnungen: Kunst in Rheinland-Pfalz; ein Jahrbuch des Berufsverbandes Bildender Künstler Rheinland-Pfalz 3.1986/1987 (1987), S. 58-62; Online unter URL: http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/4244/1/Dittmann_Der_Maler_Erich_Kraemer_1987.pdf (Abgerufen am 21.8.2016)

Wikipedia: Erich Kraemer. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Kraemer (Abgerufen am 21.8.2016)

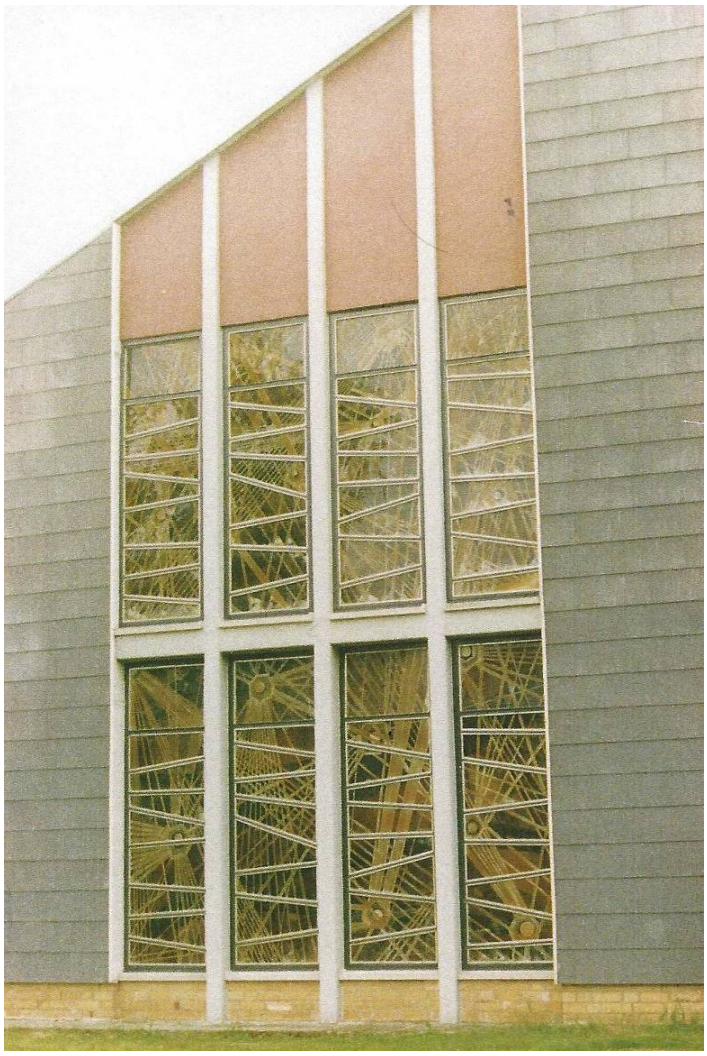
Quellen

Archiv Landesbaubetrieb Rheinland-Pfalz, Koblenz

Kontakt vor Ort mit Lucas Brosius, BImA, Oberleutnant Gerbrich, August 2016

Brauheck-Kaserne

An der Hauptwache, 56812 Cochem-Dohr, Rheinland-Pfalz



N. N., Werkstätten August Wagner: Ohne Titel, 1961
Glasfenster; Buntglas, Antik- und Überfanggläser, 8 Fenster, je 260 x 74 cm – Foto: Archiv LLB Rheinland-Pfalz

Standort: Stabsgebäude 3, Treppenhaus

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 15.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Koblenz 1960

Weitere Künstler: Erich Kraemer (Supraporten), Peter Lehmann (Skulptur), Albrecht Klauer-Simonis (Wandgestaltung), Hermann Tomada (Wandgestaltung, Fenstergestaltung),

Die Brauheck-Kaserne oberhalb von Cochem schuf man 1961 als Ergänzung zum seit 1958 als Flugplatz für das taktische Luftwaffengeschwader 33 der Bundeswehr dienenden Nato-Flugplatz Büchel. Das auf einer steilen Anhöhe oberhalb des Moseltals gelegene Terrain gehört zur Stadt Cochem an der Mosel und befindet sich wenige Kilometer südwestlich des Orts Büchel. 1965 entstand ein Industriegebiet im räumlichen Anschluss an die Kaserne, ab 1970 eine zivile Wohnbebauung. Die Brauheck-Kaserne dient der Unterkunft von Soldaten und enthält Sportanlagen, Verwaltungs-, Sanitäts- und Wirtschaftsbereiche. Die Anlage wird durch schlaufenförmig verlaufende Wege erschlossen. Diese zeittypische Anordnung der Gebäude weist im Grundriss oder im Luftbild kaum auf militärische Nutzung hin - im Gegensatz zu früheren Kasernenanlagen mit ihrer Hierarchie von zentralem Appellhof und diesen bestimmenden Stabsgebäuden.

Die Brauheck-Kaserne beherbergt zwei jeweils zweigeschossige schlichte Stabsgebäude, die in der Nähe der Einfahrt hintereinander folgen. Da sie sich äußerlich kaum von den anderen Bauten unterscheiden, wurde für die Auszeichnung der Stabsgebäude die Bildende Kunst in Dienst genommen. Für beide der Stabsgebäude führte man Wettbewerbe zur künstlerischen Gestaltung durch. Es ging um jeweils um die einander zugewandten Fensterfronten der Treppenhäuser sowie insbesondere für die Bildfelder oberhalb der Eingangsportale. Das Stabsgebäude 3 wurde im Jahre 2005 grundlegend saniert. Dabei wurde sowohl die künstlerische Gestaltung der Giebelwand vernichtet wie auch das Mosaik über der Tür.

Heute kann allenfalls die erhaltene Fensterfront im Treppenhaus des Stabsgebäudes 2 des Künstlers Hermann Tomada eine ungefähre Vorstellung der Lichtwirkungen durch die ursprüngliche Gestaltung geben. Bemerkenswert ist jedoch, dass beide Fenstergestaltungen aufeinander bezogen waren: die beiden Stabsgebäude sind spiegelbildlich so angeordnet, dass die Giebelwände mit den beiden großen Fensterfronten einander gegenüberstehen.

Der nicht weiter bekannte Glasgestalter schuf für die ausführenden Werkstätten August Wagner in Berlin eine von innen farbig leuchtende Struktur. Strahlenbündel gingen von einzelnen Zentren aus und durchkreuzten sich. So entstand eine fast netzwerkartige Struktur in der Gestaltung der Fensterfläche. Von außen war diese Struktur mit einer zweiten Glasschicht versehen. Dieses Schutzglas wies schräg verlaufende Stege auf. Durch diese zwei Glasschichten überlagerten sich zwei grafische Effekte so, dass sie von innen und von außen jeweils unterschiedlich sichtbar waren. Auch wenn heute die von August Wagner gestaltete Fensterfont des Stabsgebäudes 3 nicht mehr existiert, lässt sich ahnen, dass der visuelle Eindruck und der Effekt der Glasfenster Assoziationen an Flakscheinwerfer oder nächtlichen Feuerschein Raum geben konnte. J.S.

Künstler

Die Glasanstalten August Wagner in Berlin waren in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts mit einer wechselvollen Firmengeschichte ein konstant prägender Faktor für Glasmalerei und Glasmosaiken. Der Firmengründer August Wagner (1889-1952) tauchte in diesem Zusammenhang insbesondere als Unternehmer auf, der über eine eigene Glasproduktion die Abhängigkeit von einschlägigen italienischen Zulieferern durchbrechen konnte.

Literatur

Wikipedia: Puhl & Wagner. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Puhl_%26_Wagner (Abgerufen am 2.12.2016)

Giesicke, Barbara: Stichwort August Wagner. URL: http://www.giesicke.com/de/kuenstler/wagner-august-131 (Abgerufen am 2.12.2016)

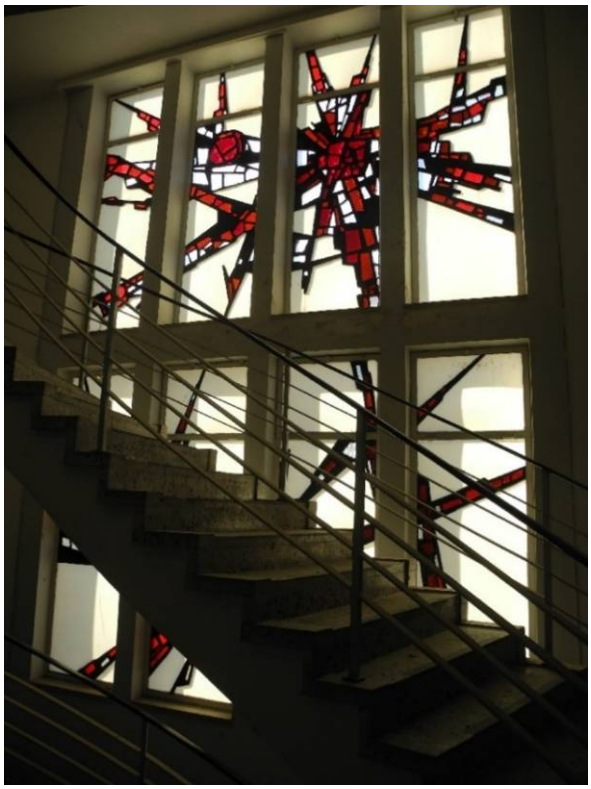
Quellen

LBB Koblenz

Termin vor Ort, August 2016

Brauheck-Kaserne

An der Hauptwache, 56812 Cochem-Brauheck, Rheinland-Pfalz





Hermann Tomada: Ohne Titel, 1961
Glasfenster; Betonglasfenster, Opal-Plexiglas, farbiges Dickglas, 8 Fenster, je 260 x 74 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Stabsgebäude 2, Treppenhaus

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 15.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Koblenz, 1961

Weitere Künstler: Albrecht Klauer-Simonis (Wandgestaltung), Erich Kraemer (Supraporten), Peter Lehmann (Skulptur), Hermann Tomada (Wandgestaltung)

Die Brauheck-Kaserne oberhalb von Cochem an der Mosel schuf man 1961 als Ergänzung zum seit 1958 als Flugplatz für das taktische Luftwaffengeschwader 33 der Bundeswehr dienenden Nato-Flugplatz Büchel. Das auf einer steilen Anhöhe oberhalb des Moseltals gelegene Terrain gehört zur Stadt Cochem und befindet sich wenige Kilometer südwestlich des Orts Büchel. 1965 entstand ein Industriegebiet im räumlichen Anschluss an die Kaserne, ab 1970 eine zivile Wohnbebauung. Die Brauheck-Kaserne dient der Unterkunft von Soldaten und enthält Sportanlagen, Verwaltungs-, Sanitäts- und Wirtschaftsbereiche. Die Anlage wird durch schlaufenförmig verlaufende Wege erschlossen. Diese zeittypische Anordnung der Gebäude weist im Grundriss oder im Luftbild kaum auf militärische Nutzung hin - im Gegensatz zu früheren Kasernenanlagen mit ihrer Hierarchie von zentralem Appellhof und diesen bestimmenden Stabsgebäuden.

Die Brauheck-Kaserne beherbergt zwei jeweils zweigeschossige schlichte Stabsgebäude, die in der Nähe der Einfahrt hintereinander folgen. Da sie sich äußerlich kaum von den anderen Bauten unterscheiden, wurde für die Auszeichnung der Stabsgebäude die Bildende Kunst in Dienst genommen. Für beide der Stabsgebäude führte man Wettbewerbe zur künstlerischen Gestaltung durch. Es ging um jeweils um die einander zugewandten Fensterfronten der Treppenhäuser sowie insbesondere für die Bildfelder oberhalb der Eingangsportale. Das Stabsgebäude 3 wurde im Jahre 2005 grundlegend saniert. Dort wurde sowohl die künstlerische Gestaltung der verglasten Giebelwand vernichtet als auch das Mosaik über der Tür.

Die von Hermann Tomada 1961 geschaffene Fenstergestaltung am gegenüberliegenden Stabsgebäude 2 blieb bis heute bestehen. Die acht hochrechteckigen Fenster nehmen einen beträchtlichen Teil der Fassade ein. Für sie hat der Darmstädter Künstler eine eigene Lösung entwickelt. Üblicherweise sind die Glasscheiben für die Ansicht von innen geschaffen: durch das einfallende Licht entwickelt sich aus der Perspektive von innen das Spiel und die Leuchtkraft der verwendeten Glasfarben. Von außen gesehen ist die Wirkung solcher Fenster oft vergleichsweise unspektakulär. Tomada setzte dagegen für seine Lösung eine zweischichtige Struktur ein, die beiden Ansichten Rechnung trägt. Massiv und körperhaft entwickeln sternartige Strukturen aus rotem Dickglas innen ihre farbige Leuchtkraft. Diese mit Blei und Beton gefassten Elemente umfing er mit mattweißem Opal-Plexiglas. Dadurch stehen die sternartigen Strukturen von innen gesehen auf einem hellen Hintergrund. Die grafische Struktur der Glasfassungen entwickelt ein schwarzes Lineament. Aber auch an der Außenseite zeigt sich die helle Glasfläche. Das von außen dunkel wirkende Dickglas und die Einfassungen heben sich reliefartig ab.

Das Sternengebilde in Mosaikform ist somit aus beiden Richtungen gut erkennbar. Die abstrakte Gestaltung setzt selbstbewusst und zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt auf die Wirkung einer ausgeklügelten Regie für Licht und Material. Diese Finesse steht in deutlichem Kontrast zur nüchternen Architektur des zweigeschossigen Gebäudes. Auch befindet sich die halbrund verlaufende Freitreppe so dicht vor dem Fenster, dass es als gesamte Bildgestaltung für die Benutzer kaum wahrzunehmen ist. J.S.

Künstler

Hermann Tomada (* 1907 in Höchst im Odenwald; † 1990 in Darmstadt) war Maler und Bildhauer. Nach einer Maschinenbaulehre in Köln studierte Tomada von 1938 bis 1944 Malerei und Bildhauerei an den Kölner Werkschulen. Nach kurzer freier Tätigkeit wurde er von 1949 bis 1956 Assistent von Hermann Geibel am Lehrstuhl für Freihandzeichnen und angewandte Plastik an der Technischen Hochschule Darmstadt. Seit 1955 Mitglied der Neuen Darmstädter Sezession, zog er 1956 nach Darmstadt. Neben zahlreichen Mitgliedschaften in Künstlervereinigungen erhielt er viele internationale Anerkennungen. Gestaltungen in Kirchen hat er immer wieder geschaffen. Kunst am Bau realisierte Tomada unter anderem für die Truppenunterkünfte in der Brauheck-Kaserne in Cochem 1961 und 1962, für die Autobahnraststätte Bad Camberg-Ost 1968 sowie 1968 für das heutige Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr in Koblenz.

Literatur

Maass, Max Peter, 1973: Hermann Tomada, Darmstadt, S. 130

Kunsthalle Darmstadt (Hg., Redaktion Dorit Marhenke), 1988: Hermann Tomada – Plastiken und Reliefs. Ausstellungskatalog, Darmstadt, S. 18, Abbildung S. 25

Homepage Hermann Tomada. URL: http://www.hermann-tomada.de/ (Abgerufen am 23.7.2016)

Hermann Tomada.In: Darmstädter Sezession. URL: http://www.darmstaedtersezession.de/person/hermann-tomada/ (Abgerufen am 23.7.2016)

Hermann Tomada. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Tomada (Abgerufen am 23.7.2016)

Quellen

Archiv Tomada, Reinheim

Archiv Landesbaubetrieb Rheinland-Pfalz, Koblenz

Kontakt vor Ort mit Lucas Brosius, BImA, Oberleutnant Gerbrich, August 2016

Gespräch mit Anita Tomada-Harbrecht, 1.1.2016

Brauheck-Kaserne

An der Hauptwache, 56812 Cochem-Brauheck, Rheinland-Pfalz



Hermann Tomada: Ohne Titel, 1962
Wandbild; Schwedische Natur-Quarzsteine, Marmor, Sandstein, Schiefer, Figuration aus klassischem Mosaik, 480 x 1300 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Wirtschaftsgebäude, Mannschafts-und Unteroffiziers-Speisesaal

Vergabe: Direktvergabe (?)

Kosten: 14.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Koblenz, 1961

Weitere Künstler: Albrecht Klauer-Simonis (Wandgestaltung), Erich Kraemer (Supraporten), Peter Lehmann (Skulptur), Hermann Tomada (Wandgestaltung)

Die Brauheck-Kaserne oberhalb von Cochem schuf man 1961 als Ergänzung zum seit 1958 als Flugplatz für das taktische Luftwaffengeschwader 33 der Bundeswehr dienenden Nato-Flugplatz Büchel. Das auf einer steilen Anhöhe oberhalb des Moseltals gelegene Terrain gehört zur Stadt Cochem an der Mosel und befindet sich wenige Kilometer südwestlich des Orts Büchel. 1965 entstand ein Industriegebiet im räumlichen Anschluss an die Kaserne, ab 1970 eine zivile Wohnbebauung. Die Brauheck-Kaserne dient der Unterkunft von Soldaten und enthält Sportanlagen, Verwaltungs-, Sanitäts- und Wirtschaftsbereiche. Die Anlage wird durch schlaufenförmig verlaufende Wege erschlossen. Diese zeittypische Anordnung der Gebäude weist im Grundriss oder im Luftbild kaum auf militärische Nutzung hin - im Gegensatz zu früheren Kasernenanlagen mit ihrer Hierarchie von zentralem Appellhof und diesen bestimmenden Stabsgebäuden.

Aus der Bauzeit der gesamten Kaserne stammt auch das etwa in der Mitte des Geländes gelegene Wirtschaftsgebäude zur Versorgung der Soldaten. Zwei größere Säle schließen sich hier an einen quer gelagerten Eingangsbereich an: rechterhand der ehemalige Offiziersspeisesaal und linkerhand der Mannschafts- und Unteroffiziersspeisesaal mit der Küche und Speiseausgabe.

Für die Gestaltung der Stirnwand gegenüber dieses heute für die gesamte Kaserne genutzten Speisesaals beauftragte man 1962 den Darmstädter Künstler Hermann Tomada. Dieser hatte im Jahr zuvor eine große Glasgestaltung für das benachbarte Stabsgebäude 2 geschaffen und bereits 1960 für eine ähnliche Wandsituation im Speisesaal der Freiherr-von-Stein-Kaserne in Diez ein Metallrelief mit abstrahierten Figurengruppen gefertigt. Die Wandgestaltung in Cochem ging Tomada anders an. Er nutzte die gesamte Wand als zu gestaltende Fläche. Der in technischer wie gestalterischer Hinsicht vielseitige Künstler schuf hier ein großes abstraktes Wandbild und überzog die Fläche mit einem Muster aus drei vorherrschenden Farben Blau, Dunkel- und Hellgrau. Skizzen im Nachlass zeigen, dass Tomada hier die Wechselwirkungen der Farben untereinander prüfte und mehrere Alternativen durchspielte. In der Realisierung setzte der Darmstädter Künstler jedoch nicht nur auf diesen farblichen Dreiklang. Er nutzte auch die Wirkung sehr unterschiedlicher Materialien. Ganz ähnlich wie bei seiner Fenstergestaltung im benachbarten Gebäude spielt hierfür die Materialwahl und eine damit einhergehende leichte Reliefierung eine Rolle. Ungewöhnlich genau listet sein Inventar die verwendeten Materialien auf. Schwedische Natur-Quarzsteine, Marmor, Sandstein und Schiefer erzeugen dabei Kontraste untereinander, die das Material und seine jeweilige Oberflächenwirkung ausreizen. Wo er eine „Figuration aus klassischem Mosaik“ einsetzt, erzielt das großformatige und großflächig gedachte Bild auch im Detail überraschende Wirkungen und macht diesen Speisesaal zu einem besonderen Ort. J.S.

Künstler

Hermann Tomada (* 1907 in Höchst im Odenwald; † 1990 in Darmstadt) war Maler und Bildhauer. Nach einer Maschinenbaulehre in Köln studierte Tomada von 1938 bis 1944 Malerei und Bildhauerei an den Kölner Werkschulen. Nach kurzer freier Tätigkeit wurde er von 1949 bis 1956 Assistent von Hermann Geibel am Lehrstuhl für Freihandzeichnen und angewandte Plastik an der Technischen Hochschule Darmstadt. Seit 1955 Mitglied der Neuen Darmstädter Sezession, zog er 1956 nach Darmstadt. Neben zahlreichen Mitgliedschaften in Künstlervereinigungen erhielt er viele internationale Anerkennungen. Gestaltungen in Kirchen hat er immer wieder geschaffen. Kunst am Bau realisierte Tomada unter anderem für die Truppenunterkünfte in der Freiherr-vom-Stein-Kaserne in Diez 1960, der Brauheck-Kaserne in Cochem 1961 und 1962, für die Autobahnraststätte Bad Camberg-Ost 1968 sowie 1968 für das heutige Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr in Koblenz.

Literatur

Maass, Max Peter, 1973: Hermann Tomada, Darmstadt, S. 130

Kunsthalle Darmstadt (Hg., Redaktion Dorit Marhenke), 1988: Hermann Tomada – Plastiken und Reliefs. Ausstellungskatalog, Darmstadt, S. 18, Abbildung S. 25

Homepage Hermann Tomada. URL: http://www.hermann-tomada.de/ (Abgerufen am 23.7.2016)

Hermann Tomada.In: Darmstädter Sezession. URL: http://www.darmstaedtersezession.de/person/hermann-tomada/ (Abgerufen am 23.7.2016)

Hermann Tomada. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Tomada (Abgerufen am 23.7.2016)

Quellen

Archiv Tomada, Reinheim

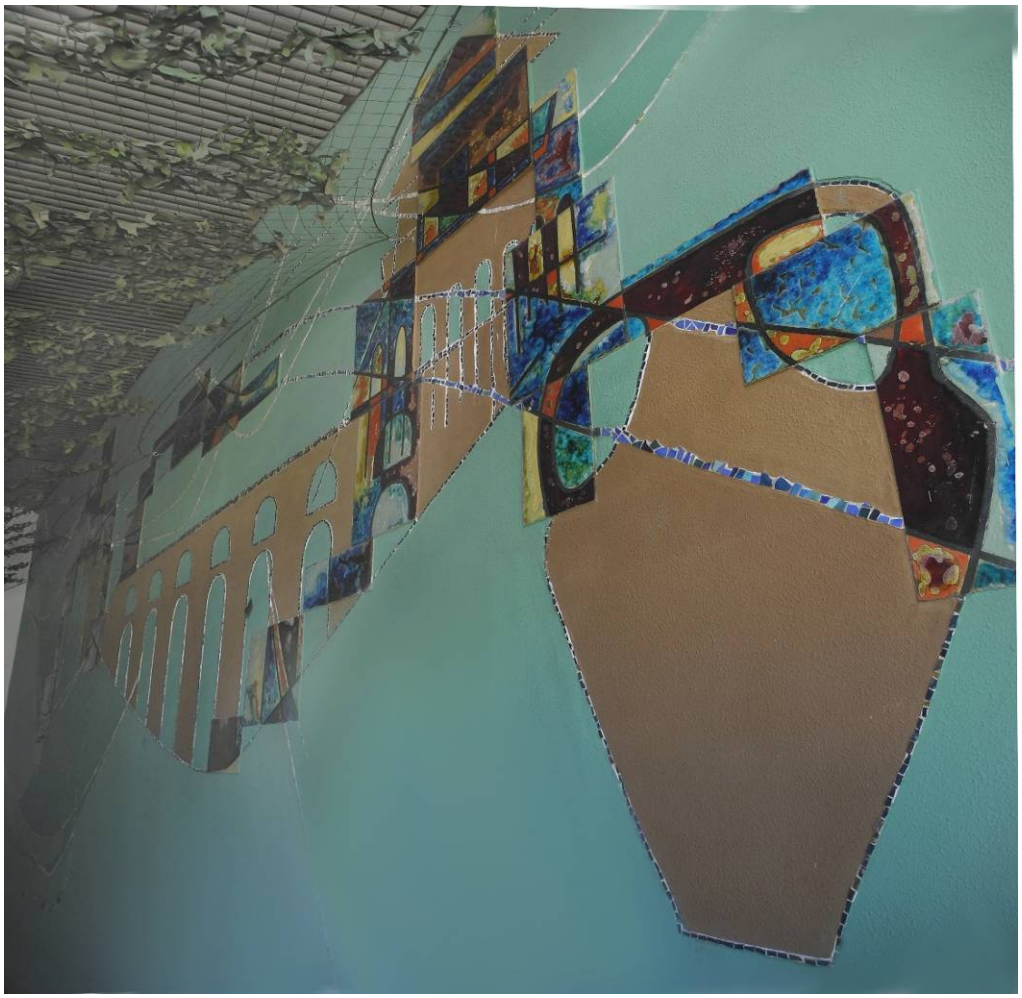
Archiv Landesbaubetrieb Rheinland-Pfalz, Koblenz

Kontakt vor Ort mit Lucas Brosius, BImA, Oberleutnant Gerbrich, August 2016

Gespräch mit Anita Tomada-Harbrecht, 1.1.2016

Brauheck-Kaserne

An der Hauptwache, 56812 Cochem-Brauheck, Rheinland-Pfalz



Albrecht Klauer-Simonis: Ohne Titel, 1962
Wandbild; Keramische Platten, Mosaiksteine, Wandfarbe 480 x 1300 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Wirtschaftsgebäude, Offiziers-Speisesaal

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 15.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Koblenz, 1961

Weitere Künstler: Erich Kraemer (Supraporten), Peter Lehmann (Skulptur), Hermann Tomada (Wandgestaltung; Fenstergestaltung)

Die Brauheck-Kaserne oberhalb von Cochem schuf man 1961 als Ergänzung zum seit 1958 als Flugplatz für das taktische Luftwaffengeschwader 33 der Bundeswehr dienenden Nato-Flugplatz Büchel. Das auf einer steilen Anhöhe oberhalb des Moseltals gelegene Terrain gehört zur Stadt Cochem an der Mosel und befindet sich wenige Kilometer südwestlich des Orts Büchel. 1965 entstand ein Industriegebiet im räumlichen Anschluss an die Kaserne, ab 1970 eine zivile Wohnbebauung. Die Brauheck-Kaserne dient der Unterkunft von Soldaten und enthält Sportanlagen, Verwaltungs-, Sanitäts- und Wirtschaftsbereiche. Die Anlage wird durch schlaufenförmig verlaufende Wege erschlossen. Diese zeittypische Anordnung der Gebäude weist im Grundriss oder im Luftbild kaum auf militärische Nutzung hin - im Gegensatz zu früheren Kasernenanlagen mit ihrer Hierarchie von zentralem Appellhof und diesen bestimmenden Stabsgebäuden.

Aus der Bauzeit der gesamten Kaserne stammt auch das etwa in der Mitte des Geländes gelegene Wirtschaftsgebäude zur Versorgung der Soldaten. Zwei größere Säle schließen sich hier an einen quer gelagerten Eingangsbereich an: linkerhand der Mannschafts- und Unteroffiziersspeisesaal mit der Küche und Speiseausgabe und rechterhand der ehemalige Offiziersspeisesaal. Dieser wird heute jedoch kaum genutzt. Die 1962 entstandene Wandgestaltung des Keramikers Albrecht Klauer-Simonis aus dem nahe gelegenen Höhr-Grenzhausen ist zwar erhalten, wird jedoch seit längerem teilweise durch ein Tarnnetz verdeckt.

Die Wandgestaltung zeigt ein Gefüge aus zumeist architektonischen Elementen. In ihrer Mitte bestimmt die Darstellung eines zweigeschossigen Viadukts das Bildgeschehen. Rechts und links dieser Brücke hat der Künstler Gebäude dargestellt. Ihre Binnenstruktur setzt sich aus starkfarbigen Flächen zusammen, die keineswegs immer eine figurative Lesart unterstützen. Motivisch spielt das Wandbild mit heimatkundlichen Verweisen: Ein Krug erinnert ebenso wie der zentral dargestellte Viadukt an die Römer, die den Weinbau und weitere technische und zivilisatorische Impulse an die Mosel brachten. Klauer-Simonis hat den dieser Reigen seiner heimatlichen Motive und Bildelemente durch ein Gefüge an frei gesetzten Linien miteinander verbunden. In den Binnenformen führen die die abstrakten Flächen, aus denen sich das Bildgefüge zu zusammensetzt, jedoch ein Eigenleben. Der Künstler hat für sein Wandbild ein breites Spektrum seiner keramischen Techniken eingesetzt. Teilweise verwendete er Mosaiktechnik und erzielt – beispielsweise in den das Bild durchziehenden Linien – eine Wirkung wie die eines unregelmäßig gedrehten Seils. In den bildbestimmenden Flächen dagegen hat er die Mittel der Glasur genutzt: Effektglasuren, Engoben mit Krakelee-Glasuren sowie der Verlauf verschiedenfarbiger Glasuren zeigen diese Partien auf einem hohen handwerklichen Niveau. J.S.

Künstler

Albrecht Klauer-Simonis (* 1918 in Hilgert/Westerwald, † 2002 in Prüm) war ein deutscher Künstler, Fotograf, Keramiker und Kunstpädagoge. Nach ersten Lehrjahren an der Fachschule für Keramik in Höhr-Grenzhausen (1934 bis 1935 meldete er sich als Freiwilliger 1936 bei der Luftwaffe. Nach krankheitsbedingter Entlassung 1942 lernte Fotografie an der Bayrischen Staats-Lehranstalt für Lichtbildwesen in München und an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Nach der Meisterprüfung als Fotograf 1946 am ehemals Staatlichen Bauhaus in Weimar war er für die staatliche Bildstelle des Landes Hessen in Wiesbaden tätig, nahm parallel aber weiter Zeichenunterricht an der Hochschule der Künste in Berlin-Weißensee und studierte Malerei an den Lehrwerkstätten der Darmstädter Künstlerkolonie Mathildenhöhe bei Paul Thesing und Hermann Keil. Nach Verlagerung des Lebensmittelpunkts nach Weißenseifen in der Westeifel nahm er 1972 bis 1981 nahm er Lehraufträge im Zeichnen und Plastizieren an der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule in Koblenz wahr (heute Universität Koblenz-Landau). Kunst im öffentlichen Raum findet sich vor allem im von ihm eingerichtetet Skulpturengarten in Weißenseifen.

Literatur

Klauer-Simonis, Albrecht, 1989: AKS – Zwischenräume und Momente. Autobiografie, Weißenseifen.

Albrecht Klauer-Simonis. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Albrecht_Klauer-Simonis (Abgerufen am 18.8.2016)

Quellen

Archiv Landesbaubetrieb Rheinland-Pfalz, Koblenz

Kontakt vor Ort mit Lucas Brosius, BImA, Oberleutnant Gerbrich, August 2016

Brauheck-Kaserne

An der Hauptwache, 56812 Cochem-Brauheck, Rheinland-Pfalz



Peter Lehmann: Wildschwein, 1961
Freiplastik; Bronze, 100 x 176 x 50 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Außenbereich vor Offiziersheim

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 12.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Koblenz, 1961

Weitere Künstler: Albrecht Klauer-Simonis (Wandgestaltung), Erich Kraemer (Supraporten), Hermann Tomada (Wandgestaltung und Fenstergestaltung)

Die Brauheck-Kaserne oberhalb von Cochem schuf man 1961 als Ergänzung zum seit 1958 als Flugplatz für das taktische Luftwaffengeschwader 33 der Bundeswehr dienenden Nato-Flugplatz Büchel. Das auf einer steilen Anhöhe oberhalb des Moseltals gelegene Terrain gehört zur Stadt Cochem an der Mosel und befindet sich wenige Kilometer südwestlich des Orts Büchel. 1965 entstand ein Industriegebiet im räumlichen Anschluss an die Kaserne, ab 1970 eine zivile Wohnbebauung. Die Brauheck-Kaserne dient der Unterkunft von Soldaten und enthält Sportanlagen, Verwaltungs-, Sanitäts- und Wirtschaftsbereiche. Die Anlage wird durch schlaufenförmig verlaufende Wege erschlossen. Diese zeittypische Anordnung der Gebäude weist im Grundriss oder im Luftbild kaum auf militärische Nutzung hin - im Gegensatz zu früheren Kasernenanlagen mit ihrer Hierarchie von zentralem Appellhof und diesen bestimmenden Stabsgebäuden. Am Ende eines Weges befindet sich das Offiziersheim, ein schlichter eingeschossiger Winkelbau mit flachem Satteldach. Wie bei anderen Gebäuden in der Kaserne schafft eine Rasenfläche eine kleine Distanz zwischen dem Gebäude und der Vorfahrt.

Dieses Offiziersheim ist zur Bauzeit mit zwei Kunst-am-Bau-Arbeiten versehen gewesen und damit besonders hervorgehoben. Während man eine frühere Wandgestaltung innerhalb des Gebäudes in ein Gebäude nach Cochem transferierte, blieb die 1961 geschaffene Bronzplastik „Wildschwein“ des Bildhauers Peter Lehmann in der Nähe des Offiziersheims. Auch sie wurde jedoch von der ehemaligen Situation vor einem Wäldchen auf der Rückseite des Gebäudes zur Zugangsseite verlagert. Heute befindet sie sich deutlich sichtbar vor dem Casino. Während die Skulptur vormals bodengleich eingelassen war und so einen erzählerischen Naturbezug schuf, ragt sie nun auf einem ein sehr flachen Sockel aus dem Niveau des Rasens heraus. Auch das unterstreicht die repräsentative Tendenz als Kunstwerk vor dem Gebäude.

Die charakteristische Rückenlinie, der weit vorgereckte Rüssel und die einzeln aufsetzenden Füße betonen Kontur und Bewegung dieses Tiers; andere Elemente wie Augen, Ohren oder Hauer hat der Bildhauer dagegen zurückhaltend behandelt. Die Oberfläche des Materials zeigt Spuren des plastischen Prozesses. Das in einer leichten Wendung dargestellte Tier und die abstrahierenden Tendenzen fordern zum Hinsehen auf. Die Plastik schafft keinen emblematischen Bezug – keine der hier stationierten Einheiten hat das Wildschwein als Wappentier.

Tierdarstellungen sind für das Werk Peter Lehmanns charakteristisch. Der nach einem vergleichsweise kurzen Intermezzo mit einem Atelier in Koblenz lange in Worpswede ansässige Bildhauer hat sich dabei nicht nur an der großen Tradition dieses Genres seit dem neunzehnten Jahrhundert orientiert, sondern sich durchaus auch mit abstrahierenden künstlerischen Auffassungen beschäftigt. Die meisten seiner Plastiken sind jedoch in vergleichsweise traditioneller Figuration ausgeführt. J.S.

Künstler

Peter Lehmann (* 1921 in Bremen; † 1995 in Großenkneten) war ein deutscher Bildhauer. Nach einem vom zweiten Weltkrieg unterbrochenen Studium an der Kunsthochschule in Bremen stellte ihm und seiner Frau Angelika Billaudelle-Lehmann (1920 – 1964) die Stadt Koblenz ein Atelier zur Verfügung, bevor das Künstlerpaar 1962 nach Worpswede zog. Von Peter Lehmann existieren eine größere Anzahl von figurativen Plastiken im öffentlichen Raum, so unter anderem die Streithammel vor dem Landgericht Oldenburg (1965) oder „Schweinehirt und seine Herde“ in der Bremer Sögestraße (1978) sowie die Figurengruppe „Erdbeerpflückerin mit Kindern“ in der Martin-Buber-Straße in Bremen (1982).

Literatur

Wikipedia: Peter Lehmann. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Lehmann_(Bildhauer) (Abgerufen am 12.8.2016)

Quellen

Archiv Landesbaubetrieb Rheinland-Pfalz, Koblenz

Kontakt vor Ort mit Lucas Brosius, BImA und Oberleutnant Gerbrich, August 2016

Aufnahmeeinrichtung für Asylbegehrende (AfA)
Ehemals Freiherr-vom-Stein-Kaserne (bis 2015)

Limburger Str. 146, 65582 Diez, Rheinland-Pfalz





Hermann Tomada: Ohne Titel, 1960
Wandrelief; Eisen, geschmiedet, 280 x 700 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Ehemaliges Wirtschaftsgebäude, Gebäude 8a

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 4.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Koblenz 1960

Weitere Künstler: N. N. (Stierskulptur)

Auf einem im zweiten Weltkrieg als Kriegsgefangenenlager (Stalag XII A) genutzten Gelände am Stadtrand von Diez und in unmittelbarer Nähe zur Landesgrenze nach Hessen wurde um 1960 die Freiherr-vom-Stein Kaserne angelegt. Dabei errichtete man in einer Hanglage zur Lahn hin mehrere Kasernenbauten, die sich gestaffelt und gegeneinander versetzt um eine Ringstraße gruppieren. Im weiteren Terrain schließen sich Hallen und Freiräume an. Mit dieser Form verließ man den Typus der rechtwinklig um einen Appellhof angeordneten Kaserne. Genutzt wurde die Kaserne vor allem vom Versorgungsbatallion 310. Heute dient sie als Aufnahmeeinrichtung für Asylbegehrende.

Im Zentrum der Kaserne steht das Wirtschaftsgebäude aus dem Jahr 1960, ein funktionaler großer Saalbau mit flachem Pultdach und gelben Klinkern, angrenzendem niedrigerem Küchentrakt und zwei den größten Teil der Längsseiten einnehmenden großen Fensterfronten. Er wurde in den 1980er Jahren durch einen Neubau in der Nähe ergänzt.

Für die Stirnseite der Innenwand des alten Wirtschaftsgebäudes Neubaus gab man 1960 bei dem Darmstädter Bildhauer Hermann Tomada ein Relief in Auftrag. Er schuf ein flaches Eisenrelief in Schmiedetechnik. Es besteht aus zwei Gruppen aus Figuren in stark abstrahierten Formen. Sie sind links der Mittelachse in einigem Abstand vor der Stirnwand des Wirtschaftsgebäudes angebracht. Der Künstler hat für die einzelnen Figuren jeweils Vierkanteisen für die Gliedmaßen und Konturen verwendet als auch Eisenbleche für die Körperflächen.

Es war Tomadas erster von mehreren Aufträgen für militärische Baumaßnahmen. Zuvor hatte der Künstler vor allem ohne Auftrag, oder baugebunden für Kirchen beziehungsweise den zivilen Sektor gearbeitet. Dabei hatte der Künstler eine zeitgemäße Figurensprache entwickelt und Materialien wie Eisen, Kunststoff, Schiefer oder Glas eingesetzt. Besonders variantenreich war Tomadas Arbeit mit Eisen. Er setzte sowohl die traditionelle Schmiedetechnik ein wie den Schweißbrenner. Bei weicheren Metallen wie Messing wendete er zusätzlich die Treibtechnik an. In allen Fällen versah er die Oberflächen mit Texturen, die Spuren des Werkprozesses sichtbar blieb.

Die Figuren sind in der Aussage allgemein gehalten. Tomada hat bei diesem Werk auch auf einen Titel verzichtet, der eine Lesart hätte vorgeben können. Das ist umso bemerkenswerter, als er zeitgleich ähnliche Gruppen mit aussagekräftigen Titeln geschaffen hat. Aber im Gegensatz zu Werktiteln anderer Arbeiten wie „Totentanz unter der Atomwolke“, „Fallen und Steigen“ oder „Pilgerzug“ überlässt der Künstler hier die Interpretation den Betrachtern. Die beiden Figurengruppen nehmen in der Mitte sichtbar einen Bezug zueinander auf. Wie sich dieser Kontakt jedoch weiter entwickelt, bleibt offen - zumal Tomada bei den abstrahierten Figuren auf Elemente wie Physiognomien oder weitergehende Gesten verzichtet hat.

Heute dient das ehemalige Wirtschaftsgebäude als Registrierungs- und Versammlungshalle der Aufnahmeeinrichtung für Asylbegehrende. Hier kann die offene Aussage des Eisenreliefs mit den beiden Gruppen neue Interpretationen erfahren. Um Bezugnahmen zwischen verschiedenen Gruppen geht es möglicherweise noch mehr als zu Zeiten der Nutzung für das militärische Personal. J.S.

Künstler

Hermann Tomada (* 1907 in Höchst im Odenwald; † 1990 in Darmstadt) war Maler und Bildhauer. Nach einer Maschinenbaulehre in Köln studierte Tomada von 1938 bis 1944 Malerei und Bildhauerei an den Kölner Werkschulen. Nach kurzer freier Tätigkeit wurde er von 1949 bis 1956 Assistent von Hermann Geibel am Lehrstuhl für Freihandzeichnen und angewandte Plastik an der Technischen Hochschule Darmstadt. Als Mitglied der Neuen Darmstädter Sezession zog er 1956 nach Darmstadt. Er war Mitglied zahlreicher Künstlervereinigungen und erhielt viele internationale Anerkennungen. Gestaltungen für Kirchen hat er immer wieder geschaffen. Tomada realisierte Kunst am Bau unter anderem für die Truppenunterkünfte in der Brauheck-Kaserne in Cochem 1961 und 1962, für die Autobahnraststätte Bad Camberg-Ost 1968 sowie 1968 für das heutige Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr in Koblenz.

Literatur

Maass, Max Peter, 1973: Hermann Tomada, Darmstadt, S. 130

Kunsthalle Darmstadt (Hg., Redaktion Dorit Marhenke), 1988: Hermann Tomada – Plastiken und Reliefs. Ausstellungskatalog, Darmstadt, S. 18, Abbildung S. 25

Hirschberger, Günter, 1988: Die Geschichte der Freiherr vom Stein-Kaserne, Diez

Homepage Hermann Tomada. URL: http://www.hermann-tomada.de/ (Abgerufen am 23.7.2016)

Hermann Tomada.In: Darmstädter Sezession. URL: http://www.darmstaedtersezession.de/person/hermann-tomada/ (Abgerufen am 23.7.2016)

Hermann Tomada. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Tomada (Abgerufen am 23.7.2016)

Quellen

LBB Koblenz

Archiv Tomada, Reinheim

Gespräch mit Anita Tomada-Harbrecht, 1.1.2016

Termin vor Ort

Agentur für Arbeit Dortmund
Ehemals Arbeitsamt Dortmund

Steinstraße 39, 44147 Dortmund, Nordrhein-Westfalen



George Rickey: Broken Column (Gebrochene Säule), 1993 (1995 aufgestellt)
Freiplastik; Edelstahl, Höhe: ca. 550 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Grünfläche hinter Gebäude

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Gerber Architekten, Dortmund, 1992-95

Weitere Künstler: George Rickey (Skulptur), Emil Schumacher (Wandgestaltung)

Das Gebäude der Agentur für Arbeit Dortmund erstreckt sich entlang der Stein- und der Kurfürstenstraße in einer langgezogenen, fünfgeschossigen Winkelanlage mit leicht eingezogenem durchgängig befenstertem Dachgeschoss. Im Winkel zu beiden Straßen bildet ein kleiner Vorplatz das Vorfeld für den Haupteingang mit Foyer, Cafeteria und zentralen Einrichtungen sowie einen Durchgang zur Rückseite. Betonsteine, Lochfenster sowie Kolonnaden prägen das Erscheinungsbild der Fassaden zu den Straßen hin, zur Parkseite hin herrschen Glas und Metall vor. Das zweigeschossige Berufsbildungszentrum BIZ ist rückseitig über einen Brückenflur als eigener Baukörper an den Gebäudewinkel angegliedert. Das rückseitige Gelände steigt leicht an. Ein öffentlicher Weg führt durch die parkartigen Freigeländes hinter der Agentur.

In diese Situation ist die Skulptur „Broken Column“ des amerikanischen Bildhauers Georges Rickey platziert worden; der Weg führt in wenigen Metern an diesem Kunstwerk vorbei. Die hoch aufragende Stahlskulptur besteht aus vier kubischen Elementen aus Edelstahlblech, die über ein sichtbares Gestänge miteinander verbunden sind. Der nicht zuletzt vom Gebäude aus mögliche Blick auf die Rückseite zeigt, dass der Künstler an drei Stellen jeweils ein Gestänge mit Gelenken angebracht hat. Diese verbinden die vier Elemente der Skulptur miteinander. Dadurch sind die drei oberen Elemente einzeln beweglich. Ohne zusätzliche Impulse reagieren sie auf Luftbewegungen.

Rickey hat zahlreiche solcher abstrakter beweglicher Zeichen realisiert und sich dabei jeweils den auftretenden Wind und eine in den Elementen untergebrachte sorgfältig berechnete Ponderation zunutze gemacht. Beides sorgt dafür, dass die Bewegungen wenig berechenbar ausfallen, auch wenn die Gelenke gewisse mechanische Vorgaben definieren. Durch die Unterbrechung der langgestreckten Stelenform und die in Gang gesetzten Bewegungen ändert die „Broken Column“ permanent ihr Erscheinungsbild: sie kann wie ein aufrechtstehender Balken aussehen oder ein mehrfach geknicktes Körperglied eines metallenen Wesens.

Der amerikanische Bildhauer gilt als wichtiger Vertreter der ungegenständlichen Kunst und der kinetischen Plastik. Gleichzeitig spielt der Titel des Kunstwerks mit den zahlreichen Bildtraditionen und Bedeutungen der klassischen Säule. Gebrochen wird in seiner Skulptur jedoch nicht nur die Bedeutung der feierlichen Statik der Säule, als nobilitierendes Element von Gebäuden beispielsweise. Rickey damit überspielt auch, was in den Bildtraditionen eine gebrochene Säule an Vergänglichkeit andeuten kann. Indem auf die kanonisierten Formelemente wie etwa Basis, kannelierter Schaft oder Kapitell verzichtet, der Säule aber eine permanente, spielerische Beweglichkeit gibt, setzt er neue Akzente. Es geht um eine permanente Veränderlichkeit, und ein Spiel mit den wechselnden Einflüssen der Umgebung. Nicht nur die Luftbewegungen sind hier ein Faktor. In der Oberflächengestaltung hat Rickey die stählernen Hohlkörper mit einem matt glänzenden, unregelmäßigen Schleifmuster versehen, das je nach Sonneneinstrahlung unterschiedliche Lichtreflexe hervorruft.

Als Kunst am Bau für einen ambitionierten Verwaltungsbau angelegt, behauptet die „Broken Column“ ihre bewegliche Eigenständigkeit gegenüber der immobilen Architektur mit ihren Fensterbändern und Gebäudeachsen. Für die gerade in einer Arbeitsagentur anstehenden Fragen nach Veränderungen in den Biografien ihrer Nutzer markiert sie eine Art augenzwinkernden Wegweiser. J.S.

Künstler

George Warren Rickey, (* 1907 in South Bend, Indiana; + 2002 in Saint Paul, Minnesota) war ein US-amerikanischer Bildhauer. Seine Skulpturen prägen international zahlreiche Städte. Auch in Deutschland hat er zahlreiche Arbeiten im öffentlichen Raum oder als Kunst am Bau realisiert. Erwähnenswert ist der Streit um seine Skulptur „Drei rotierende Dreiecke“ (1973), von welcher aus die Ausstellungsserie der Skulptur Projekte in Münster ihren Ausgang nahm. Unter anderem schuf er zudem „Vier Vierecke im Geviert“ (1969) auf der Terrasse der Neuen Nationalgalerie, Berlin, „Two lines oblique“ (1970), vor dem DAAD in Bonn, „Three Lines Diagonal Jointed“, im Sendesaal des Hessischen Rundfunks, Frankfurt am Main (1984), „Four Rectangles Oblique IV“, auf dem Campus Riedberg der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt (1984).

Literatur

Stadt Dortmund: Kunst im öffentlichen Raum. URL: http://www.dortmund.de/media/p/museen_4/kior/downloads_kior/Broschuere_Kunst_im_oeffentlichen_Raum_2014.pdf (Abgerufen am 12.8.2016)

Rickey, Georges, 1992: Georges Rickey, Ausstellungskatalog Museum Ludwig, Köln

Wikipedia: Georges Rickey. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/George_Rickey (Abgerufen am 12.8.2016)

Quellen

Telefonischer und E-Mail-Kontakt mit Sibylle Hünnemeyer, Agentur für Arbeit Dortmund, 11/2016

Agentur für Arbeit Dortmund
Ehemals Arbeitsamt Dortmund

Steinstraße 39, 44147 Dortmund, Nordrhein-Westfalen



George Rickey: Triangles horizontal jointed, (Dreiecke horizontal verbunden), 1995
Brunnenplastik; Edelstahl, 400 x 420 x 80 cm. – Foto: Agentur für Arbeit Dortmund

Standort: Wasserfläche im Innenhof hinter Gebäude

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Gerber Architekten, Dortmund, 1992-95

Weitere Künstler: George Rickey (Skulptur), Emil Schumacher (Wandgestaltung)

Das Gebäude der Agentur für Arbeit Dortmund erstreckt sich entlang der Stein- und der Kurfürstenstraße in einer langgezogenen, fünfgeschossigen Winkelanlage mit leicht eingezogenem durchgängig befenstertem Dachgeschoss. Im Winkel zu beiden Straßen bildet ein kleiner Vorplatz das Vorfeld für den Haupteingang mit Foyer, Cafeteria und zentralen Einrichtungen sowie einen Durchgang zur Rückseite. Betonsteine, Lochfenster sowie Kolonnaden prägen das Erscheinungsbild der Fassaden zu den Straßen hin, zur Parkseite hin herrschen Glas und Metall vor. Das zweigeschossige Berufsbildungszentrum BIZ ist rückseitig über einen Brückenflur als eigener Baukörper an den Gebäudewinkel angegliedert. Eine Wasserfläche verläuft parallel zur Gebäuderückseite und wird durch einen mit Metall gefassten Einlass im eingezäunten Hang des Geländes gespeist.

Im Geländewinkel gegenüber hat der amerikanische Bildhauer Georges Rickey hat seine Arbeit „Triangles horizontal jointed (Horizontal verbundene Dreiecke)“ geschaffen. Diese von drei Seiten mit Gebäuden umschlossene Situation auf der Rückseite der Arbeitsagentur und ist nicht öffentlich zugänglich und wird auch von Mitarbeitern der Arbeitsagentur kaum genutzt. Die Skulptur besteht aus drei Dreiecksrahmen. Aus Stahlprofilen kastenartig zusammengesetzt, sind sie entlang einer tragenden Konstruktion übereinander lagernd montiert. Jedes Element ist einzeln beweglich. Die beiden unteren der drei Dreiecksrahmen sind an einer Metallstange fixiert, die im Wasser steht. Das obere, kleinste und im Winkel des mittleren Dreieckrahmens verankerte Element ist so angebracht, das es sich drehen und sogar bis über die Terrasse hinweg schwenken kann. Die Oberflächen der Dreiecksrahmen sind mit einem für Rickey typischen unregelmäßigen Schleifmuster poliert, welches den Werkprozess zeigt.

Wie oft im Werk des amerikanischen Künstlers ist die Balance der Elemente untereinander so angelegt, dass die stählernen Hohlkörper bereits auf kleine Luftbewegungen reagieren. Damit spielt der Zufall als Autor der so entstehenden Formen eine prägende Rolle. Zu dem dadurch in Gang gesetzten Spiel mit dem Tageslicht treten in der Nähe des Teichs noch die Lichtreflexe des Wassers in Erscheinung. George Rickeys Skulpturen gehen immer von einfachen geometrischen Figuren und Konstellationen aus. In der Situation an der Arbeitsagentur ist die Verwendung des Dreiecks bemerkenswert. Einerseits reagiert die Form dieser Skulptur auf die spezifische Scharniersituation des Gebäudewinkels. Andererseits bestimmt das stilisierte „A“ als Logo das optische Erscheinungsbild der Arbeitsagenturen und taucht dort in nicht wenigen Lösungen der Kunst am Bau als Motiv auf. Durch das Kreisen der Dreiecksrahmen kann es auch in der Skulptur für die Dortmunder Arbeitsagentur entstehen -neben vielen und immer neuen Motivkombinationen. J.S.

Künstler

George Warren Rickey, (* 1907 in South Bend, Indiana; † 2002 in Saint Paul, Minnesota) war ein US-amerikanischer Bildhauer. Seine Skulpturen prägen international zahlreiche Städte. Auch in Deutschland hat er zahlreiche Arbeiten im öffentlichen Raum oder als Kunst am Bau realisiert. Erwähnenswert ist der Streit um seine Skulptur „Drei rotierende Dreiecke“ (1973), von welcher aus die Ausstellungsserie der Skulptur Projekte in Münster ihren Ausgang nahm. Unter anderem schuf er zudem „Vier Vierecke im Geviert“ (1969, Terrasse der Neuen Nationalgalerie, Berlin), „Two lines oblique“ (1970, DAAD in Bonn), „Three Lines Diagonal Jointed“ (1984, Sendesaal des Hessischen Rundfunks, Frankfurt am Main), „Four Rectangles Oblique IV“ (1984, Campus Riedberg der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main).

Literatur

Stadt Dortmund: Kunst im öffentlichen Raum. URL: http://www.dortmund.de/media/p/museen_4/kior/downloads_kior/Broschuere_Kunst_im_oeffentlichen_Raum_2014.pdf (Abgerufen am 12. August 2016)

Rickey, George, 1992: George Rickey, Ausstellungskatalog Museum Ludwig, Köln

George Rickey. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/George_Rickey (Abgerufen am 12. August 2016)

Quellen

Telefonischer und E-Mail-Kontakt mit Frau Sibylle Hünnemeyer, Agentur für Arbeit Dortmund, 11/2016

Agentur für Arbeit Dortmund
Ehemals Arbeitsamt Dortmund

Steinstraße 39, 44147 Dortmund, Nordrhein-Westfalen



Emil Schumacher: Ohne Titel, 1995
Zweiseitige Wandgestaltung über zwei Geschosse; 128 Keramikplatten, 600 x 800 cm. – Foto: Spiler, Dortmund

Standort: Foyer

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Gerber Architekten, Dortmund, 1992-95

Weitere Künstler: George Rickey (Skulpturen)

Das Gebäude der Agentur für Arbeit Dortmund erstreckt sich entlang der Stein- und der Kurfürstenstraße in einer langgezogenen, fünfgeschossigen Winkelanlage mit leicht eingezogenem durchgängig befenstertem Dachgeschoss. Im Winkel zu beiden Straßen bildet ein kleiner Vorplatz das Vorfeld für den Haupteingang mit Foyer, Cafeteria und zentralen Einrichtungen sowie einen Durchgang zur Rückseite. Das zweigeschossige Berufsbildungszentrum BIZ ist rückseitig als eigener Baukörper an den Gebäudewinkel angegliedert. Betonsteine, Lochfenster sowie Kolonnaden prägen das Erscheinungsbild der Fassaden zu den Straßen hin, zur Parkseite hin herrschen Glas und Metall vor.

Wie in vielen anderen Arbeitsagenturen legte man besonderen Wert auf die Gestaltung des Foyers. Von diesem groß bemessenen Raum aus erschließt den Besuchern die gesamte Anlage des Gebäudes. Er markiert die Mitte des Baukörpers und öffnet unterschiedliche Perspektiven.

Für die künstlerische Ausstattung dieses Foyers gewann man mit dem bereits über achtzigjährigen Emil Schumacher einen der wichtigsten Künstler der deutschen Nachkriegskunst. Der Künstler gestaltete hier eine das gesamte Gebäude prägende Wand. Sechs mal acht Meter groß und aus 128 Keramikplatten zusammengesetzt, bietet dieses monumentale Bild sowohl für die Treppe ins Unterschoss eine unmittelbare Ansichtsseite wie auch – architekturbedingt deutlich niedriger – für das weitläufige Foyer der Agentur. Auch in der Außenansicht spielt das intensive Blau der treppenbegleitenden Wand zumindest teilweise eine Rolle: Man kann sie durch die Außenfenster neben dem Haupteingang sehen, wenn man die Treppe zur tiefer gelegenen Rückseite der Agentur ansteuert.

Der 1912 im benachbarten Hagen geborene Maler ist ein wesentlicher Vertreter des Informel. Seine Bildsprache mit ihren spontanen malerischen Gesten, die er ohne Vorzeichnung ins Bild bringt, prägen diese Kunstrichtung. Schumachers Kunst betont die Spur des individuellen künstlerischen Malprozesses. Kräftig angelegte Partien in Tiefblau, Weiß und Schwarz sind typisch für seine Bildlandschaften. Um 1983 übertrug der damals bereits 73-Jährige diese malerischen Entwicklungen ins Medium der Keramik. Mit der Wandgestaltung in der Cafeteria des Düsseldorfer Landtags und der Metrostation Colosseo in Rom schuf er in dieser Technik weithin bewunderte Arbeiten, in denen der typische Fugenschnitt die großformatige malerische Gestaltung durchzieht.

In der Dortmunder Agentur geben die zeichnerischen Elemente der Komposition von Schumachers Komposition in kräftigen weißen Linien eine Struktur. Insbesondere das vor dem Tiefblau stehende mattschwarze Gerüst aus malerischen Gesten und die sorgfältig ausgearbeiteten Binnenformen der einzelnen Kacheln erlauben den Betrachtern vor Ort ein Eintauchen in die Details der Umsetzung - und die Beschäftigung mit den malerischen Besonderheiten dieses Oeuvres, das sonst eher in den großen Museumssammlungen anzutreffen ist. Wie Schumachers Arbeit prägend auf das Gebäude Bezug nimmt und wie allgemein zugänglich sie an diesem gut frequentierten Ort ist, macht sie nicht zuletzt zu einem besonderen Beispiel für Kunst am Bau. J.S.

Künstler

Emil Schumacher (* 1912 in Hagen, † 1999 in San José, Ibiza) war ein deutscher Maler und gilt als ein wesentlicher Vertreter des Informel. Nach einem Studium der Werbegrafik an der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Dortmund (1932-34) war er künstlerisch tätig, im dritten Reich jedoch von der Reichskammer Bildende Kunst ausgeschlossen. Nach dem Krieg hatte er als freier Maler mit seinen seit den frühen 1950er Jahren ungegenständlichen Bildern Erfolg und wurde mehrfach zur Documenta eingeladen. Seine Arbeiten sind weltweit in Museen vertreten. Schumacher lehrte an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg (1958-60) und der Kunstakademie Karlsruhe (1966-77). Er erhielt zahlreiche Preise und Auszeichnungen, unter anderem die Ehrendoktorwürde der Universität Dortmund (1992). Kunst am Bau gestaltete er unter anderem für den Düsseldorfer Landtag (1983), die Metrostation Collosseo in Rom (1996). Im Deutschen Bundestag in Berlin befindet sich das Wandgemälde „Stationen und Zeiten“ (1998).

Literatur

Stadt Dortmund: Kunst im öffentlichen Raum. URL: http://www.dortmund.de/media/p/museen_4/kior/downloads_kior/Broschuere_Kunst_im_oeffentlichen_Raum_2014.pdf (Abgerufen am 12. August 2016)

Website des Emil Schumacher Museums Hagen. URL: http://www.esmh.de (Abgerufen am 21. Dezember 2016)

Emil Schumacher. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Emil_Schumacher (Abgerufen am am 12. August 2016)

Quellen

Telefonischer und E-Mail-Kontakt mit Sibylle Hünnemeyer, Agentur für Arbeit Dortmund, 11/2016

Bundesamt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, Dortmund
Ehemals Bundesamt für Arbeitsschutz und Unfallforschung (bis 1996)

Friedrich-Henkel-Weg 1-25, 44149 Dortmund, Nordrhein-Westfalen



Theodor Uhlmann: Technik, Forschung, Schall, 1980
Freiplastik; Bronze, mittleres Element: ca. 560 x 270 x 100 cm; seitliche Elemente ca. 250 x 250 x 65 cm, nicht signiert. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Freifläche vor Haupteingang

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt Dortmund 1972-1979, späterer Umbau durch Wallmeier Stummbillig Planungs GmbH

Weitere Künstler: Michel Voss (Wandgestaltung), John Zeitner (Wandgestaltung)

Die Liegenschaft der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin ist ein Konglomerat aus verschiedenen Baukörpern, das im Laufe der Zeit aufgrund wachsender Anforderungen entstanden ist. Es gruppiert sich um einem auf einer Anhöhe gelegenen sechsgeschossigen Kernbau mit zwei ungleich langen Schenkeln. Zwischen diesen befindet sich der schrägwinklig eingepasste zentrale Bereich mit dem Eingang, der die Gebäudehöhe durch sein Technikgeschoss überragt. Spätere Anbauten erstrecken sich rückwärtig als Ausleger sowie linkerhand als massive dreigeschossige Flächenbebauung. Weitere Bauten und die nahe gelegene DASA Arbeitsweltausstellung mit ihrem eigenen Gebäude erzeugen für diesen zentrumsfernen Stadtteil eine campusartige Situation.

Mit Theodor Uhlmann erhielt ein renommierter, ortsansässiger Bildhauer den Auftrag zur Gestaltung der Kunst am Bau für den Neubau der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. Uhlmann hatte bereits zahlreiche Arbeiten im Dortmunder Stadtraum geschaffen und dabei in der Regel figurative Lösungen und einen illustrativen Ansatz bevorzugt. Als langjährigem Vorsitzenden des Berufsverbands Bildender Künstler und als Lehrendem waren ihm auch die allgemeinen Erwartungen an die inhaltliche Zugänglichkeit der Kunst im öffentlichen Raum keineswegs fremd.

Für die ambitionierte neue Aufgabe schuf Uhlmann Formen für zentrale Kategorien, mit denen die Bundesanstalt umgehen muss. „Technik“, „Forschung“ und „Schall“ – so die Titel der drei großformatigen Bronzeplastiken - bilden eine Trias, von denen die mittlere Arbeit klar dominiert. Jeweils rund begrenzte geometrische Formen bergen in ihrem Inneren Darstellungen, die zeichenhaft auf Inhalte verweisen: das Zahnrad auf die Technik, die von einer kleinen Kugel als Kern ausgehenden Kugelschalenteile auf die Schallwellen. Lediglich die mittlere Form macht es schwerer, von einer eindeutigen Symbolik zu sprechen. Sie zeigt eine komplexe Kombination von gewundenen Binnenformen und zwei umgebenden Halbkreisscheiben, in welche nadelartig eine Art zentraler Peilstab hineinragt. Die Forschung – so signalisiert es zumindest die Positionierung – steht im Zentrum der Aktivitäten, in welchen der Lärmschutz und die Gefahren der Technik für die Arbeitswelt Felder sind, welche die hier tätigen Wissenschaftler und Techniker untersuchen.

Ältere Aufnahmen zeigen die drei Skulpturen auf einem eigenen, gepflasterten kreisförmigen Terrain, welches eine Wegeverbindung zum Eingang hatte. In der heutigen Situation auf einer Rasenfläche ist der direkte Bezug zum deutlich höher gelegenen Gebäudekomplex stark zurückgenommen. Erst von der unmittelbaren Eingangssituation aus wird der Blickbezug zur Mittelachse der Skulpturengruppe mit dem hoch aufragenden, nadelartigen Element deutlich.

Im Gesamtwerk Uhlmanns bildet das Ensemble vor der Bundesanstalt eine Ausnahme; seine Arbeiten sind zumeist geprägt durch eine figurative Bildsprache. J.S.

Künstler

Theodor Uhlmann (* 1932 in Südkirchen, † 2004 in Dortmund) war ein deutscher Künstler. Nach einer Lehre als Holz- und Steinbildhauer studierte Uhlmann an der Werkkunstschule Dortmund, wo er 1961 auch einen Lehrauftrag erhielt. Ab 1974 hatte er eine Professur an der Fachhochschule Dortmund inne und war von 1973 bis 1978 Bundesvorsitzender des Berufsverbands Bildender Künstler. Uhlmann hat Glasbilder geschaffen, so für die Kirche Herz Jesu in Dortmund-Bövinghausen (1964), sowie zahlreiche Arbeiten im öffentlichen Raum und Kunst am Bau realisiert, unter anderem die Plastik „Drei Grazien“ in Dortmund (1988).

Literatur

Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Unfallforschung / Finanzbauamt Dortmund (Hrsg.), ohne Jahr: Kunst in der bau, Bremerhaven, S. 11-15.

Uhlmann, Theo: Theo Uhlmann: Skulpturen - Objekte - Zeichnungen 1961-1997, Selbstverlag Dortmund

Kunst in Dortmund. URL: http://www.kunst-in-dortmund.de/k4/oeffentlich.html (Abgerufen am 1. Dezember 2016)

Stadtdokumentation Dortmund. URL: http://www.lwl.org/marsLWL/de/instance/picture/Stadtdokumentation-Dortmund-1993-95.xhtml?oid=20927 (Abgerufen am 1. Dezember 2016)

Quellen

Telefonischer und E-Mail-Kontakt mit Jutta Wrobel-von Ohle, Dokumentarin BAuA, 11/2016

Deutsche Post AG
Ehemals Hauptpostamt Dortmund
Paul-Winzen-Straße, 44147 Dortmund, Nordrhein-Westfalen







Michael Schwarze: Lebensrhythmus, 1988
Freiplastik; Vier Bronzeskulpturen, große Figur ca. 320 cm Höhe, Sockel 84 cm; Bassinfigur ca. 300 cm Höhe; kleine Figuren 152 x 70 x 140 cm bzw. 164 x 70 100 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Außenbereich vor Haupteingang

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Hentrich, Petschnigg und Partner, Düsseldorf, 1981

Weitere Künstler: keine

Das als Hauptpost entstandene Gebäude der Deutschen Post AG in Dortmund erstreckt sich als massiver Gebäuderiegel entlang der viel befahrenen Grüne Straße und wendet die Schauseite mit dem Haupteingang der Kurfürstenstraße zu, die hauptsächlich als rückseitige Zufahrt zum Dortmunder Hauptbahnhof genutzt wird. Dieser Schauseite gegenüber erstreckt sich ein Freiraum, der von Parkplätzen und Grünanlagen eingenommen wird und dessen Begrenzungen ebenfalls von größeren Gebäudekomplexen wie der Agentur für Arbeit gebildet werden. Diese spezifische Situation entlang der Straßen bringt eine Mischnutzung mit sich. Einerseits bestimmen der Durchgangsverkehr und der Zielverkehr zum Bahnhof hin das Geschehen, andererseits ist der Fußgängerverkehr beispielsweise zwischen Wohnquartieren, Arbeitsagentur und dem als Passage zur City nutzbarem Bahnhof ebenfalls ein Faktor.

Das Gebäude der Deutschen Post AG zeigt sich hier zur Kurfürstenstraße hin als fünfgeschossiger Klinkerbau mit einer Kolossalordnung im Erdgeschoss und einem metallverblendeten oberen Gebäudeabschluss. Da die Fassade in mehreren stumpfen Winkeln gegliedert ist, entsteht hier eine kleinteilige Vorplatzsituation, die zudem durch Bäume, Einfassungen und Pflasterungen als Verkehrsfläche für Fußgänger ausgewiesen ist.

Für diese spezifische städtebauliche Situation vor dem Gebäude war im Zusammenhang mit dem Baugeschehen ein künstlerischer Wettbewerb ausgeschrieben, den Michael Schwarze gewann. Der Bildhauer war im Zusammenhang mit Postbauten kein Unbekannter. Er hatte für den Innenhof der Oberpostdirektion Dortmund Bronzeplastiken realisiert. In ihrer figurativen Bildsprache, insbesondere dem Spiel mit personalisierten Körperteilen sind sie typisch für sein Werk, die glatten Oberflächen, aber auch der Kontrast zu plötzlich auftretenden schrundigen Partien zeugen von einer kenntnisreichen Handhabung des Materials.

Michael Schwarze reagierte mit seinem Ensemble „Lebensrhythmus“ auf die komplexe Platzsituation. Sie ist einerseits durch die Kurfürstenstraße unterbrochen, andererseits mit der auf einem Wabenmuster fußenden Pflasterung als zusammengehörend gekennzeichnet. Vor die Hauptpost mit ihrem Vorplatz siedelte er ein surreales niedrigeres Figurenpaar an: zwei monumentale, jeweils rechten Kinderhänden auf jeweils zwei Beinen, die gerade Kontakt zu einander aufnehmen. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite befinden sich zwei weitere Skulpturen Schwarzes. Eine davon sind jeweils durch sechseckige Sockel und eine ebensolche Rahmung in der Bodenplasterung hervorgehoben. Eine Bronzeskulptur zeigt eine überlebensgroße Frauengestalt in einem Wandlungs- und Häutungsprozess – wobei offen bleibt, ob sich die Figur mit dem vorgestellten übergroßen einzelnen Fuß zur geschlossenen Gestalt zusammenfindet oder im Auseinanderbrechen begriffen ist. Mit ihrer Schauseite ist diese Figur zum Gebäude der Hauptpost hin orientiert und bildet so einen Blickbezug zur dort befindlichen Gruppe der beiden personifizierten Kinderhände.

Die zweite der beiden Bronzefiguren bildet das Zentrum einer nicht mehr in Betrieb befindlichen ehemaligen Brunnenanlage, die – ebenfalls sechseckig eingefasst – ein flaches Bassin fast auf Platzniveau hat. In der Position markiert sie eine Mitte für den durch die Straße unterbrochenen Platz. Hier hat Schwarze das Spiel seiner Bildsprache beibehalten: Zwei etwa menschengroße Hände in ihrer Mitte eine Kugel. Die obere der beiden wird durch eine Wolke bekrönt.

Schwarze begibt sich wie in vielen anderen seiner Plastiken in die Bildtraditionen des Surrealismus. Gleichzeitig strebt sein Skulpturenensemble eine klare Lesbarkeit der Formen auch aus der Distanz an. Für die komplizierte Organisation des weiteren Vorplatzes bildet sein Ensemble aus Bronzeplastiken ein

bestimmendes Element. Die Figuren geben Impulse, um die stadträumliche Situation als Zusammenhang wahrnehmen zu können und führen gleichzeitig in eigene spielerische Bildwelten des Künstlers. J.S.

Künstler

Michael Schwarze (* 1939 in Krefeld; lebt in Bahlingen am Kaiserstuhl) ist ein deutscher Maler und Bildhauer. Nach Studium der Architektur an der Werkkunstschule Krefeld und der Hochschule der Bildenden Künste in Berlin bei Karl Hartung arbeitete Schwarze seit 1964 als freier Bildhauer an verschiedenen Orten. 1967 erhielt er das Villa-Romana-Stipendium in Florenz. Schwarze hat seit den 1960er Jahren zahlreiche Arbeiten im Außenraum realisiert. Kunst am Bau existiert von ihm unter anderem in der ehemaligen Oberpostdirektion in Dortmund (1981) sowie am Gebäude der Deutschen Post AG in Köln-Weiden (1988).

Literatur

Bundesminister für Post und Telekommunikation / Johannes Möhrle (Hg.) 1989, Postbauten, Stuttgart, S. 256

Stadt Dortmund: Kunst im öffentlichen Raum. URL: http://www.dortmund.de/media/p/museen_4/kior/downloads_kior/Broschuere_Kunst_im_oeffentlichen_Raum_2014.pdf

Wikipedia: Michael Schwarze. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Schwarze (Abgerufen am 12.8.2016)

Quellen

Telefonischer und E-Mail-Kontakt mit Michael Schwarze, 11/2016

Westnetz GmbH
Ehemals Oberpostdirektion Dortmund

Florianstraße 15-21, 44139 Dortmund, Nordrhein-Westfalen





Lee Babel: Ohne Titel, 1981
Freiplastik; Keramik, diverse Maße, Relikt 100 x 50 x 50 cm. – Fotos: links Repro aus Bundesminister für Post und Telekommunikation / Johannes Möhrle (Hg.) 1989, Postbauten, Stuttgart, S. 256; rechts Johannes Stahl (2016)

Standort: Außenbereich vor Haupteingang

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Hentrich, Petschnigg und Partner, Düsseldorf, 1976-1980

Weitere Künstler: Michael Schwarze (Skulpturen)

Für die damals etwa 900 Beschäftigten der Oberpostdirektion Dortmund entwarf das Düsseldorfer Büro HPP Hentrich-Petschnigg & Partner ein 23-geschossiges Hochhaus im Süden der Dortmunder Innenstadt, das 1981 fertiggestellt und bis 1989 von der Oberpostdirektion genutzt wurde. Nach etlichen Besitzerwechseln und Leerstand ist es seit 2013 der Sitz der Westnetz GmbH. Zwei achteckige dreigeschossige Gebäudeteile mit Innenhöfen bilden die Basis für die zwei kreuzförmigen Hochhäuser. Mit ihren markanten Glasfassaden bilden sie einen weithin sichtbaren Orientierungspunkt neben dem angrenzenden Westfalenpark. Das Verwaltungshochhaus hat neben einer rückseitigen Autozufahrt einen Haupteingang mit einem Freiraum in südwestlicher Richtung vor dem Gebäude mit Blickbezug zum Dortmunder Fernsehturm.

Für die künstlerische Gestaltung im Bereich dieser repräsentativen Zufahrt für das Verwaltungshochhaus beauftragte die Oberpostdirektion die in Heilbronn ansässige Künstlerin Lee Babel. Sie schuf für diese Situation eine Brunnenanlage, die heute - nach Störungen der Brunnentechnik, Beseitigung der Anlage und zahlreichen Besitzerwechseln der Immobilie - nur noch in Form eines kleinen Fragments zu ahnen ist. Auf einer flachen Wasserfläche erhob sich eine aus keramischen Elementen entstandene Brunnenskulptur. Ihre in pastellenen Farbtönen gelb und hellblau gehalten Elemente setzten sich mit entsprechenden quadratischen Keramikplatten unter der flachen Wasseroberfläche fort. Neben einigen begehbaren würfelförmigen Steinen bildete in der Mitte eine gut zwei Meter hohe Form das Zentrum der Anlage. Wie eine Kombination aus Spielzeug-Klötzchen zusammengesetzt, bildete sie einen spielerischen Akzent gegenüber der eleganten und monumentalen Nüchternheit des Hochhauskomplexes. Die für den Brunnen zusammengefügten keramischen Elemente waren durch Putzschichten miteinander verbunden, behielten aber durch diese Fugen und unterschiedliche Farbigkeit den eigenständigen Charakter. Wie in einem Baukasten nutzte die Keramikerin auch in dieser Brunnenplastik einfache Formen: Würfel, Quader, Achtel- und Halbkreise sowie Bogenstücke bildeten das Vokabular der Anlage.

Heute existiert von der ursprünglichen Anlage lediglich ein aus Vierkantstäben zusammengesetzter Würfel, der eine Pyramide in drei Stufen birgt und von einer Halbkreistonne überdacht wird. Diese Form lässt zwar kaum ihre Einbindung in die Gesamtanlage ahnen, bildet jedoch ein charakteristisches Beispiel für die Arbeitsweise und die formale Bildsprache der Heilbronner Künstlerin. Wie in anderen Arbeiten von Lee Babel weist der Giebel des Relikts eine im Halbkreis komponierte Binnenstruktur aus verschiedenen Glasurfarben auf. Anstelle der ehemaligen Brunnenanlage ist das Fragment heute von einem Beet mit bereits hoch gewachsenen Koniferen umgeben und zu einer Art Gartenplastik auf einem Steinbeet geworden. Allenfalls die pastellartige Farbgebung und einige Risse lassen auf den ehemaligen Charakter des Rests als Teil einer größeren Brunnenanlage schließen. J.S.

Künstler

Lee Babel (* 1940 in Heilbronn, lebt dort und in Fara / Vicentino, Italien) ist eine deutsche Keramikerin. Sie studierte ab 1960 an der Kunstakademie Berlin. 1962 eröffnete sie eine eigene keramische Werkstatt in Heilbronn, nahm international an Ausstellungen und Symposien speziell für keramische Kunst teil und beteiligte sich am Aufbau der Kunstgewerbeschule in Nairobi. Lee Babel hat öffentliche Skulpturen vor allem in ihrer Heimatstadt Heilbronn hinterlassen, darunter „Unter der Sichel des Mondes“ (1990) im Deutschhof sowie weitere Arbeiten an ihrem italienischen Domizil. Kunst am Bau existiert von ihr wenig.

Literatur

Hentrich-Petschnigg und Partner (Hrsg.), 1986: Kunst an HPP-Bauten, München, S. 84-85

Bundesminister für Post und Telekommunikation / Johannes Möhrle (Hg.) 1989, Postbauten, Stuttgart, S. 256)

Wikipedia: Lee Babel. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Lee_Babel (Abgerufen am 12.8.2016)

Homepage Lee Babel. Url: http://www.lee-babel.de/Lee-Babel-Keramikskulpturen.htm (Abgerufen am 28.11.2016)

Quellen

Telefonischer und E-Mail-Kontakt mit Michael Schwarze, 11/2016

Westnetz GmbH
Ehemals Oberpostdirektion Dortmund
Florianstraße 15-21, 44139 Dortmund, Nordrhein-Westfalen



Michael Schwarze: Dienst der Post am Menschen, 1981
Freiplastiken; Drei Bronzefiguren, Große Figur 235 x 70 x 100 cm, monogrammiert „MS“; Hand mit Globus 190 x 90 x 90 cm; Ohrenform 165 x 65 x 123 cm, Sockelhöhe 25 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Innenhof 2. Obergeschoss

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Hentrich, Petschnigg und Partner, Düsseldorf, 1976-1981 / Oberpostdirektion Dortmund

Weitere Künstler: keine

Für die damals etwa 900 Beschäftigten der Oberpostdirektion Dortmund entwarf das Düsseldorfer Büro HPP Hentrich-Petschnigg & Partner ein 23-geschossiges Hochhaus südlich der Dortmunder Innenstadt. Es wurde 1981 fertiggestellt und bis 1989 von der Oberpostdirektion genutzt. Nach etlichen Besitzerwechseln und Leerstand ist es seit 2013 der Sitz der Westnetz GmbH. Zwei achteckige dreigeschossige Gebäudeteile mit Innenhöfen bilden die Basis für die zwei kreuzförmigen Hochhäuser. Mit ihren markanten Glasfassaden bilden sie einen weithin sichtbaren Orientierungspunkt neben dem angrenzenden Westfalenpark.

Für einen Innenhof in diesem Bauwerk realisierte der Bildhauer Michael Schwarze eine Gruppe aus drei überlebensgroßen figurativen Bronzeplastiken. Die Figurengruppe ist nicht von außen einsehbar, bildet jedoch für die Fenster der umliegenden Bürogeschosse einen Blickpunkt. Auf einer mehrfarbigen Pflasterung postiert ist sie auf Blickachsen rundum angelegt.

„Elemente mit Symbolcharakter und einer menschlichen Figur: Eine Hand umgreift die Erdkugel, die weltumspannende Verbindung der Post; die Sitzende stellt eine Briefschreiberin dar mit einem Paket auf dem Schoß – der Flügel mit Kopf lässt an Brieftauben oder Luftpost denken. Die dritte Figur zeigt, dass wir die Möglichkeit haben, entferntes Geschehen zu erfahren, hörend Anteil zu nehmen an Freuden und Leiden anderer.“ In knappen Worten gibt der Bildhauer in seinem Erläuterungsbericht nicht nur eine Beschreibung der drei Figuren, sondern schildert auch eine mögliche Wirkung und darauf folgende Interpretation. Dabei nimmt er deutlich Bezug auf eine sehr direkte, symbolisierende Bildsprache, der er sich mit seinen Plastiken auch anderenorts regelmäßig verpflichtet sieht.

Die Formensprache Schwarzes bewegt sich in den Traditionen surrealistischer Kunstauffassungen. Wie anderswo im Werk von Schwarze erzeugen Maßstabsveränderungen zwischen den einzelnen menschlichen Körperteilen, aus welchen sich die Plastiken zusammensetzen, eine Irritation für Betrachter, die rein Figuratives oder gar Naturalistisches erwarten. Auch die eigenwillige Kombination von Elementen, welche nicht automatisch zusammengehören (wie Weltkugel und Hand) bietet ihren Betrachtern ein niedrigschwelliges Angebot, um auf der Basis des Gesehenen und von vertrauten Symboliken eine individuelle Lesart zur grundlegenden Geschichte zu entwickeln. Schwarzes Dreiergruppe treibt ein eigenes Spiel mit Sockelfragen. Er setzt mit Plinthe, Sockel und sockelloser Postierung drei unterschiedlichen Lösungen von Möglichkeiten in Szene. J.S.

Künstler

Michael Schwarze (* 1939 in Krefeld; lebt in Bahlingen am Kaiserstuhl) ist ein deutscher Maler und Bildhauer. Nach Studium der Architektur an der Werkkunstschule Krefeld und der Hochschule der Bildenden Künste in Berlin bei Karl Hartung arbeitete Schwarze seit 1964 als freier Bildhauer an verschiedenen Orten. 1967 erhielt er das Villa-Romana-Stipendium in Florenz. Schwarze hat seit den 1960er Jahren zahlreiche Arbeiten im Außenraum realisiert. Kunst am Bau existiert von ihm unter anderem an der Hauptpost in Dortmund (1984) sowie am Gebäude der Deutschen Post AG in Köln-Weiden (1988).

Literatur

Bundesminister für Post und Telekommunikation (Hrsg.), 1982: Kunst für Postbauten, Bonn, S. 49

Hentrich-Petschnigg und Partner (Hrsg.), 1986: Kunst an HPP-Bauten, München, S. 84-85

Bundesminister für Post und Telekommunikation / Johannes Möhrle (Hrsg.) 1989, Postbauten, Stuttgart, S. 256

Stadt Dortmund: Kunst im öffentlichen Raum. URL: http://www.dortmund.de/media/p/museen_4/kior/downloads_kior/Broschuere_Kunst_im_oeffentlichen_Raum_2014.pdf

Wikipedia: Michael Schwarze. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Schwarze (Abgerufen am 12.8.2016)

Quellen

Telefonischer und E-Mail-Kontakt mit Michael Schwarze, 11/2016

Vor-Ort-Termin mit Carol Jope, Objektmanager RWE, 11/2016

Fernsehturm / Rheinturm („Funkübertragungsstelle 10")

Stromstraße 20, 40221 Düsseldorf, Nordrhein-Westfalen



Horst H. Baumann: Lichtzeitpegel, 1982
Außeninstallation mit 62 RGB-LEDs (seit 2003 mit je 12 Watt, seit 2010 mit je 9 Watt), Bullaugen, Ø jeweils 50 cm. – Abbildung: Pitlane02 - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=17321762

Standort: Turmschaft

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: 250.000 DM

Architektur: Harald Deilmann, Münster. **Bauzeit**: 1979-1982

Weitere Künstler: keine

Der Fernsehturm ist Wahr- und Identifikationszeichen der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt Düsseldorf. Er steht neben dem Landtag am später gestalteten MedienHafen. Der sich über einer konischen Basis erhebende fast 240 Meter hohe Turm wurde nach Entwurf des Architekten Harald Deilmann als „Funkübertragungsstelle 10" mit drei Antennenplattformen errichtet. Gleichzeitig ist er ein Besuchermagnet, der in 168 Meter Höhe über eine Aussichtsplattform verfügt sowie auf jeweils eigener Ebene über eine Cafeteria und ein sich im Stundenrhythmus drehendes Restaurant. Eine Attraktion ist auch der weltweit einzigartige Lichtzeitpegel, den der vor allem für Laserkunst bekannte Düsseldorfer Künstler und Designer Horst H. Baumann am 160 Meter hohen Schaft des Turmes installiert hat.

Der Lichtzeitpegel ist die größte dezimale Zeitangabe der Welt – mit Eintrag im Guinness-Buch der Rekorde. Er folgt dem von der Physikalisch Technischen Bundesanstalt in Braunschweig bereitgestellten Zeitnormal, das ein Langwellensender in Frankfurt zum Rheinturm in Düsseldorf überträgt. Jeweils getrennt durch farblich abgesetzte Lichter leuchten in 39 der 62 Bullaugen des Turmschaftes oben die Zehner- und darunter die Einerstunden auf, dann die Zehner- und die Einerminuten sowie schließlich unten die Zehner- und die Einersekunden.

In der Dunkelheit wird der zur Düsseldorfer Altstadt weisende Lichtzeitpegel mit seiner sekündlich sich ändernden Erscheinung zum Blickfang. Die jeweils 50 Zentimeter großen leuchtenden Bullaugen akzentuieren den Schaft und sind natürlich weniger ein Zeitanzeiger als ein lichtkinetisches Ornament. Im Betrachter rufen sie Neugier und den Erkennungstrieb wach und visualisieren – frei von traditioneller Vergänglichkeits-Allegorik – das Phänomen Zeit.

Horst H. Baumanns Lichtzeitpegel ist äußerlich betrachtet klassische Kunst am Bau. Finanziert wurde er aber nicht im Rahmen der architektonischen Planung des Turmes und war ursprünglich auch gar dafür nicht vorgesehen. Baumann hatte ihn für den mit 103 Metern deutlich niedrigeren Pylon der 1976 errichteten Oberkasseler Rheinbrücke in Düsseldorf entworfen, ihn dann – unterstützt vom Rheinturm-Architekten Harald Deilmann – dem Bauherrn des Fernsehturms, der damaligen Bundespost (OPD Düsseldorf), und der Stadt Düsseldorf als Baupartner (IDR) vorgeschlagen. Auf den sodann erteilten Auftrag für die Außeninstallation des Lichtzeitpegels folgte ein zweiter Auftrag zur Gestaltung des Foyers/Einganges mit einer Weltzeituhr – so dass am und im Rheinturm Lokalzeit und Weltzeit zu einer idealen Entsprechung gebracht sind. M.S.

Künstler

Horst H. Baumann (* 1934 in Aachen; lebt in Düsseldorf) ist Künstler und Designer. Er studierte an der RWTH Aachen Hüttentechnik, später Pädagogik und 1994 bis 2004 Philosophie und Medien an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Er ist als Fotograf und Designer und seit 1966 als Lichtkünstler tätig. 1977 installierte er in Kassel die erste permanente Laserskulptur weltweit. Es folgten neben dem Lichtzeitpegel am Rheinturm in Düsseldorf (1982) die Neonskulptur „Passkreuz“ in Bielefeld-Sennestadt (1988) und 2003 der Olympiariegel am Rheinturm. Baumann nahm 1956, 1958 und 1960 an der photokina Köln und 1977 an der documenta 6 in Kassel teil. Er erhielt für seine international gezeigten Arbeiten mehrere Preise, etwa der Photokina und der Biennale des Jeunes in Paris.

Literatur

Möhrle, Johannes, 1989: Postbauten, hrsg. v. Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen, Stuttgart und Zürich, S. 234-235, 257

Horst H. Baumann. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Horst_H._Baumann (Abgerufen am 4. November 2016)

Website von Horst H. Baumann. URL: http://laserscape.de/ (Abgerufen am 4. November 2016)

Lichtzeitpegel. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Lichtzeitpegel (Abgerufen am 4. November 2016)

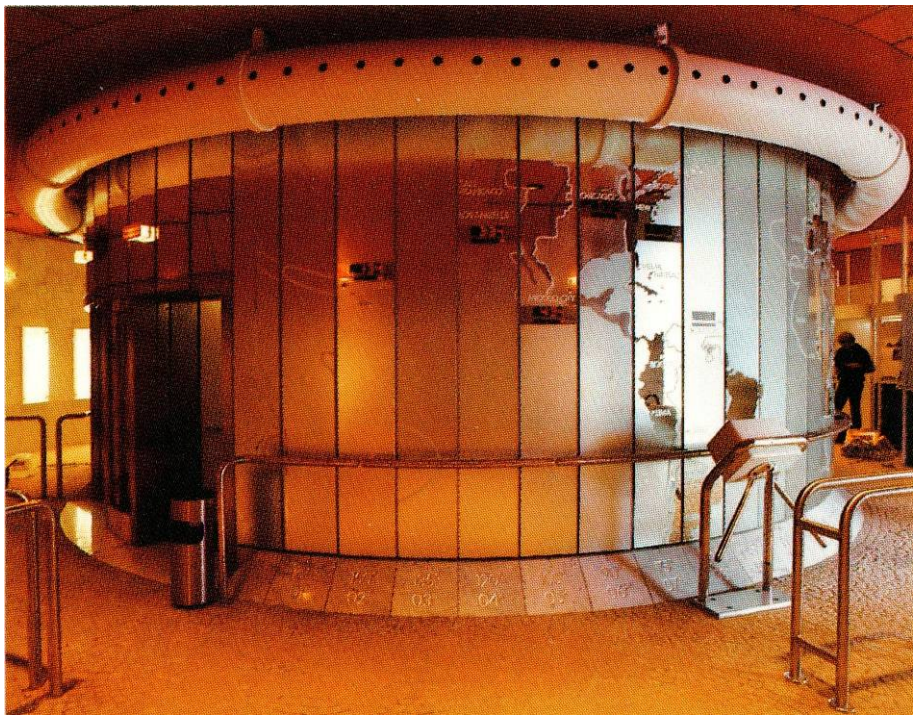
Rheinturm. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Rheinturm (Abgerufen am 3. Dezember 2016)

Quellen

Horst H. Baumann: E-Mail-Austausch, Telefonate – Kontakt März 2016

Fernsehturm / Rheinturm („Funkübertragungsstelle 10")

Stromstraße 20, 40221 Düsseldorf, Nordrhein-Westfalen



Horst H. Baumann: Weltzeituhr, 1982
50 Spiegelelemente, geschliffen, Digitaluhren. – Foto: Repro aus: Möhrle, Johannes, 1989: Postbauten, hrsg. v. Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen, Stuttgart und Zürich, S. 257

Standort: Eingangsbereich, Turmkern

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: 500.000 DM (Sponsorenmittel der Firma SEIKO)

Architektur: Harald Deilmann, Münster. **Bauzeit**: 1979-1982

Weitere Künstler: keine

Der Künstler und Designer Horst H. Baumann realisierte am Düsseldorfer Fernsehturm als weithin sichtbare Außeninstallation einen Lichtzeitpegel. Für die 300.000 Besucher im Jahr bietet der 1982 fertig gestellte Turm als weitere Attraktionen in 166 bis 174 Metern Höhe eine Aussichtplattform, eine Cafeteria und ein Drehrestaurant. Darüber hinaus hat Horst H. Baumann im inneren Eingangsbereich als zweites Kunstwerk und als Pendant des Lichtzeitpegels mit der Lokalzeitangabe eine Weltzeituhr installiert.

Die Weltzeituhr besteht aus insgesamt 50 raumhohen Spiegelglaspaneelen, die den Innenschaft des Turmes mit der Nottreppe umgeben. Auf den Paneelen sind die fünf Kontinente eingraviert und 16 Städte mit eigenen Digitaluhrdisplays vertreten. Eine am Boden schräg ausgestellte Ringskala zeigt die Längengrade und Zeitzonen.

Die in zwei Kreissegmenten realisierte Weltzeituhr fügt sich – obwohl erst nachträglich geplant – perfekt in die Architektur ein. Das liegt an den 68 Schalungselementen des Turmkernes, die für die Darstellung des Weltzeitsystems insofern ideal waren, als sich dieser Turmkern mit einer Breite von jeweils neun Schalungseinheiten auf der einen Seite dem Lift und auf der gegenüberliegenden Seite dem Eingangskiosk öffnet. So verblieben 50 Einheiten für die Spiegelpaneele mit jeweils 24 Weltzeitstunden sowie der Datumsgrenze am 180. Längengrad.

Wie der Lichtzeitpegel außen am Schaft des Turmes empfängt die Weltzeituhr ihr Steuersignal über einen Langwellensender in Frankfurt von der Atomuhr der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt in Braunschweig. Die technische Präzision korrespondiert ästhetisch mit dem edlen Spiegel-Design und passt zu den Aufgaben eines Fernmeldeturmes und zum damaligen Bauherrn, der Bundespost. An ihrem Ort ist die Weltzeituhr ein unmittelbar sinnfälliges und für jeden Besucher des Düsseldorfer Fernmeldeturms verständliches Symbol weltweiter Vernetzung.

Den Vorschlag für den Lichtpegel mit der Lokalzeit außen am Schaft des Turmes hatte Horst H. Baumann selbst vorgebracht. Die Anfrage bei Baumann für die Weltzeituhr im Foyer, die den Lichtzeitpegel ideal ergänzt, kam dann von der Oberpostdirektion Düsseldorf und der Stadt Düsseldorf als Baupartner. Finanziert wurde die Weltzeituhr mit Sponsorengeldern des japanischen Uhrenmanufaktur-Unternehmens Seiko. M.S.

Künstler

Horst H. Baumann (* 1934 in Aachen; lebt in Düsseldorf) ist Künstler und Designer. Er studierte an der RWTH Aachen Hüttentechnik, später Pädagogik und 1994 bis 2004 Philosophie und Medien an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Er ist als Fotograf und Designer und seit 1966 als Lichtkünstler tätig. 1977 installierte er in Kassel die erste permanente Laserskulptur weltweit. Es folgten neben dem Lichtzeitpegel am Rheinturm in Düsseldorf (1982) die Neonskulptur „Passkreuz“ in Bielefeld-Sennestadt (1988) und 2003 der Olympiariegel am Rheinturm. Baumann nahm 1956, 1958 und 1960 an der photokina Köln und 1977 an der documenta 6 in Kassel teil. Er erhielt für seine international gezeigten Arbeiten mehrere Preise, etwa der Photokina und der Biennale des Jeunes in Paris.

Literatur

Möhrle, Johannes, 1989: Postbauten, hrsg. v. Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen, Stuttgart und Zürich, S. 234-235, 257

Horst H. Baumann. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Horst_H._Baumann (Abgerufen am 4. November 2016)

Website von Horst H. Baumann. URL: http://laserscape.de/ (Abgerufen am 4. November 2016)

Lichtzeitpegel. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Lichtzeitpegel (Abgerufen am 4. November 2016)

Rheinturm. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Rheinturm (Abgerufen am 3. Dezember 2016)

Quellen

Horst H. Baumann: E-Mail-Austausch, Telefonate – Kontakt März 2016

Autobahnmeisterei Emmelshausen

Hirtenau 3, 56385 Dörth, Rheinland-Pfalz



Reinhold Petermann: Straßenplastik, 1974
Freiplastik; Kunstharz, 375 x 200 x 200 cm. – Foto: Repro aus Hecking, Carl S., 1989: Kunst an Straßen, Bonn, S. 129, dort ohne Nachweis

Standort: neben Stabsgebäude

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit fünf Teilnehmern, u.a. Hermann Tomada

Kosten: 13.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Mainz

Weitere Künstler: keine

Das stetig gewachsene deutsche Autobahnnetz ging mit gewaltigen Tiefbauarbeiten einher. Für die gleichzeitig entstehenden Autobahnraststätten und -Autobahnmeistereien als Hochbaumaßnahmen des Bundes wurden zahlreiche Kunst am Bau-Wettbewerbe ausgeschrieben. Der Bau der Autobahnmeisterei Emmelshausen folgte einem kurz zuvor realisierten weiteren Zusammenschluss für diese seit den 1960er Jahren abschnittweise gebaute, linksrheinisch verlaufende Autobahn. Mehrere in der Regel eingeschossige und in den Formen schlicht gehaltene Funktionsgebäude umgeben hier einen geräumigen Platz. Zur Zufahrt hin ragt der Giebel des Hauptgebäudes auf, das sich lediglich durch die Größe vom Rest der Bebauung unterscheidet.

Der Kunstwettbewerb sah als Standort die Giebelwand des Gebäudes im Eingangsbereich vor. Er stellte den fünf eingeladenen Künstlern die Gestaltung frei, wobei diese „aber Bezug auf den Zweck der Anlage nehmen“ sollte. Auch die Wahl der Materialien blieb den Künstlern überlassen, wobei an eine Reliefplastik gedacht wurde, „die aus einem oder mehreren Teilen bestehen kann und frei vor der Wand mit nichtrostendem Material befestigt wird.“ Weiterhin sah die Einladung zum Wettbewerb die Kosten für die Befestigung an der Wand inklusive eventuellem Gerüstbau zu Lasten der Künstler vor.

Der Entwurf des Mainzer Bildhauers Reinhold Petermann kam zur Ausführung und wich in seiner Lösung deutlich von den in der Ausschreibung formulierten Erwartungen ab. Er realisierte eine Plastik, die aus drei in Blau und Weiß gefassten, f-förmigen Elementen bestand. Die miteinander verschlungenen Formen der realisierten Plastik schufen überzeugende Bezüge „auf den Zweck der Anlage“ – galt es doch, komplexe und bereits bestehende Verkehrssysteme zu koordinieren. Die Verwendung des 1974 als künstlerischer Werkstoff noch relativ ungewohnten Kunststoffs war eine Besonderheit dieser Arbeit.

Reinhold Petermann war als Restaurator des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz mit zahlreichen Fragestellungen des Materials in Kontakt gekommen. Viele der von ihm geschaffenen öffentlichen Skulpturen zeigen, dass er verschiedenste Materialien souverän handhabte – von traditionellen figurativen Bronzeplastiken bis hin zu abstrahierten Raumzeichen, die sich, wie auch die thematisierte Arbeit, auf Augenhöhe mit vergleichbarer zeitgenössischer Kunst zeigen ließ. J.S.

Künstler

Reinhold Petermann (* 1925 in Boos an der Nahe, † 2016 in Mainz) war ein deutscher Bildhauer. Nach Druckerlehre, Kriegsteilnahme und britischer Gefangenschaft studierte er Kunst an der Landeskunstschule in Mainz (1946–1951), unter anderem bei Emy Roeder und war Mitbegründer der „Neuen Gruppe Rheinland-Pfalz“. Seit 1951 langfristig als Restaurator am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz tätig, eignete sich Petermann umfangreiche Kenntnisse im Umgang mit unterschiedlichen bildhauerischen Verfahren und neuen Werkstoffen an, die sich auch im Spektrum seiner Arbeiten zeigen. Ab 1965 war er Dozent am Institut für Kunsterziehung der Johannes-Gutenberg-Universität für die Fachgebiete „Technologie der Plastik“ und „Aktzeichnen“. Ausgesprochen oft schuf er vor allem in Rheinland-Pfalz Kunst im öffentlichen Raum und Kunst am Bau. Hervorzuheben sind seine Arbeiten für die Universität in Mainz (1964, 1968) und die Plastiken für Kasernen in Daun, Germersheim und Ulmen.

Literatur

Hecking, Carl S., 1989: Kunst an Straßen, Bonn, S. 121-129

Petermann, Reinhold, 1999: Reinhold Petermann Plastiken Bilder, Rimini, S.55

Homepage Reinhold Petermann. URL: http://reinhold-petermann.de/ (Abgerufen 12.12.2016)

Wikipedia: Reinhold Petermann. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Reinhold_Petermann (Abgerufen 12.12.2016)

Quellen

Nachlass Hermann Tomada, Frau Anita Tomada, Reinheim

Nachlass Reinhold Petermann, Telefon- und E-Mail-Kontakt mit Barbara Petermann, Mainz, 12/2016

Militärhistorischer Verein Engstingen-Haid, Hotel Hyde-Park Haid
Ehemaliges Soldatenheim der aufgelösten Eberhard Finck-Kaserne, Großengstingen

Eberhardt-Finckh-Str. 13, 72829 Engstingen-Haid, Baden-Württemberg







Ernst Yelin: Fahnenschwinger, 1959
Skulptur, Bronze, 310 x 100 x 280 cm, Sockel, Beton, H. 40 cm. – Fotos: aus: Die Bauverwaltung 8, 1960, S. 334, H. Müller, Stuttgart (Standort Großengstingen links); Ulrich Dinkelaker, Trochtelfingen (Standorte Sigmaringen rechts, Haid unten)

Standort: Grünfläche vor Hyde Park Hotel

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Staatliches Sonderbauamt Ravensburg. **Fertigstellung**: 1959, Konversion 1993

Weitere Künstler: Hans Kindermann (Skulptur)

1958 wurde auf der Schwäbischen der Haid bei Engstingen die zunächst Haid-Kaserne genannte und seit 1965 unter dem Namen Eberhard-Finckh-Kaserne firmierende Bundeswehrkaserne errichtet. Die neuen Unterkünfte wurden zunächst vom Luftlandebataillon 9 bezogen. 1993 wurde das zuletzt hier stationierte Raketenartilleriebataillon 250 aufgelöst und der Standort aufgegeben. Seit 1995 befindet sich hier der Gewerbepark Engstingen-Haid.

Auf dem Grünstreifen vor dem Hotel Hyde-Park, dem ehemaligen Soldatenheim der Kaserne, stehen heute zwei Skulpturen, die auf Initiative und als Eigentum des Militärhistorischen Vereins Engstingen-Haid aus der Graf-Stauffenberg-Kaserne hierher verschafft wurden. Eine der beiden Skulpturen ist die Bronzeskulptur „Fahnenschwinger“ von Ernst Yelin. Sie ist durch die Aktion des Militärhistorischen Vereins nach langer Odyssee wieder an ihren Ursprungsstandort zurückgekehrt.

Der Stuttgarter Bildhauer und Maler Ernst Yelin hatte im Auftrag des Staatlichen Sonderbauamts Ravensburg eine Skulptur für erste neu eingerichtete Bundesswehrkaserne Baden-Württembergs in Engstingen entworfen. Die Bronzeskulptur stellt eine schreitende männliche Figur dar, die der gesenkten rechten Hand ein langes Fahnenband schwenkt, das sich zwischen seinen Beinen hindurchschlängelt und von seiner Linken am Ende hochgehalten wird. Die Skulptur ist vom Künstler in abstrakter Manier mit langem Körper, einer länglichen Kopfform und überlangen Extremitäten entworfen worden. Da es keine differenzierenden Details – außer einer schärpenartigen Drapierung um den Oberkörper gibt, wirkt er unpersönlich. Statt eines Individuums repräsentiert die Skulptur einen Typus, den des inzwischen historischen Fahnenschwenkers.

Obwohl die zukünftigen Nutzer, die Soldaten des Standorts, die den Künstler in seinem Reutlinger Atelier in drei Militär-Delegationen besucht hatten, den Entwurf des „Fahnenschwenker“ einhellig ablehnten, wurde das Kunstwerk 1959 im Wasserbassin vor dem Wirtschaftsgebäude mit den Speisesälen aufgestellt. Vor der vollverglasten Fassade des zweigeschossigen Zweckbaus mit einem überstehenden Pultdach nahm die über drei Meter hohe Bronzeskulptur auf einem Betonsockel im großen Wasserbecken eine repräsentative Position ein. Den Soldaten des Standortes missfiel die Gestaltung der Figur, die sie nicht als künstlerische Form, sondern nach ihren Erfahrungswerten beurteilten und als zu dünn und unterernährt kritisierten. Dennoch eigneten sie sich die Figur, die sie liebevoll „Hungerheini“ oder „Blechmaxe“ nannte, langsam an.

Nach Auflösung des Standortes wurde die Skulptur 1993 in der Herzog-Albrecht-Kaserne in Münsingen aufgestellt. Da auch dieser Standort 2004 aufgegeben wurde, zog die Skulptur abermals um und fand Aufstellung vor dem Unterkunftsgebäude 10 der Graf-Stauffenberg-Kaserne in Sigmaringen. Hier firmierte die Skulptur in den Inventarlisten unter falschen Namen, ihre Herkunft und ihr Urheber waren nicht mehr bekannt. 2014 wurde sie von den Enthusiasten des Militärhistorischen Vereins Engstingen-Haid aufgespürt und in die Nähe ihres ursprünglichen Aufstellungsortes zurückgebracht. Einigen von ihnen war die vormals ungeliebte Skulptur damit doch identitätsstiftend zum Teil ihrer Historie geworden. C.B.

Künstler

Ernst Yelin (* 1900 in Stuttgart - † 1991 in Stuttgart) war Maler und Bildhauer. Der Sohn des Künstlers Rudolf Yelin d. Ä. studierte an der Kunstgewerbeschule und der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Neben Malerei und Kleinplastiken schuf er vor allem öffentliche Auftragswerke wie das Kriegerdenkmal im Friedhof Münster in Stuttgart-Münster, die Skulptur des Sontheimer Kriegerdenkmals 1933, ein Kruzifix für die Dionysuskirche in Böblingen 1949, die Rekonstruktion des Hafenmarktbrunnens in Heilbronn 1955 und die Christusfigur aus Bronze der Johanneskirche in Wannweil 1958.

Literatur:

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1979: Kunst in der Architektur. Land Baden-Württemberg. Stuttgart

Henrich, H. W., 1960: Truppenunterkünfte in Baden-Württemberg. In: Die Bauverwaltung, 8. Jg., S. 330-334, Abb. S.334

Roecker, H.O., 1939: Die Künstlerfamilie Yelin. In: Schwäbisches Heimatbuch 1939, Stuttgart.

Yelin, Ernst, URL: http://www.yelin.de (Abgerufen am 15.02.1992)

Quelle

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Hauptstelle Freiburg, Sparte Facility Management, Markus Walk (E-Mail-Kontakte Feb.- April 2016)

Militärhistorischer Vereins Engstingen-Haid e.V., Ulrich Dinkelaker, Trochtelfingen, (E-Mail-Kontakte Juni 2016)

Militärhistorischer Verein Engstingen-Haid, Hotel Hyde-Park Haid
Ehemaliges Soldatenheim der aufgelösten Eberhard Finck-Kaserne, Großengstingen

Eberhardt-Finckh-Str. 13, 72829 Engstingen-Haid, Baden-Württemberg





Hans Kindermann: Bewegung, 1962
Plastik, Bronze, H. ca. 200 cm, Sockel roter Granit. – Fotos: BIMA 2015 (Standort Sigmaringen oben); Ulrich Dinkelaker, Trochtelfingen (Standort Haid unten)

Standort: Grünfläche vor Hyde Park Hotel

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb 1959 mit sechs Teilnehmern: Ugge Bärtle, Emil Homolka, Hans Kindermann, Suse Müller-Diefenbach, Erwin Scheerer, Fritz Ruoff

Kosten: 26.200 DM

Architektur: Staatliches Sonderbauamt Ravensburg

Weitere Künstler: Ernst Yelin (Skulptur)

Auf dem Grünstreifen vor dem Hotel Hyde-Park, dem ehemaligen Soldatenheim der 1993 aufgelösten Eberhard-Finckh-Kaserne, stehen zwei Skulpturen: die abstrakte Bronzeplastik „Bewegung“ von Hans Kindermann und eine Skulptur von Ernst Yelin. Diese befinden sich im Eigentum des Militärhistorischen Vereins Engstingen-Haid und wurden auf dessen Initiative 2015 aus der Graf-Stauffenberg-Kaserne Sigmaringen hierhin gebracht.

Der Karlsruher Bildhauer Hans Kindermann hat die Skulptur 1959 bis 1962 im Auftrag des Staatlichen Sonderbauamts Ravensburg geschaffen. Zuvor hatte der Professor der Kunstakademie Karlsruhe einen bemerkenswert minimalistischen Brunnen für den deutschen Weltausstellungspavillon von Sep Ruf geschaffen. Ein Jahr später gewann er mit der Skulptur „Bewegung“ den vom Bauamt durchgeführten beschränkten Kunstwettbewerb für die Graf-Stauffenberg-Kaserne, an dem neben Kindermann Ugge Bärtle, Emil Homolka, Suse Müller-Diefenbach, Erwin Scheerer und Fritz Ruoff teilnahmen. Der Entwurf sah zunächst eine Dreiergruppe mit dem Titel „Sportliches Spiel“ vor. Auf Wunsch der Auftraggeber realisierte Kindermann aber nur die mittlere Figur.

Die von allen Seiten zu betrachtende Bronzeskulptur ist mit ihrem quadratischen Sockel aus rotem Granit fast drei Meter hoch. Konzipiert war sie für die Freifläche vor dem Wirtschaftsgebäude der Graf-Stauffenberg-Kaserne, wo sie bis 2015 auch aufgestellt war.

Die 1957 als Kaserne im Ziegelholz bei Sigmaringen für die 10. Panzerdivision errichtete und 2016 von der Bundeswehr aufgegebene Einrichtung hieß seit 1961 Graf-Stauffenberg-Kaserne. Zu den zahlreichen in den fünfziger Jahren für die Kaserne neu errichteten Bauten gehörte auch das in Stahlbetonskelettbauweise mit vollverglaster Fassade und weit überstehendem Flachdach erbaute zweigeschossige Wirtschaftsgebäude mit Speisesälen. Neben einem Relief von Lore Doerr-Niessner an der Südwand und Hans Kindermanns Skulptur vor dem Gebäude gab das Staatsbauamt noch fünf weitere Kunstwerke in Auftrag, eines davon erst 1990 beim Neubau des Stabsgebäudes. Außerdem fand von 2004 bis 2015 die Skulptur des „Fahnenschwenkers“ von Ernst Yelin in unmittelbarer Nachbarschaft von Hans Kindermanns Skulptur eine vorübergehende Aufstellung.

Hans Kindermanns Plastik zeigt unter dem Titel „Bewegung“ ein abstraktes Konglomerat amorpher Elemente und erinnert nur entfernt an die ursprüngliche Figurengruppe des „Sportlichen Spiels“. Auf sechs Stelzfüßen sind mehrere Figurationen zu sehen, die nur noch schwerlich als eine Vielzahl menschlicher Körper zu erkennen sind. Sich umschlingende Gliedmaßen, kleine Köpfe lassen sich erahnen, auch scheinen sie irgendein schildförmig gerahmtes Objekt wie ein Banner an einer Stange mit sich zu führen. Die eine offene, mehrdeutige Abstraktion von Kindermanns Skulptur bietet verschiedene Lesarten an. C.B.

Künstler

Hans Kindermann (* 1911 in Mainz; † 1997 in Gleishorbach) war ein vorwiegend figurativ arbeitender Bildhauer. Nach Studien in Mainz und 1932-39 an der Kunstakademie Düsseldorf bei Alexander Zschokke wurde er eingezogen und später verwundet. Mit Erich Heckel teilte er sich ein Atelier am Bodensee. 1957-76 war er Professor an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe, 1963-71 Rektor dort. 1978 wurde ihm das Große Bundesverdienstkreuz verliehen. Schon vor seinem bedeutendsten Werk, dem Adler für das Bundesverfassungsgericht 1969, schuf Kindermann viele skulpturale Auftragswerke für öffentliche Gebäude, darunter für das Arbeitsamt Siegen 1952/53 und das Versorgungsamt Radolfzell 1954, den Brunnen am Deutschen Pavillon auf der Weltausstellung in Brüssel 1958 und ein Relief für die Oberpostdirektion Mannheim 1960.

Literatur

Energie Baden-Württemberg AG, 2012: Der Bildhauer Hans Kindermann 1911– 1997, Karlsruhe

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1979: Kunst in der Architektur. Land Baden-Württemberg. Stuttgart

Kunstverein Augsburg, 1974: Hans Kindermann, Augsburg

Quellen

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Hauptstelle Freiburg, Sparte Facility Management, Markus Walk (E-Mail-Kontakte Feb.- April 2016)

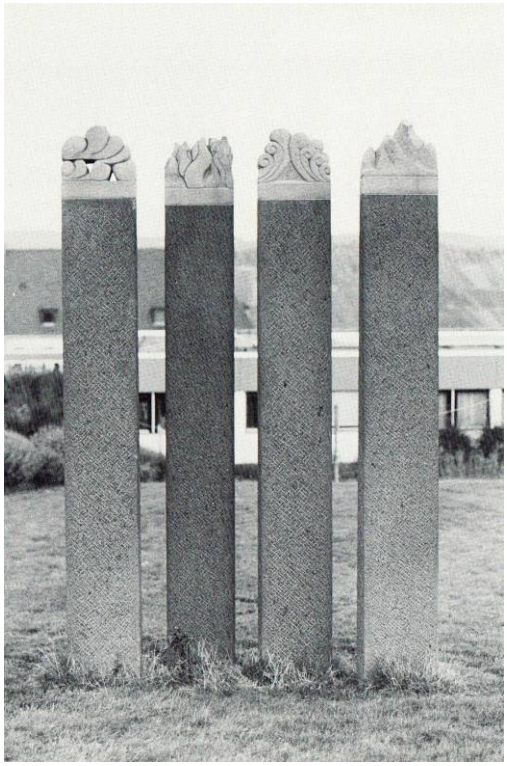
Bundesarchiv Koblenz, BArch B 157 / 1674.2

Militärhistorischer Vereins Engstingen-Haid e.V.“, Ulrich Dinkelaker, Trochtelfingen (E-Mail-Kontakte Juni 2016)

Zentrum für Geoinformationswesen der Bundeswehr (ZGeoBw), Mercator-Kaserne
Ehemals Amt für Militärisches Geowesen (AMilGeo)
Frauenberger Str. 250, 53879 Euskirchen, Nordrhein-Westfalen

Früherer Standort der Kunst: Amt für Wehrgeophysik
Mont Royal, 56841 Traben-Trarbach, Rheinland-Pfalz





Thomas Föhr: „Die vier Elemente“, 1977
Vier Stelen, Basalt und Sandstein, 340 x 40 x 40 cm. – Fotos: links: Martin Seidel (Ansicht 2016); rechts: Repro aus Rave, Horst (Bearbeiter) / Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.) (1984): Bau Kunst Verwaltung (…). Karlsruhe, S. 82 (Ansicht am ursprünglichen Standort im Eingangsbereich des Amtes für Wehrgeophysik, Mont Royal, Traben-Trarbach)

Standort: Grünbereich vor dem Haupteingang (früher: Eingangsbereich des Amtes für Wehrgeophysik, Mont Royal, Traben-Trarbach)

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb (für den Standort Mont Royal, Traben-Trarbach)

Kosten: Mittel aus dem Ergänzungsfonds des Bundes 1977 (für den Standort Mont Royal, Traben-Trarbach)

Architektur:

1936-1938 erbaut, wurde die Mercator-Kaserne in Euskirchen nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst zivil, ab 1950 von Belgischen Truppen und seit 1970 von der Bundeswehr als „Funkkaserne“ sowie als Sitz der Big Band genutzt. Nach Erweiterung, Umbau und Umbenennung in Mercator Kaserne hielt 1985 das Amt für Militärisches Geowesen Einzug. Nach dem Zusammenschluss mit dem Amt für Wehrgeophysik wurde es zum Amt für Geoinformationswesen der Bundeswehr (AGeoBw).

Weitere Künstler: Klaus Bönnighausen (Plastik), James Reineking (Bodenplastik)

Auf dem Gelände der Mercator-Kaserne in Euskirchen befindet sich ein 2013 fertiggestelltes Gebäude, in dem der – zuvor in Traben-Trarbach ansässige – meteorologische Vorhersagedienst der Bundeswehr seinen Sitz hat. Seitlich davor stehen vier Pfeiler mit Darstellungen der Elemente. Gefertigt hat sie der Trierer Bildhauer Thomas Föhr, und zwar für jenes Amt für Wehrgeophysik in Traben-Trarbach, das 2012 samt dieser Kunst am Bau in die Mercator-Kaserne verlegt wurde.

In Größe und Proportion stehen „Die vier Elemente“ mit ihren schlanken und grazil schraffierten Schäften aus Basalt in der Tradition von antiken Grabstelen. Der kapitellartige Abschluss aus Sandstein zeigt die Elemente: volutenförmige Wellen, verschlungene Wolken, aufflackernde Feuerzungen und eine aufgetürmte Felsensilhouette. Die Elemente sind nicht allegorisch, sondern in einer unverschlüsselten, dabei schönlinig und geschmeidig stilisierten Natürlichkeit dargestellt. In der zeichenhaften Reduktion verzichten sie auf Details und die Vermittlung der mit den Elementen assoziierten atmosphärischen Qualitäten der Feuchtigkeit, Wärme, Trockenheit und Kälte. Dennoch hat sich der Bildhauer die Elementen-Ikonographie poetisch angeeignet und das Skulpturenensemble thematisch in eine komplexe künstlerische Reflektion eingebunden. So entwickeln die Elemente-Stelen nicht nur einen zwingenden emblematischen Bezug zum Tätigkeitsbereich der Institution, für die sie entstanden sind. In ihrer teilweise zitathaften antikischen Erscheinung sind die Stelen auch Symbole der vergänglichen beziehungsweise vergangenen – auf Traben-Trarbach bezogen ortsspezifisch römischen – Kultur. Zugleich profilieren sie sich als Mahnmale der Beständigkeit, nämlich der Beständigkeit des Steines und der Beständigkeit der Erinnerung sowie als Zeichen der sich stets erneuernden Kraft der von den Elementen symbolisierten Natur.

Die Mittel für das Kunstwerk stammten aus dem 1977 eingerichteten und 1984 aufgrund der angespannten Haushaltslage wieder aufgelösten Ergänzungsfonds des Bundes zur „Verbesserung der beruflichen und sozialen Lage der Künstler und Publizisten“. M.S.

Künstler

Thomas Föhr (* 1951 in Trier; lebt ebenda) studierte Bildhauerei in Düsseldorf, Trier und München. Er erhielt den Kunstförderpreis des Landes Rheinland-Pfalz (1982) sowie ein Arbeitsstipendium der UNESCO in Venedig. An der Fachhochschule Rheinland-Pfalz, Abt. Trier, hatte er einen Lehrauftrag. Föhr, der vor allem mit Naturstein arbeitet, gestaltet Sakralräume und hat im Rahmen von Kunst-am-Bau- und Kunst-im-öffentlichen-Raum-Maßnahmen zahlreiche Großskulpturen geschaffen, unter anderem fürs Ministerium der Finanzen in Mainz (1998), die LVA Rheinland-Pfalz (2000) und die Landesgartenschau Rheinland-Pfalz, Trier (2004).

Literatur

Horst Rave: Bau Kunst Verwaltung. Dokumentation Ergänzungsfonds des Bundes 1977 bis 1984, hrsg. v. Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Karlsruhe 1984, S. 62

Thomas Föhr. In: Berufsverband Bildender Künstlerinnen und Künstler Rheinland-Pfalz (BBK RLP). URL: http://www.bbkrlp.de/index.php/kuenstler-26/f/22-thomas-f (Abgerufen am 8. August 2016)

Quellen

Ortstermin, Zentrum für Geoinformationswesen der Bundeswehr, Euskirchen, Kontakt: Dipl.-Geogr. Manuel Grusdt, ZGeoBw, Oberstleutnant, Dezernatsleiter – 14. April 2016

Zentrum für Geoinformationswesen der Bundeswehr (ZGeoBw), Mercator-Kaserne
Ehemals Amt für Militärisches Geowesen (AMilGeo)

Frauenberger Str. 250, 53879 Euskirchen, Nordrhein-Westfalen







Klaus Bönnighausen: „Der globustragende Atlas - die moderne Erdbeschreibung“, 1985
Plastik, Kugel aus Bronze, Ø 200 cm, Platte aus Basalt, Ø 480 cm. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Vor dem Haupteingang

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit acht Teilnehmern

Kosten: 133.000 DM

Architektur:

1936-1938 erbaut, wurde die Mercator-Kaserne in Euskirchen nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst zivil, ab 1950 von Belgischen Truppen und seit 1970 von der Bundeswehr als „Funkkaserne“ sowie als Sitz der Big Band genutzt. Nach Erweiterung, Umbau und Umbenennung in Mercator Kaserne hielt 1985 das Amt für Militärisches Geowesen Einzug. Nach dem Zusammenschluss mit dem Amt für Wehrgeophysik wurde es zum Amt für Geoinformationswesen der Bundeswehr (AGeoBw).

Weitere Künstler: James Reineking (Bodenplastik), Thomas Föhr (Stelen, ursprünglicher Standort: Amt für Wehrgeophysik, Mont Royal, Traben-Trarbach)

Das Amt für Militärisches Geowesen wurde 1985 in neuen Gebäuden auf dem Gelände der Mercator-Kaserne angesiedelt. Als Teil davon sind ein sechsgeschossiger Zeilenbau und ein dreigeschossiger L-Bau über einen eingeschossigen Zwischentrakt verbunden, von dem aus sich die Gebäude erschließen. Im Scheitel des Weges, der zu diesem Eingang führt und dabei einen großzügigen Grünbereich hufeisenförmig umschließt, befindet sich eine Kunst-am-Bau-Arbeit von Klaus Bönnighausen. Der 1998 verstorbene Kölner Bildhauer und Graphiker hat neben Kunst im öffentlichen Raum auch mehrere bauplastische Arbeiten realisiert, so die keramisch verkleideten Fassaden der Gebäude der Deutschen Botschaft Kinshasa. Für die namentlich dem Geographen und Kartografen Gerhard Mercator (1512-1594) gewidmete Kaserne in Euskirchen schuf Bönnighausen als „erlebbares“ Raumobjekt eine zweiteilige Bildhauerarbeit. Deren Formen, eine plastische Kugel aus Bronze und eine schräg gestellte skulpturale Scheibe aus Basaltplatten, bestechen durch einfache Eleganz und prägnante Thematik: Die Kugel symbolisiert den geosphärischen Raum und die reliefierte Basaltscheibe die Erdplatte.

Wie die 1985 erfolgte Umbenennung der Kaserne in Mercator-Kaserne verweist die Bildgestalt so unmittelbar auf die hier von der Bundeswehr wahrgenommenen militärgeographisch-kartografischen Aufgaben. Gleichzeitig wird die Plastik zum Kristallisationspunkt einer gelungenen Flächengestaltung. Das Werk übernimmt so die klassische Kunst-am-Bau-Funktion, die Liegenschaft beziehungsweise die hier untergebrachte Institution im Eingangsbereich hinsichtlich der Nutzung logohaft zu charakterisieren, Adresse zu bilden und Identifikation zu schaffen.

Die Bronzekugel gefällt als universelles Symbol und als reiner und „perfekter“ Körper. Als einprägsame ikonische Formel korrespondiert sie darüber hinaus mit der auf dem Gelände befindlichen Kugel der Antennenkuppel, die als nichtkünstlerisches Phänomen sogar vergleichbare ästhetische Qualitäten und in ihrer Größe und Sichtbarkeit ein anders geartetes Potential der Logo-, Adress- und Identifikationsbildung aufweist. M.S.

Künstler

Klaus Bönnighausen (* 1933 in Leipzig; † 1998 in Köln) war Bildhauer und Graphiker. Er war in Berlin Privatschüler von Gustav Seitz. 1952-53 studierte er bei Paul Dierkes an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin und von 1953 bis 1956 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe. Bönnighausen lebte und arbeitete in Karlsruhe, Solingen und Bad Pyrmont. Seit 1981 hatte er sein Atelier in Köln. Von Bönnighausen gibt es mehrere bauplastische Gestaltungen, Kunst-am-Bau-Werke und Kunstwerke im öffentlichen Raum; so etwa keramische Gestaltungen der Fassaden von Kanzlei und Residenz sowie vom Kanzleitreppenhaus der Deutschen Botschaft Kinshasa (1985), die mehrteilige Großskulptur „Tor“ aus Stahl am Decksteiner Weiher in Köln (1988) oder eine Bodenskulptur aus Stahl beim Finanzministerium Potsdam (1994).

Literatur

Amt für Militärisches Geowesen. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Amt_f%C3%BCr_Milit%C3%A4risches_Geowesen (Abgerufen am 21. März 2015)

Zentrum für Geoinformationswesen der Bundeswehr. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Zentrum_f%C3%BCr_Geoinformationswesen_der_Bundeswehr (Abgerufen am 21. März 2015)

Mercator-Kaserne Euskirchen. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Mercator-Kaserne_Euskirchen (Abgerufen am 21. März 2015)

Haberer, Lilian (Hrsg.), 2013: unentwegt bewegt, Klaus Bönnighausen, Skulpturen und Arbeiten auf Papier. Katalog anlässlich des 80. Geburtstages von Klaus Bönnighausen am 28. November 2013. Köln

Website von Klaus Bönnighausen. URL: http://www.klaus-boennighausen.de/ (Abgerufen am 21. März 2016)

Quellen

Nachlass Klaus Bönnighausen: Hannelore Bönnighausen, Köln (Gesprächstermin, Telefonate, Briefpost – September/Oktober 2015, März 2016)

Archiv BBR, Berlin (Archiv Manske)

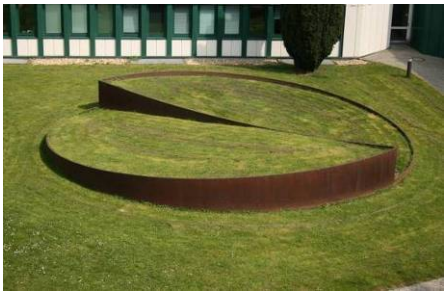
Ortstermin, Zentrum für Geoinformationswesen der Bundeswehr, Euskirchen, Kontakt: Dipl.-Geogr. Manuel Grusdt, ZGeoBw, Oberstleutnant, Dezernatsleiter – 14. April 2016

Zentrum für Geoinformationswesen der Bundeswehr (ZGeoBw), Mercator-Kaserne
Ehemals Amt für Militärisches Geowesen (AMilGeo)

Frauenberger Str. 250, 53879 Euskirchen, Nordrhein-Westfalen







James Reineking: „Double Tilt“ („Spiegelung / Eingekreist“), 1985
Plastik, Stahl (Stärke 5 cm), Erde, Ø 1200 cm, Höhe 25 bis 135 cm. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Innenhof

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit acht Teilnehmern

Kosten: 91.500 DM

Architektur:

1936-1938 erbaut, wurde die Mercator-Kaserne in Euskirchen nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst zivil, ab 1950 von Belgischen Truppen und seit 1970 von der Bundeswehr als „Funkkaserne“ sowie als Sitz der Big Band genutzt. Nach Erweiterung, Umbau und Umbenennung in Mercator Kaserne hielt 1985 das Amt für Militärisches Geowesen Einzug. Nach dem Zusammenschluss mit dem Amt für Wehrgeophysik wurde es zum Amt für Geoinformationswesen der Bundeswehr (AGeoBw).

Weitere Künstler: Klaus Bönnighausen (Plastik), Thomas Föhr (Stelen, ursprünglicher Standort: Amt für Wehrgeophysik, Mont Royal, Traben-Trarbach)

James Reineking ist ein Stahlbildhauer, dessen Werke zwischen Konzeptkunst, Land Art und Minimal Art angesiedelt und auch als Kunst am Bau, unter anderem bei Bundeswehreinrichtungen, immer wieder anzutreffen sind. Für die Mercator Kaserne in Euskirchen wurde der in München lebende amerikanische Künstler tätig, als dort 1985 das Amt für Militärisches Geowesen neu errichtete Gebäude bezog. Es entstanden ein sechsgeschossiger Zeilenbau und drei zwei- und dreigeschossige Winkelbauten, die nebst einem Verbindungsflügel eine annähernd quadratische Grünfläche umschließen. Für diesen Innenhof hat Reineking unter Einbezug der Rasenfläche eine kreisrunde Bodenskulptur aus geschnittenem und gebogenem Stahl geschaffen.

„Double Tilt“, so der Titel der Arbeit, ist eine genial einfache Konstruktion zweier Zylinderhälften, die so gegeneinander gekippt sind, dass deren Stahlwandung in einem schönen Schwung von 25 auf 135 Zentimeter ansteigt. Im Grundriss beschreibt sie die richtungslos in sich ruhende „perfekte“ Form eines Kreises, die sich klar von ihrer Umgebung abgrenzt. Mit einem beachtlichen Durchmesser von zwölf Metern beansprucht sie einen guten Teil des Hofes. Doch baut sie sich nicht gegen die Umgebung auf. Im Dialog und in der Symbiose mit der aus der Horizontale gebrachten und als Oberfläche in die Skulptur integrierten Rasenfläche hat Reineking eine Kunstform realisiert, die den Raum zwischen den Gebäuden nicht mit einem Monument besetzt, sondern ihn damit akzentuiert und gleichzeitig öffnet.

Die Skulptur erweist sich als vielschichtig. Die Entgegensetzung der Zylinderhälften, die Kombination von Stahl und Rasen, die leicht dezentrale Platzierung erzeugen formal, materiell und inhaltlich eine auf Spannung beruhende Harmonie und Kraft. Darüber hinaus ist sie ein Angebot, sich über räumliche Verhältnisse und Relationen Gedanken zu machen. Darin passt die Skulptur gut zu einer Einrichtung des militärischen Geowesens, die sich wesentlich mit Fragen der Orientierung im Gelände befasst.

Typologisch hatte James Reineking die Idee für dieses Werk schon früher entwickelt; später setzte er sie noch einmal unter gänzlich anderen Standort-Voraussetzungen im 10 Hektar großen Skulpturenpark „im Tal – Stiftung Wortelkamp“ bei Hasselbach im Westerwald um. M.S.

Künstler

James Reineking (* 1937 in Minot, North Dakota; lebt in München) ist ein US-amerikanischer Bildhauer und Zeichner. Nach dem Studium an verschiedenen amerikanischen Universitäten in New York tätig, zog er 1980 nach Deutschland. 1990–2003 war er Professor für Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste München. Reineking nahm an der Whitney Biennale New York, dem Skulptur Projekte Münster sowie an der documenta 6 in Kassel teil. Er hat zahlreiche Werke für den öffentlichen Raum geschaffen, so in Marl, St. Wendel, Essen, Münster, Leverkusen. Kunst am Bau hat er unter anderem für die Emmich-Cambrai-Kaserne in Hannover (1978) und die ehemalige Informations- und Medienzentrale der Bundeswehr in Sankt Augustin (1989) realisiert.

Literatur

Amt für Militärisches Geowesen. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Amt_f%C3%BCr_Milit%C3%A4risches_Geowesen (Abgerufen am 21. März 2015)

Zentrum für Geoinformationswesen der Bundeswehr. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Zentrum_f%C3%BCr_Geoinformationswesen_der_Bundeswehr (Abgerufen am 21. März 2015)

Mercator-Kaserne Euskirchen. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Mercator-Kaserne_Euskirchen (Abgerufen am 21. März 2015)

James Reineking. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/James_Reineking (Abgerufen am 21. März 2016)

James Reineking. In: Galerie Rupert Walser. URL: http://www.rupertwalser.com/reinekings/Reineking_overview.htm (Abgerufen am 7. August 2016)

Brunsiek, Sigrun, 2015: James Reineking Breche, In NRW Skulptur. Kunst im öffentlichen Raum in NRW. URL: http://www.nrw-skulptur.de/1/?tx_nrwskulpturwerke_showwerke[werk]=137&tx_nrwskulpturwerke_showwerke[action]=show&tx_nrwskulpturwerke_showwerke[controller]=Werk&cHash=c992c367d5c48bbdc6aed9617dd5ccc7 (Abgerufen am 21. März 2016)

Schütz, Sabine, 1993: James Reineking, TAL-Tilt. In: ImTal. Stiftung Wortelkamp. URL: http://www.im-tal.de/sites/werke-reineking.html (Abgerufen am 21. März 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin (Archiv Manske)

Ortstermin, Zentrum für Geoinformationswesen der Bundeswehr, Euskirchen, Kontakt: Dipl.-Geogr. Manuel Grusdt, ZGeoBw, Oberstleutnant, Dezernatsleiter – 14. April 2016

Führungsunterstützungsschule Feldafing
Ehemals Fernmeldetruppenschule

Tutzinger Str. 46, 82340 Feldafing, Bayern



Alfons Klein: Ohne Titel, 1959
Wandbild, Natursteinmosaik, Schiefer, Jurakalkstein. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Fassade, Eingangsbereich, 1. OG., Wirtschaftsgebäude

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München. **Bauzeit**: 1957-59

Weitere Künstler: Imme Hoefer-Purkhold (Skulptur), Karl Manninger (Wandbild), Werner Oberle (2 Wandbilder), Toni Trepte (4 Wandbilder), N. N. (Fassadengestaltung), N. N. (Wandbild)

Die Fernmeldetruppenschule im bayerischen Feldafing oberhalb des Starnberger Sees wurde 2006 zur Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr. Hier werden alle Fernmeldetruppen und Führungsunterstützungstruppen der Bundeswehr ausgebildet. Seit 1956 belegte die Fernmeldetruppenschule die Gebäude der ehemaligen Reichsschule Feldafing von 1938. Das Finanzbauamt München 1 stellte die acht vorhandenen Vorkriegsgebäude zum Teil erst vollständig fertig oder sanierte sie. Zusätzlich errichtete es 1957-59 neue Unterkünfte, Werkstätten, vier Lehrsaal- und ein Wirtschaftsgebäude, das heute zusammen mit den NS-Bauten unter Denkmalschutz steht (D 188-188-51). Es entstanden zwei- und dreigeschossigen Flachdachbauten als Stahlbetonkonstruktion oder als Mauerwerksbau.

Im Zentrum liegt das zweigeschossige Wirtschaftsgebäude als eine nach Westen geöffnete Dreiflügelanlage mit Küche, Offiziers- und Mannschaftsspeisesaal. Es wurde in den verschiedenen Speisesälen und Aufenthaltsräumen reich mit Kunst am Bau ausgestattet. Der bekannte Münchner Karikaturist und Maler Toni Trepte schuf mehrere Wandbilder in Spachteltechnik und als Teakholzmosaik, Karl Manninger gestaltete ein Spachtelbild mit Mosaiken und Werner Oberle zwei Wandbilder. Neben einem von unbekannter Hand geschaffenen Mosaik auf dem umlaufenden Brüstungsband am Obergeschoss des Wirtschaftsgebäudes, entwarf Alfons Klein für die Fassade über dem Haupteingang mit seinem stützenfreien Flugdach eine Supraporte, die das gesamte zweite Obergeschoss bis zur Dachkante einnimmt. Das ungegenständlich-abstrakte Wandbild ist als Natursteinmosaik in lokalem Schiefer und Juragestein ausgeführt worden.

Unklar bleibt, ob der Künstler ein ungegenständlich abstraktes Bild geschaffen hat oder doch ein gegenständliches Motiv, respektive lesbares Zeichen gestalten wollte. Die in hellem Jurakalkastein ausgeführten Teile des Mosaiks lassen sich auch als zwei anthropomorphe Figuren lesen, deren Köpfe allerdings wie Radarschirme oder Großantennen wirken – eine nicht ganz zufällige Gestaltung, handelt es sich hier doch um die Schule für Fernmelde- und Nachrichtentechnik.

Doch unabhängig von der – hineininterpretierten oder darin angelegten – Inhaltlichkeit bleibt das Fassadenmosaik ein eindrucksvolles und in seiner Materialiät sehr edel wirkendes Bildwerk. Es betont nicht nur den Eingang besonders, sondern hebt die Wertigkeit des gesamten Gebäudes. Mit der monumentalen Größe des dunklen, schweren Natursteins scheint es das sehr leicht erscheinende Gebäude mit den einfachen, schmal gerahmten Fenstern und den hellen Brüstungsbändern erden zu wollen. C.B.

Künstler

Alfons Klein (* 1905 in Esslingen; † 1983 in München) war Maler, Bildhauer und Sänger. Nach einem Jahr am Lehrerseminar in Eichstätt studierte er ab 1927 Musik und Bildende Kunst in München. 1960-74 war er Präsident des Berufsverbandes Bildender Künstler. Er gestaltete Fassaden, Mosaiken, Skulpturen, Wandbilder und Möbel. Öffentliche Auftragswerke finden sich u.a. in Bamberg, Bayreuth, Düsseldorf, Hamburg, München, Passau durch.

Literatur

Denkmalliste für Feldafing beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_188118.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

N. N., 1960: Eine Truppenschule des Heeres in Bayern, In: Die Bauverwaltung, H. 10, S. 428-433

Semff, Michael, 1983: Alfons Klein, 1905 – 1983. Malerei, Graphik, Plastik, Kunst am Bau, Angewandtes, Landsberg / Lech

Quelle

Bundeswehr Dienstleistungszentrum, Hans Peter Kirschenhofer (Ortstermin, Juni 2016)

Führungsunterstützungsschule Feldafing
Ehemals Fernmeldetruppenschule

Tutzinger Str. 46, 82340 Feldafing, Bayern



N. N.: Ohne Titel, 1959
Wandbild, 23 Mosaikfelder, Naturstein, Glas, Keramik. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Wirtschaftsgebäude, Brüstung der Fassade, 1. OG

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München. **Bauzeit**: 1957-59

Weitere Künstler: Imme Hoefer-Purkhold (Skulptur), Alfons Klein (Fassadenbild), Karl Manninger (Wandbild), Werner Oberle (2 Wandbilder), Toni Trepte (4 Wandbilder), N. N. (Wandbild)

Seit 2006 befindet sich die Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr im bayerischen Feldafing oberhalb des Starnberger Sees. Hier werden alle Fernmeldetruppen und Führungsunterstützungstruppen der Bundeswehr ausgebildet. Die Schule ging hervor aus der Fernmeldetruppenschule, die hier seit 1956 in den Gebäuden der 1938 eingerichteten ehemaligen Reichsschule Feldafing untergebracht war. Das Finanzbauamt München 1 hatte für die Schule die acht vorhandenen Vorkriegsgebäude zum Teil erst vollständig fertiggestellt oder saniert. Zusätzlich errichtete es 1957-59 neue Unterkünfte, Werkstätten, vier Lehrsaal- und ein Wirtschaftsgebäude. Es entstanden zwei- und dreigeschossige Flachdachbauten als Stahlbetonkonstruktion oder als Mauerwerksbau. Im Zentrum liegt das zweigeschossige Wirtschaftsgebäude als eine nach Westen geöffnete Dreiflügelanlage mit Küche, Offiziers- und Mannschaftsspeisesaal, das heute zusammen mit den NS-Bauten unter Denkmalschutz steht (D 188-188-51).

Das Wirtschaftsgebäude wurde in den verschiedenen Speisesälen und Aufenthaltsräumen reich mit Kunst am Bau ausgestattet. Karl Manninger führte ein Wandbild aus, Werner Oberle zwei und Toni Trepte mindestens vier weitere. Über dem Haupteingang mit seinem stützenfreien Flugdach schuf Alfons Klein ein Fassadenbild. Es ist ein abstraktes Natursteinmosaik in lokalem Schiefer und Juragestein. Es steht in deutlichem Kontrast zu dem leichten und hellen Gebäude, das durch eine weitere künstlerische Gestaltung auffällt. Die 23 Brüstungsfelder unter den Fenstern im ersten Obergeschoss sind mit hellen pastellfarbenen Mosaiken gestaltet.

Die von unbekannter Hand, eventuell von Alfons Klein, entworfenen Kleinsteinmosaiken sind keine dekorativen Varianten eines durchgehenden Musters, sondern jedes für sich entspricht einer originalen Bildidee. Die längsrechteckigen Felder sind überwiegend in größere geometrische Flächen in Pastellgelb, Hellgrün oder Hellblau gegliedert. Die in dunkleren Farben, aber auch in Rot und Marineblau ausgeführten Linien teilen die Flächen diagonal, in spitzen Winkeln oder horizontal. Einige kleine Flächen, Dreiecke sowie Kreise sind in Grün, Blau oder Gelb gesetzt und heben stark von den anderen Farben ab. An einigen Stellen stechen kleine Quadrate oder Rechtecke in Rot, Blau oder Grün hervor.

Das Nebeneinander dieser 23 Felder wirkt weniger wie konstruktive Kunst als vielmehr wie ein unbekanntes Zeichensystem, das der Entschlüsselung harrt. Einige der überkreuz diagonal geteilten Felder erinnern an Flaggen, andere eher an die querenden Balken des „Winkeralphabets“, einer frühen Signalsprache visueller Telegrafen, die ihre Nachrichten mit verschieden aufgerichteten Holzbalken von Turm zu Turm weitergaben. Vermutlich sind diese oder ähnliche Entzifferungsversuche des Betrachters vom Urheber der Mosaike durchaus intendiert. Auch das abstrakte Mosaik über dem Eingang von Alfons Klein lässt sich mit etwas Phantasie als *Ansammlung von ((o.ä.)) menschlichen Figuren oder Antennenmasten lesen. Beide Arbeiten nehmen die Funktion der ehemaligen Fernmeldetruppenschule zum Anlass, um mehrdeutige Zeichen zu schaffen und vielleicht auch die Dechiffrierfreude der Meldetechniker anzuregen.

Formal unterscheiden sich das dunkle Natursteinmosaik über der Fassade und die blassen Kleinsteinmosaiken sehr. Während das eine kraftvoll den Eingang markiert und dem ganzen Gebäude Gewicht zu verleihen scheint, unterstützen die 23 Brüstungsmosaike die helle, durch die vielen schmal gerahmten Fenster transparente Leichtigkeit des niedrigen Flachdachbaus. C.B.

Künstler

N. N.

Literatur

Denkmalliste für Feldafing beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_188118.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

N. N., 1960: Eine Truppenschule des Heeres in Bayern, In: Die Bauverwaltung, H. 10, S. 428-433

Quelle

Bundeswehr Fürstenfeldbruck, Hans Peter Kirschenhofer (Ortstermin, Juni 2016)

Führungsunterstützungsschule Feldafing
Ehemals Fernmeldetruppenschule

Tutzinger Str. 46, 82340 Feldafing, Bayern





Werner Oberle: Nachrichtenübermittlung der Römer, 1959
Wandbild, Spachteltechnik, ca. 380 x 1000 cm. – Fotos: Claudia Büttner (2016)

Standort: Wirtschaftsgebäude 40, Offiziersspeisesaal, westl. Wand

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München I. **Bauzeit**: 1957-59

Weitere Künstler Imme Hoefer-Purkhold (Skulptur), Alfons Klein (Wandbild Fassade), Karl Manninger (Wandbild), Werner Oberle (Wandbild), N. N. (Wandbild), N. N. (Fassadengestaltung), Toni Trepte (4 Wandbilder)

2006 wurde die Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr in Feldafing neu aufgestellt. Hier werden alle Fernmeldetruppen und Führungsunterstützungstruppen der Bundeswehr ausgebildet. Sie ersetzt die 1956 gegründete Fernmeldetruppenschule, für die das Finanzbauamt München 1 auf dem Areal der ehemaligen Reichsschule Feldafing neue Unterkünfte, vier Lehrsaal- und ein Wirtschaftsgebäude errichtet hatte. Die zwei- und dreigeschossigen Flachdachbauten wurden entweder als Stahlbetonkonstruktion oder als Mauerwerksbau auf dem Hanggelände ausgeführt. Das zweigeschossige Wirtschaftsgebäude beherbergt in einer nach Westen geöffneten Dreiflügelanlage mit Flachdach, neben der Küche im Norden unter anderem einen Offiziersspeisesaal im Südflügel und einen großen Mannschaftsspeisesaal mit Bühne im Ostflügel.

Das Stabsgebäude, ein Lehrsaalbau sowie das zentrale Wirtschaftsgebäude wurden vom mit Kunst am Bau ausgestattet. Das Stabsgebäude erhielt ein Keramikmosaik unbekannter Herkunft an der Fassade und der Innenhof eines Lehrsaalbaus eine Skulptur von Imme Hoefer-Purkhold. Auch das Wirtschaftsgebäude wurde an der Fassade umfassend gestaltet und mit einem Natursteinmosaik von Alfons Klein versehen. Für den Mannschaftsspeisesaal schuf Karl Manninger ein Wandbild und für das Offizierskasino wurden zwei Teakholzwandbilder von Toni Trepte geschaffen, die heute nicht mehr auffindbar sind. Trepte entwarf noch drei weitere Wandbilder für das Spielzimmer, das Treppenhaus und die Kantine im Erdgeschoss. Für die Rückseite derselben Wand wurde der Stuttgarter Maler Werner Oberle tätig. Ein großes Wandbild schuf Oberle für den Offiziersspeisesaal im ersten Obergeschoss des Südflügels.

An der zehn Meter langen, westlichen Stirnseite des Speisesaals konnte der Maler sein figuratives Wandbild in Spachteltechnik ausführen. Dazu unterteilte der Künstler die Wandfläche in drei horizontale und acht vertikale – nicht parallel verlaufende – Streifen, aus deren Überschneidungen sich Felder in Form von Rechtecken und Trapez ergaben. Auf einigen dieser verschieden farbigen Wandfelder in Grau, Anthrazit, Orange und Gelb platzierte Oberle stark abstrahierte, figurative Bildelemente. Neben zwei mit Toga und Waffenrock gekleideten Figuren an einem Feuer und einem Reiter auf einem springenden Pferd ist eine Dreipersonengruppe mit langen Alphörnern zu erkennen sowie eine fliegende Taube. Unter dem Titel „Nachrichtenübermittlung der Römer“ hat der Künstler hier Bezug auf die Funktion der Institution als Fernmeldeschule genommen. In einer historischen Reminiszenz zeigt er hier einfache Mittel der Kommunikation auf, zu denen der berittene Bote, das Alphornblasen und die Brieftaube gehören. Künstlerisch wird an die reduzierte Darstellung illustrierter Kinderbücher angeknüpft – eine Darstellungsweise, die in den fünfziger Jahren bei architekturgebundenen Kunstwerken in Bildungs- und Erziehungseinrichtungen weit verbreitet war. Bemerkenswert ist die sehr zeittypische und aktuell wieder sehr gefragte Farbkombination von Grautönen, Pastellgelb und Orange, die trotz ihrer blassen und angenehm zurückhaltenden Farbigkeit durch die angewandte Wischtechnik eine besonders lebendige Wirkung erhält. Durch das Polieren der Spachtelmalerei bekam die Wand eine glatte Oberfläche, die sie trotz verschiedener Umnutzungen des Raums nach über 50 Jahren noch frisch und fast sauber wirken lässt.C.B.

Künstler

Werner Oberle (* 1912 in Stuttgart-Bad Canstatt; † 1990 in Stuttgart) war Maler. Er studierte 1932-36 Kunst in Karlsruhe, München und Stuttgart. 1940-44 leistete er Kriegsdienst und kam 1944-46 in englische Kriegsgefangenschaft. 1949-74 war er als Kunsterzieher in Schorndorf tätig. 1952 und 1963 war er Mitglied der „Freien Gruppe Stuttgart“. Neben der Malerei, widmete er sich der Druckgrafik und schuf zahlreiche Glasfensterentwürfe.

Literatur

Denkmalliste für Feldafing beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_188118.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

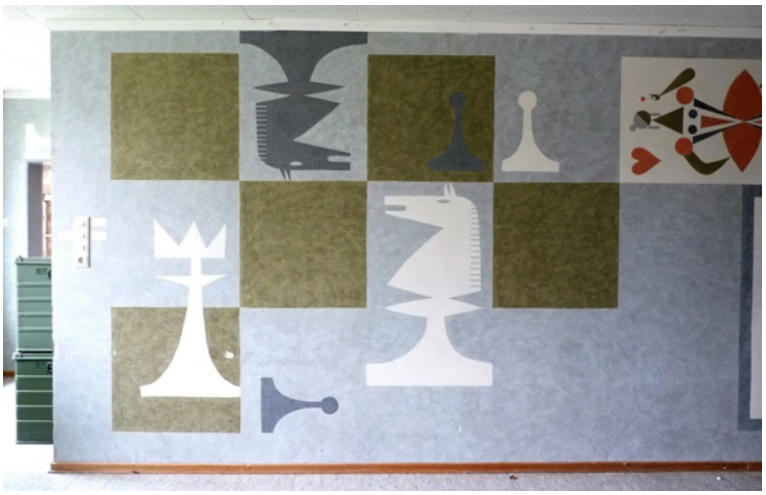
N. N., 1960: Eine Truppenschule des Heeres in Bayern, In: Die Bauverwaltung, H. 10, S. 428-433

Quelle

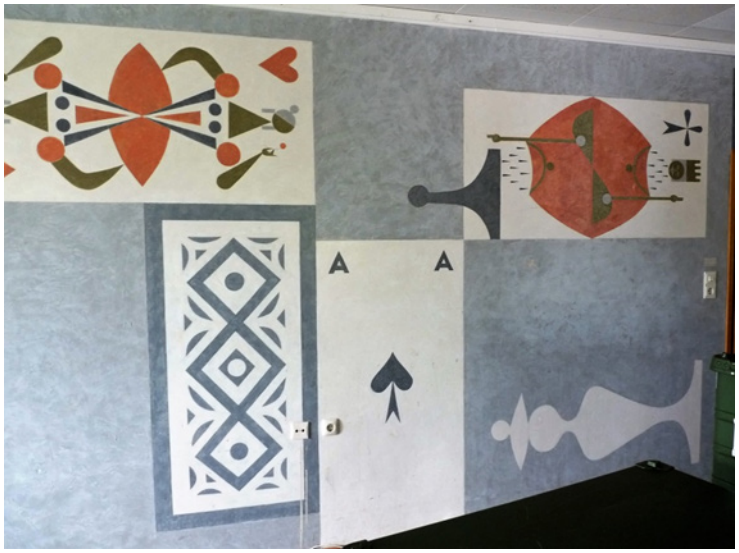
Bundeswehr Dienstleistungszentrum, Hans Peter Kirschenhofer (Ortstermin, Juni 2016)

Führungsunterstützungsschule Feldafing
Ehemals Fernmeldetruppenschule

Tutzinger Str. 46, 82340 Feldafing, Bayern

Links: Flur vor Spielzimmer; rechts: Spielzimmer, Westwand




Spielzimmer, Westwand

Toni Trepte: Ohne Titel, 1959
Wandbild, Spachteltechnik. - Fotos: Claudia Büttner (2016)

Standort: Wirtschaftsgebäude, Flur, 1. OG, Ostwand, und Spielzimmer, 1. OG., Westwand

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München I. **Bauzeit**: 1957-59

Weitere Künstler: Imme Hoefer-Purkhold (Skulptur), Alfons Klein (Wandbild Fassade), Karl Manninger (Wandbild), Werner Oberle (2 Wandbilder), N. N. (Wandbild), N. N. (Fassadengestaltung), Toni Trepte (3 Wandbilder)

Die Fernmeldetruppenschule in Feldafing am Starnberger See bei München wurde 2006 zur Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr. Hier werden alle Fernmeldetruppen und Führungsunterstützungstruppen der Bundeswehr ausgebildet. Die Schule befindet sich seit 1956 auf dem Gelände der ehemaligen Reichsschule Feldafing. Das Finanzbauamt München I setzte 1957-59 die Vorkriegsgebäude dazu instand und errichtete neue Unterkünfte, Lehrsaal- und Wirtschaftsgebäude je nach Zweckmäßigkeit als Stahlbetonkonstruktion oder als konventioneller Mauerwerksbau. Aus Gründen des Landschaftsschutzes wurden nur zwei- und dreigeschossige Flachdachbauten auf dem Hanggelände errichtet. Heute steht das Wirtschaftsgebäude und die NS-Bauten unter Denkmalschutz (D 188 - 118-12).

Die wichtigsten Bauten wurden vom Finanzbauamt München 1 mit Kunst am Bau ausgestattet. Das Stabsgebäude erhielt ein Fassadenmosaik und im Innenhof eines Lehrsaalgebäudes wurde eine Skulptur nach Entwurf von Imme Hoefer-Purkhold aufgestellt. Im Wirtschaftsgebäude wurden die meisten Kunstwerke realisiert. Außen an der Fassade befindet sich - neben der Supraporte über dem Haupteingang von Alfons Klein - ein langgestrecktes Mosaik. Karl Manninger schuf ein Wandbild im Mannschaftsspeisesaal und Werner Oberle gestaltete den Offiziersspeisesaal sowie die Kantine im Erdgeschoss. Toni Trepte entwarf für die heute nicht mehr identifizierbaren Räume des Offizierskasinos inzwischen verlorene Bildwände in Teakholz. Außerdem gestaltete er eine Wand der Kantine im Erdgeschoss sowie zwei Wände im benachbarten Treppenhaus und eine im sogenannten Spielzimmer.

Auf einer dieser Wände – rechts neben der Tür zum Spielzimmer – weist der bekannte Münchner Karikaturist mit Motiven zum Thema Spiel auf die Funktion des Raumes hin. So begrüßt den Besucher ein schmales Wandbild mit der Schachfigur des Springers neben einem Ornament aus den Spielkartenzeichen Karo, Kreuz, Herz und Pik. Im Innern des für das gesellige Zusammensein in der Freizeit genutzten Spielzimmers nahm Trepte diese Motive wieder auf und gestaltete die gesamte Westwand des niedrigen Raumes mit heller, abgehängter Decke entsprechend.

Auf hellgrauem Hintergrund in Wischtechnik sind mit fünf gold-grün eingefärbten, versetzten Quadraten zwölf Felder eines Schachbretts angedeutet, auf denen die drei weißen Schachfiguren, Turm, Springer und Bauer, sowie drei anthrazitfarbene Figuren, zwei Bauern und ein Springer, platziert sind, letztere auf dem Kopf stehend oder im 90-Grad-Winkel verdreht. Zwei weitere, ebenfalls um 90 Grad gekippte Figuren eines dunklen Bauern und der weißen Dame finden sich am rechten Rand der Wandfläche neben der in das Wandbild eingelassenen Eingangstür. Rechts der Tür ist eine fast zwei Meter hohe stilisierte, weiße Spielkarte zu sehen, die den Karo-Buben zeigt. Im Zentrum des Bildes sind vier weitere Spielkarten dargestellt, eine mit der grau gemusterten Rückseite, außerdem ein Pik-Ass, eine auf der Seite liegende Herz-Dame und ein Kreuz-König.

Toni Trepte hat mit wenigen Farben, Weiß, Anthrazit, Gold-Grün und Rot, ein einfaches, aber sehr dekoratives und zeitloses Bild geschaffen. Durch die Spachteltechnik, die anschließend poliert wurde, weist das Wandbild auch nach über 50 Jahren noch klare und leuchtende Farben auf.

Trepte war – obwohl bekannter als Karikaturist des Simplicissimus – ein sehr geübter und vielseitiger Wandbildner, was er in diesem Gebäude mit seinen verschiedenen zur Raumnutzung passenden Themen und den sehr unterschiedlichen Umsetzungen dieser Themen auch zeigte. Gegenüber der freien, gegenstandslosen Gestaltung im Treppenhaus, wirkt diese Arbeit sehr illustrativ. Doch nutzt der Künstler die lediglich thematisch eingeschränkte Auftragsarbeit zu einer sehr virtuosen, bildnerischen Umsetzung. Spielfiguren und Karten werden frei auf der Bildfläche verteilt und zueinander in Beziehung gesetzt. Der Raum erhält so eine völlig andere, gelöstere Stimmung als selbst die vom gleichen Künstler ausgestattete Kantine im Erdgeschoss mit ihrer relativ geschlossenen, dunklen Gestaltung. C.B.

Künstler

Toni Trepte (* 1909 in Ampfing, † 1981 in München) war Maler, Grafiker und Literat. Seit seinem Studium an der Münchner Akademie für Angewandte Kunst arbeitete er für die Zeitschriften Jugend und Simplicissimus, Tageszeitungen sowie satirische Blätter. Während der Zeit des Nationalsozialismus veröffentlichte er nichts mehr, sondern war bis 1943 in Danzig als technischer Angestellter bei der Reichsbahn beschäftigt. Nach Kriegsdienst und russischer Gefangenschaft arbeitete er wieder in München als Zeichenlehrer und Zeichner. 1972 erhielt Trepte den Schwabinger Kunstpreis sowie die Goldmedaille der Internationalen Kunstausstellung von Monaco. Er führte viele öffentliche Auftragsarbeiten in Bayern aus wie Wandbilder für das Arbeitsamt Deggendorf 1956, den Speisesaal des Finanzamts München, die Kapelle des US-Krankenhauses im Perlacher Forst in München 1957, die Grundschule Walliser Straße in München-Fürstenried 1968, für den Bundesfinanzhof in München 1973 sowie Fassadengestaltungen, Kirchenfenster und Brunnen wie im Mathematischen Instituts der Erlanger Universität und im Plobenhof in Nürnberg.

Literatur

Denkmalliste für Feldafing beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_188118.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

Freisleder, Franz, 1961: Toni Trepte. In: Kulturreferat München (Hg.), 2010: Aus der Traumstadt. München

N. N., 1960: Eine Truppenschule des Heeres in Bayern, In: Die Bauverwaltung, H. 10, S. 428-433

Schwabinger Kunstpreisträger '72, 1972, Münchner Leben, (6), S. 46-47

Trepte, Toni, URL: http://www.toni-trepte.de (Abgerufen am 20.3.2016)

Quelle

Nachlass Toni Trepte, Elisabeth Nohl (Telefon und E-Mail-Kontakte 2015-16)

Bundeswehr Dienstleistungszentrum, Hans Peter Kirschenhofer (Ortstermin, Juni 2016)

Führungsunterstützungsschule Feldafing
Ehemals Fernmeldetruppenschule

Tutzinger Str. 46, 82340 Feldafing, Bayern





Toni Trepte: Ohne Titel, 1959
Wandbild, Spachteltechnik. - Fotos: Claudia Büttner (2016)

Standort: Treppenhaus Süd, EG und O1. OG westl. Wand, Wirtschaftsgebäude

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München I. **Bauzeit**: 1957-59

Weitere Künstler: Imme Hoefer-Purkhold (Skulptur), Alfons Klein (Wandbild Fassade), Karl Manninger (Wandbild), Werner Oberle (2 Wandbilder), N. N. (Wandbild), N. N. (Fassadengestaltung), Toni Trepte (3 Wandbilder)

2006 wurde die Fernmeldetruppenschule in Feldafing am Starnberger See bei München zur Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr. Hier werden alle Fernmeldetruppen und Führungsunterstützungstruppen der Bundeswehr ausgebildet. Seit 1956 befindet sich die Schule auf der Liegenschaft der ehemaligen Reichsschule Feldafing. Das Finanzbauamt München I setzte 1957-59 acht Vorkriegsgebäude instand, sanierte sie und errichtete neue Unterkünfte, Lehrsaal- und Wirtschaftsgebäude je nach Zweckmäßigkeit als Stahlbetonkonstruktion oder als konventioneller Mauerwerksbau. Aus Gründen des Landschaftsschutzes wurden nur zwei- und dreigeschossige Flachdachbauten auf dem Hanggelände errichtet. Heute stehen das Wirtschaftsgebäude und die NS-Bauten unter Denkmalschutz (D 188 - 118-12).

Die zentralen Gebäude wurden vom Finanzbauamt München 1 mit Kunst am Bau ausgestattet. Das Stabsgebäude erhielt ein Fassadenmosaik und im Innenhof eines Lehrsaalgebäudes wurde eine Skulptur nach Entwurf von Imme Hoefer-Purkhold aufgestellt. Die meisten Werke wurden im Wirtschaftsgebäude als dem Zentrum des sozialen Lebens der Kaserne realisiert. An der Fassade wurden neben der Supraporte über dem Haupteingang von Alfons Klein 23 Brüstungsfelder in Mosaiktechnik gestaltet. Karl Manninger schuf ein Wandbild im Mannschaftsspeisesaal und Werner Oberle ein Wandbild im Offiziersspeisesaal sowie eines in der Kantine im Erdgeschoss. Toni Trepte schuf in heute nicht mehr identifizierbaren Räumen des Offizierskasinos inzwischen verlorene Bildwände in Teakholz. Daneben gestaltete er Wände in der Kantine im Erdgeschoss, im Spielzimmer im ersten Obergeschoss und zwei Wände des engen Treppenhauses dazwischen.

Auf der südlichen Wand des Treppenhausaufgangs schuf der Münchner Künstler in gedeckten Farben eine fast völlig ungegenständliche, abstrakte Gestaltung. Die durch schwarze Linien in geometrischen Formen unterteilte Wand ist überwiegend in verschiedenen Blautönen, in Schwarz, Anthrazit, Grau, Braun, wenige in Weiß, Gelb und Orange gestaltete Felder unterteilt. Dazwischen sind grafisch stark gemusterte Felder gesetzt, unter denen insbesondere kleine, strahlend rote Kreisflächen hervorstechen. Auch wenn der ein oder andere Kreis an das Auge eines Fabelwesens erinnern mag, bleibt die Darstellung bis auf einen Bereich, die Supraporte über dem südlichen Durchgang des Treppenhauses, ungegenständlich. Hier hat Trepte einen – heute von einer Notbeleuchtung halb verdeckten – Fisch dargestellt. Wie die übrigen abstrakten Mustervignetten setzt er sich aus vielen kleinen geometrischen Formen zusammen.

Die monochromen Flächen erhalten – wie die meisten anderen in Spachteltechnik erstellten Wandbilder im Gebäude – eine große Lebendigkeit durch die praktizierte Wischtechnik. Da die Wand anschließt poliert wurde, glänzt sie wächsern und hellt damit den dunklen Treppenaufgang auf. Sie hat auch die Berührungen der Treppennutzer in über 50 Jahren erstaunlich gut überstanden.

Der Münchner Maler und bekannte Karikaturist Toni Trepte verbindet mit dieser Ausmalung des Treppenhauses seine Arbeit im Erdgeschoss, ein Wandbild in der Kantine zum Thema Gastlichkeit mit der im Obergeschoss vor und im Spielzimmer vorgenommenen Gestaltung zum Thema Spiel. Während die beiden anderen Arbeiten des Künstlers für die Liegenschaft sowie seine beiden heute verschollenen Holzwandbilder im Casino inhaltlich von der Raumfunktion vorgegebene Themen zeigten, konnte Trepte hier stilistisch und inhaltlich viel freier gestalten. So entstand ein fast vollständig abstraktes Wandbild im grafischen Stil, bei dem sich der Zeichner stark von Paul Klee beeinflusst zeigt. Fortgeführt hat Trepte in seinen freien Arbeiten die fast surrealen Wucherungen der engmaschigen Musterbänder, die auch in diesem Wandbild auftauchen. Auch wenn das Kunstwerk ungünstig beleuchtet ist und in der gegenwärtigen Nutzung kaum größere Beachtung findet, zeigt es eindrucksvoll, wie der Künstler die Abstraktion in der Nachkriegsmalerei weiterentwickelte und auch in seinen angewandten Arbeiten umsetzen konnte. C.B.

Künstler

Toni Trepte (* 1909 in Ampfing, † 1981 in München) war Maler, Grafiker und Literat. Seit seinem Studium an der Münchner Akademie für Angewandte Kunst arbeitete er für die Zeitschriften Jugend und Simplicissimus, Tageszeitungen sowie satirische Blätter. Während der Zeit des Nationalsozialismus veröffentlichte er nichts mehr, sondern war bis 1943 in Danzig als technischer Angestellter bei der Reichsbahn beschäftigt. Nach Kriegsdienst und russischer Gefangenschaft arbeitete er wieder in München als Zeichenlehrer und Zeichner. 1972 erhielt Trepte den Schwabinger Kunstpreis sowie die Goldmedaille der Internationalen Kunstausstellung von Monaco. Er führte viele öffentliche Auftragsarbeiten in Bayern aus wie Wandbilder für das Arbeitsamt Deggendorf 1956, den Speisesaal des Finanzamts München, die Kapelle des US-Krankenhauses im Perlacher Forst in München 1957, die Grundschule Walliser Straße in München-Fürstenried 1968, für den Bundesfinanzhof in München 1973 sowie Fassadengestaltungen, Kirchenfenster und Brunnen wie im Mathematischen Instituts der Erlanger Universität und im Plobenhof in Nürnberg.

Literatur

Denkmalliste für Feldafing beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_188118.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

Freisleder, Franz, 1961: Toni Trepte. In: Kulturreferat München (Hg.), 2010: Aus der Traumstadt. München

N. N., 1960: Eine Truppenschule des Heeres in Bayern, In: Die Bauverwaltung, H. 10, S. 428-433

Schwabinger Kunstpreisträger '72, 1972, Münchner Leben, (6), S. 46-47

Trepte, Toni, URL: http://www.toni-trepte.de (Abgerufen am 20.3.2016)

Quelle

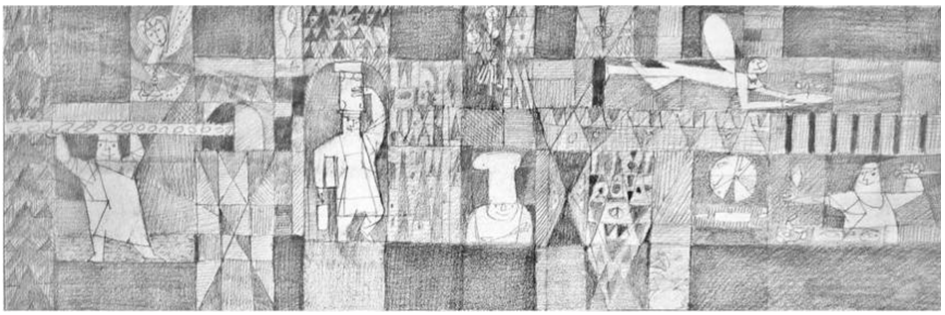
Nachlass Toni Trepte, Elisabeth Nohl (Telefon und E-Mail-Kontakte 2015-16)

Bundeswehr Dienstleistungszentrum, Hans Peter Kirschenhofer (Ortstermin, Juni 2016)

Führungsunterstützungsschule Feldafing
Ehemals Fernmeldetruppenschule

Tutzinger Str. 46, 82340 Feldafing, Bayern





Toni Trepte: Ohne Titel, 1959
Wandbild, Spachteltechnik, 318 x 514 cm. - Foto: Claudia Büttner (2016); Skizze Nachlass Toni Trepte

Standort: Wirtschaftsgebäude, Kantine, EG, südl. Wand

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München I, Helmut von Werz und Büro Florin, München; A. Seifert, Pöcking.
Bauzeit: 1957-59

Weitere Künstler: Imme Hoefer-Purkhold (Skulptur), Alfons Klein (Wandbild Fassade), Karl Manninger (Wandbild), Werner Oberle (Wandbild), N. N. (Wandbild), N. N. (Fassadengestaltung), Toni Trepte (3 Wandbilder)

Die Fernmeldetruppenschule in Feldafing am Starnberger See bei München wurde 2006 zur Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr. Hier werden alle Fernmeldetruppen und Führungsunterstützungstruppen der Bundeswehr ausgebildet. Die 1956 in Sonthofen gegründete Fernmeldetruppenschule wurde kurz darauf hierher, auf dem Gelände der ehemaligen Reichsschule Feldafing von 1938 verlegt. Das Finanzbauamt München I setzte 1957-59 acht, vorübergehend für die Unterbringung von Displaced Persons genutzte Vorkriegsgebäude instand, sanierte sie und errichtete neue Unterkünfte, ein Lehrsaal- und ein Wirtschaftsgebäude je nach Zweckmäßigkeit als Stahlbetonkonstruktion oder als konventionelle Mauerwerksbauten. Aus Gründen des Landschaftsschutzes wurden nur zwei- und dreigeschossige Flachdachbauten auf dem Hanggelände errichtet. Heute stehen das Wirtschaftsgebäude und die NS-Bauten unter Denkmalschutz (D 188 - 118-12).

Die zentralen Gebäude wurden vom Finanzbauamt München 1 mit Kunst am Bau ausgestattet. Das Stabsgebäude erhielt ein Fassadenmosaik unbekannter Hand. In einem Innenhof wurde eine Skulptur nach Entwurf von Imme Hoefer-Purkhold aufgestellt. Die meisten Werke wurden im Wirtschaftsgebäude als dem Zentrum des sozialen Lebens der Kaserne realisiert. An der Fassade wurden neben der Supraporte über dem Haupteingang von Alfons Klein 23 Brüstungsfelder in Mosaiktechnik von unbekannter Hand gestaltet. Karl Manninger schuf ein Wandbild im großen Speisesaal und Werner Oberle zwei Wandbildern im Mannschaftsspeisesaal und der Kantine im Erdgeschoss. Toni Trepte gestaltete drei Wandbilder im Treppenhaus, in der Kantine und im Spielzimmer. Er schuf auch in heute nicht mehr identifizierbaren Räumen des Offizierskasinos inzwischen verlorene Bildwände in Teakholz.

In der rustikal eingerichteten Kantine im Erdgeschoss, die heute nicht mehr genutzt wird, wurde die zentrale Wand von zwei Künstlern gestaltet – auf der einen Seite von dem Stuttgarter Maler Werner Oberle und auf der anderen von dem bekannten Münchner Karikaturisten und Zeichner Toni Trepte. Beide wählten Nahrungsmittelherstellung, -verkauf und -angebot zum Thema ihrer figurativ-abstrakten Wandbilder in polierter Spachteltechnik. Während Oberle eine Frau neben einem mobilen Marktstand ihre Waren anbieten ließ, gestaltete Trepte sein Bild mit männlichen Protagonisten, die Platten über dem Kopf balancieren, als Kellner ein Weinglas herbeibringen, oder nur eine Pfeife rauchen – letzteres ein bei Trepte häufig anzutreffendes Motiv. Die Gestalten tauchen als grafische Umrisse neben denen von Gegenständen wie Gläsern, Besteck, einer Tuba, einer Hand oder einer Eule auf. Strukturiert ist das Wandbild durch weiß konturierte Rechtecke in gedeckten Blau-Grau-Braun-Schwarz-Tönen sowie wenigen beige, gelben und weißen Feldern. Dazwischen finden sich filigrane Gespinste weißer Zeichnungen, die Schraffuren, Muster und geometrische Formen zeigen. Aus diesen, an die grafischen Gestaltungen von Paul Klee erinnernden Details setzt Trepte hier ein kurzweiliges Bild serviler Gastlichkeit zusammen. Er schafft damit ein dekoratives Ambiente für den Alltag der Soldaten. C.B.

Künstler

Toni Trepte (* 1909 in Ampfing, † 1981 in München) war Maler, Grafiker und Literat. Seit seinem Studium an der Münchner Akademie für Angewandte Kunst arbeitete er für die Zeitschriften Jugend und Simplicissimus, Tageszeitungen sowie satirische Blätter. Während der Zeit des Nationalsozialismus veröffentlichte er nichts mehr, sondern war bis 1943 in Danzig als technischer Angestellter bei der Reichsbahn beschäftigt. Nach Kriegsdienst und russischer Gefangenschaft arbeitete er wieder in München als Zeichenlehrer und Zeichner. 1972 erhielt Trepte den Schwabinger Kunstpreis sowie die Goldmedaille der Internationalen Kunstausstellung von Monaco. Er führte viele öffentliche Auftragsarbeiten in Bayern aus wie Wandbilder für das Arbeitsamt Deggendorf 1956, den Speisesaal des Finanzamts München, die Kapelle des US-Krankenhauses im Perlacher Forst in München 1957, die Grundschule Walliser Straße in München-Fürstenried 1968, für den Bundesfinanzhof in München 1973 sowie Fassadengestaltungen, Kirchenfenster und Brunnen wie im Mathematischen Instituts der Erlanger Universität und im Plobenhof in Nürnberg.

Literatur

Denkmalliste für Feldafing beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_188118.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

Freisleder, Franz, 1961: Toni Trepte. In: Kulturreferat München (Hg.), 2010: Aus der Traumstadt. München

N. N., 1960: Eine Truppenschule des Heeres in Bayern, In: Die Bauverwaltung, H. 10, S. 428-433

Schwabinger Kunstpreisträger '72, 1972, Münchner Leben, (6), S. 46-47

Trepte, Toni, URL: http://www.toni-trepte.de (Abgerufen am 20.3.2016)

Quelle

Nachlass Toni Trepte, Elisabeth Nohl (Telefon und E-Mail-Kontakte 2015-16)

Bundeswehr Dienstleistungszentrum, Hans Peter Kirschenhofer (Ortstermin, Juni 2016)

Führungsunterstützungsschule Feldafing
Ehemals Fernmeldetruppenschule

Tutzinger Str. 46, 82340 Feldafing, Bayern



Werner Oberle: Ohne Titel, 1959
Wandbild, Spachteltechnik, 318 x 514 cm. - Fotos: Claudia Büttner

Standort: Offiziersspeisesaal, nördl. Wand

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München I. **Bauzeit**: 1957-59

Weitere Künstler Imme Hoefer-Purkhold (Skulptur), Alfons Klein (Wandbild Fassade), Karl Manninger (Wandbild), Werner Oberle (Wandbild), N. N. (Wandbild), N. N. (Fassadengestaltung), Toni Trepte (4 Wandbilder)

2006 wurde die Fernmeldetruppenschule in Feldafing zur Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr. Hier werden alle Fernmeldetruppen und Führungsunterstützungstruppen der Bundeswehr ausgebildet. Die 1956 in Sonthofen gegründete Schule wurde in die acht noch nicht einmal ganz fertiggestellten Gebäude der ehemaligen Reichsschule Feldafing von 1938 verlegt.1957-59 richtete das Finanzbauamt München 1 die Vorkriegsgebäude im alpenländischen Stil wieder her und baute neue Unterkünfte, Werkstätten, vier Lehrsaal- und ein Wirtschaftsgebäude. Die neuen zwei- und dreigeschossigen Flachdachbauten wurden entweder als Stahlbetonkonstruktion oder als Mauerwerksbau auf dem Hanggelände ausgeführt. Das zentrale Wirtschaftsgebäude ist eine zweigeschossige nach geöffnete Dreiflügelanlage mit Flachdach. Neben der Küche im Norden, gibt es darin unter anderem einen Offiziersspeisesaal im Südflügel und einen großen Mannschaftsspeisesaal mit Bühne im Ostflügel und darunter eine Kantine im Erdgeschoss.

Das Finanzbauamt München 1 stattete das Stabsgebäude, einen Lehrsaalbau sowie das Wirtschaftsgebäude mit einigen Werken der Kunst am Bau aus. Das Stabsgebäude erhielt ein Keramikmosaik an der Fassade und der Innenhof eines Lehrsaalbaus eine Skulptur von Imme Hoefer-Purkhold. Auch die Fassade des Wirtschaftsgebäudes wurde intensiv gestaltet und mit einem Natursteinmosaik von Alfons Klein und einem Mosaikbrüstungsfries versehen. Für den Mannschaftsspeisesaal schuf Karl Manninger ein Wandbild und für das Offizierskasino Toni Trepte zwei Teakholzwandbilder, die heute verloren sind. Trepte entwarf drei weitere Wandbilder für das Spielzimmer, das Treppenhaus und die Kantine im Erdgeschoss. Werner Oberle, der auch ein großes Wandbild für den Offiziersspeisesaal im ersten Obergeschoss des Südflügels entworfen hatte, gestaltete die Rückseite derselben Wand.

Die freistehende Wand in der rustikal eingerichteten Kantine erhielt von den beiden Malern figurativ-abstrakte Wandbilder in Spachteltechnik, die anschließend poliert und damit relativ robust und widerstandsfähig gemacht wurden. Der Münchner Trepte zeigte auf einzelnen Vignetten farbige Umrisszeichnungen von Kellnern, Gläsern, Speisen und Tieren auf schwarzen Grund. Gegenüber diesen Zeichen der Gastlichkeit stellt Werner Oberle die Lebensmittel selbst ins Zentrum seines Wandbildes.

Auf der in geometrische Binnenflächen eingeteilten Wand präsentiert der Stuttgarter Maler Weinflaschen, Würste, Fische und Obst auf einem rollenden Marktstand. Trotz starker Abstraktion und Reduzierung auf wenige Details zeigt er neben dem Wagen die Figur einer Marktfrau mit großer Oberweite in schulterfreier Bluse und in stark tailliertem Rock. Diese modisch sehr mediterran anmutende Frau präsentiert sich ebenso offen wie ihr kulinarisches Angebot.

Während die Darstellung direkt auf die Unterhaltung der speisenden Soldaten zielt und damit sehr genau auf den Präsentationskontext zugeschnitten ist, überrascht die formale Ausführung des Werkes in reinen Grautönen. Ohne praktische Notwendigkeit zu dieser Reduktion, verzichtet der Künstler aus ästhetischen Gründen auf Farbe, stilisiert es und entzieht dem inhaltlich Dargebotenen bewusst vieles von seinem oberflächlichen Reiz. C.B.

Künstler

Werner Oberle (* 1912 in Stuttgart-Bad Cannstatt; † 1990 in Stuttgart) war Maler. Er studierte 1932-36 Kunst in Karlsruhe, München und Stuttgart. 1940-44 leistete er Kriegsdienst und kam 1944-46 in englische Kriegsgefangenschaft. 1949-74 war er als Kunsterzieher in Schorndorf tätig. 1952 und 1963 war er Mitglied der „Freien Gruppe Stuttgart“. Neben der Malerei, widmete er sich der Druckgrafik und schuf zahlreiche Glasfensterentwürfe.

Literatur

Denkmalliste für Feldafing beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_188118.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

N. N., 1960: Eine Truppenschule des Heeres in Bayern, In: Die Bauverwaltung, H. 10, S. 428-433

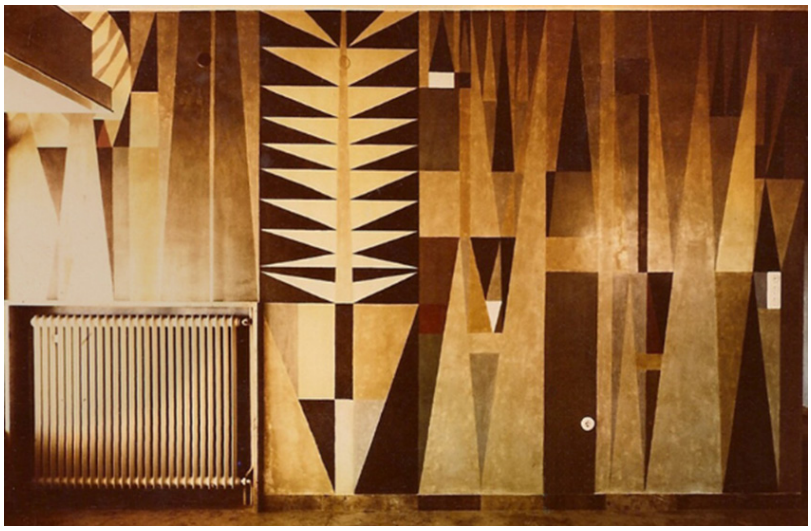
Quelle

Bundeswehr Dienstleistungszentrum, Hans Peter Kirschenhofer (Ortstermin, Juni 2016)

Führungsunterstützungsschule Feldafing
Ehemals Fernmeldetruppenschule

Tutzinger Str. 46, 82340 Feldafing, Bayern





Toni Trepte: Ohne Titel, 1959
Wandbild, Teakholz. - Fotos: Nachlass des Künstlers Toni Trepte

Standort: Offizierskasino, Gebäude Nr.?

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München I, Helmut von Werz und Büro Florin, München; A. Seifert, Pöcking.
Bauzeit: 1957-59

Weitere Künstler: Imme Hoefer-Purkhold (Skulptur), Alfons Klein (Wandbild Fassade), Karl Manninger (Wandbild), Werner Oberle (Wandbild), N. N. (Wandbild), N. N. (Fassadengestaltung), Toni Trepte (3 Wandbilder)

Die Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr wurde 2006 in Feldafing neu aufgestellt. Ausgebildet werden hier alle Fernmeldetruppen und Führungsunterstützungstruppen der Bundeswehr. Hier auf dem Gelände der ehemaligen Reichsschule Feldafing von 1938 befand sich zuvor die 1956 in Sonthofen gegründete und kurz darauf hierher verlegte Fernmeldetruppenschule. 1957 bis 1959 stellte das Finanzbauamt München I acht, vorübergehend für die Unterbringung von Displaced Persons genutzte Vorkriegsgebäude zum Teil erst vollständig fertig, sanierte sie und errichtete darüber hinaus neue Unterkünfte, Lehrsaal- und Wirtschaftsgebäude je nach Zweckmäßigkeit als Stahlbetonkonstruktion oder als konventioneller Mauerwerksbau. Aus Gründen des Landschaftsschutzes wurden nur zwei- und dreigeschossige Flachdachbauten auf dem Hanggelände errichtet. Heute stehen das Wirtschaftsgebäude und die NS-Bauten unter Denkmalschutz (D 188 - 118-12).

Das Stabsgebäude, eine Lehrsaal- und das Wirtschaftsgebäude wurden vom Finanzbauamt München 1 mit Kunst am Bau ausgestattet. Das Stabsgebäude erhielt ein bis zum Dach reichendes Mosaikbild als Supraporte von unbekannter Hand. Im Innenhof eines Lehrsaalgebäudes kam eine Skulptur nach Entwurf von Imme Hoefer-Purkhold zur Ausführung. Besonders reich wurde das Wirtschaftsgebäude als Zentrum des sozialen Lebens der Kaserne ausgestattet. An der Fassade wurden neben der Supraporte über dem Haupteingang von Alfons Klein 23 Brüstungsfelder mit Mosaiken gestaltet. Außer einem Wandbild von Karl Manninger im großen Speisesaal und zwei Wandbildern von Werner Oberle im Mannschaftsspeisesaal und in der Kantine im Erdgeschoss sowie drei Wandbildern von Toni Trepte im Treppenhaus, in der Kantine und in einem Gesellschaftsraum, gab es in heute nicht mehr identifizierbaren Räumen des Offizierskasinos inzwischen zwei leider verlorene Teakholzbildwände desselben Künstlers.

In Anlehnung an die vertikale, rautenförmige Maserung der Teakholztäfelung konzipierte der bekannte Münchner Karikaturist und Wandbildner Toni Trepte die in hellerer und dunklerer Bemalung ausgeführte Gestaltung der Wand wesentlich in Form von Rauten und Dreiecken und einigen wenigen Ellipsen und Kreisen. Aus den verschieden gefärbten, geometrischen Elementen bildet er fünf Kannen, Vasen und Kelche. Drei von ihnen gibt er über die dekorative Musterung hinaus Gesichter, die er dreimal durch Augenkreise und im Falle des Kelchs im Zentrum des Bildes zusätzlich durch Striche für Nase, Mund und Haare ergänzt. Toni Trepte schafft damit in dem Casino eine ungewöhnliche, aber thematisch sehr passende Gestaltung, der er durch die Vermenschlichung der dargestellten Gefäße eine zusätzliche, amüsant-unterhaltsame Dimension verleiht. Der grafisch sehr gewandte Künstler kann dabei seinen an Paul Klee und Jean Miro erinnernden Zeichenstil auch im dem ungewöhnlichen Medium des Teakholzwandbilds umsetzen. Trepte hat in den fünfziger und sechziger Jahren regional sehr viele architekturbezogene Werke geschaffen und dabei seine Arbeitsweise im Rahmen unterschiedlicher Materialvorgaben modifiziert. C.B.

Künstler

Toni Trepte (* 1909 in Ampfing, † 1981 in München) war Maler, Grafiker und Literat. Seit seinem Studium an der Münchner Akademie für Angewandte Kunst arbeitete er für die Zeitschriften Jugend und Simplicissimus, Tageszeitungen sowie satirische Blätter. Während der Zeit des Nationalsozialismus veröffentlichte er nichts mehr, sondern war bis 1943 in Danzig als technischer Angestellter bei der Reichsbahn beschäftigt. Nach Kriegsdienst und russischer Gefangenschaft arbeitete er wieder in München als Zeichenlehrer und Zeichner. 1972 erhielt Trepte den Schwabinger Kunstpreis sowie die Goldmedaille der Internationalen Kunstausstellung von Monaco. Er führte viele öffentliche Auftragsarbeiten in Bayern aus wie Wandbilder für das Arbeitsamt Deggendorf 1956, den Speisesaal des Finanzamts München, die Kapelle des US-Krankenhauses im Perlacher Forst in München 1957, die Grundschule Walliser Straße in München-Fürstenried 1968, für den Bundesfinanzhof in München 1973 sowie Fassadengestaltungen, Kirchenfenster und Brunnen wie im Mathematischen Instituts der Erlanger Universität und im Plobenhof in Nürnberg.

Literatur

Denkmalliste für Feldafing beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_188118.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

Freisleder, Franz, 1961: Toni Trepte. In: Kulturreferat München (Hg.), 2010: Aus der Traumstadt. München

N. N., 1960: Eine Truppenschule des Heeres in Bayern, In: Die Bauverwaltung, H. 10, S. 428-433

Schwabinger Kunstpreisträger '72, 1972, Münchner Leben, (6), S. 46-47

Trepte, Toni, URL: http://www.toni-trepte.de (Abgerufen am 20.3.2016)

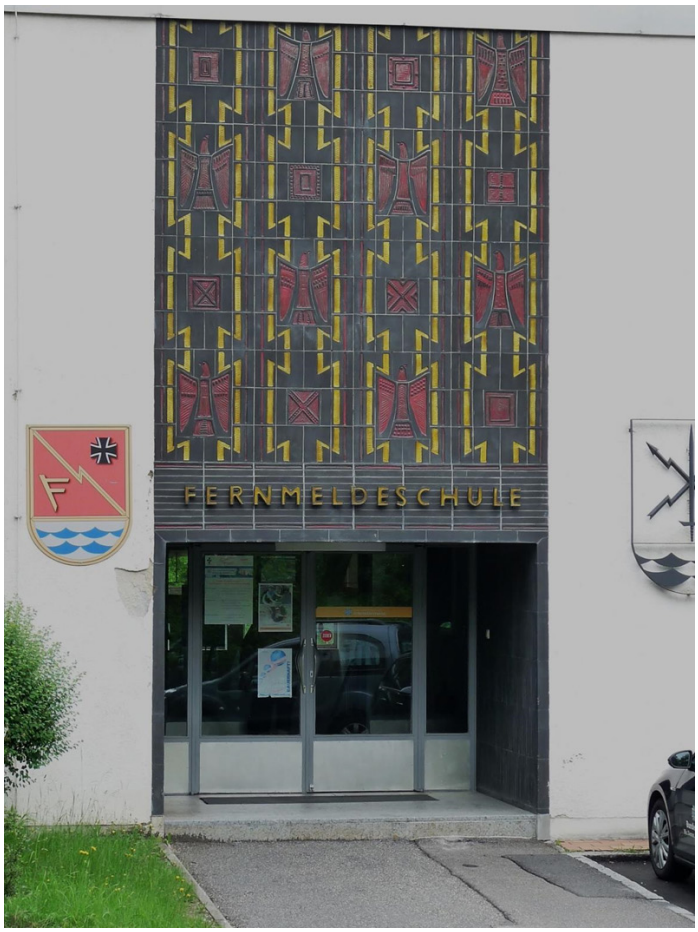
Quelle

Nachlass Toni Trepte, Elisabeth Nohl (Telefon und E-Mail-Kontakte 2015-16)

Bundeswehr Dienstleistungszentrum, Hans Peter Kirschenhofer (Ortstermin, Juni 2016)

Führungsunterstützungsschule Feldafing
Ehemals Fernmeldetruppenschule

Tutzinger Str. 46, 82340 Feldafing, Bayern



N. N.: FERNMELDESCHULE, 1959
Wandbild, Keramik. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Fassade, Haupteingang, Stabsgebäude

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München, Helmut von Werz, München, **Bauzeit**: 1957-59

Weitere Künstler: Imme Hoefer-Purkhold (Skulptur), Alfons Klein (Fassadenbild), Karl Manninger (Wandbild), Werner Oberle (2 Wandbilder), Toni Trepte (4 Wandbilder), N. N. (Wandbild)

2006 wurde die Fernmeldetruppenschule im bayerischen Feldafing oberhalb des Starnberger Sees zur Führungsunterstützungsschule der Bundeswehr. Hier werden alle Fernmeldetruppen und Führungsunterstützungstruppen der Bundeswehr ausgebildet. Seit 1956 befindet sich die Fernmeldetruppenschule auf dem Gelände der ehemaligen Reichsschule Feldafing von 1938. Die acht vorhandenen Vorkriegsgebäude wurden zum Teil erst vollständig fertiggestellt und saniert. Außerdem errichtete das Finanzbauamt München 1 1957-59 neue Unterkünfte, Werkstätten, vier Lehrsaal- und ein Wirtschaftsgebäude. Die zwei- und dreigeschossigen Flachdachbauten entstanden als Stahlbetonkonstruktion oder als Mauerwerksbau.

Neben dem zentralen Wirtschaftsgebäude, das in den verschiedenen Speisesälen und Aufenthaltsräumen reich mit Kunst am Bau ausgestattet wurde, erhielten ein Lehrsaalgebäude und das Stabsgebäude Kunstwerke. Im Wirtschaftsgebäude wurden ein Wandbild von Karl Manninger, zwei Wandbilder von Werner Oberle und mindestens vier Wandgestaltungen von Toni Trepte realisiert. Über dem Haupteingang mit seinem stützenfreien Flugdach schuf Alfons Klein ein Fassadenbild und ein unbekannter Künstler einen Mosaikbrüstungsfries.

Gerade gegenüber der Fassade des Wirtschaftsgebäudes liegt das eingeschossige Stabsgebäude, das nach den Plänen von Helmut von Werz errichtet wurde. Sein Haupteingang wird ebenfalls von einem Keramikbild als Supraporte geschmückt ist, das bis zur Dachkante reicht.

Über dem niedrigen, schwarz eingefassten Eingangsbereich befindet sich zunächst ein achteiliger horizontal gestreifter Keramikfries auf den schwarz konturierte, gelben Großbuchstaben ohne Serifen montiert sind, die das Wort „FERNMELDESCHULE“ bilden. Der Fries ist oben und unten von dünnen roten Streifen eingefasst. Darüber zeigt das Keramikbild aus schwarzen Fliesen sechzehn emblematische Felder. Sie sind jeweils vertikal von dünnen roten Lisenen und von breiteren gelben zackig vor- und zurücktretenden Bändern gefasst. Dargestellt sind im Wechsel mit acht roten, quadratischen Ornamentplatten acht verschiedene rote Adler mit ausgebreiteten Schwingen, alle unterschiedlich gemustert, den Kopf mal nach rechts, mal nach links gewandt.

Während das gelbe Ornamentband einerseits an die gezackten Blitze aus der Heraldik der Funker erinnern, bilden sie in den Zwischenräumen neun mal ein abstrahiertes – nach oben nicht ganz geschlossenes – Eisernes Kreuz, das Signet auch der Bundeswehr.

Hier hat ein unbekannter Künstler oder Keramiker ein durchaus interessantes Muster bedeutender heraldischer Zeichen geschaffen. Der Bundesadler im Zentrum ist mit dem Eisernen Kreuz und dem Blitz der Fernmeldeeinheiten zu einem dreifarbigen Ornament verschmolzen worden, wie es so selten zu finden ist.C.B.

Künstler

Nicht zu ermitteln

Literatur

Denkmalliste für Feldafing beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, URL: http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_188118.pdf (Abgerufen am 30.05. 2016)

N. N., 1960: Eine Truppenschule des Heeres in Bayern, In: Die Bauverwaltung, H. 10, S. 428-433

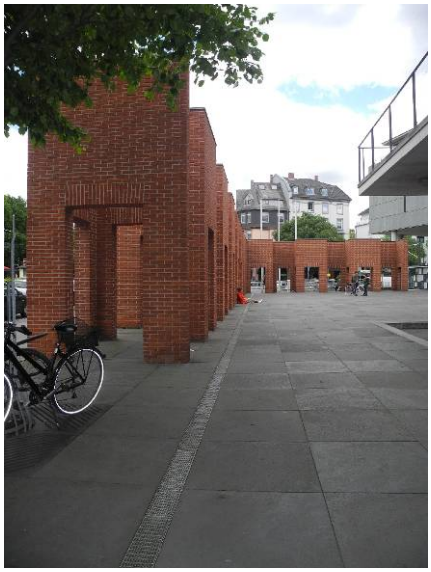
Quelle

Bundeswehr Dienstleistungszentrum, Hans Peter Kirschenhofer (Ortstermin, Juni 2016)

Deutsche Nationalbibliothek

Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main, Hessen





Per Kirkeby, Ohne Titel, 1996
Skulpturale Architektur, Backsteinwand
500 x 3750 x 1750 cm, Einzelelement je 500 x 250 x 250 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Eingangsbereich zur Adickesallee hin

Vergabe: Vorschläge durch Findungsjury

Kosten: 1.300.000 DM

Architektur: Neubauleitung Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main / Mete Arat, Hans-Dieter Kaiser, Gisela Kaiser, 1992-96

Weitere Künstler: Georg Baselitz (Skulptur), Jochen Gerz (Installation), Candida Höfer (Fotos), Ilya Kabakov (Installation), Tobias Rehberger (Installation) sowie weitere Kunstwerke durch Ankauf aus Kunst am Bau-Mitteln

Der seit den 1980er Jahren geplante Neubau der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main nimmt einen halben Straßenblock im Nordend ein und entspricht in dieser Ausdehnung den funktionalen Notwendigkeiten und dem Platzbedarf. Die Höhenentwicklung und die Wirkung der horizontalen Ausdehnung dieses Gebäudekomplexes erscheinen gleichzeitig begrenzt, weil er in verschiedenen Kompartimenten gestaffelt ist. Offensichtlich sollte dieser staatlich repräsentative Bau die vorhandenen baulichen Strukturen besser aufgreifen als im Westend der Stadt, wo in den 1960er und 1970er Jahren Bankenhochhäuser die noch verbliebene Gründerzeitarchitektur stadtbildprägend überlagert hatten.

Gleichzeitig hatte es die Architektur des Büros von Mete Arat, Hans-Dieter Kaiser und Gisela Kaiser mit einem keineswegs einfachen Grundstück zu tun. Sowohl die Adickesallee als Grenze des gründerzeitlichen Viertels, wie auch die Eckenheimer Landstraße als Ausfallstraße aus der Innenstadt sind ausgesprochen viel befahren. Für die Adickesallee als Bundesstraße 8 existierten zudem bereits Pläne zu einem Tunnelbau. Schon der erste Entwurf für den Gebäudekomplex schuf eine Distanz zwischen Eingangsbereich und Straßenverlauf der Adickesallee und enthielt einen Vorplatz. Dessen Gestaltung sah im Prozess zunächst eine Baumreihe vor, die sowohl dem Lärmschutz dienlich gewesen wäre als auch eine historische Alleegestaltung zitiert hätte.

Allerdings wollten sowohl die Architekten als auch die Findungsjury für die Kunst am Bau eine künstlerische Gestaltung des Vorplatzes. Mitglieder der Jury waren unter anderem Kasper König und Jean-Christophe Ammann, zwei weit über Frankfurt hinaus prägende Kunstkenner. Sie schlugen den an der Frankfurter Städelschule lehrenden dänischen Künstler Per Kirkeby vor, weil er mit seinen, zwischen Architektur und Skulptur oszillierenden Arbeiten überzeugende Formen gefunden hatte, gerade für die repräsentativen Fragen eines demokratischen Gemeinwesens.

Kirkeby konzipierte eine rechtwinklig mäandrierende skulpturale Platzwand entlang beider Straßen der Ecke. Wie ein Paravent schließt seine Arbeit den Vorplatz zwischen Bürotrakt, Eingangs- und Vortragsbereich zum Straßenraum hin ab. Gleichzeitig bieten die Öffnungen zahlreiche unterschiedliche Zugänge zum Gebäude. So vermeidet die Arbeit auch eine Hierarchie, wie sie sich sonst durch einen die Mitte betonenden Zugang ergibt. Gleichzeitig spielt Kirkeby mit architektonischen Dimensionen und lässt in der Nutzung als Arkadengang das Betreten und Durchschreiten zu. Anlässlich dieser traditionellen körperlichen Dimension, die Zuschnitt und Proportionen eines Portals haben, bekommen die formalen Elemente eine zusätzliche Aufladung.

Mit dieser stadträumlich wirksamen Installation hat der dänische Künstler für die Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt eine Signifikante geschaffen. Seine Gestaltung bezieht sich nicht nur als Kunst am Bau auf die Architektur bezieht, sondern entwickelt eine skulpturale Eigengesetzlichkeit. Dem Augenschein nach wird sie von Benutzern der Bibliothek mitunter auch tatsächlich als den Verkehr abgrenzendes Platzelement respektiert und genutzt. J.S.

Künstler

Per Kirkeby (* 1938 in Kopenhagen, lebt in Kopenhagen, auf Læsø, in Frankfurt am Main und Arnasco (Italien) ist ein dänischer Künstler. Er studierte von 1957-1964 Geologie an der Universität Kopenhagen und schloss das Studium mit einer Promotion ab. Als Künstler Autodidakt, wurde er 1978 Professor an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe lehrte er von 1989-2000 an der Städelschule in Frankfurt am Main. Neben zahlreichen Einzelausstellungen weltweit nahm er mehrfach an der Biennale Venedig und der documenta in Kassel teil. Bekannt ist er für Ölgemälde und Bronze-Plastiken, vor allem aber vor allem für seit 1973 entstehenden Backsteinskulpturen im Außenraum. Seit 1995 zunehmend mit Fragen der Architektur beschäftigt, entwarf er mehrere Gebäude für die Stiftung Insel Hombroich. Kunst am Bau schuf er unter anderem für den Deutschen Bundesrat in Berlin (1999/2002).

Literatur

Lehmann, Klaus-Dieter / Kolasa, Ingo, 1997: Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main. Ein Dialog zwischen Architekten und Bibliothekaren, S. 112-113

Staatliche Neubauleitung Deutsche Bibliothek (Hg.), 1996: Die Deutsche Bibliothek Neubau, Frankfurt am Main, S. 22-23

Per Kirkeby. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Per_Kirkeby (Abgerufen am 5.06.2016)

Kirkeby, Per; 1991: Natural History and Evolution. Den Haag (Gemeentemuseum)

Quellen

Archiv Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Ortstermin mit Wolfgang Mertes, Deutsche Nationalbibliothek, 31.05.2016

Deutsche Nationalbibliothek

Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main, Hessen



Georg Baselitz: Armalamor, 1994
Freiplastik; Ulme mit Stoff überzogen, Sockel; Höhe 240 cm, Sockel 140 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Kuppelsaal

Vergabe: Vorschläge durch Findungsjury

Kosten: 800.000 DM

Architektur: Neubauleitung Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main / Mete Arat, Hans-Dieter Kaiser, Gisela Kaiser, 1992-96

Weitere Künstler: Jochen Gerz (Installation), Candida Höfer (Fotos), Ilya Kabakov (Installation), Per Kirkeby (Installation), Tobias Rehberger (Installation) sowie weitere Kunstwerke durch Ankauf aus Kunst am Bau-Mitteln

Der Planungsprozess für den Neubau der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main setzte bereits in den frühen 1980er Jahren ein, als man über einen zentralen Standort dieser Institution für die damalige Bundesrepublik nachdachte. Der traditionelle Sitz der Deutschen Bibliothek in Leipzig war von Westdeutschland aus weitgehend unzugänglich. Entsprechend groß angelegt war das mehrfach gegliederte Gebäude an der Frankfurter Adickesallee. Die mit der Wiedervereinigung einhergehende Berücksichtigung des Stammsitzes erforderte eine organisatorische Umplanung, ohne dass damit die generelle Disposition des Gebäudekomplexes aufgegeben werden musste.

Der zentralen Kuppelhalle kommt im Neubau der Deutschen Nationalbibliothek eine Schlüsselrolle zu. Durch die verglaste Eingangspartie bereits wahrnehmbar, ist sie gleichzeitig Foyer wie Verteilraum für den Zugang zu Lesesaal und Bürotrakten. Weiter erschließen sich unter der flachen Glaskuppel die Vortragsräume, der Zugang zur Tiefgarage und der Durchgang zum rückwärtig gelegenen Garten. Um solche Funktionen besser sichtbar zu machen, änderten die Architekten Mete Arat, Hans-Dieter Kaiser und Gisela Kaiser den ursprünglichen Plan. Die anfangs zum Garten hin geschlossen vorgesehene Wand beispielsweise wich der nunmehr realisierten Glaswand.

Für die Kunst am Bau-Planungen kam der Kuppelhalle eine zentrale Rolle zu. Hierfür hatte die Findungskommission Vorschläge von Jochen Gerz eingeholt sowie eine bereits vorhandene Skulptur von Georg Baselitz vorgeschlagen. In mehreren Sitzungen einigte man sich auf den Ankauf der Baselitz-Arbeit. Sie überzeugte die Kommission durch die Vielansichtigkeit und ihren Charakter als Kernplastik. Die äußeren Umstände ihrer Aufstellung lassen sie in der Typologie zahlreicher ähnlicher Platzierungen von Skulpturen im Zentrum eines Kuppelraumes stehen. Auch der von Baselitz gegebene Titel „Armalamor“ spielt auf die europäische Kunstgeschichte an: anklingende Namen von Jean Arp, Heri Laurens und Henry Moore stehen für abstrahierende Traditionen der Bildhauerei. Auch der ursprünglich holzfarbene und in Absprache mit dem Künstler später grau gestrichene Sockel fügt sich in die inszenierte Bedeutsamkeit ein.

Trotz der Vorgaben dieser Inszenierung und der Hommage an berühmte Künstler setzt sich die Figur deutlich vom Erwarteten ab. Sie ist weder in der formalen noch in der materiellen Gestaltung traditionell. Georg Baselitz, der selbst über eine größere Sammlung afrikanischer Plastiken verfügt, hat aus dem dort geübten Umgang mit Proportion, Material und Oberfläche eigene Konsequenzen gezogen. Die Figur findet so eine Form außerhalb des üblichen eurozentrischen Kanons figurativer Plastik: sie greift mit der linken Hand über den Kopf, und weist in dieser speziellen Körperhaltung ungewohnte Proportionen auf. Auch die Oberfläche der Ulmenholzplastik ist eigenwillig: sie ist komplett mit Stoffflicken überzogen und gibt der Form eine unerwartete Textur und Farbigkeit. Gerade an diesem zentralen und repräsentativen Ort vermeidet Baselitz dadurch das Pathos, das an einem solchen nationalen Kulturort häufig erwartet wird. J.S.

Künstler

Baselitz, Georg (eigentlicher Name Hans-Georg Kern, * 1938 in Deutschbaselitz, lebt in Salzburg) ist ein deutsch-österreichischer Maler und Bildhauer. Baselitz studierte 1956 an der Hochschule für bildende Künste in Berlin-Weißensee (Ost-Berlin), 1957 an der Hochschule der bildenden Künste, und zog 1958 nach West-Berlin um. Seit 1961 unter dem Künstlernamen Georg Baselitz arbeitend, durchlebte er mehrere Skandale und malte 1969 sein erstes auf dem Kopf stehendes Bild – was in der Folge zu einer Art Markenzeichen für ihn wurde. Baselitz nahm 1977-83 eine Professur an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe inne, von 1983-1988 und 1992-2003 an der Hochschule der Künste in Berlin. Explizit baubezogene Kunst existiert von ihm nicht.

Literatur

Lehmann, Klaus-Dieter / Kolasa, Ingo, 1997: Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main. Ein Dialog zwischen Architekten und Bibliothekaren, S. 116-117

Staatliche Neubauleitung Deutsche Bibliothek (Hg.), 1996: Die Deutsche Bibliothek Neubau, Frankfurt am Main, S. 30-31

Georg Baselitz. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Baselitz (Abgerufen am 5.06.2016)

Quellen

Archiv Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Ortstermin mit Wolfgang Mertes, Deutsche Nationalbibliothek, 31.05.2016

Deutsche Nationalbibliothek

Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main, Hessen



Candida Höfer: Berühmte Bibliotheken, 1996
Fotoserien; Farbfotos, Serie aus je 2, 6 bzw. 13 gerahmten Fotos; 2 Fotos 38 x 57 cm, Rahmen 62 x 80 cm; 6 Fotos 38 x 30 cm, Rahmen 62 x 40 cm; 13 Fotos 38 x 57 cm, Rahmen 62 x 80 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: 13 Fotos Foyer zum Bürotrakt 1. Obergeschoss, 6 Bilder Foyer der Cafeteria

Vergabe: Vorschläge durch Findungsjury

Kosten: 85.000 DM

Architektur: Neubauleitung Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main / Mete Arat, Hans-Dieter Kaiser, Gisela Kaiser, 1992-96; Gartengestaltung Büro Sommerlad, Gießen

Weitere Künstler: Georg Baselitz (Skulptur), Jochen Gerz (Installation), Ilya Kabakov (Installation), Per Kirkeby (Installation), Tobias Rehberger (Installation) sowie weitere Kunstwerke durch Ankauf aus Kunst am Bau-Mitteln

Dass Candida Höfer zur Ausstattung der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main mit Kunst am Bau von der Auswahljury benannt wurde, hat in erster Linie damit zu tun, dass die renommierte Fotokünstlerin ihren Zyklus von Aufnahmen berühmter Bibliotheken bereits in den 1980er Jahren begonnen hatte. Ihr weltweiter Ruf als Fotografin gründet allerdings im speziellen Architekturbezug, der ihre Fotos auszeichnet. Auf überlegte, geradezu abgeklärte Weise fotografiert sie Räume, die prägnant und repräsentativ in der Totalen zu sehen sind. Gleichzeitig werden sie selten in der alltäglichen Nutzung von Gebäuden so wahrgenommen. Ihr jeweils eigener Blickwinkel interscheidet ihre Aufnahmen dabei von einer vorrangig auf Objektivität zielenden Architekturfotografie.

Ihre Arbeit war damit in repräsentativer und typologischer Hinsicht interessant für den Neubau einer Nationalbibliothek, welcher sich spät in den Reigen der international bestehenden Bibliotheken einreihte. Die architektonische Seite in den Fotos ist dabei wesentlich: in ihnen spiegelt sich der Wandel von klösterlich abgeschlossenen Räumen bis hin zu den großen Lesesälen des 19. Jahrhunderts, von der Bücherwand als umgebendem Kontinuum der Bibliotheksräume bis zur Gestaltung offener, lichter Lesesäle für Menschen, deren Blick auch außerhalb der Lektüre Inspiration erfahren soll. Der Zyklus spiegelt den ständigen Funktionswandel der Bibliotheken, in welchem die Faktoren des Wissensspeichers, des kulturellen Horts und des beflügelnden Arbeitsorts jeweils unterschiedliche Ausprägungen gefunden haben. Damit liefert Höfers typologisch ansetzender Bilderzyklus eine Referenzfolie für die in Frankfurt durch die Architekten Mete Arat, Hans-Dieter Kaiser und Gisela Kaiser geschaffene Form des Gebäudes: immerhin löst diese die funktionalen Anforderungen an eine zeitgemäße Nationalbibliothek unter anderem dadurch, dass der Lesesaal einen Blick in die Gartenlandschaft bietet und die traditionell umgebenden Bücherwände dem Blick entzogen sind.

Man kann in der Gruppierung und exakten Platzierung einzelner Teile von Candida Höfers Bildzyklen erkennen, dass solche funktionalen Überlegungen eine wichtige Rolle spielten. Die Künstlerin hat die Verteilung selbst vorgenommen. Sechs Fotos hat sie dem öffentlich zugänglichen Bereich der Cafeteria zugeordnet. Sie konzentrieren sich auf wichtige atmosphärische Details der abgebildeten Bibliotheken. Eine lange Reihe von 13 Fotos im ersten Obergeschoss des Bürotrakts zeigt eine funktionale Typologie. Hier herrschen Perspektiven vor, die Räume aus der Totalen aufnehmen und nicht selten dabei die Symmetrie der architektonischen Anlagen betonen. Zudem befinden sich zwei Fotos der Deutschen Nationalbibliothek im Büro der Direktion. JS

Künstler

Höfer, Candida (* 1944 in Eberswalde, lebt in Köln) ist eine deutsche Fotografin. Nach kurzer Lehre beim Fotostudio Schmölz-Huth in Köln studierte sie bis 1968 künstlerische Fotografie bei Arno Jansen an den Kölner Werkschulen, 1973 - 1982 an der Kunstakademie Düsseldorf, zuletzt bei Bernd und Hilla Becher. 1997-2000 nahm sie eine Professur für Fotografie an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhewahr. Candida Höfer hat zwar einen weltweiten Ruf als Fotografien von Architektur, Kunst am Bau realisierte sie hingegen kaum.

Literatur

Lehmann, Klaus-Dieter / Kolasa, Ingo, 1997: Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main. Ein Dialog zwischen Architekten und Bibliothekaren, S. 118-119

Staatliche Neubauleitung Deutsche Bibliothek (Hg.), 1996: Die Deutsche Bibliothek Neubau, Frankfurt am Main, S. 34-35

Höfer, Candida, 2005: Bibliotheken. Mit einem Essay von Umberto Eco, München 2005

Candida Höfer. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Candida_H%C3%B6fer (Abgerufen am 28.06.2016)

Quellen

Archiv Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

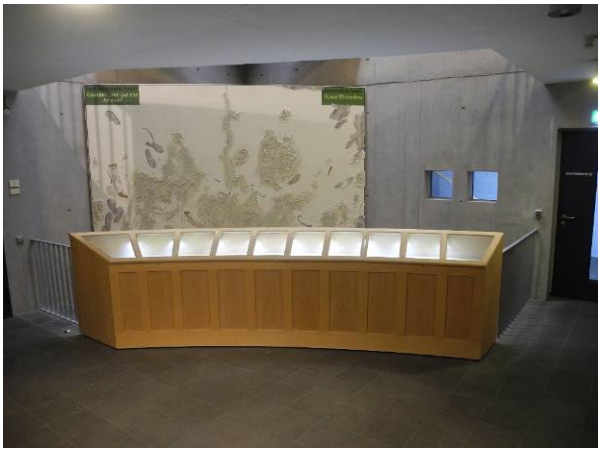
Deutsche Nationalbibliothek

Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main, Hessen









Ilya Kabakov: Flügel, 1996
Installation; 3 Tafelbilder Öl auf Sperrholz, 3 hölzerne Pultvitrinen; Bilder jeweils 265 x 435 cm, Pultvitrinen mit Textblättern A4, Höhe ca. 120 cm. – Fotos: Johannes Stahl (2016)

Standort: Treppenhaus zur Tiefgarage

Vergabe: Vorschläge durch Findungsjury

Kosten: 430.000 DM

Architektur: Neubauleitung Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main / Mete Arat, Hans-Dieter Kaiser, Gisela Kaiser, 1992-96

Weitere Künstler: Georg Baselitz (Skulptur), Jochen Gerz (Installation), Candida Höfer (Fotos), Per Kirkeby (Installation), Tobias Rehberger (Installation) sowie weitere Kunstwerke durch Ankauf aus Kunst am Bau-Mitteln

Der Neubau der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main prägt in seiner horizontalen Ausrichtung den Stadtraum des Frankfurter Nordend. Der ausgedehnte Gebäudekomplex an der Kreuzung von Adickesallee und Eckenheimer Landstraße greift mit seinen 7 Untergeschossen für die Depotanlage auch weit in den Boden ein. Die Baumaßnahmen machten umfangreiche Vorarbeiten für die Sicherung dieses ungewöhnlich tiefen Eingriffes nötig – insbesondere eine massive Fundamentbeschwerung wegen des Auftriebs durch den Grundwasserspiegel. Die Benutzer der Bibliothek haben mit dieser unterirdischen Ausdehnung wenig zu tun. Die immerhin dreigeschossige Tiefgarage erschließt sich vom Gebäude aus über ein wie üblich sachlich-funktional gestalteten Zugang. Dieser ist jedoch durch eine Installation des New Yorker Künstlers Ilya Kabakov als ein besonderer Ort gekennzeichnet.

Die Entscheidung für den Künstler aus dem Kreis der Moskauer Konzeptualisten hat die betreuende Auswahlkommission mit Bedacht getroffen: Kabakov hatte sich in seinen Installationen immer wieder auf rätselhafte oder ausgesprochen schwierige Raumverhältnisse und Atmosphären bezogen. Dabei entwickelte er seine Idee der „totalen Installation“ zu einem eigenen Fachbegriff und setzte diese ausgreifende künstlerische Konzeption in zahlreichen komplexen Inszenierungen um. In aller Regel schuf er dabei abgeschlossene, neue Räume. Neben Fragen der Atmosphäre standen für diese Arbeiten die eigenen Erfahrungen in den verschachtelten Verhältnissen der sowjetischen Großraumwohnungen Pate. Kabakov ging diesen Überlegungen auch in einer Reihe von Vorlesungen nach, die er in den frühen 1990er Jahren an der Frankfurter Städelschule hielt.

Mit seiner sich über alle drei Geschosse erstreckende Anlage bezieht sich Kabakovs Installation auf die vorhandene Raumsituation. Diese ist gekennzeichnet durch eine jeweilige Aufteilung zwischen einem Podest auf dem Grundriss eines Viertelkreises und dem sich über die drei Geschosse erstreckenden Schacht. Der Künstler hat diese räumliche Anlage als eine Folge von drei auf die Raumecke des Schachts hin gerichtete Aussichtsplattformen inszeniert, die jeweils einem Bild zugeordnet sind. Ein besonderer Akzent dabei ist, dass die drei übereinander platzierten Bildtafeln quer gehängt sind und die Ecksituation teilweise verdecken. Eine eigene Beleuchtung unter der Decke des Schachts ist durch eine Blende auf die Bildtafeln ausgerichtet.

Bei den auf Sperrholz gemalten Bildtafeln folgt auf das zuoberst gezeigte, weitgehend weiße Bild mit zwei kleinen in der Bildmitte eingezeichneten Flügeln ein zweites Bild, das in den oberen Ecken die in kyrillischer Schrift gestellte Frage nach dem Besitzer der Flügel enthält. Im untersten, nur noch wenig von der Lichtquelle profitierenden Geschoss weist das Bild neben diesen Merkmalen zahleiche materielle, an Beton erinnernde Spuren sowie Fußabdrücke auf. Die Fragen des Bildes im mittleren Geschoss wiederholen sich, aber die Antworten variieren: einmal wird Olga Iwanowna als Besitzerin angegeben, dann Angelina Iwonowna – ohne dass die kryptische Bilderzählung ihren Zusammenhang dadurch weiter erschließt.

In den Pultvitrinen befindet sich eine Folge von Papieren, die ein vielstimmiges Gespräch über diese Installation enthält. Dieses Gespräch kreist um die Frage, wem die Flügel gehören, aber auch um die Umstände dieses Raums und seinen funktionalen Zusammenhang mit der Bibliothek. In dieser Inszenierung wirkt es zunächst so, als habe Kabakov diese Kunst am Bau-Maßnahme für eine Beteiligung durch das Publikum geöffnet und diese – mitunter kritischen und sogar polemischen – Kommentare gesammelt und zum Bestandteil der Arbeit gemacht. Dieser Kunstgriff ist Teil der „totalen Installation“, die in diesem Fall ihre Rezeption einschließt. Als Kunst am Bau markiert Kabakovs Arbeit eine prononcierte Auseinandersetzung mit den spezifischen Gegebenheiten des Baubezugs, der mitunter erfolgenden Überfrachtung räumlicher Verhältnisse und ihrer selten thematisierten Wahrnehmung. J.S.

Künstler

Kabakov, Ilya (* 1933 in Dnepopetrovsk, lebt in New York) ist ein aus der Ukraine stammender international und gemeinsam mit seiner Frau Emilia Kabakov arbeitender Künstler. 1992-93 lehrte er an der Städelschule in Frankfurt am Main. Kabakov hat ausgesprochen viele Installationen realisiert, die vor allem im Museums- oder Ausstellungszusammenhang entstanden sind. Hervorzuheben ist unter dem Aspekt des Bezugs zu nichtmusealen Räumen seine permanente Installation „Palast der Projekte“ für die Zeche Zollverein in Essen (2001). Kunst am Bau schuf er für die Polizeistation in Utrecht (1991) sowie das deutsche Auswanderermuseum in Bremerhaven.

Literatur

Kabakov, Ilya, 1995: Über die „totale“ Installation, Ostfildern

Lehmann, Klaus-Dieter / Kolasa, Ingo, 1997: Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main. Ein Dialog zwischen Architekten und Bibliothekaren, S. 114-115

Staatliche Neubauleitung Deutsche Bibliothek (Hg.), 1996: Die Deutsche Bibliothek Neubau, Frankfurt am Main, S. 26-27

Homepage Emilia und Ilya Kabakov. URL: http://www.ilya-emilia-kabakov.com/ (Abgerufen am 5.06.2016)

Ilya Kabakow. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ilja_Kabakow (Abgerufen am 5.06.2016)

Quellen

Archiv Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Ortstermin mit Wolfgang Mertes, Deutsche Nationalbibliothek, 31.05.2016

Deutsche Nationalbibliothek

Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main, Hessen



Wolfgang Nieblich: Säule, 1993
Reliefgemälde; Mischtechnik auf Holz, ca. 40 x 220 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Erdgeschoss, neben Diensteingang

Vergabe: Ankauf aus Restmitteln

Kosten: 44.568 DM (gemeinsam mit weiteren Arbeiten)

Architektur: Neubauleitung Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main / Mete Arat, Hans-Dieter Kaiser, Gisela Kaiser, 1992-96

Weitere Künstler: Jochen Gerz (Installation), Candida Höfer (Fotos), Ilya Kabakov (Installation), Per Kirkeby (Installation), Tobias Rehberger (Installation) sowie weitere Kunstwerke durch Ankauf aus Kunst am Bau-Mitteln

Die Deutsche Nationalbibliothek verfügt über zwei Standorte: Neubauten für diese wichtige, und vom Bund als Träger übernommene kulturelle Institution existieren in Frankfurt am Main und am traditionellen Sitz der Deutschen Bibliothek in Leipzig. Die deutsche Wiedervereinigung und die damit einhergehende stärkere Berücksichtigung des Stammsitzes machte während der 1990er Jahre eine organisatorische Umplanung nötig.

Funktionsbedingt existieren in der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main neben repräsentativen Räumen, wie dem flach überkuppelten Eingangsbereich, den Lese- und Vortragssälen für den Publikumsverkehr auch eine größere Anzahl von Büroräumen. Sie erstrecken sich vor allem in den beiden Gebäudeflügeln entlang der Straße. Dieser Bereich ist nicht öffentlich zugänglich und durch entsprechende Türen vom Publikumsverkehr abgegrenzt.

Neben den durch die Ankaufskommission ausgewählten künstlerischen Positionen stand der Bibliothek ein kleinerer Betrag aus Restmitteln für Kunst am Bau zur Verfügung. Aus diesem Fundus wurden Arbeiten auf Papier des Berliner Künstlers Wolfgang Nieblich angekauft. Sie wurden gerahmt in den Fluren angebracht. Werke des in Berlin lebenden Künstlers sind auch in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig vertreten.

Nieblichs Reliefgemälde „Säule“ bildet einen besonderen Akzent in Bezug auf die Platzierung und hinsichtlich des Motivs. Es befindet sich unmittelbar hinter dem Eingang zum nichtöffentlichen Mitarbeiterbereich und ist vor einer Betonwand angebracht. Das in Mischtechnik auf Holz gemalte Reliefbild verweist im Titel auf das architektonische Element der Säule, ist jedoch keineswegs in das architektonische Gefüge der Wandflächen mit ihren charakteristischen Bindlöchern eingebunden. Bei näherer Betrachtung entpuppt sich dieses architektonische Fragment ohne die traditionell üblichen Elemente Basis oder Kapitell als hoch getürmter und sich nach oben leicht verjüngender Stapel aus Büchern, deren Rücken sichtbar sind. Durch ihre plastische Hervorhebung entsteht eine Art Relief im Bild, das wiederum durch vertikale Linien und verlaufene Farbe überlagert wird. Dabei erzeugen diese weißen gestischen Farbspuren einen Eindruck wie Kanneluren einer Säule.

Mit dieser Arbeit schafft Nieblich nicht zuletzt einen weiteren Verweis auf die zahlreich in der Bibliothek gehorteten Bücher, die letztlich der Anlass des Gebäudes sind. Im übertragenen Sinn stellen sie das Baumaterial oder die Substanz des Hauses dar, für das mitunter die Bezeichnung „Büchertürme“ kursiert. J.S.

Künstler

Wolfgang Nieblich (1948 in Reutlingen, lebt in Berlin) ist ein deutscher Künstler und arbeitet vornehmlich mit dem Medium Buch. Nach einer Facharbeiterausbildung und einem begonnenen Mathematikstudium in Jena zog er nach Berlin und studierte von 1970 bis 1974 an der Kunsthochschule Berlin-Weissensee. Über den gemeinsam mit seiner Frau Catharine J. Nicely betriebenen PalmArtPress Verlag verlegt Nieblich seine oft aufwändigen Bücher und buchaffinen Objekte. Kunst am Bau existiert von ihm nicht.

Literatur

Lehmann, Klaus-Dieter / Kolasa, Ingo, 1997: Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main. Ein Dialog zwischen Architekten und Bibliothekaren, S. 116-117

Staatliche Neubauleitung Deutsche Bibliothek (Hg.), 1996: Die Deutsche Bibliothek Neubau, Frankfurt am Main, S. 30-31

Nieblich, Wolfgang, 1988: KunstBuchKunst, Ausstellungskatalog Deutsche Bibliothek, Frankfurt am Main

Homepage von Wolfgang Nieblich. URL: http://www.nieblich.de (Abgerufen am 12.07.2016)

Wolfgang Nieblich. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Nieblich (Abgerufen am 12.07.2016)

Quellen

Archiv Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Ortstermin mit Wolfgang Mertes, Deutsche Nationalbibliothek, 31.05.2016

Deutsche Nationalbibliothek

Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main, Hessen





Tobias Rehberger: Short time, Short Work 1966-1991, 1996
Installation, 18 Skulpturen aus Holzguss, diverse Maße, gesamt ca. 140 x 200 x 600 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Foyer zum Bürotrakt 1. Obergeschoß

Vergabe: Vorschläge durch Findungsjury

Kosten: 271.533 DM

Architektur: Neubauleitung Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main / Mete Arat, Hans-Dieter Kaiser, Gisela Kaiser, 1992-96

Weitere Künstler: Georg Baselitz (Skulptur), Jochen Gerz (Installation), Candida Höfer (Fotos), Ilya Kabakov (Installation), Per Kirkeby (Installation) sowie weitere Kunstwerke durch Ankauf aus Kunst am Bau-Mitteln

Die Auswahlkommission für die Kunst im Neubau der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main bestimmte neben den älteren, zumeist renommierten und bereits ausgewählten Künstlern einen Teil der zur Verfügung stehenden Mittel bewusst für die Beauftragung jüngerer Künstler. Die Wahl fiel dabei auf Tobias Rehberger, der in Frankfurt studiert und sich vor allem mit eigenwilligen Raumkonzepten hervorgetan hatte. Dabei nutzten die Ausdrucksmittel des Künstlers ein weites Spektrum zwischen figurativen Darstellungen, abstrakten, fast designhaften Arbeiten und einer konzeptuellen Unterströmung, die nicht selten die eigene Person als Motiv mit ins Geschehen einbezogen.

Für das Foyer des Bürotraktes im Erdgeschoss entwickelte Rehberger eine Skulpturengruppe auf Sockeln, die mittlerweile in das Foyer der ersten Etage platziert wurde. Bereits im Werktitel spielt der inzwischen in Frankfurt lehrende Künstler mit seiner zur Entstehungszeit noch vergleichsweise kurzen Lebensspanne. „Short time, Short Work 1966-1991“ konstruiert eine Art Retrospektive, die unterstellt, dass der Künstler bereits im Jahr 1991, also etwa 25-jährig, gestorben wäre. Die Installation konstruiert einen Bezug zu seiner damals noch jungen Biografie. Sie spielt zudem mit der hauptsächlichen Aufgabe der Deutschen Nationalbibliothek, der Aufbewahrung und Erschließung des kulturellen Erbes einer Nation. Dass Rehberger als junger Künstler sich durchaus selbstbewusst in dieses Erbe einbezieht, ist ein wesentliches Element dieses Ansatzes. Zur Arbeit gehört auch die Aufnahme und Registrierung einer entsprechenden Buchpublikation, die allerdings nicht im Katalog der Bibliothek abrufbar ist.

Skulptural breitet die Installation eine Reihe recht unterschiedlicher Arbeiten aus, wie sie gerade für ein noch junges künstlerisches Oeuvre nicht selten ist: Selbstdarstellungen, Versuche im organoiden oder abstrakten Formenrepertoire, Anklänge an historische Genres wie den Torso, Erkundungen in der Farbigkeit der Plastiken. Rehberger konstruiert in diesen chamäleonartigen Wechseln zwischen den einzelnen Skulpturen einen eher typischen Werkverlauf – und gewinnt mit dieser Ironisierung der eigenen Rolle Distanz zu den Erwartungen an die Rolle des jungen Künstlers. Nicht zuletzt die enge Positionierung der Sockellandschaft trägt als formales Mittel dazu bei: das „Short Work“ beansprucht weder viel Raum noch die Möglichkeit, einzelne Skulpturen zu umschreiten und so unterschiedliche Perspektiven zu ihnen zu gewinnen. Wo die Plastiken als Porträtkopf oder Büste formuliert sind, nehmen sie eine Richtung quer zur Flurpassage ein. Lediglich die liegende und auf einem flachen bettartigen Sockel präsentierte nackte Figur bildet eine Ausnahme. Als Gesamtinstallation wirkt die in der Nähe des Geländers platzierte Gruppe ungewöhnlich dicht gruppiert. In der Form einer Skulpturengalerie flankiert sie den Durchgang für die in der Nationalbibliothek Arbeitenden und lässt die einzelnen Plastiken aus der Untersicht des Erdgeschosses jeweils nur als Rückenansicht sehen. J.S.

Künstler

Tobias Rehberger (* 1966 in Esslingen, lebt in Frankfurt am Main) ist ein deutscher Künstler. Rehberger studierte an der Frankfurter Städelschule, wo er jetzt auch lehrt. Vor allem für jüngere Generationen hat Rehberger einen prägenden Einfluss. Neben zahlreichen, mitunter wegen ihrer Designhaftigkeit umstrittenen öffentlichen Arbeiten hat Rehberger häufig Kunst am Bau realisiert, unter andrem für das Bundeswehrkrankenhaus in Hamburg und die die Staatsbibliothek in Berlin (jeweils 2013).

Literatur

Lehmann, Klaus-Dieter / Kolasa, Ingo, 1997: Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main. Ein Dialog zwischen Architekten und Bibliothekaren, S. 122-123

Staatliche Neubauleitung Deutsche Bibliothek (Hg.), 1996: Die Deutsche Bibliothek Neubau, Frankfurt am Main, S. 42-43

Grosenick, Uta (Hg.), 2008: Tobias Rehberger 1993- 2008, Köln

Tobias Rehberger. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/tobias_rehberger/ (Abgerufen am 5.06.2016)

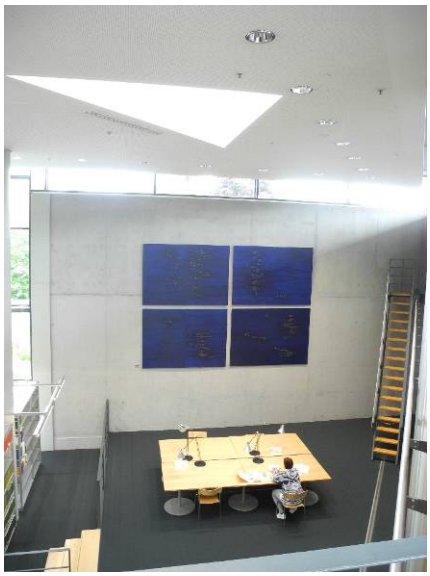
Quellen

Archiv Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Termin vor Ort, Juni 2016

Deutsche Nationalbibliothek

Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main, Hessen





Klaus Schneider: Ein Würfelwurf (Un Coup De Dés), 1994
vierteiliges Tafelbild; Mischtechnik, je 220 x 160 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Hauptlesesaal, neben Bücherwand

Vergabe: Ankauf aus Restmitteln

Kosten: 44.000 DM

Architektur: Neubauleitung Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main / Mete Arat, Hans-Dieter Kaiser, Gisela Kaiser, 1992-96

Weitere Künstler: Jochen Gerz (Installation), Candida Höfer (Fotos), Ilya Kabakov (Installation), Per Kirkeby (Installation), Tobias Rehberger (Installation) sowie weitere Kunstwerke durch Ankauf aus Kunst am Bau-Mitteln

Der Frankfurter Teil der Deutsche Nationalbibliothek verfügt über einen in zwei Geschossen und drei Ebenen sowie mehreren kleineren räumlichen Kompartimenten aufgeteilten Lesesaal. Er nimmt einen weiten Bereich des Gebäudes ein und wird wie die Büroräume, der Vortragssaal und die Cafeteria von der zentral gelegenen Kuppelhalle aus erschlossen. Eine Besonderheit der Architektur des Lesesaals ist im Gegensatz zu den anderen Gebäudeteilen, dass er über „Oberlichtprismen“ belichtet wird. Diese in Dreiecksformen angelegte Scheddächer fallen auch von außen als Besonderheit auf. Das derartig dosierte gleichmäßige Tageslicht ist innen ein prägender atmosphärischer Faktor der Bibliothek. Die durch mehrfache Glaswände ermöglichte Schalldämmung zu den umgebenden Straßen hin, begünstigt ruhiges und konzentriertes Arbeiten. Optisch prägende Faktoren dieses Lesesaals sind zudem die Öffnung über eine Fensterfront zur Gartenseite der Bibliothek hin, die lang gezogene Ausgabetheke der mittleren Ebene sowie eine hoch aufragende Regalwand. Letztere formuliert einen traditionellen Faktor klassischer Bibliotheksgebäude neu: die Füllung der Wand mit Büchern.

Auf der roh belassenen Betonwand daneben sorgen Arbeiten des Frankfurter Künstlers Klaus Schneider für einen visuellen Impuls. Vier von tiefblauer Farbgebung geprägte Tafelbilder sind zu einem Block arrangiert, der etwa in der Mitte der hoch aufragenden Wandfläche aus Beton mit seinen charakteristischen Bindlöchern einen Akzent setzt. Jeweils in der Mitte sind diese vier Bilder durch eine vertikale Linie geteilt. In der blauen Farbfläche ergeben sich unterschiedliche Farbnebel aus schwarzen und hellgrauen Verläufen, die gemeinsam eine weitgehend horizontale Orientierung aufweisen.

Klaus Schneider ist in den unterschiedlichen von ihm betretenen Arbeitsfeldern der Malerei, des Künstlerbuchs und der baubezogenen Kunst durch seine Beschäftigung mit den Transfers zwischen Texten und Bildern sowie deren erkenntnistheoretischen Grundlagen in Erscheinung getreten. Die Zeichen der Braille-Schrift hat er dabei vor allem in den öffentlichen Arbeiten wiederholt verwendet. „Ein Würfelwurf“ greift den bereits lange verfolgten Strang in seiner Arbeit auf, in welcher der Künstler dem Motiv des Würfelfalls und deren zufälligen Bewegungen nachgeht. Die Aufteilung der hier postierten vier Bilder lässt an Buchseiten und darauf locker verteilte Textzeilen denken und spielt so mit den üblichen Erwartungen der hier Lesenden, für die sich aus dem visuell Wahrgenommenen in der Regel Klartext entwickeln soll. J.S.

Künstler

Klaus Schneider (* 1951, lebt in Frankfurt am Main) ist ein deutscher Künstler. Schneider studierte 1976-83 Germanistik, Philosophie, Geschichte und Kunstpädagogik sowie 1985-1987 Malerei, Zeichnung und Druckgrafik an der I. S. Akademie für Bildende Kunst in Salzburg. Er lehrte Kunst und Kunstpädagogik unter anderem an den Universitäten in Gießen und Frankfurt. Neben seinem bildnerischen Oeuvre hat Schneider zahlreiche Künstlerbücher geschaffen, die bildnerisch und theoretisch den Raum zwischen Text und Bild ausloten. Kunst am Bau hat er realisiert für das Schloss Johannisberg im Rheingau (2001), die Sparkasse Weserland in Hameln (2005), am Riedberg-Zentrum in Frankfurt am Main (2007).

Literatur

Lehmann, Klaus-Dieter / Kolasa, Ingo, 1997: Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main. Ein Dialog zwischen Architekten und Bibliothekaren, S. 116-117

Staatliche Neubauleitung Deutsche Bibliothek (Hg.), 1996: Die Deutsche Bibliothek Neubau, Frankfurt am Main, S. 30-31

Schneider, Klaus, 2012: Löcher im Licht, Neu-Isenburg

Homepage von Klaus Schneider. URL: http://klausschneider-atelier.de (Abgerufen am 23.07.2016)

Quellen

Archiv Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Ortstermin mit Wolfgang Mertes, Deutsche Nationalbibliothek, 31.05.2016

Deutsche Nationalbibliothek

Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main, Hessen





Jochen Gerz: Heimkehr der Erinnerung (Fragen für Walter Benjamin), 1996
Installation; Glas, Metallschienen, Lesepult; Regal: 40 x 539 x 300 cm, Wandfläche 539 x 300 cm, Höhe Pult 120 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Terasse des Sitzungssaals

Vergabe: Vorschläge durch Findungsjury

Kosten: 425.000 DM

Architektur: Neubauleitung Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main / Mete Arat, Hans-Dieter Kaiser, Gisela Kaiser, 1992-96

Weitere Künstler: Georg Baselitz (Skulptur), Candida Höfer (Fotos), Ilya Kabakov (Installation), Per Kirkeby (Installation), Tobias Rehberger (Installation) sowie weitere Kunstwerke durch Ankauf aus Kunst am Bau-Mitteln

Das weit ins Gefüge eines Blocks im Frankfurter Nordend eingreifende Gebäude der Deutschen Nationalbibliothek setzt sich aus mehreren Gebäudepartien zusammen, die jeweils durch ihre Funktionen bestimmt werden. Um den von der Straßenfront zurück gezogenen und flach überkuppelten Eingangsbereich gruppieren sich Lesesäle, Veranstaltungsräume sowie zwei entlang der Eschenheimer Straße parallel verlaufende lange Büroflügel. Während der zur Gartenseite hin gelegene Flügel eine Dachbegrünung aufweist, nimmt die Hälfte der Dachfläche des anderen, direkt an der Straße gelegenen Flügels eine langgestreckte Dachterrasse ein. Von ihr ist ein Blick über die gesamte Anlage der Nationalbibliothek samt der Gartengestaltung möglich und ein Rundblick auf Frankfurt. Da die Terrasse unmittelbar an den Tagungssaal anschließt, dient sie gleichermaßen zur Erholung in den Sitzungspausen wie zur Orientierung.

Für diese Dachterrasse hat Jochen Gerz eine Arbeit entworfen, die den Ort prägt. Auf zwei längs verlaufenden Schienen liegt schräg ein monumentales Regal aus Glas. Die Schienen führen auf die Giebelwand des angrenzenden Gebäudes zu. An dieser zeigt mit einer leicht anderen Farbgebung eine Art Schatten an, wo das Regal gestanden haben könnte. Vor der Wand ragt ein Lesepult auf; in silbernen Großbuchstaben auf rotem Grund hat Gerz vier Fragen hinterlassen.

Gerz hatte den Entwurf für seine Arbeit zunächst für die zentrale Halle vorgesehen. Hier korrespondierte das umgestürzte Regal mit einem Wandstück, welches zugunsten einer Glasfassade nicht zur Ausführung kam. An ihrem letztlich realisierten Standort hat diese Arbeit durchaus Vorteile: Die Installation befindet sich nicht in einer Durchgangssituation, sondern hat ihren eigenen abgeschlossenen Wirkungskreis. Dadurch kann sie während der Sitzungspausen nicht nur in Ruhe wahrgenommen werden; ihr Regal dient mitunter auch als Sitzgelegenheit.

Die Arbeit „Heimkehr der Erinnerung (Fragen für Walter Benjamin)“ bringt im Zusammenhang der Deutschen Nationalbibliothek einen nachdenklichen Impuls ein. Immerhin erinnert die Arbeit an Walter Benjamin, der während des dritten Reichs verfolgt wurde und sich 1940 auf der Flucht vor den weiteren Verfolgungen der Nationalsozialisten in Spanien das Leben nahm. Eine „Heimkehr der Erinnerung“ ist nicht nur ein räumlicher Impuls – schließlich lebte Benjamin einige Jahre in Frankfurt, um an seiner Habilitationsschrift zu arbeiten und zudem publizierte er in der Frankfurter Zeitung. Schließlich kamen auch über Benjamins Vertrauten Theodor W. Adorno im übertragenen Sinne wichtige Anregungen für die philosophischen Überlegungen der „Frankfurter Schule“ zurück in die Mainmetropole. Ihre Überlegungen führt Gerz in den auf dem Lesepult formulierten Fragen weiter: „Sind Schrift und Erinnerung eins, stehen sie füreinander, haben sie die gleiche Funktion?“ liest man dort beispielsweise, ebenso: „Darf der Fortschritt den Büchern gefährlich werden (nach Index, Zensur und Bücherverbrennung)?“

In den Installationen und Interventionen von Jochen Gerz spielen die Erinnerung, die Suche nach gemeinsamen kulturellen Grundwerten, die Technik des Fragens und nicht zuletzt die Beteiligung des Betrachters immer wieder essentielle Rollen. Hier fragt Gerz aus den von Benjamin entwickelten Perspektiven grundlegende kulturelle Werte an, die durch die Deutsche Nationalbibliothek geschützt werden. J.S.

Künstler

Jochen Gerz (* 1940 in Berlin, lebt im Country Kerry, Irland) ist ein deutscher Konzeptkünstler. Gerz, der lange in Paris gelebt hat, ist weltweit mit seinen Arbeiten in Ausstellungen und Museumssammlungen vertreten. Kunst im öffentlichen Raum und Kunst am Bau hat Gerz seit verschiedenen Öffentlichkeit thematisierenden Flugblattaktionen und Befragungen realisiert. Auch die materiell bleibenden Arbeiten thematisieren die Rolle des Wahrnehmenden und Teilnehmenden. Gemeinsam mit seiner Frau Esther Shalev-Gerz entstand das Mahnmal gegen Faschismus in Hamburg-Harburg (1986). Zudem schuf er auf dem Universitätsplatz Saarbrücken das 2146 Steine – Mahnmal gegen Rassismus (1993), die Bremer Befragung – SINE SOMNO NIHIL, Bremen (1995), Das Lebende Monument, Biron (1996), Das Berkeley Orakel – Fragen ohne Antwort (1997), Les mots de Paris (2000), das Future Monument, Coventry (2004) sowie den Platz der Grundrechte in Karlsruhe (2005), sowie den Platz des europäischen Versprechens, Bochum (2004-15). Seine Kunst am Bau-Arbeiten involvieren mitunter die Mitarbeiter der beauftragenden Einrichtungen wie in seiner Installation „Das Geld, die Liebe. Der Tod, die Freiheit – was zählt am Ende?“ für das Bundesministerium der Finanzen Berlin (1999/2000).

Literatur

Lehmann, Klaus-Dieter / Kolasa, Ingo, 1997: Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main. Ein Dialog zwischen Architekten und Bibliothekaren, S. 114-115

Staatliche Neubauleitung Deutsche Bibliothek (Hg.), 1996: Die Deutsche Bibliothek Neubau, Frankfurt am Main, S. 26-27

Jochen Gerz. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Jochen_Gerz (Abgerufen am 21.06.2016)

Quellen

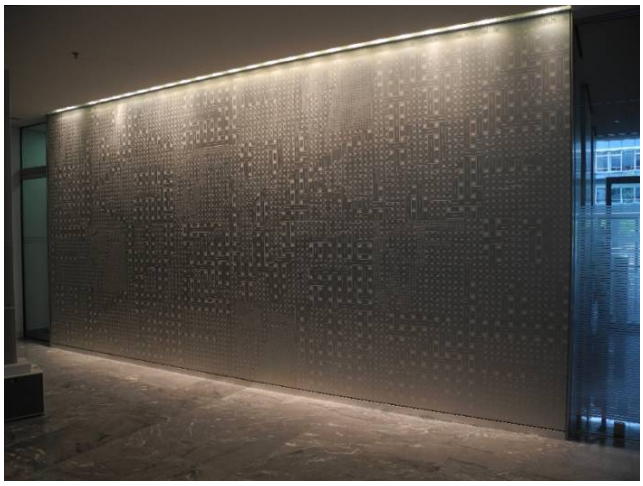
Archiv Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Ortstermin mit Wolfgang Mertes, Deutsche Nationalbibliothek, 31.05.2016

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt

Palmengartenstr. 5-9, 60325 Frankfurt am Main, Hessen



Thomas Bayrle: Netzwerk, 2006
Wand- und Bodenarbeit; Wand: eloxiertes Aluminium und Weißputz; Boden: Naturstein (bleu Cendré) 4 mal 350 x 700 cm und 4 mal 250 x 700 cm; Boden 440 x 500 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Eingangsbereich Haupthaus

Vergabe: Direktbeauftragung

Kosten: keine Angabe

Architektur: Haupthaus 1968 errichtet, seit 2002 renoviert; Nordarkade 1985; Südarkade 1987; Ostarkade 2002 (RKW Architekten, Düsseldorf), Westarkade 2006-10 (Büro SauerbruchHutton).

Weitere Künstler: Gabriela Albergaria (Installation), Klaus-J. Albert (Skulptur), Hellmut Bruch (Installation), Carlos Cruz-Diez (Wandfries), Fred Fröhlich (Installation), Luigi Ghirri (Fotos), Ulrich Görlich (Installation), Peter Krauskopf (Installation), Gerhard Mayer (Reliefbild), Hanna Rut Neidhardt (Installation), Henrik Schrat (Wandarbeit), Gabor Török (Freiplastik), Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt (Skulptur), Renate Wolff (Wandmalerei)

Der Frankfurter Sitz der KfW-Bank spiegelt den erheblichen Wachstumsprozess dieser weltweit größten nationalen Förderbank wieder. Im Zentrum des inzwischen campusartigen Geländes nah am Frankfurter Palmengarten steht das 1968 errichtete und seit 2002 renovierte Haupthaus. Es besteht aus vier bis zu 16 Geschossen hohen und miteinander verbundenen Bürotürmen. 1985 kam die mit Granit verkleidete Nordarkade hinzu, welcher 1987 die Südarkade folgte. Die 2002 errichtete Ostarkade (RKW Architekten, Düsseldorf) ist gekennzeichnet durch das 15 Meter hohe glasüberdachte Atrium. In den Jahren 2006-10 entstand nach Plänen des Büros SauerbruchHutton mit der Westarkade ein durch einen niedrigeren Gebäudetrakt mit dem Restkomplex verbundener, signifikanter Turmbau zur Zeppelinallee hin.

Für den seit 2002 neugestalteten Eingangsbereich des Haupthauses in Frankfurt schuf Thomas Bayrle eine großformatige Wand- und Bodengestaltung, welche die gesamte Eingangshalle bestimmt. Auf zwei Geschossen nehmen Aluminiumplatten die Wandfläche der breitgelagerten Stirnwand ein. Wassergefräste Muster zeigen ein Flechtwerk aus stets rechtwinklig verlaufenden Straßenzügen. Weiße Aussparungen darin für die Begrenzungslinien, die Mittelstreifen und die Restflächen zwischen den Straßenzügen sind mit Weißputz ausgefüllt. Die manuell erzeugten weißen Oberflächen stehen in deutlichem Kontrast zur Glätte des Aluminiums. Auch der Boden vor dieser Stirnwand ist teilweise von einem entsprechenden Muster eingenommen; hier entsteht das Bild durch den Wechsel zweier unterschiedlicher Marmorsorten.

Die Rückseite der Stirnwand hat Bayrle mit der gleichen Mischung aus Aluminium und Weißputz gestaltet – so, dass Vorder- und Rückseite der Wand künstlerisch einheitlich geprägt sind. Allerdings erzeugt die Beleuchtung hier einen deutlich wärmeren Farbton als der hellen Eingangsseite.

Bayrles Gestaltung geht an diesem Ort davon aus, dass die Infrastrukturen des Autobahnnetzes und des Geldverkehrs ähnlichen Gesetzmäßigkeiten folgen. Das bereits in seinen frühen Druckgrafiken prägende Motiv der Autobahn greift er nun jedoch streng geometrisch auf. Wie in einer Köperbindung sind die Straßenverläufe miteinander verwoben. Dieser visuelle Anschein hat hingegen im Spiel der Materialien keine Entsprechung. Vielmehr führte er in einem Interview zu dieser Arbeit aus, dass ihn hier vor allem der formale Gegensatz zwischen der glatten, kalten Struktur des Finanzwesens und den individuellen Auswirkungen auf Menschen zur Materialwahl geführt hat. Dem entsprechen auch das maschinelle Fräsen der Aluminiumplatten und das händische Ausfüllen der Zwischenräume mit Putz. Damit erinnert der noch sichtbar wirksame Entstehungsprozess eher an ein Drucksieb und Farbe – genauso wie im Siebdruck. Diese grafische Technik hat Thomas Bayrle in seinem Oeuvre besonders häufig eingesetzt.

Mit der Wahl von Thomas Bayrle hat die KfW-Bank einen international renommierten älteren Frankfurter Künstler gewinnen können. Sie hat ihn außerdem mit dieser für ihn eher unüblichen Aufgabe zur Verwendung einer neuen technischen und konzeptionellen Umsetzung gebracht, die das ohnehin vielfältige Werk Bayrles bereichert. Der Wechsel in die architekturbezogene Kunst schließt sich an ein Grundanliegen des Frankfurters an, nämlich seinen aus Gemälden, Drucken, Büchern und Filmen bekannten spielerischen Umgang mit Raster, Wiederholung, Rapport und Mustern auf nachvollziehbare und vermittelnde Weise anzugehen. J.S.

Künstler

Thomas Bayrle (* 1937 in Berlin, lebt in Frankfurt am Main) ist ein deutscher Künstler. Nach einer Webereilehre studierte Bayrle von 1958 bis 1961 an der Werkkunstschule Offenbach. 1961 war er nach Gründung der Gulliver-Presse (gemeinsam mit Bernhard Jäger) als Künstler und Illustrator tätig. Der Documenta-Teilnehmer (1964, 1977 und 2012) lehrte von 1972 bis 2002 als Professor an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste – Städelschule in Frankfurt am Main. Bayrle hatte vor allem mit seinem grafischen Werk viel Einfluss auf die Entwicklung der Pop Art in Deutschland. Permanente Installationen und Kunst am Bau von ihm existiert in der Allianz AG in Berlin (1998), an der Fassade des City-Point in Kassel (1999-2001, gemeinsam mit Jochem Jourdan), im Werkstattgebäude des Kraftwerkes Berlin (1999-2001) und im Deutschen Wetterdienst Offenbach (2008).

Literatur

Krajewski, Michael, 2007: in KfW-Bankengruppe, (Hg., Redaktion Jörg Bröse): KunstRäume I, Mainz, S. 26-37

Thomas Bayrle. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/ Thomas_Bayrle (Abgerufen 12.07.2016)

KfW-Bankengruppe, (Hg.), 2006: Thomas Bayrle. Netzwerk. DVD, bearbeitet von Daniel Kohl, Frankfurt am Main

Birnbaum, Daniel (Hg.), 2006: Thomas Bayrle. 40 Years Chinese Rock'n'Roll. Buch zur Ausstellung in Frankfurt

Homepage der KfW-Gruppe. URL: https://www.kfw.de/KfW-Konzern/%C3%9Cber-die-KfW/ (Abgerufen am 2.12.2016)

Quellen

KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 6/2016

Archiv KfW-Bank

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt

Palmengartenstr. 5-9, 60325 Frankfurt am Main, Hessen



Luigi Ghirri: Infinito, 1974
Fotozyklus; 365 Farbfotografien, je 13 x 19, gerahmt, als Installation 247 x 380 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Hauptgebäude Erdgeschoss

Vergabe: Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: keine Angabe

Architektur: Haupthaus 1968 errichtet, seit 2002 renoviert; Nordarkade 1985; Südarkade 1987; Ostarkade 2002 (RKW Architekten, Düsseldorf), Westarkade 2006-10 (Büro SauerbruchHutton)

Weitere Künstler: Gabriela Albergaria (Installation), Klaus-J. Albert (Skulptur), Thomas Bayrle (Wand- und Bodengestaltung), Hellmut Bruch (Installation), Carlos Cruz-Diez (Wandfries), Fred Fröhlich (Installation), Luigi Ghirri (Fotos), Ulrich Görlich (Installation), Peter Krauskopf (Installation), Gerhard Mayer (Reliefbild), Hanna Rut Neidhardt (Installation), Henrik Schrat (Wandarbeit), Gabor Török (Freiplastik), Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt (Skulptur), Renate Wolff (Wandmalerei)

Der Frankfurter Sitz der KfW-Bank spiegelt den erheblichen Wachstumsprozess dieser weltweit größten nationalen Förderbank wieder. Im Zentrum des inzwischen campusartigen Geländes in der Nähe des Frankfurter Palmengartens steht das 1968 errichtete und seit 2002 renovierte Haupthaus. Es besteht aus vier bis zu 16 Geschossen hohen und miteinander verbundenen Bürotürmen. 1985 kam die mit Granit verkleidete Nordarkade hinzu, der 1987 die Südarkade folgte. Die 2002 errichtete Ostarkade (RKW Architekten, Düsseldorf) ist gekennzeichnet durch das 15 Meter hohe glasüberdachte Atrium. In den Jahren 2006-10 entstand nach Plänen des Büros SauerbruchHutton die Westarkade, ein durch einen niedrigeren Gebäudetrakt mit dem Restkomplex verbundener signifikanter Turmbau zur Zeppelinallee hin.

Für den Aufbau der Sammlung und die Betreuung der baubegleitenden Aufträge für künstlerische Gestaltung war bei der KfW-Bank ein eigener Kunstbeirat zuständig. Dieser sorgte unter anderem dafür, dass die ursprünglich an der klassischen Moderne und der konkreten Kunst ausgerichtete Sammlung deutlich mehr Bezüge zur Gegenwartskunst erhielt. Ein Gesichtspunkt aus der Ankaufspolitik ist das gezielte Interesse an künstlerischen Darstellungen von Himmel oder Luft. Aus diesem Schwerpunkt resultieren etliche erworbene künstlerische Positionen und ortsbezogene Realisationen. Der 365 kleinformatige und gerahmte Fotografien umfassende Zyklus des 1992 verstorbenen italienischen Künstlers Luigi Ghirri bildet hier den markanten Wendepunkt der Entwicklung von der konkreten Kunst hin zur themenbezogenen Beschäftigung mit künstlerischen Positionen. „Infinito“ wurde wie ein zweiter Fotozyklus des italienischen Künstlers direkt angekauft. Das tagebuchartige künstlerische Konzept Ghirris für den Zyklus sah vor, an jedem Tag des Jahres 1974 eine Aufnahme des Himmels zu machen.

Für die Räume der KfW-Bank in Frankfurt folgt die Positionierung im Foyer keiner vom Künstler stammenden baubezogenen Absicht, sondern ist eine Setzung von Seiten der Verantwortlichen aus der Bank, wie für jede ohne den Künstler vollzogene Positionierung eines Kunstwerks im Raum. Die Offenheit des künstlerischen Konzepts kann solche Möglichkeiten jedoch einschließen. Einen Hintergrund für die Arbeit am „Infinito“ und den von Benutzern geschaffenen Kontext kann man beim italienischen Semiotiker Umberto Eco sehen, der 1962 mit seinem Buch „Opera aperta“ (deutsch „Das offene Kunstwerk“, 1977) entscheidende Impulse für die Entwicklung der italienischen konzeptuellen Kunst gab und den Anteil des Betrachters am „Fertigstellen“ des Kunstwerks betonte.

Das installative Element der blockartig in zwanzig waagrechten und neunzehn senkrechten Reihen arrangierten Bilder verfehlt kaum seine prägende Wirkung für die Räume des Frankfurter Bankgebäudes. Gerade in der direkten Wechselwirkung mit der baubezogenen Arbeit von Thomas Bayrle, welche die benachbarte Wand gewissermaßen konstituiert, zeigen sich gleichzeitig unterschiedliche Grade und Möglichkeiten der Einmischung in einen architektonischen Zusammenhang. Der Bezug zum Frankfurter Kreditinstitut entsteht hier vor allem in dem mehreren Arbeiten eigenen gemeinsamen Thema. J.S.

Künstler

Luigi Ghirri (* 1943 in Scandiano, † 1992 in Roncocesi) war ein italienischer Fotograf und Konzeptkünstler. Als Künstler Autodidakt, arbeitete Ghirri in großen, konzeptuell angelegten Fotoserien. Seine Arbeiten sind weltweit in Sammlungen vertreten, vor allem unter dem Aspekt des Fotografischen. Von 1980 an unterrichtete er Fotografie an der Universitá di Parma. Kunst am Bau hat er nicht realisiert.

Literatur

Krajewski, Michael, 2007: Luigi Ghirri. Infinito, in KfW-Bankengruppe, (Hg., Redaktion Jörg Borse): KunstRäume I, Mainz, S. 52-55

Borse, Jörg, 2007: KunstRäume – Zur Sammlung der KfW-Bankengruppe, in KfW-Bankengruppe, (Hg., Redaktion Jörg Borse): KunstRäume I, Mainz, S. 8-15

Luigi Ghirri. In: Wikipedia. URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Luigi_Ghirri (Abgerufen 14.10.2016)

Homepage der KfW-Gruppe. URL: https://www.kfw.de/KfW-Konzern/%C3%9Cber-die-KfW/ (Abgerufen am 2.12.2016)

Quellen

KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 6/2016

Archiv KfW-Bank

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt

Palmengartenstr. 5-9, 60325 Frankfurt am Main, Hessen





Carlos Cruz-Diez: Physiochromie No. 1349, 2001
Wandarbeit; Aluminium, polychrome Lamellen, 5-teilig, je 80 x 160 cm, gesamt 80 x 900 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Wandelhalle

Vergabe: Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: keine Angabe

Architektur: Haupthaus 1968 errichtet, seit 2002 renoviert; Nordarkade 1985; Südarkade 1987; Ostarkade 2002 (RKW Architekten, Düsseldorf), Westarkade 2006-10 (Büro SauerbruchHutton)

Weitere Künstler: Gabriela Albergaria (Installation), Klaus-J. Albert (Skulptur), Thomas Bayrle (Wand- und Bodengestaltung), Hellmut Bruch (Installation), , Fred Fröhlich (Installation), Luigi Ghirri (Fotos), Ulrich Görlich (Installation), Peter Krauskopf (Installation), Gerhard Mayer (Reliefbild), Hanna Rut Neidhardt (Installation), Henrik Schrat (Wandarbeit), Gabor Török (Freiplastik), Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt (Skulptur), Renate Wolff (Wandmalerei)

Der Frankfurter Sitz der KfW-Bank spiegelt den erheblichen Wachstumsprozess dieser weltweit größten nationalen Förderbank wieder. Im Zentrum des inzwischen campusartigen Geländes in der Nähe des Frankfurter Palmengartens steht das 1968 errichtete und seit 2002 renovierte Haupthaus. Es besteht aus vier bis zu 16 Geschossen hohen und miteinander verbundenen Bürotürmen. 1985 kam die mit Granit verkleidete Nordarkade hinzu, der 1987 die Südarkade folgte. Die 2002 errichtete Ostarkade (RKW Architekten, Düsseldorf) ist gekennzeichnet durch das 15 Meter hohe glasüberdachte Atrium. In den Jahren 2006-10 entstand nach Plänen des Büros SauerbruchHutton die Westarkade, ein durch einen niedrigeren Gebäudetrakt mit dem Restkomplex verbundener signifikanter Turmbau zur Zeppelinallee hin.

Der renommierte venezolanische Künstler Carlos Cruz-Diez wurde von der KfW mit einer recht komplexen Aufgabe betraut: eine Arbeit zu entwickeln, welche dem Charakter der dem Foyer folgenden Wandelhalle im Haupthaus entspricht und deren Funktionen nicht im Weg ist. Cruz-Diez ist ein wichtiger Protagonist der sogenannten Op Art, die ungegenständlich und strukturell ansetzend die Grundlagen der Wahrnehmung mit eigenen Bildern thematisiert und untersucht. Es war zu erwarten, dass er für die Situation in der KfW-Bank seine konsequente Werkentwicklung weiterführen würde.

Die realisierte Arbeit von Cruz-Diez mit dem Titel „Physiochromie Nr. 1349“ besteht aus fünf querrechteckigen Kastenrahmen, in denen der Künstler Lamellenbilder realisiert hat. Technisch gesehen sind sie Reliefs und bestehen aus einer Vielzahl von vertikal dicht nebeneinander platzierten Leisten, die auf dem Bildträger angebracht sind. Der besondere Effekt dieser fünf untereinander gleichformatigen Bilder entsteht durch ihre farbliche Fassung. Cruz-Diez hat die Vorderkanten der Leisten grün gefasst, und sie an beiden Seiten mit jeweils unterschiedlichen Grundfarben bemalt. Der Bildhintergrund changiert zwischen rot und gelb und birgt zusätzlich große runde Formen. Diese Kreisformen überschneiden sich jeweils und treiben das Spiel der Farben in ihren Schnittflächen somit noch weiter.

Weil die Leisten deutlich tiefer sind als ihr Abstand untereinander beträgt, entsteht durch die Verschattung dazwischen eine deutliche Wirkung: Welche Farbe man als prägend wahrnimmt, hängt von dem Winkel ab, unter welchem das Lamellenbild wahrgenommen wird. Zudem ändert sich der Eindruck wie ein Farbverlauf je nach seitlichem Abstand. Geradezu aktiv wirken diese Bilder, wenn man sich an ihnen entlang bewegt.

Mit diesem Wandfries hat Carlos Cruz-Diez der Wandelhalle einen deutlichen optischen Impuls gegeben, der nicht nur eine ausgesprochen große neue Lösung in die seit Jahrhunderten bekannte Technik der Lamellenbilder einbringt. Sein Wandfries spielt diesen lange bekannten Effekt auf farblichem Gebiet aus und setzt die Grundlagenuntersuchungen der Op Art fort. Für die „Wandelhalle“ bietet diese Lösung eine wörtlich genommene eigene Neuinterpretation an: nur wer sich bewegt, erlebt den Wandel. J.S.

Künstler

Carlos Cruz-Diez (* 1923 in Caracas, Venezuela, lebt in Paris) ist ein venezolanischer Künstler. Nach dem Studium an der Akademie für Bildende Künste Caracas hatte 1953-60 er verschiedene Lehrpositionen in Caracas inne. Cruz-Diez beteiligte sich an zahlreichen internationalen Ausstellungen und ist weltweit prominent in zahlreichen Museen vertreten. Zudem hat er eine ganze Reihe öffentlicher malerischer Interventionen unternommen. Kunst im öffentlichen Kunst von ihm existiert unter anderem in der University of Houston / USA (2008) sowie in Panama Stadt (Kenex Plaza, 2014).

Literatur

Gappmayr, Heinz, 2007: Carlos Cruz-Diez. Farbe in Raum und Zeit, in KfW-Bankengruppe, (Hg., Redaktion Jörg Borse): KunstRäume I, Mainz, S. 42-45

Carlos Cruz-Diez. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Carlos_Cruz-Diez. (Abgerufen 8.12.2016)

Website von Carlos Cruz-Diez. URL: http://www.cruz-diez.com. (Abgerufen 27.06.2016)

Homepage der KfW-Gruppe. URL: https://www.kfw.de/KfW-Konzern/%C3%9Cber-die-KfW/. (Abgerufen am 2.12.2016)

Quellen

KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 6/2016

Archiv KfW-Bank

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt

Palmengartenstr. 5-9, 60325 Frankfurt am Main, Hessen



Gerhard Mayer: Luft # 54, 2007
Wandbild; Puzzleteile auf Aluminium, 200 x 550 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Flur Ostarkade

Vergabe: Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: keine Angabe

Architektur: Haupthaus 1968 errichtet, seit 2002 renoviert; Nordarkade 1985; Südarkade 1987; Ostarkade 2002 (RKW Architekten, Düsseldorf), Westarkade 2006-10 (Büro SauerbruchHutton)

Weitere Künstler: Gabriela Albergaria (Installation), Klaus-J. Albert (Skulptur), Thomas Bayrle (Wand- und Bodengestaltung), Hellmut Bruch (Installation), Carlos Cruz-Diez (Wandfries), Fred Fröhlich (Installation), Luigi Ghirri (Fotos), Ulrich Görlich (Installation), Peter Krauskopf (Installation), Hanna Rut Neidhardt (Installation), Henrik Schrat (Wandarbeit), Gabor Török (Freiplastik), Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt (Skulptur), Renate Wolff (Wandmalerei)

Der Frankfurter Sitz der KfW-Bank spiegelt den erheblichen Wachstumsprozess dieser weltweit größten nationalen Förderbank wieder. Im Zentrum des inzwischen campusartigen Geländes in der Nähe des Frankfurter Palmengartens steht das 1968 errichtete und seit 2002 renovierte Haupthaus. Es besteht aus vier bis zu 16 Geschossen hohen und miteinander verbundenen Bürotürmen. 1985 kam die mit Granit verkleidete Nordarkade hinzu, der 1987 die Südarkade folgte. Die 2002 errichtete Ostarkade (RKW Architekten, Düsseldorf) ist gekennzeichnet durch das 15 Meter hohe glasüberdachte Atrium. In den Jahren 2006-10 entstand nach Plänen des Büros SauerbruchHutton die Westarkade, ein durch einen niedrigeren Gebäudetrakt mit dem Restkomplex verbundener signifikanter Turmbau zur Zeppelinallee hin.

Ein seitliches Foyer nahe des Eingangs an den Ostarkaden des Gebäudekomplexes ist durch eine großformatige Arbeit des Nürnberger Künstlers Gerhard Mayer geprägt. Auf einer granitverkleideten Wand postiert, bildet es für den lang gestreckten Raum einen Blickpunkt. „Bei den Puzzle - Collagen gehe ich von mehr oder weniger realistischen Bildern aus und verdichte sie zu nahezu abstrakten Kompositionen.“ So stellt es der Nürnberger Künstler für die Werkgruppe dar, deren Anzahl von Einzelbildern die Siebzigermarke bereits überschritten hat. Mayer verwendet Puzzles aus dem alltäglichen Gebrauch, collagiert sie miteinander und setzt eigene Elemente ein, um zu den komplexen, oft großformatigen Werken zu kommen. Dabei verliert sich regelmäßig das ursprüngliche Bildmotiv seines Ausgangsmaterials – wodurch andere Zusammenhänge entstehen. Diese unterliegen künstlerischen Vorgaben: nämlich, dass ein Bild eine längere Betrachtung zulässt, verschiedene Wahrnehmungsweisen möglich macht und dass es etwas von der visuellen Entwicklungsarbeit des Urhebers erkennen lässt.

Das Grundprinzip des Puzzles ist bei Mayer zum Ansatzpunkt einer künstlerischen Form geworden. In seinen Bildern geht es jedoch nicht um ein vorgegebenes Ziel, welches es aus den vielen, zunächst unüberschaubaren Elementen zusammenzufügen gilt. Vielmehr wendet er die Technik der Collage an, um zu neuen, von ihm selbst bestimmten Zusammenhängen zu kommen. Im Gegensatz zu regulären Puzzles, in denen Elemente nur an einer einzigen Stelle passen, nutzt er die Puzzlestücke freier.So entstehen in seinen großformatigen Bilder Verwerfungen im Gefüge und ein Oberflächenrelief. Auch dieser Wandel zur dritten Dimension hin resultiert aus dem Umstand, dass in seinen Puzzle-Collagen absichtsvoll nicht immer alles in einem technischen Sinn exakt passt.

Tafelbilder sind in aller Regel autonom und behaupten in den unterschiedlichsten architektonischen Zusammenhängen ihre Eigenständigkeit. Auch Gerhard Mayers Bild macht hier keine Ausnahme. Auf einer granitverkleideten Wand postiert, bildet es für den lang gestreckten Raum einen wirkungsvollen Blickpunkt. Das in den Kunstwerken der KfW-Sammlung häufiger häufig anzutreffende Themenfeld um Luft und Himmel bietet dem Bild einen breiten Raum für eigene Betrachtungsweisen. Der Blick ins Detail zeigt, dass sich die im Bildraum aufziehenden Wolken aus durchaus unterschiedlichen Elementen gebildet haben. J.S.

Künstler

Gerhard Mayer (* 1962 in Mittenwald, lebt in Nürnberg) ist ein deutscher Künstler. Nach einer Schreinerlehre studierte er freie Grafik und Malerei an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg (1987-93) und nahm ebendort 2004-05 einen Lehrauftrag wahr. Neben der regen Ausstellungstätigkeit hat Mayer zahlreiche Kunst am Bau-Arbeiten geschaffen, so beispielsweise Wandgestaltungen für das Mathias-Grünewald-Gymnasium in Würzburg (2007), die Bayerische Landesbank in Nürnberg (2008), die Justizvollzugsanstalt Augsburg-Gablingen (2015), das Fraunhofer-Institut in Bayreuth (2015) sowie den Deutschen Bundestag in Berlin (2016).

Literatur

Berg, Ronald, 2007: Gerhard Mayer. Luft für die KfW, in: KfW-Bankengruppe, (Hg., Redaktion Jörg Borse): KunstRäume I, Mainz, S.76-79.

Website von Gerhard Mayer. URL: http://gerhard-mayer.com (Abgerufen 12.12.2016)

Homepage der KfW-Gruppe. URL: https://www.kfw.de/KfW-Konzern/%C3%9Cber-die-KfW/ (Abgerufen am 2.12.2016)

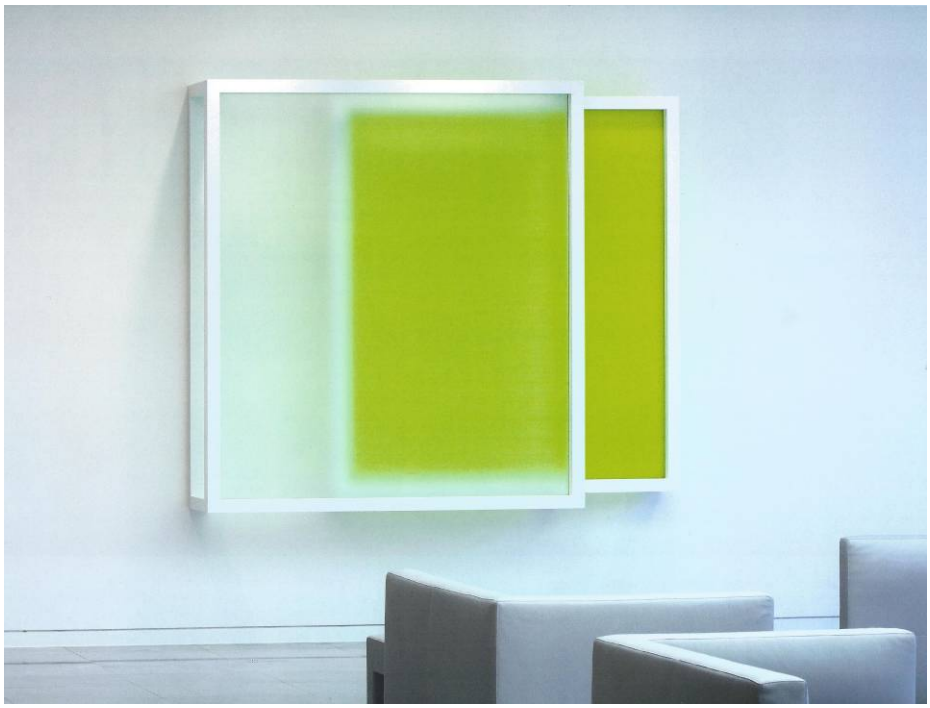
Quellen

KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 6/2016

Archiv KfW-Gruppe, Berlin

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt

Palmengartenstr. 5-9, 60325 Frankfurt am Main, Hessen



Peter Krauskopf: Pavillon 5, 2006
Wandrelief, Aluminium / Alkydharz / Plexiglas, 2-teilig, 205 x 235 x 54 cm. – Repro aus: KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2007): KunstRäume I. Der installierte Raum. Die Sammlung der KfW Bankengruppe. Mainz, S. 59

Standort: Foyer

Vergabe: Direktbeauftragung

Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: keine Angabe

Architektur: Haupthaus 1968 errichtet, seit 2002 renoviert; Nordarkade 1985; Südarkade 1987; Ostarkade 2002 (RKW Architekten, Düsseldorf), Westarkade 2006-10 (Büro SauerbruchHutton)

Weitere Künstler: Gabriela Albergaria (Installation), Klaus-J. Albert (Skulptur), Thomas Bayrle (Wand- und Bodengestaltung), Hellmut Bruch (Installation), Carlos Cruz-Diez (Wandfries), Fred Fröhlich (Installation), Luigi Ghirri (Fotos), Ulrich Görlich (Installation), Gerhard Mayer (Reliefbild), Hanna Rut Neidhardt (Installation), Henrik Schrat (Wandarbeit), Gabor Török (Freiplastik), Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt (Skulptur), Renate Wolff (Wandmalerei)

Der Frankfurter Sitz der KfW-Bank spiegelt den erheblichen Wachstumsprozess dieser weltweit größten nationalen Förderbank wieder. Im Zentrum des inzwischen campusartigen Geländes in der Nähe des Frankfurter Palmengartens steht das 1968 errichtete und seit 2002 renovierte Haupthaus. Es besteht aus vier bis zu 16 Geschossen hohen und miteinander verbundenen Bürotürmen. 1985 kam die mit Granit verkleidete Nordarkade hinzu, der 1987 die Südarkade folgte. Die 2002 errichtete Ostarkade ist gekennzeichnet durch das 15 Meter hohe glasüberdachte Atrium. In den Jahren 2006-2010 entstand nach Plänen des Büros SauerbruchHutton die Westarkade, ein durch einen niedrigeren Gebäudetrakt mit dem Restkomplex verbundener signifikanter Turmbau zur Zeppelinallee hin.

Die Kunstkommission der KfW beauftragte den Berliner Künstler Peter Krauskopf, für die Stirnwand eines an die Eingangssituation der Ostarkade anschließenden Foyerraums im Erdgeschoss mit einer durchgehenden Fensterwand seine Arbeit zu entwickeln. Diese besteht aus zwei zueinander verschiebbaren Kastenrahmenwerken, jeweils mit einer breiten Aluminiumleiste. Sie umfasst für den vorderen, größeren Rahmenkasten eine mattierte Plexiglasscheibe, die einen diffusen Durchblick auf den inneren Rahmen ermöglicht. Dieser Kastenrahmen umfasst eine homogen grünfarbig gehaltene vordere Bildschicht aus Alkydharz, die teilweise transparent ist. Auf diese Weise reflektiert die weiße Wand dahinter als Farbschatten wiederum den gleichen, das gesamte Konstrukt prägenden Grünton.

Wie ein stimmiges Designobjekt vermag sein Bildrelief zu zahlreichen Elementen des Raumes eine Beziehung aufzunehmen; von ihm geht ein eigenständiger Impuls für den Raum aus. Unter dem Aspekt integrativer Kunst ist bemerkenswert, wie die Installation von Krauskopf Linien der Architektur aufgreift und zudem mit ihrer Farbe einen Bezug zum Fenster im angrenzenden Raum und dem sich dort bietenden Blick ins Grüne findet.

Krauskopfs Oeuvre siedelt mit seinen reliefhaft-designartigen Wandobjekten zwischen den üblichen kunsthistorischen Kategorien wie Malerei, Skulptur, Environment, Installation oder Konzept. „Pavillon 5“ ist ein Lehrstück für sich durchdringende, durch die Rahmenkisten klar in den drei üblichen geometrischen Dimensionen definierte Räume und ihre möglichen Schnittmengen. Gleichzeitig setzt der Künstler Licht als ein plastisches Material ein, das zu völlig unterschiedlichen Auffassungsmöglichkeiten von Raum führen kann. In dieser Hinsicht und mit Hinblick auf ihre Positionierung im Foyer ist Krauskopfs Arbeit modellhafte Kunst am Bau. J.S.

Künstler

Peter Krauskopf (* 1966 in Leipzig; lebt in Berlin) ist Maler. Er studierte an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig und war dort Meisterschüler von Arno Rink. Von Krauskopf stammen klein- und großformatige Ölgemälde sowie Wandobjekte aus verschiedenen Materialien, die vor allem Phänomene der Wahrnehmung thematisieren. Krauskopfs Werke sind in der Niederlassung der KFW Bank in Frankfurt am Main sowie in mehreren öffentlichen Sammlungen vertreten, so im Paul-Löbe-Haus des Deutschen Bundestags in Berlin. 2015 erhielt Peter Krauskopf den vom Künstlerhaus Bethanien Berlin vergebenen Falkenrot-Preis.

Literatur

Gappmayr, Heinz, 2007: Peter Krauskopf, Räumlichkeit und Transparenz, in KfW-Bankengruppe, (Hg., Redaktion Jörg Borse): KunstRäume I, Mainz, S. 58-59

Website von Peter Krauskopf. URL: http://peterkrauskopf.com/www.peterkrauskopf.com/Peter_Krauskopf_aktuell.html (Abgerufen am 5. Juli 2016)

Peter Krauskopf. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Krauskopf (Abgerufen am 4. Juli 2016)

Homepage der KfW-Gruppe. URL: https://www.kfw.de/KfW-Konzern/%C3%9Cber-die-KfW/ (Abgerufen am 2.12.2016)

Quellen

KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 6/2016

Archiv KfW-Bank

Peter Krauskopf: E-Mail-Austausch – Kontakt Juni / Juli 2016

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt

Palmengartenstr. 5-9, 60325 Frankfurt am Main, Hessen



Gabor Török: Aufbau - plus eins (Vermehrung), 1997
Freiplastik; Edelstahl, 200 x 200 x 100 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Innenhof F1

Vergabe: Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: keine Angabe

Architektur: Haupthaus 1968 errichtet, seit 2002 renoviert; Nordarkade 1985; Südarkade 1987; Ostarkade 2002 (RKW Architekten, Düsseldorf), Westarkade 2006-10 (Büro SauerbruchHutton)

Weitere Künstler: Gabriela Albergaria (Installation), Klaus-J. Albert (Skulptur), Thomas Bayrle (Wand- und Bodengestaltung), Hellmut Bruch (Installation), Carlos Cruz-Diez (Wandfries), Fred Fröhlich (Installation), Luigi Ghirri (Fotos), Ulrich Görlich (Installation), Peter Krauskopf (Installation), Gerhard Mayer (Reliefbild), Hanna Rut Neidhardt (Installation), Henrik Schrat (Wandarbeit), (Freiplastik), Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt (Skulptur), Renate Wolff (Wandmalerei)

Der Frankfurter Sitz der KfW-Bank spiegelt den erheblichen Wachstumsprozess dieser weltweit größten nationalen Förderbank wieder. Im Zentrum des inzwischen campusartigen Geländes in der Nähe des Frankfurter Palmengartens steht das 1968 errichtete und seit 2002 renovierte Haupthaus. Es besteht aus vier bis zu 16 Geschossen hohen und miteinander verbundenen Bürotürmen. 1985 kam die mit Granit verkleidete Nordarkade hinzu, der 1987 die Südarkade folgte. Die 2002 errichtete Ostarkade (RKW Architekten, Düsseldorf) ist gekennzeichnet durch das 15 Meter hohe glasüberdachte Atrium. In den Jahren 2006-10 entstand nach Plänen des Büros SauerbruchHutton die Westarkade, ein durch einen niedrigeren Gebäudetrakt mit dem Restkomplex verbundener signifikanter Turmbau zur Zeppelinallee hin.

Die 1997 aus einem Auftrag entstandene Arbeit des Wiesbadener Künstlers Gabor Török ist eine aus fünfzig jeweils zwei Meter hohen Stahlrohren entstandene Plastik. Auf einer Grundfläche von zwei Quadratmetern gartenseitig vor der Südarkade der Frankfurter KfW-Bank positioniert, sucht die Skulptur keine formalen Analogien zur umgebenden Architektur. Vielmehr entfaltet sie als autonome Plastik ein Eigenleben, welches trotz eines zunächst einfach erscheinenden Entstehungsprinzips zahlreiche Aspekte vereint. Das von Török unternommene Spiel der Formen folgt einem System, welches von einer bevorzugten Schauseite aus besonders gut wahrnehmbar ist. Die Anordnung der Stahlröhren legt die Grundrechenart der Addition zugrunde: pro Reihe kommt jeweils eine Röhre hinzu, auf der linken Schmalseite fußen zehn Röhren, auf der rechten nur eine. Die besondere Spannung dieser Skulptur entsteht dadurch, dass die Röhren nicht alle aufrecht stehen, sondern eine Abfolge unterschiedlicher Neigewinkel zeigen. So erzeugt die systematisch-strenge Anordnung in der Wahrnehmung den Eindruck einer Wellenbewegung. Gleichzeitig geht die Skulptur auch mit höheren Rechenarten um: Die Oberfläche der Röhrenanschnitte erzeugt ein sphärisch gebogenes Dreieck mit nur einer geradlinigen Seite und verweist so auf den Bereich der Integralrechnung.

Töröks Skulptur spielt auf eine der Hauptaufgaben von Banken an: rechnen zu können. Dabei geht seine formale Gestaltung von einer einfachen Grundidee aus und findet durch lediglich eine, aber regelhaft vollzogene gestalterische Veränderung zu einem komplexen System. Als Blickfang für die Aussicht aus den Bürofenstern und als skulpturale Umsetzung bankinterner Grundregeln in die Formenwelt Konkreter Kunst kann die Arbeit immer wieder zum Hinsehen und Nachvollziehen gestalterischer Vorgänge verleiten.

„Aufbau - plus eins“ – oder „Vermehrung“ beide Titel gehen mit dem Bildeprinzip der Skulptur um und geben den Assoziationen zu den Grundaufgaben der KfW-Bank Raum. J.S.

Künstler

Gabor Török (* 1952 in Budapest, lebt in Wiesbaden) ist ein deutscher Bildhauer. Nach einer Ausbildung zum Gold- und Silberschmied und einer Lehre als Restaurator, mit anschließender Tätigkeit am Nationalmuseum Budapest studierte er Sport in Budapest. Nach Umzug nach Frankfurt nahm er 1980 die künstlerische Tätigkeit auf und war 2012 - 2015 Dozent für Bildhauerei an der Sommerakademie Schwalenberg. Kunst am Bau und im öffentlichen Raum von ihm existiert unter anderem mit der „Nordseewelle“ vor der Landeszentralbank Kiel (1997) und dem „Stück Geschichte“, Hofgartenplatz in Wiesbaden Sonneberg, 2015.

Literatur

Website von Gabor Török. URL: http://www.gabortoeroek.de (Abgerufen 12.12.2016)

Homepage der KfW-Gruppe. URL: https://www.kfw.de/KfW-Konzern/%C3%9Cber-die-KfW/ (Abgerufen am 2.12.2016)

Quellen

KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 6/2016

Archiv KfW-Bank

Telefonat und E-Mail-Austausch mit Atelier Török, 12/2016

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt

Palmengartenstr. 5-9, 60325 Frankfurt am Main, Hessen



Ulrich Görlich: zu sechst; Kartoffel diskursiv; 4sale; Mittagspause, jeweils 2004
Installation; Wandinnenfarbe, 60 x 234 cm; 290 x 265 cm; unten Lamdaprint/Diasec, 102 x 408 cm; Wandinnenfarbe, 60 x 234 cm. – Fotos: Johannes Stahl (2016)

Standort: Cafeteria

Vergabe: Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: keine Angabe

Architektur: Haupthaus 1968 errichtet, seit 2002 renoviert; Nordarkade 1985; Südarkade 1987; Ostarkade 2002 (RKW Architekten, Düsseldorf), Westarkade 2006-10 (Büro SauerbruchHutton)

Weitere Künstler: Gabriela Albergaria (Installation), Klaus-J. Albert (Skulptur), Thomas Bayrle (Wand- und Bodengestaltung), Hellmut Bruch (Installation), Carlos Cruz-Diez (Wandfries), Fred Fröhlich (Installation), Luigi Ghirri (Fotos), Peter Krauskopf (Installation), Gerhard Mayer (Reliefbild), Hanna Rut Neidhardt (Installation), Henrik Schrat (Wandarbeit), Gabor Török (Freiplastik), Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt (Skulptur), Renate Wolff (Wandmalerei

Der Frankfurter Sitz der KfW-Bank spiegelt den erheblichen Wachstumsprozess dieser weltweit größten nationalen Förderbank wieder. Im Zentrum des inzwischen campusartigen Geländes in der Nähe des Frankfurter Palmengartens steht das 1968 errichtete und seit 2002 renovierte Haupthaus. Es besteht aus vier bis zu 16 Geschossen hohen und miteinander verbundenen Bürotürmen. 1985 kam die mit Granitplatten verkleidete Nordarkade hinzu, der 1987 die Südarkade folgte. Die 2002 errichtete Ostarkade (RKW Architekten, Düsseldorf) ist gekennzeichnet durch das 15 Meter hohe glasüberdachte Atrium. In den Jahren 2006-10 entstand nach Plänen des Büros SauerbruchHutton die Westarkade, ein durch einen niedrigeren Gebäudetrakt mit dem Restkomplex verbundener signifikanter Turmbau zur Zeppelinallee hin.

Die Einladung an Ulrich Görlich, in der Cafeteria der Frankfurter KfW-Bank raumbezogen für das Casino zu arbeiten, konfrontierte den Schweizer Künstler mit einer ganzen Menge gestalterischer und praktischer Fragen. Görlich realisierte für die Räume drei Wandmalereien und zwei großformatige Fotoarbeiten. Gerade Kantinenräume sind einer hohen Frequenz und damit einhergehender Abnutzung ausgesetzt. Hier mit einer malerischen Wandgestaltung anzusetzen bedeutete auch ein Risiko in Kauf zu nehmen. Immerhin können im Laufe der Zeit Spuren entstehen, die das perfekte Aussehen einer Arbeit unmittelbar nach Fertigstellung deutlich beeinträchtigen. Zudem dienen Casinoräume der Kurzzeiterholung während der Arbeitsstunden. Die Form der Aufmerksamkeit ist hier gekennzeichnet durch eine Mischung aus Erwartungen an die bemessene Freizeit, Ansprüche an entspannende Impulse, durch den nicht zweckgebundenen Dialog mit Kollegen und durch die Nahrungsaufnahme.

Görlichs Realisation spielt mit solchen atmosphärischen Faktoren und nutzt unterschiedliche künstlerische Mittel und verschiedene Appellebenen, um damit umzugehen. Eine der medialen Konsequenzen aus der Situation ist die piktogrammartige Bildsprache von Wandbildern. Mit Dispersionsfarbe brachte er auf zwei Säulen scherenschnitthafte Bilder an: Ein Stuhlkreis aus sechs Stühlen umgibt auf Augenhöhe von Sitzenden und Speisenden eine Säule. Ein anderes Wandbild ist deutlich über Augenhöhe von Stehenden platziert und zeigt eine stilisierte Schneckenkarawane. Deutlich feinteiliger zeigt ein Diagramm auf der gerundeten Wand kurz vor der Essensausgabe eine Recherche zum Thema Kartoffel, die den geduldigen Leser in zurückhaltend grauer Typografie über recht unterschiedliche historische und semantische Ebenen der Knolle informiert.

Neben diesen Wandbildern hat Görlich mit dem Medium Fotografie gearbeitet. Das weit überdimensional vergrößertes fotografisches Abbild einer Tafel Schokolade ist als Tafelbild in Position gebracht und spielt mit den Traditionen solcher Inszenierungen in Speiseräumen. Ein anderes Großfoto rastert Amateurfotos von Kaffeemaschinen auf: Die Mittagspause ist auch eine Zeit, um über Konsumwünsche nachzudenken.

Mit einer solchen Mischung aus bildnerischen Anreizen schafft Ulrich Görlich ein ebenso unterhaltsames Szenario für die Kantine als auch die Möglichkeit, den mittäglich stets wiederbegegnenden Bildern im Laufe der Zeit andere, tiefere Impulse abzugewinnen. J.S.

Künstler

Ulrich Görlich (* in Alfeld, lebt in Zürich) ist ein deutsch-schweizerischer Künstler. Görlich hat seine Basis im fotografischen Arbeiten. Von 1978-82 Leiter der Werkstatt für Fotografie in Berlin-Kreuzberg, nahm er weltweit Lehrverpflichtungen wahr. Seit 2002 hat er eine Professur an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich inne. Er ist mit seinen Arbeiten weltweit in den einschlägigen Sammlungen vertreten. Baubezogene Kunst von ihm existiert unter anderem im Wissenschaftszentrum Berlin (2005), in der DZ-Bank, Berlin und bei cosba privat banking in Zürich (Jeweils 2002).

Literatur

Krajewski, Michael, 2007: Casinos, in KfW-Bankengruppe, (Hg., Redaktion Jörg Borse): KunstRäume I, Mainz, S. 142-159

Görlich, Ulrich, 1990: Ulrich Görlich, Ausstellungskatalog Kunstverein, Münster

Ulrich Görlich. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ulrich_G%C3%B6rlich. (Abgerufen am 24.10.2015)

Website von Ulrich Görlich. URL: http://www.ulrichgoerlich.ch/. (Abgerufen 24.10.2015)

Homepage der KfW-Gruppe. URL: https://www.kfw.de/KfW-Konzern/%C3%9Cber-die-KfW/. (Abgerufen am 2.12.2016)

Quellen

KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 6/2016

Archiv KfW-Bank, Berlin

E-Mail-Kontakt mit Ulrich Görlich, 7/2016

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt

Palmengartenstr. 5-9, 60325 Frankfurt am Main, Hessen



Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt: Mensa, 2004
Tischskulptur; Holz, Metall, Lack, 74 x 360 x 90 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Cafeteria

Vergabe: Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: keine Angabe

Architektur: Haupthaus 1968 errichtet, seit 2002 renoviert; Nordarkade 1985; Südarkade 1987; Ostarkade 2002 (RKW Architekten, Düsseldorf), Westarkade 2006-10 (Büro SauerbruchHutton)

Weitere Künstler: Gabriela Albergaria (Installation), Klaus-J. Albert (Skulptur), Thomas Bayrle (Wand- und Bodengestaltung), Hellmut Bruch (Installation), Carlos Cruz-Diez (Wandfries), Fred Fröhlich (Installation), Luigi Ghirri (Fotos), Ulrich Görlich (Installation), Peter Krauskopf (Installation), Gerhard Mayer (Reliefbild), Hanna Rut Neidhardt (Installation), Henrik Schrat (Wandarbeit), Gabor Török (Freiplastik), Renate Wolff (Wandmalerei)

Der Frankfurter Sitz der KfW-Bank spiegelt den erheblichen Wachstumsprozess dieser weltweit größten nationalen Förderbank wieder. Im Zentrum des inzwischen campusartigen Geländes in der Nähe des Frankfurter Palmengartens steht das 1968 errichtete und seit 2002 renovierte Haupthaus. Es besteht aus vier bis zu 16 Geschossen hohen und miteinander verbundenen Bürotürmen. 1985 kam die mit Granit verkleidete Nordarkade hinzu, der 1987 die Südarkade folgte. Die 2002 errichtete Ostarkade (RKW Architekten, Düsseldorf) ist gekennzeichnet durch das 15 Meter hohe glasüberdachte Atrium. In den Jahren 2006-10 entstand nach Plänen des Büros SauerbruchHutton die Westarkade, ein durch einen niedrigeren Gebäudetrakt mit dem Restkomplex verbundener signifikanter Turmbau zur Zeppelinallee hin.

Für die Cafeteria der KfW-Bank schuf das Frankfurter Künstlerduo Winter/Hörbelt einen speziellen Tisch, der sich von der sonstigen Möblierung des Speiseraums deutlich abhebt. Was auf den ersten Blick wie ein besonders auf die Funktionalität ausgerichtetes Systemmöbel der 1970er Jahre aussieht, entpuppt sich als das glatte Gegenteil. Weder ist dieser Entwurf in Serie gegangen, noch erweist er sich als besonders funktional. Rund ausgeschnittene Aussparungen an den Tischseiten schaffen eine eindeutige Struktur: Hier können genau zehn Personen sitzen – anderenfalls müssen sie in Kauf nehmen, dass sie vor sich eine Unterbrechung in der Tischfläche haben. Die Tischkanten sind leicht erhöht – was den Komfort beim Essen beeinträchtigen kann, wenn man die Arme auf ihnen ablegen möchte. Mit der Tischplatte verbundene oder darin integrierte Ringschäfte dienen als Vorrichtungen zur Aufnahme von Flaschen oder Blumenvasen. Sie bieten einer solchen Funktion jedoch keine Basis an, auf der solche Objekte stehen könnten: man kann lediglich die KfW-eigenen konisch zulaufenden Gläser oder Vasen verwenden.

Gleichzeitig hebt nicht nur die dunkelorange Farbgebung das Objekt optisch aus dem Zusammenhang der Cafeteria. Auch die deutlich in Frage gestellte Funktionalität lässt daran zweifeln, dass es hier nur um ein überambitioniertes Design geht. Winter/Hörbelt stellen gerade an diesem, der zwischenzeitlichen Stärkung und Erholung gewidmeten, Ort die Frage nach der Wachheit gegenüber den alltäglichen Vorgängen und nach den sie begleitenden Formen.

„Mensa“ ist eingebunden in eine Reihe gleichnamiger Objekte des Frankfurter Künstlerduos. Das lateinische Wort ruft nicht nur die Assoziation an universitäre Kantinen hervor, sondern auch an die Bedeutung als Altar, genauer als Tischplatte davon. Zumindest nach katholischer Lehre soll diese durchgehend sein und aus einem Stück bestehen. In den verschiedenen Versionen von Winter/Hörbelt handelt es sich jedes Mal um einen rechteckigen Tisch mit einer großflächig ornamental durchbrochenen Oberfläche. Auch die portionierten Sitzgelegenheiten und die einheitlichen Farbgebungen sind Konstanten dieser Werkreihe. Dabei spielt die jeweilige Arbeit mit den Kontexten: an unterschiedlichen Orten platziert, erzeugt das durchaus ähnliche Formenvokabular jeweils eigene Deutungen. Als künstlerische Installation ist sie im Frankfurter Museum für Moderne Kunst eingepasst; als „Mensa für den Platz der Menschenrechte“ wird sie eine öffentliche Skulptur und weist auf der Tischplatte pro Platz eine themenbezogene Beschriftung auf. Zudem ist sie als kaufbares Unikat in einer Galerie zu sehen und wird ihren Sinnzusammenhang und ihre Funktion in einer wiederum anderen Aufstellung finden. J.S.

Künstler

Wolfgang Winter (* 1960 in Mühlheim am Main) und Berthold Hörbelt (* 1958 in Coesfeld) sind deutsche Bildhauer. Seit 1992 arbeiten sie unter dem Namen Winter/Hörbelt zusammen.

Literatur

Krajewski, Michael, 2007: Mensa, in KfW-Bankengruppe, (Hg., Redaktion Jörg Borse): KunstRäume I, Mainz, S. 14, 162-163

Winter/Hörbelt. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Winter/H%C3%B6rbelt (Abgerufen 27.06.2016)

Website von Winter / Hörbelt. URL: http://winter-hoerbelt.de (Abgerufen 27.06.2016)

Homepage der KfW-Gruppe. URL: https://www.kfw.de/KfW-Konzern/%C3%9Cber-die-KfW/ (Abgerufen am 2.12.2016)

Quellen

KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 6/2016

Archiv KfW-Bank

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt

Palmengartenstr. 5-9, 60325 Frankfurt am Main, Hessen



Klaus-J. Albert: arcus, 2002
Freiplastik; Edelstahl, blaue Glasfasern, 2-teilig: großer Bogen 1250 x 350 cm, Querschnitt 25 x 50 cm, kleiner Bogen 210 x 450 cm, Querschnitt 40 x 50 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Lichthof, Ostarkade

Vergabe: Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: keine Angabe

Architektur: Haupthaus 1968 errichtet, seit 2002 renoviert; Nordarkade 1985; Südarkade 1987; Ostarkade 2002 (RKW Architekten, Düsseldorf), Westarkade 2006-10 (Büro SauerbruchHutton)

Weitere Künstler: Gabriela Albergaria (Installation), Thomas Bayrle (Wand- und Bodengestaltung), Hellmut Bruch (Installation), Carlos Cruz-Diez (Wandfries), Fred Fröhlich (Installation), Luigi Ghirri (Fotos), Ulrich Görlich (Installation), Peter Krauskopf (Installation), Gerhard Mayer (Reliefbild), Hanna Rut Neidhardt (Installation), Henrik Schrat (Wandarbeit), Gabor Török (Freiplastik), Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt (Skulptur), Renate Wolff (Wandmalerei)

Der Frankfurter Sitz der KfW-Bank spiegelt den erheblichen Wachstumsprozess dieser weltweit größten nationalen Förderbank wieder. Im Zentrum des inzwischen campusartigen Geländes in der Nähe des Frankfurter Palmengartens steht das 1968 errichtete und seit 2002 renovierte Haupthaus. Es besteht aus vier bis zu 16 Geschossen hohen und miteinander verbundenen Bürotürmen. 1985 kam die mit Granit verkleidete Nordarkade hinzu, der 1987 die Südarkade folgte. Die 2002 errichtete Ostarkade (RKW Architekten, Düsseldorf) ist gekennzeichnet durch das 15 Meter hohe glasüberdachte Atrium. In den Jahren 2006-10 entstand nach Plänen des Büros SauerbruchHutton die Westarkade, ein durch einen niedrigeren Gebäudetrakt mit dem Restkomplex verbundener signifikanter Turmbau zur Zeppelinallee hin.

Für die 2002 errichtete Ostarkade der KfW-Bank in Frankfurt bildet der Lichthof eine entscheidende Bezugsgröße. Zum einen ist er eine Lichtquelle für die umgebenden Gänge, zum anderen bildet er im Labyrinth des aus vielen Teilen zusammen gesetzten Gebäudekomplexes einen deutlich erkennbaren Orientierungsort. Auf vier Geschossen ist dieses innere Atrium jeweils von Gängen umgeben; von der ersten Etage ansetzend verbindet an einer Schmalseite eine Wendeltreppe die oberen Geschosse und bildet einen wesentlichen gestalterischen Impuls für den Innenhof. Es lag daher nahe, in einem beschränkten Kunstwettbewerb eine ortsspezifische Lösung für diese herausgehobene und komplizierte architektonische Situation zu ermitteln.

Der siegreiche Entwurf des Bildhauers Klaus-J. Albert war Grundlage der Realisierung einer zweiteiligen Arbeit. Albert, der sich zur ungegenständlichen, konkreten Kunst zählt, hatte wiederholt in seinen Arbeiten das Spiel zweier gebogener Formen miteinander thematisiert. Die sorgfältig mattierten Oberflächen seiner eleganten Edelstahlskulpturen machten zudem Licht zu einem wichtigen Aspekt seiner bildhauerischen Arbeit.

Für die Situation des Lichthofs in Frankfurt schuf Albert eine deutlich auf die Architektur Bezug nehmende Lösung. Ein kleinerer windschiefer Bogen mit annähernd quadratischem Querschnitt setzt auf dem Boden an, als wäre er daraus entwachsen. Diese Verbindung ist nicht zuletzt deshalb bemerkenswert, weil die den Innenhof umgebenden Gänge tatsächlich Öffnungen zum Kellergeschoss aufweisen. Ein zweiter, größerer und hoch aufragender Bogen mit flacherem Querschnitt erschließt das Luftvolumen des überwölbten Innenhofs über alle Etagen. Die rundlichen Formen und der verwendete Edelstahl bilden einen deutlichen Kontrast zur rechtwinklig dominierten Architektur des Innenhofs, sie nehmen in Volumen, Wölbung und Ausdehnung jedoch Elemente der Wendeltreppe auf.

Eine Besonderheit ist die Verwendung von Leitfaserlicht an zwei Kanten der beiden Elemente. Tagsüber fällt dieser mit den Tagzeiten veränderliche Umstand weniger ins Gewicht. Das von hier ausgehende Licht bewirkt jeweils abends eine deutlich veränderte Wirkung: Das Licht kommt dann deutlich sichtbar aus den Skulpturen und wird so selbst bildhauerisches Material. J.S.

Künstler

Klaus-J. Albert (* 1943 in Dresden-Cotta, lebt in Lübstorf) ist ein deutscher Bildhauer. Nach einer Lehre war er bis 1968 als Elektromaschinenbauer tätig. Nach einem Studium der Innenarchitektur an der Fachhochschule für angewandte Kunst Heiligendamm (1968-72) studierte er Metallgestaltung an der Hochschule für Kunst und Design Burg Giebichenstein, Halle/Saale (1972-1978). Seither ist er freiberuflich als Bildhauer tätig. Arbeiten von Albert sind ständig präsent im von ihm gegründeten Skulpturenpark Schloss Wiligrad. Kunst am Bau hat er häufig realisiert, unter anderem für die Telekom Schwerin (1998), das Ministerium f. Landwirtschaft/ Umwelt Mecklenburg-Vorpommern (1998) sowie die BfA Stralsund (1999).

Literatur

Gappmayr, Heinz, 2007: Klaus-J. Albert. Edelstahl und Licht, in KfW-Bankengruppe, (Hg., Redaktion Jörg Borse): KunstRäume I, Mainz, S. 38-39

Website von Klaus Albert. URL: http://www.albert-art.de/Klaus-Joachim-Albert (Abgerufen 2.12.2016)

Künstlerbund Mecklenburg-Vorpommern e.V.: Kunst und Bauen. URL: http://www.kuenstlerbund-mv.org/kuenstler-in-kunst-am-bauen-auswahlergebnisse.html (Abgerufen am 2.12.2016)

Homepage der KfW-Gruppe. URL: https://www.kfw.de/KfW-Konzern/%C3%9Cber-die-KfW/ (Abgerufen am 2.12.2016)

Quellen

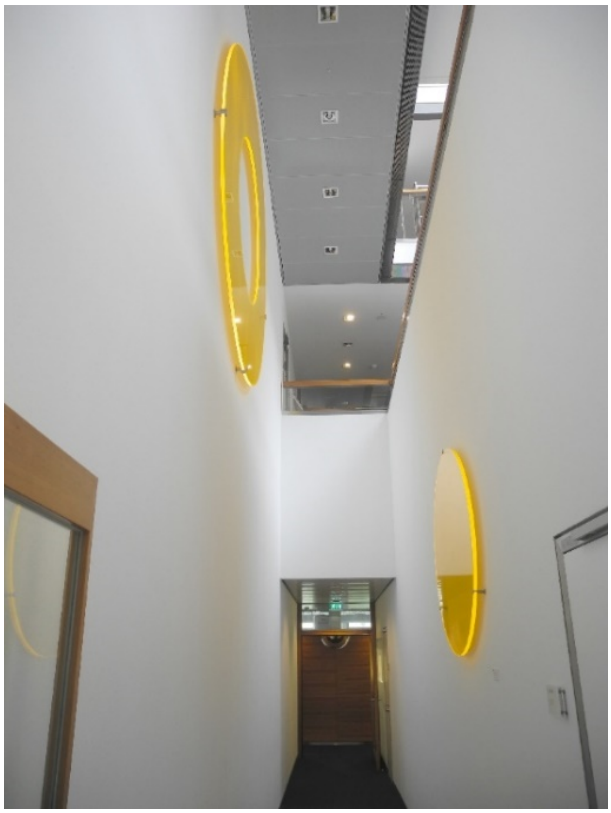
KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 6/2016

Archiv KfW-Bank

Telefonischer und Briefkontakt mit dem Klaus-J. Albert, 12/2016

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt

Palmengartenstr. 5-9, 60325 Frankfurt am Main, Hessen



Hellmut Bruch: Ohne Titel, 2005
Wandarbeit; Acrylglas, 2-teilig, Kreisring 300 cm Durchmesser, Kreisfläche 150 cm Durchmesser. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Durchgangsflur Ostarkade

Vergabe: Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: keine Angabe

Architektur: Haupthaus 1968 errichtet, seit 2002 renoviert; Nordarkade 1985; Südarkade 1987; Ostarkade 2002 (RKW Architekten, Düsseldorf), Westarkade 2006-10 (Büro SauerbruchHutton)

Weitere Künstler: Gabriela Albergaria (Installation), Albert (Skulptur), Thomas Bayrle (Wand- und Bodengestaltung), Hellmut Bruch (Installation), Carlos Cruz-Diez (Wandfries), Fred Fröhlich (Installation), Luigi Ghirri (Fotos), Ulrich Görlich (Installation), Peter Krauskopf (Installation), Gerhard Mayer (Reliefbild), Hanna Rut Neidhardt (Installation), Henrik Schrat (Wandarbeit), Gabor Török (Freiplastik), Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt (Skulptur), Renate Wolff (Wandmalerei)

Der Frankfurter Sitz der KfW-Bank spiegelt den erheblichen Wachstumsprozess dieser weltweit größten nationalen Förderbank wieder. Im Zentrum des inzwischen campusartigen Geländes in der Nähe des Frankfurter Palmengartens steht das 1968 errichtete und seit 2002 renovierte Haupthaus. Es besteht aus vier bis zu 16 Geschossen hohen und miteinander verbundenen Bürotürmen. 1985 kam die mit Granit verkleidete Nordarkade hinzu, der 1987 die Südarkade folgte. Die 2002 errichtete Ostarkade (RKW Architekten, Düsseldorf) ist gekennzeichnet durch das 15 Meter hohe glasüberdachte Atrium. In den Jahren 2006-10 entstand nach Plänen des Büros SauerbruchHutton die Westarkade, ein durch einen niedrigeren Gebäudetrakt mit dem Restkomplex verbundener signifikanter Turmbau zur Zeppelinallee hin.

Für die 2002 errichtete Ostarkade der KfW-Bank in Frankfurt bildet der Lichthof eine entscheidende Bezugsgröße. Zum einen ist er eine Lichtquelle für die umgebenden Gänge, zum anderen bildet er im Labyrinth des aus vielen Teilen zusammen gesetzten Gebäudekomplexes einen deutlich erkennbaren Orientierungsort. Auf vier Geschossen ist dieses innere Atrium jeweils von Gängen umgeben; von der ersten Etage ansetzend verbindet an einer Schmalseite eine Wendeltreppe die oberen Geschosse und bildet einen wesentlichen gestalterischen Impuls für den Innenhof. An den beiden Schmalseiten dieses Innenhofs öffnen sich Schächte zu weiteren Fluren, die im Kellergeschoss des Bürokomplexes weitere Räume erschließen und die einzelnen verschachtelten Bauabschnitte miteinander verbinden.

Für den Flur unter der wuchtigen Treppenspirale im Innenhof beauftragte man den Tiroler Künstler Hellmut Bruch mit einer Arbeit. Er ist europaweit insbesondere mit baubezogenen Arbeiten vertreten; seine oft mit fluoreszierendem Acrylglas gefertigten Arbeiten setzen in der Regel einen deutlichen Farbakzent im Zusammenspiel mit der Architektur und harmonieren mit der gebauten Umgebung wegen der meist ungegenständlichen geometrischen Formgebung und der Beschäftigung mit Proportionsfragen.

An zwei einander gegenüberliegenden Wänden montierte Bruch zwei jeweils kreisrunde Scheiben. Die obere, größere Scheibe an der Stirnwand des Innenhofs weist als Ringscheibe einen kreisförmigen Ausschnitt in der Mitte auf. Die untere, kleinere vollflächige Scheibe scheint aus der größeren Scheibe herausgeschnitten zu sein. Sie ist vom Innenhof aus nicht sichtbar, während die Ringscheibe je nach Stockwerk zum Innenhof partiell zu sehen ist und als deutlicher Farbakzent aus der Distanz in die Gestaltung aus Architektur, Wendeltreppe und der dort befindlichen großen Plastik von Klaus J. Albert einwirkt.

In der durchaus beengten Situation des nach oben offenen Flurs hat sich Bruch die Tatsache zu Nutze gemacht, dass hier über den Lichthof viel Licht einfällt. Plexiglas hat besondere Eigenschaften als Lichtleiter. So erscheinen die unteren Ränder von beiden Scheiben wie eine Lichtleiste – und können durchaus Assoziation an die Sonne auslösen. Vor allem bilden diese konkreten Skulpturen an der hinter ihnen liegenden Wandfläche einen Lichthof aus und schaffen so in der funktionalen Enge des Durchgangsflurs einen anhaltenden atmosphärischen Faktor. J.S.

Künstler

Hellmut Bruch (* 1936 in Hall/Tirol, lebt in Hall/Tirol). Als Künstler Autodidakt, ist Bruch mit konkreter Kunst international in Erscheinung getreten und in zahlreichen einschlägigen Sammlungen präsent. Kunstwerke im öffentlichen Raum und Kunst am Bau hat er häufig realisiert und erwähnt auf seiner Homepage besonders die Gotha-Progression in Gotha (1991/93), die Wandarbeit auf dem Maschinenhaus des Kernkraftwerkes Leibstadt/Schweiz (2004) und die Große Kreisform in Erfurt (2004).

Literatur

Gappmayr, Heinz, 2007: Hellmut Bruch. Proportionalität und Fluoreszenz, in KfW-Bankengruppe, (Hg., Redaktion Jörg Borse): KunstRäume I, Mainz, S. 40-41

Hellmut Bruch. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hellmut_Bruch (Abgerufen 14.12.2016)

Website von Hellmut Bruch. URL: www.hellmutbruch.com (Abgerufen 14.12.2016)

Homepage der KfW-Gruppe. URL: https://www.kfw.de/KfW-Konzern/%C3%9Cber-die-KfW/ (Abgerufen am 2.12.2016)

Quellen

KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 6/2016

Archiv KfW-Bank

E-Mail-Kontakt mit Hellmut Bruch, 7/2016

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt

Palmengartenstr. 5-9, 60325 Frankfurt am Main, Hessen




Gabriela Albergaria: Ohne Titel (Palmengarten), 2007
Installation; 8 Zeichnungen, 2 Fotografien, Lamdaprints, Wandbeschriftung mit Grünstift
Zeichnungen je 140 x 100, Fotografie und Zeichnung je 75 x 100 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Flur 4. Obergeschoss Haupthaus

Vergabe: Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: keine Angabe

Architektur: Haupthaus 1968 errichtet, seit 2002 renoviert; Nordarkade 1985; Südarkade 1987; Ostarkade 2002 (RKW Architekten, Düsseldorf), Westarkade 2006-10 (Büro SauerbruchHutton)

Weitere Künstler: Gabriela Albergaria (Installation), Klaus-J. Albert (Skulptur), Thomas Bayrle (Wand- und Bodengestaltung), Hellmut Bruch (Installation), Carlos Cruz-Diez (Wandfries), Fred Fröhlich (Installation), Luigi Ghirri (Fotos), Ulrich Görlich (Installation), Peter Krauskopf (Installation), Gerhard Mayer (Reliefbild), Hanna Rut Neidhardt (Installation), Henrik Schrat (Wandarbeit), Gabor Török (Freiplastik), Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt (Skulptur), Renate Wolff (Wandmalerei)

Der Frankfurter Sitz der KfW-Bank spiegelt den erheblichen Wachstumsprozess dieser weltweit größten nationalen Förderbank wieder. Im Zentrum des inzwischen campusartigen Geländes in der Nähe des Frankfurter Palmengartens steht das 1968 errichtete und seit 2002 renovierte Haupthaus. Es besteht aus vier bis zu 16 Geschossen hohen und miteinander verbundenen Bürotürmen. 1985 kam die mit Granit verkleidete Nordarkade hinzu, der 1987 die Südarkade folgte. Die 2002 errichtete Ostarkade (RKW Architekten, Düsseldorf) ist gekennzeichnet durch das 15 Meter hohe glasüberdachte Atrium. In den Jahren 2006-10 entstand nach Plänen des Büros SauerbruchHutton die Westarkade, ein durch einen niedrigeren Gebäudetrakt mit dem Restkomplex verbundener signifikanter Turmbau zur Zeppelinallee hin.

Der bildnerische Umgang mit Pflanzen fällt in der Installation Gabriela Albergarias im Frankfurter Haupthaus der KfW-Bank bereits auf den ersten Blick als Generalthema ins Auge. Die sich entlang des Flurs erstreckende Folge an Zeichnungen, Fotos und Wandbeschriftungen legen den Gedanken an den benachbarten Frankfurter Palmengarten nahe. Die Auswahl ihrer Motive bezieht die portugiesische Künstlerin aus einer Mischung unterschiedlicher Quellen. Zwar spielt der Palmengarten durchaus eine Rolle, jedoch hat Albergaria auch Motive verarbeitet, die sie in ihrem temporären Wohnort Berlin vorgefunden hat. Dort ist der botanische Garten ein Pendent zum Frankfurter Palmengarten. Weitere Motive der Bildfolge fand die Künstlerin im Bucaco-Nationalpark in Portugal, wo bereits im 17. Jahrhundert Mönche exotische Pflanzen aus Übersee sammelten und anpflanzten. Gemeinsam ist bei allen drei Orten der Versuch, Pflanzen aus der Natur in einen domestizierten Rahmen einzubinden und damit einen Beitrag zur gebauten und künstlich angelegten Umgebung zu schaffen.

Einen weiteren Bezug zur Frage der Einbindung an den Ort schaffen die zu Paaren gruppierten und dabei jeweils relativ eng benachbarten Naturholzrahmen für die Arbeiten. Die sich dahinter auf der Wand erstreckende Beschriftung bildet nicht nur in formaler Hinsicht eine zusätzliche Ebene für die Bilder. Die Texte thematisieren die Diskrepanz zwischen der freien Natur und der industriellen oder kulturellen Nutzbarmachung durch den Menschen. Damit bildet die Beschriftung in formaler wie in inhaltlicher Hinsicht einen reflektierenden Hintergrund für die Arbeiten.

Die Arbeit bildet konkrete Bezüge zu den Standorten der KfW in Frankfurt und Berlin sowie der Herkunft der Künstlerin aus Portugal. Thematisch steht diese Beschäftigung mit der Natur und ihrer kulturellen Indienstnahme im Zentrum der Arbeiten Albergarias. Bei aller Intensität, die den naturgetreuen Handzeichnungen zu eigen ist oder vom Spiel der Medien zwischen Zeichnung, Foto, Beschriftung und räumlicher Inszenierung ausgeht, bleibt bei der Betrachtung ihrer Installation in den Fluren der Frankfurter KfW-Bank eine deutliche Skepsis in der Frage nach dem Umgang mit der Natur und ihrem Verbleib in einer durchrationalisierten Gesellschaft. J.S.

Künstlerin

Gabriela Albergaria (* 1965 in Vale de Cambra, Portugal, lebt in Lissabon und Berlin) ist eine portugiesische Künstlerin. In verschiedenen Medien wie Malerei, Zeichnung und Installation tätig, ist sie weltweit mit Ausstellungen, kaum aber mit konkret baubezogener Kunst vertreten.

Literatur

Berg, Ronald, 2007: Gabriela Albergaria. Palmengarten, in KfW-Bankengruppe, (Hg., Redaktion Jörg Bröse): KunstRäume I, Mainz, S. 120-125

Homepage Gabriela Albergaria. URL: http://www.gabrielaalbergaria.com/ (Abgerufen am 2.12.2016)

Homepage der KfW-Gruppe. URL: https://www.kfw.de/KfW-Konzern/%C3%9Cber-die-KfW/ (Abgerufen am 2.12.2016)

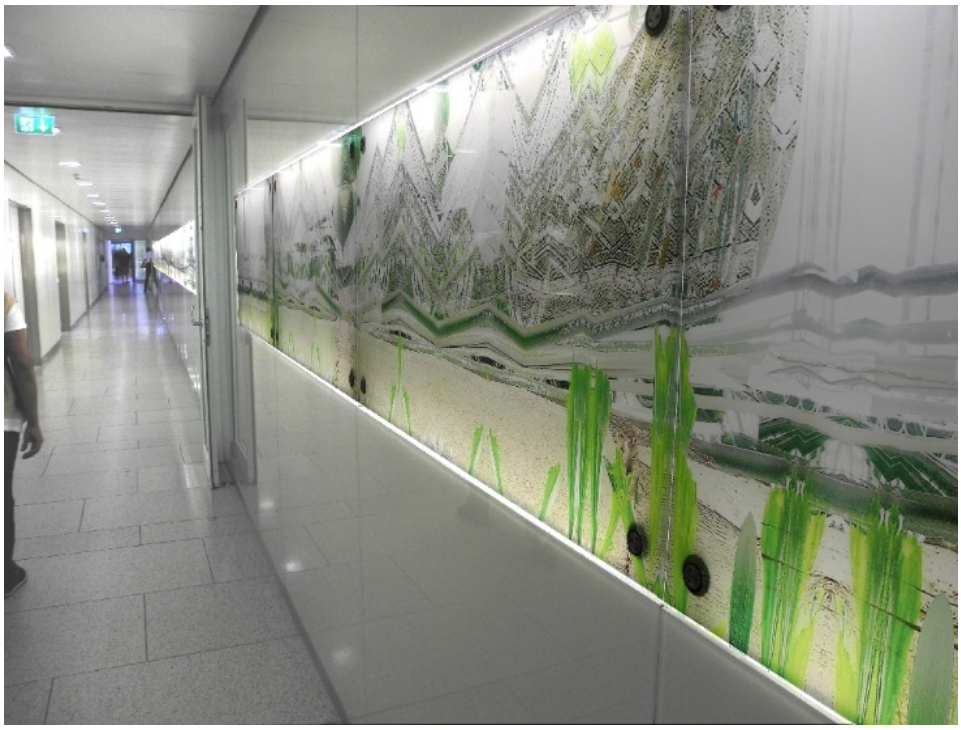
Quellen

KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 6/2016

Archiv KfW-Bank

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt

Palmengartenstr. 5-9, 60325 Frankfurt am Main, Hessen



Hanna Rut Neidhardt: Palmland, 2006
Wandgestaltung; Fotomontage, Inkjetdruck auf Backlit-Folie, Leuchtkasten, 27-teilig, 70 x 3375 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Nordarkade, Erdgeschoss

Vergabe: Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: keine Angabe

Architektur: Haupthaus 1968 errichtet, seit 2002 renoviert; Nordarkade 1985; Südarkade 1987; Ostarkade 2002 (RKW Architekten, Düsseldorf), Westarkade 2006-10 (Büro SauerbruchHutton)

Weitere Künstler: Gabriela Albergaria (Installation), Klaus-J. Albert (Skulptur), Thomas Bayrle (Wand- und Bodengestaltung), Hellmut Bruch (Installation), Carlos Cruz-Diez (Wandfries), Fred Fröhlich (Installation), Luigi Ghirri (Fotos), Ulrich Görlich (Installation), Peter Krauskopf (Installation), Gerhard Mayer (Reliefbild), Henrik Schrat (Wandarbeit), Gabor Török (Freiplastik), Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt (Skulptur), Renate Wolff (Wandmalerei)

Der Frankfurter Sitz der KfW-Bank spiegelt den erheblichen Wachstumsprozess dieser weltweit größten nationalen Förderbank wieder. Im Zentrum des inzwischen campusartigen Geländes in der Nähe des Frankfurter Palmengartens steht das 1968 errichtete und seit 2002 renovierte Haupthaus. Es besteht aus vier bis zu 16 Geschossen hohen und miteinander verbundenen Bürotürmen. 1985 kam die mit Granit verkleidete Nordarkade hinzu, der 1987 die Südarkade folgte. Die 2002 errichtete Ostarkade (RKW Architekten, Düsseldorf) ist gekennzeichnet durch das 15 Meter hohe glasüberdachte Atrium. In den Jahren 2006-10 entstand nach Plänen des Büros SauerbruchHutton die Westarkade, ein durch einen niedrigeren Gebäudetrakt mit dem Restkomplex verbundener signifikanter Turmbau zur Zeppelinallee hin.

Eine langgezogene Flurwand in einem Verbindungsgang der Nordarkade innerhalb der Frankfurter KfW-Bank war Anlass eines künstlerischen Wettbewerbs und stellte hohe Anforderungen an die Einreicher: Die Wand erstreckt sich über 70 Meter entlang eines Flurs, der weder hoch noch besonders breit ist. Der Vorschlag von Hanna Rut Neidhardt konnte die Auftraggeber wegen seines besonderen Umgangs mit der komplizierten Ausgangssituation überzeugen.

Auf hinterleuchteter Folie nimmt ein Bild die gesamte Länge des Flurs ein. Als selbstleuchtende Einheit bildet es zudem eine wesentliche Lichtquelle für diesen Gang. Dabei erzeugt die vorherrschende Farbe Hellgrün einen Akzent, der die Atmosphäre des Flurs prägt. Die Künstlerin nutzt das ungewöhnliche Format für eine bildnerische Entwicklung, die von einzelnen Fotofragmenten ausgeht. Diese abgebildeten Teile des Frankfurter Stadtplans spiegelt sie jeweils und verfremdet sie durch Mittel der Bildverarbeitung weiter. So entsteht entlang des Ganges eine motivische Entwicklung, die sich bei der Passage zeigt, aber an keiner Stelle ihren Ursprung deutlich offenbart. Mit dem Titel „Palmland“ gibt Hanna Rut Neidhardt einen Hinweis auf den nahe gelegenen Frankfurter Palmengarten und führt diese Beschäftigung mit den dargestellten Grundrissen weiter. Gleichzeitig bedient sie keineswegs die Erwartung nach Pflanzenkunde oder Erholung in der Natur, sondern nutzt die ornamental eingesetzten und durch die Farben akzentuierten Bilder der Naturfragmente für eine analytische Collage.

Durch diese Form der Bildverarbeitung erzeugt die Künstlerin eine eher strukturelle Sichtweise. Die sich wiederholenden und dabei verändernden Elemente sind nicht zuletzt ein Impuls, der mit der Nutzung dieses Flurs zusammenhängt. Den Angestellten der Bank bietet die Arbeit einen rhythmisierten Impuls für einen gelegentlichen Seitenblick – und weniger ein statisches Bild mit entsprechenden perspektivischen oder abbildenden Vorgaben. In der Bewegung wahrgenommen, folgt diese Wandarbeit eher den Spielregeln eines abstrakten filmischen Ablaufs oder musikalischen Geschehens. Dabei bestimmt die Nutzung die Wahrnehmung: Die starke Fragmentierung der Motive und die Tatsache, dass der Gang für die Passage zwischen verschiedenen Büros genutzt wird, löst im Vorübergehen immer wieder neue einzelne Blicke und Sichtweisen auf das Bildgeschehen in diesem zusammenhängenden Fries aus. J.S.

Künstlerin

Hanna Rut Neidhardt (* 1946 in Ostheim, lebt in Frankfurt am Main) ist eine deutsche Künstlerin, die in mehreren künstlerischen Medien tätig ist. Nach dem Kunststudium an der Städelschule in Frankfurt am Main hatte sie längere Aufenthalte in Westafrika. Sie schuf seit den 1990er Jahren zahlreiche Bilder, Filme und Installationen.

Literatur

Krajewski, Michael, 2007: Hanna Rut Neidhardt. Palmland, in KfW-Bankengruppe, (Hg., Redaktion Jörg Borse): KunstRäume I, Mainz, S. 80-83

Website von Hanna Rut Neidhardt. URL: http://www.hrneidhardt.de/. (Abgerufen am 12.07.2016)

Homepage der KfW-Gruppe. URL: https://www.kfw.de/KfW-Konzern/%C3%9Cber-die-KfW/. (Abgerufen am 2.12.2016)

Quellen

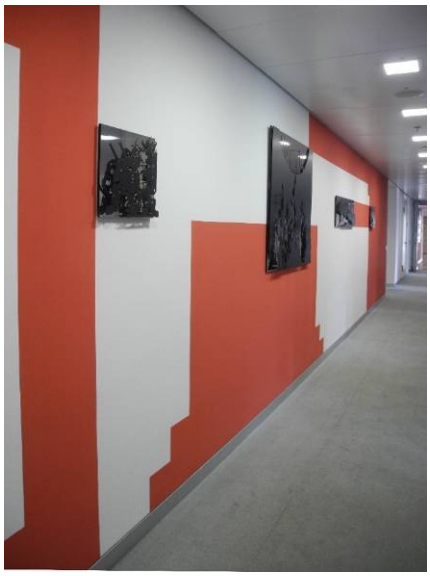
KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 6/2016

Archiv KfW-Bank

E-Mail Kontakt mit Hanna Rut Neidhardt 7/2016

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt

Palmengartenstr. 5-9, 60325 Frankfurt am Main, Hessen





Henrik Schrat: Salamander, 2008
Wandgestaltung; sieben Objekte, Farbe, Edelstahl, verschiedene Größen. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Flur F-H1A

Vergabe: Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: keine Angabe

Architektur: Haupthaus 1968 errichtet, seit 2002 renoviert; Nordarkade 1985; Südarkade 1987; Ostarkade 2002 (RKW Architekten, Düsseldorf), Westarkade 2006-10 (Büro SauerbruchHutton)

Weitere Künstler: Gabriela Albergaria (Installation), Klaus-J. Albert (Skulptur), Thomas Bayrle (Wand- und Bodengestaltung), Hellmut Bruch (Installation), Carlos Cruz-Diez (Wandfries), Fred Fröhlich (Installation), Luigi Ghirri (Fotos), Ulrich Görlich (Installation), Peter Krauskopf (Installation), Gerhard Mayer (Reliefbild), Hanna Rut Neidhardt (Installation), Gabor Török (Freiplastik), Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt (Skulptur), Renate Wolff (Wandmalerei)

Der Frankfurter Sitz der KfW-Bank spiegelt den erheblichen Wachstumsprozess dieser weltweit größten nationalen Förderbank wieder. Im Zentrum des inzwischen campusartigen Geländes in der Nähe des Frankfurter Palmengartens steht das 1968 errichtete und seit 2002 renovierte Haupthaus. Es besteht aus vier bis zu 16 Geschossen hohen und miteinander verbundenen Bürotürmen. 1985 kam die mit Granit verkleidete Nordarkade hinzu, der 1987 die Südarkade folgte. Die 2002 errichtete Ostarkade (RKW Architekten, Düsseldorf) ist gekennzeichnet durch das 15 Meter hohe glasüberdachte Atrium. In den Jahren 2006-10 entstand nach Plänen des Büros SauerbruchHutton die Westarkade, ein durch einen niedrigeren Gebäudetrakt mit dem Restkomplex verbundener signifikanter Turmbau zur Zeppelinallee hin. Die Dimensionen und die Verschachtelung des Gebäudekomplexes haben es nahegelegt, einzelne Flure besonders zu kennzeichnen. Hierfür sind verschiedene Künstler beauftragt worden, um mit der Situation dieser im Inneren des Gebäudes befindlichen Funktionsräume umzugehen. Einer dieser Aufträge erging an den in Berlin lebenden Künstler Henrik Schrat.

"Salamander besteht aus sieben, in Form von Silhouetten erstellten Edelstahlobjekten, die im Vorraum und in den Gängen einer Etage des Bankhauses in ein Raster aus roten und weißen Quadraten eingebettet sind. Das Gesamtwerk fokussiert das Thema Feuer, seine elementaren Kräfte in positivem wie im negativen Sinne. Auch mythologische und religiöse Bezüge werden hergestellt. In einem der Objekte greift der Künstler die Geschichte des babylonischen Königs Nebukadnezar auf. Während eines Gelages wurde ihm der Untergang durch Feuerschrift an der Wand prophezeit. Nun lesbar an einer Wand dieser mehrteiligen Installation: Mene, mene tekel upharsin (Gewogen, gewogen und für zu leicht befunden)."

So erläutert der Berliner Künstler auf seiner Homepage die Auftragsarbeit, welche er für den Frankfurter Sitz der KfW-Bank realisiert hat. Die Erläuterung spiegelt nicht zuletzt etwas von der Vorgehensweise des Berliner Künstlers und Bühnenbildners: Von den Vorgaben der Architektur und der eigenen Affinität zu Silhouetten ausgehend, findet er mit der Aufbereitung der Wandflächen in den Fluren ein Mittel, um den ursprünglich rein funktional konzipierten Flur zu einer Art Bühne zu machen, auf welcher er sein Schattenspiel entwickeln kann. Die unregelmäßig konturierten Farbfelder dieser hellziegelroten Wandgestaltung erlauben es ihm auch, kleinere Bildelemente und recht unterschiedliche Formate nebeneinander einzusetzen. Das für Scherenschnitte grundlegende Verhältnis zwischen zwei Bildebenen lädt Schrat auf, indem er eine kleine Distanz zwischen ausgeschnittener Form und Bildträger belässt. Durch die Einbeziehung in die farbige Unterlage erfährt dieses Spiel der Ebenen eine zusätzliche Aufladung. Die kleinen zweischichtigen Reliefs werden so als Bild an der Wand wahrgenommen und aus den Elementen der Installation entsteht der Zusammenhang einer größeren Erzählung.

Vergleichbar verhält es sich mit dem beschrifteten Spiegel, in welchem Henrik Schrat das Bibelzitat zum Schriftbild werden lässt. Die Spiegelung verdoppelt die enge Verbindung der beiden Bildebenen und bezieht den gespiegelten Raum mit ein, inklusive der hier vorbeieilenden Angestellten. Mit dieser Integration erzeugt Schrat einen auf die Nutzer der Architektur zurückwirkenden Effekt seiner baubezogenen Kunst. Das biblische Urteil kann dabei nicht zuletzt den gespiegelten Betrachter selbst in Frage stellen. J.S.

Künstler

Henrik Schrat (* 1968 in Greiz, lebt in Berlin) ist ein deutscher Künstler und Bühnenbildner. Schrat ist in unterschiedlichen Medien zu Hause und hat an der Universität von Essex (GB) eine Dissertation zum kommunikativen Wert von Comics im organisatorischen Zusammenhang verfasst. Baubezogene Kunst existiert von ihm auch im Berliner Haus der KfW-Gruppe (2005).

Literatur

Billeter, Fritz, 2007: Henrik Schrat oder die Schule der Aufmerksamkeit, in KfW-Bankengruppe, (Hrsg., Redaktion Jörg Borse): KunstRäume I, Mainz, S. 178-181

Schrat, Henrik, 2012: Draußen am Saum, wo die Einäugigen trauern / Out on the edge, where the one-eyed mourn. Ortsbezogene Arbeiten, Weimar, S. 48 – 49; Download unter http://www.henrikschrat.de (Abgerufen 24.10.2016)

Henrik Schrat. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Henrik_Schrat (Abgerufen 24.10.2016)

Website von Henrik Schrat. URL: http://www.henrikschrat.de (Abgerufen 27.06.2016)

Homepage der KfW-Gruppe. URL: https://www.kfw.de/KfW-Konzern/%C3%9Cber-die-KfW/ (Abgerufen am 2.12.2016)

Quellen

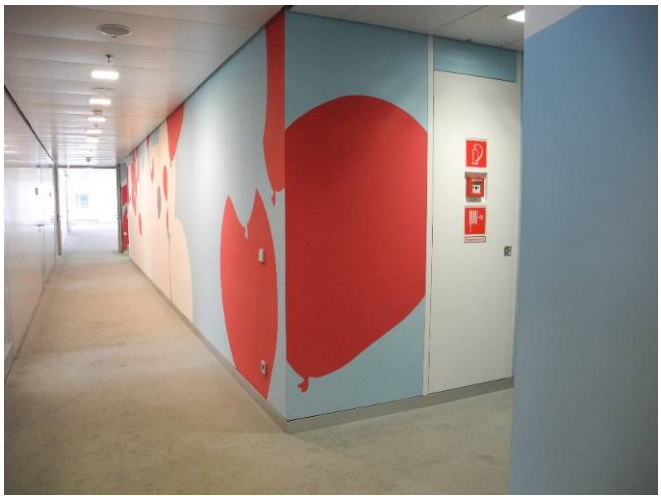
KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 6/2016

Archiv KfW-Bank

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt

Palmengartenstr. 5-9, 60325 Frankfurt am Main, Hessen







Renate Wolff: Etagenprojekt Luft, 2008
Wandgestaltung; Dispersion, Raummaße. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Flur F-H1A

Vergabe: Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: keine Angabe

Architektur: Haupthaus 1968 errichtet, seit 2002 renoviert; Nordarkade 1985; Südarkade 1987; Ostarkade 2002 (RKW Architekten, Düsseldorf), Westarkade 2006-10 (Büro SauerbruchHutton)

Weitere Künstler: Gabriela Albergaria (Installation), Klaus-J. Albert (Skulptur), Thomas Bayrle (Wand- und Bodengestaltung), Hellmut Bruch (Installation), Carlos Cruz-Diez (Wandfries), Fred Fröhlich (Installation), Luigi Ghirri (Fotos), Ulrich Görlich (Wandmalerei), Peter Krauskopf (Installation), Gerhard Mayer (Reliefbild), Hanna Rut Neidhardt (Installation), Henrik Schrat (Wandarbeit), Gabor Török (Freiplastik), Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt (Skulptur),

Der Frankfurter Sitz der KfW-Bank spiegelt den erheblichen Wachstumsprozess dieser weltweit größten nationalen Förderbank wieder. Im Zentrum des inzwischen campusartigen Geländes in der Nähe des Frankfurter Palmengartens steht das 1968 errichtete und seit 2002 renovierte Haupthaus. Es besteht aus vier bis zu 16 Geschossen hohen und miteinander verbundenen Bürotürmen. 1985 kam die mit Granit verkleidete Nordarkade hinzu, der 1987 die Südarkade folgte. Die 2002 errichtete Ostarkade (RKW Architekten, Düsseldorf) ist gekennzeichnet durch das 15 Meter hohe glasüberdachte Atrium. In den Jahren 2006-10 entstand nach Plänen des Büros SauerbruchHutton die Westarkade, ein durch einen niedrigeren Gebäudetrakt mit dem Restkomplex verbundener signifikanter Turmbau zur Zeppelinallee hin. Die Dimensionen und die Verschachtelung des Gebäudekomplexes haben es nahegelegt, einzelne Flure besonders zu kennzeichnen. Hierfür sind verschiedene Künstler beauftragt worden, um mit der Situation dieser im Inneren des Gebäudes befindlichen Funktionsräume umzugehen. Einer dieser Aufträge erging an die in Berlin lebende Künstlerin Renate Wolff.

Für die farbige Gestaltung von Wänden ist sie eine ausgesprochene Spezialistin. Ihre farbstarken Arbeiten sind geprägt von klaren, flächig aufgetragenen Farbtönen, welche sie zumeist als Kombination mehrerer Farbfelder und ohne weitere Binnenstruktur realisiert. Durch diese grafisch dominierte hard-edge-Malerei rückt sie die räumliche Beschaffenheit der Umgebung in den Blickpunkt. Gleichzeitig gibt sie malerische Signale, die oftmals in eine deutlich andere Richtung weisen als die vorgegebenen architektonischen Strukturen. Eine eigene, auf ihrer Homepage nachvollziehbare Untergattung dieser Beschäftigung mit architektonischen Situationen bildet für Renate Wolff das Anfertigen von Modellräumen. Neben der Möglichkeit, farbliche und flächige Wirkungen im Kleinformat zu studieren, ermöglichen ihr die Modelle einen distanzierteren Blick auf die Architektur als die unmittelbare 1:1-Situation vor Ort.

Im Falle ihrer Arbeit für die KfW-Bank in Frankfurt wird das besonders anschaulich: Hier hat Renate Wolff ein Modell angefertigt, das einen Überblick über ein Carré aus vier Wänden im weitläufigen Bürokomplex gibt. Für ihr „Etagenprojekt Luft“ ermöglicht das Modell eine zusammenhängende Perspektive auf vier aneinander über Ecken anschließende Wände und zudem Einsichten in organisatorische Zusammenhänge von Büros und anderen Funktionsräumen. Ihre Malerei setzt an diesen Möglichkeiten an und erzeugt für die Nutzer und Betrachter einen eigenen, künstlerischen Aspekt neben den funktionalen Zusammenhängen der Räume hinter diesen Wänden.

„Luft“ ist hierbei ein thematischer Bezugspunkt der Gestaltungen. Himmelblaue Farbfelder wechseln sich ab mit weiß belassenen Wandpartien. Das kann wie Wolken wahrgenommen werden – zumindest dort wo die Konturen der Farbfelder daran erinnern. Wolff bevölkert die Szenerie durch Luftballonformen in einem warmtonigen Rot, durch grau abgesetzte Silhouetten von Schwalben, durch die Grafik einer Wetterkarte und die netzartig durchbrochene Silhouette eines Vogelschwarms. Mit diesen eher reduzierten und grafischen Mitteln, mit den unterschiedlichen Bildebenen und der sichtbar gebliebenen Wandfläche lässt Wolffs Bild der Wand ihre eigene Wirkung. Damit steht sie im Gegensatz zu vielen klassischen Wandbildern, die den architektonischen Kontext der Wand zugunsten einer durchweg gültigen illusionistischen Bildbühne völlig aufzugeben. An entscheidenden Stellen, an Ecksituationen oder mit rot abgesetzten, geometrischen Farbfeldern signalisiert ihre Gestaltung, dass es durchaus um eine Symbiose geht zwischen der alltäglichen Situation eines Büroflurs und der künstlerischen Erzählung. J.S.

Künstlerin

Renate Wolff (* 1956 in Trier, lebt in Berlin) ist eine deutsche Künstlerin. Nach dem Studium an der Kunstakademie Düsseldorf (1977-86) hatte sie zahlreiche Lehraufträge inne, zuletzt seit 2003 an der Europäischen Akademie Trier. Malerische Wandgestaltungen als Kunst am Bau hat sie häufig realisiert, so für die U-Bahn-Station Weberwiese in Berlin (2005), die deutsche Botschaft in Mexico-City (2006) und an der TU Cottbus (2007).

Literatur

Website von Renate Wolff. URL: http://renatewolff.de (Abgerufen 14.12.2016)

Homepage der KfW-Gruppe. URL: https://www.kfw.de/KfW-Konzern/%C3%9Cber-die-KfW/ (Abgerufen am 2.12.2016)

Quellen

KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 6/2016

Archiv KfW-Bank

KfW-Bank, Niederlassung Frankfurt

Palmengartenstr. 5-9, 60325 Frankfurt am Main, Hessen





Fred Fröhlich: Liquid, 2007
Medieninstallation; 3D-Animation transferiert auf Blu-ray Disc, Dauer: 5:15 min, Endlosschleife. – Foto: Fred Fröhlich 2006

Standort: Flur 3. Etage Nordarkade

Vergabe: Das Engagement der KfW in der Kunstausstattung ihrer diversen Alt- und Neubauten begann anlässlich der Erweiterung des Dienstsitzes in Frankfurt (1984-1989). Verantwortlich war eine Arbeitsgruppe, welcher der Schweizer Architekt Fritz Keller, der Architekt der Neubauten Heinz Scheid, der Künstler Reinhard Roy und der die Bauarbeiten leitende Direktor der KfW, Wolfgang Ritter, angehörten. Diese Gruppe schlug – ohne Zeitvorgaben und ohne festes Budget – den Ankauf von Werken bevorzugt junger, erfolgversprechender Künstler vor.

Kosten: keine Angabe

Architektur: Haupthaus 1968 errichtet, seit 2002 renoviert; Nordarkade 1985; Südarkade 1987; Ostarkade 2002 (RKW Architekten, Düsseldorf), Westarkade 2006-10 (Büro SauerbruchHutton)

Weitere Künstler: Gabriela Albergaria (Installation), Klaus-J. Albert (Skulptur), Thomas Bayrle (Wand- und Bodengestaltung), Hellmut Bruch (Installation), Carlos Cruz-Diez (Wandfries), Luigi Ghirri (Fotos), Ulrich Görlich (Installation), Peter Krauskopf (Installation), Gerhard Mayer (Reliefbild), Hanna Rut Neidhardt (Installation), Henrik Schrat (Wandarbeit), Gabor Török (Freiplastik), Wolfgang Winter/Berthold Hörbelt (Skulptur), Renate Wolff (Wandmalerei)

Der Frankfurter Sitz der KfW-Bank spiegelt den erheblichen Wachstumsprozess dieser weltweit größten nationalen Förderbank wieder. Im Zentrum des inzwischen campusartigen Geländes in der Nähe des Frankfurter Palmengartens steht das 1968 errichtete und seit 2002 renovierte Haupthaus. Es besteht aus vier bis zu 16 Geschossen hohen und miteinander verbundenen Bürotürmen. 1985 kam die mit Granit verkleidete Nordarkade hinzu, der 1987 die Südarkade folgte. Die 2002 errichtete Ostarkade (RKW Architekten, Düsseldorf) ist gekennzeichnet durch das 15 Meter hohe glasüberdachte Atrium. In den Jahren 2006-10 entstand nach Plänen des Büros SauerbruchHutton die Westarkade, ein durch einen niedrigeren Gebäudetrakt mit dem Restkomplex verbundener signifikanter Turmbau zur Zeppelinallee hin.

Ein Bildschirm in der dritten Etage der Nordarkade der Frankfurter KfW-Bank ist alles andere als das, was man sich gemeinhin unter einer baubezogenen Kunst vorstellt. „Liquid“, die Arbeit welche der in Berlin lebende Künstler Fred Fröhlich 2001 als „Formation A“ für das Foyer des Berliner Haupthauses entwickelt hat, ist auch in der Vielfalt der Manifestationen eine typische Medienarbeit. Sie existiert sowohl als Blu-ray-Disc-Edition, ist im Internet einsehbar und hat in der Frankfurter Bank die Form einer Bildschirmarbeit, die sich mit ihrer Platzierung und Präsenz am Ort einen Wirkungsbereich schafft. Das gesamte Entwicklungsprojekt zu dieser Arbeit bezieht sich auf Vorgänge, welche die Arbeit der Bank prägen. Auf seiner Homepage erwähnt Fröhlich nicht nur den Auftrag zu dieser Arbeit, sondern gibt auch Hinweise auf Hintergründe. Demnach ist die Beschäftigung inspiriert durch populärwissenschaftliche Bücher zum Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen Mechanismen und mathematischen Berechnungen.

„Liquid“ zeigt eine sich unter starken Kontrasten bewegende Flüssigkeit. Die schwarzgrundige Situation, unter der sich dieses Geschehen vollzieht, lässt dabei eher an Laborbedingungen denken als an ein Vorbild in der Natur. Gleichwohl führt Fröhlich eine völlig am Rechner entstandene Wirklichkeit vor Augen. Längst gibt es Werkzeuge aus der Trickkiste elektronischer Bilderzeugungen, die Wellenbewegungen, Strudel oder auf Wasserflächen einwirkende Windböen simulieren können. Aus diesem Repertoire setzt der Künstler ein Bildgeschehen zusammen, dass in Zeitlupe gedehnt durchaus an natürliche Wasserbewegungen denken lassen kann.

Situationsbezogen an Fröhlichs Installation ist vor allem der Blick auf den Bildschirm, der den Arbeitsalltag der hier Arbeitenden ohnehin bestimmt. Während aber sonst wirtschaftliche Berechnungen und menschliche Interaktionen Gegenstand der Bildschirme sind, bieten die ruhig fließenden Bewegungen von „Liquid“ alternativ eine optische Reflexionsebene für die alltäglichen Bildschirmvorgänge an. Das formale Setting und die räumliche Situation dieser Arbeit erweist sich als wichtig. Auch wenn die Vorgänge über die Wiedergabe auf der Blu-ray-Disc oder mit verminderter Bildqualität im Internet überall abrufbar sind, schafft die Platzierung dieser Arbeit an einem bestimmten Ort eine Alternative zur Arbeitssituation. Den geschlossenen Behälter, dessen nicht sichtbare Wände die animierten Bewegungen des Wassers bestimmen, kann man mit den Begrenzungen der jeweiligen Bildschirme in Verbindung bringen. Ähnlich wie ein Aquarium markiert im konkreten Fall der Bildschirm eine räumliche Bestimmung und schafft so einen Bezug zum architektonischen Behälter, in welchem die Bankangestellten ihren Aufgaben nachgehen.J.S.

Künstler

Fröhlich, Fred (* 1968 in Suhl, lebt in Leipzig) ist ein deutscher Künstler, der vornehmlich mit Medien arbeitet. Fröhlich studierte nach einer Elektronikerlehre 1990/91 Industriedesign an der Burg Giebichenstein, Hochschule für Kunst und Design, Halle und von 1991 bis 1997 Fotografie/Grafik an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. Kunst am Bau hat er unter anderem geschaffen für die Vattenfall-Zentrale in Berlin (1996).

Literatur

Berg, Ronald, 2007: Fred Fröhlich. Liquid, in KfW-Bankengruppe, (Hg., Redaktion Jörg Borse): KunstRäume I, Mainz, S. 120-125

Website von Fred Fröhlich. URL: http://fredfroehlich.net/pdf/FMA_GER.PDF. (Abgerufen 12.7.2016)

Homepage der KfW-Gruppe. URL: https://www.kfw.de/KfW-Konzern/%C3%9Cber-die-KfW/. (Abgerufen am 2.12.2016)

Quellen

KfW Bankengruppe, Frau Lysann Goldbach, Historisches Konzernarchiv, E-Mail und Ortstermin, 6/2016

Archiv KfW-Bank

E-Mail-Kontakt mit Fred Fröhlich, 7/2016

Postbank AG
Ehemals Postamt Frechen

Hauptstraße 200-212, 50226 Frechen, Nordrhein-Westfalen



Gerhard Wind: Ohne Titel, 1972
Wandrelief; Aluminium, zwei Teile, je 230 x 450 cm, Grundplatte 1 cm, Reliefhöhe 1 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Fassade zur Bahnstraße hin

Vergabe: Direktvergabe (?)

Kosten:

Architektur: Bauabteilung der Oberpostdirektion Köln

Weitere Künstler: keine

Das Gebäude der Postbank im nahe bei Köln gelegenen Frechen befindet sich etwas außerhalb des Stadtzentrums an einer Ausfallstraße. Der nüchterne, massive Zweckbau entspricht in vielem den Gebäuden der Bundespost für derartige Aufgaben. Der Gebäudeblock mit vier Geschossen und Flachdach erstreckt sich entlang der Hauptstraße; seine gerasterte Fassade besteht aus Waschbetonplatten. Das Erdgeschoss ist mit einer dunkel eingefärbten Betonstruktur versehen, die auf die Distanz wie Naturstein wirkt.

Der Düsseldorfer Künstler Gerhard Wind hat hier ein Aluminiumrelief realisiert. Bemerkenswerterweise befindet es sich nicht an der Fassade zur Hauptstraße hin, sondern an der Wand des Erdgeschosses zur seitlich gelegenen Bahnstraße. Hier hat es allerdings die gesamte Breite der schmaleren Seite des Gebäudeblocks zur Verfügung, abgesehen von der zentral nach oben verlaufenden Fensterreihe. Wind hat diese Situation und die Symmetrie der Fassade genutzt, um zwei genau spiegelbildliche Elemente auf die Wand zu setzen. Die abstrakte Komposition respektiert die rechteckige Begrenzung der zur Verfügung stehenden Bildflächen auf beiden Seiten des Reliefs, schöpft sie jedoch nicht überall aus. Diese Nutzung der Fläche wie in einer Layout-Vorgabe mag auch damit zu tun haben, dass das Gebäude ein umlaufendes gelbes Reliefband aufweist, das es als Bauwerk der Post kennzeichnet. In besagten Bildfeldern schließen sich drei Großformen zusammen. Sie sind ihrerseits aus kleineren, unregelmäßigen Rechteck-, Rund- und Zackenformen bestehenden Binnenformen komponiert. Ein figurativer Hintergrund dieser Konstellation ist denkbar, aber nicht offensichtlich.

Die relativ glatte Oberfläche des Aluminiums schimmert opak und ist nur wenig verwittert. In technischer Hinsicht hat Wind Flachreliefs häufig in zwei Bildschichten angelegt. Dadurch entsteht ein Relief, das an einen stark vergrößerten Druckstock für einen Holzschnitt erinnert. Die Formen der vorderen Schicht sind daher doppelt so dick wie die eher linearen Begrenzungen zwischen den einzelnen Feldern. Gerhard Wind hat den mehrschichtigen Charakter dadurch hervorgehoben, dass er das Relief mit einer merklichen Distanz vor der tragenden Wand angebracht hat. Dadurch bindet er die Architektur als weitere Ebene und als Bildträger ins formale Geschehen ein.

Der Düsseldorfer Künstler hat Kunst am Bau vergleichsweise häufig im Zusammenhang mit Postbauten realisiert. Aluminium ist dabei das am meisten verwendete Material, das er in seiner Wirkung ausgelotet hat. Die zurückhaltende materielle Präsenz des graufarbenen Metalls verbindet sich in seinen Arbeiten mit einer ungegenständlichen Bildsprache, die den sachlich und funktional gestalteten Gebäuden entspricht. J.S.

Künstler

Gerhard Wind (* 1928 in Hamburg, † 1992 in Jávea bei Alicante, Spanien) war ein deutscher Maler und Bildhauer. Wind studierte an der Landeskunstschule in Hamburg bei Fritz Winter und Ernst-Wilhelm Nay sowie an der Kunstakademie Düsseldorf bei Otto Coester. Wind nahm 1959 und 1964 an der Documenta in Kassel teil und erhielt Stipendien des Kulturkreises der Deutschen Industrie und für die Villa Massimo. 1981 hatte er eine Gastprofessur am Art College der University of Arizona in Tuscon inne. Kunst am Bau hat er seit den 1950er Jahren in Form von zahlreichen Glasfenstern für Kirchen realisiert. Reliefs schuf er für die Stadtsparkasse Viersen (1960), die Universität Münster (1972) sowie das Kreishaus Hürth (1973, Außenskulpturen für die Stadtsparkasse Kamp-Lintfort (1970) sowie den Marktplatz in Rheydt (1973). Für Postbauten schuf Wind zahlreiche Arbeiten, unter anderem für das Postamt in Leverkusen (1973), das Paketpostamt in Köln, die Postämter in Frechen, Köln-Chorweiler, Kempen, Köln-Rodenkirchen, Haan, Düsseldorf-Gerresheim sowie das Fernmeldeamt in Krefeld.

Literatur

Wind, Gerhard, 1973: Wandbilder Reliefs Plastiken 1973-1978, Düsseldorf, S. 86-89

Gerhard Wind. In: Stiftung Kunstfonds, Archiv für Künstlernachlässe. URL: http://www.kunstfonds.de/kuenstlernachlaesse-gwind.html (Abgerufen am 28.03.2016)

Gerhard Wind. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Wind (Abgerufen am 28.03.2016)

Quellen

Archiv für Künstlernachlässe Pulheim

Telefongespräch mit Frau Barbara Wind, Nachlass Gerhard Wind, 12/2016

Bahnhof Freilassing

Bahnhofstr. 4, 83395 Freilassing, Bayern



Hermann Ober: Springende Pferde, 1955
Wandbild, Keimsche Farben, 500 x 1200 cm. – Foto: Deutsche Bahn, Bahnhofsmanagement Oberbayern, Rosenheim

Standort: Empfangshalle

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Bundesbahndirektion München, Wilhelm Bühlmeyer, Karl Fackler. **Bauzeit**: 1952-54

Weitere Künstler: keine

Wie viele andere oberbayerische Bahnhöfe wurde auch der Bahnhof Freilassing im Berchtesgadener Land im Zweiten Weltkrieg zerstört und von der Bahndirektion München neu errichtet. Der durch sein Bahnbetriebswerk 1905-1998 bedeutsame Bahnhof ist die letzte deutsche Station an der Strecke Rosenheim-Salzburg. Nach den Plänen von Wilhelm Bühlmeyer und Karl Fackler wurde das neue Empfangsgebäude 1954 zeitgleich mit den Bahnhöfen Bad Reichenhall, Traunstein und Rosenheim erbaut. Der langgezogene, zweigeschossige Mauerwerksbau mit rötlichem Kalkputz und dem flachen Dach ähnelt den genannten Bauten. Auch hier folgt auf die Funktionsräume eine eingeschossige, hohe Empfangshalle mit deckenhoher Verglasung zur Stadtseite. Rechts schließt sich ein nach hinten versetzter Flügel mit der Bahnhofsgaststätte und vorgelagerter Terrasse an. Die Besonderheit in Freilassing ist der Zugang zum Bahnhofsgebäude über eine Freitreppe vor der rechten Stirnseiten der Empfangshalle. Nicht an der stadtseitigen Fassade, sondern hier prangt über dem Doppel der Flügeltüren die zifferlose Bahnhofsuhr.

Mit der künstlerischen Gestaltung des Bahnhofs wurde – wie in den anderen drei Bahnhöfen, die Karl Fackler entwarf – der Freilassinger Maler Hermann Ober beauftragt. In der Empfangshalle über den Durchgängen zu den Bahnsteigen schuf er um die Bahnhofsuhr herum ein Wandbild mit vier springenden Pferden. Passend zu der edel gestalteten Halle mit den von Juramarmor verkleideten Wänden und grau-grünem Terrazzoboden gestaltete er das Wandbild in erdigen Farbtönen und gab ihm durch den Einsatz kleiner Farbflächen den Anschein eines Natursteinmosaiks.

Die beiden symmetrisch um die Bahnhofsuhr aufsteigenden Rösser verweisen auf das Stadtwappen Freilassings, in dem ein Pferd über einem Salzfass emporsteigt. Ober gelingt es, nicht nur die obligatorische Uhr zu integrieren, sondern er baut sein Wandbild davon ausgehend perspektivisch von vorne links nach hinten rechts auf. Seine naturalistisch gestalteten Pferde rhythmisiert er dabei durch Hell-Dunkel-Konstraste geschickt mit dem in dynamisch geschwungene, geometrische Flächen aufgeteilten Hintergrund.

Hermann Ober, der in den vier Bahnhöfen der Region sehr unterschiedliche Wandbilder realisierte, zeigt hier einmal mehr, wie regionale Besonderheiten in eine figurative Darstellung eingebunden und optisch an die Innenraumgestaltung angepasst, eine große Popularität erlangen können. In traditionell geprägten Orten bleibt die Kunst dadurch sogar über lange Zeiträume erhalten. C.B.

Künstler

Hermann Ober (* 1920 in Freilassing, † 1997 in Freilassing) war Maler und Graphiker. Er machte eine Ausbildung zum Kirchenmaler bei Engelbert Staller in Salzburghofen. 1939-42 leistete er Kriegsdienst als Gebirgsjäger bis zu einer Verwundung, nach der ihm ein Bein amputiert wurde. Seit 1944 studierte er an der Akademie für angewandte Kunst und an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Josef Hillerbrand und 1951-55 bei Franz Nagel. Zwischendurch studierte er 1949-51 bei Slavi Soucek in Salzburg. Dort gründete die Künstlergruppe „Salzburger Gruppe“ 1951 und die „Gruppe 73“ und organsierte die „Rauriser Malertage“ 1975. Als Graphiker entwickelte Ober eine eigene Reliefdruck-Technik und Formen des Prägedrucks. Zu den öffentlichen Auftragswerken des Künstlers gehören Wandbilder in den Bahnhöfen von Bad Reichenhall 1955, Traunstein 1955 (verloren) und Rosenheim 1957 sowie in der Grundschule, im Krankenhaus, im Kindergarten Freilassing.

Literatur

Dirksmeier, 1956: Neue Bauten der Deutschen Bundesbahn, In: Deutsche Bauzeitschrift, Heft 11, S.1265-1297

Ober, Hermann; Oman, Hiltrud, 1995: Natur und Figur - Malerisches Werk 1943 bis 1994 zum 75. Geburtstag. Freilassing

Schack, Martin, 2004: Neue Bahnhöfe. Empfangsgebäude der Deutschen Bundesbahn 1948 bis 1973. Berlin

Quellen

Deutsche Bahn, Bahnhofsmanagement Oberbayern, Rosenheim, Johann Ramstötter (Telefon- und E-Mailkontakte Mai 2016)

Deutsche Bahn, Historische Sammlung, Pläne Bahnhof Freilassing

Nachlass Herrmann Ober, Stadtmuseum Freilassing, Archivar, Otto Folzwinkler (Mailkontakte April bis Oktober 2016)

Agentur für Arbeit Gießen
Ehemals Arbeitsamt Gießen

Nordanlage 60, 35384 Gießen, Hessen





Wolfgang Nestler: Ohne Titel, 1986
Freiplastik, Eifel-Basalt, 300 x 360 x 50 cm; Wandarbeit; Holz, Dispersion, ca. 300 x 300 x 5 cm. – Fotos: links Johannes Paul (2015), rechts Johannes Stahl (2016)

Standort: Vor dem Gebäude und Eingangshalle

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb für diesen Standort mit 7 Teilnehmern (Thomas Ehrler, Zürich; Johannes Paul Hölzinger, Bad Nauheim; M. Kaus-Römer; Wolfgang Nestler, Kalterherberg; James Reineking, München; Michael Schoenholz, Berlin; Klaus Simon, Bonn)

Kosten:

Architektur: Staatsbauamt Gießen, 1984-1986

Weitere Künstler: Ter Hell (Wandmalerei), Heinz Kreutz (Wandmalerei), Anke Kröhnke (Wandgestaltung), Hans Peter Reuter (Wandgestaltung), Heide Weidele (Wandskulptur), Bernard Schultze (Wandbild), Ben Willikens (Wandmalerei), Stuttgart

Die Agentur für Arbeit Gießen ist für drei Landkreise im Umfeld dieser Stadt an der Lahn zuständig und hat insgesamt fünf Standorte mit ihrer zentralen Einheit in Gießen. Der repräsentative, bis zu achtgeschossige Bau der Agentur stammt aus dem Jahr 1986 und markiert am Nordring nördlich der Innenstadt eine städtebauliche Dominante. Zur Innenstadt hin fassen zwei Flügel einen weitgestreckten Innenhof ein, in welchem sich Reste der ehemaligen Stadtmauer befinden. Der Haupteingang des Gebäudes befindet sich am Nordring; auch ein rückseitiger Zugang über die Tiefgarage ist möglich. Das zentral zwischen diesen Zugängen gelegene Foyer erschließt die verschiedenen von hier ausgehenden Flügel.

Für die Situation im Foyer und den Eingangsbereich vor dem Gebäude war ein künstlerischer Wettbewerb ausgeschrieben, der insbesondere das Verhältnis zu den Resten der Stadtmauer, die Pflasterung sowie die landschaftsgärtnerisch geplante Situation berücksichtigen sollte. Nach einer Besichtigung der Situation vor Ort entschied sich die Jury für den Vorschlag von Wolfgang Nestler, weil er nach ihrer Einschätzung mit der komplexen Situation am angemessensten umging.

Nestlers Arbeit besteht aus zwei Teilen: einer massiven Steinskulptur vor dem Gebäude und einem Wandrelief im Foyer. Beide in Gießen realisierten Arbeiten gehen von einer kreisnahen Ellipse aus, die jeweils diagonal durchschnitten ist. Sie stehen im Blickbezug zueinander und lassen so die gemeinsame künstlerische Idee trotz sehr unterschiedlicher Ausführungen deutlich werden.

Die Außenskulptur ließ Nestler aus Lohdorfer Lungstein herstellen, einem Basalt aus der Nähe Gießens, der bis zur Erschöpfung des Steinbruchs auch als haltbarer Ersatzstein für den Kölner Dom verwendet wurde. Die massive, wie ein aufrecht stehender Mühlstein vor dem Gebäude postierte Skulptur hat Nestler X-förmig durchschnitten, wobei kleine, die Diagonalen unterbrechende Winkelschnitte dafür sorgen, dass die gesamte große Konstruktion zusammenhält. Gleichzeitig spielt das so aufbrechende Spiel zwischen der annähernd runden Form und den dezentralen Diagonalen auf das seinerzeit genutzte Logo der Arbeitsämter an, ein asymmetrisch platziertes A im Kreis. Hier allerdings gerät Nestlers streng konstruierte Skulptur und ihre spezifische Aufteilung keineswegs in die Nähe eines direkten Zitats.

Die Skulptur im Foyer besteht aus Holz, das einmal diagonal durchschnitten ist. Zwei im Zickzack verlaufende Winkelschnitte sorgen hier dafür, dass die Diagonalhälften sich nicht gegeneinander verschieben können. Hinter der Skulptur bildet ein auf die Wand gemaltes rotes Farbfeld eine Art Schatten. Am oberen Rand hat Nestler die Holzplatte zwölfmal perforiert, so dass man sie in unterschiedliche Löcher einhängen kann und so ein veränderlicher „Schattenwurf“ vor der roten Farbfläche erzeugt wird.

Im Zusammenhang mit anderen Arbeiten Nestlers ist die Kunst am Bau vor und in der Arbeitsagentur in Gießen ein typisches Beispiel für seine Auseinandersetzung mit konstruktiven Spannungen und für die einfachen geometrischen Formen, von denen er gewöhnlich ausgeht. Für die Arbeitsagentur hat er ein Werk mit einer signifikanten Form vor der Fassade geschaffen. J.S.

Künstler

Wolfgang_Nestler (* 1943 in Gershausen, lebt in Monschau) ist eine deutscher Bildhauer. Nach dem Studium 1967-1973 an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf und Meisterschülerzeit bei Erwin Heerich war er von 1972-1977 in Aachen als Kunsterzieher tätig. Von 1987-1989 Professor an der Universität Siegen, war er von 1990-2007 als Professor für Plastik und Bildhauerei an der Hochschule der Bildenden Künste Saar in Saarbrücken tätig. Kunst am Bau von Wolfgang Nestler existiert unter anderem in der Theodor-Körner-Kaserne in Aachen (1978), am Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln (1989), im Bundesministerium für Verkehr in Bonn (1989) sowie beim Bundesminister für Justiz in Berlin (1999).

Literatur

Römer, Gerd, 1988: Kunst am Bau im Arbeitsamt Gießen, Die Bauverwaltung 3/88, S. 97-99

Wikipedia: Wolfgang_Nestler. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/ Wolfgang_Nestler (Abgerufen am 9.9.2016

Quellen

Telefonischer und Briefkontakt zu Wolfgang Nestler, 7/2016

Archiv Weidele

Archiv Willikens

Gespräch vor Ort mit Herrn Johannes Paul, Agentur für Arbeit Gießen, 7/2016

Agentur für Arbeit Gießen
Ehemals Arbeitsamt Gießen

Nordanlage 60, 35384 Gießen, Hessen



ter Hell: Ohne Titel, 1987
Wandmalerei, Acryl und Sprayfarbe, 240 x 410 cm – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Foyer 1. Obergeschoss Haupthaus

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb für diese Standorte mit 8 Teilnehmern (Teresa Dietrich, Ottobrunn; Wolfgang Glöckler, Karlsruhe; Axel Kasseböhmer, München; Eckehard Kremers, Hadamar; Heinz Kreutz, Antdorf; Franziska Lenz-Gerhards, Frankfurt am Main; Heide Weidele, Frankfurt am Main; Ben Willikens, Stuttgart); hier wohl nachträglich freie Vergabe

Kosten: ca. 20.000 DM (Kostenansatz des Wettbewerbs)

Architektur: Staatsbauamt Gießen, 1984-1986

Weitere Künstler: Ter Hell (Wandmalerei), Heinz Kreutz (Wandmalerei), Anke Kröhnke (Wandgestaltung), Wolfgang Nestler (Skulptur), Hans Peter Reuter (Wandgestaltung), Bernard Schultze (Wandbild), Ben Willikens (Wandmalerei), Stuttgart

Die Agentur für Arbeit Gießen ist für drei Landkreise im Umfeld dieser Stadt an der Lahn zuständig und verfügt über insgesamt fünf Standorte mit der zentralen Einheit in Gießen. Der repräsentative, bis zu achtgeschossige Bau der Agentur stammt aus dem Jahr 1986 und markiert am Nordring nördlich der Innenstadt eine städtebauliche Dominante. Zur Innenstadt hin fassen zwei Flügel einen weitgestreckten Innenhof ein, in welchem sich Reste der ehemaligen Stadtmauer befinden. Der Haupteingang des Gebäudes befindet sich am Nordring; auch der Zugang über die Tiefgarage ist möglich. Das zentral gelegene Foyer erschließt die verschiedenen von hier ausgehenden Flügel. Diese Situation wiederholt sich auf insgesamt sieben Etagen. Neben der Möglichkeit, das sachliche Treppenhaus zu nutzen, erfolgt der Zugang zu den Bürotrakten weitgehend über eine Aufzuganlage. Von ihr aus gelangt man in das auf allen Etagen jeweils gleich dimensionierte Foyer und zu den einzelnen Bürotrakten.

Für den Neubau des Arbeitsamts in Gießen wurden 1986 zwei künstlerische Wettbewerbe durchgeführt. Einer betraf die Situation vor dem Gebäude, der zweite widmete sich den Wandflächen im Bereich des Foyers auf insgesamt sechs Etagen. Hier sah die Architektur auch von vornherein eine zusätzliche Beleuchtung für diese Wand vor.

Für das erste Geschoss fiel die Wahl nach einem nur teilweise erfolgreichen Wettbewerb auf den Berliner Maler ter Hell. Er hatte sich mit seiner farbstarken und gestischen Malweise für eine derartige Wandgestaltung empfohlen – ohne dass er bislang bei Wettbewerben für Kunst am Bau in Erscheinung getreten war. Wie er die Wand in Gießen angegangen ist, entspricht in vielen Elementen seiner Malerei auf Leinwand. Mit großen, gestischen Schwüngen bemächtigt sich der Maler der Fläche und schafft einen roten Farbraum, von welchem sich in Blau, Gelb, Braun und Weiß einzelne, mit breiten Pinselgesten angelegte zeichnerische Elemente abheben. Ter Hells oft skripturale Zeichen regen dazu an, sie als Buchstaben zu lesen. In seiner Gießener Wandgestaltung wird jedoch kein Text lesbar - wie es in einigen seiner Bilder auf Leinwand der Fall ist.

Ein bemerkenswertes Element der Arbeit ist die Verwendung von Sprayfarbe, die bis dato kaum in der Kunst am Bau Verwendung gefunden hatte. Ter Hells Malerei hat immer wieder starke Anklänge an Graffiti seiner Zeit. Dabei entspricht der Berliner vor allem den gestischen oder skripturalen, spontan erzeugten Sprayzeichnungen, welche vor dem zunächst eher medialen Boom der wandfüllenden Namensschriftzüge wie auf den New Yorker Subways das Geschehen auf den Wänden prägten. J.S.

Künstler

ter Hell (bürgerlich Günter Hell, * 1954 in Norden, lebt in Berlin) ist ein deutscher Maler. Von 1976 bis 1981 studierte er an der Hochschule der Künste in Berlin bei Fred Thieler Malerei. Ter Hells Arbeiten haben vor allem in Ausstellungen und in performativen Malsituationen von sich reden gemacht. Kunst am Bau oder im öffentlichen Raum von ihm ist selten.

Literatur

Römer, Gerd, 1988: Kunst am Bau im Arbeitsamt Gießen, Die Bauverwaltung 3/88, S. 97-99

Homepage ter Hell, URL: http://www.terhell-berlin.de/ (Abgerufen am 29.7.2016)

Quellen

Mailkontakt mit ter Hell, Juli 2016

Archiv Willikens

Agentur für Arbeit Gießen
Ehemals Arbeitsamt Gießen

Nordanlage 60, 35384 Gießen, Hessen





Hans Peter Reuter: ILLUSION GIESSEN, 1987
Wandgestaltung an drei Wänden, Mosaik aus 15 x 15 cm Fliesenstücken aus Keraflair, 242 x 455 cm + 242 x 360 cm + 242 x 342 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Foyer 2. Obergeschoss Haupthaus

Vergabe: Direktbeauftragung (?)

Kosten: keine Angabe

Architektur: Staatsbauamt Gießen, 1984-1986

Weitere Künstler: Ter Hell (Wandmalerei), Heinz Kreutz (Wandmalerei), Anke Kröhnke ((Wandgestaltung), Wolfgang Nestler (Skulptur), Heide Weidele (Wandskulptur), Bernard Schultze (Wandbild), Ben Willikens (Wandmalerei), Stuttgart

Die Agentur für Arbeit Gießen ist für drei Landkreise im Umfeld dieser Stadt an der Lahn zuständig und verfügt über insgesamt fünf Standorte mit der zentralen Einheit in Gießen. Der repräsentative, bis zu achtgeschossige Bau der Agentur stammt aus dem Jahr 1986 und markiert am Nordring nördlich der Innenstadt eine städtebauliche Dominante. Zur Innenstadt hin fassen zwei Flügel einen weitgestreckten Innenhof ein, in welchem sich Reste der ehemaligen Stadtmauer befinden. Der Haupteingang des Gebäudes befindet sich am Nordring; auch der Zugang über die Tiefgarage ist möglich. Das zentral gelegene Foyer erschließt die verschiedenen von hier ausgehenden Flügel. Diese Situation wiederholt sich auf insgesamt sieben Etagen. Neben der Möglichkeit, das sachliche Treppenhaus zu nutzen, erfolgt der Zugang zu den Bürotrakten weitgehend über eine Aufzuganlage. Von ihr aus gelangt man in das jeweils gleich dimensionierte Foyer der entsprechenden Etage und zu einzelnen Bürotrakten.

Für die den Aufzügen jeweils gegenüber gelegene Wand war ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, der zunächst für nur drei Wände Ergebnisse hervorbrachte, welche die Jury überzeugten. In einem zweiten Anlauf kam der Vorschlag von Klaus Peter Reuter zum Zuge.

Seine Lösung weicht in einem Punkt entscheidend von den Wandbildern der anderen Etagen ab: Reuter sah auch für die angrenzenden Seitenwände eine Gestaltung vor. Daraus entstand ein Bild, das den Baukörper über die Kanten des Raumes hinweg einschließt. Zudem nutzte er Platten aus Keraflair, einer sehr dünnen Fliesenart, die sich für Wandgestaltungen und für eine sehr genaue Verlegung eignete. Die häufiger im Werk von Reuter anzutreffenden Kachelmuster weisen dabei noch einen besonderen Effekt auf: Sie sind in der mittleren Partie des zentralen Bildes so geschnitten, dass eine tiefenräumliche Illusion entsteht. Dieser gestalterische Schachzug stellt den aus Badezimmern etwa bekannten Effekt einer Kachelwand in Frage und verbindet sich mit den angrenzenden Wänden zu einem Bild im Raum.

Reuters Gestaltung unterschiedet sich von vielen Lösungen, welche die Kunst am Bau anderenorts gefunden hat, auch noch in einem anderen wichtigen Merkmal: Gegenüber der rechten Wandfläche hat der Künstler in einem Bilderrahmen Farbproben, Berechnungen, Fotos und Dokumente zusammengestellt, die Aufschluss über seine Vorarbeiten geben. Dieser vermittelnde Akt des auch als Kunstpädagogen tätigen Künstlers befriedigt eine häufig angesichts von Kunstwerken entstehende Frage: Wie ist es gemacht worden? Gleichzeitig lässt seine Erläuterung die Frage nach der künstlerischen Absicht offen. Der Titel „Illusion Gießen“ gibt den Überlegungen eine Richtung, die angesichts der Platzierung in einer Agentur für Arbeit weiter führen kann. J.S.

Künstler

Hans Peter Reuter (* 1942 in Schwenningen geboren, lebt in Lauf an der Pegnitz) ist ein deutscher Künstler. Reuter studierte an den Kunstakademien in Karlsruhe und München sowie Kunstgeschichte an der Universität Karlsruhe. Er war Kunsterzieher an einem Karlsruher Gymnasium und Professor an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg. Reuter erhielt zahlreiche Auszeichnungen und war Teilnehmer der documenta 6 in Kassel. Zu seinen Kunst-am-Bau- und Kunst-im-öffentlichen-Raum-Werken gehören: „Illusionsfassade“, Schulzentrum Wiesloch (1982); Illusionistische Gestaltungen im Horbachpark Ettlingen (1988); Illusionswand und „Stadtbad Baden-Baden“, Sitzungssaal der OFD Karlsruhe (1978 und 1990); „Kaiserblau“, Objekte, Kaisersaal des Reichstagspräsidentenpalais, Berlin (2002).

Literatur

Römer, Gerd, 1988: Kunst am Bau im Arbeitsamt Gießen, Die Bauverwaltung 3/88, S. 97-99

Zimmermann, Axel (Hrsg.), 2004: Hans Peter Reuter: WIRR FLIRR KIRR - von Hölderlin zu Malewitsch. Ausstellungskatalog der Galerie Braunbehrens, mit Texten von Eduard Beaucamp, Hans P. Reuter und Hans Ulrich Obrist, München

Homepage Hans Peter Reuter, URL: http://www.hans-peter-reuter.de/ (Abgerufen am 5.8.2016)

Quellen

Mailkontakt mit dem Atelier Reuter, Juli 2016

Archiv Weidele

Archiv Willikens

Gespräch vor Ort mit Herrn Johannes Paul, Agentur für Arbeit Gießen, 7/2016

Agentur für Arbeit Gießen
Ehemals Arbeitsamt Gießen

Nordanlage 60, 35384 Gießen, Hessen



Heinz Kreutz: gelbe Figurengruppe, 1986/87
Wandgestaltung; Tempera, Acryl, 242 x 455 cm (Hauptwand). – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Foyer 3. Obergeschoss Haupthaus

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb für diese Standorte mit 8 Teilnehmern (Teresa Dietrich, Ottobrunn; Wolfgang Glöckler, Karlsruhe; Axel Kasseböhmer, München; Eckehard Kremers, Hadamar; Heinz Kreutz, Antdorf; Franziska Lenz-Gerhards, Frankfurt am Main; Heide Weidele, Frankfurt am Main; Ben Willikens, Stuttgart); nachträglich freie Vergaben

Kosten: 20.000 DM (Wettbewerbsansatz)

Architektur: Staatsbauamt Gießen, 1984-1986

Weitere Künstler: Ter Hell (Wandmalerei), Anke Kröhnke (Wandgestaltung), Wolfgang Nestler (Skulptur), Hans Peter Reuter (Wandgestaltung), Heide Weidele (Wandskulptur), Bernard Schultze (Wandbild), Ben Willikens (Wandmalerei), Stuttgart

Die Agentur für Arbeit Gießen ist für drei Landkreise im Umfeld dieser Stadt an der Lahn zuständig. Sie verfügt über insgesamt fünf Standorte in unterschiedlichen Städten, mit der zentralen Einheit in Gießen. Der repräsentative, bis zu achtgeschossige Bau der Agentur stammt aus dem Jahr 1986 und markiert am Nordring nördlich der Innenstadt eine städtebauliche Dominante. Zur Innenstadt hin fassen zwei Flügel einen weitgestreckten Innenhof ein, in welchem sich Reste der ehemaligen Stadtmauer befinden. Der Haupteingang des Gebäudes befindet sich am Nordring; auch der Zugang über die Tiefgarage ist möglich. Das zentral gelegene Foyer erschließt die verschiedenen von hier ausgehenden Flügel. Diese Situation wiederholt sich auf insgesamt sieben Etagen. Neben der Möglichkeit, das sachliche Treppenhaus zu nutzen, erfolgt der Zugang zu den Bürotrakten weitgehend über eine Aufzuganlage. Von ihr aus gelangt man in das jeweils gleich dimensionierte Foyer der entsprechenden Etage und zu einzelnen Bürotrakten.

Für die dieser Aufzugsanlage gegenüber gelegenen breit gelagerten Wände führte das Staatsbauamt Gießen einen künstlerischen Wettbewerb durch. Gleichzeitig realisierte man auf allen Etagen zusätzlich zur normalen Neonbeleuchtung jeweils eine Lichtleiste, die diese Wand besonders hervorhebt. Für den Entwurf des Antdorfer Künstlers Heinz Kreutz spielt dieses Licht in mehrfacher Hinsicht eine besondere Rolle.

Zum einen ist die Wechselwirkung von Licht und Farbe ein entscheidender Faktor im Werk dieses Malers, der auch in seinen Künstlerbüchern wiederholt thematisiert wird. Vor allem in seinen am Informel orientierten hellfarbigen und atmosphärischen Bildern ist diese Verbindung deutlich zu spüren.

Die Wandgestaltung in der Gießener Agentur für Arbeit gehört einer späteren Werkphase im Oeuvre von Heinz Kreutz an. Als Gründungsmitglied der für die unmittelbare Nachkriegskunst einflussreichen Künstlergruppe Quadriga hatte Kreutz wesentlich stärker die einzelne Geste betont. Die Arbeit in Gießen geht statt von der gestischen Wolkenbildung des Informel eher von einheitlichen farblichen Flächen aus; ihre Abgrenzungen untereinander und ihre Überlagerungen im Bild spielen eine bildbestimmende Rolle. Die „Gelbe Figurengruppe“ dehnt sich als Wandbild um die Ecken aus und schafft einen deutlichen Akzent in der Bildmitte der zentralen Wand. Hier türmen sich die Figurationen bis an den oberen Bildrand. Der Titel „Figurengruppe“ lässt eine figurative Gestaltung erwarten. Allerdings bestimmen keine deutlich wiedererkennbaren Abbildungen das Bild. Kreutz setzt vielmehr das Bildgeschehen aus verschiedenen Elementen zusammen, welche sich durch die Farbgebung klar voneinander abheben. Diese Elemente erscheinen wie Fragmente von Figuren, die sich partiell wiederholen und variieren, jedoch jeweils ihr Eigenleben führen. Eine besondere Rolle hat die Farbe: Der Maler spielt im Inneren der Felder mit leicht lasierenden Schichten, und hebt die Elemente wie Schattenbildungen voneinander ab. Selbst fast schon nicht mehr wahrnehmbare helle Farbschichten, die wie leichte Schatten wirken, bezieht Kreutz in diese „Figurengruppe“ ein. Dabei ist Gelb tatsächlich die vorherrschende Farbe, und in der speziellen Lichtsetzung auf diese Wand verstärkt sich das Spiel zwischen Licht und Farbe zusätzlich. Im Kontrast zum dunkelroten Steinfußboden, der auf fast allen Etagen gleich ist, gibt die Wandgestaltung des Antdorfer Künstlers mit ihren hellen Farbtönen und ihrem differenzierten Spiel untereinander dem Raum eine gewisse Leichtigkeit. J.S.

Künstler

Heinz Kreutz (* 1923 in Frankfurt am Main, lebt in Antdorf) ist ein deutscher Künstler. Ursprünglich als Fotograf ausgebildet, widmete sich Kreutz nach dem Zweiten Weltkrieg der Malerei. 1952 gründete er gemeinsam mit Otto Greis, K. O. Götz und Bernard die Künstlergruppe Quadriga. Sie fügte dem in den 1950er Jahren weltweit entwickelten Informel eigene Faktoren hinzu und bildete einen frühen Kristallisationspunkt für die deutsche Nachkriegskunst. Kunst am Bau oder im öffentlichen Raum von Heinz Kreutz ist kaum anzutreffen; der Maler konzentrierte sich auf Tafelbilder.

Literatur

Römer, Gerd, 1988: Kunst am Bau im Arbeitsamt Gießen, Die Bauverwaltung 3/88, S. 97-99

Kreutz, Heinz, 2002: Farbe ist Wolke und Stein, Über Malerei, Aachen

Kreutz, Heinz, 2008: Erinnerungen an Stalingrad, Aachen

Wikipedia: Heinz Kreutz, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Heinz_Kreutz (Abgerufen am 29.7.2016)

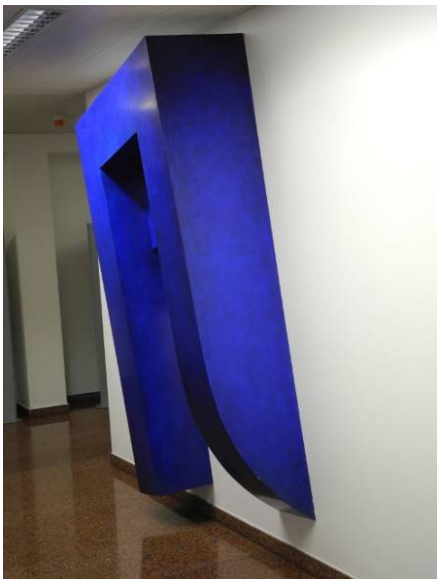
Quellen

Archiv Willikens

Gespräch vor Ort mit Herrn Johannes Paul, Agentur für Arbeit Gießen, 7/2016

Agentur für Arbeit Gießen
Ehemals Arbeitsamt Gießen

Nordanlage 60, 35384 Gießen, Hessen

Heide Weidele: Erste Begegnung mit Arbeit, 1987
Wandobjekt; Skulptur, Buche Multiplex, Farbe, 250 x 160 x 50 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Foyer 4. Obergeschoss Haupthaus

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb für diese Standorte mit 8 Teilnehmern (Teresa Dietrich, Ottobrunn; Wolfgang Glöckler, Karlsruhe; Axel Kasseböhmer, München; Eckehard Kremers, Hadamar; Heinz Kreutz, Antdorf; Franziska Lenz-Gerhards, Frankfurt am Main; Heide Weidele, Frankfurt am Main; Ben Willikens, Stuttgart); nachträglich freie Vergaben

Kosten: 19.546 DM

Architektur: Staatsbauamt Gießen, 1984-1986

Weitere Künstler: Ter Hell (Wandmalerei), Heinz Kreutz (Wandmalerei), Anke Kröhnke (Wandgestaltung), Wolfgang Nestler (Skulptur), Hans Peter Reuter (Wandgestaltung), Bernard Schultze (Wandbild), Ben Willikens (Wandmalerei), Stuttgart

Die Agentur für Arbeit Gießen ist für drei Landkreise zuständig. Der repräsentative Bau aus dem Jahr 1986 markiert am Nordring der Stadt eine städtebauliche Dominante. Von dieser Straße aus erschlossen, befinden sich die Büros auf insgesamt sechs Etagen. Der Zugang zu ihnen vollzieht sich weitgehend über eine Aufzuganlage. Von ihr aus gelangt man jeweils in ein großes Foyer und einzelne Bürotrakte. Für den Neubau des Arbeitsamts in Gießen wurden 1986 zwei künstlerische Wettbewerbe durchgeführt. Einer betraf die Situation vor dem Gebäude, der zweite widmete sich den Wandflächen im Bereich des Foyers auf insgesamt sechs Etagen.

Heide Weidele war mit ihrem Entwurf erfolgreich. Ihr Werk im Foyer des vierten Obergeschosses fällt allein schon durch das skulpturale Volumen aus der Reihe der Arbeiten an den übereinander gelegenen Wandflächen der verschiedenen Etagen. „Erste Begegnung mit Arbeit“ ist ein objekthaftes, farbig gefasstes Relief aus Buchenholz.

„Dem Entwurf liegt meine persönliche erste Erfahrung mit dem Phänomen ‚Arbeit‘ zugrunde“, schreibt die Künstlerin in ihrem Erläuterungsbericht. „Diese ist in dem Arbeitsgerät meiner Mutter, einem Ärmel-Bügelbrett, verbildlicht. Das Arbeitsgerät war zugleich mein Spielzeug, das in der Phantasie zu Haus, Raum, Betätigungsfeld wurde. Aus dieser Kombination Arbeit/Spiel entstand bei mir ein Verständnis von Arbeit, das zur Leit-Idee wurde bei der Suche nach einem Beruf, der Berufung.“

In der formalen Gestaltung hat die Künstlerin die Aufladung dieses aus dem Alltag stammenden Objekts in verschiedener Weise gesteigert. Die Vergrößerung ins Monumentale sowie die einheitliche, tiefblaue Farbgebung trägt dazu bei, dass der Gegenstand zeichenhaft wirkt und keineswegs mehr sofort und eindeutig wiedererkennbar ist. Zudem hat sie das Objekt gegenüber dem rechtwinklig-funktionalen System aus Wandkanten, Boden- und Deckenbegrenzungen leicht gedreht. Dass das Werk dicht mit der Wand abschließt, steigert den umittelbaren Zusammenhang mit der Architektur: „als trete es aus der Wand hervor“, wie die Künstlerin in ihrem Erläuterungsbericht den beabsichtigten Effekt skizziert.

Heide Weidele hat in ihrer künstlerischen Arbeit durchaus Ernst gemacht mit der Rolle, welche das Gleichgewicht zwischen spielerischen Impulsen und skulpturaler Arbeit einnehmen kann. So tauchen wiederholt Gegenstände auf, die sie dem Alltag entnimmt. Vasen, Plastikflaschen oder Holzreste belässt sie einerseits so, dass ihr Ursprung erkennbar bleibt oder zu ahnen ist. Jedoch arrangiert sie diese Zutaten dann zu einer deutlichen, mitunter strengen Form. Vor allem dem Material Plastik hat sich die Künstlerin in den vergangenen Jahren zugewendet. Diese oft starkfarbigen Behältnisse hat sie aus dem Zusammenhang der Nutzung entfernt und zu neuen Formen und Wirkungen geführt. Die Arbeit in der Agentur für Arbeit in Gießen markiert hier bereits früh einen Ansatz, welcher für die Künstlerin bedeutsam geblieben ist. J.S.

Künstlerin

Heide Weidele (* 1944, lebt in Frankfurt am Main) ist eine deutsche Künstlerin. Nach einer Buchhandelslehre studierte sie von 1974 bis 1978 an der Hochschule für Gestaltung, Offenbach und an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste - Städelschule in Frankfurt am Main. Heide Weidele nahm seit 1989 verschiedene Lehraufträge wahr und hatte 1995/1996 eine Gastprofessur an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz inne. Neben verschiedenen temporären Installationen hat sie Kunst am Bau unter anderem für die Polizeidienststelle in Hofheim/Taunus (1987), das Berufsbildungswerk Südhessen in Karben (1987) sowie für die Allgemeine Deutsche Direktbank in Frankfurt am Main (1996) realisiert.

Literatur

Römer, Gerd, 1988: Kunst am Bau im Arbeitsamt Gießen, Die Bauverwaltung 3/88, S. 97-99

Weidele, Heide, 2005: Das Schachtelhalm-Prinzip. Ausstellungskatalog Hessischer Rundfunk

Homepage Heide Weidele, URL: http://www.heideweidele.de/ (Abgerufen am 29.7.2016)

Quellen

Mail- und Briefkontakt mit Heide Weidele, Juli 2016

Mailkontakt und Termin vor Ort mit Johannes Paul, Agentur für Arbeit Gießen, August 2016

Archiv Weidele

Archiv Willikens

Agentur für Arbeit Gießen
Ehemals Arbeitsamt Gießen

Nordanlage 60, 35384 Gießen, Hessen



Ben Willikens: Ohne Titel, 1987
Wandbild; Acryl, 242 x 455 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Foyer 4. Obergeschoss Haupthaus

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb für diese Standorte mit 8 Teilnehmern (Teresa Dietrich, Ottobrunn; Wolfgang Glöckler, Karlsruhe; Axel Kasseböhmer, München; Eckehard Kremers, Hadamar; Heinz Kreutz, Antdorf; Franziska Lenz-Gerhards, Frankfurt am Main; Heide Weidele, Frankfurt am Main; Ben Willikens, Stuttgart); nachträglich freie Vergaben

Kosten: ca. 20.000 DM (Kostenansatz des Wettbewerbs)

Architektur: Staatsbauamt Gießen, 1984-1986

Weitere Künstler: Ter Hell (Wandmalerei), Heinz Kreutz (Wandmalerei), Anke Kröhnke (Wandgestaltung), Wolfgang Nestler (Skulptur), Hans Peter Reuter (Wandgestaltung), Heide Weidele (Wandskulptur), Bernard Schultze (Wandbild

Die Agentur für Arbeit Gießen ist für drei Landkreise im Umfeld dieser Stadt an der Lahn zuständig und hat insgesamt fünf Standorte mit der zentralen Einheit in Gießen. Der repräsentative, bis zu achtgeschossige Bau der Agentur stammt aus dem Jahr 1986 und markiert am Nordring nördlich der Innenstadt eine städtebauliche Dominante. Zur Innenstadt hin fassen zwei Flügel einen weitgestreckten Innenhof ein, in welchem sich Reste der ehemaligen Stadtmauer befinden. Der Haupteingang des Gebäudes befindet sich am Nordring; auch der Zugang über die Tiefgarage ist möglich. Das zentral gelegene Foyer erschließt die verschiedenen von hier ausgehenden Flügel. Diese Situation wiederholt sich auf insgesamt sieben Etagen. Neben der Möglichkeit, das sachliche Treppenhaus zu nutzen, erfolgt der Zugang zu den Bürotrakten weitgehend über eine Aufzuganlage. Von ihr aus gelangt man in das auf allen Etagen jeweils gleich dimensionierte Foyer und zu einzelnen Bürotrakten.

Für den Neubau des Arbeitsamts in Gießen wurden 1986 zwei künstlerische Wettbewerbe durchgeführt. Einer betraf die Situation vor dem Gebäude, der zweite widmete sich den Wandflächen im Bereich des Foyers auf sechs insgesamt Etagen. Hier sah die Architektur von vornherein eine zusätzliche Beleuchtung für diese Wand vor.

Die Lösung, welche der Stuttgarter Maler Ben Willikens für diese auf allen Ebenen gleiche Aufgabe fand, thematisiert in besonderer Weise das Verhältnis von Licht und Raum. Sein Wandbild in dieser obersten Etage mit ihrem naturgemäß stärksten Licht und dem zusätzlichen Umstand, dass hier die Vorstandsetage ist, erzeugt die Szenografie eines lichtdurchfluteten Raumes. Das weich verlaufende Licht in der mittleren Türöffnung und die scharfkantig gemalten Schlagschatten in den Fensteröffnungen spielen mit den Effekten, welche das Licht auf Flächen hervorrufen kann. Zum anderen macht die in hellsten Grautönen aufgetragene Acrylfarbe auch materiell das Licht zu ihrem Thema – ganz im Gegensatz zu den starkfarbigen Lösungen, welche die Künstler auf den anderen Etagen gefunden haben. Konsequenterweise griff Willikens auch in einem entscheidenden Detail in die vorgegebene Architektur ein: Die Fußbodenleiste, die sonst auf allen Etagen aus dem gleichen roten Granit wie der Fußboden ist, ließ er durch einen hellen Marmor ersetzen, der das illusionistische Spiel des Wandbildes nicht unterbricht, sondern verstärkt.

Im Zusammenhang mit anderen Arbeiten des Stuttgarters gesehen ist die Gestaltung für die Arbeitsagentur in Gießen ein typisches Werk, welches das von Willikens entwickelte und häufig angewendete Vokabular seiner Bilder konsequent auf die räumliche Situation vor Ort anwendet. J.S.

Künstler

Ben Willikens (* 1939 Leipzig, lebt in Stuttgart) ist ein deutscher Maler. Seine graufarbigen strengen Bildkompositionen weisen auf Bühnenbilder, die ein zweites Betätigungsfeld darstellen. Von Willikens, der an den Kunsthochschulen in Pforzheim, Braunschweig und München lehrte, existieren zahlreiche Kunst-am-Bau-Projekte, die er unter anderem gemeinsam mit dem Künstler und Architekten Klaus Determann realisierte. Hervorzuheben ist seine Gestaltung für die Generalbundesanwaltschaft in Karlsruhe (2000).

Literatur

Römer, Gerd, 1988: Kunst am Bau im Arbeitsamt Gießen, Die Bauverwaltung 3/88, S. 97-99

Ackermann, Marion, 2009: Licht und Dunkel. Ben Willikens - Orte im Dialog, Ostfildern-Ruit

Homepage Ben Willikens, URL: http://www.benwillikens.de/ (Abgerufen am 5.8.2016)

Quellen

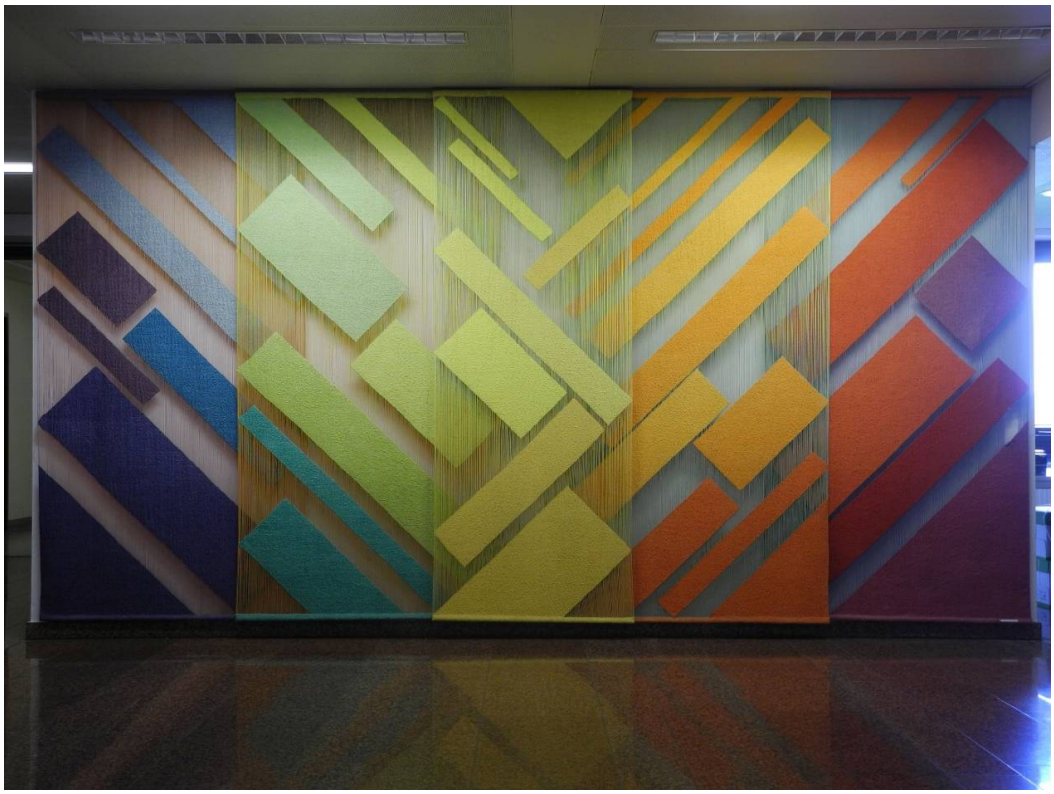
Mail- und Briefkontakt mit Heide Weidele, Juli 2016

Archiv Weidele

Archiv Willikens

Agentur für Arbeit Gießen
Ehemals Arbeitsamt Gießen

Nordanlage 60, 35384 Gießen, Hessen



Anka Kröhnke, Ohne Titel, 1987
Textile Wandgestaltung; Wolle, Holz, 242 x 450 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Foyer 5. Obergeschoss Haupthaus

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb für die aus dem ersten Wettbewerb offengebliebenen Standorte

Kosten:

Architektur: Staatsbauamt Gießen, 1984-1986

Weitere Künstler: Ter Hell (Wandmalerei), Heinz Kreutz (Wandmalerei), Wolfgang Nestler (Skulptur), Hans Peter Reuter (Wandgestaltung), Heide Weidele (Wandskulptur), Bernard Schultze (Wandbild), Ben Willikens (Wandmalerei), Stuttgart

Die Agentur für Arbeit Gießen ist für drei Landkreise im Umfeld dieser Stadt an der Lahn zuständig und hat insgesamt fünf Standorte mit der zentralen Einheit in Gießen. Der repräsentative, bis zu achtgeschossige Bau der Agentur stammt aus dem Jahr 1986 und markiert am Nordring nördlich der Innenstadt eine städtebauliche Dominante. Zur Innenstadt hin fassen zwei Flügel einen weitgestreckten Innenhof ein, in welchem sich Reste der ehemaligen Stadtmauer befinden. Der Haupteingang des Gebäudes befindet sich am Nordring; auch der Zugang über die Tiefgarage ist möglich. Das zentral gelegene Foyer erschließt die verschiedenen von hier ausgehenden Flügel. Diese Situation wiederholt sich auf insgesamt sieben Etagen. Neben der Möglichkeit, das sachliche Treppenhaus zu nutzen, erfolgt der Zugang zu den Bürotrakten weitgehend über eine Aufzuganlage. Von ihr aus gelangt man in das auf allen Etagen jeweils gleich dimensionierte Foyer und zu einzelnen Bürotrakten. Für die Stirnwand der Foyers in der zweiten bis zur sechsten Etage wurde 1986 ein künstlerischer Wettbewerb durchgeführt. Hier sah die Architektur auch von vornherein eine zusätzliche Beleuchtung für diese Wand vor.

Nach einem ersten Wettbewerb, der nur die Hälfte der erhofften überzeugenden Lösungen erbrachte, erfolgte in kurzem Abstand ein zweiter Wettbewerb, innerhalb dessen die Textilkünstlerin Anka Kröhnke zum Zuge kam. Ihre Arbeit nimmt in der fünften Etage die gesamte zur Verfügung gestellte Wand gegenüber den Aufzügen ein. Die Künstlerin schichtete dabei fünf hochrechteckige Rahmenkonstruktionen so an, dass sie sich seitlich leicht überlappten. Innerhalb dieser Rahmen spannte sie als Kettfäden vertikal eine gleichmäßige Folge von Fäden. In horizontaler Richtung werden diese nur partienweise durchschossen. Dafür nutzte Kröhnke starkfarbiges, dickes Wollgarn und eine enge Folge der Fäden, so dass sich im Resultat auf dem vertikalen Lineament diagonale, rechteckige Farbflächen ergeben.

Erst beim Nähertreten offenbart sich die Arbeit als Webmuster, und auch erst mit genauerem Hinsehen fällt auf, dass die Schichtung der wie Kulissen hintereinander geschichteten einzelnen Rahmen ein flaches Relief erzeugt. In diesen Partien der Überlappung erzeugen die verwendeten Garnfarben Farbschichten, die an druckgrafische Vorgänge, an die Synthese elektronischer Bilder aus einzelnen Farbphasen oder eine lasierende Malweise mit dünnflüssiger Farbe erinnern. Dabei wählte die Künstlerin eine Steigerung der Farbwärme zur Mitte hin: Hier präsentieren sich helle Gelbtöne, während sich das Farbspektrum zu den Außenseiten hin nach Blau beziehungsweise Violett abkühlt und abdunkelt. Die von Anka Kröhnke gewählte Vorgehensweise hat dazu geführt, dass diese Bilder keinen Bildträger haben, wie in klassischer Malerei Leinwand oder Holz. Dadurch bilden auch die dahinterliegende Wand und die jeweilige Beleuchtung wichtige Faktoren für das Bild. Auf einfache Weise schafft die Kühlungsborner Künstlerin eine Arbeit, welche zeitgenössische Diskussionen der konkreten Kunst und besondere Möglichkeiten der textilen Materialien und des Umgangs damit in Verbindung bringt. J.S.

Künstlerin

Anka Kröhnke, (* 1940 in Berlin, lebt in Kühlungsborn) ist eine deutsche Künstlerin, die vorwiegend Textile Kunst schafft. Sie studierte an der Meisterschule für das Kunsthandwerk Berlin, eröffnete 1965 eine Werkstatt in Berlin, nach Umzug 1969 in Hamburg. Dort hatte sie 1982/83 einen Lehrauftrag an der Fachhochschule inne. 2004 eröffnete sie das Museum „Atelierhaus Rösler-Kröhnke“ in Kühlungsborn. Kunst am Bau und Auftragsarbeiten schuf sie unter anderem für die Arbeitsämter in München, Rosenheim, Kempten, Hamburg und Leer, die Landeszentralbank Hannover sowie die Oberpostdirektion Hamburg.

Literatur

Römer, Gerd, 1988: Kunst am Bau im Arbeitsamt Gießen, Die Bauverwaltung 3/88, S. 97-99

Homepage Anka Kröhnke, URL: http://www.anka-kroehnke.de/ (Abgerufen am 29.7.2016)

Quellen

Mailkontakt mit Anka Kröhnke, Juli und August 2016

Archiv Willikens

Gespräch vor Ort mit Herrn Johannes Paul, Agentur für Arbeit Gießen, 7/2016

Agentur für Arbeit Gießen
Ehemals Arbeitsamt Gießen

Nordanlage 60, 35384 Gießen, Hessen





Bernard Schultze: Ohne Titel, um 1987
Tafelbild; Öl auf Leinwand, 200 x 140 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Sitzungssaal

Vergabe: Ankauf aus Kunst am Bau-Mitteln

Kosten: 20.000 DM (Wettbewerbsansatz)

Architektur: Staatsbauamt Gießen, 1984-1986

Weitere Künstler: Ter Hell (Wandmalerei), Heinz Kreutz (Wandmalerei), Anke Kröhnke (Wandgestaltung), Wolfgang Nestler (Skulptur), Hans Peter Reuter (Wandgestaltung), Heide Weidele (Wandskulptur), Ben Willikens (Wandmalerei), Stuttgart

Die Agentur für Arbeit Gießen ist für drei Landkreise im Umfeld dieser Stadt an der Lahn zuständig und hat insgesamt fünf Standorte mit der zentralen Einheit in Gießen. Der repräsentative, bis zu achtgeschossige Bau der Agentur stammt aus dem Jahr 1986 und bildet am Nordring nördlich der Innenstadt eine städtebauliche Dominante. Zur Innenstadt hin fassen zwei Flügel einen weitgestreckten Innenhof ein, in welchem sich Reste der ehemaligen Stadtmauer befinden. Der Haupteingang des Gebäudes befindet sich am Nordring; auch ein rückseitiger Zugang über die Tiefgarage ist möglich. Das zentral zwischen diesen Zugängen gelegene Foyer erschließt die verschiedenen von hier ausgehenden Flügel. Am Ende des Flügels in der siebten Etage befindet sich der Sitzungssaal der Arbeitsagentur. Der an zwei Seiten mit Fensterbändern versehene Raum bietet einen guten Ausblick auf die Stadt. Wände und Decke sind mit dunklem Holz gestaltet.

An der Stirnwand des Saales befindet sich ein Tafelbild des Malers Bernard Schultze. Seine Frau Ursula Schultze-Bluhm war für den künstlerischen Wettbewerb zur Gestaltung der Stirnwände der Foyers auf den verschiedenen Ebenen angeschrieben worden, ebenso wie der Kollege Heinz Kreutz, der gemeinsam mit Schultze Mitbegründer der in der unmittelbaren Nachkriegszeit richtungsweisenden Frankfurter Künstlergruppe Quadriga war. Das Resultat war nicht zu einem Wandbild, wie im Falle von Kreutz, sondern zum Ankauf eines Tafelbildes.

Die Malerei bildet ein leichtes, materielles Relief, wie es für Schultzes Malerei typisch ist. Auch die Bildwelt entspricht in Vielem dem, was an Arbeiten des Künstlers in den internationalen Museen präsent ist: eine mit hellen, vielfältigen Farben ausgreifende weitgehend abstrahierte Landschaft mit stark verästelten Formen, welche vielfältige Assoziationen zulässt, aber keine konkret figurative Lesart nahelegt.

Dieses Bild hat museale Qualitäten, weist aber auch eine entsprechende Empfindlichkeit auf. Eine Platzierung in einem Durchgangsraum (wo die anderen Werke jeweils realisiert wurden) wäre gewiss problematisch gewesen. J.S.

Künstler

Bernard Schultze (* 31. Mai 1915 in Schneidemühl, heute Piła, Polen; † 2005 in Köln) war ein deutscher Maler. Er studierte 1934 bis 1939 an der Hochschule für Kunsterziehung in Berlin und an der Kunstakademie in Düsseldorf. 1955 heirateten er und die Malerin Ursula Bluhm. Er siedelte 1968 nach Köln über und war zwischen 1972 und 1992 Mitglied der Akademie der Künste in Berlin, aus der er 1992 austrat. Schultze war ein wesentlicher Vertreter des Informel in Deutschland und hat als Gründungsmitglied der Frankfurter Gruppe Quadriga wesentlich zum Anschluss deutscher Kunst an das internationale Niveau nach der kulturellen Abschottungspolitik des Dritten Reichs beigetragen. Die Arbeiten des mehrfachen Documenta-Teilnehmers sind in zahlreichen internationalen Museen vertreten, zudem hat Schultze ein reiches Oeuvre an druckgrafischen Arbeiten geschaffen. Kunst am Bau dieses hauptsächlich als Maler tätigen Künstlers existiert wenig; bemerkenswert ist jedoch die Ausstattung des Speisesaals in der Bonner Villa Hammerschmidt mit Arbeiten Schultzes. Eine für das Bundesinstitut für Risikoforschung entstandene kleinformatige Arbeit ist verschollen.

Literatur

Römer, Gerd, 1988: Kunst am Bau im Arbeitsamt Gießen, Die Bauverwaltung 3/88, S. 97-99

Wikipedia: Bernard Schultze, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Bernard_Schultze (Abgerufen am 29.7.2016)

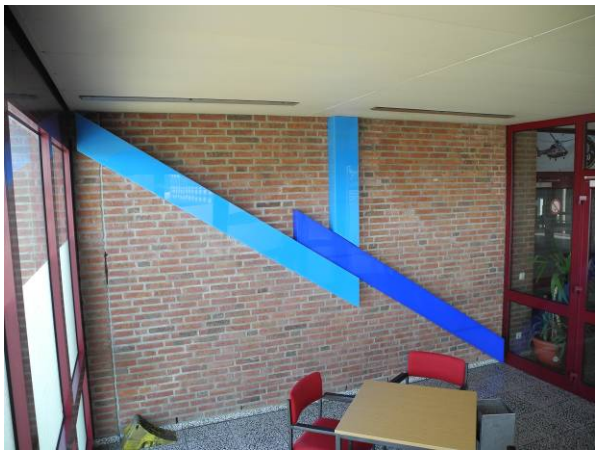
Quellen

Mailkontakt und Termin vor Ort mit Johannes Paul, Agentur für Arbeit Gießen, August 2016

Bundespolizei
Ehemals Zollstation

Grenzübergang Goch, Bundesautobahn A 77, 47574 Goch, Nordrhein-Westfalen





Aen Sauerborn: Ohne Titel, 1986
Installation; Plexiglas, 3 Elemente, jeweils ca. 260 x 500 x 20 cm. – Foto: Johannes Stahl (2015)

Standort: Treppenaufgänge außen und Foyer

Vergabe:

Kosten:

Architektur:

Weitere Künstler: keine

Die Zollstation an der Bundesautobahn 57 bei Goch entspricht funktional ähnlichen Lösungen an anderen Grenzübergängen. Die Anlage wird gebildet aus einer Reihe ähnlich verklinkerter eingeschossiger Gebäude. Rötliche Metallpaneele verkleiden jeweils die Dachzonen. In der Mitte des Terrains befindet sich ein flachgedeckter Nutzbau als Hauptgebäude. Er besteht aus zwei Blöcken, welche sich entlang des Abfertigungswegs erstrecken. Einer der Blöcke ist zweigeschossig. In ihrer Mitte erschließen Treppenzugänge zwei Seiten hin zum gemeinsamen Eingangstrakt mit einem kleinen zentralen Foyer.

Hier hat die Koblenzer Bildhauerin Aen Sauerborn für die Kunst am Bau gesorgt. Drei Plexiglasreliefs sind jeweils in die gesamte Wandhöhe eingespannt. Die seitlichen Reliefs in den Vorräumen zum Foyer nehmen auch die Breite des sie tragenden Wandstücks ein. Beide bilden in ihrer diagonalen Ausrichtung eine Hinleitung zum zentralen Relief an der Wand des Foyers. Aen Sauerborn hat mit dem verwendeten Plexiglas einen Werkstoff genutzt, der sich klar von den Klinkerwänden dahinter absetzt und gleichzeitig durch die enge räumliche Einbindung in die Wandflächen den Bezug mit den architektonischen Gegebenheiten des Gebäudes herstellt.

Zwei der drei Reliefs greifen den charakteristischen Farbakkord der niederländischen Fahne aus Rot, Weiß und Blau auf. Jedoch verwendete die Koblenzer Künstlerin als ergänzende Farben nicht etwa die Farben der deutschen Nationalfahne oder einen für Nordrhein-Westfalen üblichen Farbkanon, sondern gelb, weiß und hellblau. Im Werk von Aen Sauerborn bildet diese Konzession an den Ort der Zollstation eine Ausnahme. Sonst sind von ihr in der Form strenge und der konkreten und ungegenständlichen Kunst verpflichtete Arbeiten die Regel. Die hier gefundene Lösung zeigt eine Mischung verschiedener Möglichkeiten. Das im zentralen Foyer angebrachte Relief geht von der Analyse einer Kreisform aus. Gerade die Teilung in Segmente und das Spiel damit ist im Werk der Künstlerin häufig. In den flankierenden linearen Reliefs lassen die von Sauerborn eingesetzten Formen an die hier als zackiges „S“ verlaufende Grenze denken sowie an die Autobahn und ihr Verhältnis zum Grenzverlauf.

Aen Sauerborn hat häufig mit Plexiglas gearbeitet und kann als eine Pionierin in der Verwendung dieses Materials gelten. Für eine mit der Lösung in Goch eng verwandte Wandgestaltung einer Schule in Andernach hatte die Künstlerin auch bereits starkfarbige Kontraste genutzt. J.S.

Künstlerin

Aen Sauerborn, (* 1930 in Koblenz, lebt in Lahnstein) ist eine deutsche Bildhauerin. Kunst im öffentlichen Raum und Kunst am Bau schuf sie unter anderem für das Schulzentrum Plaidt (1974), am Stresemannufer in Mainz (1981), das Arbeitsamt Koblenz (1981-82), Zollanlage des Grenzübergangs Goch (1987) sowie das Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster (1987).

Literatur

Sauerborn, Aen, 1972: Ausstellungskatalog Städtische Kunstsammlungen Ludwigshafen

Sauerborn, Aen, 1973: Ausstellungskatalog Kunstverein Unna

Sauerborn, Aen,1976: Ausstellungskatalog Galerie Teufel, Koblenz

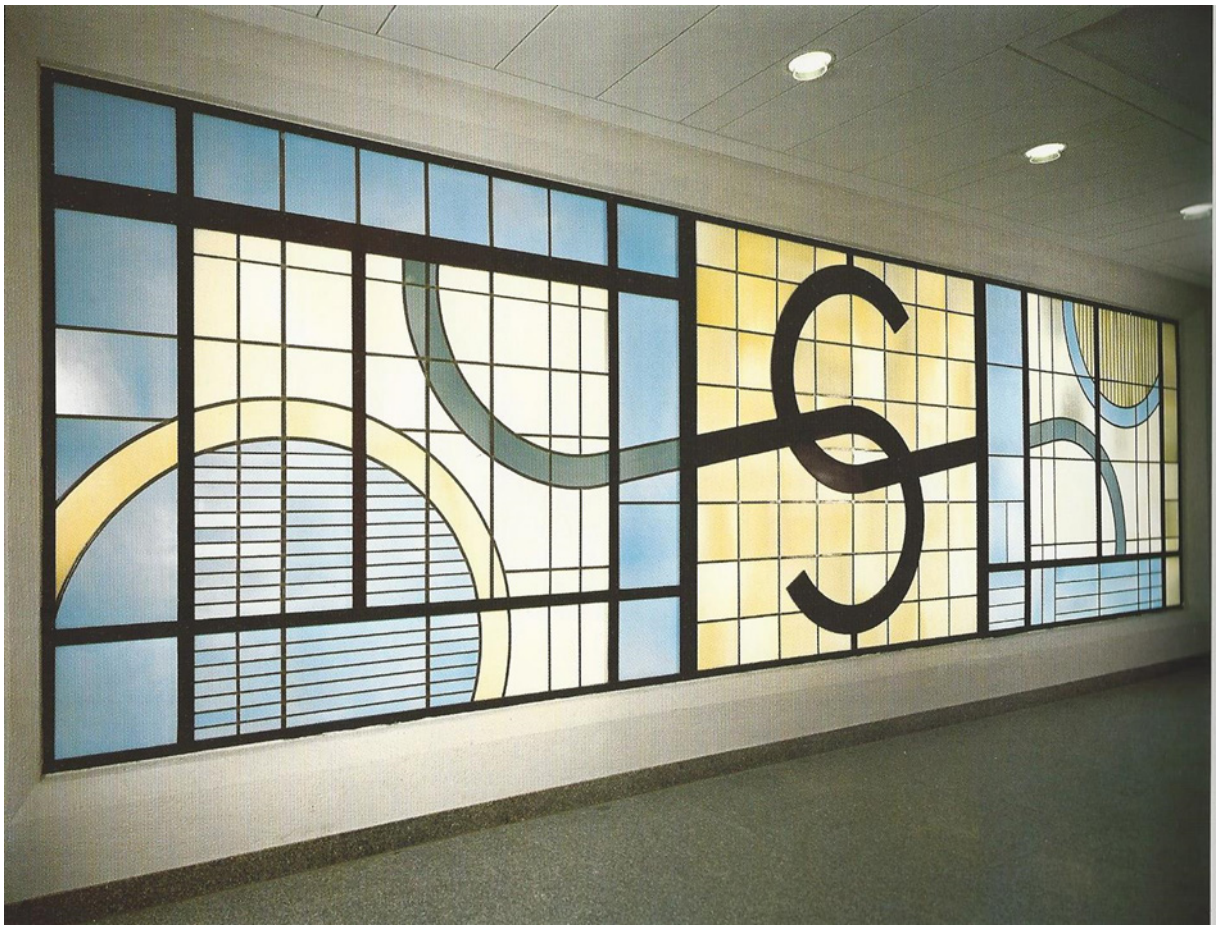
Sauerborn, Aen, 1977: Gedanken zu meiner Arbeit, in Ausstellungskatalog Galerie Teufel, Koblenz, S. 27.

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Zollamt Gottmadingen – Bietingen

Zollstr. 35, 78244 Gottmadingen-Bietingen, Baden-Württemberg



René Acht: Band der Freundschaft, 1988-90
Glasfenster, Opak, gefärbtes Glas, Stahl, Acryllack, 215 x 747 x 3 cm. – Foto: Staatliches Hochbauamt Radolfzell 1990, Volker Hombach, Freiburg

Standort: Trennwand

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit vier Teilnehmern: Dieter F. Domes (Langenargen), Hans Günther van Look (Freiburg), Horst Sobotta (Freiburg), René Acht (Freiburg)

Kosten:

Architektur: Staatliches Hochbauamt Radolfzell. **Fertigstellung**: 1990

Weitere Künstler: keine

1990 errichtete das Staatliche Hochbauamt Radolfzell in Gottmadingen-Bietingen ein Zollamtsgebäude als deutsch-schweizerische Gemeinschaftszollanlage. Zwei Abfertigungsgebäude in hellem Sichtmauerwerk, zwischen denen die Reisenden hindurchfahren können, wurden mit einem fünfeinhalb Meter hohen Dach aus Glas und gelber Stahlkonstruktion versehen.

Für die Kunst am Bau in dem funktional und schlicht ausgestatteten Gebäude wurde ein beschränkter Wettbewerb mit vier Teilnehmern durchgeführt, aus der Freiburger Künstler René Acht als Gewinner hervorging.

Der gebürtige Schweizer und geraume Zeit seines Lebens in Deutschland ansässige Künstler schien dadurch prädestiniert, ein Werk für den deutsch-schweizerischen Gemeinschaftsbau zu schaffen. Er schuf auf der Trennwand zwischen zwei Wartebereichen in der Zollabfertigungshalle eine monumentale Glasarbeit. Er setzte seinen ungegenständlich konstruktiven Entwurf für die dreiteilige Glaswand in einer reduzierten Farbpalette mit den Pastelltönen Hellblau, Hellgelb und Weiß um. Die dominanten Fensterstreben aus schwarzem Metallgestänge gliedern das Fenster in drei Rechtecke und geben auch eine kleinteilige Binnenrasterung der Scheiben vor. Der Künstler strukturierte das zentrale Mittelfenster mit einem quadratischen Raster in gelb und weiß changierenden Scheiben. Zwei horizontale schwarze Lineamente greifen von rechts und links kommend, mit auf- und niederschwingenden Bögen ineinander und bilden ein großes S in der Bildmitte aus. Auf den beiden, überwiegend blau gehaltenen Seitenteilen des Glasfensters setzen sich die breiten Lineamente als grau-blau gefüllte Bahnen fort, führen in weiten Schwüngen rechts nach unten und links nach oben. Die symmetrische Bildaufteilung über die Gesamtlänge der Glaswand von knapp siebeneinhalb Metern wird damit gleichermaßen schwungvoll wie harmonisch austariert. Zu dem bildbestimmenden Gleichgewicht tragen auch die beiden Dreiviertelkreise in Gelb-Blau links unten und in Blau-Gelb in der rechten oberen Ecke bei.

René Achts „Band der Freundschaft“ ist ein sich spielerisch um einander windendes Band in einem kontrastreichen, gleichwohl harmonisch gleichgewichtigen Kraftfeld. Im zentralen Freundschaftsmotiv des Umschlingens nutzt René Acht die in zahlreichen Scherenschnitten erprobte Spannung eines starken Hell-Dunkelkontrasts.

René Acht, der selbst an vielen Orten Europas heimische Künstler war, hat hier ein starkes, rein konstruktives Bild der Freundschaft für die erwünschte, aber nicht immer spannungsfreie Nachbarschaft von Deutschland und der Schweiz in der Mitte Europas geschaffen. C.B.

Künstler

René Acht (* 1920 in Basel, Schweiz; † 3. Mai 1998 in Herbolzheim bei Freiburg) war Maler und Bildhauer. 1936-40 studierte er an der Kunst- und Gewerbeschule in Basel Malerei und Bildhauerei. 1945 arbeitete er als Bühnenbildner an der Königlichen Oper in Stockholm, Schweden, danach lebte er in Finnland und Italien. 1950 lehrte an der Clubschule Migros in Basel. 1963-65 war er Professor an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg, 1965-66 Leiter der Malklasse an der Kunst- und Gewerbeschule Basel und 1980-88 Dozent an der Pädagogischen Hochschule in Freiburg.

1959 nahm an der Documenta 2 in Kassel teil.

Literatur

Bauland, Manfred, 1991: Deutsch-Schweizerische Gemeinschaftszollanlage Bietingen-Thayngen, In: Die Bauverwaltung, H. 7, S.291- 294

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1995: Kunst an Staatlichen Bauten in Baden-Württemberg 1980 -1995, Stuttgart/Ostfildern

Hofstätter, Hans H. (Hg.), 1980: René Acht. Monographie und Werkverzeichnis. Städtische Museen Freiburg

Quelle

Zollamt Bietingen, Leitung, Silvia Geßler (E-Mail-Kontakt Februar 2016)

Staatliches Hochbauamt Freiburg, Bundesbau Baden-Württemberg, Leiter der Dienststelle Radolfzell, Manfred Bauland (E-Mail-Kontakte, Februar 2016)

Agentur für Arbeit Hamburg
Ehemals Arbeitsamt Hamburg

Kurt-Schumacher-Allee 16/Nagelsweg, 20097 Hamburg, Hamburg



Franz Bernhard: Hamburger Figur, 1991-97
Skulptur, Corten-Stahl, 1600 x 900 x 300 cm, Schiffswerft Braun, Speyer, WV 377. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Vorplatz, 1997

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Staatliches Hochbauamt Hamburg, Wolfgang Rudhard (Entwurf). **Bauzeit**: 1950-1953, Umbau 1991

Weitere Künstler: Werner Michaelis (Reliefs)

1953 eröffnete in Hamburg das mit 1.200 Beschäftigten größte deutsche Arbeitsamt. Es entstand in zentraler Lage hinter dem Hauptbahnhof als fünfgeschossige Vierflügelanlage aus rotem Backstein um einen großen Innenhof. Der zur Innenstadt zeigende westliche Flügel überragt die anderen um zwei Geschosse. In seinem Erdgeschoss öffnete sich eine 35 Meter lange offene Pfeilerhalle, durch den die Arbeitsuchenden in den Innenhof und von dort zu den Vermittlungsstellen rund um den Hof gelangten. Die Pfeilerhalle wurde bei Umbaumaßnahmen im Jahr 1991 geschlossen und der Haupteingang von Norden nach Westen an die hier entstandene Eingangshalle verlegt.

Die Bauverwaltung hatte 1952 den Hamburger Künstler Werner Michaelis mit zwei figurativen Wandreliefs für die Stirnseite der Pfeilerhalle beauftragt, die sich heute im Innenhof befinden. 1991 wurde aus Mitteln der Kunst am Bau ein weiteres Kunstwerk bei dem renommierten süddeutschen Bildhauer Franz Bernhard in Auftrag gegeben.

Bernhards monumentale Skulpturen finden sich vor den Deutschen Botschaften in Brüssel und Moskau und auch vor vielen Arbeitsämtern – so in Villingen, Aachen, Augsburg, Lübeck, Mainz und Saarbrücken.

In Hamburg kam 1997 die schon 1991 konzipierte sechzehn Meter hohe Cortenstahlskulptur „Hamburger Figur“ direkt vor dem westlich gelegenen Haupteingang, auf dem in der Straßenflucht am Kreuzungsbereich Kurt-Schumacher-Allee und Nagelsweg eingerückten Platz zur Aufstellung. .

Franz Bernhard arbeitet meistens mit Cortenstahl, der durch die rostende Oberfläche sehr roh wirkt und die schwere, industriell genutzte Materialität hervorhebt. Daraus werden bei Bernhard meist monumentale, abstrakte Konstruktionen, die alle der Darstellung des Menschen verpflichtet sind. Balken und Kuben bilden rudimentäre, menschliche Körper, oft nur Rumpf und Beine, die aber erkennbar menschliche Haltungen und Körperpositionen einnehmen.

So ist auch die „Hamburger Figur“ eine aus vier größeren Segmenten zusammengesetzte Skulptur, die abstrakt eine menschliche Gestalt darstellt. Auf einem aufgerichteten Rechteck liegt ein größerer Balken auf, der sich am anderen Ende in den Boden zu schieben scheint. Auf der so entstehenden Schräge ist ein sich nach oben verjüngendes Trapez quer montiert, auf dessen Spitze sich wiederum eine schmale Dreiecksform befindet. Die Figur scheint mit angewinkelten Beinen auf dem Boden zu sitzen und sich dabei stark nach hinten zu lehnen. Auf Arme und Kopf verzichtet Bernhard bei fast allen seiner Figuren. Ihn scheint lediglich die Spannung, die über die Lagerung und Haltung der Figur entsteht, zu interessieren. Auch hier ergibt sich aus den Schrägen und der gekippten Lage eine Komposition, die durch die Schwere der gekippten Massen fast etwas Bedrohliches hat. Die Skulptur beherrscht nicht nur mit ihrer Dimension und ihrer Masse, sondern auch durch diese spannungsvolle Position den Platz zwischen den höheren Backsteinbauten. C.B.

Künstler

Franz Bernhard (* 1934 in Neuhäuser/Tschechoslowakei; † 2013 in Jockgrim) war abstrakter Bildhauer. Er arbeitete in Holz und Stahl. Er absolvierte 1949 eine Ausbildung zum Schreiner und studierte 1959-66 Bildhauerei an der Kunstakademie Karlsruhe bei Wilhelm Loth und Fritz Klemm. 1977 nahm er an der documenta 6 in Kassel teil. 1994-2001 war Bernhard Erster Vorsitzender des Künstlerbundes Baden-Württemberg. 2004 erhielt er eine Ehrenprofessur des Landes Baden-Württemberg. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten gehören Skulpturen für die Universität Konstanz 1983, das Badische Staatstheater in Karlsruhe 1983, die Deutsche Botschaft bei der Europäischen Union in Brüssel 1990, die Deutsche Botschaft in Moskau 1992, die Arbeitsämter Villingen 1987, Aachen 1989, Augsburg und Lübeck 1990, Mainz 1993 und Saarbrücken 1994 den Wilhelm-Varnholt-Platz in Mannheim 1993, das Deutsche Literaturarchiv in Marbach 1995, das Freiburger Materialforschungszentrum der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg 1996, die Friedrich-Ebert-Brücke in Heilbronn 1997 und 2001 sowie das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Berlin 2000.

Literatur

Rothe, Wolfgang (Hg.), 2004: Franz Bernhard: Werkverzeichnis der Skulpturen 1990 bis 2003, Heidelberg, Bd. 2

Riedl, Peter Anselm, 1996: Franz Bernhard: Die öffentlichen Arbeiten, Ostfildern

Quelle

Agentur für Arbeit Hamburg, Personalrat, Reinhold Marx (E-Mail-Kontakte August bis Oktober 2016)

Schule für Feldjäger und Stabsdienst der Bundeswehr
Ehemals Offiziersschule der Bundeswehr; Emmich-Cambrai-Kaserne

Kugelfangtrift 1, 30179 Hannover, Niedersachsen





Tim Scott: Konarak I, 1978
Freiplastik, Plastik, Stahl; 108 x 68 x 73 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: nördlich vor Gebäude 23

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit sieben Teilnehmern (James Reineking, Tim Scott, Ernst Hermanns, Karl Prantl, Bernhard Luginbühl, Ulrich Rückriem, Heinz Mack)

Kosten: 29.500 DM

Architektur: Staatshochbauamt Hannover I, 1977/78

Weitere Künstler: James Reineking (Skulptur)

Das neuerrichtete Gebäude der Offiziersschule der Bundeswehr gab 1978 den Anlass, einen Wettbewerb für die künstlerische Gestaltung des Außenraums auszuschreiben. Dabei fokussierte der Wettbewerb nicht das Gebäude selbst oder die bereits gestalteten Außenanlagen, sondern den Kreuzungsbereich, der durch die Zusammenlegung der ehemaligen Emmich-Kaserne und der Cambrai-Kaserne entstanden war. An der neu entstandenen Schnittstelle zwischen den beiden ehemaligen Kasernen befinden sich wichtige Infrastrukturen wie Wirtschaftsgebäude und Lehrsäle; sie wurde von zumindest zwei der Wettbewerber als Ort für die Arbeiten gewählt, auch wenn die Ausschreibung das gesamte zentrale Areal der Kaserne als mögliche Orte offen ließ. Aus diesem hochkarätig besetzten Wettbewerb ging James Reineking als Sieger hervor. Seine Gestaltung besteht aus Segmentscheiben aus Schiffsbaustahl und prägt bis heute den Kreuzungsbereich.

Aus vorhandenen Restmitteln wurde auch der ausgeführte Entwurf des Zweitplatzierten Tim Scott angekauft und auf einem Sockel aufgestellt. Dadurch ergibt sich heute die Situation, dass auch Scotts aus dickwandigem Blech und Eisenteilen bestehende Arbeit einen Blickbezug ermöglich zu dem Platz, für den sie ursprünglich vorgesehen war. Eine Beschilderung aus der Aufstellungszeit gibt Aufschluss darüber, dass es sich um ein "Modell 1:20" handelt. Mit Blick auf die Kreuzungssituation wird klar, was Scott für diesen zentralen Platz geplant und in seinem Erläuterungsbericht dargelegt hatte. "Mein Ziel ist es, die Skulptur zu einem natürlichen Bestandteil des "environments" zu machen, sowohl durch die Plazierung an der Hauptkreuzung als auch durch deren Überbrückung (...)". Dabei strebte er monumentale Dimensionen an: Der Scheitelpunkt der Arbeit hätte bei 14 Meter Höhe gelegen; das Durchfahren des Bogens wäre möglich gewesen. Ein heute nicht mehr verfügbares Modell im Maßstab 1:100 zeigte eine Variante, in welcher der Künstler neben dem wiedererkennbaren und heute sichtbaren Modell einen weiteren Lagerpunkt der ausgreifenden Konstruktion angelegt hatte.

Mit dem Titel "Konarak" markierte Scott die Zugehörigkeit der Arbeit zu einer größeren Werkreihe gleichen Namens. Hier montierte der Künstler Eisenelemente in eigenwilliger Weise so, dass die entstandenen Konstruktionen narrative Tendenzen entwickeln, ohne dabei eine konkret lesbare Figuration auszuprägen. In der in Hannover aufgestellten Form ist die Skulptur, obwohl sie ursprünglich ein Modell für eine deutlich größere Konstruktion bildete, durchaus ein charakteristisches Werk für die Arbeit des britischen Bildhauers.J.S.

Künstler

Tim Scott (* 1937 in Richmond upon Thames, lebt in Snainton, GB) ist ein britischer Bildhauer. Tim Scott studierte Architektur und Bildhauerei an der St. Martins School of Art in London. Er wurde inspiriert durch David Smith und begann mit Materialien wie Acryl, Glasfaser, Glas und Metall zu arbeiten. Seine Werke befinden sich in vielen bedeutenden Sammlungen, beispielsweise der Tate Gallery London, und dem Museum of Modern Art in New York, dem Museum of Fine Arts in Boston, dem Wilhelm Lehmbruck Museum Duisburg und der Edmonton Art Gallery in Alberta. Von 1993 bis 2002 war er Professor für Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg, daneben hatte er diverse Gastprofessuren inne.

Literatur

Schmedding, Anne; von Marlin, Constanze, 2012: Kurzdokumentation von 200 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes seit 1950, BMVBS Online Publikation 25/2012, S. 235-236

Scott, Tim, 1979: Skulpturen 1961-79, (Bearbeitung Erich Franz), Ausstellungskatalog Kunsthalle Bielefeld

Tim Scott. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Tim_Scott_%28Bildhauer%29 (Abgerufen am 23.12.2015)

Quellen

Archiv BBR Berlin, Manske OFD 4

Archiv BMVg

Liste OFD Hannover

Termin vor Ort mit Herrn ROI Carsten Albert und Kasernenkommandant Oberstleutnant Jörg Reiher am 22.4.2016

Hauptbahnhof Heidelberg

Willy-Brandt-Platz 5, 69115 Heidelberg, Baden-Württemberg



Josef Karl Huber: Helios mit dem Sonnenwagen, 1955
Wandbild, Sgraffito, 1200 x 1600 cm. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Empfangshalle, Südwand

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Bundesbahndirektion Stuttgart, Helmuth Conradi. **Fertigstellung**: 1955

Weitere Künstler: keine

Der Hauptbahnhof Heidelberg wurde 1955 etwas außerhalb des Zentrums nach den Plänen des Direktors der Bundesbahndirektion Stuttgart, Helmuth Conradi, errichtet. Die Bahnsteige wurden mit einer 91 Meter langen verglasten Halle auf einer Spannbetonkonstruktion überdacht. Das Empfangsgebäude ist ein Stahlbetonskelettbau und besteht aus einem zweigeschossigen Gebäudeteil parallel zu den Bahnsteigen, aus einer 53 Meter langen Empfangshalle, die in einem Winkel von 50 Grad zu den Gleisen angeordnet ist, sowie einem dazwischenliegenden runden Treppenhaus. Die zweigeschossige Empfangshalle wird von acht großen Bindern getragen, die auch die Verglasung auf den beiden Längsseiten gliedert. An Stadtseite wird der Zugangsbereich im Erdgeschoss unter der deckenhohen Verglasung durch ein durchgehendes Flugdach ohne Stützen hervorgehoben. Neben zwei breiten sechstürigen Eingängen finden sich hier Schaufenster. Der Brüstungsbereich ist mit Albtravertin verkleidet.

Für die, abgesehen von einer Travertinverkleidung im Sockelbereich schlicht ausgestattete helle Halle wurde 16 Meter lange und zwölf Meter hohe Südwand oberhalb der Durchgänge zur Sperrenhalle ein Wandbild in Auftrag gegeben. Conradi beauftragte als Direktor der Bundesbahndirektion Stuttgart den seit der gemeinsamen Kriegsgefangenschaft in England befreundeten Bildhauer Josef Karl Huber.

Der Münchner Künstler gestaltete das Sgraffito, ein in den Putz geritztes Bild, figurativ-abstrakt mit leuchtenden Farben. Dargestellt ist auf der rechteckigen Wandfläche in einem angedeuteten Oval der Sonnengott Helios in seinem dreispännigen Sonnenwagen. Auf grauem Hintergrund zeichnen sich die Konturen und zusätzliche Schatten von Götterfigur, Wagen und Pferden in weißen, grauen und schwarzen Linien ab. Einige Flächen der Figuren sind außerdem in Schwarz, Weiß und Rot unterlegt. Leuchtend gelbe Farbe setzt zusätzliche Akzente. So sticht die kreisrunde gelbe Wagenscheibe hervor.

Ist bereits die präzise Darstellung der galoppierenden Pferde vom Eindruck großer Geschwindigkeit geprägt, erhöht Huber die Bilddynamik durch einige formale Strukturen. Die rasante Fahrt führt von unten links quer über das Bild nach oben rechts. Der Sonnengott links ist hinterlegt von mehreren Dreiecksflächen, die unterschiedliche weiß-braune Schraffuren und eine orange-rote Spitze aufweisen. Zwei breite gelbe Linien führen links nach oben und horizontal über das Bild bis zu den Köpfen der sich aufbäumenden Pferde. Vom Schnittpunkt der Linien, an dem auch die Enden der Dreiecke auftreffen, breitet sich eine fächerförmige helle Fläche zur Bildmitte hin aus. Hier trifft sie auf ein weißes und ein breites rotes Halbkreissegment, die das Bild genau hinter den Pferdekörpern vertikal teilen. Die rechte Bildhälfte öffnet sich wie eine Projektion nach vorn, indem der graue Hintergrund einer seitlich stehenden, weißen Dreiecksfläche weicht, deren Spitze direkt im Bildzentrum liegt.

Mit dieser Anordnung der geometrischen Flächen und Linien sowie ihrer Akzentuierung durch die leuchtenden Farben schafft Huber eine sehr bewegte Darstellung. Geschwindigkeit an sich scheint hier das Bildthema – ironisch kommentiert von der Zeitanzeige der schlichten Bahnhofsuhr, die – wie in vielen zeitgenössischen Bahnhofswandbildern – mitten im Bild angebracht werden musste und dabei unter die Hufe der Pferde zu geraten scheint. Dennoch wird auch die Uhr von Huber formal als Echo des gelben Wagenrunds integriert.

Die mythologische Darstellung eines Geschwindigkeitsrausches passt gut zum Anliegen der Bahn. Sie entspricht dem Zeitgeschmack und dem Wunsch nach unverfänglichen, aber kulturell geadelten Bildinhalten. Helios erinnert an weit verbreitete Bilder des Götterboten Hermes, die auch an Bahnhöfen zu finden sind. Ungewöhnlich – aber das Wandbild des Heidelberger Bahnhofes ist auch eine der frühesten Bahnhofsgestaltungen des Wiederaufbaus nach dem zweiten Weltkrieg – ist der hier fehlende Ortsbezug, der fast alle anderen Bahnhofsbildern zu eigen ist. Auch Huber gestaltete drei Jahre später in Pforzheim, wieder auf Einladung seines Architektenfreundes Conradi, ein formalästhetisch sehr viel freieres, inhaltlich aber deutlich auf die Stadt und ihre Wirtschaft bezogenes Wandbild. C.B.

Künstler

Josef Karl Huber (* 1902 in Laudenbach, † 1996 in Seeshaupt) war figurativer Maler. 1926 studierte er an der Kunstakademie München bei Karl Kasper und Adolf Schinnerer. 1934 bereits erhielt Huber Mal- und Bauverbot. Er führte 1936 Renovierungsarbeiten an der Kirche St. Peter und Paul in Weil der Stadt aus. 1941 leistete er Kriegsdienst und kam in britische Gefangenschaft. 1945 lehrte er an der Kunstakademie München. Seine wichtigsten in Zusammenarbeit mit Helmuth Conradi entstandenen Auftragswerke sind die Wandbilder in den Hauptbahnhöfen Heidelberg und Pforzheim 1958 sowie die frühen Glasfenster für St. Peter und Paul in Weil der Stadt und das Glasfenster der Johanneskirche Leonberg.

Literatur

Conradi, Helmuth, 1952: Das neue Empfangsgebäude des Hauptbahnhofes in Heidelberg, In: Die Bauverwaltung , S.190-194

Dirksmeier, Theodor, 1956: Der neue Bahnhof in Heidelberg, In: Deutsche Bauzeitschrift, Heft 11, S. 1286-1293.

Dirksmeier, Theodor, Bund Deutscher Architekten (Hrsg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland, Köln.

Waschbüsch, Alfons, 1978: Jokarl Huber. Arbeiten aus den Jahren 1967-1977, Pavillon Alter Botanischer Garten, München.

Agentur für Arbeit Heilbronn
Ehemals Arbeitsamt Heilbronn

Rosenbergstr. 50, 74074 Heilbronn, Baden-Württemberg






Martina Gabriele Aurich-Klepsch: Keimendes Samenkorn, 1980-81
Platzgestaltung mit Brunnenanlage, Kieselsteine, Wassersprudler, Skulptur, Bronze, 130 x 100 x 220 cm, (7 Bronzefiguren, je 20 cm hoch). - Fotos: Agentur für Arbeit, Mannheim, Dieter Messner 2016

Standort: Vorplatz

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb 1978 mit zwei Teilnehmenden, Martina Aurich-Klepsch (Stuttgart) und Günther Herrmann (Stuttgart)

Kosten: 130.000 DM

Architektur: Staatliches Hochbauamt III Stuttgart, Staatliches Hochbauamt Schwäbisch Hall. **Fertigstellung:** 1980

Weitere Künstler: Emil Kiess (Wandgestaltung), Gerda Bier (Holzobjekte), Wolfgang Bier (Ledercollage), Fritz Dähn (Tafelbild), Anton Stankowski (Tafelbilder)

Das Arbeitsamt Heilbronn, heute Agentur für Arbeit Heilbronn, wurde 1980 neu errichtet. Der Bürokomplex besteht aus zwei parallel angeordneten fünfgeschossigen Gebäuderiegeln, die durch einen siebengeschossigen Querriegel verbunden sind. An diesen schließt sich im Norden ein weiterer, viergeschossiger Flügel an. Die Architektur wird von der Horizontalen bestimmt, deren Betonung sich aus dem Wechsel durchgehender Fensterbänder und grauer, metallverkleideter Brüstungsbänder ergibt. Alle Gebäudeecken sind abgeflacht, so dass der Eindruck eines vielgestaltigen Mehrecks entsteht. Der Haupteingang befindet sich an der Ostseite des östlichen Riegels zwischen Schoettlestraße und Rosenbergstraße. Hier wurde zwischen dem Gebäuderiegel und dem querenden Gebäudeteil die Ecke durch ein gläsernes Treppenhaus hervorgehoben und davor eine begrünte Platzsituation geschaffen.

Für den Platz schrieb das Staatliche Hochbauamt III in Stuttgart 1979 einen beschränkten künstlerischen Wettbewerb aus, zu dem es die beiden Stuttgarter Kunstschaffenden Günther Hermann und Martina Aurich-Klepsch einlud. Daneben kaufte es einige mobile Kunstwerke an und setzte ein Drittel des prozentualen Baukostenanteils für die Innenraumgestaltung des Konferenzbereichs ein. Den Wettbewerb dafür konnte der Maler Emil Kiess für sich entscheiden. Für den Außenbereich empfahl die Kunstkommission der Landesbaubehörde die Weiterbearbeitung und Umsetzung des Entwurfs von Aurich-Klepsch aufgrund ihrer Konzentration von mehreren Gestaltungselementen wie Brunnen und Skulpturen vor dem Eingang. Die Wegeführung sollte die Künstlerin mit dem Landschaftsarchitekten überarbeiten und auch ihren an einen Phallus erinnernden Entwurf für eine Skulptur modifizieren.

Die Bildhauerin entwickelte daraufhin für ihre wesentlich von Pflanzen und Steinsetzungen geprägte Brunnenanlage eine neue Figur. So entstand eine unregelmäßige, fast „natürlich“ anmutende Landschaft mit einem kleinen Gefälle aus größeren Steinen und vielen kleinen Kieseln dazwischen. Die große gerundete Bronze im Zentrum der Anlage erhielt die Gestalt eines keimenden Samenkorns. Auf dem höchsten Punkt der Platzanlage gelegen, scheint das amorphe Gebilde sich dem Wasser entgegen zu schlängeln, das in wellenförmig angelegten Terrassen zwischen größeren Kieseln hervorsprudelt. Weitere sieben kleinere amorphe Bronzeskulpturen aus dem Ensemble sind inzwischen nicht mehr vorhanden.

Martina Gabriele Aurich-Klepsch hat mit unbearbeiteten Steinen, einem unregelmäßigen Wasserverlauf und vegetabilen Bronzeformen im architektonisch-urbanen Umfeld der Behördenbauten ein künstliches Biotop als Oase der Ruhe geschaffen. C.B.

Künstlerin

Martina-Gerlinde Aurich-Klepsch (Gerlinde-Martina Klepsch, G. Martina Aurich-Klepsch, G. Martina Aurich-Lang) (* 1924 in Czernowitz, Rumänien, lebt in Stuttgart) ist Bildhauerin und Graphikerin. Zu ihren öffentlichen Auftragswerken gehört ein prämierter aber nicht realisierter Entwurf eines Wandreliefs für die Ehrenhalle Heilbronn 1960.

Literatur

Brunner, Dieter, 1993: Kunst am Bau im Heilbronn der 50er Jahre. In: Pfeiffer, Andreas (Hg.), 1993: Heilbronn und die Kunst der 50er Jahre. Heilbronner Museumskatalog, 43. Reihe Städtische Galerie, Reutlingen

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1995: Kunst an Staatlichen Bauten in Baden-Württemberg 1980 -1995, Stuttgart/Ostfildern

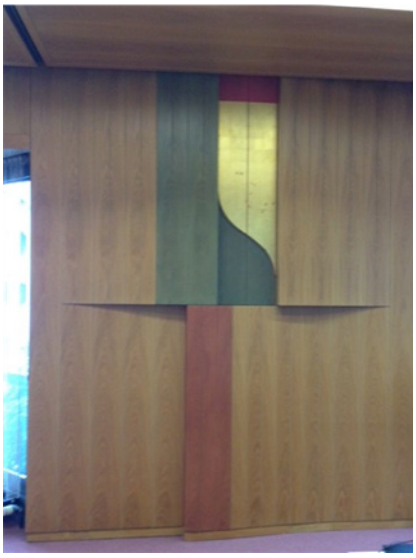
Holthuis, Gabriele, 1996: Skulpturenstadt Heilbronn. Heilbronn

Quelle

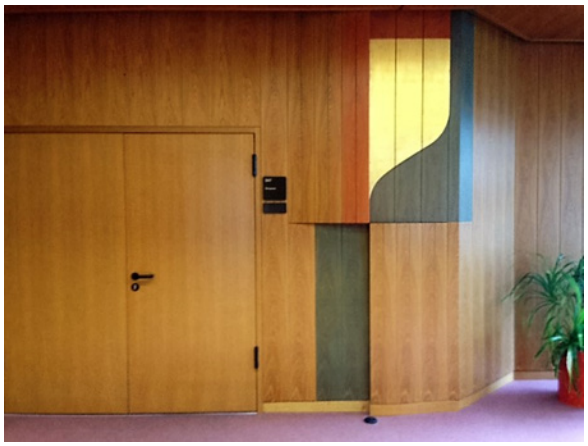
Agentur für Arbeit, Immobilienmanagement, Regionaler Infrastruktur Service Mannheim, Dieter Messner (E-Mail-Kontakte August 2016)

Agentur für Arbeit Heilbronn
Ehemals Arbeitsamt Heilbronn

Rosenbergstr. 50, 74074 Heilbronn, Baden-Württemberg




Sitzungssaal, NW-Wand und SO-Wand




Foyer, NW-Wand / Flur, NW-Wand

Emil Kiess: Ohne Titel, 1980
4 Wandgestaltungen, Holz, Farblasur, Blattgold, (Sitzungssaal) 310 x 200 cm, 310 x 400 cm, (Foyer) 300 x 500 cm, (Flur) 250 x 350 cm. - Fotos: Agentur für Arbeit, Mannheim, Dieter Messner 2016

Standort: Konferenzbereich, 3. OG, Sitzungsaal, Foyer, Flur,

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb 1978 mit zwei Teilnehmenden, Emil Kiess (Hüfingen-Fürstenberg) und Kurt Frank (Tübingen)

Kosten: 20.000 DM

Architektur: Staatliches Hochbauamt III Stuttgart. **Fertigstellung**: 1980

Weitere Künstler: Martina Gerlinde Aurich-Klepsch (Platzgestaltung mit Brunnen), Gerda Bier (Holzobjekte), Wolfgang Bier (Ledercollage), Fritz Dähn (Tafelbild), Anton Stankowski (Tafelbilder)

1980 erhielt das Arbeitsamt Heilbronn einen neuen, modernen Zweckbau. Zwei parallele, fünfgeschossige Gebäuderiegel sind durch einen in der Mitte kreuzenden, siebengeschossigen Querriegel verbunden, an den sich im Norden noch ein viergeschossiger Flügel anschließt. Der Wechsel von durchgehenden Fensterbändern und grauen, metallverkleideten Brüstungsbändern betont bei dem Gebäude vor allem die Horizontale.

Neben einigen Kunstkäufen schrieb das Staatliche Hochbauamt III in Stuttgart 1979 zwei beschränkte künstlerische Wettbewerbe aus, um für den Außenraum vor dem Gebäude und für die Gestaltung des Konferenzbereichs im Inneren zwei Künstler zu finden und mit Kunstwerken zu beauftragen. Danach gestaltete die Stuttgarter Bildhauerin Martina Aurich-Klepsch eine Brunnenanlage für den Vorplatz. Den zweiten Wettbewerb zwischen den Künstlern Emil Kiess aus Hüfingen-Fürstenberg und Kurt Frank aus Tübingen konnte der Maler Emil Kiess für sich entscheiden.

Kiess entwarf die farbliche Gestaltung für den Konferenzbereich mit dem Sitzungsaal, dessen Foyer und einen Teil des Flurs im dritten Obergeschoss. Für den an Decke und Wänden dunkel vertäfelten Sitzungssaal mit violettem Teppichboden entwarf er die Ausstattung der Nordwest- und der gegenüberliegenden Südostwand. Im Foyer vor dem Sitzungssaal gestaltete er die Wand neben der doppelflügeligen Eingangstür des Sitzungsaals. Außerdem kündigt eine Variante seiner Kunst die folgenden Flächen schon auf dem eher nüchtern gehaltenen Flur des dritten Geschosses mit heller Decke und grauen Linoleumboden an.

Bei seinen Entwürfen greift der Künstler die Vertikalstruktur der Wandtäfelung auf und nutzt die Täfelungsflächen selbst zu einem raffinierten Spiel mit den Raumebenen. Einzelne Flächen aus vier oder fünf Paneelen werden auf halber Höhe geteilt und dann in flachem Winkel zur Wand nach vorn geklappt – die dabei entstehenden Lücken zur Wand werden sorgfältig verkleidet. Aus dem wechselseitigen Vorklappen mehrerer Flächen oben und unten ergibt sich ein aufgelockertes Wandgefüge.

Dieses reliefartige Aufbrechen der Wand hebt Kiess durch gezielten Farbeinsatz mit kräftigen Farben hervor. Auch bei der Definition einzelner Reliefflächen mit oranger, roter, dunkelblauer, dunkelgrüner und brauner Farbe geht er auf die vorhandene Struktur von Holz und Paneelen ein. Er verwendet lediglich einen Lasurauftrag, der die Maserung der Hölzer sichtbar erhält, und betont auf den unteren Flächen nur schmale zwei, vier oder maximal fünf Bretter umfassende Vertikalstreifen. Die farbigen Streifen gehen von der Fußleiste bis zur Wandmitte oder mit zu einer Höhe von zweidrittel der Raumhöhe. Unterstrichen wird damit vor allem die Zweiteilung in eine untere und eine oberen Wandhälfte, auf der mehr farbige Streifen nebeneinander angeordnet sind.

Die oberen durch Reliefklappen und mehr Farbstreifen bewegter wirkenden Wandflächen erhalten eine weitere auffällige Hervorhebung. Auf allen Bereichen findet sich hier mindestens eine vergoldete Fläche, die nicht nur durch ihre besondere Leuchtkraft hervorsticht, sondern auch dadurch, dass ihre Rechtecke als einzige, nicht nur aus mehreren, gleichfarbig angestrichenen Paneelen gebildet werden, sondern die untere Flächenbegrenzung jeweils in einem kühnen Schwung von unten links nach oben rechts – einmal auch von unten rechts nach oben links – erfolgt.

Auf der Südostwand im Sitzungsaal, der einzigen Wand mit einer breiteren Farbgestaltung befinden sich sogar zwei vergoldete Flächen, von denen die kleinere erstmals nach oben eine schwungvolle Begrenzung erhält.

Mit dieser sehr stark an den baulichen Gegebenheiten orientierten Gestaltung hat Emil Kiess dem gesamten Konferenzbereich eine einheitliche, unspektakuläre Farbrhythmik gegeben. Es gelingt ihm darüber hinaus das Exklusivität der künstlerischen Bearbeitung und den Wert der Farbe durch den sparsamen Goldeinsatz hervorheben und zu steigern. C.B.

Künstler

Emil Kiess (* 1930 in Trossingen, lebt in Fürstenberg) ist Maler, Glasmaler und Bildhauer. 1949-51 studierte er an der Bernsteinschule in Sulz/Neckar u.a. bei Riccarda Gohr, HAP Grieshaber, Paul Kälberer und Hans Ludwig Pfeiffer sowie 1952-53 an der Kunstakademie in Stuttgart bei Willi Baumeister und P. O. Heim. Er erhielt 1956 den Kunstpreis junger westen der Stadt Recklinghausen, 1958 den Premio Marzotto und 1960 den Premio G. B. Salvi. 1995 erhielt er durch das Land Baden-Württemberg den Professorentitel. Zahlreiche öffentliche Auftragswerke gestaltete er als Glasmaler, u.a. für das Münster St. Paul in Esslingen am Neckar, die Kapelle des Klinikums Tuttlingen, die Dreifaltigkeitskirche in Leutkirch, die Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in Berlin. Er schuf außerdem Betonreliefs für die Lutherkirche in Kassel, Kreuzwegbilder für St. Johannes Evangelist in Schönmünzach und die St.-Ida-Kirche in Gremmendorf.

Literatur

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1995: Kunst an Staatlichen Bauten in Baden-Württemberg 1980 -1995, Stuttgart/Ostfildern

Landratsamt Rottweil (Hg.), 2002: Franz Bucher: Emil Kiess. Skulptur, Malerei, Grafik 1950–1965. Rottweil

Maurer, Friedemann (Hg.), 2007: Emil Kiess. Weg und Werk. Die Jahre 1948–1958. Beuron

Quelle

Agentur für Arbeit, Immobilienmanagement, Regionaler Infrastruktur Service Mannheim, Dieter Messner (E-Mail-Kontakte August 2016)

Agentur für Arbeit Holzkirchen
Ehemals Arbeitsamt Holzkirchen

Herdergarten 2, 83607 Holzkirchen, Bayern



Klaus Reichelt: Ohne Titel, 1957
Wandbild, Sgraffito. – Foto aus: Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München, S. 62, Scholz, Deggendorf

Standort: Innenhoffassade West

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 2 Teilnehmern: Ludwig Demeter (Reichenhall) und Klaus Reichelt (München)

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München I. **Fertigstellung**: 1957

Weitere Künstler: Erwin Senft (Wandbild)

1957 errichtete das Finanzbauamt München 1 in Holzkirchen bei München ein neues Arbeitsamt. Wie viele andere kleine Arbeitsämter im süddeutschen Raum wurde es als konventioneller Mauerwerksbau entworfen. Zeitgemäße Neuerungen waren die Flachdächer und großflächige Kippfenster. Der zweigeschossige Bau in Holzkirchen erhielt einen Innenhof, dem sich auf drei Seiten vollverglaste Flure zuwenden. Die vierte Innenhofwand weist drei Fensterachsen auf, zwischen denen man auf Teile eines über die Wandfläche ausgebreiteten – heute nicht mehr erhaltenen – Wandbildes blickte.

Die als Sgraffito, das heißt als eine in den Putz geritzte und gefärbte Wandmalerei, ausgeführte Arbeit war ein Werk des eher unbekannten Münchner Malers Klaus Reichelt. Nach einem kleinen Wettbewerb der Oberfinanzdirektion 1957 mit einem weiteren Teilnehmer, gestaltete Reichelt die westliche Innenhofwand, während im Inneren des Gebäudes ein Wandbild als Steinmosaik von dem Münchner Erwin Senft ausgeführt wurde. Diese Arbeit ist im Gegensatz zu Reichelts Wandbild noch heute im Gebäude zu sehen.

Reichelts Sgraffito im Innenhof bestand aus mindestens sieben rechteckigen Vignetten. Auf ihnen waren einfache graphische Darstellungen von Sonne und Mond, einer Lokomotive, eines Turm, eines Hirsches mit mächtigem Geweih, einer Trompete, einer Geige und einer Vogelschar zu sehen. Die wie für das Seitenlayout bei einer Buchillustration frei über der Fläche verteilten Vignetten orientierten sich an den Fenstern und Fluchtlinien. Sie ergaben eine bunte, dekorative Gestaltung ohne eindeutiges Bildprogramm. Der künstlerische Ansatz entsprach dem damaligen Zeitgeschmack. Trotz eines sehr sparsamen Bauens wurden die neuen Behördenbauten mit Kunst ausgeschmückt. Allerdings wurde in der Aufbauzeit der fünfziger Jahre bewusst auf eine repräsentative Ikonographie und bedeutungsgeladene Inhalte verzichtet. Die Kunst hatte auch in einem Behördenkontext mit Publikumsverkehr vor allem eine dekorativ-unterhaltende Funktion. C.B.

Künstler

Klaus Reichelt, Lebensdaten nicht zu ermitteln

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München

Sittmann, L., 1958: Arbeitsamt-Neubauten im Bereich der Oberfinanzdirektion München. Die Bauverwaltung, 7. Jg. (11), S. 427-434

Quelle

Agentur für Arbeit Rosenheim, Interner Service München, Roland Stein (E-Mail-Kontakt April 2015)

Bundesarchiv Koblenz, BArch B 157 / 92

Staatsarchiv München OFD München 15

Agentur für Arbeit Holzkirchen
Ehemals Arbeitsamt Holzkirchen

Herdergarten 2, 83607 Holzkirchen, Bayern



Erwin Senft: Männer am Bau, 1957
Wandbild, Natursteinmosaik, 270 x 320 cm. – Foto: Agentur für Arbeit Rosenheim – Holzkirchen 2014

Standort: Flur, 1. OG

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München I. **Fertigstellung**: 1957

Weitere Künstler: Klaus Reichelt (Fassadenbild)

Das Arbeitsamt – heute Agentur für Arbeit – in Holzkirchen wurde 1957 vom Finanzbauamt München 1 errichtet. Das Gebäude ist ein konventioneller Mauerwerksbau, dessen Konzession an die Moderne aus einem Flachdach und großflächigen Kippfenstern besteht. Der zweigeschossige Bau besitzt in der Mitte einen Innenhof, auf den an drei Seiten vollverglaste Flure weisen.

Der schlichte, funktionale Bau wurde mit zwei Wandbildern von Münchner Künstlern ausgestattet, einem mehrteiligen Sgraffito des lokal bekannten Malers Klaus Reichelt an einer Außenwand im Innenhof und einem Steinmosaik von Erwin Senft im Gebäude.

Erwin Senft entwarf und realisierte in einem Flur im Obergeschoss ein Kleinsteinmosaik aus Naturstein in erdigen Farbtönen. Es zeigt ein Baugerüst mit zwei Bauarbeitern, die es gerade erst errichten. Das ungewöhnliche an dem Mosaik ist die fehlende Abgrenzung des Bildes zur übrigen Wand. Wie eine Zeichnung steht das Mosaik auf der gekalkten, weißen Wandfläche. Das Wandbild füllt die Flächen nicht aus. Auch die Bildkomposition ist offen und potentiell fortsetzbar: das Gerüst wird von links nach rechts um einer Ebene erhöht. Die horizontalen Elemente ragen weit über die senkrechte Gerüstkonstruktion hinaus und deuten damit die Erweiterungsmöglichkeiten an. Die Anordnung der Figuren folgt der Staffelung des Gerüstaufbaus: Während der erste, mit einer Stange beladene Bauarbeiter links auf der ersten Trittfläche steht, erweitert sein Kollege das Gerüst auf der zweiten Ebene rechts darüber. Die Gesamtkomposition unterstützt den Bildinhalt des lange nicht abgeschlossenen Aufbauprozesses.

Darüber hinaus betont der Künstler aber auch das skulpturale Element seines Werkes, indem er mit dem Stein auf der der weiß getünchten – und damit materiell nicht greifbaren – Wand eine materiell hervortretende (Relief-)Ebene schafft. Die Arbeiter scheinen das Gerüst direkt vor der weißen Wand zu errichten. So einfach die figurative Darstellung ausgeführt ist, umso interessanter erscheint die Bildidee.

Senft thematisiert ein – durchaus zeitgenössisches und sehr abstraktes – Bildproblem, das von Figur und Grund, Innen und Außen eines Bildes. Indem er mit dem Mosaik keine Binnenfläche definiert, sondern seine Figuren auf oder vielmehr vor die weiße Wand stellt, definiert er mit seinem Bildgegenstand eine andere räumliche Ebene. Dieses Thema beschäftigte damals vor allem ungegenständlich abstrakte Maler wie Frank Stella, dessen sogenannte Shaped Canvases aber erst später dreidimensional aus der Bildebene in den Raum vorstießen. C.B.

Künstler

Erwin Senft (* 1926 in Neuhaus am Inn, † 1994 in München) war Maler. Er studierte 1950-56 an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Hermann Kaspar, war Mitbegründer der Freien Münchner und deutschen Künstlergenossenschaft e.V. und hatte seit 1976 einen Lehrauftrag für Gestaltungslehre und Anatomie an der Akademie der Künste in Nürnberg.

Literatur

Bund Deutscher Architekten; Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.), 1958: Die Bauten der Finanzbauverwaltung in Bayern. München

Sittmann, L., 1958: Arbeitsamt-Neubauten im Bereich der Oberfinanzdirektion München. Die Bauverwaltung, 7. Jg. (11), S. 427-434

Quelle

Agentur für Arbeit Rosenheim, Interner Service München, Roland Stein (E-Mail-Kontakt April 2014)

Bundesarchiv Koblenz, BArch B 157 / 92

Staatsarchiv München OFD München 15

Ausbildungszentrum Pioniere, Pionierkaserne auf der Schanz

Manchinger Straße 1, 85053 Ingolstadt, Bayern



Heiner Schumann: Reitergruppe, 1957
Mosaik, Steinplättchen, 450 x 640 cm, vermutl. Werkstätten Gustav van Treek. – Foto: Archiv BMVg

Standort: Gebäude 15, inzwischen abgebrochen

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit acht Teilnehmern: Helmut Hoffmann (München), Gustav Schneider (Ingolstadt), Ernst Knut Schnurrer (Ingolstadt), Theodor Scholl (München), Heiner Schumann (München), Johannes Segieth (München), Erwin Senft (München), Willi Torsten (Ingolstadt)

Kosten: 20.000 DM

Architektur: Finanzbauamt München 1. **Fertigstellung**: 1957. **Um- und Neubau:** 2007-09

Weitere Künstler: Joachim Berthold (Skulptur), Blasius Gerg (Skulptur), Willy Guglhör (Relief), N. N. (Wandbild), N. N. (Skulptur), Marlene Neubauer-Woerner (Mosaik), Alexander Pana (Skulptur), Gustav Schneider (Wandbild), Richard Stammberger (Drahtrelief)

Das Ausbildungszentrum Pioniere in Ingolstadt ist seit 2015 die neue Bezeichnung der vormaligen Pionierschule. Diese wurde 2009 von München nach Ingolstadt verlegt und nutzt gemeinsam mit der Fachschule des Heeres für Bautechnik das Gelände der Pionierkaserne auf der Schanz. Die Kaserne war in den fünfziger Jahren für zwei Pionier- und ein Panzeraufklärungsbataillon ausgebaut worden, später kamen weitere Pioniereinheiten und Teile der Pionierschule aus München hinzu, die bis 2003 wieder abgezogen wurden. Von den als Truppenunterkünfte, Schulungs- und Wirtschaftsgebäude errichteten Stahlbetonskelettbauten mit Mauerwerksfüllung und Satteldächern wurden dreizehn Gebäude (u.a. Nr. 4, 15, 62, 74) im Westteil abgerissen und weitere vier Gebäude (Nr. 57, 58, 59 und 60) zur Gewerbenutzung veräußert.

Die Bauten waren vom Finanzbauamt München bei ihrer Errichtung auch mit Kunstwerken ausgestattet worden. Neben Skulpturen von Joachim Berthold, Blasius Gerg, Alexander Pana und einem nicht ermittelbaren Künstler wurden ein Wandrelief von Willy Guglhör, Wandbilder von Marlene Neubauer-Woerner und Gustav Schneider, einem weiteren unbekannten Künstler, ein Drahtrelief von Richard Stammberger sowie ein monumentales Fassadenmosaik von Heiner Schumann in Auftrag gegeben. Nicht alle ehemaligen Standorte lassen sich heute noch ermitteln. Bis auf die Skulptur von Joachim Berthold sind alle Kunstwerke zerstört oder ihr Verbleib unbekannt.

Über dem Eingangsbereich der Truppenunterkunft, Gebäude Nr. 15, einem schlichten Gebäude mit Lochfassade und Satteldach, wurde auf der gesamten Fassadenfläche des Obergeschosses ein Wandbild angebracht. Das Finanzbauamt hatte dazu einen Wettbewerb mit acht Teilnehmern durchgeführt und neben den drei Ingolstädtern Gustav Schneider, Ernst Knut Schnurrer und Willi Torsten, die vier Münchner Maler Theodor Scholl, Heiner Schumann, Johannes Segieth und Erwin Senft eingeladen. Heiner Schumann wurde daraufhin beauftragt, seinen siegreichen Entwurf einer „Reitergruppe“ umzusetzen. Der Münchner Künstler schuf das knapp sechseinhalb Meter große Wandbild als vierfarbiges Wandmosaik.

Das mit Steinplättchen in Blau, Beige, Weiß und Rotbraun ausgeführte Bild zeigt eine figurativ-abstrakt gestaltete Landschaftsszene mit zwei Reitern, einer Frau und einem spielenden Kind.

Bildbeherrschend sind die beiden von links nach rechts weisenden Pferde mit ihren männlichen Reitern. Neben diesem motivischen Schwerpunkt in der linken Bildhälfte, setzt der Künstler gekonnt die Hintergrundgestaltung mit zwei vertikalen Streifen zur Gliederung und Fassung des Bildes ein. Sie teilen das Bild in drei nach rechts breiter werdende Flächen auf und verleihen dem gesamten Bild eine mit der Richtung der Pferde vorgegebene Dynamik. Schumann gibt die Pferde und selbst ihr Zaumzeug detailgenau wieder, stellt aber bei den menschlichen Figuren nur Köpfe und Hände differenziert dar, die Kleidung oder Schuhe bleiben dagegen undefiniert. Wichtiger ist dem Künstler die Wirkung von Komposition und Farbkontrast, den er mit dem wechselnden Einsatz der nur vier Farbtöne erzielt: So zeigt er neben einem weißen Pferd das andere in Rotbraun. Tiere und Menschen konturiert er deutlich dunkel. Die Darstellung der Felder im Hintergrund setzt Schumann aus unterschiedlich gestalteten Rechtecken in allen vier Farben zusammen. Zuweilen erreicht er darüber hinaus die Musterung von Flächen, indem er einzelne Mosaiksteine in einer jeweils anderen Farbe einstreut. Diese kleinteiligere Binnenstruktur zeichnen auch drei Bäume aus, die im Hintergrund die Landschaft beleben.

Während der Aufbau und der Farbeinsatz des Bildes eine bewegte Darstellung zeigen, bleibt die inhaltliche Aussage des Bildes eher unbestimmt: eine alltägliche Szenerie mit unbedeutender Handlung. Es scheint, als wolle der Maler zeigen, wie auch das historisch für monumentale Repräsentationsbilder genutzte Mosaik zur rein ästhetischen Gestaltung einfacher Bildinhalte tauge. Mit seiner Darstellungsweise gelingt es ihm sogar, einer „Reitergruppe“ im militärischen Kontext der Kaserne eine friedliche Anmutung zu verleihen.C.B.

Künstler

Heiner Schumann (* in München) war Maler und Bildhauer. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken gehören Wandteppiche für die Evangeliumskirche am Hasenbergl in München 1962, Glasfenster in der Simeonskirche für Kleinhadern-Neufriedenheim 1964 und den Brunnen am Sendlinger Torplatz in München 1972, Glasfenster der Philippuskirche in Marktschwaben 1975,

Quellen

Bundeswehr Dienstleistungszentrum Ingolstadt, Facility Management, Eckhard Geyer (E-mail-Kontakte Februar 2016)

IFG Ingolstadt AöR, Planen und Bauen, Abteilungsleiter, Wunibald Koppenhofer (E-mail-Kontakte Februar 2016)

Ausbildungszentrum Pioniere Pionierkaserne auf der Schanz

Manchinger Straße 1, 85053 Ingolstadt, Bayern



Joachim Berthold: Triton, 1955
Bronze, 297 x 140 x 67 cm, Foto: BMVg

Standort: Gebäude 12, Kantine II, Innenhof

Vergabe:

Kosten: 16.0000 DM

Architektur: Finanzbauamt München 1. **Fertigstellung**: 1957; **Umbau**: 2006-09

Weitere Künstler: Joachim Berthold (Skulptur), Blasius Gerg (Skulptur), Willy Guglhör (Relief), N. N. (Wandbild), N. N. (Skulptur), Marlene Neubauer-Woerner (Mosaik), Alexander Pana (Skulptur), Gustav Schneider (Wandbild), Heiner Schumann (Fassadenmosaik), Richard Stammberger (Drahtrelief)

Seit 2015 tritt die ehemalige Pionierschule unter dem Namen Ausbildungszentrum Pioniere in Ingolstadt auf. Die Pionierschule wurde 2009 von München nach Ingolstadt verlegt und nutzt gemeinsam mit der Fachschule des Heeres für Bautechnik das Gelände der ehemaligen Pionierkaserne auf der Schanz. Die Pionierkaserne war 1955 bis 2003 Standort von Pionier- und Panzeraufklärungsbataillonen. Für den Neubau der Pionierschule und entsprechender, moderner Unterkunftsgebäude wurden dreizehn ältere Gebäude im Westteil abgerissen und weitere vier Gebäude zur Gewerbenutzung veräußert.

Die ursprüngliche Bebauung der Kaserne auf der Schanz bestand aus Truppenunterkünften, Schulungs- und Wirtschaftsgebäuden, die Mitte der fünfziger Jahre als Mauerwerkbauten und Stahlbetonskelettbauten mit Mauerwerksfüllung und Satteldächern vom Finanzbauamt München 1 schnell und kostengünstig errichtet worden waren.

Ausgestattet wurden die Bauten auch mit Kunstwerken, die das Finanzbauamt direkt oder nach kleinen Wettbewerben bei regionalen Künstlern in Auftrag gab. Neben Skulpturen von Blasius Gerg, Alexander Pana und einem nicht bekannten Künstler gehörten zu den Kunstwerken auf dem Kasernengelände ein Bronzerelief von Willy Guglhör, Wandbilder von Marlene Neubauer-Woerner, Gustav Schneider und einem weiteren unbekannten Künstler, ein Drahtrelief von Richard Stammberger sowie ein monumentales Fassadenmosaik von Heiner Schumann. Alle Kunstwerke sind zerstört oder ihr Verbleib unbekannt, mit Ausnahme einer Plastik von Joachim Berthold.

Der im oberbayerischen Oberaudorf lebende Bildhauer schuf für den Innenhof der Kantine im Wirtschaftsgebäude 12 eine figurative Bronzeplastik, die auf einen zwei Meter hohen Träger montiert wurde. In großer Höhe über den Biergartennutzern schwebt die liegende Figur eines Wassermanns mit Fischschwanz, den starren Blick des vorgereckten Kopfes geradeaus in die Ferne gerichtet. 1955, zum Zeitpunkt der Entstehung dieser Arbeit, begann Berthold seine Skulpturen immer abstrakter zu gestalten. Wenig später haben seine Figuren keine individuellen Gesichtszüge mehr, sondern sind geprägt von starken formalen Kontrasten. Auch die Ingolstädter Skulptur, bei der der Künstler noch Details wie Gesicht und Finger differenziert, wird bestimmt von der schwungvollen, gleichwohl fragilen Gesamtkomposition. Die in der Köpermitte auf einer schmalen Plattform über dem Metallträger aufliegende Figur schwingt mit dem Fischschwanz auf der einen Seite und dem Oberkörper auf der anderen Seite nach oben. Während der Oberkörper von einem angewinkelten Arm gestützt wird, wird die nach oben gebogene Schwanzflosse vom zweiten, horizontal ausgestreckten Arm gehalten und scheinbar nach oben gezogen. Aus dieser Konstellation ergibt sich eine sehr spannungsvolle Haltung der Figur. Mit dem Titel „Triton“ rückt der Künstler sein Werk in die Nähe des als Brunnenfigur populären, mythologisch eher unbedeutenden griechischen Meeresgottes. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Bertholds Figur in den fünfziger Jahren im Innenhof der Kaserne anders, nämlich am Rande eines Wasserbeckens aufgestellt war und erst im Zuge von Umbauten seine heutige Position auf dem Stahlträger erhielt. C.B.

Künstler

Joachim Berthold (* 1917 in Eisenach; † 1990 in Oberaudorf) war figurativer Bildhauer. Er studierte 1936-41 an den Kölner Werkschulen bei Wolfgang Wallner und an der Akademie der Bildenden Künste München bei Joseph Wackerle. Nach Kriegsdienst 1941-45 arbeitete er als Bildhauer. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen der Pelikanbrunnen in der ehemaligen Bayerischen Landesschule für Gehörlose München 1954, „Der Schauende“ in der Siemens-Siedlung in München-Obersendling 1955, Reliefs am Stadion des TSV 1860 und der Bierbrunnen in der Briennerstraße in München 1958, der Justizbrunnen am Amtsgericht Rosenheim 1959, der Fischkugel-Brunnen in Münster 1962 sowie ein Menschenpaar in Erlangen 1962.

Literatur

Joachim Berthold , URL: http://www.joachimberthold.de/ (Abgerufen am 8.10.2016)

Quelle

Bundeswehr Dienstleistungszentrum Ingolstadt, Facility Management, Eckhard Geyer (E-Mail-Kontakte Februar 2016)

IFG Ingolstadt AöR, Planen und Bauen, Abteilungsleiter, Wunibald Koppenhofer (E-Mail-Kontakte

Hauptbahnhof Ingolstadt

Bahnhofstr. 8, 85051 Ingolstadt, Bayern



Georg Winter: Ohne Titel, 1955
Wandbild, Sgraffito, 600 x 622 cm. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Schalterhalle, Nordwand

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Bundesbahndirektion München, Karl Fackler. **Bauzeit**: 1955-57

Weitere Künstler: keine

Da im Zweiten Weltkrieg der Bahnhof Ingolstadt zerstört worden war, erhielt die oberbayerische Stadt einen 1957 neuen Hauptbahnhof. Die Bundesbahndirektion München errichtete den traditionellen Mauerwerksbau nach Plänen von Karl Fackler. Die hohe eingeschossige Empfangshalle ragt als Kubus mit Flachdach und fast vollverglaster Fassade aus der Flucht der beidseitigen Anbauten heraus. Der Eingangsbereich befindet sich auf der linken Stirnseite der Empfangshalle, auf der auch die Bahnhofsuhr prangt – damit erscheint die Konzeption fast spiegelbildlich zu dem von Fackler mitentworfenen Bahnhof in Freilassing.

Die Empfangshalle des Ingolstädter Hauptbahnhofs ließ die Karl Fackler mit einem Kunstwerk ausstatten. Er beauftragte den Nürnberger Maler Georg Winter mit der Gestaltung der zentralen Wand über dem offenen Durchgang zu den Gleisen, auf deren Mitte allerdings – wie bei allen Bahnhöfen Facklers die zifferlose Wanduhr in das Bild zu integrieren war.

Winter zeigt auf seinem Wandbild eine historische Karte der Stadt und ihrer Umgebung. In erdigen Farbtönen sind einzelne Kirchen, Schloss, Baumbestand, Befestigungsanlagen und lokale Besonderheiten markiert und zum Teil auch beschriftet wie der „CENTRAL BAHNHOF“. Fast horizontal verläuft die hellblau markierte Donau, etwas oberhalb der Bildmitte ist links der Stadtkern Ingolstadts zu erkennen. Auffällig sind die plastisch in weißen Metalldrähten auf dem Bild montierten und rot-schwarz unterlegten Schienenstränge sowie wie vier überdimensionalen Figurenpaare, deren naturalistische Umrisse Winter als weiße Drahtreliefs auf dem Wandbild anbrachte. Zu sehen sind Figuren in historischen Uniformen, die die jahrhundertealte Geschichte der Garnisonsstadt illustrieren.

Aus der Verbindung von Landkarte und historischen Figuren schuf der Künstler eine eigenständige Form des beliebten Städtebilds, das viele Bahnhöfe vor der Übernahme durch die merkantile Werbung zierten. Sie sollten die Ankommenden über den Ort und seine Sehenswürdigkeiten informieren und dienten auch der lokalen Selbstdarstellung. In Ingolstadt kommt die historische Dimension als ein neuer Aspekt dieser Stadtdarstellungen hinzu. Für die zeitlose Allgemeingültigkeit der Ingolstädter Darstellung spricht, dass es auch nach den Umbauten des Bahnhofs zwischen 2009 und 2013 erhalten blieb. C.B.

Künstler

Georg Winter (* 1899 in Nürnberg; † 1955 in Nürnberg) war ein seit den dreißiger Jahren auf Wandbilder spezialisierter Nürnberger Maler und Berufsschullehrer in Nürnberg. Er besuchte die Kunstgewerbeschule und die Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg und studierte bei Karl Hofer. 1947 gründete er mit Kollegen die Nürnberger Künstlergruppe „Der Kreis“. Zu seinen wichtigsten öffentlichen Auftragswerken zählen Wandbilder im Bahnhof Buchloe, im Bahnhof Diessen/Ammersee, im Kasino der Reichsbahndirektion München, in der Aussegnungshalle in Nürnberg Südfriedhof und im Ämtergebäude, Amt für Verteidigungslasten, Finanzbauamt, Finanzamt Nürnberg (heute Finanzamt Nürnberg Süd) 1953.

Literatur

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.), Büttner, Claudia; Lanzl, Christina (Bearb.), 2014: Kurzdokumentation von 200 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes von 1950 bis 1979. BBSR-Online-Publikation 12/2014, Bonn, URL: http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2014/DL_ON122014.pdf;jsessionid=906CE1D283DCC9D227C57B331F9EE719.live1043?__blob=publicationFile&v=2

Dirksmeier, 1956: Neue Bauten der Deutschen Bundesbahn, In: Deutsche Bauzeitschrift, Heft 11, S.1265-1297

Grieb, Manfred H. (Hg.), 2007: Nürnberger Künstlerlexikon: Bildende Künstler, Kunsthandwerker, Gelehrte ..., Nürnberg

Schack, Martin, 2004: Neue Bahnhöfe. Empfangsgebäude der Deutschen Bundesbahn 1948 bis 1973. Berlin

Quellen

Deutsche Bahn, Bahnhofsmanagement Oberbayern, Rosenheim, Johann Ramstötter (Telefon- und E-Mailkontakte Mai 2016)

Deutsche Bahn, Historische Sammlung, Pläne Bahnhof Ingolstadt

IFG Ingolstadt AöR
Ehemals Pionierkaserne auf der Schanz, Manchinger Str. 1

Hildegard-Knef-Straße 1, 85053 Ingolstadt, Bayern



Willy Guglhör: Ohne Titel, 1968/69
Relief, Kupfer, 295 x 940 cm. – Foto: Archiv BMVg

Standort: Gebäude 62, Eingang Kantine III, Verbleib unbekannt

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München 1 **Bauzeit**: 1957, Um- und Neubau 2007-09

Weitere Künstler: Joachim Berthold (Skulptur), Blasius Gerg (Skulptur), N. N. (Wandbild), N. N. (Skulptur), Marlene Neubauer-Woerner (Mosaik), Alexander Pana (Skulptur), Gustav Schneider (Wandbild), Heiner Schumann (Fassadenmosaik), Richard Stammberger (Drahtrelief)

Die Pionierschule des Heeres, seit 1995 Ausbildungszentrum Pioniere, wurde 2009 von München nach Ingolstadt verlegt und nutzt gemeinsam mit der Fachschule des Heeres für Bautechnik die Pionierkaserne auf der Schanz. Die Kaserne war in den fünfziger Jahren für zwei Pionier- und ein Panzeraufklärungsbataillon errichtet worden, die im Rahmen der Bundeswehrreform bis 2003 aufgelöst wurden. Vor dem Neubau der beiden Schulen und entsprechender, moderner Unterkunftsgebäude wurden dreizehn ältere Gebäude abgerissen, weitere für Gewerbenutzung veräußert.

Beim Aufbau der Kaserne beauftragte das Finanzbauamt München 1 eine Reihe von Künstlern mit der Ausschmückung der Kasernenbauten, insbesondere der Wirtschaftsgebäude und Lehrsaalbauten. Auf dem Gelände gab es Skulpturen von Joachim Berthold, Blasius Gerg, Alexander Pana und einem nicht ermittelbaren Künstler, Wandbilder von Marlene Neubauer-Woerner, Heiner Schumann, Gustav Schneider und einem weiteren unbekannten Künstler sowie ein Drahtrelief von Richard Stammberger. Nicht alle ehemaligen Standorte lassen sich heute noch ermitteln. Bis auf die Skulptur von Joachim Berthold sind alle Kunstwerke zerstört oder ihr Verbleib unbekannt.

Zu den verlorenen Werken gehört auch eine Kupferreliefwand des Murnauer Bildhauers Willy Guglhör. Das monumentale, fast drei Meter hohe und neuneinhalb Meter lange Relief schmückte den Eingangsbereich der Kantine III im Wirtschaftsgebäude Nr. 62, das inzwischen abgerissen wurde.

Das aus rötlich-braunen, getriebenen Kupfertafeln bestehende Relief zeigt eine Landschaft mit Bäumen, Häusern, Booten, Autos, Menschen und Tieren. Zwischen den Szenen hat Guglhör das Bild mit breiten horizontalen Streifen als Ornamentbändern aus kleinen ovalen ‚Steinen“, Wellen oder floralen Mustern strukturiert. Sie bestimmen zusammen mit den hochrechteckigen Relieftafeln die Komposition des Wandbilds. Die ornamentale Reliefierung wirkt dabei wie der Versuch einer Beruhigung und Bändigung der sehr expressiven Farbigkeit, die durch die unregelmäßige rotbraune Färbung des getriebenen Kupfers das Bild entsteht.

Das Kunstwerk überrascht ein wenig im Kantinenbereich einer Kaserne, kündet seine Materialität und Handwerklichkeit doch von besonderer Bedeutung von Ort und Funktion und ließe sich eher an repräsentativen Zivil- oder Kirchenbauten vermuten. Inhaltlich bleibt das Relief mit der figurativen Landschaft sehr allgemein. Mit der Arbeit Willy Guglhörs erhielt das Kantinenbau das imposanteste Kunstwerk der Pionierkaserne. C.B.

Künstler

Willy Guglhör (* 1929 in Murnau, lebt in Murnau) ist Bildhauer. Er besuchte 1944-48 die Staatliche Fachschule für Holzbildhauerei in Oberammergau. Er arbeitete 1948-50 als Assistent bei Joseph Henselmann in München und studierte dann 1951-57 an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Joseph Henselmann. 1984-86 unterrichtete er an der Tätigkeit an der Fachschule für Holzschnitzerei in Oberammergau. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten zählen Kriegsdenkmäler in Kleve, Varennes-en Argonne und Lille, die Flügeltüren des Krematoriums in Schweinfurt, eine Restaurantausstattung in Bordeaux, die Ausführung der Foyer-Wand der Meistersingerhalle in Nürnberg (Entwurf Günther B. Vogelsamer) 1959, eine Wandgestaltung im Gymnasium in Garmisch, die Innenausstattung der Sparkasse und die Fassade des Gymnasiums in Murnau, ein Fassadenrelief für die Franz-Josef- Strauß-Kaserne in Altenstadt, Oberbayern 1959, die Innen- und Außengestaltung der Kapelle des Caritas Altenheim in Murnau 1973.

Literatur

Guglhör, Willy, URL: http://www.willy-guglhoer.de/ (Abgerufen am 1.05.2016)

Quelle

Bundeswehr Dienstleistungszentrum Ingolstadt, Facility Management, Eckhard Geyer (E-mail-Kontakte Februar 2016)

IFG Ingolstadt AöR, Planen und Bauen, Abteilungsleiter, Wunibald Koppenhofer (E-mail-Kontakte Februar 2016)

Kulturbahnhof Jena
Ehemals Saalebahnhof Jena

Spitzweidenweg 28, 07743 Jena, Thüringen





Kurt Hanf: Ohne Titel, 1965
Wandbild, Drahtrelief, Goldlack. – Foto: Woshimike 2014 Wikimedia Commons

Standort: Empfangshalle

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Reichsbahnbaudirektion. **Bauzeit**: 1963-65

Weitere Künstler: N. N. (Glasmosaik Unterführung)

Nachdem der 1874 errichtete Saalbahnhof Jena am Ende des zweiten Weltkriegs 1945 vollständig zerstört worden war, nutzte die Reichsbahn zwei Jahrzehnte eine Baracke bevor sie 1963-65 ein neues zweigeschossiges Empfangsgebäude errichtete. Das heute unter Denkmalschutz stehende Gebäude wird nach der Umleitung der ICE-Strecke zum Bahnhof Jena Paradies 2000 nun als Kulturveranstaltungsort genutzt.

Der zweigeschossige Stahlbetonskelettbau mit rötlich verputztem Mauerwerk und Flachdach steht quer zu den Gleisen und empfängt die Reisenden in einer zweigeschossigen Empfangshalle mit durchgehender Verglasung und einem Flugdach über dem viertürigen Eingang. Die hohe Empfangshalle mit verkleideter, aber sichtbarer Deckenkonstruktion ist mit kleinen, hellen Kachel gefliest und besitzt an der Stirnseite über den Schalterfenstern ein flächenfüllendes Wandbild, das als Drahtrelief ausgeführt wurde.

Das Kunstwerk ist eine Arbeit des versierten Wandbildners Kurt Hanf aus Jena. Auf schwarzem Hintergrund zeigt das Relief die wichtigsten Industriezweige der thüringischen Stadt. In naturalistischen Konturen stellt er sechs Personen sehr detailliert bei der Arbeit dar: einen Zeichner am Tisch sitzend, einen Astronomen am Teleskop, zwei Glasbläser beim Blasen und Drehen der Kolben sowie im Zentrum einen männlichen und eine weibliche Büroangestellte mit Unterlagen bei der Besprechung. Die gesamte Szenerie ist überspannt von einem Halbbogen, der rechts von einem angedeuteten Fenster und links von der Kuppelkontur des Planetariums gebildet wird. Akzentuiert ist die Drahtzeichnung dadurch, dass einige schmale Flächen, der Mond, die Glaskloben, Bücher und Zeichentisch, ein Zierband am Pulloverbund sowie die Schuhspitzen der einzigen Frau golden lackiert wurden. Das zentralperspektivisch aufgebaute Wandbild ist eine repräsentative Darstellung der technisch-wissenschaftlichen und handwerklichen Arbeitsbereiche, in denen sich Jena als Stadt der optischen Industrie wiederspiegelt.

Das Wandbild unterscheidet sich nicht von Bildern, wie sie insbesondere in wirtschaftlich ähnlich strukturierten Gegenden in Bayern und Baden-Württembergs, kurz zuvor an den Bahnhöfen der Bundesbahn in Bad Reichenhall, Ingolstadt, Pforzheim, Heilbronn und Albstadt-Ebingen entstanden. Allenfalls ihre durch formale Reduktion erreichte ästhetische Eleganz sticht es hervor. C.B.

Künstler

Kurt Hanf (* 1912 in Sonneberg, † 1987 in Jena) war Maler. Er lernte in der väterlichen Werkstatt Wandmalerei und Sgraffito. 1928-1931 machte Hanf eine Ausbildung als Dekorationsmaler, 1936 die Meisterprüfung. 1937-41 studiert er Komposition an der Weimarer Musikhochschule und wurde Chorleiter. 1941-46 leistete er Kriegsdienst und kam in amerikanische Kriegsgefangenschaft. 1946-51 arbeitete Hanf er als Bratschist beim Sinfonieorchester Jena. 1952-57 leitete er den Zeichenzirkel des VEB Jenaer Glaswerk Schott & Gen. 1957-66 leitete er den Kunstkreis des VEB Carl Zeiss Jena. 1966-76 unterrichtete in Wochenendlehrgängen in der Ludwigsburg in Rudolstadt sowie in der Förderklasse für Malerei und Grafik beim Bezirkskabinett Gera. Mit Schülern der Förderklasse gestaltete er auch einige seiner öffentlichen Auftragswerke, zu den Wandbilder an Schulen und öffentlichen Gebäuden in Thüringen zählen wie das Wandbild „Lob der Künste“ im Foyer des Kulturhauses in Lobeda 1976 und für die Post in Jena am Haeckelplatz, der Fries an der Ostschule/ Angergymnasium, die Wandbilder im Foyer der Heinrich-Heine-Schule und im Speisesaal der Lobdeburgschule, die Fenster im Erker der Kinderklinik Jena sowie Wandgestaltungen im Institutsgebäude am Beutenberg in Jena.

Literatur

Weilandt, Doris (Hg.), 2013: Kurt Hanf: Eine Wiederentdeckung, JenaKultur, Jena

Bundesverfassungsgericht Karlsruhe

Schlossbezirk 3, 76131 Karlsruhe, Baden-Württemberg



Franz Ackermann: Fünf Richtungen (Weites Feld, Zwei Lasten, Strömung, Der Treffpunkt), 2014
Wandgestaltung aus den 4 Wandbildern, Acrylfarbe, Herstellung Studio Franz Ackermann und Stephan Ackermann; „Weites Feld“ 2 x 305 x 510 cm + 2 x 305 x 566 cm (bemalte Flächen: 305 x 384 cm, 305 x 310 cm + 182 x 322 cm), „Zwei Lasten“ 4 x 305 x 260 cm; „Strömung“ 2 x 305 x 190 cm + 2 x 305 x 250 cm (bemalte Flächen 2 x 305 x 190 cm + 2 x 305 x 125 cm); „Der Treffpunkt“ 2 x 305 x 136 cm. – Fotos: Stephan Baumann, Karlsruhe, OFD Karlsruhe

Standort: Richtergebäude, Gänge, 1. OG und 2. OG: „Weites Feld“ vor Raum 422 und Raum 462, „Zwei Lasten, vor Raum 442 + Raum 482, „Strömung“ vor Raum 412 und Raum 451, „Der Treffpunkt“ vor Raum 419 + Raum 458

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 7 Teilnehmern: Franz Ackermann, Jean Bechameil, Olafur Eliasson, Martine Feipel , Hans-Peter Feldmann und Olaf Nicolai

Kosten: 300.000 Euro

Architektur: Paul Baumgarten, Berlin; Erweiterung Michael Schrölkamp, Berlin, Grundsanierung Staatliche Hochbauamt Baden-Baden. **Bauzeit**: 1965-69; 2005-07, 2011-14

Weitere Künstler: Franz Ackermann (Wandgestaltung 2013), André Bucher (Skulptur), HAP Grieshaber (Graphik + Druckstock), Stefanie Lampert (Wandgestaltung 2008), Hans Kindermann (Skulptur 1969)

Der 1969 für das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe errichtete Neubau im westlichen Schlossbezirk nach den Plänen des Berliner Architekten Paul Baumgarten wurde 2014 grundsaniert. Das zwischen Botanischem Garten, Schlossgarten, Schloss und Schlossplatz gelegene Gebäude besteht aus fünf kubischen Stahlbetonbauten mit großen Fensterflächen, die durch einen gläsernen Gang mit einander verbunden sind. Auf das viergeschossige Sitzungssaalgebäude am Schlossplatz folgen die niedrigeren Bauten von Bibliothek, Richtergebäude, Verwaltung und Casino an. Bei der ganz in grauem Aluminium und Glas gehaltenen Architektur setzen die braunen Fensterrahmen in Oregon-Pinie einen farblichen Akzent. Die unhierarchisch offen wirkende Architektur, mit der Baumgarten die architektonische Selbstdarstellung der Bundesrepublik durch Sep Rufs Weltausstellungspavillon von 1958 aufgriff, gilt inzwischen als wichtiges Architekturdenkmal und steht unter Schutz.

Bei der energetischen Sanierung 2014 durch das Hochbauamt Baden-Baden, bei der das Gebäude mit Sonnenschutz, Wärmedämmung, LED-Licht und Photovoltaikanlagen erhielt, wurde auch Kunst am Bau von Franz Ackermann. Der Entwurf des Karlsruher Akademieprofessors war in einem beschränkten Kunstwettbewerb mit sieben Teilnehmern ermittelt worden. Vor ihm hatten das Bundesverfassungsgericht bereits Hans Kindermann mit einem Bundesadler für den Sitzungssaal und André Bucher mit einer Skulptur 1969 sowie Stefanie Lampert mit einer Treppenhausgestaltung 2008 künstlerisch ausgestattet.

Franz Ackermann schuf vier zwei- bzw. vierteilige Wandbilder über beide Geschosse der ringförmig um den Innenhof angeordneten, verglasten Gänge zu den Richterzimmern. Die Werke tragen die kryptischen Titel „Von freien Feldern“, „Der Treffpunkt“, „Zwei Lasten“ und „Strömung“.

Die grellbunten, vielfarbigen Bilder zeigen unter anderem geometrische Flächen, die durch Form und Farbe zu perspektivischen Ansichten zusammengestellt sind und wie abstrakte Ansichten aufgerichteter Architekturen erscheinen. Auf den beiden unteren, durch eine Tür geteilten Bildhälften des Bildes mit dem Titel „Von freien Feldern“ schlängeln sich zwischen den Architekturelementen freie, geschwungene Linien und amorphe Formen in Gelbtönen. Sie schieben sich wie Restflächen natürlicher Landschaften, Hügel und Berge zwischen die gewinkelten Flächen einer städtischen Bebauung. Von der oberen Hälfte des Bildes im zweiten Obergeschoss scheinen die Bildelemente trichterförmig auf die untere Ebene zuzustürzen. „Der Treffpunkt“ ist ein schmales Hochformat. Hier explodiert das Zentrum buchstäblich, prismenartige Elemente brechen von der Bildmitte aus in die vertikalen Anordnungen. Das vierteilige Bild „Zwei Lasten“ zeigt neben abstrakten Flächen kleine Figurationen und menschliche Köpfe. Das Ganze wirkt wie eine hyperrealistische, aber stark plakativ verfremdete Architekturphantasie, die die aufgeklappten Wände zweier quadratischer Pavillons in die Höhe schweben lässt. In dem zweiteiligen Bild „Strömung“ präsentiert Ackermann lediglich weiße, ineinander verschlungene Linien auf schwarzem Grund. Ein undurchdringliches Liniengeflecht im klaren Strich des digitalen Drucks wird im Sinne der Pop-Art als postmoderne Variante der expressiven Informels vorgestellt.

Ackermann überführt alle expressiven Formen und Stilmittel der Moderne in eine von Comiczeichen und Digitaldruck bestimmte Perspektive. Seine in starken, grellen Farben und mit klaren, oft spitzen und kantigen Formen gestalteten Werke sind formal strenge, kühl kalkulierte Bilder ohne individuelle Gestik oder einen nachvollziehbaren Pinselstrich. Die Komposition der abstrakten Gebilde und Landschaften, die Staffelung der Bildelemente und ihre Brechung durch andere Formen birgt meist eine hoch dynamische Expressivität. Mit Formen und Farben lädt Ackermann die ruhige, fast besinnliche Atmosphäre des strengen Pavillonbaus beträchtlich auf. C.B.

Künstler

Franz Ackermann (* 1963 in Neumarkt-Sankt Veit, lebt in Berlin) ist Maler. Er studierte 1984-88 an der Akademie der Bildenden Künste in München und 1989-91 an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg bei Bernhard Blume. Seit 2001 ist er Professor für Malerei an der Kunstakademie Karlsruhe. 2005 erhielt er den mfi-Preis- Kunst-am-Bau. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken gehören u.a. Wandbilder für die Westfassade des Unterwerks Volta in Basel 2002, den U-Bahnhof Georg-Brauchle-Ring, München 2003 und das Goldman Sachs Hauptquartier New York 2011.

Literatur

Berg, Stephan, 2014: Auf Augenhöhe. Franz Ackermanns Wandgemälde, In: Jaeger, Falk; Bundesverfassungsgericht; Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (Hg.), 2014: Transparenz und Würde. Das Bundesverfassungsgericht und seine Architektur, Berlin, S. 144 – 151

Dold, Julia, 2014: Der hortus conclusus wird zum hortus dialogus. Zur Realisierung des Kunst am Bau-Beitrags von Franz Ackermann für das Richtergebäude, in: Staatliches Hochbauamt Baden-Baden für das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau- und Reaktorsicherheit (Hg.), 2014: Grundsanierung Bundesverfassungsgericht, Karlsruhe, S. 73 – 76

Kunstmuseum Wolfsburg (Hg.), 2002: Franz Ackermann. Naherholungsgebiet , Bielefeld

Quelle

Oberfinanzdirektion Karlsruhe, Bundesbau Baden-Württemberg, Betriebsleitung, Kunst am Bau, Julia Dold (E-mail-Kontakte, September-Oktober 2016)

Bundesverfassungsgericht Karlsruhe

Herrenstraße 45, 76133 Karlsruhe, Baden-Württemberg







HAP Grieshaber: Bundesadler, 1969
Druckstock und gerahmte Druckgraphik. – Fotos: Staatliches Hochbauamt Karlsruhe (unten Bundesgerichtshof)

Standort: Druckstock, Richterring, Treppenhaus, 1.OG; Druckgraphik seit 2011 als Leihgabe im Bundesgerichtshof, Nordgebäude, EG, Sitzungssaal N010

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Paul Baumgarten, Berlin; Michael Schrölkamp, Berlin, Staatliches Hochbauamt Bade-Baden
Bauzeit: 1965-69; 2005-07, Sanierung 2011-14

Weitere Künstler: Franz Ackermann (Wandgestaltung 2013), André Bucher (Skulptur), Hans Kindermann (Skulptur), Stefanie Lampert (Wandgestaltung 2008)

Das Bundesverfassungsgericht befindet sich in einem 1965 bis 1969 nach den Plänen des Berliner Architekten Paul Baumgarten errichteten Neubau im westlichen Schlossbezirk des Karlsruher Schlosses in unmittelbarer Nähe zum Bundesgerichtshof in der Herrenstraße.

Für die viergeschossige, aus fünf kubischen Stahlbetonbauten mit großen Fensterflächen bestehende, offene Architektur des neuen Sitzungsgebäudes beauftragte das Staatliche Hochbauamt Karlsruhe den Bildhauer Hans Kindermann und den Graphiker HAP Grieshaber mit der künstlerischen Gestaltung zweier Bundesadler.

Die transparenten Pavillonbauten mit ihrer grauen Aluminiumgussplattenverkleidung an Brüstungen und Kranzzone erscheinen auch im Inneren mit beigen Fliesen und den in heller Oregon-Pinie verkleideten Wänden hell und lichtdurchflutet. Im offenen Treppenhaus des Richterrings wurde auf der hellen Täfelung ein Druckstock mit dem Bild des Bundesadlers aufgehängt.

1969 schuf der renommierte Graphiker HAP Grieshaber mit seiner Darstellung des Bundesadlers eine unprätentiöse und zeitgemäße Interpretation des bundesrepublikanischen Staatssymbols. Wie Hans Kindermann verlieh auch Grieshaber mit zweidimensionalen Mitteln einem neuen, ungewöhnlichen Blick auf das Wappentier als Tier Ausdruck.

War es bei Kindermanns Holzrelief die körperliche Präsenz des mit leicht ausgebreiteten Flügeln ruhig stehenden Adlers im Raum, so scheint sich Grieshabers Wappentier in einer diffusen Leichtigkeit aufzulösen. Überraschend gibt der Grafiker Grieshaber dem Bundesadler keine feste Kontur, keine grafische Prägnanz, sondern auch er – wie sein Bildhauerkollege – scheint an der an einem naturalistischen Aspekt der Tiergestalt zu arbeiten. Dafür werden der ganze Vogel, selbst die ausgefahrenen Krallen, die zusammen mit dem Schwanz wie drei Krallen wirken, und der Kopf in einer ausgiebigen Schraffur erfasst. Die gekerbte Linienführung hat sich Grieshaber von den Holzschnitten der Expressionisten, insbesondere Lionel Feinigers, angeeignet. Die Erscheinung der Arbeit wird von dieser fast informell wirkenden Binnenstruktur bestimmt, die ohne klaren Umriss eine große Leichtigkeit ausstrahlt.

HAP Grieshaber präsentiert, wie schon an anderen Orten wie dem Rathaus in Reutlingen, den Druckstock als eine Art Relief, zumindest aber als vollgültiges Kunstwerk neben der mit ihm erzeugten Druckgraphik. Eine Graphik des Druckstocks hing als spiegelverkehrtes Gegenstück früher ebenfalls im Flur des Richterrings des Bundesverfassungsgerichts und ermöglichte so die selten gegebene Betrachtung von Druck und Druckstock. Sie hängt heute als Leihgabe in einem Sitzungssaal des Bundesgerichtshofs in der Nachbarschaft des Verfassungsgerichtsgebäudes.

Interessanterweise weist der Kopf des Adlers beim Druckstock und nicht dem Druck, der normalerweise als das Endprodukt und eigentliche Kunstwerk angesehen wird, vom Vogel aus nach rechts – was der korrekten heraldischen Ausrichtung des Bundesadlers entspricht. Sowohl diese Tatsache wie die zentrale Präsentation des Druckstocks, nicht des Drucks, im Treppenaufgang verweisen auf zeugen von der künstlerischen Gewichtung und der Bedeutung, die Grieshaber dem Druckstock beigemessen hat. So ist es nur folgerichtig, dass der Druckstock weiterhin vor Ort seinen Platz einnimmt. C.B.

Künstler

HAP Grieshaber, eigentlich Helmut Andreas Paul Grieshaber (* 1905 in Rot an der Rot; † 1981 in Eningen unter Achalm) war Grafiker und bildender Künstler, der vor allem großformatige Holzschnitte schuf. 1926-27 machte er eine Schriftsetzerausbildung und studierte 1926-28 Kalligraphie an der Kunstgewerbeschule in Stuttgart und 1928-31 in London und Paris. 1933-40 erhielt er während der NS-Herrschaft Berufsverbot. 1940-45 leistete er Kriegsdienst und war 1945 in belgischer Kriegsgefangenschaft. 1951-53 lehrte er an der Bernsteinschule bei Sulz am Neckar. 1955-60 hatte als Nachfolger von Erich Heckel eine Professur an der Kunstakademie Karlsruhe inne, die er aus Protest gegen die Prüfungsform an der Akademie niederlegte. Er war Zeitschriftenherausgeber, z. B. vom „Engel der Geschichte“. Er engagierte sich kulturpolitisch seit 1950 für die Neugründung des Deutschen Künstlerbundes, wo er 1956-67 im Vorstand arbeitete. Politisch trat er gegen die Diktaturen in Griechenland, Chile und später gegen Atomkraftwerke und für die deutsch-deutsche Annäherung ein. Er nahm 1955, 1959 und 1964 an der documenta 1, II und III teil. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken gehören ein Holzstock für das Rathaus Reutlingen 1965, die Josefs-Bilderwand in der Stadtkirche Stuttgart-Untertürkheim 1970, der Kreuzweg der Versöhnung in der Hofkirche Bruchsal 1970, Holzschnitte und Wandbild im Neuen Rathaus Pforzheim 1973.

Literatur

Femppel, Kurt (Hg.), 2014: HAP Grieshaber: Kunst am Bau, Tübingen

Quelle

Oberfinanzdirektion Karlsruhe, Bundesbau Baden-Württemberg, Betriebsleitung, Kunst am Bau, Julia Dold (E-Mail-Kontakte, September 2016)

Bundesverfassungsgericht Karlsruhe

Schlossbezirk 3, 76131 Karlsruhe, Baden-Württemberg





Hans Kindermann: Bundesadler, 1969
Relief, Holz, Oregon Pine, 193 x 194 x (Tiefe nicht ermittelbar) cm. - Fotos: Stephan Baumann, bild-raum, Karlsruhe (oben) ; Staatliches Hochbauamt Karlsruhe (unten)

Standort: Großer Sitzungssaal

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 5 Teilnehmern: HAP Grieshaber, Hans Kindermann, Rudolf Kügler, Karl Schmidt-Rottluff und Hans Uhlmann

Kosten:

Architektur: Paul Baumgarten, Berlin; Michael Schrölkamp, Berlin. **Bauzeit**: 1965-69; 2005-07, Sanierung 2011-14

Weitere Künstler: Franz Ackermann (Wandgestaltung 2013), André Bucher (Skulptur), HAP Grieshaber (Graphik + Druckstock), Stefanie Lampert (Wandgestaltung 2008)

Nachdem das Bundesverfassungsgericht von 1951 bis 1969 zunächst in einer Stadtvilla, dem Prinz-Max-Palais, in Karlsruhe untergebracht worden war, errichtete das Staatliche Hochbauamt Baden-Baden 1965 bis 1969 einen Neubau nach den Plänen des Berliner Architekten Paul Baumgarten. Stadt und Land überließen dem Bundesverfassungsgericht dafür das Grundstück des im Krieg zerstörten Hoftheaters im westlichen Schlossbezirk zwischen Botanischem Garten, Schlossgarten, Schloss und Schlossplatz. Baumgarten hatte den Wettbewerb für den Theaterneubau gewonnen und entwarf nun stattdessen das Gerichtsgebäude. Gleichzeitig wurde der Schlosspark für die Bundesgartenschau 1967 neu gestaltet.

Das Bundesverfassungsgericht besteht aus fünf kubischen Stahlbetonbauten mit großen Fensterflächen, die durch einen gläsernen Gang mit einander verbunden sind. Mit der offenen transparenten Architektur der Pavillonbauten knüpft Baumgarten direkt an die architektonische Selbstdarstellung der Bundesrepublik durch Sep Rufs Weltausstellungspavillon von 1958 an.

Wie in Brüssel gehört zu den Künstlern, die das Gebäude mit ihren Werken ausstatten auch in Karlsruhe der hier lehrende Bildhauer Hans Kindermann. Seit 1963 ist er sogar Rektor der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe. Kindermann, der in Brüssel ein minimalistisches Brunnenensemble geschaffen hatte, erhielt in Karlsruhe den Auftrag, den Bundesadler für den Großen Sitzungssaal des Gerichts zu gestalten.

Der schlichte, helle Saal mit Galerie gegenüber der Richterbank ist mit grauem Boden, grauen Metallstühlen und zwei Tischreihen vor dem Richterpodium ausgestattet. Bestimmend für den Raumeindruck ist rötliche Oregon-Pinie, aus der die Rückwand hinter den acht Verfassungsrichtern, die Verkleidung des Richterpodiums, die Tische, Türen und Fensterrahmen des Gebäudes gefertigt sind. Hans Kindermann nutzt ebenfalls die Oregon-Pinie für die Gestaltung seines etwa zwei Meter hohen und ebenso breiten Bundesadlers.

Der Adler ist naturalistisch und vor allem fast vollplastisch ausgeführt. Obwohl die Darstellung des ruhig dastehenden Adlers mit den leicht ausgebreiteten Flügeln sich vollständig in die quadratische Form des Reliefs einfügt, ist die Figur so weit in die Tiefe modelliert, dass diese wie eine an die Wand geheftete Skulptur wirkt. Das Gefieder der mächtigen, leicht nach vorn gewölbten Schwingen ist ausdifferenziert, der Körper und der Kopf des von sich aus gesehen nach rechts blickenden Adlers haben körperliche Präsenz im Raum.

Mit dieser Gestaltung des bundesrepublikanischen Hoheitszeichens schafft Kindermann ein eigenständiges Bild für die mediale Repräsentation des Bundesverfassungsgericht, das sich deutlich von Ludwig Gies´ Bundesadler im Bundestag unterscheidet. Kindermann, der viele abstraktere Gestaltungen für öffentliche Auftraggeber entworfen hat, wählte hier eine naturalistische Darstellung und dennoch gelang ihm eine so eigenwillige Durchführung, die sich klar von den Gestaltungen historischer Vorläufer absetzt. C.B.

Künstler

Hans Kindermann (* 1911 in Mainz; † 1997 in Gleishorbach) war ein vorwiegend figurativ arbeitender Bildhauer. Nach Studien in Mainz und 1932-39 an der Kunstakademie Düsseldorf bei Alexander Zschokke wurde er eingezogen und später verwundet. Mit Erich Heckel teilte er sich ein Atelier am Bodensee. 1957-76 war er Professor an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe, 1963-71 Rektor dort. 1978 wurde ihm das Große Bundesverdienstkreuz verliehen. Schon vor seinem bedeutendsten Werk, dem Adler für das Bundesverfassungsgericht 1969, schuf Kindermann viele skulpturale Auftragswerke für öffentliche Gebäude, darunter Werke für das Arbeitsamt Siegen 1952/53 und das Versorgungsamt Radolfzell 1954, den Brunnen am Deutschen Pavillon auf der Weltausstellung in Brüssel 1958, ein Relief für die Oberpostdirektion Mannheim 1960 und eine Skulptur für die Graf-Stauffenberg-Kaserne in Sigmaringen 1962.

Literatur

Energie Baden-Württemberg AG, 2012: Der Bildhauer Hans Kindermann 191 I – 1997, Karlsruhe

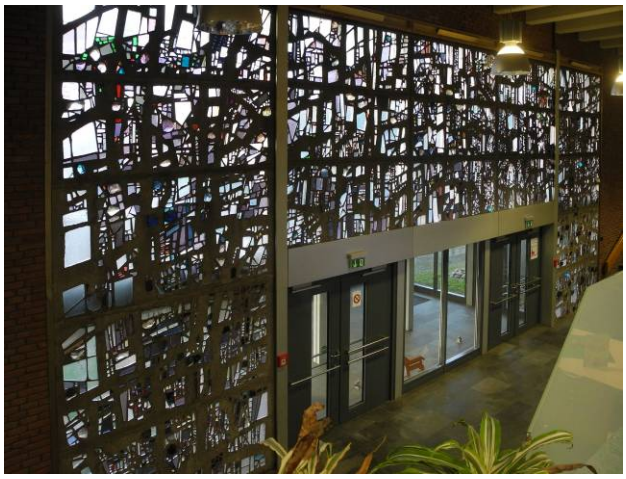
Kunstverein Augsburg, 1974: Hans Kindermann, Augsburg

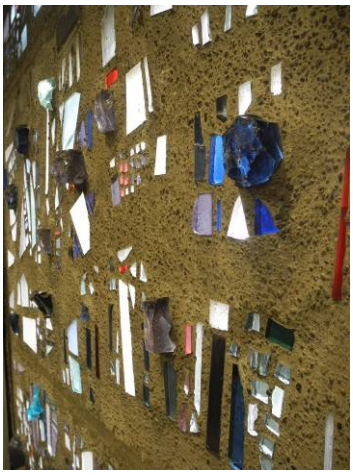
Quelle

Oberfinanzdirektion Karlsruhe, Bundesbau Baden-Württemberg, Betriebsleitung, Kunst am Bau, Julia Dold (E-mail-Kontakte, September 2016)

Konrad-Adenauer Kaserne

Brühler Strasse / Militärringstraße, 50968 Köln, Nordrhein-Westfalen







Hubert Berke: Ohne Titel, 1966
Glasfenstergestaltung; Betonglas, etwa 500 x 1000 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Tagungszentrum Eingang

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 45.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Köln-West 1966

Weitere Künstler: Leo Müllenholz (Wandverkleidung)

Die im Kölner Stadtteil Radertal gelegene und in den frühen 1960er Jahren angelegte Konrad-Adenauer-Kaserne beherbergt den Militärischen Abschirmdienst sowie das seit 2013 aus dem ehemaligen Heeresamt hervorgegangene Amt für Heeresentwicklung. Die vergleichsweise kleine Kaserne ist gekennzeichnet durch das weithin sichtbare 14-stöckige Hochhaus des Amtes und fünfgeschossige, quer dazu angelegte Gebäude des Militärischen Abschirmdienstes (MAD). Nur zweigeschossig wurde daneben das mit weißen Wandpartien und Klinkerwänden gestaltete Wirtschaftsgebäude angelegt. In für diesen Gebäudetyp charakteristischer Weise erschließt ein quer gelagerter Eingangsbereich zwei seitlich anschließende Säle, die früher als Speisesaal bzw. Offizierskasino genutzt wurden und heute wie das gesamte Gebäude als Tagungszentrum dienen.

Für den Eingangsbereich dieses Wirtschaftsgebäudes führte ein künstlerischer Wettbewerb zur heute existierenden Wandgestaltung des Kölner Künstlers Hubert Berke. Der Künstler nutzte die Technik des Betonglases: hier bindet die Betonmasse mitunter dicke Brocken farbigen Glases ein. Anders als in der traditionellen Gestaltung von Bleiglasfenstern mit ihrem Flachglas ist damit kaum eine Verbindung zur Glasmalerei gegeben, sondern zum Relief oder sogar zu Fassungen von Edelsteinen. Sowohl die Innenseite als auch die Außenseite der Wand weist ein starkes Reliefprofil auf: innen durch deutlich hervor ragende Glasstücke, außen durch eine wurzelwerkartige Hervorhebung von breiteren Betonstegen gegenüber der kleinteiligeren Flächenstruktur, in welche die Glaselemente eingelassen sind.

Berkes Oeuvre weist ein ausgesprochen breites Spektrum unterschiedlicher Gestaltungsbereiche auf. Neben seinem malerischen Werk gehören Briefmarken- und Bühnengestaltungen dazu, Buchillustration verschiedenster Art, Reliefs, Monotypien und Entwürfe für Textilarbeiten. Auch die Skala seiner Ausdrucksformen reicht von einer leicht abstrahierten Figuration über informelle Malerei bis hin zu ungegenständlichen und seriellen Darstellungen. Die gegenstandslose Bildsprache in der Lösung für die Kölner Kaserne orientiert sich im weitläufigen Werk Berkes an der wiederholten Beschäftigung mit strukturell organisierten und teilweise gerasterten Bildern, wie er sie beispielsweise in seinem Sylt-Zyklus umgesetzt hat. Angesichts der Unterschiedlichkeit des gestalterischen Spektrums wird es kaum verwundern, dass der Künstler für die Gestaltung des Eingangs zum Wirtschaftsgebäude eine Technik verwendet hat, die sonst in seinem Werk für Glasfenster – wie beispielsweise in der Kirche St. Franziskus und Antonius in Olpe – kaum vorkommt.

Berkes Gestaltung in der Konrad-Adenauer-Kaserne in Köln prägt die Situation des Eingangsportals. Nach außen ist die grafische Struktur des Betonreliefs für die Aufmerksamkeit auffallend. Von außen und innen tritt das Lineament des Waschbetons in Erscheinung. Aus der deutlich dunkleren Perspektive von innen wirkt vor allem das farbige Glas - neben der ebenfalls sichtbaren grafischen Struktur des Waschbetons mit den eingelagerten Kieselsteinen. Selbst wenn solche speziellen Wahrnehmungen im betrieblichen Alltag einer Kaserne wenig Gewicht haben, ist ein derart markanter Perspektivwechsel zwischen innen und außen ein Faktor, der im Hintergrund und der dauernden Benutzung durchaus seine Wirkung hat. J.S.

Künstler

Hubert Berke (* 1908 in Buer/Westfalen, † 1979 in Köln-Rodenkirchen) war ein deutscher Maler. Nach anfänglichem Studium der Philosophie, Theologie und Kunstgeschichte an den Universitäten Münster und Königsberg wechselte Berke 1932 zur Malerei und studierte an der Kunstakademie Königsberg (Fritz Burmann) und ab1933 bei Paul Klee an der Kunstakademie Düsseldorf. Zudem begann er als selbstständiger Künstler zu arbeiten. Nach Kriegsdienst 1941-45 und Kriegsgefangenschaft siedelte er 1957 nach Köln-Rodenkirchen über. Berke war Mitglied in verschiedenen prägenden Künstlervereinigungen der Nachkriegszeit, unter anderem der Alfterer Donnerstagsgesellschaft und der Gruppe "ZEN". 1960 bis 1975 unterrichtete er bildnerische Gestaltung an der Technischen Hochschule Aachen. Als Kunst am Bau schuf Berke Glasgestaltungen unter anderem für die Kapelle des Klinikums Gütersloh (Betonglas mit flachen Glasscheiben, 1968), im Mutterhaus der Franziskanerinnen in Olpe (1969) und die Bonner Stiftskirche (1976).

Literatur

Kreidler, Richard, 1988: Formensprache und Thematik im Gesamtwerk des Kölner Malers Hubert Berke. Dissertation Universität Bonn

Asboth, Barbara, 1991: Relief und Objektkunst des Kölner Künstlers Hubert Berke (1908-1979). Dissertation, Wien 1991

Berke, Hubert, 2008: Hubert Berke 1908–1979. Köln (gleichzeitig Ausstellungskatalog Landeseinrichtung Kunst aus NRW, Aachen-Kornelimünster / Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Landesmuseum Bonn / LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster / Deutsches Glasmalerei-Museum Linnich / Städtisches Museum Gelsenkirchen)

Homepage Hubert Berke, http://www.hubertberke.de (Abgerufen am 23.10.2016)

Wikipedia: Hubert Berke. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hubert_Berke (Abgerufen am 23.10.2016)

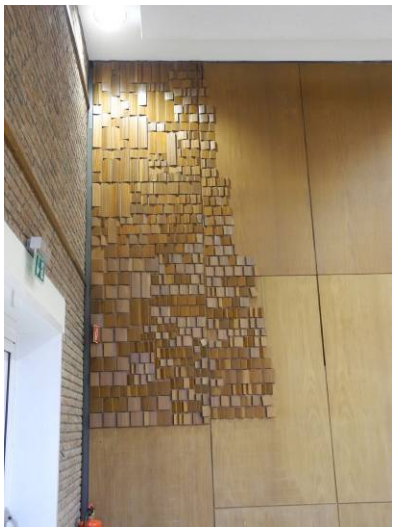
Homepage der Forschungsstelle Glasmalerei im 20. Jahrhundert. URL: www.glasmalerei-ev.de (Abgerufen am 22.12.2016)

Quellen

Ortstermin mit Frau Cornelia Trinnes; BImA Köln und Kasernenfeldwebel

Konrad-Adenauer-Kaserne, Köln

Brühler Straße 300, 50968 Köln, Nordrhein-Westfalen





Leo Müllenholz: Ohne Titel, 1966
Wandgestaltung; Furnier auf Sperrholz, Edelholzprismen, 580 x 3657 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Tagungszentrum Eingang

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 45.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Köln-West, 1966

Weitere Künstler: Hubert Berke (Glasgestaltung)

Die im Kölner Stadtteil Radertal gelegene und in den frühen 1960er Jahren angelegte Konrad-Adenauer-Kaserne beherbergt den Militärischen Abschirmdienst (MAD) sowie das seit 2013 aus dem ehemaligen Heeresamt hervorgegangene Amt für Heeresentwicklung. Die vergleichsweise kleine Kaserne ist gekennzeichnet durch das weithin sichtbare 14-stöckige Hochhaus des Amtes und fünfgeschossige, quer dazu angelegte Gebäude des MAD. Nur zweigeschossig wurde daneben das das mit weißen Wandpartien und Klinkerwänden gestaltete Wirtschaftsgebäude als angelegt. In typischer Manier erschließt ein quer gelagerter Eingangsbereich zwei seitlich anschließende Säle, die früher als Speisesaal bzw. Offizierskasino genutzt wurden und heute wie das gesamte Gebäude als Tagungszentrum dienen.

Die Seitenwand im ehemaligen Offizierskasino der Konrad-Adenauer-Kaserne in Köln weist stattliche Maße auf. Sie zu gestalten war 1966 die Aufgabe für eine Ausschreibung, die letztlich dem Hennefer Künstler Leo Müllenholz zufiel. Sein Erläuterungsbericht zum Wettbewerb ist erhalten und macht seine Zielsetzungen und Vorgehensweise deutlich. Er legte die Türbreite in dieser Wand als Modul für eine Verkleidung aus Sperrholzplatten zugrunde, die ihrerseits jeweils mit Furnierholz gedeckt waren. Auf diese Art schuf er eine vergleichsweise homogene Wand, deren warmtonige Holzfarbe dem Raum eine besondere Atmosphäre gab. Die Türen versah er mit der gleichen Einkleidung, so dass sie optisch weniger stark ins Gewicht fielen.

Den entscheidenden gestalterischen Akzent jedoch setzten prismenartige Holzstücke, mit denen er diese Wandfläche zu einem großformatigen Relief weiterentwickelte. „Das Relief besteht aus tausenden von massiven Edelholz-Prismen, die durch ihre unterschiedliche Größe, ihre Stellung zum einfallenden Licht, ihre Dichte und ihre Anordnung zu Strukturgruppen im Wechsel zu glatten Holzflächen diese wahrhaft riesige Wand gliedern, beleben und in vibrierende Spannung versetzen, ohne den Betrachter zu erdrücken.“

Die wie eine Wolkenformation anmutende Gestaltung steht in der Reihe mit einer großen Anzahl Wandgestaltungen von Müllenholz, in welchen er immer wieder unterschiedliche Materialien nutzte, das Prinzip des Reliefs jedoch beibehielt. Allerdings entstehen diese Reliefs in aller Regel durch Applikation einzelner Elemente, nicht als aus dem Wandmaterial hervorgearbeitete Skulptur oder als ein als Ganzes darauf gesetzte Form. Damit entsprich die Vorgehensweise den „Klötzchenbildern“, mit denen Künstler aus dem Umfeld der konkreten Kunst die Frage nach der dritten Dimension auch in der Malerei stellten. Dass mit dieser Reliefbildung durch die unterschiedlichen Materialien die Frage nach dem Licht einhergeht, wird besonders angesichts der Situation im Raum der Adenauerkaserne sichtbar: Das unterschiedlich verfügbare Tageslicht erzeugt höchst unterschiedliche Schatten- und Farbwirkungen mit dem Material Holz – und die (inzwischen mehrfach geänderte) Beleuchtungssituation einer solchen Saalwand steht in lebhafter Wechselwirkung mit den Prismen, ihrem Material und dem jeweiligen Betrachter. J.S.

Künstler

Leo Müllenholz (* 1921 in Köln, † 2009 in Hennef-Altenbödingen) war ein deutscher Künstler. Müllenholz studierte an der Kunstakademie Düsseldorf und hörte Philosophie an der Universität Köln. Ab 1949 arbeitete er als freischaffender Künstler. Mitte der fünfziger Jahre bis 1980 schuf er über 60 Kunst-am-Bau-Projekte vorwiegend in Nordrhein-Westfalen. Für den Bund realisierte er Werke für die Postämter Bad Honnef und Bensberg, für die Gallwitz-Kaserne in Aachen, die Deutsche Flugsicherung in Düsseldorf, das Bundeswehrkrankenhaus Hamm (1968), das Bundessprachenamt in Hürth (1973) sowie das Kreiswehrersatzamt Mönchengladbach (1980).

Literatur

Müllenholz, Leo, 1979: Leo Müllenholz, (Selbstverlag) Hennef

Quellen

Archiv BBR, Berlin, Manske

Ortstermin mit Frau Cornelia Trinnes; BImA Köln und Kasernenfeldwebel

Arbeitsagentur Köln

Luxemburger Straße 101, 50937 Köln, Nordrhein-Westfalen



Johnny Friedländer: Ohne Titel, 1983
Wandteppich; Teppich, ca. 700 x 400 cm. – Foto: Johannes Stahl (2015)

Standort: 1. Obergeschoss, Hörsaal

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 50.000 DM

Architektur: Henrik Busch, 1980-1983

Weitere Künstler: Wolfgang Müller (Plastik), Dieter Crumbiegel (Wandreliefs)

Die Arbeitsagentur in Köln ist als groß dimensioniertes Dienstleistungszentrum an einer der städtischen Ausfallstraßen geplant worden. Gemeinsam mit dem benachbarten Gebäudekomplex des Justizzentrums, das vom gleichen Architekten stammt, und dem gegenüberliegenden Unicenter war hier abseits vom Stadtkern ein Zentrum mit eigener U-Bahnhaltestelle und aufwändigen Zuwegen entstanden. Das massive, insgesamt bis zu 16-stöckige Hauptgebäude der Arbeitsagentur umschließt einen tiefer liegenden Innenhof zu drei Seiten. Zur Luxemburger Straße hin schließt sich ein etwas niedrigerer Annexbau an, der – allenfalls für große Arbeitsagenturen denkbar – einen Hörsaal beherbergt. Bereits an der Fassade wird dieser Bauteil gegenüber dem massiven Hauptgebäude herausgehoben: seine äußere Form und insbesondere die diagonal organisierte Oberfläche der Fassade lassen bereits einen in vielen Reihen ansteigenden Hörsaal erahnen. Der Hörsaal der Agentur für Arbeit in Köln ist als multifunktionaler Raum konzipiert und wird nicht nur für Vorträge, sondern auch für Prüfungen oder kulturelle Ereignisse genutzt. Seine Innenarchitektur entspricht in vielem der primären Funktion als Hörsaal: eine steile Rampe aus Klappstuhlreihen ist auf die frontale Wand ausgerichtet, an welcher sich der Lehrbetrieb abspielt. Die Seitenwände sind mit Holzplatten verkleidet, die dem Saal eine deutlich persönlichere Atmosphäre geben als viele universitäre Hörsäle der gleichen Bauzeit.

Ein besonderes Merkmal des Hörsaals ist der großformatige Wandteppich nach dem Entwurf von Johnny Friedländer. Er bildet durch seine Größe einen Blickpunkt – auch wenn er an einer diagonal zur Hauptachse stehenden Seitenwand angebracht ist. Zudem gibt er der vergleichsweise gepflegten, aber auch nüchternen Atmosphäre des Hörsaals einen kulturellen Akzent.

Formal folgt die Umsetzung des Teppichs der typischen Bildsprache Friedländers. Die gedeckte Farbgebung aus Braun- Ocker- und Grautönen und nicht zuletzt das Chamois des geknüpften Bildgrunds legt den Vergleich zu seinen überaus zahlreichen Farbradierungen nahe. Auch die Bildaufteilung entspricht dem: Auf dem hellen und mit grauen Flecken strukturierten Bildgrund entwickelt sich wolkenartig ein braunes Farbfeld. Es bildet den Hintergrund für drei blütenartige Gebilde, die als Hauptmotive das Bild bestimmen. Friedländer spielt mit floralen Formen, die an Mohn und Löwenzahn erinnern, aber in abstrahierten Formen und mit unüblichen Farben ein gestalterisches Eigenleben behaupten. Zudem verfügt jede der drei auf unterschiedlicher Höhe des Bilds nebeneinander stehenden Pflanzenmotive über einen eigenen, andersfarbigen Hintergrund. Diese Dreiergruppierung und das Arbeiten mit Pflanzen ist in hohem Maße typisch für die Bildwelt Friedländers und entspricht bis ins Detail einer seiner bereits 1977 in einem Katalog abgebildeten Grafiken. In der Umsetzung zum Bildteppich bekommt das bekannte Formenspiel eine durch das Knüpfen hervorgerufene gerasterte Struktur. Das verwendete Material lässt die materielle Anmutung der Oberfläche deutlich weicher und voluminöser erscheinen. J.S.

Künstler

Johnny Friedländer (eigentlich Gotthard Joachim Friedlaender, * 1912 in Pleß, Oberschlesien; † 1992 in Paris) war ein deutscher Grafiker und Radierer. Friedländer studierte von 1928 bis 1930 bei Otto Mueller und später bei Carlo Mense an der Staatlichen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe Breslau. Nach seiner Verhaftung, Internierung in einem Konzentrationslager und Entlassung 1933 wich er in die Tschechoslowakei, später nach Paris aus. Dort entwickelte er die Technik der Farbradierung weiter und arbeitete mit zahlreichen Künstlern zusammen. Nach erneuter Internierung (1939-1943) und Befreiung englischer Soldat kehrte er 1945 nach Paris zurück. Vor allem seine Farbradierungen und die nach seinen Entwürfen realisierten Bildteppiche sind weltweit in Sammlungen vertreten. Kunst am Bau ist bei ihm die Ausnahme geblieben.

Literatur

Schücking, Rolf (Hrsg.), 1977: Friedlaender. Zum 65. Geburtstag von Johnny Friedlaender. Ausstellungskatalog, Städtisches Museum Braunschweig

Friedlaender, Johnny, 1987: Ausstellungskatalog, Kunsthalle Bremen

Wikipedia: Johnny Friedländer. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Johnny_Friedlaender (Abgerufen am 20.12.2016)

Quellen

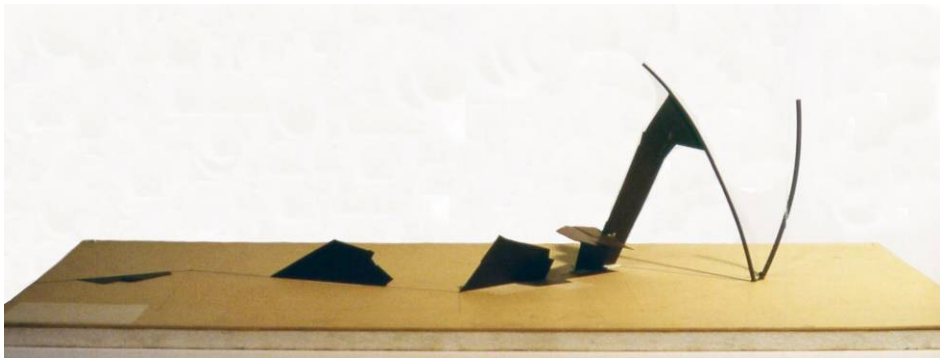
Arbeitsagentur Köln, interner Service, Frau Heidi Grundler, 23.10.2015

Bundesamt für Verfassungsschutz

Merianstraße 100, 50765 Köln, Nordrhein-Westfalen







Reinhard Scherer: Eskalation im Raum, 1988
mehrteilige Skulptur, Eisen massiv; Spur, Granitpflaster**,** Höhe 1200 cm. – Fotos: Courtesy Reinhard Scherer, 1987

Standort: hinter Haupteingang Nord

Vergabe: anonymer, nicht offener Wettbewerb, jeweils für die Eingänge und die Innenräume

Kosten: 78.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Köln-West, Claus Heyde, 1979-89

Weitere Künstler: Hans-Peter Adamski (Malerei), Lutz Fritsch (Plastik), Tina Juretzkek (Malerei), Astrid Klein (Fotografie), Wolfgang Nestler (Skulptur), Rudolf Peer (Skulptur), Ernemann Sander (Skulptur), Reinhold Scherer (Skulptur), Peter Vogt (Malerei)

Das Bundesamt für Verfassungsschutz befindet sich im Kölner Stadtteil Chorweiler. Die parkartig in die Landschaft eingebundene und nach außen abgeschlossene Liegenschaft versammelt mehrere kleinere Gebäude um das zentrale, weithin sichtbare Hauptgebäude. Es besteht aus einer zentralen, siebengeschossigen und im Zickzack verlaufenden Einheit, an deren Knicken sich sieben bis zu viergeschossige Flügel anschließen. Beige-rote Wandungen aus Flossenbürger Granit akzentuieren die Fassade des Gebäudes. Hinzu kommen braune Metallpaneele, welche auch das abschließende Technikgeschoss verkleiden. Die paraventartige Grundrissstruktur der zentralen Einheit prägt bis in Details hinein viele Gestaltungen der Anlage.

Reinhold Scherers raumgreifende Freirauminstallation „Eskalation im Raum“ ist für den Freiraum im nördlichen Zugangsbereich der Liegenschaft entstanden. Der Bildhauer greift formal den im Zickzack verlaufenden Grundriss des zentralen Gebäudekerns auf und gibt ihm eine skulpturale Dramaturgie. Entlang von im Boden eingelassenen schmalen Streifen aus Granitpflaster angeordnet, entwickeln die unregelmäßigen, geometrischen Flächen und Formen aus oberflächlich gerostetem Stahl im Laufe ihrer Abfolge eine beträchtliche Höhe. Je nach Perspektive verläuft der Spannungsbogen dieser Steigerung unterschiedlich, gemeinsam ist ihnen der optische Zusammenhang. Der farbliche Zusammenhang der Oberflächen mit den eloxierten Elementen der Architektur bildet eine optische Klammer.

Das Werk des Pfahlbronner Bildhauers ist gekennzeichnet von Entwicklungen der skulpturalen Formen und ihrem Bezug zum Umraum, sowohl im städtebaulichen Zusammenhang von Plätzen oder Straßenzügen als auch in direkterer Auseinandersetzung zwischen Architektur und Skulptur. Eine dramaturgisch wirksame „Eskalation im Raum“, wie sie Scherer für die fünfteilige Skulptur vor dem Bundesamt für Verfassungsschutz gestaltet hat, geht über das Spiel der Formen oder ihren denkbarer Bezug zu einem Grundelement der Architektur hinaus. Der Bildhauer hat in seinem Erläuterungsbericht darauf hingewiesen, dass die formalen Elemente seiner Skulptur inhaltliche Dimensionen haben:

„Als grundsätzliche Haltung ist für beide Bereiche beabsichtigt, von lagernden, horizontalen Formen zu raumgreifenden Zeichen zu gelangen, die sich jeweils innerhalb einer erkennbaren Abfolge bzw. Ordnung bewegen. Von ‚harmlos ruhend‘ bis ‚bedrohlich im Raum stehend‘ wirken die Zeichen signalhaft auf den Betrachter. Je nach Standort des Betrachters kann ein ‚stützender Stab‘ zur ‚Bedrohung im Raum‘ werden.“

Der Umgang mit Eskalationsszenarien ist eine der wesentlichen Aufgabe des Bundesamts für Verfassungsschutzes. Man kann diese großformatige skulpturale Entwicklung entlang des hauptsächlichen Zugangs zum Hauptgebäude wie einen visuellen Parcours wahrnehmen, der zu den darin wahrgenommenen Aufgaben hinführt. J.S.

Künstler

Reinhard Scherer (* 1948 in Wangen im Allgäu, lebt in Alfdorf-Pfahlbronn) ist ein deutscher Bildhauer. Nach dem Studium der Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart (1973-77) arbeitete er freischaffend und nahm 1987-1988 einen Lehrauftrag für Bildhauerei an der FHG Pforzheim wahr. Kunst im öffentlichen Raum und Kunst am Bau schuf er für die Landeszentralbank Esslingen (1977), Universität Tübingen (1980), Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, Kehl (1986); Fernmeldeschule Stuttgart-Vaihingen (1990), WestLB, Luxemburg (1994), Cuidad de Empresarial, Santiago de Chile (2000).

Literatur

Scherer, Reinhard, 1992: Die standortbezogenen Arbeiten 1980-1991, Alfdorf-Pfahlbronn

Scherer, Reinhard / Kulturforum Schorndorf (Hrsg.), 2015: Raumortung Reinhard Scherer. Schorndorf

Reinhard Scherer auf Wikipedia.URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Reinhard_Scherer (Abgerufen am 17.7.2016)

Website von Reinhard Scherer. URL: http://www.reinhardscherer.de (Abgerufen am 17.7.2016)

Quelle

Archiv BBR Berlin

Archiv Reinhard Scherer

Telefonischer und E-Mail-Kontakt sowie Korrespondenz mit Reinhard Scherer, 11/2016

DeTeCon AG
Ehemals Fernmeldeamt Köln 1

Sternengasse 14-16 , 50676 Köln, Nordrhein-Westfalen



Gabriele Grosse: Horizonte, 1986-87
Tapisserie; Schurwolle und Baumwolle, Seitenteile aus Leinen, Rahmen, 377 x 377 cm. Foto: Courtesy Gabriele Grosse 1987

Standort: Foyer

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: 78.170,95 DM

Architektur: Olaf und Liesel Jacobsen, Düsseldorf / Oberpostdirektion Düsseldorf, 1984

Weitere Künstler: Gabriele Grosse (Tapisserie), Tremezza von Brentano (Gemälde)

Für das bereits seit den 1960er Jahren existierende Fernmeldeamt 1 der Bundespost in Köln plante die Oberpostdirektion eine Erweiterung neben dem sich prominent am Kreuzungspunkt der Hauptverkehrsachsen präsentierenden markanten Turmbau. Das Düsseldorfer Architektenpaar Olaf und Liesel Jacobsen entwarf einen sich anschließenden, fünfgeschossigen Baukörper, der sich zweifach abgetreppt um ein Atrium staffelt. Zur Straßenfront der vielbefahrenen Caecilienstraße zeigt das Gebäude sein massives Volumen, findet jedoch auch ein Verhältnis zur rückseitigen Hohe Straße und der Sternengasse mit ihren kleinteiligeren Strukturen. Die Öffnung der Erdgeschosszone für Läden in der Hohe Straße sowie die Anlage von Wohnungen und Parkgarage prägen den multifunktionalen Baukörper, der in Stahlbetonbauweise mit vorgeblendeten Ziegeln errichtet wurde. In der Dachzone weist das Gebäude ein mit braun eloxierten Metallplatten abgesetztes Technikgeschoss auf.

Das Foyer des Erweiterungsbaus im ehemaligen Fernmeldeamt Köln 1 wird über einen eigenen, breit gelagerten Eingang erschlossen. Für die Stirnwand des Foyers beauftragte man die Düsseldorfer Textilkünstlerin Gabriele Grosse mit einer Arbeit. Dabei spielte eine erhebliche Rolle, dass eine darin befindliche Fluchttür frei bleiben musste. Durch die vergleichsweise sehr frühe Kommunikation zwischen Bauherr, Architekt und Künstlerin ergab sich eine spezielle Lösung: Die großformatige Tapisserie wurde in ein bauseits erstelltes Rahmenwerk eingebunden, das seinerseits mit jeweils drei Aufhängungen an Decke und Boden, also gewissermaßen im Raum schwebend realisiert wurde.

Unter dem Arbeitstitel „Horizonte“ schuf die Düsseldorfer Textilkünstlerin eine Arbeit, in welcher sich ihre Auseinandersetzung mit der Natur ihres Atelierorts an der Westküste Schleswig-Holsteins niederschlug. Weiche, wellenförmige Bewegungen kennzeichnen das Bildgeschehen, in welchem sich eine Kommunikation verschiedener Farbfelder entwickelt. Der assoziationsreiche Titel kann nahelegen, in den übereinander geschichteten horizontalen Streifen etwas zu suchen, was in der Natur zu sehen ist. Gleichzeitig widerspricht die Anwesenheit von drei als Horizonte deutbaren Bildschichten übereinander einer allzu figürlichen Auslegung des Bildtitels. Der Blick in die Weite des Horizonts gibt Anlass, generell über die Möglichkeiten des Wahrnehmbaren nachzudenken, über die Metaphorik des Begriffs „Horizonte“ und die konkrete künstlerische Formfindung dazu.

Wie für jede Tapisserie, ist auch für diese Arbeit Gabriele Grosses die Herstellung durch die Organisation von textilen Fäden entscheidend wichtig. Die traditionelle Arbeitsweise in einem Hochwebstuhl spielt eine beträchtliche Rolle, in welchem Verhältnis der senkrecht verlaufende Kettfaden und der quer verlaufende Schussfaden sich mischen. Immerhin geben die voluminösen wollenen Fäden dem Bild Farbe und der Oberfläche körperliche Materialität. So bestimmen letztlich auch technische Belange die Präsenz und die bildliche Aussage mit.

Für die Situation in einem Foyer war die verführerische Präsenz eines großformatigen textilen Bildes, das direkt gegenüber des Eingangs platziert gewesen ist, ein prägender Faktor und prägte das Erscheinungsbild des Fernmeldeamtes. Im Rahmen der Umfirmierung wurde der räumliche Zusammenhang umgestaltet und das großformatigen Textilbild verlagert. J.S.

Künstlerin

Gabriele Grosse (* 1942 in Hannover; lebt in Düsseldorf) studierte an der Kunstakademie Karlsruhe Malerei sowie an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf Gobelinweberei und freie Grafik. Für ihr Werk erhielt Gabriele Grosse die Staatspreise der Länder Bayern (1970) und Nordrhein-Westfalen (1971), 1973-74 ein „Villa Massimo Stipendium“ und 2006 den „Lotte Hofmann Gedächtnispreis für Textilkunst“. Grosse hat häufig Kunst am Bau realisiert. Aufträge erhielt sie unter anderem für Tapisserien im Innenministerium Bonn (1978/79), die Deutsche Botschaft in Riad, die Knotenvermittlungsstelle Hagen sowie den Landkreis Nordfriesland (2004).

Literatur

Geus, Armin (Hrsg.), 1982: Gabriele Grosse: Tapisserien, Werkverzeichnis 1961 - 1981. Dortmund (= Die bibliophilen Taschenbücher Nr. 312)

Bundesminister für Post und Telekommunikation / Johannes Möhrle (Hg.) 1989, Postbauten, Stuttgart, S. 168

Haupenthal, Uwe, 2006: Gabriele Grosse – Gezeitenkantilene, Tapisserie und Grafik. Dresden

Gabriele Grosse – Lotte-Hofmann-Gedächtnispreis für Textilkunst 2006. URL: http://www.lotte-hofmann-stiftung.de/preistraegerinnen/gabriele_grosse.htm. (Abgerufen am 30. 12.2016)

Quellen

Telefonischer und Postkontakt mit Gabriele Grosse, 11/2016

Archiv Grosse, Düsseldorf

Telefonischer und E-Mail-Kontakt zu Marget Fischer, Telekom AG, Bonn.

Vor-Ort-Termin mit Herrn Leon, Hausmeister

DeTeCon AG
Ehemals Fernmeldeamt Köln 1

Sternengasse 14-16 , 50676 Köln, Nordrhein-Westfalen




K-L Schmaltz: Stalagmidenstele alpha, 1986
Freiplastik; Edelstahl, 1200 x 70 x 70 cm. Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Innenhof

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: 210.000 DM

Architektur: Olaf und Liesel Jacobsen, Düsseldorf / Oberpostdirektion Düsseldorf, 1984

Weitere Künstler: Gabriele Grosse (Tapisserie), Tremezza von Brentano (Gemälde)

Für das bereits seit den 1960er Jahren existierende Fernmeldeamt 1 der Bundespost in Köln plante die Oberpostdirektion eine Erweiterung neben dem sich prominent am Kreuzungspunkt der Hauptverkehrsachsen präsentierenden markanten Turmbau. Das Düsseldorfer Architektenpaar Olaf und Liesel Jacobsen entwarf einen sich anschließenden, fünfgeschossigen Baukörper, der sich zweifach abgetreppt um ein Atrium staffelt. Zur Straßenfront der vielbefahrenen Caecilienstraße zeigt das Gebäude sein massives Volumen, findet jedoch auch ein Verhältnis zur rückseitigen Hohe Straße und der Sternengasse mit ihren kleinteiligeren Strukturen. Die Öffnung der Erdgeschosszone für Läden in der Hohe Straße sowie die Anlage von Wohnungen und Parkgarage prägen den multifunktionalen Baukörper, der in Stahlbetonbauweise mit vorgeblendeten Ziegeln errichtet wurde. In der Dachzone weist das Gebäude ein mit braun eloxierten Metallplatten abgesetztes Technikgeschoss auf.

Angesichts der Mischnutzung des Baukörpers wählte man die direkte Beauftragung von KünstlerInnen als Option. Neben Gabriele Grosse und der Kölner Malerin Tremezza von Brentano wurde der Düsseldorfer Bildhauer K-L Schmaltz beauftragt. Schmaltz hatte bereits verschiedene öffentliche Aufträge wahrgenommen und eignete sich in der technisch orientierten formalen Sprache seiner Arbeiten für die Situation im Innenhof des atriumartig angelegten Baukörpers.

Schmaltz schuf eine zwölf Meter hohe Stele, die sich steckbaukastenartig aus einzelnen Stahlscheiben zusammensetzt und von einer eng bemessenen dreieckigen Standfläche ausgeht. Die sich nach oben kaum verjüngende Stele setzt sich aus einem Aufbau aus Dreiecken und Vierecken zusammen, der ein kristallin verschachteltes System erzeugt. Hierbei orientierte sich der Bildhauer auch an Prinzipien der Natur. Auch wenn Stalagmiten als quasi vom Boden nach oben wachsende Tropfsteine eine gegossene Form haben, setzt sich ihre innere Struktur aus einzelnen Kristallen zusammen, die in einer strengen Ordnung zueinander stehen und durchaus auch leere Zwischenräume einschließen.

Mit handgeschliffenen Oberflächen gab der Düsseldorfer Bildhauer und Architekt der Stele neben ihrem technischen Aussehen ein sorgfältig ausgearbeitetes seidenmattes Finish, das in deutlichem Kontrast zu den verschiedenen Elementen der Umgebung steht. Die enorme Höhe der schlanken Stele bildet den zentralen Blickpunkt des Innenhofs und wirkt darüber hinaus auch als gemeinsam sichtbares Element für die umgebenden, multifunktionalen Räume. Der trichterartige Innenhof weist zwischen den Obergeschossen und der Basis sehr unterschiedliche Lichtverhältnisse auf. Schmaltz konterte diesen Umstand durch ein eigens angebrachtes Lichtsystem im Inneren der Stele, das in den Abendstunden eingeschaltet werden sollte und so die Skulptur selbst zu einer Lichtquelle für die Umgebung machte. J.S.

Künstler

K-L Schmaltz (bürgerlich Karl-Ludwig Schmaltz, * 1932 in Vellahn/Mecklenburg, lebt in Düsseldorf) ist ein deutscher Künstler und Architekt. Nach Studien an der Hochschule für Bildende Kunst Hamburg, der Hochschule für Gestaltung in Ulm und der TH Karlsruhe hat er seit 1962 sein Atelier in Düsseldorf. 1962–1966 gehörte er zum Planungsteam für die Ruhr-Universität Bochum. Schmaltz schuf zahlreiche öffentliche Arbeiten, in denen er seine konstruktiv-stereometrische Kunst weiterentwickelte. Kunst am Bau schuf er unter anderem für das Fernmeldeamt in Hannover, das Kraftfahrtbundesamt in Flensburg (1977), das ZDF in Mainz (1987) und die FH Kiel (2015).

Literatur

Bundesminister für Post und Telekommunikation / Johannes Möhrle (Hg.) 1989, Postbauten, Stuttgart, S. 168

Schmaltz, K-L, ohne Jahr: K-L Schmaltz, stereometrische Skulpturen. Selbstverlag Düsseldorf

Wikipedia: K-L Schmaltz. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/K-L_Schmaltz (Abgerufen am 12.8.2016)

Quellen

Telefonischer und Postkontakt mit K.-L. Schmaltz, 11/2016

Archiv Schmaltz, Düsseldorf

Telefonischer und E-Mail-Kontakt zur Telekom AG, Bonn

Vor Ort-Termin mit Herrn Leon, Hausmeister

Deutsche Post AG
Ehemals Bundespost, Zentrales Paketzustellpostamt

Escher Str. 177, 50739 Köln, Nordrhein-Westfalen




Heinz Tobolla: Das Paket, 1984/85
Freiplastik; Stahlplastik, 400 x 400 x400 cm, Sockel 560 x 560 cm, monogrammiert "HT 85". – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Fußgängerbereich straßenwärts zum Parkgürtel außerhalb des umzäunten Geländes

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Bauabteilung der Oberpostdirektion Köln

Weitere Künstler: Gerhard Wind (Fassadengestaltung)

Das Paketpostamt in Köln befindet sich verkehrsgünstig außerhalb des Stadtzentrums am Parkgürtel in Autobahnnähe. Seine Architektur treibt einen vergleichsweise hohen gestalterischen Aufwand und entspricht nicht nur pragmatischen Anforderungen. Das lang gestreckte, stufig ansteigende Gebäude nimmt mit seinen drei Geschossen Rücksicht auf die naheliegende Wohnbebauung stadteinwärts, seine grüne Grundfarbe auf die bodennahe Begrünung der viel befahrenen äußeren Ringstraße. Allerdings ist aus Gründen der Wiedererkennbarkeit der Baukörper in einigen Partien der oberen Etage postgelb abgesetzt; ein ebenfalls gelber Kubus mit dem emblematischen Posthorn bekrönt das Gebäude als Erkennungszeichen. Das Gebäude wird aktuell weitgehend von der Posttochter DHL AG genutzt.

Wie in einigen anderen Gebäuden der damaligen Bundespost wurde ein Kunstwerk nicht auf dem unmittelbaren Gelände realisiert, sondern im öffentlichen Raum davor. Die in einen würfelförmigen Rahmen eingefasste und diagonal auf einem flachen Sockel postierte Edelstahlskulptur des Aachener Bildhauers Heinz Tobolla steht daher unmittelbar neben einem straßenbegleitenden Fuß- und Radweg und nicht im Zufahrts- oder Eingangsbereich des Paketpostamts. Er ist zudem durch einen inzwischen deutlich gewachsenen Bestand aus Bäumen und Hecken optisch vom Gebäude getrennt.

Der Würfelkubus teilt sich in zwei gleiche Hälften, die jeweils aus einem System von Wandgerüsten bestehen. Diese sind in Quadraten gerastert und nehmen darin eingelagerte kleinere Würfel aus Stahlblech auf. Beide Hälften sind genau in der Mittelachse des Würfels durch eine Anzahl kleiner Würfelformen miteinander in Verbindung gebracht.

„Das Paket“ ist gewissermaßen eine erzählerische Skulptur in den Formen konkreter Kunst. Je nach eingenommenem Standort beim Passieren der Skulptur ändert sich das Erscheinungsbild. Die Aspekte reichen vom unübersichtlichen Nebeneinander der Wandgerüste und Würfel über das eines streng geordneten geometrischen Modells bis hin zu Perspektiven, aus welchen die zentrale Passage und die Wanderung von kleinen Paketen in ihrer Hauptrolle für das skulpturale Geschehen sichtbar werden. In dieser Sichtweise schafft Tobollas Werk mithilfe einer abstrahierten Bildsprache Assoziationen zu den Geschehnissen in einem Paketpostamt. J.S.

Künstler

Heinz Tobolla (* 1925 Hindenburg/Zabrze, † 2013 in Aachen) war ein deutscher Bildhauer. Nach Abitur, Kriegsteilnahme und Gefangenschaft studierte er bis 1953 Bildhauerei an der FH in Münster. Tobolla war Lehrbeauftragter an der FH Aachen von 1963 bis 1983. Kunst im öffentlichen Raum hat er mehrfach in Aachen realisiert, insbesondere das „Kristallnachtdenkmal“ (1984), aber auch in seiner Vaterstadt Zabrze („Begegnung mit dem eigenem Ich“, 1997). Kunst am Bau schuf er unter anderem für das Kernforschungszentrum Jülich (1965, 1966), für das Fernmeldeamt in Hagen und die Katholische Universität Lumen Gentium in Kolumbien (2002).

Literatur

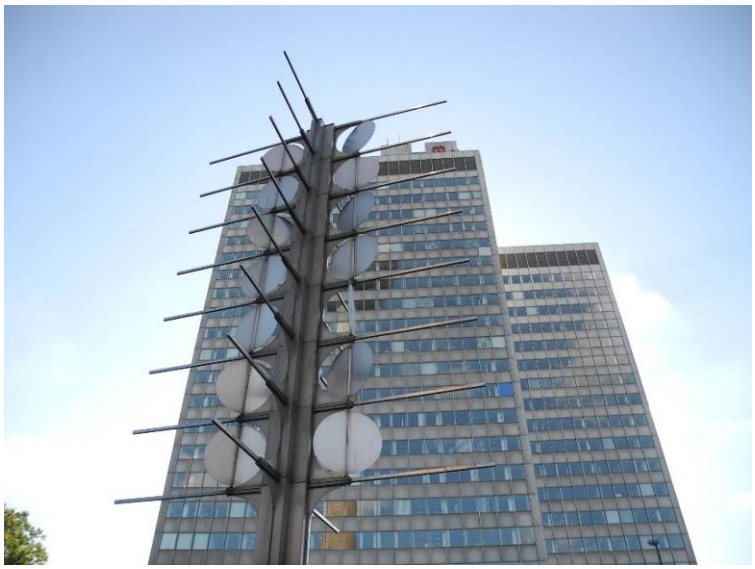
Tobolla, Heinz, 1986: Heinz Tobolla, Arbeiten aus den Jahren 1980-86, Ausstellungskatalog Suermondt-Ludwig-Museum, Aachen

Heinz Tobolla. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Heinz_Tobolla (Abgerufen am 28.03.2016)

Telekom AG, DeTe Assekuranz
Ehemals Fernmeldeamt Köln West

Innere Kanalstraße 98, 50676 Köln, Nordrhein-Westfalen





Arnulf Hoffmann: Ohne Titel, 1977
Freiplastik; Edelstahl, 1300 x 400 x 400 cm. Foto: Johannes Stahl (2015)

Standort: Freiraum über Tiefgarageneinfahrt

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Oberpostdirektion Köln / Hentrisch-Petschnigg und Partner 1970-1977 (Fernmeldeamt West); Heinle, Wischer und Partner, 1978-81 (Fernsehturm)

Weitere Künstler: Ferdinand Kriwet (Wandgestaltung)

Ende der 1970er Jahre entstand zwischen dem inneren Grüngürtel und einer mehrspurig die Innenstadt umgebenden Ringstraße der Kölner Fernsehturm, der nach einer Umfrage bei der Kölner Bevölkerung den Namen „Colonius“ bekam. Die Postdirektion Köln ließ gleichzeitig damit ein 19-geschossiges Bürohochhaus errichten. Die strenge Gliederung mit horizontalen Bändern aus quadratischen Fenstern und Metallflächen gibt dem Gebäude ein sachliches, technisch motiviertes Aussehen. Auf einer breit gelagerten zweigeschossigen Sockelebene schließen sich zwei gegeneinander verschobene, nur leicht niedrigere Baukörper an einen Gebäudekern auf quadratischem Grundriss an. Zur Inneren Kanalstraße und zur rückseitig gelegenen Parksituation hin zeigt das Gebäude seine schmalen, metallverkleideten Seiten.

Im Freiraum zwischen dem Hochhaus und dem Fernsehturm befindet sich eine kreisförmig verlaufende Tiefgarageneinfahrt. Auf dem begrünten inneren Terrain dieser Anlage ist die Plastik von Arnulf Hoffmann postiert. Die dreizehn Meter hohe Konstruktion besteht aus einem etagenweise aufgebauten, kreuzförmigen Schaft in der Mitte, von dem aus in vier Richtungen jeweils acht Stahlstäbe rechtwinklig wegführen. Unmittelbar neben dem Schaft sind zwischen diesen Stäben in zwei der vier Richtungen sieben kreisförmige Metallscheiben eingehängt, die sich um ihre horizontale Achse drehen. Eine in den Schaft eingesetzte, unbewegliche Metallscheibe mit einem halbkreisförmigen Ausschnitt entspricht dieser beweglichen Form jeweils als Passstück. Die gesamte baumartige und gleichzeitig technisch wirkende Konstruktion bildet ein zwar deutlich kleineres, in der Form jedoch prägnantes Element zwischen dem Fernsehturm und dem Hochhaus.

Der Berliner Künstler Arnulf Hoffmann ist eher in Fachkreisen und insbesondere mit Kleinplastiken bekannt geworden, in welchen bewegliche Elemente, Pendelbewegungen und Fragen des Gleichgewichts eine entscheidende Rolle einnehmen. Zudem hatte er bereits 1972 durch seine bewegliche Metallkonstruktion für das Fernmeldeamt Essen eine Arbeit in ähnlicher Konstellation realisiert. Hier schrieb er – was durchaus auch für die deutlich größere Arbeit in Köln gelten kann: „Die kinetische Skulptur symbolisiert fernmeldetechnische Einrichtungen und Aktivitäten, wie Signale senden und empfangen, Informationen verarbeiten und auswerten, kodieren und decodieren.“

Diese große skulpturale Konstruktion und die sie umgebenden Gebäude betonen das Technische und lassen die Situation zu einem stimmigen Ambiente werden. Der Kunst am Bau kommt dabei die spielerischste Rolle zu, wenn Luftbewegungen entlang der breiten Verkehrsschneise oder aus dem nahegelegenen Grüngürtel die eingehängten Kreisscheiben in Rotation versetzen. J.S.

Künstler

Arnulf Hoffmann (* 1935 in Danzig, lebt in Berlin) ist ein deutscher Künstler. Der Bildhauer studierte 1856-61 an der Hochschule für Bildende Künste Berlin. Hoffmann ist insbesondere durch seine kinetischen Plastiken hervorgetreten, mit der er in Ausstellungen häufiger vertreten war. Kunst am Bau hat er unter anderem realisiert für die Oberpostdirektion in Düsseldorf (Windkinetische Plastik, 1972).

Literatur

Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie (Hrsg.), 1971: Drei Berliner (=Malerei von Klaus Fussmann, Objekte von Arnulf Hoffmann, Grafik von Hermann Waldenburg), Berlin

Hoffmann, Arnulf, 1975: Arnulf Hoffmann Mobile Skulpturen, Ausstellungskatalog Förderkreis Kulturzentrum Berlin

Der Bundesminister für Post und Telekommunikation (Hrsg.), 1982: Kunst am Bau bei Postbauten, Bonn, S. 26

Hentrich-Petschnigg und Partner (Hrsg.), 1986: Kunst an HPP-Bauten, München, S. 58-61

Fußbroich, Helmut, 1997: Architekturführer Köln, S. 193

Dokumentationszentrum Köln, Stichwort Arnulf Hoffmann. URL: http://www.museenkoeln.de/kunst-und-museumsbibliothek/default.asp?s=3255 (Abgerufen am 22.12.2016)

Quellen

Archiv BBR, Künstlerkartei

Telefonischer und E-Mail-Kontakt zu Telekom, 11/2016

Deutsche Post AG

Lyoner Passage 14, 50968 Köln-Chorweiler, Nordrhein-Westfalen





Gerhard Wind: Ohne Titel, 1972
Wandrelief; eingefärbter Beton, Farbe; drei Reliefs, je 300 x 300 x 6 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Fassade zur Florenzer Straße hin

Vergabe: Direktvergabe (?)

Kosten:

Architektur: Bauabteilung der Oberpostdirektion Köln

Weitere Künstler: keine

Das Postgebäude in Köln-Chorweiler besetzt eine städtebaulich wesentliche Stelle am Rand des Fußgängerbereichs und befindet sich unweit des zentralen Pariser Platzes am Übergang zu einem größer angelegten Grünzug. Das Gebäude ist als Postamt des in den 1970er Jahren für etwa 100.000 Einwohner geplanten neuen Stadtteils im Norden der Domstadt ausgelegt. Heute wird es von der Postbank AG sowie der Deutschen Post AG genutzt. Das würfelförmige Display mit Logo wurde entsprechend geändert. Der in einem zweiflügeligen Winkel zur Lyoner Passage und dem von Autos befahrenen Athener Ring angelegte eingeschossige Zweckbau mit Flachdach fällt ausgesprochen niedrig aus, legt man die Höhe der umgebenden Hochhäuser zugrunde. Das Gebäude hat seinen Haupteingang an der Ecke zwischen Lyoner Passage und Florenzer Straße. Eine Mauer entlang der Florenzer Straße schließt einen von der Post genutzten, eingezäunten Innenhof ab.

Für die Fassade entlang der Florenzer Straße hat der Düsseldorfer Künstler Gerhard Wind drei gleiche, in einem sandsteinfarbenen Ton eingefärbte Betonreliefs als Kunst am Bau eingefügt. Eines befindet sich direkt neben dem Eingang, zwei weitere etwas abseits an der das Gelände abschließenden Mauer. Die quadratische Form der Reliefs setzt sich jeweils aus vier kleineren Quadraten zusammen. Diese einzelnen Module entstehen durch drei atriumartig ineinander geschachtelte Quadrate, die zusätzlich diagonal geteilt sind. Wind hat diese Flächen in alternierenden Tiefen von drei oder sechs Zentimetern gegeneinander abgesetzt. Die Module tauchen jeweils in zwei Paaren aus Negativ- und Positivreliefs der gleichen Gussform auf. Durch eine zusätzliche Drehung erzeugt der Künstler weitere Varianten in ihrem Erscheinungsbild. Gerade für die ihre Sachlichkeit betonenden Nutzbauten der Bundespost konnte dieses modulare Element Formenbewusstsein signalisieren. Bemerkenswert ist, dass die neben dem Relief befindlichen ursprünglich grauen Einfassungen von Fenster und Geldautomaten inzwischen farblich an den Sandsteinton der Betonreliefs angepasst wurden.

Wind hat mit der Gestaltung dieser Betonplatten ein wesentliches Element seiner Arbeit verwendet: die Idee des Atriumhofs hat er unter dem Werknamen „Atrium“ immer wieder in zeichnerischen, druckgrafischen und gemalten Arbeiten variiert. Da Wind gemeinsam mit den ausführenden Bauleuten die technische Umsetzung dieser Betonreliefs perfektioniert hatte, konnte er sie ohne großen Aufwand vielfach einsetzen, zum Beispiel auch an der das Gelände begrenzenden Mauer für das Paketpostamt in Köln. In variierter Form nutzte er die gleiche modulare Vorgehensweise für Fassadenreliefs an der Henkel KG in Düsseldorf oder der Diabetesklinik in Bad Oeynhausen. J.S.

Künstler

Gerhard Wind (* 1928 in Hamburg, † 1992 in Jávea bei Alicante, Spanien) war ein deutscher Maler und Bildhauer. Wind studierte an der Landeskunstschule in Hamburg bei Fritz Winter und Ernst-Wilhelm Nay sowie an der Kunstakademie Düsseldorf bei Otto Coester. Wind nahm 1959 und 1964 an der Documenta in Kassel teil und erhielt Stipendien des Kulturkreises der Deutschen Industrie und für die Villa Massimo. 1981 hatte er eine Gastprofessur am Art College der University of Arizona in Tuscon inne. Kunst am Bau hat er seit den 1950er Jahren in Form von zahlreichen Glasfenstern für Kirchen realisiert. Reliefs schuf er für die Stadtsparkasse Viersen (1960), die Universität Münster (1972) sowie das Kreishaus Hürth (1973, Außenskulpturen für die Stadtsparkasse Kamp-Lintfort (1970) sowie den Marktplatz in Rheydt (1973). Für Postbauten schuf Wind zahlreiche Arbeiten, unter anderem für das Postamt in Leverkusen (1973), das Paketpostamt in Köln, die Postämter in Frechen, Köln-Chorweiler, Kempen, Köln-Rodenkirchen, Haan, Düsseldorf-Gerresheim sowie das Fernmeldeamt in Krefeld (1976).

Literatur

Gilles, Francke (Hrsg.): Gerhard Wind: Wandbilder III – Arbeiten im Raum der Architektur 1979–1989. Duisburg 1990, S. 30-31.

Gerhard Wind. In: Stiftung Kunstfonds, Archiv für Künstlernachlässe. URL: http://www.kunstfonds.de/kuenstlernachlaesse-gwind.html (Abgerufen am 28.03.2016)

Gerhard Wind. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Wind (Abgerufen am 28.03.2016)

Quellen

Archiv für Künstlernachlässe Pulheim

Telefongespräch mit Frau Barbara Wind, Düsseldorf, Nachlass Gerhard Wind 12/2016

Deutsche Post AG
Ehemals Postamt und Ortsvermittlungsstelle Köln-Weiden

Aachener Str. 1176, 50859 Köln, Nordrhein-Westfalen





Michael Schwarze: Nachrichtenübermittlung (Zwei Hände nehmen und geben), 1984
Freiplastik/Relief; Bronze, zweiteilig, jeweils ca. 250 x 100 x 100 cm. - Foto Johannes Stahl (2016)

Standort: Außenfassade

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Hentrich-Petschnigg und Partner, Düsseldorf / Bauabteilung der Oberpostdirektion Köln, 1980-1984

Weitere Künstler: keine

Der blockhafte viergeschossige Klinkerbau der Deutschen Post AG an der Aachener Straße in Köln wurde als Postamt und Ortsvermittlungsstelle Köln-Weiden erbaut und beherbergt heute entsprechende Nachfolgeeinrichtungen. Das Gebäude orientiert sich in der Ausrichtung an dieser wichtigen Kölner Ausfallstraße und nimmt zumindest in ihrer Höhe Bezug zur kleinteiligeren Bebauung der Umgebung. Seine leicht geschwungene Fassade ist mehrfach lebhaft durch hervorkragende Rippen gegliedert. Für die Gestaltung der Fassade im Eingangsbereich wurde 1984 der Bildhauer Michael Schwarze direkt beauftragt. Er hatte im Zusammenhang mit Postbauten in Dortmund mehrfach Skulpturen realisiert.

Für die Situation in Köln-Weiden schuf er zwei monumentale Hände in realistischer Abbildung. Die untere der beiden scheint aus dem Boden zu wachsen, während die obere aus der Wand des Gebäudes herausgreift. Seine Bronzeplastiken nutzen wie anderenorts auch eine figurative Bildsprache. Das Kunstwerk bleibt so im hohen Maße lesbar und auch für den vorbeifahrenden Autofahrer oder die Benutzer der Straßenbahn leicht zu erfassen. Schwarze hat in dieser Arbeit auf surrealistische Kombinationen einzelner menschlicher Körperteile verzichtet, wie viele Arbeiten Schwarzes stehen die zwei Elemente zueinander in Bezug und spannen damit einen gewissermaßen erzählerischen Rahmen im Raum auf. Die Kölner Arbeit betont diese Komponente nicht zuletzt im Titel: Nachrichtenübermittlung ist für die Bundespost eindeutig die Kernaufgabe gewesen; erst die Aufspaltung in Deutsche Post AG, Postbank und Telekom differenzierte die Aufgaben spartenspezifisch.

Eine interessante Komponente der Arbeit in Köln-Weiden ist die Bezugnahme zum Gebäude. Die obere der beiden Hände scheint geradezu aus der Wand auszubrechen. Einige Ziegellagen wurden dadurch aus der Wandflucht verschoben, um diesen erzählerischen Umstand zu verstärken. In einer halb greifenden, halb loslassenden Geste streckt sich diese monumentale rechte Hand nach unten aus und scheint förmlich aus der Wand auszubrechen. Als Pendent entspricht ihr in gleicher Größenordnung die untere der beiden Plastiken. Eine ebenfalls rechte Hand ist auf einer sich leicht nach oben wölbenden Pflasterung darunter postiert und streckt sich so aus, als ob sie etwas von oben in Empfang nehmen wollte. Was jedoch übergeben wird, lässt Schwarze bewusst offen. Die Einbindung des Gebäudes als Ort, der diese Nachrichtenübermittlung ermöglicht, verlässt jedoch eine rein symbolische oder emblematische Ebene, wie sie die posteigenen Bildtraditionen der Weltumspannung durch Symbole der Kontinente, des Merkur als göttlichen Boten oder das nach wie vor als Zeichen genutzte Posthorn darstellen. J.S.

Künstler

Michael Schwarze (* 1939 in Krefeld; lebt in Bahlingen am Kaiserstuhl) ist ein deutscher Maler und Bildhauer. Nach Studium der Architektur an der Werkkunstschule Krefeld und der Hochschule der Bildenden Künste in Berlin bei Karl Hartung arbeitete Schwarze seit 1964 als freier Bildhauer an verschiedenen Orten. 1967 erhielt er das Villa-Romana-Stipendium in Florenz. Schwarze hat seit den 1960er Jahren zahlreiche Arbeiten im Außenraum realisiert. Kunst am Bau existiert von ihm unter anderem an der Hauptpost in Dortmund (1981) sowie an der ehemaligen Oberpostdirektion Dortmund (1988).

Literatur

Fußbroich, Helmut, 1997 : Architekturführer Köln, Profane Architektur nach 1900, Köln, S. 217

Hentrich-Petschnigg und Partner (Hrsg.), 1986: Kunst an HPP-Bauten, München, S. 94-95

Bundesminister für Post und Telekommunikation / Johannes Möhrle (Hg.) 1989, Postbauten, Stuttgart, S. 116

Wikipedia: Michael Schwarze. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Schwarze (Abgerufen am 12.8.2016)

Quellen

Telefonischer und E-Mail-Kontakt mit Michael Schwarze, 11/2016

Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg
Ehemals Arbeitsamt Konstanz-Ravensburg

Stromeyersdorfstr. 1, 78467 Konstanz, Baden-Württemberg



Erhard Vögtle: o. T., 1985
Wandgestaltung, Holz, Lasur, 262 x 570 x 70 cm. – Foto: Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg

Standort: EG

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 11 Teilnehmenden: Hermann Brühl (Konstanz), Walter Diederichs (Freiburg), Margot Eberle (Ettenheim), Alexander Gebauer (Konstanz), Wolfgang Glöckler (Karlsruhe), Wilhelm Hager (Illingen), Matthias Holländer (Allensbach), Hans Sauerbruch (Konstanz), H. Reinhard Siecke (Bodman); Erich Villa (Villingen), Erhard Vögtle (Reichenau),

Kosten: 20.000 DM

Architektur: Staatliches Hochbauamt Radolfzell. **Fertigstellung:** 1984

Weitere Künstler: Wolfgang Glöckler (Wandgestaltung), Matthias Holländer (Tafelbild), Florian Lechner (Skulptur) sowie weitere 13 Künstler mit 30 Graphiken, Gemälden, Skulpturen

1984 erhielt Konstanz ein neues, größeres Arbeitsamt im Industriegebiet von Konstanz-Ravensburg. Ein fünfgeschossiger Gebäudekomplex mit vier kreuzförmig versetzten Flügeln wurde um einen zentralen Kern errichtet. Hier befinden sich das von oben belichtete Treppenhaus, Aufzugschächte und Sanitärräume. Zur Gestaltung der Hauptwände gegenüber der Treppe in vier Geschossen führte das Staatliche Bauamt Radolfzell 1983 einen beschränkten Kunstwettbewerb mit elf regional bekannten Künstlern durch. Die prämierten Entwürfe von Walter Diederichs, Wolfgang Glöckler, Mathias Holländer und Erhard Vögtle wurden realisiert. Zusätzlich gab das Bauamt eine Skulptur bei Florian Lechner in Auftrag und kaufte 30 kleinere Werke von 13 weiteren Künstlern an.

Die Wand im Erdgeschoss gestaltete der Reichenauer Bildhauer Erhard Vögtle. In dem öffentlichen Wartebereich platzierte er eine monumentale Holzskulptur vor die weiß getünchte Wand. Die aus grob zugeschlagenen und lasierten Baumstämmen konstruierte Skulptur steht direkt auf dem Kachelboden und reicht bis zur Decke. Obwohl drei vertikale Stützen nebeneinander stehen und von mehreren Holzstücken gekreuzt werden, wird das Erscheinungsbild dominiert vom zentralen Stamm, der mit zwei horizontal eingepassten Querbalken wie ein Doppelkreuz wirkt. Vögtle hat die Hölzer in vier Ebenen vor der Wand gestaffelt, der Doppelkreuzbalken befindet sich im Mittelgrund, seine parallelen Begleiter stehen im Hintergrund flach vor der Wand, davor sind vier rechteckige Klötze in allen vier Ecken angebracht. Besonders auffällig sind vier rechteckige Balken, die aus der Wand durch die gesamte Konstruktion auf den Betrachter zuzustoßen scheinen. Ihre Stirnseiten mit den sichtbaren Jahresringen bilden die vorderste Ebene.

Das roh behauene Holzkonstrukt mit seinen verschachtelten Ebenen und der merkwürdigen Doppelkreuzgestalt wirkt wie ein archaisches Relikt und steht in deutlichem Kontrast zu dem modernen Behördenbau mit dem offenen Treppenhaus aus gesandstrahltem Sichtbeton, den Alu-Paneldecken und dem gelb-braunem Klinkerkachelboden. Vögtle stellt damit in den nüchternen, von Bürokratie und Pragmatik bestimmten Behördenalltag ein sehr wirkungsstarkes Bild von Natur und kreativem Schaffen, in dem der Künstler die Kunst mit physischer Kraft aus dem gewachsenen Material hervorbringt. C.B.

Künstler

Erhard Vögtle (* 1924 in Höllsteig/Schwarzwald, † 2013 auf der Insel Reichenau) war Bildhauer. Nach Kriegsdienst und -gefangenschaft, studierte er an Kunstschule in Bondorf, in Stuttgart und Paris.

Literatur

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1995: Kunst an Staatlichen Bauten in Baden-Württemberg 1980 -1995, Stuttgart/Ostfildern

Quelle

Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg, Interner Service Ulm, Manfred Bautze (E-Mail-Kontakte, Februar 2016)

Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg

Stromeyersdorfstr. 1, 78467 Konstanz, Baden-Württemberg



Walter Diederichs: Stationen eines Lebens, 1985
Wandgestaltung, 270 Fliesen mit Reliefs, Ton, 263 x 725 x 10 cm. – Foto: Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg

Standort: 1. OG

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 11 Teilnehmenden: Hermann Brühl (Konstanz), Walter Diederichs (Freiburg), Margot Eberle (Ettenheim), Alexander Gebauer (Konstanz), Wolfgang Glöckler (Karlsruhe), Wilhelm Hager (Illingen), Matthias Holländer (Allensbach), Hans Sauerbruch (Konstanz), H. Reinhard Siecke (Bodman); Erich Villa (Villingen), Erhard Vögtle (Reichenau)

Kosten: 20.000 DM

Architektur: Staatliches Hochbauamt Radolfzell. **Fertigstellung:** 1984

Weitere Künstler: Wolfgang Glöckler (Wandgestaltung), Matthias Holländer (Tafelbild), Florian Lechner (Skulptur), Erhard Vögtle (Wandgestaltung) sowie weitere 13 Künstler mit 30 Graphiken, Gemälden, Skulpturen

Anfang der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts wurde das Arbeitsamt Konstanz in größeren Dimensionen neu errichtet. Im Industriegebiet Konstanz Ravensburg entstand ein fünfgeschossiges Bürogebäude mit vier kreuzförmig versetzten Flügeln um einen zentralen Kern. Im Zentrum gliedern sich Aufzugschächte und Sanitärräume um ein von oben belichtetes Treppenhaus. Zur künstlerischen Gestaltung der zentralen Wände gegenüber dem Treppenhaus in vier Geschossen lud das Staatliche Bauamt Radolfzell 1983 elf regional bekannte Künstler in einem beschränkten Kunstwettbewerb ein.

Realisiert wurden vier Wandgestaltungen von Walter Diederichs, Wolfgang Glöckler, Mathias Holländer und Erhard Vögtle. Zusätzlich wurde eine Skulptur bei Florian Lechner für den Sitzungsbereich in Auftrag gegeben.

Im ersten Obergeschoss gestaltete der Freiburger Maler Walter Diederichs die Wand mit 270 Kacheln aus gebranntem Ton. Die beigen Kacheln variieren in fünf Farbnuancen. Während sie sich harmonisch in die Raumgestaltung der mit hellen Aluminiumpanelen verkleideter Decke und den gelblichen Linoleumboden einfügen, steht ihre erdige Materialität in deutlichem Kontrast zur funktionalen Ausstattung im gegenüber liegenden Treppenhaus mit gesandstrahltem, grauen Beton und signalrot lackierten Metallgeländern.

Eine große Zahl der Kacheln ist als Relief ausgebildet. Aus dem Kachelraster erheben sich menschliche Köpfe in verschiedenen Größen, Haltungen und mit unterschiedlicher Mimik. Neben parallelen Reihungen von sechs mal drei Häuptern, gestuften Paarungen von vier, acht und zwölf sind viele unregelmäßige, clusterartige Ansammlungen von Köpfen zu erkennen.

Seit 1976 beschäftigt sich Walter Diederichs mit dem menschlichen Kopf, Gesichtern und Masken. Dabei ist ein wichtiges Merkmal seiner Arbeit die Reihung, die Aneinanderreihung ähnlicher Varianten ein und derselben Form. So entstehen in Auseinandersetzung mit den individuellen Merkmalen, den minimalen Veränderungen der Mimik eines Kopfes ganze Kopffelder, die er treffender Weise als „Gräberfelder“ bezeichnet. Er ordnet Köpfe-Variationen als Jahreskalendarien an oder als „Lebenslauf“ wie in einer Bronzearbeit für das Arbeitsamt Lörrach 1985.

Auch in Konstanz sind die einzelnen Köpfe Stationen eines Lebenslaufs, allerdings ergeben sie keine lineare Biografie. Viele einzelne Lebensstationen lassen sich finden – der Kopf in Gruppen, in Reihen oder der Kopf für sich allein, lässt sich durch Mimik und Haltung den eigenen Erfahrungen entsprechend interpretieren. Ob sich die Arbeitsamtskunden auf die Kunst einlassen, hängt von ihren persönlichen Erfahrungen und Interessen ab. Aufmerksamkeit zieht das Werk durch das etwas befremdlich erscheinende Gestaltungselement des aus der Fläche ragenden Kopfes auf sich. C.B.

Künstler

Walter Diederichs (* 1931 in Konstanz, lebt in Freiburg) ist Bildhauer, Maler und Keramiker. Nach einer Ausbildung zum Silberschmied auf der Reichenau arbeitete er zusammen mit seinem Bruder Peter, einem Bildhauer an Aufträgen für Kunst am Bau. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen ein Kriegerehrenmal in Neufrach 1961, Mosaiksäulen in einer Schule in Konstanz 1962, Friedhofstüren in Vöhrenbach 1965, ein Bronzeteppich im Arbeitsamt Lörrach 1982, die Bronzeskulptur ,,Wartender" für das Zollamt Weil-Basel 1985 und die Bronzeskulptur ,,Begegnung im Kreis" für das Landratsamt Freiburg 1989.

Literatur

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1995: Kunst an Staatlichen Bauten in Baden-Württemberg 1980 -1995, Stuttgart/Ostfildern

Kunstverein Konstanz (Hg.), 1984: Walter Diederichs. Arbeit aus 30 Jahren, Konstanz

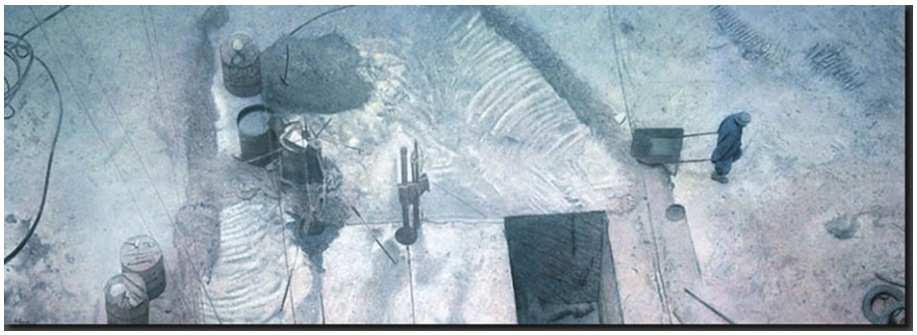
Majolika-Stiftung für Kunst- und Kulturförderung Karlsruhe, URL: http://www.majolika-stiftung.de/majolika-in-aller-welt/ (Abgerufen am 3.02.2016)

Quelle

Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg, Interner Service Ulm, Manfred Bautze (E-Mail-Kontakte, Februar 2016)

Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg
Ehemals Arbeitsamt Konstanz-Ravensburg

Stromeyersdorfstr. 1, 78467 Konstanz, Baden-Württemberg





Matthias Holländer: Installation, 1984
Öl und Acryl auf Leinwand, 260 x 720 cm. – Fotos: Matthias Holländer; Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg

Standort: 2. OG

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 10 Teilnehmenden: Hermann Brühl (Konstanz), Walter Diederichs (Freiburg), Margot Eberle (Ettenheim), Alexander Gebauer (Konstanz), Wolfgang Glöckler (Karlsruhe), Wilhelm Hager (Illingen), Matthias Holländer (Allensbach), H. Reinhard Siecke (Bodman); Erich Villa (Villingen), Erhard Vögtle (Reichenau)

Kosten: 20.000 DM

Architektur: Staatliches Hochbauamt Radolfzell. **Fertigstellung**: 1984

Weitere Künstler: Walter Diederichs (Wandgestaltung), Wolfgang Glöckler (Wandgestaltung), Florian Lechner (Skulptur), Erhard Vögtle (Wandgestaltung) sowie weitere 13 Künstler mit 30 Graphiken, Gemälden, Skulpturen

1984 entstand das neue Arbeitsamt Konstanz. Vier fünfgeschossige Flügel sind kreuzförmig versetzt an einen zentralen Gebäudekern gefügt. Hier befinden sich ein großzügiges, von oben beleuchtetes Treppenhaus, Aufzugschächte und Sanitärräume. Das Gebäudeinnere ist mit hellen Aluminiumpaneldecken, gelblichen Linoleumböden und Treppen aus gesandstrahltem Sichtbeton mit roten Metallgeländern ausgestattet.

Das Staatliche Bauamt Radolfzell richtete 1983 einen beschränkten Kunstwettbewerb mit elf regionalen Teilnehmern aus, um Entwürfe für die Gestaltung der Hauptwände in vier Geschossen des Treppenhauses zu erhalten. Anschließend realisierten Walter Diederichs, Wolfgang Glöckler, Mathias Holländer und Erhard Vögtle ihre Entwürfe. Außerdem wurde eine Skulptur bei Florian Lechner in Auftrag gegeben und 30 Graphiken, Ölbilder und Skulpturen von dreizehn weiteren Künstlerinnen und Künstlern angekauft.

Im zweiten Obergeschoss gestaltete der Maler Matthias Holländer aus Allensbach, die Wand gegenüber der Treppe. Die gesamte Fläche nimmt ein schwarz-weiß in Öl und Acryl auf belgischer Leinwand gemaltes Wandbild ein, das von einem breiten Aluminiumrahmen gefasst ist. Das fotorealistisch gestaltete Bild zeigt eine Baustelle aus der Vogelperspektive. In einer von Erdaufschüttungen definierten Landschaft zwischen Ölfässer, Kabeln und Baumaterialen ist ein Bauarbeiter mit einer Schubkarre zu sehen.

Das Werk entspricht Matthias Holländers künstlerischen Anliegen, eine besondere zeitgenössische Form des „Nature morte“, des Stilllebens, zu schaffen, die mit alten, verwitterten Naturobjekten, Skeletten, Tierkadavern, verwelkten Pflanzen auf die Vergänglichkeit allen Seins hinweist. Holländer nutzt dafür auch Landschaften mit verlassenen Gebäuden, Ruinen, aufgegebenen Industrieanlagen und verrotteten Gegenständen. Seine Tristesse und Verlassenheit signalisierenden Bilder schafft er nach Fotografien, die er bearbeitet und neu zu fast surrealen Raumbildern montiert. Anschließend malt er diese ab, wobei er in altmeisterlicher Manier viele transparente Lasurschichten übereinander legt. Auch die Baustelle auf dem Wandbild in Konstanz wirkt ein wenig imaginär, wüst und unwirtlich – dennoch erhält sie doch durch die traditionelle Malweise eine sehr eindringliche Präsenz. Das Bild wirkt wie die zufällige Momentaufnahme einer unspektakulären Alltagssituation aus dem Arbeitsleben und enthält doch so etwas wie ein Memento Mori (‚Bedenke, dass Du einmal stirbst!‘). Matthias Holländer schafft mit realistischer, fast fotografisch genauer Darstellung ein modernes Genrebild, das sich thematisch gut in den Kontext des Arbeitsamtes einfügt. C.B.

Künstler

Matthias Holländer (* 1954 in Heidelberg, lebt in Allensbach-Langenain) ist fotorealistischer Maler. Er studierte 1973-78 Malerei an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Rudolf Hausner.

Literatur

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1995: Kunst an Staatlichen Bauten in Baden-Württemberg 1980 -1995, Stuttgart/Ostfildern

Holländer, Matthias, URL: http://www.matthias-hollaender.com/ (Abgerufen am 31.03.2016)

Matthias Holländer. Photographie - Nature morte, 2012, Heidelberg

Quelle

Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg, Interner Service Ulm, Manfred Bautze (E-Mail-Kontakte, Februar 2016)

Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg
Ehemals Arbeitsamt Konstanz-Ravensburg

Stromeyersdorfstr. 1, 78467 Konstanz, Baden-Württemberg





Wolfgang Glöckler: Atalanta, 1985
Wandgestaltung, Karlsruher Majolika, glasiert, 280 x 728 cm, signiert unten links „für Anna“, unten rechts „Atalanta 1985“. – Fotos: Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg

Standort: 3.OG

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 11 Teilnehmenden: Hermann Brühl (Konstanz), Walter Diederichs (Freiburg), Margot Eberle (Ettenheim), Alexander Gebauer (Konstanz), Wolfgang Glöckler (Karlsruhe), Wilhelm Hager (Illingen), Matthias Holländer (Allensbach), Hans Sauerbruch (Konstanz), H. Reinhard Siecke (Bodman); Erich Villa (Villingen), Erhard Vögtle (Reichenau)

Kosten: 20.000 DM

Architektur: Staatliches Hochbauamt Radolfzell. **Fertigstellung**: 1984

Weitere Künstler: Walter Diederichs (Wandgestaltung), Mathias Holländer (Tafelbild), Florian Lechner (Skulptur), Erhard Vögtle (Wandgestaltung) sowie weitere 13 Künstlerinnen und Künstler mit 30 Graphiken, Gemälden, Skulpturen

Wie viele andere Arbeitsämter wurde auch das Arbeitsamt Konstanz Anfang der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts in größeren Dimensionen neu errichtet. Im Industriegebiet Konstanz Ravensburg entstand ein fünfgeschossiges Bürogebäude mit vier kreuzförmig versetzten Flügeln. Den zentralen Kern bildet ein von oben belichtetes Treppenhaus um das sich Aufzugschächte und Sanitärräume lagern. Das Staatliche Bauamt Radolfzell lud 1983 elf regional bekannte Künstler zu einem beschränkten Kunstwettbewerb für die Gestaltung der zentralen Wände gegenüber dem Treppenhaus in vier Geschossen. Die prämierten Entwürfe von Walter Diederichs, Wolfgang Glöckler, Matthias Holländer und Erhard Vögtle wurden realisiert und zusätzlich gab man eine Skulptur bei Florian Lechner in Auftrag. Darüber hinaus wurde das Gebäude mit 30 Ölbildern, Graphiken und kleineren Skulpturen von 13 weiteren Künstlerinnen und Künstlern ausgestattet.

Die Wand im dritten Obergeschoss gestaltete der Karlsruher Maler und Keramiker Wolfgang Glöckler. Die funktionale Ästhetik des Gebäudes mit dem ganz in Sichtbeton gestalteten Treppenhaus, den Alu-Paneldecken, Linoleumböden und den hell getünchten Wänden bricht der Künstler durch eine deckenhohe, über sieben Meter breite Kachelwand in blau-weißer Karlsruher Majolika. Besonders gegenüber den rohen Sichtbetonwänden des Treppenaufgangs wirkt der glatte durch die Bemalen, Brennen veredelte Werkstoff der Majolika als Kontrast.

Auch das Motiv des abstrakten Wandbildes überrascht. Auf dem weißen Grund der Keramikwand sind in hellem Blau mit expressivem Pinselstrich die Umrisse von dreizehn menschlichen Figuren gemalt worden. Von links wenden sich fünf und von rechts acht im Profil grob umrissene Gestalten einander zu. Sie scheinen aus den sie umgebenden Pflanzen, Palmen und Büschen herauszuwachsen. Mit der Umrisszeichnung, der fast prozessionsartigen Reihung, der Darstellung im Profil und der zum Teil knienden Haltung einiger Figuren erinnert Glöcklers Wandbild an ägyptische Wandzeichnungen. Glöckler unterstreicht diese auf historische Gestaltung verweisende Wirkung: Sein „für Anna“ bezeichnetes und mit „Atalanta“ signiertes Bild und greift die mythologische Figur der Atalanta auf, einer jungfräulichen Jägerin aus der griechischen Mythologie. Seit 1975 signiert der Künstler seine Werke mit diesem Namen, seit 1999 firmiert er selbst unter dem Namen Atalanta Lorraine, letzteres nach seinem lothringischen Wohnsitz.

Mit dem Verweis in Bildtitel und Signatur auf mythologische Zusammenhänge, letztlich aber vor allem seine archaische, die menschliche Gestalt in den Mittelpunkt setzende Malerei nimmt Glöckler zeitgenössische Trends der Malerei auf. Bei der in den achtziger Jahren aufkommenden und als „Neue Wilde Malerei“ bezeichneten Malweise gestalteten neben anderen Elvira Bach und Salomé mit gestischer Malweise archaisch reduzierte Figurationen. Diese äußerst populäre, figurative Abstraktion findet sich hingegen selten auf Wandbildern in öffentlichen Gebäuden. Von den wenigen monumentalen Gestaltungen hat Wolfgang Glöckler gleich mehrere in Majolika ausführen können. In der Agentur für Arbeit in Konstanz hat sich eines dieser seltenen Kunstwerke in der relativ robusten und alltagstauglichen Ausführung erhalten.C.B.

Künstler

Wolfgang Glöckler (nennt sich heute Atalanta Lorraine) (* 1941 in Konstanz, lebt in Rupt-Sur-Moselle/ Vogesen) ist Maler und Keramiker. Nach einer Ausbildung 1961-64 zum Musterzeichner in der Textilindustrie, studierte er 164-70 Malerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe bei Horst Antes. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken gehören unter anderen ein Wandbild für das Universitätsbauamt in Konstanz 1971, ein Wandgemälde für das Klinikum in Marburg 1982-83, Decken- und Wandbild für das Berufsschulzentrum in Friedrichshafen 1984, Wandbild und Brunnenanlage für das Institut für Wasser-, Boden-, Lufthygiene in Langen bei Frankfurt am Main 1984-85, Wandbild für das Postamt in Bad Kreuznach 1985, Wandbild für das Fernmeldeamt in Trier 1986, Säulenskulpturen für die Chemische Landesuntersuchungsanstalt in Freiburg/Breisgau 1987, Wandbild für das Markgrafenbad in Badenweiler 1988.

Literatur

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1995: Kunst an Staatlichen Bauten in Baden-Württemberg 1980 -1995, Stuttgart/Ostfildern

Galerie Bernd Lutze (Hg.) 1981: Atalanta - Wolfgang Glöckler. Aquarelle, Zeichnungen 1979-1981, Friedrichshafen 1981

Glöckler, Wolfgang, URL: http://atalanta-lorraine.de (Abgerufen 29.03.2016)

Majolika-Stiftung für Kunst- und Kulturförderung Karlsruhe, URL: http://www.majolika-stiftung.de/majolika-in-aller-welt/ (Abgerufen am 3.02.2016)

Quelle

Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg, Interner Service Ulm, Manfred Bautze (E-Mail-Kontakte, Februar 2016)

Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg
Ehemals Arbeitsamt Konstanz-Ravensburg

Stromeyersdorfstr. 1, 78467 Konstanz, Baden-Württemberg



Florian Lechner: Gläsernes Prisma, 1988
Glasobjekt, Glas mit darin eingeschmolzenem Glas, Prisma 260 x 57 x 57 x 57 cm, Bodenplatte Metall, 3 x 95 x 95 x 95 cm. – Fotos: Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg

Standort: Sitzungssaal, Raum Nr. 512, 3.OG

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Staatliches Hochbauamt Radolfzell. **Fertigstellung:** 1984

Weitere Künstler: Wolfgang Glöckler (Wandgestaltung), Matthias Holländer (Tafelbild), Florian Lechner (Skulptur), Erhard Vögtle (Wandgestaltung) sowie weitere 13 Künstlerinnen und Künstler mit 30 Graphiken, Gemälden, Skulpturen

Anfang der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts wurde das Arbeitsamt Konstanz in größeren Dimensionen neu errichtet. In Konstanz-Ravensburg entstand ein fünfgeschossiges Bürogebäude mit vier kreuzförmig versetzten Flügeln und einem zentralen Kern.

Mit der künstlerischen Gestaltung der Treppenhauswände beauftragte das Staatliche Bauamt Radolfzell 1983 Walter Diederichs, Wolfgang Glöckler, Mathias Holländer und Erhard Vögtle. Zusätzlich wurde eine Skulptur bei Florian Lechner in Auftrag gegeben sowie zahlreiche kleinere Kunstwerke von dreizehn weiteren Künstlerinnen und Künstlern angekauft.

Für den Sitzungssaal im dritten Obergeschoss mit der raumhohen, spitz zulaufenden Glasfront an der Giebelseite des Gebäudes schuf Florian Lechner eine fast drei Meter hohe Glasskulptur. Der Künstler konstruierte sie in der geometrischen Form des aus der Optik bekannten, geraden Prismas. Dazu stellte er auf einer metallenen Grundplatte in der Form eines gleichseitigen Dreiecks drei schmale, über zweieinhalb Meter hohe Glasflächen zusammen. Die ursprünglich transparenten Glasscheiben überzog er mit Schmelzglas und fügte sie zusammen. Durch die Schmelzglasveredelung erhielt das Prima eine opake, leicht changierende, bläuliche Oberfläche, die ein wenig an den Überzug von Tropfkerzen erinnert. Der Glaskünstler aus Nußdorf, der sich seit Ende der sechziger Jahre mit Licht und Bewegung beschäftigt, nutzt die Prismenform an dieser Stelle, um das Licht in dem großflächig verglasten Sitzungssaal zu brechen und umzulenken. C.B.

Künstler

Florian Lechner (* 1938 in München, lebt in Neubeuern) ist Maler und Glaskünstler. Er studierte 1957-62 Kunsterziehung und Malerei an der Werkakademie Kassel bei Fritz Winter und 1958-63 Malerei und Plastik in Paris und Tournai bei Joseph Lacasse sowie 1963-66 Glastechnik in Chartres, Paris und Reims, Amsterdam und der Glasfachschule Hannover. 1966 gründete er das Kunstatelier der Glasbau J. Winter Co in München. 1967-84 leitete er die künstlerischen Werkstätten der Schule Schloss Neubeuern. Er arbeitet seit 1968 mit Licht, Klang und Bewegung, überwiegend gestaltet er in Glas. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen „Die Zeit im Licht des Windes“ für das Kongresshaus Rosengarten in Coburg 1978, die Lichtinstallation am Arbeitsamt Augsburg (mit Manfred Mayerle) 1990, die Gestaltung der Kapelle am Flughafen München 1992, eine Skulptur in der Metro von Rouen 1995, die Skulptur „Kristall und Blaue Linie in Rosenheim 1999, die „Drehende Turmskulptur“ für die Farbenwerke Wunsiedel 2003, die „Wasserwand“ in der Volksschule Kiefersfelden 2004, der „Raum der Stille“ im Bayerischen Landtag in München 2005, 21 Fenster der Emanuel Kirche in, Diedorf-Augsburg 2005.

Literatur

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1995: Kunst an Staatlichen Bauten in Baden-Württemberg 1980 -1995, Stuttgart/Ostfildern

Lechner, Florian, URL: http://www.florianlechner.de (Abgerufen am 29.03.2016)

Quelle

Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg, Interner Service Ulm, Manfred Bautze (E-Mail-Kontakte, Februar 2016)

Telekom AG
Ehemals Fernmeldeamt Krefeld

Moerser Str.1, 47798 Krefeld, Nordrhein-Westfalen





Gerhard Wind: Ohne Titel, 1976
Wandrelief; Aluminium, 3-teilig, je 150 x 230 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Fassade

Vergabe: Direktvergabe (?)

Kosten: 32.000,-- DM

Architektur: Bauabteilung der Oberpostdirektion Düsseldorf

Weitere Künstler: keine

Für das vormalige Fernsprechamt, später Fernmeldeamt im Krefelder Jungfernweg entschied man sich in den frühen 1970er Jahren zu einem Neubau auf der Rückseite des Grundstücks zur Moerser Straße hin. Mit dieser Maßnahme schuf man eine neue Präsenz zur Öffentlichkeit – nicht komplett in der Innenstadt, aber unmittelbar im Anschluss an den Ostring und gegenüber des Polizeipräsidiums. Hintergrund war die steigende Nachfrage nach Verbindungen: allein in Krefeld verdoppelte sich während der 1970er Jahre die Anzahl der Telefonanschlüsse. Das Mitte der 1979er Jahre fertig gestellte Gebäude erstreckt sich über vier Geschosse und ist rundum einheitlich mit dunklen Basaltplatten verkleidet, die mit geringem Abstand vor der eigentlichen Wand angebracht sind. Der blockhafte Bau wird heute durch die Telekom AG genutzt und zeigt zur Hauptansichtsseite hin das entsprechende Logo auf dem Dach zur Moerser Straße. Die Fassade ist mit vier durchgehenden Fensterbändern gegliedert, während die Wandflächen auf den längeren Seiten zum Hof hin aus funktionalen Gründen deutlich weniger Fenster aufweisen.

Im Umgang mit den Gebäuden der Bundespost hatte der Düsseldorfer Künstler Gerhard Wind einige Erfahrungen und wurde häufiger direkt beauftragt, wenn die Bauaufgabe nicht allzu großen repräsentativen Gesichtspunkten ausgesetzt war. Im speziellen Fall des Krefelder Fernmeldeamts lag der Prozentsatz der für Kunst am Bau aufgewendeten Mittel bei lediglich 0,2 Prozent der Bausumme – was für die letztlich umgesetzte Lösung durchaus auch ein Argument gewesen sein kann.

Wind realisierte sein Aluminiumrelief aus zwei jeweils modular eingesetzten, eckig in der Form eines großen „G“ angelegten Formen. Sie sind auf den drei mittleren Wandstreifen aus Basalt angebracht und nach rechts aus der Mittelachse gerückt. Durch Rotation und Spiegelung der jeweiligen Doppelform erreicht Wind eine Auflockerung der Grundanlage. Bei näherem Hinsehen erweisen sich die drei Formengruppen als jeweils individuelle Abweichungen des gleichen Dekors. Auch wenn die Aluminiumreliefs nur etwa einen Zentimeter dick sind, hat Wind mit einer mechanisch kreisenden Oberflächenbehandlung dem stumpfgrauen Aluminium ein interessantes Finish gegeben.

In der Wiederholung der drei Formen aus zwei ähnlichen Elementen schuf Wind an der Fassade auch eine abstrahierte Form für eine Grundaufgabe des Fernsprechamtes: Verbindungen zwischen jeweils zwei Teilnehmern herzustellen. J.S.

Künstler

Gerhard Wind (* 1928 in Hamburg, † 1992 in Jávea bei Alicante, Spanien) war ein deutscher Maler und Bildhauer. Wind studierte an der Landeskunstschule in Hamburg bei Fritz Winter und Ernst-Wilhelm Nay sowie an der Kunstakademie Düsseldorf bei Otto Coester. Wind nahm 1959 und 1964 an der Documenta in Kassel teil und erhielt Stipendien des Kulturkreises der Deutschen Industrie und für die Villa Massimo. 1981 hatte er eine Gastprofessur am Art College der University of Arizona in Tuscon inne. Kunst am Bau hat er seit den 1950er Jahren in Form von zahlreichen Glasfenstern für Kirchen realisiert. Reliefs schuf er für die Stadtsparkasse Viersen (1960), die Universität Münster (1972) sowie das Kreishaus Hürth (1973, Außenskulpturen für die Stadtsparkasse Kamp-Lintfort (1970) sowie den Marktplatz in Rheydt (1973). Für Postbauten schuf Wind zahlreiche Arbeiten, unter anderem für das Postamt in Leverkusen (1973), das Paketpostamt in Köln, die Postämter in Frechen, Köln-Chorweiler, Kempen, Köln-Rodenkirchen, Haan, sowie in Düsseldorf-Gerresheim.

Literatur

Wind, Gerhard, 1979: Wandbilder II 1973-1978, Duisburg, S. 90-91

Neubauer, Lothar, 2008: Mehr als 150 Jahre: Elektrische Telekommunikation in Krefeld, in: Die Heimat Nr. 29, 2008. URL: http://www.heimat-krefeld.de/website/dieheimat/2008/29_2008_gesamt/149-163.pdf (Abgerufen am 28.03.2016)

Gerhard Wind. In: Stiftung Kunstfonds, Archiv für Künstlernachlässe. URL: http://www.kunstfonds.de/kuenstlernachlaesse-gwind.html (Abgerufen am 28.03.2016)

Gerhard Wind. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Wind (Abgerufen am 28.03.2016)

Quellen

Archiv für Künstlernachlässe Pulheim

Telefongespräch mit Frau Barbara Wind, Nachlass Gerhard Wind, 12/2016

Nato-Flugplatz, Fliegerhorst Lechfeld, Lagerlechfeld
Ehemals Gemeinsame Flugvermessungsstelle / Bundesamt für Flugsicherung und Vermessung

Landsberger Straße 3, 86836 Lagerlechfeld-Graben, Bayern



Claus Scheele: Objekt 102, 1983-84
Kinetische Skulptur, V2A Stahl, 1020 x 800 x 200 cm, Ausführung Fa. Glogger Elementbau, Lochhausen. – Foto: Claudia Büttner, 2015

Standort: vor Gebäude 284, Gemeinsame Flugvermessungsstelle /Bundesamt für Flugsicherung und Vermessung

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 10 Teilnehmern aus Bayern

Kosten: 50.000 DM

Architektur: Finanzbauamt Augsburg. **Bauzeit**: 1974-76, 1989

Weitere Künstler Lechfeldkaserne: Georg Bernhard (2 Wandbilder), Karl Heinz Dallinger (2 Mosaiken), Richard Haupt (Skulptur, Verlust), Kurt Lauber (Skulptur, vor 1945), Anemone Schneck (Wandteppich) sowie diverse Künstler mit Graphiken

Der Nato-Flugplatz auf dem Lechfeld zwanzig Kilometer südlich von Augsburg ist Teil des Fliegerhorstes Lechfeld mit drei Kasernen zwischen den Gemeinden Graben, Kleinaitingen und Klosterlechfeld. Von 1958 bis 2013 waren das Jagdbombergeschwader 32 sowie die Flugvermessungsstaffel der Bundeswehr hier stationiert. Die militärische und die zivile die Flugvermessung, die bis dato die Bundesanstalt für Flugsicherheit (BFS) in Frankfurt durchgeführt hatte, wurden von 1976 bis 1993 im Lechfeld gemeinsam durchgeführt. Dafür errichtete das Finanzbauamt Augsburg eine die Gemeinsame Flugvermessungsstelle des Bundesamts für Flugsicherung und Vermessung mit Werkstatt-, Lager- und Flugzeughallen sowie Elektroniklabors und Büros. 1993 wurde die BFS privatisiert und die Gemeinsame Flugvermessungsstelle aufgelöst. Zuständig für deren Aufgaben sind seitdem die Deutsche Flugsicherung GmbH und das Luftfahrtbundesamt. Der Flugplatz auf dem Lechfeld ist zurzeit Ausweichplatz für das Luftwaffengeschwader 74 aus Neuburg an der Donau und die NATO.

Aus Anlass des zehnjährigen Bestehens der Flugvermessungsstelle 1984 führte das Finanzbauamt Augsburg für den Vorplatz des Bundesamts im Gebäude 284 im Jahr zuvor einen beschränkten Kunstwettbewerb mit zehn bayerischen Bildhauern durch. Der Entwurf des Augsburger Künstlers Claus Scheele für eine kinetische Skulptur wurde prämiert und auf dem Parkplatz vor dem hallenartigen Gebäude der Flugvermessungsstelle aufgestellt.

Claus Scheele war in der Region vor allem als Aktionskünstler spektakulärer Mitmachaktionen bekannt. Nachdem er zunächst – als ausgebildeter Keramiker – kleinere Skulpturen und Baukeramiken gestaltete, begann er 1969 mit Plexiglas, später mit Holz und Metall zu arbeiten. Inzwischen errichtete er meist filigrane Bauten aus einfachen Formen wie Quadratstäben zusammen mit Beteiligten vor Ort. In künstlerischen Aktionen, sogenannten „Architekturspielen“, entstanden auf Festivals wie Gartenschauen begehbare Kuppelbauten nach Gestaltungsideen von Buckminster Fuller und anderen als temporäre Werke. Auf dem Höhepunkt seiner Popularität als Aktionskünstler schuf er im Auftrag des Finanzbauamts Augsburg die kinetische, d.h. eine bewegliche Skulptur für den Nato-Flughafen.

Die etwa zehn Meter hohe Skulptur „Objekt 102“ besteht aus einem acht Meter hohen Mast und zwei am oberen Ende daran befestigten Stahlflügeln von je sechs Metern Länge. An den Enden der seitlich an einer Querachse aufgehängten Flügel sind in rechtem Winkel zu denselben zwei weitere Flügel angebracht, die als dreieckige Blätter wie Ruderpinnen am Heck eines Bootes nach unten weisen. Durch Federn und Kugellager bewegen sich die Flügel bei entsprechendem Wind sowohl horizontal als auch vertikal. Laut Erklärung des Künstlers bedeutet dies: „Das Raumzeichen bewegt sich in drei Raumachsen gleichzeitig.“

Inspiriert von den Aktivitäten auf dem Flugplatz und der Bedeutung des Windes für diese, hat Scheele hier eine Skulptur geschaffen, die sowohl auf die Aerodynamik des Fliegens verweist als auch den Wind als die natürliche Grundlage aller Flugbewegungen einbezieht. Skulpturen, die durch geringste Windströme in Bewegung geraten sind, seit Ende der sechziger Jahre insbesondere von dem amerikanischen Bildhauer George Rickey entwickelt worden. Er ist der wichtigste Vertreter dieser Variante der Kinetischen Kunst (Bewegungskunst). Die Kunstwerke, die als technisch interessante Konstruktionen und durch die Sichtbarmachung der Naturkräfte faszinieren, wurden in den letzten Jahrzehnten als zeichenhafte Repräsentationskunst vor modernen Gebäuden sehr populär. In Deutschland konnte neben Rickey Hein Sinken die meisten kinetischen Werke als Kunst am Bau realisieren. C.B.

Künstler

Claus Jürgen Hermann Scheele (* 1943 in Bad Homburg vor der Höhe) ist Bildhauer. 1959-62 machte er eine Schreinerausbildung und 1963-66 eine Keramikerausbildung in der Fachschule für Keramik in Landshut. 1964 gründete er mit seiner Frau Ulrike Lerche eine Töpferei in Kirschfurt am Main (heute Collenberg). Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten zählen „Die Türme des Elias“ in Augsburg 1982, „Sphärisches Diskontinuum“ auf der Internationalen Gartenbauausstellung (IGA) in München und „Exot Futur“ in Hamburg 1983, „Opus Mixtum“ 1988 und „Opus Mixtum 2“ 1992 in Augsburg, „Opus Mixtum 3“ in Bad Wörishofen sowie „Opus Mixtum 4“ in Weimar.

Literatur

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Leuschner, Wolfgang (Hg.), 1980: Bauten des Bundes 1965-1980. Karlsruhe

Scheele, Claus, URL: http://www.bildhauer-scheele.de/ (Abgerufen am 24.04.2015)

Quelle

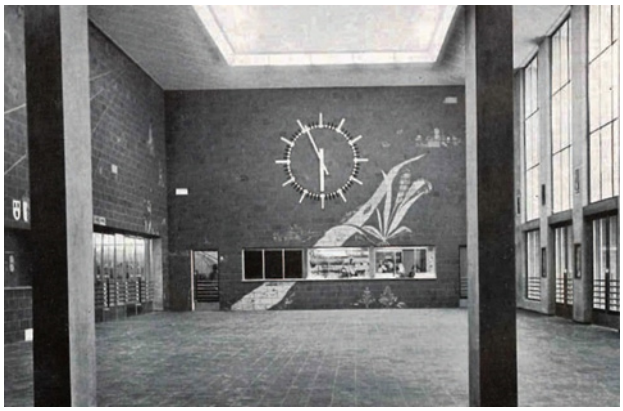
Bundeswehr-Dienstleistungszentrum Fürstenfeldbruck, Hans Peter Kirschenhofer (E-Mail-Kontakte, Vorortttermin, Juli 2015)

Claus Scheele (E-Mail-Kontakte Juni 2016)

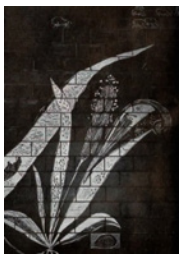
Bahnhof Landshut

Bahnhofsplatz 1, 84032 Landshut, Bayern

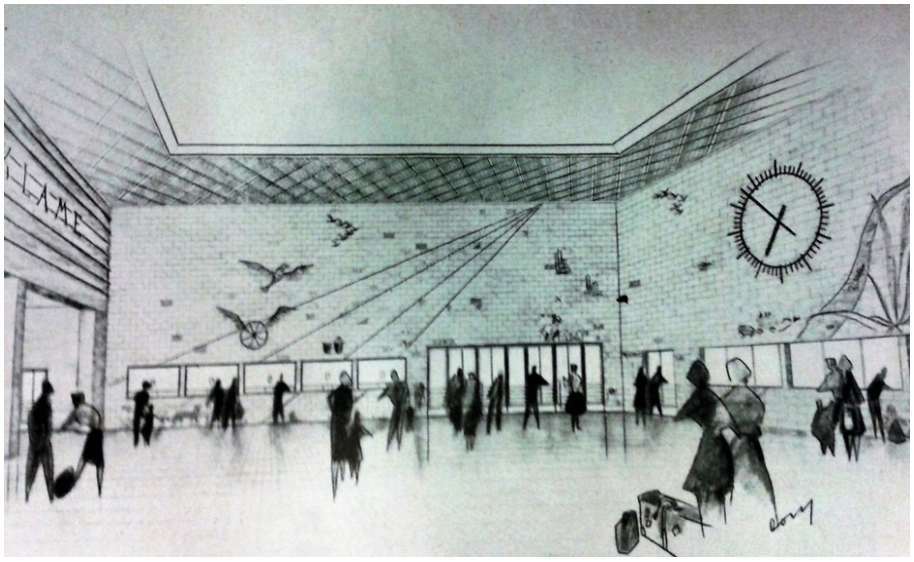












Franz Eska und Blasius Spreng: Ohne Titel, 1954
Wandbilder, Mosaik, 800 x 1850 cm und 800 x 1220 cm , Plattengröße 20x 40 cm. – Fotos: aus Schack, Martin, 2004: Neue Bahnhöfe. Empfangsgebäude der Deutschen Bundesbahn 1948 bis 1973. Berlin (oberstes); aus Dorn, Richard, 1954: Das neue Empfangsgebäude Landshut (Bayern), in: Die Bauverwaltung, H. 3, S. 407-407

Standort: Empfangshalle, 2 Wandflächen

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Bahndirektion Regensburg, Richard Dorn, Regensburg. **Bauzeit** 1953-1956

Weitere Künstler: keine

Seit 1858 ist die Stadt Landshut in Bayern an das Schienennetz der Eisenbahn angeschlossen. Im zweiten Weltkrieg wurde der repräsentative Bahnhof von 1879 zerstört. Die heutige Bezirkshauptstadt Niederbayerns erhielt 1954 einen neuen Bahnhof. Rudolf Dorn, Architekt der Baudirektion Regensburg entwarf das Empfangsgebäude als zweigeschossigen Mauerwerksbau mit Walmdach. Zwischen neun Fensterachsen auf der linken und fünf Fensterachsen auf der rechten Seite befindet sich die monumentale, acht Meter hohe Empfangshalle. An der stadtzugewandten Fassade rahmt eine Einfassung aus Jurakalkstein den Eingangsbereich mit sechs deckenhohen Pfeilern. Eine Freitreppe führt zum Haupteingang mit drei Doppelflügeltüren.

In der Halle unter der tonnenartigen Decke mit umlaufenden Lichtband wurde nicht nur der Boden gekachelt, sondern die Längs- und die rechte Stirnseite über den Kassenschalter- und Kioskfenstern mit Wandbildern aus Keramikkacheln versehen. Die erfahrenen Wandbildner, die Münchner Künstler und Professoren der Akademie der Bildenden Künste in München und Nürnberg, Blasius Spreng und Franz Eska, gestalteten die acht Meter hohen und achtzehn, bzw. zwölf Meter langen Wandflächen. Sie bearbeiteten dazu die Keramikplatten von 20 mal 40 Zentimeter Länge vor dem Brand mit Ritzzeichnungen, Farbglasuren und Blattgold. Thema der Gestaltungen sind die Stadt Landshut und der Eisenbahnverkehr.

Das zentrale Motiv auf der Hauptwand ist ein Bündel aus fünf goldenen Schienensträngen, die sich wie Sonnenstrahlen von oben rechts über die Wand ausbreiten. Ihnen entgegen kommt ein großer heller Vogel, der in der Bildmitte aufliegt, gefolgt von einem geflügelten Speichenrad darunter. Am unteren Bildrand sind viele kleine Einzelszenen mit Zugvögeln, Haustieren und Kindern zu erkennen, einzelne Kacheln sind farbig gestaltet, eine zeigt das Stadtwappen. Auch die rechte Stirnwand, auf der überdies eine große filigrane Wanduhr ohne Ziffern angebracht ist, wird durch eine von rechts oben hinabführende Diagonale bestimmt. Diese Diagonale zeigt den Fluss Isar, auf dem kleine Boote mit Menschen zu erkennen sind. Auf der Bildwand sind zudem einige Einzelszenen dargestellt wie eine Stadtansicht, Fabrikschlote oder eine überdimensionierte Ähre, die für die Mühlen der Stadt stehen mag.

Auf dem Bild sollten die Stadt, ihre Gewerben und Besonderheiten mit Inhalten und Medium hervorgehoben werden. So wählte der Architekt die Keramikverkleidung der Innenwände auch um das Handwerk der Region und die neue Keramikschule Landshut zu würdigen. Diese Repräsentation lokaler Besonderheiten hatte in den Bahnhöfen bereits Tradition. Wandbilder sollten die Reisenden auf den Ankunftsort einstimmen und ihnen einen ersten Eindruck der Besonderheiten vermitteln. Bei den Neubauten der fünfziger Jahre konkurrierten diese künstlerischen Gestaltungen bereits mit den wirtschaftlichen Interessen der Bahn, die Wände zu Reklamezwecken zu vermieten. In Landshut konnten mit den beiden Mosaikwänden große Teil der Empfangshalle lange Zeit von solchen Bestrebungen freigehalten werden. C.B.

Künstler

Franz Eska (* 1910 (?) , † 1986 in München) war Keramiker. Er lehrte Keramik an der Akademie der Bildenden Künste in München.

Blasius Spreng (* 1913 in München, † 1987 in München) war Maler, Glasmaler und Bildhauer. Er absolvierte ein Ausbildung zum Glasmalerlehre in der Mayer'schen Hofkunstanstalt und eine Ausbildung zum Goldschmied. Danach studierte er 1931-33 an der Staatsschule für angewandte Kunst in München bei Richard Klein. 1940-41 lehrte Spreng an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg. 1941-45 war er als Kriegsmaler in der Organisation Todt. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen Plakate, Wandgestaltungen, Kirchenfenster und Skulpturen, u.a. die Gestaltung von Fassade und Böden der Liederhalle Stuttgart 1956, des Treppenhauses des Landgerichtsgebäudes Coburg 1953, der Regierung von Unterfranken und der Stadthalle Dillingen 1961, Mosaiken an der Fassade der Hoechst -Verwaltung in Frankfurt a.M., in der Evangelischen Kirche in Neutraubling, in der Kapelle des Salesianums in Rosental und in der Kirche im Städtischen Altersheim in München-Schwabing sowie in der Paul-Gerhardt-Kirche in Mannheim, er schuf Glasmalereien in der Stadtkirche Friedberg sowie den Fastnachtsbrunnen in Mainz 1967 und die Pfalzsäule in Ludwigshafen.

Literatur

Barran, Fritz Richard , 1964: Kunst am Bau heute: Wandbild, Relief und Plastik in der Baukunst der Gegenwart, Stuttgart

Dorn, Richard, 1954: Das neue Empfangsgebäude Landshut (Bayern), In: Die Bauverwaltung, H. 3, S. 407-407

Dorn, Richard, 1955: Das neue Empfangsgebäude Landshut (Bayern), In: Deutsche Bauzeitschrift, H.3, S. 194-199

Schack, Martin, 2004: Neue Bahnhöfe. Empfangsgebäude der Deutschen Bundesbahn 1948 bis 1973. Berlin

Quellen

Deutsche Bahn, Historische Sammlung, Pläne Bahnhof Landshut

Umweltbundesamt Langen
Ehemals Institut für Wasser-, Boden- und Lufthygiene des Bundesgesundheitsamts

Paul-Ehrlich-Str. 29, 63225 Langen, Hessen





Wolfgang Glöckler: Brunnen und Wandgestaltung, 1984/1985
Wandgestaltung, Brunnen, Karlsruher Majolika. - Fotos: Christoph Zinsius / Umweltbundesamt; Majolika-Stiftung für Kunst-und Kulturförderung Karlsruhe (unten)

Standort: Fassade zum Innenhof, Innenhof

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Staatsbauamt Frankfurt, František Sedláček, H.D. Giesen, H. Renker. **Fertigstellung:** 1984

Weitere Künstler: keine

Das Umweltbundesamt wurde 1974 als oberste Umweltbehörde gegründet. Nachdem es zuerst in Berlin eingerichtet worden war, zog es 2005 nach Dessau-Roßlau. Daneben besitzt es drei Standorte in Berlin und weitere auf der Zugspitze, in Bad Elster und in Langen. Am Standort Langen in Hessen befindet sich die Zentrale des Luft-Messnetzes des Umweltbundesamtes. Als Institut für Wasser-, Boden- und Lufthygiene 1983 eingerichtet, gehörte sie bis 1994 zum Bundesgesundheitsamt und war später ins Umweltbundesamt integriert worden. Zurzeit wird das Dienstgebäude in Berlin-Grunewald saniert und umgebaut, um die Facheinheiten aus Langen aufzunehmen, danach wird der Standort Langen aufgelöst.

Geplant und gebaut wurde das Institut in Langen gemeinsam mit dem gegenüber der Straße Am-DFS-Campus gelegenen, viermal so großen Paul-Ehrlich-Institut als ein mit hellen Platten verkleideter Stahlbetonskelettbau nach Plänen von František Sedláček, H.D. Giesen und H. Renker. Das Institutsgebäude besteht aus zwei rechtwinklig zueinander angelegten, dreigeschossigen Gebäudeflügeln, die quer zu den beiden Straßenverläufen des Eckgrundstücks an der Paul-Ehrich-Straße stehen. Der Haupteingang befindet sich in einem zweigeschossigen Kubus, der dem beige verklinkerten Kernbau im Winkel zwischen beiden Gebäudeflügeln vorgelagert ist. Auf ihn zu führt ein Weg diagonal über den zwischen den Gebäudeflügeln liegenden, quadratischen Platz.

Das äußere Erscheinungsbild des Instituts wird geprägt von zwei monumentalen Kunstwerken, die das Staatsbauamt Frankfurt bei dem Konstanzer Keramikkünstler Wolfgang Glöckler in Auftrag gab. Der figurativ abstrakte Maler und Keramiker gestaltete für das Institut die Fassade des Eingangs-Kubus mit einem Wandbild und einen Brunnen auf dem Vorplatz. Beide Werke sind in der für den Künstler typischen, gestischen Keramikmalerei in blauer Farbe auf weißem Kachelgrund ausgeführt.

Aus quadratischen Kacheln setzt der Künstler ein über zweieinhalb Geschosse reichendes Wandbild an die Eingangsfassade, das den breiten Eingang wie ein großes Tor seitlich rahmt und dabei noch schmale vertikale Fensterschlitze seitlich der Türen ausspart. Das Bildmotiv nimmt die architektonische Struktur auf, indem er den Eingang seitlich von jeweils neun in zwei Reihen übereinandergestellten, blau konturierten, im Profil dargestellten Figuren rahmen lässt. Vollends wie traditionelle Portalskulpturen wirken die je zwei Figuren, die das schmale Feld zwischen dem rechts und links seitlich des Eingangs vom Boden ansteigenden Fensterdurchbruch und dem Eingang einnehmen. Oberhalb dieser Figuren bilden je zwei sich nach Innen einander zuneigende Figuren einen imaginären Türbogen. Das entsprechende Tympanon darunter – das Bogenfeld – ist wie bei mittelalterlichen Kathedralen von weiteren figürlichen Darstellungen gefüllt. Die sieben teils frontal, teils auch im Profil abgebildeten Figuren sitzen, knien oder stehen. Über dem menschlichen Bogen breitet sich eine zentralperspektivisch gestaffelte Landschaft aus Wellen, bogenförmigen Hügeln und palmenartigen Bäumen aus. Im freien Pinselduktus der expressiven „Wilden Malerei“ gestaltet Glöckner hier eine Art zweidimensionales Kirchenportal mit Relieffiguren nach. Diesen räumlichen-skulpturalen Eindruck verstärkt Glöckner noch dadurch, dass er auch auf den Innenseiten und an den Außenkanten des Portals die Bemalung der Seitenflächen fortsetzt.

Nur wenige Meter davor hat der Künstler ein weiteres Werk auf dem mit Kleinpflaster und einigen Bäumen gestalteten Platz geschaffen. Ein kreisrunder Brunnen, mit einer heute bepflanzten Wasserschale in der Mitte, ist als horizontale Keramikscheibe über einer gepflasterten Wasserrinne platziert. Bevor der Brunnen 1990 endgültig abgeschaltet wurde, rann hier das Wasser aus der mittleren Schale über die breite Brunnenscheibe nach außen. Auf der aus weißen Keramikfliesen zusammengesetzte Scheibe sind die vom Wandbild bekannten, überlängten Figuren im Profil abgebildet. Sie werden abwechselnd stehend oder kniend gezeigt. Die Darstellung erinnert an antike Keramikteller, die Haltung der Figuren an ägyptische Vorbilder. Wolfgang Glöckler spielt bewusst auf archaische Kulturen an, verarbeitet deren Formen und

Inhalte gern in seinen Bildwerken. So eklektisch wie sein Werk ist auch sein inzwischen gewählter Künstlername „Atalanta Lorraine“, bei dem er eine mythische, weibliche Sagenfigur mit einem Hinweis auf seine lothringische Wahlheimat kombiniert. Glöcklers Arbeit ist mit ihrer gestischen Figuration und der mythologischen Thematik ein gutes Beispiel für die postmoderne Malerei der achtziger Jahre. Doch dem Künstler gelingt mit der Wahl des Bildmediums Keramik in Kombination mit der ungewöhnlichen Bildidee des imaginären Kirchenportals darüber hinaus eine sehr ungewöhnliche und kraftvolle Auseinandersetzung mit der Funktion von Kunst am Bau. Glöckner demonstriert eindrucksvoll, wie sein keramisches Wandbild gleichzeitig Bild, Skulptur und Gefäß (Brunnenschale) sein kann. Diese spezifische Malerei bietet sich der Architektur als Partner an. Sie ist mit allen historischen Funktionen der Kunst am Bau vertraut und versteht diese virtuos in eine gegenwärtige Form zu bringen. C.B.

Künstler

Wolfgang Glöckler (nennt sich heute Atalanta Lorraine) (* 1941 in Konstanz, lebt in Rupt-Sur-Moselle/ Vogesen) ist Maler und Keramiker. Nach einer Ausbildung 1961-64 zum Musterzeichner in der Textilindustrie, studierte er 164-70 Malerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe bei Horst Antes. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken gehören unter anderen ein Wandbild für das Universitätsbauamt in Konstanz 1971, ein Wandgemälde für das Klinikum in Marburg 1982-83, Decken- und Wandbild für das Berufsschulzentrum in Friedrichshafen 1984, Wandbild für das Arbeitsamt Konstanz-Ravensburg 1985, Wandbild für das Postamt in Bad Kreuznach 1985, Wandbild für das Fernmeldeamt in Trier 1986, Säulenskulpturen für die Chemische Landesuntersuchungsanstalt in Freiburg/Breisgau 1987, Wandbild für das Markgrafenbad in Badenweiler 1988.

Literatur

Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Leuschner, Wolfgang (Hg.), 1980: Bauten des Bundes 1965-1980. Karlsruhe

Bundesumweltamt, URL: http://www.umweltbundesamt.de/das-uba/standorte-gebaeude (Abgerufen am 3.02.2016)

Majolika-Stiftung für Kunst- und Kulturförderung Karlsruhe, URL: http://www.majolika-stiftung.de/majolika-in-aller-welt/ (Abgerufen am 3.02.2016)

Quelle

Umweltbundesamt Dessau-Roßlau, Leitung des Referates Z5, Bau und Technik, Innerer Dienst, Antje Schindler (E-Mail-Kontakte Februar 2016)

Paul-Ehrlich-Institut (PEI) – Bundesinstitut für Impfstoffe und biomedizinische Arzneimittel

Paul-Ehrlich-Straße 51-59, 63225 Langen, Hessen







Waldemar Otto: o. T., 1989
Zweiteilige Plastik, Bronze (bez. Harms Metallguss), Maße ca. 300 x 300 x 520 cm; Höhe der Porträtbüste: ca. 240 cm. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Hauptzugangsbereich

Vergabe: Gutachterverfahren mit fünf Teilnehmern (1987): Bert Gerresheim (Düsseldorf), Elmar Hillebrand (Köln), Karl-Heinz Krause (Mainz), Waldemar Otto (Worpswede), Hubertus von Pilgrim (Pullach). Keiner der Entwürfe wurde zur Realsierung empfohlen. Nach Beendigung des Gutachterverfahrens wurden mit den später beauftragten Elmar Hillebrand und Waldemar Otto Informationsgespräche geführt. – 1984 war bereits ein einstufiger Einladungswettbewerb mit zehn Teilnehmern ohne Ergebnis geblieben; Teilnehmer: Klaus Bönnighausen (Köln), Johannes Brus (Kettwig), Theo Ehrler (Gießen), Christiane Gumpert (Frankfurt/Main), Hans Kock (Hamburg), Christiane Kaiser (Hirzenhain), Dieter Krieg (Bergheim), Manfred Sihle-Wissel (Brammer), Reinhard Stangl (Berlin), Nicole van den Plas (Frankfurt/Main).

Kosten: Die Auslobungsunterlagen des Gutachterverfahrens sahen einen Kostenrahmen in Höhe von 700.000 DM vor.

Architektur: Giesen & Renker, Mainz, 1984-1989 (1990 Einweihung)

Weitere Künstler: Elmar Hillebrand („Steinintarsienteppich“)

Das Paul-Ehrlich-Institut ist eine für Impfstoffe und biomedizinische Arzneimittel zuständige Einrichtung im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Gesundheit. Das in Berlin gegründete, 1899 nach Frankfurt am Main übersiedelte Institut bezog 1990 als Teil mehrerer Bundesbauten einen neuen großen Gebäudekomplex im unmittelbar bei Frankfurt gelegenen Gewerbegebiet Langen-Neurott. Der Kopfbau mit dem Eingangsbereich und der Kunst am Bau ist Teil eines Karrees von Gebäuden, die sich symmetrisch um eine diagonale Achse gruppieren und miteinander verbunden sind.

Vor dem Paul-Ehrlich-Institut öffnet sich gegenüber einer Wohnbebauung und dem Vorplatz der benachbarten Luftmessnetz-Zentrale (damals WaBoLu) des Umweltbundesamtes ein weiter Platz. Für diesen realisierte der Bildhauer Waldemar Otto – nach einem Wettbewerb, Planänderungen und einem Gutachterverfahren – eines der beiden Kunst-am-Bau-Projekte, nämlich zwei hohlgegossene Bronzeplastiken: Eine große, fast zweieinhalb Meter hohe Kopfstele des Mediziners Paul Ehrlich (1854-1915), der der erste Direktor des später nach ihm benannten Instituts war, befindet sich neben dem Hauptzugang. In der organisch gebuckelten voluminösen zweiten Plastik, die in der Eingangsachse neben der Straße steht, erkennen Fachleute die Antigen-Antikörper-Reaktion aus der Seitenkettentheorie, für die Paul Ehrlich im Jahr 1908 den Nobelpreis für Medizin erhalten hatte.

Die beiden durch eine abgesetzte Pflasterung verbundenen Bronzen beziehen sich direkt auf das Institut und haben neben der inhaltlichen Aussage die formale Funktion, den Platz zu strukturieren, Adresse zu bilden und Identität zu stiften.

Waldemar Otto ist ein Hauptvertreter der gegenständlichen Bildhauerei dieser Zeit. Er stellt Paul Ehrlich mit einer von konventionellen Ansichten sich unterscheidenden dramatischen Authentizität des Ausdrucks frontal und ohne Pose dar, mit schlaffer Haut, gefurchter Stirn und nach Innen gewendetem Blick. Dieser Paul Ehrlich ist kein Heroe und kein stolzer Repräsentant seiner Forscherleistungen. In seiner Büste scheint das Allgemeine der Conditio humana auf, das die Mitarbeiter des Instituts ethisch in die Verantwortung nimmt. Mit Humanität, Kreativität und den Unterscheidungsmerkmalen einer sinnlich modellierten und geistig tiefschürfenden Gestaltung bildet die Kunst von Waldemar Otto zudem einen Kontrapunkt zu der an Zweckmäßigkeitskriterien orientierten Architektur. M.S.

Künstler

Waldemar Otto (* 1929 in Petrikau, Polen; lebt in Worpswede) ist Bildhauer. Er studierte an der Hochschule für bildende Künste in Berlin und hatte an der Hochschule für Künste Bremen eine Professur inne. 1976 ließ er sich in Worpswede nieder. Waldemar Otto ist ein Hauptvertreter der figurativen Plastik. Einen Schwerpunkt seines Schaffens bilden seit den 1960er Jahren Torsi. Waldemar Otto erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter 1955 den Preis der Karl-Hofer-Stiftung, Berlin, 1957 den Preis der Großen Berliner Kunstausstellung und 1960 den Berliner Kunstpreis Junge Generation. Als Kunst am Bau schuf er Werke für die deutschen Botschaften in Canberra (1956-58) und Tokio (1956-60), für die Katholische Kirche All Saints in Berlin (1957), die Theodor-Körner-Kaserne in Lüneburg (1982), den Campus der Universität Trier (1987) sowie fürs ehemalige Fernmeldeamt 2 und 3 (heute Deutsche Telekom AG) in Stuttgart (1988).

Literatur

Waldemar Otto. Mensch und Maß. Textbeiträge von Gerhard Klinger und Burghart Schmidt. Ausstellung in der DASA Galerie - Dortmund, 10. Oktober bis 12. Dezember 2004

Geschichte des Paul-Ehrlich-Instituts. In: Website von Paul-Ehrlich-Institut. URL: http://www.pei.de/DE/institut/geschichte/geschichte-node.html;jsessionid=57702884CBFB31C3B986994AB31F6791.1_cid354 (Abgerufen am 26. Oktober 2016)

Waldemar Otto. In Wikipedia; URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Waldemar_Otto (Abgerufen am 14. Juli 2016)

„Otto, Waldemar, Profil“. In: Worpsweder Gegenwartskunst. URL: http://worpsweder-gegenwartskunst.de/wwk/bildhauer/worpswede/waldemar-otto/136 (Abgerufen am 14. Juli 2016)

Quellen

ArtNet, Kunstdatenbank des Bundes, Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV)

Archiv Paul-Ehrlich-Institut, Langen – April / Oktober 2016

Ortstermin, Kontakt: Dr. Susanne Stöcker, Paul-Ehrlich-Institut, Presse, Informationen – 26. April 2016

Paul-Ehrlich-Institut (PEI) – Bundesinstitut für Impfstoffe und biomedizinische Arzneimittel

Paul-Ehrlich-Straße 51-59, 63225 Langen, Hessen







Elmar Hillebrand: o. T. (‚Steinintarsienteppich'), 1989
Intarsie (Ausführung Engelbert Müller, Villmar an der Lahn), Maße: Zugangsbereich 880 x 700 cm, Vorraum 412 x 412 cm, Foyer: 1452 x 557. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Hauptzugangsbereich und Foyer

Vergabe: Gutachterverfahren mit fünf Teilnehmern (1987): Bert Gerresheim (Düsseldorf), Elmar Hillebrand (Köln), Karl-Heinz Krause (Mainz), Waldemar Otto (Worpswede), Hubertus von Pilgrim (Pullach). Keiner der Entwürfe wurde zur Realsierung empfohlen. Nach Beendigung des Gutachterverfahrens wurden mit den später beauftragten Elmar Hillebrand und Waldemar Otto Informationsgespräche geführt. – 1984 war bereits ein einstufiger Einladungswettbewerb mit zehn Teilnehmern ohne Ergebnis geblieben; Teilnehmer: Klaus Bönnighausen (Köln), Johannes Brus (Kettwig), Theo Ehrler (Gießen), Christiane Gumpert (Frankfurt/Main), Hans Kock (Hamburg), Christiane Kaiser (Hirzenhain), Dieter Krieg (Bergheim), Manfred Sihle-Wissel (Brammer), Reinhard Stangl (Berlin), Nicole van den Plas (Frankfurt/Main).

Kosten: Die Auslobungsunterlagen des Gutachterverfahrens sahen einen Kostenrahmen in Höhe von 700.000 DM vor.

Architektur: Giesen & Renker, Mainz, 1984-1989 (1990 Einweihung)

Weitere Künstler: Waldemar Otto (Plastikensemble im Zugangsbereich)

Das Paul-Ehrlich-Institut wurde 1896 in Berlin gegründet und war von 1899 an in Frankfurt am Main ansässig. Seit 1990 hat die für Impfstoffe und biomedizinische Arzneimittel zuständige Bundesbehörde ihren Sitz in einem Ensemble neuer großer und moderner Gebäude in Langen bei Frankfurt. Die im Quadrat symmetrisch angeordneten Bauten erschließen sich diagonal von einem winkelförmigen Kopfbau in einer zentralen und in zwei seitlich abzweigenden Achsen.

Diese zentrale Achse spiegelt sich in der komplexen architektonischen Eingangs- und Portalsituation und auch in den beiden Kunst-am-Bau-Werken des Paul-Ehrlich-Instituts. Die Aufstellung der Skulpturen von Waldemar Otto auf dem Vorplatz folgt dieser Achse, ebenso der geometrisch-figurative „Steinintarsienteppich“ des Kölner Bildhauers Elmar Hillebrand (1925-2016). Diese aufwändige Bodenarbeit setzt neben der Paul-Ehrlich-Büste von Waldemar Otto am Vorplatz an und verbindet den Außenraum über den Windfang hinweg mit dem mehrgeschossigen polygonalen Foyer.

Auf der Eingangsseite des Foyers nimmt der Intarsienteppich die Breite der Tür auf. Auf dem Hauptfeld kombiniert er ein stabähnliches, an einen Lebensbaum erinnerndes Motiv in der Mitte mit offenen und geschlossenen Würfelformen. Eine Mäanderform und ein Fries mit Tieren und Pflanzen bilden die doppelläufige Randzone. Um den hinteren Abschnitt legt sich ein annähernd quadratisches Bodenbild mit einem rein geometrischen Muster.

Der Realisierung der Arbeit gingen mehrere Planänderungen und auch die Empfehlung der Auslober an den Künstler voraus, für seine Gestaltung auf Bilder von Viren und Krankheitserregern, gegebenenfalls auch auf ein DNS-Modell sowie auf möglichst abstrahierte Tiermotive aus dem Bereich des Institutes zurückzugreifen.

Die Gestaltung ist charakteristisch für das Schaffen von Elmar Hillebrand, der auch an der Kölner Dombauhütte beschäftigt war und für Kirchen Bodenintarsien geschaffen hat. Der traditionsbehaftete künstlerische Ansatz und die Aura fügen sich gegenstimmig und doch harmonisch in die Architektur ein, die ihre Modernität wiederholt spielerisch mit Nischen, sich gegensätzlich ergänzenden Formen und Elementen wie Segmentgiebeln postmodern abfedert. M.S.

Künstler

Elmar Hillebrand (* 1925 in Köln; † 2016 ebenda) war Bildhauer. Er studierte 1946 bis 1950 an der Kunstakademie Düsseldorf unter anderem bei Ewald Mataré und an der Académie de la Grande Chaumière in Paris bei Ossip Zadkine. Er war an der Dombauhütte in Köln tätig und zwischen 1964 und 1988 Professor für Plastik an der Architekturfakultät der RWTH Aachen. Hillebrand schuf für zahlreiche Kirchen Altäre, Statuen und andere Ausstattungsstücke sowie für öffentliche Plätze Brunnen. Zu seinen Hauptwerken gehören die Statue in der Lobby der UNO-City Wien sowie der Hauptaltar des Kölner Doms. Hillebrand erhielt unter anderem 1961 den Großen Kunstpreis der Stadt Köln und die Große Silberne Medaille der Stadt Rom.

Literatur

Hillebrand, Clemens (Hrsg.), 2015: Spielzeug auf Intarsien. Der Intarsienteppich von Elmar Hillebrand im Paul-Ehrlich-Institut in Langen und einige seiner Spielzeuge. Köln (hier nicht zugänglich)

Geschichte des Paul-Ehrlich-Instituts. In: Website von Paul-Ehrlich-Institut. URL: http://www.pei.de/DE/institut/geschichte/geschichte-node.html;jsessionid=57702884CBFB31C3B986994AB31F6791.1_cid354 (Abgerufen am 26. Oktober 2016)

Elmar Hillebrand. In. Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Elmar_Hillebrand (Abgerufen am 26. Oktober 2016)

Quellen

ArtNet, Kunstdatenbank des Bundes, Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV)

Archiv Paul-Ehrlich-Institut, Langen – April / Oktober 2016

Ortstermin, Kontakt: Dr. Susanne Stöcker, Paul-Ehrlich-Institut, Presse, Informationen – 26. April 2016

Nachlass Elmar Hillebrand: Annemarie Hillebrand, c/o Clemens Hillebrand, Köln (E-Mail-Kontakt – September 2016)

Wasserschifffahrtsamt Lauenburg

Dornhorster Weg 52, 21481 Lauenburg, Schleswig-Holstein





Walter Arno: Schiffsbug (Geblähtes Segel), 1986
Freiplastik; Metallrelief auf Stele, ca. 300 x 100 x 100 cm. – Foto: Courtesy Jan Petersen, sh-kunst.de

Standort: Vor Gebäude

Vergabe: Direktbeauftragung

Kosten: 31.000 DM

Architektur:

Weitere Künstler: Renate Schürmeyer (Mixed Media); weitere Ausstattung durch Bernd Koether, Brigitta Borchert, Christian Imme, Gunter Fritz, Ilse Ament, Inge Wilkens, Tobias Duwe

Das Wasser- und Schifffahrtsamt Lauenburg ist zuständig für ein verzweigtes Gebiet von Wasserstraßen, das sich bis hin zur Müritz erstreckt. Die Liegenschaft des Amtes befindet sich in einem locker besiedelten Gebiet nahe der Einmündung des Elbe-Lübeck-Kanals in die Elbe. Der im Grundriss wie ein stark gestrecktes S angelegte, zweigeschossige Neubau wurde 2001 fertiggestellt und ist mit dieser Wellenform eine Architecture parlante. Das Gebäude aus hellen Ziegelsteinen weist im ersten Geschoss eine hellblaue Metallverkleidung auf, die von einem geschwungenen Scheddach abgeschlossen wird. Die Wellenform im Grundriss und der elegant gebogene Dachfirst charakterisieren weithin die Aufgabe des Gebäudes.

Das Gebäude löste einen Altbau an einem anderen Standort ab. Für diesen hatte im Zuge von Renovierungsarbeiten der Elmshorner Bildhauer Walter Arno die Kunst am Bau geschaffen. Im Zuge des Neubaus wurde die Skulptur an den neuen Standort gebracht und an einer separaten Betonstele vor dem Wasser- und Schifffahrtsamt befestigt.

Für sein Metallrelief hat der Künstler aus vielen einzelnen Elementen eine Form zusammengesetzt. „Von oben nach unten: Das Heck einer Galeone, geblähtes Segel, Ankerteile, Ruderschiff, Speigatten und Kanonen in geöffneten Stückpforten“. So liest man die auf einem Messingschild neben der metallischen Collage angebrachte Beschriftung des Künstlers. Erst in der Kombination der aufgelisteten Zutaten für Arnos Arbeit erklärt sich die Form der an die Stele angeschraubten skulpturalen Form. Auch die eigentümliche, an ein kletterndes Tier erinnernde Anbringung an der Ecke der Betonstele ist ein Element seiner künstlerischen Arbeit.

Die Zutaten der engen plastischen Zusammenballung sind allerdings lediglich ein Rezept für das eventuell Erkennbare. Liefert damit der auch als Kunsterzieher ausgebildete Arno einen ironischen Konter auf das verbreitete Verlangen nach „verständlicher“ Kunst, welches nicht zuletzt im Bereich der Kunst am Bau immer wieder ins Feld geführt wird? Bereits in der Ausbildung an der Berliner Hochschule für Bildende Künste prägte das Ringen um freiere Ausdrucksformen das künstlerische Denken Arnos – besonders im Konflikt zu seinem figurativ arbeitenden Lehrer Karl. Die Binnenformen der Plastik lösen wenig von dem ein, was die Beschriftung als erkennbare Elemente nahelegt. Die Zusammenkunft aus unterschiedlichen Rohren, Verbindungselementen, Schweißresten, Schrauben und anderen Elementen zeigt dagegen Arnos intensive Arbeit an der stimmigen Kombination der Formen, die auch zahlreiche andere Werke des Künstlers charakterisiert.

Nicht zuletzt der Baubezug dieser Konstellation auf die Stirnseite des eleganten Gebäudes ist in dieser Hinsicht vielsagend. Mit dem Titel „Schiffsbug“ für die Stele und mit ihrer Positionierung vor der Stirnseite hat Arno die vordem „Geblähtes Segel“ betitelte Arbeit selbst um. Der Künstler schickt die Betrachter seiner Arbeit mit einem neuen Kurs auf die Fahrt. J.S.

Künstler

Walter Arno (* 1930 in Stettin, † 2005 in Seeth-Ekholt bei Elmshorn) war ein deutscher Künstler. Nach der für ihn prägenden Kriegsteilnahme bereits als 14-jähriger und der Mittleren Reife begann er 1947 an der Schule für Gestaltung in Berlin-Weissensee ein Kunststudium. 1948 wechselte nach West-Berlin an die Hochschule für Bildende Künste, das er 1953 als Meisterschüler von Carl Hofer und Kunsterzieher abschloss. Künstlerisch zunehmend bildhauerisch arbeitend, nahm er 1958 einen Lehrauftrag an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in Hamburg an. Ab 1962 richtete er in Seeth-Ekholt bei Elmshorn ein Atelier für die zunehmend größer werdenden Skulpturen ein. Arno hat seit den 1970er Jahren zahlreiche Arbeiten im öffentlichen Raum geschaffen, so in Hohenlockstedt, Neumünster und Elmshorn.

Literatur

Petersen, Jan: SH-Kunst, Walter Arno, Geblähtes Segel. URL: http://sh-kunst.de/walter-arno-geblaehtes-segel/ (Abgerufen 24.1.2016)

Website von Walter Arno. URL: http://www.walter-arno.de/ (Abgerufen 24.1.2016)

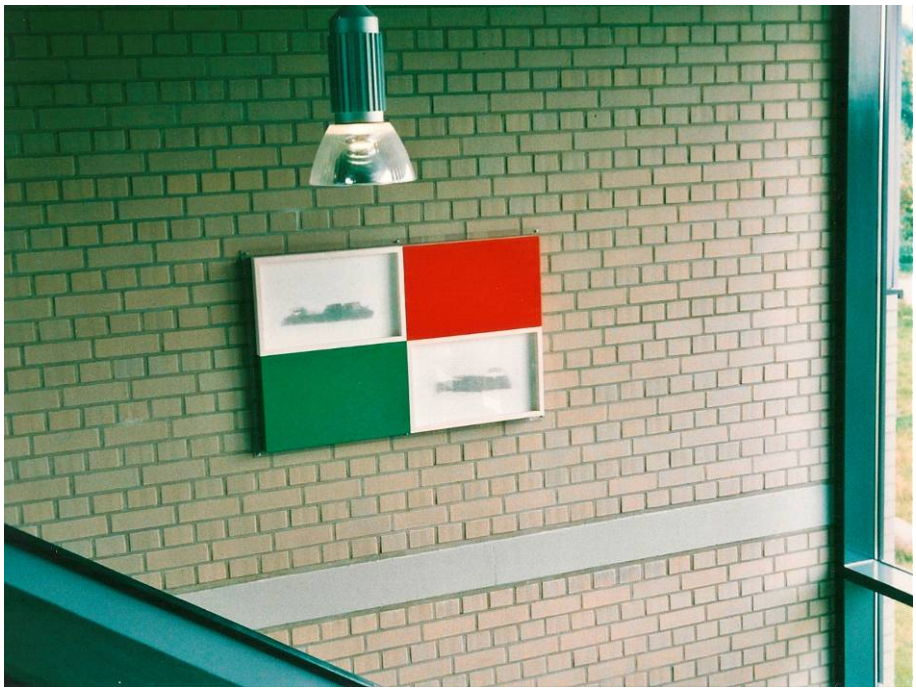
Quellen

Gebäudemanagement Schleswig-Holstein

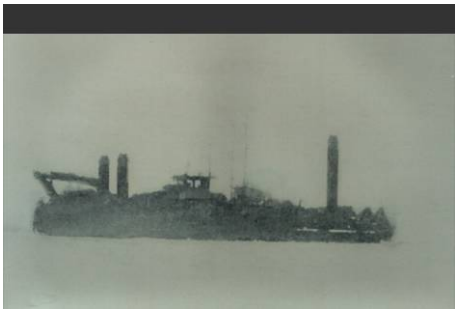
Telefonat und E-Mail-Verkehr mit Frau Urban, Wasser- und Schifffahrtsamt Lauenburg

Wasserschifffahrtsamt Lauenburg

Dornhorster Weg 52, 21481 Lauenburg, Schleswig-Holstein







Renate U. Schürmeyer: Schiffe, 2002
Wandgestaltung; Mischtechnik auf Papier/Foto, Acryl auf MDF, je 37,5 x 60 cm.– Foto: Courtesy Renate U. Schürmeyer

Standort: Vor Gebäude

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Staatshochbauamt Lübeck, 2001

Weitere Künstler: Walter Arno (Skulptur); weitere Ausstattung durch Bernd Koether, Brigitta Borchert, Christian Imme, Gunter Fritz, Ilse Ament, Inge Wilkens, Tobias Duwe

Das Wasser- und Schifffahrtsamt Lauenburg ist zuständig für ein verzweigtes Gebiet von Wasserstraßen, das sich bis zur Müritz hin erstreckt. Die Liegenschaft des Wasser- und Schifffahrtsamtes Lauenburg befindet sich in einem locker besiedelten Gebiet nahe der Einmündung des Elbe-Lübeck-Kanals in die Elbe. Der im Grundriss wie ein stark gestrecktes S angelegte, zweigeschossige Neubau wurde 2001 fertiggestellt. Das Gebäude aus hellen Ziegelsteinen weist im ersten Geschoss eine hellblaue Metallverkleidung auf, die von einem geschwungenen Scheddach abgeschlossen wird. Die Wellenform im Grundriss und der elegant gebogene Dachfirst charakterisieren weithin die Aufgabe des Gebäudes.

Im Zuge des Auftrags für den 2001 eröffneten Neubau des Wasser- und Schifffahrtamtes entwickelte die Künstlerin Renate U. Schürmeyer eine Arbeit, welche sowohl die berufsbedingte Beschäftigungen der Mitarbeiter als auch die eigene Sichtweise verbindet. In verschiedenen, durch eine Plexiglasscheibe geschützten Bildarrangements aus jeweils vier Teilen verknüpft sie reproduzierte ältere Schwarz-Weiß-Fotografien im Kastenrahmen mit einheitlich grün oder rot gestalteten MDF-Platten gleichen Formats.

„Die Collagen geben das langsame, manchmal lautlose Nähern der Binnenschiffe wieder und stehen im Kontrast zu den rot/grünen in der Elbe sich bewegenden Schifffahrtszeichen.“ erläutert die Künstlerin lakonisch auf ihrer Homepage. Dabei spielt die Positionierung der Farbfelder im Einklang mit den Gepflogenheiten der Verkehrsführung: Die linke Seite ist auch in der Collage mit der grünen Tafel versehen, die rechte mit Rot. Dass diese Farbgebung gemeinsam mit dem vorherrschenden Weiß der Fotografien auch einen Anklang an die Landesfarben von Schleswig-Holstein aufweist, ist ein zusätzlicher Umstand der Arbeit. Die von Schürmeyer ausgesuchten Fotos zeigen ausschließlich Schiffe, deren Konturen im Nebel unscharf werden und deren Umrisse für Kenner zwar ausreichen dürften, um den Schiffstyp zu erkennen, für den Unkundigen jedoch das Element des Atmosphärischen betonen und mit den Grenzen der Wahrnehmung umgehen.

Die in Jeese lebende Künstlerin arbeitet in Werkreihen, die eine eingehende Beschäftigung mit einem neuen Gegenstand voraussetzen. Resultat ist in der Regel eine eigene, oft ungewöhnliche Perspektive, welche die Künstlerin zu diesem Thema entwickelt und umsetzt. Dabei reflektiert sie oft auch die Einschränkungen der eigenen Wahrnehmung, naturnahe, ökologische oder auch politische Themenstellungen.

Das Treppenhaus ist für die Im Wasser- und Schifffahrtsamt Arbeitenden und die Besucher eine alltägliche Passagestrecke. In diesem baubezogenen Zusammenhang erzeugt der Kontrast zwischen klarer Signalfarbe und dem langsamen Annehmen von Konturen in den Fotografien eine gesonderte Frage nach den Anhaltspunkten und Gewohnheiten der Wahrnehmung und nicht zuletzt nach der daraus resultierenden Orientierung. J.S.

Künstlerin

Renate U. Schürmeyer (* 1957 in Berlin, lebt in Jeese) ist eine deutsche Künstlerin. Nach ihrem Studium an der Hochschule für Künste im Sozialen Ottersberg (1980-84) nahm sie die Arbeit als freie Künstlerin und Designerin auf. Charakteristisch für ihr Werk ist das Vorgehen in Projektzusammenhängen. Die Künstlerin thematisiert häufig ökologische und politische Fragen und lotet Grenzen der Wahrnehmung aus.

Literatur

Website von Renate Schürmeyer. URL: http://www.renate-schuermeyer.de (Abgerufen 24.1.2016)

Quellen

Gebäudemanagement Schleswig-Holstein

Telefon- und E-Mail-Kontakt zu Renate Schürmeyer

Telefon- und E-Mail-Kontakt zu Frau Urban, WSA Lauenburg

Deutsche Post AG, Leverkusen
Ehemals Hauptpostamt

Heinrich-von-Stephanstr. 8-10, 51373 Leverkusen, Nordrhein-Westfalen



Gerhard Wind: Ohne Titel, 1972
Freiplastik, Aluminiumguss, montiert; 310 x 320 x 750 cm; Elementbreite jeweils 30 cm. – Foto: Johannes Stahl (2014)

Standort: Vorplatz

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Bauabteilung der Oberpostdirektion Köln

Weitere Künstler: Wandgestaltung Winds in der Kantine der gleichen Liegenschaft

Die ehemalige Hauptpost in Leverkusen ist ein typischer Zweckbau der frühen 1970er Jahre. Das Gebäude besteht aus einem langgestreckten Block, der sich entlang der Verkehrswege von Bundesstraße und Bahn orientiert und einem damit verbundenen mehrgeschossigen Pavillon. Zwischen Bahnhof und Innenstadt bildete er das zentrale Postamt der Chemiestadt. Heute birgt das Gebäude Einrichtungen der Postbank, der Deutschen Post AG und ein Paketzentrum der Posttochter DHL. Zur Stadt hin schließt die Fassade aus Waschbeton über einem weitgehend verglasten Erdgeschoss eine Platzanlage ab, die von Zufahrten und Parkplätzen geprägt ist. Eine Reihe von Bäumen bildet dabei eine akustische Barriere und einen Sichtschutz zur Bundesstraße hin. Unmittelbar vor dem Gebäude ist ein größerer Anteil dieses Platzes dem Fußgänger- und Fahrradverkehr vorbehalten. Für diese Situation beauftragte man den Düsseldorfer Bildhauer Gerhard Wind mit einer Skulptur.

Seine ausladende Aluminiumskulptur ist aus mehreren zeichenhaft-geometrischen Elementen zusammengesetzt, die sockellos vom Boden ausgehen und zu einer gemeinsamen Mitte hin orientiert sind. Wind hatte sich mit zahlreichen baubezogenen Wandgestaltungen einen Namen gemacht. Für die Post als Auftraggeber ist er dabei ausgesprochen oft tätig gewesen. Bereits vorher hatte er auch mit seiner freien Kunst in Ausstellungen durchaus Erfolg und nahm mehrfach an der documenta teil. Seine häufig mit dem Begriff Neokonstruktivismus gekennzeichneten Werke verknüpfen dabei konstruktive und geometrische Formen und Aufbauweisen mit einer Tendenz hin zur individuellen Geste. Dabei bilden figurative Grundideen den Ausgangspunkt, die er in Skizzen festgehalten hatte. Während seine Bilder und malerischen Wandgestaltungen mitunter von starker Farbigkeit bestimmt sind, legt er in seinen Reliefs und den Freiplastiken eine enge Ausrichtung am Material zugrunde. So zeigen die Oberflächen der Metallreliefs und Plastiken deutlich, woraus sie entstanden sind, sowie eine Verarbeitung mit maschinellem Finish. Bemerkenswert ist auch die theoretische Beschäftigung Winds mit Fragen der Kunst am Bau. Wiederholt weist er in Interviews, Vorträgen und Texten darauf hin, dass er die Vorgaben und Einschränkungen als Bereicherung seiner künstlerischen Möglichkeiten einschätzt.

Die unbetitelte Skulptur in Leverkusen steht am Anfang einer ganzen Reihe von Freiplastiken, die Wind danach schuf. Ein besonderes Merkmal im Hinblick auf die vorher geschaffenen Arbeiten ist, dass die sockellose Freiplastik keineswegs ausschließlich rechtwinklig organisiert ist, sondern dass der Künstler ihre Ausdehnungen und Richtungen durchaus frei wählt. Damit schafft er Bezüge zum Gebäude und zur Umgebung der Arbeit. Dazu passt, dass Wind die Skulptur auch als Sitzgelegenheit angelegt hat. Ähnlich wie die zeitlich unmittelbar vorausgehende Gestaltung für den Innenhof der Münsteraner Universität und die spätere, vom Volksmund „Elefant“ getaufte Freiplastik Gerhard Winds in Rheydt spielt die Arbeit in Leverkusen mit der Möglichkeit einer figurativen Lesart. Die sichtbar als Konstruktion entstandene Form forciert diese jedoch nicht, sondern entwickelt die kommunizierende Wirkung ihrer Elemente aus eher technisch wahrnehmbaren Elementen und dem Wechselspiel von Form und Material mit der Umgebung.

Dass die Skulptur heute wenig im öffentlichen Blickpunkt steht, liegt vor allem daran, dass die als eine Art öffentliches Zentrum geplante großräumliche Platzfolge zwischen Hauptpost, Bahnhof, Rathaus und Forum inzwischen stark zergliedert ist und in der Folge vergleichsweise wenig frequentiert wird. J.S.

Künstler

Gerhard Wind (* 1928 in Hamburg, † 1992 in Jávea bei Alicante, Spanien) war ein deutscher Maler und Bildhauer. Wind studierte an der Landeskunstschule in Hamburg bei Fritz Winter und Ernst-Wilhelm Nay sowie an der Kunstakademie Düsseldorf bei Otto Coester. Wind nahm 1959 und 1964 an der Documenta in Kassel teil und erhielt Stipendien des Kulturkreises der Deutschen Industrie und für die Villa Massimo. 1981 hatte er eine Gastprofessur am Art College der University of Arizona in Tuscon inne. Kunst am Bau hat er seit den 1950er Jahren in Form von zahlreichen Glasfenstern für Kirchen realisiert. Reliefs schuf er für die Stadtsparkasse Viersen (1960), die Universität Münster (1972) sowie das Kreishaus Hürth (1973, Außenskulpturen für die Stadtsparkasse Kamp-Lintfort (1970) sowie den Marktplatz in Rheydt (1973).

Literatur

Wind, Gerhard, 1971: Werkübersicht, Rheinisches Landesmuseum Bonn, S. 34

Wind, Gerhard, 1972: Bilder, Reliefs 1970-73, Düsseldorf

Wind, Gerhard, 1973: Wandbilder – Arbeiten im Raum der Architektur 1950–1972, Düsseldorf, S. 45-50

Noehles, Karl; Wind, Gerhard, 1973: Wandbilder Reliefs Plastiken, Düsseldorf, S. 112-117

Gerhard Wind. In: Stiftung Kunstfonds, Archiv für Künstlernachlässe. URL: http://www.kunstfonds.de/kuenstlernachlaesse-gwind.html (Abgerufen am 28.03.2016)

Gerhard Wind. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Wind (Abgerufen am 28.03.2016)

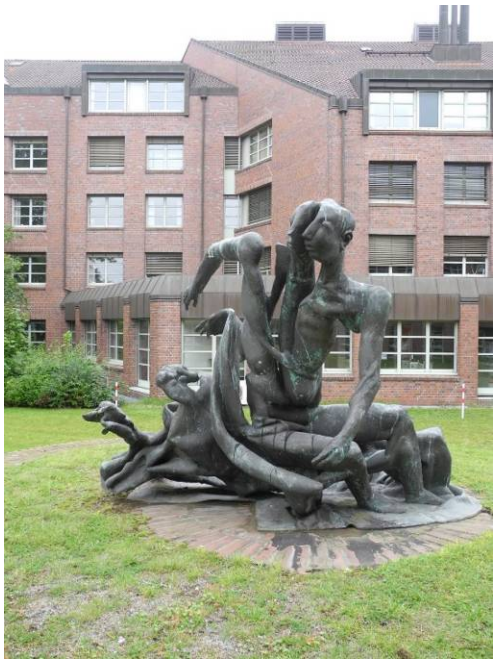
Quellen

Archiv für Künstlernachlässe Pulheim

Telefonischer Kontakt zu Barbara Wind, Düsseldorf, Nachlass Gerhard Wind, 12/2016

Agentur für Arbeit Lübeck
Ehemals Arbeitsamt Lübeck

Hans-Böckler-Straße 1, 23560 Lübeck, Schleswig-Holstein





Karl-Henning Seemann: Aufspringender, 1982
Freiplastik; Bronze, ca. 160 x 250 x 250 cm. – Foto: Johannes Stahl (2015)

Standort: Außenbereich rückwärtig

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 85.000 DM

Architektur: Staatshochbauamt Lübeck

Weitere Künstler: Franz Bernhard (Skulptur)

Die Agentur für Arbeit in Lübeck ist die Zentrale für fünf ihr nachgeordnete Agenturen im Umfeld der Hansestadt. Das Gebäude der Arbeitsagentur befindet sich in einigem Abstand zur historischen Altstadt auf einem leicht hügeligen Gelände zwischen zwei spitz zulaufenden Straßen. Zwei U-förmig organisierte Gebäudetrakte teilen einen gemeinsamen Flügel, so dass im Grundriss die Form einer „3“ entsteht. Auffallend ist das Spiel mit zahlreichen stumpfen Winkeln, mit welchen das im Vergleich zur Umgebung große Gebäude eine kleinteilige Gliederung gewinnt und eine allzu massive Front vermeidet. Der in ortsüblicher Bauweise verklinkerte Bau erhebt sich ja nach Gelände bis zu fünf Geschossen und wird von einem Mezzaningeschoss mit zahlreichen Gauben abgeschlossen. An den beiden Innenhoffassaden ist die Fassade teilweise begrünt.

Für den größeren der beiden Innenhöfe war ursprünglich eine Bepflanzung mit Obstbäumen geplant. Hier hat der Löchgauer Bildhauer Karl-Henning Seemann 1982 seine Bronzefigur „Aufspringender“ geschaffen. Die etwa menschengroße Plastik ist in mehrere Teile gegliedert, lässt aber aus jeder Ansicht die Figur eines Menschen erkennen, der sich gerade aus einer lagernden Position von seiner Decke erhebt. Das Werk ist auf einem Hügel etwa in der Mitte des Innenhofs platziert. Terrassierte Stufen machen die Plastik zugänglich. Sie bildet für die Fenster der umliegenden Diensträume einen zentralen Blickpunkt. In seiner Ausrichtung nimmt der „Aufspringende“ den Bezug zum frei zugänglichen Gelände um die Arbeitsagentur auf.

„Bei bildhauerischen Aufgaben, z.B. im öffentlichen Raum, kommt es auf alles an, und auf alles zugleich. Der große räumliche Zusammenhang mit der Architektur, dem Städtebau oder der Landschaft muss aus allen Richtungen so zwingend hergestellt sein, dass die plastische Arbeit aus keiner Sicht schwimmt, beliebig herumsteht oder ohne Schaden verändert werden könnte; sie muss aus großer Entfernung als klares Zeichen wirken und darf beim Näherkommen nicht an Spannung verlieren.“ Dieses auf seiner Homepage wiedergegebene Credo hat Seemann mit dem „Aufspringenden“ eingelöst. Beim Näherkommen vermag Seemann die besagte Spannung noch zu steigern: Was man aus der Entfernung als die Umrisse einer menschlichen Figur wahrnehmen kann, entpuppt sich aus näherer Distanz als eine mehrfach aufgespaltene Form, deren Elemente einen spannungsvollen Dialog zwischen Ruhe und Aufbruch in Szene setzen. Auch die geradezu dramatische Drehung zwischen den noch lagernden Beinen und dem aufragenden Oberkörper der Figur passt zu dieser Lesart. Eine Sonderrolle für die vielschichtige Arbeit hat die Decke, die den Ausgangspunkt von Seemanns Überlegungen bildete: Sie wölbt sich in Wellen und Faltungen auf und nimmt gewissermaßen selbst am Vorgang des Aufspringens teil. Der Künstler hat – nicht zuletzt geschult an der dynamischen Wirkung des Faltenwurfs in älterer Plastik – der Tradition plastischer Grundfragen zu statischer Ruhe und dem Ausdruck von Bewegung eine eigene Lesart hinzugefügt, in welcher figurative, surreal wirkende und abstrahierte Formen eine Synthese eingehen.

Der „Aufspringende“ nimmt auch inhaltlich einen Bezug auf die Funktion der Agentur für Arbeit, die in mehrfacher Hinsicht Impulse setzen muss für die Dynamik ihrer Klienten, für eine Orientierung in eine möglicherweise vorher nicht wahrgenommene Richtung. J.S.

Künstler

Karl-Henning Seemann (* 1934 in Wismar, lebt in Löchgau) ist ein deutscher Bildhauer und Zeichner. Von 1974 bis 1999 lehrte Seemann an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Er hat deutschlandweit viele Werke im öffentlichen Raum und Kunst am Bau realisiert, unter anderem eine Plastik für den ehemaligen Bundesgrenzschutz in Bredstedt (1982), die inzwischen zur Bundespolizei nach Bad Bramstedt transloziert wurde sowie für das Postamt in Meppen (1987).

Literatur

Homepage von Karl-Henning Seemann, URL: http://www.k-h-seemann.de (Abgerufen am 2.11.2016)

Homepage Kunst im öffentlichen Raum in Lübeck, URL: http://www.kunst-luebeck.de/kunstwerkedetails/aufspringender.html (Abgerufen am 2.11.2016)

Wikipedia: Karl-Henning Seemann. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Karl-Henning_Seemann (Abgerufen am 2.11.2016)

Quellen

E-Mail- und Telefonkontakt zu Karl-Henning Seemann, 11/2016

Verzeichnis Gebäudemanagement Schleswig-Holstein, Kiel

Agentur für Arbeit Lübeck
Ehemals Arbeitsamt Lübeck

Hans-Böckler-Straße 1, 23560 Lübeck, Schleswig-Holstein



Franz Bernhard: Vitale Liegende, 1994
Freiplastik; Corten-Stahl, 400 x 130 x 550 cm. – Foto: Johannes Stahl (2015)

Standort: Außenbereich vor dem Gebäude

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 210.000 DM

Architektur: Staatsbauamt Lübeck

Weitere Künstler: Karl-Henning Seemann (Skulptur)

Die Agentur für Arbeit in Lübeck ist die Zentrale für fünf ihr nachgeordnete Agenturen im Umfeld der Hansestadt. Das Gebäude der Arbeitsagentur befindet sich in einigem Abstand zur historischen Altstadt auf einem leicht hügeligen Gelände zwischen zwei spitz zulaufenden Straßen. Zwei U-förmig organisierte Gebäudetrakte teilen einen gemeinsamen Flügel, so dass im Grundriss die Form einer „3“ entsteht. Auffallend ist das Spiel mit zahlreichen stumpfen Winkeln, mit welchen das im Vergleich zur Umgebung große Gebäude eine kleinteilige Gliederung gewinnt und eine allzu massive Front vermeidet. Der ortsüblich verklinkerte Bau erhebt sich ja nach Gelände bis zu fünf Geschossen und wird von einem Mezzaningeschoss mit zahlreichen Gauben abgeschlossen. Die beiden Innenhoffassaden sind teilweise begrünt.

Zur Hans-Böckler-Straße hin befindet sich der Haupteingang der Agentur. Eine im Gegensatz zum stumpfwinklig gegliederten Grundriss des Gebäudes in organisch geschwungenen Wege- und Grünplanungen angelegte Eingangssituation bildet das gestalterische Umfeld für die großformatige Skulptur, mit welcher das Kunstwerk des Bildhauers Franz Bernhard das Erscheinungsbild der Agentur prägt.

Seine „Vitale Liegende“ ist eine Skulptur aus Stahlblech in abstrakten Formen und monumentalen Maßen. Sie besteht aus zwei miteinander verbundenen Elementen: eine kubische Form, die sockellos aus dem Boden zu entwachsen scheint und einen sich dran anschließenden, im eleganten Bogen vom Boden aufwärts strebenden Vierkantschaft. Bei aller gestalterischen Eigenständigkeit der Skulptur und ihrer rostfarbenen Oberfläche entsprechen ihr stufiger Aufbau und der gewölbte Schwung einzelner Formen und Elemente sowohl der Architektur als auch der umgebenden Landschaftsgestaltung.

Franz Bernhard ist im Zusammenhang mit Arbeitsagenturen kein Unbekannter: in Mainz und Villingen-Schwenningen, in Aachen, Braunschweig oder Hamburg stehen seine großformatigen Skulpturen. Auch der von ihm als Material verwendete Stahl mit seiner leicht rostigen Oberfläche und die kantige Bildsprache seiner künstlerischen Formen vor den Gebäuden der Agentur für Arbeit haben viele Entsprechungen. Auch wenn Titel wie „Vitale Liegende“ immer wieder auf die menschliche Figur als Ausgangspunkt weisen können, erschöpft sich das Spektrum der Assoziationen damit keineswegs. Für Bernhard war das Objekt seiner Arbeit stets eine Form und keine Illustration.

Nicht selten tauchen gerade in Bezeichnungen des Volksmunds für Bernhards Objekte wie „Arbeitslosenmagnet“ oder in Lübeck „Arbeitslosenschaufel“ Verweise auf Werkzeuge auf. Das liegt nahe angesichts der deutlichen Faktur dieser Skulpturen. Offen zutage liegende Schweißnähte, ein insgesamt eher eckiges Äußeres und auf einfache Formen reduzierte Bildsprache Bernhards lassen den Spielraum zwischen den beiden Assoziationsrichtungen Mensch und Werkzeug zu.

Der innerhalb dieser skulpturalen Möglichkeiten geführte Dialog nimmt seinen Ausgang von den Formen und setzt auch inhaltlich einen Bezug zur wesentlichen Funktion der Agentur für Arbeit: Sie muss in mehrfacher Hinsicht Impulse setzen für die Dynamik ihrer Klienten, für ihre Orientierung in eine möglicherweise vorher nicht wahrgenommene Richtung. J.S.

Künstler

Franz Bernhard (* 1934 in Neuhäuser CZ, † 2013 in Jockgrim) war ein deutscher Bildhauer. Nach einem Studium an der Kunstakademie Karlsruhe bei Wilhelm Loth und Fritz Klemm schuf er Plastiken und Skulpturen überwiegend aus Holz und Stahl, die trotz ihrer nahezu abstrakten Erscheinung den menschlichen Körper zum Ausgangspunkt haben. Franz Bernhard erhielt zahlreiche Preise und war 1977 Teilnehmer der documenta. Er schuf zahlreiche Werke für den öffentlichen Raum, darunter die berühmte Figur „Große Mannheimerin“ in Mannheim. Vielfach schuf er Kunst am Bau von Arbeitsämtern, so in Aachen, Braunschweig, Mainz und Villingen-Schwenningen. Von ihm stammt auch die Skulptur „Der Kopf“ für das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Berlin (2000).

Literatur

Rothe, Wolfgang (Hrsg.), 2004: Franz Bernhard. Werkverzeichnis der Skulpturen 1990 bis 2003, Frankfurt am Main

Homepage Kunst im öffentlichen Raum in Lübeck, URL: http://www.kunst-luebeck.de/kunstwerkedetails/vitale-liegende.html (Abgerufen am 2.11.2016

Wikipedia: Franz Bernhard (Bildhauer), URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Bernhard_(Bildhauer) (Abgerufen am 2.11.2016)

Petersen, Jan, ohne Jahr: Bernhard, Vitale Liegende. In Kunst@SH, URL: https://sh-kunst.de/franz-bernhard-vitale-liegende (Abgerufen am 2.11.2016)

Quellen

Verzeichnis Gebäudemanagement Schleswig-Holstein, Kiel

Deutsche Telekom AG, Lübeck
Ehemals Fernmeldeamt Lübeck

Fackenburger Allee 31, Lübeck, Schleswig-Holstein





Georg Engst: Kreative Säule, 1985
Freiplastik; Gewalzte und geschweißte Bronze, 1200 x 150 – 180 x 160–230 cm, auf Sockel signiert und datiert „ENGST 85“. – Fotos: links Johannes Stahl (2015); rechts Georg Engst (1985)

Standort: Außenbereich vor dem Gebäude

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Hentrich-Petschnigg und Partner 1980-1986 / Bauabteilung der Oberpostdirektion Hamburg

Weitere Künstler: keine

Das als Fernmeldeamt in den frühen 1980er Jahren errichtete und seit 1995 von der Deutschen Telekom übernommene Gebäude bildet in der Lübecker Fackenburger Straße in mehrfacher Hinsicht einen deutlichen städtebaulichen Akzent. Die Anlage besteht aus mehreren um einen Hof angeordneten Gebäuden. Linkerhand erhebt sich ein dreigeschossiger Klinkerbau. Höhere fensterlose Technikbauten, die jeweils durch eine vertikal verlaufende Lüftungsöffnung strukturiert sind, schließen das Gebäude linkerhand und nach rechts ab Wie die anderen Gebäudeteile ist er mit seinem an Kupfer erinnernden Dach aus eloxiertem Metall bedeckt. Der Fassade sind rippenartig Lisenen vorgesetzt, die jeweils mit einer schräg verlaufenden, ebenfalls hellgrün eloxierten Bedachung enden. Das Gebäudeensemble erstreckt sich entlang dieser Ausfallstraße. Den entwerfenden Architekten ist es gelungen, diese Baumasse auch durch den einbezogenen Hof und die gegliederten Fassaden so zu gestalten, dass sie nicht übermächtig ins Stadtbild hineinwirkt.

1984 gewann Georg Engst den zu diesem ambitionierten Neubau durchgeführten Wettbewerb. Seine daraufhin umgesetzte „Kreative Stele“ ist mit ihrer Größe von zwölf Metern eine monumentale Bronzeskulptur. Sie nimmt eine zentrale Stellung zwischen den Gebäudeteilen ein und greift die Höhe des links flankierenden Gebäudes und die Fluchtlinie des recht von ihr befindlichen Baus auf. Auch für den verkehrsbedingt flüchtigen Blick des Autofahrers erzeugt die massive, hohe Form eine Wirkung. In ihren Binnenformen gibt es ebenfalls deutliche Beziehungen zur Architektur: Der hoch aufragende Schaft entspricht in der Dimension den Mauerstützen des Gebäudes. Die Wölbung der Vorderseite unterscheidet die Formen jedoch; traditionellerweise sind Säulen rund. Auch die Neigung des Säulenkopfes kann als ein Anklang an die schräg verlaufenden Abschlüsse der Gebäuderippen verstanden werden.

Bei der technischen Fertigung beschritt Engst innovative Pfade: In enger Zusammenarbeit mit der Howaldtswerft in Kiel wurde diese monumentale Bronze nicht gegossen, sondern gewalzt, zugeschnitten und verschweißt. Anders als bei einer gegossenen Bronzeplastik ist sie keine selbsttragende Konstruktion, sondern wird durch ein inneres Skelett gestützt, über welches die bronzene Hülle wie über einen Kleiderständer geschoben wurde. Daher entsteht für die gesamte Konstruktion in der Sockelzone eine Art Schattenfuge. Immerhin unterliegt eine tonnenschwere Metallskulptur in diesen Dimensionen gewaltigen statischen Kräften und thermisch bedingten Schwankungen in der Ausdehnung, die auch statische Auswirkungen haben können.

Trotz der gewaltigen Dimension hat die Skulptur von Engst ein ausgeprägt spielerisches Moment. So bildet die in den Spalt zwischen Säulenkopf und Säulenschaft eingespannte Rolle ein Element, in welchem eine gerade noch funktionierende Statik zum Thema wird. Auch die auf einem quasi schwebenden Sockel ansetzende Basis spielt mit den Formen dieser traditionellen Würdeformel. Die Kreissegmente am Säulenschaft lassen ein Element eines von Engst häufig genutzten Motivs anklingen: Seine Einradfahrer zeugen von der Beschäftigung mit dem stets neu herzustellenden Gleichgewicht, welche sein künstlerisches Werk insgesamt prägt. J.S.

Künstler

Georg Engst (* 1930 Hamburg, lebt in Jersbek) ist ein deutscher Bildhauer. Nach einer Ausbildung als Holz- und Steinbildhauer studierte er an der Akademie der Künste in München und der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in Hamburg. Seit Mitte der 1950er Jahre als freischaffender Künstler tätig, ist Engst international mit zahlreichen Arbeiten im öffentlichen Raum vertreten. Kunst am Bau hat er realisiert unter anderem am Fernmeldeamt in Hamburg sowie der Feldwebel-Lilienthal-/Barbara-Kaserne in Delmenhorst (1986) realisiert.

Literatur

Engst, Georg, o.J.: Georg Engst (Eigenkatalog)

Kästner, Hans-Gerd, 1987: Plastik in Lübeck, Lübeck, Nr. 99

Hentrich-Petschnigg & Partner, 1986: Kunst an HPP Bauten, München, S. 102-103

Tiedge, Gisela, 2015: Der Bildhauer Georg Engst, Bonn (Dissertation Universität Bonn), S. 99-101

Sack, Manfred, 1990: Zwiegespräch mit der Architektur, Interview mit Georg Engst zu Kunst am Bau, in: leonardo, Magazin für Architektur, 3/90, 21–25

Homepage Georg Engst. URL: http://www.georgengst.de/index.html (Abgerufen am 2.12.2016)

Quellen

Verzeichnis Gebäudemanagement Schleswig-Holstein, Kiel

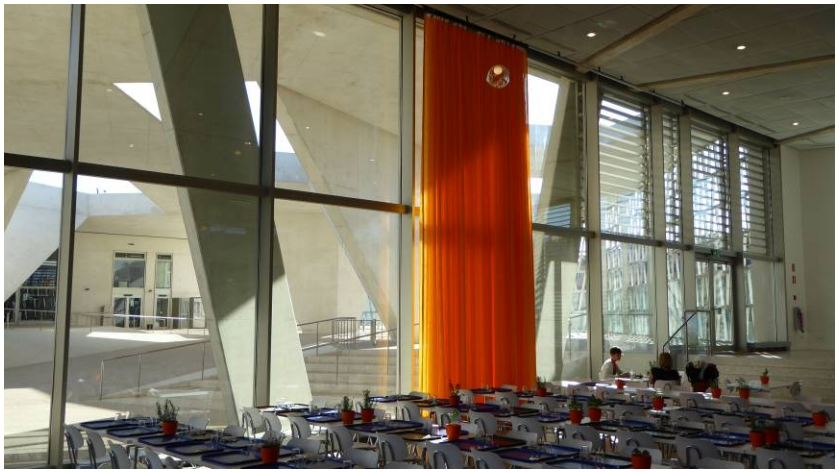
Briefkorrespondenz, E-Mail-Kontakt und Telefonat mit Georg Engst, 12/2016; 1/2017

Archiv Georg Engst

Deutsche Schule Madrid (DSM)

Calle Monasterio de Guadalupe, 7, 28049 Madrid, Spanien





Carsten Nicolai: „tired light vorhang“, 2015
Organza Seidenstoff, farbig mit Moiré-Siebdruck, Lichtkasten, Leuchtmittel. – Fotos: BBR Archiv

Standorte: Foyer der Aula und Mensa

Vergabe: Nichtoffener anonymer Wettbewerb mit vorgeschaltetem Bewerberverfahren und zwölf Teilnehmern: Anne Boissel (Berlin), Dellbrügge & de Moll (Berlin), Monika Goetz (Berlin), Josefine Günschel (Berlin), Christoph Hildebrand (Essen), Luz Interruptus (Madrid), Carsten Nicolai (Berlin), Olga Lilly Schulz (Ludwigsburg), Regine Schumann (Köln), Stefan Sous (Düsseldorf), Barbara Trautmann (Berlin), Claudia Wissmann (Hannover)

Kosten: 180.000 EUR

Architektur: Grüntuch Ernst Architekten, Berlin. **Fertigstellung**: 2015

Weitere Künstler: keine

Die 1896 gegründete private Deutsche Schule Madrid ist mit 1.800 Schülern eine der größten deutschen Auslandschulen. 2015 wurde der von Grüntuch Ernst Planungsgesellschaft entworfene Neubau im Norden der Stadt eingeweiht. Der auf dem World Architecture Festival in der Sparte Schulbau mit dem ersten Preis ausgezeichnete Baukomplex aus Glas und Beton ist eine der markantesten Architekturen, die der Bund in den letzten Jahren hat errichten lassen. Auf einem annähernd dreieckigen Campus entfaltet sich ein imposantes Bautenensemble, das die Nutzungsanforderungen und topographischen Gegebenheiten in eine vielteilige abstrakte Architekturlandschaft übersetzt. Die zwei-, drei- und viergeschossigen Gebäude für Kindergarten, Grundschule und Gymnasium sowie die Aula und die Mensa erheben sich über fünf- oder sechseckigen Grundrissen und sind über eine skulptural durchbrochene Dachlandschaft wabenförmig miteinander verbunden. Die Zuordnung der Gebäude, Höfe und Innenhöfe halten wie auch die markant strukturierten Fassaden programmatisch die Balance zwischen Offenheit und Geschlossenheit.

Als Kunst am Bau wünschte der Bund als Bauherr eine Lichtinstallation für das Foyer der Aula und mindestens einen weiteren Standort. Carsten Nicolai, ein Grenzgänger zwischen Kunst, Musik und Wissenschaft, setzte sich im Kunst-am-Bau-Wettbewerb gegen elf Konkurrenten mit dem weiterführenden Vorschlag durch, die gewünschte Lichtinstallation mit dem skulpturalen Element eines elektrisch gesteuerten Vorhangsystems zu verbinden und diese in einer Blickachse im Foyer der Aula sowie in der Mensa zu platzieren.

An einer doppelläufigen U-förmigen Schiene brachte Nicolai dann einen Vorhang aus gelb-orangefarbener Organza-Seide an. Im ausgefahrenen Zustand bilden die beiden Stoffbahnen auf fast siebzehn Metern beziehungsweise auf mehr als dreizehn Metern Länge jeweils einen 44 Zentimeter breiten Hohlraum, in dem Lichtkästen und in der Decke Lichtspots angebracht sind. Unter dem Einfluss von Licht und Luftbewegungen bilden die auf den Stoff gedruckten sich überlagernden Linien ein lebendiges Interferenzmuster. Neben dem ästhetischen Wert, der sich unmittelbar und prägend auf die Atmosphäre der Räume überträgt, haben die Vorhänge auch die praktische Funktion einer bei Bedarf genutzten räumlichen Abschirmung und der Schalldämmung.

Carsten Nicolais Kunst-am-Bau-Vorhang beansprucht von Schülern, Eltern und Lehrern keine besondere Aufmerksamkeit und Betrachtung. Dennoch ist er als wandlungsfähiges Objekt, das immer wieder neue Bild- und Raumeindrücke hervorruft, sehr präsent. M.S.

Künstler

Carsten Nicolai (* 1965 in Karl-Marx-Stadt; lebt in Berlin und Chemnitz) ist bildender Künstler und Musiker. Er arbeitet im Grenzbereich von Kunst, Musik und Wissenschaft. Bereits während seines Studiums der Landschaftsarchitektur an der TU in Dresden hatte Nicolai erste Kunstausstellungen. 1997 war er Teilnehmer der documenta X in Kassel und 2001 der Biennale in Venedig. Es folgten Einzelausstellungen in Frankfurt (Schirn Kunsthalle, 2005), Berlin (Neue Nationalgalerie, 2005), Zürich (Haus Konstruktiv, 2007) und New York (Pace Wildenstein, 2007). Carsten Nicolai hat zahlreiche Arbeiten im öffentlichen Raum realisiert, unter anderem eine Tramhaltestelle am Hauptbahnhof Leipzig (2005), eine Glasskulptur vor dem Kunstmuseum Stuttgart (2006), die Skulptur „Poly stella“ vor dem Kasumigaseki Gebäude in Tokyo (2009), die (temporäre) Fassadengestaltung der Temporären Kunsthalle in Berlin (2010), das „lfo spectrum“ für den Olympischen Park in London (2011) und die interaktive audio-visuelle Installation „chroma actor“ für das Seibu-Shibuya-Warenhaus in Tokyo (2015). Für das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung schuf er 1999 drei Gemälde. – Nicolai erhielt Stipendien der Villa Aurora, Los Angeles (2003) und der Villa Massimo, Rom (2007) sowie die Goldene Nica des Prix Ars Electronica, Linz (2001 und 2000), den Kunstpreis der Stadt Zürich (2007), den Giga-Hertz-Preis des zkm Karlsruhe (2012) und den Großen Preis des 17th Japan Media Arts Festival (2014). Seit 2015 hat er an der Hochschule für Bildende Künste Dresden die Professur für digitale und zeitbasierte Medien inne. – Als Musiker („noto“ und „alva noto“) ist Nicolai ein wichtiger Vertreter der elektronischen Musik.

Literatur

Website von Deutsche Schule Madrid. URL: http://dsmadrid.org/de/ (Abgerufen am 3. Dezember 2016)

Deutsche Schule Madrid. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Schule_Madrid (Abgerufen am 3. Dezember 2016)

Website von Carsten Nicolai. URL: http://www.carstennicolai.de/ (Abgerufen am 5. Oktober 2016)

Carsten Nicolai. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Carsten_Nicolai (Abgerufen am 5. Oktober 2016)

Carsten Nicolai – Spaces in between. In: CastYourArt. URL: http://www.castyourart.com/2009/04/01/carsten-nicolai-alva-noto-spaces-in-between/ (Abgerufen am 5. Oktober 2016)

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Max-Planck-Institut für Chemie, Mainz

Hahn-Meitner-Weg 1, 55128 Mainz, Rheinland-Pfalz



Brigitte Kowanz: „WHY HOW WHAT WHEN WHERE“, 2012
Lichtinstallation, vierteilig, Farbe, Glas, Spiegel, LED. – Foto: Max-Planck-Institut für Chemie Mainz

Standort: Eingangshalle, EG und 1.-3. OG

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit sechs Teilnehmenden: Ingo Bracke (Detmold), Philippe Devaud (Rinzenberg), Gunda Förster (Berlin), Sabine Haubitz + Stefanie Zoche (München), Brigitte Kowanz (Wien), Stephan Quappe Steffen (Kesten)

Kosten:

Architektur: Fritsch und Tschaidse Architekten, München. **Bauzeit:** 2009-12

Weitere Künstler: Ulrich Schreiber (Replik einer Hochspannungskaskade)

Das Max-Planck-Institut für Chemie wurde 1949 in der Nähe des Universitätsgeländes in Mainz neu aufgebaut. 2011 ließ die Max-Planck-Gesellschaft nach Plänen von Fritsch und Tschaidse Architekten aus München einen Neubau für die inzwischen fünf Abteilungen errichten. Sie widmen sich der Grundlagenforschung zur Chemie der Erde und des Sonnensystems, insbesondere der Chemie der Atmosphäre, der Biogeochemie und der Partikelchemie.

Der Neubau ist ein Stahlbetonskelettbau und besteht aus drei Teilen: einem sechsgeschossigen Turm, einem viergeschossigen Atriumbau mit Laboren und Büros sowie eingeschossigen Anbauten mit Werkstätten. Den vorgelagerten Turmbau und den Labor- und Bürobereich rechts und links verbindet eine viergeschossige Eingangshalle mit offenen Galerien und einer geschwungenen Treppe.

Für diesen zentralen Baukörper suchte die Max-Planck-Gesellschaft in einem beschränkten Wettbewerb mit sechs Teilnehmenden ein Kunstwerk. Der Entwurf der österreichischen Lichtkünstlerin Brigitte Kowanz überzeugte die Jury und wurde 2012 realisiert.

Für die Wand zum Laborbereich in der Eingangshalle und in allen drei Obergeschossen darüber entwarf die in Kunst am Bau sehr erfahrene und erfolgreiche Künstlerin eine Lichtinstallation mit dem Titel „WHY HOW WHAT WHEN WHERE“. Die Halle ist mit weißen Wänden, Decken und Treppenbrüstungen sowie einem grauen Bodenbelag, der im Erdgeschoss als Natursteinplatte und in den übrigen Geschossen als Holzparkett verlegt wurde, schlicht und nüchtern gestaltet und erhält allein durch rote, orange und gelbe Sitzelemente in geschwungenen, amöbenhaften Formen farbliche Akzente. Brigitte Kowanz ging auf das räumliche Gestaltungskonzept ein und ließ die vier Wände für ihre Lichtinstallation zitronengelb tünchen. In der Mitte jeder Wand befindet sich ein weißer Kreis, auf dem in konzentrischen Kreisen ein Relief aus einzelnen gläsernen Elementen als gekrümmte Rechtecke und Kreise angebracht ist. Jeweils ein Fünftel des Kreises ist - in jedem Stockwerk ein anderes – durch eine Spiegelfläche abgedeckt. Die Rechtecke und Kreise sind als LED-beleuchtete Flächen ausgespart. Form und Gestaltung lassen eine technische Darstellung vermuten: Wie spiegelnde Datenscheiben mit geheimem Code wirken die streng konstruierten Lichtgestaltungen. Selbst die versetzten, verspiegelten Segmente erinnern an die rotierende Erfassung der Daten im Diskettenlaufwerk einer EDV-Anlage.

Und tatsächlich stellen die Elemente in den Reliefs Daten bereit. Kowanz nutzt das traditionelle Kommunikationssystem der Morsezeichen. Rechtecke und Kreise sind die kurzen und langen Zeichen. Von innen nach außen gelesen, ergeben sie in jedem Stockwerk die Buchstaben eines der fünf Worte aus dem Titel Kunstwerks „WHY HOW WHAT WHEN WHERE“. Im Erdgeschoss sind sogar zwei Wörter zu entschlüsseln, deren Zeichen als Spiegelsegmente hervorgehoben und beleuchtet sind: „WHY“ und „HOW“. Im ersten Obergeschoss ist „WHAT“ zu lesen, im zweiten Obergeschoss die Zeichen für „WHEN“ und im dritten Obergeschoss ergibt sich “WHERE“. Mit den fünf Fragepronomen verweist die Künstlerin in ihrem technisch-kommunikationstheoretisch inspirierten Kunstwerk auf den für alle Wissenschaften grundlegenden Erkenntniswunsch. Ausgehend von den Fragen erfolgen Forschungen, aus deren Erkenntnissen werden Systematiken – genau dies führt Brigitte Kowanz in elegant-verschlüsselter und perfekt in die räumliche Umgebung eingepasster Form hier vor. C.B.

Künstlerin

Brigitte Kowanz (* 1957 in Wien, lebt in Wien) ist eine der bedeutendsten Lichtkünstlerinnen Österreichs. Ihre Lichtobjekte und -Installationen sind sehr konzeptionelle Werke, die komplexe Inhalte in einfache, präzise Formen überführen und sich durch eine hohe technische und handwerkliche Qualität auszeichnen. Sie studierte 1975-80 an der Hochschule für angewandte Kunst Wien. Seit 1997 ist sie Professorin für Transmediale Kunst an der Universität für angewandte Kunst Wien. Ihre öffentlichen Auftragswerke finden sich u.a. am ARD Hauptstadtstudio in Berlin 2000, an der Schiffswerft in Luzern 2001, an der Europäischen Zentralbank in Luxemburg 2002, am Bahnhof Baden bei Wien 2005, am Kommunalkredit in Wien 2006, am Max-Planck-Institut für molekulare Biomedizin in Münster 2006, am Zivilschutzgebäude in Bozen 2008, an der Arbeiterkammer, Linz 2009, an der Staatsbrücke in Salzburg 2012 und an der Fraunhofer Gesellschaft - Fraunhofer-Projektgruppe Regenerative Produktion in Bayreuth 2013.

Literatur

Kowanz, Brigitte, URL: http://www.kowanz.com (Abgerufen am 4.02.2016)

Quelle

Max-Planck-Institut für Chemie, Kommunikation/Assistenz der Geschäftsführung, Simone Schweller (Brief und E-Mail-Kontakte Februar 2016)

Autobahnmeisterei Mendig – A 61

Laacher Seestraße 15, 56743 Mendig, Rheinland-Pfalz







Rudi Scheuermann: o. T., 1979
Relief, Italienischer Marmor und grauschwarzer Schiefer, 200 x 570 cm. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Mauer neben der Einfahrt

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb (?)

Kosten:

Architektur:

Weitere Künstler: keine

Die Autobahnmeisterei Mendig an der A 61 am Rande der Neuwieder Rheintalweitung ist ein umfriedetes Gehöft aus gruppierten Zeilen- und Winkelbauten. An der Außenmauer neben der Einfahrt ist eine große Wandgestaltung des Bildhauers Rudi Scheuermann (1929-2016) angebracht. Sie zeigt auf zwei Ebenen eine skulpturale Figuration aus markanten geometrischen Elementen, die sich im Wechsel von weißem italienischem Marmor und heimischem Schiefer zu einer kontraststarken und kompakten Komposition zusammenschließen.

Die konstruktive Zeichenhaftigkeit und semantische Bedeutung der Bildelemente erschließen sich schnell. Dreiecke, Kreise, Viereck und der schrägstehende Doppelstreifen sind an Verkehrszeichen und kartographische Symbole angelehnt und stehen in ihrer Abstraktheit für Verkehrsschilder, für Autobahn sowie für Nadel- und Laubbäume.

Damit hat Rudi Scheuermann bei seiner Kunst am Bau für die Autobahnmeisterei (– und ähnlich auch bei einer kurz zuvor 1978 entstandenen Sandsteinstele für die Autobahnmeisterei Schweich an der A 1 bei Trier –) auf Charakteristika der damals neuen „Semantischen Kunst“ zurückgegriffen, wie sie auch der 1970 verstorbene Maler und Bildhauer Peter Brüning auf seine sogenannten „Verkehrslandschaften“ als zeitgemäße Spielart der Landschaftsmalerei anwendete.

Für die künstlerische Aussage der Mendiger Arbeit spielt auch das verwendete Material eine Rolle. Das grauschwarze Schiefergestein ist eine Reverenz an das Schiefervorkommen der Gegend, der weiße italienische Marmor dagegen eine Hommage an die an diversen baulichen Überbleibseln sichtbare geschichtliche römische Vergangenheit der Region.

Die Symbole und Materialaspekte addieren sich in dieser Arbeit zu einer Sinnbildlichkeit, die die Phänomene Natur, Kultur und Infrastruktur nicht als Gegensätze formuliert, sondern vor dem geschichtlichen Hintergrund des Ortes deren Ineinander würdigt. Rudi Scheuermanns Wandbild beschreibt dabei – von der Streckenkontrolle und dem Straßenunterhalt hin zur Grün- und Gehölzpflege – exemplarisch die Aufgaben und Zuständigkeiten einer Autobahnmeisterei und erlangt so für das Gehöft und seine Nutzer auch eine spezielle adressbildende und identitätsstiftende Funktion. M.S.

Künstler

Rudi Scheuermann (* 1929 in Neustadt an der Haardt; † 2016 in Koblenz) war ein in Koblenz ansässiger Bildhauer. Nach einer Ausbildung zum Steinmetzen besuchte er von 1949 bis 1954 die Landeskunstschule in Mainz und anschließend die Hochschule für bildende Künste in München. Scheuermann schuf als Kunstwerke für den öffentlichen Raum Brunnen, das Balduin-Denkmal auf der Balduinbrücke (1975) und das politische Rittersturz-Denkmal (1978) in Koblenz sowie ein Werk für den Skulpturenweg Oberwesel (1996). Scheuermann erhielt unter anderem den Förderpreis der Landesregierung von Rheinland-Pfalz (1964), den Kunstpreis der Stadt Ludwigshafen für Bildhauerei (1982), den Staatspreis Rheinland-Pfalz für Kunst und Architektur (1984) und den Hanns-Sprung-Preis der AKM (1993).

Literatur

Hecking, Carl S., 1989: Kunst an Straßen. Kunstwerke an den Bundesfernstraßen, vor allem an Raststätten und Tankstellen, sowie auf Rastplätzen und in Autobahnmeistereien. Köln, S. 124-125

Rudi Scheuermann. In: Wikipedia. https://de.wikipedia.org/wiki/Rudi_Scheuermann (Abgerufen am 20. November 2016)

Quellen

Nachlass Rudi Scheuermann: Frau Scheuermann (Telefonat – 22. März 2016)

Autobahnmeisterei Mendig: Leiter: Drazan Bunoza (E-Mail-Kontakte, Telefonate – April/Oktober-November 2016)

Ortsbesichtigung: 2. Mai 2016

Landesbetrieb Liegenschafts- und Baubetreuung (Landesbetrieb LBB), Niederlassung Koblenz (Telefonat – 17. November 2016)

Deutsche Post AG, Meppen
Ehemals Postamt Meppen

Bahnhofstr. 29, 49716 Meppen, Niedersachsen



Karl-Henning Seemann: Staffel-Läufer, 1988
Freiplastik, Bronze, ca. 250 x 400 x 100 cm. – Foto: Johannes Stahl (2015)

Standort: Außenbereich

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Oberpostdirektion Bremen

Weitere Künstler: keine

Das ehemalige Postamt in Lingen wird heute von der Deutsche Post AG genutzt. Das bahnhofsnahe dreigeschossige Gebäude öffnet sich zur Stadtseite hin; Material und Bauart mit Satteldach passen sich weitgehend an die ortsübliche Bebauung an. Der entlang der rückwärtigen Bahnstrecke langgestreckte Backsteinbau mit weißen Fenstern wird von in einem Winkel angeordneten Flügel zur Stadt hin ergänzt. Das Gebäude hier eine eingeschossige Überdachung für Fußgänger auf. In ihrer Mitte markiert ein kleiner Giebel diagonal zur Ausrichtung der beiden Flügel den Eingang des Gebäudes. Durch den Winkel entsteht eine Platzsituation, die mit zusätzlich aufgestellten Ruhebänke und einer kleinen eingefassten Bepflanzung in der Mitte als Fortsetzung der nahe anschließenden Fußgängerzone akzentuiert ist. Allerdings erzeugt die Straße zwischen dieser Anlage und der Innenstadt einen Einschnitt.

Durch die Oberpostdirektion Bremen direkt beauftragt, hat der Löchgauer Bildhauer Karl-Henning Seemann für diese Platzsituation eine Bronzeplastik geschaffen. Sein Werk „Staffel-Läufer“ zeigt zwei mit weit ausgreifenden Schritten hintereinander laufende, unterlebensgroße und überschlanke menschliche Figuren. Statisch bemerkenswert an der Arbeit ist, wie die beiden Läufer nur an einem zentralen Punkt den Boden berühren: ein kleiner Sockel bietet den zwei hier aufsetzenden Füßen Unterstützung. Im Zentrum der Gruppe steht der Staffelstab, der gerade von der vorne laufenden Figur an den Hintermann übergeben wird.

In die kleine Ummauerung der Bepflanzung integriert, nimmt die Plastik auf einem leicht aufwölbend gepflasterten runden Hügel ihren Standort ein. Die Ausrichtung der lang gestreckten Figur setzt neben dem Eingang der Post und der Gebäudeflucht eine eigene Perspektive. Für den Blick aus der Innenstadt auf das Gebäude und seinen Eingang hat die auf einem kurzen Schaft postierte Figurengruppe eine auf weite Sicht hin wirksame Schauseite. Gleiches gilt für den Blickpunkt beim Verlassen des Gebäudes.

„Die Übergabe eines Staffelstabs durch Läufer steht für Geschwindigkeit, die bei der Übermittlung von postalischen Nachrichten stets eine entscheidende Rolle gespielt hat.“ Eine solche auf dem Boden angebrachte Erläuterung markiert eine Beziehung zwischen dem Bildmotiv und der Funktion eines Postamts. Seemann verlässt mit seiner Plastik die üblichen Ikonografien des Postwesens – wie die Figur des Merkurs, die Allegorien der fünf Erdteile oder das emblematische Posthorn. Gleichzeitig erscheint diese Erläuterung für eine inhaltliche Lesart nötig – insbesondere heute, wo die Monopolstellung der Post für die schnelle private Nachrichtenübermittlung kaum noch so besteht wie zur Entstehungszeit der Plastik. Neben dieser Lesart bietet die Plastik die Möglichkeit einer freien Betrachtung. Das Gleichgewicht zwischen den weit ausgreifenden Figuren spielt hier eine entscheidende Rolle für die optische Statik. Der Gegensatz zwischen plastischer Form, ihrem reduzierten Körpervolumen und der äußerst bewegten, mehrfach wie in einer Phasenfotografie anmutenden Kontur der Gruppe regt zum wiederholten Hinsehen an und zeigt Möglichkeiten der Bronzeplastik, die sich keineswegs nur auf statische, erzählerische und repräsentative Fragen reduzieren lassen. J.S.

Künstler

Karl-Henning Seemann (* 1934 in Wismar, lebt in Löchgau) ist ein deutscher Bildhauer und Zeichner. Von 1974 bis 1999 lehrte Seemann an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Er hat deutschlandweit viele Werke im öffentlichen Raum und Kunst am Bau realisiert, unter anderem eine Plastik für den ehemaligen Bundesgrenzschutz in Bredstedt (1982), die inzwischen zur Bundespolizei nach Bad Bramstedt transloziert wurde sowie für die Agentur für Arbeit in Lübeck (1982).

Literatur

Homepage von Karl-Henning Seemann, URL: http://www.k-h-seemann.de (Abgerufen am 2.11.2016)

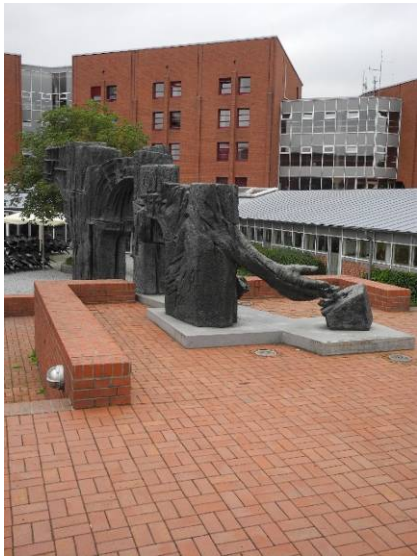
Wikipedia: Karl-Henning Seemann. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Karl-Henning_Seemann (Abgerufen am 2.11.2016)

Quellen

E-Mail- und Telefonkontakt zu Karl-Henning Seemann, 11/2016

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster

Gescherweg 100, 48161 Münster, Nordrhein-Westfalen







Eberhard Linke: Matthäusbrücke, 1982-89
Freiplastik, Bronze, 400 x 300 x 1000 cm (ohne Sockel), im Guss signiert E.Linke 1985/88. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Zuweg zum zentralen Platz

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Eckhard Gerber und Partner, Dortmund / Finanzbauamt Münster, 1982-1987

Weitere Künstler: Klaus Bönninghausen (Skulptur), Wilfried Hagebölling (Skulptur), Vadim Kosmatschof (Skulptur), Eberhard Linke (Skulptur), Pitt Moog (Wandmalerei), Walter Schneider (Skulptur), Aen Sauerborn (Skulptur)

Das Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung wurde in der städtischen Randlage von Münster-Toppheide als Campus komplett neu geplant und aus ortstypischem Ziegelmauerwerk mit verzinkten Dächern errichtet. Ein zentraler, polygonaler Platz wird für Fußgänger vom Gescherweg aus über einen breiten, ziegelsteingepflasterten Zugangsweg erschlossen. Ihn säumt eine sechsgeschossige Bebauung, in welcher ebenerdig zentrale Funktionsräume wie die Cafeteria oder das Audimax untergebracht sind. Rückseitig schließen sich viergeschossige Wohntrakte an, die fächerartig, wie Finger einer Hand, in eine Parklandschaft ausgreifen. Rechts der Zugangspartie schließt ein Turmbau für die Verwaltung das Ensemble ab; links davon erstrecken sich weitere dreigeschossige Gebäude für Lehrsäle, und die Bibliothek.

Für den zentralen Platz war ein eigener künstlerischer Wettbewerb ausgeschrieben. Hier konnte sich der Bildhauer Eberhard Linke mit seinem Entwurf für die „Matthäusbrücke durchsetzen. Den Ausschreibungsbedingungen folgend, bezog er die Anlage auf den Apostel Matthäus, der als Patron der Finanz- und Zollbeamten gilt – und bezweifelte zugleich die zugrundeliegende Behauptung, der Evangelist sei mit dem biblischen Zöllner Levi identisch. Der für Päpste (und für Imperatoren) gebräuchliche Titel „Pontifex“ als Brücken- und Wegebauer brachte Linke zur Mischform zwischen Brücke und Person. Linkes realisiertes Werk setzt aus mehreren Bronzeplastiken die Form eines aus zweieinhalb Rundbögen bestehenden Brückenfragments zusammen. Im vorderen Element ist eine menschliche Figur in diese Brücke integriert. Zwei Unterarme dieser Figur ragen mit weit geöffneten großen Händen aus der blockhaften Architektur heraus und greifen nach der Geldkiste, die Linke vollplastisch als separates Element gestaltet hat.

Die monumentale Skulptur erzeugt starke räumliche Bezüge zur umgebenden Architektur. Während sich das Treppenniveau in einzelnen Trassen stufenweise zum zentralen Forum hin senkt, setzt die Plastik auf dem höchsten Niveau des Zugangs an und steigert in Richtung des Forums ihre Höhe weiter. Zudem setzt Linke mit der schrundig gestalteten Oberfläche der Bronze und einer flachen Sockelung Impulse, die sich materiell von der umgebenden Platzarchitektur aus Ziegeln und Beton abheben.

Die Matthäusbrücke des Bildhauers Eberhard Linke kann als ein zentrales Werk dieses Bildhauers angesehen werden, nicht nur wegen der Dimension oder des technischen Aufwands in der Produktion, sondern wegen der inhaltlichen Auseinandersetzung mit diesem für die Finanzverwaltung relevanten kulturellen Motivs. Entsprechend geht ein umfangreicher Bericht des Künstlers in seinem Werkverzeichnis auf die Arbeit ein. Eberhard Linke hat in zahlreichen seiner Plastiken Metamorphosen geschaffen, in denen ein figuratives Menschenbild eine enge materielle Verbindung zu Bauwerken eingeht. Mit der „Matthäusbrücke“ inszenierte er einen signifikanten Blickpunkt für das zentrale Forum dieser Bildungseinrichtung und realisierte ein Kunstwerk, das in seiner baubezogenen Konzeption, mit der sorgfältig ausgearbeiteten materiellen Umsetzung der Bronzeplastik und den zahlreichen erzählerischen Details immer wieder Anlass gibt genauer hinzusehen. J.S.

Künstler

Eberhard Linke (* 1937 in Lauban, Schlesien, lebt in Saulheim und Flonheim) ist ein deutscher Bildhauer. Figurativ ansetzend, sind seine Werke in Keramik oder Bronze deutschlandweit gut vertreten. Die von ihm begründete Eberhard und Barbara Linke-Stiftung hat in einem Park zahlreiche seiner Werke und das Atelier zugänglich gemacht. Eberhard Linke hat relativ viele Kunst-am-Bau-Aufträge wahrgenommen: seine environmentale Arbeit „Gespräche zwischen den Blöcken“ (1981, ehem. Heinrich der Löwe-Kaserne, Braunschweig) ist er in der Fachliteratur eine gesetzte Größe. Zu erwähnen sind beispielsweise seine Arbeit „Auftauchen“, Marine-Arsenalzentrale Wilhelmshaven (1983) sowie der „Mann vom Castrum“ am Innenministerium Rheinland-Pfalz Mainz (1986/87).

Literatur

Oberfinanzdirektion Münster (Hrsg.), 1991: Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung – Abteilung Münster, Münster, S. 30

Bürkle, Horst Dieter, 2008: Der Bildhauer Eberhard Linke. Band I, Sein Werk in Selbstzeugnissen, Darmstadt

Homepage der Eberhard und Barbara Linke-Stiftung. URL: http://www.stiftung-linke.de/ (Abgerufen am 12.8.2016)

Eberhard Linke, Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Eberhard_Linke (Abgerufen am 12.8.2016)

Homepage von Eberhard Linke, URL: http://eberhardlinke.de/ (Abgerufen am 12.8.2016)

Quellen

Kontakt vor Ort mit Reinhard Töller, BImA, August 2016

Telefonat und E-Mail-Kontakte mit Eberhard Linke, Dezember 2016

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster

Gescherweg 100, 48161 Münster, Nordrhein-Westfalen





Pitt Moog: Ohne Titel, 1987
Wandmalerei; Acryl, diverse Maße. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Foyer, Flure, Hörsaaleingänge

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Eckhard Gerber und Partner, Dortmund / Finanzbauamt Münster, 1982-1987

Weitere Künstler: Klaus Bönnighausen (Skulptur), Wilfried Hagebölling (Skulptur), Vadim Kosmatschof (Skulptur), Eberhard Linke (Skulptur), Walter Schneider (Skulptur), Aen Sauerborn (Skulptur), Hubertus von Pilgrim (Skulptur)

Das Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung wurde in der städtischen Randlage von Münster-Toppheide als Campus komplett neu geplant und aus ortstypischem Ziegelmauerwerk mit verzinkten Dächern errichtet. Ein zentraler, polygonaler Platz wird für Fußgänger vom Gescherweg aus über einen breiten, ziegelsteingepflasterten Zugangsweg erschlossen. Ihn säumt eine sechsgeschossige Bebauung, in welcher ebenerdig zentrale Funktionsräume wie die Cafeteria oder das Audimax untergebracht sind. Rückseitig schließen sich viergeschossige Wohntrakte an, die fächerartig, wie Finger einer Hand, in eine Parklandschaft ausgreifen. Rechts der Zugangspartie schließt ein Turmbau für die Verwaltung das Ensemble ab; links davon erstrecken sich weitere dreigeschossige Gebäude für Lehrsäle, und die Bibliothek.

Für die Ausstattung der Verkehrsräume innerhalb des Bildungs- und Wissenschaftszentrums der Bundesfinanzverwaltung wurde der in Brilon ansässige und in Dortmund lehrende Künstler Pitt Moog ausgewählt. In Form von malerischen Interventionen an Säulen, Türöffnungen und Decken tauchen zahlreiche seiner Impulse im Gebäude auf.

In die Architektur des Büros Gerber und Partner zusätzlich Malerei einzubringen, ist als Aufgabe durchaus anspruchsvoll. Einerseits gilt es, den bestehenden, architektonisch bereits teilweise farbig gestalteten Zusammenhang nicht zu überfrachten; andererseits erwartet man gerade von Malerei eigene Narrative. Moogs Lösungen für die Innenraumgestaltung in Münster widmen sich dieser Aufgabe in durchaus eigenständiger Weise. Seine malerischen Eingriffe decken an keiner Stelle die Architektur völlig zu, sondern lassen stets größere Elemente sichtbar – seien es die täglich frequentierten Eingänge des Audimax oder die weißen Rundpfeiler in den Fluren und der Wandelhalle mit ihrer Einbindung in blaue oder braune Fliesen. In beiden Situationen nutzt Moog die zur Verfügung stehende Fläche nur teilweise, setzt darauf aber klar konturierte Flächen, die in der Regel organisch anmutende Formen haben. Dabei fällt auch auf, wie Moog sowohl die Ortsfarben der Architektur einbezieht wie auch eigene Farben in die Malerei hinzufügt. In ihrer Binnenstruktur spielt Moog dann die Möglichkeiten seiner Malerei durch und nutzt klare, einheitlich farbige Flächen ebenso wie Farbverläufe oder höchst differenziert gemalte Details. Dadurch erzeugt er für die zahlreichen Stellen, an welchen seine Malerei ansetzt, ein optisch wirksames Kontinuum. In den Augen der Benutzer verläuft diese malerische Erzählung stetig weiter, wenn man sich durch die Räume bewegt. Anders als beispielsweise in einer Buchillustration geht es hier nicht darum, einen vorhandenen oder feststehenden narrativen Strang zu begleiten. Vielmehr bietet Moogs Arbeit für vorab nicht berechenbare Wege der Benutzer einen anregenden und abwechslungsreichen Parcours malerischer Impulse. Daher verfährt der Maler sparsam mit allzu figurativen Formen, legt aber durchaus Impulse für eine solche Lesart an.

Pitt Moog hat für diese Form der punktuellen malerischen Intervention an verschiedenen Orten des Gebäudes eine originelle Lösung gefunden. Dabei entspricht die Vorgehensweise durchaus seiner bisherigen künstlerischen Praxis und Lehre: Die Gestaltungslehre stellt Fragen nach den Grundsätzen von Bildwelten, nach optischen Gewichtungen, den von Farben ausgehenden Impulsen etwa oder dem Wechselspiel von Formen. Für Illustrationen ist es eine grundlegende Aufgabe, ein bestehendes narratives Gerüst mit eigenen Bildwelten zu begleiten und auszubauen. J.S.

Künstler

Pitt Moog, (* 1932 in Kempfenbrunn, lebt in Brilon) ist ein deutscher Künstler. Nach seinem Studium (1952-58) an der Kasseler Hochschule für bildende Künste war er als Assistent von Arnold Bode und an den Vorbereitungen der documenta 1 und documenta 2 beteiligt. 1961 bis 1962 hatte Moog einen Lehrauftrag an der Werkkunstschule Dortmund und an der Hochschule für bildende Künste in Kassel. Nach Lehraufträgen und anderen Tätigkeiten lehrte Moog an der Fachhochschule Dortmund, 1973 -94 als Professor für Gestaltungslehre und Illustration. Seit 1962 hat Moog verschiedene Projekte im Bereich „Kunst am Bau“ umgesetzt.

Literatur

Oberfinanzdirektion Münster (Hrsg.), 1991: Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung – Abteilung Münster, Münster, S. 30

Pitt Moog, Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Pitt_Moog (Abgerufen am 15.8.2016)

Homepage Pitt Moog, URL: http://www.pittmoog.de/ (Abgerufen am 15.8.2016)

Quellen

Kontakt vor Ort mit Reinhard Töller, BImA, August 2016

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster

Gescherweg 100, 48161 Münster, Nordrhein-Westfalen





Klaus Bönnighausen: Das Tor, 1987
Freiplastik; Cor-Ten-Stahl, 350 x 350 x 700 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Außenbereich

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb für den Außenraum

Kosten:

Architektur: Eckhard Gerber und Partner, Dortmund / Finanzbauamt Münster, 1982-1987

Weitere Künstler: Wilfried Hagebölling (Skulptur), Eberhard Linke (Skulptur), Pitt Moog (Wandmalerei), Walter Schneider (Skulptur), Aen Sauerborn (Skulptur), Hubertus von Pilgrim (Skulptur)

Das Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung wurde in der städtischen Randlage von Münster-Toppheide als Campus komplett neu geplant und aus ortstypischem Ziegelmauerwerk mit verzinkten Dächern errichtet. Ein zentraler, polygonaler Platz wird für Fußgänger vom Gescherweg aus über einen breiten, ziegelsteingepflasterten Zugangsweg erschlossen. Ihn säumt eine sechsgeschossige Bebauung, in welcher ebenerdig zentrale Funktionsräume wie die Cafeteria oder das Audimax untergebracht sind. Rückseitig schließen sich viergeschossige Wohntrakte an, die fächerartig, wie Finger einer Hand, in eine Parklandschaft ausgreifen. Rechts der Zugangspartie schließt ein Turmbau für die Verwaltung das Ensemble ab; links davon erstrecken sich weitere dreigeschossige Gebäude für Lehrsäle, und die Bibliothek.

Für den Park hinter dem Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung in Münster realisierte Klaus Bönnighausen seine großformatige Stahlskulptur „Tor." Ziehharmonikaartig verläuft eine Folge von vier im Zickzack hintereinander gestaffelten Portalen und schließt eine große Kugel darin ein. Gefertigt ist das Tor aus in der Oberfläche angerosteten Blechen aus Stahl. Obschon die groß dimensionierte Arbeit aus massiv wirkendem und in der Oberflächen planvoll angerostetem Stahlblech gebaut ist, spielt die Form mit einer Ausschneidetechnik, wie sie eher vom Papier bekannt ist und dort durch entsprechend angelegte Schnitte entsteht. Die Collagen des Künstlers aus Papier beschäftigen sich mehrfach mit dieser Erzeugung der dritten Dimension durch das kulissenhafte Hintereinander verschiedener einander ergänzender Schichten.

Bönnighausen hat sein „Tor" in die parkartige Landschaftsgestaltung hinter dem Campusgelände platziert, um einen gepflasterten Erschließungsweg zu besetzen, der im weiteren Verlauf alleeartig von Bäumen gesäumt ist. Das sich so mehrfach hintereinander öffnende Tor mit der Kugel darin wirft durch die Dimensionen, die Verkürzung der Szenografie und die Richtungsänderungen der gegeneinander verschwenkten Tore die Frage auf, ob und wie die Kugel das jeweilige einzelne Tor passieren kann. Die hier realisierte bildliche Idee hat den Kölner Bildhauer immer wieder beschäftigt. Eng verwandte Skulpturen existieren sowohl als Kleinplastiken als auch großformatig in einem Park am Decksteiner Weiher in Köln. Allerdings unterscheiden sich die Dimensionen sowie die Stellung der Tore voneinander.

Während sein damaliger Kölner Ateliernachbar Ansgar Nierhoff etwa zeitgleich und mit durchaus ähnlichen formalen Mitteln eine Kunst-am-Bau-Lösung für das Bonner Verteidigungsministerium schuf und dort an militärische Fragestellungen appellierte, lässt Bönnighausens Form nicht zuletzt wegen der parkartigen Situation der Umgebung eher an spielerische Fragestellungen denken, wie sie beim Krocketspiel oder beim Minigolf als Hindernisse eines Parcours angelegt sind. J.S.

Künstler

Klaus Bönnighausen (* 1933 in Leipzig; † 1998 in Köln) war Bildhauer und Graphiker. Er war in Berlin Privatschüler von Gustav Seitz. 1952–53 studierte er dort bei Paul Dierkes an der Hochschule für Bildende Künste und von 1953 bis 1956 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe. Klaus Bönnighausen lebte und arbeitete in Karlsruhe, Solingen und Bad Pyrmont und hatte seit 1981 sein Atelier in Köln. Von Klaus Bönnighausen gibt es mehrere bauplastische Gestaltungen oder Kunst im öffentlichen Raum; so etwa die mehrteilige Großskulptur „Tor“ aus Stahl am Decksteiner Weiher in Köln (1988) oder eine Bodenskulptur aus Stahl beim Finanzministerium Potsdam (1994).

Literatur

Oberfinanzdirektion Münster (Hrsg.), 1991: Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung – Abteilung Münster, Münster, S. 31

Haberer, Lilian (Hrsg.), 2013: unentwegt bewegt, Klaus Bönnighausen, Skulpturen und Arbeiten auf Papier. Katalog anlässlich des 80. Geburtstages von Klaus Bönnighausen am 28. November 2013. Köln

Haberer, Godfrid, 2013: Klaus Bönnighausen als Bildhauer im Kontext der Architektur. In: Haberer, Lilian (Hrsg.), 2013: unentwegt bewegt. Klaus Bönnighausen. Skulpturen und Arbeiten auf Papier. Katalog anlässlich des 80. Geburtstages von Klaus Bönnighausen am 28. November 2013. Köln, S.53–55

Busmann, Peter, 2013: Erinnerung an den Künstler Klaus Bönnighausen zum achtzigsten Geburtstag. In: Haberer, Lilian (Hrsg.): unentwegt bewegt. Klaus Bönnighausen. Skulpturen und Arbeiten auf Papier. Katalog anlässlich des 80. Geburtstages von Klaus Bönnighausen am 28. November 2013. Köln, S. 56–59

Website von Klaus Bönnighausen. URL: http://www.klaus-boennighausen.de/ (Abgerufen am 12.8.2016)

Quellen

Kontakt vor Ort mit Reinhard Töller, BImA, August 2016

Gespräch mit Frau Hannelore Bönnighausen, 7.12.2016

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster

Gescherweg 100, 48161 Münster, Nordrhein-Westfalen



Aen Sauerborn: Skulptur SO 8, 1987
Freiplastik; Edelstahl, ca. 300 x 300 x 100 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Außenbereich

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Eckhard Gerber und Partner, Dortmund / Finanzbauamt Münster, 1982-1987

Weitere Künstler: Klaus Bönnighausen (Skulptur), Wilfried Hagebölling (Skulptur), Vadim Kosmatschof (Skulptur), Eberhard Linke (Skulptur), Pitt Moog (Malerei), Walter Schneider (Skulptur), Hubertus von Pilgrim (Skulptur)

Das Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung wurde in der städtischen Randlage von Münster-Toppheide als Campus komplett neu geplant und aus ortstypischem Ziegelmauerwerk mit verzinkten Dächern errichtet. Ein zentraler, polygonaler Platz wird für Fußgänger vom Gescherweg aus über einen breiten, ziegelsteingepflasterten Zugangsweg erschlossen. Ihn säumt eine sechsgeschossige Bebauung, in welcher ebenerdig zentrale Funktionsräume wie die Cafeteria oder das Audimax untergebracht sind. Rückseitig schließen sich viergeschossige Wohntrakte an, die fächerartig, wie Finger einer Hand, in eine Parklandschaft ausgreifen. Rechts der Zugangspartie schließt ein Turmbau für die Verwaltung das Ensemble ab; links davon erstrecken sich weitere dreigeschossige Gebäude für Lehrsäle, und die Bibliothek.

Die Bildhauerin Aen Sauerborn realisierte hier eine große Skulptur aus Edelstahl mit geschliffenen Oberflächen. Die Form einer aufrecht stehenden Kreisscheibe hat sie in zwei nur leicht gegeneinander verschobene Segmente geteilt. Diese ankern in ihrer Mitte an einem kleinen Sockel aus dem gleichen Material. Die vertikale Verschiebung der beiden Kreishälften und der Versatz in der Tiefe ist dabei eine nur leichte, aber wirksame Irritation gegenüber der Kreisform. Besonders ist an der Konstruktion aus den zwei Kreissegmenten, dass nur eine von ihnen sichtbar auf dem Sockel aufsetzen würde. Genau diese Fläche hat die Künstlerin jedoch ausgespart und die beiden Segmente seitlich am Kubus befestigt. Dieses Detail stellt die normalerweise übliche Statik der Skulptur zwischen lastendem und tragendem Element zumindest optisch in Frage. Das matt glänzende Raumzeichen ist dabei nicht nur ein formales Spiel zwischen seinen einzelnen Elementen, sondern setzt mit seiner Größe auch im Verhältnis zu seiner Umgebung einen Maßstab.

Aen Sauerborn bekennt sich in ihren Schriften zur ungegenständlichen und konkreten Kunst. Sie hat in verschiedenen Situationen immer wieder Skulpturen für Kunst-am-Bau-Wettbewerbe gefertigt und dabei bevorzugt mit Plexiglas gearbeitet, das mitunter eingefärbt ist. Die Kreisscheibe und ihre proportionale Aufteilung spielt eine zentrale Rolle in ihrem Werk und ist ein Leitgedanke auch im Wandrelief für den Grenzübergang bei Goch oder eine Brunnenanlage für die Raststätte Brohltal. Im Überblick über ihr Werk ist auffallend, wie vielfältig eine solche Reduktion auf ein formal eng begrenztes Feld werden kann, wenn man die sich bietenden Möglichkeiten konsequent durchdekliniert. J.S.

Künstlerin

Aen Sauerborn, (* 1930 in Koblenz, lebt in Lahnstein) ist eine deutsche Bildhauerin. Kunst im öffentlichen Raum und Kunst am Bau schuf sie unter anderem für das Schulzentrum Plaidt (1974), am Stresemannufer in Mainz (1981), das Arbeitsamt Koblenz (1981-82) sowie die Zollanlage des Grenzübergangs Goch (1987).

Literatur

Oberfinanzdirektion Münster (Hrsg.), 1991: Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung – Abteilung Münster, Münster, S. 28

Sauerborn, Aen, 1972: Ausstellungskatalog Städtische Kunstsammlungen Ludwigshafen

Sauerborn, Aen, 1973: Ausstellungskatalog Kunstverein Unna

Sauerborn, Aen,1976: Ausstellungskatalog Galerie Teufel, Koblenz

Sauerborn, Aen, 1977: Gedanken zu meiner Arbeit, in Ausstellungskatalog Galerie Teufel, Koblenz, S. 27.

Quellen

Kontakt vor Ort mit Reinhard Töller, BImA, August 2016

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster

Gescherweg 100, 48161 Münster, Nordrhein-Westfalen



Wilfried Hagebölling: Raumschneise, 1981/1987
Freiplastik; Stahl, 150 x 200 x 200 cm, in Platten monogrammiert: 1/2 WH. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Außenbereich

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Eckhard Gerber und Partner, Dortmund / Finanzbauamt Münster, 1982-1987

Weitere Künstler: Klaus Bönnighausen (Skulptur), Vadim Kosmatschof (Skulptur), Eberhard Linke (Skulptur), Pitt Moog (Wandmalerei), Walter Schneider (Skulptur), Aen Sauerborn (Skulptur), Hubertus von Pilgrim (Skulptur)

Das Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung wurde in der städtischen Randlage von Münster-Toppheide als Campus komplett neu geplant und aus ortstypischem Ziegelmauerwerk mit verzinkten Dächern errichtet. Ein zentraler, polygonaler Platz wird für Fußgänger vom Gescherweg aus über einen breiten, ziegelsteingepflasterten Zugangsweg erschlossen. Ihn säumt eine sechsgeschossige Bebauung, in welcher ebenerdig zentrale Funktionsräume wie die Cafeteria oder das Audimax untergebracht sind. Rückseitig schließen sich viergeschossige Wohntrakte an, die fächerartig, wie Finger einer Hand, in eine Parklandschaft ausgreifen. Rechts der Zugangspartie schließt ein Turmbau für die Verwaltung das Ensemble ab; links davon erstrecken sich weitere dreigeschossige Gebäude für Lehrsäle, und die Bibliothek.

Der im rückwärtigen Bereich der Anlage befindliche Park weist ausreichend Platz auf, um unterschiedliche Kunstwerke mit gebührenden Freiraum zwischen ihnen zu präsentieren. Hier befindet sich die aus zwei Teilen bestehende Stahlplastik des Paderborner Bildhauers Wilfried Hagebölling. Auf einem viereckigen, mit Ziegeln gepflasterten Grund sockellos postiert, geht die aus zwei gefalteten Stahlstücken bestehende Plastik grundsätzliche Aussagen der raumbildenden Funktionen von Plastik an. Die „Raumschneise“ bezieht sich nicht nur auf das umschlossene Volumen zwischen den beiden Stahlelementen, sondern kann durchaus als künstlerischer Kommentar zum Raumvolumen gesehen werden, welches sich zwischen zwei Flügeln der architektonischen Anlage öffnet.

Hagebölling ist gerade im westfälischen Raum mit zahlreichen Kunstwerken im öffentlichen Raum vertreten, die ihre formal strenge Formen- und Materialsprache nutzen, um weit darüber hinaus greifende Beobachtungen und Interpretationen anzuregen. Das keineswegs monumentale Format der Plastik lässt in seiner spezifischen Position hinter dem Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung in Münster über den Bezug zu menschlichen Proportionen nachdenken. Die konsequent reduzierte Form regt Gedanken darüber an, wer hier eine „Raumschneise“ schlägt oder öffnet. Mit der Wahl des für ihn typischen Materials eines einfachen Stahls kann auch die Ökonomie des verwendeten Materials als eine Fragestellung gelten – immerhin nutzen einige der auf dem Gelände vertretenen Künstler das als deutlich hochwertiger angesehene Material Bronze oder den auch optisch verwitterungsresistenten Edelstahl. Die „naturbelassene“ Oberfläche des Materials bildet ein gerade für Fragen der Kunst am Bau nicht unwichtiges Element. Die angerostete Stahlplastik ist hier ein vom Künstler auf lange Sicht hin konzipierter Prozess. In der Kombination von Gebäude, Pflanzen und Kunst erscheint als ein Dreiklang, in welchem nicht zuletzt auch das prozesshafte Denken seine Rolle einnimmt. J.S.

Künstler

Wilfried Hagebölling, (* 1941 Berlin; lebt in Paderborn) hat international zahlreiche Arbeiten im öffentlichen Raum realisiert, die mitunter kontrovers diskutiert wurden. 2002 eröffnete er in den Senneauen bei Paderborn einen Park mit eigenen Arbeiten. Kunst am Bau von ihm befindet sich in der Wehrbereichsverwaltung West in Düsseldorf (1981, ursprünglich Kreiswehrersatzamt Detmold) sowie in der ehemaligen Hammerstein-Kaserne in Wesendorf (1984).

Literatur

Oberfinanzdirektion Münster (Hrsg.), 1991: Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung – Abteilung Münster, Münster, S. 30

Hagebölling, Wilfried, 2011: HIER, Ausstellungskatalog Städtische Galerie am Abdinghof, Paderborn, S. 42

Wilfried Hagebölling, Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wilfried_Hageb%C3%B6lling (Abgerufen am 15.8.2016)

Homepage Wilfried Hagebölling, URL: www.wilfriedhageboelling.de (Abgerufen am 15.8.2016)

Quellen

Kontakt vor Ort mit Reinhard Töller, BImA, August 2016

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster

Gescherweg 100, 48161 Münster, Nordrhein-Westfalen





Vadim Kosmatschof: Die Hand, 1987
Freiplastik; Cor-Ten-Stahl, 650 x 40 x 160 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Außenbereich

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Eckhard Gerber und Partner, Dortmund / Finanzbauamt Münster, 1982-1987

Weitere Künstler: Klaus Bönnighausen (Skulptur), Wilfried Hagebölling (Skulptur), Eberhard Linke (Skulptur), Pitt Moog (Wandmalerei), Walter Schneider (Skulptur), Aen Sauerborn (Skulptur), Hubertus von Pilgrim (Skulptur)

Das Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung wurde in der städtischen Randlage von Münster-Toppheide als Campus komplett neu geplant und aus ortstypischem Ziegelmauerwerk mit verzinkten Dächern errichtet. Ein zentraler, polygonaler Platz wird für Fußgänger vom Gescherweg aus über einen breiten, ziegelsteingepflasterten Zugangsweg erschlossen. Ihn säumt eine sechsgeschossige Bebauung, in welcher ebenerdig zentrale Funktionsräume wie die Cafeteria oder das Audimax untergebracht sind. Rückseitig schließen sich viergeschossige Wohntrakte an, die fächerartig, wie Finger einer Hand, in eine Parklandschaft ausgreifen. Rechts der Zugangspartie schließt ein Turmbau für die Verwaltung das Ensemble ab; links davon erstrecken sich weitere dreigeschossige Gebäude für Lehrsäle, und die Bibliothek.

Die monumentale Hand aus dickwandigem Stahlblech, welche Vadim Kosmatschof in einiger Distanz zum Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung realisiert hat, wirkt auf die Sichtachsen, die sich vom Campus her ergeben, wie ein Wahrzeichen: immerhin geht es in der Bundesfinanzverwaltung im wörtlichen Sinne um die Ausgaben der „öffentlichen Hand“. Zudem spielt auch der Grundriss des Campus mit der Form einer Hand – ohne dadurch zur „Architecture parlante“ zu werden. Die Skulptur war ursprünglich bewegt: die Finger der Hand wurden von einem Motor angetrieben, welcher inzwischen entfernt wurde. Die Mechanik orientierte sich dabei an den technischen Möglichkeiten und nicht etwa am natürlichen Vorbild. Kosmatschof hat der Skulptur eine Schauseite zum Bildungszentrum hin gegeben. Auf der Rückseite bleiben Aufbau und die Reste die Mechanik offen sichtbar.

Auch wenn die Skulptur mittlerweile nicht mehr beweglich ist und die Oberflächen des verwendeten Stahls deutliche Rost- und Verwitterungsspuren tragen, hat die Hand als charakteristische Silhouette ihre weithin wirksame und signalhaft-erzählerische Wirkung behalten, nicht zuletzt im Kontrast zu den abstrakteren und in den Dimensionen kleiner bemessenen Skulpturen, die sich außerdem in der Parklandschaft am Campusgebäude befinden.

Die zahlreichen Skulpturen und Kunst-am-Bau-Arbeiten von Vadim Kosmatschof erreichen üblicherweise große Dimensionen. Sie eigenen sich damit bestens für Aufgaben, in denen eine Signalwirkung verlangt ist. Dabei legt sich der aus Russland stammende Künstler keineswegs auf eine figurative oder ungegenständliche Bildsprache fest, auch wenn symbolisierende Motive in seinen Arbeiten häufig sind. Konstanten seiner Werke sind neben der Dimension die Verwendung von Stahl als skulpturalem Material und eine Affinität zur Bewegung. So beinhalten die meisten seiner öffentlichen Werke bewegliche Elemente. Es ist daher nur konsequent, wenn Kosmatschof in den vergangenen Jahren zahlreiche Projekte mit Solarelementen konzipiert hat. J.S.

Künstler

Vadim Kosmatschof, (* 1938 in Beluga bei Moskau, lebt in Wiesbaden) ist ein russischer Künstler. 1983 nach Deutschland übergesiedelt, hat er sich vor allem mit seinen Eisenskulpturen einen Namen gemacht. Kunst am Bau und im Öffentlichen Raum von ihm befindet sich vor dem Kulturpalast in Aschchabad, Turkmenistan (1975), auf dem Uni-Campus in Mainz (1983), im Elisabethkrankenhaus in Trier), in der Deutschen Eisenbahnversicherung, Köln (1985), vor der Landeszentralbank in Mainz (1990 sowie vor dem Euromedzentrum in Nürnberg (1993).

Literatur

Oberfinanzdirektion Münster (Hrsg.), 1991: Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung – Abteilung Münster, Münster, S. 31

Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Hrsg): Kunstlandschaft Campus), S. 14. URL: http://www.magazin.uni-mainz.de/dateien/JGU_kunstlandschaft_campus.pdf

Homepage Vadim Kosmatschof, URL: http://www.kosmatschof.com (Abgerufen am 12.8.2016)

Quellen

Kontakt vor Ort mit Reinhard Töller, BImA, August 2016

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster

Gescherweg 100, 48161 Münster, Nordrhein-Westfalen



Hubertus von Pilgrim: Die Laufenden, 1985-88
Freiplastik, Bronze, 160 x160 x 60 cm, im Guss signiert HVPilgrim 1985/88. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Außenbereich neben Audimax

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Eckhard Gerber und Partner, Dortmund / Finanzbauamt Münster, 1982-1987

Weitere Künstler: Klaus Bönnighausen (Skulptur), Wilfried Hagebölling (Skulptur), Vadim Kosmatschof (Skulptur), Eberhard Linke (Skulptur), Pitt Moog (Wandmalerei), Walter Schneider (Skulptur), Aen Sauerborn (Skulptur)

Das Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung wurde in der städtischen Randlage von Münster-Toppheide als Campus komplett neu geplant und aus ortstypischem Ziegelmauerwerk mit verzinkten Dächern errichtet. Ein zentraler, polygonaler Platz wird für Fußgänger vom Gescherweg aus über einen breiten, ziegelsteingepflasterten Zugangsweg erschlossen. Ihn säumt eine sechsgeschossige Bebauung, in welcher ebenerdig zentrale Funktionsräume wie die Cafeteria oder das Audimax untergebracht sind. Rückseitig schließen sich viergeschossige Wohntrakte an, die fächerartig, wie Finger einer Hand, in eine Parklandschaft ausgreifen. Rechts der Zugangspartie schließt ein Turmbau für die Verwaltung das Ensemble ab; links davon erstrecken sich weitere dreigeschossige Gebäude für Lehrsäle, und die Bibliothek.

Die Entscheidung der insgesamt drei künstlerischen Wettbewerbe im Zuge der Neubaumaßnahme für das Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung fiel nicht nur wie üblich durch eine Jury aus Fachleuten und Vertretern des Auftraggebers, sondern sah ausdrücklich eine Publikumsbeteiligung im Rahmen einer Ankaufsausstellung und damit einhergehenden Stimmzettelaktion vor. Damit strebte man eine größere Nähe zum Publikum der Bildungsanstalt an. Ziel war es, die in der Ausbildung befindlichen Lehrgangsteilnehmer ständig mit einem weiten Spektrum von bildkünstlerischen Möglichkeiten zu konfrontieren.

Für den rückwärtig gelegenen Hof des Audimax hat der Münchner Bildhauer Hubertus von Pilgrim eine Bronzeplastik geschaffen. Auf dem sockelartigen Ausläufer einer niedrigen treppenbegleitenden Mauer hat seine unterlebensgroße Figurengruppe „Die Laufenden“ einen Platz gefunden. Von Pilgrim hat sie mit wenigen horizontalen und vertikalen Linien in einzelne Elemente geteilt. Dadurch ist eine sonst in Bronzeplastiken eher selten anzutreffende Aufteilung entstanden: sie wirkt wie eine aus einzelnen Steinquadern gehauene Skulptur. Damit spielt der Bildhauer zwischen den grundsätzlichen traditionellen Vorgehensweisen der bildhauerischen Arbeit, der ausschneidenden oder synthetisierenden Skulptur und der aus einer Masse geformten (und dann gegossenen) Plastik.

Die Laufrichtung der vier zu einem plastischen Block zusammengefassten Figuren nimmt den Weg aus dem vierseitig fast völlig umschlossenen Innenhof in die sich anschließende Parklandschaft auf. Damit lässt die Richtung und die gewissermaßen fliehende Bewegung vom Hörsaal weg eine anekdotische Lesart zu – zumal die Gruppe leicht unterlebensgroß angelegt ist. Einen zusätzlichen Bezug zur Architektur gewinnt die Figurengruppe dadurch, dass sie verhältnismäßig flach angelegt ist. Ihre räumliche Begrenzung greift zu den Profilseiten der Skulptur hin den Verlauf der tragenden Mauer auf und setzt sie gewissermaßen fort. Lediglich an den vorderen, hinteren und oberen Rändern der Gruppe ragen vollplastisch ausgeführte Köpfe und Gliedmaßen über den vom Sockel aus Ziegelmauerwerk bestimmten Raum hinaus und geben damit der Läufergruppe eine zusätzliche Bewegungsdynamik. Von Pilgrim verknüpft in diesem Werk und dessen sorgfältig konzipierten und ausgearbeiteten Details seine figurative Bildsprache mit grundlegenden Fragestellungen des künstlerischen Baubezugs sowie der landschaftlichen Einbindung dieser als Campus geplanten Bildungseinrichtung. J.S.

Künstler

Hubertus von Pilgrim, (* 1931 in Berlin, lebt in Pullach). Nach einer Ausbildung als Böttcher und Studium der Philosophie, Literatur- und Kunstgeschichte in Heidelberg und anschließend Bildhauerei bei Bernhard Heiliger in Berlin. Von Pilgrim lehrte Kunst an den Akademien in Braunschweig (1963-77) und München (1977-1995). Er schuf zahlreiche Kunstwerke im öffentlichen Raum, unter anderem den Porträtkopf von Konrad Adenauer in Bonn (1982) und eine Reihe von 22 gleichen Denkmalen, die an den Todesmarsch der Häftlinge aus dem KZ Dachau erinnern (1989-2009). Kunst am Bau existiert von ihm unter anderem für das Julius-Kühn-Institut in Braunschweig (1971) sowie die KfW-Bank in Bonn (1982).

Literatur

Oberfinanzdirektion Münster (Hrsg.), 1991: Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung – Abteilung Münster, Münster, S. 30

Hubertus von Pilgrim, Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hubertus_von_Pilgrim (Abgerufen am 12.8.2016)

Quellen

Kontakt vor Ort mit Reinhard Töller, BImA, August 2016

Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster

Gescherweg 100, 48161 Münster, Nordrhein-Westfalen



Walter Schneider: Urvogel, 1987
Freiplastik; Stahl, Farbe; ca. 70 x 130 x 40 cm – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Außenbereich neben Bibliothek

Vergabe: Ankauf nach Einladungsausstellung

Kosten:

Architektur: Eckhard Gerber und Partner, Dortmund / Finanzbauamt Münster, 1982-1987

Weitere Künstler: Klaus Bönnighausen (Skulptur), Wilfried Hagebölling (Skulptur), Vadim Kosmatschof (Skulptur), Eberhard Linke (Skulptur), Pitt Moog (Wandmalerei), Aen Sauerborn (Skulptur), Hubertus von Pilgrim (Skulptur)

Das Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung wurde in der städtischen Randlage von Münster-Toppheide als Campus komplett neu geplant und aus ortstypischem Ziegelmauerwerk mit verzinkten Dächern errichtet. Ein zentraler, polygonaler Platz wird für Fußgänger vom Gescherweg aus über einen breiten, ziegelsteingepflasterten Zugangsweg erschlossen. Ihn säumt eine sechsgeschossige Bebauung, in welcher ebenerdig zentrale Funktionsräume wie die Cafeteria oder das Audimax untergebracht sind. Rückseitig schließen sich viergeschossige Wohntrakte an, die fächerartig, wie Finger einer Hand, in eine Parklandschaft ausgreifen. Rechts der Zugangspartie schließt ein Turmbau für die Verwaltung das Ensemble ab; links davon erstrecken sich weitere dreigeschossige Gebäude für Lehrsäle, und die Bibliothek.

Zur Erlangung von Kunst am Bau beschritt man im Zusammenhang mit dem Neubau für das Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung neue Wege: neben dem klassischen Verfahren des beschränkten Wettbewerbs für das Forum, die Malerei und die rückwärtigen Freianlagen veranstaltete man eine Ankaufsausstellung, in welcher eine Stimmzettelaktion ein Votum des Publikums ergab, welches die Ankaufskommission bei ihrer Entscheidung berücksichtigte.

Die Skulptur „Urvogel“ des Schmallenberger Künstlers Walter Schneider gehörte zu den Arbeiten, die in dieser Ankaufsausstellung vertreten war. Zu ihr waren speziell die Mitglieder der Bildhauergruppe Münsterland eingeladen waren. Eigentlich als ein Modell für eine andere, größere Arbeit des Künstlers gedacht, wurde sie erworben und im Innenbereich neben der Bibliothek aufgestellt.

Der „Urvogel“ ist eine typische Arbeit, die in phantasievoll-surrealistischer Manier aus einzelnen Metallteilen, die möglicherweise bereits ein Vorleben anderswo gehabt hatten, eine neue Form zusammensetzt. Schneider hat die einzelnen Elemente miteinander verschraubt und verschweißt. Eine einheitliche weiße Farbgebung bindet sie zur Gestalt eines etwa lebensgroßen Vogels zusammen. Gleichzeitig geben die einzelnen Formen immer wieder einen Grund für nähere Betrachtungen, zu Mutmaßungen über ihr Vorleben und zu ihrer Stellung im neuen Zusammenhang. Zudem spielt der Titel „Urvogel“ mit dieser gewissermaßen archäologischen Sichtweise auf die Skulptur.

Mit der Platzierung eines inzwischen gewachsenen Bestands an Rhododendronsträuchern erlangt der auf einem Metallschaft postierte „Urvogel“ ein quasi natürliches Habitat. Die eher erzählerische Arbeit ist ein frühes Produkt des Bildhauers und Metallgestalters, dessen Werk inzwischen durch zahlreiche formal deutlich strengere ungegenständliche Gestaltungen geprägt ist, für welche er zumeist Edelstahl verwendet.J.S.

Künstler

Walter Schneider (* 1953 in Schmallenberg, lebt in Schmallenberg) ist ein deutscher Bildhauer. Nach seiner Ausbildung als Metallgestalter ist er seit 1977 als Metallbildhauer Tätig. Schneider hat zahlreiche Arbeiten für den kirchlichen und öffentlichen Raum sowie für Unternehmen vor allem im westfälischen Raum geschaffen.

Literatur

Oberfinanzdirektion Münster (Hrsg.), 1991: Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung – Abteilung Münster, Münster, S. 30

Homepage von Walter Schneider, URL: http://www.atelier-schneider.com/willkommen (Abgerufen am 12.8.2016)

Quellen

Kontakt vor Ort mit Reinhard Töller, BImA, August 2016

Telefonischer, E-Mail- und Briefkontakt zu Walter Schneider 8/2016 und 12/2016

Deutsche Telekom Technischer Service GmbH, Niederlassung Süd
Ehemaliges Fernmeldeamt Blutenburgstraße

Marsplatz 4, 80335 München, Bayern



Fritz Koenig: Blattrelief I, 1958/59
Relief, Bronze, 150 x 130 x 23 cm, sign. unten rechts „KOENIG 59“, WVZ 187. - Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: V-Bau, EG, Süd-Treppenhaus, Ostwand

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Oberpostdirektion München, Franz Holzhammer, Georg Sauter 1. BA, Hans Maurer und Zentrale Bau- und Betriebsabteilung Siemens AG 2. BA, Georg Küttinger + Ingrid Küttinger. **Bauzeit:** 1955-56, 1967-71, 1982, 1985-90

Weitere Künstler: Josef Hauzenberger (Wandbild), Alf Lechner (Zaunskulptur), Josef Erber (Brunnenskulptur)

1955-56 errichtete die Oberpostdirektion München nach Plänen von Franz Holzhammer an der Blutenburgstraße ein Fernmeldeamt. Der schlichte Mauerwerksbau in der Tradition der Münchner Postbauschule wurde 1967-71 und 1980-82 nach Plänen von Hans Maurer um einen technischen Stahlbetonskelettbau mit vorgehängter Sichtbetonfassade bis zur Marsstraße erweitert und zur Zentralvermittlungsstelle der Post in München ausgebaut. Nach weiteren Anbauten nimmt der heute vom Marsplatz zugängige Komplex das gesamte Areal zwischen Pappenheimstraße, Blutenburgstraße und Marsplatz ein. Die technische Entwicklung der Digitalisierung machte Fernmeldeämter und Vermittlungsstellen in den neunziger Jahren überflüssig und auch diese Gebäude werden seither anders genutzt. Nach der Dreiteilung der Bundespost 1989, der Privatisierung der Telekom AG 1994 und ihrer Aufteilung in verschiedene Unternehmen blieb der Gebäudekomplex im Besitz der Telekom AG.

Die Oberpostdirektion München gab für alle Gebäude Kunstwerke zur Ausstattung bei regionalen Künstlern in Auftrag. Das schlichte Fernmeldeamt in der Blutenburgstraße wurde mit einem Relief des Bildhauers Fritz Koenig geschmückt. Koenig war zu dieser Zeit ein besonders gefragter Künstler, da er 1958 neben Bernhard Heiliger eine der beiden Großplastiken für den Aufsehen erregenden deutschen Pavillon auf der Brüsseler Weltausstellung geschaffen hatte. Für die Oberpostdirektion München hatte er schon vor diesem internationalen Erfolg eine Reihe von Kunstwerken für die bayerischen Post- und Fernmeldeämter geschaffen.

Koenigs etwa anderthalb Quadratmeter großes Bronzerelief hängt auf der hell getünchten Wand am Treppenaufgang im Erdgeschoss des heute sogenannten V-Baus. Die im Werkverzeichnis als „Blattrelief 1“ bezeichnete Arbeit weist eine unregelmäßige, aus geschwungenen Bögen und Geraden gebildete Blattform auf. Im Inneren bilden erhabene, vertikal und horizontal sich kreuzende Stege eine bewegte Binnenstruktur. An fünf Stellen füllen blank polierte Rechtecken diese erhabene Struktur aus und heben sich gegenüber der dunklen, rau und unbearbeitet wirkenden Oberfläche des restlichen Bildwerks ab. Neben oder oberhalb der Rechtecke fallen außerdem kleine kugelförmige Erhebungen auf. Die Kugeln, Rechtecke und vertikalen Stege lassen sich auch als anthropomorphe Figuren lesen, die eine eng gestaffelte Menschenmenge bilden.

Fritz Koenig entwickelte seinen abstrahierenden Reliefs und Skulpturen aus abstrakten Umsetzungen gegenständlicher Figuren und schuf damit eine einzigartige Formensprache, bei der er insbesondere die menschliche Figur zuletzt nur noch mit elementaren geometrischen Formen wie Zylinder und Kugel verbildlichte. Ein wesentliches Merkmal aller Arbeiten Koenigs ist der Verweis seiner Skulpturen auf ihre klassische Funktion im Rahmen der Architektur. Ihre Struktur oder die Kombination der Einzelelemente wie Säulenschaft und Kapitell erinnern noch an diesen Zusammenhang. Auch das Relief im Fernmeldeamt bindet die sich herausbildenden Formen und Körper noch stark in die Rastergliederung der Wand ein. Zu sehen sind nicht die Einzelfiguren vor der Wand, sondern in die Wandgestaltung eingebundene und visuell aus ihr hervortretende Figurationen. C.B.

Künstler

Fritz Koenig (* 1924 in Würzburg, lebt in Landsberg) ist einer der bedeutendsten deutschen Bildhauer des 20. Jahrhunderts. Mit seinem abstrakten Formenrepertoire wurde er Ende der fünfziger und sechziger Jahre auch zu einem wichtigen Repräsentanten der westdeutschen Kunst. 1958 vertrat er Deutschland auf der XXIX. Biennale in Venedig und schuf eine Skulptur für den deutschen Pavillon der Weltausstellung in Brüssel. 1959 und 1964 nahm er an der documenta II und III in Kassel teil. Er studierte 1946–1952 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Anton Hiller. 1964 wurde er Professor an der Architektur-Fakultät der Technischen Universität München, 1969 Mitglied der Akademie der Künste Berlin und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München. Er schuf zahlreiche öffentliche Skulpturen wie 1971 die Kugelkaryatide für das World Trade Center, New York und bedeutende Mahnmale, z.B. 1983 das Mahnmal der Bundesrepublik Deutschland im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen und 1995 das Mahnmal für die Opfer des Terroranschlages der Olympiade 1972 in München. Koenig erhielt seit 1951 sehr viele bedeutende Aufträge der Bundespost und des Bundes: das Relief und den Quellbrunnen für das Deutsche Patentamt München 1956, die Bronzeskulptur vor dem Bundeskanzler-Bungalow Bonn 1958 und die Bronzeskulpturen für die Deutschen Botschaften in Washington 1962, Madrid 1965/66, Brasilia 1970, für das Goetheinstitut in London 1977 und das Grenzmonument Gudow 1982 sowie die Arbeitsagentur Nienburg 1989.

Literatur

Bayerischer Architekten- und Ingenieur-Verein (Hg.), 1984: München und seine Bauten nach 1912, München

Clarenbach, Dietrich, 2003: Fritz Koenig: Skulpturen; Werkverzeichnis, München

Koenig, Fritz, Zugriff: http://www.skulpturenmuseum-im-hofberg.de (Abgerufen am 1.10.2013)

Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen (Hg.), 1982: Kunst für Postbauten - Eine Auswahl aus Kunstobjekten der letzten 20 Jahre. Bamberg

Quelle

STRABAG Property and Facility Services GmbH, Region Süd, Team FS SD2101 Objektmanagement, Arnold Schön (Ortstermin, Telefon- und E-mail-Kontakte Juli- August 2016)

Deutsche Telekom Technischer Service GmbH. Niederlassung Süd
Ehemalige Zentrale Vermittlungsstelle der Deutschen Bundespost

Marsplatz 4, 80335 München, Bayern





Alf Lechner: Zaunskulptur, 1990
Skulptur, Vierkantstahl, massiv, verzinkt, 220 x 52 x 30 cm, Profilschnitt 100 x 100 cm, WVZ 468. – Fotos: Claudia Büttner (2016)

Standort: Pappenheimstraße

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Oberpostdirektion München, Franz Holzhammer, Georg Sauter 1. BA, Hans Maurer und Zentrale Bau- und Betriebsabteilung Siemens AG 2. BA, Georg Küttinger + Ingrid Küttinger. **Bauzeit:** 1955-56, 1967-71, 1982, 1985-90

Weitere Künstler: Fritz Koenig (Relief), Josef Erber (Brunnenskulptur), Josef Hauzenberger (Wandgestaltung 1982)

Die Zentrale Vermittlungsstelle der Bundespost in München überführte den nationalen und internationalen Fernsprechverkehr in das städtische Fernmeldenetz. Dafür ließ 1985 die Oberpostdirektion München die Gebäude des Fernmeldeamts an der Blutenburgstraße und der Marsstraße um einen Neubaukomplex von Hans Maurer am Marsplatz erweitern. Dann wurde der fünfgeschossige, hoch technisierte Stahlbetonskelettbau mit Sichtbetonfassade von weiteren Gebäuden mit einer hinterlüfteten Wetterhaut aus Aluminiumplatten und einer Wärmerückgewinnungsanlage auf dem Dach nach Plänen von Georg und Ingrid Küttinger ergänzt. Da die Digitalisierung die Vermittlungsstellen in den neunziger Jahren überflüssig machte, wird der Gebäudekomplex inzwischen anders genutzt.

Die Oberpostdirektion gab für die Neubauten der verschiedenen Bauabschnitte Kunstwerke in Auftrag. So entstand 1982 im 2. Bauabschnitt ein figuratives Wandbild von Josef Hauzenberger und im Innenhof des 3. Bauabschnitts ein vergoldeter Brunnen von Josef Erber. An der Pappenheimstraße wird die seitliche Vorfahrt vor das Gebäude durch einen Zaun vom Gehweg abgegrenzt. Diesen Metallzaun aus verzinktem Stahl hat der bekannte Münchner Bildhauer Alf Lechner 1990 künstlerisch gestaltet.

Die Zaunskulptur besteht aus vertikalen, über zwei Meter hohen, grauen Vierkantstahlstangen, die an der Oberseite angeschrägt, ihr Profil in Form einer Raute zeigen. Die Stangen stehen unverbunden in gleichbleibenden Abstand in zwei versetzten Reihen nebeneinander. Ihre Position ist so gewählt, dass in der vorderen Reihe eine Kante nach vorn zeigt und damit auch das Rautenprofil zu sehen ist. Die hinteren Stangen sind so dagegen versetzt, dass die abgeschrägte Raute nach links zeigt. Auf diese Weise entsteht eine Art unverbundener Staffettenzaun, der den Passanten im Vorbeigehen durch seine Form und Anordnung ein wechselndes Spiel von Licht und Perspektivverschiebung bietet. Sie ist mit der strengen, minimalistischen Form und der Farbe ein perfektes Pendant zur schlichten grauen Fassadenstruktur des technisch hoch entwickelten Verwaltungsgebäudes.

Alf Lechner, der mit ungegenständlich abstrakten Skulpturen bereits mehrfach für die Deutsche Bundespost Skulpturen geschaffen hatte, schuf hier ein künstlerisch inspiriertes, funktionales Werk. Er nahm dabei die Form des Vierkantrohrs und die Reihung gleicher Elemente aus anderen freien Arbeiten wieder auf. Geometrische Formen und ihre Anordnung im freien Raum beschäftigten Alf Lechner in allen seinen Arbeiten. C.B.

Künstler

Alf Lechner (* 1925 in München, lebt in Obereichstätt) ist Bildhauer und Maler. Er lernte 1940-50 bei dem Landschaftsmaler Alf Bachmann in Ambach am Starnberger See. Seit 1961 stellt er als Bildhauer abstrakte Skulpturen her. 1990-91 hatte er eine Gastprofessur an der Akademie der Bildenden Künste in München inne, 1993 eine Honorarprofessur an gleicher Stelle. Er erhielt eine Reihe von Auszeichnungen, darunter den Bayerischen Verdienstorden 2008 und die Bayerische Verfassungsmedaille in Gold 2010. Zu Lechners öffentlichen Auftragswerken Lechners zählen Skulpturen auf dem Flughafen München, auf dem Universitätsgelände in Karlsruhe, im Städtischen Krankenhaus Wiesbaden, auf dem Karlsplatz und dem Campus der Pädagogischen Hochschule in Freiburg/Breisgau, auf dem Robert-Schuman-Platz in Bonn und im Kant-Park in Duisburg, in den Eingangsbereichen der King Saud University in Riad, Saudi-Arabien. Im Auftrag des Bundes entstanden eine Skulptur im Douaumont-Bereich der Bundeswehrhochschule Hamburg 1977, eine Skulptur für den Platz des Bundespostministeriums 1983, ein Relief für die Deutsche Bundespost in Fürth 1986 und eine Skulptur für die Bundesanstalt für Materialprüfung in Berlin 1991.

Literatur

Bayerischer Architekten- und Ingenieur-Verein (Hg.), 1984: München und seine Bauten nach 1912, München

Brockhaus, Christoph (Hg.), 1995: Alf Lechner. Skulpturen 1990-1995, München

Honisch, Dieter, 1990: Alf Lechner. Skulpturen, Nürnberg

Quelle

STRABAG Property and Facility Services GmbH, Region Süd, Team FS SD2101 Objektmanagement, Arnold Schön (Ortstermin, Telefon- und E-mail-Kontakte Juli- August 2016)

Deutsche Telekom Technischer Service GmbH. Niederlassung Süd
Ehemalige Zentrale Vermittlungsstelle der Deutschen Bundespost - Pappenheimstr.

Marsplatz 4, 80335 München, Bayern





Josef Erber: Feierabendvogel, 1985
Brunnen, Flossenbürger Granit, Bronze, Blattgold, 450 x 15 cm (Durchm.), Ausführung Kunstgießerei Robert Niedermeier, München. – Fotos : Claudia Büttner (2016)

Standort: E-Bau, Innenhof

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 270.000 DM (20.000 DM Honorar)

Architektur: Oberpostdirektion München, Franz Holzhammer, Georg Sauter 1. BA, Hans Maurer und Zentrale Bau- und Betriebsabteilung Siemens AG 2. BA, Georg Küttinger + Ingrid Küttinger. **Bauzeit:** 1955-56, 1967-71, 1982, 1985-90

Weitere Künstler: Fritz Koenig (Relief), Josef Hauzenberger (Wandbild), Alf Lechner (Zaunskulptur)

Die Oberpostdirektion erweiterte im Zentrum Münchens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihre Zentrale Vermittlungsstelle der Deutschen Bundespost mehrfach. Das schlichte Mauerwerksgebäude in der Blutenburgstraße, dass Franz Holzhammer 1955-56 errichtet hatten, wurde 1967-71 und 1980-82 nach Plänen von Hans Maurer um einen technischen Stahlbetonskelettbau mit vorgehängter Sichtbetonfassade bis zur Marsstraße erweitert. Mitte der achtziger Jahre folgten weitere Bauten am Marsplatz. Nachdem die Digitalisierung Fernmeldeämter und Vermittlungsstellen in den neunziger Jahren überflüssig machte, werden die noch im Besitz der Telekom AG befindlichen Gebäude heute anders genutzt.

Die Oberpostdirektion München gab für alle Gebäude Kunstwerke zur Ausstattung bei regionalen Künstlern in Auftrag. Nach einem Relief von Fritz Koenig 1959 für das erste Gebäude, kamen mit dem K-Bau am Marsplatz 1982 ein Wandbild von Josef Hauzenberger für den Speisesaal und 1985 ein Brunnen mit Skulptur von Josef Erber für den Innenhof hinzu. Nach weiteren Anbauten realisierte 1990 Alf Lechner eine Zaunskulptur.

Direkt hinter der Tordurchfahrt des K-Baus mit dem Haupteingang am Marsplatz steht links neben der Fahrbahn zur Tiefgarageneinfahrt ein flacher runder Brunnen mit einer goldenen Skulptur. Der mit Kleinstein gepflasterte Innenhof lässt zwischen dem Eingangsbau, der nach Umbau ein gläsernes Treppenhaus im Süden besitzt, und dem vorgezogenen nördlichen Gebäudeabschluss einen schmalen Platz vor der fünfgeschossigen, inzwischen weißgetünchten Hofseite des K-Baus entstehen. Östlich des Fahrwegs erhebt sich ein fensterloses technisches Gebäude mit massiven grauen Betonbrüstungen.

In dieser unwirtlichen Situation des ursprünglich vollständig von Betonfassaden umgebenen Hofs strahlt die vergoldete Brunnenskulptur, die als Stele in die Mitte des kleinen runden Brunnens mit Graniteinfassung platziert wurde. Der Münchner Bildhauer Josef Erber schuf eine ganze Reihe von Skulpturen für die Oberpostdiskretion München. Vor oder in mindestens zwanzig Post- und Fernmeldeämtern Oberbayern, einigen davon in München, finden sich figurativ-abstrakte und ungegenständlich-abstrakte Werke in Bronze, Stein und Holz. Mitte der achtziger Jahre mit einem Brunnen für den Innenhof der Zentralvermittlungsstelle beauftragt, entwarf er nicht eines seiner, zurückhaltend die Formensprache der Architekten aufnehmenden Steinskulpturen, sondern setzte eine mit Blattgold aufwändig veredelte Bronzeskulptur an den Unort. Da hier vor dem Umbau die Mitarbeiter das Gebäude durch einen Seiteneingang verlassen konnten, schuf er zu ihrem Vergnügen den „Feierabendvogel“: Zwischen den drei Wasserdüsen steht der dünne, goldene Pfeiler, der mit drei Verästelungen und drei früchteähnlichen, vergoldeten Kugeln als Baumstamm zu erkennen ist. Auf den oberen beiden, gekürzten Ästen ist ein abstrakt gestalteter Vogel platziert. Körper, Hals und Kopf des Vogels sind aus drei, abgerundeten, zylindrischen Formen gebildet. Die aufgestellten Flügel bestehen aus je zwei offenen Trichterformen und auch der Schwanz setzt sich aus zwei am schmalen Ende aneinander gesetzten, offenen Trichtern zusammen. Der ebenfalls vergoldete, etwas rundliche wirkende Vogel wirkt im Zusammenspiel mit drei Kugeln am Baumstamm sehr freundlich und etwas naiv.

Im Kontext von Garageneinfahrt und Technikbau im Innenhof heute überraschen nicht nur die Form und das Gold, sondern auch die Funktion des leise plätschernden Brunnens - gibt es doch weder Raum noch Publikum, um die Wasser- und Bildhauerkunst zu genießen. Doch Josef Erber hatte sich mit der Situation vor Ort so weit vertraut gemacht, dass er den Weg der Mitarbeiter nach Dienstschluss und ihre Rezeption in seine Konzeption einbeziehen konnte. Er hat mit der freundlichen, aber edel vergoldeten Figur einen

Lichtblick innerhalb der funktional-technischen Architektursituation schaffen wollen, und über die Aneignung der Mitarbeiter scheint ihm dies geglückt. Im Zuge von Umbauarbeiten zu einem Bürogebäude nach Auflösung der Fernmeldezentrale wurde die bauliche Situation erheblich verändert, sie wirkt weniger trist, wird aber durch die Verlegung der Eingänge auch weniger belebt. C.B.

Künstler

Josef Erber (* 1904 in München; † 2000 in München) war Bildhauer. Nach einer Steinmetz-Ausbildung studierte er an der Akademie der Bildenden Künste in München. Seit 1946 arbeitete Erber als Karikaturist für die Zeitschrift „Simplicissimus“ und als Restaurateur von Kirchen. Er stellte mit der „Neuen Gruppe“ aus. Erber lebte in einem Atelierhaus in München-Obermenzing zusammen mit Literaten und anderen Künstlern wie Herbert Peters und Josef Hauzenberger, die wie er u.a. für die Oberpostdirektion München Auftragswerke realisierten. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen, neben Brunnen wie dem Weiß-Ferdl-Brunnen auf dem Viktualienmarkt in München 1956, dem Franziskusbrunnen auf dem Josephsplatz in München 1961 und dem August-Exeter-Brunnen auf dem Friedhof München-Obermenzing 1962, Skulpturen und Reliefs (zusammen mit Karl Killer) für das Deutsche Museum in München 1932, das Postamt Grassau 1953, die Hauptvermittlungsstelle der Post in Ingolstadt- Zuchering und die Postämter in München-Ramerdorf (Bad Schachener Straße), in München-Fürstenried 1967, in München-Unterhachung 1971, in München-Perlach, in München-Milbertshofen, in München-Moosach, in München-Oberföhring, in Wasserburg am Inn 1969, in Rosenheim, in Burghausen, in Traunstein (2 Werke), in Puchheim, in Waldkraiburg, in Gräfelfing 1974, in Neuburg an der Donau, in Ismanning, das Fernmeldeamt München Fürstenstraße, die Ortsvermittlungsstelle in Pfaffenhofen, sowie die Lehrwerkstätten der Post München-Ost 1972 und München-Nord, die Postschule Dachau.

Literatur

Bayerischer Architekten- und Ingenieur-Verein (Hg.), 1984: München und seine Bauten nach 1912

München Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen (Hg.), 1982: Kunst für Postbauten - Eine Auswahl aus Kunstobjekten der letzten 20 Jahre. Bamberg

Scheibe-Jaeger, Angela, 2010: Die Bildhauer der Künstlerkolonie Obermenzing, Obermenzinger Hefte, Dez., S. 13-14

Quelle

STRABAG Property and Facility Services GmbH, Region Süd, Team FS SD2101 Objektmanagement, Arnold Schön (Ortstermin, Telefon- und E-mail-Kontakte Juli- August 2016)

Ehemalige STRABAG Objektmanagement Mitarbeiterin, Jutta Kaiser (Telefon- und E-mailkontakt September 2016)

Nachlass Josef Erber, Simon Erber, München (Telefonkontakt und Gespräch vor Ort, Oktober 2016)

Deutsche Telekom Technischer Service GmbH, Niederlassung Süd
Ehemalige Zentrale Vermittlungsstelle der Deutschen Bundespost

Marsplatz, 80335 München, Bayern



Josef Hauzenberger: Puzzles Wandbild, 1982
Wandbild, Öl auf Leinwand auf Sperrholz, 6-teilig, 320 x 1065 cm. - Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: K-Bau, 1. OG, Speisesaal, Nordwand

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Oberpostdirektion München, Franz Holzhammer, Georg Sauter 1. BA, Hans Maurer und Zentrale Bau- und Betriebsabteilung Siemens AG 2. BA, Georg Küttinger + Ingrid Küttinger. **Bauzeit:** 1955-56, 1967-71, 1982, 1985-90

Weitere Künstler: Fritz Koenig (Relief), Josef Erber (Brunnenskulptur), Alf Lechner (Zaunskulptur)

Die Oberpostdirektion erweiterte die Zentrale Vermittlungsstelle der Deutschen Bundespost im Zentrum Münchens mehrfach. Das schlichte Mauerwerksgebäude des Fernmeldeamts in der Blutenburgstraße, das nach Plänen von Franz Holzhammer 1955-56 errichtet worden war, wurde 1967-71 und 1980-82 nach Plänen von Hans Maurer um einen technischen Stahlbetonskelettbau mit vorgehängter Sichtbetonfassade erweitert. Mitte der achtziger Jahre wurden die Bauten noch um einen weiteren Bauabschnitt am Marsplatz ergänzt und füllten das ganze Areal zwischen Pappenheimstraße, Blutenburgstraße und Marsplatz.

Die Oberpostdirektion München gab für alle Gebäude Kunstwerke zur Ausstattung bei regionalen Künstlern in Auftrag. Nach einem Relief von Fritz Koenig 1959 für das erste Gebäude, wurde 1982 ein Wandbild für den Speisesaal des sogenannten K-Baus realisiert. Später kamen mit weiteren Bauten noch andere Kunstwerke von Josef Erber und Alf Lechner im Außenraum hinzu.

Das fast elf Meter lange Gemälde an der Nordwand der über drei Meter hohen Halle gestaltete der Maler Josef Hauzenberger aus München. Das auffälligste Merkmal des Bildes ist ein über den Bildinhalt gelegtes Lineament in dem charakteristischen Stanzmuster eines Puzzlespiels. Es markiert auch die geschwungenen Kanten der sechs Teile des in Ölfarbe auf Leinwand über Sperrholz gemalten Bildes. Dieser Kunstgriff des Puzzlelineaments fügt dem Bild eine besondere Ebene der Bildwahrnehmung hinzu – wird es damit doch weniger als Abbild der dargestellten Realität gesehen als vielmehr seine mögliche Bildfunktion erkannt, die faktische Präsenz als Legespiels.

Dargestellt ist eine Landschaft mit stark stilisierter Vegetation und einer menschlichen Figur im Zentrum. Die an die Figuren von Fernand Leger erinnernde Gestalt in rotem Hemd mit nackten breiten Armen und dunkler langer Haarpracht sitzt mit Papieren in der Hand in einem opulent verzierten, goldgelben Lehnstuhl an einem dem Betrachter aus der Vogelperspektive sichtbaren, weiß gedeckten Tisch. Neben einer Kaffeetasse sind ein aufgeklapptes Buch und eine Telefon abgebildet. Die Szene ist in eine Landschaft eingebettet mit Reihen kugelförmiger, grüner Pflanzen rechts und links, einer gelben, planen Ebene mit hellen, gekurvten Bahnen für Wasserläufe, einer geraden grauen Straße sowie einem tiefen Erdloch und einem beigen Hügelzug an der tiefen Horizontlinie mit rundgeschnittenen Bäumen. Drei graue Telegrafenmasten, an eine blaue Leiter lehnt oder ein Rosenstrauch emporragt, gliedern das Bild und überspannen die Szene mit mehreren Telegrafenleitungen. Vier weiße Brieftauben umkreisen die Figur im Zentrum. Hauzenbergers Darstellungsweise abstrahiert die Dinge und reduziert sie auf plakativ einfache, meist runde Formen. Während dieses Vorgehen dem Bild jede Tiefe nimmt, wird über helle Glanzlichter auf allen dargestellten Objekten gleichzeitig ihre Dreidimensionalität betont.

Die Positionierung eines Menschen am gedeckten Tisch mit Kommunikationsmedien inmitten einer menschenleeren Landschaft ist ungewöhnlich. In den sechziger Jahren entwickelten verschiedene Künstler wie Josef Hauzenberger eigene Formen eines Konstruktiven Realismus, der Elemente der Pop Art und des Fantastischem Realismus aufnahm. Realistisch abgebildete Gegenstände wurden plakativ stilisiert, in geometrisierenden Formen sehr bunt dargestellt. Hauzenberger verwendete einzelne Bildelemente dieses Wandbilds weiter und schuf einige Jahre später für die Lehrwerkstätten Wolkersdorf der Deutschen Bundespost bei Traunstein ein ähnliches Puzzlebild in dem die Farbe Gelb stark dominierte. Während in dem Münchner Bild eine Person im Zentrum steht, rückt dort das Telefon ohne menschliche Figur in die Bildmitte, Telefonmasten und andere Details bleiben erhalten.

Durch die illusionistische Puzzlestruktur erhält das an die Wand montierte Ölbild einen Objektcharakter, der die Präsenz des Wandbilds im Raum steigert. C.B.

Künstler

Josef Hauzenberger (* 1926 in München, † 1991 in München) war Maler und Bühnenbildner. Er besuchte 1945-47 die Malschule und wurde Schriftenmaler bei Ludwig Orny. 1947-55 studierte er Malerei bei Richard Ott. 1949 gründete Hauzenberger mit anderen die Freie Akademie München. 1947-67 arbeitete er als Bühnenbildner am Theater am Gärtnerplatz in München. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen unter anderem Wandbilder für den Speisesaal des BMW-Gebäudes in München 1972/73, den großen Saals der Lehrwerkstätten Wolkersdorf der Deutschen Bundespost bei Traunstein 1975 und das Postamt Kaufbeuren 1978.

Literatur

Bayerischer Architekten- und Ingenieur-Verein (Hg.), 1984: München und seine Bauten nach 1912

München Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen (Hg.), 1982: Kunst für Postbauten - Eine Auswahl aus Kunstobjekten der letzten 20 Jahre. Bamberg

Josef Hauzenberger unter Tom Hauzenberger, URL: http://hauzenberger.de.to/bilder-josef-hauzenberger.html (Abgerufen am 8.07.2016)

Maurer, Hans, 1989: Hans Maurer. Bauten und Projekte 1947 bis heute, Stuttgart 1989

Quelle

Nachlass Josef Hauzenberger, Tom Hauzenberger (Telefon- und E-mail-Kontakte Juli- August 2016)

STRABAG Property and Facility Services GmbH, Region Süd, Team FS SD2101 Objektmanagement, Arnold Schön (Ortstermin, Telefon- und E-mail-Kontakte Juli- August 2016)

Goethe-Institut e. V., Zentralverwaltung München

Dachauer Straße 122, 80637 München, Bayern



Olaf Metzel: Freitreppe, 1994
Stahl, verzinkt, Höhe 1500 cm, Durchmesser 300 cm, Mitarbeit Stefan Hering, Ausführung Fa. Maurer Söhne, Peißenberg, Statik Norbert W. Franz. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Innenhof, am Rand des Wasserbeckens

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: APB Architekten, Hamburg; Finanzbauamt München 1. **Fertigstellung**: 1989-93, 2. Bauabschnitt 1996-99

Weitere Künstler: Ulrich Rückriem (Skulptur), Dietmar Tanterl (Lichtinstallation) und div. Künstler (Graphiken)

Das Goethe-Institut ist eine unabhängige Kulturinstitution, die 1951 als gemeinnütziger Verein gegründet wurde. Es übernahm alle anderen bundesdeutschen Kulturinstitutionen im Ausland und ist seit 1976 mit der auswärtigen Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland beauftragt. Der Auftrag zielt darauf, die Kenntnis der deutschen Sprache im Ausland zu fördern, die internationale kulturelle Zusammenarbeit zu pflegen und ein umfassendes, aktuelles Deutschlandbild zu vermitteln. Das Goethe-Institut bietet weltweit Sprachkurse an, betreibt Bibliotheken, Informations- und Veranstaltungszentren. Die Zentralverwaltung der inzwischen 160 Auslandinstitute und 12 deutschen Häuser befindet sich in München.

1990-93 errichteten APB Architekten aus Hamburg und das Finanzbauamt München 1 für die Zentralverwaltung ein neues Gebäude. Im Stadtteil Neuhausen entstanden zwei parallele, viergeschossige Gebäuderiegel zwischen Dachauer und Helene-Weber-Straße. Zwischen den beiden Gebäudeteilen befinden sich ein begrünter Innenhof mit einem Wasserbecken und eine im Erdgeschoss offenen Querverbindung.

Der vom Finanzbauamt hinzugezogene Kunsthistoriker, der Leiter der Städtischen Galerie Lenbachhaus München, Helmut Friedel wählte den Münchner Lichtkünstler Dietmar Tanterl und die beiden bekannten deutschen Bildhauer Ulrich Rückriem und Olaf Metzel aus, um baubezogene Kunstwerke für den Neubau zu schaffen.

Der in München an der Akademie lehrende Bildhauer Olaf Metzel entwarf die Skulptur „Freitreppe“ für den Innenhof der Einrichtung. Anders als der Titel vermuten lässt, handelt es sich dabei zwar um eine Treppe im Freien, nicht aber um eine repräsentative Treppenanlage, wie sie zu den Haupteingängen von Palästen und anderen Prunkbauten hinaufführt. Stattdessen entstand im Innenhof des Gebäudes die unprätentiöseste Treppenform, die der Enge von Treppentürmen geschuldet, mit dem geringsten Platz aller Treppen auskommt: die Wendeltreppe. Der Künstler kombinierte drei metallene Spindeln zu einer dreiläufigen Wendelskulptur. Aus drei Treppenansetzen am Boden aufsteigend vereinen sich oben drei filigrane Stufenspiralen und feine runde Handläufe zu einer einzigen Spirale, die sich in den Himmel schraubt. Die Treppe wird zur Skulptur: Sie ist nicht mehr zu benutzen, durch Gittermontagen versperrt, ist sie nur mehr reine Form. Nicht von ungefähr steht sie auch dekorativ am Rande eines Wasserbeckens. Erst im Jahr zuvor hatte Olaf Metzel in Bonn vor dem Neuen Plenarsaal des Bundestags eine Metallskulptur platziert, die ebenfalls aus einer Montage vorgefundener Elemente bestand, dort waren es Fahrradständer. Der Bildhauer verbindet bei seinen Skulpturen, inhaltliche Bedeutung mit einer speziellen Montagetechnik für die verwendeten Dinge. Auch wenn er dabei Alltagsgegenstände als inhaltlich aufgeladene „Objets trouvés“ zu bisweilen provokanten Skulpturen montiert, zeugt das Interesse an der Gestalt der Dinge vom hohen ästhetischen Formempfinden des traditionellen Bildhauers. Metzel ist mit dieser Fähigkeit einer der bedeutendsten Vertreter der Kunst im öffentlichen Raum in Deutschland. Bei der Münchner Arbeit setzte er sich einerseits mit der Bedeutungsformel der Repräsentationstreppe und ihrem Pendant fürs Personal oder dem Notfall auseinander, führt dem Betrachter aber gleichzeitig eine höchst ästhetische Spielerei mit der Hochleistungsform jahrhundertealter, architektonischer Formentwicklungen vor Augen. C.B.

Künstler

Olaf Metzel (* 1952 in Berlin, lebt in München) ist Bildhauer. 1971-77 studierte er an der Freien Universität Berlin und an der Hochschule der Künste Berlin. 1987 nahm er an der documenta 8 in Kassel teil. 1987 und 1997 war er an Skulptur.Projekte in Münster beteiligt. Seit 1990 ist Metzel Professor für Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste München, 1995-99 war er auch Rektor. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen u.a. die Installationen „Stammheim“ in Stuttgart 1984, „Meistdeutigkeit“ vor dem Neuen Plenarsaal in Bonn 1993, „Erst rechts, dann links, dann immer geradeaus“ im U-Bahnhof Olympia-Einkaufszentrum in München 1997, „Nicht mit uns“ am Willy-Brandt-Platz für kunstprojekte_riem in München 2000, „Cash Flow“ für das IBC in Frankfurt/M. 2005 und „Noch Fragen?“ im Lesesaal der Staatsbibliothek zu Berlin 2012.

Literatur

Friedel, Helmut (Hg.); Giloy-Hirtz, Petra, 1997: Wegweiser Kunst für München im öffentlichen Raum 1972-1997, München

Metzel, Olaf, 1996: Freitreppe, München

Wolbert, Klaus (Hg.), 2001: Olaf Metzel. Montag mit Freitag, Institut Mathildenhöhe Darmstadt, München

Quelle

Archiv Goetheinstitut e.V., München

Olaf Metzel (Telefonat 2015)

Goetheinstitut e. V., Zentralverwaltung München

Dachauer Straße 122, 80637 München, Bayern



Dietmar Tanterl: Ohne Titel, 1994
Lichtinstallation, 8 Farbfotografiestreifen mit dimmbaren Leuchtkörpern, Höhe 240 cm. – Foto: Staatliches Bauamt München 1

Standort: Konferenzsaal, Innen und Außenseite der gebogenen Rückwand

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 100.000 DM

Architektur: APB Architekten, Hamburg; Finanzbauamt München 1, **Bauzeit**: 1989-93, 2. BA 1996-99

Weitere Künstler: Olaf Metzel (Skulptur), Ulrich Rückriem (Skulptur) und weitere Künstler (Graphiken)

Das Goethe-Institut e.V. ist als unabhängige Kulturinstitution für die auswärtige Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland zuständig. 1951 gegründet, wurde als ihr Auftrag 1976 in einem Rahmenvertrag mit dem Auswärtigen Amt festgelegt, die Kenntnis der deutschen Sprache im Ausland zu fördern, die internationale kulturelle Zusammenarbeit zu pflegen und ein umfassendes, aktuelles Deutschlandbild zu vermitteln. In 160 Auslandinstituten und 12 deutschen Häusern betreibt das Goetheinstitut dazu Bibliotheken, Diskussionsforen, Sprachkurse, Kulturveranstaltungen und Publikationen.

Für die Zentralverwaltung des Goetheinstituts errichtete das Finanzbauamt München 1 von 1990 bis 1993 in München-Neuhausen einen großen Verwaltungskomplex nach den Plänen von APB Architekten aus Hamburg. Neben Skulpturen von den bekannten Bildhauern Olaf Metzel und Ulrich Rückriem im Außenbereich, schlug der Direktor des Münchner Lenbachhauses Helmut Friedel als Berater des Finanzbauamts vor, eine Installation des Münchner Lichtkünstler Dietmar Tanterl für den Neubau in Auftrag gegeben.

Dietmar Tanterl, der bereits für mehrere Münchner Unternehmen und das Bundespatentamt Lichtinstallationen gestaltet hatte, schuf ein Lichtkunstwerk für einen der Sitzungssäle des Hauses. Dazu installierte er auf einer konvex geschwungenen Rückwand vier vertikale, etwa zweieinhalb Meter hohe Leuchtstoffröhren, die er mit farbigen Fotostreifen ummantelte. Die dimmbaren Leuchtkörper erhellen den Raum in Blau, Gelb, Violett und Rot und geben ihm damit eine besondere Note.

Inhaltlich bezieht sich Tanterl auf Goethes Farbenlehre, die im Konferenzsaal der Kulturinstitution, die seinen Namen trägt, besonders passend erscheint. C.B.

Künstler

Dietmar Tanterl (* 1956 in Dietzen, Steiermark, lebt in München) ist Lichtkünstler. Er besuchte die Kunstgewerbeschule in Graz und studierte Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Robert Jacobsen. Er arbeitete mit Video und Fotografie, insbesondere in der Zusammenarbeit mit Angelika Bader. Daneben spezialisierte er sich auf Lichtinstallationen. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen Arbeiten in Brück an der Mur 1992, für die Münchener Rückversicherung in Zusammenarbeit mit Ulrich Horndash 1994, für das Goethe-Institut New York 1995, das Lichtkonzept für das Max-Plank-Institut in Frankfurt 2003 und den Petuelpark München 2004 und das LED-Konzept für das Lenbachhaus 2013. 1990-2002 war er Professor an der Hochschule für Design und Architektur in Trier.

Literatur

Bader, Angelika; Tanterl, Dietmar, 1988: Das Gesetz der guten Gestalt, Graz

Friedel, Helmut (Hg.), 2004: Dietmar Tanterl, Light, Housing - Raumverwandlungen. Wien, Springer, 2004

Quelle

Archiv Goetheinstitut e. V., München

Institut für Humangenetik der Ludwig-Maximilian-Universität
Ehemals Max-Planck-Institut für Biochemie

Goethestr. 29-31, 80336 München, Bayern



Franz Mikorey: Rosseführer, 1958
Skulptur, Bronze, 240 x 371 x 150 cm, Sockel, Stein 10 x 328/164 x 41 cm. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Außenbereich vor dem Haupteingang

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München 2, Regierungsbaurat Otto Mayer. **Fertigstellung**: 1956

Weitere Künstler: Wilhelm Braun (Glasfenster), Hermann Kaspar (Farbgestaltung Fassade) Emil Krieger (Relief), Marlene Neubauer(-Wörner)(Brunnenskulptur), N. N. (Relief)

1956 ließ die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) einen Neubau für das Biochemische Institut im Klinikviertel der Münchner Innenstadt errichten. Das Institut für Biochemie der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft war 1943 von Berlin nach Tübingen gezogen. Der dortige Leiter, der 1933 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnete Adolf Butenandt ging 1955 an die Universität München und erreichte hier die Schaffung eines Instituts der Max-Planck-Gesellschaft. Butenandt hatte bereits in Tübingen das Biochemische Institut und das Physiologisch-Chemischen Institut der Universität geleitet und war nun auch in München in Personalunion Direktor des Max Planck-Institutes für Biochemie und Direktor des Instituts für Physiologische Chemie der Ludwig-Maximilians-Universität. 1960 wurde er Präsident der Max-Planck-Gesellschaft.

Zusammen mit dem Institut für Biologie, das 1951 auch in Tübingen gegründet worden war und dem Institut für Physik, das Sep Ruf 1958 in München erbaute, sollten die drei Institute einen neuen Forschungsaufschwung im Nachkriegsdeutschland repräsentieren. Deshalb entstanden ihre Institutsgebäude in sachlich nüchterner, moderner Architektur.

Das Biochemische Institut wurde 1956 nach dem Entwurf von Otto Mayer vom Finanzbauamt München 2 zusammen mit dem Physiologischen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) zwischen Schiller-, Pettenkoffer- und Goethestraße errichtet. Anders als die umgebenden Universitätsbauten besitzt der Stahlbetonskelettbau des Max-Planck-Instituts große Fensterflächen, unverputzte Brüstungsfelder und wird durch helle, filigrane Stützen im Abstand von 3,20 Metern vertikal gegliedert. Um eine Bauhöhe von sieben Geschossen erreichen zu können, setzte man den Hauptbau einige Meter aus der Straßenflucht der Goethestraße zurück. Dadurch entstand vor dem Gebäude ein schmaler, von einer flachen Natursteinmauer eingefriedeter Grünzug. Ein mit Granitplatten ausgelegter Weg führt zum Haupteingang, den eine Bronzeverkleidung und ein elegantes Flugdach ohne Stützen markieren.

Auf der Grünfläche neben dem Eingangspfad wurde eine Bronzeskulptur des Bildhauers Franz Mikorey aufgestellt. Sie gehört zu einer größeren Zahl von Kunstwerken, die bei der Errichtung des Instituts in Auftrag bei Münchner Künstlerinnen und Künstlern gegeben wurden. Der Maler und Professor der Münchner Akademie der Bildenden Künste, Hermann Kaspar, entwarf die Farbgestaltung der Fassade, der Bildhauer Emil Krieger schuf als Zeichen für das neue Max-Planck-Institut ein bronzenes Minerva-Relief über dem Haupteingang und der Maler Wilhelm Braun zwei jeweils sechsteilige Glasfenster für das Treppenhaus und ein unbekannter Künstler ein Relief im Eingangsbereich. Im Innenhof kam eine Brunnenskulptur des Heiligen Franziskus von Marlene Neubauer(-Woerner) zur Aufstellung.

Franz Mikoreys überlebensgroße Bronzeskulptur eines Rosselenkers mit Pferd wurde so vor dem Gebäude platziert, dass das Tier vom Institutseingang auf die Straße geführt zu werden scheint. Es stellt sich quer zum Verkehr auf der Goethestraße und ist damit besonders auffällig. Die auf einem niedrigen Sockel platzierte Skulptur wirkt trotz der Schrittstellung beider Figuren durch ihre übrige Haltung sehr statuarisch. Der Eindruck der Widerspenstigkeit, den das Pferdes durch den zurückgelegten Kopf, das offene Maul und die angelegten Ohren erweckt, bleibt auf die Kopfpartie beschränkt. Obwohl der nackte Mann das Tier am erhobenen linken Arm neben sich führt und den Kopf zu ihm hinwendet, ist seine Miene gleichmütig und seine Bewegungen wirken verhalten.

Mikorey demonstriert mit dieser klassischen Darstellung die Macht des Menschen über die domestizierte Natur. Zwei ähnliche Rossebändiger-Skulpturen von Bernhard Bleeker und Hermann Hahn wurden 1931 wenige Kilometer entfernt vor der Technischen Universität München aufgestellt. In allen drei Werken sind antikisch nackte, kräftige Männer, die energiegeladene Pferde führen, naturalistisch dargestellt. Als Schüler

Josef Wackerles steht Mikorey deutlich in der stilistischen Tradition dieser monumentalen Bildhauer. Mikorey spezialisierte sich auf Pferdedarstellungen und antikisierende, mythologische Figuren in Bronze und Stein. Diese Skulpturen blieben auch in den fünfziger Jahren noch sehr populär und wurden als repräsentative Werke gern vor Institutionen aufgestellt.

1973 zog das Institut in das neue Biochemische Zentrum der Max-Planck-Gesellschaft in Martinsried südlich von München. Die Ludwig-Maximilians-Universität übernahm das Gebäude. Heute beherbergt es das Institut für Humangenetik der Ludwig-Maximilians-Universität. C.B.

Künstler

Franz Mikorey (* 1907 in Dessau, † 1986 in München) war figurativer Bildhauer. Er studierte 1925-30 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Josef Wackerle. 1946 war er Präsident der Münchner Sezession. Mikorey schuf neben Porträts vor allem Tierskulpturen in Stein, Bronze und Holz. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken gehören das Kriegsgefangendenkmal in München 1954, „Vater-Sohn-Brunnen“ in München 1957, Brunnen für die Bayerische Staatsbank 1960, eine „Hygieia“ für das Hygiene-Institut der LMU, München 1961, Skulpturen im Nationaltheater München 1963 und die Skulptur „Mann mit Pferd“ für die Alfred Delp Kaserne in Donauwörth 1963.

Literatur

Max-Planck-Gesellschaft, URL: https://www.mpg.de/geschichte_mpg (Abgerufen am 3.3.2016)

Brunn, H. E., 1960: Franz Mikory, in: Die Kunst und das schöne Heim, H. 4, Jg. 58, S. 121-123

Starczewski, Hanns-Joachim, 1967: Franz Mikorey. Bronzen, München

Starczewski, Hanns-Joachim, 1979: Mikorey. Skulpturen, Zeichnungen, Höhr

Quellen

Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Simon Nobis (Telefon- und E-Mail-Kontakte Mai 2016)

Ludwig-Maximilians-Universität München, Referat IV.5 (Liegenschaftsverwaltung Areal Sendlinger Tor), Martin Christ (E-Mail-Kontakte, Ortstermin März-Juni 2016)

Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V., Generalverwaltung München, Abteilung Forschungsbau-Technik-Immobilien, Michael Dunkel (E-Mail-Kontakte März 2016)

Max-Planck-Institut für Biochemie, Leitung Öffentlichkeitsarbeit, Dr. Christiane Menzfeld (Telefon- und E-Mail-Kontakte März-Mai 2016)

Mayer, Otto, 1957: Neubauten des Max-Planck-Institutes für Biochemie, des Physiologisch-Chemischen und des Physiologischen Universitäts-Instituts in München, Typoskript eines Artikels für Bayerischen Staatsanzeiger

Staatliches Bauamt München 2, Alfons Lenz (E-Mail-Kontakte März 2016)

Institut für Humangenetik der Ludwig-Maximilian-Universität
Ehemals Max-Planck-Institut für Biochemie

Goethestr. 29-31, 80336 München, Bayern



N. N.: Ohne Titel, 1958
Drahtrelief, Rundeisen, lackiert, 350 x 338 cm. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Haupteingang, Eingangshalle, Nordwand

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München 2, Regierungsbaurat Otto Mayer. **Fertigstellung**: 1956

Weitere Künstler: Wilhelm Braun (Glasfenster), Hermann Kaspar (Farbgestaltung Fassade), Emil Krieger (Relief), Franz Mikorey (Skulptur), Marlene Neubauer(-Wörner) (Brunnenskulptur)

Für das Biochemische Institut der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) wurde 1956 ein Neubau im Klinikviertel der Münchner Innenstadt errichtet. Zusammen mit dem Institut für Biologie, das 1951 auch in Tübingen gegründet worden war und dem Institut für Physik, das Sep Ruf 1958 in München erbaute, sollten die drei Institute der MPG einen neuen Forschungsaufschwung im Nachkriegsdeutschland repräsentieren. Deshalb wurden die Institutsgebäude in sachlich nüchterner, moderner Architektur errichtet.

Das Gebäude entstand 1956 nach dem Entwurf von Otto Mayer vom der Finanzbauamt München 2 zusammen mit dem Physiologischen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) zwischen Schiller-, Pettenkoffer- und Goethestraße. Anders als die umgebenden Universitätsbauten besitzt der Stahlbetonskelettbau des Max-Planck-Instituts große Fensterflächen, unverputzte Brüstungsfelder und wird durch helle, filigrane Stützen im Abstand von 3,20 Metern vertikal gegliedert. Es ist aus der Straßenflucht zurückgesetzt und einen kleinen Vorgarten. Der Haupteingang wird durch eine Bronzeverkleidung und ein elegantes Flugdach ohne Stützen hervorgehoben.

Das Finanzbauamt gab für die Ausstattung des Gebäudes eine ganze Reihe von Kunstwerken in Auftrag. Neben einer Bronzeskulptur von Franz Mikorey vor dem Haupteingang und einer Steinskulptur von Marlene Neubauer(-Wörner) im Innenhof, entwarf Emil Krieger das Minerva-Relief über dem Haupteingang, Hermann Kaspar die Farbgestaltung der Fassade und Wilhelm Braun zwei sechsteilige Glasfenster im Treppenhaus.

In der Eingangshalle entstand von unbekannter Hand ein gegenständliches Bildrelief aus vergoldetem Eisendraht auf einer etwa vier Mal vier Meter großen Schieferwand.

Dargestellt ist eine Paradiesszene unter dem Baum der Erkenntnis, in dessen hoher Krone sich eine Schlange schlängelt. Unter dem Baum links geht Eva mit einem Apfel auf den von rechts entgegenkommenden Adam zu, der mit sehr deutlichen Gesten auf Schlange und Apfel weist. Die Szene wird durch eine ganze Reihe von Tieren ergänzt. Die Auswahl der Tiere entspricht nicht den traditionellen Paradiesdarstellungen. Durch ihre Bildposition nehmen sie eher Symbolcharakter an. So weisen neben der Schlange auch die in der Baumkrone dargestellten Tiere Hahn und Schmetterling auf den Sündenfall hin, denn der Hahn steht in christlichen Darstellungen für Reue und Umkehr, der Schmetterling für die Verwandlung. Auch die Tiere neben Eva, Stier und Hase lassen sich symbolisch lesen: Sie stehen in der Kunstgeschichte für sexuelle Kraft und für Fruchtbarkeit. Von den Tieren neben Adam ist der Hund eindeutig mit Treue konnotiert, während der Fisch für die Auferstehung Christi, die Krake für ewiges Leben steht. Selbst der herabsegelnde Stelzvogel mag metaphorisch gemeint sein, steht er doch gemeinhin für Wachsamkeit. Formal hat sich der namentlich nicht ermittelbare Künstler an frühmittelalterlichen Darstellungen orientiert, wo sich vergleichbare Figurenpaare mit extrem überlängten Beinen unter überhohen Bäumen finden. Ungewöhnlich erscheint die fast ägyptisch anmutende Profilzeichnung der Gesichter.

Die Darstellung entspricht den zeitgenössischen Erwartungen an allgemeinverständliche, aber nicht zu bedeutungsvolle Inhalte. Das Paradiesbild wurde eher allgemein und ungeachtet einzelner symbolischer Verweise rezipiert. Ein inhaltliches Bildprogramm gab es für das Gebäude nicht. So war keineswegs ungewöhnlich, eine naturwissenschaftliche Forschungseinrichtung mit einem Wandbild des Paradieses zwischen der Skulptur eines Rosseführers vor dem Gebäude und einer Brunnenskulptur des Heiligen Franziskus im Innenhof auszustatten.

Insgesamt ist die vergoldete Umrisszeichnung in schwungvollen Linien eine elegant und edel wirkende Ergänzung des dunklen Foyers mit seinen Wänden aus schwarzem Schiefer und dem Boden aus Streifen von Schiefer und hellem Kalkstein sowie den mit goldenen Handläufen der Treppengeländer. C.B.

Künstler

Nicht ermittelbar.

Literatur

Max-Planck-Gesellschaft, URL: https://www.mpg.de/geschichte_mpg (Abgerufen am 3.3.2016)

Quelle

Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Simon Nobis (Telefon- und E-Mail-Kontakte Mai 2016)

Ludwig-Maximilians-Universität München, Referat IV.5 (Liegenschaftsverwaltung Areal Sendlinger Tor), Martin Christ (E-Mail-Kontakte, Ortstermin März-Juni 2016)

Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V., Generalverwaltung München, Abteilung Forschungsbau-Technik-Immobilien, Michael Dunkel (E-Mail-Kontakte März 2016)

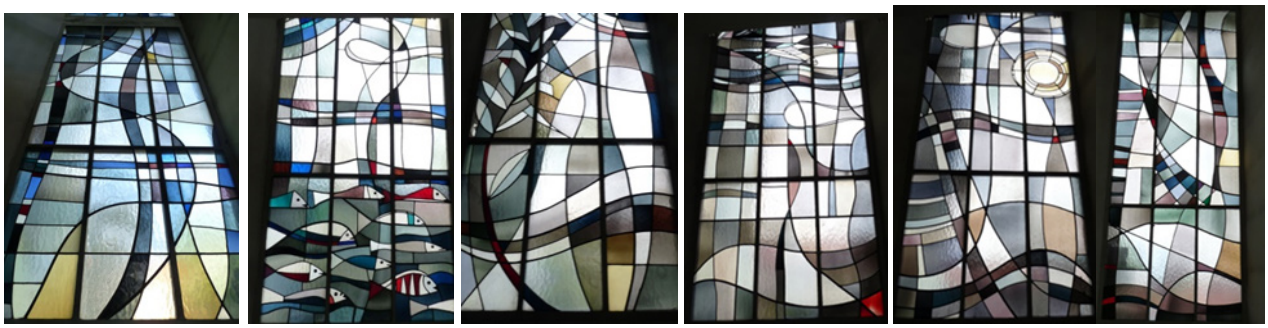
Max-Planck-Institut für Biochemie, Leitung Öffentlichkeitsarbeit, Dr. Christiane Menzfeld (Telefon- und E-Mail-Kontakte März-Mai 2016)

Mayer, Otto, 1957: Neubauten des Max-Planck-Institutes für Biochemie, des Physiologisch-Chemischen und des Physiologischen Universitäts-Instituts in München, Typoskript eines Artikels für Bayerischen Staatsanzeiger

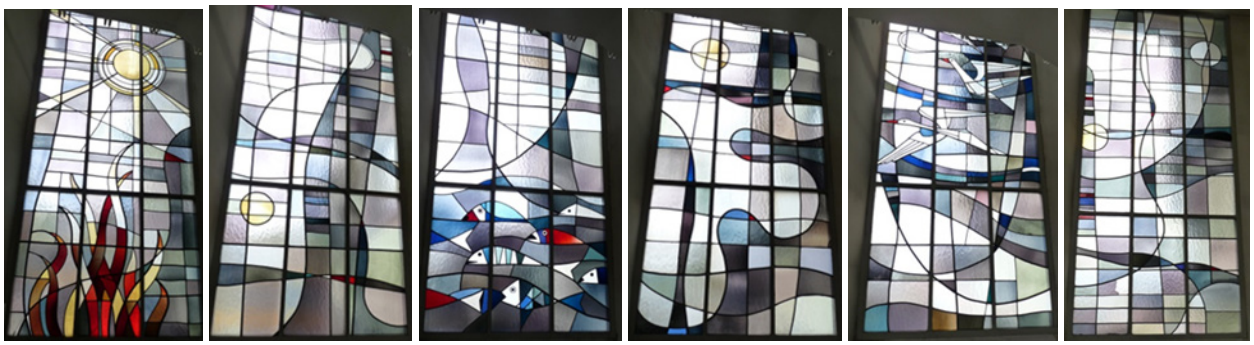
Staatliches Bauamt München 2, Alfons Lenz (E-Mail-Kontakte März 2016)

Institut für Humangenetik der Ludwig-Maximilian-Universität
Ehemals Max-Planck-Institut für Biochemie

Goethestr. 29-31, 80336 München, Bayern



Nord-Fenster von unten nach oben



Süd-Fenster von unten nach oben

Wilhelm Braun: Die vier Elemente, 1957
2 Glasfenster mit je 6 Einzelfenstern, mit Metallrahmen, Buntglas, Blei, je 340 x 156, Ausführung: Fa. Van der Treeck, München. – Fotos: Claudia Büttner (2016)

Standort: Treppenhaus, je 2 Fenster (Nord und Süd) UG/EG, EG/1.OG, 1./2.OG, 2./3.OG, 3./4.OG, 4./5.OG

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München 2, Regierungsbaurat Otto Mayer. **Fertigstellung**: 1956

Weitere Künstler: Hermann Kasper (Farbgestaltung Fassade), Emil Krieger (Relief), Franz Mikorey (Skulptur), Marlene Neubauer(-Wörner) (Brunnenskulptur), N. N. (Relief)

1956 errichtete das Finanzbauamt München 2 für das Biochemische Institut der Max-Planck-Gesellschaft im Klinikviertel der Münchner Innenstadt ein Gebäude. Es entstand zusammen mit dem Physiologischen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) zwischen Schiller-, Pettenkoffer- und Goethestraße nach Plänen von Regierungsbaurat Otto Mayer. Seit dem neuerlichen Umzug des Instituts nach Martinsried 1973 nutzt die Ludwig-Maximilians-Universität das Gebäude mit dem Institut für Humangenetik. Der siebengeschossige Stahlbetonskelettbau ist einige Meter aus der Straßenflucht zurückgesetzt. Er fällt gegenüber den anderen Bauten auf durch große Fensterflächen, unverputzte Brüstungsfelder und helle, filigrane Stützen, die den Bau vertikal gliedern.

Das Gebäude wurde mit zahlreichen Kunstwerken ausgestattet. Auf der Grünfläche neben dem Eingang steht eine Bronzeskulptur des Münchner Bildhauers Franz Mikorey und im Innenhof eine Brunnenskulptur des Heiligen Franziskus von Marlene Neubauer(-Woerner). Die Farbgestaltung der Fassade entwarf der Münchner Akademiemaler Hermann Kaspar, ein bronzenes Minerva-Relief als Zeichen der Max-Planck-Gesellschaft über dem Portal gestaltete der Bildhauer Emil Krieger. Im Eingangsbereich entstand ein Drahtrelief des Paradieses und im Treppenhaus schuf Wilhelm Braun zwei figurativ-abstrakte Glasfenster.

Der Münchner Maler, der insbesondere durch ein haushohes, abstraktes Mosaik an der Fassade der Maxburg, einem wiederaufgebauten Justizgebäude im Zentrum Münchens auf sich aufmerksam gemacht hatte, schuf zwei über 20 Meter hohe Buntglasfenster. Sie belichten das Treppenhaus nach Norden und Süden und reichen über sieben Geschosse vom Keller bis zum 5. Obergeschoss. Von außen sind die bleiverglasten Fenster durch eine zweite transparente Glasschicht geschützt. Das Thema der beiden jeweils aus sechs Einzelteilen gestalteten Fenster sind die „Die vier Elemente“.

Das Nordfenster zeigt im Halbparterre vertikale Wellenlinien, dann einen Schwarm bunter, nach rechts schwimmender Fische, darüber Wellenlinien, die zum Teil mit lanzettförmigen Blättern versehen sind. Auf das Element Wasser folgt also die bewachsene Erde, anschließend das Element Luft: Auf Höhe des dritten Obergeschosses sind zwei nach rechts fliegende weiße Gänse zu sehen, darüber ein aus konzentrischen, Ringen gebildeter, gelber Mond. Das oberste Fenster weist keinerlei figurative Elemente auf. Das Südfenster ist grundsätzlich ähnlich gestaltet, aber es beginnt im Untergeschoss mit der sehr bewegten Darstellung des Elements Feuer mit vertikal züngelnden Flammen aus überwiegend roten Gläsern und der gelben Sonne aus konzentrischen Ringen mit langen Strahlen. An eine nichtfigurative Darstellung mit gelbem Kreis schließt sich das Bild des Elements Wasser mit einem nach links schwimmenden Fischschwarm an. Oberhalb einer weiteren Komposition mit gelbem Kreis, sind im vierten Obergeschoss - eine Etage oberhalb der gleichen Darstellung auf dem Nordfenster -, zwei nach links fliegende weiße Gänse zu sehen. Das oberste Fenster bleibt mit Bögen und zwei Kreisen wieder nichtfigurativ.

Alle zwölf Einzelfenster sind jeweils von zwei Streben vertikal und zwei Streben horizontal unterteilt. Die von der Firma van Treeck in München in Bleiverglasung ausgeführten Fenster sind zusammengesetzt aus - mehr oder weniger rechteckigen Glasscheiben in Grün-, Blau, Grau-, Gelb und Weißtönen. Die Flächen werden durchbrochen von Blei, das in großen Schwüngen Bögen, Wellenlinien ausbildet, aber auch Kreise definiert und einige figurative Darstellungen wie Vögel, Fische, Blätter und Gestirne. Die von den Bleikurven konturierten Felder sind durch die Farbwahl entweder kontrastreich gegeneinander abgesetzt oder nehmen im Falle der figürlichen Darstellungen die gleiche Farbe an. Der Einsatz der Farbe Rot ist selten und erfolgt nur akzentuierend, vor allem zur inhaltlichen Hervorhebung von roten Vogelschnäbeln oder Feuer.

Wilhelm Braun steht bei seiner abstrakten Gestaltung in der Tradition von Paul Klee und Willi Baumeister. Schwungvolle Linien, Kreise und amorphe Formen bestimmen die Komposition in leuchtenden Farben.

Dazwischen tauchen die schon vom Maxburg-Mosaik bekannten figurativen Gestaltungen von auffliegenden Vögeln und von Fischen auf. Mit dieser Mischung aus freier und figurativer Abstraktion gelingt es Braun, die beiden zeitgemäßen Anforderungen an die Kunst zu erfüllen: Dekoration und bedeutsamer Inhalt ohne Pathos. Die dezente Farbwahl der Fenster gibt dem nüchternen Treppenhaus mit seinen geschwungenen Handläufen zudem eine elegante Ausstrahlung. C.B.

Künstler

Wilhelm Braun (* 1906 in Kreuzau/Eifel; † 1986 in München) war Maler und Grafiker. Er gestaltete figurativ-abstrakte Wandbilder und Fenster. Nach einer Malerlehre studierte er in Stuttgart und an der Akademie für Bildende Kunst bei Professor Klemmer in München. Er hatte einen Lehrauftrag an der Gewerbeschule München. 1933-45 erhielt er Ausstellungsverbot. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken gehören das Fassadenmosaik an der Maxburg in München, ein Wandmosaik für das Arbeitsamt München Pasing 1956, Gestaltungen für den Speisesaal des Amerikanischen Krankenhauses in München und in der Seminarkirche in Speyer sowie Fenstergestaltungen in St. Peter und Paul und Maria Königin in Grünwald, in der Marienkapelle in Würzburg und in St. Heinrich in Kreuzau.

Literatur

Braun, Wilhelm, URL: http://www.wilhelm-braun-kunstmaler.de (Abgerufen am 07.04. 2016)

Heiden, Rüdiger von der, 1973: Wilhelm Braun, in: Jahrbuch des Kreises Düren, Sonderdruck, o.S.

Max-Planck-Gesellschaft, URL: https://www.mpg.de/geschichte_mpg (Abgerufen am 3.3.2016)

Quelle

Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Simon Nobis (Telefon- und E-Mail-Kontakte Mai 2016),

Ludwig-Maximilians-Universität München, Referat IV.5 (Liegenschaftsverwaltung Areal Sendlinger Tor), Martin Christ (E-Mail-Kontakte, Ortstermin März-Juni 2016)

Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V., Generalverwaltung München, Abteilung Forschungsbau-Technik-Immobilien, Michael Dunkel (E-Mail-Kontakte, März 2016)

Max-Planck-Institut für Biochemie, Leitung Öffentlichkeitsarbeit, Dr. Christiane Menzfeld (Telefon- und E-Mail-Kontakte März-Mai 2016)

Mayer, Otto, 1957: Neubauten des Max-Planck-Institutes für Biochemie, des Physiologisch-Chemischen und des Physiologischen Universitäts-Instituts in München, Typoskript eines Artikels für Bayerischen Staatsanzeiger

Nachlass Wilhelm Braun, Volker Jacobi (E-Mail-Kontakte April 2016)

Staatliches Bauamt München 2, Alfons Lenz (E-Mail-Kontakte März 2016)

Institut für Humangenetik der Ludwig-Maximilian-Universität
Ehemals Max-Planck-Institut für Biochemie

Goethestr. 29-31, 80336 München, Bayern





Marlene Neubauer(-Wörner): Der Heilige Franziskus predigt den Tieren, 1957/1982
Brunnen, Kalkstein, Durchmesser 400 cm, Höhe 6 cm, Skulptur, Stein, 236 x 80 x 65 cm, Skulpturen, Bronze, Mitarbeit Josef Amrhein. – Fotos: Claudia Büttner (2016)

Standort: Außenbereich Innenhof

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München 2, Regierungsbaurat Otto Mayer, Fertigstellung: 1956

Weitere Künstler: Wilhelm Braun (Glasfenster), Hermann Kasper (Farbgestaltung Fassade), Emil Krieger (Relief), Franz Mikorey (Skulptur), Marlene Neubauer(-Wörner) (Brunnenskulptur), N. N. (Relief)

Das Biochemische Institut der Max-Planck-Gesellschaft im Klinikviertel der Münchner Innenstadt entstand zusammen mit dem Physiologischen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) zwischen Schiller-, Pettenkoffer- und Goethestraße. Das Finanzbauamt München 2 errichtete den Stahlbetonskelettbau 1956 nach Plänen von Regierungsbaurat Otto Mayer. Seit dem neuerlichen Umzug des Instituts nach Martinsried 1973 nutzt die Ludwig-Maximilians-Universität das Gebäude durch das Institut für Humangenetik.

Der siebengeschossige Institutsbau mit den großen Fensterflächen und unverputzten Brüstungsfeldern ist einige Meter aus der Straßenflucht zurückgesetzt. Er besitzt neben einem schmalen Vorgartenbereich einen begrünen Innenhof mit Sitzgelegenheiten.

Zahlreiche Kunstwerke wurden für die Ausstattung des Gebäudes in Auftrag gegeben. Die Farbgestaltung der Fassade entwarf der Münchner Akademiemaler Hermann Kaspar, ein bronzenes Minerva-Relief als Zeichen der Max-Planck-Gesellschaft über dem Portal gestaltete der Bildhauer Emil Krieger. Vor dem Gebäude steht eine Bronzeskulptur des Münchner Bildhauers Franz Mikorey und im Eingangsbereich entstand ein Drahtrelief des Paradieses. Für das Treppenhaus schuf Wilhelm Braun zwölf figurativ-abstrakte Glasfenster. Für den Innenhof, der durch mehrfache An- und Umbauten der Universität in den sechziger und achtziger Jahren inzwischen umgestaltet wurde, entwarf die Münchner Bildhauerin Marlene Neubauer(-Woerner) einen Brunnen.

Die vielbeschäftigte, figurativ arbeitende Künstlerin konzipierte einen runden flachen Brunnen mit einer elfeckigen Kalksteineinfassung und einer Skulptur des Heiligen Franziskus sowie drei bronzenen Fischen als Wasserspeier. Die Steinskulptur entstand unter Mitarbeit des oberbayerischen Bildhauers Josef Amrhein.

In dem idyllischen Grünbereich mit altem Baumbestand im Hof zwischen den Universitätsgebäuden zieht eine Bank die Institutsbeschäftigten in ihren Pausen vor den leise plätschernden Brunnen. In dem schlichten Brunnenrund richten drei bronzene Fische sich über dem Wasserniveau der Brunnenfigur entgegen, einem bärtigen Mann in Mönchkutte mit zwei Vögeln auf der rechten Hand und einer Eule auf der linken. Die leicht als Heiliger Franziskus identifizierbare Figur beugt sich vor und wendet sich mit geöffnetem Mund den Fischen zu. Eine sympathische und allgemein verständliche Darstellung, die in den fünfziger Jahren weite Verbreitung fand und auch in säkularen Zusammenhängen wie den wissenschaftlichen Einrichtungen von Universität und Max-Planck-Institut – insbesondere im süddeutschen Raum – nicht ungewöhnlich war.

1965 wurde das Brunnenensemble bei Bauarbeiten der Universität zerstört und 1982 auf Initiative von Wolfram J.F. Koller mit Spenden der Firmen Max Jung, Hans Schramm, Josef Staudacher, Xylo Buchstaben wiederrichtet. C.B.

Künstlerin

Marlene Neubauer-Woerner (* 1918 in Landshut; † 2010 in München) war Bildhauerin. 1932-36 besuchte sie die keramische Fachschule in Landshut. Als Keramikmeisterin arbeitete sie in thüringischen Manufakturen. 1936-41 studierte sie als erste Frau an der Akademie für angewandte Kunst in München bei Josef Henselmann und anschließend 1941-44 an der Akademie für bildende Kunst in München bei Richard Knecht. 1952 wurde sie Mitglied der Münchner Secession und engagierte sich in der GEDOK für die Belange der Frauen in der Kunst. Zu ihren öffentlichen Auftragswerken zählen Brunnen wie der Ida-Schumacher-Brunnen auf dem Viktualienmarkt in München oder der Flötenspielerbrunnen in Traunreut sowie Skulpturen u.a. für die Deutsche Schule in Porto 1961, für das Arbeitsamt Weilheim 1962, für das Westbad der Stadt München, den großen Laurentius auf der Lechbrücke bei Epfach, für den bayerischen Staat und für kirchliche Institutionen wie die Basilika in Ottobeuren („Großer Engel“).

Literatur

Max-Planck-Gesellschaft, URL: https://www.mpg.de/geschichte_mpg (Abgerufen am 3.3.2016)

Kießling, Hans (Hg.), 1982: Begegnung mit Bildhauern 1955 – 1982, Sankt Ottilien

Neubauer-Woerner, Marlene, URL: http://www.galerie-neubauer.de/index.php/ueber-die-kuenstlerin.html

Quellen

Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Simon Nobis (Telefon- und E-Mail-Kontakte Mai 2016)

Ludwig-Maximilians-Universität München, Referat IV.5 (Liegenschaftsverwaltung Areal Sendlinger Tor), Martin Christ (E-Mail-Kontakte, Ortstermin März-Juni 2016)

Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V., Generalverwaltung München, Abteilung Forschungsbau-Technik-Immobilien, Michael Dunkel (E-Mail-Kontakte März 2016)

Max-Planck-Institut für Biochemie, Leitung Öffentlichkeitsarbeit, Dr. Christiane Menzfeld (Telefon- und E-Mail-Kontakte März-Mai 2016)

Mayer, Otto, 1957: Neubauten des Max-Planck-Institutes für Biochemie, des Physiologisch-Chemischen und des Physiologischen Universitäts-Instituts in München, Typoskript eines Artikels für Bayerischen Staatsanzeiger

Staatliches Bauamt München 2, Alfons Lenz (E-Mail-Kontakte März 2016)

Schulzentrum am Perlacher Forst, München
Ehemals Amerikanische Schule am Perlacher Forst

Cincinnatistraße 63, 81549 München Perlach Bayern





Walter Mauder: Farbige Aufteilung mit pflanzlichen Motiven, 1955
Wandbilder, 2 Wandflächen, Dispersionsfarbe, je 400 x 1700 cm. – Fotos: aus Der Baumeister, 1956, 53. Jg. (7), Edith Hirsch

Standort: Mensa, Großer Speisesaal der Grundschule im Norden und Kleiner Speisesaal der High School im Süden, jeweils Wandfläche um die Essensausgabe

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 2.400 DM

Architektur: Finanzbauamt München 1, Regierungsbaudirektor Karl Loibl, Hans A. Endres, zweigeschossige Schultrakte: Immanuel Kroeker, Mensa und Aula: Otto Roth, C. Kergl. **Bauzeit**: 1954-1955

Weitere Künstler: Edeltraut Braun von Stransky (Wandgestaltung), Augustin Lohr (Skulptur), Hermann Rühl (Skulptur), Elisabeth Segieth (Wandgestaltung), Grete von Seidlein (Wandgestaltung), Studio Mosaico (Wandgestaltung), Eugen Weiß (Uhr), Fritz Zipf (Skulptur)

Das Finanzbauamt München 1 errichtete 1954-55 im Perlacher Forst, im Südwesten von München, eine Siedlung für die amerikanische Truppen, ein Krankenhaus sowie eine Amerikanische Schule für die Kinder der Soldaten. Die von Regierungsbaurat Karl Loibl entworfene Schulanlage aus neun Gebäuden vereinte eine Grundschule mit 60 Klassenzimmern, eine High School mit 31 Klassenzimmern und zahlreichen Fachräumen sowie einen Kindergarten mit sieben Gruppenräumen und Milchküche. Außer dem Kindergarten im Norden waren alle in Scheibenbauweise und quergespannten Decken errichteten Bauten miteinander verbunden. Ein langer gläserner Gang verband alle Gebäude und diente als Pausenhalle. Er führte vom parallel zur Cincinnatistraße gelegenen zweihüftigen Bau der High School im Süden durch die Grünanlagen nach Norden. Dort lagen beiderseits des Ganges versetzt je drei eingeschossige Trakte der Grundschule. In der Mitte der Anlage befand sich ein parallel zu den Schultrakten gelegener Verwaltungsbau und im rechten Winkel dazu die Mensa. Die von Otto Roth aus München entworfene Mensa war mit einem sechsjochigen Tonnengewölbe überspannt und beherbergte zwei Speisesäle und die Küche für etwa 2500 Mahlzeiten.

Der als besonders kostengünstig gepriesene Schulbau wurde von der Finanzbauverwaltung mit einer großen Anzahl von Kunstwerken ausgestattet. Neben Wandgestaltungen von Edeltraut Braun von Stransky, Elisabeth Segieth, Grete von Seidlein und dem Studio Mosaico kamen Skulpturen von Augustin Lohr, Hermann Rühl und Fritz Zipf zur Aufstellung.

In der Mensa erhielten beide Speisesäle Wandbilder des niederbayerischen Malers Walter Mauder, der auch für den Kindergarten eine Wandgestaltung schuf. Der für seine Wandbilder bekannte Maler gestaltete jeweils die den großen Fensterflächen der Säle gegenüberliegende Längswand hinter der Essenausgabe. Im Norden reduzierte die Raumfunktionen im großen Speisesaal der Grundschule die Gestaltung auf einen breiten Fries. Dagegen konnte er auf der größeren Wandfläche im kleinen, südlich gelegenen Speisesaal der High School eine monumentalere Wandmalerei ausführen. Für beide Wandflächen variierte er dieselbe figurativ abstrakte Bildidee.

Mauder gliederte die Wand jeweils in vertikale trapezförmige Felder verschiedener, leuchtender Farben. Auf diesen Farbfeldern, häufig exakt auf den Schnittstellen zweier Farbflächen, platzierte er graphisch stilisierte Pflanzenteile wie Blätter und Blüten. Gekonnt kombinierte er dabei Formen und Farben zu starken Kontrasten: eine Kornähre zur Hälfte in Orange auf dunkelgrauer Fläche und zur anderen Hälfte in Dunkelgrau auf orangem Untergrund oder orange Blätter an gelbem Halm auf blauer Fläche.

Durch die starke Farbdynamik gab er der ornamentalen Dekoration eine sehr expressive, heitere Wirkung. Mauder folgte damit dem zeitgenössischen Stil eines sehr farbfrohen, graphischen Designs, das neue abstrakte Figurationen auch auf Stoffe und Tapeten brachte. C.B.

Künstler

Walter Mauder (* 1913 in Zwiesel, † 1999 in Zwiesel) war Maler und Kunsthandwerker. Er studierte 1933-1936 an der Akademie für angewandte Kunst München und arbeitete seit 1937 als Maler in Zwiesel. 1939-43 leistete er Kriegsdienst in Frankreich und Rußland und wurde schwer verwundet. 1944 lehrte er an der Glasfachschule Zwiesel, die sein Vater Bruno Mauder leitete. 1947 war er Mitbegründer der Donau-Wald-Gruppe. 1996 gründete er die Kunstsammlung Ostbayern in Hengersberg mit. Zu seinen zahlreichen öffentlichen Aufträgen zählen unter anderem die Wandbilder für den Ratskeller in Passau 1954, die IHK Passau 1955, das Arbeitsamt Pfarrkirchen 1955, das Arbeitsamt Straubing 1956; die Kreissparkasse Viechtach 1956, das Arbeitsamt Straubing 1956, die Handwerkskammer Passau, Berufsschule Dingolfing 1957, die Truppenunterkunft Freyung 1959, die Lungenheilstätte Donaustauf 1959, Gymnasium Deggendorf 1961, den Bundesgrenzschutz Grafenau 1962, den St. Georgs Platz München 1964, das Albertus-Magnus-Gymnasium Regensburg 1965, das Offiziersheim Bogen 1967, das Offiziersheim Freyung 1967, das Fluramt Landau 1967 sowie Fenstergestaltungen u.a. für die Katholische Kirche Regen 1968.

Literatur

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzverwaltung in Bayern, München

N. N., (1956): Amerikanische Schule in München am Perlacher Forst, in: Der Baumeister, Nr. 7, 53. Jg., S.451-469.

Matulla, Oskar; Wörlen, Hanns Egon (Hg.), 1969: Donauwaldgruppe 1946-1968

Quelle

Städtische Berufsschule für Versicherungs- und Personalwesen, München, Lincolnstr.62, Schulleiter Thomas Wintzer (Email-Kontakte April 2014)

Stadt München, Schulreferat, Zentrales Immobilienmanagement (ZIM) Umbaubetreuer, Hans-Jürgen Stein (Email-Kontakte April 2014)

Staatsarchiv München, OFD München 15

Ausbildungszentrum Pioniere - Bauinstandsetzungseinrichtung Münchsmünster
Ehemals Lager übende Truppe Münchsmünster

Donaustr. 50, 85126 Münchsmünster, Bayern





Klaus Goth: Sitzmauer mit Trinkbrunnen, 1988
Skulptur, Granit, Backstein, Holz und Bronzeguss, Durchmesser 600 cm. – Fotos: BMVg

Standort: Pavillon nördlich am Gebäude 1B

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 52.000 DM

Architektur: Staatliches Bauamt Landshut. **Bauzeit**: 1982-89

Weitere Künstler: Hermann Schilcher (Skulptur)

Zur Pionierschule und Fachschule des Heeres für Bautechnik von 1956 gehört seit 1996 auch das Lager übende Truppe Münchsmünster. Die Pionierschule selbst bezog 2009 die neu gestaltete Pionierkaserne auf der Schanz in Ingolstadt und hat weitere Standorte in Percha und Havelberg und Ellwangen. In Münchsmünster befindet sich die „Bauinstandsetzungseinrichtung“ (BIE) zur bauhandwerklichen Ausbildung und Vorbereitung von Pionieren auf Auslandseinsätze. Hier werden Feldwebel der Pioniertruppe zu staatlich geprüften Bautechnikern ausgebildet. 20 Soldaten leisten in Münchsmünster als Stammpersonal ihren Dienst. Sie leiten die Truppen fachlich an, indem sie bereits ausgebildete Maurer oder Zimmermänner für bestimmte Projekte weiterbilden. Die Bauten der Kaserne wurden als traditionelle Mauerwerksbauten mit Satteldächern errichtet.

Das Staatliche Bauamt Landshut führte 1982-1989 Umbaumaßnahmen durch und gab zwei Skulpturen für das Freigelände als Kunst am Bau in Auftrag. Hermann Schilcher aus Oberammergau stellte eine kinetische Skulptur auf und Klaus Goth schuf eine Brunnenanlage, die heute als Pavillon überdacht ist und von den Soldaten als Erholungsort im Freien genutzt wird.

Der Augsburger Bildhauer hat die kniehohe Mauer als Zweidrittelsegment eines Kreises entworfen und in Backsteinmauerwerk zwischen zwei abgerundeten Granitabschlüssen errichten lassen. Holzpanelle bilden die Sitzflächen. In der Mitte fügte Goth einen geschliffenen Granitstein in den Maßen der Bank in das Rund ein und ließ einen oben abgerundeten Granitzylinder halb aus dem Granitsegment daneben aufragen. Der Zylinder ist umgeben von dem Halbrund einer Granitstufe, in deren Mitte sich ein kreisrundes Brunnenloch befindet. Aus dem Boden außerhalb des Bankrunds kommend wölbt sich über den Zylindern ein metallenes Rohr, das kurz über der Stufe innerhalb des Bankrunds endet. Aus dem Rohr fließt Wasser in das kleine Brunnenloch in der Granitstufe. In schlichter und sehr pragmatischer Gestaltung schafft Goth hier eine Funktionseinheit zum Sitzen, Sich-einander-zuwenden und Trinken. Ergänzt wurde die Anlage inzwischen durch eine zeltartige, achteckige Überdachung mit roten Dachziegeln über schmalen Metallstützen.

Klaus Goths Kunstwerk schließt an Brunnen, Sitzecken und andere funktionale Kreationen an, die die Künstler seit den siebziger Jahren als Angebot zur Aneignung öffentlicher Plätzen und Räume durch die Nutzer gestalteten. Seit den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat dieser Bereich mit poppigen Setzungen und attraktiven Neudefinition von Orten sehr an Popularität gewonnen. Goths relativ unspektakuläre, in der ästhetischen Formensprache eher zurückhaltende Durchführung entspricht der Gestaltung der Umgebung und den Nutzungsansprüchen vor Ort. C.B.

Künstler

Klaus Goth (* 1954 in Oberkirch/ Ortenaukreis, lebt in Augsburg) ist Bildhauer. Er studierte 1973-78 an der Fachhochschule für Gestaltung in Augsburg bei Georg Bernhard. 1978-79 arbeitete er im Stadtplanungsamt der Stadt Augsburg und begann danach künstlerisch zur arbeiten. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten zählen Skulpturen für die Bundesanstalt für Arbeit-Rhönklinik in Bad Kissingen, das Fernmeldeamt Ansbach, die Kreissparkasse Augsburg und St. Maximilian Kolbe in München, für das Eichamt Augsburg, das Krankenhaus Bad Reichenhall und den Schloßplatz Ansbach.

Literatur

Goth, Klaus, in: BBK Bayern: Künstlerdatenbank Bayern, URL: http://www.bbk-bayern.de/sna/verzeichnis/detail2.phtml?druckversion=1&kunr=641 (Abgerufen am 1.06.2016)

Quelle

Bundeswehr, Ausbildungszentrum Pioniere Münchsmünster, Josef Kretzmann (E-Mail-Kontakte März 2016)

Ausbildungszentrum Pioniere - Bauinstandsetzungseinrichtung Münchsmünster
Ehemals Lager übende Truppe Münchsmünster

Donaustr. 50, 85126 Münchsmünster, Bayern





Hermann Schilcher: Windkunst, 1989
Kinetische Skulptur, Stein und Stahl, H. ca. 450 cm. – Fotos: BMVg

Standort: Östlicher Eingangsbereich

Vergabe:

Kosten: 74.000 DM

Architektur: Staatliches Bauamt Landshut. **Bauzeit**: 1982-89

Weitere Künstler: Klaus Goth (Brunnen)

Seit 1996 ist das Lager übende Truppe Münchsmünster in Bayern Teil der Pionierschule und Fachschule des Heeres für Bautechnik Ingolstadt. Die Pionierschule hat weitere Standorte in Percha und Havelberg und Ellwangen. In Münchsmünster befindet sich die „Bauinstandsetzungseinrichtung“ (BIE) zur bauhandwerklichen Ausbildung und Vorbereitung von Pionieren auf Auslandseinsätze. Als Fachschule bildet sie Feldwebel der Pioniertruppe zu staatlich geprüften Bautechnikern aus. In der Kaserne in Münchsmünster leisten 20 Soldaten als Stammpersonal ihren Dienst. Ihre Aufgabe ist es, die Truppen, die zu ihnen kommen, fachlich anzuleiten und für ein bestimmtes Projekt weiterbilden.

1982-1989 führte das wurde Staatliche Bauamt Landshut Umbaumaßnahmen durch und gab zwei Skulpturen für das Freigelände in Auftrag. Neben einer Brunnenanlage von Klaus Goth schuf Hermann Schilcher aus Oberammergau eine kinetische Skulptur für den östlichen Eingangsbereich.

Die viereinhalb Meter hohe Skulptur hat einen steinernen Schaft, aus dem die stählerne Achse eines zweiflügeligen Rotors herausragt. Zwei gebogene, halbkreisförmige Metallbleche sind einander spiegelnd so an der Achse befestigt, dass sie eine Art Windröhre bilden. Dazwischen sind an der Achse außerdem drei kurze Stangen angebracht, an deren Enden jeweils zwei metallene, hohle Halbkugeln vertikal entgegengesetzt zueinander angeordnet sind.

Diese von Wettermessstationen bekannten Halbschalen überraschen hier durch ihre Zahl. Während sich am Windmessgerät, dem seit dem 19. Jahrhundert gebräuchlichen Schalenanemometer, meist drei Halbkugelschalen um die vertikale Achse drehen, bewegen sich hier drei Paare der Halbkugeln gegeneinander im Wind. Der gesamte Aufsatz der Skulptur rotiert und richtet sich mit den röhrenähnlichen Flügeln nach der Windrichtung aus.

Hermann Schilcher jun. hat hier jedoch kein Wettermessinstrument, sondern eine durch seine eigenwillige Form und seinen ungewöhnlichen Materialeinsatz von poliertem Stahl und grob behauenem Stein ungewöhnliche Skulptur geschaffen. Vom Wind bewegte kinetische Skulpturen erfreuen sich einer besonderen Beliebtheit, da sie die technischen Fertigkeiten der Menschen und ihr Formgefühl mit den natürlichen Elementarkräften in Bezug setzen. Die wetterbedingten Bewegungen und die ihr innewohnende – vom Menschen nicht beherrschbare – Kraft werden von vielen fasziniert beobachtet. C.B.

Künstler

Hermann Schilcher jun. (* 1935 in Oberammergau, † 2011 in Oberammergau) war Bildhauer. Nach Besuch der staatlichen Fachschule für Bildhauer in Garmisch-Partenkirchen 1950-55, studierte er 1955-62 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Joseph Henselmann. Er schuf zahlreiche öffentliche Auftragsarbeiten als Bauplastik, Platzgestaltung, Brunnen, Denkmal und Kirchenausstattung.

Literatur

Schilcher, Hermann jun., URL: http: www.atelierschilcher.de (Abgerufen am 03.03.2016)

Quelle

Bundeswehr-Ausbildungszentrum Pioniere Münchsmünster, Josef Kretzmann (E-Mail-Kontakte März 2016)

Zollamt Straelen-Autobahn A 67

Niederdorferstr. 86
47638 Straelen, Nordrhein-Westfalen





Friedel Denecke: Ohne Titel, 1972
Freiplastik; COR-TEN-Stahlplastik auf Betonsockel, ca. 320 x 80 x 80 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: jeweils westlich vor Abfertigungstrakt

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb, 4 Teilnehmer 1971

Kosten: nicht bekannt

Architektur: Finanzbauamt Krefeld

Weitere Künstler: keine

Anfang der 1970er Jahre wurden an den Grenzübergängen zwischen Nordrhein-Westfalen und den Niederlanden neue, standardisierte Abfertigungsanlagen in Containerbauweise errichtet. Die typisierten und im modularen Baukastensystem errichteten Kontrollstellen reduzierten den architektonischen Aufwand auf das Allerwesentlichste. So entstand nicht nur ein einheitliches Erscheinungsbild für diese hoheitliche Aufgabe, sondern auch eine deutlich ökonomische Lesart für die Grenzanlagen. Die weißen, aus Containern zusammengesetzten stufenartig ein- und zweigeschossigen Gebäude in kubischen Formen ließen durch schwarz abgesetzte Linien ihren modularen Aufbau deutlich erkennen und unterscheiden sich so auch von den aus vorherigen Funktionen übernommenen Zollhäusern wie von späteren, mitunter aufwändigeren Lösungen. Das ehemalige Zollamt Niederdorf an der Bundesautobahn A 67 unterscheidet sich von den ähnlich modular aufgebauten Schwesterbauten in Wyler und Schwanenhaus durch einen zusätzlichen zweigeschossigen Baukubus. Wohl wegen des größeren Bauvolumens befindet sich der Zugang zum Gebäude in einem Zwischentrakt des mittleren, eingeschossigen Baukörpers.

Bei den künstlerischen Wettbewerben für gleich drei verschiedene Orte (teilweise mit verschiedenen zuständigen Bauämtern) konnte sich der Wettbewerbsvorschlag des damals in Köln, später in Kerpen ansässigen Künstlers Friedel Denecke durchsetzen. Er entwarf hierfür eine technisch anmutende, mit parallel montierten Stahlwinkeln zusammen gesetzte Konstruktion aus industriell gefertigten Profilen. Diese mit Sockel etwa vier Meter hohen, um eine zentrale Trägereinheit gruppierten Stelen wurden verschweißt sowie durch Rundstäbe, Schrauben und Muttern in den jeweiligen Gelenkstellen zusammengehalten und stabilisiert. So entstand jeweils eine entfernt an einen Tannenbaum erinnernde abstrakte, zeichenhafte Konstruktion. Sie wurde jeweils in Fahrtrichtung vor den Zollstationen auf einer Freifläche postiert und bekam so eine fast emblematische Wirkung für diese Form von Grenzhäusern.

Das Einsetzen eines Kunstwerks als Zeichen für eine solche, an einer Grenze den Staat repräsentierende Aufgabe direkt neben dem Fahnenmast ist aus heutiger Sicht ungewöhnlich. Zudem ist der serielle Charakter der drei gleichen, aber an sehr unterschiedlichen Standorten realisierten Kunstwerke ein deutliches Signal für die Möglichkeiten, den Staat an seiner Grenze durch ein ungegenständliches und keineswegs optisch einschmeichelndes Kunstwerk zu repräsentieren. In den frühen 1970er Jahren war jedoch die Rolle von Wappen und Fahnen wesentlich zurückhaltender definiert - sie bekam erst Anfang der 1980er Jahre durch die „geistig-moralische Wende“ der Regierung Kohl ein größeres Gewicht. Für die Bundesrepublik Deutschland konnte ein eher technisch definiertes Kunstwerk diese Funktion durchaus im Einklang mit der Selbstwahrnehmung des Landes als Industriestaat erfüllen.

Die ehemalige Zollstation in Niederdorf wird derzeit vom Zoll und der Bundespolizei genutzt. Die Plastik Deneckes zwar noch gut zu sehen, hat jedoch ihre ehedem signalhafte Funktion fast völlig verloren. Zudem ist sie deutlich angerostet und hat durch den inzwischen neben ihr emporgewachsenen Baum das räumliche Alleinstellungsmerkmal eingebüßt. J.S.

Künstler

Friedel Denecke (* 1930 in Neuss, 1992 in Kerpen-Buir) war ein deutscher Bildhauer. Nach abgeschlossener Schreinerlehre studierte Denecke an der Werkkunstschule Krefeld (heute Hochschule Niederrhein). Er lehrte langjährig an der Pädagogischen Hochschule in Neuss. Neben Ausstattungen für Kirchen schuf er zahlreiche, teil farbig gefasste zeichenhafte Skulpturen im öffentlichen Raum des Rheinlands. Hervorzuheben sind seine Türgestaltungen an der Kirche St. Quirinius in Neuss sowie am Kölner Dom. Kunst am Bau schuf er für die Grenzübergänge in Schwanenhaus, Wyler (jeweils 1972).

Literatur

Ministerium für Familie, Kultus, Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), 1980: Kunst und Bau 1967-1979, Düsseldorf, S. 75; 76, 266. URL: https://broschueren.nordrheinwestfalendirekt.de/broschuerenservice/mfkjks/kunst-und-bau-1967-1979/1448 (Abgerufen am 5.06.2016)

Wolff, Arnold, 1992: Der Bildhauer Friedel Denecke. In: Kölner Domblatt, 57(1992), S. 330

Quellen

E-Mail-Verkehr mit BImA Düsseldorf, 12/2016

Agentur für Arbeit Montabaur, Filiale Niederlahnstein
Ehemals Bahnhof Niederlahnstein

Koblenzer Str. 1, 56112 Niederlahnstein, Rheinland-Pfalz





Anton Dressler: Ohne Titel, 1960
Wandmosaik; gebrochene Kacheln, ca. 250 x 1200 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Ehemalige Empfangshalle des Bahnhofs

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Heinz Falck, Bundesbahnbaudirektor, 1959-1960

Weitere Künstler: Keine

Das 1960 entstandene Gebäude des Bahnhofs in Niederlahnstein ist ein zweigeschossiger, flachgedeckter und mehrfach gestaffelter Bau und charakteristisch für die ambitionierte Renaissance des Bahnhofsbaus nach dem zweiten Weltkrieg aufgrund vorausgegangener zahlreicher Zerstörungen dieser infrastrukturellen Kriegsziele. Eine große Glasfront zum Bahnhofsvorplatz kennzeichnet den in der Mitte befindlichen Baukörper als Eingangstrakt und entspricht dem neuen Bedürfnis der Nachkriegszeit nach Transparenz und Leichtigkeit. Schlanke Stützen tragen ein auskragendes Flachdach. Die Farbgebung der gekachelten Fassade bevorzugte pastellige Blautöne. Diese für die Bauzeit typischen Formen orientierten sich weniger an den kathedralhaften Bahnhofsgebäuden des neunzehnten Jahrhunderts, sondern eher an Flachbauten wie Flughafengebäuden oder Tankstellen. Auch in der signifikanten Kennzeichnung durch die große Bahnhofsuhr auf der Fassade ist das Bahnhofsgebäude in Niederlahnstein ein typisches Beispiel.

Für das Innere der Bahnhöfe gelten ähnliche gestalterische Überlegungen. Im Falle des für den Bahnhof Niederlahnstein setzte man auf eine offene Gastronomie. Zudem war dieser Bahnhof an der Verzweigung zweier Strecken ein Ausbildungsbetrieb für unterschiedliche Berufe.

Im Zuge des Neubaus entstand aus gebrochenen Kacheln das Wandmosaik des Braubacher Künstlers Anton Dressler. Das Bild mit abstrahierter Figuration ist das bildnerische Passstück zum kulturellen Wandel in der architektonischen Auffassung des Bahnhofs. Die Schilderung der für das Rhein-Lahngebiet regionaltypischen traditionellen Erwerbsarten Töpferei, Verhüttung, Bergbau und Landwirtschaft erzeugt einen ortsspezifischen Akzent. Gleichzeitig schlägt das Mosaik in seiner Bildsprache und der einbindenden Ornamentik einen zeitgenössischen Ton an: Farbgebung, Auflösung in langgestreckte diagonale Bildfelder und eine unregelmäßig-willkürliche Bildbegrenzung sind typische künstlerische Gestaltungsmittel der Nachkriegszeit. Bemerkenswert ist zudem die hohe, den Raum dominierende Platzierung des Mosaikbilds und seine Ausdehnung über die Ecke hinaus. Diese inszenierende Einbindung des Bilds in die Architektur mit seiner hohen Glasfassade machte es zu einem weithin sichtbaren Erkennungsmerkmal für den Bahnhof. Die Kunst am Bau nimmt hier gleichzeitig eine Art zeitgenössischer Positionsbestimmung vor und verbindet die Illustration regionaltypischer Tätigkeiten mit einer modernen Bildsprache und der Einbindung in den innovativen Baukörper.

In der heutigen Nutzung als Zweigstelle der Arbeitsagentur Montabaur ist der ursprüngliche Eindruck durch die Veränderung der Glasfassade beeinträchtigt. Zusätzliche Einbauten in der ehemaligen Bahnhofshalle und Blickblenden an der Glasfront verhindern insbesondere die ehedem offene Fernwirkung des Mosaiks.J.S.

Künstler

Anton Dressler (Geburtsdatum unbekannt, lebte in Braubach) war ein deutscher Künstler.

Literatur

Die Bauverwaltung 2/1961, Abb. S. 58

Thiel, Burkhard: Willkommen im Zielbahnhof. URL: http://bf-l.zielbahnhof.de/niederlahnstein.htm, (Abgerufen am 22. Dezember 2016)

Schack, Martin, 2004: Neue Bahnhöfe. Empfangsgebäude der Deutschen Bundesbahn 1948 bis 1973. Berlin

Quellen

Telefonat, E-Mail-Kontakt und Termin vor Ort mit Arbeitsagentur Montabaur, Filiale Niederlahnstein, 2/2016

Telefonat und E-Mail-Kontakt mit Baugenossenschaft Rhein-Lahn/Westerwald, Herr Peter Krumm, 2/2016

Celina Graetz GmbH
Ehemals Gesellschaft für Nebenbetriebe (GfN) (bis 1994)

A 61, Raststätte Brohtal West, 56651 Niederzissen, Rheinland-Pfalz



Aen Sauerborn: Ohne Titel, 1985
Brunnenanlage; Basalt, Acrylglas, 112 x 85,5 cm; Beckendurchmesser 200 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: Außenbereich nördlich vor Restaurant

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 54.000 DM

Architektur: Staatsbauamt Koblenz-Nord

Weitere Künstler: keine

Für die zahlreichen Autobahnmeistereien und Autobahnraststätten in Deutschland war der Bund zuständig. Im Falle der Raststätte Brohltal West schuf man eine eingeschossige Anlage auf einem halbrunden Grundriss. Wie häufig in solchen Anlagen hatte die Terrasse mit der Außengastronomie einen besonderen Stellenwert.

Zu dieser Raststätte beauftragte man 1984 nach einem beschränkten Wettbewerb die Koblenzer Bildhauerin Aen Sauerborn mit der Realisierung eines Kunstwerks im nördlichen Zugangsbereich des Gaststättenrestaurants. Die Platzierung künstlerischer Arbeiten an gut sichtbaren, zugänglichen und frequentierten Elemente der Raststätten, insbesondere der Zugangsbereiche war eine häufige Praxis. Eine Brunnenanlage ist dagegen eine seltener realisierte Lösung. Die Bildhauerin nutzte das für solche Aufgaben verhältnismäßig neue Material Plexiglas für die Anlage und nutzte hier einen Materialkontrast: Ein dunkler Basaltblock wird von einer Dreiviertelkreisscheibe aus Plexiglas umschlossen. Zusätzlich zu diesem Dialog des Materials und der Formen setzte sie Wasser als permanent bewegtes Element ein. Sie platzierte die Skulptur in der Mitte eines rechtwinkligen flachen Beckens. Hier ergoss sich durch eine rechteckige Rinne auf der Oberseite des Basaltblocks das Wasser über die Seiten und wurde durch die Plexiglasummantelung dem Becken zugeführt.

Auch wenn diese Anlage von universalen geometrischen Formen und dem einfachen Prozess des Wasserlaufs auszugehen scheint, schafft die Form einen Anklang an ein Mühlrad. Dieser Umstand entspricht der Beschreibung, wie sie die Künstlerin selbst für ihre Vorgehensweise gibt. „Vor allem wird mein Weg des Konstruktivismus weniger durch Systematik gekennzeichnet als vielmehr durch Spontaneität und Freiheit in der Wahl der Mittel und der Komposition“.

Das verwendete heimische Material Basalt erzeugt einen lokalen Bezug zum Brohltal, nach welchem die Raststätte benannt ist. Dieses Seitental des Rheins ist gekennzeichnet durch zahlreiche Steinsorten vulkanischen Ursprungs. Auch etliche hier gewonnene Mineralwässer und nicht zuletzt die Nutzung des Brohlbachs für Mühlen sind Bezüge der Arbeit Sauerborns zum Ort, nach dem die Raststätte benannt ist.

Heute allerdings ist nicht nur der räumliche Zusammenhang der Arbeit stark verändert. Zeigen ältere Aufnahmen noch einen unmittelbar an der Anlage entlang führenden Weg, so steht das Becken mit der Skulptur nunmehr in einem lediglich vom Restaurant aus zugänglichen und wenig genutzten Kinderspielplatz. Vor allem aber ist das ursprüngliche Wasserbecken inzwischen mit Erde verfüllt und das Wasser als wesentliches Element der Arbeit abgestellt. J.S.

Künstlerin

Aen Sauerborn, (* 1930 in Koblenz, lebt in Lahnstein) ist eine deutsche Bildhauerin. Kunst im öffentlichen Raum und Kunst am Bau schuf sie unter anderem für das Schulzentrum Plaidt (1974), am Stresemannufer in Mainz (1981), das Arbeitsamt Koblenz (1981-82), Zollanlage des Grenzübergangs Goch (1987) sowie das Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung Münster (1987).

Literatur

Ohne Autor, 1987: Kunst an der Autobahn, Röhm-Spektrum 33, Darmstadt, S. 2

Hecking, Carl S., 1989: Kunst an Straßen, Bonn, S. 120-121

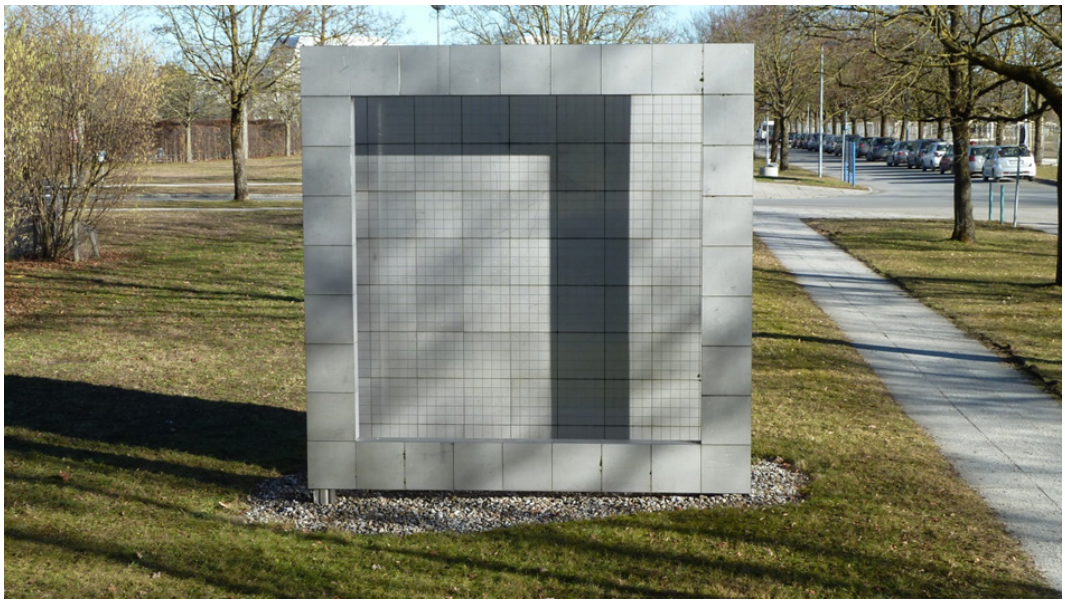
Sauerborn, Aen, 1977: Gedanken zu meiner Arbeit, in Ausstellungskatalog Galerie Teufel, Koblenz, S. 27.

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Bundesamt für Strahlenschutz, Dienststelle Neuherberg
Ehemals Institut für Strahlenschutz des Bundesgesundheitsamtes

Ingolstädter Landstraße 1, 85764 Oberschleißheim-Neuherberg, Bayern



Mac Kneißl: Messen für den Menschen, 1979
Skulptur, V2 A Stahl, Höhe 324 cm. – Foto: Bundesamt für Strahlenschutz Neuherberg

Standort: Außenbereich, Neuaufstellung 1998

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München 1. **Fertigstellung**: 1979, Erweiterungsbau 1996-98

Weitere Künstler: keine

Nach der Erfahrung der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl wurde auch in der Bundesrepublik die Sicherheit der Kernenergienutzung neu diskutiert. Zur Bündelung der Sicherheitsfragen und Forschungskompetenzen wurde 1989 das Bundesamt für Strahlenschutz gegründet. Dazu wurden Teile der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt in Braunschweig, die Messstation zur Überwachung der Radioaktivität in der Luft in Freiburg und das Institut für Strahlenhygiene des Bundesgesundheitsamtes in Neuherberg zusammengelegt. Aufgaben und Mitarbeiter sind auf mehrere Außenstellen im Bundesgebiet verteilt. In Neuherberg nördlich von München übernahm die Außenstelle des Bundesamts 1989 den bereits 1979 fertiggestellten Bau des Instituts für Strahlenhygiene des Bundesgesundheitsamts. 1996-98 wurde vom Finanzbauamt München 1 ein Erweiterungsbau errichtet.

In den Grünbereich, etwas entfernt vom neuen Gebäude ließ das Finanzbauamt 1998 die 1979 für den Eingangsbereich des Institutsaltbaus geschaffene Skulptur des Münchner Bildhauers und Architekten Mac Kneißl unter Einbeziehung des Künstlers versetzen.

Auf einem Kiesbett im Grünstreifen, quer zum Fußweg daneben, wurde die über drei Meter hohe, graue Stahlskulptur aufgestellt. Sie besteht aus einer quadratischen Wandfläche und einem gleichgroßen Rahmen, der wenige Zentimeter davor steht. Dem Betrachtenden, der auf dem Weg auf die Skulptur zuläuft, erscheinen die beiden Teile zunächst als ein Objekt. Erst beim Näherkommen ist zu erkennen, dass es sich um zwei Objekte handelt, die nur optisch zusammengerückt waren. Dazu trägt die Oberflächenbehandlung des V 2 A-Stahls bei: Die Fläche des matt gebürsteten Stahls ist wie Millimeterpapier in ein Raster aus größere Quadraten und kleineren quadratischen Einheiten aufgeteilt. Der Rahmen weist nur die größeren Quadrate auf, ohne Binnenrasterung. Die unter dem Titel „Messen für den Menschen“ entwickelte Skulptur schafft über die mathematisch präzise Form und die Anmutung des Millimeterpapiers einen Bezug zu den wissenschaftlich-exakten Methoden des Forschungsinstituts. Über seine spezielle Anordnung gelingt es darüber hinaus, dem Betrachtenden eine optische Erfahrung zu vermitteln und den Blick auf Perspektivverschiebungen und Sinnestäuschungen lenken. Die dritte Ebene, auf die Kneißl hier verweist, ist eine kunsthistorische: ohne selbst dazuzugehören, verweist die Skulptur auf die Minimal Art, bei der Künstler wie Donald Judd Skulpturen in einfachen, klaren Formen – wie Kneißls Quadrat – gestaltet haben, um an ihnen Erfahrungen der eigenen Wahrnehmung zu ermöglichen. Dass es Kneißl aber nicht um minimale Kunst ging, wird darin deutlich, dass es bei ganz genauem Hinsehen, eine weitere Einschreibung in das Werk gibt. Kneißl hat mit feinen Markierungen in der Bildmitte die sehr schematischen Umrisse eines menschlichen Körpers auf der Stahloberfläche gestanzt. C.B.

Künstler

Mac Kneißl (* 1938 in München) ist Architekt und Bildhauer.

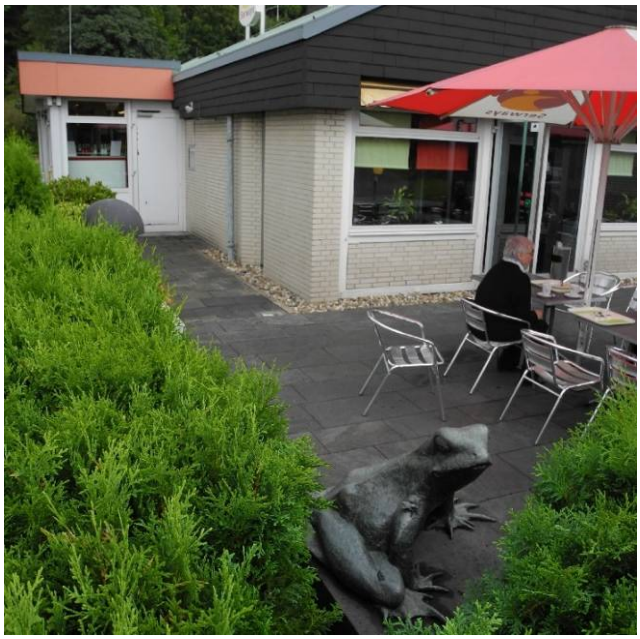
Quelle

Bundesamt für Strahlenschutz, Oberschleißheim, AG-SG technische und administrative Unterstützung, Monika Matejcek (E-Mail-Kontakte Februar 2016)

Tank und Rast GmbH
Ehemals Gesellschaft für Nebenbetriebe (GfN) (bis 1994)

A 4, Raststätte Aggertal Süd, 51491 Overath, Nordrhein-Westfalen







Heide Dobberkau: Frosch, 1981
Freiplastik; Bronze, Basaltsockel, Höhe 62 cm, Sockel 30 x 60 x 60 cm. – Foto: Johannes Stahl (2015)

Standort: Terasse westlich vor Restaurant

Vergabe: Direktvergabe

Kosten: keine Angabe

Architektur:

Weitere Künstler: keine

Die Ausstattung der Raststätten an deutschen Bundesautobahnen mit Kunstwerken war ein ambitioniertes Programm, um mit Kunst dort Wirkung zu erzielen, wo viele und zudem sehr unterschiedliche Menschen mit ihr konfrontiert sind. Dabei reicht das Spektrum von eingängigen figurativen Bildsprachen und traditionellen Materialien bis hin zu abstrakten Formen und Materialien, die zu ihrer Zeit noch keineswegs langfristig erprobt waren. Die Autobahnraststätten am Aggertal verfügen bis heute über ihre künstlerische Ausstattung, obwohl sowohl die Nutzung als auch die Einrichtung im Inneren der eingeschossigen, in sachlicher Bauweise aufgeführten Rasthäuser entscheidend verändert worden sind.

Die als Kunst am Bau für die Raststätte Aggertal Süd entstandene Bronzeskulptur der Refrather Künstlerin Heide Dobberkau zählt innerhalb des Spektrums der Möglichkeiten zu den traditionellen Arbeiten. Vor allem mit Kleinplastiken und Medaillen bekannt geworden, reagierte Heide Dobberkau auf thematische Vorgaben eines Auftrags und schuf eine mit 62 Zentimetern immerhin weit überlebensgroße Bronzeplastik eines Froschs. Auch die kleine Fliege, die auf dem Arm des Frosches sitzt, hält diese Proportion ein.

Innerhalb der von der figurativen Grundidee gesetzten Grenzen reizt die Künstlerin die Möglichkeiten des Materials und der Oberflächengestaltung voll aus. Dabei erweist sie sich als genaue Beobachterin: entgegen der oftmals glatt dargestellten Froschhaut betont die Oberfläche die Unregelmäßigkeit und nutzt Strukturen des Abformungs- und Gussprozesses, ohne Spuren der gestischen künstlerischen Handschrift zu kultivieren. Da das Material einheitlich patiniert ist und offensichtlich kaum angefasst wird, kommt dieser Oberfläche angesichts der in der Natur anzutreffenden grünen und fleckigen Farbigkeit eines Froschs eine besondere Rolle zu. Dobberkau erzielt gerade in der Orientierung an einem Vorbild und im Verzicht auf mehrfarbige Patinierung oder handschriftliche Eingriffe ihre Wirkung.

Ähnlich wie an der gegenüberliegenden Raststätte mit ihrer Bronzeplastik von Erwin Nöthen hebt auch hier ein Sockel die Figur auf eine bessere Betrachtungsebene. Die Höhe trägt jedoch dem Umstand Rechnung, dass mit dem Frosch ein kleines Lebewesen dargestellt ist, welches man üblicherweise von Schräg oben betrachtet. Die Höhe des Sockels nimmt zudem die Sitzhöhe der nahegelegenen Bank auf.

Zur naturalistischen Lesart gehört ein besonderer Umstand der Platzierung der Plastik. Heide Dobberkau reagierte mit dem Ort und der Blickrichtung der Plastik auf einen unterhalb der Raststätte angelegten Teich: die Arbeit war zwar als Kunst am Bau mit Bezug zur Raststätte entstanden, lenkt jedoch die Aufmerksamkeit der Betrachter in die entgegengesetzte Richtung. Allerdings hat die Froschplastik durch eine pflanzliche Umfassung der Terrasse den ohnehin jahreszeitlich nur beschränkt vorhandenen Blickbezug zu diesem nahegelegenen Teich verloren. Auch die im Gastraum angelegten Bilder von Fröschen und Kröten sind dort nicht mehr zu sehen. J.S.

Künstlerin

Heide Dobberkau (* 1929 in Celle, lebt in Bensberg) ist eine deutsche Bildhauerin und Medailleurin. Nach dem Studium (1947 bis 1951 an der Werkkunstschule Hannover bei Hermann Scheuernstuhl und 1951–1953 an der Landeskunstschule Hamburg bei Edwin Scharff) arbeitete sie in Köln selbständig. Vor allem die Medaillen von Heide Dobberkau sind in den einschlägigen Sammlungen bundesweit vertreten. 2006 erhielt sie den Hilde-Broër-Preis für Medaillenkunst. Ihre meist figürlichen Tierplastiken sind zumeist im Rheinland vertreten, öffentlich zugänglich sind Arbeiten im Kurpark Burtscheid (1962) und im Ortszentrum von Kürten-Bechen (1983).

Literatur

Hecking, Carl S., 1989: Kunst an Straßen, Bonn, S. 94-95

Heide Dobberkau auf Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Heide_Dobberkau (Abgerufen am 22.7.2016)

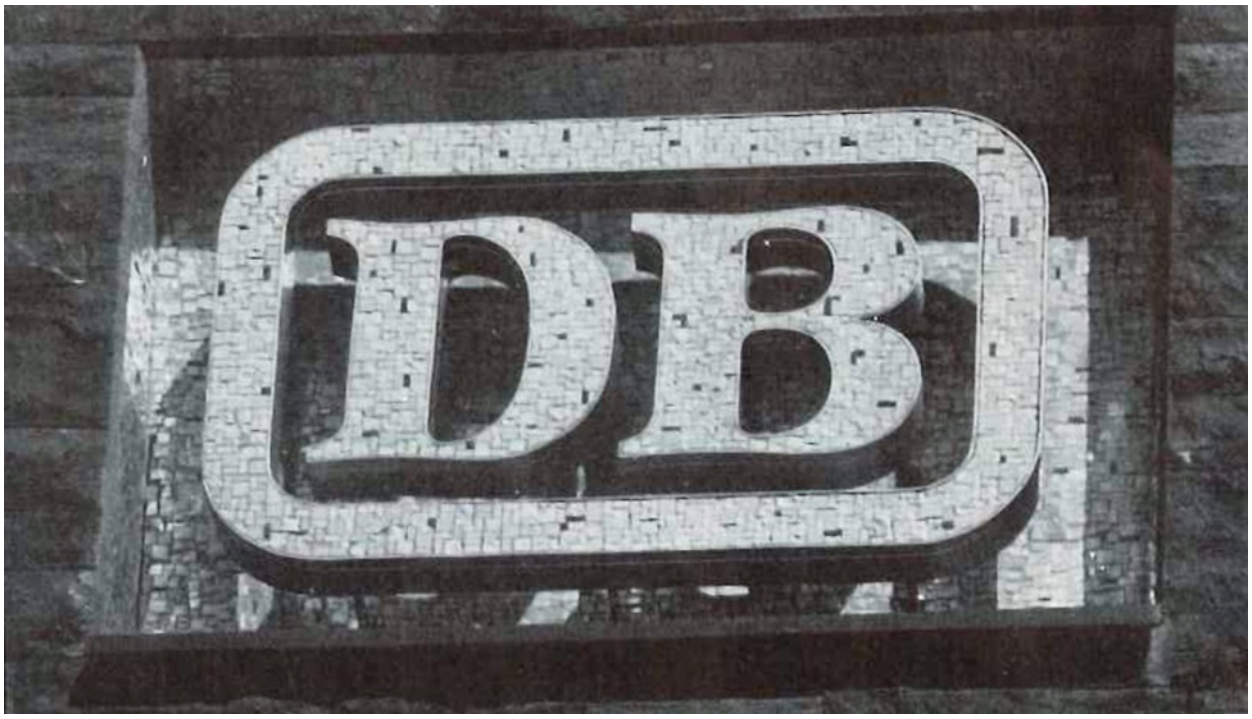
Quellen

Archiv BBR, Berlin

Heide Dobberkau, Telefonkontakt, 22.07.2016

Hauptbahnhof Pforzheim

Bahnhofplatz 1, 75172, Pforzheim, Baden-Württemberg



Berthold Müller-Oerlinghausen: DB-Zeichen, 1958
Schriftzug, Natursteinmosaik, Blattgold. – Foto: aus Die Bauverwaltung, 9. Jg. (4), Abb. S. 147, O. Lehrdorn, Stuttgart

Standort: Fassade

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Bundesbahndirektion Stuttgart, Helmuth Conradi. **Bauzeit**: 1957-58, Umbau und seit 1989 unter Denkmalschutz, 2003 Rekonstruktion der Originalfarbgebung

Weitere Künstler: Josef Karl Huber (Wandbild)

Der Hauptbahnhof Pforzheim wurde 1958 nach den Plänen des Direktors der Bundesbahndirektion Stuttgart, Helmuth Conradi neu errichtet. Es entstand eine langgestreckte zweigeschossige Empfangshalle in Stahlskelettbauweise mit Glasfassade und einem markanten Flugdach mit dünnen Rundpfeilern vor dem Eingang. Besonders auffällig ist der Kontrast von Glasarchitektur und Akzentuierung seiner Stromlinienform durch Neonleuchten auf der einen Seite und die Verwendung edler, rauer Natursteinmaterialien auf der anderen Seite. Überall – nicht nur in dem von der Bahndirektion für die Rückwand der Halle über den Schaltern und Bahnsteigzugängen bei Josef Karl Huber in Auftrag gegebenen Wandgestaltung der „Goldstadt an der Schwarzwaldpforte“ wird außerdem die Bedeutung des Goldes für Pforzheim als Stadt des Schmuckhandwerks hervorgehoben. So sind alle Seitenwände im Inneren des Bahnhofs, genauso wie die Fassadenwand neben der Verglasung aus dunkelgrauem Bruchgranit mit eingesetzten Sprenkeln aus goldenen Mosaiksteinen versehen. Auch die Fensterrahmen und die Bahnhofsuhr links neben der Glasfront sind vergoldet. An der rechten oberen Fassadenecke findet sich das Logo der Deutschen Bahn, das ebenfalls als Mosaik vor einer Nische mit Goldgrund ausgeführt wurde.

Mit der Gestaltung des „DB“-Zeichens wurde eigens der renommierte Bildhauer und Mosaikkünstler Berthold Müller-Oerlinghausen beauftragt, der in Kressbronn eine Mosaikwerkstatt betrieb. Der für abstrakt-figurative Skulpturen und Wandbilder bekannte Künstler gestaltete auch zahlreiche Möbel und andere Objekte mit ornamental-abstrakten Mosaiken. Er setzte in die dunkle Bruchgranitwand mit ihren goldenen Mosaiksprenkeln eine tiefe rechteckige Nische, die er mit goldenen Mosaiksteinen auslegte. Davor montierte er an Metallträgern einen schmalen rechteckigen Rahmen mit abgerundeten Ecken, der innen und außen von einer goldfarben eloxierten Metallfassung umgeben ist. An der Vorderseite ist der Rahmen mit hellen Mosaiksteinen ausgelegt. In gleicher Weise verfuhr Müller-Oerlinghausen mit den beiden in der Mitte des Rahmens einzeln montierten Buchstaben „D“ und „B“. So zeigt sich das Logo, das die Bundesbahn genauso wie die heutige Deutsche Bahn AG repräsentiert, in einzigartiger Nobilität - wie eine Pretiose in einer schützenden Nische vor Goldgrund. C.B.

Künstler

Berthold Müller-Oerlinghausen (* 1893 in Oerlinghausen, † 1979 in Kressbronn) war Maler, Wandbildnern vor allem religiöser Werke und Designer. Nach Besuch der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Bielefeld studierte er 1914 an der Kunstgewerbeschule Charlottenburg Berlin. 1914-18 leistete er Kriegsdienst in Russland, Galizien und Frankreich. 1919 setzte er sein Studium in Berlin bei Hans Perathoner und Willy Jaeckel fort. Ab 1922 übernahm eine kirchliche Kunst-am-Bau-Aufträge und gründete 1936 eine Mosaik-Werkstatt in Berlin. 1946 errichtete er eine neue Mosaik-Werkstatt in Kressbronn und gründete 1947 die Oberschwäbische Sezession. Zu seinen Auftragsarbeiten gehören u.a. Großreliefs in der Konzerthalle in Bad Salzuflen 1963, eine Fassadengestaltung sowie Glasfenster der Franziskanerkirche in Hagen und der Freundschaftsbrunnen in Hagen 1926, die Glasfenster des Vincentinerinnen-Kloster in Heppenheim 1927, 6 Glasfenster in St. Andreas in Essen-Rüttenscheid 1928, Ehrenmal für die Gefallenen auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen 1930, Ehrenmal für die Gefallenen in der Eligius-Kapelle Kressbronn 1958, Reliefs in der Eingangshalle der Allgemeinen Ortskrankenkasse Friedrichshafen 1962, Reliefs im Konzerthaus des Staatsbades Salzuflen 1963,

Literatur

Conradi, Helmuth, 1960: Das neue Empfangsgebäude Hauptbahnhof Pforzheim, Die Bauverwaltung, 9. Jg. (4), S. 141-149

Conradi, Helmuth, 1963: Hauptbahnhof Pforzheim. Deutsche Bauzeitung 68. Jg. (6), S. 474-476.

Dirksmeier, Theodor, Bund Deutscher Architekten (Hrsg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland, Köln

Dippel, Andrea (Hg.), 2005: Alle meine Freunde... Der Bildhauer Berthold Müller-Oerlinghausen im Dialog mit Künstlern seiner Zeit, Friedrichshafen

Hennze, Joachim (Hg.), 1994: Zwei Bahnhöfe der späten fünfziger Jahre. Die Empfangsgebäude in Heilbronn und Pforzheim, Heilbronn

Henze, Wolfgang, 1990: Berthold Müller-Oerlinghausen. Das Gesamtwerk. Stuttgart

Linder, Gisela, 1983: Der Bildhauer Berthold Müller-Oerlinghausen, Friedrichshafen

Timm, Christoph 2004: Pforzheim – Kulturdenkmale im Stadtgebiet. Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Band II.10.1 Stadt Pforzheim / Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Ubstadt-Weiher, S. 156ff

Deutsche Schule in Porto, Portugal

Rua Guerra Junqueiro 162, P-4150-386 Porto, Portugal



Marlene Neubauer-Woerner: Ohne Titel, 1961
Relief, Bronze, 105 x 130 cm. – Foto: Deutsche Schule Porto

Standort: Eingangshalle

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Bundesbaudirektion Berlin, Arminio Losa, Porto; Entwurf Konrad Wiesner, Bad Neustadt.
Bauzeit: 1959-61

Weitere Künstler: Gusti Kirchner (Wandbild), Waldemar Otto (Skulptur)

Der Schulverein im portugiesischen Porto erhielt 1961 einen Neubau für die Deutsche Schule in Porto. Unter der örtlichen Leitung von Arminio Losa errichtete die Bundesbaudirektion Berlin eine moderne Schulanlage nach Plänen von Konrad Wiesner aus Bad Neustadt an der Saale. Der Gebäudekomplex ist eine Stahlbetonkonstruktion mit verputzter Mauerwerksausfachung, gekachelten farbigen Brüstungsfeldern und Flachdächern.

Die Bundesbaudirektion gab zur künstlerischen Ausstattung der Anlage mehrere Kunstwerke in Auftrag. Neben einer Skulpturengruppe des bekannten Berliner Bildhauers Waldemar Otto auf dem Schulhof entstanden ein Märchenfries des Schweinfurter Bildhauers Gusti Kirchner für den Kindergarten und ein Bronzerelief der Münchner Bildhauerin Marlene Neubauer-Woerner für die Eingangshalle.

An der verputzten Wand der mit Kunststeinplatten ausgelegten Halle empfängt die Eintretenden ein figuratives Bronzerelief mit der Darstellung von vier Schulkindern. Die vier in Capes gekleideten Kinder sind frontal entgegenkommend dargestellt. Ein größeres Mädchen mit längerem Haar hält einen kleineren Jungen rechts an der Hand, ein weiteres Mädchen mit kürzerem Haar links folgt dem kleinsten mit Kapuze bekleideten Kind im Vordergrund. Alle tragen Schultaschen bei sich. Die Bildhauerin charakterisiert nicht einzelne Figuren, sondern schafft durch Auswahl und Gruppierung das Bild einer idealen Kindergruppe.

Neubauer-Wörner war eine gefragte Künstlerin, die sich darauf spezialisiert hat, Figuren zu verschiedenen Themen für spezielle Kontexte zu entwickeln. Die Darstellung fröhlicher, unbeschwerter Kindheit war eine vorherrschende Aufgabe von Kunst, die für Schulen und Bildungseinrichtungen der fünfziger und sechziger Jahre in Auftrag gegeben wurde. Neben Tieren und Märchenfiguren gehören Kinder zu den beliebtesten Motiven der dekorativen Ausstattungskunst. Auch im Schulgebäude in Porto verkörpern sie als Wandbild im Kindergarten, Relief in der Eingangshalle und Skulptur im Innenhof die Vorstellung eines sorgenfreien Heranwachsens. Die Qualität der Form und die Darstellungsweise der Arbeiten haben zu einer Akzeptanz und Aneignung von Relief und Skulptur seitens der Schule, ihrer Schüler- und Lehrerschaft geführt, die sie bis auf die heutige Zeit erhalten haben. Eine zweite Version desselben Bronzereliefs von Marlene Neubauer-Wörner findet sich im heutigen Förderzentrum Innsbrucker Ring in München. C.B.

Künstlerin

Marlene Neubauer-Woerner (* 1918 in Landshut; † 2010 in München) war Bildhauerin. 1932-36 besuchte sie die keramische Fachschule in Landshut. Als Keramikmeisterin arbeitete sie in thüringischen Manufakturen. 1936-41 studierte sie als erste Frau an der Akademie für angewandte Kunst in München bei Josef Henselmann und anschließend 1941-44 an der Akademie für bildende Kunst in München bei Richard Knecht. 1952 wurde sie Mitglied der Münchner Secession und engagierte sich in der GEDOK für die Belange der Frauen in der Kunst. Zu ihren öffentlichen Auftragswerken zählen Brunnen wie der Ida-Schumacher-Brunnen auf dem Viktualienmarkt in München oder der Flötenspielerbrunnen in Traunreut sowie Skulpturen u.a. für das Max-Planck-Institut für Biochemie in München 1957, für das Arbeitsamt Weilheim 1962, für das Westbad der Stadt München, den großen Laurentius auf der Lechbrücke bei Epfach, für den bayerischen Staat und für kirchliche Institutionen wie die Basilika in Ottobeuren („Großer Engel“).

Literatur

Kießling, Hans (Hg.), 1982: Begegnung mit Bildhauern 1955 – 1982, Sankt Ottilien

Neubauer-Woerner, Marlene, URL: http://www.galerie-neubauer.de/index.php/ueber-die-kuenstlerin.html (Abgerufen am 23.4.2015)

N. N., 1963: Deutsche Schule Porto, In: Die Bauverwaltung, H. 1., S. 20-23

Quelle

Deutsche Schule Porto, Verwaltungsleitung, Isabel Mena Matos (E-Mail-Kontakte Juli 2015)

Deutsche Schule in Porto , Portugal

Rua Guerra Junqueiro 162, P-4150-386 Porto, Portugal





Waldemar Otto: Ohne Titel, 1961
Skulptur, Bronze, H. 152 cm. – Fotos: Deutsche Schule Porto

Standort: Großer, südlicher Spielhof

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Bundesbaudirektion Berlin, Arminio Losa, Porto; Entwurf Konrad Wiesner, Bad Neustadt, **Bauzeit**: 1959-61

Weitere Künstler: Gusti Kirchner (Wandbild), Marlene Neubauer-Woerner (Relief)

Die deutsche Schule im portugiesischen Porto, getragen vom Deutschen Schulverein erhielt 1961 einen Neubau. Die Bundesbaudirektion Berlin unterstützte den Schulverein indem sie eine moderne Flachdachanlage als Stahlbetonkonstruktion mit verputzter Mauerwerksausfachung und gekachelten, farbigen Brüstungsfeldern nach Plänen von Konrad Wiesner aus Bad Neustadt errichten ließ. Sie besteht aus einem zentralen, dreigeschossigen Oberschulbau mit offener Säulenhalle im Erdgeschoss und einer gekuppelten Sternwarte auf dem Dach. Um die beiden Innenhöfe rechts und links dieses Gebäudes gruppieren sich ein zweigeschossiger Eingangsbau mit Verwaltung, eine Aula mit Speisesaal und Küche im Norden, eine Turnhalle und ein Schwimmbecken im Süden sowie eine eingeschossige Grundschule im Osten. Außerdem ergänzt ein Kindergarten in einem gesonderten Gebäude im Südosten die Anlage.

Zur Ausstattung der Schule gehören auch mehrere Kunstwerke. Neben einem Märchenfries des Schweinfurter Bildhauers Gusti Kirchner im Kindergarten entstand ein Bronzerelief der Münchner Bildhauerin Marlene Neubauer-Woerner in der Eingangshalle sowie eine Skulpturengruppe des bekannten Berliner Bildhauers Waldemar Otto für die Außenanlagen.

Die Gartenarchitektin Wiesner-Wellmann, Ehefrau des Entwurfsarchitekten, plante die Grünanlagen und Schulhöfe. Die Pausenhöfe wurden ausgelegt mit Kleinpflaster zwischen Betonbändern und sind durchzogen von Mauern und Wegen, die mit örtlichem Granit verkleidet sind. Im südlichen der beiden Innenhöfe steht auf einem kniehohen Sockel, der die Form der niedrigen Schulhofmauern aufnimmt, eine Bronzeskulpturengruppe des Berliner Bildhauers Waldemar Otto.

Ottos Skulptur zeigt zwei schmale weibliche Figuren in eng geschnittenen, langen Röcken. Sie stehen barfuß nebeneinander, die linke Figur mit langen Zöpfen bläst eine Blockflöte, während die rechte Figur mit kurzen Haaren ihr ein Notenblatt hinhält. Die Anatomie und Physiognomie der Figuren treten hinter dem Ausdruck konzentrierter Hingabe an ihre Tätigkeit zurück. Die Gesichter wirken maskenhaft, allein die Augen verweisen auf die aktive Beteiligung: bei der Flötenspielerin geschlossen in Konzentration auf das Spiel und bei ihrer lesenden Gefährtin geöffnet.

Wie die Bildhauerin Marlene Neubauer-Woerner mit ihrem Relief der Schulkinder in der Eingangshalle zeigt auch die Skulptur Waldemar Ottos Kinder bei einer vertrauten Tätigkeit. In schlichter zeitgemäßer Gestaltung, reduziert in ihrer Körperlichkeit und mit Betonung auf ihrem aktuellen Handeln werden die Figuren zu Typen, die nicht als Individuen zu sehen sind, sondern als idealisierte Vorstellung von Musizierenden.

Ihre allgemein verständliche und zeitlose Gestaltung hat die Skulpturengruppe zu einem noch immer sehr beliebten Identifikationszeichen der Schule werden lassen, vor dem sich Gruppen noch immer gern zum Foto aufstellen. C.B.

Künstler

Waldemar Otto (* 1929 in Petrikau, Polen) ist figurativer Bildhauer. Er studierte 1948-54 Bildhauerei an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin bei Alexander Gonda und 1954-55 in Florenz. 1973-94 war er Professor an die Hochschule für Gestaltung in Bremen. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen u.a. Skulpturen in Osnabrück 1974; im Botanischen Garten Hamburg 1982, für die Universität Dortmund 1987, das Mahnmal zum Gedenken an alle Opfer des Nationalsozialismus in Bremerhaven 1979, das Heinrich Heine-Denkmal in Hamburg 1982, der Neptunbrunnen auf dem Domshof in Bremen 1991 und die Theodor-Goerlitz-Büste in Oldenburg 2004.

Literatur

Gerhard-Marcks-Haus, Bremen (Hg.), 2009: Waldemar Otto, Keine Retrospektive! Werkverzeichnis der Skulpturen, Bremen

Otto, Waldemar, URL: http://worpsweder-gegenwartskunst.de/wwk/bildhauer/worpswede/waldemar-otto/136 (Abgerufen am 30.05.2016)

N. N., 1963: Deutsche Schule Porto, In: Die Bauverwaltung, H. 1., S. 20-23

Quelle

Deutsche Schule Porto, Verwaltungsleitung, Isabel Mena Matos (E-Mail-Kontakte Juli 2015)

Theodor-Blank-Kaserne, Rheine
Ehemals Heeresflughafen

Schüttorfer Damm 1, 48432 Rheine, Nordrhein-Westfalen



Ursula Hanke-Förster: Schwingen, 1985
Wandrelief, Neusilber, 130 x 380 x 10 cm; achtteilig , signiert Ursula Hanke-Förster, Berlin 1985. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort: ehemaliges Regiment-Stabsgebäude

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 21.000 DM

Architektur: 1980er Jahre

Weitere Künstler: E. Klein (Skulptur)

Die Theodor-Blank-Kaserne ist nach verschiedenen vorausgegangenen militärischen Nutzungen des Geländes während der frühen 1960er Jahre als Kaserne für Heeresflieger angelegt worden; der Militärflugplatz Bentlage schließt sich unmittelbar an. Sie komplettierte das Spektrum der zahlreichen Kasernen in der Garnisonsstadt Rheine. In der für Nachkriegskasernen typischen Art folgt ihre Struktur einem aufgelockerten Bebauungsschema mit Bauzeilen, die ähnlich wie damalige Siedlungen schräg hintereinander aufgereiht sind.

Das ehemalige Stabsgebäude wurde in den 1980er Jahren in ortsüblicher Klinkerbauweise errichtet. Zweigeschossig und mit einem flachen Satteldach gedeckt, ist es ein typischer Funktionsbau der Bundeswehr. Als Stabsgebäude wurde es in den vergangenen Jahren durch ein ähnliches, aber geräumigeres Gebäude abgelöst. Hinter einem Vorplatz mit ornamentaler Pflasterung auf der Breite von vier Fensterachsen befindet sich der Haupteingang des Gebäudes. Für diese repräsentative Situation mit einer Glasfront auf zwei Etagen und insbesondere das breit gelagerte Supraporte-Wandstück aus Beton dazwischen war ein künstlerischer Wettbewerb ausgeschrieben worden, den die Berliner Künstlerin Ursula Hanke-Förster gewann.

Für das Stabsgebäude hat die Bildhauerin Elemente des Fliegens aufgegriffen. Ihr Relief zeigt eine leicht überschnittene Flugzeugform rechts, in der Mitte einen Vogel und im linken Bildfeld Formen, die an einen Flügel, aber auch an einen visualisierten Windstoß erinnern können. Damit nutzt Hanke-Förster diesen sonst häufig für emblematische Darstellungen verwendeten Ort über dem Eingang, um hier mit einzelnen Teilen des Reliefs Assoziationen an das Fliegen generell wachzurufen. Diese bewusst freie Kombination der insgesamt acht unterschiedlichen Elemente führt ein Spektrum vor Augen und erzeugt kaum einen emblematischen Zusammenhang mit den hier stationierten Hubschraubern oder dem Truppenteil Heer.

Die Berliner Bildhauerin hat für diese Aufgabe das Material Neusilber verwendet, eine Legierung aus Nickel, Kupfer und Zink. Dieses witterungsbeständige Gussmaterial kann in den glänzenden Partien, aber auch den oxidiert erscheinenden schwarzen Stellen an Silber erinnern. Hanke-Förster hatte wiederholt Arbeiten auch für die Bundeswehr realisiert. Gerade angesichts von Aufgaben für die fliegende Truppe spielte die von ihr des Öfteren genutzte Motivwelt von Schwingen, Flügeln und Fluggerät eine Rolle.

Die Arbeit von Ursula Hanke-Försters war nicht das erste Kunstwerk in der Theodor-Blank-Kaserne: Eingangsnah rückten die bereits in den frühen 1960er Jahren aufgestellte Skulptur „Mauersegler“ von E. Klein ins Blickfeld sowie der inzwischen in eine andere militärische Einrichtung verbrachte „Schildträger“ des Bildhauers Bernhard Kraus. Beide Arbeiten hatten jedoch keinen direkten Bezug zu einem einzelnen Gebäude, sondern stehen bzw. standen im Zusammenhang mit der Eingangs- und Erschließungssituation der Kaserne. J.S.

Künstlerin

Ursula Hanke-Förster, (* 1924 in Berlin, † 2013 in Berlin) war Bildhauerin. Sie studierte Malerei und Bildhauerei an der Hochschule für Bildende Künste Berlin bei Max Kaus, Gustav Seitz und Réné Sintenis, deren Meisterschülerin sie war. 1954 erhielt sie den Kunstpreis der Stadt Berlin. Studien-Reisen führten sie nach Spanien, Italien, Schweiz und Paris. 2007 vermachte sie ihr Werk – Skulpturen und Grafiken – der Universität der Künste Berlin. Kunst am Bau hat sie unter anderem realisiert für die Dorothea-Schlözer-Schule in Lübeck, die Westfalen-Kaserne in Ahlen (1962), die „Berliner Brücke“ der Bundesautobahn A 59 in Duisburg sowie für den Bundeswehrflugplatz in Dohr (1978).

Literatur

Die Gesichter des Deutschen Kunstarchivs, URL: http://gesichter-des-dka.gnm.de/content/mdc_person7982 (Abgerufen am 24. September 2015)

Wikipedia: Ursula Hanke-Förster, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ursula_Hanke-F%C3%B6rster (Abgerufen am 24. September 2015)

Berger, Ursel u. a.: Ursula Hanke-Förster / Biographie: / Werke in Berlin:, in: Bildhauerei in Berlin. URL: http://bildhauerei-in-berlin.de (Abgerufen am 24.9.2015)

Hanke-Förster, Ursula, 1976: Ausstellungskatalog Neuer Berliner Kunstverein, Berlin

Quellen

Archiv BMVg, Kunst am Bau-Liste, Inv.-Nr. 3050281609

Telefonat mit Günter Hanke, 2.12.2016

Vor-Ort-Termin am 13.12.2016 mit Herrn Michael Riegelmeyer, BImA und Herrn Wolbers, Bundeswehr

Deutsches Historisches Institut in Rom – Istituto Storico Germanico di Roma

Via Aurelia Antica, 391, 00165 Roma, Italia



Susanne Riée: Ohne Titel (Große Wand), 1972/73
Keramikrelief; ca. 200 x 600 cm. – Foto: BBR Archiv

Standort: Eingangsbereich des Konferenzraums; Wand zwischen Konferenzraum (ehemalige Hauskapelle) und Foyer

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Bundesbaudirektion (Umbau von drei Ordensgebäuden, Fertigstellung 1974)

Weitere Künstler: Hans Kaiser (Glasfenster in der ehemaligen Kapelle)

1974 verließ das 1888 gegründete Deutsche Historische Institut in Rom sein beengtes Quartier im Zentrum und zog in einen zuvor als Priesterdomizil genutzten Gebäudekomplex an der Via Aurelia Antica im Westen der Stadt. Im Rahmen der Umbaumaßnahmen für die Belange des der deutsch-italienischen Geschichtsforschung gewidmeten Instituts wurde auch Kunst am Bau in Auftrag gegeben. Der informell arbeitende Soester Künstler Hans Kaiser (1914-1982) schuf für die ehemalige Kapelle ein Fenster. Die Berliner „Bildhauer-Keramikerin“ Susanne Riée erhielt von der Bundesbaudirektion einen Direktauftrag für eine flächendeckende Wandgestaltung im Eingangsbereich des Konferenzraums.

Susanne Riée hat zahlreiche Kunst-am-Bau-Werke geschaffen. Am bekanntesten sind die 1963 entstandenen Glasbausteinwände in der Berliner Philharmonie und der Staatsbibliothek, die die Künstlerin gemeinsam mit ihrem damaligen Lebensgefährten Alexander Camaro (1901-1992) entworfen hat. In den Sechzigerjahren wandte sich Riée der Baukeramik zu und machte sich als wichtigste Vertreterin dieser Gattung einen Namen. Besonders in Berlin schuf sie für Privathäuser, Schulen, Kindertagesstätten oder Schwimmbäder zahlreiche architekturbezogene Keramikwerke. Auch der Bund war an ihrem Schaffen interessiert und beteiligte sie mit Wandarbeiten und einer keramischen Plastik an mehreren Kunst-am-Bau-Projekten.

Die Tonfliesen für das Deutsche Historische Institut fertigte Susanne Riée nicht vor Ort, sondern in der Den Haager Werkstatt Atelier „struktuur 68“. Viele hundert einzeln geformte quadratische und rechteckige Fliesen in unterschiedlichen Größen sind dunkel- und hellgrau, blau, violett, rot, weiß und silbern eingefärbt. Riée hat sie im Eingangsbereich an der Wand zwischen dem Konferenzraum (ehemalige Hauskapelle) und dem Foyer zu einem Relief aus vertikalen Farbfeldern zusammengesetzt. Belebt wird dieses konkrete Spiel der Streifen durch die innerhalb ihres Spektrums reich nuancierten und changierenden Farben, durch die Gitterlineatur der Fugen sowie durch das gegen die Vertikalen eingebrachte große Queroval, das die Künstlerin als „silbernes Brot“ bezeichnet. Die Wandarbeit bleibt ungegenständlich und verzichtet auf thematische Bezüge zum Gebäude und seiner Nutzung. Sie setzt einen schönen Akzent, der das Kompositorische mit dem Strukturellen gekonnt ausbalanciert. Eine Besonderheit des (auf einer Fliese in der Mitte unten „SR“ bezeichneten und mit dem Werkstattzeichen des Ateliers „struktuur 68“ versehenen) Werkes ist die konkave und konvexe Form einzelner Fliesen, die zu einem sehr originellen Spiel von Fläche und Relief und partiell zur Illusion eines windbewegten Vorhanges führt. M.S.

Künstler

Susanne Riée (* 1927 in Berlin; lebt in Berlin) ist eine „Bildhauer-Keramikerin“. Nach einem Kunststudium unter anderem bei Max Pechstein hat sie ein vielseitiges Werk aus Zeichnungen, Collagen, Drucken und Bildhauerarbeiten geschaffen. Gemeinsam mit Alexander Camaro, den sie 1947 kennenlernte, realisierte Riée mehrere Kunstprojekte; besonders bekannt sind die vier farbigen Glasbausteinwände in der Berliner Philharmonie (1963). Nachdem sich Riée der Baukeramik zugewandt hatte, erhielt sie als eine der wenigen Künstler dieses Metiers zahlreiche, auch internationale Kunst-am-Bau-Aufträge. Susanne Riées oft heiter gestimmte gegenständliche oder abstrakte Arbeiten finden sich unter anderem in der Wolfsburger Kinderklinik (1964), in verschiedenen Berliner Schulen und Kindertagesstätten, im Schwimmbad der Cité Foch in Berlin (1972), an der Deutschen Internationalen Schule Den Haag (1973/74) oder der Deutschen Botschaft in Niamey/Niger (1980). Mehrere wichtige Fassadenarbeiten im Berliner Stadtraum oder ein keramisches Bodenrelief im Hof des Archäologischen Instituts in Berlin-Dahlem (1976) haben sich nicht erhalten.

Literatur

Tellenbach, G., 1972: Deutsches Historisches Institut in Rom. Jahresbericht 1971. In: Deutsches Historisches Institut Rom (Hrsg.): Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken. Band 52. S. VII-XXIII. – Digitalisat: http://www.perspectivia.net/publikationen/qfiab/51-1971/pdf (Abgerufen am 3. November 2016)

Elze, R., 1973: Deutsches Historisches Institut in Rom. Jahresbericht 1972. In: Deutsches Historisches Institut Rom (Hrsg.): Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken. Band 53. S. VII-XVI. – Digitalisat: http://www.perspectivia.net/publikationen/qfiab/51-1971/pdf (Abgerufen am 3. November 2016)

Kögel, Eduard, 2015: Es ist Kunst und kann nicht weg. Eine Ausstellung zum Lebenswerk der Künstlerin Susanne Riée (…). In: Bauwelt, H. 7, S. 4

Alexander und Renata Camaro Stiftung; Dagmar Schmengler (Hrsg.), 2014: Susanne Riée, Bildhauerin – Keramikerin, Der Weg in die künstlerische Autonomie. Publikation anlässlich der Ausstellungstrilogie „Künstlerinnen um Alexander und Renata Camaro“. Teil II. Alexander und Renata Camaro Stiftung, Berlin, 20. Januar – 7. März 2015. Berlin

Quellen

Archiv BBR, Berlin

Susanne Rièe (Telefonate, Briefpost – Oktober/November 2015, November 2016)

Alexander und Renata Camaro Stiftung: Dagmar Schmengler (Telefonat, Briefpost –Oktober/November 2015)

Deutsches Historisches Institut in Rom: Sandra Heisel (E-Mail-Kontakte – November 2016)

Aicher Wurm Grundbesitz KG, Rosenheim
Ehemals Post- und Fernmeldeamt Rosenheim

Bahnhofstr. 21-27, 83022 Rosenheim, Bayern



Inge Regnat-Ulner: Delta III, 1990
Skulptur, Stahl, Lack, 295 x 180 x 55 cm. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Vorplatz, Luitpoldstraße / Ecke Anton-Kathrein-Straße

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Oberpostdirektion München Telekom, Heinrich-Ludwig Sopper, Heinrich Winkler, München.
Bauzeit: 1986-1989

Weitere Künstler: Herbert Peters (Skulptur)

Gegenüber dem alten Postamt von 1962 am Bahnhof Rosenheim und als Ersatz desselben errichtete die Oberpostdirektion mit dem Münchner Architekten Heinrich Winkler 1986-89 ein großes Post- und Fernmeldeamt an der Bahnhofstraße 21-27. Auf dem Grundstück des sich über 140 Meter erstreckenden Bauwerks war 1982 bereits ein 60 Meter hoher Fernmeldeturm gebaut worden. Die Deutsche Post nutzt heute nur noch einen Teil des inzwischen veräußerten Gebäudes.

Das dreigeschossige Gebäude ist ein typisches Beispiel postmoderner Architektur, das mit dem Einsatz historischer Elemente wie Dachgauben am Zeltdach, kleine Fensterquadrate und monumentale Rundpfeiler spielt. Die Eingangsbereiche werden jeweils mit einem vorgezogenen, dreigeschossigen Portikus hervorgehoben. Im Geschäftsbereich an der Bahnhofstraße sind im Erdgeschoss die quadratisch breit gerahmten Fensterflächen tief zurückgesetzt hinter Pfeilern, die eine Arkadenarchitektur im italienischen Stil suggerieren. Der hintere Gebäudeteil an der Luitpoldstraße präsentiert sich auch an der Erdgeschossfassade geschlossener, indem er lediglich schmale Fensterschlitze aufweist.

Hier an der Ecke Luitpold- und Anton-Kathrein-Straße, wo das Gebäude den flachen Winkel des Grundstücksverlaufs nachbildet, steht auf einer gepflasterten Aussparung aus dem Grünstreifen, vor einer geschlossenen Mauerfläche eine blaue Metallskulptur. Das Kunstwerk der Bildhauerin Inge Regnat-Ulner aus Vogtareuth wurde nach einem Besuch von Verantwortlichen der Oberpostdirektion München und des Postamtes Rosenheim im Atelier der lokalen Künstlerin ausgewählt und für die Aufstellung in Auftrag gegeben. „Delta III“ ist ein konstruktives Raumrelief, das heißt, es ist eine fast zweidimensionale Arbeit, die aus einer aufrecht stehenden hochrechteckigen Stahlfläche und vier aus ihr in den Raum geklappten, rechtwinklig zugeschnittenen Teilflächen besteht. Je nach Blickwinkel des Betrachtenden erlaubt die Skulptur damit kleinere oder größere Durchblicke. Durch die Auffächerung erhält sie räumliche Tiefe und skulpturale Präsenz.

Die Künstlerin leitet ihre abstrakten Skulpturen aus dem griechischen Alphabet ab, indem Teilformen der Skulpturen den Buchstaben ähneln – hier stellt sie das „δ“ (Delta) in der dritten Variante der Serie vor. Mit diesem seriellen Vorgehen bringt die Künstlerin eine Strenge in ihre Arbeit und einen universellen Anspruch. Letzterem entspricht auch der Einsatz der blauen Farbe, die die meisten Skulpturen der Bildhauerin prägt: „Die Farbe Blau ist für mich Stärke. Sie ist immateriell, eine freigesetzt, kosmische Energie“, so die Künstlerin in einem Katalog zu ihren Arbeiten 1992. Regnat-Ulner bezieht sich auf die Farbsymbolik von Blau als Farbe der Transzendenz und Ferne. Die Gleichsetzung der Farbe Blau mit der Transzendenz des Göttlichen und des Himmels gründet nicht nur auf der Wahrnehmung der Farbe als der des Himmels, sondern auch aus ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung als einer Farbe, die nur selten in der Natur vorkommt, jahrhundertelang schwer zu beschaffen war und im Mittelalter gar eine Kostbarkeit darstellte. Doch auch heute grenzt die blaue Lackierung das Kunstwerk bewusst von der natürlichen Umgebung ab, in der es im Außenbereich aufgestellt ist. Mit dem Blau hebt Regnat-Ulner die Skulptur bewusst als technische Produktion hervor und setzt sie mit der leuchtenden Farbe auch gegenüber der hellen Architektur im Hintergrund ab. C.B.

Künstlerin

Inge Regnat-Ulner (* 1937 in Neiße, Schlesien, lebt in Vogtareuth) ist Bildhauerin. 1959 studierte sie in London, dann 1960-62 an der École Supérieure des Beaux Arts in Paris bei Leggue und Colamarini sowie 1962-68 an der Akademie der bildenden Künste in München bei Josef Henselmann. Zu Ihren öffentlichen Auftragsarbeiten gehören Skulpturen für den Skulpturengarten Zaisberg / Vogtareuth bei Rosenheim und den Friedhof München-Riem

Literatur

AIT 12/1992. THEMA: Banken Versicherungen Behörden

Inge Regnat-Ulner, URL: http://www.atelier-regnat.de/inge-regnat-ulner/werke/skulpturen.html (Abgerufen am 19.06 2016)

Stadt Rosenheim, Kulturamt (Hg.), 1992: Inge Regnat-Ulner. Reliefs und Skulpturen, München

Quelle

Aicher Wurm Grundbesitz KG, Oliver Widmann (E-Mail-Kontakte Juni 2016)

Inge Regnat-Ulner (Brief und E-Mail-Kontakte Juli 2016)

Aicher Wurm Grundbesitz KG, Rosenheim
Ehemals Post- und Fernmeldeamt Rosenheim

Bahnhofstr. 21-27, 83022 Rosenheim, Bayern



Herbert Peters: Ein Dialog von Formen bestimmt den Raum, 1988/89
Skulpturenensemble, Bronze, verzinnt, 360 x 72 x 50 cm und 176 x 180 x 30 cm, WVZ 177. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: 2. Aufgang, Treppenhaus, Flur, 1. OG.

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Oberpostdirektion München Telekom, Heinrich-Ludwig Sopper, Heinrich Winkler, München.
Bauzeit: 1986-1989

Weitere Künstler: Inge Regnat-Ulner (Skulptur)

Als Ersatz für das alte Postamt von 1962 am Bahnhof Rosenheim errichtete die Oberpostdirektion nach Plänen des Münchner Architekten Heinrich Winkler 1986-89 ein großes Post- und Fernmeldeamt gegenüber dem Bahnhof. Neben dem sich über 140 Meter erstreckenden Bauwerk war 1982 bereits ein 60 Meter hoher Fernmeldeturm gebaut worden. Heute nutzt die Deutsche Post als Mieter nur noch einen Teil des veräußerten Gebäudes.

Es handelt sich um eine postmoderne Architektur mit historischen Zitaten wie Dachgauben am Zeltdach, kleinen Fensterchen und monumentalen Vorbauten. Über dem Erdgeschoss, das im Stil südlicher Arkadenarchitektur im Geschäftsbereich Pfeiler aus Granit ausbildet, hinter denen die quadratisch breit gerahmten Fensterflächen zurückgesetzt sind, weist die hell verputzte Fassade nur relativ kleine Fenster in den Obergeschossen und kleine Rundfenster unter dem Dachkranz auf. Die Eingangsbereiche werden jeweils mit einem vorgezogenen, dreigeschossigen Portikus hervorgehoben, der im Erdgeschoss lediglich eine offene Überdachung darstellt. Darüber befindet sich jeweils eine zweigeschossige Halle mit einer seitlich über die Mauerkanten herauskragenden, quadratisch strukturierten Verglasung. Der Haupteingang wird darüber hinaus von einem äußeren, monumentalen Rundpfeilerpaar über alle drei Geschosse betont.

Im zweiten Hauseingang wurde eine Kunst-am-Bau-Arbeit realisiert, die die Oberpostdirektion München neben einer Skulptur im Außenraum von Inge Regnat-Ulner in Auftrag gab. Der Bildhauer Herbert Peters aus München schuf in dem seitlich verglasten, zweigeschossigen Saal im ersten Obergeschoss ein großes Skulpturenensemble.

Die Gruppe besteht aus zwei nebeneinander platzierten geometrischen Formen. Zu einem kleineren aufrecht stehenden Rechteck, das sich nach rechts verjüngt, ist eine zweite lange, keilförmige Rechteckform an die Wand gelehnt. Ungesockelt scheinen sie in den nahezu gleichfarbigen mit Schieferplatten bedeckten Boden gerammt worden zu sein – die schmale Keilform stützt sich an der getünchten Wand und scheint jederzeit wegkippen zu können. Die Beziehung der asymmetrischen Formen ist von einer genau austarierten Balance bestimmt. Die Bronze hat durch ihre Verzinnung im Wachsschmelzverfahren eine Oberfläche erhalten, die sie wie Stein oder Kunststoff wirken lässt und sie der Anmutung ihrer eigentlichen Materialität und vor allem der Schwere beraubt. Die Skulpturen wirken ungewöhnlich leicht und ihr Gleichgewicht im Raum damit umso fragiler. Eine besondere Wirkung erzielt diese Konstellation im Kontrast zu der streng von gleichmäßigen Quadraten beherrschten Architektur.

Herbert Peters hatte im Auftrag der Oberpostdirektion München für den Außenbereich von Post- und Fernmeldeämtern bereits traditionellere Stelen und Skulpturen aus Stein geschaffen. Mit diesem Skulpturenensemble reagierte der Künstler direkt auf den architektonischen Innenraum und nutzte die großzügige Halle für ein eindrucksvolles Spiel mit Formen und Materialien. C.B.

Künstler

Herbert Peters (* 1925 in Neman, Ostpreußen; † 2006 in München) war Bildhauer und Graphiker. 1946-48 machte er eine Steinbildhauerausbildung bei Adam Winter in Mainz-Kastel und studierte 1949-55 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Toni Stadler. 1965 wurde er Mitglied der Neuen Gruppe in München, 1979 im Deutschen Künstlerbund. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken gehören der Gedenkstein für die 1938 zerstörte Alte Hauptsynagoge München 1968/69, eine dreiteilige Skulptur vor dem Postamt 3, Bayerstraße 12, beide in München 1969, eine Stele vor dem Fernmeldeamt 2 in München 1983.

Literatur

AIT 12/1992. THEMA: Banken Versicherungen Behörden

Sundheimer, Florian (Hg.), 2007: Herbert Peters: Plastiken und Skulpturen, 1996 bis 2006. Werkverzeichnis, Bd. 2, Nürnberg

Quelle

Aicher Wurm Grundbesitz KG, Oliver Widmann (E-Mail-Kontakte Juni 2016)

Bahnhof Rosenheim

Südtiroler Platz 1, 83022 Rosenheim, Bayern





Claus Hansmann: Dampfkraft, Elektrokraft, 1955
2 Sgraffiti (Putzschnitte), 800 x 300 cm, rechts, sign. unten rechts „C.HANSMANN“. – Fotos: Claudia Büttner (2016)

Standort: Vorhalle, Seitenwände

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Bundesbahndirektion München, Karl Fackler. **Bauzeit**: 1952-57, Umbau 2010

Weitere Künstler: Marianne Lüdicke (Skulptur), Hermann Ober (Wandbild)

Der Bahnhof Rosenheim ist ein wichtiger Bahnknotenpunkt an der Bahnstrecke München-Salzburg-Innsbruck. Der Bahnhof von 1876 wurde wie andere oberbayerische Bahnhöfe im zweiten Weltkrieg zerstört. Zwischen 1950 und 1957 errichtete die Bahndirektion München ein neues Empfangsgebäude nach Plänen von Karl Fackler. Dieser orientierte sich mit dem zweigeschossigen Mauersteinbau an dem symmetrischen Vorgängerbau. Die Betriebsräume wurden im rechten Flügel und eine Gaststätte mit Außenterrasse in einem linken Flügel untergebracht. Der Mittelrisalit der Empfangshalle mit eigenem Walmdach ist ein wuchtiger, mit hellen Natursteinplatten verkleideter Vorbau. Er ist zur Stadtseite als vollverglaster Portikus mit zwei deckenhohen Stützen ausgebildet, der die zurückgesetzten Eingänge überdacht.

Karl Fackler beauftragte für die Ausstattung des Rosenheimer Empfangsgebäudes den ihm inzwischen durch Zusammenarbeit bei den Bahnhöfen in Traunstein, Freilassing und Bad Reichenhall bekannten Maler Hermann Ober sowie die Künstlerin Marianne Lüdicke mit einer Skulptur vor dem Gebäude. Außerdem ließ er zwei Sgraffiti für die Vorhalle im Eingangsbereich von dem Maler und Graphiker Claus Hansmann gestalten.

Hansmann schuf die seitlich in der Eingangshalle angebrachten raumhohen figurativ-abstrakten Putzschnitte zu den Themen „Dampfkraft und „Elektrokraft“ in einem futurisch anmutenden Stil. Beide Putzschnitte zeigen eine dynamische Staffelung von drei menschlichen Figuren und Maschinen in gegenläufigen S-Formen, bekrönt von Tierdarstellungen. Auf dem rechten Relief reicht eine weibliche Figur von rechts unten mit erhobenen Armen einen Felsbrocken - vermutlich Kohle - an eine zweite, androgyne Figur, die sich bäuchlings von links aus der Luft herabschwebend mit einer Fackel nähert. Über ihnen ist eine Dampfturbine in einem bewegten Rad zu erkennen, die zu einer dritten, stehenden Figur oberhalb führt, welche wiederum in drei Pferde mündet, die über Lokomotivrädern nach rechts streben. Auf dem gegenüberliegenden Schnitt erhebt sich eine von hinten dargestellte männliche Figur aus dem Kniestand von unten links und scheint einen Wasserstrudel nach oben zu reichen, der über eine runde Einfassung und Zahnräder zu Stromleitungen und einem Transformator führt, wo sich eine zweite, schwebende Figur frontal zeigt, mit einem Schild, auf dem ein „S“ – vielleicht für Strom – zu sehen ist. Vom Transformator rechts wechseln die Stromleitungen ihre Richtung und führen zusammen mit einer weiteren schwebenden männlichen Figur, die einen Blitz in der ausgestreckten Rechten hält, nach oben, wo sie sich über einem nach links stürmenden Stier ausbreiten.

Hausmann hat den beiden, für die Bahngeschichte bestimmenden Antriebsarten Dampf und Strom sehr eindrucksvolle Bildmetaphern geschaffen. Dabei verwendet er sowohl stilistische Mittel des Futurismus wie die nackten, stilisierten Körper, Parallelstreifen und Kreise für Bewegung und Geschwindigkeit, als auch einen sehr dynamischen Bildaufbau wie sie die mexikanische Muralisten in ihren monumentalen Bildprogrammen einsetzten. C.B.

Künstler

Claus Hansmann (* 1918 in München) ist Maler, Grafiker und Fotograf. Er wurde zum Graphiker an der Graphischen Gewerbeschule in München ausgebildet und studierte an der Akademie für angewandte Kunst in München. 1939-45 leistete er Arbeitsdienst und Kriegsdienst. Nach dem Krieg arbeitete er als Graphik-Designer, Bühnenbildner, Fotograf und Kurator tätig. Als Illustrator, Bildautor und Herausgeber schuf er mit Liselotte Hansmann Publikationen. 1968-70 lehrte er Illustration und wissenschaftliche Graphik an der Werkkunstschule Wiesbaden. Hansmann engagiert sich bei der Gewerkschaft der geistig und kulturell Schaffenden und im Schutzverband der bildenden Künstler. Er veranstaltete die ersten Ausstellungen junger Künstler nach 1945 in München.

Literatur

Dirksmeier, Theodor, 1956: Neue Bauten der Deutschen Bundesbahn, In: Deutsche Bauzeitschrift, Heft 11, S.1265-1297

Schack, Martin, 2004: Neue Bahnhöfe. Empfangsgebäude der Deutschen Bundesbahn 1948 bis 1973. Berlin

Quellen

Deutsche Bahn, Bahnhofsmanagement Oberbayern, Rosenheim, Johann Ramstötter (Telefon- und E-Mailkontakte Mai 2016)

Deutsche Bahn, Historische Sammlung, Pläne Bahnhof Rosenheim

Bahnhof Rosenheim

Südtiroler Platz 1, 83022 Rosenheim, Bayern



Marianne Lüdicke: Sitzendes Mädchen, 1955
Skulptur, Bronze, ca. 150 x 200 x 40 cm. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Terrasse links neben dem Haupteingang

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Bundesbahndirektion München, Karl Fackler. **Bauzeit**: 1955-57, Umbau 2010

Weitere Künstler: Claus Hansmann (2 Wandbilder), Hermann Ober (Wandbild)

Der wichtige Bahnhof Rosenheim auf der Strecke München-Salzburg-Innsbruck war im zweiten Weltkrieg zerstört worden. Daher ließ die Bahndirektion München zwischen 1952 und 1957 Teilbereiche des Bahnhofes erneuern. 1957 wurde das neue Empfangsgebäude nach Plänen von Karl Fackler fertiggestellt und eingeweiht. Fackler orientierte sich an dem symmetrischen Vorgängerbau des 19. Jahrhunderts und schuf einen zweigeschossigen Mauersteinbau mit flachem Walmdach und Betriebsräumen im rechten Flügel sowie einem Gaststättenflügel mit Außenterrasse links. Der mit Natursteinplatten verkleidete Mittelrisalit der Empfangshalle ist als Portikus mit zwei deckenhohen Stützen ausgebildet und überdacht mit einem eigenen Walmdach den zurückgesetzten, vollverglasten Eingangsbereich.

Zur Ausstattung des Rosenheimer Bahnhofs beauftragte Karl Fackler den ihm inzwischen durch Zusammenarbeit bei den Bahnhöfen in Traunstein, Freilassing und Bad Reichenhall bekannten Maler Hermann Ober mit einem Keramikwandbild sowie den Maler und Graphiker Clans Hausmann mit zwei Putzschnitten für die gegenüberliegenden Seitenwände. Außerdem ließ er von der Künstlerin Marianne Lüdicke eine Skulptur vor dem Bahnhof aufstellen.

Die aus Frankfurt stammende Bildhauerin hatte sich im Chiemgau einen Namen mit figurativen Gestaltungen gemacht. Sie ist auch im Rosenheimer Stadtbild mit mehreren Skulpturen präsent. Auf der Außenterrasse vor der Bahnhofsgaststätte platzierte Lüdicke die Bronzeskulptur „Das sitzende Mädchen“. Auf einem niedrigen, rechteckigen Sockel aus Sandsteinblöcken sitzt mit dem Rücken um Bahnhof eine grazile Bronzefigur. Sie zeigt ein junges Mädchen, barfüßig mit weitem ausschwingendem Kleid und Pferdeschwanz. Es hat die Beine übergeschlagen und zieht mit beiden Händen ihr linkes, angewinkeltes Bein und über die rechte, ausgestreckte Wade. Dabei schaut sie geistesabwesend in die Luft. Marianne Lüdicke hat bei ihrer Darstellung nur wenige Details ausgeführt und der Figur damit – zeittypisch – etwas Überindividuelles, Zeitloses gegeben. Auffällig sind der in sich ruhende, selbstvergessene Ausdruck und die ungezwungene Geste des unkonventionell auf dem Boden oder der Mauer sitzenden Mädchens.

Mit dieser Figur hat Marianne Lüdicke eine beliebte Figur geschaffen, die als „Bahnhofs-Zenzi“ lokale Popularität erlangt hat und auch nach der Generalssanierung des Bahnhofs 2010 wieder vor dem Gebäude aufgestellt wurde. C.B.

Künstlerin

Marianne Lüdicke (* 1919 in Frankfurt/M., † 2012 in Marquartstein) war Bildhauerin. Sie besuchte die Kunstschule W. G. Maxon in München und studierte 1939-44 an der Akademie der Bildenden Künste München bei Richard Knecht. Sie lebte und arbeitete in Bernau-Weisham am Chiemsee. Zu Ihren öffentlichen Auftragswerken zählen der Dreirabenbrunnen am Hotel Deutscher Kaiser in München, eine 1983 Brunnenanlage auf dem Rathausplatz Prien 1983, ein Skulpturenpark in Rosenheim 1985, Skulpturen am Kölner Rathausturm 1988-90.

Literatur

Bahnhof Rosenheim, URL: http://www.wikiwand.com/de/Bahnhof_Rosenheim#/Neuer_Bahnhof_Rosenheim (Abgerufen am 23.4.2016)

Dirksmeier, Theodor, 1956: Neue Bauten der Deutschen Bundesbahn, In: Deutsche Bauzeitschrift, Heft 11, S.1265-1297

Die Innstädte an der Wand, 06.04.2013, Oberbayerisches Volksblatt, URL: http://www.ovb-online.de/rosenheim/rosenheim-stadt/innstaedte-wand-2836844.html (Abgerufen am 09.05.2016)

Schack, Martin, 2004: Neue Bahnhöfe. Empfangsgebäude der Deutschen Bundesbahn 1948 bis 1973. Berlin

Quellen

Deutsche Bahn, Bahnhofsmanagement Oberbayern, Rosenheim, Johann Ramstötter (Telefon- und E-Mailkontakte Mai 2016)

Deutsche Bahn, Historische Sammlung, Pläne Bahnhof Rosenheim

Bahnhof Rosenheim

Südtiroler Platz 1, 83022 Rosenheim, Bayern



Hermann Ober: Ohne Titel, 1955
Wandbild, Keramik-Mosaik auf farbigem Putz, 500 x 1200 cm. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Empfangshalle, Hauptwand

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Bundesbahndirektion München, Karl Fackler. **Bauzeit**: 1952-57, Umbau 2010

Weitere Künstler: Claus Hansmann (2 Wandbilder), Marianne Lüdicke (Skulptur)

Wie viele an der wichtigen Bahnstrecke zwischen München, Salzburg und Innsbruck liegenden Bahnhöfe war auch der Rosenheimer Bahnhof von 1876 im zweiten Weltkrieg zerstört worden. Nachdem man bereits 1952 ein Gepäckabfertigungsgebäude erstellt hatte, errichtete die Bahndirektion München 1957 ein neues Empfangsgebäude nach Plänen von Karl Fackler. Der zweigeschossige Mauersteinbau mit flachem Walmdach orientiert sich an seinem symmetrischen Vorgängerbau mit Betriebsräumen im rechten Flügel und einem Gaststättenflügel mit Außenterrasse links. Dazwischen kragt der Mittelrisalit der Empfangshalle mit einem eigenen Walmdach vor. Der wuchtige Vorbau ist zur Hälfte mit hellen Natursteinplatten verkleidet. Er ist als Portikus mit zwei deckenhohen Stützen ausgebildet und überdacht das zurückgesetzte Entree mit der Vollverglasung über den vier Eingangstüren.

Karl Fackler beauftragte für die Ausstattung des Rosenheimer Empfangsgebäudes den Grafiker Claus Hansmann mit zwei Putzschnitten für den Eingangsbereich und die Bildhauerin Marianne Lüdicke mit der Aufstellung eine Skulptur vor dem Bahnhofsgebäude. Außerdem engagierte er den ihm inzwischen durch Zusammenarbeit bei den Bahnhöfen in Traunstein, Freilassing und Bad Reichenhall bekannten Maler Hermann Ober aus Freilassing.

Dieser schuf an der der Hauptwand der Empfangshalle ein Wandbild aus Keramikplatten auf dem farbigen Putz. Anders als an den anderen Bahnhöfen ist hier nicht die Stadt Rosenheim das Thema des Bildes, sondern die gesamte Region der Städte am Inn. Dazu teilte der Maler die fünf Meter hohe Wand in vierzehn unregelmäßige Putzfelder aus Grau- und Blautönen auf. Auf dem durch Hell-Dunkel-Wechsel rhythmisierten Hintergrund platzierte er Keramiktafeln mit Ensembles historischer Giebelfassaden und Laubengängen in stilisierter Form. Die einzelnen Häusergruppen werden durch Schriftzüge identifizierbar. Sie zeigen links die österreichischen und rechts die deutschen Orte: oben Schwaz, Rattenberg, Mühldorf, Neuötting, darunter Hall, Kufstein und Wasserburg und zuunterst Innsbruck, Rosenheim und Passau. Die zentralen Orte Rattenberg, Kufstein, Wasserburg und Rosenheim sind besonders hervorgehoben, indem sie farbig koloriert sind. Zu erkennen sind auch Einzelmerkmale wie die Sankt-Anna-Säule in Innsbruck, die Sankt Nikolauskirche in Rosenheim und der Dom in Passau. Neben Rosenheim prangt eine gelbe, ziffernlose Bahnhofsuhr auf dem Wandbild.

Mit seiner Erweiterung des bahnhofstypischen Stadtbildes zum Städtebild einer ganzen, transnationalen Wirtschaftsregion gelingt Hermann Ober eine interessante und vor Ort auch populäre Darstellung. Die kräftige, dunkle Farbigkeit des Keramikbildes dominiert die Gestaltung der Empfangshalle und kann auch mit den zwischenzeitlich immer kräftigeren Farbtönen der Werbung im merkantilen Bahnhofsbetrieb mithalten. So wurde das Wandbild auch bei der Generalsanierung 2010 erhalten. C.B.

Künstler

Hermann Ober (* 1920 in Freilassing, † 1997 in Freilassing) war Maler und Graphiker. Er machte eine Ausbildung zum Kirchenmaler bei Engelbert Staller in Salzburghofen. 1939-42 leistete er Kriegsdienst als Gebirgsjäger bis zu einer Verwundung, nach der ihm ein Bein amputiert wurde. Seit 1944 studierte er an der Akademie für angewandte Kunst und an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Josef Hillerbrand und 1951-55 bei Franz Nagel. Zwischendurch studierte er 1949-51 bei Slavi Soucek in Salzburg. Dort gründete die Künstlergruppe „Salzburger Gruppe“ 1951 und die „Gruppe 73“ und organsierte die „Rauriser Malertage“ 1975. Als Graphiker entwickelte Ober eine eigene Reliefdruck-Technik und Formen des Prägedrucks. Zu den öffentlichen Auftragswerken des Künstlers gehören Wandbilder in den Bahnhöfen von Bad Reichenhall 1955, Traunstein 1955 und Rosenheim 1957 sowie in der Grundschule, im Krankenhaus, im Kindergarten Freilassing.

Literatur

Dirksmeier, Theodor, 1956: Neue Bauten der Deutschen Bundesbahn, In: Deutsche Bauzeitschrift, Heft 11, S.1265-1297

Die Innstädte an der Wand, 06.04.2013, Oberbayerisches Volksblatt, URL: http://www.ovb-online.de/rosenheim/rosenheim-stadt/innstaedte-wand-2836844.html (Abgerufen am 09.05.2016)

Ober, Hermann; Oman, Hiltrud, 1995: Natur und Figur - Malerisches Werk 1943 bis 1994 zum 75. Geburtstag. Freilassing

Schack, Martin, 2004: Neue Bahnhöfe. Empfangsgebäude der Deutschen Bundesbahn 1948 bis 1973 Berlin

Quellen

Deutsche Bahn, Bahnhofsmanagement Oberbayern, Rosenheim, Johann Ramstötter (Telefon- und E-Mailkontakte Mai 2016)

Deutsche Bahn, Historische Sammlung, Pläne Bahnhof Rosenheim

Nachlass Herrmann Ober, Stadtmuseum Freilassing, Archivar, Otto Folzwinkler (Mailkontakte April bis Oktober 2016)

Zollamt Schwanenhaus

Dellerweg 112, 41334 Nettetal - Bruch, Nordrhein-Westfalen





Friedel Denecke: Ohne Titel, 1972
Freiplastik; COR-TEN-Stahlplastik auf Betonsockel, ca. 320 x 80 x 80 cm. – Foto: Johannes Stahl (2016)

Standort westlich vor Abfertigungstrakt

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb, 4 Teilnehmer 1971

Kosten: nicht bekannt

Architektur: Finanzbauamt Krefeld

Weitere Künstler: keine

Anfang der 1970er Jahre wurden an den Grenzübergängen zwischen Nordrhein-Westfalen und den Niederlanden neue, standardisierte Abfertigungsanlagen in Containerbauweise errichtet. Die typisierten und im modularen Baukastensystem errichteten Kontrollstellen reduzierten den architektonischen Aufwand auf das Allerwesentlichste. So entstand nicht nur ein einheitliches Erscheinungsbild für diese hoheitliche Aufgabe, sondern auch eine deutlich ökonomische Lesart für die Grenzanlagen. Die weißen, aus Containern zusammengesetzten stufenartig ein- und zweigeschossigen Gebäude in kubischen Formen ließen durch schwarz abgesetzte Linien ihren modularen Aufbau deutlich erkennen und unterscheiden sich so auch von den aus vorherigen Funktionen übernommenen Zollhäusern wie von späteren, mitunter aufwändigeren Lösungen. Das entsprechende Gebäude in Nettetal-Bruch hat seinen Eingang auf der Westseite; eine Treppe erschließt das auf einem niedrigen Sockel gelagerte Containerhaus.

Bei den künstlerischen Wettbewerben für drei verschiedene Orte (teilweise mit verschiedenen zuständigen Bauämtern) konnte sich der Wettbewerbsvorschlag des damals in Köln und später in Kerpen ansässigen Künstlers Friedel Denecke durchsetzen. Er schlug eine technisch anmutende Lösung vor. Aus parallel montierten Stahlwinkeln setzt sich seine Konstruktion aus industriell gefertigten Profilen zusammen. Diese mit Sockel knapp vier Meter hohen, um eine zentrale Trägereinheit gruppierten Stelen wurden verschweißt sowie durch Rundstäbe, Schrauben und Muttern in den jeweiligen Gelenkstellen zusammengehalten und stabilisiert. So entstand jeweils ein entfernt an einen Tannenbaum erinnernde abstrakte, zeichenhafte Konstruktion. Wie anderenorts auch wurde sie in Fahrtrichtung vor der Zollstation auf einer Freifläche postiert.

Da die gleiche Arbeit auch an anderen Grenzübergängen stand, erhielt sie eine zeichenhafte Wirkung für diese in ihrer Form das Rationale betonenden Grenz- und Zollstationen. Das Einsetzen eines seriellen Kunstwerks für eine solche den Staat repräsentierende Aufgabe ist aus heutiger Sicht ungewöhnlich. An einer Staatsgrenze direkt neben dem Fahnenmast ist die Postierung der drei realisierten Kunstwerke ein deutliches Signal für den Stellenwert zeitgenössischer und in diesem Fall bewusst ungegenständlicher Kunst. In den frühen 1970er Jahren war jedoch die Rolle von Wappen und Fahnen wesentlich zurückhaltender definiert - sie bekam erst Anfang der 1980er Jahre durch die „geistig-moralische Wende“ der Regierung Kohl ein deutlich größeres Gewicht. Für die Bundesrepublik konnte ein zumal eher technisch definiertes Kunstwerk diese Funktion durchaus im Einklang mit der Selbstwahrnehmung der Bundesrepublik als Industriestaat erfüllen.

Durch den weitgehenden Wegfall der Grenzkontrollen innerhalb der Europäischen Union 1993 verloren eine ganze Reihe ehemaliger Zollstationen ihre Funktion und werden derzeit für unterschiedliche Aufgaben genutzt. Die Plastik Deneckes ist durch das inzwischen stark gewachsene umgebende Grün nur noch schwer auszumachen. J.S.

Künstler

Friedel Denecke (* 1930 in Neuss, 1992 in Kerpen-Buir) war ein deutscher Bildhauer. Nach abgeschlossener Schreinerlehre studierte Denecke an der Werkkunstschule Krefeld (heute Hochschule Niederrhein). Er lehrte langjährig an der Pädagogischen Hochschule in Neuss. Neben Ausstattungen für Kirchen schuf er zahlreiche, teil farbig gefasste zeichenhafte Skulpturen im öffentlichen Raum des Rheinlands. Hervorzuheben sind seine Türgestaltungen an der Kirche St. Quirinius in Neuss sowie am Kölner Dom. Kunst am Bau schuf er für die Grenzübergänge in Schwanenhaus, Wyler (jeweils 1972).

Literatur

Ministerium für Familie, Kultus, Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), 1980: Kunst und Bau 1967-1979, Düsseldorf, S. 75; 76, 266. URL: https://broschueren.nordrheinwestfalendirekt.de/broschuerenservice/mfkjks/kunst-und-bau-1967-1979/1448 (Abgerufen am 5.06.2016)

Wolff, Arnold, 1992: Der Bildhauer Friedel Denecke. In: Kölner Domblatt, 57(1992), S. 330

Wikipedia (NL): Schwanenhaus. URL: https://nl.wikipedia.org/wiki/Schwanenhaus (Abgerufen am 3.12.2016)

Quellen

Telefonat und E-Mail mit Frau Melanie Merckel, BImA

Bahnhof Siegburg/Bonn

Wilhelmstr. 45, 53721 Siegburg, Nordrhein-Westfalen







Hans-Günther van Look: „Großer Lichthorizont – Siegburg 2005“, 2005
Glas, Malerei, 270 x 5000 cm. – Fotos: oben: Albert Gehret; unten: Martin Seidel (2016)

Standort: Wand hinter den Bahngleisen

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Hartmut de Corné (Siegburg), zum Teil in projektbezogener Architektengemeinschaft mit Till von Hasselbach (Bonn). Bauzeit: 2002-2005

Weitere Künstler: keine

2005 wurde der neue Bahnhof Siegburg/Bonn eröffnet. Der anspruchsvolle Bau verknüpft auf zwei Gleisebenen den ICE-Fernverkehr an der Rhein-Main-Strecke mit dem Nahverkehr zwischen Siegburg und der Bundesstadt Bonn. Der Planer des Bahnhofs, der Siegburger Architekt Hartmut de Corné, schlug für die Kunst-am-Bau-Gestaltung Hans-Günther van Look (1939-2007) vor. Der ehemals in Freiburg, Cadaqués und Siegburg tätige Maler und Bildhauer realisierte auf der unteren, der eingleisigen und hier endenden Straßenbahnebene des Bahnhofs einen „Lichthorizont“. Es handelt sich um eine insgesamt über 50 Meter lange Installation von Glastafeln, die im Wechsel von schmaleren Querformaten an den beiden Enden und breiteren Quer- und Hochformaten in der Mitte entlang des Gleises angeordnet sind. Sie werden von einer Erläuterungstafel sowie drei rechteckigen Hochformaten im hinteren Bereich des Gleises ergänzt. Horizontale blaue Streifen, die sich vom tiefen Ultramarin in der Mitte zu den Rändern hin aufhellen, charakterisieren diese Arbeit.

Mit dieser Hinterglasmalerei übertrug van Look einen von ihm vielfach variierten Werkansatz im großen Maßstab auf eine spezielle architektonische Situation. Die Assoziation eines anfahrenden oder zum Stehen kommenden Zuges legen bereits die Form und Anordnung der Glastafeln nahe. Auch die abgeschrägten Endtafeln erinnern an einen sich im Führerstand verjüngenden Zug, während die ausgeprägte Horizontalausrichtung an das Außendesign eines ICEs mit verspiegelten Fensterbändern und Seitenstreifen denken lässt. Zudem entstehen unausweichlich Eindrücke einer abstrakten Malerei, die sich mit dem Phänomen Bewegung auseinandersetzt.

Über solche naheliegenden Analogien hinaus hat van Looks Installation eine tiefere Dimension und transzendente Komponente. Die Wirkeigenschaft von Blau ist schon bei Goethe thematisiert und ein Zentralmotiv des romantischen „Fernweh“. In seiner Mehrbezüglichkeit schreibt sich der „Große Lichthorizont“ von Hans-Günther van Look dem Bahnhof als Ort des Aufbruchs und der Ankunft sinnig ein. Er öffnet als lichtspendende Schnittstelle von Himmel und Erde neben dem Gleis auch einen metaphysischen Tiefenraum, der das Sinnliche und das Geistige zusammenbringt und das Erleben der Architektur steigert. M.S.

Künstler

Hans-Günther van Look (* 1939 in Freiburg im Breisgau; † 2007 ebenda) lebte als Maler und Bildhauer in Freiburg, Siegburg und Cadaqués. Er studierte 1958 bis 1963 an der Kunstakademie Karlsruhe bei Georg Meistermann und besuchte Architekturvorlesungen von Egon Eiermann an der TH Karlsruhe. In Auseinandersetzung mit dem Thema „Licht und Raum“ gestaltete er – unter anderem für das Freiburger Münster – zahlreiche Kirchenfenster. Für die Rhein-Sieg-Halle in Siegburg schuf er 2006 einen Bühnenvorhang. Er erhielt mehrere Auszeichnungen, darunter Stipendien des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft (1969) und der Villa Massimo (1977) sowie den Iduna Nova Preis, Freiburg (1992).

Literatur

Roggendorf, Hermann Joseph; Schmidt, Hans Adolf, 1999: Am Beginn des neuen Jahrtausends: ICE – Eine neue Epoche in der Eisenbahngeschichte des Rhein-Sieg-Kreises. In: Jahrbuch des Rhein-Sieg-Kreises 2000. Hrsg.: Landrat des Rhein-Sieg-Kreises. Siegburg. Seite 137-163. – Permalink: http://www.rhein-sieg-kreis.de/imperia/md/content/cms100/buergerservice/aemter/amt_61/ice_chronik.pdf (Abgerufen am 21. März 2016)

Bahnhof Siegburg/Bonn. In: Wikipedia. URL: de.wikipedia.org/wiki/Bahnhof_Siegburg/Bonn (Abgerufen am 3. November 2016)

Hans-Günther van Look. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hans-G%C3%BCnther_van_Look (Abgerufen am 3. November 2016)

LICHTHORIZONT, SIEGBURG. In: www.nrw-skulptur.de. URL: http://www.nrw-skulptur.de/index.php?id=1&tx_nrwskulpturwerke_showwerke%5Bwerk%5D=149&tx_nrwskulpturwerke_showwerke%5Baction%5D=show&tx_nrwskulpturwerke_showwerke%5Bcontroller%5D=Werk&cHash=5024cfc50dc250c3f7b000212d7d833e (Abgerufen am 3. November 2016)

Website von Die VAN LOOK Stiftung. URL: http://hgvanlook.de/van-look-stiftung/ (Abgerufen am 3. November 2016)

Quellen

VAN LOOK Stiftung, Freiburg, c/o Ulrich Jeutter RA, Frau van Look (Telefonate – November 2016)

Ortstermin – 8. November 2016

Architekturbüro Hartmut de Corné, Siegburg: Hartmut de Corné (Besprechung – 8. November 2016)

Bildungs- und Wissenschaftszentrums der Bundesfinanzverwaltung Sigmaringen

Schmeier Str. 15, 72488 Sigmaringen, Baden-Württemberg





Rolf Wicker: Anreise Ausreise, 2012
Installation, Beton, 40 x 40 cm, Holz, Lack, weiß, hellblau, rot, schwarz, Schranke, fest montiert/verschweißt in offener Position, Bänke, 10-15 Birken, bei Pflanzung 150 - 200 cm Höhe, Häuschen, Beleuchtung, Tisch, Stuhl, Schreibtischlampe, Telefon. – Fotos: OFD Karlsruhe

Standort: Grünfläche der Wendeschleife im Zentrum des BWZ Sigmaringen

Vergabe: Beschränkter Einladungswettbewerb mit Andreas Blank (Berlin), Laura Ford (London, Camden), Daniel Hausig (Hamburg), Mariella Mosler (Stuttgart), Rolf Wicker (Berlin)

Kosten: 56.799 EUR

Architektur: Staatliches Hochbauamt Ulm, Bauleitung Sigmaringen, Serge Maupeu, BaurConsult, Stuttgart, Energetische Sanierung der Unterkunftsgebäude. **Fertigstellung**: 2012

Weitere Künstler: keine

Das Bildungs- und Wissenschaftszentrums der Bundesfinanzverwaltung ist die zentrale Aus- und Fortbildungseinrichtung der Finanzverwaltung des Bundes. Es hat seinen Sitz in Münster und Außenstellen in Plessow und Sigmaringen. In den Zentren werden die Nachwuchskräfte des mittleren Zolldienstes ausgebildet sowie Fortbildungsveranstaltungen für Bundesfinanzverwaltungsangehörige und Seminare für ausländische Zollverwaltungsmitarbeiter durchgeführt.

Die mehrgeschossigen Flachdachbauten des Bildungs- und Wissenschaftszentrums der Bundesfinanzverwaltung in Sigmaringen wurden 2012 vom Hochbauamt Ulm saniert. Dabei wurde auch ein beschränkter Kunstwettbewerb für ein ortspezifisches Kunstwerk auf dem Gelände durchgeführt. Der Berliner Künstler Rolf Wicker gewann den Wettbewerb mit seinem Entwurf für die Installation „Anreise Ausreise“.

Wicker realisierte sein Werk auf einem Grünstreifen einer Wendeschleife zwischen den Gebäuden 2 und 3 auf dem Gelände des Bildungszentrums. Die Installation besteht aus einem Pförtnerhäuschen und einem Schlagbaum in (fixierter) geöffneter Position davor. Auf der Straße ist mit weißer Farbe ein Halte-Balken und die russische Aufforderung „STOP!“ in kyrillischer Schrift angebracht. Auch auf dem Holzhaus innen wie außen sind russische Schriftzüge in kyrillischer Schrift zu lesen sowie der Aushang "Wichtige Information!", der zusätzlich mit einer handschriftlichen Übersetzung ins Deutsche versehen ist. Er verkündet auf Russisch: „Dieses Gebäude und seine Umgebung sind ein Kunstwerk und dürfen nicht zu Übungs- und Ausbildungszwecken des Zolls verwendet werden! Jede Veränderung bedarf der Genehmigung!“ Das nachts beleuchtete Häuschen ist verschlossen, aber mit Schreibtisch, Stuhl, Bürolampe und Telefon ausgestattet. Vor dem Haus auf der Grünfläche der Wendeinsel stehen Bänke neben neu angepflanzten Birken.

Mit dieser theatralischen Inszenierung einer russischen Zollstation schafft Wicker einen surrealen Ort in der nüchtern-pragmatischen Umgebung der Bildungseinrichtung und spielt – passend im Kontext der Zollschule – auf historische, politische und kulturelle Aspekte der Zollverwaltung an. Damit folgt er in einem aktuellen Trend der Simulations- oder Realitätskunst, die in der Inszenierung von möglichen Alltagssituationen in neuen Kontexten die Realitätswahrnehmung schärft und gleichzeitig fiktionale, erzählerische Strukturen in die Lebenswirklichkeit einbringt.

Die aus ihrem kulturellen Zusammenhang gelöste Situation einer einfachen, russischen Zollstation wird zur ländlich-beschaulichen Idylle stilisiert. Sie steht hier für eine ferne Fremde, die aber von technokratischen Strukturen bestimmt wird. Indem er sie als altmodisch-historische Idylle präsentiert, wird jeder - im Zusammenhang mit der Zollverwaltung aufkommende Vergleich von Gegenwart und Historie bürokratischer Systeme vermieden. Statt dessen schafft Wicker einen der Zeit entrückten Kunstort. Mit der Bank und den Bäumen auf der neugestalteten Platzsituation lädt er die Veranstaltungsteilnehmer ein, sich hier zu setzen und zu verweilen. Die surreale Situation schafft Aufenthaltsqualität, dient als Ruheort und Treffpunkt.

Nach Bekunden des Bildungszentrums wird der neu gestaltete Raum sehr gut angenommen. Er wird in den Pausen genutzt und gibt der Einrichtung einen prägnanten Ort, an dem Erinnerungsfotos gemacht werden.C.B.

Künstler

Rolf Wicker (* 1965 in Ravensburg, lebt in Berlin) ist Steinmetz und Bildhauer. 1986 absolvierte er eine Steinmetz- und Steinbildhauerausbildung. 1990-93 studierte Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg bei Wilhelm Uhlig und 1993-96 an die Kunsthochschule Berlin-Weissensee bei Berndt Wilde und James Reineking. 2003/04 lehrte er als Gastdozent für Künstlerische Grundlagen an der Kunsthochschule Berlin. 2009 führte er das Pilotprojekt „Kunst fürs Dorf - Dörfer für Kunst“ der Deutschen Stiftung Kulturlandschaft durch.

Literatur

Wicker, Rolf, URL: http://www.rolf-wicker.de/ (Abgerufen am 20.10.2016)

Quellen

Oberfinanzdirektion Karlsruhe, Bundesbau Baden-Württemberg, Betriebsleitung, Kunst am Bau, Julia Dold (E-mail-Kontakte, September-Oktober 2016)

Graf-Stauffenberg-Kaserne Sigmaringen

Binger Straße 28, 72488 Sigmaringen, Baden-Württemberg



Lore Doerr-Niessner: Ohne Titel, 1962
Schriftzug und Wappen, Kupfer, Lack, 20 x 200 cm, Ausführung Georg Lohrmann, Stuttgart. – Foto: Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Ulm

Standort: Haupteingang, Mauer rechts

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 1000 DM + 1950 DM

Architektur: Staatliches Sonderbauamt Ravensburg. **Bauzeit**: 1957-59

Weitere Künstler: Franz Bucher (Skulptur), Lore Doerr-Niessner (Wandgestaltung, Skulptur), Roland Dörfler (Wandgestaltung), Hans Kindermann (Skulptur, bereits versetzt), Fritz Melis (Türgestaltung), Christiane Salmrohr (Installation)

In Sigmaringen wurde 1957 die spätere Graf-Stauffenberg-Kaserne für die 10. Panzerdivision, einen Großverband des Heeres, errichtet. Im Rahmen der Bundeswehrreform 2010 verlegte man den Stab und Truppenteile der Division und nutzte die 2015 an die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben übergebene Kaserne neben dem Bundeswehrbetrieb als Notunterkunft. Seit August 2015 ist sie Erstaufnahmestelle für Flüchtlinge. Im Juni 2016 verließ die Bundeswehr offiziell die Kaserne.

Für die Kaserne entstanden zahlreiche Bauten wie Unterkünfte, Werkstätten, Sportanlagen, Wirtschafts- und Lehrgebäude neu. Während die Unterkunftsgebäude als zwei- und dreigeschossige Mauerwerksbauten mit Satteldach gebaut wurden, errichtete man das Wirtschaftsgebäude als zweigeschossigen Stahlbetonbau mit vollverglaster Fassade und einem weit überstehenden Flachdach.

Das Staatliche Sonderbauamt Ravensburg beauftragte eine Reihe von Künstlern mit der Ausstattung der Kaserne. Roland Dörfler entwarf eine Wandgestaltung und Fritz Melis die Türen am Haupteingang. Von Franz Bucher und Hans Kindermann wurden Skulpturen aufgestellt. Die Stuttgarter Künstlerin Lore Doerr-Niessner gestaltete ein Relief am Wirtschaftsgebäude 15 sowie eine skulpturale Betonwand und entwarf später auch die Schrift am Kaserneneingang.

In den fünfziger und frühen sechziger Jahren wurden Hoheitszeichen und Schriftzüge noch als künstlerische Aufgabe angesehen und Künstler mit dem Entwurf beauftragt. 1962 übernahm Lore Doerr-Niessner den Auftrag zur Gestaltung des Namenszuges „GRAF-STAUFFENBERG-KASERNE“ rechts neben dem Haupteingang der Kaserne. Die als Kaserne im Ziegelholz firmierende Liegenschaft erhielt 1961 zu Ehren des Widerstandskämpfers des 20. Juli, Claus Schenk Graf von Stauffenberg, den Namen Graf-Stauffenberg-Kaserne. Die Künstlerin wählte für den Schriftzug Großbuchstaben, die sie in einer an Times Roman angelehnten Schrifttype mit Serifen ausführen ließ. Die Anfertigung des zwei Meter langen Kupferschriftzugs übernahm der Stuttgarter Georg Lohrmann. Rechts neben der schwarz lackierten Schrift auf der roten Backsteinmauer prangt auch das Wappen. Es zeigt im schwarzen Rahmen des Wappenschilds den Schattenriss eines nach links aufgerichteten Löwen mit ausgefahrenen Krallen. Der schwarze „staufische“ Löwe, üblicherweise auf gelben Grund, ist seit 1962 das Verbandsabzeichen der 10. Panzerdivision.

Die Bildhauerin entwarf hier eine klassische Anordnung von Bild und Schrift, gab ihr aber durch die Wahl einer jüngeren, nicht aus Deutschland stammenden Schrifttype eine moderne Anmutung – was heutigen Betrachtern, denen die Schrift seit den achtziger Jahren als Standard-Computerschrift bekannt ist, kaum mehr auffallen mag. Der Schriftzug und das Wappen sollen auch nach Auflösung der Kaserne als Erinnerung an den Standort erhalten bleiben. C.B.

Künstlerin

Lore (Doerr-)Niessner (* 1920 in Stuttgart-Cannstatt; † 1983 in Hardt) war Malerin und Bildhauerin. Sie studierte 1942 Philosophie, Mathematik und Architektur in Wien. Seit 1943 schuf sie Skulpturen in Stein, Portrait-Büsten in Bronze und Terrakotta. Außerdem gestaltete sie seit 1952 Kirchenfenster, schuf Beton- und Stahlplastiken, Beton-Reliefwände und Gedenkstätten, wie den Froschbrunnen in der Hohewartschule in Stuttgart Feuerbach 1953, das Elly-Heuss-Knapp-Denkmal in Sillenbuch 1953, fünf Beton-Glasfenster der Kreuzkirche in Wiesbaden 1958, vierzehn Kirchenfenster und Taufbecken der Paul-Gerhardt-Kirche in Darmstadt 1959, das Edelstahlrelief am Eingang Grundschule in Ötlingen 1962, der Schneckenbrunnen in Oberlenningen/Hochwang 1966, die Gefallenen-Gedenkstätte in Wallhausen 1967, das Sichtbetonrelief am Rathaus in Kirchheim unter Teck 1967, die Beton-Wand der Bonnhöfer-Kirche in Esslingen/Nellingen 1967, die Stahlskulptur auf dem Rathausplatz Denkendorf 1968, die Glaswand im Gymnasium Hechingen 1968, das Teppich-Wandbild für das Staatliche Hochbauamt Ulm 1975 und die Wandgestaltung im kleinen Sitzungs-Saal des Landratsamts Esslingen 1978.

Literatur

Doerr-Niessner, Lore, URL: http://doerr-niessner.de (Abgerufen am 26.3. 2014)

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1979: Kunst in der Architektur. Land Baden-Württemberg. Stuttgart

Quellen

Bundesarchiv Koblenz, BArch B 157 / 1674

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Hauptstelle Freiburg, Sparte Facility Management, Ulm Markus Walk (E-Mail-Kontakte Januar-April 2016)

Nachlass Lore Doerr-Niessner, Alexandra Doerr, Friedrichshafen (E-Mail-Kontakte 2016)

Graf-Stauffenberg-Kaserne Sigmaringen

Binger Straße 28, 72488 Sigmaringen, Baden-Württemberg





Lore Doerr-Niessner: Jugend- Freiheit, 1959
Skulptur, Stampfbeton, 200 x 1000 cm. – Fotos: Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Ulm

Standort: Haupteingang

Vergabe:

Kosten: 12.100 DM

Architektur: Staatliches Sonderbauamt Ravensburg. **Bauzei**t: 1957-59

Weitere Künstler: Franz Bucher (Skulptur), Lore Doerr-Niessner (2 Wandgestaltungen), Roland Dörfler (Wandgestaltung), Hans Kindermann (Skulptur, bereits versetzt), Fritz Melis (Türgestaltung), Christiane Salmrohr (Installation)

1957 wurde in Sigmaringen die spätere Graf-Stauffenberg-Kaserne für die 10. Panzerdivision erbaut. Seit 2010 verlegte die Bundeswehr den Stab und Truppenteile und im Juni 2016 verließ sie die Kaserne offiziell. Neben dem Bundeswehrbetrieb wurde die 2015 an die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben übergebene Kaserne als Notunterkunft und seit August 2015 wird sie als Erstaufnahmestelle für Flüchtlinge genutzt.

Das Staatliche Sonderbauamt Ravensburg errichtete neben Werkstätten, Sportanlagen, Lehrsaal- und Unterkunftsgebäude als zwei- und dreigeschossige Mauerwerksbauten mit Satteldach sowie ein Wirtschaftsgebäude als zweigeschossigen Stahlbetonbau mit vollverglaster Fassade.

Zur künstlerischen Ausstattung beauftragte es eine ganze Reihe von Künstlern. So entstanden Wand- und Türgestaltungen von Roland Dörfler und Fritz Melis, Skulpturen von Franz Bucher und Hans Kindermann. Neben dem Schriftzug mit Wappen am Haupteingang und einem Relief am Wirtschaftsgebäude 15 entwarf Lore Doerr-Niessner eine skulpturale Betonwand im Freien.

Die Stuttgarter Bildhauerin schuf zahlreiche öffentlichen Auftragsarbeiten und nutzte dabei selbst für ihre Glasfenster gern den damals noch neuen, modernen Werkstoff Beton. Ihre abstrakten Betonreliefs und -skulpturen werden oft von Mustern und Ornamentreihen bestimmt.

Auch in der Kaserne in Sigmaringen schuf sie eine eindrucksvolle Bauskulptur, indem sie ein 15 Meter langes Teilstück einer Mauer durch die Aneinanderreihung von abstrakten, anthropomorphen Figuren aus hellem Beton ersetzte. Neun grob ausgeschnittene, geometrisierte Figuren reihen sich sind mit breit gespreizten Beinen und seitlich hoch gereckten Armen frontal zu einer Menschenkette auf. Nur wenige Zentimeter ragen einzelne Figurenumrisse gegenüber der nächsten Figur plastisch aus der Fläche. Generell bleiben die Figuren in dem von der Mauer vorgegebenen Volumen. Selbst die trapezförmigen Köpfe fügen sich mit ihren gerade geschnittenen Oberkanten in die Mauerform. Trotz ihrer Materialität und Größe wirkt die Reihe wie ein überdimensionierter Scherenschnitt von Papierfiguren, wie sie Kinder herstellen. Dieser Eindruck wird – trotz des realen Volumens der Elemente – durch den farblichen Kontrast des hellen, fast weißen Betons gegenüber der grauen Betonmauer ringsum gestützt. Die Variation der Einzelfiguren erzeugt darüber hinaus einen sehr lebendig-bewegten Eindruck des menschlichen Miteinanders.

Die Reliefwand ließe sich damit als heiter und fröhlich beschreiben, was lediglich in Hinblick auf den militärischen Kontext des Kunstwerkes ein wenig ungemessen erscheint. Es spricht aber vieles für genau diese Wirkung, die 1959 auch in einer Kaserne der neu geschaffenen Bundeswehr von den Auftraggebern und Nutzern als passend empfunden wurde. Wollte sie sich doch mit ihren „Bürgern in Unform“ dezidiert von ihren Vorläufern absetzen. C.B.

Künstlerin

Lore (Doerr-)Niessner (* 1920 in Stuttgart-Cannstatt – † 1983 in Hardt) war Malerin und Bildhauerin. Sie studierte 1942 Philosophie, Mathematik und Architektur in Wien. Seit 1943 schuf sie Skulpturen in Stein, Portrait-Büsten in Bronze und Terracotta. Außerdem gestaltete sie seit 1952 Kirchenfenster, Beton- und Stahlplastiken, Beton-Reliefwände, Gedenkstätten, wie den Froschbrunnen in der Hohewartschule in Stuttgart Feuerbach 1953, das Elly-Heuss-Knapp-Denkmal in Sillenbuch 1953, fünf Beton-Glasfenster der Kreuzkirche in Wiesbaden 1958, vierzehn Kirchenfenster und Taufbecken der Paul-Gerhardt-Kirche in Darmstadt 1959, das Edelstahlrelief am Eingang Grundschule in Ötlingen 1962, der Schneckenbrunnen in Oberlenningen/Hochwang 1966, die Gefallenen-Gedenkstätte in Wallhausen 1967, das Sichtbetonrelief am Rathaus in Kirchheim unter Teck 1967, die Beton-Wand der Bonnhöfer-Kirche in Esslingen/Nellingen 1967 die Stahlskulptur auf dem Rathausplatz Denkendorf 1968, die Glaswand im Gymnasium Hechingen 1968, das Teppich-Wandbild für das Staatliche Hochbauamt Ulm 1975 und die Wandgestaltung im kleinen Sitzungs-Saal des Landratsamts Esslingen 1978.

Literatur

Doerr-Niessner, Lore, URL: http://doerr-niessner.de (Abgerufen am 26.3. 2014)

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1979: Kunst in der Architektur. Land Baden-Württemberg. Stuttgart

Quellen

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Hauptstelle Freiburg, Sparte Facility Management, Ulm Markus Walk (E-Mail-Kontakte Januar-April 2016)

Bundesarchiv Koblenz, BArch B 157 / 1674

Nachlass Lore Doerr-Niessner, Alexandra Doerr, Friedrichshafen (E-Mail-Kontakte 2016)

Graf-Stauffenberg-Kaserne Sigmaringen

Binger Straße 28, 72488 Sigmaringen, Baden-Württemberg



Lore Doerr-Niessner: Ohne Titel, 1963
Relief, Sichtbeton, ca. 200 x 400 cm. – Fotos: Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Ulm

Standort: Wirtschaftsgebäude 15, südliche Außenwand des Mannschaftsheims

Vergabe:

Kosten: 12.100 DM

Architektur: Staatliches Sonderbauamt Ravensburg. **Bauzei**t: 1957-59

Weitere Künstler: Franz Bucher (Skulptur), Lore Doerr-Niessner (Wandgestaltung, Reliefwand), Roland Dörfler (Wandgestaltung), Hans Kindermann (Skulptur, bereits versetzt), Fritz Melis (Türgestaltung), Christiane Salmrohr (Installation)

Die Graf-Stauffenberg-Kaserne entstand 1957 in Sigmaringen als Kaserne für die 10. Panzerdivision. Sie wurde bis 2016 von der Bundeswehr die Kaserne genutzt. Seit 2015 ist sie Erstaufnahmestelle für Flüchtlinge.

Das Staatliche Sonderbauamt Ravensburg errichtete 1957 bis 1959 Werkstätten, Sportanlagen, Lehrsaal- und Unterkunftsgebäude als zwei- und dreigeschossige Mauerwerksbauten mit Satteldach sowie zwei Wirtschaftsgebäude als zweigeschossigen Stahlbetonbauten mit vollverglaster Fassade und überkragendem Flachdach. Im Wirtschaftsgebäude waren Küche, Speisesaal und das Mannschaftsheim untergebracht.

Die Kaserne, insbesondere die Wirtschaftsgebäude als soziales Zentrum, wurden mit einigen künstlerischen Werken ausgestattet, die das Bauamt eigens dafür in Auftrag gab. In einem der beiden Wirtschaftsgebäude wurden Wandgestaltungen von Roland Dörfler, kupferne Türblätter von Fritz Melis sowie ein Relief von Franz Bucher geschaffen, vor dem anderen kam eine Skulptur von Hans Kindermann und an der Fassade ein Relief von Lore Doerr-Niessner zur Ausführung. Die Stuttgarter Bildhauerin hat auch den Schriftzug mit Wappen am Haupteingang und eine skulpturale Betonwand im Freien geschaffen.

Doerr-Niessner gestaltete an der hell verputzten, fensterlosen Südwand des Mannschaftheims von Gebäude 15 ein Betonrelief. Die figurativ-abstrakte Arbeit zeigt drei menschliche Figuren. In dem längsrechteckigen Block lassen sich keine eindeutigen Körper oder Extremitäten erkennen oder einzelnen Figuren zuordnen: neben breiten Bahnen, die als vielleicht als Arme gedeutet werden können, sind lediglich die scharf geschnittenen, nach rechts gewandten Köpfe klar herausgearbeitet. Ihre Physiognomien sind deutlich zu erkennen. Die Gestaltung des Reliefs mit freien kubischen Elementen und gerichteten Köpfen erinnert an die Figurationen der mexikanischen Muralisten und die Monumentalbilder Pablo Picassos und Fernand Legers. Auch wenn Doerr-Niessners Figuren nichts Heroisches haben, ergibt sich eine aus jenen Darstellungen bekannte Dynamik: Sie entsteht hier allein durch die parallele Haltung der Köpfe, die aus dem gemeinsamen, blockartigen Körper herausragen.

In einer Zeit, in der noch kontrovers um das „Menschenbild in unserer Zeit“, insbesondere in der abstrakten Kunst gestritten wurde, schuf die Künstlerin hier ein seltenes figurativ-abstraktes Monumentalbild. In Nachfolge von Pablo Picasso und Fernand Leger begannen auch andere Bildhauer, wie Kurt Lehmann und Hans Mettel, Fassadenreliefs mit stark abstrahierten, in dynamische Formen eingebettete Figurationen zu schaffen. Nur wenige Bildhauerinnen wie Lore Doerr-Niessner wurden mit vergleichbaren Bauskulpturen bekannt. In Sigmaringen finden sich gleich zwei ihrer Werke, in denen es der Künstlerin gelingt, eine ganz eigene Form für die gegenständliche Abstraktion zu entwickeln. In dieser Beihaltung des Gegenständlichen, namentlich des menschlichen Körpers unterscheiden sich die Arbeit deutlich von ihren anderen, eher aus Mustern und Ornamentalstrukturen komponierten Reliefs. C.B.

Künstlerin

Lore (Doerr-)Niessner (* 1920 in Stuttgart-Cannstatt – † 1983 in Hardt) war Malerin und Bildhauerin. Sie studierte 1942 Philosophie, Mathematik und Architektur in Wien. Seit 1943 schuf sie Skulpturen in Stein, Portrait-Büsten in Bronze und Terrakotta. Außerdem gestaltete sie seit 1952 Kirchenfenster, Beton- und Stahlplastiken, Beton-Reliefwände, Gedenkstätten, wie den Froschbrunnen in der Hohewartschule in Stuttgart Feuerbach 1953, das Elly-Heuss-Knapp-Denkmal in Sillenbuch 1953, fünf Beton-Glasfenster der Kreuzkirche in Wiesbaden 1958, vierzehn Kirchenfenster und Taufbecken der Paul-Gerhardt-Kirche in Darmstadt 1959, das Edelstahlrelief am Eingang Grundschule in Ötlingen 1962, der Schneckenbrunnen in Oberlenningen/Hochwang 1966, die Gefallenen-Gedenkstätte in Wallhausen 1967, das Sichtbetonrelief am Rathaus in Kirchheim unter Teck 1967, die Beton-Wand der Bonnhöfer-Kirche in Esslingen/Nellingen 1967 die Stahlskulptur auf dem Rathausplatz Denkendorf 1968, die Glaswand im Gymnasium Hechingen 1968, das Teppich-Wandbild für das Staatliche Hochbauamt Ulm 1975 und die Wandgestaltung im kleinen Sitzungs-Saal des Landratsamts Esslingen 1978.

Literatur

Doerr-Niessner, Lore, URL: http://doerr-niessner.de (Abgerufen am 26.3. 2014)

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1979: Kunst in der Architektur. Land Baden-Württemberg. Stuttgart

Quellen

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Hauptstelle Freiburg, Sparte Facility Management, Ulm Markus Walk (E-Mail-Kontakte Januar-April 2016)

Bundesarchiv Koblenz, BArch B 157 / 1674

Nachlass Lore Doerr-Niessner, Alexandra Doerr, Friedrichshafen (E-Mail-Kontakte 2016)

Graf-Stauffenberg-Kaserne Sigmaringen

Binger Straße 28, 72488 Sigmaringen, Baden-Württemberg



Fritz Melis: Ohne Titel, 1962
Türgestaltung, 4 türblattgroße Kupferbleche auf Holz, vergoldet. – Foto: Bundesanstalt für Immobilienaufgaben Ulm

Standort: Doppeltüren zum Mannschaftsspeisesaal, Wirtschaftsgebäude 86, heute an der Wand

Vergabe:

Kosten: 11.270 DM

Architektur: Staatliches Sonderbauamt Ravensburg. **Bauzeit**: 1957-59

Weitere Künstler: Franz Bucher (Wandrelief), Lore Doerr-Niessner (Schriftzug, Wandgestaltung, Skulptur), Roland Dörfler (2 Wandgestaltungen), Hans Kindermann (Skulptur, bereits versetzt), Christiane Salmrohr (Installation)

Die Graf-Stauffenberg-Kaserne war 1957 als Kaserne am Ziegelholz in Sigmaringen für die 10. Panzerdivision der Bundeswehr eingerichtet worden. Im Juni 2016 wurde der Standort offiziell aufgegeben. Seit 2015 wird sie bereits neben dem Bundeswehrbetrieb als Notaufnahmelager und Erstaufnahmestelle für Flüchtlinge genutzt.

Auf dem Gelände gab es Werkstätten, Sportanlagen, Lehrsaal- und Unterkunftsgebäude, die als unverputzte zwei- und dreigeschossige Mauerwerksbauten mit Satteldach errichtet wurden. Außerdem hatte das Staatliche Sonderbauamt Ravensburg Wirtschaftsgebäude mit Küchen, Speisesälen sowie Offiziers- und Mannschaftheim als zweigeschossige Stahlbetonbauten mit vollverglaster Fassade und überkragendem Flachdach erbaut.

Wie der Eingangsbereich der Kaserne wurden die Wirtschaftsgebäude mit Kunstwerken ausgestattet, die als Kunst am Bau in Auftrag gegeben wurden. Für eines der Wirtschaftsgebäude schufen Hans Kindermann eine Skulptur und Lore Doerr-Niessner, die auch am Kaserneneingang mit zwei Arbeiten vertreten war, ein Fassadenrelief. In dem anderen Wirtschaftsgebäude gestaltete Roland Dörfler die Eingangswände und Franz Bucher realisierte ein Relief für die freistehende Betonwand im Innenhof. Fritz Melis entwarf vier kupferne Türreliefs für die Doppeltüren des Mannschaftsspeisesaals, die heute als Reliefs im Speisesaal an der Wand hängen.

Der Stuttgarter Bildhauer hatte mehrfach Türen oder große Metallreliefs gestaltet, u.a. eines zusammen mit Bernhard Heiliger für das Bundeshaus in Bonn. In Sigmaringen entwarf Melis die kupfernen Doppeltüren jeweils als eine Gesamtkomposition aus je zwei diagonal gegeneinander versetzten Bildfeldern. Dazu hat er diese vier Felder als figurative Reliefdarstellungen aus dem Kupfer getrieben und sie mit Akzenten aus Goldlack versehen. Der Künstler teilte jedes Türblatt in zwei übereinander angeordnete, rechteckige Flächen auf und versah dann jeweils nur eine Fläche mit einem Relief. Das erste Türenpaar ist oberhalb der quadratischen Türgriffe – aus demselben Material –, geteilt in zwei große Flächen unten und zwei kleinere Flächen darüber. Bei dem zweiten Türenpaar verhält es sich genau umgekehrt, es ist unterhalb der Türgriffe geteilt, in zwei kleinere Rechtecke unten sowie zwei große Flächen darüber.

Auf dem ersten Türenpaar treten auf der linken unteren Fläche zehn überlebensgroße Gerstenähren plastisch hervor, an zehn verschiedenen Stellen sind einzelne Körner, Grannen oder der Stiel durch Vergoldung hervorgehoben. Schräg gegenüber im kleineren Feld oben rechts sind drei Vögel zu erkennen, ein Huhn steht einem hoch aufgereckten Hahn gegenüber, während ein drittes Tier im Hintergrund am Boden pickt. Auch hier sind einzelne Details der Tiere golden hervorgehoben.

Auch das zweite Türenpaar stellt ein großes Relief mit Früchten einer kleineren Tierdarstellung gegenüber. Auf dem großen Bild oben rechts sind fünf Weinstöcke mit Blättern und Trauben zu sehen, einzelne Beeren hat Melis golden hervorgehoben. Auf dem unteren Feld schräg gegenüber ist ein Schwarm von fünf Fischen zu erkennen, der nach rechts zieht. Golden betont sind die Augen der geometrisch geformten Fische.

Der Gesamteindruck der Türen ist bereits durch die Materialwahl Kupfer und Gold solide und edel, die handwerkliche Ausführung hebt die Eingänge innerhalb der schlichten Architektur mit den weißen Wänden und praktischen grauen Linoleumböden hervor. Die thematische Auswahl des Künstlers erhält eine andere Bedeutungsebene in dem Augenblick, wo die Darstellungen als Stellvertreter für die Grundnahrungsmittel gesehen werden. Dann verweist Melis ganz grundsätzlich auf Korn und Wein, Fisch und Fleisch. Mit dieser symbolischen Auswahl rückt er die schlichten Kantinentüren in die Nähe der Gestaltung von Kirchentüren, denen sie damit in Inhalt und Form gleichen. C.B.

Künstler

Fritz Melis (* 1913 in Berlin, † 1982 in Bietigheim-Bissingen) war ein erfolgreicher, süddeutscher Bildhauer. Er studierte 1933-36 an der Akademie der Künste Berlin bei Ludwig Gies und Hugo Lederer. Seit 1950 war er Dozent für Freies Zeichnen an der Technischen Hochschule Stuttgart. Er schuf vor allem naturalistische Tierskulpturen. Zu seinen wichtigsten öffentlichen Werken, von denen allein in Stuttgart 26 zu finden sind, gehören Intarsien in der Eingangshalle der Kaufmännischen Schule, 1954 eine Bärenskulptur vor der Österfeldschule in Stuttgart-Vaihingen, der Schwanenbrunnen und eine Bronzetür im Rathaus, 1961 der Pelikanbrunnen, der Flamingobrunnen im Schlossgarten, und der Adler am Rathaus Heilbronn. Für die Bundesbaudirektion schuf er 1954 zwei Reliefs, eines in Zusammenarbeit mit Bernhard Heiliger, für die Sitzungssäle des Auswärtigen Amts sowie eine Bärenskulptur für das Bundesministerium des Inneren in Bonn.

Literatur

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1979: Kunst in der Architektur. Land Baden-Württemberg. Stuttgart

Melis, Fritz, URL: http://www.fritz-melis.com (Abgerufen am 1.07.2016)

Wirth, Günther, 1983: Fritz Melis. Retrospektive. Bietigheim-Bissingen.

Quellen

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Hauptstelle Freiburg, Sparte Facility Management, Ulm Markus Walk (E-Mail-Kontakte Januar-April 2016)

Bundesarchiv Koblenz, BArch B 157 / 1674.2

Graf-Stauffenberg-Kaserne Sigmaringen

Binger Straße 28, 72488 Sigmaringen, Baden-Württemberg



Franz Bucher: Ohne Titel, 1962
Relief, Sichtbeton, ca. 150 x 400 cm. – Foto: Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Ulm

Standort: Wirtschaftsgebäude 86, freistehende Betonwand, Lichthof,

Vergabe:

Kosten: 12.220 DM

Architektur: Staatliches Sonderbauamt Ravensburg. **Bauzeit**: 1957-59

Weitere Künstler: Lore Doerr-Niessner (Skulptur, 2 Wandgestaltungen), Roland Dörfner (Wandgestaltung), Hans Kindermann (Skulptur), Fritz Melis (Türgestaltung)

Von 1957 bis 2016 war die seit 1961 Graf-Stauffenberg-Kaserne genannte Kaserne am Ziegelholz in Sigmaringen Standort der 10. Panzerdivision der Bundeswehr. Seit 2015 wird sie bereits zusätzlich zum Bundeswehrbetrieb als Notaufnahmelager und Erstaufnahmestelle für Flüchtlinge genutzt.

Neben Werkstätten und sonstigen Anlagen errichtete das Staatliche Sonderbauamt Ravensburg 1957-59 Lehrsaal- und Unterkunftsgebäude als unverputzte zwei- und dreigeschossige Mauerwerksbauten mit Satteldach sowie zwei Wirtschaftsgebäude als zweigeschossigen Stahlbetonbauten mit vollverglaster Fassade und überkragendem Flachdach. In den Wirtschaftsgebäuden befanden sich Küchen, Speisesäle sowie Offiziers- und Mannschaftheim.

Die Wirtschaftsgebäude wie der Eingangsbereich der Kaserne wurden mit Kunstwerken ausgestattet. Für eines der beiden Wirtschaftsgebäude schuf Hans Kindermann eine Skulptur und Lore Doerr-Niessner ein Fassadenrelief. Die Künstlerin entwarf auch den Schriftzug und die Mauerskulptur am Haupteingang. Im zweiten Wirtschaftsgebäude gestaltete Roland Dörfler die Eingangswände, Fritz Melis vier kupferne Türblätter und Franz Bucher ein Relief für die freistehende Betonwand im Innenhof.

Franz Bucher aus St. Gallen war ein ausgewiesener Holzbildhauer und daher überrascht seine Bauskulptur in Beton. Doch er im Rahmen von Kunst-am-Bau-Aufträgen schuf er – vermutlich der höheren Beständigkeit halber - mehrere Betonreliefs. Generell reizten Bucher vor allem die Oberflächen, die seine Holzstelen zu einem raffinierten, stets weich, glatt und geschmeidig wirkenden Instrument für das Spiel von Licht und Schatten machten.

Hier für den Innenhof des Kantinengebäudes, das kommunikativ-soziale Zentrum der Kaserne, entwarf Franz Bucher ein Betonrelief für eine freistehende Wand. Das längliche Relief tritt hervor aus einer hellbeigen Betonwand. Durch die von Verschalungsbrettern hinterlassene Oberflächenstruktur wirkt sie wie horizontal getäfelt. Das Relief besteht aus einer Staffelung hochrechteckiger Blöcke, die plastisch aus der Wand hervorzubrechen scheinen. Die Blöcke sind gegeneinander verschoben, manche so gedreht, dass ihre Raumkanten dem Betrachtenden entgegentreten. Insgesamt entsteht der sehr plastische Eindruck einer sich aus der Wand herausschiebenden Felsformation.

Damit gelingt es Bucher – wie in seinen Holzarbeiten – auch in einer Betonarbeit, die Oberflächenbeschaffenheit und Struktur des Reliefs besonders hervorzuheben. Durch die horizontale ‚Vertäfelungs'-Struktur wird der Kontrast des zwar grob geometrischen, aber vor allem rau und unregelmäßig wirkenden Reliefs gegenüber der architektonischen Wand noch hervorgehoben. C.B.

Künstler

Franz Bucher (* 1928 in St. Gallen/Schweiz, † 1995 in Dietingen) war Holzbildhauer. 1944-47 absolvierte er eine entsprechende Ausbildung. 1949-50 arbeitete Bucher als Steinbildhauer. 1951-52 war er Schüler der Bersteinschule in Sulz bei HAP Grieshaber, Hans Pfeiffer und Ricarda Rohr. 1960 wurde er zum Professor ernannt. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken gehört das Fassadenrelief und die Metalltüren der Katholischen Kirche Maria Königin in Tuttlingen 1993.

Literatur

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1979: Kunst in der Architektur. Land Baden-Württemberg. Stuttgart

Morschel, Jürgen, 1972: Deutsche Kunst der 60er Jahre. Plastik, Objekte, Aktionen , München

Quellen

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Hauptstelle Freiburg, Sparte Facility Management, Ulm Markus Walk (E-Mail-Kontakte Januar-April 2016)

Bundesarchiv Koblenz, BArch B 157 / 1674

Graf-Stauffenberg-Kaserne Sigmaringen

Binger Straße 28, 72488 Sigmaringen, Baden-Württemberg


2. OG


EG

Christiane Salmrohr: Die Natur der Realität, 1990
Installation, Wandgestaltung, 8 Pfeiler, H. 255 cm, Durchmesser je 60 cm, mit je 24 Majolikakacheln, 16 Keramikreliefs auf Sichtbeton, 10-46 x 30-300 x 20-50 cm. – Fotos: Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Ulm

Standort: Divisionsstabsgebäude 80, Haupttreppenhaus, 4 Geschosse

Vergabe:

Kosten: 40.903 DM

Architektur: Staatliches Hochbauamt II Ravensburg. **Bauzeit**: 1957-59, 1989-90

Weitere Künstler: Franz Bucher (Skulptur), Lore Doerr-Niessner (Schriftzug, Wandgestaltung, Skulptur), Roland Dörfler (2 Wandgestaltungen), Hans Kindermann (Skulptur), Fritz Melis (Türgestaltung)

Die Graf-Stauffenberg-Kaserne in Sigmaringen war 1957 für die 10. Panzerdivision der Bundeswehr eingerichtet worden. Im Juni 2016 wurde der Standort offiziell aufgegeben. Seit 2015 wird sie bereits neben dem Bundeswehrbetrieb als Notaufnahmelager und Erstaufnahmestelle für Flüchtlinge genutzt.

Neben Werkstätten, Sportanlagen und Wirtschaftsgebäude als Stahlbetonbauten entstanden mehrere Lehrsaal- und Unterkunftsgebäude als unverputzte zwei- und dreigeschossige Mauerwerksbauten mit Satteldach. Der Eingangsbereich der Kaserne und die Wirtschaftsgebäude wurden bei Errichtung der Gebäude auch mit Kunstwerken ausgestattet. Neben Skulpturen von Hans Kindermann und Lore Doerr-Niesssner, Wandreliefs von Franz Bucher und Lore Doerr-Niessner, wurden Türreliefs von Fritz Melis und Wandbemalungen von Roland Dörfler in Auftrag gegeben.

1990 wurde die Stuttgarter Künstlerin Christiane Salmrohr mit der künstlerischen Gestaltung des Treppenhauses im neuerrichteten Divisionsstabgebäude beauftragt.

Das Innere des viergeschossigen Stabsgebäudes wird durch den Kontrast des warmen, roten Backsteinmauerwerks mit den funktionalen Elementen wie Metalltüren, Neonbeleuchtung und PVC-Bodenbelägen und Fliesen bestimmt. Auch das Treppenhaus mit Sichtbetonwänden und hell-glänzenden, mattgebürsteten Metallgeländern setzt sich in funktionaler Kühle gegenüber den niedrigen Bürofluren ab. Durch die Gestaltung von Christiane Salmrohr erhält der Aufgang darüber hinaus eine eigene ästhetische Qualität.

In jedem Geschoss flankieren zwei Rundpfeiler die Auf- und Abgänge. Sie wurden mit 24 weißen – im zweiten Geschoss hellblauen – großflächigen Fliesen aus Karlsruher Majolika verkleidet. Auf diese durch die weißen Fugen nur marginal unterteilte Fläche hat die Künstlerin geometrische Formen als Flächen oder Umrisse in Blau – im zweiten Stock Weiß – und in Schwarz aufgebracht. Auch Punkte sind erkennen, einzelne Linie kreuzen sich über die Kacheln hinweg. Der ungleichmäßige Pinselstrich des Auftrags ist macht die Keramik zu einem großen um die Pfeiler gewickelten Gemälde. Die freie Komposition und der lockere Aufbau der „Bilder“ stechen gegenüber der geordneten Struktur der räumlichen Umgebung stark hervor. Die beiden Säulen neben den Treppen wirken wie ein Portal in eine andere ästhetische Sphäre, die sich im Treppenhaus in jedem Geschoss durch je vier weitere Gestaltungselemente der Installation von Christiane Salmrohr an den Sichtbetonwänden fortsetzt. In ähnlich freier Verteilung auf der Fläche haben die geometrischen Formen und Linien hier räumliche Gestalt angenommen und wurden von der Künstlerin als keramische Reliefs in Weiß, Blau und Gold auf die raue Betonwand appliziert.

Die freie, bewegte Verteilung der Elemente auf der Fläche begleitet die Treppenhausnutzer durch alle Geschosse. Der Wechsel von harmonischer Reihung dreier Flächen zur geschwungenen Linie mit einer Kreisform als Kontrapunkt eröffnet ihnen stets neue optische Erfahrungen. Christiane Salmrohr setzt hier eine Werkreihe fort, die sie bereits mit einer Installation in der Landespolizeidirektion Karlsruhe 1988 begann. In ihrer Gestaltung knüpft sie an die freien Kompositionen der abstrakten Moderne an, wo Wassily Kandinsky 1926 mit „Punkt und Linie zu Fläche“ eine Analyse der Bildelemente vorlegte. C.B.

Künstlerin

Christiane Salmrohr (* 1947 in Salmrohr, † 2012 in Karlsruhe) war Bildhauerin und Keramikerin. Sie studierte an der Werkkunstschule Krefeld Keramik bei Karl Heinz Modigell und an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf Bildhauerei bei Joseph Beuys. Zu ihren öffentlichen Auftragswerken seit 1976 gehören Installationen für die Landespolizeidirektion Karlsruhe 1988, die Nibelungen Kaserne in Heidelberg 1992 und die Fachhochschule Mannheim 1994.

Literatur

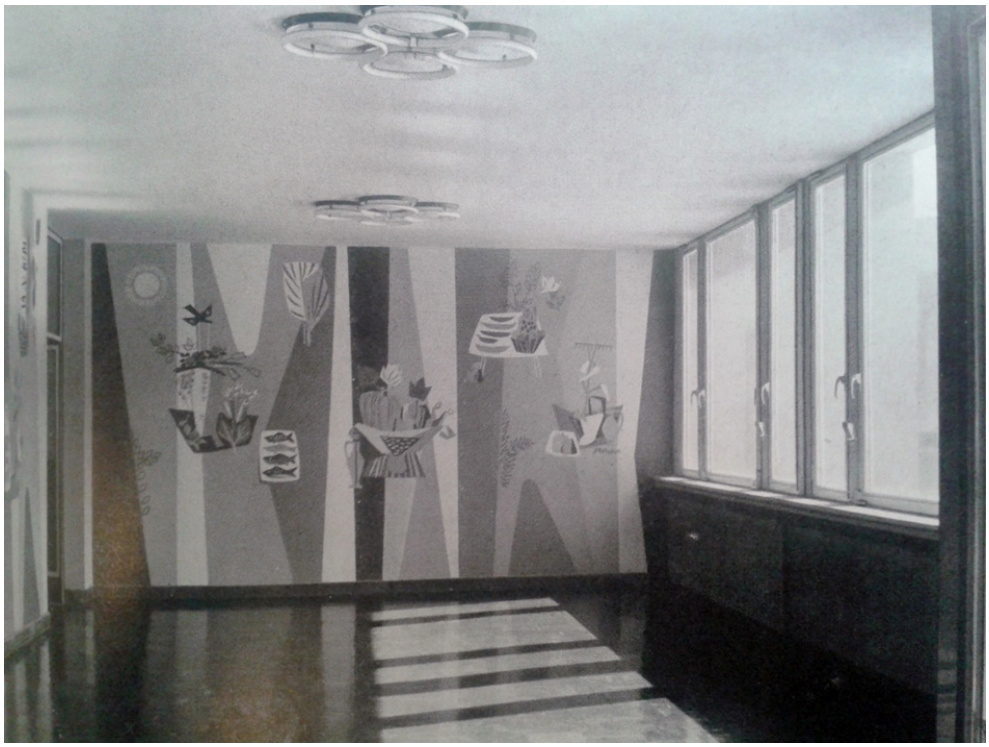
Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1995: Kunst an Staatlichen Bauten in Baden-Württemberg 1980 -1995, Stuttgart/Ostfildern

Quellen

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Hauptstelle Freiburg, Sparte Facility Management, Ulm Markus Walk (E-Mail-Kontakte Januar-April 2016)

Agentur für Arbeit Deggendorf Geschäftsstelle Straubing
Ehemals Arbeitsamt Straubing

Wittelsbacherhöhe 14, 94315 Straubing, Bayern





Walter Mauder: Früchte, 1956; Straubing, 1956
2 Wandbilder. – Fotos: aus Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzverwaltung in Bayern, München, Robert Scholz, Deggendorf

Standort: Eingangshalle und Sitzungssaal

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 2.400 DM und 1.700 DM

Architektur: Finanzbauamt Passau. **Fertigstellung:** 1956

Weitere Künstler: Erika und Franz Neuner (Skulptur), Heinz Theuerjahr (Skulptur, 2 Holzschnitte)

Das Arbeitsamt Straubing wurde 1956 zusammen mit einer ganzen Reihe kleiner Arbeitsämter in bayerischen Mittelstädten durch das lokale Finanzbauamt, in diesem Falle das Finanzbauamt Passau, erbaut. Der wirtschaftliche Aufschwung in den fünfziger Jahren machte neue regionale Vermittlungsstellen für Arbeitssuchende notwendig. Die bayerischen Arbeitsämter wurden meist in traditioneller Mauerwerksbauweise errichtet mit modernen Details wie Flugdächern über den Eingängen, großen Fensterflächen und Glastüren ausgestattet. Schlicht, funktional und kostengünstig erstellt, erhielten die Ämter alle zentral von der Oberfinanzdirektion München ausgewählte Kunstwerke oder ihnen zur Ausgestaltung zugewiesene, meist lokale Künstler.

Zu den mit der Gestaltung des Arbeitsamts in Straubing betrauten Künstlern gehörte neben den Bildhauern Erika und Franz Neuner sowie Heinz Theuerjahr auch der niederbayerische Maler Walter Mauder. Der Künstler aus Zwiesel war Mitbegründer der Donau-Wald-Gruppe, zu der auch Heinz Theuerjahr gehört, und ist regional bekannt für seine Wandbilder, die er zu diesem Zeitpunkt bereits in München und Passau realisiert hatte.

Für das Arbeitsamt gestaltete Walter Mauder eine Wand des Sitzungssaals mit einer graphisch stilisierten Stadtansicht von Straubing. Um das Wahrzeichen der Stadt, dem Stadtturm aus dem 14. Jahrhundert gruppieren sich die bürgerlichen Handelshäuser mit ihren gotischen Speichergiebeln und das Rathaus am Stadtplatz zwischen dem alten und neuen Donauarm.

1961 wurde das eigenständige Arbeitsamt als Geschäftsstelle Straubing dem Arbeitsamt Deggendorf unterstellt. Der strukturellen und funktionalen Reform fiel der repräsentativ angelegte Sitzungsaal zum Opfer und mit ihm die Malerei von Walter Mauder. Auch die großen Erweiterungen der achtziger Jahre sowie die große Strukturreform der neunziger Jahre mit der Umwandlung in die Agentur für Arbeit haben auch die Gestalt der Arbeitsämter verändert.

So ist auch das zweite Wandbild von Walter Mauder im Eingangsbereich nicht mehr vorhanden, da die gesamte Wand für die Einrichtung des Berufsinformationszentrums 1987 herausgenommen wurde. Mauder hatte die Wand seitlich der großen Fensterfront mit vertikalen Dreiecksformen stark farbig gegliedert und darauf wie auf einem Streubild einzelne Vignetten mit abstrakten Stillleben von Früchten und anderen Lebensmitteln in Körben und Schalen appliziert. Im Geiste der Aufbauzeit nach dem zweiten Weltkrieg werden hier in der staatlichen Arbeitsvermittlungsbehörde die im wahrsten Sinne des Wortes die „verheißenen Früchte“ des künftigen Wohlstands dargestellt.

Walter Mauder hat mit der Wahl dieses Sujets und der Darstellung mit leuchtenden Farben und abstrakten Formen ein für die Zeit und ihre auf alltägliche Freuden gerichteten Blick sehr typische Raumdekoration geschaffen. C.B.

Künstler

Walter Mauder (* 1913 in Zwiesel, † 1999 in Zwiesel) war Maler und Kunsthandwerker. Er studierte 1933-1936 an der Akademie für angewandte Kunst München und arbeitete seit 1937 als Maler in Zwiesel. 1939-43 leistete er Kriegsdienst in Frankreich und Russland und wurde schwer verwundet. 1944 lehrte er an der Glasfachschule Zwiesel, die sein Vater Bruno Mauder leitete. 1947 war er Mitbegründer der Donau-Wald-Gruppe. 1996 gründete er die Kunstsammlung Ostbayern in Hengersberg mit. Zu seinen zahlreichen öffentlichen Aufträgen zählen unter anderen die Wandbilder für den Ratskeller in Passau 1954, die IHK Passau 1955, das Arbeitsamt Straubing 1956; die Kreissparkasse Viechtach 1956, das Arbeitsamt Straubing 1956, die Handwerkskammer Passau, Berufsschule Dingolfing 1957, die Truppenunterkunft Freyung 1959, die Lungenheilstätte Donaustauf 1959, Gymnasium Deggendorf 1961, den Bundesgrenzschutz Grafenau 1962, den St. Georgs Platz München 1964, das Albertus-Magnus-Gymnasium Regensburg 1965, das Offiziersheim Bogen 1967, das Offiziersheim Freyung 1967, das Fluramt Landau 1967 sowie Fenstergestaltungen u.a. für die Katholische Kirche Regen 1968.

Literatur

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzverwaltung in Bayern, München

Matulla, Oskar; Wörlen, Hanns Egon (Hg.), 1969: Donauwaldgruppe 1946-1968

Quellen

Agentur für Arbeit Deggendorf, Büro der Geschäftsführung, Sybille Kern (E-Mail-Kontakte Februar 2016)

Staatsarchiv München, OFD München 15

Agentur für Arbeit Deggendorf Geschäftsstelle Straubing
Ehemals Arbeitsamt Straubing

Wittelsbacherhöhe 14, 94315 Straubing, Bayern





Franz und Erika Neuner: Sitzendes Mädchen, 1956
Skulptur, Stein, 150 x 36 x 50 cm. – Fotos: aus Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzverwaltung in Bayern, München; Agentur für Arbeit Deggendorf

Standort: Warteraum, EG

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 2.800 DM

Architektur: Finanzbauamt Passau, **Fertigstellung:** 1956

Weitere Künstler: Walter Mauer (2 Wandbilder), Heinz Theuerjahr (Skulptur, 2 Holzschnitte)

Die niederbayerische Stadt Straubing erhielt 1956 ein eigenes Arbeitsamt. Der wirtschaftliche Aufschwung in den fünfziger Jahren machte neue regionale Vermittlungsstellen für Arbeitssuchende notwendig. Das Finanzbauamt Passau baute ein schlichtes Bürogebäude in traditioneller Mauerwerksweise mit modernen, großen Fensterflächen und Glastüren.

Trotz der sparsamen Bauweise wurden das Arbeitsamt Straubing von der Oberfinanzdirektion München zentral mit Kunstwerken regionaler Künstler ausgestattet. Für das Amt, das seit 1961 nur noch eine Geschäftsstelle des Arbeitsamt Deggendorf ist, schuf der Maler Walter Mauder zwei (heute nicht mehr vorhandene) Wandbilder, der Bildhauer Heinz Theuerjahr und das Bildhauerpaar Erika und Franz Neuner je eine Skulptur für die öffentlichen Warteräume im ersten Obergeschoss und im Erdgeschoss.

Der Künstlerpaar Franz und Erika Neuner aus München hatte sich mit Abbildungen ihrer Arbeiten bei der Oberfinanzdirektion beworben. Bei einem Atelierbesuch wählte der Leiter der Oberfinanzdirektion, Franz Loibl, 1957 eine Steinskulptur für die Aufstellung im Erdgeschosswartebereich des neuen Arbeitsamtes aus. Bei der anderthalb Meter großen Steinskulptur handelt es sich um die archaisch anmutende Figur eines sitzenden Mädchens. Aus dem die Hälfte der Skulptur einnehmenden, schmalen rechteckigen Sockel erwächst ein quadratischer Stuhl auf dem das naturalistisch dargestellte Mädchen sitzt. Mit parallel aufgesetzten, nackten Füssen, parallel auf den Knien abgelegten Händen, sitzt es ruhig und aufrecht da und blickt geradeaus. Es ist bekleidet nur mit einem einfachen, kurzärmeligen Hemdkleid und trägt die Haare in zwei langen, am Hinterkopf anliegenden Flechtzöpfen. Körperausdruck und Haltung erinnern an ägyptische Grabmäler.

Über das Künstlerpaar waren keine genaueren Informationen zu ermitteln, außer das Franz Neuner in den dreißiger Jahren an der Akademie der Bildenden Künste in München für Bildhauerei eingeschrieben gewesen war.

Die Skulptur in ihrer starren Mimik und archaischen Blockhaftigkeit ist für die fünfziger Jahre ungewöhnlich, da die bevorzugten Skulpturen, die in Parks und Ämtern aufgestellt wurden, meist etwas stilisierte, figurative Arbeiten waren, die Menschen bei einfachen Tätigkeiten in anmutiger Pose zeigten. Umso erstaunlicher ist, dass die Skulptur alle Umstrukturierungen des Arbeitsamtes in den letzten Jahrzehnten an Ort und Stelle überstand und noch heute im Publikumsbereich der Agentur für Arbeit Deggendorf, Geschäftsstelle Straubing ihren Platz einnimmt. C.B.

Künstler:

Erika und Franz Neuner (Personendaten nicht zu ermitteln) waren Bildhauer. Franz Neuner studierte 1935 an der Akademie der Bildenden Künste in München.

Literatur

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzverwaltung in Bayern, München.

Quelle

Agentur für Arbeit Deggendorf, Büro der Geschäftsführung, Sybille Kern, (E-Mail-Kontakte Februar 2016)

Staatsarchiv München, OFD München 15

Agentur für Arbeit Deggendorf Geschäftsstelle Straubing
Ehemals Arbeitsamt Straubing

Wittelsbacherhöhe 14, 94315 Straubing, Bayern





Heinz Theuerjahr: Giraffe, 1954
Skulptur, Holz, Mooreiche, 130 x 47 cm x 14 cm, signiert, WVZ 187. – Fotos: Agentur für Arbeit Deggendorf, aus: Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzverwaltung in Bayern, München, Rudolf Scholz, Deggendorf

Standort: Warteraum, 1.OG

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 1.200 DM

Architektur: Finanzbauamt Passau. **Fertigstellung:** 1956

Weitere Künstler: Walter Mauer (2 Wandbilder), Erika und Franz Neuner (Skulptur), Heinz Theuerjahr (2 Holzschnitte)

1956 errichtete das Finanzbauamt Passau in Straubing ein neues Arbeitsamt in traditioneller Mauerwerksweise.

Die Oberfinanzdirektion München wählte zentral Künstler und Kunstwerke zur Ausstattung der neu errichteten Ämter aus. Für die Gestaltung des Arbeitsamts in Straubing wurden regionale Künstler gebeten, Kunstwerke vorzuschlagen. Neben den Bildhauern Erika und Franz Neuner, die eine Skulptur aufstellen konnten, beauftragte die Oberfinanzdirektion zwei Künstler der niederbayerischen Künstlergemeinschaft Donauwaldgruppe, den Maler Walter Mauder und den Bildhauer Heinz Theuerjahr. Während die beiden Wandbilder von Mauder heute nicht mehr existieren, schmücken die Skulpturen der Neuners und von Heinz Theuerjahr noch heute die Warteräume der inzwischen zur Geschäftsstelle Straubing der Agentur für Arbeit Deggendorf umbenannten Behörde. Bereits 1961 war das eigenständige Arbeitsamt in Straubing aufgelöst worden.

Heinz Theuerjahr schlug der Oberfinanzdirektion auf ihre Anfrage 1957 mehrere seiner seit 1954 entstandenen Holzskulpturen zur Anbringung im Arbeitsamt vor. Karl Loibl von der Oberfinanzdirektion München meldete dem Finanzbauamt Passau daraufhin: „Ich habe eine seiner Mooreichenplastiken ausgewählt, die in Art und Größe gut an die gelbe Wand im Warteraum im 1. OG passen wird.“ Bei der ausgewählten Skulptur, die der Künstler später eigenhändig in Straubing montierte, handelt es sich um das Relief einer Giraffe, die Theuerjahr bereits 1954 angefertigt hatte. Die Figur der Giraffe füllt fast die gesamte Fläche des sich nach oben verjüngenden Eichenholzvierecks. Der Bildhauer hat das frontal gesehene Tier seitlich ein wenig gedreht und perspektivisch stark verkürzt dargestellt. Das relativ flache Relief zeigt wenige Einschnitte und Details, sondern besticht stattdessen durch seine glatte, gerundete Oberfläche, die die Holzmaserung sichtbar bleiben lässt.

Theuerjahr hatte sich bereits mit stilisierten Skulpturen von Tieren in ruhiger Haltung regional einen Namen gemacht. Tierskulpturen gehörten zu der besonders beliebten Ausstattungskunst der fünfziger Jahre für Schulen und Behörden und machten ihn zu einem vielbeschäftigten Künstler. Seine auf die wesentlichen Formen verdichteten Darstellungen von Rehen, Antilopen, Raubkatzen, Affen, Elefanten und Giraffen wurden mit ähnlichen Arbeiten von Ewald Mataré, Renée Sintenis und Gerhard Marcks verglichen. Die naturalistische Darstellung ist auf minimale Kennzeichen reduziert. Oft sind die Tierdarstellungen bei Theuerjahr, wie die Giraffe in Straubing, aus einem Baumstamm herausgearbeitet und bleiben innerhalb der geschlossenen Grundform des Pfeilers. C.B.

Künstler:

Heinz Theuerjahr (* 1913 in Stolp, Pommern; † 1991in Waldhäuser) war ein figurativ arbeitender Bildhauer, der für seine Tierskulpturen bekannt wurde. 1934-38 studierte er an der staatlichen Hochschule für Kunsterziehung in Berlin bei Walter Hauschild, Karl Rössing und 1939 in Florenz. 1939-40 leistete er Kriegsdienst. Seit 1941 lebte er in Niederbayern. Dort wurde er 1946 Mitglied der Donauwaldgruppe sowie 1950 der Münchener Künstlergenossenschaft. 1979 erhielt er das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken gehören u.a. Skulpturen für die Bundesgartenschau in Essen, das Grundbuchamt Passau, die Oberrealschule Passau, das Amtsgericht Viechtach, das Gymnasium Grafenau, das Wasserbauamt Regensburg, das Landwirtschaftsamt Landau, die Regierung von Niederbayern in Landshut 1951, die Staatliche Glasfachschule Zwiesel 1956, Offiziersschule der Bundeswehr in Fürstenfeldbruck 1958.

Literatur

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzverwaltung in Bayern, München.

Matulla, Oskar; Wörlen, Hanns Egon (Hg.), 1969: Donauwaldgruppe 1946-1968

Oldenburg, Imme, 2000: Tierplastik im 20. Jahrhundert Heinz Theuerjahr (1913-1991). Biographie und Werkverzeichnis, Phil. Diss. Universität Passau, Passau

Theuerjahr, Heinz: URL http://www.theuerjahr.de/ (Abgerufen am 18.2.2016)

Quellen

Agentur für Arbeit Deggendorf, Sybille Kern, Sachbearbeiterin im Büro der Geschäftsführung (E-Mail-Kontakte Februar 2016)

Staatsarchiv München, OFD München 15

Postbank AG, Finanzcenter Traunstein
Ehemals Postamt Traunstein

Bahnhofplatz 4, 83278 Traunstein, Bayern





Josef Erber: Ohne Titel, o.J.
Supraporte, Abachi-Holz, lackiert, ca. 100 x 450 cm. – Fotos: Claudia Büttner (2016)

Standort: Fassade; Haupteingang

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Oberpostdirektion München, **Fertigstellung**: 1980

Weitere Künstler: Josef Erber (Skulptur)

Die oberbayerische Stadt Traunstein erhielt 1980 ein neues Postamt neben dem Bahnhof. Das sechsgeschossige Hochhaus zeigt mit seiner Schmalseite zur Stadt. Seine Erscheinung wird vom durchgehenden Wechsel der Fensterbänder und grauer Betonbrüstungsbändern bestimmt. Lediglich das Erdgeschoss, deren Fassade weit eingezogen ist und sich rechts des Gebäudes in einer Hofmauer fortsetzt, ist in rotem Ziegelmauerwerk ausgeführt. Der links von der Gebäudemitte platzierte Haupteingang ist noch einmal in die Fassade eingezogen. Die äußeren Glasschiebetüren schließen bündig mit der Fassade ab. Nach der Privatisierung und Umstrukturierung der Post wurde das Gebäude 2013 an die Michael Hartinger GmbH & Co. KG verkauft. Heute befindet sich nur noch das Postbank Finanzcenter Traunstein im Gebäude.

Zur Entstehungszeit in den achtziger Jahren wurde das Haus von der Oberpostdirektion München auch mit Kunst am Bau ausgestattet. Es wurden zwei Kunstwerke direkt bei dem Münchner Bildhauer Josef Erber in Auftrag gegeben. Neben einem Bronzegussrelief für den Schalterraum der Post schuf Erber eine Supraporte für den Haupteingang, der sich noch immer hier befindet.

Das farbige Holzrelief mit ungegenständlich abstrakter Gestaltung ist eine auffällige, eher untypische Arbeit für den vielbeschäftigten Bildhauer. Josef Erber, schuf im Wechsel mit seinen Kollegen und Freunden, dem Bildhauer Herbert Peters und dem Maler Josef Hauzenberger, mit denen er in einem Atelierhaus in München auch zusammen lebte, sehr viele Kunstwerke für die Postbauten in München und Oberbayern. Die meisten Arbeiten sind Skulpturen aus Stein oder Bronze. Sehr ungewöhnlich ist hier nicht nur die Materialwahl – die Supraporte ist mit groben Werkzeugen aus einem Holzbalken des afrikanischen Abachi-Holz gearbeitet, sondern vor allem die auffällige Farbbehandlung. Der nicht deckend weiß getünchte bzw. lasierte Balken weist Kerben und tief eingeschnittene, geschwungene Bögen auf, die an Schriftzeichen erinnern. Sie sind – wie zur Unterstützung dieser Mutmaßung schwarz lackiert, während die flächigen Kerben mit türkiser Farbe betont sind.

Die dezente Farbigkeit von Weiß, Schwarz und Türkis heben die Supraorte über dem unscheinbaren Eingang unter dem breiten Fassadenüberstand leuchtend hervor. Die Gestaltung erinnert an die „Hieroglyphen“ von Willi Baumeister, die von ebenso amorphen Form- wie undefiniertem Zeichencharakter bestimmt waren. Bearbeitung und Farbigkeit lassen die Materialität vollkommen zurücktreten. Der architektonische Zusammenhang und die Bearbeitung lassen als Werkstoff eher Beton vermuten, umso überraschter macht ein genaueres Hinsehen die Holzbildhauerei deutlich. C.B.

Künstler

Josef Erber (* 1904 in München; † 2000 in München) war Bildhauer. Nach einer Steinmetz-Ausbildung studierte er an der Akademie der Bildenden Künste in München. Seit 1946 arbeitete Erber als Karikaturist für die Zeitschrift „Simplicissimus“ und als Restaurateur von Kirchen. Er stellte mit der „Neuen Gruppe“ aus. Erber lebte in einem Atelierhaus in München-Obermenzing zusammen mit Literaten und anderen Künstlern wie Herbert Peters und Josef Hauzenberger, die wie er u.a. für die Oberpostdirektion München Auftragswerke realisierten. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen, neben Brunnen wie dem Weiß-Ferdl-Brunnen auf dem Viktualienmarkt in München 1956, dem Franziskusbrunnen auf dem Josephsplatz in München 1961 und dem August-Exeter-Brunnen auf dem Friedhof München-Obermenzing 1962, Skulpturen und Reliefs (zusammen mit Karl Killer) für das Deutsche Museum in München 1932, das Postamt Grassau 1953, die Hauptvermittlungsstelle der Post in Ingolstadt- Zuchering und die Postämter in München-Ramerdorf (Bad Schachener Straße), in München-Fürstenried 1967, in München-Unterhachung 1971, in München-Perlach, in München-Milbertshofen, in München-Moosach, in München-Oberföhring, in Wasserburg am Inn 1969, in Rosenheim, in Burghausen, in Traunstein (2 Werke), in Puchheim, in Waldkraiburg, in Gräfelfing 1974, in Neuburg an der Donau, in Ismanning, das Fernmeldeamt München Fürstenstraße, die Ortsvermittlungsstelle in Pfaffenhofen, sowie die Lehrwerkstätten der Post München-Ost 1972 und München-Nord, die Postschule Dachau.

Literatur

Scheibe-Jaeger, Angela, 2010: Die Bildhauer der Künstlerkolonie Obermenzing, Obermenzinger Hefte, Dez., S. 13-14

Quelle

Michael Hartinger GmbH & Co. KG, Brigitte Falk (Email-Kontakte, Oktober 2016)

Nachlass Josef Erber, Simon Erber, München (Telefonkontakt und Gespräch vor Ort, Oktober 2016)

Postbank Filialvertrieb AG, Finanzcenter Traunstein, Filialleiter, Albert Abstreiter, (Ortstermin, E-mail-Kontakte Juni-Oktober 2016)

Postbank Finanzcenter Traunstein
Ehemals Postamt Traunstein

Bahnhofplatz 4, 83278 Traunstein, Bayern



Josef Erber: Ohne Titel, o.J.
Relief, Aluminiumguss, gebürstet, poliert, ca. 90 x 85 cm. – Foto: Albert Abstreiter, Postbank Finanzcenter Traunstein, 2016

Standort: Schalterhalle, heute Treppenhaus 1.OG.

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Oberpostdirektion München. **Fertigstellung**: 1980

Weitere Künstler: Josef Erber (Supraporte)

1980 ließ die Oberpostdirektion München ein neues Postamt in Traunstein neben dem Bahnhof errichten. Der Wechsel durchgehender Fensterbänder und grauer Betonbrüstungsbändern bestimmt die Erscheinung des sechsgeschossigen Bürohochhauses. Nach der Privatisierung der Bundespost wurde das noch heute von der Postbank genutzte Gebäude 2013 an die Michael Hartinger GmbH & Co. KG verkauft.

Der Verwaltungsbau erhielt bei seiner Errichtung von der Oberpostdirektion München auch zwei Werke der Kunst am Bau. Dazu beauftragte der zuständige Referatsleiter Friedrich Bauer den ihm durch zahlreiche Arbeiten für Postbauten bekannten Münchner Bildhauer Josef Erber. Dieser schuf neben einer Supraporte für den Haupteingang ein Relief als Aluminiumguss für die Schalterhalle des ehemaligen Postamts.

Der vielbeschäftigte Künstler gestaltete in Traunstein zwei rein ungegenständlich-abstrakte Werke und fügte die Kunst damit stilistisch in die nüchtern und pragmatisch gestaltete Architektur des Behördenbaus ein. Während er an der Hauptfassade in Holz und mit dezenten Farben einen Akzent setzte, reduzierte er die ästhetischen Mittel für das Kunstwerk im Inneren des Gebäudes noch einmal. Für das farbliche Gewirr der Schalterhalle mit bunten Plakaten und Hinweistafeln schuf er einen mattgrauen Aluminiumguss. Das Material Metall entsprach denen anderer technischer Einbauten, hob sich aber durch seine matte Oberfläche von den chromblitzenden Ständern und funktionalen Einbauten ab.

Die relativ kleine Form des gegossenen Aluminiumreliefs setzt sich aus geometrischen Formen zusammen, die zu einem unklaren, fast fließenden Gebilde verschmolzen zu sein scheinen. Einzelne Formen treten daraus hervor und fügen sich zu geschwungenen Reihen zusammen. So bilden sie ein informelles Raster, eine durchbrochene Struktur vor der hell getünchten, unverputzten Wand.

Erber nimmt mit dieser skulpturalen Arbeit eine Tendenz der abstrakten Bildhauerei der sechziger und siebziger Jahre auf, sich in Nachfolge der informellen Malerei immer stärker mit seriellen Strukturen, Formreihen und Rastern zu beschäftigt. Dabei geht es in Skulptur und Reliefs vor allem darum, mit wenigen formalen Mitteln ein Spiel von Licht und Schatten auf dem mehr oder weniger regelmäßig strukturierten Bildwerken zu ermöglichen. Diese ungegenständlich abstrakten Arbeiten wurden gern im Kontext der Architektur präsentiert, da sie sich mit ihren reduzierten Formen sehr zurücknahmen und lediglich kleine formale Akzente setzten. So fanden auch die meist in Stein gearbeiteten, ungegenständlich-abstrakten Skulpturen von Josef Erber als Kunst am Bau ihren Platz vor oder in zahlreichen bayrischen Postbauten. C.B.

Künstler

Josef Erber (* 1904 in München; † 2000 in München) war Bildhauer. Nach einer Steinmetz-Ausbildung studierte er an der Akademie der Bildenden Künste in München. Seit 1946 arbeitete Erber als Karikaturist für die Zeitschrift „Simplicissimus“ und als Restaurateur von Kirchen. Er stellte mit der „Neuen Gruppe“ aus. Erber lebte in einem Atelierhaus in München-Obermenzing zusammen mit Literaten und anderen Künstlern wie Herbert Peters und Josef Hauzenberger, die wie er u.a. für die Oberpostdirektion München Auftragswerke realisierten. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen, neben Brunnen wie dem Weiß-Ferdl-Brunnen auf dem Viktualienmarkt in München 1956, dem Franziskusbrunnen auf dem Josephsplatz in München 1961 und dem August-Exeter-Brunnen auf dem Friedhof München-Obermenzing 1962, Skulpturen und Reliefs (zusammen mit Karl Killer) für das Deutsche Museum in München 1932, das Postamt Grassau 1953, die Hauptvermittlungsstelle der Post in Ingolstadt-Zuchering und die Postämter in München-Ramerdorf (Bad Schachener Straße), in München-Fürstenried 1967, in München-Unterhachung 1971, in München-Perlach, in München-Milbertshofen, in München-Moosach, in München-Oberföhring, in Wasserburg am Inn 1969, in Rosenheim, in Burghausen, in Traunstein (2 Werke), in Puchheim, in Waldkraiburg, in Gräfelfing 1974, in Neuburg an der Donau, in Ismanning, das Fernmeldeamt München Fürstenstraße, die Ortsvermittlungsstelle in Pfaffenhofen, sowie die Lehrwerkstätten der Post München-Ost 1972 und München-Nord, die Postschule Dachau.

Literatur

Scheibe-Jaeger, Angela, 2010: Die Bildhauer der Künstlerkolonie Obermenzing, Obermenzinger Hefte, Dez., S. 13-14

Quelle

Michael Hartinger GmbH & Co. KG, Brigitte Falk (Email-Kontakte, Oktober 2016)

Nachlass Josef Erber, Simon Erber, München (Telefonkontakt und Gespräch vor Ort, Oktober 2016)

Postbank Filialvertrieb AG, Finanzcenter Traunstein, Filialleiter, Albert Abstreiter, (Ortstermin, E-mail-Kontakte Juni-Oktober 2016)

Agentur für Arbeit Ulm
Ehemals Arbeitsamt Ulm

Wichernstr. 5, 89073 Ulm, Baden-Württemberg



Klaus Arnold: Ohne Titel, 1981
Wand- und Fußbodengestaltung, Terrazzo, Ziegelmauerwerk, Ausführung Fa. Fiorentini, Karlsruhe. – Foto: Agentur für Arbeit Ulm

Standort: Eingangs- und Wartebereiche in allen 4 Geschossen

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 55.000, DM + 34.302,40 DM (Ausführung)

Architektur: Staatliches Hochbauamt Ulm II, Günter Dittmann, Ulm. **Bauzeit**: 1976-81

Weitere Künstler: Axel Arndt (Tafelbild), Klaus Arnold (Bildserie, Tafelbild), Moritz Baumgartl (Tafelbild), Hermann Geyer (Bildserie)

Anfang der achtziger Jahre errichtete das Staatliche Hochbauamt Ulm einen neuen Gebäudekomplex für das Arbeitsamt in der Ulmer Innenstadt nach den Plänen des Ulmer Architekten Günter Dittmann. Das mit rotem Backstein verklinkerte Verwaltungsgebäude besteht aus mehreren bis zu sechs Geschosse hohen Baukörpern. Bei den seitlich und in der Höhe versetzten Blöcken betonen die Brüstungs- und Fensterbänder die Horizontale.

Zur Ausstattung des Gebäudes wurden neben dem Ankauf einer Reihe von Tafelbildern fest in den Bau integrierte Bildserien bei den Künstlern Hermann Geyer und Klaus Arnold in Auftrag gegeben. Der Karlsruher Künstler und Rektor der Kunstakademie, Klaus Arnold, entwarf außerdem die Gestaltung der Wände und des Bodens im Eingangs- und Wartebereich.

Der als Bildhauer und Maler ausgebildete Arnold übernahm häufiger Kunst- am-Bau-Auftrage und gestaltete hier gleich Kunst auf mehreren Ebenen. Die mit Betontreppenhaus und schlichtem, weiß lackierten Stahlgeländern, funktionalen Türen und Leuchtkörpern ausgestatteten Flure und Wartebereiche erhielten durch den Künstler unterschiedlich gestaltete Bildernischen und Mauerreliefs im roten Backsteinmauerwerk. Wie bei den Bauten Fritz Schumachers im Hamburg der zwanziger Jahren machte sich Arnold dekorative Maurertechniken zunutze und entwarf reliefartige Strukturen auf der Wand, in die dann neu erworbene Kunstwerke wie auch seine eigene für das Arbeitsamt geschaffene Werkserie eingepasst werden konnten. In rund herausragenden, in Stufen oder Bändern angeordneten Ziegelreihen formen sie viele individuelle Nischen und Wandflächen.

Auffälliger und in seiner künstlerischen Formenfindung freier ist eine weitere Gestaltung, die Arnold für das Arbeitsamt entwickelte. Er entwarf für alle vier Geschosse die Terrazzoböden. In den überwiegend sandfarben gehaltenen Terrazzobelag sind an verschiedenen Bereichen, vor der Treppe oder vor Bildwänden schwarze, grünliche, anthrazitfarbene und weiße, amorphe Flächen eingelegt. Wie Farbwolken erscheinen die in großen unregelmäßigen, runden Formen gestalteten Flächen. Sie erinnern auch an die vegetabilen Formen und organischen Figurationen in den Werken von Jean Arp oder Willi Baumeister. Hier in dem, mit der handwerklichen Wandgestaltung und den Bildernischen eher traditionell ausgestatteten Arbeitsamt setzten sie einen neuen ungewöhnlichen Akzent. C.B.

Künstler

Klaus Arnold (* 1928 in Heidelberg; † 2009 in Karlsruhe) war Bildhauer und Maler. Er studierte 1945-54 an den Kunstakademien in Düsseldorf, München und Karlsruhe. Seit 1960 war er Professor und 1976-88 Rektor der Kunstakademie Karlsruhe. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen ein Relief an der Mannheimer Philippuskirche, Brunnen in der Universität Konstanz und im Innenhof der Universität Riad in Saudi-Arabien, eine Lichtkörpergruppe in der Halle der Universität Bremen und die Fenster der Lutherkirche in Karlsruhe.

Literatur

Arnold, Klaus: Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Klaus_Arnold_%28Maler%29 (Abgerufen am 22.02.2016)

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1995: Kunst an Staatlichen Bauten in Baden-Württemberg 1980 -1995, Stuttgart/Ostfildern

Quelle

Agentur für Arbeit Ulm, Interner Service Ulm, Infrastruktur, Irmtrud Rehm (Briefe und E-Mail-Kontakte Februar 2016)

Agentur für Arbeit Ulm
Ehemals Arbeitsamt Ulm

Wichernstr. 5, 89073 Ulm, Baden-Württemberg



Klaus Arnold: Vier Jahreszeiten, 1980
4-teilige Tafelbildserie, Öl auf Rupfen auf Holz, je 221 x 288 cm. – Fotos: Agentur für Arbeit Ulm

Standort: Wandfläche vor der Flurgabelung in allen 4 Geschossen, Reihenfolge: EG, 1.-3. OG

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 55.000 DM

Architektur: Staatliches Hochbauamt Ulm II, Günter Dittmann, Ulm. **Bauzeit**: 1976-81

Weitere Künstler: Axel Arndt (Tafelbild), Klaus Arnold (Bodengestaltung, Tafelbild), Moritz Baumgartl (Tafelbild), Hermann Geyer (Bildserie)

Das sechsgeschossige Backsteingebäude der Agentur für Arbeit in der Ulmer Innenstadt wurde Anfang der achtziger Jahre vom Staatlichen Hochbauamt Ulm II nach den Plänen des Ulmer Architekten Günter Dittmann errichtet. Bei der Ausstattung des Gebäudes wurden - neben dem Ankauf einer Reihe von Tafelbildern, zwei in den Bau integrierte Bildserien von Hermann Geyer und Klaus Arnold geschaffen.

Klaus Arnold, ein Karlsruher Künstler und damaliger Rektor der Kunstakademie erhielt außerdem den Auftrag, die Wände und den Bodens in den Eingangs- und Wartebereiche zu gestalten. Dabei entwarf er den Terrazzoboden mit ungegenständlich-abstrakten Formen und ornamentale, reliefartige Ausformungen des Ziegelmauerwerks. Die Nischen und Ausbuchtungen dienten zur Präsentation der zahlreichen Tafelbilder des Arbeitsamtes. Arnold selbst schuf neben einem Tafelbild eine vierteilige Wandbildreihe der „Vier Jahreszeiten“, für die er aber erstaunlicherweise keine gemauerte ornamentale Einbettung vorsah.

Die vier Wandbilder füllen stattdessen eine schlichte, etwa drei Meter breite Wandfläche an der Gabelung des Flures. Die fast deckenhohen Bilder malte Arnold in Öl auf Rupfen, einer sehr groben Leinwand, zog diese auf eine Holzplatte, rahmte sie sehr schmal und ließ sie auf der hellen Wand anbringen. Hatte Arnold für die anderen Tafelbilder seiner Kollegen nischenartige Plätze in der Architektur geschaffen, so benötigten seine Bilder diese Rahmung nicht. In seinen vier Wandbildern wurde die Rahmung und der Kontext von gerahmten Bildern zum eigenen Bildthema. In einem großangelegten Trompe-l’œil – der perspektivisch-illusionistischen Malerei der „Augentäuscherei“, die sich von der italienischen Renaissance bis zum 18. Jahrhundert in den Niederlanden großer Beliebtheit erfreute, schuf er auf jedem seiner Wandbilder eine architektonisch strukturierte Bildwand. Mit perspektivisch gemalten Balken und einzelnen Rahmen gestaltete er auf den Bildern im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss eine Art Holztäfelung, auf die bis zu sechs einzelne, hell gerahmte Tafelbilder aufgehängt zu sein scheinen. Im zweiten und dritten Obergeschoss gestaltete der Maler eine Art grüne Butzenverglasung als Hintergrund für neun, respektive drei Tafelbilder. Auf der mit Butzenscheiben oder gerahmten Bildern kassettierten Wand wird jeweils das zentrale Bild durch einen hellen Rand und perspektivische Schatten hervorgehoben. Alle vier Bildwände sind sehr dunkel in Grün-, Rot und Blautönen gehalten. Dargestellt sind mit dickem Farbauftrag und deutlich erkennbarem Pinselstrich – menschliche Figuren in Landschaft. Die Darstellung ist abstrakt und die Farbkomposition erinnert an impressionistische Landschaftsmalerei, bei der es nicht um die naturalistische Darstellung, sondern um die Wahrnehmung von Licht und Farbe geht. Arnold schafft hier in der nüchternen Atmosphäre des Behördenhauses mit seinen eindrucksvollen Tableaus eine ganz eigene Bildwelt, die das Einzelbild in einem bildlichen Zusammenhang ähnlicher Bilder und Studien zeigt. Darstellungsweise und Farbigkeit entrückt die Bilderwand und mit ihr den Betrachtenden in einen intimen, privaten Raum. C.B.

Künstler

Klaus Arnold (* 1928 in Heidelberg; † 2009 in Karlsruhe) war Bildhauer, Maler und ehemaliger Rektor der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe. Er studierte 1945-54 an den Kunstakademien in Düsseldorf, München und Karlsruhe. Seit 1960 war er Professor und 1976-88 Rektor der Kunstakademie Karlsruhe. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen ein Relief an der Mannheimer Philippuskirche, Brunnen in der Universität Konstanz und im Innenhof der Universität Riad in Saudi-Arabien, eine Lichtkörpergruppe in der Halle der Universität Bremen und die Fenster der Lutherkirche in Karlsruhe.

Literatur

Arnold, Klaus: Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Klaus_Arnold_%28Maler%29 (Abgerufen am 22.02.2016)

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1995: Kunst an Staatlichen Bauten in Baden-Württemberg 1980 -1995, Stuttgart/Ostfildern

Quelle

Agentur für Arbeit Ulm, Interner Service Ulm, Infrastruktur, Irmtrud Rehm (Briefe und E-Mail-Kontakte Februar 2016)

Agentur für Arbeit Ulm
Ehemals Arbeitsamt Ulm

Wichernstr. 5, 89073 Ulm, Baden-Württemberg





Hermann Geyer: **Doppelköpfige Janusfigur, Schwäbische Muse, Fliegender Schwan, 1992**
Wandgestaltung, Ziegel, Halbreliefs über Acryl aufgebaut, Kasein, Ziegelwand, 280 x 740 cm, Janusfigur/ Muse, je 81 x 81 cm, Fliegender Schwan 48 x 51 cm. – Fotos: Agentur für Arbeit, Ulm

Standort: Erweiterungsbau

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 15.000 DM

Architektur: Staatliches Hochbauamt Ulm II, Günter Dittmann, Ulm. **Bauzeit**: 1976-81, Erweiterung 1992

Weitere Künstler: Axel Arndt (Tafelbild), Klaus Arnold (Bodengestaltung, Bildserie, Tafelbild), Moritz Baumgartl (Tafelbild)

Die Agentur für Arbeit in der Ulmer Innenstadt nutzt ein rotes, sechsgeschossiges Backsteingebäude, das als Arbeitsamt Ulm 1981 vom Staatlichen Hochbauamt Ulm II nach den Plänen des Ulmer Architekten Günter Dittmann errichtet und 1992 um ein Gebäudeteil erweitert wurde.

Eine große Zahl von Tafelbildern wurde zur Ausstattung des Gebäudes angekauft und in eine Wand- und Bodengestaltung des Karlsruher Künstlers Klaus Arnold integriert. Bei der Erweiterung des Arbeitsamtes 1992 wurden weitere Tafelbilder angeschafft und der Ulmer Maler Herman Geyer mit einer Wandgestaltung beauftragt.

Die Flure und Wartebereiche sind mit roten Ziegelsteinen verkleidet und mit Terrazzoböden versehen. Während auf den Böden des Erweiterungsbaus Klaus Arnolds Gestaltung mit amorphen, vegetabilen Formen fortgeführt wurde, beauftragte das Hochbauamt Hermann Geyer damit, eine über sieben Meter lange Ziegelwand, die um eine Raumecke herumführt, nach eigenen Vorstellungen zu schaffen. So entwarf wie Arnold auch Geyer ornamentale Reliefs und Ziegelverbünde zur Strukturierung der Wand. Im Gegensatz zu Arnolds Ziegelornamenten strukturiert Geyer die Wand vor allem mit horizontalen Setzungen und Reihen. Aber auch er nutzt dabei die Ornamente vor allem zur Hervorhebung und Rahmung von Bildnischen, die er mit drei eigenen Werken füllt. Von den quadratischen Bildplätzen weisen zwei nebeneinander liegende Nischen die gleiche Größe auf, während die auf der um die Ecke liegenden Wandfläche befindliche Einbuchtung sehr viel kleiner ist. Ausgefüllt sind die Mauernischen mit drei Bildern, die durch ihren Aufbau mit heller Kaseinfarbe auf glänzendem Acrylgrund die haptischen Qualitäten eines keramischen Reliefs aufweisen. Auf dunklem Grund sind drei abstrahierte Figuren dargestellt. Die erste Darstellung zeigt das Brustbild einer doppelköpfigen Gestalt. Neben einem männlichen Kopf mit Bart, der nach links blickt, ist das Profil einer nach rechts schauenden Frau abgebildet. Die Figur hat die Arme über den Kopf erhoben und zeigt mit der linken Hand nach rechts. Auch der Körper ist zweigeteilt, weist Brustbehaarung links und eine weibliche Brust rechts auf. Durch den Zeigegestus der Frau wird der Blick der Betrachtenden direkt auf das zweite Bild rechts daneben gelenkt. Es stellt – ebenfalls in heller Farbe auf dunklem Grund – die Ganzfigur einer Frau im Profil dar, die nach rechts schreitet und einen gefüllten Korb oder ein Füllhorn in beiden Händen vor sich herträgt. Auf dem dritten Bild ist ein fliegender Schwan zu sehen.

Anders als die anderen Tafelbilder, die in den eigens für sie geschaffenen Nischen in den Räumen des Arbeitsamtes hängen, wirken die Werke Geyers weniger wie eigenständige, mobile Gemälde, sondern erinnern vielmehr an Keramikreliefs, die wie diese Bilder bündig in den Wand eingelassen als Vignetten oder Zeichen den Bau schmücken. Auch die mythologische Themenauswahl unterstützt dieses traditionelle Verständnis. Hermann Geyer schafft hier perfekt in die Architektur integrierte Bildwerke, deren Inhalte rätselhaft bleiben. C.B.

Künstler

Hermann Geyer (* 1934 in Ulm) ist Maler. Er studierte 1954-59 Malerei und Graphik an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Richard Seewald und arbeitete an Wandaufträgen und Glasmalereien seines Vaters Wilhelm Geyer mit. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten gehören Kirchenfenster und Keramikarbeiten.

Literatur

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1995: Kunst an Staatlichen Bauten in Baden-Württemberg 1980 -1995, Stuttgart/Ostfildern

Geyer, Hermann, URL: http://www.hermann-geyer.de/ (Abgerufen am 22.02.2016)

Quelle

Agentur für Arbeit Ulm, Interner Service Ulm, Infrastruktur, Irmtrud Rehm (Briefe und E-Mail-Kontakte Februar 2016)

Wilhelmsburg-Kaserne Ulm

Stuttgarter Straße 199, 89081 Ulm, Baden-Württemberg





Gerlinde Beck: Doppelstele, 1965/1969
Skulptur aus der Serie der Lichtfugen, V 2A Stahl, 560 x 140 x 80 cm. – Foto: BIMA

Standort: Außenbereich vor Wirtschaftsgebäude 106, im Januar 2016 versetzt vor Gebäude 4

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 30.000 DM

Architektur: Staatliches Hochbauamt Ulm II. **Fertigstellung**: 1969

Weitere Künstler: Rudi Baerwind (Wandbild), Curt-Georg Becker (Tafelbild), Uta Kopp (Tafelbild), Hans-Karl Schlegel (Wandbild)

Ulm ist seit 1666 Garnisonsstadt. Die Wilhelmsburg, benannt nach König Wilhelm I. von Württemberg, war im 19. Jahrhundert eine von fünf Bundesfestungen des Deutschen Bundes. Die 1959 darin ausgebaute Wilhelmburgkaserne wurde zu einer von 16 Kasernen der Stadt. Heute ist sie eine der letzten drei verbliebenen Truppenunterkünfte, in die auch die ehemalige Flandernkaserne integriert wurde. Bis voraussichtlich 2018 beherbergt sie u.a. das „Kommando Operative Führung Eingreifkräfte".

Im Zuge von baulichen Erweiterungsmaßnahmen mit einigen Wirtschafts- und Unterkunftsbauten stattete das Staatliche Hochbauamt Ulm II die Kaserne 1969 mit mehreren Kunstwerken aus. In Absprache mit der Kunstkommission des Landes wurden eine Reihe von Wandbildern bei den Künstlern Rudi Baerwind, Curt-Georg Becker, Uta Kopp und Hans-Karl Schlegel in Auftrag gegeben, die inzwischen alle verloren sind. Außerdem betraute das Amt die Stuttgarter Bildhauerin Gerlinde Beck mit der Aufstellung einer ihrer Skulpturen.

Vor dem neuen Wirtschaftsgebäude 106, einem eingeschossigen Flachdachbau mit großen Fensterfronten, platzierte die Künstlerin eine dreigeteilte Stele aus ihrer seit 1965 entwickelten Serie der Lichtfugen. Dieses mehr als fünfeinhalb Meter hohe Stelenbündel ist aus silbern glänzendem V24-Stahl gefertigt. Zwei Stelen zusammengesetzt aus je fünf schmalen, rechteckigen Segmenten flankieren einen dritten, sehr schlanken Pfeiler in der Mitte. Dadurch entsteht zwischen den glänzenden Stelen der Eindruck einer Lichtfuge, in der das Sonnenlicht gefangen wird. Auf halber Höhe sind die geschichteten Elemente beider Stelen symmetrisch nach außen geknickt. Dieser Knick bringt eine Spannung und Dynamik in die klare Parallelanordnung. In ihrem Erläuterungsbericht zu der Arbeit betont die Künstlerin diese besondere Qualität der Arbeit und ihre Bedeutung für die Aufstellung im militärischen Kontext: „Die Freiplastik stellt eine harmonische, ausgewogene Form dar, aus der man thematisch Straffheit, Disziplin, aber auch eine gewisse Beweglichkeit und Freiheit durch Anordnung von Gelenken lesen kann."

Wichtig ist Beck aber vor allem der Kontrast, den das Werk durch seine edel glänzende Materialität und die Betonung der Vertikalen gegenüber dem niedrigen Flachdachbau aus Beton und Glas herstellt. Damit setzt das Werk einen deutlichen künstlerischen Akzent vor die schlichte Funktionsarchitektur. Diese Aufgabe erfüllt die Skulptur auch noch nach ihrer Versetzung vor das Wirtschaftsgebäude 4, nachdem das ursprüngliche Gebäude 2016 abgerissen wurde. C.B.

Künstlerin

Gerlinde Beck (* 1930 in Stuttgart; † 2006 in Mühlacker) war Bildhauerin und Malerin. Sie machte eine Ausbildung zur Feinblechnerin und studierte an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart bei Willi Baumeister, Gerhard Gollwitzer, Peter Heims, Karl Hils. 1973-84 arbeitete sie an einer „Klangstraße“ mit zwölf benutzbaren Klangskulpturen. 1985 entstanden dazu Kompositionen von Anestis Logothetis, Klaus Hinrich Stahmer, Karlheinz Stockhausen und Christoph Wünsch. Zu ihren öffentlichen Auftragsarbeiten gehören Skulpturen und Installationen, u.a. für die Stadtbibliothek Bregenz 1966, die Pädagogische Hochschule Freiburg 1970, die Leonberger Bausparkasse in Leonberg 1973, die Autobahnraststätte Hardtwald-West 1972/73, das Kulturhaus der Stadt Kornwestheim 1974, die Stadt Witten 1975, das Landeskriminalamt in Stuttgart 1978/82, die Stadtbahnhaltestelle Rotebühlplatz Stuttgart 1979/83.

Literatur

Beck, Gerlinde, URL: http://www.gerlinde-beck.de (Abgerufen am 08.04.2016)

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1979: Kunst in der Architektur. Land Baden-Württemberg. Stuttgart

Schlichtenmaier, Bert (Hg.), 1995: Gerlinde Beck. Skulpturen, Handzeichnungen, Collagen, Druckgraphik, Grafenau

Skulpturenmuseum Glaskasten Marl (Hg.); Zemter, Wolfgang, 1996: Gerlinde Beck. Raum-Choreografien, Bd.2. Werkverzeichnis der Skulpturen, Ostfildern

Quelle

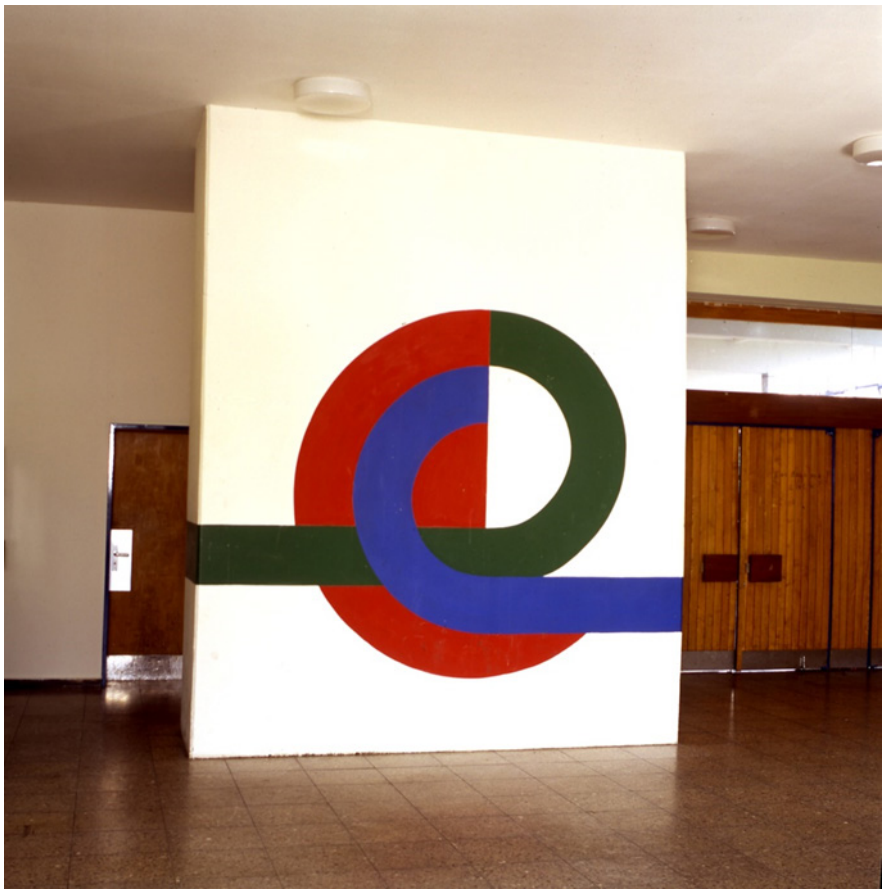
Archiv BMVg

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Hauptstelle Freiburg, Sparte Facility Management, Abteilung Dienstliegenschaften BMVg, Michael Mayr (Email-Kontakte Juni 2016)

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Hauptstelle Freiburg, Sparte Facility Management, Abteilung Dienstliegenschaften BMVg, Claudia Denner (Email-Kontakte Juli 2016)

Wilhelmsburg-Kaserne

Stuttgarter Straße 199, 89081 Ulm, Baden-Württemberg



Hans-Karl Schlegel: Drehpunkt, 1969
Wandbild, Kunstharzdispersionstechnik, 270 x 360 cm. – Fotos: Archiv BMVg

Standort: Wirtschaftsgebäude 106, Eingangshalle Nord, bis zum Abriss im Januar 2016

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 1.800 DM

Architektur: Staatliches Hochbauamt Ulm II. **Fertigstellung**: 1969

Weitere Künstler: Rudi Baerwind (Wandbild), Gerlinde Beck (Skulptur), Curt-Georg Becker (Tafelbild), Uta Kopp (Tafelbild)

Die Wilhelmsburgkaserne der Bundeswehr in Ulm wird voraussichtlich noch bis 2018 genutzt. Sie ist eine der letzten drei Standorte, die von den 16 Kasernen der alten Garnisonsstadt verblieben und beherbergt u.a. das „Kommando Operative Führung Eingreifkräfte“. Die 1959 ausgebaute Kaserne ist Teil der sogenannten Wilhelmsburg. Diese war eine von fünf Bundesfestungen des Deutschen Bundes im 19. Jahrhundert. Benannt wurde sie nach König Wilhelm I. von Württemberg.

1969 erhielt die Wilhelmsburgkaserne neuerliche Erweiterungsbauten durch Wirtschafts- und Unterkunftsgebäude. Dabei gab das Staatliche Hochbauamt Ulm II in Absprache mit der Kunstkommission des Landes mehrere Kunstwerken in Auftrag. Neben einer Skulptur von Gerlinde Beck bestellte es Tafel- und Wandbilder bei den Künstlern Rudi Baerwind, Curt-Georg Becker, Uta Kopp und Hans-Karl Schlegel.

Für die Eingangshalle des Wirtschaftsgebäudes 106, vor dem bis zum Abriss des Gebäudes im Januar 2016 die Skulptur von Gerlinde Beck stand, schuf Hans-Karl Schlegel ein ungegenständlich-abstraktes Wandbild. In dem modernen Funktionsbau mit gefliestem Boden und hellen getünchten Wänden gestaltete der Künstler eine freistehende Wand im Eingangsbereich Nord.

Auf dem monochrom weißen Bildgrund des Wandbildes führen zwei breite Farbbahnen vom linken und rechten Bildrand kommend in großen Schwung nach oben und verschlingen sich dabei in der Mitte. Dadurch dass der grüne Bogen von links hinter dem blauen Bogen „verschwindet“ und dann fortgesetzt wird, signalisiert der Künstler ein Davor und Dahinter. In der Mitte, dem „Drehpunkt“, so der Titel des Bildes, wird der grüne Bogen als rote Bahn fortgesetzt und umschließt dabei den blauen Bogen konzentrisch wie eine Spirale. Dass in der Mitte dieselbe rote Farbe wieder auftaucht, erzeugt gleich mehrere mögliche räumliche Lesarten – zumal die Wandmalerei die gesamte Breite des Wandstücks einnimmt und auch so einen räumlichen Bezug setzt.

Mit dieser einfachen graphisch anmutenden Malerei in den drei leuchtenden Farben schafft Schlegel eine typische Arbeit der sogenannten Signalkunst. Wie Schlegels Wandbild beruht die Wirkung der Signalkunst auf dem Kontrast klarer, leuchtender Farben in einfachen Formen. Mit ihr setzten die Künstler Akzente oder strukturierten monochrome Flächen. Diese Kunstrichtung, die international durch den US-Amerikaner Robert Indiana bekannt wurde, hatte in Deutschland insbesondere im Südwesten der Bundesrepublik mit Winfried Gaul, Hans Herbert Hajek, Georg Karl Pfahler und Thomas Lenk ihre bekanntesten Vertreter. Insgesamt übte die Signalkunst starken Einfluss auf die Architektur und das Design aus. Sie wurde ab Ende der sechziger Jahre für farbige Leitsysteme, künstlerische Gestaltungen am Bau und direkt in die Innenarchitektur übernommen. Auch Hans-Karl Schlegel beschäftigte sich als Hochschullehrer intensiv mit der Wirkung von Farben und lehrte Farbdesign. In der Ulmer Kaserne setzte er einen starken künstlerischen Akzent und belebte damit die Eingangshalle, bis zur Zerstörung beim Abriss des Gebäudes. C.B.

Künstler

Hans-Karl Schlegel (* 1923 in Wildbad, lebt in Stuttgart) ist Maler. Er studierte Malerei an der Staatlichen Kunstakademie in Stuttgart. Er war Professor an der Fachhochschule Stuttgart, Fachgebiet Farbe und Architektur, Farbdesign und arbeitete in der Weiterbildung des Verbandes Bildender Künstler in Baden-Württemberg. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten gehören u.a. Wandgestaltungen in einem Verwaltungsgebäude in Crailsheim 1956, in der Graf-Zeppelin-Kaserne in Calw 1961 und der Truppenunterkunft in Tauberbischofsheim 1975, ein Wandteppich und Farbberatung für das Staatliche Badhotel Wildbad 1971 sowie Farbberatung für die Staatliche Ballettschule Stuttgart 1971.

Literatur

Finanzministerium Baden-Württemberg (Hg.), 1979: Kunst in der Architektur. Land Baden-Württemberg. Stuttgart

Quelle

Archiv BMVg

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Hauptstelle Freiburg, Sparte Facility Management, Abteilung Dienstliegenschaften BMVg, Michael Mayr (Email-Kontakte Juni 2016)

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Hauptstelle Freiburg, Sparte Facility Management, Abteilung Dienstliegenschaften BMVg, Claudia Denner (Email-Kontakte Juli 2016)

Fraunhofer-Institut für Hochfrequenzphysik und Radartechnik und Fraunhofer Institut für Kommunikation, Informationsverarbeitung und Ergonomie
Ehemals Forschungsinstitut für angewandte Naturwissenschaften Wachtberg

Fraunhoferstraße 20 (ehemals Neuenahrer Straße 20), 53343 Wachtberg, Nordrhein-Westfalen






Hubert Benatzky: o. T., 1979
Edelstahl, Basaltlava-Sitzbänke; Maße der Skulptur im Hof des ehemaligen FAT-Gebäudes: Höhe ca. 260, Durchmesser der Kreisfläche jeweils ca. 153 cm, Tiefe ca. 180 cm. – Fotos: Martin Seidel (2016)

Standort: Innenhöfe des Fraunhofer Instituts für Kommunikation, Informationsverarbeitung und Ergonomie (ehemals Forschungsinstitut für Anthropotechnik, FAT – Fotos oben und unten links; sowie ehemals Forschungsinstitut für Funk und Mathematik, FFM – Foto unten rechts)

Vergabe: Direktvergabe (?)

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt Bonn. **Bauzeiten**: 1960er Jahre, um 1978

Weitere Künstler: Ansgar Nierhoff (Skulpturenensemble)

Am Fraunhofer-Standort Wachtberg-Werthhoven befinden sich seit 1963 das Fraunhofer-Institut für Hochfrequenzphysik und Radartechnik und seit 1978 die Forschungsinstitute für Anthropotechnik (FAT) und für Funk und Mathematik (FFM), die 1999 im Fraunhofer Institut für Kommunikation, Informationsverarbeitung und Ergonomie zusammengelegt wurden. Anlässlich der Baumaßnahme um 1978 wurde – mit Mitteln des 1976 zur „Verbesserung der beruflichen und sozialen Lage der Künstler und Publizisten“ eingerichteten Ergänzungsfonds des Bundes – ein beschränkter Kunst-am-Bau-Wettbewerb durchgeführt und auf der Grünfläche nahe dem Eingang der Liegenschaft eine Großskulptur von Ansgar Nierhoff aufgestellt.

Eine zweite Kunst-am-Bau-Arbeit befindet sich in den beiden Innenhöfen der damals neu errichteten Flachbauten. Es handelt sich um zwei röhrenförmige Winkel-Skulpturen aus Edelstahl, die nicht gleichzeitig sichtbar sind, aber miteinander korrespondieren. Sie stammen von Hubert Benatzky (1920-1988), einem Bildhauer, der unter anderem an der Universität Trier als Kunst am Bau eine integrale Arbeit mit dem Titel „Landschaft (1988) Architektur Kunst“ realisierte. Der integrale Ansatz zeigt sich auch bei den Werken in Wachtberg, bei denen Sitzgelegenheiten die beiden Skulpturen umgeben. Die versetzten Kreissegmente der Basaltsitzbänke deuten die kombinatorischen Möglichkeiten eines Ganzen an. Die Skulpturen dagegen ähneln Gelenk- und Verbindungsstücken eines variablen Röhrensystems. Die technoide Anmutung, das in der Kunst damals neue Material des gebürsteten Edelstahls und das für die Entstehungszeit nicht untypische Zusammendenken von Kunst und Leben passen gut zum Selbstverständnis und zu den Aufgaben insbesondere des Forschungsinstituts für Anthropotechnik beziehungsweise Ergonomie, welches das Verhältnis von Mensch und Maschine erforscht und optimieren möchte. Im Zusammenspiel mit dem Licht und anderen äußeren atmosphärischen Bedingungen modifiziert sich immer wieder subtil die Erscheinung der Skulpturen – auch dies kann als Sinnbild ständig neuer Herausforderungen für die Forschung gelesen werden. M.S.

Künstler

Hubert Benatzky (* 1920 in Aussig/Böhmen; † 1988 in Kail) war Bildhauer. Er studierte zwischen 1938 und 1950 an der Kunstakademie Dresden, am Bauhaus Weimar und an der Kunstakademie in Stuttgart. Von 1951 bis 1971 lebte Benatzky als freier Künstler in Köln, anschließend bis zu seinem Tod in Kail im Landkreis Cochem. – Benatzky schuf aus einer konstruktivistischen Grundhaltung heraus unter anderem eine Brunnenskulptur in Köln-Lindenthal (1961), eine „Steinsetzung“ vor dem Pharmakologischen Institut der Universität in Bonn (1963), eine Steinformation für den Skulpturenpark Senheim-Senhals (1965), eine Brunnenanlage in der Kölner Neustadt-Nord (1972), einen Brunnen auf dem Bonner Venusberg sowie eine Freiplastik für die Autobahnraststätte Brohltal West an der A61 (1984). Unter dem Titel „Architektur–Kunst–Landschaft“ realisierte er 1988 an der Universität Trier mit einem Wasserlauf und Marmorskulpturen eine integrale Verbindung der Forumsterrasse und des Universitätsparks.

Literatur

Dorn, Ralf; Gehring, Ulrike und Nicolai, Bernd (Hrsg.) (2004): Auf der grünen Wiese, Die Universität Trier – Architektur, Kunst, Landschaft. Heiligkreuz

Gerhard Kolberg, Karin Schuller-Procopovici (Hrsg.) (1988): Skulptur in Köln: Bildwerke des 20. Jahrhunderts im Stadtbild, Museum Ludwig. Köln

Benatzky, Hubert / 1920-1988. In: Rheinland-Pfälzische Personendatenbank. URL: http://rpb.lbz-rlp.de/cgi-bin/wwwalleg/goorppd.pl?s1=-pkd0056- (Abgerufen am 31. Oktober 2016)

Quellen

BMF-Datenbank bundeseigener Kunstgegenstände

Ortstermin, Kontakt: Gloria Post, Fraunhofer-Institut für Hochfrequenzphysik und Radartechnik und Fraunhofer Institut für Kommunikation, Informationsverarbeitung und Ergonomie, Sicherheitsbevollmächtigte l Recht, FKIE – 4. Mai 2016

Nachlass Hubert Benatzky im Historisches Archiv der Stadt Köln – Signatur: Best. 1789 (in 2016 nicht zugänglich)

Zollhof Waldshut-Koblenz – Tiengen

Georg-Wittig-Str. 1, 79761 Waldshut-Tiengen, Baden-Württemberg





Norbert Radermacher: Warenkorb, 2011
2 Skulpturen, Edelstahl, gebürstet, 400 x 550 cm (Durchm.). – Fotos: Olaf Herzog, Waldkirch, OFD Karlsruhe

Standorte: Dach der Zollabfertigungshalle und Grenzübergang Rheinbrücke, Ablage hinter Kontrollhäuschen

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 6 Teilnehmenden: Rudolf Herz (München); Leni Hoffmann (Düsseldorf/Nürnberg), Philipp Morlock (Berlin), Norbert Radermacher (Berlin, Mannheim), Thomas Rentmeister (Berlin), Marco Schuler (Freiburg)

Kosten: 52.000 Euro

Architektur: Staatliches Hochbauamt Freiburg. **Bauzeit**: 2010-11

Weitere Künstler: keine

Am Grenzübergang von Waldshut in Deutschland nach Koblenz in der Schweiz ließen die Bundesfinanzdirektion Südwest und die Zollkreisdirektion Schaffhausen eine neue Gemeinschaftszollanlage errichten. Das Staatliche Hochbauamt Freiburg stellte das schlichte, funktionale Gebäude für die Warenabfertigung 2011 fertig. Zur Ausstattung der Anlage mit Kunst führte es einen beschränkten Wettbewerb mit sechs deutschen Künstlerinnen und Künstlern durch. Der Wettbewerbsgewinner Norbert Radermacher realisierte seinen Entwurf für eine zweiteilige Skulptur.

Der versierte Berliner Bildhauer, der vor allem mit seinen unscheinbaren, fast subversiv angebrachten und immer überraschenden Stücke für die Stadt im öffentlichen Raum zahlreicher deutscher Städte bekannt geworden ist, schuf auch in Waldshut ein ungewöhnliches Kunstwerk.

Für Radermacher erstaunlich monumental, realisierte er auf dem Dach der Abfertigungshalle des Zollhofs einen vier Meter hohen, leeren „Warenkorb“ aus gebürstetem Edelstahl, den er wie zufällig um- und ausgekippt dort montieren ließ. Wundert sich der Kenner der Kunst Rademachers noch über das ungewohnt repräsentative Werk auf dem Dach einer Zollanlage, so stößt der den Grenzübergang Passierende unverhofft und sicherlich in den meisten Fällen, ohne das Kunstwerk überhaupt wahrzunehmen, auf ein eher typisches Radermacher-Werk. Der originalgroße Drahtkorb, ebenfalls umgekippt, findet sich auf einer Ablage hinter dem Kontrollhäuschen auf Augenhöhe der vorüberfahrenden Autofahrer.

Der konzeptuelle Bildhauer verweist mit seinem Warenkorb auf viele Bedeutungsebenen, die vom Ur-Transportmittel bis zur volkswirtschaftlichen Maßeinheit des Konsumindexes reichen. Formal gelingt es ihm in diesem Auftragswerk, sein konzeptuelles Vorgehen, das er über Jahrzehnte mit den unbemerkt im Stadtraum angebrachten Skulpturen entwickelt hat, aufzugreifen und weiterzuführen. Denn wieder ist es ein Alltagsobjekt, der metallene Korb, der an ungewohnter, aber nicht undenkbarer Stelle auftaucht. Er wird wahrgenommen oder auch nicht, sein Zustand reflektiert oder einfach über ihn hinweggesehen. Soweit entspricht die Arbeit dem bekannten Konzept der subtilen Rauminterventionen. Doch hier folgt auf die (mögliche) Nichtwahrnehmung des realistischen Gegenstands, eine Wiederholung, eine Steigerung in der vergrößerten Simulation des Objekts auf dem Dach der Zollanlage. Bemerkt der Passierende den überdimensionierten Korb, wird auch die unscheinbare Randbeobachtung wieder gegenwärtig.

Radermachers Arbeitsweise macht durch seine irritierenden, oft nur kleinen Hinzufügungen in den Stadtraum auf Veränderungen, Zusammenhänge, formale Unstimmigkeiten aufmerksam und öffnet den Blick für die unscheinbaren Dinge des Alltags. Der Künstler hat mit seinen beiden „Warenkörben“ ein inhaltlich vieldeutiges Kunstwerk und formell überzeugende Umsetzung seines – die Sinne für die Umgebungsgestaltung schärfenden – konzeptuellen Ansatzes gefunden. C.B.

Künstler

Norbert Radermacher (* 1953 in Aachen, lebt in Berlin) ist Bildhauer. Er studierte 1973-79 an der Kunstakademie Düsseldorf. Seit 1983 realisiert er situationsbezogene Skulpturen im Stadtraum von Städten. 1991 hatte er eine Gastprofessur an der Akademie der Bildenden Künste in München. Seit 1992 ist er Professor an der Universität Kassel. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten zählen „Das Loch“ für das Neue Museum Weserburg in Bremen 1991, „Das Pferd“ für die Verwaltung der Siemens AG in München und „Die Säulen“ für die (Fach-)Hochschule München 1991, „Die Ringe“ für das Universitätsklinik Rudolf Virchow Berlin 1995, „ Der Pendelturm für die Beruflichen Schulen an der Bergsonstraße in München und „Der Fahnenmast für die Universität Freiburg und „Die Gefäße“ für die Landeszentralbank in Leipzig 1998, die „Münchener Messehocker“ für die Neue Messe München 1999, „Die Ringe“ für das Kantonsspital in Aarau, Schweiz, 2000, „Die Blaulichtkette“ für das Polizeipräsidium in Kassel 2001, „Die Handschriften“ für die Universitätsbibliothek Tübingen 2002, „ARCA“ für den Röthelheim-Campus der Universität Erlangen 2003, „Die Marken“ für die Justus-Liebig-Universität Gießen 2004, „Sediment“ für das Albertinum in Dresden 2010, „Der Modellversuch (Wettersteingebirge)“ für das Foyer des neuen Bürogebäudes und Versuchsgelände des Umweltbundesamtes in Berlin 2013.

Literatur

Dold, Julia, 2011: Neuer Zollhof am Grenzübergang Waldshut-Koblenz - Kunst am Bau, Oberfinanzdirektion Karlsruhe, URL: http://www.ofd-karlsruhe.de/pb/,Lde/Startseite/Die+Oberfinanzdirektion/Kunst+am+Bau (Abgerufen a, 29.07. 2016)

Radermacher, Norbert, URL: http://www.norbertradermacher.de/ (Abgerufen am 29.07.2016)

Quelle

Hauptzollamt Singen, Zollamt Waldshut, Leiter, Günter Dillinger (E-Mail-Kontakt Juli 2016)

Oberfinanzdirektion Karlsruhe, Bundesbau Baden-Württemberg, Betriebsleitung, Kunst am Bau, Julia Dold (E-mail-Kontakte, September-Oktober 2016)

Hauptzollamt Regensburg, Außenstelle Weiden
Ehemaliges Arbeitsamt (bis 1988)

Asylstr. 17, 92637 Weiden, Bayern



Willi Ulfig: Tierornamente, 1955
Wandbild, 400 x 1200 cm. - Foto: Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Amberg

Standort: Fassade der Eingangshalle, Süden

Vergabe: Direktauftrag

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt Nürnberg. **Bauzeit**: 1955-56

Weitere Künstler: keine

1956-1988 befand sich das Arbeitsamt Weiden in der Oberpfalz in der Asylstraße, an der Ecke Kirchenstraße, heute Kettelerstraße. Heute ist in dem Gebäude das Hauptzollamt Regensburg, Außenstelle Weiden, untergebracht. Das Finanzbauamt Nürnberg errichtete das Gebäude 1956 neu. An einen viergeschossigen Flügel mit hell verputztem Mauerwerk und flachem Walmdach an der Kirchenstraße schloss sich in rechtem Winkel ein zweigeschossiger Bauteil mit Eingangshalle und Flachdach an. Dieser heute als Hintereingang genutzte Bereich schloss das Arbeitsamt an ein bestehendes Nebengebäude an. Die Fassade oberhalb des von vier Rundpfeilern gestützten, vollverglasten Eingangsbereiches schmückt ein monumentales Wandbild.

Das figurativ-abstrakte Wandbild wurde vom Finanzbauamt Nürnberg als Kunst am Bau bei dem Regensburger Maler Willi Ulfig in Auftrag gegeben. Es nimmt die gesamte Fassadenfläche des Obergeschosses ein und wird lediglich von drei hochrechteckigen Fenstern unterbrochen. Die Wandfläche ist in beigen und weißen Pastelltönen gehalten. Die drei Fenster liegen im Zentrum eines horizontalen, weißen Farbstreifens und dreier vertikal kreuzender, weißer Farbbalken. Die rechteckigen Felder dazwischen sind beige. Darüber hat Ulfig eine grafische Umrisszeichnung in kubischen Formen gelegt. In kantigen Konturen schuf der Künstler vier größere Figurationen, einen Stier, einen Menschen, ein Pferd und zwei Rehe. Dazwischen finden sich kleinere Darstellungen von einer Katze, einem Hund, drei Vögeln und einem liegenden Reh. Alle Figuren sind mit geometrischen Flächen in einem zweiten Beige-Ton hinterlegt.

Die relativ frei geformten, aber wiedererkennbaren Figurationen zeigen ein friedliches, fast archaisches Nebeneinander von Tier und Mensch. Obwohl formal reduziert und etwas strenger Gestaltung erinnern sie an die bunten Märchenszenen und Naturidyllen, die der vielbeschäftigte Maler gleichzeitig in vielen Schulen der Region auf Wandbildern ausführte. Der aus Breslau stammende Willi Ulfig orientierte sich seit seinem Studium an der dortigen Akademie und nach mehreren Frankreichaufenthalten an der Malerei des deutschen Expressionisten, des Kubismus und des Fauvismus. Später näherte sich mit eigenen Arbeiten der informellen Malerei. In seinen öffentlichen Werken überwiegen die figurativen Abstraktionen und die Naturdarstellungen, in denen häufig das Reh anzutreffen ist, das sich als scheues und friedliches Tier großer Beliebtheit erfreut. C.B.

Künstler

Willi Ulfig (* 1910 in Breslau, † 1983 in Regensburg) war Maler und Graphiker. Er studierte an der Kunstgewerbeschule Breslau bei Peter Kowalski und 1928-32 an der Kunstakademie Breslau sowie 1932-33 in Italien. Er arbeitete Bühnenbildner am Stadttheater Breslau und als Schriftenmaler. Er leistete Kriegsdienst in Frankreich und war bis 1945 in Kriegsgefangenschaft in Böhmen. In Regensburg wurde 1946 Mitglied der Donauwaldgruppe, einer neugegründeten Künstlervereinigung.

Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeite gehören Glasarbeiten und Wandbilder für die Kreuzschule Regensburg 1958, die Landesversorgungsanstalt in Landshut 1958, die Volksschule Painten und die Postbau-GmbH in Regensburg 1959, das Arbeitsamt Cham und das Treppenhaus der Technischen Hochschule Regensburg 1960, den Speisesaal der Kaserne in Cham, die Hans-Hermann-Schule in Regensburg (heute Willi-Ulfig-Mittelschule), die Berufsschule Schwandorf und das Rathaus in Furth im Wald 1961, den Speisesaal der Kaserne in Unterviechtal 1962, die Grundschule in Irlbach und Volksschule in Beratzhausen, in Thyrnau und in Mitterfels 1964,die Thurn- und Taxisbrauerei in Regensburg sowie für das Donaueinkaufszentrum Regensburg 1979

Literatur

Kunsthaus Ostbayern (Hg.), 1994: Willi Ulfig - Materialien, Bilder, Dokumente, Viechtach

Loibl, Karl; Passon, Gerhard (Hg.) 1958: Die Bauten der Finanzverwaltung in Bayern, München

Matulla, Oskar; Wörlen, Hanns Egon (Hg.), 1969: Donauwaldgruppe 1946-1968

Ulfig, Willi, 1962, In: Hans Vollmer: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts. Band 6. Leipzig, S. 456

Quellen

Agentur Für Arbeit, Interner Service Nürnberg, Standort Weiden, Ingeborg Lebegern (E-Mail-Kontakt Februar 2016)

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Facility Management Amberg, Claudia König (E-Mail-Kontakte Juni-Juli 2016)

Hauptzollamt Regensburg, Zollamt Weiden, Georg Wilfling (E-Mail-Kontakt Mai 2016)

Agentur für Arbeit Weilheim
Ehemals Arbeitsamt Weilheim

Karwendelstr. 1, 82362 Weilheim, Bayern





Marlene Neubauer-Woerner: Fisch, 1962
Skulptur, Stein, 85 x 160 x 55 cm. – Fotos: Claudia Büttner (2016)

Standort: Vorplatz, rechts vom Eingang Stainhartstr. 9

Vergabe:

Kosten:

Architektur: Finanzbauamt München 1, Landesarbeitsamt Südbayern; Schleicher, München. **Fertigstellung**: 1960, **Erweiterung**: 1988

Weitere Künstler: N. N. (Wandgestaltung, 1988), N. N. (Brunnen, 1988), N. N. (5 Objekte)

Das Arbeitsamt in Weilheim wurde Ende der fünfziger Jahre an der Stainhartstraße errichtet. Den schlichten dreigeschossigen Mauerwerksbau mit Satteldach strukturiert eine regelmäßige Lochfassade mit fast quadratischen Fenstern. In der Mitte der fünf Fensterachsen befindet sich im Erdgeschoss der Haupteingang, hervorgehoben lediglich durch einen massiven Türsturz aus Kalkstein mit der Inschrift „ARBEITSAMT WEILHEIM“.

Rechts vor dem Gebäude auf der kleinen Vorgartenfläche befindet sich ein vom Finanzbauamt München 1962 in Auftrag gegebenes Kunstwerk. Die etwa ein Meter hohe Steinskulptur eines Fisches stammt von der Landshuter Bildhauerin Marlene Neubauer-Woerner.

Die Künstlerin, die damals noch Marlene Neubauer hieß, hatte schon eine Reihe von Skulpturen für Bauten der staatlichen Münchner Hochbaubehörde entworfen und hatte 1961 im Auftrag der Bundesbaudirektion Berlin ein Relief für die Deutsche Schule in Porto gestaltet. Auch in Weilheim gab es bereits, heute leider verlorene Arbeiten der aus der Region stammenden Bildhauerin: eine Säule im Postamt und ein Wassermann-Brunnen in dessen Garten gegenüber dem Bahnhof.

Vor dem Arbeitsamt, dessen Haupteingang sich inzwischen in einem größeren Anbau aus den achtziger Jahren um die Ecke befindet, ist die figurative Fischskulptur direkt in der Rasenfläche platziert. Der vom Eingang abgewandt aufgestellte Fisch ist naturalistisch gestaltet, sein Schwanz zeigt in die Höhe. Details des Tiers, wie Augen und Maul, sind deutlich zu erkennen, aber beherrschend ist ein ornamentaler Eindruck, der durch das stark eingeschnittene Muster der Schuppen entsteht. Durch diese formale Gestaltung betont die Künstlerin das Volumen der Skulptur.

Die Skulptur dient über eine größere Mulde an der Oberseite auch als Vogeltränke. Sie ist damit im doppelten Sinne eine typische Variante des damaligen Praxis, mit Skulpturen in Vorgärten und Innenhöfen von öffentlichen Gebäuden ein freundlich-harmonisches Miteinanders von Mensch und Natur zu inszenieren. Tierskulpturen, spielende Kinder oder der heilige Franziskus im Gespräch mit den Tieren sind Motivbeispiele solcher Arbeiten von Marlene Neubauer-Woerner, die damit dem Geschmack eines breiten Publikums entsprach, geschützte Stadträume und Gärten als heitere und idyllische Oasen einzurichten. C.B.

Künstlerin

Marlene Neubauer-Woerner (* 1918 in Landshut; † 2010 in München) war Bildhauerin. 1932-36 besuchte sie die keramische Fachschule in Landshut. Als Keramikmeisterin arbeitete sie in thüringischen Manufakturen. 1936-41 studierte sie als erste Frau an der Akademie für angewandte Kunst in München bei Josef Henselmann und anschließend 1941-44 an der Akademie für bildende Kunst in München bei Richard Knecht. 1952 wurde sie Mitglied der Münchner Secession und engagierte sich in der GEDOK für die Belange der Frauen in der Kunst. Zu ihren öffentlichen Auftragswerken zählen Brunnen wie der Ida-Schumacher-Brunnen auf dem Viktualienmarkt in München oder der Flötenspielerbrunnen in Traunreut sowie Skulpturen u.a. für das Max-Planck-Institut für Biochemie in München 1957, für die Deutsche Schule in Porto 1961,, für das Westbad der Stadt München, den großen Laurentius auf der Lechbrücke bei Epfach, für den bayerischen Staat und für kirchliche Institutionen wie die Basilika in Ottobeuren („Großer Engel“).

Literatur

Kießling, Hans (Hg.), 1982: Begegnung mit Bildhauern 1955 – 1982, Sankt Ottilien

Neubauer-Woerner, Marlene, URL: http://www.galerie-neubauer.de/index.php/ueber-die-kuenstlerin.html (Abgerufen am 10.2. 2016)

Quelle

Agentur für Arbeit Weilheim, Silvia Schumann (E-Mail Kontakte - Februar 2016)

Landratsamt Weilheim
Ehemals Kreiswehrersatzamt Weilheim

Stainhartstr. 7, 82362 Weilheim i. Ob., Bayern





Kurt Speckbacher: Ohne Titel, 1979
Skulptur, Tombak, Alu, Plexiglas, 100 x 100 x 100 cm, Kugel, Durchmesser 60cm, Sockelrampe, 40 x 70 x 50 cm. – Foto: Claudia Büttner (2016)

Standort: Vorplatz

Vergabe:

Kosten: 26.000 DM

Architektur: Staatliches Bauamt Weilheim. **Bauzeit**: Mitte der fünfziger Jahre, Umbau 1979

Weitere Künstler: keine

2004 wurde das Kreiswehrersatzamt Weilheim aufgelöst. Bis dahin war das Amt zuständig für die Wehrverwaltung. Hier wurden die Musterung der Wehrpflichtigen, deren Untersuchung und Einberufung zum Dienst bei der Bundeswehr durchgeführt.

Das inzwischen mehrfach um- und ausgebaute, heute vom Landratsamt Weilheim genutzte Gebäude war ursprünglich ein dreigeschossiger Mauerwerksbau der fünfziger Jahre. Er weist eine klare, durch quadratische Fenster strukturierte Lochfassade auf. Der Haupteingang wird durch ein gerades Vordach auf dünnen Metallpfeilern betont.

Rechts auf der Grünfläche vor dem Gebäude steht ein Kunstwerk. Es wurde im Zuge von Sanierungs- und Umbaumaßnahmen des Amtes 1979 vom Staatlichen Bauamt Weilheim für das Kreiswehrersatzamt in Auftrag gegeben.

Der aus der Region stammende Bildhauer Kurt Speckbacher entwarf eine konstruktive Skulptur, die als heller Würfel in Form und Farbe ein Hauptstrukturmotiv des Gebäudes aufnimmt – das Quadrat. Speckbacher wählte für die konstruktive Skulptur eine ungewöhnliche Materialkombination. In dem hellen, aus Aluminium konstruierten Würfel mit Kantenlänge von einem Meter sind vier kreisrunde Öffnungen eingelassen. In der Mitte des ausgehöhlten Würfels ist eine Kugel aus dunklem Tombak zu sehen. Tombak ist eine hochkupferhaltige Messinglegierung mit mindestens 72% Kupfer und maximal 28% Zink. Dennoch scheint die schwere, dunkelbraune Kugel in dem Würfel zu schweben. Der Künstler erzeugt diesen Eindruck, indem er sie ist auf einer transparenten und daher von außen nicht sofort erkennbaren Plexiglashalterung von etwa 15 Zentimetern Höhe platzierte.

Die Kugel wirkt wie eine Pretiose in einer sie sichernden und gleichzeitig ausstellenden Verpackung. Zu dem Eindruck, hier etwas Edles in schicker Hülle präsentiert zu bekommen, trägt auch der Sockel in Form einer schiefen Rampe von 40 Zentimeter Höhe bei. Diese Sockelung ist ungewöhnlich und erscheint wie eine dynamisch-elegante Darreichung.

Mit der rechts auf dem Grünstreifen platzierten Skulptur greifen Bauamt und Künstler eine vor Ort üblichen Einsatz der Kunst am Bau als Vorgartenskulptur auf. Nur eine Hausnummer entfernt wurde das Arbeitsamt der Stadt in ähnlicher Bauweise mit rechts vor dem Bau platzierter Kunst ausgestattet. Aber anders als für das Arbeitsamt zwanzig Jahre zuvor, entwarf Speckbacher hier keine figurative Skulptur, wie er selbst sie mit seinen Bronzeskulpturen auch gestaltet, sondern nutzte den Auftrag zu einer selbstbewussten, abstrakt-konstruktiven Arbeit. Damit ergänzte er das Gebäude um ein Kunstwerk, das die in dieser Architektur bestimmende Form des Quadrats aufnimmt. Gleichzeitig setzt es ich aber durch die Kombination mit schiefer Rampe, Kugel und der diagonalen Aufstellung vor dem Gebäude auch davon ab und schafft mit dieser Extravaganz einen besonderen Akzent. C.B.

Künstler

Kurt Speckbacher (* 1929 im Chiemgau, lebt in Pähl) ist ein lokal bekannter Bildhauer. Er besuchte bis 1942 die Holzbildhauerschule in München. Nach dem Kriegsdienst kam er bis 1946 in englische Kriegsgefangenschaft. Er machte eine Ausbildung zum Kunstschlosser in Peißenberg und studierte dann an der Akademie für bildende Künste in München. Zu seinen öffentlichen Auftragsarbeiten zählen eine Skulpturen für die Siemens AG in Regensburg und Augsburg, ein Brunnen in der Fußgängerzone und der "Kriesmairbrunnen" in der Schützenstraße in Weilheim.

Literatur

Beutler, Inge, 2009: Werke von unaufdringlicher Schönheit, In Merkur, 25.04.2009, URL: http://www.merkur.de/lokales/regionen/werke-unaufdringlicher-schoenheit-235285.html (Abgerufen am 21.06.2016)

Quelle

Landratsamt Weilheim-Schongau, Pressesprecher, Hans Rehbehn (E-Mail-Kontakte März-April 2016)

Agentur für Arbeit, Berufsinformationszentrum Wetzlar
Ehemals Arbeitsamt Wetzlar

Sophienstraße 19, 35576 Wetzlar, Hessen





Georg Meistermann: Ohne Titel, 1988-91
2 Glaswände, je 6teilig, Bleiverglasung, Klarglas, Echtantikglas, Zinn, Spiegel, 239 x 668 cm, 212 x 505 + 212 x 123 cm, Ausführung Glaswerkstatt Hans Bernd Gossel, Lahntal-Caldern, WVZ 91.1.1., 91.1.2. – Fotos: aus Wilhelmus, Liane, 2014: Georg Meistermann. Das glasmalerische Werk, Petersberg, WVZ Nr. 91.1.

Standort: Eingangshalle 1. OG, E

Vergabe: Direktvergabe

Kosten:

Architektur: Staatsbauamt Wetzlar. **Bauzeit:** 1985-87

Weitere Künstler: keine

Zur Erweiterung der Raumkapazitäten des Arbeitsamts errichtete das Staatbauamt Wetzlar 1987 im hessischen Wetzlar ein dreigeschossiges Verwaltungsgebäude mit einem Atrium, das noch heute die Agentur für Arbeit nutzt.

Zur künstlerischen Ausgestaltung zog der Direktor der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg den bekannten Glaskünstler Georg Meistermann hinzu, der bereits für das seit 1985 geplante Arbeitsamts in Bayreuth tätig geworden war. Der damals 77-jährige Künstler entwarf zwei Glaswände für die Eingangshalle im ersten Obergeschoss, in der sich das Berufsinformationszentrum befindet. Die mit hellen, niedrigen Decken, ursprünglich roten Wänden und dunklen Steinfliesen ausgestattete Halle wird nach außen und zum Bereich des Informationszentrums hin von Meistermanns Glasfenstern gerahmt. Ausgeführt wurden die Entwürfe von der Glaswerkstatt Hans Bernd Gossel aus Lahntal-Calder, die schon mehrere Arbeiten für Meistermann realisiert hatte. Aus baulichen Gründen erfolgte der Einbau der Kunstwerke an Ort und Stelle erst 1991 – nach dem Tod des Künstlers.

Meistermann entwarf zwei Glaswände, die jeweils aus sechs schmalen, einzeln gerahmten Hochformaten bestehen. Sie sind auf Metallrahmen vor bestehenden Fenstern angebracht oder direkt vor die Türen montiert. Die Wände bilden keine gerade Fläche, sondern knicken im gekrümmten Raumverlauf mehrfach ab. Die erste Arbeit befindet sich vor den bodentiefen Außenfenstern der Halle zum Innenhof sowie vor den Türen zum Nebenraum und zum Treppenhaus. Die sechs Elemente sind vorwiegend transparente Scheiben, auf denen mit Bleiverglasung Linien und breite Bahnen aufgesetzt und rote, grüne und gelbe Glasquadrate, -rechtecke oder -streifen als Akzente eingefügt sind. Ursprünglich hatte Meistermann die Gestaltung – wie in Arbeitsamt Bayreuth – auf weiß opaken Scheiben geplant, ließ die Gläser vor den Außenfenstern dann aber doch transparent. Die streng konstruktive Gestaltung aus rechtwinklig zueinander angeordneten Linien, Balken und geometrischen Formen verbindet die sechs Scheiben formal mit einer durchgehenden Horizontalstruktur. Sie verdichtet sich auf einigen Scheiben zu regelrechten Schraffuren oder kleinteiligen Karomustern. Im Zentrum der Gestaltung verändern schwungvolle diagonale Doppellinien unterschiedlicher Breite unvermittelt die klare Ordnung und die statische Ruhe des Bilds. Das Auf- und Abschwingen dieser Elemente gibt dem Bild eine ganz unerwartete Dynamik und erinnert an organische Formen. Deren filigrane Gestaltung lässt an ähnliche Formen bei historischen Jugendstilarbeiten denken.

Auf der gegenüberliegenden Seite hat Meistermann vor den Glasfenstern, die das Berufsinformationszentrum von der Eingangshalle trennen, ebenfalls einen sechsteiligen, gläsernen Raumteiler geschaffen. Um hier eine gewisse Abschirmung der Abteilung zur Halle zu erreichen, verwendet er hier jedoch neben transparenten auch Spiegelgläser sowie kleine rote Scheiben. Im Gegensatz zur gegenüberliegenden Arbeit bilden die verzinkten Bleiruten hier vor allem vertikale Linien, schraffierte und karierte Strukturformen aus, die jedes einzelne Glaselement mehr oder weniger mittig definieren. Formal verbunden werden die Einzelteile durch ein friesartiges Band aus Rechtecken über dem Boden. Jedes Kompartiment weist zudem mindestens eine Diagonallinie auf, die die Gesamtgestaltung rhythmisiert.

Durch die Abfolge der horizontalen Mustervarianten und den Einsatz des in den achtziger Jahren sehr modischen Spiegelglases wirkt die zweite Glasgestaltung dekorativer als die erste. Dort ergeben konstruktive Strenge, schwungvolle Linienführungen und die farbige Akzente ein wirkmächtigeres Bildgeschehen. C.B.

Künstler

Georg Meistermann (* 1911 in Solingen, † 1990 in Köln) war Maler, Bildhauer und Glasgestalter. 1928 arbeitete er als Werbegraphiker für die Lesegesellschaft Solingen, bevor er 1928-33 an der Kunstakademie Düsseldorf bei Werner Heuser, Heinrich Nauen und Ewald Mataré studierte. 1933 erhielt er von den Nationalsozialisten Studienverbot und Ausstellungsverbot. 1940 und 1942-43 arbeitete er als Zeichenlehrer am Gymnasium Solingen. 1941 leistete er kurz Kriegsdienst. 1945 wurde er durch die US-Army zum Kulturamtsleiter in Solingen und Berater für die Kulturgut-Sammelstelle in Marburg. Er war Gründungsmitglied und 1967-72 Präsident des Deutschen Künstlerbundes. 1953 arbeitete er als Gastdozent an der Landeskunstschule Hamburg und ist Leiter der Klasse für freie Graphik an die Städelschule in Frankfurt, 1955-60 war er Professor für freie und monumentale Malerei an die Kunstakademie Düsseldorf, 1960-76 Professor an der Kunstakademie Karlsruhe und 1964-67 Lehrbeauftragter an der Münchener Akademie.

Zu seinen öffentlichen Auftragswerken zählen Kirchenfenster für Köln und Wittlich 1948, die Glaswand im Treppenhaus des WDR Köln 1952, eine Glaswand der St.-Kilian-Kirche in Schweinfurt 1953, Glasfenster im Rathaus Wittlich und im Zollamt Emmerich 1954, das Altarfresko der St. Alfons-Kirche in Würzburg 1954, eine Betonglaswand des Radiologischen Instituts der Universität Freiburg i. Br. 1956, eine Glaswand der Heilig-Kreuz-Kirche in Bottrop 1957, Glasfenster im Würzburger Dom, in der Christuskirche Nürnberg und in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche Berlin 1957, Treppenhausfenster des Rathaus Köln 1958, Fenster der Vatikankirche auf der Weltausstellung in Brüssel 1958, Fenster und Altarfresko der St. Borromäus-Kirche in Köln-Sülz 1959/1968, das Altarfresko der Gedächtniskirche Berlin-Plötzensee 1963, Fenster in St. Marien in Köln-Kalk 1965, das Altarfresko der St.-Nikolaus-Kirche in Konz 1969, die Gestaltung des Hearing-Saales im Bundeshaus in Bonn 1970, das Wandbild der Eingangshalle des ZDF in Mainz 1974, die Fenster des campo santo teutonico in Vatikanstadt 1976, ein Deckenbild und Fenster in St. Gereon zu Köln 1979, eine Keramikwand und Glasfenster im Arbeitsamt Bayreuth 1989, die Fenster im Arbeitsamt Aachener Arbeitsamt sowie im St. Paulus-Dom 1990.

Literatur

Wilhelmus, Liane, 2014: Georg Meistermann. Das glasmalerische Werk, Petersberg, WVZ Nr. 91.1.

Aareal Bank AG, Wiesbaden
Ehemals Deutsche Pfandbriefanstalt

Paulinenstr. 15, 65189 Wiesbaden, Hessen







Aareal Bank Group

Hans Mettel: Adler, 1955/56
Relief, Kalksandstein, unbezeichnet, - Fotos. aus: Giefer, Meyer, Beinlich, 1960, o.A., Aareal Bank AG

Standort: Außenfassade, westl. des Haupteingangs

Vergabe: Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Alexander von Branca, Wilhelm Wichtendahl, **Fertigstellung:** 1954

Weitere Künstler: Hans Leistikov (Wandgestaltung), Dieter Freiherr von Andrian-Werburg (Wandgestaltung, Türgriffe, Schriftzüge)

Seit 1951 gab es die Deutsche Pfandbriefanstalt. Von 1954 bis 1990 war sie eine bundesunmittelbare Körperschaft öffentlichen Rechts und vergab vorwiegend Kommunalkredite. Hervorgegangen aus der 1922 zur Finanzierung von Kleinwohnungen in Berlin gegründeten Preußischen Landespfandbriefanstalt, wurde sie 1949 nach Wiesbaden umgesiedelt. Die Wiesbadener Liegenschaft ist heute Sitz der Aareal Bank AG, eine der beiden privaten Banken, in die die Deutsche Pfandbriefanstalt nach der der Privatisierung von 1989, 2001 aufgespalten wurde.

1954 wurde die neue Finanzinstitution nach Plänen von Alexander von Branca und Wilhelm Wichtendahl ein Gebäude am Hang über der Stadt errichtet. Neben einem siebengeschossigen Hochhaus in Stahlbetonskelettbauweise entstand der zweigeschossige, sogenannte Direktorentrakt mit der Kassenhalle sowie ein Kasinogebäude in einem parkähnlichen Gelände. Für die Angestellten gab es einen Eingang mit Treppenaufgang und Pförtnerhäuschen unter durchlaufendem Vordach auf der Südseite und für die Kunden einen repräsentativen Eingang zur Kassenhalle an der Steubenstraße. Dieser Eingangsbereich mit den gläsernen Flügeltüren des Haupteingangs wird von einem zweigeschossigen Kalksteinrahmen hervorgehoben. Links davon weist der Vorstandstrakt eine elfachsige Fensterfront auf, hinter der sich im Erdgeschoss eine großzügig ausgestattete Kassenhalle und im Obergeschoss die Vorstandszimmer befinden. Rechts des Eingangs ist eine geschlossene Mauerfläche mit breiten Kalksteinquadern verkleidet. Sie bildet damit ein Gegengewicht zur transparenten Fensterfront auf der linken Gebäudehälfte.

Diese Eingangsfront der Pfandbriefanstalt wurde repräsentativ mit Kunst ausgestattet. Dieter Freiherr von Andrian-Werburg, der auch für das Kasino ein Wandbild schuf, gestaltete den Schriftzug und die Türgriffe, während sein Lehrer, der Frankfurter Graphiker Hans Leistikov ein Mosaik für die Brüstungsfelder des oberen Geschosses links des Eingangs entwarf. Rechts neben dem Haupteingang im oberen Bereich der Kalksteinfassade findet sich noch heute das Flachrelief von Hans Mettel.

Der Bildhauer und Direktor der Frankfurter Städelschule hatte bereits ein großes Renommee durch seine Gestaltung figurativer Skulpturen erreicht. Er entwarf für die Deutsche Pfandbriefanstalt ein eindrucksvolles Hoheitszeichen und ließ eine aus breiten schwungvollen Bögen entworfene Adlerfigur in den Kalkstein schneiden. Der sich nach links wendende Vogel ist charakterisiert durch runde, ausgebreitete Flügel, die relativ weit vom Körper entfernt sind, sowie symmetrisch ausgestellte, ornamental anmutende Klauenfüße. Der breite Schwanz wirkt wie ein Säulenstumpf, auf dem der Vogel sitzt, die runden Klauen bildeten dabei die Rosetten wie bei einem ionischen Kapitell. Wenig erinnert an die heraldische Figur des Bundesadlers, deren Anbringung die Pfandbriefanstalt als Bundeseinrichtung kennzeichnete. Obwohl auch das zwei Jahre zuvor von Ludwig Gies geschaffene Wappentier für den Plenarsaal des Bundestags in Bonn auffällig rund geformt ist, fehlen Mettels Adler die markanten Details von Auge, Schnabel, gespreizten Krallen und breit aufgefächertem Gefieder. Vor allem aber richtet dieser Vogel anders als der 1950 zum Staatswappen bestimmte Bundesadler seinen Kopf nach links, anstatt nach rechts. Denn Mettel orientierte sich nicht an der Gestaltungsvorgabe des Bundesadlers, sondern an der originalen Heraldik der Preußischen Landespfandbriefanstalt, unter deren Signet die Deutsche Pfandbriefanstalt auch nach 1954 ihre Pfandbriefe ausgibt. Ein ähnlicher, nach links schauender Adler ziert noch heute den Briefkopf der Aareal Bank AG.

Die künstlerische Gestaltung eigener Hoheitszeichen für die Bundesbauten gehörte zu den gängigen Auftragsaufgaben für Bildhauer in den fünfziger Jahren und wurde erst später durch die Anbringung genormter Wappenschilder ersetzt. Im Rahmen dieser Aufträge entstanden viele, oft sehr freie Interpretationen des Bundesadlers. C.B.

Künstler

Hans Mettel (* 1903 in Salzwedel; † 1966 in Falkenstein, Taunus) war figurativ arbeitender Bildhauer. Er machte 1921-23 eine Steinbildhauerausbildung in Dresden und studierte 1925-28 an der Preußischen Akademie der Bildenden Künste bei Hugo Lederer und Edwin Scharff. 1930-31 war er Stipendiat an der Villa Massimo in Rom. 1936 wurde seine Kunst von den Nationalsozialisten als entartet diffamiert und mit Ausstellungsverbot belegt. 1940-45 leistete er zwangsverpflichtet Kriegsdienst und kam bis 1946 in französische Kriegsgefangenschaft. 1947-66 war er Professor und Leiter der Bildhauerklasse an der Städelschule in Frankfurt am Main, 1950-56 auch Direktor. Er nahm 1955, 1959 und 1964 an der documenta 1-3 in Kassel teil. Zu seinen öffentlichen Auftragswerken gehören eine Brunnenfigur auf dem Hof der Kreismusikschule und das Gefallenendenkmal im Jahngymnasium in Salzwedel.

Literatur

Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim; Bund Deutscher Architekten (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen

Knoll, Dr. Herbert N., 1955: Neubau der Pfandbriefanstalt in Wiesbaden, Glasforum (6), S.2-11. Abbn.

Schlüter, Kerstin, 2001: Der Bildhauer Hans Mettel: mit einem kritischen Werkkatalog der plastischen Arbeiten, Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien

Städelsches Kunstinstitut (Hg.), 1972: Hans Mettel: Skulpturen, Medaillen, Zeichnung, Druckgraphik; Ausstellungskatalog, Frankfurt / Main

Quellen

Aareal Estate AG, Karima Lazar (E-Mail-Kontakte im Juli 1915)

BArch Koblenz, B 157 / 1670

Aareal Bank AG, Wiesbaden
Ehemals Deutsche Pfandbriefanstalt

Paulinenstr. 15, 65189 Wiesbaden, Hessen





Hans Leistikow: Ohne Titel, 1954
Wandgestaltung, Mosaik, Naturstein, farbig. - Fotos aus: Giefer, Meyer, Beinlich, 1960; Aareal Bank AG, 2015

Standort: Fassade am Haupteingang, 1. OG

Vergabe: Wettbewerb

Kosten:

Architektur: Alexander von Branca, Wilhelm Wichtendahl. **Fertigstellung:** 1954

Weitere Künstler: Hans Mettel (Fassadenrelief), Dieter Freiherr von Andrian-Werburg (Wandgestaltung, Türgriffe, Schriftzug)

Die Deutsche Pfandbriefanstalt war ein staatliches Unternehmen zur Kommunalfinanzierung, das 1922 in Preußen zunächst als Landesanstalt gegründet worden war. Die Bank wurde 1949 von Berlin nach Wiesbaden verlegt. 1951 erhielt sie den Namen Deutsche Pfandbriefanstalt und war 1954-89 eine bundesunmittelbare Körperschaft des öffentlichen Rechts. Im Rahmen der Privatisierungspolitik der Bundesrepublik Deutschland, die mit 65 % am Grundkapital beteiligt war, wurde sie 1989 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und 1991 als größte deutsche Hypothekenbank an die Börse gebracht. 2001 aufgespalten, hat die Depfa Bank plc ihren Sitz in Dublin, während die private Aareal Bank AG, noch heute die Liegenschaft in Wiesbaden nutzt.

1954 entwarfen die Architekten Alexander von Branca und Wilhelm Wichtendahl für die Deutsche Pfandbriefanstalt ein modernes, achtgeschossiges Hochhaus. Es liegt mit einem zweigeschossigen Vorstandstrakt und einem pavillonartigen Kasinoanbau in einer exponierten Hanglage über der Stadt. Neben dem südlichen Eingang für die Angestellten an der Steubenstraße, gibt es einen Haupteingang im Westen an der Paulinenstraße.

Hier werden die Besucher mit repräsentativer Kunst am Bau begrüßt. Die zweigeschossige Fassade des Vorstandstrakts mit der Kassenhalle ist durch große Fensterflächen gegliedert. Der Eingangsbereich wird durch einen über beide Geschosse geführten, vorkragenden Mauerrahmen betont. Den Namenschriftzug über dem Portal und künstlerischen Emaille-Arbeiten für die Türgriffe entwarf der Graphiker Dieter Freiherr von Andrian-Werburg. Die schmalen Brüstungsfelder im Obergeschoss zwischen den großen Fensterflächen des zweigeschossigen Gebäudes schmückte Hans Leistikow mit einem farbigen Mosaikfries.

Der bekannte Frankfurter Graphiker und Künstler war Professor an der Kunstakademie in Kassel. Er arbeitete seit den zwanziger Jahren häufig mit Architekten an der Gestaltung ihrer Gebäude zusammen. Im Jahr zuvor hatte er bereits die Glasfassade einer benachbarten Bundesbehörde, der Bundesmonopolverwaltung für Branntwein in Offenbach gestaltet. Auch hier sollte sein Frankfurter Kollege, der Bildhauer Hans Mettel eine Arbeit realisieren. Während es in Offenbach nicht dazu kam, entstanden hier in Wiesbaden von beiden Künstlern Arbeiten an einer Fassade. Das Flachrelief eines ungewöhnlichen Bundesadlers auf der großen Kalksteinfläche rechts des Eingangs stammt von Hans Mettel.

Hans Leistikow entwarf ein Natursteinmosaik mit geometrischen Formen und bunten Farben auf den Wandflächen unterhalb der Fenster des Obergeschosses. Als Fries erstreckt es sich links des Eingangsbereichs über die gesamte Fassadenbreite und wird durch die vertikalen Fensterbegrenzungen in alternierend breite und schmale Brüstungsfelder geteilt. Das zentrale, wiederkehrende Motiv ist für jedes dieser Felder ein aus sechs Dreiecken zusammengesetztes Sechseck in hellem Kalkstein. Dieses nimmt die ganze Höhe des Mosaiks ein. Zu beiden Seiten davon sind dreieckige Mosaiksteine in Rot, Gelb, Blau-, Braun- und Grautönen angeordnet und ergeben mitunter auf der Spitze stehende Rauten. Entlang einer horizontalen Mittellinie werden die Farben der Rauten, aber auch andere helle und dunkle Flächen nach unten und oben gegeneinander versetzt. Durch diese Hell-Dunkel-Wechsel der Farben erhält die Gestaltung eine Dynamik, welche die kontinuierliche Sechseckreihung belebt. Dieses farbige Mosaikband ist durch seine Belebtheit ein prägendes Gestaltungselement in der von Glasflächen dominierten Gebäudefassade.C.B.

Künstler

Hans Leistikow (* 1892 in Elbing; † 1962 in Frankfurt am Main) war Graphiker und gestaltete Plakate, Bücher, Zeitschriften, Stoffe und Glasfenster. Er arbeitete im Stil der Neuen Sachlichkeit und des Bauhauses. Schon 1908-14 studierte er an der Staatlichen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau und arbeitete 1922-24 für Architekten an Innenraumgestaltungen. Er gehörte er zur Gruppe um Ernst May und leitete 1925-30 das graphische Büro der Stadt Frankfurt. Er entwarf das Frankfurter Stadtwappen (1920-36 gültig) und kreierte 1926 mit seiner Schwester Grete Leistikow das Layout der Zeitschrift „das neue frankfurt“. 1930-35 arbeite er in der Sowjetunion. 1945-47 war er Referent im Hauptamt für Planung in Berlin unter Hans Scharoun. 1948-59 war er Professor für Graphik an der Staatlichen Werkakademie Kassel. Zu seinen Auftragsarbeiten gehören Glasfenster für Max Bergs Kapelle auf dem Oswitzer Friedhof in Breslau, die Einrichtung der Mohrenapotheke von Adolf Rading in Breslau 1925, ein Farbkonzept für die neu entstehende Siedlung in Praunheim, die Glasgestaltung der Eingangshalle der Bundesmonopolverwaltung Offenbach 1954, die Chorfenster der Kirche Maria Hilf in Frankfurt 1955, der Klosterkirche Maulbronn sowie Fenster und Kuppel der Synagoge in Frankfurt.

Literatur

Aareal Bank, URL: http://www.aareal-bank.com/unternehmen/geschichte/ (Abgerufen am 30.03.2015)

Giefer, Alois; Meyer, Franz Sales; Beinlich, Joachim; Bund Deutscher Architekten (Hg.), 1960: Planen und Bauen im neuen Deutschland. Köln Opladen

Knoll, Herbert N., 1955: Neubau der Pfandbriefanstalt in Wiesbaden, Glasforum (6), S.2-11

Leistikow, Hans, URL: http://www.kultur-frankfurt.de/portal/de/Design/Personen (Abgerufen am 1.12.2013)

Universität Gesamthochschule Kassel, 1995: Exemplarisch: Hans Leistikow, Kassel

Quellen

Aareal Estate AG, Karima Lazar (E-Mail-Kontakte im Juli 1915)

BArch Koblenz, B 157 / 1670

Aareal Bank AG, Wiesbaden
Ehemals Deutsche Pfandbriefanstalt

Paulinenstr. 15, 65189 Wiesbaden, Hessen









Dieter Freiherr von Andrian-Werburg: Ohne Titel, 1955
Entwurf von Schriftzug, Metall, und Türgriff, 16 Ausführungen, Emaille. – Fotos: Nachlass Dieter Freiherr von Andrian-Werburg; aus Glasforum 7, 1955, o. A.(2. oben)

Standort: Haupteingang und Eingang Süd, jeweils Außen- und Zwischentür mit je zwei Flügeln

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 550 DM

Architektur: Alexander von Branca, Wilhelm Wichtendahl. **Fertigstellung:** 1954

Weitere Künstler: Dieter Freiherr von Andrian-Werburg (Wandbild), Hans Leistikov (Wandgestaltung), Hans Mettel (Fassadenrelief)

Die heutige Aareal Bank AG ist eine Hälfte der 1989 privatisierten und 2001 geteilten Deutschen Pfandbriefanstalt. Diese war 1922 als Preußische Landespfandbriefanstalt gegründet und 1949 von Berlin nach Wiesbaden verlegt worden. 1951 erhielt sie den Namen Deutsche Pfandbriefanstalt und war von 1954 bis 1989 eine bundesunmittelbare Körperschaft des öffentlichen Rechts. Die Aufgabe der zu 65 % vom Bund kontrollierten Institution bestand vor allem darin, Kommunalkredite zu vergeben.

1954 entwarfen die Architekten Alexander von Branca und Wilhelm Wichtendahl für die Deutsche Pfandbriefanstalt ein modernes, achtgeschossiges Hochhaus mit einem zweigeschossigen Vorstandstrakt und einem pavillonartigen Kasinoanbau. Neben dem südlichen Eingang für die Angestellten an der Steubenstraße, gibt es einen Haupteingang im Westen an der Paulinenstraße.

Hier werden die Besucher mit repräsentativer Kunst am Bau empfangen. Die zweigeschossige Fassade des Vorstandstrakts mit der Kassenhalle ist durch große Fensterflächen gegliedert. Der Graphiker Hans Leistikow gestaltete ein Natursteinmosaik auf dem umlaufenden Brüstungsband im Obergeschoss. Rechts des Eingangs schuf der Bildhauer Hans Mettel einen Bundesadler als Flachrelief auf einer zweigeschossigen Kalksteinfläche.

Der Eingangsbereich wird durch einen über beide Geschosse geführten, vorkragenden Mauerrahmen betont. Den Namenschriftzug über dem Portal und die künstlerischen Emaillearbeiten für die Türgriffe, die bis zum Umbau der Zugänge auch den zweiten Eingang schmückten, entwarf der Graphiker Dieter Freiherr von Andrian-Werburg. Er erhielt auch den Auftrag zu einem Wandbild im Kasino.

Der junge Kasseler Graphiker war über Hans Leistikow, den Leiter Graphikklasse an der Kunstakademie in Kassel, an der Gestaltung der Bundesbehörde beteiligt worden. Im Jahr zuvor hatte von Andrian erfolgreich die Ausstattung von Ausstellungspavillons und den Plakatentwurf für die Deutsche Verkehrsausstellung in München übernommen. In Wiesbaden gestaltete er den Metallschriftzug „DEUTSCHE PFANDBRIEFANSTALT“ in Futura-Großbuchstaben zur Platzierung über den Eingängen des Finanzinstituts. Während er mit der schlichten Grotesk-Schrift eine klare, moderne Type wählte, entwarf er die Türgriffe in spielerischer, bunter Form. Für die sechzehn Türgriffe der je zwei gläsernen Außen- und Zwischentürflügel an beiden Eingängen nutzte er eine oben breitere Trapezform mit gerundeten Ecken. Auf ihr ist eine Schneckenform in farbiger Emaille zu sehen, die sich aus aneinandergereihten abgerundeten, farbigen Vierecken zur Spiralform zusammensetzt.

Während die schnörkellose, moderne Schrift auf der gläsernen Supraporte die klare Architektursprache des Gebäudes aufnimmt, setzen die gerundeten Türgriffe an den gläsernen Eingangstüren mit ihren schmalen Metallrahmen kleine, farbige Akzente. Mit dieser individuellen künstlerischen Gestaltung wird Kunst am Bau in ihrem ursprünglichen Sinne, als Beteiligung bildender Künstler – einschließlich Graphiker, Designer und Kunsthandwerker – an den Aufträgen zur Gestaltung öffentlicher Bauten verstanden. Dieser Bedacht auf ein spezifische, auch im Design und Kunsthandwerk künstlerisch wertvolle Ausstattung ist in vielen Bundesbehörden der fünfziger Jahre anzutreffen, wird aber in den folgenden Jahrzehnten aufgegeben. C.B.

Künstler

Dieter Freiherr von Andrian-Werburg (* 1925 in Berlin-Steglitz; † 1992 in Kassel) war Grafiker und Künstler. Nach Besuch einer privaten Kunstschule absolvierte er den Reichsarbeitsdienst und Kriegsdienst, bei dem er in Kriegsgefangenschaft kam. 1946-52 studierte er an der Staatlichen Werkakademie Kassel bei Hans Leistikow Ernst Röttger, Arnold Bode und Kay Heinrich Nebel. 1958-60 war er Assistent von Arnold Bode und 1969-70 Gastdozent an der Staatlichen Werkkunstschule Kassel. Zu seinen Auftragswerken zählen unter anderen die Gestaltung zweier Ausstellungshallen auf der Deutschen Verkehrsausstellung in München 1953, Kunst am Bau für die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Kassel 1954–1957, Kirchenfenster für die Kirche von Kurhessen-Waldeck und Gliedgemeinden 1961–1992, die Adventskirche Kassel 1962 und die Jakobuskirche Kassel-Bettenhausen 1964, die Erlöserkirche in Fürth-Dambach 1965, die alte Synagoge in Kassel 1965, die evangelische Kirche in Witzenhausen-Ermschwerd 1967/68, die Apostelkapelle am Aschrottpark in Kassel 1969 und die evangelische Kirche in Baunatal-Altenbauna 1982, Mosaiken im Chemischen Staatsinstitut Hamburg (heute: Institut für Hygiene und Umwelt) 1964/65, eine Wandgestaltung am U-Bahnhof Hauptbahnhof Kassel 1968, ein Stuckrelief im Diakonissenhaus in Kassel 1969, die Außenwand des Kindergartens Hofgeismar 1976 sowie eine Stahlplastik vor der Mohren-Apotheke in Hofgeismar 1977. Neben Kunst am Bau gestaltete er Bücher, Plakate und Ausstellungen. Bekannt wurde er durch Briefmarkenentwürfe für die Deutsche Bundespost und Gebrauchsgrafiken für die Deutsche Bahn seit 1954.

Literatur

Knoll, Herbert N., 1955: Neubau der Pfandbriefanstalt in Wiesbaden, Glasforum (6), S.2-11. Abbn.

Staatliche Museen Kassel (Hg.), 1996: Dieter von Andrian 1925 – 1992. Freie und angewandte Graphik, Werkverzeichnis, Kataloge der Staatlichen Museen Kassel 23. Kassel

Andrian, Dieter von URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Dieter_von_Andrian (Abgerufen am 27.03.2015)

Quellen

Aareal Bank AG / Aareal Estate AG, Karima Lazar (Telefonate, E-Mail-Kontakte, Juli 2015)

Bundesarchiv Koblenz, B 157 -1670

Nachlass Dieter von Andrian-Werburg, Bettina von Andrian (E-Mail-Kontakte - März 2016)

Aareal Bank AG, Wiesbaden
Ehemals Deutsche Pfandbriefanstalt

Paulinenstr. 15, 65189 Wiesbaden, Hessen



Dieter Freiherr von Andrian-Werburg: Berlin, 1955
Wandbild, 46 Einzelkartons, – Fotos: Nachlass Dieter Freiherr von Andrian-Werburg

Standort: Kasinogebäude, EG, Speisesaal

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 2.000 DM

Architektur: Alexander von Branca, Wilhelm Wichtendahl. **Fertigstellung:** 1954

Weitere Künstler: Dieter Freiherr von Andrian-Werburg (Schriftzüge, Türgriffe), Hans Leistikov (Wandgestaltung), Hans Mettel (Fassadenrelief)

Seit 1951 gab es die Deutsche Pfandbriefanstalt, die vor allem Kommunalkredite vergab. Sie war von 1954 bis 1989 eine bundesunmittelbare Körperschaft des öffentlichen Rechts, an welcher der Bund mit 65 % beteiligt war. 1989 wurde die Bank in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, 1991 als größte deutsche Hypothekenbank an die Börse gebracht und 2001 aufgespalten in die Depfa Bank plc mit Sitz in Dublin und die Aareal Bank AG. Letztere nutzt noch heute die Liegenschaft in Wiesbaden.

Die Deutsche Pfandbriefanstalt erhielt 1954 ein modernes, achtgeschossiges Hochhaus mit einem zweigeschossigen Vorstandstrakt und einem pavillonartigen Kasinoanbau, entworfen von den Architekten Alexander von Branca und Wilhelm Wichtendahl.

Ausgestattet wurde die Finanzbehörde mit repräsentativer Kunst am Bau. Neben einem Natursteinmosaikfries an der Fassade des Vorstandstrakts von Hans Leistikow und einem Flachrelief des Bildhauers Hans Mettel, entwarf Dieter Freiherr von Andrian-Werburg den Namenschriftzug und die Türgriffe. Der Kasseler Graphiker gestaltete außerdem ein Wandbild im Speisesaal des Kasinoanbaus.

Von Andrian hatte im Jahr zuvor hatte erfolgreich zwei Ausstellungspavillons und das Plakat für die Deutsche Verkehrsausstellung in München gestaltet. Nun wurde der ehemalige Meisterschüler von Hans Leistikow an der Kunstakademie in Kassel über die Vermittlung seines Lehrers an der Gestaltung der Finanzbehörde in Wiesbaden beteiligt. Im zweigeschossigen Kasinoanbau gestaltete er die nördliche Wand des Speisesaals im Erdgeschoss.

Der Kontrast von überwiegend großen, geschlossenen Wandflächen zum straßenseitig gelegenen Panoramafensters und der Verglasung zum Innenhof kennzeichnet den Raum. Helle Bodenfliesen, weiße Wände und helle, moderne Holzmöbeln bestimmen die Ausgestattung. Geprägt und belebt wird der Raum vor allem durch die Gestaltung der gesamten nördlichen Wandfläche. Das oberhalb des von Wandpanelen geschützten Sitzbereichs von etwa einem Meter Höhe angebrachte Wandbild existiert heute nicht mehr.

Der Künstler setzte das Wandbild aus 46 verschieden zugeschnittenen, rechteckigen Einzelkartons zusammen. Auf unterschiedlichen Farbfeldern stellt er bekannte Gebäude, Fahrzeuge und Zeichen der Stadt Berlin in schwarzen oder weißen Umrisszeichnungen graphisch dar. Auch der Schriftzug „BERLIN“ erscheint neben perspektivischen Architekturzeichnungen von Gebäuden wie dem Olympiastadion, dem Funkhaus, den Messebauten, dem Flughafen Tempelhof, dem Schöneberger Rathaus, dem Schloss Charlottenburg, dem Schillertheater, der Thomaskirche am Mariannenplatz, dem Bahnhof Zoo auf der linken Seite und Volksbühne, Friedrichswerderscher Kirche, Altes Museum, Reichstag, Bodemuseum, Berliner Dom, Schloss, Humboldtuniversität, Französischer Dom, Alte Wache, Hedwigskirche, Oberbaumbrücke, Obelisk am Markt in Potsdam, Schauspielhaus, Friedrichstraße, Alte Bibliothek am Opernplatz auf der rechten Wandhälfte. Während die Architekturzeichnungen freigestellte Einzelansichten zeigen, gibt es auch Ansichten vom Wannsee, der Mühle in Potsdam, Fischen des Aquariums, Tieren des Zoos und Ausschnitte von Stadtansichten aus der Vogelperspektive sowie Bilder von einem Omnibus, der S-Bahn, einem Doppeldeckerbus und einer Säule. Insgesamt gestaltet von Andrian mit den Zeichnungen von links nach rechts, d.h. von West nach Ost ein Panorama aus Bauten und Sehenswürdigkeiten der besetzten Stadt. Strukturiert wird das Bild durch drei vertikale Felder mit dem Funkturm, der Siegessäule und dem Turm des roten Rathauses. In der Mitte ist das Brandenburger Tor ist sehen, rechts darüber zeigt der Künstler ein Kürschnersiegel von 1280, das erstmals den Bären in einem Signet der Stadt zeigt.

Mit dieser ausgewiesen detailreichen Stadtschilderung, deren Einzelbilder auch Bezeichnungen der Bauten bieten, erinnert der Künstler an den Ursprungsort der Vorgängersinstitution, die 1949 von Berlin nach Wiesbaden verlegt worden war. Die Institutsgeschichte und deren Ort zur Thematik eines Wandbildes zu

machen ist in den fünfziger Jahren durchaus üblich – so gab es z.B. auch in Frankfurt, im Bundesrechnungshof, die Darstellung von Bauten des vorherigen Standorts Potsdam, dort jedoch stilistisch ganz anders ausgeführt, als Malerei von Eberhard Schlotter. C.B.

Künstler

Dieter Freiherr von Andrian-Werburg (* 1925 in Berlin-Steglitz; † 1992 in Kassel) war Grafiker und Künstler. Nach Besuch einer privaten Kunstschule, absolvierte er den Reichsarbeitsdienst und Kriegsdienst, bei dem er in Kriegsgefangenschaft kam. 1946-52 studierte er an der Staatlichen Werkakademie Kassel bei Hans Leistikow Ernst Röttger, Arnold Bode und Kay Heinrich Nebel. 1958-60 war er Assistent von Arnold Bode und 1969-70 Gastdozent an der Staatlichen Werkkunstschule Kassel. Zu seinen Auftragswerken zählen unter anderen die Gestaltung zweier Ausstellungshallen auf der Deutschen Verkehrsausstellung in München 1953, Kunst am Bau für die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Kassel 1954–1957, Kirchenfenster für die Kirche von Kurhessen-Waldeck und Gliedgemeinden 1961–1992, die Adventskirche Kassel 1962 und die Jakobuskirche Kassel-Bettenhausen 1964, die Erlöserkirche in Fürth-Dambach 1965, die alte Synagoge in Kassel 1965, die evangelische Kirche in Witzenhausen-Ermschwerd 1967/68, die Apostelkapelle am Aschrottpark in Kassel 1969 und die evangelische Kirche in Baunatal-Altenbauna 1982, Mosaiken im Chemischen Staatsinstitut Hamburg (heute: Institut für Hygiene und Umwelt) 1964/65, eine Wandgestaltung am U-Bahnhof Hauptbahnhof Kassel 1968, ein Stuckrelief im Diakonissenhaus in Kassel 1969, die Außenwand des Kindergartens Hofgeismar 1976 sowie eine Stahlplastik vor der Mohren-Apotheke in Hofgeismar 1977. Neben Kunst am Bau gestaltete er Bücher, Plakate und Ausstellungen. Bekannt wurde er durch Briefmarkenentwürfe für die Deutsche Bundespost und Gebrauchsgrafiken für die Deutsche Bahn seit 1954.

Literatur

Knoll, Herbert N., 1955: Neubau der Pfandbriefanstalt in Wiesbaden, Glasforum (6), S.2-11. Abbn.

Staatliche Museen Kassel (Hg.), 1996: Dieter von Andrian 1925 – 1992. Freie und angewandte Graphik, Werkverzeichnis, Kataloge der Staatlichen Museen Kassel 23. Kassel

Andrian, Dieter von URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Dieter_von_Andrian (Abgerufen am 27.03.2015)

Quellen

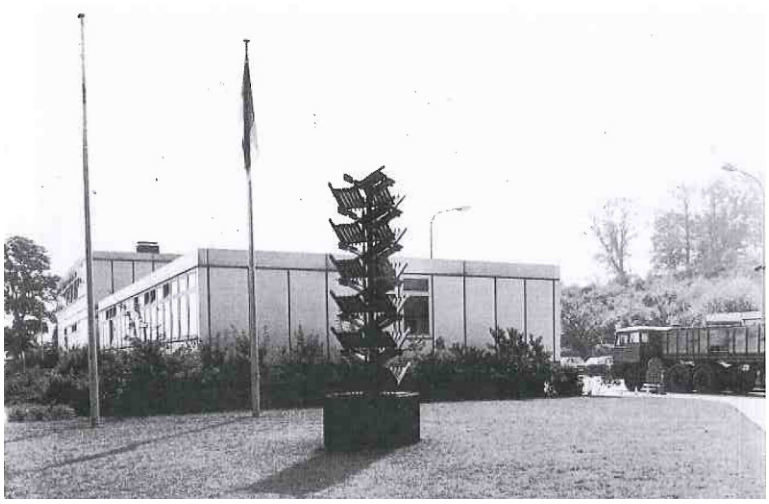
Aareal Bank AG / Aareal Estate AG, Karima Lazar (Telefonate, E-Mail-Kontakte, Juli 2015)

Bundesarchiv Koblenz, B 157 -1670

Nachlass Dieter von Andrian-Werburg, Bettina von Andrian (E-Mail-Kontakte - März 2016)

Flüchtlingsunterkunft, Gemeinde Kranenburg
Ehemaliges Zollamt Wyler

Hauptstraße 123, B 9, 47559 Kranenburg-Wyler, Nordrhein-Westfalen





Friedel Denecke: Ohne Titel, 1972
Freiplastik; COR-TEN-Stahlplastik auf Betonsockel, ca. 320 x 80 x 80 cm. – Repro rechts aus Ministerium für Familie, Kultus, Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), 1980: Kunst und Bau 1967-1979, Düsseldorf, S. 75 (ca. 1980); Foto links: Johannes Stahl (2016)

Standort: westlich vor dem Gebäude

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb, 4 Teilnehmer 1971

Kosten: nicht bekannt

Architektur: Finanzbauamt Krefeld

Weitere Künstler: keine

Anfang der 1970er Jahre wurden an den Grenzübergängen zwischen Nordrhein-Westfalen und den Niederlanden neue, standardisierte Abfertigungsanlagen in Containerbauweise errichtet. Die typisierten im modularen Baukastensystem errichteten Kontrollstellen reduzierten den architektonischen Aufwand auf das Allerwesentlichste. So entstand nicht nur ein einheitliches Erscheinungsbild für diese hoheitliche Aufgabe, sondern auch eine betont ökonomische Lesart, die sich auch in anspruchsvolleren Bauaufgaben dieser Zeit wiederfindet. Das weiße, stufenartig aus Containern zusammengesetzte ein- und zweigeschossigen Gebäude in kubischen Formen läßt durch schwarz abgesetzte Linien den modularen Aufbau deutlich erkennen. So unterscheidet es sich von früheren, traditionelleren Lösungen wie dem alten Zollhaus an der Durchgangsstraße in der Stadt. Im Vergleich zu den aufwändigeren Lösungen an Autobahnen ist es in Herstellungsweise und Anmutung ein äußerst rationaler Entwurf. Die Zollstation an der Bundesstraße 9 in Wyler befindet sich außerhalb der Bebauung.

Bei den künstlerischen Wettbewerben für drei verschiedene Orte (teilweise mit verschiedenen zuständigen Bauämtern) konnte sich der Wettbewerbsvorschlag des damals in Köln und später in Kerpen ansässigen Künstlers Friedel Denecke durchsetzen. Er hatte eine technisch anmutende, aus parallel montierten Stahlwinkeln zusammen gesetzte Konstruktion aus industriell gefertigten Profilen entworfen. Diese knapp vier Meter hohen, um eine zentrale Trägereinheit gruppierten Stelen wurden verschweißt sowie durch Rundstäbe, Schrauben und Muttern in den jeweiligen Gelenkstellen zusammengehalten und stabilisiert. So entstand jeweils eine entfernt an einen Tannenbaum erinnernde abstrakte, zeichenhafte Konstruktion. Sie wurde jeweils in Fahrtrichtung vor den Zollstationen auf einer Freifläche postiert wurde und bekam so eine fast emblematische Wirkung für diese Form von Grenzhäusern.

Das Einsetzen eines Kunstwerks für eine solche, an einer Grenze den Staat repräsentierende Aufgabe direkt neben dem Fahnenmast ist aus heutiger Sicht ungewöhnlich. Zudem ist der serielle Charakter der drei realisierten Kunstwerke ein deutliches politisches Signal für die Rolle von Kunst im Zusammenhang mit öffentlichen Bauten. In den frühen 1970er Jahren war die Rolle von Wappen und Fahnen wesentlich zurückhaltender definiert - sie bekam erst Anfang der 1980er Jahre durch die „geistig-moralische Wende“ der Regierung Kohl ein deutlich größeres Gewicht. Für die Bundesrepublik konnte ein zumal eher technisch definiertes Kunstwerk diese Funktion durchaus stimmig mit der Selbstwahrnehmung des immer noch jungen Staats erfüllen.

Die ehemalige Grenzstation in Wyler wurde von der Gemeinde Kranenburg 2015 erworben. Die zugehörige vor Ort befindliche Plastik erfüllt auch nach dem Einholen der ehedem daneben hängenden Bundesfahne in der jetzigen Nutzung als Asylbewerberheim noch immer eine signalhafte Funktion. Mit jeder weiteren Änderung der Nutzung dürfte sich die Wahrnehmung des ehedem gewissermaßen in hoheitlicher Funktion aufgestellten Kunstwerks ändern. J.S.

Künstler

Friedel Denecke (* 1930 in Neuss, + 1992 in Kerpen-Buir) war ein deutscher Bildhauer. Nach abgeschlossener Schreinerlehre studierte Denecke an der Werkkunstschule Krefeld (heute Hochschule Niederrhein). Er lehrte langjährig an der Pädagogischen Hochschule in Neuss. Neben Ausstattungen für Kirchen schuf er zahlreiche, teil farbig gefasste zeichenhafte Skulpturen im öffentlichen Raum des Rheinlands. Hervorzuheben sind seine Türgestaltungen an der Kirche St. Quirinius in Neuss sowie am Kölner Dom. Kunst am Bau schuf er für die Grenzübergänge in Niederdorf, Schwanenhaus und Wyler (jeweils 1972).

Literatur

Ministerium für Familie, Kultus, Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), 1980: Kunst und Bau 1967-1979, Düsseldorf, S. 75; 76, 266. URL: https://broschueren.nordrheinwestfalendirekt.de/broschuerenservice/mfkjks/kunst-und-bau-1967-1979/1448 (Abgerufen am 5.06.2016)

Wolff, Arnold, 1992: Der Bildhauer Friedel Denecke. In: Kölner Domblatt, 57(1992), S. 330

Quellen

E-Mail-Kontakt mit der Stadtverwaltung Kranenburg, 12/2016

Dankliste

Die Bietergemeinschaft Dres. Martin Seidel / Claudia Büttner / Johannes Stahl dankt den Mitarbeitern des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR), die zum Gelingen der Studie beigtragen haben, insbesondere Dr. Ute Chibidziura, die das Projekt betreut. Dank an Christine Wegner, die immer hilfsbereit und kompetent Akten und Fotos zur Verfügung stellte, sowie Gabriele Roßbach, die den Besuch der Julius-Leber-Kaserne vorbereitete und sachkundig begleitete.

Wir danken ebenso: Archiv – Goetheinstitut e.V., München; Archiv für Künstlernachlässe Pulheim (Pia Gamon); Archiv – Max-Planck-Gesellschaft (Simon Nobis); Archiv – Staatliche Museen zu Berlin (Ute Smeteck); BBR-Archiv/Bonn (Nadine Boecker); Bundesarchiv Koblenz (Hartmut Obkircher); Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, Abteilung Deutsche Demokratische Republik (Isgard Löffler); Bundesarchiv – Außenstelle Lastenausgleichsarchiv Bayreuth (Dr. Stefanie Jost); Deutsche Bahn AG – Historische Sammlung (Ulrike Gierens); KfW – Historisches Konzernarchiv, Berlin (Lysann Goldbach); Nachlass Hallensleben (StadtMuseum Bonn); Staatsarchiv München.

Für Auskünfte und das Bereitstellen von Fotos sehr herzlich gedankt sei den Protagonisten der Kunst am Bau, nämlich den **Künstlern**: Klaus-J. Albert, Lübstorf; Bettina von Andrian (Nachlass Dieter von Andrian-Werburg), Kassel; Horst H. Baumann, Düsseldorf; Hannelore Bönnighausen (Nachlass Klaus Bönnighausen), Köln; Hellmut Bruch, Hall/Tirol; Peter Bulach, Augsburg; Dieter Crumbiegel, Krefeld; Christoph Dahlhausen, Bonn; Heide Dobberkau, Bensberg; Alexandra Doerr (Nachlass Lore Doerr-Niessner), Tübingen; Georg Engst, Jersbek; Simon Erber (Nachlass Josef Erber), München; Otto Folzwinkler (Stadtmuseum Freilassing – Nachlass Herrmann Ober); Hannes Forster, Jamlitz; Philipp Fritzsche, Leipzig; Fred Fröhlich, Berlin; Thorsten Goldberg, Berlin; Ulrich Görlich, Zürich; Moritz Götze, Halle; Gabriele Grosse, Düsseldorf; Günther Hanke (Nachlass Ursula Hanke-Förster), Berlin; Tom Hauzenberger (Nachlass Josef Hauzenberger); Manfred Hebenstreit, Peuerbach (OÖ); Nachlass Elmar Hillebrand (Annemarie Hillebrand, Clemens Hillebrand), Köln; Volker Jacobi (Nachlass Wilhelm Braun); Caroline Krause, Frankfurt am Main; Peter Krauskopf, Berlin; Heinz Kreutz, Antdorf; Anka Kröhnke, Kühlungsborn; Eberhard Linke, Saulheim; Gerhard Mantz, Berlin; Manfred Mayerle, München; Olaf Metzel, München; Hanna Rut Neidhardt, Frankfurt am Main; Wolfgang Nestler, Monschau; Elisabeth Nohl (Nachlass Toni Trepte); Heike Pallanka, Düsseldorf; Roswitha Josefine Pape, Heidelberg; Christoph Pasch (Nachlass Clemens Pasch), Kempen; Barbara Petermann (Nachlass Reinhold Petermann), Mainz; Jan Petersen, Kiel; Hubertus von Pilgrim, Pullach; Inge Regnat-Ulner; Hans Peter Reuter, Lauf an der Pegnitz; Susanne Rièe, Berlin; Wolfgang Robbe, Aachen; Reinhard Roy, Frankfurt am Main; Karin Sander, Zürich; Ursula Sax, Berlin; Claus Scheele; Reinhard Scherer, Alfdorf-Pfahlbronn; Frau Scheuermann (Nachlass Rudi Scheuermann), Koblenz; K-L Schmaltz, Düsseldorf; Andreas Schmid, Berlin; Artur Kulak (Nachlass Herbert Schneider), München; Walter Schneider, Schmallenberg; Henrik Schrat, Berlin; Renate U. Schürmeyer, Jeese; Michael Schwarze, Bahlingen; Karl-Henning Seemann, Löchgau; Klaus Simon, Krefeld; ter Hell, Berlin; Anita Tomada-Harbrecht (Nachlass Hermann Tomada), Reinheim; Gabor Török, Wiebaden; Barbara Trautmann, Berlin; VAN LOOK Stiftung, Freiburg (Ulrich Jeutter RA, Frau van Look); Rolf Walz, Berlin; Heide Weidele, Frankfurt am Main; Ben Willikens, Stuttgart; Barbara Wind (Nachlass Gerhard Wind), Düsseldorf; Thomas Zitzwitz, Köln. – Dank auch an **Nachlassverwalter, Stiftungen und sonstige Einrichtungen**, insbesondere an: Albert Abstreiter (Postbank Filialvertrieb AG, Finanzcenter Traunstein); Carsten Albert (Bundeswehr Hannover); Manfred Bauland (Staatliches Hochbauamt Freiburg, Dienststelle Radolfzell); Manfred Bautze (Agentur für Arbeit, Ulm); Katrin Boyda (BMF, Berlin); Eva Brendemühl (Deutsche Schule Barcelona); Lucas Brosius (BImA Trier); Drazan Bunoza (Autobahnmeisterei Mendig); Martin Christ (Ludwig-Maximilians-Universität München); Claudia Denner (BImA, Hauptstelle Freiburg); Hartmut de Corné (Architekt, Siegburg); Günter Dillinger (Hauptzollamt Singen, Zollamt Waldshut); Ulrich Dinkelaker (Trochtelfingen, Militärhistorischer Verein Engstingen-Haid e.V.); Christoph Dohse (Journalist, Reutlingen); Julia Dold (Oberfinanzdirektion Karlsruhe, Bundesbau Baden-Württemberg, Betriebsleitung, Kunst am Bau); Vera Dorsch (ESMT European School of Management and Technology, Berlin); Michael Dunkel (Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V., Generalverwaltung München); Dr. Angelika Enderlein (Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen); Uwe Eßelborn (Bundespolizeiinspektion Kleve); Brigitte Falk (Michael Hartinger GmbH & Co. KG); Holger Farrak (Farrak & Schubert Restauratoren GbR, Berlin); Detlef Fischer (BImA Brühl); Jeannette Fischer (Museum Reinickendorf, Berlin); Marget

Fischer (Telekom AG, Bonn); Marion Frischauf-Bullinger (Landesbaubetrieb Rheinland-Pfalz, Koblenz); Dieter Gaßner (Deutsche Bahn AG, Bahnhofsmanagement Friedrichshafen, Leiter); Barbara Gebing (BMWi, Berlin); Oberleutnant Gerbrich (Bundeswehr Cochem); Silvia Geßler (Zollamt Bietingen); Eckhard Geyer (Bundeswehr Dienstleistungszentrum Ingolstadt); Lysann Goldbach (Historisches Konzernarchiv KfW, Berlin); Lysann Goldbach, KfW Bankengruppe; Heidi Grundler (Arbeitsagentur Köln); Dipl.-Geogr. Manuel Grusdt (ZGeoBw, Euskirchen); Tobias Haberlag (BMA, Berlin); Sabine Hartung (BMWi, Berlin); Edgar Hausen (BMVI, Bonn); Astrid Heinrich (BMF, Berlin); Sandra Heisel (Deutsches Historisches Institut in Rom); Peter Herrmann (Staatliches Baumanagement Braunschweig); Susanne Hetkaemper (KfW-Gruppe, Bonn); Elmar Hirsch (Deutsche Bahn AG, Bahnhofsmanagement Würzburg); Heiner Hühnerbein (Deutsche Bahn Station & Service AG); Sibylle Hünnemeyer (Agentur für Arbeit Dortmund); Martin Jäger (BMF, Bonn); Jutta Kaiser (STRABAG Objektmanagement); Sybille Kern (Agentur für Arbeit Deggendorf); Hans Peter Kirschenhofer (Bundeswehr Fürstenfeldbruck); Susanne Klausner (Bundeswehr Altenstadt); Günter Klein (Agentur für Arbeit Montabaur); Claudia König (BImA, Amberg); Wunibald Koppenhofer (IFG Ingolstadt AöR); Stephanie Kreisel (Staatliches Bauamt Bayreuth); Josef Kretzmann (Ausbildungszentrum Pioniere Münchsmünster); Peter Krumm (Baugenossenschaft Rhein-Lahn/Westerwald); Helgard Kühn (Fritz Kühn Gesellschaft e.V., Berlin); Kerstin Lahner (Agentur für Arbeit, Würzburg); Karima Lazar (Aareal Estate AG); Alfons Lenz (Staatliches Bauamt München 2); Ingeborg Lebegern (Agentur Für Arbeit, Interner Service Nürnberg, Standort Weiden); Dr. Mike Lukasch (Haus der Geschichte, Berlin); Sören Marotz (DDR-Museum, Berlin); Marina Martens (Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen); Monika Matejcek (Bundesamt für Strahlenschutz, Oberschleißheim); Michael Mayr (BImA, Hauptstelle Freiburg); Isabel Mena Matos (Deutsche Schule Porto); Dr. Christiane Menzfeld (Max-Planck-Institut für Biochemie); Melanie Merckel, BimA Düsseldorf; Wolfgang Mertes, Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main; Dieter Messner (Agentur für Arbeit, Mannheim); Bernd Metzner (BMBF, Bonn); Herr Möbus (BMZ, Bonn) ; Franz Mückenberger (Bundeswehr Dienstleistungszentrum Landsberg); Roland Müller (KfW-Gruppe, Bonn); Julia Mueller-Schmitt (BMEL, Berlin); Dr. Gerlinde Nachtigall (JKI Braunschweig); Johannes Paul (Agentur für Arbeit Gießen); Steffen Pfefferkorn (eckert + honegger Architekten GmbH, Berlin); Helge Pitz (Pitz & Hoh Architektur & Denkmalpflege GmbH, Berlin); Gloria Post (FKIE, Wachtberg); Dr. Dietmar Preißler (Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn); Johann Ramstötter (Deutsche Bahn AG, Bahnhofsmanagement Oberbayern, Rosenheim); Hans Rehbehn (Landratsamt Weilheim-Schongau); Irmtrud Rehm (Agentur für Arbeit, Ulm); Oberstleutnant Jörg Reiher (Bundeswehr Hannover); Michael Riegelmeyer (BImA Dortmund); Dipl.-Architekt Wolfgang Ritter (KfW); Charlotte Röttger (Stiftung Deutsches Historisches Museum, Berlin); Andreas Schell (Bundeswehrdienstleistungszentrum Ahlen); Antje Schindler (Umweltbundesamt Dessau-Roßlau); Dagmar Schmengler (Alexander und Renata Camaro Stiftung, Berlin); Arnold Schön (STRABAG Property and Facility Services GmbH, Region Süd); Johannes Schulz (Bezirksamt Reinickendorf von Berlin); Silvia Schumann (Agentur für Arbeit Weilheim); Simone Schweller (Max-Planck-Institut für Chemie); Hans-Jürgen Stein (Stadt München, Schulreferat, Zentrales Immobilienmanagement (ZIM)); Michael Stein (AAD Diez); Roland Stein (Agentur für Arbeit, München); Frank Stier (BMJV, Berlin); Dr. Susanne Stöcker (Paul-Ehrlich-Institut, Langen); Frau Strelkow (DFS Langen); Kathrin Teichert (BMVI, Berlin); Volker Thiel (Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn); Reinhard Töller (BImA Münster); Jürgen Tomisch (Büro für Stadt- und Baugeschichte in Berlin Zehlendorf Dahlem); Cornelia Trinnes (BImA Köln); Kerstin Urban (Wasser- und Schifffahrtsamt Lauenburg); Oliver Wackenhut (Agentur für Arbeit, Interner Service Augsburg); Markus Walk (BImA, Hauptstelle Freiburg, Sparte Facility Management, Ulm); Oliver Widmann (Aicher Wurm Grundbesitz KG); Georg Wilfling (Hauptzollamt Regensburg, Zollamt Weiden); Thomas Wintzer (Städtische Berufsschule für Versicherungs- und Personalwesen München); Herr Wolbers (Bundeswehr Rheine); Jutta Wrobel von Ohle (Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin).